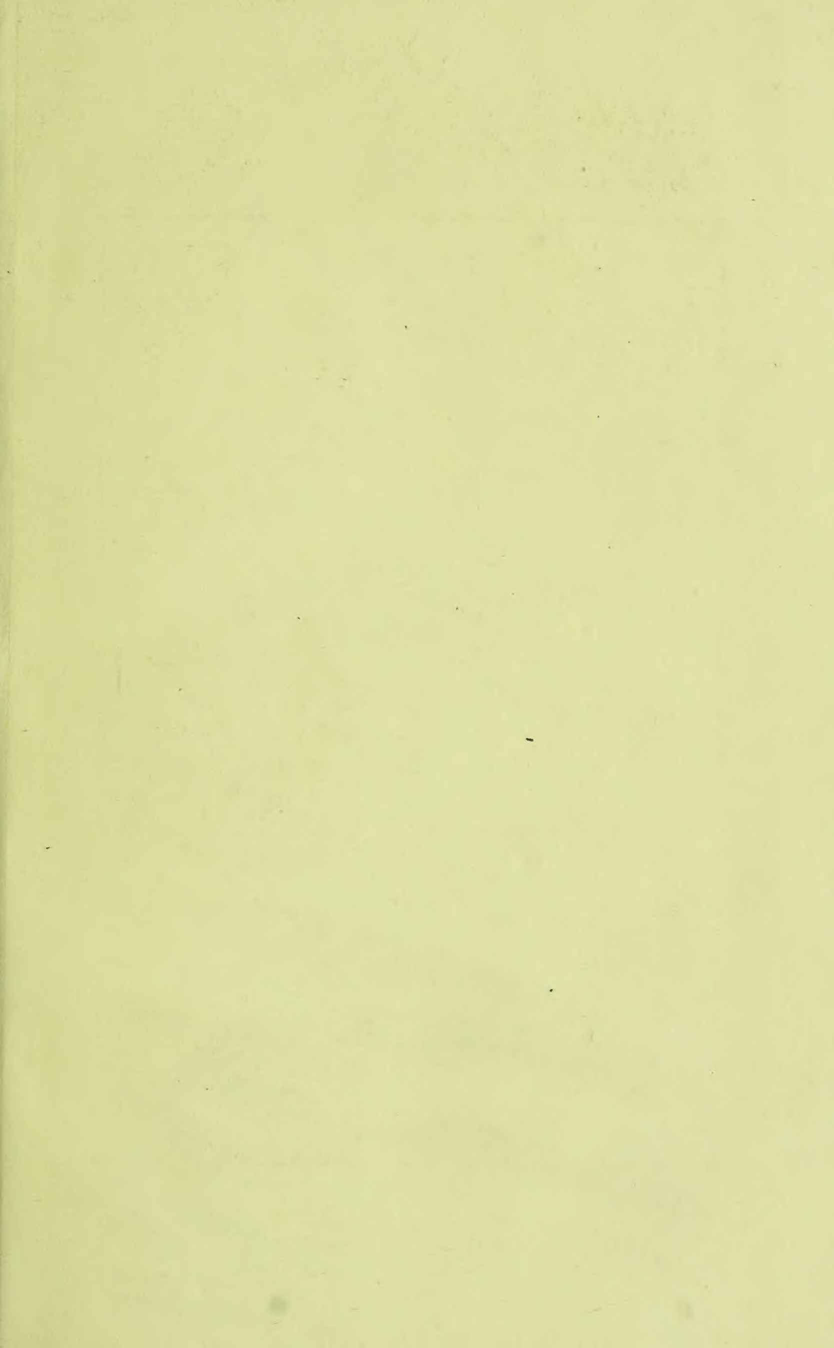


Rußlands Einfluß

auf, und

Beziehungen zu

Deutschland.

Erster Band.

Rußlands Einfluß

auf, und

Beziehungen zu

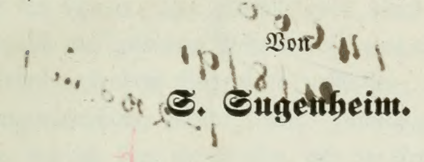
Deutschland

vom Beginne

der Alleinregierung Peters I. bis zum Tode Nikolaus I.

(1689—1855);

nebst einem einleitenden Rückblicke auf die frühere Zeit.



Von

S. Sugenheim.

Erster Band.

(Bis zum Vollzuge der ersten Theilung Polens: 1773.)

Frankfurt am Main.

Verlag von Heinrich Keller.

(vormals S. Schmerber'sche Buchhandlung.)

1856.

Druck von Carl Horstmann in Frankfurt am Main.

Vorrede.*)

Eine wundervolle Nacht breitete ihren weiten Sternenmantel über die schlummernde Erde, die ich eben verlassen, als der rasch in die Höhe steigende Ballon mich sehr bald an eine im reinsten Demantfeuer erglänzende Pforte brachte, die auf ein Zeichen meines Führers sich öffnete. Im Hintergrunde eines prächtigen Saales gewahrte ich auf goldenem Rococo-Sessel eine ehrwürdige Greisengestalt, von wallendem Silberbart umflossen, auf deren Antlitz solch' unaussprechliche Milde, solch' ermuthigendes Wohlwollen thronten, daß ich, kurz entschlossen, mir die Erlaubniß erbat, ihn, den Bürger einer höhern Welt, zu interpelliren, um die Lösung einiger Räthsel zu bitten, mit der ich mich schon oft vergeblich beschäftigt. Freundlich gewährte er sie, und es entspann sich nun zwischen uns folgende Conversation:

*) An der Schwelle einer langen Wanderung durch die Nachtgründe der russischen Geschichte regt sich in dem Denker lebhafter als je die Sehnsucht nach einer Lösung des hier behandelten großen Räthsels. Denn nirgends treten uns so viele Schandsäulen der Menschheit, gekrönte und ungekrönte, im steten Geleite eines ganz stupenden Glückes entgegen, wie in dieser; nirgends wird der, den Sterblichen doch so unentbehrliche, Glaube an eine höhere, an eine sittliche Weltordnung, an eine göttliche Weltregierung auf so harte Pobe gestellt, als gerade bei dieser Wanderung. Möge der freundliche Leser an der Hand der im Folgenden entwickelten Ansichten sie eben so siegreich bestehen, wie der Verfasser!

Ich: Warum gähnt auf Erden seit der Zeiten Beginn so häufig eine weite, unausfüllbare Kluft zwischen Tugend und Glück; warum keucht so oft das wahre Verdienst, die gediegenste sittliche Größe unter der Bürde der widrigsten Schicksale; warum müssen die edelsten, die erhabensten Geister, der Erdenbürger Schmuck und Stolz, so oft der Leiden Schmerzenskelch bis auf die Neige leeren, während der Schund der Menschheit sich auf weichem Pfühle brüstet, im Schooße des Glückes schwelgt?

Der Greis: Kann es anders sein, wenn der Gottheit Zweck mit dem Menschengeschlechte erreicht werden soll? Wenn die Tugend, das wahre Verdienst schon auf Erden den gebührenden Lohn immer fände, welch' sittlichen Werth würde dann noch die Tugend haben? Der besteht doch offenbar nur darin, daß sie geübt werde um ihrer selbst willen, nicht abgeschreckt werden kann durch die Dornen, die statt der erwarteten Rosen ihren Jüngern erwachsen. Wenn diesen schon auf der Erde das Loos beschieden wäre, auf welches sie vollen Anspruch besitzen, würde da nicht Jedermann aus Eigennutz tugendhaft sein, oder vielmehr sein wollen, würde da die Tugend nicht gleichsam zu einem lockenden, weil einträglichen und sichern Per-Comptant-Geschäft zwischen dem Himmel und den Erdenkindern herabgewürdigt werden? Wo bliebe da noch der Schmelztiegel, in dem das ächte Menschengold von der Unmasse des Katzengoldes, nach dem Plane der Vorsehung, gesondert werden soll, wenn die Tugend ihre baare Bezahlung schon auf eurem Planeten empfinge oder ihrer auch nur gewiß wäre? Würde sie dann nicht völlig aus der Menschenwelt verschwinden, weil eben so egoistisch, so erlogen und bedeutungslos sein, wie die Menschenliebe euerer Frommen, die Begeisterung euerer Streiter für Gottes Ehre und die Volksfreundschaft so vieler Großen und Kleinen in Deutschland von Anno 1848?

Zu diesem allgemeinen Grunde jener scheinbaren Ungerechtigkeit in der Vertheilung menschlicher Geschicke gesellen sich aber noch besondere Gründe, die aus der völligen Verschiedenheit des Zweckes nothwendig resultiren, zu welchem die Geister, die in den Menschenleibern wohnen, sich auf Erden zeitweilig zusammenfinden, oder richtiger von der Gottheit zusammengeführt werden. Religion, Vernunft und Natur, des Neugebornen Eintritt in das irdische Leben, wie des Sterbenden Austritt aus demselben müssen schon Hertha's denkende Söhne mit der Ahnung erfüllen, daß eben so wenig, wie der Geist, der jetzt im Abstreifen seiner bisherigen, morschgewordenen Hülle begriffen ist, mit der Ablösung von derselben zu existiren aufhört, derjenige, der von seinem neuen Gewande, ohne sein Zuthun, eben Besitz genommen, damit erst zu existiren beginnt. Mit anderen Worten: daß der Menschengeist, wie er unzweifelhaft fortdauert nach seinem Abschiede von der Erde, auch schon vor seiner Einbürgerung auf derselben unter anderer Gestalt, auf einem andern Planeten gelebt, daß sein Walten auf dem euerigen nur ein, und zwar ein Mittel-Glied in der Kette der ihm von der Vorsehung bestimmten Anzahl von Existenzen ist. Wie er nun aus seinem Dasein auf der Erde die Anwartschaft auf Lohn und Strafe in die nachfolgende Existenz mithinübernimmt, so bringt er solche aus der vorhergegangenen auch mit, da er dort schon, eben so wol wie auf Erden, ein vernünftiges, mit Willensfreiheit ausgestattetes, zurechnungsfähiges Wesen war. Er empfängt nun, je nach Verdienst, Lohn oder Strafe in der einfachsten Weise von der Welt durch das Medium des Rockes, in welchen er gesteckt, aber durchaus nicht gefragt wird, ob ihm der Rock auch gefalle? Die Menschen sind eben nur die Schneidermeister des großen Weltenvaters; sie verfertigen die Röcke für eine gewisse Anzahl seiner Geister; ihr solltet daher, in Betracht dieses allgemeinen Schneider-Gewerbes der Erden-

bürger, von der ehrsamen Zunft der Kleiderkünstler nicht despektirlich denken.

Der Rock nun, der jedem Menschengeiste von der Hand des Höchsten bescheert wird, der entscheidet sein Schicksal auf Erden; der Herrschaft seines Rockes, dem Loose sich zu entziehen, welches er durch diesen, zum Lohne oder zur Strafe empfängt, wird Keinem gelingen, ehe der Zweck erreicht ist, der dadurch erreicht werden soll. Denn dem eigenmächtigen, willkührlichen Abstreifen eines überall drückenden und beengenden, eines noch so dornenvollen Rockes setzen bei dem großen nichtdenkenden Haufen die tief in die menschliche Natur gepflanzte Liebe zum Leben, selbst zum entschiedensten Hundeleben, und die Ungewißheit der Zukunft einen wirksamen Damm entgegen, und bei der kleinen Zahl der Denkenden Religion und die Ueberzeugung, daß die darin liegende Auflehnung gegen den göttlichen Willen eben so sündig wie nutzlos wäre, da dem Regierer der Welten doch Keiner entwischen und jene nur zur Folge haben kann, daß der Rebell auf einem andern Planeten einen noch schlechtern Rock erhält, wie ja schon bei euch auf Erden ein entsprungener Gefangener eine noch unangenehmere Zelle erhält.

Du wirst jetzt unschwer begreifen, daß die jeweiligen Inhaber der menschlichen Hüllen in zwei Klassen zerfallen, in eine, die, zum Lohne, auf die Erde befördert, und in eine andere, die, zur Buße, auf die Erde verbannt wird, wie die Strafe der Verbannung ja schon eine bei euch oft angewendete ist; und ferner, daß nichts abgeschmackter sein kann, als das, was euere Pfaffen von Paradies, Fegfeuer und Hölle faseln, oder vielmehr euch vorlügen. Das Paradies, das Fegfeuer und die Hölle, die jeder verdient oder zur Läuterung bedarf, findet er in der Aufeinanderfolge der Existenzen, zu welchen er befördert oder verdammt wird, und wer das Menschenleben in der unendlichen Mannichfaltigkeit

seiner Erscheinungen, im bunten Wechsel seiner Geschicke offenen Auges betrachtet, wird eine solche Fülle von Paradiesen, Fegfeuern und Höllen in unzähligen Abstufungen gewahren, daß selbst ihm die Errichtung besonderer derartiger Anstalten als pure Verschwendung erscheinen muß. Und sie würde das um so mehr sein, da dasselbe einfache Mittel des Lohnes und der Strafe, dessen die Gottheit auf euerem Planeten Sich bedient, wie angedeutet, auch auf den anderen, unter den dort nöthigen Modifikationen zur Anwendung kömmt.

Ich: Also gibt es wirklich keinen persönlichen, zur Peinigung der Menschenkinder bestimmten Teufel?

Der Greis (ironisch lächelnd): Da von jeher eine so ansehnliche Menge gekrönter Häupter, so wie anderer großen und kleinen Machthaber mit eben so viel Lust wie Geschick sich damit befaßt, den Teufel zu ersetzen, die Teufel ihrer Mitmenschen zu sein, wäre die Anstellung eines Extra-Satans für diese ein so überschwänglicher Luxus, daß solche eueren Frommen überlassen werden konnte, und, wie ich höre, sollen die in der neuesten Zeit wieder sehr gute Geschäfte mit dem Teufel machen.

Ich: So gute, daß neulich einige fromme Herren in Sachsen, um dem starken Verbrauche genügen zu können, von ihrem alten Teufel eine neue Auflage von 6666 Exemplaren veranstalteten.

Der Greis: Ein Theil der auf die Erde Verbannten besteht nun aus Wesen einer höhern Ordnung, welche, wie gesagt, zur Buße auf euern Planeten zurückversetzt, verurtheilt worden, unter Wesen zu leben, deren vorherrschend sinnliche Richtung und geringere geistige Reife es jenen ungemein erschweren, die Vorzüge ihrer höhern Natur zur Geltung zu bringen. In dem furchtbaren Kampfe zwischen den Anforderungen des äußern, des materiellen Lebens und ihrer edlern geistigen Natur besteht ihre Strafe für frühere Sünden, zugleich aber auch das von

der göttlichen Barmherzigkeit ihnen verliehene Mittel wie der Sühne so auch der eigenen Wiedererhebung. Wenn diese Gefallnen nämlich, unbeirrt von den Lockungen des Erdenlebens und nur den Leitsternen folgend, die vermöge ihres erhabnern geistigen Ranges in ihnen in reinerem Glanze glühen, wie in anderen Sterblichen, der Vernunft und dem Gewissen, fest und unerschütterlich in dem Vorsatze verharren, ihre höhere Begabung nur zum Heile ihrer, wenn auch noch so undankbaren, Mitmenschen zu verwenden, dann sühnen sie durch diese treue Pflichterfüllung selbst auf dem dornigsten Pfade ihre frühere Schuld, reinigen sich in diesem edeln Kampfe zugleich aber auch von den Schlacken, die ihre Ausstoßung aus der höhern Gattung von Wesen bedingten, der sie früher angehörten, und erwerben dadurch wie den Anspruch so auch die Fähigkeit, zu dieser zurückzukehren, ihre Wanderung in den höhern Regionen des unermeßlichen Gottesreiches fortzusetzen. Das sind die Geister, die von jeher der Menschheit Vorkämpfer und Bildner gewesen, — (Du siehst, ihre Buße wird zugleich Quelle des Segens für Wesen geringerer Ordnung; so straft die Gottheit) —; das sind die Geister, deren widrige Schicksale und tiefe Schmerzen im irdischen Dasein (denn nur in der Schule der Leiden können Hertha's träge Kinder geläutert werden) im grellen Gegensatze zu ihrem innern Werthe, zu ihrer uneigennützigen reinen Tugend, die Sterblichen so oft mit dem bangen Zweifel erfüllen, ob eine gerechte, ob eine gütige Vorsicht ihre Geschicke lenke.

Ich: Sonach wird es wol auch mit dem, was wir Menschen angeborne Gaben nennen, die Bewandtniß haben, daß wir diese aus unserer Präeristenz auf die Erde mitbringen, und auch in ihnen Lohn oder Strafe für unser Wirken in dieser empfangen?

Der Greis: Ganz richtig. Denn, wenn geistige Fähig-

keiten und Vorzüge durch den physischen Akt der Erzeugung überhaupt mitgetheilt, fortgepflanzt werden könnten, so würde der Vater dem Sohne doch immer nur mittheilen können, was er selbst besitzt. Mithin müßte z. B. der Vater eines genialen Dichters ebenfalls immer ausgezeichneter Dichter, und der eines großen Astronomen auch ein großer Astronom gewesen sein, während Du oft genug finden wirst, daß jener das geistloseste Geschöpf von der Welt, z. B. einen Grobschmied, und dieser einen renommirten Gastronomen zum Erzeuger hatte. Und eben so verhält es sich ja meistens auch mit den Söhnen berühmter Väter. Das, was ihr räthselhaften Mischlinge aus Geist und Dreck angeborne Gaben zu nennen pflegt, ist nichts Anderes als eine von euch in der frühern Phase eueres Seins selbsterworbene — (denn aus Gunst verliehene, durch Frommmäuligkeit erkrochene, wie bei euch auf Erden Aemter und Würden verliehen, erschlichen werden, gibt es nicht im Reiche der Geister) — hervorragende specielle Befähigung, und eben in dem Werthe, den diese in den Augen der Wesen hat, mit und unter welchen ihr Besitzer leben muß, besteht oft genug schon dessen Lohn und Strafe. Wie undankbar sind z. B. die Erdenbürger nicht gegen jene, denen eine besondere Fähigkeit innewohnt, sie selbst oder ihre Nachkommen zu erziehen, zu bessern, ihrer höhern Bestimmung entgegen zu führen, während sie die hochschätzen und verschwenderisch belohnen, bei welchen der Geist in der Kehle, in den Beinen und Muskeln thront! Aber, zweifle nicht, der wackere, von Menschenliebe erfüllte Jugendlehrer, der ächte Priester der Humanität, die unbeirrt durch die Dornen ihres mühsamen, ihres undankbaren Berufes, als treue Knechte des Herrn in ihm ausgeharrt, werden nach ihrer Abberufung von der Erde in eine Welt versetzt werden, wo die ihnen eigenthümlichen, und während ihres Erdenwallens noch mehr ausgebildeten, Fähigkeiten ihnen eine ganz andere Stellung,

eine ungleich behaglichere Existenz sichern, als sie bei euch dem gefeiertsten Gesangs- und Tanzkünstler je zu Theil geworden.

Ich: Weshalb wurde dem Menschengeiste aber jede Erinnerung seiner Präexistenz entzogen?

Der Greis: Jede klare, anhaltende Erinnerung dieser mußte ihm aus demselben Grunde vorenthalten werden, der es erheischt, daß die Zukunft ihm verhüllt bleibt, damit die Erde nämlich nicht mit lauter eigennützigen Tugendhelden bevölkert, damit die Tugend nicht zur Frucht unfreiwilliger Selbstsucht erniedrigt, also eigentlich von euerem Planeten völlig verscheucht werde. Wenn dem Geiste der Erdenbürger, wie auch der Bewohner anderer Planeten, historisches Bewußtsein, d. h. die Kenntniß seines frühern Zustandes nicht versagt wäre, wie leicht würde da nicht sein nimmer ruhender Fürwitz auch den nach dem Erdenleben seiner harrenden errathen können? Ich will Dir das an einem mir noch lebhaft gegenwärtigen Beispiele zu veranschaulichen suchen. Die Seele eines Fußbekleidungskünstlers auf dem Monde hatte sich, so lange sie dort hausete, als kreuzbrave Seele erwiesen, und wurde dafür, zum Lohne, nach ihrem Abschiede von demselben mit der Eröffnung erfreut, daß sie in eine Hülle befördert werden würde, die sie zum Sprößling eines vermöglichen Kaufmannes auf dem Saturn mache. „Himmel! wie süß sind die Früchte der Tugend; nie werde ich von ihrem Pfade weichen, um dereinst noch König oder Kaiser zu werden!“ dachte die entzückte Schusterseele, indem sie von ihrem neuen Rocke Besitz nahm und damit alle schusterlichen Erinnerungen verlor. Der nunmehrige Kaufmannssohn auf dem Saturn wuchs heran, wurde nach dem Tode seines Vaters Erbe eines hübschen Vermögens und, von der Sirenenstimme der Habsucht verlockt, ein eben so nichtswürdiger Saturnsbürger, als er in bescheidneren Verhältnissen ein wackerer Mondbürger gewesen. Durch die ihm vorent-

haltene Wissenschaft der frühern Phase seines Geschickes enthüllte sich also die eigentliche Essenz dieses Geistes, zeigte es sich, daß er, ohne den Stachel speculirenden Eigennutzes, ohne stete Erinnerung an die schönen Coupons der Tugend, der Fähigkeit entbehrte, ein beziehungsweise nur etwas glänzenderes Loos zu ertragen, ohne zu straucheln, zu fallen. Die gefallne Seele des Saturnskaufmanns wurde abberufen, und erschien zerknirscht vor Gericht, mit dem wiedererlangten Bewußtsein der beiden Phasen ihrer Geschicke. Zur Strafe der in der letzten begangenen schweren Sünden wurde sie verurtheilt, auf euerer Erde in einen Mannsrock gesteckt zu werden, der ihr dereinst das Loos bescheere, den Unterhalt ihrer Hülle zwanzig Jahre lang als Zeitungsschreiber in Deutschland bei gesetzlich bestehender Preßfreiheit erwerben zu müssen. „Gräßlich!" rief eine von dort gerade herübergekommene, zufällig anwesende mitleidige Journalistenseele schaudernd aus, „ich weiß, was das heißen will! Die deutsche Censur habe ich fünfzehn Jahre lang ausgehalten, aber die deutsche Preßfreiheit hat schon im dritten mittelst eines Gallenfiebers die Verbindung mit meiner irdischen Hülle gelöst." Sieht es denn mit euerer Preßfreiheit wirklich so traurig aus?

Ich: Ah! so gar schlimm doch eben nicht. Weiß man nur den Standpunkt unbefangener, objectivischer Betrachtung zu gewinnen, nimmt man dazu noch etwas berliner Philosophie von der guten, ächten Sorte, von der privilegirten nämlich zu Hülfe, so dürfte sich die Sache leicht auf ein kleines Mißverständniß reduciren lassen. Es ist Dir vermuthlich bekannt, die Geburt der deutschen Preßfreiheit fällt in jene Zeit, die in Germaniens Gauen der Mißverständnisse so viele sah. Da hat nun der beschränkte Unterthanenverstand des deutschen Literaten- und Schreibervolks irrthümlich gemeint, dieses wäre mit der activen Preßfreiheit, d. h. mit der Befugniß begnadigt worden, nach Be-

lieben pressen, id est drucken lassen zu dürfen, während ihm nach der Meinung der edelen Geber vorläufig, und zwar versuchsweise, nur die passive Preßfreiheit, die Vergünstigung eingeräumt werden sollte, in voller Freiheit gepreßt zu werden von Allen, die Geburt, gesellschaftliche Stellung, Bildung des Geistes und des Herzens dazu qualificiren. Solcher passiven Freiheiten besitzen wir in Deutschland gar manche, und des Genusses dieser passiven Preßfreiheit erfreueten sich die deutschen Schriftsteller thatsächlich schon seit langer Zeit; jetzt ist sie ihnen sogar gesetzlich garantirt, und sie sind noch immer nicht zufrieden. Eigentlich mehr noch als hierüber, wundere ich mich darüber, daß einige rühmlichst bekannte gelahrte Berliner, die dem deutschen Volke doch so manches begreiflich zu machen sich rastlos bemühen, was sein beschränkter Unterthanenverstand noch immer nicht recht begreifen will, nicht schon längst der Aufgabe sich unterzogen haben, diese objectivische Auffassung der Preßfrage wissenschaftlich zu begründen, ihm mit Hülfe der ächten berliner privilegirten Philosophie, die ja Alles, auch das Unerklärlichste zu erklären weiß, zu deduciren, daß es eben so gut wie ein actives und passives Wahlrecht, wie actives und passives Vermögen auch ein actives und passives Preßrecht gebe. Es würde sich das meines Erachtens den übrigen Verdiensten dieser berliner Philosophen um die Aufklärung des Volkes würdig anreihen. Doch kommen wir von Deutschlands Preß- oder vielmehr gepreßten Zuständen auf den eigentlchen Gegenstand unserer Unterhaltung zurück. Du betontest vorhin so eigenthümlich, daß den Sterblichen eine klare, anhaltende Erinnerung ihres Vorlebens entzogen ward; ist ihnen denn eine unbestimmte, momentane, gleichsam wie Schatten der Nacht vorüberhuschende, gelassen worden?

Der Greis: Allerdings; im Traume, in jenem Zustande,

den ihr Erdenkinder euch so wenig zu erklären wißt. Denn euere Träume sind keineswegs Ahnungen, Offenbarungen der Zukunft, sondern Reminiscenzen, Nachklänge aus euerer Vergangenheit, aus euerem Vorleben. Du wirst es wol schon selbst erfahren haben, daß längst vergessene Ereignisse Deiner Kindheit, Deiner Jugend von Dir im Mannesalter im Traume nochmals durchlebt wurden. Ebenso dämmern nun in jenem Zustande, in welchem der Menschengeist der Herrschaft seines Rockes, des Körpers, in geringerem Grade als im wachenden unterliegt, dunkle Erinnerungen dessen in ihm auf, was er früher gewesen, früher erlebt, aber, wegen der Bande, mit welchen der Leib auch den Träumenden umfängt, wunderlich vermengt mit den Erinnerungen des irdischen Daseins. Daher das seltsame Bunterlei, die unbegreifliche Mischung und anscheinend unsinnige Verknüpfung, Aufeinanderfolge der Dinge im Traume, weil eben im Traume an euerem Geiste nicht die Erinnerungen aus einer Existenz, sondern aus verschiedenen Existenzen vorüberziehen, und die, Dir wol bekannte, Thatsache, daß das neugeborne Kind schon in den ersten Wochen, ja ein besonders lebhaftes, also geistig begabtes, schon in den ersten Tagen nach seiner Erscheinung auf Erden träumt, folglich auch schon Vorstellungen haben muß, die es auf euerem Planeten aber doch noch nicht erlangt haben kann, mithin aus einer frühern Existenz mitherübergebracht hat, wird, wie ich glaube, zur Lösung Deiner etwa noch vorhandenen Zweifel an dem Vorhandensein einer solchen wesentlich beitragen. Uebrigens will ich auch das eben Angedeutete Dir an einem Beispiele klar zu machen suchen. So träumte einmal Jemand, erst sei er ermordet und nachher mit einem großen Posten Prügel überrascht worden. Nun ist ihm allerdings noch recht gut erinnerlich, daß es einst bei einem volksthümlichen Zweckessen zum Dessert Prügel regnete, und zwar, trotz der lebhaftesten Proteste

gegen solch' unverdiente Auszeichnung, die meisten und vollwichtigsten auf seinen Revers, wie bei eueren kuriosen Einrichtungen ja häufig denen die größte Auszeichnung zu Theil wird, die sie am wenigsten verdienen: daß er aber schon einmal erstochen worden, erschien ihm beim Erwachen begreiflicher Weise als Ausgeburt einer erhitzten Phantasie. Und dennoch hatte ihm der Traum nur die Wahrheit, und noch dazu in ganz richtiger Aufeinanderfolge wieder vorgeführt. Denn aus seinem Vorleben wurde er durch einen Mord auf die Erde befördert; es war die letzte ihm dort auferlegte Buße, deren Schrecken sich seinem Geiste so lebhaft eingedrückt, daß er sich dieses Ereignisses seines Vorlebens in einem Momente, wo durch eine krankhafte Affection seines Leibes das körperliche Band außergewöhnlich gelockert war, wenn auch unklar und nur schnell vorübergehend, wieder bewußt wurde. Dieses fragmentarische, unklare Hinüberranken seiner Erinnerungen aus einer Existenz in die andere, ist gleichsam das schwach glimmende Fünkchen, an welchem sich nach seiner Lösung von den Ketten des Erdenrockes die Flamme des, während seines Verweilens in demselben ihm entzogenen, historischen Bewußtseins im Menschengeiste rasch wieder entzündet, wie Du ja schon in Deinem irdischen Dasein wiederholt erfahren haben wirst, daß ein einziger unerwartet vernommener Name, ein einziges Wort in Deinem Geiste eine ganze Reihe von, ihm längst entschwundener Erinnerungen wieder wach rief und ihm lebhaft vergegenwärtigte.

Ich: Um die Beantwortung noch einer Frage möchte ich Dich bitten. Warum wurde der kürzlich verstorbene Russenkaiser Nikolaus der Superfromme von der erbarmenden Vorsicht nicht ein einziges Jahr früher von der Erde abberufen? Welche Fülle der Leiden, des Jammers wäre Millionen armer, beklagenswerther Menschen dadurch nicht erspart worden!

Der Greis: Diese Frage darf ich Dir nur theilweise beantworten. Wisse denn, daß Deine Auffassung des Gewichtes dieses Todesfalles ganz irrig ist. Wenn der verstorbene Nikolaus I. auch nicht ein, sondern zehn, ja zwanzig Jahre früher den Zarenthron mit dem Sarkophage vertauscht hätte, euerem Europa würde der schwere Kampf, den es jetzt ausfechten muß, dennoch nicht erspart worden sein. Denn Kaiser Nikolaus hat nur gethan, was von jedem andern Beherrscher Rußlands auch geschehen wäre, nur vielleicht etwas früher oder später. Der verhängnißvolle Entschluß, den jener Monarch faßte, war das naturwüchsige, und darum über kurz oder lang unvermeidliche, Ergebniß des Entwicklungsganges der gesammten europäischen Verhältnisse seit anderthalb Jahrhunderten. Die Russen, durch eine eigenthümliche Verkettung von Glücksfällen auf eine schwindelnde Höhe erhoben, sind, wie alle Glückspilze, durch die anhaltende außerordentliche Gunst des Geschickes zu einem Stolze, zu einer Selbstüberschätzung aufgebläht worden, die sich endlich Alles erlauben zu dürfen wähnt. Es handelt sich hier durchaus nicht um die Absichten und Gelüste einer Person, sondern um die einer Gesammtheit. Die russische Raub- und Herrschgier ist nicht das Fieber eines Gehirns, sondern die krankhafte Ueberspannung einer großen Menge von Gehirne; eine allgemeine, keine singuläre Manie, das Produkt eines Systems, nicht einer Individualität, und auf sie darum auch das Witzwort jenes israelitischen Knaben anwendbar, der viel mit dem Studium des Talmuds geplagt wurde. Als ihm nun einst seine Schwester zurief: „Freue dich, Brüderchen! dein Rabbi ist gestorben!“ entgegnete jener: „was nützt es mir, wenn der Rabbi stirbt? Der Talmud muß sterben“.

In der bei ihm augenfälligern Verkörperung der Tendenzen des brutalen, hochmüthigen und raubgierigen Moskowiterthumes, welches kein anderes Gesetz, kein anderes Recht kennt als das der

rohen Stärke, beruhete nun die Bedeutung Nikolaus des Allerfrömmsten; nichts ist irriger, als die Meinung, daß er seinen Russen Antriebe gegeben, er hat sie vielmehr von ihnen empfangen. Jeder andere Zar, selbst der friedliebendste, wird darum, wenn er die Krone nicht verlieren will, auf dem von Nikolaus I. betretenen Pfade so lange fortwandeln müssen, bis die tonangebenden Klassen jenes Raubstaates durch die Wucht der schwersten Schicksalsschläge von der alten eingefleischten Raubgier, von dem eiteln Wahne gründlich kurirt worden, daß Rußland, eines der jüngsten Glieder der europäischen Staatenfamilie, zur Herrschaft, über diese ausersehen, und zunächst dazu berufen sei, einen seiner schwächeren Nachbarn nach dem andern in seinen unergründlichen Schlund zu versenken, bis sie in der Schule der schneidendsten Schmerzen die Erkenntniß gewinnen, daß die gute Jungfer Europa denn doch noch nicht altersschwach genug ist, um solchen Frevel tollen Uebermuthes länger dulden zu müssen. Oder auch nur so lange, bis die jetzt noch stummen und passiven zahlreichsten Klassen der Bevölkerung des Zarenreiches, durch das Uebermaß der äußeren und inneren Drangsale zur Verzweiflung getrieben, die Fahne des Aufruhrs gegen die seither regierenden erheben, um jenen ein rasches Ende zu bereiten. Denn selbst das geduldigste, an die sklavischste Unterwerfung gewöhnte Volk verwandelt sich leicht in ein reißendes Thier, wenn es nichts mehr zu verlieren hat oder zu haben glaubt. Schon mehr als einmal wurden vom frevelnden Uebermuthe begonnene ungerechte Eroberungskriege die Mütter der folgenschwersten inneren Umwälzungen, und vielleicht eben so sehr darum, wie zur wohlverdienten eigenen Züchtigung, deren Urheber von der Vorsicht mit Blindheit geschlagen.

Daß die europäischen Mächte sich jetzt zu der berührten, unermeßliche Opfer heischenden Lektion gedrungen sehen, ist anderer Seits auch nur eine naturwüchsige geschichtliche Nothwendigkeit,

ihre eigene Schuld, jener unseligen Verblendung giftige Frucht, welche dem schon seit einigen Menschenaltern immer bedrohlicher sich gestaltenden Anschwellen der russischen Macht gleichgültig zusah, — ich will Dich nur an Frankreichs und Englands schmachvolle Haltung zur Zeit der ersten Beraubung Polens erinnern —, es unterließ, den Uebermuth des kecken Emporkömmlings zu einer Zeit, wo das ohne große Anstrengung geschehen konnte, in die gebührenden Schranken zurückzuweisen, und mit kurzsichtiger Schadenfreude jubilirte, wenn es glückte, denselben gegen diesen oder jenen alten Rivalen zu benützen. Gar manche euerer Staatsmänner scheinen wirklich alles Ernstes gehofft zu haben, Gott werde für sie ein Wunder thun, die Folgen ihrer Unterlassungssünden gnädig abwenden. Das geschieht nie; gleich den Einzelnen müssen auch Nationen diese tragen, ganz allein durch eigene Kraft sie überwinden.

Ich: Da fürchte ich sehr, daß meinem deutschen Vaterlande in eben nicht allzu ferner Zukunft äußerst schmerzliche Erfahrungen bevorstehen dürften. Denn eine verhängnißvollere Unterlassungssünde, wie eben jetzt, ist meines Erachtens in Deutschland noch nie begangen worden, wie reich auch im Uebrigen dessen Geschichte an solchen Sünden sein mag.

Der Greis: Wie so? Erkläre Dich deutlicher.

Ich: Nikolaus der Gußeiserne ist nämlich, wie mich bedünken will, mit seiner gegen das osmanische Reich versuchten Nachäffung des von der in Gott ruhenden Frau Großmama Katharina **II.** gegen Polen so glücklich vollführten Raubplanes nur durch einen einzigen, für ihn so verhängnißvollen und für Deutschland höchst glücklichen, Rechnungsfehler gescheitert, zu welchem lediglich persönliche Antipathien ihn verleiteten. Es möchte das wol einer der sprechendsten Beweise sein, wie gefährlich persönliche Antipathien oder Sympathien in politischen Dingen werden

können, wie gewaltig sie selbst den Blick sonst nicht eben dummer Staatslenker umnebeln. Von jenen irre geleitet, erkor sich der Hochselige zum Compagnon bei dem Diebsgeschäft, mit welchem er, und zwar ganz in demselben gleißenden, von der christlichen Liebe zu den theueren Glaubensgenossen geborgten Gewande, welches seiner Frau Großmutter in Polen so überaus ersprießliche Dienste geleistet, gegen die Türkei seit vielen Jahren schwanger ging, den einzigen Staat, der hier ein ehrlicher Mann bleiben muß. Von jenen irre geleitet, übersah Zar Nikolaus völlig, daß England mit ihm die Monarchie der Osmanli unter keiner Bedingung theilen kann. Denn wie viel es bei dem Handel auch immer gewinnen möchte, sein großes Reich in Asien, dessen Gränzen die Russen ohnehin schon viel zu nahe gerückt sind, würde dabei doch noch immer mehr verlieren. Darum muß es ehrlich bleiben; das ist verdrüßlich, aber es ist so, und deshalb ein nach meinem Dafürhalten gar sehr überschätztes Verdienst der britischen Staatsmänner, daß sie der Versuchung nicht erlagen. Von jenen bethört hatte Nikolaus I. völlig vergessen, was er selbst ja schon vor einem Vierteljahrhundert erfahren, daß nämlich sothane Nöthigung für Frankreich nicht vorhanden, daß dieses die einzige Macht ist, die ohne Aufopferung ihrer wichtigsten Interessen in der orientalischen Frage mit dem Knutenstaate Handels einig werden kann, weil dieser ihren Gränzen noch überall sehr ferne steht und beide Mächte leider! in der glücklichen Lage sind, die Erfüllung alter Lieblingswünsche sich gegenseitig zu gewähren, gleichsam mit einander auszutauschen. Ich zweifle nicht, daß der verstorbene Zar dies hinterdrein, aber zu spät eingesehen, und nichts schmerzlicher bereut hat, als den ungeheuern politischen Bock, den er, ein Monarch, der sich seit Jahren mit solchen Entwürfen trug, durch den Gebrauch des Wörtchens ami statt frère geschossen. Die Kluft, die dieser Bockschuß zwischen

den beiden Reichen riß, ließ sich nicht mehr ausfüllen, ist von Großbritanniens Lenkern, die ja längst wußten, womit Nikolaus I. schwanger ging, mit ihrer alterprobten Umsicht und Gewandtheit benützt worden.

Mit dem Studium der russischen Politik habe ich mich lange beschäftigt. Nach Vollendung meines Buches: „Frankreichs Einfluß auf, und Beziehungen zu Deutschland" lag mir die Aufforderung, auch den seines andern und noch weit gefährlichern Nachbars auf dasselbe zu schildern, um so näher, da ich wahrgenommen, daß ein großer Theil der bei Abfassung des Erstern benützten Quellen auch für letzteres Thema reiche Ausbeute gewährte. Von der Veröffentlichung des Resultates meiner Forschungen hat mich bis jetzt vornehmlich abgehalten, und wird mich wol auch noch eine Zeit lang die Erwägung abhalten, daß das Buch nicht allein von Deutschlands Freunden, sondern auch von seinen Feinden gelesen werden dürfte; ich bin daher von der Besorgniß nicht frei, letzteren damit gewissermaßen auf die rechten Sprünge zu helfen, und kann es eben deshalb erst dann der Oeffentlichkeit übergeben, wenn vorliegende Thatsachen jedem Urtheilsfähigen die Ueberzeugung aufdrängen, daß Germaniens Feinde von dem bislang, zu seinem großen Glück, verfolgten Holzweg zurück- und bereits von selbst auf die rechten Sprünge gekommen sind, daher auch Niemand mehr zu fürchten braucht, ihnen irgend wie darauf geholfen zu haben. Daß der Fall ganz bestimmt über kurz oder lang eintreten wird, diese Gewißheit schöpfe ich eben aus meiner genauen Kenntniß der russischen Politik und Diplomatie.

In den schleswig-holstein-lauenburgischen Provinzial-Berichten, Jahrg. 1834, S. 5, wird erzählt, ein renommirter Politiker des vorigen Jahrhunderts habe einst geäußert: der sei ein schlechter Staatsmann, der nicht jedes Jahr wenigstens eine Handlung

begehe, um derentwillen er gehenkt zu werden verdiente, und die historische Gerechtigkeit fordert das Anerkenntniß, daß der Knutenstaat seit Ostermanns Tagen reich an guten Staatsmännern, nach dieser Definition, gewesen ist. Auch besaßen sie von jeher und besitzen noch eine Tugend, die ich ihren deutschen Kollegen wünschte; sie waren und sind frei von dem Unfehlbarkeitsglauben dieser, erkennen gar bald ihre Fehlgriffe und Schnitzer und wissen mit griechischer Schlauheit sie zu verbessern, ihnen abzuhelfen. Kein Zweifel mithin, sobald den Russen die Aussicht leuchtet, den fraglichen Bockschuß ihres hochseligen Nikolaus redressiren zu können, werden sie sich beeilen, den Kampf, in welchem sie jetzt verstrickt sind, wenn auch mit blauem Auge zu beenden, ganz plötzlich zahm und friedliebend werden, zum großen Erstaunen der Welt und zum allergrößten deutscher Diplomaten, die sich, wie gewöhnlich, beeilen werden, aus allen Enden schätzbares Material zu sammeln zur gründlichen Erörterung der Frage: wer von ihnen am meisten beigetragen, den größten Anspruch auf die Ehre hat, dem kaiserlich russischen Kabinet sothane plötzliche Friedensliebe eingeflößt zu haben? Daß sie aufrichtig, frei von schlimmen Hintergedanken sei, kann nur glauben, wer in der blinden Adoration knutenstaatlicher Principien, knutenstaatlicher Einrichtungen sich ganz verlor, ohne alle Kenntniß der russischen Geschichte, der russischen Raubpolitik ist. Die große Zähigkeit des russischen Charakters findet nirgends einen prägnantern Ausdruck als in dieser; den in gewissen Regionen grassirenden frommen Kinderglauben, daß Rußland einen seit mehr als anderthalb Jahrhunderten verfolgten Lieblingsplan in Wahrheit dauernd aufgebe, weil es sich in der Wahl der Mittel zur Ausführung desselben wieder einmal, wie schon früher öfters, vergriffen, hoffe ich doch einigermaßen zu erschüttern. Gelingt es mir, so dürfte das wol der größte Dienst sein, den ich meinem deutschen Vaterlande

zu leisten je im Stande sein werde. Denn der faule Friede, der dem gegenwärtigen Kriege vermuthlich folgen wird, dürfte für Deutschland zumal der allerfaulste von der Welt werden, und leider! durch seine eigene Schuld.

Die deutschen Interessen, von welchen so viel geschwatzt, über welche so viel deliberirt und geschrieben wurde, geboten vor Allem, — so meint nämlich mein beschränkter Unterthanenverstand —, die umsichtigste Benützung des gewaltigen Mißgriffes, den Rußland begangen, die kluge Ausbeutung des unverdienten, nur des Himmels gnädiger Fügung zu dankenden, Glücksfalles, daß Germaniens beide gefährliche Nachbarn in einen Kampf verstrickt wurden, in dem sie sich gegenseitig abschwächten. Genaue Kenntniß, richtige Würdigung des Geistes der russischen Politik würden zur Ueberzeugung geführt haben, daß namentlich Rußlands Abschwächung möglichst gefördert, daß die Kluft zwischen demselben und dem gallischen Nachbar durch die Wucht der schmerzlichsten Schläge, die dieser jenem beibrachte, zu einer unausfüllbaren erweitert, daß zwischen den beiden Mächten die solide Scheidewand unvergeßlicher Triumphe und unvergeßlicher Erniedrigung aufgethürmt werden müsse, damit der Knutenstaat, wenn er später zur Erkenntniß seines, für Deutschland so überaus glücklichen Bockschusses käme, auf lange hinaus der Kraft, der Fähigkeit entbehrte, von sothaner Erkenntniß Nutzen zu ziehen. Statt dessen haben die frommen Wächter der deutschen Interessen mit deutscher Gemüthlichkeit Deutschland gleichsam zur spanischen Wand zwischen seinen beiden lieben Nachbarn gemacht, und ganz besonders ihr Möglichstes gethan, zu verhüten, daß das Fell der raubgierigen Moskowiter einer soliden abkühlenden Durchgerbung unterzogen werde, und voraussichtlich wird ihr frommer Sinn sich nicht eher zufrieden geben, bis es ihrer deutschen Gemüthlichkeit richtig geglückt, den Knutenstaat aus der argen Patsche zu befreien, in

welcher er jetzt glücklicher Weise steckt, damit demselben die Fähigkeit erhalten werde, zu Bethätigung seines Dankes sie, diese gemüthlichen Hüter der deutschen Interessen, in gewiß nicht allzu ferner Zukunft in eine noch weit ärgere Patsche zu bringen.

Die russische Sprache hat kein Wort für den Begriff: Ehre, ist aber reich an Bezeichnungen für die Begriffe: Lüge, List, Betrug, und die ganze russische Geschichte ein praktischer Kommentar dieses Ueberflusses und jenes Mangels. Es gibt gar keinen, wenn auch noch so hohen, noch so schändlichen Preis, welchen man für die endliche Erfüllung des ältesten Lieblingsplanes der Zare zu zahlen in Petersburg Anstand nehmen wird. Wenn nun die Russen, wie ich vermuthe, aus dem gegenwärtigen Kampfe mit der Ueberzeugung scheiden, daß sie nur Frankreichs Allianz, nach der sie schon viel früher strebten*), als man gemeinhin glaubt, zu gewinnen brauchen, um der Türkei Polens Schicksal zu bereiten, werden sie nicht das mindeste Bedenken tragen, alle von der Natur und den Herren von Gerlach und Compagnie gewobenen Bande, der Verwandtschaft geheiligte Ankertaue, die geweiheten dreidrähtigen Stricke siedend heißer Freundschaft und vollkommenster Harmonie gleichgestimmter Seelen, die gefeieten Reife und Faßdauben derselben edeln Begeisterung für das hehre Princip der Menschenknechtung als abgeschmackten Plunder über Bord zu werfen, gut genug, gemüthliche fromme Wächter der deutschen Interessen zu narren und zu gängeln, so lange man sie braucht, aber von gar untergeordnetem Werthe in den Augen vorurtheilsloser Russen, die nicht, gleich ihren deutschen Lakaien, dem Axiome huldigen, das man vor Allem in der Wissenschaft, sondern dem, daß man vor Allem in der Politik objektiv sein müsse. Gegen der Moskowiter unaustilgliche Raubsucht durch

*) Vergl. des vorliegenden Bandes S. 145—148.

papierne Garantiepunkte sich schützen wollen, kömmt mir gerade so vor, als wenn man eine Schaafheerde durch einen fußhohen Weidenzaun vor dem Einbruch der Wölfe bewahren wollte Der russischen Raubgier gegenüber gibt es nur einen Garantiepunkt, der Fiduz verdient; Rußland so abzuschwächen, daß es einen verzweifelten Entschluß fassen, d. h. ein ehrlicher Mann werden und bleiben muß. Alle übrigen Garantiepunkte, und wenn es ihrer zehn Dutzend und noch so scharf präcisirte wären, sind keinen Schuß Pulver werth. Alle mit dem Knutenstaate in früheren Tagen abgeschlossenen Traktate sind auch mit Garantien punktirt und farcirt gewesen, und doch von ihm immer richtig gebrochen worden, sobald das seinem Vortheile gemäß war und er sich stark genug dazu fühlte.

Ich würde nicht besorgen, daß der umsichtige Neffe des Onkels gefährliche Bahn betreten, den russischen Lockungen so bald erliegen würde, wenn nicht Deutschland leider! sein Möglichstes gethan, um ihn diesen recht zugänglich zu machen, den Boden zu düngen für die moskowitische Drachensaat. Germaniens Haltung in dem gegenwärtigen Weltkampfe ist weder Fisch noch Fleisch, kann nur erbittern, am verhängnißvollsten aber dadurch werden, daß sie die ungeschwächte Fortdauer der alten deutschen Erbübel in ihrer ganzen Blöße wie dem In= so auch dem Auslande darlegt. Daß Napoleon III. mit einem gegen Deutschland, und ganz besonders gegen Preußen (dessen Abschwächung ein großes Unglück für das gesammte deutsche Vaterland, das furchtbarste aber für das protestantische sein würde; möge das nie vergessen werden!) giftig wuchernden Stachel im Herzen aus dem jetzigen Kriege scheiden wird, ist so sicher, als daß er die „natürlichen Gränzen“ eben so wenig vergessen hat, wie Rußland, trotz aller Gallerien von Punkte, je aufhören wird, eine seinen Wünschen entsprechende definitive Lösung der

orientalischen Frage zu erstreben. Erwägt man nun noch den mächtigen Einfluß des verführerischen Bewußtseins überlegener Waffenmacht einem Lande gegenüber, dessen Krieger seit vierzig Jahren jeder Uebung in einem Metier entbehrten, welches eine lebendige praktische Kunst ist, die man weder auf dem Exercier- und dem Paradeplatz lernt noch in „der Puritaner dumpfen Predigtstuben“, so wird man sich der bangen Ahnung nicht erwehren können, daß nach dem Abschlusse des uns drohenden faulen Friedens Deutschland, und zumal Preußen, einem zweiten 1806 viel näher stehen dürfte, als die teutonischen Neutralitätsschwärmer sich träumen lassen. Wenn das arme Germanien wieder, wie in früheren Tagen öfters, das Schlachtfeld geworden, auf welchem eine große europäische Frage, die weder ausconferenzt, noch auscongreßt, die nur ausgefochten werden kann, ihre definitive Lösung findet; wenn die Anhänger und Wortführer der ganz strikten, der halb strikten, der drittels strikten und der viertels strikten Neutralität an ihrer eigenen, liebwerthen Haut die Früchte ihrer Weisheit zu kosten bekommen, dann erst, fürchte ich sehr, wird ihnen eine ganze, aber auch ganz unnütze Gasbeleuchtung aufgehen über die eigentliche Essenz der Politik des heiligen Rußlands. Darum, mahnt mein beschränkter Unterthanenverstand, videant consules, so lange es noch Zeit ist, damit nicht — — — —

Mein Töchterchen schreit; ich erwache.

Frankfurt a. M. den 19. Februar 1856.

S. Sugenheim.

Inhalts-Uebersicht.

Einleitung.

Zwei Unglücksfälle, von welchen Rußland im Mittelalter betroffen worden, haben auf seine späteren Geschicke, wie auf seinen ganzen Entwicklungsgang den durchgreifendsten, den unseligsten Einfluß geübt. Das erste der fraglichen Mißgeschicke bestand darin, daß das von seinem Großfürsten Wladimir, vornehmlich damit er die griechische Prinzessin Anna heirathen konnte, ihm (988) octroyirte Christenthum das byzantinische Hofchristenthum, jene Form des christlichen Glaubens gewesen, der alle ethischen, alle geistigen Elemente abgingen. Während der römische Katholicismus selbst in seiner gröbsten Verunstaltung noch immer sittlichen Gehalt genug besitzt, um auf wilde oder verwahrloste Völker bildend wirken zu können, entbehrte die byzantinische Hofkirche jener Tage, — und nur sie ist der russischen Rohheit gewaltsam [1]) eingeimpft worden —, aller erziehenden, aller veredelnden Fermente. Denn sie war nichts anderes als ein von servilen, gewissenlosen Pfaffen, für die Launen, für die Bedürfnisse des lasterhaftesten und ruchlosesten Hofes der Welt zugeschnittenes Namen-Christenthum, welches eben darum auch einem Fürsten am meisten zusagen mochte, der, wie der „apostelgleiche" (so nennt ihn noch heut zu Tage die russische Kirche) Wladimir I., neben vier rechtmäßigen Frauen achthundert [2]) Kebsweiber hatte.

Aus dem argen Uebelstande, daß den Moskowitern lediglich ein solch' ekelhafter Abklatsch des christlichen Glaubens [3]) überkam,

---

[1]) Strahl, Gesch. d. russ. Staats I., 110.

[2]) Schmidt-Phiselbek, Versuch einer neuen Einleitung in die russische Gesch. I., 83 (Riga 1773. 2 Bde.)

[3]) Denn daß die Religion der Russen nie etwas Anderes gewesen, wird man nach den interessanten Aufschlüssen, die Bellermann in seinen lehrreichen Bemerkungen über Rußland, in Rücksicht auf Wissenschaft, Kunst, Religion u. s. w. II., 30 f. (Erfurt 1788. 2 Bde.) u. Meiners in s. trefflichen Ver-

resultirte der noch weit größere, daß aus Anlaß ihrer kirchlichen Absonderung von dem westlich-germanischen Europa auch die wichtigsten Bildungsvehikel desselben ihnen vorenthalten blieben — das Lehnswesen [4]) (welches bei Völkern, die noch auf den untersten Sprossen der Kulturleiter stehen, das sich leicht Vereinzelnde so trefflich zusammenhält und eine höhere Entwicklung so zweckmäßig vorbereitet), die Bekanntschaft mit dem römischen und kanonischen Rechte. Allerdings könnte man bei flüchtiger Betrachtung sich zu der Meinung versucht fühlen, daß eben hierdurch die Entfaltung der russischen Nationalität selbstständiger geworden, ungestörter geblieben. Wenn man aber genauer zusieht, wird man finden, daß Völker, welche im Mittelalter der erwähnten Bildungsmittel entbehrten, über den Zustand traurigen Vegetirens sich nie zu erheben vermochten.

Das andere Unglück, welches die Russen in der genannten Zeit betraf, war ihre fast dritthalbhundertjährige Unterjochung (1237—1480) [5]) durch die Mongolen. Es erscheint gleichsam als die natürliche Folge ihres eben berührten ersten Mißgeschickes. Denn das übrige Europa würde die Herrschaft dieser Erfinder des Papiergeldes [6]) in Rußland schwerlich so lange und mit solchem Gleichmuthe geduldet haben, wenn, wie die Gebieter, nicht auch die Knechte Ungläubige gewesen wären, wenn nicht schon die Päbste Innocenz IV. und Alexander IV. die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß die damals, in ihrer höchsten Noth, von den Russen gezeigte Bereitwilligkeit, den römischen Kirchenglauben anzunehmen,

gleichung des ältern u. neuern Rußlands, nach Anleit. ält. u. neuer. Reisebeschreib. II. 330 f. (Leipz. 1798. 2 Bde.) über die Glaubenslehren, Gebräuche u. s. w. der russischen Kirche geben, nicht bezweifeln können.

[4]) Das von Rurik und dessen Nachfolgern in Rußland eingeführte System ist mit diesem sehr mit Unrecht verwechselt worden; es glich ihm nur äußerlich, während es in seinen Grundlagen, im Beginn, in der Entwicklung und in den Folgen, ihm durchaus unähnlich war. Ustrialow, Gesch. Rußlands I., 83 (der deutsch. Uebersetz. Stuttg. 1840—43. 2 Bde., wie immer im Folgenden).

[5]) Diese Zeitbestimmung nach Hammer-Purgstall, Gesch. d. goldenen Horde in Kiptschack, d. i. der Mongolen in Rußland S. 106, 407 ff. (Pesth 1840.)

[6]) Wie von Schlözer in seinen histor.-kritisch. Nebenstunden S. 159 f. (Götting. 1797.) ermittelt worden. Die Mongolen hatten nämlich schon im dreizehnten Jahrhundert aus gestampften Maulbeerbaumblättern papierartig verfertigte Münzzeichen statt des Metallgeldes.

bloß eitel Trug und Spiegelfechterei gewesen, um die Hülfe der abendländischen Christenheit gegen ihre erbarmungslosen Tyrannen zu gewinnen.

Die Spuren dieser langen Herrschaft der Mongolen in Rußland treten uns noch jetzt wie in seiner Sprache, so auch in vielen Verhältnissen des öffentlichen und häuslichen Lebens grell genug entgegen, [7]) am prägnantesten zumal in seinem Regierungssysteme, welches noch heutigen Tages ein ächt mongolisches Gepräge trägt. Merkwürdig bleibt aber immer, daß die Moskowiter, als sie endlich das Joch ihrer Zwingherren, nicht sowol durch die Tapferkeit Iwans III. Wassiljewitsch, als vielmehr durch seine Staatsklugheit, welche die inneren Zerwürfnisse jener mit ungemeiner Gewandtheit ausbeutete, [8]) abgeschüttelt, und ihre frühere Unabhängigkeit zurückerworben hatten sogleich auch, — das Unglück schärft eben den Witz der Nationen wie der Einzelnen — die mittlerweile gewonnene Erkenntniß dessen offenbarten, was ihnen fehlte. Sie bemüheten sich nämlich, die berührten ihnen abgehenden mitteralterlichen Kulturmomente durch Herbeiziehen westeuropäischer Ansiedler, durch nachträgliches Schwängern des Moskowiterthums mit den Elementen westeuropäischer Bildung zu ersetzen. Noch denkwürdiger ist aber, daß ihnen schon damals zu dem Behufe Niemand bereitwilliger die Hand bot, als die Deutschen, wie auch der Dank, den sie dafür ernteten. Iwan III. Wassiljewitsch hat sich während seiner dreiundvierzigjährigen Regierung (1462—1505) manche Verdienste um Rußland erworben, das größte unstreitig dadurch, daß er, obwol selbst ganz roh und bildungslos, unter allen Moskowiterfürsten zuerst dem oben beregten großen Mangel abzuhelfen suchte.

Doch hatte Iwan III. die Erkenntniß, der dies Streben entfloß, allem Anschein nach weit mehr Anderen zu verdanken, als selbst erworben: denn sie hängt ganz augenfällig zusammen mit dem mißlungenen Versuche des weisen Metropoliten Isidor, eine Vereinigung der russischen mit der römisch-katholischen Kirche zu

---

[7]) Wie Hammer-Purgstall a. a. O. S. 409 f. nachgewiesen hat. So sind z. B. die heutige russische Nationaltracht, verschiedene Rechtsbräuche rein mongolischen Ursprungs. —

[8]) Hammer-Purgstall. S. 404 f. —

Stande zu bringen. Der genannte Prälat hatte nämlich zu dem Behufe (1437) durch Deutschland sich nach Italien begeben, um durch persönliche Verhandlungen mit Pabst Eugen IV. die hochwichtige Angelegenheit in dem gutgewählten Momente zum Abschlusse zu bringen, wo die immer bedrohlicher sich gestaltenden Fortschritte der Türken den baldigen Fall Konstantinopels voraussehen ließen, und die Griechen des Beistandes der übrigen Christenheit mehr denn je bedurften, mithin auch nachgiebiger denn je gestimmt waren. Ueber hundert vornehme Russen geistlichen und weltlichen Standes begleiteten den fraglichen Metropoliten auf dieser Reise, die ihre Theilnehmer mit ungeahnten Empfindungen, mit überwältigenden Eindrücken erfüllte. Sie finden sich niedergelegt in einem noch vorhandenen, von einem derselben herrührenden, Reise-Journal [10]), dessen Verfasser kaum Worte genug finden kann, um das maßlose Staunen der Moskowiter über die Wunder zu schildern, die sich vor ihren trunkenen Blicken entrollten.

Freilich scheiterte, wie berührt, Isidors wohlgemeintes Streben an dem Starrsinne der übrigen russischen Bischöfe und an dem Fanatismus des damaligen Großfürsten Wassilj Wassiljewitsch; der Metropolit wurde (1440) im Tschudow-Kloster eingesperrt, aus welchem er indessen (15. Sept. 1443) nach Rom entfloh, woselbst er noch fast zwei Decennien, bis zu seinem, am 14. Merz 1463 erfolgten, Hintritte hochgeehrt und mit dem Kardinalshut geschmückt lebte. Allein der Saame, der durch die von ihm zuerst vermittelte Bekanntschaft der Russen mit westeuropäischer Bildung und ihren Vortheilen ausgestreut wurde, ging nicht verloren und wir werden nicht bezweifeln dürfen, daß es seine Begleiter auf der erwähnten Reise gewesen, die zuerst Iwans III. Aufmerksamkeit auf jene lenkten. Dem Streben desselben, in nähere Beziehungen zu Deutschland zu treten, um deutsche Kulturmomente nach Rußland zu verpflanzen, ist nun der Umstand sehr förderlich geworden, daß der damalige

[10]) In deutscher Uebersetzung abedruckt, in (Arndt's) St. Petersburg. Journal Bd. X., SS. 252. 321 ff. (Das. 1776—80. 10 Bde.) Aus der wunderlichen Auffassung der einfachsten und gewöhnlichsten Dinge von Seiten der Russen erhellt sprechend, wie weit sie damals selbst in diesen noch zurück waren.

Kaiser Friedrich III. seiner Seits ebenfalls triftige Gründe besaß, eine Verbindung mit dem Moskowiterstaate zu wünschen. Er war nämlich mit Matthias Corvinus dem größten Regenten, der je über Ungern gewaltet, in einen längern, sehr schlimmen, nur durch zeitweilige Waffenstillstände unterbrochenen, Krieg verwickelt und davon unterrichtet worden, daß dieser nicht nur mit dem türkischen Sultan wegen eines allem Anscheine nach zunächst gegen ihn gerichteten Bündnisses unterhandle, sondern auch schon seit einigen Jahren (1482) um die Freundschaft des russischen Großfürsten sich emsig bewerbe [11]. Da er nun sehr wenig Aussicht besaß, bei dem Beherrscher der Osmanli des Magyarenkönigs Bemühungen vereiteln zu können, wollte der Habsburger wenigstens bei Iwan III. das Gelingen derselben verhüten, und allem Anscheine nach auch versuchen an ihm einen Alliirten gegen seinen genannten Feind zu gewinnen. Zu dem Behufe entsandte Friedrich III., nachdem er durch den Ritter Nikolaus Poppel Rußlands Verhältnisse (1486) hatte auskundschaften lassen, diesen (26. Decbr. 1488) mit dem Auftrage an den Großfürsten, ihm den königlichen Titel und die Hand des kaiserlichen Schwestersohnes, des Markgrafen Albrecht von Baden, für eine seiner Töchter anzubieten; doch müsse er selbige sich zuerst zeigen lassen. Stolz antwortete der Russe: es sei (vermuthlich aus guten Gründen) in seinem Lande nicht üblich, junge Damen von ihren Freiern vor der Hochzeit beaugenscheinigen zu lassen, und des Königstitel, wie überhaupt eines höheren Ranges, als des von seinen Vorfahren ererbten, bedürfe er nicht, werde ihn auch am wenigsten von einer fremden Macht annehmen.

Man wird einräumen müssen, daß Iwan III. in der Hinsicht größer dachte, als die deutschen Fürsten viel späterer Tage, größer auch als der gepriesene Peter I. und dessen Nachfolger auf dem russischen Throne. Da er indessen befürchtete, die hochfahrende Antwort möchte den Kaiser verdrießen, der gebotene Anlaß, Verbindungen mit Deutschland anzuknüpfen, ihm zudem überaus erwünscht kam, entsandte er kurz darauf (Mai 1489) den Griechen

---

[11]) Karamsin, Gesch. d. russisch. Reiches VI., 136 (der deutsch. Uebersetz., Riga 1820—33. 11 Bde. wie immer im Folgenden.)

Georg Trachaniota an Friedrich III., um demselben zu eröffnen, wie er nicht abgeneigt sei, einen Vertrag hinsichtlich des freien Verkehrs zwischen ihren beiderseitigen Staaten mit ihm abzuschließen, auch seinem eigenen Sohne Maximilian I., als einem (doch?) ebenbürtigen Prinzen, nicht aber dem erwähnten Badenser oder sonst einem geringern Fürstensprößling, die Hand einer Großfürstin zu bewilligen, (so stolz mit seinen Töchtern that selbst Kaiser Nikolaus I. nicht!). Zugleich war dieser erste russische Gesandte in Deutschland, der auf dem Reichstage zu Frankfurt a. M. (Juli 1489) Audienz hatte, beauftragt, sich von Friedrich III., — und das ist unstreitig der Hauptzweck seiner Mission gewesen, da der Großfürst dasselbe Gesuch schon früher, jedoch erfolglos, an Matthias Corvinus gerichtet, — die Erlaubniß zur Anwerbung von Bergleuten, Landwirthen, Silber- und Goldschmieden, Artilleristen, Architekten und noch anderer Künstler und Handwerker zu erbitten, um durch sie abendländische Kultur nach Rußland zu verpflanzen.

Zwar ist die vorgeschlagene Heirath Maximilians I. mit einer Tochter des Zars nicht zu Stande gekommen, trotz dem jener aus Politik sich eine Zeit lang das Ansehen gab, darauf eingehen zu wollen. Freilich mußten des Russen beharrliche Weigerung, seine Prinzessin Tochter vor der Hochzeit dem habsburgischen Abgesandten zu zeigen, sein gleich hartnäckiges Versagen vorheriger Auskunft über deren Mitgift, und sein Begehren einer genügenden Garantie der für sie geforderten ganz unbehinderten Religionsübung schon abschreckend genug wirken. **Wol aber kam damals (16. August 1490) ein Allianz-Traktat zwischen Rußland und dem Hause Oestreich zu Stande; es ist der erste zwischen diesen Mächten abgeschlossene. Kraft desselben verpflichteten sich beide Contrahenten, ihren handeltreibenden Unterthanen gegenseitig Schutz und vollkommene Sicherheit zu gewähren, wie auch zu gegenseitigem Beistand wider ihre Feinde[12]).**

---

[12]) Ganz nach Strahls Aufsatz: Rußlands älteste Gesandtschaften in Deutschland bei Pertz, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte Bd. VI. S. 526 f., dessen Gesch. d. russ. Staats. II. 288, 379 ff., und dem trefflichen Werke Adelungs (Friedr. v.): Kritisch-literärische Uebersicht der Reisenden in Rußland bis 1700. Bd. I. S. 150 f. (Petersburg 1846. 2 Bde.)

Von dieser ältesten Anknüpfung Habsburgs mit dem Moskowiterstaate hat Deutschland keine anderen Vortheile geerntet, als in den nächsten Jahren (1491—1493) wiederholt Abgesandte Rußlands in seiner Mitte, und auch an den Höfen verschiedener Reichsfürsten, wie unter anderen am sächsischen und meklenburgischen Hofe, zu erblicken. Die sehr interessanten, den bekannten venetianischen diplomatischen Relationen ganz ähnlichen, Berichte jener Männer zeigen, daß sie beauftragt waren, nicht nur die politischen, sondern auch die nationalökonomischen und Merkantil-Verhältnisse des heil. römischen Reichs auszukundschaften, um sie für das russische zu benützen, und wie gutmüthig die Deutschen das gestatteten, trotz dem Michael Snups, der (1492) mit Empfehlungen Maximilians I. und mit der Bitte nach Moskau kam, behufs wissenschaftlicher Entdeckungen Sibirien bereisen zu dürfen, vom Großfürsten abschlägig beschieden wurde, weil derselbe den Verrath selbst der kärglichen Hülfsquellen fürchtete, die er jüngst (1483) dort eröffnet. Rußland hat aber schon von dieser ersten diplomatischen Anknüpfung mit Germanien, — sie ist viel älter, als die mit Frankreich, zu welcher erst in König Heinrichs IV. Tagen (1595) der früheste schwache Anschritt geschah [13]), — die lohnendsten Früchte gepflückt. Friedrich III. entsprach nämlich dem beregten Wunsche des Zars nur zu bereitwillig und dieser erlebte die Freude gleich von den ersten Deutschen, die seine Werber in das eisige Land lockten, eine überaus werthvolle Entdeckung gemacht zu sehen. Zwei deutsche Bergleute fanden nämlich (1491) [14]) an den Ufern des Zylmaflusses im hohen Norden, 500 deutsche Meilen von Moskau, jene mächtigen Silber- und Kupferbergwerke auf, welche es den Russen ermöglichten, ihre bisherigen, aus Marderfellen, dem oben erwähnten mongolischen Papiergeld (Tschaw) und einer Art lederner mongolischer Münze (Artak) bestehenden [15]), Circulationsmittel durch Silber- und Kupfermünzen zu ersetzen. Die Annalen des dank-

---

[13]) Wie Lévesque, Mémoire sur les anciennes relations de la France avec la Russie in den: Mémoires de l'institut national, sciences moral et polit. Tom. II. p. 79 (Paris, An VII) nachgewiesen hat.

[14]) Karamsin VI., 178.

[15]) Hammer-Purgstall, Gesch. d. goldenen Horde. S. 223

baren Rußlands haben auch richtig die Vornamen, — Johann und Viktor, — der Entdecker jener ungeahnten Schätze aufbewahrt.

Gleichsam als wolle eine höhere Hand schon im Beginne ihrer gegenseitigen Berührungen den Deutschen ein warnendes Vorspiel der späteren Wechselbeziehungen beider Reiche vorführen, traf es sich merkwürdig genug! daß der russische Zar die von Söhnen Germaniens ihm erwiesene eine große Wohlthat ihrem Vaterlande sogleich durch zwei Wehthaten vergalt — nämlich durch die Zerstörung des hanseatischen Comptoirs zu Nowgorod und wiederholte Unterjochungsversuche Livlands. Die genannte Handels-Metropole Rußlands bildete seit dem zehnten Jahrhundert [16]) einen thatsächlich ganz selbstständigen Freistaat, dessen Abhängigkeit von den Moskowiterfürsten nur eine äußerst lockere und scheinbare war. Schon vor Entstehung des Hansebundes hatte sich vornehmlich durch die Vermittlung Wisby's, jenes längst verschwundenen merkwürdigen „Tyrus des Nordens" [17]) auf der jetzt schwedischen Insel Gothland, eine lebhafte Handelsverbindung zwischen den nord- und mitteldeutschen Bürgerschaften und den Nowgorodern gebildet, während Rußlands damalige Hauptstadt Kiew nur mit denen des östlichen und südlichen Deutschlands in ziemlich regem [18]) merkan-

---

[16]) Herrmann, Beiträge zur Geschichte d. russisch. Reichs. S. 19 f. Leipz. 1843.)

[17]) Wie Kruse, Urgesch. d. esthnisch. Volksstammes u. d. russ. Ostseeprovinzen Liv-, Esth- u. Kurland S. 534 (Moskau 1846.) diesen „Protypus der deutschen Hanse" mit Recht nennt. Denn in Wisby zählte man um die Mitte des zwölften Jahrhunderts schon 10 bis 12,000 einheimische Kaufleute, ohne die vielen Deutschen, Dänen, Russen und anderen Ausländer, die sich des Handels wegen dort zeitweilig aufhielten. „Jetzt liegen die Prachtgebäude Wisby's, denn auch diese waren von Marmorquadern gebaut, so wie die Mauern der Stadt in Ruinen, zum Theil von den Fluthen des Meeres bedeckt." Kruse S. 533. Daß unter anderen deutschen auch die westphälischen Städte, unter dem Schutze von Köln, zur See über Wisby mit Nowgorod und Rußland schon frühzeitig in merkantilicher Verbindung standen, ersieht man aus einer von Kruse S. 544 angeführten Urk. v. J. 1165.

[18]) Man entnimmt das aus der von Lang in Hormayr's Archiv f. Geogr., Historie u. s. w. Jahrg. 1820 S. 623 erwähnten Thatsache, daß Wechsler in Kiew schon um's J. 1068 Zahlungs-Anweisungen an regensburger Kaufleute ausstellten.

tilischem Verkehr stand. Auch scheint es zumeist die Thätigkeit der Gothländer und der Deutschen gewesen zu sein, die Nowgorod bald zu einem der Hauptstapelplätze des Welthandels erhob; seit dem J. 1276 hatte die Hanse hier eine ihrer vier großen Hauptniederlagen (Comptoire, Höfe). Nachdem Iwan III. aber (1478) der alten Republik ein Ende und sie zur moskowitischen Landstadt gemacht hatte, überwog bei ihm die Furcht: der Unterjochten tiefwurzelnde Freiheitsliebe möchte aus ihrer fortdauernden Verbindung mit den Hanseaten neue, seiner Willkührherrschaft gefährliche Nahrung saugen bald in dem Maße, daß er von einem an sich unbedeutenden Ereignisse den erwünschten Vorwand borgte, alle in Nowgorod befindlichen hanseatischen Kaufleute (1494) ins Gefängniß zu werfen und ihrer sämmtlichen Waaren zu berauben, die er, fast eine halbe Million Gulden an Werth, sich aneignete. Den schuldlos Eingekerkerten verschaffte zwar die dringende Verwendung einiger benachbarten Fürsten und siebzig deutscher Städte im nächsten Jahre (1495) die Freiheit wieder, aber diese erste Probe russischen Regiments wirkte so deprimirend selbst auf die gewinnsüchtigsten Hanseaten, daß kein noch so feierliches Versprechen sie nach Nowgorod zurückführen konnte; der deutsche Hof dort verödete seitdem für immer und der weiland so blühende Handel dieser Stadt war damit für alle Zeiten vernichtet [19]).

Die heidnischen, den russischen Fürsten von Polozk tributpflichtigen, Völkerschaften der Liven und Esthen waren im letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts [20]) durch eine Handvoll deutscher

---

[19]) Was hier nur kurz angedeutet werden konnte, wird nach den Quellen sehr umständlich erzählt von Riesenkampff, der deutsche Hof zu Nowgorod bis zu seiner Schließung durch Iwan III. im J. 1494 (Dorpat 1854.).

[20]) Nach den neuesten Ermittlungen im J. 1186. Bremischen und lübeck'schen Kaufleuten, die der Handel in diese Gegenden führte, gesellte sich nämlich schon im J. 1143, oder, wie andere Angaben lauten, etwa fünfzehn Jahre später, der fromme Mönch Meinhart aus dem holsteinischen Kloster Segeberg, zum Zwecke der Heidenbekehrung bei. Dieser erste Versuch des Apostels der russischen Ostseeprovinzen blieb indessen ebenso erfolglos wie ein zweiter im J. 1173 unternommener und erst ein dritter, trotz solch' wiederholtem Mißlingen im J. 1186 gewagter, führte zur dauernden Begründung des Christenthums in jenen Küstenländern. Der endliche glückliche Erfolg war

Geistlichen, Ritter und Kaufleute zum Christenthume bekehrt worden. Das wurde einmal wesentlich erleichtert durch den glücklichen Umstand, daß Rußland zu der Zeit in mehrere Theilfürstenthümer gespalten war, deren Besitzer, wie überhaupt oft genug, so auch gerade damals, sich gegenseitig bekämpften, dann durch den noch glücklichern, daß von Wisby aus auf Handelswegen bereits viel deutsches und scandinavisches Element in diese Gegenden gekommen [21]). Zur erfolgreichern Vertheidigung ihrer neuen Pflanzung gegen den bald erwachenden Neid der Russen so wie behufs weiterer Ausdehnung ihrer Herrschaft in diesen wichtigen Küstenstrichen stifteten die Deutschen (1201) einen geistlichen Ritterorden, dessen Mitglieder ursprünglich „Brüder des Ritterdienstes Christi" und später „Schwertbrüder" genannt wurden, von dem rothen Schwerte, welches sie auf ihrem weißen Ordensmantel trugen.

Fortwährende Kämpfe mit den eifersüchtigen Russen, Dänen und den äußerst wilden heidnischen Litthauern, zumeist aber eine blutige Niederlage, welche die Schwertbrüder durch letztere (22. Sept. 1236) [22]) erlitten, bewirkten kurz darauf (1237) [23]) die

vornehmlich der Klugheit Meinharts zu danken, der den Liven, die von räuberischen Nachbarvölkern oft überfallen wurden, versprach, Schlösser zu ihrem Schutze zu erbauen, wenn sie zur Annahme der Taufe sich bequemen würden, und sein Versprechen auch redlich hielt, was für die Eingebornen eine große Wohlthat war, da die Kunst des Mauerns diesen Gegenden bis dahin noch so völlig fremd geblieben, daß die feindlichen Semgallen das kaum vollendete Gemäuer von Uexküll, des ersten Schlosses in Livland, mit Stricken in die vorbeifließende Düna hinabzuziehen suchten! Meinhart, zum Lohne von Pabst Klemens III. (19. Dec. 1187) zum Bischofe vor Ykeskola (der ursprüngliche Name des heutigen Uexküll), der ersten christlichen Kirche und Niederlassung in den fraglichen Strichen, und von seinem Nachfolger Cölestin III. (1192) zum „Bischofe der Liven" ernannt, starb bald darauf, im Aug. oder Oktober 1196. Vergl. Kruse a. a. O. S. 546—578. Mittheilungen a. d. Geb. d. Gesch. Liv-, Esth- u. Kurlands, her. v. d. Gesellsch. f. Gesch. u. Alterthumsk. d. russ. Ostseeprovinzen Bd. I. S. 183. f. (Rigal 1840—54. 7 Bde.) und besonders Pabst, Meinhart, Livlands Apostel (Reva 1847—49. 2 Bde.)

[21]) Kruse SS. 554. 581.

[22]) Voigt, Gesch. Preußens II., 336.

[23]) Und zwar im Merz oder April dieses Jahres, da die vollzogene Vereinigung von Pabst Gregor IX. bereits am 13. Mai 1237 verkündet wurde. Angef. Mittheilungen Bd. III., S. 411.

Ausführung ihrer schon früher projektirten [24]) Verschmelzung mit dem ungleich mächtigern, jüngst nach dem benachbarten Preußen übersiedelten, deutschen Ritterorden. Zum großen Glücke für die Sache germanischer Bildung, Sitte und Geltung in diesen Provinzen; denn nur durch ihre Vereinigung wurden die beiden geistlichen Rittergenossenschaften stark genug all' den Stürmen siegreich zu trotzen, welche die Bosheit ihrer Feinde gegen sie fort und fort heraufbeschwor.

Obenan unter diesen standen die Russen, die mit wachsendem Neide aus Landstrichen, aus welchen sie nichts zu machen verstanden, die sie Jahrhunderte hindurch der Finsterniß des Heidenthums und der gräulichsten Barbarei [25]) ganz ruhig überlassen, vornehmlich durch deutsche Tapferkeit, Ausdauer und Gesittung einen ebenso blühenden als mächtigen Staat erwachsen sahen. Denn nachdem auch Kurland und Semgallen schon durch die Schwertbrüder (1230) theils durch Waffengewalt, theils durch Vertrag dem Christenthume gewonnen, der Ordensherrschaft unterworfen, und das nördliche Esthland, — das südöstliche stand schon seit dem Jahre 1223 unter des genannten Ordens Bothmäßigkeit —, von dem Dänenkönige Waldemar III. für 13,000 Mark Silbers (1341) [26]) erkauft worden, umfaßte das Reich der deutschen Ritter [27])

---

[24]) Voigt a. a. O. II., 322 f.

[25]) Die Esthen sind sogar Menschenfresser gewesen; noch bei einem Aufstande derselben gegen die Deutschen und Dänen im Jahr 1221 rissen sie einigen Gefangenen das Herz aus dem Leibe, brieten und verzehrten es! Kruse S. 583.

[26]) Napiersky, Index Corp. histor.-diplom. Livoniae, Esthon. Curon I., 92. (Riga u. Dorpat 1833—35. 2 Bde. Fol.) Die Verkaufsurkunde ist vom 19. Mai 1341.

[27]) Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß diese vor ihren Standesgenossen im heil. röm. Reiche sich sehr vortheilhaft dadurch auszeichneten, daß während der mehr als dreihundertjährigen Existenz ihrer Herrschaft in Livland auch nicht ein einziger Edelmann namhaft gemacht werden könnte, der mit der saubern Handthierung des Wegelagerns und Straßenraubs sich befleckt hätte, trotzdem die Umstände dazu nicht wenig einluden. Denn „der Handel der größeren Städte war blühend, der Kaufmannstand wohlhabend selbst reich, und der Verkehr im Lande bedeutend; der Adel besaß zahlreiche Schlösser, die bei ihrer Festigkeit zu Raubhöhlen vollkommen geeignet, den

in Livland nicht nur die sämmtlichen jetzigen russischen Ostseeprovinzen, sondern auch einen Theil der heutigen Gouvernements Witepsk und Polozk. Allein so lange die Moskowiter selbst unter dem schweren Joche der Mongolen seufzten, ermangelten sie der Fähigkeit zu erfolgreicher Durchführung ihrer schlimmen Anschläge gegen die gehaßte deutsche Schöpfung am Gestade des baltischen Meeres. Aber nicht sobald hatte Iwan III. jenes abgeschüttelt, als er diese auch schon prägnant genug und zumal die Absicht offenbarte, das eigentliche Livland (denn bis zum Untergange des livländischen Ordensstaates begriff man unter diesem Sammelnamen auch die anderen zu demselben gehörenden Provinzen) den Deutschen zu entreißen. Aber seine wiederholten, von den schauderhaftesten, von den viehischsten Gräuelthaten [28]) begleiteten, Eroberungs- und

---

Besitzern hinlänglichen Schutz gegen Verfolgung gewährt hätten; die Einsamkeit mancher öden, wenig bewohnten Waldgegend schien zum Straßenraub einzuladen, und die häufigen Unruhen im Lande hätten Verbrechen dieser Art begünstigt und die Entdeckung erschwert — und doch finden wir im alten Livland keine Raubritter.... Diese Erscheinung hatte ohne Zweifel in der Landesverfassung und in der größern Abhängigkeit der in Livland mit Gütern belehnten Adlichen von ihren Lehnsherren, durch welche jeder einzelne Lehnsmann in strengeren Schranken des Gehorsams und der Ordnung erhalten wurde, ihren Grund." Mittheilungen Bd. I., S. 295 f. — Im russischen Livland war das freilich anders; dort gab es z. B. noch im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts einen Baron von Ungern-Sternberg, der als Raubritter, namentlich als Seeräuber und zugleich als Frömmler sich auszeichnete, durch falsche Leuchtfeuer die Schiffe in Sandbänke und Klippen lockte, beraubte und ihre Mannschaft ermordete, und den Himmel durch den Bau einer hübschen Kirche (1802) auf der Insel Dagen zu bestechen suchte. Das Uebermaß der von ihm begangenen Mord- und sonstigen Schandthaten veranlaßte endlich das Einschreiten Kaiser Alexanders I., der das Ungeheuer, trotz sehr gewichtiger Fürsprache, auf Lebenszeit in die Bleibergwerke von Nertschinsk schickte. Petri, Gemälde von Liv- und Esthland unter Katharine II. und Alexander I. Bd. I., S. 79 f. (Leipz. 1809. 2 Bde.)

[28]) Ueber diese berichtet ein Schreiben des livländischen Heermeisters Berndt von der Borch an den Hochmeister des deutschen Ordens vom 25. Merz 1480: Mittheilungen IV., 127 f.: — wie sie (die Russen) ym veligen bekussten vnnd vorssegelten vrede disse Lande obirczogen, Jünckfrowen vnnd frouwen beschemten, *ere Borste abesneten vnnd den Mennen yn de Munde stissen, den Mennen ere Gemechte berobten vnnd den*

Raubzüge scheiterten an dem tapfern Widerstande des ebenso kriegserfahrnen als staatsklugen Heermeisters Wolter[29]) von Plettenberg, der namentlich in der blutigen Schlacht bei Pleskow (13. August 1502) mit seinen 7000 deutschen Reitern, 1500 Fußknechten und 5000 kurländischen Bauern über ein 100,000 Mann starkes russisches, vom Zar persönlich geführtes, Heer einen so glänzenden Sieg erfocht, daß dieser alle Lust zum fernern Kampfe mit jenen „eisernen Männern" verlor, und einen sechsjährigen Waffenstillstand mit ihnen abzuschließen sich (1503) beeilte.

Ungeachtet dieser nachmals öfters erneuert, und endlich (1531) in einen zwanzigjährigen Frieden zwischen dem Moskowiterstaate und den Livländern verwandelt worden, gierten doch seitdem, gleich Iwan III., auch seine Nachfolger auf dem russischen Throne mit wachsender Leidenschaft nach der Erwerbung der in Rede stehenden äußersten Mark des Germanenthums im rauhen Osten. Da ist nun ganz merkwürdig zu betrachten, welcher Kniffe und Pfiffe schon damals die Zare sich bedienten, um das deutsche Reich abzuhalten, sich seines fraglichen vorgeschobenen Postens nachdrücklich anzunehmen, ihnen hindernd in den Weg zu treten, und noch

---

Weibesperssonen yn de Münde hynghen, den Cristenen nesen vnnd Oren abesneten, fynghen, hynghen, rederten, hende vnnd fusse abehywen, hesten schatcztenn ere ee loffte, *swanger Frouwen vffsneten, de frucht awssem Leibe nomen vnnd spisseten*, dy Dermen hefften an dy Boeme, *dy Lewthe drünghen ere eygene Yngewethe awssem Leibe czu reissen, vnnd vele mehr vnmenschliche obelthath, die wyèr vns entsseen czu entdeckenn.*

[29]) So, nicht Walther, wie sein Vorname gewöhnlich geschrieben wird, nennt er sich selbst und wird er durchgängig genannt, in den vielen ihn betreffenden Urkunden bei Napiersky, Index II., 102 f. Früher livländischer Landmarschall, wurde er am 7. Juli 1494 zum Heermeister erkoren, welche Würde er bis zum 28. Februar 1535, seinem Todestage, bekleidete. Er war unstreitig der größte deutsche Regent Livlands, ein eben so edler Mensch, als ausgezeichneter Fürst und Feldherr, der sich während seiner mehr als vierzigjährigen Waltung eminente Verdienste um dasselbe erwarb. Eine ziemlich unbefangene Würdigung derselben gibt: Kurtzenbaum, Kurze Darstellung der Regierung d. Ordensmeist. Wolter von Plettenberg (Riga 1836. 4.) und Näheres über seine Siege über die Russen: Kienitz, die Schlachten bei Maholm und Pleskow. (Riga 1849.)

merkwürdiger, daß schon diese rohen Barbaren, diese Halbwilden, sich erdreisteten den Deutschen alles Ernstes zuzumuthen, ihnen zur Unterjochung ihrer deutschen Brüder auch noch behülflich zu sein!

Denn trotz dem die Livländer seit der Umwandlung des Ordensstaates in ein Herzogthum Preußen (1525) auf sich selbst beschränkt, und ihres bisherigen gewaltigsten Rückhaltes beraubt waren, sind sie doch, wie wir eben gesehen, wegen ihrer Tapferkeit und großen Ueberlegenheit in der Kriegskunst, eine sehr harte Nuß für die Moskowiter gewesen. Diese lernten nämlich[30]) erst im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, unter Iwans III. unmittelbarem Nachfolger Wassilii IV., die Feuerwaffen kennen, deren die Deutschen in Livland sich schon im J. 1328 bedienten[31]) verstanden sich aber ebensowenig auf deren Handhabung[32]), wie auf die Bildung des Fußvolkes; das erste 1500 Mann starke Corps russischer Infanterie wurde von dem genannten Großfürsten aus Litthauern und anderen Fremden formirt. Die Zare durften mithin nur dann hoffen, jene „eisernen Männer" zu bewältigen, wenn es ihnen gelänge, durch westeuropäische Lehrer ihren eigenen rohen Horden etwas von der Tüchtigkeit und überlegenen Kriegskunst jener eintrichtern zu lassen. Zur Ehre des deutschen Namens wollen wir immerhin glauben, daß es nur die damalige anerkannte Meisterschaft im Kriegshandwerke gewesen, was die Augen dieser Autokraten zu dem Behufe vornehmlich nach Deutschland lenkte, und sie zur angelegentlichen Fortsetzung der oben berührten Bemühungen Iwans III. bestimmte, von dorther sich Mentore und Cultivateure ihrer Russen zu verschaffen. Am eifrigsten ist das von jenem Iwan IV. (1534—1584) geschehen, den die Geschichte, mit euphemistischer Zurückhaltung, nur den „Schrecklichen" benamset, während sie ihn von Rechtswegen das größte Scheusal

---

[30]) Adelung, Siegmund Freiherr v. Herberstein, mit besond. Rücks. auf s. Reisen in Rußland S. 393. (Petersburg 1818.)

[31]) Gadebusch, livländ. Jahrbücher I., 1, S. 411.

[32]) „Man sagt aber, daß ihnen (den Russen) die Büxen gemeiniglich mehr schadt dann nutzlich seindt, weil wenig darmit recht umbzugehen wissen", heißt es noch in einem deutschen Reiseberichte (des Straßburger's, und nachmaligen Patriciers zu Frankfurt a. M. Johann David Wunderer) v. J. 1590 bei Adelung, Uebersicht der Reisenden in Rußland bis 1700, Bd. I., S. 438. —

nennen sollte, welches je einen christlichen Herrschersitz geschändet [33]. Zumal als der eben erwähnte zwanzigjährige Friede mit Livland sich seinem Ende näherte, lag dem genannten Zar unendlich viel daran, zu dem angedeuteten Zwecke Deutsche nach Rußland zu locken.

Johann Schlitte aus Goslar [34]), ein Abenteurer, den unbändige Reiselust schon in jungen Jahren nach Moskau geführt, wo er in die Gunst des Großfürsten sich schnell eingenistet, wurde daher von ihm (April 1547) mit diesem Auftrage in's heil. römische Reich gesendet. Dessen damaliger Mehrer, Kaiser Karl V., und die auf dem Reichstage zu Augsburg versammelten Stände waren auch wirklich so gutmüthig dem Abgeordneten des Zars die nachgesuchte Ermächtigung (30. Jan. 1548) zu besagter Falschwerberei zu ertheilen, indessen doch auch so vorsichtig, sie an die Bedingung zu knüpfen, daß solche in keiner Weise zum Nachtheile Deutschlands mißbraucht werden dürfe. Als dessen Oberhaupt und Fürsten aber bald darauf aus den Vorstellungen der Livländer erfuhren, daß Schlitte's Sendung offenbar keinen anderen Zweck habe, als dem Russen die Ausführung der schlimmen Anschläge zu erleichtern, mit welchen er gegen ihre äußerste Ostmark des Deutschthums sich trug, ließ Karl V. dem in Lübeck schon mit einer Ladung von 123 Gelehrten, Künstlern und Handwerkern zur Einschiffung sich anschickenden, Sendboten des Zars die ausgefertigten Pässe abnehmen, worauf die ganze Gesellschaft sich in alle vier Winde zerstreuete. Die Lübecker dachten damals patriotisch genug, dem goslarer

---

[33]) Iwan IV. selber nennt sich in der merkwürdigen Beichte, die er dem Abte Kosma des Cyrill-Klosters, sicherlich auch mit einiger euphemistischer Zurückhaltung, ablegte, „einen stinkenden Hund, der jederzeit gewesen ist in Trunkenheit und in Hurerei und im Ehebruch, in Unfläterei, im Todtschlag und Blutvergießen, im Plündern, im Rauben und jeglicher Schandthat". Karamsin VIII., 303, der noch an vielen anderen Stellen desselben Bandes (so namentlich SS. 119. 331 ff.) von Iwans schauderhaftem Wüthen gegen seine Unterthanen haarsträubende Beispiele hat, und das Schlimmste dennoch, wie bei ihm nicht ungewöhnlich, verschweigt.

[34]) Dem Folgenden, so weit es diesen betrifft, liegt der nach Schlitte's im geh. Archiv zu Königsberg befindlichen Papieren bearbeitete Aufsatz in Faber's preußisch. Archiv Bd. III, S. 6 ff. (Königsberg 1809. 3 Bde.) durchweg zu Grunde.

Abenteuerer auf eigene Faust ein kostenfreies, aber sehr unangenehmes, Logis zwischen festen Mauern anzuweisen, aus welchem er erst nach anderhalb Jahren zu entrinnen so glücklich war, und ihm jede fernere Communication mit dem Großfürsten möglichst zu erschweren.

Dennoch fand Herr Hans Schlitte Mittel, diesen zu benachrichtigen, wie er die ihm gewordene Erlaubniß vornehmlich dem Umstande zu danken gehabt, daß der Kaiser und mehrere Fürsten seinem Vorgeben: der Zar beabsichtige alles Ernstes zur römisch-katholischen Kirche überzutreten, Glauben geschenkt. Daß Iwan IV. den Wink verstand, und sich dieses Vehikels weidlich bediente, um in des Habsburgers und des altgläubigen Reichstheiles Gunst sich einzunisten, entnimmt man aus dem denkwürdigen Schreiben [35]), welches Karl V. deshalb (13. Sept. 1551) an Pabst Julius III. zu richten sich veranlaßt fand. Der Kaiser erwähnt nämlich in demselben, daß schon Iwans Vater die Vereinigung der russischen mit der lateinischen Kirche ernstlich erstrebt, deshalb öfters Gesandte nach Italien geschickt, aber nie Glauben und freundliches Entgegenkommen bei dem (klügern) apostolischen Stuhle gefunden habe. Der jetzt regierende Zar sei der Erbe dieser Gesinnungen seines Vorgängers, wie er ihm unlängst durch seinen Kanzler Johann von Steinberg habe versichern lassen. Der Pabst möchte letzterem, der sich zu dem angedeuteten Behufe nach Rom begebe, geneigtes Gehör schenken, in gebührender Erwägung der Bedeutung des Momentes und der vielleicht nicht wiederkehrenden Gelegenheit, zur Ausbreitung des alleinseligmachenden Glaubens, wie zur Befreiung der unter dem Türkenjoche seufzenden christlichen Länder

Es ist ganz unbegreiflich, wie ein sonst so scharfsichtiger Kopf wie Karl V. den trügerischen Vorspiegelungen des Moskowiters wenn auch nur kurze Zeit, Glauben beimessen konnte. Hatte ihm doch erst neulich (20. Jan. 1551) Philipp von der Brüggen, der Abgesandte des livländischen Heermeisters Johann von der Reck

---

35) Zuerst veröffentlicht in Hormayr's Archiv f. Geschichte u. s. Jahrg. 1824, S. 592 f., dann nochmals abgedruckt in dessen Taschenbuch d. vaterländ. Gesch. Jahrg. 1835, S. 37 f. und bei Lanz, Korresponde Karls V., Bd. III., S. 73 f.

jene merkwürdige Denkschrift überreicht, in welcher die Bitte um des Reiches Beistand, bei dem zu besorgenden Wiederausbruche des Krieges mit den Russen, mit der Entschleierung der großen Gefahr motivirt wurde, die gesammtem Deutschland von diesen Barbaren drohe, wenn es ihnen einmal, wie sie längst beabsichtigten, gelungen, Livland unter ihre Botmäßigkeit zu bringen und „dadurch der Ostsee mächtig zu werden“ [36]). Zwar bestürmten der Heermeister, die livländischen Stände und zumal Bischof Hermann III. von Dorpat in den nächsten Jahren Kaiser und Reich mit den flehendlichsten Hülfebitten, aber Karl V. beharrte darauf, daß er wegen eines zu befürchtenden baldigen Zusammenstoßes mit den Osmanen den armen Deutschen in Livland nicht nachdrücklich beistehen könne. Alles, was er zu ihrer Unterstützung that, beschränkte sich darauf [37]), daß er Iwan IV. (15. Juni 1553) zur Verlängerung des Friedens mit denselben ermahnte, daß er ihnen den guten Rath ertheilte, den Schutz der Nachbarmächte anzurufen, daß er zugleich Schwedens König aufforderte, der von ihm selbst so schnöde Preisgegebenen sich anzunehmen, so wie in dem Verbote der Ausfuhr von Panzern und sonstigen Kriegsbedürfnissen nach Rußland (27. Juni 1553).

Da Iwan IV., der schon damals (1554) anfing in Urkunden sich „Herrn von Livland“ zu nennen, indessen befürchtete, es möchte seinen ausersehenen Opfern am Ende dennoch glücken, des Kaisers und des Reiches schmählichen Kaltsinn zu ihrem Vortheile umzuwandeln, erschien ihm die erneuerte Anwendung, und selbst Verstärkung des alten russischen Beschwichtigungs- und Einschläferungsmittels nicht eben überflüssig. Er folgte hierin augenfällig den Eingebungen des oben erwähnten Hans Schlitte; den zwischen den Rathschlägen die dieser dem Großfürsten ertheilte [38]) und den Eröffnungen, die letzterer durch eine Gesandtschaft, an deren Spitze der russische Metropolit Gregorius stand, auf dem Reichstage zu Regensburg im Februar d. J. 1557 dem Nachfolger Karls V.

---

[36]) Schmidt, Zeitschrift f. Gesch. Bd. VI. S. 407.

[37]) Gadebusch, livländ. Jahrbücher I, 2. S. 422 f. Napiersky, Index II. S. 251.

[38]) Bei Faber a. a. O. III. 14 f.

auf dem deutschen Throne, Ferdinand I., machen ließ, bestand eine ganz unverkennbare Wechselwirkung. In diesem denkwürdigen Schriftstücke [39]), in welchem die neue Entdeckung uns entgegentritt, daß beide Völker eigentlich eines Ursprungs und Herkommens seien, wiederholte Iwan IV. die schon oft gehörte Versicherung, wie er nichts sehnlicher als möglichst baldige Vereinigung der russischen mit der lateinischen Kirche wünsche. Und um dem heil. römischen Reiche deutscher Nation klärlich zu beweisen, wie gut und aufrichtig er es mit ihm meine, erbot sich der Zar [40]) nicht allein zur Ausrüstung eines Hülfsheeres von 30,000 Reitern im Kampfe gegen die blutdürstigen Erbfeinde gesammter Christenheit, die Türken, sondern auch zur Bewilligung eines zu fünf Procent verzinslichen Darlehns von 750,000 Thalern auf zwanzig Jahre. Jene Auxiliartruppen versprach Iwan IV. „auf das ehist so immer gesien mag in Hungern oder in anders Landt, dahin der Zug geen, vnd auf die Walstat, die vnns benennt wirdt (zu) schicken, vnnd fünff ganzer Jar lang auf vnnsere aignen Costen (zu) erhalten," und vermaß sich daneben hoch und theuer, wie er von allen Ländern und Städten die seine Moskowiter den Osmanen entreißen würden, „vnns kaines fues braits Ertrichs einzunemen, oder einzuräumen" begehre, und mit seinen sämmtlichen Nachbarn, vornehmlich aber mit den lieben Deutschen in Livland, einen „Steten, Immerwerenden ehwigen frieden zu treffen und auffzurichten, auch denselben vnnder der Creiz Kissung (Küssen des Kreuzes, damals der höchste Schwur der Russen) vest vnnd vnverprechlich zu halten" entschlossen und erbötig sei. Und das Alles geschehe nur, einmal, weil er ein frommer Fürst sei, dem nichts mehr am Herzen liege, als das

[39]) Zuerst veröffentlicht in Schmidt-Phiselbek's Materialien z. russisch. Gesch. Bd. I. S. 431. f. (Riga u. Leipz. 1777—83. 3 Bde.) und nochmals abgedruckt in Hormayrs Taschenbuch, Jahrg. 1835. S. 11 f.

[40]) Es ist ungemein charakteristisch für die schon damals nicht geringe Virtuosität der russischen Großen und Diplomaten in der unverschämtesten Lügenkunst, daß sie fünfundzwanzig Jahre später (1582) dies urkundliche Anerbieten ihres Monarchen dem weiter unten zu erwähnenden Jesuiten Possevino gegenüber mit dem Bemerken abläugneten: „Kriegsvolk gibt ein Landesfürst dem andern nach Verträgen, aber nicht zum Austausch für Handwerker." Karamsin VIII, 297.

Beste gemeiner Christenheit, der sich verpflichtet erachte, „die Phund so vnns die Götliche mildikeit Reichlich mitgethailt, nit vnderzugraben, sonnder der Ere vnnd Glorj Gottes nuzlich“ zu machen; dann, weil die Russen die Deutschen, wegen ihrer Redlichkeit und Treue, so gar sehr (allerdings! wie die Wölfe die Lämmer) lieben thäten. Man sieht die Sorte von Frommheit, von welcher Nikolaus der Allerfrömmste in seinen letzten Lebensjahren befallen wurde, grassirte schon vor drei Jahrhunderten unter den russischen Herrschern, wie auch, daß die Manifeste des genannten Zars und Nesselrodes Noten nur Copien sehr alter Originale sind.

Ferdinand I. hat bekanntlich das Pulver nicht erfunden, und auch unter seinen Zeitgenossen auf den deutschen Fürstenstühlen glänzten nur sehr wenige durch ihren Scharfsinn. Dennoch begriffen dieser Habsburger und die um ihn zu Regensburg damals versammelten Reichsstände, daß die lockenden Anerbieten und schönen Verheißungen Iwans IV. keinen andern Zweck hatten, als sie zu vermögen, den immer ungestümer werdenden Hülfebitten der armen Livländer ihr Ohr zu verschließen, das erwähnte, den Russen sehr hinderliche, Ausfuhrverbot von Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnissen aufzuheben, und dem Zaren die von ihm zur „Illustrirung, Reformation vnd Besserung“ seiner eigenen „vnartigen Landleut durch Ire geschigkhlikhait“ erbetenen „Pirengiesser, Puluermacher, Purenmaister, Plattener, Waffen-Schmid, Pannzermaister“ und andere dergleichen Professores und Doktores des Kanonenrechts zu bewilligen. Und wenn noch ein Zweifel darüber hätte obwalten können, würde er durch den plötzlichen, wie gewöhnlich von den schauderhaftesten Gräuelthaten [41]) begleiteten, Einfall der

[41]) Thomas Hiärn erzählt von diesen in seiner „Esth-, Lif- und Lettländischen Gesch.“ S. 212 (Bd. I. der von Napiersky, Paucker u. A. herausgegebenen Monumenta Livoniae antiquae, Riga, Dorpat u. Leipz. 1835 f. 5 Bde. 4.) Unterdessen — — sandte der Moscowiter seinen Feld-Herrn, welcher sich einen Tartarischen Keyser nannte, Czar Zygaley, mit 40,000 Mann, der kam den 22sten January des 1558sten Jahres in Lyfland, und durchstreifete das Stifft Dorpt und Wirland bis an die Narva mit erschrecklicher Tyranney, indem er schwangere Frauen von einander hauen, die Frucht ihrer Leiber, wie auch andere gebohrne junge Kinder mehr an die Zaun-Stecken spiessen, alte und junge Leute niederwerffen, ihnen

Russen in Livland (Jan. 1558) gründlich beseitigt worden sein. Wie weit diese damals in der Kriegskunst übrigens noch zurück waren, erhellt sprechend genug aus der Thatsache, daß ihrer 80,000 sechs Wochen lang das, bloß von achtzig Soldaten und einigen Bauern vertheidigte, Schloß Neuhausen belagerten und es nur durch Capitulation einzunehmen vermochten, zu welcher die Besatzung sich erst verstand, als vor Ermattung Niemand mehr fechten konnte [42]). Wären die Deutschen in Livland damals nur einiger gewesen! Aber leider! übte, neben anderen Momenten der Zwietracht, die Spaltung zwischen Katholiken und Lutheranern [43]), —

---

in die Seiten Pulver streuen, dasselbe anstecken und die armen Leute ohn einigs Erbarmen von einander sprengen liess; viel sind mit fetten Kijn- oder Pergel-Holtz gespicket, und also verbrannt worden. Frau- und Jungfrauen wurden als Hunde nach einander geschändet, und die davon nicht sturben, ärger als das Viehe Theils zur Schande, Theils den Tartarn zu verkauffen, weggetrieben.

[42]) Gadebusch 1., 2, S. 521.

[43]) Luthers Lehre hatte, Dank! zumal der alten innigen Verbindung der Hanse mit den Städten Livlands u. ihrem bedeutsamen Einflusse in denselben, schon kurz nach seinem ersten Auftreten, in der Metropole Riga so großen Anklang gefunden, daß dies in gleichem Maße die Aufmerksamkeit Kaiser Karls V. wie des berühmten Reformators erregte. Während jener bereits im Januar 1521 Vorkehrungen zum Schutze der katholischen Kirche wider den Sturm nöthig erachtete, der sich auch in dieser äußersten Gränzmark des Germanenthums gegen sie zu erheben drohete, widmete Luther der protestantischen Gemeinde, die sich seit dem Herbste 1522 in Riga gebildet, seine Auslegung des 127. Psalms. Bereits im Sommer des genannten Jahres war auf dem Landtage zu Wolmar, wo die Geistlichkeit die neuen Glaubensmeinungen als gotteslästerliche öffentlich verdammte, eine Verbindung der tonangebenden Städte Riga, Reval und Dorpat mit einem beträchtlichen Theile der Ritterschaft zum Schutze jener abgeschlossen worden. Ihr reihete sich, da solche im ganzen Lande rasche Verbreitung fanden, bald (1. April 1533) eine Vereinigung des Heermeisters Wolter von Plettenberg und sogar des Koadjutors des damaligen Erzbischofs von Riga, Wilhelms von Brandenburg, mit sämmtlichen livländischen Ständen zur Aufrechthaltung der evangelischen Lehre an. Das Merkwürdigste an dieser Vereinbarung ist unstreitig, daß sowol Plettenberg wie der Koadjutor Katholiken, aber auch im Interesse des Landes so edelgesinnt, so einsichtig waren, zur Erhaltung seines innern Friedens ihre persönliche Ueberzeugung der Meinung der großen Majorität seiner Bewohner, die sich bereits zum Protestantismus bekannte, unterzuordnen. Dieser seltene,

die sich z. B. in Dorpat noch in den Haaren lagen, als diese Stadt von den Moskowitern schon enge eingeschlossen war[44]), — den verderblichsten Einfluß; ihm vornehmlich hatte[45]) Iwan IV. es zu danken, daß bereits im Sommer desselben Jahres (1558) Dorpat[46]) nebst einem großen Theile Livlands seine Beute geworden.

Man fühlte im heil. römischen Reiche wol, wie gebieterisch dessen Ehre und Vortheil heischten, der Raubgier des falschen, scheinheiligen Russen mit Energie entgegen zu treten, um Livland vor der drohenden „muskowiterischen Dienstbarkeit" zu bewahren. Allerdings wurde zu dem Behufe auch viel geschrieben, geschwatzt, deliberirt und verhandelt, so namentlich auf einem zu Augsburg (1559) versammelten Reichstage die moralische Unterstützung der Livländer mittelst eines von dem Kaiser an den Zaren zu richtenden Schreibens beschlossen, in welchem dieser aufgefordert werden sollte, jene ferner unbehelligt zu lassen, und die occupirten Städte und Schlösser zu räumen. Auch nahm man sich vor, die Könige von Dänemark, Schweden, Polen und andere Potentaten „durch Schreiben und Bothschaft anzugehen", den armen Livländern wider den Moskowiter hülfreich beizuspringen, und damit die Schwerbedrängten ihrer deutschen Brüder „getreues Mitleiden mehr im Werk verspüren" möchten, resolvirte man sich auf jener augsburger Versammlung

---

dieser erleuchtete Patriotismus fehlte leider! den Nachfolgern des trefflichen Plettenberg auf dem ordensmeisterlichen Stuhle, und dem Mangel war es vornehmlich beizumessen, daß das Zerwürfniß zwischen Alt- und Neugläubigen auch hier so zerrüttend auf die Widerstandskraft der Deutschen wirkte. Vergl. Monumenta Livoniae antiquae Bd. IV., pp. CI. CCLXVIII. sqq. Mittheilungen d. histor. Gesellsch. d. russisch. Ostseeprovinzen Bd. IV. SS. 290. 460 ff. u. besonders Brachmann, die Reformation in Livland: ebendaselbst Bd. V. S. 3—266.

[44]) Mittheilungen V., 228 f. Gadebusch I., 2, 528.

[45]) Wie man aus dem, über die damaligen unerbaulichen inneren Verhältnisse Livlands überhaupt viel Licht verbreitenden, sehr ausführlichen Schreiben Bischofs Hermann III. von Dorpat an den Heermeister u. die Stände des Ordensstaates v. 15. Juni 1559. Angef. Mittheilungen I. 486 f. ersieht.

[46]) Dieses ging bereits am 18. Juli 1558 mittelst Kapitulation, die Nyenstädt in seiner livländischen Chronik S. 53 f. (Bd. II. der Monumenta Livon. ant.) vollständig mittheilt, an die Russen über.

sogar, 100,000 — Gulden mobil zu machen, wenn nämlich die Hansestädte Lübeck, Hamburg und Lüneburg, so viel Patriotismus besitzen würden, diese Summen dem heil. römischen Reiche als unverzinsliches Darlehen vorzustrecken! Und als Iwan IV., der seine Pappenheimer jetzt schon kennen mochte, die Mahnungen Ferdinands I. und der Fürsten mit beleidigendem Hochmuth abfertigte, wurde auf einem zu Speier versammelten Deputationstage (Sept. 1560) beschlossen, sogar 200,000 — Gulden in Kriegsbereitschaft zu setzen und nöthigenfalls auch mobil zu machen, wenn man sich anders über den Aufbringungsmodus zu einigen vermöchte[47])! Man sieht, es hat dem deutschen Volke schon damals nicht an Männern gefehlt, welche viel Gefühl für die deutschen Interessen zeigten, sie fleißig und tapfer im Munde führten.

Gotthard Kettler[48]), der letzte Heermeister von Livland, hatte sich (1559) persönlich nach Wien begeben, um Kaiser und Reich aus dieser schmachvollen Lauheit aufzurütteln. Allein er mußte sich nur zu bald überzeugen, daß ihm und den Seinen kein anderes Rettungsmittel vor der drohenden russischen Knechtschaft blieb, als unter die schützenden Fittige mächtiger Nachbarstaaten sich zu flüchten. Darum schloß Kettler noch im Sommer desselben Jahres (31. Aug. 1559) zu Wilna mit dem Könige Siegmund August von Polen einen Vertrag ab, mittelst dessen er, jedoch un-

[47]) Bucholtz, Gesch. d. Regierung Ferdinand des Ersten, Bd. VII, S. 468 f. Schmidt, Zeitschrift f. Gesch. Bd. VI, S. 412 f.

[48]) Es ist nicht zu verkennen, daß Brays bittere Bemerkungen über diesen letzten, einem alten Adelsgeschlechte im Herzogthum Berg in Westphalen entsprossenen, livländischen Heermeister und Gründer des Herzogthums Kurland, eine tiefe Wahrheit in sich schließen. Er äußert nämlich (Essai crit. sur l'Hist. de la Livonie II. p. 69. Dorpat 1817. 3 voll.) über ihn: Il montra sans doute beaucoup d'intelligence *pour ses propres intérêts*, et dans la suite il gouverna sagement la Courlande, mais nous ne voyons pas quel espèce d'élogo l'histoire peut accorder a un homme qui chef d'un Ordre souverain, et d'un grand pays, a signé et consommé la destruction de l'un et l'asservissement de l'autre, et n'ayant rien fait les armes à la main contre les ennemis de son pays, a été forcé d'abandonner à d'autres la gloire de les combattre et de les vincre. Ce n'est pas ainsi que Plettenberg (vergl. oben S. 13.) a dans des circonstances non moins critiques signalé son courage et son caractère.

beschadet den Obereigenthumsrechten des heil. römischen Reiches, sich nebst seinem Orden und den Ordensländern in den, durch Verpfändung einiger bedeutenden Landstriche erkauften [49]), Schutz dieses Monarchen begab. Und als auch der unzweideutige Wink: daß es, wolle man anders Livland dem deutschen Mutterlande erhalten, die höchste Zeit zu energischem Einschreiten sei, bei Kaiser und Reich unbeachtet zu Boden fiel, erfolgte endlich die Auflösung des mehr als dreihundertjährigen Staates der deutschen Ritter in Livland. Kettler traf nämlich mit den Würdenträgern [50]) derselben (5. April 1560) das geheime Abkommen, nochmals Alles aufzubieten, um Deutschland zu vermögen, seinen verzweifelnden Söhnen am Gestade der Ostsee Rettung zu bringen. Bliebe aber auch dieser letzte Versuch ebenso erfolglos wie die früheren, und kein anderes Mittel, dem größten aller Schrecken, dem verhaßten Joche der barbarischen Moskowiter zu entrinnen, so sollte es dem, sich bereits zur evangelischen Lehre bekennenden [51]), Heermeister freistehen, dem Beispiele des preußischen Albrecht zu folgen, sich zu vermählen, Livland als weltlicher Erbfürst zu beherrschen und zu dessen Bewahrung vor der russischen Dienstbarkeit es nöthigenfalls auch fremden Potentaten zu unterwerfen.

Und so geschah es auch. Die immer höher schwellende Noth der armen Livländer zumal nach der schweren Niederlage, welche die Uebermacht der Russen in der blutigen Schlacht bei Ermis

[49]) Cruse, Kurland unter den Herzögen I. 28. (Mitau 1833—37. 2 Bde.) Mittheilungen V. 233.

[50]) Die jedoch nur gegen die von Gotthard übernommene Verpflichtung einwilligten, sie, falls er Erbfürst der Ordensbesitzungen würde, reichlich mit Land und Leuten, als fürstlichen Lehen, auszustatten. Da Kettler für sich jedoch nur den kleinsten Theil jener, Kurland, davon trug, und darum dieser Zusage nicht in ihrem ganzen Umfange nachkommen konnte, erwuchsen hieraus nachmals zwischen ihm und den gewesenen Würdenträgern des Ordens Streitigkeiten, die auf das ohnehin arg zerrüttete neue Herzogthum einen sehr verderblichen Einfluß übten und erst durch energisches Einschreiten der Krone Polen ihr Ende erreichten. Mirbach, Briefe aus und nach Kurland während der Regierung des Herzogs Jakob (1642—1681) mit Rückblicken in die Vorzeit. Bd. I. S. 72 f. (Mitau 1844. 2 Bde.)

[51]) Mittheilungen V. 237.

(2. Aug. 1560) ihnen beibrachte, gestattete, um das Schlimmste zu verhüten, kein längeres Zögern. Die drei Provinzen, welche das alte Livland gebildet, gehorchten schon im folgenden Jahre fünf verschiedenen Herren. Esthland, welches von Schweden aus dem gegenüberliegenden Finnland am leichtesten gegen die Moskowiter geschützt werden konnte, unterwarf sich (4. Juni[52]) 1561) dieser Krone, die Insel Oesel schon etwas früher dem dänischen Scepter und noch im Spätherbste desselben Jahres (28. Nov. 1561) gedieh zwischen dem polnischen Monarchen, den livländischen Ständen und Gotthard Kettler ein Vertrag zum Abschlusse, kraft dessen das eigentliche Livland dem Königreiche Polen einverleibt ward, Kurland und Semgallen aber zu einem neuen Herzogthume erhoben wurden, welches der bisherige Ordensmeister Kettler, sowie dessen männliche und weibliche Nachkommen unter polnischer Oberlehnshoheit fortan besitzen sollten. Am traurigsten war freilich das Schicksal[53]) der von den Russen bereits eroberten Distrikte, die auch noch durch zwei Decennien ihrer Botmäßigkeit unterworfen blieben.

Es ist ungemein erbaulich zu betrachten, wie hoch vernünftig und patriotisch man im heil. römischen Reiche — raisonnirte, nachdem Livlands Verlust als ein unwiderruflicher sich darstellte, wie von allen Seiten sehr schätzbares Material zusammengetragen

---

[52]) Monumenta Livon. antiquae IV. p. CXII.

[53]) So z. B. A. 1565 im Sommer, hat der Moscowiter alle Dörptische Bürger vnd Einwohner, so nach Eroberunge der Stadt Dörpt ihrer Armuht halber dableiben müssen, mit Weib und Kind wegführen, vnd sie in die entlegenen Moscowitischen Städte, als Wolodimer, Nisen-Nowgarden, Costroma vnd Vglitz vertheilen lassen. Nyenstädt, livländ. Chronik S. 67. (Monumenta Livon. ant. Bd. II.) Daß noch viele Andere ihrer Landsleute damals von gleich traurigem und zum Theil noch traurigerm Loose betroffen wurden, ersieht man aus dem erst neulich von Napiersky aus einer vaticanischen Handschrift veröffentlichten Livoniae Commentarius Gregorio XIII. PP. ab Antonio Possevino S. J. scriptus (Rigae 1852. 4). Dort heißt es nämlich p. 18: Moscus — — Livones autem — — dirissimis cruciatibus et caedibus affecit, turmas eorum in Moscoviam captivas, subinde adductas aut glebae in remotissimis regionibus prope Tartaros addixit, aut Casani et Moscuae esse sub gravissimo vectigali vel denique in teterrimo carcere asservari jussit.

wurde, um zu zeigen, daß man die Größe der begangenen groben politischen Sünde, wie gewöhnlich, post festum sehr wohl erkenne. Von kaiserlicher Majestät, von den Fürsten und den Städten liefen am Reichstage Denkschriften und Noten ein, in welchen des „Muscoviters erschrecklich Fürnehmen" als des Uebels Grundsuppe bezeichnet und klärlich dargethan wurde, wie gesammtem Deutschland von dorther die größte Gefahr drohe, wenn es jenem einmal gelungen „Herr und Gebieter der Ostsee" zu werden. Freilich verwunderte man sich daneben auch weidlich und konnte gar nicht begreifen, wie der „Muscoviter," der doch so oft gegen den Kaiser und gegen den Pabst sich erboten, „als ein Christ mit unserer christlichen Kirche sich zu vereinbaren, daneben auch gute Nachbarschaft (mit Deutschland) zu halten," diesem so hinterlistig solch' schlimmen Streich habe spielen können! [54]) Daß Germanien, wenn es nicht rechtzeitig Sorge trage, des Russen Krallen zu stutzen, dereinst noch ganz andere von ihm zu befahren haben dürfte, hat schon damals Niemand richtiger erkannt als Alba, der gräuliche Würger der Niederländer. Dieser ließ nämlich (Juli 1571) den zu Frankfurt versammelten Reichstag dringend auffordern, der fernern Ausfuhr von Kanonen, Panzern, Flinten und sonstigen Kriegsbedürfnissen nach Rußland, womit einige Hansestädte und zumal die Lübecker allen Verboten zum Trotz sich fortwährend besudelten [55]), ernstlich zu steuern, denn wenn der Moskowiterstaat die militärische Bildung und die militärischen Hülfsmittel des übrigen Europa je sich aneignen sollte, werde er sicherlich zu einem furchtbaren Gegner nicht nur des deutschen Reiches, sondern selbst der gesammten abendländischen Christenheit erwachsen! [56]) Wunderbar! welch' feine Witterung da ein Tiger hinsichtlich des andern verrieth!

---

[54]) Schmidt, Zeitschr. f. Gesch. VI. S. 429. f.

[55]) Monumonta Livoniae antiquae I, 241 sq. Napiersky, Index II., 261, 267. Adelung, Uebersicht der Reisenden in Rußland I., 438.

[56]) Altmeyer, Hist. des relations commerc. et diplom. des Pays-Bas avec le Nord de l'Europe p. 375 (Bruxell. 1840.) Vergl. noch des Verfassers Frankreichs Einfluß auf, und Beziehungen zu Deutschland. Bd. I., S. 487. (Stuttg. 1845.)

Nach der gerechten Fügung einer höhern Macht ist der dem deutschen Reiche durch Rußland bereitete Verlust der fraglichen Ostseeprovinzen für den Knutenstaat selbst aber auf lange hinaus zu einer wahren Pandorabüchse erwachsen. Denn die Zare gönnten den Kronen Polen und Schweden natürlich die wichtigen Länderstriche nicht, nach welchen sie selbst schon seit zwei Menschenaltern so leidenschaftlich gierten; daher erbitterte Kämpfe dieser drei Mächte um jene während eines vollen Jahrhunderts, nur, bald von längeren, bald von kürzeren Waffenstillständen unterbrochen. Sie äußerten, wie namentlich auf Liv- und Esthlands [57]) — (Kurland wurde von ihnen und ihren fürchterlichen Folgen, weil es eigene, auf geschicktes Laviren zwischen den Streitenden sich sehr gut verstehende Fürsten hatte, in ungleich geringerem Maße und auch meist nur vorübergehend betroffen) — so auch auf Rußlands Geschicke während dieses ganzen Zeitraumes den giftigsten Einfluß; mehr als einmal wurde es durch sie an den Rand des Abgrundes gebracht. Schon Iwan IV. sah sich am Abende seines Lebens, nach mehr als zwanzigjährigem Kriege genöthigt, durch Verzichtleistung auf alle an die Ostseeprovinzen erhobenen Ansprüche seinem ganz erschöpften Reiche die Wohlthat eines längern Waffenstillstandes von Polen und Schweden (1582—1583) zu erkaufen. Und selbst um diesen Preis würde der tapfere Sarmatenkönig Stephan Bathori, damals des gedemüthigten Russen furchtbarster Feind, sich schwerlich dazu verstanden haben, der Sehnsucht desselben nach Frieden zu genügen, wenn der Zar nicht am Pabste einen vielvermögenden Vermittler gefunden hätte. Als Stephans Waffenglück seine Bedrängnisse mit jedem Tage höher schwellten, wandte sich Iwan IV. nämlich (1580) mit der Bitte an den Statthalter Christi, jenem versöhnliche Gesinnungen einzuflößen, indem er ihm zugleich mit der ködernden Hoffnung schmeichelte, daß er, wenn der heil. Vater seinen Wünschen willfahre, zum

---

[57]) Eine ergreifende Schilderung des jammervollen Zustandes dieser beiden Provinzen im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, in Folge der Kriege, deren Schauplatz sie bislang gewesen, gibt ein in den Mittheilungen Bd. VII., S. 122 f. abgedrucktes Schreiben des Grafen Johann des Mittlern von Nassau an seine Stiefmutter d. d. Reval, 18. Nov. 1601.

Sohne dafür sehr geneigt sei, die oft ventilirte Vereinigung der russischen mit der römisch-katholischen Kirche zu bewerkstelligen [58]). Gregor XIII. war leichtgläubig genug, den Verheißungen des Russen zu trauen. Er sandte ihm (Aug. 1581) in dem Jesuiten Antonio Possevino einen überaus gewandten Friedensvermittler, dem der endliche Abschluß (15. Jan. 1582) eines zehnjährigen Waffenstillstandes zwischen Polen und Rußland vornehmlich zu danken war; der sich aber doch sehr bald überzeugen mußte, daß der Großfürst, nachdem er seinen Zweck erreicht sah, nicht mehr daran dachte, dem Pabste nur die geringste Concession zu machen. Konnte Possevino doch nicht einmal die wiederholt erbetene Erlaubniß zum Baue auch nur einer einzigen lateinischen Kirche in Rußland erlangen!

Eine grauenvolle Zeit brach für dieses mit dem Aussterben des Mannsstammes (7. Jan. 1598) der rurik'schen Dynastie an, die über sieben Jahrhunderte den russischen Thron inne gehabt hatte. Fünfzehnjährige Anarchie (1598—1613), entzündet durch das Auftreten verschiedener Kronprätendenten und eifrig geschürt von Polen und Schweden, goß das Vollmaß des Elendes über den Moskowiterstaat aus, der in dieser Zeit sehr nahe daran war, abermals, wie in den Tagen der Mongolenherrschaft, aus der Reihe der selbstständigen Reiche zu verschwinden, und zwischen den genannten beiden Mächten getheilt zu werden. Denn während die Schweden in den nördlichen Provinzen sich immer weiter ausbreiteten, wurden die mittleren sammt der Hauptstadt Moskau (1610) Beute der Polen. Schon sah die Majorität der russischen Großen keine andere Rettung als in der Berufung eines ausländischen Herrschers auf den entweiheten Thron, und nur dem Umstande, daß man sich in der Wahl desselben nicht zu einigen vermochte, daß ein Theil Karl Philipp, den zweiten Sohn des Schwedenkönigs Karl IX., der ander aber Wladislaw, den Sohn Siegmunds III. von Polen, zum Zaren ausersah, verdankt Rußland die Erhaltung seiner Unabhängigkeit. Diesen Zwiespalt der Bojaren und Pfaffen

---

[58]) Ewers, Gesch. d. Russen I., 276. Adelung, Uebersicht der Reisenden I., 322. Bray, Essai crit. sur l'Hist. de la Livonie II., 172.

benützte nämlich ein patriotischer Mann aus dem Volke, ein Fleischer in Nischnei-Nowgorod Namens Kosma Minin, zur Organisation eines Volksaufstandes zu dem edeln Zwecke das Vaterland zu retten, und nur einem einheimischen von der ganzen Nation erkornen Herrscher den verwaisten Thron zu gönnen.

Des wackern Fleischers Aufruf fand, mächtig befürwortet von dem furchtbaren Elende, unter welchem Rußland schon so lange schmachtete, ungeheuern Anklang bei seinen Landsleuten; es strömte das Volk in hellen Haufen unter die Fahnen des „erwählten Mannes des ganzen moskowitischen Reiches", wie Kosma Minin sich nannte. Schon gegen Ende desselben Jahres (1612) erlebte dieser die Freude, Moskau und das ganze mittlere Rußland von den Polen befreit zu sehen. Zur dringend nöthigen Wahl eines neuen Herrschers traten sofort in der ebengenannten Metropole Abgeordnete aus allen Ständen zusammen. Neben drei Metropoliten, drei Erzbischöfen, zwei Bischöfen, zweiundvierzig Geistlichen niedern Ranges, achtundvierzig hohen Staatsbeamten, siebenzehn Bojaren und fünfundfünfzig Männern aus den ersten Geschlechtern des Landes bildeten auch die Bevollmächtigten von vierundvierzig Städten den Wahl-Convent der nach langem und heftigem Streite endlich mit überwiegender Stimmenmehrheit beschloß, einen Seitenverwandten des letzten Zaren aus rurik'schem Stamm, den kaum siebenzehnjährigen Michael Feodorowitsch Romanow [59]), den einzigen Sohn des rostow'schen Metropóliten Philaret, zum Staatsoberhaupte zu erkiesen [60]). Bemerken wir, daß dieser Beschluß

---

[59]) Die Romanow's sind, beiläufig bemerkt, höchst wahrscheinlich deutschen Ursprungs, nämlich die Nachkommen eines deutschen Ritters Andreas Johannssohn mit dem Zunamen Kobyla, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nach Moskau kam, um in großfürstliche Dienste zu treten. Schmidt-Phiseldeck, Materialien z. russisch. Gesch. I., 66.

[60]) Michael Romanow sagt selbst in einem Schreiben v. Juni 1613, in welchem er den Prinzen Moritz von Oranien, oder vielmehr die niederländische Republik, von seiner Erhebung auf den russischen Thron benachrichtigt, sie sei erfolgt „door verkiesinge", indem de Heeren ende de Hoffjonckeren ende den Adel ende alle de negocianten ende cooplieden van alle steden des Moscoeffse Heerlyckheit *hebben gemaekt* tot Heer, Keyzer ende Grootvorst, aller Russen selffs erholder, my grooten Heer Keyzer ende Grootvorst

zwar schon am 7. Februar 1613 gefaßt, aber erst vierzehn Tage später (21. Febr.) mittelst einer feierlichen Wahlurkunde verkündet wurde, weil man nöthig erachtete, vorher durch eigene Abgesandte die Zustimmung noch mehrere Städte einzuholen, die auch überall freudig ertheilt wurde. Vor seiner Krönung mußte der neue Zar eine förmliche Kapitulation unterzeichnen, deren Entwurf noch im J. 1730 vorhanden war, aber nebst dem Originale längst spurlos verschwunden ist, mittelst welcher er sich unter anderen verpflichtete, eigenmächtig weder neue Gesetze zu geben noch die bestehenden abzuändern, und auf das Recht, Krieg und Frieden nur nach eigenem Dafürhalten zu beschließen, ausdrücklich verzichtete.

Man sieht, die nationale Erhebung der Russen im J. 1612 bezweckte neben der Befreiung des Vaterlandes von fremder Herrschaft auch dessen Erlösung vom alten Zarendespotismus; denn eine andere Absicht kann vernünftiger Weise der angedeuteten Beschränkung des neuen Regentenhauses in zwei so wesentlichen, vom Begriff absoluter Herrschergewalt ganz unzertrennlichen Beziehungen doch nicht unterstellt werden. Man sieht ferner, die Herrschaft der Romanows war, gleich der der Napoleoniden, rein demokratischen Ursprungs; sie sind auch lediglich „durch den Willen der Nation" auf den Thron berufen worden, und den Bedingungen, der rechtlichen Grundlage ihrer Erhebung gemäß, eben so wenig Autokraten gewesen, wie die Monarchen Großbritanniens.

In den ersten Romanows ist das Gefühl ihres Ursprungs auch ziemlich lebendig geblieben, und zumeist diesem Umstande mochten die Russen es zu danken haben, daß sie ein paar Menschenalter hindurch sich einer Regierung erfreueten, wie noch nie zuvor. Michael (1613—1645), sein Nachfolger Alexis (1645—1676) und dessen Sohn Feodor (1676—1682) bewährten sich nämlich als ebenso verständige wie wohlwollende, von einem erquickenden Geiste der Milde und Humanität beseelte Männer, die,

---

Migale Fendorowits aller Russen selffs erholder. Aus der gleichzeitigen holländischen Uebersetzung dieses Schriftstücks bei Scheltema, Rusland en de Nederlanden beschouwd in derzelver wederkeerige Betrekkingen I., p. 379 (Amsterd. 1817—19. 4 Bde.)

frei von der krankhaften Eroberungsgier der früheren wie der späteren Zare, vornehmlich darauf ausgingen, die tiefen Wunden ihres Vaterlandes zu heilen, dessen materielle und geistige Entwicklung zu fördern, und um diesem rühmlichen Vorsatze in ungestörter Muße ihre ganze Thatkraft widmen zu können, selbst mittelst bedeutender Opfer den Frieden mit dem Auslande zu erhalten strebten. Der mit Schweden, nur Dank! der eifrigen Vermittlung[61]) der niederländischen Republik, endlich zu Stande gekommene mußte im Vertrage von Stolbowa (27. Februar 1617) mittelst der Abtretung von ganz Ingermanland, Karelien, der Entsagung aller Ansprüche an Livland und noch einige andere Zugeständnisse erkauft werden, durch welche die, von dem Scharfblicke des großen Schwedenkönigs Gustav Adolph schon damals als unerläßliche Bedingung der Sicherheit des nördlichen Europas erkannte[62]), Ausschließung der Russen von den Ostseeküsten vollendet wurde. Nicht minder schmerzliche Opfer erheischte die Versöhnung mit Polen (1. Decbr. 1618); die kostete dem Zaren die Abtretung bedeutender Länderstriche, nebst der Verzichtleistung auf alle Ansprüche an sämmtliche drei einst deutsche Ostseeprovinzen zu Gunsten der Krone Polen. Dem Nachfolger Michaels ist es zwar gelungen, der Letztern die abgedrungenen Landschaften wieder (1667) zu entreißen, aber der gleiche Versuch desselben hinsichtlich Schwedens mißglückte; im Friedensvertrage von Kardis (21. Juni 1661) mußte Alexis die Concessionen des Traktates von Stolbowa bestätigen.

Es ist oft genug die Ansicht ausgesprochen worden, die Russen seien eben so unfähig, ein mildes Regiment zu ertragen, wie ohne alle Anlage, ohne allen Trieb zu volksthümlicher Selbstentwicklung. Allein die Thatsache, daß der Moskowiterstaat unter der humanen Waltung der ersten Romanows sich langer, nur zuweilen und nie anhaltend unterbrochener innerer Ruhe und eines inneren Gedeihens erfreuete, wie noch nie zuvor, so wie die fernere, daß

[61]) Ueber welche die gehaltreiche Schrift von Vreede, Nederland en Zweden in staatkundig Betreking II., 152, 212 seqq. (Utrecht 1841—44. 2 Hefte) neue urkundliche Aufschlüsse gibt.

[62]) Geijer, Gesch. Schwedens III., 96.

die Russen damals der von jenen ihnen gegebenen Richtung willig folgten, von der Kultur des übrigen Europa sich gerne anzueignen suchten, was ihnen frommte, strafen diese, zumal von den Anwälten des Cäsareopapismus mit berechneter Arglist vorgebrachte Behauptung Lügen. Handel und Industrie, sowie der Anbau des Landes nahmen in der hier in Rede stehenden Zeit einen ganz bedeutenden Aufschwung; zumal Leder-, Leinwand- und Tuchfabriken, Glashütten, Gießereien und andere Hüttenwerke entstanden in verschiedenen Theilen des Reiches. Selbst solchen Zweigen der menschlichen Thätigkeit, deren Gedeihen die natürliche Beschaffenheit des heimischen Bodens nicht eben sonderlich zu begünstigen verhieß, widmeten sich die Russen damals mit Eifer und Glück, so z. B. an den Ufern der Wolga, in der Gegend von Astrachan dem Weinbau (1640) unter Anleitung eines deutschen Winzers. Von der früher beliebten, und in unseren Tagen wieder zum Regierungsprincip erhobenen, mißtrauischen Absperrung gegen das Ausland wurde von den ersten Romanows in dem Grade Umgang genommen, daß Zar Alexis z. B. selbst mit dem fernen Spanien und Toscana Freundschafts- und Handelstraktate (1659. 1667) zu Stande zu bringen, die Verbindung mit dem übrigen Europa durch Einführung einer regelmäßigen Brief- der sogenannten „deutschen Post" (1666) die wöchentlich zweimal von Moskau nach Wilna und Riga ging, zu befördern, und sogar durch Gründung der ersten russischen Zeitung (1675), die freilich nichts Anderes als magere Uebersetzungen der frankfurter „Avisi" gab, sein Volk mit den politischen Verhältnissen anderer Staaten bekannt zu machen strebte [63]. Noch verdient hervorgehoben zu werden, daß in Rußland unter der Herrschaft der ersten Romanows auch viele ausländische Bücher in die Landessprache übersetzt wurden, wie auch daß es sich damals durch religiöse Toleranz selbst vor den gebildetsten Ländern des Erdtheiles vortheilhaft auszeichnete. Katholiken wie Lutheraner, Calvinisten und Mohamedaner erfreueten sich nicht nur der vollommensten Gewissensfreiheit, ganz ungestörter Religionsübung in

---

[63]) Oldekop, St. Petersburg. Zeitschr. I. 217. X. 207 ff. (St. Petersb. 1822—24. 14 Bde.) Ewers I. 371. 402. Mirbach, Briefe aus und nach Kurland. II. 93. Schmidt-Phiseldek, Material. I. 117.

eigenen Gotteshäusern, sondern bekleideten sogar bedeutende Stellen in der Civil= und namentlich in der Militär=Verwaltung [64]). Ihre rühmliche Unbefangenheit in kirchlicher Hinsicht bethätigten die Zare Michael und Alexis auch durch die von ihnen (1629. 1649) erlassenen Amortisationsgesetze; das des Letztern untersagte der Geistlichkeit jeden Ranges allen fernern Erwerb von Grundbesitz, mit welchem sie ohnehin schon überreich ausgestattet sei, bei Strafe der Confiscation [65]).

Am merkwürdigsten bleibt aber immer die scharfe Unterscheidungsgabe, die ein so rohes Volk, wie die Russen, damals schon offenbarte. Man weiß, welch' grimmiger, welch' unverjährbarer Haß seit Peter I. in der Brust dieser gegen die Deutschen lodert, weil sie in denselben die dienstbeflissensten Handlanger des gräulichen Despotismus gewahren, unter welchem sie seitdem schmachten. Von diesem Hasse war aber in den Tagen der Zare Michael, Alexis und Feodor III. so wenig zu bemerken, daß die vielen Deutschen, zumal Künstler, Handwerker und Kaufleute, die jene mit Vorliebe ins Land riefen, oder aus eigenem Antriebe dorthin kamen, durchgängig rasch zu großem Wohlstande gelangten, indem sie bei den Eingebornen die beste Aufnahme, reichen Verdienst fanden [66]). Unbefangene deutsche Berichterstatter bemerken damals ausdrücklich [67]), im russischen Volke sei kein Haß gegen die Fremden vorhanden, nur die Geistlichkeit wäre ihnen abhold. So gut wußten die Russen, trotz aller Rohheit, zwischen den Deutschen zu unterscheiden, die als ihre Lehrer und Vorbilder in den Künsten und Wissenschaften des Friedens zum wirklichen Heile des Volkes, zu ihnen

[64]) Wie man aus dem merkwürdigen Testamente des russischen Patriarchen Joachim bei Arndt, St. Petersburg. Journal (1780) Bd. X., S. 287 f. ersieht. Es ist allerdings v. J. 1690, spricht aber ausdrücklich von alten Mißbräuchen. Vergl. noch Büsching, Magazin für die neue Histor. u. Geogr. XI., 525 f. und Bergmann, Peter d. Große I., 23.

[65]) Strahl, Beiträge z. russisch. Kirchengesch. S. 226 (Halle 1827.) Schmidt=Phiselbeck, Materialien I., 103. Meiners, Vergleichung d. ältern u. neuern Rußlands II., 324.

[66]) Herrmann, Gesch. d. russisch. Staats III., 776. Meiners, Vergleichung des ältern und neuern Rußlands I., 157.

[67]) Mirbach, Briefe aus und nach Kurland II., 95.

kamen, und zwischen denjenigen, die schnöde, ebenso maß- wie herzlose Herrsch- und Eroberungsgier lediglich im Dienste ihrer selbstsüchtigen, wahrer Volkswohlfahrt sehr widerstrebenden Zwecke in ihr Land führte.

Einen überaus belangreichen Fortschritt auf der Bahn friedlicher innerer Reformen machte dieses, aus eigenem Antriebe und ohne alle Beihülfe des Auslandes, neben anderen minder bedeutenden unter der obwol nur sechsjährigen Regierung Feodors III., eines hochherzigen Fürsten, wahren Vaters seines Volkes[68]). Es bestand derselbe in der völligen Abschaffung aller und jeglicher Familien- und Geburtsvorrechte bei der Besetzung öffentlicher Aemter. Nach der seitherigen, gesetzlich sanctionirten und von den Romanows bei ihrer Erhebung auf den Zaarenthron noch ausdrücklich bestätigten, Uebung konnte nämlich keinem russischen Adeligen zugemuthet werden, im Kriegs- wie im Civildienste sich einem Standesgenossen unterzuordnen, wenn auch nur einer seiner eigenen Vorfahren vor zehn, zwanzig, ja! vor hundert Jahren einen höhern Rang im Staate eingenommen hatte, als die Ahnen desjenigen, der ihm zum Vorgesetzten bestimmt war. Den hieraus erwachsenden häufigen, ebenso ärgerlichen, wie gemeinschädlichen Streitigkeiten konnte selbst durch die mit ziemlicher Sorgfalt geführten Kriegs- und Staatsdienst-Register, die sogananuten Rosrädsbücher[69]), nur unvollkommen vorgebeugt werden, da es trotz derselben sich oft genug ereignete, daß regelwidrige Beförderungen erschlichen wurden, die bei ihrer nur selten ausbleibenden Entdeckung für den Schuldigen freilich die unangenehmsten Folgen hatten. Empfindliche Geldstrafen

---

[68]) Sumarokow, einer der wenigen russischen Geschichtschreiber, die nicht zu den Schmeichlern zählen, äußert über ihn bei Schmidt-Phiseldek, Versuch einer neuen Einleitung in d. russische Gesch. II. 62: „Er war ein eifriger Handhaber der Gerechtigkeit, ein Liebhaber der Wissenschaften, und Beschützer der Armen. Er zähmte die gesetzwidrige Chikane, er verminderte die schädliche Kleiderpracht — erleichterte die Beschwerden des Volks — minderte die Theuerung — er lebte zur Freude und zum Vergnügen seines Volks und starb zu Thränen und Seufzern. An seinem Sterbetage war Moskau in dem schmerzhaften Zustande, in welchem sich Rom nach Titus Tode befand."

[69]) Deren Einführung in die Zeit Iwans III. fällt; das älteste begann mit dem Jahre 1471. Karamsin, Gesch. d. russisch. Reiches. VI. 272. 310.

Gefängniß, ja! nach Maßgabe der Umstände sogar Ruthenstreiche und Knutenhiebe harrten seiner alsdann. Zumal in Kriegszeiten litt Rußland [70]) unermeßlich durch dies alte Unwesen, welches selbst Iwan der Schreckliche, der doch wie ein Nero und Caligula mit dem russischen Adel umspringen durfte, nicht im Geringsten zu mindern vermochte. Sogar die augenscheinlichste Gefahr konnte die Befehlshaber der Regimenter nicht bestimmen, unter einem, wenn auch noch so talentvollen, aber im Range ihnen vermeintlich nachstehenden Feldherrn zu dienen; nicht selten zankten sie sich noch auf dem Schlachtfelde über den Dienstrang ihrer Vorfahren und verriethen einander, wodurch gar manch' russisches Heer zu Grunde gerichtet wurde. Schon Zar Alexis hatte diesen giftig wuchernden Mißbrauch wenigstens zu beschränken sich bemüht, und wohl vornehmlich in der Absicht befähigte Ausländer, ohne Rücksicht auf deren Confession, zumal in der Armee, angestellt. Aber erst Feodor dem Dritten glückte es, das Uebel mit der Wurzel auszureuten. Er bewog nämlich eine zahlreiche Versammlung der höchsten geistlichen und weltlichen Beamten wie der Adeligen jedes Ranges, dem Beschlusse der totalen Beseitigung desselben zuzustimmen, übergab hierauf (22. Jan. 1682) die Rosrädsbücher den Flammen und erließ das Gesetz: daß fortan nicht Rang und Geburt, sondern nur persönliches Verdienst Anspruch auf Aemter und Würden im Staate gewähren und bei deren Vergleichung maßgebend sein solle!

Und derselbe wackere Patriot, dem Feodor III. das endliche Gelingen dieses lange vorbereiteten Kaiserschnitts des heutigen Rußlands, das Durchsetzen dieser unerläßlichen Vorbedingung der Umwandlung desselben in einen europäischen Staat zumeist verdankte, Fürst Wasilii Galizin stieg zu dessen Glück, nach dem kurz darauf (7. Mai 1682) erfolgten Hintritte des genannten Zaren, zur thatsächlichen Herrschaft über das Reich der Moskowiter empor. Feodor III. starb nämlich ohne directe Erben, mit Hinterlassung eines rechten und eines Stiefbruders. Jener, Iwan V. der Aeltere, litt aber an unheilbarer geistiger und körperlicher Schwäche [71]),

[70]) Ustrialow, Gesch. Rußlands I. 385. 399 f. Karamsin VIII. 217 f.

[71]) — in dehme Czarus Joannes ein ganz ungesunder, contracter blinder herr ist, welchem die haut gar über die augen gewachsen, heißt

während dieser, Peter I., obwol (geboren am 9. Juni 1672) erst zehn Lenze zählend, schon damals ungewöhnliche Körper- und Willenskraft verrieth. Da der verblichene Zar bezüglich der Nachfolge nichts bestimmt hatte, und die Romanows, wie wir wissen, nicht vermöge sogenannten göttlichen Rechtes, sondern durch Wahl des gesammten Volkes auf den Thron erhoben worden, durften der Patriarch und die Bojaren sich wohl befugt halten, auch auf demselben Wege die heikle Frage entscheiden zu lassen: welchem der beiden Brüder des Reiches Scepter überkommen sollte? Der Drang des Momentes und zumal die Befürchtung innerer Unruhen nöthigte sie jedoch die Stimme der Hauptstadt für die des ganzen Landes gelten zu lassen. Sie veranstalteten also noch am Sterbetage Feodors III. eine allgemeine, aus allen Ständen, von den ersten Würdeträgern des Staates bis zu den geringsten Bürgern Moskaus herab gebildete Volksversammlung, und diese bestimmte, daß Peter, unter einstweiliger Vormundschaft seiner Mutter Natalie des Verstorbenen Nachfolger sein sollte. Iwan selbst erklärte sich im Gefühle seiner Unfähigkeit damit einverstanden. Nicht aber dessen Schwester Sophie [72]), ein ebenso schönes als verständiges, talentvolles, hochgebildetes und ehrgeiziges, damals im fünfundzwanzigsten Lebensjahre stehendes Mädchen [73]), welches von nicht

er von ihm in einem Berichte, des östreichischen Abgesandten Hövel v. J. 1684 bei Adelung, Uebersicht der Reisenden in Rußland II, 371.

[72]) — eene verstandige en sehr gequalificeerde vrouw nennt sie der damalige holländische Resident am russischen Hofe, van Keller, in seinen Berichten v. J. 1686 bei Scheltema, Rusland en de Nederlanden II, 32.

[73]) Geboren am 17. Sept. 1657. Wichmann, chronol. Uebersicht d. russisch. Gesch. I, 1, S. 49. — Sophie, deren Bild in der Geschichte von Voltaire u. den übrigen Lobhudlern ihres Bruders Peter I. gewaltig entstellt worden, hat eine gerechtere Würdigung erfahren durch eine zweifellos ungleich competentere Autorität, die nachmalige Kaiserin Katharina II. nämlich, deren Urtheil über die Prinzessin aus einem von ihr (Meiners, Vergleichung I, 36. II, 368) im J. 1771 anonym veröffentlichten Buche Levesque, Hist. de Russie IV, 104 mittheilt, und auch an Coxe (Reise durch Polen, Rußland u. s. w. I, 289—307. Zürich 1785—95. 3 Bde. 4) einen eben so gewandten als glücklichen Vertheidiger gefunden. Der gelehrte Brite weist die Grundlosigkeit der von jenen gegen Sophie erhobenen Beschuldigungen überzeugend nach, u. gedenkt unter andern, zum sprechenden Belege ihrer hohen Geistes-

geringerem Hasse gegen ihre Stiefmutter Natalie als gegen deren Sprößling beseelt war. Mit Hülfe der durch Geld gewonnenen Strelitzen, eines von Iwan IV. dem Schrecklichen vor etwa anderthalb Jahrhunderten formirten zunächst zur Leibwache des Zaren bestimmten Schützencorps, gelang es Sophien auch (25. Mai 1682) durchzusetzen, daß Peter den Thron dem Namen nach mit Iwan theilen, in der That aber die Zügel des Regimentes von der Stiefmutter ihr überlassen werden mußten. Zu ihrem Premierminister erkor die Zarewna sofort den oben erwähnten Fürsten Wasilii Galizin, damit ungewöhnlichen politischen Scharfblick bethätigend; denn dieser ragte wie durch glühende Vaterlandsliebe, so auch durch vielseitige Bildung und seltene Thatkraft unter den Ersten seines Volkes unvergleichbar hervor.

Während der etwas mehr als siebenjährigen Regentschaft Sophiens war eigentlich Galizin Rußlands Beherrscher; denn er genoß ihr Vertrauen und ihre Gunst, in dem Grade, daß er, wenn schon (geboren im J. 1633) doppelt so alt wie sie, sich wol mit der Hoffnung schmeicheln durfte, dereinst noch seinen Lieblingswunsch erfüllt zu sehen, nämlich den, ihre Hand zu erhalten[74]). Der Gebrauch, den Galizin von der in seinen Händen ruhenden Gewalt machte, rechtfertigte vollkommen den Beinamen des Großen, welchen die Nachwelt ihm zuerkannte. Denn nichts erstrebte er mit glühenderem Verlangen, als des Reiches, wie des Volkes wahre Wohlfahrt zu fördern, Rußland den europäischen Kulturstaaten immer näher zu bringen, die Russen mit den Vortheilen europäischer Bildung immer bekannter, und sie ihnen dadurch auch immer werther zu machen[75]). In dieser Absicht ermunterte er

---

bildung, der Thatsache, daß sie Molières Medecin malgré lui in die Sprache ihres Vaterlandes übersetzte, bei dessen Aufführung selbst eine Rolle spielte, und auch ein Trauerspiel, vermuthlich das erste russische, verfaßte.

[74]) Schnitzler, Geheime Gesch. Rußlands II., 254. (Grimma 1847).

[75]) Treffend bemerkt Scheltema, Rusland en de Nederlanden II, 41—42 bezüglich Galizins: — waarlijk daar de lofsprak door verscheidene schrijvers aan hem gegeven, na zijnen val in onze oogen meerder geloof verdient, dan wanneer dezelve gegeven was, toen hij in anzien stond, willen wij gaarne voor waarheid aannemen, het geen van Keller in zijne brieven verzekert. Hij zegt niets minder van hem: „dan dat hij de woestenijen

seine vornehmen Landsleute, ihre Söhne ins Ausland, zumal in auswärtige Unterrichtsanstalten zu senden, sorgte er angelegentlich für die Verbreitung ausländischer Schriftwerke in Rußland, wie für die Verbesserung und Vermehrung der Buchdruckereien[76]), räumte er das größte Hinderniß weg, welches sich bislang einer massenhaften Ansiedelung der Angehörigen anderer Nationen im Moskowiterreiche entgegengestemmt hatte, den abschreckenden Zwang[77]), im Lande zu bleiben. Er gab nämlich das weise Gesetz, daß Fremde jedes Standes volle Freiheit genießen sollten, zu kommen und wieder wegzuziehen, wie es ihnen beliebe. Ganz besonders lag ihm aber die Beseitigung des größten innern Gebrechens am Herzen, an dem Rußland noch heut' zu Tage krankt, welches noch jetzt das größte Hinderniß seiner innern Entwicklung bildet, — die völlige Abschaffung der Leibeigenschaft. Die unermeßlichen Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstemmten, hoffte er dadurch zu bewältigen, daß er die hochwichtige Reform nicht plötzlich durchzusetzen strebte, sondern allmählig vorbereitete, und sich zunächst damit begnügte, die Umwandlung der persönlichen Dienstleistungen in Geldabgaben zu erwirken.

Dennoch ward dies hochherzige Vorhaben die Ursache seines Sturzes[78]), der vornehmste Hebel, dessen der Jüngling Peter I. sich bediente, um dem Regimente seiner gehaßten Stiefschwester ein

---

„had willen bevolken; van woeste geschickte menschen, van versaagde „wakkere mannen, van hutten paleizen had willen maken; Moscoviën heeft „door de ongunst van dezen Grooten Minister alles verloren." In alle brieven bijna prees hij deszelfs wijscheid en vorzigtigheid.

[76]) Die erste Buchdruckerei in Rußland wurde zu Moskau im J. 1553 errichtet; an dem Drucke ihres ersten Buches, einer Geschichte der Apostel, arbeitete sie eilf Jahre, bis 1564. Unter Galizin konnten aber die Druckereien in Moskau, Kiew, Tschernigow u. anderen Städten schon mit vielen auswärtigen sich messen. Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift I, 215. 220. Strahl, d. gelehrte Rußland S. 145 f.

[77]) Meiners, dem wir neben Scheltema in dieser Charakteristik Galizins vornehmlich folgen, führt I, 158 ein schreckliches Beispiel von der grausamen Härte desselben noch in der nächstvorhergegangenen Zeit an. Einem deutschen Ingenieur wurden Arme und Beine zerbrochen und die linke Hand abgehauen, bloß weil er das Verlangen geäußert, in sein Vaterland zurückzukehren!

[78]) Nur Ewers I., 418 f. ist unbefangen genug, das anzuerkennen.

Ende zu machen, zum Alleinherrscher über Rußland sich empor zu schwingen. Die große Mehrheit des russischen Adels grollte dem Premier-Minister der Großfürstin, schon wegen der oben erwähnten, vornehmlich von ihm durchgesetzten, Abschaffung der frühern so höchst verderblichen Hierarchie des Ranges und der Abstammung, und die hier in Rede stehende, sich immer klärlicher enthüllende Absicht desselben, welche der Uebermacht der Aristokratie die Axt an die Wurzel zu legen drohete, wiegelte diese vollends gegen ihn auf, ließ sie ernstlich auf seinen Sturz sinnen. Da man Galizin aber kein anderes Verbrechen zur Last legen konnte als seinen erleuchteten Patriotismus, ward der Verrath zu Hülfe gerufen, um sich seiner zu entledigen und mit Begierde ergriff Peter I. die gebotene überaus erwünschte Gelegenheit, unter den Bojaren sich einen mächtigen Anhang zu verschaffen, der Herrlichkeit Sophiens ihren Pfeiler zu rauben, das Steuerruder des Staates ihr zu entwinden.

Rußland war damals (seit 1687) im Kriege mit den Osmanen, welchen man die Krim zu entreißen suchte. In dem von der Großfürstin zur Eroberung derselben ausgesandten, von Galizin befehligten, Heere bekleidete der Genfer Le Fort und der Schotte Patrick Gordon, Peters I. Vertraute, wichtige Befehlshaberstellen, welche sie dazu benützten, die Unternehmungen des Oberfeldherrn zu durchkreuzen, während des Letztern Feinde in Moskau dafür sorgten, daß das russische Heer auf der Halbinsel an Allem Mangel litt [79]). Den daher rührenden schlimmen Ausgang des Türkenkrieges benützten Peter und die mit ihm Einverstandenen, (zur Rettung des Staates!) zur Anzettelung einer der in Rußland so gewöhnlichen Militär-Revolutionen, die im Grunde doch nur darum glückte, weil Galizin zu edel dachte, „um das Vaterland für dessen Wohlfahrt er einzig gelebt hatte, dem Bürgerkriege auszusetzen" [80]). Sophie mußte (17. Sept. 1689) die Zügel der Gewalt dem Stiefbruder überlassen, dessen Mitregent der arme Iwan zwar bis zu

[79]) Halem, Leben Peters d. Großen I., 56. Scheltema, Rusland en de Nederlanden II, 39 f.

[80]) Eigene Worte des trefflichen Ewers I., 419.

seinem Hintritte (8. Febr. 1696) hieß, obwol er nicht den mindesten Einfluß auf den Gang der Verwaltung hatte. Die Großfürstin wurde gezwungen in einem von ihr selbst gegründeten Nonnenkloster, als Schwester Susanna den Schleier zu nehmen (sie starb dort am 14. Juli 1704), und gegen Galizin wegen seiner Kriegführung in der Krim, ein Kriminalproceß eingeleitet, der mit dessen Verurtheilung zum Verluste seiner sämmtlichen Titel und Aemter, zur Confiscation seines ganzen ungeheuern Vermögens und zur Verbannung nach Jarensk im Gouvernement Wologda, mit dem splendiden Taggelde von — drei Kopeken (Kreuzer) zur Bestreitung seiner sämmtlichen Bedürfnisse, endete. Die unerwiesene, und zudem noch widerrufene, Anklage eines elenden Mönchs lieh Peter I. den willkommenen Vorwand, das Loos des Unglücklichen (Juni 1693) noch zu schärfen, der erst nach fast zwei Decennien (Merz 1713) aus seinem eisigen Exile im Gouvernement Archangel durch den Todesengel erlöst wurde [81]).

[81]) Schnitzler, Geheime Gesch. Rußlands II., 258. Bergmann, Peter d. Gr. als Mensch und Regent I., 174 f. Schmidt-Phiseldek, Einleitung in d. russ. Gesch. II., 89. Coxe, Reise I., 306.

Erstes Kapitel.

Aus dem Vorhergehenden folgt klärlich, daß Peter I., der nunmehrige Alleinherrscher im Reiche der Moskowiter, indem er dessen Umbildung aus einem mongolischen zu einem europäischen Staate durchzusetzen versuchte, nur in die Fußtapfen seiner nächsten Vorgänger auf dem russischen Throne, und mehr noch in die des großen Galizin trat, daß ohne den oben berührten Kaiserschnitt, den dieser und Feodor III. ermüheten, die Geburt des modernen Rußlands nie erfolgt sein, es nie einen sogenannten „großen" Peter gegeben haben würde. Und dennoch, bei aller äußern Aehnlichkeit der Zwecke des Letztern und der seiner Vorbilder, welch' weite innere Kluft gähnte nicht zwischen ihnen! Während Galizin und die drei ersten Romanows von der edlen Begierde geleitet wurden, den Russen Geschmack an europäischer Bildung einzuflösen, zum Heile, zur Erhöhung der Wohlfahrt des Volkes, um dieser, und mit ihr der naturwüchsigen Entwicklung des Staates die unerläßliche solide Grundlage zu gewinnen, entfloß Peters I. scheinbar gleichartiges Streben lediglich der schnödesten Ichsucht, der zügellosesten Herrsch- und Ländergier. Er besaß natürlichen Verstand genug, um frühzeitig zu erkennen, daß die Ausführung der hochfliegenden Entwürfe, mit welchen er sich trug, ihn in lange und schwere Kämpfe mit Staaten verwickeln würde, in welchen europäische Bildung schon lange heimisch war, daß er nur dann hoffen dürfe, als Sieger aus denselben zu scheiden, wenn er von der Superiorität jener seinem eigenen Reiche so viel nur immer möglich aneigne, sie dadurch des größten Vortheiles beraube, den sie voraus hatten, damit das größte Hinderniß beseitige, welches sich der Ausführung seiner ehrsüchtigen Pläne entgegenstemmte. Auch entging es seinem Scharfblicke nicht, daß er zur Durchführung dieser der Centralisation, der Steigerung und

ganz besonders der unbeschränktesten Verwendung der Staatskräfte bedurfte.

Denn die Romanows vor Peter I. waren sehr weit entfernt von der schrankenlosen Allgewalt, welche sie durch ihn errungen. Es ist oben erwähnt worden, daß der Stammvater dieser Dynastie bei seiner Erhebung zur Zarenwürde auf das Recht, nur nach eigenem Gutdünken Krieg und Frieden zu beschließen, verzichten, und noch manch' andere Begränzung der ihm übertragenen Herrschermacht sich gefallen lassen mußte. Die Stellung, welche der Adel und die vorwaltend friedlich gesinnte Geistlichkeit damals noch dem Staatsoberhaupte gegenüber einnahmen, machte demselben diese Beschränkung oft genug nur zu fühlbar, bereitete dem Thaten- dem Länderdurste eines ehrsüchtigen Jüngling fast noch größere innere Hindernisse, deren Beseitigung um so schwieriger erschien, da sie noch durch die weiteren verstärkt wurden, die aus dem Geiste des russischen Volkes resultiren. Alle Reisenden, die dieses im XVI. und XVII. Jahrhundert näher kennen lernten, stimmen nämlich in der Versicherung überein [1]), daß die Moskowiter damals wahrer natürlicher Tapferkeit entbehrten, daher durchaus keine Freude am Kriege hatten, sehr wenig begierig nach kriegerischen Loorbeeren waren, und die schweren Leiden, welche die früheren Kriege mit Polen und Schweden dem Lande bereitet, bestärkten sie selbstverständlich ungemein in dieser vorherrschenden Friedensliebe.

Man begreift, wie fatal sie einem jungen Menschen sein mußte, in dessen Brust mit überwältigender Gewalt das Verlangen loderte, eine hervorragende Rolle auf der Weltbühne zu spielen, dessen schon frühe scharf ausgeprägte Tyrannennatur jede Fessel glühend haßte, welche die Verhältnisse seinem Willen anlegten. Und nur die Absicht, die angedeuteten großen äußeren und inneren Hemmnisse aus dem Wege zu räumen, die sich der Ausführung seiner ehr- und machtgierigen Entwürfe entgegenstemmten, hat Peter den Ersten bestimmt, seinem Volke europäische Bildung so leidenschaftlich, so gewaltsam aufzunöthigen.

---

[1]) Ihre bezüglichen Aeußerungen zusammengestellt bei Meiners, Vergleichung d. ältern u. neuern Rußlands I., 278 f.

Schon Art und Beschaffenheit der Kultur, die er den ursprünglich so friedliebenden Russen vornehmlich einzuimpfen suchte, enthüllen klärlich den Hauptzweck seiner Reformbestrebungen. Es war die militärische, die Umbildung der Moskowiter zu einem Eroberer- zu einem kriegstüchtigen und kriegsüchtigen Volke zu Lande wie zur See, die Umwandlung Rußlands in einen europäischen Militärstaat. Konnte er doch die ihn überall leitende Doppelabsicht: des Reiches Kraft nach Außen zu erhöhen und zugleich seine eigene unumschränkte Alleinherrschaft im Innern desselben zu gründen und zu befestigen auf keinem andern Wege so trefflich und unanstößig erreichen! Denn die ganz militärische Organisation, die er dem Staate gab, steigerte eben so sehr die militärische Disciplin im Innern desselben, wie seine Stärke nach Außen, gewöhnte Groß und Klein an blinde Unterordnung unter den einen souverainen Willen, der keinem andern neben sich nur die mindeste Geltung zuerkennen mochte.

Wie ein rother Faden windet sich dieser Doppelzweck durch Peters I. ganze Regierungszeit, durch all' die gepriesenen Reformen, die er den Russen aufzwang. Wie der Anlage und Erhebung Petersburgs, welches noch lange nachher nicht verläugnen konnte, daß es dem Befehle eines Despoten seine Existenz verdankte[2]), zur Metropole des Reiches dieselbe Absicht zu Grunde lag, die den ersten christlichen Imperator Konstantin zur Verlegung seiner Residenz nach Konstantinopel bestimmte, nämlich die, den Zaren von dem Einflusse des alten Adels zu emancipiren, so entfloß auch seine maßlose Vorliebe für Ausländer weit weniger der Achtung, die er der höhern Befähigung derselben zollte, als dem Principe, durch consequente Ausschließung des einheimischen Adels

[2]) Algarotti, Lettres sur la Russie p. 59 (trad. de l'Ital. Neuchatel 1770): Les Palais du grand nombre sont sur les bords de la Néva, et l'on voit bien qu'ils ont été bâtis plus par obéissance que par choix. Les murs en sont tout crevassés, hors-d'a-plomb, et se soutiennent à peine. Quelqu'un disoit qu'ailleurs les ruines se faisoient d'elles-mêmes, mais qu'à St. Petersbourg on les construisoit. Aussi il faut à tout moment, dans cette nouvelle capitale, reprendre les fondations des édifices, et l'on y bâtit sans cesse,

von allen höheren Staatsämtern dessen Bedeutung in den Augen der Menge herabzuwürdigen, und damit seine eigene Emancipation von dem guten oder bösen Willen desselben zu erleichtern. Wenn man genauer zusieht, wird man finden, daß fast alle Minister und Feldherrn Peters I. entweder Ausländer oder Personen von ganz gemeiner Herkunft gewesen, weil solche eben ungleich fügsamere, ganz willenlose Werkzeuge in seiner Hand waren. Noch unumwundener und gewaltthätiger als dem Adel ging Peter I. der Geistlichkeit zu Leibe, deren großes, des Zaren Willkühr und freie Bewegung sehr empfindlich einschränkendes, Ansehen ihm gleich vorn herein ein gewaltiger Dorn im Auge war. Wie gebietend zumal die Stellung des Hauptes der russischen Kirche, des Patriarchen[3]), gewesen, ist im Vorhergehenden wiederholt berührt worden, und die völlige Beseitigung desselben war darum eine der ersten „Reformen" Peters. Er gab nämlich nach dem Hintritte des Patriarchen Hadrian (Okt. 1700) demselben unter dem Vorwande keinen Nachfolger, daß der eben ausbrechende Krieg mit Schweden ihm die zur Besetzung dieser ersten Kirchenwürde nöthige Seelenruhe raube! Aber unter diesem lächerlichen Vorgeben verbarg der Zar einen merkwürdigen und so sorgfältig versteckten Plan, daß dessen Kenntniß[4]) bis auf den heutigen Tag allen russischen Geschichtschreibern entgangen ist, weshalb schon wir seiner hier kurz gedenken wollen.

Peter I. beabsichtigte nämlich allen Ernstes das zu thun, womit seine Vorgänger auf dem russischen Throne die Päbste wie die deutschen Kaiser wiederholt für ihre Zwecke zu gewinnen ver-

---

[3]) Die Einführung dieser höchsten Würde der russischen Hierarchie, war ziemlich jungen Ursprungs, sie fällt nämlich in den Januar 1589. Karamsin IX., 184. Strahl, d. gelehrte Rußland S. 153.

[4]) Wir verdanken sie Saint-Simon, der in seinen erst neulich vollständig veröffentlichten Denkwürdigkeiten (Mémoires complets & authentiques, publ. sur le Mscr. original p. le Marquis de Saint-Simon. Paris 1842; 40 voll. zuzügl. d. Registers) Bd. XXVIII., S. 132 f. sich umständlich darüber verbreitet. Kürzer gedenkt dieser Thatsache auch Duclos, Mémoires secrets sur les règnes de Louis XIV. & de Louis XV., Tom. I., p. 311 (Paris 1791. 2 voll.) Saint Simon erfuhr sie von Kurakin selbst, der später als Bothschafter Peters I. nach Paris kam, sie ihm und noch manch' Anderen erzählte.

sucht, nämlich nicht nur selbst zur römisch-katholischen Kirche überzutreten, sondern auch die Russen zu nöthigen seinem Vorgange zu folgen. Einmal, weil sein hochfliegender Sinn vor Begierde brannte, Familien-Verbindungen zwischen den Romanows und den ersten Herrscher-Geschlechtern des Erdtheiles, wie namentlich den Häusern Habsburg und Bourbon, zu Stande zu bringen, und das seinige, bislang im civilisirten Europa kaum genannte, auch hierdurch diesen ebenbürtig zu machen. Da war ihm nun der Umstand überaus hinderlich, daß kein anderes europäisches Regentenhaus der griechisch-katholischen Confession angehörte. Dann hoffte Peter I.[5]), daß der apostolische Stuhl gefälliger als die russische Geistlichkeit sein werde, die sich hartnäckig weigerte, ihn von seiner ersten Gemahlin Eudoria Lapuchin, — auf deren trauriges Schicksal wir im Folgenden zurückkommen —, von welcher der Zar geschieden zu werden leidenschaftlich begehrte, rechtsgültig und für immer zu trennen, weil dazu in der That nicht einmal ein Scheingrund aufgefunden werden konnte. Deshalb entsandte der Zar den Fürsten Kurakin, einen seiner vertrautesten und gewandtesten Diplomaten nach Rom. Allein die von seinem Abgeordneten mit dem heiligen Stuhle drei Jahre lang in tiefster Heimlichkeit gepflogenen Unterhandlungen endeten resultatlos, einmal, weil sonder Zweifel auch der Pabst sich nicht dazu verstehen wollte, den Selbstherrscher aller Reußen von der armen Eudoria zu scheiden, dann

---

[5]) Saint-Simon und Duclos kennen nur das erste Motiv dieser merkwürdigen Verhandlungen des Zars mit dem römischen Stuhle; das folgende zweite wird uns erst enthüllt durch die neulich von dem Grafen Theophile Hallez veröffentlichten Memoiren des Zeitgenossen Villebois, der Peters I. Flügeladjutant war. Dieser erzählt nämlich in seinen Mémoires secrets p. serv. à l'Hist. de la Cour de Russie sous les regnes de Pierre le Grand et de Catherine I., p. 58 (Paris 1853.): Aussytót que le Czar avoit commencé à se dégoûter de sa femme, il avoit fait secrètement consulter les théologiens le plus renommés de son empire, pour sçavoir s'ils ne pourraient pas trouver quelque cause de nullité dans son mariage, afin d'être auctorisé à le faire casser. Mais, leurs réponses n'ayant pas été favorables à ses vues, il répliqua qu'ils étaient tous des ignorants, et que, s'il avoit consulté pour son affaire à Rome il y auroit certes trouvé de plus habiles conseillers. Danach wird wol nicht bezweifelt werden dürfen, daß Peter I. sich entschloß, diese dort zu suchen.

und vornehmlich wol, weil Kurakins Berichte jenen überzeugten, daß aus seiner und seines Volkes Bekehrung zum römischen Katholicismus der dauernden Begründung der schrankenlosen Allgewalt, nach welcher er vor Allem dürstete, so bedeutende Hindernisse erwachsen würden, daß um diesen Preis selbst die glänzendsten Familien-Allianzen dem Zar zu theuer erkauft dünkten. Darum entsagte Peter I. dem beregten Plane, darum ließ er die griechisch-katholische Kirche in Rußland fortbestehen. Um sie jedoch ganz zu seiner Magd, zu einem der stärksten Pfeiler des von ihm etablirten gräulichen Regierungssystems herabzuwürdigen, decretirte er endlich (1721) die förmliche Aufhebung der Patriarchenwürde, erhob er sich selbst zum alleinigen Oberhaupte der russischen Kirche, indem er die Ausübung der Rechte desselben (Febr. 1721) einer sogenannten „hochheiligen Synode" übertrug, die nichts Anderes als ein von dem Zaren ganz allein und unbedingt abhängiges, nur ihm verpflichtetes Konsistorium, ein völlig willenloses Werkzeug in seiner Hand war. Die Vereinigung der höchsten weltlichen und geistlichen Gewalt im Moskowiterreiche in einer Person, der Cäsareopapismus seiner Selbstherrscher, datirt erst daher, und gewährte diesen nebenbei den auch nicht zu verachtenden Vortheil, die sehr bedeutenden Einkünfte des Patriarchen fortan in ihre eigene Tasche wandern zu lassen. Es ist freilich nicht der einzige Kirchenraub gewesen, den Peter I. sich erlaubte, indem er unter anderen auch fünfhundert Kirchenglocken in Kanonen verwandelte, und das Einkommen der Klöster überaus empfindlich kürzte, um, — wie er sagte —, die Zahl andächtiger Müssiggänger zu beschränken.

Sehr natürlich mithin, daß diese eben so tiefen wie gewaltsamen Einschnitte Peters I. in die ganze bisherige Stellung der beiden bevorrechteten Stände des altrussischen Staates unter letzteren eine ungeheuere Erbitterung erzeugten, die in den vielen Verschwörungen, die seine ganze Regierungszeit, trotz der barbarischen Bestrafung der entdeckten, durchwoben, ihren prägnanten Ausdruck fand. Peter war scharfsichtig genug, die Gefahren nicht zu unterschätzen, mit welchen die, sich von sebst machende und mit den Jahren an Intensität gewinnende, Allianz des Adels und der Klerisei ihn umringten; zu erkennen, daß die Ausländer, die er in

Masse in sein Reich berief, ihm doch nur eine sehr unzulängliche Stütze gegen die schlimmen Anschläge jener zu gewähren vermöchten. Er begriff, daß er, um denselben mit Erfolg die Spitze zu bieten, der von ihm wieder eingeführten Willkührherrschaft der alten, der rurik'schen Zare noch andere einheimische Pfeiler gewinnen müsse, und errieth sehr bald, daß er sie nur in den Massen finden könne, wenn er diese nämlich dadurch zu seinem Vortheile besteche, daß er der Münze, die er in Circulation setzte, ein falsches Gepräge aufdrückte! Darum hüllte sich der verschmitzte Tyrann in das Heiligengewand des Kultur-Apostels, des volksbeglückenden Reformators; darum suchte er seinen Russen die Meinung einzuflößen, die zärtlichste, die uneigennützigste Vatersorge um ihr Glück, um die Erhöhung ihrer Bildung und Wohlfahrt sei die edle Triebfeder all' seiner Handlungen. Darum lag ihm so Großes daran, sie in den Traum einzuwiegen, ihr allergnädigster Landesvater schwärme für die Erhebung der Moskowiter zu einem den anderen ebenbürtigen europäischen Kulturvolke, während er in Wahrheit doch nur schwärmte für die Befriedigung seiner persönlichen Ruhm- und Glanzbegierde, seines unersättlichen Länderdurstes, für seine eigene Erhebung zum unumschränktesten Herrscher der Christenheit, für die totale Vertilgung jeder Erinnerung daran, daß die Romanows ursprünglich constitutionelle Monarchen von des Volkes Gnade waren.

Da in Peter I. indessen doch immer einige Zweifel zurückblieben, ob diese Falschmünzerei ihren Zweck in dem gewünschten Maße erreichen, ob es ihm wirklich gelingen werde, die Russen über die eigentliche Essenz seiner Strebungen zu täuschen, dem beharrlichen Widerstande des Adels und der Geistlichkeit wider dieselben als hauptsächliches Motiv deren Mißgunst gegen das große Glück unterzuschieben, welches er den anderen Klassen der Bevölkerung zugedacht habe, sollten auch die kriegerischen Lorbeeren die er um seine Stirne wand, die Aureole des sieggekrönten Helden ihre Eitelkeit, ihr Urtheil zu seinem Vortheile bestechen. Man weiß, wie probat dieser Kunstgriff zumal bei Nationen, die, gleich den Moskowitern, mehr vom Gefühle als vom Verstande beherrscht werden, schon vor und auch noch nach Peter I. sich erwiesen.

Dennoch kann man nicht sagen, daß es diesem gelungen wäre, sein eigenes Volk über das eigentliche Wesen seines Wollens und Wirkens in dem Grade zu täuschen, wie die zeitgenössischen und späteren Bewunderer des von ihm geschaffenen Cäsareopapismus im Auslande. Wie roh und ungebildet die Russen damals auch waren, so viel Fähigkeit der Folgerung besaßen sie denn doch, um durch die volksthümlichen Anhängsel, mit welchen Peter, in der angedeuteten Absicht, den rein militärischen Kern seiner Reformen umgab, sich nicht irre führen zu lassen, um nicht sehr bald herauszufühlen, daß die eigentliche Quelle seines ungestümen Reformeifers unmöglich so lauterer Natur sein konnte, wie er ihnen vorspiegelte. Schon die verdächtige, überstürzende Hast und Eile seiner Reformen rechtfertigte die schwersten Zweifel an dem vorgeschützten, volksbeglückenden Zwecke derselben. Auch die ersten Romanows, auch der edle Galizin hatten sehr wesentliche Verbesserungen im russischen Staatsleben durchgesetzt, den Sinn ihres Volkes für die Vortheile europäischer Bildung immer mehr zu erschließen sich bemüht. Aber wohl wissend, daß man ein ganz verwahrlostes, Jahrhunderte hindurch in der gräulichsten Unwissenheit niedergehaltenes Volk nicht kultiviren könne, wie ein Spargelbeet, wo die Masse des zugeführten Düngers die Beschleunigung der Zeit des Stiches ermöglicht, gönnten sie ihrer Pflanzung die Muße, deren solche zur naturgemäßen, einzig und allein ersprießlichen, allmähligen Entwicklung bedurfte [6]). Nicht so Peter I. Der wollte die Moskowiter,

---

[6]) In den Denkschriften der russischen geographischen Gesellschaft zu Petersburg Bd. I., S. 80 f. (der deutschen Uebersetzung, Weimar 1849.) begegnen wir, freilich zu ganz anderem Zwecke, einer Reihe einschläglicher allgemeiner Bemerkungen des bekannten Naturforschers und Ethnographen Bär, von welchen wir einige hier ausheben wollen, da man sie nur auf Peters I. Verfahrungsweise, auf welche sie ja vollkommen passen, anzuwenden braucht, um selbst aus officiellem russischem Munde (Bär ist russischer Staatsrath) eine unbedingte Verdammung jener zu erhalten: „Eine umsichtigere Untersuchung," sind Bärs eigene Worte, „zeigt aber bald, daß jede Umänderung in dem Leben eines Volkes nur dann gedeihlich wirken kann, wenn sie langsam vorbereitet wird und dem früheren Zustande nicht ganz zuwider ist, sondern aus ihm natürlich hervorgeht. Jede plötzliche Veränderung, die erzwungen wird, wirkt tödtlich für das Volk." Dann S. 81:

— man erlaube den Ausdruck —, per Dampf kultiviren; die Absicht, diese nur zu bilden, um noch bei seinen Lebzeiten, im Dienste seiner selbstsüchtigen Zwecke die Früchte der Kultur zu ernten, und zu verwenden, um derentwillen solche für ihn überhaupt nur Werth hatte, leuchtet aus all' seinen bezüglichen Maßnahmen ganz unverkennbar hervor. Und als das noch ungelenke Volk auf der Rennbahn der Bildung, in welche Peter es stieß, sich, wie doch ganz natürlich, nicht so rasch fortbewegte, als der Zar wollte, da griff der volksbeglückende Reformator zur Hundspeitsche, um seinen Russen Beine zu machen, um ihnen mehr Geschmack an der Bildung einzuflößen. Um sie zu civilisiren, ward er der Büttel, der Henker seiner Unterthanen [7]), bearbeitete er diese, nach der treffenden Bemerkung eines sicherlich competenten Beurtheilers, Friedrichs des Großen [8]), wie Scheidewasser das Eisen. Es war fürwahr! nicht anders anzusehen, als ob Peter zu den Moskowitern spräche: „Laßt euch möglichst schnell kultiviren, ihr Hunde! sintemalen ich nur mit Hülfe kultivirter Russen hoffen darf, der Schweden Meister zu werden, ihnen die Ostseeprovinzen zu entreißen und die übrigen Pläne meines hochfliegenden Ehrgeizes durchzuführen!"

Gründlicher aber noch als durch die verkehrte, als durch die verdächtige Ueberstürzung ihres angeblichen Kultur-Apostels mußten die Moskowiter durch die nähere Betrachtung der Erstlingsfrüchte, welche für sie, d. h. für die große Masse der Bevölkerung, am Baume seiner Strebungen wuchsen, über den eigentlichen Zweck und Werth derselben, belehrt werden. Denn die Generalisation der Leibeigenschaft, der Sklaverei in Rußland stand unter denselben oben an; sie war gleichsam die Morgengabe, mit welcher der große Reformator sein Volk beschenkte. Im Zarenreiche

---

„Die oben berührten traurigen Erfahrungen müssen endlich zu der Erkenntniß führen, daß die rohen Völker nur sehr allmählig zu einer höheren Stufe der Ausbildung geleitet werden können, wenn sie darüber nicht zu Grunde gehen sollen."

[7]) Nach der treffenden Bemerkung Rulhières (Hist. de l'Anarchie de Pologne I., 103).

[8]) Hist. de mon Temps, Kap. I.: Pierre I., pour policer cette nation, travailla sur elle comme l'eau forte sur le fer.

kannte man nämlich noch bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts keine anderen Sklaven als Kriegsgefangene und deren Nachkommen. Aber auch diese blieben es nicht immer, weil schon in frühester Zeit hier die fromme Sitte herrschte, daß sowol die Monarchen wie die Großen des Reiches vor ihrem Ableben ihren sämmtlichen Leibeigenen die Freiheit schenkten [9]), und ein im J. 1556 erlassenes Gesetz bestimmte, daß auch Gefangene mit Ausnahme derjenigen, die eine Sklavin geheirathet, nur bis zum Tode ihres Herrn Leibeigene sein sollten. Neben diesen unfreiwilligen gab es allerdings noch freiwillige zeitweilige Knechte, solche Bauern nämlich, die, aus Noth oder anderen Gründen, einem Edelmanne auf eine bestimmte Zeit zu Leibeigenen sich verkauft hatten; jedoch konnten sie von diesem weder weiter veräußert noch zur Mitgift verschrieben, und mußten der Freiheit zurückgegeben werden, wenn ihr Gebieter vor dem Ablaufe des contractlichen Termines starb [10]).

Rußlands vieljährige innere Wirren und äußere Kämpfe nach dem Erlöschen der rurik'schen Dynastie überbrückten die Umwandlung des größtentheils freien Bauernstandes in einen leibeigenen. Das gesteigerte Bedürfniß des Schutzes sowol gegen die häufigen Einfälle auswärtiger Feinde, wie gegen ihre vielen inländischen Dränger vermehrte nämlich die Zahl der erwähnten in ein temporäres Abhängigkeits-Verhältniß zu Adeligen tretenden Landleute eben so sehr, wie die im ganzen Reiche herrschende Unsicherheit überhaupt die der ohne festen Wohnort darin nomadisch umherziehenden Bauern. Um den hieraus erwachsenden argen Uebelständen zu begegnen, erließ der erste Romanow Michael im J. 1626 ein Verbot des fernern Umherziehens derselben von einem Edelmann zum andern; keiner sollte das Stück Land, auf welchem er damals ansässig war ohne specielle Erlaubniß verlassen dürfen [11]). Dieses in guter Absicht erlassene Gesetz, welches zudem nur zeitweilig, bis die übergroße, krankhafte Wanderungslust, jener sich gelegt haben

---

9) Strahl, Beiträge z. russisch. Kirchengesch. S. 185.

10) Storch, Materialien z. Kenntniß d. russischen Reichs I., 449 f. (Riga 1796. 2 Bde.) Büsching, Magazin f. d. neue Histor. u. Geogr. XVIII., 75 f.

11) Büsching a. a. O. XVIII., 77.

würde, gelten sollte, war der Anfang der Leibeigenschaft des russischen Landvolkes; denn der Adel wußte die förmliche Aufhebung desselben stets zu hintertreiben, und mit der Freiheit, das Stück Erde, welches er für einen Dritten bebauete, zu verlassen, hatte der Bauer seine kräftigste Schutzwehr gegen Unterdrückung und Willkühr eingebüßt. Die häufigen Empörungen, welche diese erzeugten, verschlimmerten zwar das Loos der rebellischen Landleute, jedoch durften sie, und auch das nicht in allen Fällen, bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts immer nur mit dem Grund und Boden, auf welchem sie saßen, veräußert, verpfändet werden[12]; sie waren mithin weit davon entfernt, Sklaven in der umfassenden Bedeutung zu sein, daß sie wie ein Stück Vieh verkauft, oder wie Bäume von einem Ort zum andern nach Gutdünken verpflanzt werden konnten.

Das sind die russischen Bauern erst durch ihren sogenannten großen Peter, und zwar aus Anlaß seiner ewigen Eroberungskriege geworden; das war der Hauptgewinn, den sie von diesen und seinen Reformen hatten. Als der Zar nämlich nach der Unglücksschlacht bei Narwa (30. Nov. 1700) sich eine ganz neue Armee eilig erschaffen mußte, verfügte er eine allgemeine Volkszählung. Bei dieser ließen nun die Adeligen, die damalige allgemeine Verwirrung benützend, die Landleute mit den Nachkommen der ehemaligen wirklichen Sklaven und den ihnen auf Verschreibung dienenden Knechten in eine und dieselbe Liste eintragen, und damit die bisherigen Unterschiede gänzlich aufheben[13]. Peter I.

---

[12] Storch a. a. O. I., 452: „Man konnte die Bauern nicht anders als mit dem Lande (versteht sich von Erbgütern) verkaufen, verpfänden, als Morgengabe mitgeben und den Kindern als Nachlassenschaft hinterlassen, man unterstand sich noch nicht, sie von dem Lande zu trennen und einzeln zu verkaufen. Ueber die Bauern der Lehngüter war die Macht des Edelmanns noch eingeschränkter; diese konnte er weder verkaufen noch verpfänden, weil die Lehngüter bloß als Besoldung bis zum Tode, und nicht immer als Eigenthum verliehen wurden".

[13] Bemerken wir, daß die russischen Historiker und Publicisten diesen wahren Hergang nicht zu berühren wagen; selbst Storch, einer der besten und freimüthigsten, fand das allzu bedenklich und begnügte sich deshalb mit einer verblümten Andeutung; nur der wackere, freilich auch unter Alexanders I.

war nichtswürdig genug, diesen ruchlosen Kunstgriff zu ignoriren; einmal, weil er den, aus uns bekannten Gründen, schwierigen und ihm denn doch gefährlichern Adel, als er einräumen mochte, hierdurch zu bestechen, zu beschwichtigen hoffte; dann, weil die fragliche Schändlichkeit ihm selbst nicht geringen Vortheil brachte. Sie erleichterte ihm nämlich ungemein die Beschaffung der ungeheueren Menschenopfer, welche seine ewigen Kriege verschlangen, indem der Edelmann, der die von ihm geforderte Anzahl tauglicher Rekruten unter seinen Leibeigenen nicht mehr aufzubringen vermochte, mittelst jener „Reform" des großen Peters in den Stand gesetzt wurde, sie von einem Andern um beziehungsweise billigen Preis zu kaufen, da der Bauer nunmehr ja auch ohne das Stück Land, auf welchem er saß, wie jede andere Waare verschachert werden durfte, die Adeligen mithin, so lange sie nur Geld hatten, auch mit Rekruten-Lieferungen belastet werden konnten. Auf diesem Wege ist der fluchwürdige Menschenhandel [14]) erst durch den sogenannten großen Peter in Rußland eingeführt worden; auf diesem Wege ward durch ihn die Leibeigenschaft, die Sklaverei der zahlreichsten Klasse der Bevölkerung dort allgemein. Man sieht, sie beruht auf einer noch abscheulichern Usurpation als der Cäsareopapismus seiner Staatshäupter.

Was Wunder nun, daß nicht Adel und Geistlichkeit allein, sondern daß die große Masse der Russen überhaupt sich mit so ungeheurer, nicht zu bewältigender Hartnäckigkeit gegen Peters I. „Reformen," gegen die ihnen von demselben mit der Hundspeitsche servirte Bildung stemmten? Sicherlich nicht, weil sie diese überhaupt haßten; denn die Russen sind ein gutmüthiges, schmiegsames und bildungsfähiges Volk, dessen Anstelligkeit, gesunder

---

humaner Regierung schreibende, Wichelhausen (Züge zu einem Gemälde von Moskwa S. 272. Berlin 1803.) hatte den Muth, die ganze Wahrheit zu enthüllen.

[14]) Wie sehr dieser von den russischen Edelleuten alsbald im Großen betrieben zu werden pflegte, davon erzählt Storch a. a. O. I., 459 ein frappantes Beispiel. Ein Adeliger verkaufte, zur Befriedigung seiner Gläubiger, seine sämmtlichen Bauern bis auf einen Einzigen als Rekruten, so daß sein ganzes Dorf ihm leer stehen blieb.

Verstand, schnelle Fassungskraft und bedeutendes Nachahmungstalent schon von unbefangenen Beurtheilern jener Tage gerühmt wurden[15]). Sondern, weil eine Kultur, die ihnen in solcher Weise octroyirt wurde, die ihnen vornherein, gleich Anfangs solche Christgeschenke brachte, sie im höchsten Grade gegen jede Bildung einnehmen, und mit der, wie wir im Folgenden erfahren werden, nur zu gegründeten Besorgniß erfüllen mußte, die übrigen Früchte der Kultur-Komödie Peters I., möchten, bei Lichte betrachtet, für sie ebenso tragischer Natur, wie die vorstehend geschilderten sein.

Eben wegen dieses zähen passiven Widerstandes der Russen gegen den Kulturzwang Peters I. ist nichts irriger als die gewöhnliche Meinung es habe derselbe das russische Volk europäischer Bildung erschlossen, die Wahrheit vielmehr, daß er es ihr hermetisch verschlossen, es total gegen sie abgesperrt hat. In größerer Ausdehnung ist Rußland den wohlthätigen Einwirkungen menschlicher, nicht bloß kriegerischer Kultur bereits durch die ersten Romanows und Galizin geöffnet worden, und nichts Schlimmeres konnte seinen Bewohnern begegnen, als daß sie aus der segensreichen Bahn friedlicher naturwüchsiger und volksthümlicher Entwicklung von Innen heraus, auf die jene wahrhaft väterlich gesinnten Regenten sie so glücklich geleitet hatten, durch Peter I., gewaltsam gerissen, und in eine andere, rein militärische, getrieben, geknutet wurden, die ihrem ganzen, ursprünglich so harmlosen, so wenig kriegssüchtigen Sinne widerstrebte. Der wörtlich übereinstimmende Ausspruch zweier scharfblickenden Zeitgenossen, des damaligen niederländischen Residenten von Keller am russischen Hofe[16]) und des Franzosen Neuville[17]), der in Beginne der Alleinregie-

---

[15]) Wie namentlich von Mannstein, dem nachmaligen General Friedrichs des Großen (geb. 1711 zu Petersburg † 1757 kurz nach der Schlacht bei Kollin) in s. histor. polit. u. militär. Nachrichten v. Rußland v. 1727—1744 S. 583 (Leipz. 1771. bekanntlich eine der besten und interessantesten Schriften über dieses Reich) und von Algarotti, Lettres sur la Russie p. 86—88 und noch an verschiedenen anderen Stellen.

[16]) Vergl. oben S. 37 Anmerk. 75.

[17]) Daß er, wie man gemeinhin annimmt, Gesandter Polens am russischen Hofe gewesen, ist wenig wahrscheinlich, weit glaublicher die Vermuthung Adelungs (Uebersicht der Reisenden in Rußland II., 380), daß er ein ge-

rung Peters I. das Reich der Moskowiter besuchte, und neun Jahre später (1698) seine gehaltvolle Schilderung desselben veröffentlichte, die Russen hätten durch Galizins Verdrängung vom Staatsruder Alles verloren, bewährte nachmals seine tiefe Wahrheit. Denn trotz der seitdem erfolgten anhaltenden Steigerung der äußern Geltung, der äußern Macht des Staates, gleicht das Volk der Russen seit Peter I. doch nur, — man erlaube den Ausdruck —, einer Stopfgans, die zwar, im Interesse ihres Eigenthümers, an Fett, an Umfang fort und fort zugenommen, aber selbst doch blutwenig Genuß von und darum auch wenig Freude an ihrem Fett hat.

Es ist ganz merkwürdig, zu betrachten, wie unzweideutig die Russen noch geraume Zeit nach Peters I. Hintritt, trotz allem äußern Ruhm und aller äußern Machtvergrößerung die sie ihm verdankten, diese Erkenntniß, wie entschieden und rückhaltlos sie den tiefsten Widerwillen gegen ihre gewaltsame Umwandlung zu einem Soldatenvolke offenbarten. Ein sehr gut unterrichteter und unbefangener Beobachter, Graf Lynar, damals (1749—1751) Gesandter Dänemarks in Petersburg, meldete seinem Hofe nämlich noch im J. 1750 [18]), die Russen wünschten nichts sehnlicher, als ihre neuen Eroberungen, die Ostseeprovinzen, wieder los zu sein; Keiner von ihnen wolle ihm dort geschenkte Ländereien behalten, sondern suche sie möglichst rasch zu verkaufen. Den gewaltigen Abscheu selbst des russischen Adels gegen seine anhaltende Pressung zum Kriegsdienste suchte Peter I. bekanntlich durch den Erlaß eines Gesetzes (1713) zu bewältigen, welches allen Edelleuten des Reiches und deren Kindern im Alter von zehn bis dreißig Jahren, bei Strafe des Verlustes ihres ganzen Vermögens, befahl, sich zum öffentlichen Dienste zu melden, um nach Bedürfniß als Offiziere in der Armee angestellt zu werden. Als nun die Kaiserin Anna nachmals (1740), auf Münnichs Veranlassung, allen Adeligen, die

---

heimer Agent Frankreichs war. Von seiner **Relation curieuse et nouvelle de Moscovie** erschien noch, wie Adelung erwähnt, im Jahr **1841** eine (aber sicherlich stark castrirte) russische Uebersetzung; Beweises genug von ihrem Werthe.

[18]) Hinterlassene Staatsschriften I, 368 (Hamburg 1793).

zwanzig Jahre gedient und Feldzüge wirklich mitgemacht hätten, die Erlaubniß ertheilte, um ihren Abschied einzukommen, geschah es, daß unmittelbar nach Publication des betreffenden Ukases mehr als die Hälfte aller russischen Offiziere ihre Entlassung erbat. Jeder gab vor, über zwanzig Jahre gedient zu haben, sogar solche, die deren kaum dreißig zählten, indem sie ihre Dienstzeit vom Tage ihrer Einschreibung in die Regimentsregister zählten. Gar manche der Petenten waren sehr arm, und dennoch wollten sie lieber am Hungertuch nagen, als ferner im Heere dienen! Die ungeheuere Menge der Abschiedsgesuche nöthigte zur schleunigen Rücknahme des fraglichen Ukases [19]).

Diese zähe, durch Nichts zu bewältigende Opposition der Russen gegen die von Peter I. so gewaltsam ihnen aufgedrungene Kultur, und namentlich gegen ihre Umwandlung in ein Soldatenvolk, die rastlosen Umtriebe und öfteren Verschwörungen zumal des Adels liehen jenem den erwünschten Vorwand, der von ihm erstrebten schrankenlosen Willkührherrschaft eine neue, ebenso kräftige als entsetzliche Stütze in der berüchtigten geheimen Kanzlei [20]) zu geben. Diese war das zweite, der Generalisation der Leibeigenschaft und des Menschenschachers sich würdig anreihende Angebinde, mit welchem der große Reformator die Moskowiter, gleich in den ersten Lustren seiner Wirksamkeit, beglückte. Selbst die Schrecknisse der Inquisition in den südlichen Ländern unseres Erdtheiles erblichen vor den Gräueln, welche über ein Jahrhundert durch diese „Reform" Peters I. über Rußland heraufgeführt worden sind. Er gab nämlich schon in der ersten Zeit seiner Alleinregierung das Gesetz, daß jeder Russe gegen Andere ohne irgend welchen Beweis die Anklage des Hochverrathes durch einfaches Aussprechen der Wörtchen: Slowo i djelo (Wort u. That, d. h. ich klage dich des Hochverrathes durch diese an) erheben dürfe. Sobald diese schrecklichen Silben von den Lippen irgend eines Menschenkindes erflossen

---

[19]) Meiners I, 283 f. Halem, Lebensbeschreibung Münnichs S. 103 f. (Oldenburg 1803.)

[20]) Daß Peter I. ihr Urheber gewesen, ist von Karamsin, also einer sicherlich unverdächtigen Autorität, dargethan worden, in Richters russischen Miscellen Bd. II, S. 162 f. (Leipzig 1803. 3 Bde.)

(„das Wort rufen" war der dafür gebräuchliche technische Ausdruck), stand der Ankläger unter dem unmittelbaren Schutze des Monarchen, war der Beklagte selbst seiner heiligsten und sonst unverletzlich erachteten Rechte beraubt, hörte z. B. die Gewalt des Vaters über den Sohn, die des Herrn über den Leibeigenen auf. Die Anwesenden mußten den Beschuldigten sogleich verhaften, und der von Peter I. in dem Dorfe Preobraschenskoe bei Moskau zur Aburtheilung solcher Majestätsverbrechen eigens etablirten geheimen Kanzlei abliefern. Und wenn sich der Unglückliche am andern Ende des Reiches befand, ward er mit seinem ganzen Hause, ja! nicht selten sogar mit der ganzen Gesellschaft, die damals zufälliger Weise sich bei ihm versammelt hatte, aufgepackt und nach der Hauptstadt transportirt, welche Reise oft ein ganzes Jahr dauerte. An eine Vertheidigung vor jenem abscheulichen Tribunale, wenn die Sache des Angeklagten nach dem dieser Jahre lang im Kerker geschmachtet, überhaupt einer scheinbaren Untersuchung gewürdigt wurde, war gar nicht zu denken, und Verbannung nach Sibirien das gewöhnliche Loos desjenigen, gegen den einmal „das Wort gerufen" worden.

Sogar Katharina II. hat sich bemüßigt gefunden, in dem Ukas (v. 19/30. Oktbr. 1762), mittelst welchem sie die von ihrem unglücklichen Gemahle kurz vorher (7/18. Febr. 1762) verfügte Aufhebung der geheimen Kanzlei bestätigte, Peter I. wegen der Errichtung derselben mit der aus den „damaligen Zeitverhältnissen und den noch ungebildeten Sitten der Nation" fließenden Nöthigung zu entschuldigen. Um so charakteristischer für jene vollendete gekrönte Heuchlerin ist es daher, daß ihre berührte Abschaffung der fraglichen Inquisition nur eine scheinbare, keine wirkliche gewesen. Das W o r t: geheime K a n z l e i verschwand allerdings aus dem russischen Staatskalender, allein das Institut lebte fort, unter dem Titel der „geheimen E x p e d i t i o n", welch' täuschendes, auf das Blenden des Auslandes berechnetes, Spiel mit Namen in Rußland bekanntlich einer der beliebtesten und häufigsten Kunstgriffe des dort waltenden Cäsareopapismus ist. Verbannte doch schon Peter I., durch den erst, wie wir wissen, die Sklaverei das a l l g e m e i n e Loos des russischen Bauernstandes

geworden, das Wort: Sklav aus der amtlichen Sprache! Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß die „geheime Expedition" Katharinens II. ihre Geschäfte mit weniger Grausamkeit besorgte, aber unter Paul I. erreichte ihr schreckliches Wüthen wieder seine frühere Ausdehnung, und erst Alexander I. erlöste sein Volk in Wahrheit (April 1801) von diesem „schauderhaften Gerichtshofe", wie ihn selbst der Stockrusse Karamsin nennt [21]).

Kaum wird es der Bemerkung bedürfen, welch' furchtbar zerrüttendes und entsittlichendes Element Peter I. mit dieser Neuerung in das Leben seines Volkes einführte. Man kann in Wahrheit sagen, daß sie die Moskowiter in ein Denunciantenvolk umzuwandeln, alle Bande der menschlischen Gesellschaft aufzulösen suchte. Wenn Peter I. all' sein Lebtage nicht Anderes gethan hätte, als Volksschulen zu gründen und moralische Volksschriften zu verfassen, oder verfassen zu lassen, es möchte ihm kaum möglich gewesen sein, auf seine Russen in dem Grade veredelnd zu wirken, in welchem er sie durch seine geheime Kanzlei demoralisirte. Machte diese doch jeden Schurken, den niedrigsten Leibeigenen zum Herrn des Schicksals der rechtschaffensten und angesehensten Männer, jede wirkliche Rechtspflege ganz unmöglich, da auch der größte Verbrecher in den unmittelbaren Schutz des Staatsoberhauptes gelangen, seine Verurtheilung, selbst seine Verhaftung dadurch leicht hintertreiben konnte, daß er den Richter, wie den Kläger mit dem Aussprechen jener tödtlichen Silben bedrohete. Verscheuchte sie doch aus dem bürgerlichen Leben alles Vertrauen, alle Redlichkeit, da jeder Russe in dem Andern einen Angeber zu fürchten hatte! Gewiß! an der sittlichen Versunkenheit, an der noch heut' zu Tage dies Volk krankt, hat die Thatsache, daß es über ein Jahrhundert dem verpestenden Einflusse der geheimen Kanzlei Peters I. unterlag, größern Antheil, als man gemeinhin annimmt. Und dennoch wird dieser als Erzieher und Kultur-Apostel der Moskowiter gepriesen! Aber welcher Monarch, der von der edlen Begierde beseelt

---

[21]) Halem, Leben Peters d. Groß. III. 131. (Helbig), Biographie Peters d. Dritten I., 137. II., 12 ff. (Tübingen 1808. 2 Bde.) Reimers, St. Petersburg am Ende s. ersten Jahrhund. I., 264. (Das. 1805. 2 Bde.) Bredow, Chronik d. XIX. Jahrhunderts Bd. I., S. 213.

ist, seine Unterthanen dem Schlamme der Verwahrlosung zu entreißen, sie den Wohlthaten der Bildung in Wahrheit zu erschließen, wird mit dem Fluche eines solchen Instituts ihr ganzes Dasein vergiften, wird damit und mit dem Verallgemeinen der Leibeigenschaft und des Menschenhandels die Civilisation seines Volkes beginnen, und dergestalt dem Gelingen seines hehren Werkes selbst die größten Hindernisse bereiten? Wo in aller Welt ist denn die Herabwürdigung des Volkes zur allgemeinen Sklaverei und zur Waare, zum Denunciantenpack der Anfang seiner Kultur gewesen? Ist doch ohne menschliche, ohne sittliche und geistige Erhebung wirkliche Bildung nirgends möglich!

Schon hieraus folgt, daß die, welche Peter I. zu erstreben sich das Ansehen gab, wie oben erwähnt, eitel Spiegelfechterei, lediglich darauf berechnet gewesen, wie die Russen selbst irre zu führen über den Kern, über die eigentliche Essenz seiner Absichten, so auch das Ausland zu blenden, ihm eine hohe Meinung einzuflößen von dem fröhlichen Gedeihen, von der gewaltigen Blüthe Rußlands und den ungeheueren Verdiensten, die der Zar sich um dasselbe erwarb. Noch klärlicher resultirt das aber aus näherer Betrachtung der Art und Weise, in welcher Peter selbst bei seinen gepriesensten Reformen zu Werke ging.

Bekanntlich steht unter diesen die Gründung einer russischen Seemacht oben an. Zur naturwüchsigen Erzeugung und Erhaltung einer solchen wäre aber vor Allem die Erschaffung einer einheimischen Handels-Marine vonnöthen gewesen, weil es ohne solch' unerläßliche Pflanzschule inländischer Schiffbauer, Matrosen und Lootsen nie eine tüchtige Flotte gegeben hat, noch geben wird. Für die Erwerbung jener that Peter I. aber so viel wie Nichts, weil er alles Ernstes glaubte, eine Handelsmarine schon zu besitzen, wenn jährlich einige hundert fremder Kauffahrer in russischen Häfen einliefen, weil er über die Befriedigung, welche ihm dies Schauspiel gewährte, völlig vergaß, durch Einräumung großer einladender Vortheile für sie selbst den wirksamsten Stachel nachhaltigen Wetteifers mit den Ausländern in die Brust seiner Moskowiter zu senken. Peter I., der immer und überall lediglich seine egoistischen Herrscherzwecke, nie das Wohl des Volkes

vor Augen hatte, machte sich und Anderen weis, wenn er nur recht fleißig höchst eigenhändig die Zimmeraxt schwänge, das Steuerruder führe; wenn er seine Unterthanen jedes Alters, Standes u. Geschlechtes zur gefährlichen Wasserfahrt über die Newa zwänge[22]), sie würden, solch' erlauchtem Vorbilde, solch' väterlicher Zusprache zu Liebe, nichts Eiligeres zu thun haben, als sich, seinem Befehle gemäß, en masse in Schiffbauer und Seeleute zu verwandeln. Er hatte keine Ahnung davon, daß Fortschritte überhaupt, und zumal Fortschritte solcher Art, sich nie befehlen, sondern nur dadurch naturwüchsig erzeugen lassen, daß man die Erdenkinder mit dem lebhaften, aufstachelnden Bewußtsein des Nutzens durchdringt, den sie selbst, und nicht allein ihre Beherrscher, davon ernten können. Weil nun die Unterthanen des Zars sehr bald herausfühlten, daß der ganze Vortheil, den sie von einer russischen Flotte haben würden, lediglich in dem Vergnügen bestehen möchte, auch zur See für ihren allergnädigsten Monarchen sich todtschießen lassen zu dürfen, blieben alle Bemühungen Peters I., ihnen Geschmack am Seewesen einzuflößen völlig erfolglos, und die Russen, wie hauptsächlich deshalb noch lange, lange nach ihm in merkantilischer Hinsicht total unmündig und abhängig vom Auslande[23]), so auch ebenso unfähig, ein

---

[22]) Levesque, Hist. de Russie IV., 339. Pierre-portait, en quelque sorte, jusqu'au fanatisme le desir de voir tous ses sujets se former à la navigation. Il ne permit pas de construire un pont sur la Neva; il défendit même de passer dans des chaloupes à rames cette riviere souvent agitée: il fallut que les marchands, les artistes, les gens de loix, les *femmes*, imitassent l'intrépidité de leur Souverain, & bravassent quelque fois la mort dans des chaloupes à voiles. *Il arrivait souvent des malheurs*, ils étaient rapportés au Prince; mais il avoit voulu, & rien ne changeait ses inflexibles volontés.

[23]) Fabricius, Professor der Kameral- u. Naturwissenschaften in Kiel, der Rußland im J. 1786 besuchte, gibt hierüber im: Historisch. Portefeuille, Jahrg. 1787, Febr., S. 141 sehr interessante Bemerkungen, von welchen die wesentlichsten hier auszuheben wir uns nicht entbrechen können: „Dieser Menge der Waaren ungeachtet, ist der Umsatz derselben für die Nation wenig vortheilhaft. Er ist gänzlich in den Händen der Ausländer, und die Nation hat fast gar keinen Theil daran. Sie erzielt die verschiedenen und mancherley Produkte, die alsdann von denen sich hier aufhaltenden fremden

Schiff zu bauen, wie eins zu lenken: blieb ihre Seemacht nur eine kränkliche exotische Pflanze, deren Kultur lediglich von dem guten Willen der Holländer, Briten und anderer Fremden abhing.

Auch die Stiftung einer Akademie der Wissenschaften zu welcher Peter I., freilich erst in seinen letzten Lebenstagen, in der Hauptstadt des Reiches schritt, pflegt als sprechender Beweis seiner rastlosen Sorge um die Bildung der Moskowiter hervorgehoben zu werden. Die hätte er aber vor allem durch die Gründung zahlreicher Elementarschulen, woran er jedoch am wenigsten dachte [24], bethätigen müssen: denn was kann eine solche Prunk=

Kaufleuten oder Kommissionairs aufgekauft, in fremde Schiffe verladen, und für fremde Rechnung ausgeführt werden. Selbst ohne Kaufleute, ohne Schiffe sieht sie sich noch immer genöthigt, alles den Fremden zu überlassen, die den ganzen Umsatz machen, den ganzen Handelsgewinn ziehen, und bloß die Producirung der Waaren den Russen bezahlen. Der Petersburger Handel ist beynahe in den nämlichen Umständen, wie der Nordische zu der Zeit der Hansestädte. Fremde führen ihre Waaren ein, verkaufen sie selbst, erhandeln die Produkte wieder und führen sie über die ganze Welt. Selbst die Kommißionsgebühren eines solchen Handels fallen in die Hände der Fremden, die sich zwar hier niedergelassen, aber dem ungeachtet Rußland nicht als ihr Vaterland ansehen. Gewöhnlich, wenn sie sich einiges Vermögen erworben haben, kehren sie wieder zurück. Mit den Engelländern ist dieses insonderheit der Fall, deren Neigung zu ihrem Vaterlande unwiderstehlich ist. In den letzten Zeiten hat man freilich einige Rußische Kaufleute anzusetzen gesucht, auch denen unter Rußischer Flagge fahrenden Schiffe mancherley Vortheile im Zolle gegeben, allein jene haben auswärts keinen Kredit und keine Verbindung, und diese werden nicht mit gehöriger Kenntniß und mit der gehörigen Thätigkeit geführt".

[24]) Wie es um den Jugendunterricht im Knutenstaate noch in viel späterer Zeit, gegen Ausgang der Regierung der gepriesenen Katharina II. bestellt war, mag der erwähnte Augenzeuge Fabricius unseren Lesern veranschaulichen. „Unter dem gemeinen Mann, oder unter den andern Ständen kann nicht die Rede von Wissenschaften seyn, da Rußland weder in den Städten noch auf dem Lande Schuleinrichtungen hat. Die wenigen, welche wirklich einige Erziehung und einigen Unterricht wünschen, müssen solchen aus den Pensionsanstalten, entweder öffentlichen oder Privat, erhalten. Zu den öffentlichen gehören die verschiedenen Kadettenhäuser, das Fräuleinstift und vielleicht einige wenige andere. Zu den Privateinrichtungen im Gegentheil, gehören theils die Klöster, in welchen die Jugend zu Mönchen und Geistlichen erzogen werden, theils einige Franzosen und Deutsche, die der

und Zierpflanze einem Lande nützen, in welchem, wie im Knutenstaate zur Zeit Peters I., höchstens unter zehntausend Seelen eine der Kunst des Lesens mächtig ist? Darum liefen auch die meisten der zwölf fremden Gelehrten, die der Zar mit vieler Mühe und großen Kosten für seine petersburger Akademie der Wissenschaften zusammengetrieben hatte, gar bald wieder davon [25]), und man bemühete sich um so weniger, sie zurückzuhalten, da der Zweck dieses unter den obwaltenden Umständen ganz unnützen Spielwerkes, das Blenden des Auslandes, durch die bloße Installation einer solchen Anstalt ja schon erreicht war. Noch mag nicht unerwähnt bleiben, daß Peter I. zu dem Behufe auch frühzeitig schon die ausländische, und zumal die deutsche Presse zu corrumpiren sich sehr angelegen sein ließ [26]).

---

gleichen Einrichtungen zur Erziehung der Jugend angelegt haben. Alle diese sind nicht für den gemeinen Mann, da sie zu kostbar, auch ist wohl der Unterricht in den eigentlichen Wissenschaften bey diesen Anstalten nicht der vorzüglichste. Er ist dahero auf das elende Mittel in Ansehung des Unterrichts seiner Kinder eingeschränkt, einem verabschiedeten Soldaten einige Rubel zu geben um sie auszulernen, wie sie es nannten, oder ihnen zu Noth lesen und schreiben zu lehren. Dieß ist auch die Ursache, daß wenigstens keine christliche Nation, so wenig selbst von den ersten Grundsätzen ihrer Religion weis, so selten lesen und schreiben kann, als die Russische." Historisch. Portefeuille, 1787, April, S. 410.

[25]) Wie man aus den Notizen bei Oldekop, St. Petersburgische Zeitschrift Bd. II, S. 59 ersieht.

[26]) Worüber der Zeitgenosse Peter von Haven in seinen biographischen Nachrichten über den Baron von Huyssen, den Mentor des, im Folgenden noch zu erwähnenden, unglücklichen russischen Kronprinzen Alexis, merkwürdige Aufschlüsse gibt. Er erzählt nämlich in Büschings Magazin f. d. neue Historie u. Geogr, Bd. X, S. 318—319, Huyssen sei bereits im J. 1702 von Peter I. beauftragt worden „die Gelehrten in Deutschland, Holland und anderen Ländern, dahin zu vermögen, daß sie ihre merkwürdigen Abhandlungen, besonders von historischen, politischen und mechanischen Sachen, entweder dem Zar und dessen Kronprinzen oder den Ministern des Zaren, zueignen, auch etwas zu Rußlands Ruhm schreiben mögten, damit hierdurch dem Publico die schlechten Meinungen benommen würden, welche es von Rußland hatte." Und drei Jahre später „überredete er (Huyssen) die leipziger Gelehrten zum Vortheil Rußlands in der europäischen Fama, und in den öffentlichen Zeitungen, zu schreiben, und half ihnen

Daß Peter I. übrigens ebensowenig die Fähigkeit wie den Willen besaß, sein Volk wahrhaft zu reformiren, zu cultiviren, daß Bildung überhaupt, natürlich mit Ausnahme der militärischen, der einzigen, die auf solchem Terrain, unter solchen Auspicien gedeihen kann, die dem glanz- und machtgierigen Eroberer unentbehrlich war, ihm in der That höchst gleichgültig gewesen, hat er auch sprechend genug dadurch bewiesen, daß er so gar Nichts that, um sich selbst zu bilden, sich selbst von dem Schatze etwas anzueignen, für dessen Verbreitung unter den Moskowitern er angeblich schwärmte. Alle Fürsten, die in Wahrheit nach dem Ruhme geizten, ihr Volk zu heben, zu veredeln, haben damit begonnen, sich selbst zu bilden, sich selbst dem Dunstkreise der Gemeinheit,

---

zur Ausarbeitung der Nachricht von dem Zustande Rußlands im Jahr 1703." Ferner erzählt Hawen z. J. 1713 S. 324: „Huyssen bekam auch Befehl, die Bildnisse der kayserlichen Familie, wie auch der vornehmsten rußischen Generale und Ministers, in Kupfer stechen zu lassen, und selbige, zu ihrem Ruhm, im Staatsspiegel und in der europäischen Fama einführen zu lassen, wie auch dafür zu sorgen, daß ihnen jederzeit gute Nachrichten von Rußland beigefügt würden. Den gelehrten Gravina vermogte er dahin, eine Lobrede auf den Kayser drucken zu lassen. Er beförderte auch die Zueignungsschriften, und so viele herrliche Nachrichten von Rußland als 1) den letzten Theil des Bildersaals mit Kupferstichen; 2) beyde Sammlungen von Ambrosii Lehmanns Staats-Remarquen; 3) die Nachrichten von Rußland in Johann Hübners Zeitungslexicon; 4) in der historischen und geographischen Beschreibung von Rußland, in italienischer und teutscher Sprache; 5) des Herrn Prokopowitsch Lobrede über den Sieg bei Pultawa." — Diese wie man sieht, schon mit dem Eintritte Rußlands in die europäische Staatenfamilie beginnende Corruption der ausländischen Presse ist übrigens von dem Publikum auch in Deutschland sehr bald herausgefühlt worden, wie aus folgender denkwürdigen Bemerkung in der europäischen Fama, der gelesensten deutschen Zeitschrift jener Tage, z. J. 1705 (Theil XXIX, S. 332.) erhellt. „Die Moscowitischen Avisen haben gemeiniglich die Eigenschaft an sich, daß man ihnen entweder nicht glauben darff, oder nicht glauben will, weil sie größtentheils aus solchen Orten einlauffen, die extrêmement partheyisch sind, und dasjenige, was sie wünschen, auff eine solche Art erzehlen, als hätten sie alles durch ein Vergrösserungs-Glaß angesehen, das übrige aber, was ihnen nicht recht in den Kram dienet, entweder auslassen oder mit trefflich ausgekünstelten Expreßionen in Zweiffel ziehen."

sittlicher Verwahrlosung zu entringen. Denn, nur wer selbst gebildet ist, wer sich selbst zu bilden und zu läutern sucht, kann Bildung überhaupt aufrichtig schätzen, niemals aber derjenige, der für seine Person d a s verschmäht und zurückstößt, wofür er Andere gewinnen zu wollen sich das Ansehen gibt. Nun ist Peter I. aber, wie wir im Folgenden zur Genüge erfahren werden, all' sein Lebtage jeglicher andern Bildung als der militärischen total verschlossen, in geistiger und sittlicher Hinsicht ein completter Barbar geblieben; als er in die Gruft sank, war er d a s noch um kein Haar weniger, eher mehr, denn zur Zeit seiner Thronbesteigung; er hörte nie auf, unter all' seinen Russen der roheste Lasterbold zu sein. Und eben weil er d a s immer geblieben, verharrte er auch Zeit seines Lebens in dem Wahne, dem steinigen, unergiebigen Boden der Knechtschaft, des Sklavensinnes die goldenen Früchte entlocken zu können, die nur in der Marscherde der Freiheit, unter der reifenden Sonne eines erleuchteten, vom eigenen Interesse rastlos gestachelten Wetteifers gedeihen; verharrte er in der argen Selbsttäuschung, den Menschen Liebe zur Arbeit gewaltsam eintrichtern zu können, ohne ihnen den ruhigen, mit einem ausreichenden Schutzwalle gegen die Tatzen des Despotismus umgürteten, Selbstgenuß der F r ü c h t e der Arbeit zu sichern, wähnte er, man könne das Genie, das Talent z w i n g e n, im Schooße der Sklaverei zu ersprießen!

Unbefangene scharfblickende Zeitgenossen haben darum auch durch den eiteln Kulturtand, mit welchem Peter I. das ekelhafte Gerippe seiner rein egoistischen und herrschsüchtigen Strebungen umhing, sich in ihrem Urtheile über ihn nicht beirren lassen, und seine eigentliche Essenz sehr richtig erkannt, wie namentlich der hochverdiente Historiker G i l b e r t B u r n e t, Bischof von Salisbury († 27. Merz 1715), der den Zar während seines längeren Aufenthaltes in England (Jan. — Mai 1698) genau kennen lernte, häufige Besprechungen mit ihm hatte. Der fromme Prälat gesteht, daß er sich seitdem versucht fühle, König Davids bekannten, an die Gottheit gerichteten entzückten Ausruf: „Was ist der Mensch, daß Du seiner so liebevoll gedenkest!" umzukehren, und in dem Umstande, daß die Vorsehung einen Wütherich wie Peter I. als

unumschränkten Beherrscher so vieler Millionen dulde, den sprechendsten Beweis zu gewahren, daß das Menschengeschlecht in den Augen des Höchsten doch ein gar verächtliches Ding sein müsse![27]) Er nennt Peter I. eine, von thierischen Begierden beherrschte, Geißel seines Volkes, erkennt ihm zwar viel natürlichen Verstand zu, rügt aber zugleich seinen auffallenden Mangel an Urtheilskraft, wie auch, daß er bloß Sinn für mechanische Arbeiten verrathe. „Der Zar hat," äußert Burnet wörtlich, „einen wahren Handwerksgeist, und scheint von der Natur mehr zu einem geschickten Schiffszimmermann, als zum Beherrscher eines großen Reiches bestimmt zu sein." [28])

Wenn unter diesem „Schiffszimmermann" Rußland dennoch zu hervorragender Bedeutung im europäischen Staatensysteme sich erheben konnte, so ist das nicht sowol das persönliche Verdienst des Erstern, als das Werk Fortunens, der Verhältnisse, in der Hauptsache dem Umstande zu danken gewesen, daß einige der ersten Mächte des Erdtheils eben zu der Zeit das gebieterischste Interesse besaßen, gerade im Norden den Eintritt eines neuen starken Mitgliedes in die abendländische Völkerfamilie zu wünschen und darum auch angelegentlichst zu fördern. Peter I. konnte nur deshalb die von ihm erklommene Weltstellung erreichen, weil sein Glücksstern gerade damals den spanischen Erbfolgekrieg zum Ausbruch kommen ließ; die damaligen Verhältnisse Spaniens bildeten

---

[27]) After I had seen him often, and had conversed much with him, I could not but adore the depth of the providence of God, that had raised up such a furious man to so absolute an authority over so great a part of the world David, considering the great things God had made for the use of man, broke out into the meditation: *What is man, that thou art so mindful of him?* But here there is an occasion for reversing these words, since man seems a very contemptible thing in the sight of God, while such a person as the czar has such multitudes put as it were under his feet, exposed to his restless jealousy and savage temper. Burnet, History of his own Time IV., 397 (Oxford 1823. 6 voll.)

[28]) — a want of judgment, with an instability of temper, appears in him to often and too evidently; he is mechanically turned, and seems designed by nature rather to be a ship-carpenter, than a great prince. Burnet a. a. O.

in Wahrheit den Piedestal der Größe Rußlands; so merkwürdig verknüpfen sich die Dinge in der Welt!

Alle Interessen, alle Sorgen der europäischen dreheten sich gegen Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts um die Entscheidung der einen Frage: wem die Länder König Karls II. von Spanien nach dem, mit Sicherheit bald zu erwartenden, Hintritte desselben zu Theil werden, ob die Anstrengungen Ludwigs XIV. das seit einem Menschenalter unablässig verfolgte Ziel erreichen würden, nämlich mit der Monarchie des genannten hispanischen Habsburgers die der Bourbons zu vergrößern, und Frankreich dadurch zu einem noch ungleich gewaltigern, die Unabhängigkeit aller Reiche des Welttheils thatsächlich vernichtenden Uebergewichte zu erheben? Die bei der Entscheidung dieser Lebensfrage zunächst betheiligten Mächte: die deutsche Linie Habsburgs, das heil. römische Reich deutscher Nation, die niederländische Republick und England, hatten seit einigen Decennien in unglücklichen Kämpfen gegen ihren übermüthigen Feind sich fruchtlos abgemüht der ohnehin schon drückenden Präponderanz desselben ein Ziel zu setzen. Sie stand jetzt, als das Jahrhundert sich seinem Ende zuneigte, drohender und befestigter denn je da, und sehr zu besorgen, daß Ludwigs XIV. unersättliche Ländergier in der spanischen Erbfolge-Angelegenheit den glänzendsten, den vollständigsten Triumph feiern würde, wenn es ihm gelänge, die gigantische Macht, über welche er gebot, noch durch ein Bündniß mit den beiden Mächten zu verstärken, deren Allianz ihm, gleich den früheren Beherrschern Frankreichs, schon so manchen folgeschweren Sieg auf dem Schlachtfelde wie am grünen Tische der Diplomatie überbrückt hatte, die man seit einigen Menschenaltern als der französischen Monarchie natürliche Verbündete zu betrachten gewöhnt war — mit Schweden und den Osmanen.

Ersteres hatte zur vorherrschenden Macht im europäischen Norden sich emporgeschwungen, seitdem ihm durch Mazarins mächtigste Unterstützung im dem denkwürdigen Frieden von Oliva[29])

[29]) — qui est une des plus remarquables dans les annales de la diplomatie, puisqu'elle termina entre la Suède et la Pologne une lutte de près de 80 ans, lutte à laquelle la Russie, la France, la Hollande et

(3. Mai 1660) von der Krone Polen das wichtige, von dieser vor einem Jahrhundert (s. oben S. 24) erworbene Livland abgetreten worden, um dessen Besitz beide Reiche seit nahezu achtzig Jahren mit einander gekämpft. Allerdings war an die Stelle des frühern intimen Verhältnisses zwischen Ludwig XIV. und Karl XI. von Schweden geraume Zeit die feindseligste Spannung getreten, aber in den letzten Lebensjahren des genannten schwedischen Monarchen der französische Einfluß wieder vorherrschend am Hofe zu Stockholm. Und als Karl XII., der jugendliche Nachfolger desselben auf dem Throne der Wasas kurz nach seinem Regierungsantritte mit dem allerchristlichsten Könige eine zehnjährige, anscheinend freilich nur defensive, Allianz in dem Momente (19. Juli 1698) abschloß, wo schon alle Staaten des Erdtheils mit der Hand am Schwerte den Hintritt Karls II. von Spanien erwarteten, da erschienen die schlimmsten Befürchtungen der Gegner Frankreichs nur zu sehr gerechtfertigt, trotz dem der königliche Jüngling, um sie zu beschwichtigen, gleichzeitig (14. Mai 1698) auch die früheren Bünde seines Reiches mit Großbritannien und der niederländischen Republik, jedoch in ziemlich allgemein gehaltenen Ausdrücken und auf unbestimmte Zeit erneuerte [30]).

Die Türken hatten dem Franzosenkönige die Behauptung des jüngst geraubten Straßburgs wie seiner übrigen berüchtigten „Reunionen" durch ihren gleichzeitigen Einbruch in Ungern, durch Wiens zweimonatliche Belagerung (14. Juli — 12. Sept. 1683) und ihren noch über drei Lustren fortwogenden Kampf mit Kaiser Leopold I. ungemein erleichtert. Es war ihnen aber nur dadurch ermöglicht worden, Ludwig XIV. diesen überaus werthvollen Liebesdienst zu erzeigen, daß der Bourbon die Friedensstiftung zwischen

---

l'Angleterre avoient plus ou moins directement pris une part active. Bray, Essai crit. sur l'Hist. de la Livonie II, p. 211.

[30]) Dumont, Corps univers. Diplom. Tom VII, P. 2, p. 440 sq. hat beide hier erwähnte Verträge, den französischen allein auch Nordberg, Hist. de Charles XII. (trad. du Suédois p. Warmholtz. La Haye 1748. 4 voll. 4.) Tom. IV. (Preuv.) p. 18.

ihnen und den Russen[31]) und Polen übernommen, und zumal zwischen den Osmanli und dem Moskowiterstaate eine zwanzigjährige Waffenruhe (15. Januar 1681) ermüht hatte. Freilich mußte die erschöpfte Pforte sich endlich (26. Jan. 1699) zum Abschlusse des Friedens von Carlowitz mit Oestreich und dessen Verbündeten bequemen; was erschien aber gegründeter, als die Besorgniß, daß sie die schmerzlichen Abtretungen, die derselbe ihr auferlegte, in einem erneuerten Kampfe rückgängig zu machen versuchen würde, sobald der Krieg zwischen Frankreich und dem Kaiser mit größerer Wuth denn je wieder entbrannte?

Darum war es für diesen und die genannten Seemächte Angesichts des immer näher rückenden spanischen Successionsstreites von äußerster Wichtigkeit, dem Schwedenkönige wie dem Großsultan einen Feind zu schaffen, stark genug, beiden kaum zweifelhaften Alliirten Ludwigs XIV. durch Verstrickung in längere Kämpfe für die eigenen Interessen die Fähigkeit zu benehmen, denen des französischen Monarchen wieder wie ehedem zu dienen, ihnen den Entschluß aufzunöthigen, seinen Lockungen dauernd zu widerstehen. Und in der damaligen Weltlage konnten die Gegner Frankreichs von keiner andern Macht diese unschätzbare Diversion hoffen, als von Rußland, dessen Gebiet an einem Ende an das der

[31]) Wir erfahren diese den russischen Historikern unbekannt gebliebene Thatsache aus Sidney, Diary of the Times of Charles the Second, edit. by Blencowe Tom, II. p. 92. (London 1843. 2 voll.). In demselben wird nämlich unterm 1. Aug. 1680 berichtet: Monsieur Campricht (der Gesandte Kaiser Leopolds I. bei den Generalstaaten. Ebendas. I, 61, wo auch sein Name sich richtiger angegeben findet; er hieß Johann Cramprich von Cronenfeld, wie man aus dem Traktate v. J. 1683 bei Dumont, Corps Diplom. VII, 2, p. 57 ersieht) told me that the Eveque de Beauvais and Monsieur de Vitry were to go into Poland, to endeavour to make peace between that Kingdom and the Turk; that Monsieur de Bethune was going into Muscovy upon the same errand, that the Turk may have his hands free, and fall upon the empire with the greater vigour. If that should be, the Emperor would be incapable of executing the designs that are now on foot, though the whole empire were entirely united; so that it is necessary for the King to prevent it, which he may have the better pretence of doing, having been desired to be a mediator between Poland and Muscovy.

Osmanen und am andern an das schwedische gränzte, welches durch den Eifer, mit dem es seit der Thronbesteigung der Romanows und mehr noch unter Galizins weiser Verwaltung der Kultur und Gesittung Europens sich zu nähern suchte, in steigendem Maße die Aufmerksamkeit der ersten Staaten des Erdtheils auf sich lenkte, wie man schon daraus entnimmt, daß diese seit einigen Decennien stehende Gesandtschaften in Moskau zu unterhalten pflegten [32]). In richtiger Würdigung der Vortheile, die eine Allianz mit Rußland sowol gegen die Schweden, wie gegen die Pforte ihnen zu gewähren vermöchte, hatten darum auch in den letzten Decennien die Feinde dieser wie jener, so namentlich [33]) die Generalstaaten, Brandenburgs großer Kurfürst, Kaiser Leopold I. und der heldenmüthige Sarmatenkönig Johann Sobieski angelegentlich um ein Bündniß mit Zar Alexis und dessen Nachfolger, wiewol fruchtlos, sich beworben. Erfolgreicher waren jedoch die Bemühungen der beiden letztgenannten Monarchen bei dem großen Galizin, dessen Scharfblick rasch erkannte, welch' bedeutenden Gewinn sein Vaterland zumal und zuvörderst von einer Allianz mit denselben gegen die Türken zu ernten vermöchte. Denn als Johann Sobieski sich dazu bequemte, des russischen Hofes Beistand wider diese durch den Abschluß eines dem Moskowiterstaate sehr vortheilhaften ewigen Friedens zwischen demselben und seinem Reiche (6. Mai 1686) [34]) zu erkaufen, zögerte Galizin nicht länger, den

---

[32]) Der Anschritt dazu geschah von Schweden im J. 1642, und im J. 1675 zählte man bereits acht stehende fremde Gesandten und Residenten am russischen Hofe. Ewers, Gesch. d. Russen I, 469. Schmidt-Phiseldek. Material. z. russ. Gesch. I., 131.

[33]) Scheltema, Rusland en de Nederlanden I., 308 f. Adelung, Uebersicht der Reisenden in Rußland II., 353. 369 ff. Bergmann, Peter d. Große I., 133 f.

[34]) Es ist bis jetzt noch allen russischen Geschichtschreibern entgangen, daß der betreffende, aus nicht weniger als drei und dreißig Artikeln bestehende, Traktat d. d. Moskau, 6. Mai juxta novum Calendarium, sich in doppelter Uebersetzung längst vollständig abgedruckt findet bei Koch, Table des Traités entre la France et les Puissances étrangères depuis la Paix de Westphalie jusqu'a nos jours, suiv. d'un Recueil de Traités inéd. Tom. I., p. 198—254

übrigen gegen die Osmanli verbündeten Mächten sich anzuschließen. Freilich, wie oben (S. 38) berührt worden, zu seinem eigenen größten Unglücke, indem er es dadurch schnödem Verrath ermöglichte, seinen Sturz herbeizuführen.

Der tückische Urheber desselben, Peter I., besaß natürlichen Verstand genug einzusehen, daß dieser hochverdiente Staatsmann ihm den einzigen Weg gezeigt, auf dem Rußland zu einer europäischen Großmacht erhoben werden, und er selber zu dem Glücke gelangen könne, nach welchem er mit brennendem Verlangen gierte, nach dem nämlich, eine hervorragende Rolle auf der Weltbühne zu spielen. Das Bundesverhältniß mit Polen und dem Hause Oestreich, wie den Krieg mit den Türken hatte er von Galizin gleichsam geerbt, und davon schon in den ersten Jahren seiner Alleinregierung den nicht geringen Vortheil geerntet, daß Kaiser Leopold I. und dessen Verbündete gegen Ludwig XIV., die Generalstaaten und Brandenburgs Kurfürst Friedrich, der nachmalige erste König von Preußen, ihm geschickte Artillerie- und Ingenieur-Offiziere sandten, durch welche Rußland mit der Kriegswissenschaft zuerst bekannt gemacht wurde. Und nur der Ueberlegenheit, welche diese Männer[35]) den russischen Waffen den türkischen gegenüber verliehen, hatte Peter I. gleich in den ersten Jahren seiner Alleinregierung nicht nur eine sehr werthvolle Erwerbung, sondern auch die, aus dieser seiner ersten bedeutenden Waffenthat resultirende, Begründung seiner militärischen Geltung[36])

(Basle 1802. 2 voll.) Die lateinische Uebertragung des im Archive zu Moskau vorhandenen russischen Originals rührt vom Direktor des Letztern, dem verdienten russischen Geschichtforscher Müller her und die, zwar nur in Unwesentlichem abweichende, aber augenfällig doch sehr nachlässige, französische des polnischen Urtextes erhielt Koch aus Warschau. Die Erstere hat auch Schoell, Hist. abrég. des Traités de Paix entre les Puissances de l'Europe depuis la Paix de Westphalie, Tom. VIII, p. 109 sq. (Paris 1817—18, 15 voll.), aus Koch's erwähnter Sammlung vollständig aufgenommen.

[35]) Ihre Namen verzeichnet Halem, Leben Peters d. Groß. I., 298.

[36]) Wie geringe diese noch kurz vor der Eroberung Asows gewesen, erhellt am sprechendsten aus folgenden Aeußerungen Lord Lexingtons, des britischen Gesandten zu Wien v. 12. Mai 1696: The Muscovites are labouring

in der Welt zu danken. Jene bestand in der wichtigen Festung Asow am Ausflusse des Dons in das schwarze Meer. Schon Peters Großvater, der erste Romanow Michael, hatte diesen Schlüssel des gleichnamigen Meeres, welches den nordöstlichen Busen des schwarzen bildet, den Osmanen (1639), aber nur auf kurze Zeit entrissen, da er ihn nicht zu behaupten vermochte, und Peter selbst (1695) an 30,000 Mann fruchtlos vor den Wällen dieses Platzes geopfert, bis er endlich im folgenden Jahre (26. Juli 1696) mit Hülfe jener mittlerweile erhaltenen ausländischen Instruktoren sich seiner bemeisterte [37]). Und als der Zar durch den oben erwähnten von seinen Verbündeten im Kriege gegen die Pforte mit dieser zu Carlowitz abgeschlossenen Frieden sich genöthigt sah, ihrem Vorgange zu folgen, mußten die Türken doch den Abschluß eines dreißigjährigen [38]) mit dem Moskowiterreiche (13. Juli 1700) mittelst der Abtretung Asows und eines Landstriches von zehn Stunden gegen den Kuban hin erkaufen, welch' neue hochwichtige Erwerbung er indessen, wie wir in Folgenden erfahren werden, nicht lange behaupten konnte.

Es ist ungemein charakteristisch, wie für die Hinterlist der Politik Rußlands gleich an der Schwelle ihres Eintritts in die große europäische, so auch für Peters I. eigene richtige Würdigung der, vorstehend beregten, Momente, auf welchen sein Werth und

---

all they can to be included in the Grand Alliance against the Turks; but they will find it difficult, because 't is thought their pretensions may be an obstruction to the peace, *and the diversion they can make can never be worth it.* Lexington Papers edit. by Manners Sutton p. 203. (Lond. 1851).

[37]) Nicht unerwähnt mag die sehr charakteristische Thatsache bleiben, daß Peter I. nach der Einnahme von Asow Dukaten prägen ließ, auf welchen der russische Adler in seinen Klauen vier Seen hielt: das schwarze Meer, die Ostsee, das weiße Meer und den kaspischen See. Schmidt-Phiseldek, Materialien I., 161.

[38]) Es ist, merkwürdig genug, selbst dem hochverdienten Forscher Hammer (Gesch. d. osman. Reiches VII., 25) entgangen, daß dieser wichtige Friedenstraktat, d. d. 3. Juli 1700 alt. St., in deutscher Uebersetzung längst vollständig veröffentlicht worden in Oldekops St. Petersburg. Zeitschrift Bd. IX., S. 4—15.

seine Bedeutung in den Augen der anderen Potentaten des Welttheils beruheten, von denen er seiner hochfliegenden Ehr- und Ländersucht endliche Befriedigung vornehmlich zu hoffen hatte, daß Wosnizyn, sein Bevollmächtigter auf dem carlowitzer Friedenskongresse, sich ungeheuere Mühe gab, die Osmanen zur Fortsetzung des Kampfes zu vermögen. Er stellte ihnen zu dem Behufe vor, in welche Verlegenheit namentlich Kaiser Leopold I. gerathen würde, wenn er bei dem sicherlich bald erfolgenden Wiederausbruche des Krieges mit Frankreich, wegen der spanischen Successionsfrage, auch noch gegen sie zu fechten hätte, und welch' ungleich vortheilhaftere Friedensbedingungen sie alsdann erlangen würden [39]). Zu Oestreichs Glück überwog bei den türkischen Bevollmächtigten die Verachtung, die ihnen dies saubere Manoeuvre seines Alliirten einflößte, alle anderen Erwägungen in dem Maße, daß sie die Unterzeichnung des Friedenstraktates darum nur beschleunigten.

Zum Abschlusse des ebenerwähnten mit der Pforte würde Peter I., da ihm vor allem nach Ausdehnung seiner Herrschaft am Gestade des schwarzen Meeres gelüstete, trotzdem all' seine bisherigen Verbündeten wider die Osmanli ihn verlassen, doch schwerlich sobald sich verstanden haben, wenn sich ihm nicht mittlerweile die Ueberzeugung aufgedrängt hätte, daß er zuvörderst nur im Kampfe gegen Schweden sein Glück und Rußlands Einzwängung in die Reihe der europäischen Großmächte versuchen könne. Diese Ueberzeugung resultirte aus der inzwischen erlangten Gewißheit, daß England und die Generalstaaten schon damals nur sehr geringe Sympathien für die Erweiterung der russischen Herrschaft an den Küsten des schwarzen Meeres verspürten, und keineswegs gesonnen seien, die Fortsetzung des Krieges gegen die Türken als entsprechendes Aequivalent für den großen Liebesdienst zu betrachten, den sie allein ihm erzeigen konnten, dessen er zur Ausführung seiner weit aussehenden Entwürfe mehr als Alles bedurfte — ihm nämlich eine Flotte zu erschaffen, und erst dadurch die Fähigkeit zu verleihen, den, den Moskowitern bislang verschlossenen Zugang zur See, Seehäfen zu erringen und zu behaupten.

---

[39]) Bergmann, Peter d. Gr. I, 377.

Es ist sicherlich weit weniger die vorgeschützte, die zur Schau getragene Begierde gewesen, sich selbst in den hierzu nöthigen Wissenschaften zu unterrichten, als die, die genannten Mächte und Oestreich nach seinen Wünschen umzustimmen, was Peter I. vermochte, noch während des fortwogenden Streites mit dem Großsultan sein Reich zu verlassen, seine erste große Reise ins Ausland (Merz 1697) zu unternehmen. Wir begleiten ihn auf derselben nur nach einigen deutschen Hauptstädten, weil sein dortiger Aufenthalt ein paar minder beachtete und wie uns bedünken will, seine eigentliche Essenz, wie seine damaligen Hauptabsichten treffender charakterisirende Züge bietet, als seine vielbewunderten Zimmermannsthaten in Holland.

Wir berührten eben, daß der Zar seine landesväterlichen Absichten an die große Glocke hängte, und weidlich ausposaunen ließ: er reise, um zuvörderst sich selbst zu bilden, und dadurch die Fähigkeit zu erlangen, nachher auch Bildner und Erzieher seiner geliebten Unterthanen zu werden. Als nun dieser wißbegierige Kultur-Apostel nach Königsberg (28. Mai 1697) kam, war eine der ersten Fragen, die er an den Kurfürsten Friedrich III. und dessen Umgebung richtete: Wie man in Preußen die Verbrecher bestrafe? Man erwiderte ihm unter andern, daß man Diebe zu hängen, und Mörder zu rädern pflege. Da letztere Todesart dem Selbstbeherrscher aller Reußen noch unbekannt geblieben und er sich von Einführung dieses Kulturzweiges im Moskowiterlande vermuthlich eine ganz besonders ersprießliche Wirkung versprach, begehrte er, man solle ihm zu Liebe sogleich irgend Jemand rädern lassen, und als ihm entgegnet wurde: man müsse sehr bedauern, daß gerade Niemand zur Stelle sei, der es verdiene, daß dies Experiment an ihm probirt werde, verlangte der lernbegierige Zar, man solle dazu nur Einen aus seinem Gefolge nehmen! Und es kostete nicht geringe Mühe ihn zur Verzichtleistung auf diese Kulturstudie zu vermögen [40]). Als ihm die Professoren der königsberger Hoch-

[40]) On eut bien de la peine à le faire revenir de cette étrange *fantaisie*. Pöllnitz, Memoires de Brandeb. I. 179.

schule vorgestellt wurden, frug er: wie viel so ein Patron koste, wenn man ihn kaufen wolle?

Von Königsberg begab sich Peter I. (Juli) nach Berlin, wo Friedrich III. sich beeilte, ihm in Begleitung seiner sämmtlichen Minister und seines ganzen Hofstaates zu Fuße die erste Visite abzustatten. Kaum hatte man die nothwendigen gegenseitigen Complimente ausgetauscht, als der Zar durch seinen Dolmetsch an den Kurfürsten folgende Anrede richtete: „Mein Herr Bruder! Sie wissen, ich reise um mich zu unterrichten. Ich habe noch sehr viel zu lernen, daher einer Seits Alle, die es vermögen, zu bitten, mich hierin freundlichst zu unterstützen, anderer Seits aber auch mit der Zeit aufs Aeußerste zu geizen. Da nun eben deshalb mein Aufenthalt hier in Berlin nur von sehr kurzer Dauer sein kann, muß ich mich darauf beschränken, einige der nothwendigsten und wichtigsten Kenntnisse einzusammeln. Ich erlaube mir daher die Bitte: erzeigen Sie mir die Liebe, morgen — Einen hängen zu lassen, sintemalen man in der edeln Kunst des Aufknüpfens in meinem Lande leider! noch gar sehr zurück ist." Friedrich III., ebenso erstaunt als verlegen über des hohen Gastes eigenthümliche Kulturstudien, entgegnete, er werde sich erkundigen, ob irgend ein von den Gerichten zur Strafe des Stranges verurtheilter Verbrecher vorhanden wäre. „Was!" rief der noch erstauntere Zar aus, „sind Sie denn nicht Herr in Ihrem Lande; können Sie nicht nach Belieben hängen und köpfen lassen!" „Das Brandenburgische ist," entgegnete der Kurfürst, „ein Bestandtheil des deutschen Reiches; dieses hat Gesetze, die auch ich respektiren muß." „Nun," erwiderte Peter, „so lassen Sie einen meiner Leute aufknüpfen, und zwar denjenigen, dessen Hals Ihnen am qualificirtesten erscheint."— „Die Gesetze, deren ich eben gedachte, gestatten auch nicht an harmlosen Fremden dergleichen Experimente zu probiren." — „Also sind Sie kein Souverain!" — „Wir deutschen Fürsten sind allerdings ganz souveraine Regenten, aber doch auch zur Beobachtung der Gesetze des heil. römischen Reiches verpflichtet." — Der bildungssüchtige Peter I. konnte das gar nicht begreifen, fand diese Gestaltung der Dinge überaus abgeschmackt, und war wiederum

nur mit großer Mühe zur Verzichtleistung auf den fraglichen Wunsch zu bewegen [41]).

Etwa ein Jahr später (26. Juni 1698) kam der Zar, auf der Rückreise in seine Staaten, nach Wien, um durch seine persönliche Einwirkung zu versuchen, Oestreichs Sehnsucht nach Frieden mit der Türkei zu mindern. In den stürmischen Unterredungen, die er mit den Ministern Kinsky, Kaunitz und Starhemberg, dem berühmten Vertheidiger der Kaiserstadt gegen die Osmanli vor drei Lustren, hatte, donnerte er gewaltig gegen die ihm so widerwärtige Geneigtheit des wiener Hofes, den Krieg mit dem Großsultan zu beenden, versicherte er, daß Rußland mit äußerster Kraftanstrengung dahin streben würde, die Osmanen aus Europa zu verjagen. Gegen den Oberschiffmeister in der Leopoldstadt, den er be- und mit unzähligen Fragen über die Donauschifffahrt heimsuchte, äußerte er, welch' ungeheuern Aufschwung diese nehmen würde, wenn Konstantinopel wieder einem christlichen Herrscher gehorche, das Kreuz wieder auf der Sophienkirche strahle. Man sieht, das war schon damals Peters I. Lieblingsgedanke, und kaum möchte sich ein sprechenderer Beweis von der oft geläugneten Authenticität seines bekannten politischen Testamentes anführen lassen, als solch' frühzeitige Uebereinstimmung der Strebungen und Aeußerungen des Zars mit den in jenem niedergelegten Rathschläge in diesem Kardinal-Punkte.

Daß er während seines damaligen Aufenthaltes in der Kaiserstadt diese Wünsche und Absichten noch bei anderen Anlässen sehr unumwunden zu Tage gelegt haben muß, entnimmt man aus der Thatsache, daß der schlaue Pater Friedrich Wolff, der bekannte bei Leopold I. so viel geltende Jesuit, eine am Peterstage (29. Juni) in der Universitätskirche in des Zaren Gegenwart abgehaltene Predigt mit den Worten schloß: „Wie der Allmächtige dem Apostelfürsten Petrus die Schlüssel des Himmelreichs vertraut, so wolle er auch dessen ruhmgekröntem Namensvetter den Hauptschlüssel zum türkischen Reiche verleihen. Der fromme

[41]) Wörtlich aus Thiébault, Frédéric-le-Grand, sa famille, sa Cour etc. Tom. II., p. 12 sq. (der vierten Ausgabe, Paris 1833. 5 voll.)

Vater gewann durch diese süße Schmeichelrede die Gunst des Selbstherrschers aller Reußen in dem Maße, daß er von diesem zum steten Begleiter während der ganzen übrigen noch einmonatlichen Dauer seiner Anwesenheit in Wien, — er verließ es erst am 29. Juli —, erkoren, und ihm von demselben der Antrag gemacht wurde, ihm eine eigene griechische Zunge seines Ordens für Rußland zu stiften. [42]).

---

[42]) Kaltenbaeck, Oestreich. Zeitschrift f. Geschichts- u. Staatskunde, 1837, S. 39 f. Hormayr, Wiens Denkwürdigk. Bd. VIII., Heft 2, S. 98.

Zweites Kapitel.

Keine Zweifel mithin, daß Peter I. den leichtern Krieg gegen die Türken dem ungleich gefährlichern gegen Schweden gar gerne vorgezogen haben würde, daß er sich zu diesem erst entschloß, nachdem er während seines längern Aufenthaltes in Holland, Großbritannien und am Kaiserhofe die Ueberzeugung gewonnen, wie seine ganze, des oben erwähnten hochwichtigen Liebesdienstes von ihrer Seite werthe, Bedeutung in den Augen dieser Mächte nur darin beruhete, daß er während des, seinem Ausbruche immer näher rückenden, spanischen Successionskrieges den Schwedenkönig beschäftige, diesen verhindere, in ihrem Rücken eine Ludwig XIV. überaus ersprießliche Diversion zu machen. Bedürfte diese Ansicht noch weiterer Bestätigung, so würde sie solche in der Thatsache finden, daß der Zar erst auf seiner Rückreise aus Wien nach Rußland die Einleitungen zur Eröffnung des Kampfes gegen Karl XII. traf. Sie bestanden in den zu Rawa, einem kleinen Orte in der Gegend von Lemberg (10.—13. Aug. 1698) gepflogenen vorläufigen Verabredungen wegen eines Bündnisses gegen denselben mit dem jüngst auf den Thron der Sarmaten erhobenen Kurfürsten Friedrich August I. von Sachsen.

Dieser, an körperlicher Schönheit und Riesenkraft, aber auch an unersättlicher Fleischeslust [1]), Genußgier und bodenloser Nichtswürdigkeit alle seine Zeitgenossen übertreffende, Wettiner wurde vornehmlich von zwei Leidenschaften beherrscht, von unbegränzter

[1]) Die nichts treffender charakterisirt, als sein frevelhafter Ausruf im J. 1723 bei der Nachricht, Frankreichs Regent Philipp von Orleans sei in den Armen einer Buhlerin verschieden: „Laß mich sterben den Tod dieses Gerechten!“ Cramer, Denkwürdigk. d. Gräfin Maria Aurora Königsmark I, 396. (Leipz. 1836 2 Bde.)

Prunksucht und dem rastlosen Drange nach Größe und Auszeichnung, welch' letzterm aber keineswegs entsprechende Geistesfähigkeiten zur Seite standen. Als nun nach dem Hintritte Johann Sobieski's (17. Juni 1696), des letzten Königs von Polen, der diesen Titel noch mit Ehren geführt, durch das Parteigetriebe der zahlreichen Bewerber um den erledigten Thron die Wahlangelegenheit dergestalt verwickelt wurde, daß kaum ein Ausweg möglich schien, beschloß Friedrich August diese Verwirrung zur Erfüllung seines heißesten Wunsches zu benützen, den Glanz des sächsischen Kurhutes nämlich noch durch dessen Vereinigung mit einer Königskrone zu erhöhen.

Es ist ganz merkwürdig zu betrachten, weil ungemein charakteristisch für diesen Erzeuger von dreihundert vier und fünfzig natürlichen Sprößlingen, von denen gar manche nachmals wieder seine Maitressen wurden [2]), wie er sich benahm, um sein Ziel zu erreichen. Während er nämlich einer Seits in Kaiser Leopold I., als dessen Oberfeldherr er in den beiden letztverflossenen Jahren (1695—1696) den Krieg gegen die Osmanli in Ungern, aber höchst ungeschickt [3]) und daher auch ohne Glück, geleitet, einen Beförderer seiner Erhebung auf den polnischen Thron zu gewinnen, und ihn um den Preis der Zusicherung seines sofortigen Uebertrittes zur römischen Kirche zu vermögen suchte, zu dem Behufe alle ihm zu Gebote stehenden Mittel aufs Aeußerste anzuspannen, wandte er sich gleich-

---

[2]) Wie z. B. die reizende Gräfin Orzelska, qui était tout ensemble fille naturelle et maitresse du roi de Pologne. Mémoires de Frédérique Sophie Wilhelmine, Margr. de Bareith, soeur de Frédéric-le-Grand, I. p. 104. (Brunswick 1810. 2 voll. Pertz hat in den Abhandlungen d. berliner Akademie d. Wissensch. a. d. J. 1850 S. 120 nachgewiesen, daß diese Ausgabe durch den Oberst von Osten nach dem eigenhändigen Original-Manuscript der Prinzessin veranstaltet wurde) die auch p. 102 die erwähnte Zahl seiner natürlichen Kinder nennen. Daß die, allerdings mit einer gar bösen Zunge gesegnete, Schwester Friedrichs des Großen hinsichtlich der Orzelska nur die, oft bezweifelte, lautere Wahrheit berichtet, wird bestätigt durch die sehr charakteristischen näheren Angaben eines augenfällig gut unterrichteten andern Zeitgenossen bei Büsching, Magazin VIII, 482.

[3]) Engel, Gesch. d. unger. Reiches V, 163 f. (Wien 1813. 5 Bde.) Kausler, Leben Eugens von Savoyen I, 214, (Freiburg 1838. 2 Bde.)

zeitig in derselben Absicht und mit noch viel weiter gehenden Anträgen auch an Ludwig XIV., um, falls der östreichische Einfluß sich nicht stark genug erweisen sollte, mittelst des französischen sein Ziel zu erreichen. Um diesen Schritt des Sachsen gebührend zu würdigen, muß man wissen, daß das heil. römische Reich mit dem genannten Franzosenkönige damals noch in offenem Kriege sich befand, der erst neun Monate später (30. Okt. 1697) durch den Frieden von Ryswick sein Ende erreichte. Anfangs Februar 1697 sandte Friedrich August nämlich den General=Lieutenant Rose, einen schwedischen Katholiken, nach Rom mit dem Doppelauftrage, zu erforschen, ob der Stellvertreter Christi wirklich geneigt sei, seinen Abfall vom protestantischen Glauben mit der nachdrücklichsten Unterstützung seiner fraglichen Candidatur zu belohnen, dann dem Kardinal Janson, dem Bothschafter Frankreichs am päbstlichen Hofe Folgendes zu eröffnen: Nicht sowol Zuneigung als die edle Begierde, Ansehen und Ruhm in der Welt zu erwerben, habe die bisherige Verbindung zwischen Sr. kurfürstlichen Durchlaucht und dem Hause Habsburg geknüpft, welches nur sehr unvollständig die Bedingungen erfülle, unter denen Sachsens Beherrscher ihm ein Hülfsheer von 11,000 Fußgängern und 1300 Reitern in den Kriegen gegen die Osmanen und den allerchristlichsten König bewilligt habe. Derohalben sei Friedrich August I. sehr geneigt, wenn das ohne Gefährdung seiner Staaten und auf profitable Conditiones geschehen könne, mit Ludwig XIV. sich zu alliiren, und ihm behülflich zu sein, den Kaiser zu einem dem französischen Hofe vortheilhaften Frieden zu zwingen, zu welchem Behufe er bemerke, das er in seinem Lande noch 10,000 Mann kriegsfertiger Truppen vorräthig habe, und mit französischem Golde diesen Vorrath leicht noch ganz ansehnlich vermehren könnte. Zugleich wies Baron Rose dem genannten Kardinal zwei ihm anvertrauete Blanquets des Kurfürsten vor, deren eines, kraft seiner ebenfalls producirten speciellen Vollmachten, mit den Bedingungen des mit Frankreichs König sofort abzuschließenden Vertrages ausgefüllt werden sollte, vorausgesetzt, daß dieser sich verpflichte, des Wettiners Erhebung auf den polnischen Thron mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern; das andere sollte, unter derselben Voraus=

setzung die bindende Zusage Friedrichs August enthalten, katholisch zu werden, sobald die Krone der Sarmaten auf seinem Haupte säße. Schließlich bemerkte Rose noch, daß sein Gebieter seit einiger Zeit bereits im katholischen Glauben sich informiren lasse, auch Geschmack daran zu finden anfange, aber doch nur um den Preis der gesicherten Erwerbung eines königlichen Diadems zu dem Wagniß einer Religionsänderung sich verstehen werde, „wegen der fanatischen Anhänglichkeit seiner Unterthanen an das Lutherthum.“ Wohlfeiler könnte es nicht thun [4]).

Da Ludwig aber den Prinzen von Conti auf den polnischen Thron zu erheben wünschte, da seine Bevollmächtigten zu dem Behufe bereits ungeheuere Summen unter den käuflichen sarmatischen Großen mit freigebiger Hand ausgesäet, und darum die gegründetste Hoffnung hatten [5]), mit ihrem Candidaten durchzu-

---

[4]) Wir erfahren diese auf Friedrichs August I. Charakter wie auf das einzig wahre Motiv seines Uebertritts ein so grelles Schlaglicht werfende, allen deutschen und polnischen Historikern bislang unbekannt gebliebene Thatsache aus einer Depesche des Kardinals Janson v. 19. Febr. 1697, die sich an einem Orte auszüglich mitgetheilt findet, wo man sie freilich am wenigsten suchen dürfte, nämlich bei Eugène Sue, Hist. de la Marine française Tom. IV, p. 353 sq. (d. 2. Aug. Paris 1845. 4 voll.) welches in Deutschland so wenig gekannte Werk des Verfassers der Geheimnisse von Paris und des ewigen Juden überhaupt die interessantesten urkundlichen Aufschlüsse über diese ganze Wahlangelegenheit und die damit zusammenhängenden Verhältnisse und Umtriebe gibt. Uebrigens ersieht man aus Faucher, Hist. du Cardinal de Polignac I, 319 (Paris 1777. 2 voll.), daß Friedrich August ähnliche Eröffnungen wie dem Kardinal Janson, auch den französischen Gesandten in Kopenhagen, Warschau und selbst den Bevollmächtigten Ludwigs XIV. auf dem ryswick'schen Friedenskongresse machen ließ, und lernt seine vollendete Heuchlernatur am besten aus einem Schreiben Lord Lexingtons, des britischen Gesandten zu Wien, v. 5. Juni 1697 kennen. Dem betheuerte er nämlich, daß die Franzosen die Initiative ergriffen, um ihn dem Kaiser abspenstig zu machen, that the French had made him considerable offers, nay even *carte blanche* for him to make what demands he pleased, *but that he never would hearken to anything of that nature*, and that 't was a great trouble to him that the King (Wilhelm III. v. England) should think him capable of it! Lexington Papers ed. by Manners Sutton p. 266.

[5]) Wie man aus Dangeau, Mémoires & Journal IV., 119. 124 sq. (Paris 1830. 4 voll.) ersieht.

bringen, fand der allerchristlichste König sich nicht bewogen, auf die Anträge des Sachsenfürsten einzugehen, so daß dieser alsbald begriff, er müsse, um sein Ziel zu erreichen, wieder in den wärmsten Anhänger desselben Oestreichs sich verwandeln, welches er doch noch kurz vorher so schnöde verrathen wollte. Und zu seinem Glücke besaß dieses im eigenen Interesse die gebieterischste Aufforderung, die Wahl eines französischen Prinzen um jeden Preis zu hintertreiben, indem die zahlreichen Unzufriedenen in Ungern und Siebenbürgen nur darauf warteten [6]), um neuerdings die Fahne der Empörung zu erheben. Vornehmlich mit Hülfe Habsburgs, welches auch mit großen Geldsummen ihn unterstützte [7]), der ausschweifendsten, wahrhaft unsinnigen Versprechungen des Wettiners [8]) und eines falschen Zeugnisses [9]), das der

---

6) Wie man aus einer Depesche Polignac's, des damaligen französischen Gesandten zu Warschau, bei Sue a. a. O. IV., 348 erfährt.

7) Raumer Gesch. Europas seit d. Ende d. XV. Jahrhdts. VII., 119.

8) Der seinen Wählern nicht weniger als zwölf Millionen polnischer Gulden zusicherte, und unter anderen sich erbot *de rejoindre la Silésie,* (welches früher bekanntlich zum Sarmatenreich gehörte) *à la Pologne, et de se charger du consentement de l'empereur en le dedomageant par démembrement d'une partie des ses propres états.* Saint-Simon, Mémoires complets et authent. Tom. III., p. 57 (der oben, S. 43, erwähnten neuesten Ausgabe, wie immer im Folgenden) und mit ihm übereinstimmend Dangeau, Mémoires & Journal IV., 123.

9) Der fragliche Prälat attestirte dem Kurfürsten nämlich, derselbe sei am ersten Juni 1697 zur katholischen Kirche übergetreten. Nun heißt es aber in einem von Sue IV., 355 mitgetheilten Schreiben des Wettiners an den Kardinal-Primas von Polen vom vierten des genannten Monats wörtlich: Comme votre éminence a voulu ètre assurée par moimême touchant la religion catholique, je lui dis que l'affaire se pourrait achever de la manière que je pourrais être élevé sur le trône de Pologne: je ne ferais point de difficulté alors de professer la religion catholique: ce que je ne saurais faire avant, pour les grandes raisons qui ne peuvent être inconnues à votre éminence, et à cause desquelles je la prie de vouloir ménager l'affaire le mieux qu'il se peut. Voila ce qui, je crois, suffira pour l'assurance de la religion, dont elle peut encore prendre plus exacte information par celui qui vous rendra celle-ci. Mithin hatte Friedrich August am vierten Juni den väterlichen Glauben sicherlich noch nicht abgeschworen, mithin ist auch der bei Theiner, Gesch. d. Zurückkehr d. Häuser

Bischof von Raab ihm ausstellte und der päbstliche Nuntius Davia zu Warschau, (dem Kurfürsten wegen Rettung eines Verwandten im Türkenkriege verpflichtet und durch die Verheißung des Kardinalshutes vollends gewonnen)[10] als ächt beglaubigte[11], glückte es demselben endlich (28. Juni 1697) das heiß ersehnte Diadem zu erringen.

Wenn auch nicht dessen Erwerbung, doch die Befestigung des auf seinem Haupte noch sehr schwankenden, ist dem Sachsenfürsten von Peter I. sehr erleichtert worden, indem dieser durch Absendung eines nicht unbedeutenden Heeres nach der polnischen Gränze, sowie durch ernstliche Kriegsdrohungen[12] den Eifer der Partisanen Conti's beträchtlich abkühlte, der zwar dennoch von der Mehrheit der Wahlberechtigten erkoren, aber doch auch sehr bald wieder verlassen wurde. Den schlimmen Streich von Seiten des Zars vergalt Ludwig XIV. damit, daß er den ihm zugedachten Besuch desselben während seines Aufenthaltes in Holland ablehnte[13], und

---

Braunschweig und Sachsen in den Schooß d. kathol. Kirche S. 108 (Einsiedeln 1843) abgedruckte amtliche Bericht des Bischofs von Raab über die Bekehrung vom 1. Juni ohne allen Zweifel vordatirt, wofür auch die aus Theiner S. 110 resultirende Thatsache spricht, daß der päbstliche Nuntius am Kaiserhofe (der Uebertritt erfolgte nämlich im kaiserlichen Lustschlosse zu Baden bei Wien) erst einige Wochen später Kenntniß davon erhielt. Wir irren wol nicht, wenn wir, im Hinblicke auf die vom Sachsenfürsten gegen den polnischen Primas so bestimmt ausgesprochene Willensmeinung, der Ansicht sind, daß sein wirklicher Uebertritt erst nach der erhaltenen Kunde von seiner erfolgten Wahl zum Könige der Sarmaten vor sich ging, also vermuthlich nicht vor dem ersten Juli.

[10]) Saint-Simon, a. a. O. III., 58.

[11]) Der kaiserliche Gesandte, Graf von Lamberg, Bischof von Passau, dem dasselbe zugemuthet wurde, besaß Ehrgefühl genug, es beharrlich zu verweigern. Soldan, dreißig Jahre d. Proselitismus in Sachsen u. Braunschweig S. 89 (Leipzig 1845).

[12]) Bergmann, Peter d. Gr. I., 238. 262, dessen Angaben bestätigt werden durch das von Theiner a. a. O. S. 109 mitgetheilte Fragment des Wahlinstruments des Wettiners.

[13]) — le czar — avait dessein — surtout de voir le roi et la France. Il fit sonder le roi là-dessus, & le czar fut mortifié de ce que le roi déclina honnêtement sa visite de laquelle il ne voulu point s'embarrasser. Saint-Simon III., 144.

hierdurch der politischen Antipathie Peters unkluger Weise auch noch den so mächtigen Stachel einer persönlichen Beleidigung zugesellte.

Der erwähnte, vom Selbstherrscher aller Reußen dem Wettiner freilich im eigenen Interesse erwiesenen Liebesdienst, indem Peter I. unter den obwaltenden Verhältnissen eine Kreatur Ludwigs XIV. an der Spitze des Nachbarreiches begreiflich nicht dulden konnte, bildete gleichsam das erste Glied der Kette, die Friedrich August seitdem an Rußland fesselte. Denn der Zar, der wie wir wissen, mit der Ueberzeugung in seine unwirthliche Heimath zurückkehrte, daß nur ein glücklich geführter Krieg gegen Schweden ihn zu dem Range unter den europäischen Potentaten erheben könne, nach welchem er so sehr gierte, machte ihm [14]) bei der berührten Zusammenkunft in Rawa den Vorschlag, seine Waffen mit den russischen zum Kampfe gegen den königlichen Jüngling Karl XII. zu vereinen, auf welchen der Sachse um so bereitwilliger einging, da er kaum minder starke Antriebe zu einem solchen, als Peter I. besaß. Während letzterer nämlich die Rückerwerbung der weiland russischen, durch die Verträge von Stolbowa und Kardis [15]) an Schweden unwiderruflich abgetretenen Provinzen erstrebte, um den damit von der Ostsee abgeschnittenen Moskowitern den Zugang zu dieser hochwichtigen Wasserstraße wieder zu öffnen, hoffte Friedrich August durch den Wiedergewinn der von den Polen, wie wir wissen [16]), ebenfalls an Schweden verlornen Provinz Livland sich deren Sympathien dauernd zuzuwenden, und zugleich in einem auswärtigen Kriege das willkommene Mittel zu finden, einer bedeutenden Verlegenheit zu entrinnen, die er durch den Bruch der ihm lästigsten Verpflichtung seiner Wahlkapitulation sich bereitet. Vermöge derselben durfte er nämlich nicht mehr als 1200 Mann sächsischer, wie überhaupt ausländischer Truppen im Lande der Sarmaten halten, und die weit größere Anzahl, die er trotz dem hier fortwährend weilen ließ, hatte schon gewaltige Unzufriedenheit

---

[14]) Bergmann, historische Schriften I., 106 f. (Leipz. 1806. 2 Bde.)
[15]) Vergl. oben S. 30.
[16]) Vergl. oben S. 65.

erregt, bezüglich ihrer sofortigen Entfernung sehr energische Beschlüsse des Reichstages veranlaßt, welchen der Wettiner durch ihre Verwendung in Livland zeitweilig entsprechen und daneben noch den Schein freiwilliger Entschließung retten konnte [17]).

Indessen gedieh die zu Rawa zwischen Peter I. und dem Sachsen verabredete Allianz gegen Schweden erst fünfzehn Monden später (21. Nov. 1699) zum förmlichen Abschlusse, nachdem es beiden Monarchen geglückt, auch den neuen König von Dänemark, Friedrich IV., zu vermögen, der Dritte in ihrem unheiligen Bunde zu sein. Friedrich August versprach die Schweden in Liv- und Esthland ungesäumt anzugreifen und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß der Zar an den Ostseeküsten eine gesicherte Herrschaft erwerbe, wogegen dieser spätestens bis nächsten April mit der Pforte Frieden zu schließen, und im künftigen Jahre den Krieg gegen Karl XII. zu eröffnen sich anheischig machte.

Man weiß, mit welch' bewundernswerther Schnelligkeit dieser, fast mehr noch durch die diabolische Tücke und Hinterlist, als durch den plötzlichen Anfall seiner Feinde schwer gereizte, junge Löwe in einem einzigen kurzen Feldzuge [18]) die Anschläge derer vereitelte, die da wähnten, seine unerfahrene Jugend werde ihrer Bosheit leicht zum Opfer fallen. Binnen zwei Wochen ward der Dänenkönig zu Boden geworfen, zum Abschlusse des travendahler Friedens (18. Aug. 1700) genöthigt, den ihm Karl XII., mit kluger Mäßigung, gegen eine beziehungsweise nicht bedeutende Geldbuße und sofortigen Rücktritt vom Bunde mit Friedrich August und Peter I. bewilligte. Letzterer, gegen welchen der junge Held sich zunächst wandte, wurde durch den denkwürdigen Sieg, den Karl XII. mit 8300 Schweden bei Narwa (30. Nov. 1700) über die mindestens

[17]) Burnet, History of his own Time IV., 413.

[18]) This is the noblest campaign that we find in any history, in which a King, about eighteen years of age, led an army himself against three kings, who had confederated against him, and was successful in every one of his attempts, giving great marks both of personal courage and good conduct in them all, and, which is more extraordinary, an eminent measure both of vritue and piety appeared in his whole behaviour. Burnet a. a. O. IV, 460.

fünfmal stärkeren Russen erfocht, ungleich empfindlicher gezüchtigt, und anscheinend auf lange hinaus unschädlich gemacht.

Nichts ist tiefer zu beklagen, nichts hat dieser Richard Löwenherz des Nordens nachmals bitterer bereuen und schwerer büßen müssen, als daß er durch die schimpfliche Feigheit, die Peter I. und seine Moskowiter damals offenbarten, — der Zar selbst floh nämlich kurz vor Beginn der Schlacht verzweifelnd, und heulend vom Kampfplatze, seine Feldherren zeigten, wie der sächsische, also bundesfreundliche, General Hallart sich ausdrückte, „so wenig Herz als ein Frosch Haare auf dem Bauche" und seine Truppen erschienen demselben Augenzeugen, wie eine kopflose Viehheerde[19]). — zu übermäßiger, freilich von vielen Schweden damals getheilter[20]), Verachtung dieses Gegners sich verleiten ließ. Denn es wäre ihm durch rasche und umfassende Benützung des glorreichen Tages von Narwa ein Leichtes gewesen, dem russischen Geyer die Flügel dermaßen zu stutzen, daß derselbe wol für immer die Fähigkeit verloren haben würde, zu einer europäischen Großmacht, zur Geißel des Welttheils sich emporzuschwingen. Allerdings hatte an dieser verhängnißvollen Versäumniß auch der tiefe, der glühende Haß erheblichen Antheil, den des Wettiners abscheuliche Arglist gegen ihn in der Brust des schwedischen Monarchen entzündet.

Denn selbst noch ehrloser und erbitternder als das Gebahren Peters I. gegen diesen kurz vor Eröffnung des Krieges ist das des Polenkönigs gewesen. Wenn der Zar den arglosen Jüngling, der, wie mit seinen übrigen Nachbarn auch mit ihm in Frieden zu leben wünschte, der durch Uebersendung (Febr. 1699) kostbarer Geschenke und dreihundert eiserner Kanonen[21]) zur Verwendung

---

[19]) Raumer, Gesch. Europas VII. 155 f. Herrmann IV. 115 f.

[20]) Wie man aus den vertrauten Briefen eines schwedischen Offiziers an seinen Freund in Wien, Beitrag z. Gesch. d. Feldzüge Karls XII. u. d. Zeit v. 1698—1740 Bd. I, S. 71 f. (Görlitz 1811. 2 Bde.) ersieht. Der meinte gar, erst nach hundert und mehr Jahren könnten die Russen den Schweden gefährlich werden!

[21]) Vor deren Schenkung der schärferblickende Franzosenkönig dringend, aber vergeblich gewarnt hatte, mit dem Bemerken, sie könnten leicht dem Geber selbst gefährlich werden. Lundblad, Gesch. Karls d. Zwölften I, 83.

gegen die Türken, wie auch durch die gestattete Werbung von Matrosen in seinem Reiche ihm dies Verlangen sprechend genug bethätigte, mittelst Erneuerung des Friedens von Kardis und der späteren zwischen beiden Reichen vereinbarten Traktate drei Tage vor dem Abschlusse des oben erwähnten Offensiv-Bündnisses mit Friedrich August zu täuschen, in trügerische Sicherheit einzuwiegen sich angelegentlichst bemüht hatte, so wurde diese Hinterlist doch noch bei weitem übertroffen von der des Sachsen. Der begnügte sich nämlich nicht damit, durch scheinbare Herabsetzung seines Heeres auf den Friedensfuß den Schwedenkönig einschläfern zu wollen, er unterhandelte mit ihm auch noch wegen einer Allianz zur selben Zeit[22] (Febr. 1700), wo sein Feldherr Flemming die Feindseligkeiten in Livland eröffnete und der mit ihm einverstandene, im Folgenden noch näher zu erwähnende, Flüchtling Patkul diese Provinz gegen ihren legitimen Fürsten, wiewol vergeblich, aufzuwiegeln suchte! Sehr natürlich mithin, daß der damals noch durchaus redliche und grade Karl XII. sich von der unwiderstehlichen Begierde ergriffen fühlte, solch' empörende Perfidie exemplarisch zu bestrafen.

Und doch ist sie nicht einmal die schlimmste gewesen, mit der Friedrich August sich besudelte! Wenn auch durch nichts zu entschuldigen, war sie doch immer gegen einen als Feind betrachteten Monarchen gerichtet, und erst darin enthüllt sich uns die bodenlose Nichtswürdigkeit dieses Wettiners in ihrer ganzen Blöße, daß derselbe damals auch gegen seine besten Freunde und Wohlthäter sich dasselbe empörendende Spiel erlaubte. Wir wissen, daß er die Erfüllung seines Lieblingswunsches, die Erwerbung der Krone Polens, zumeist dem Hause Oestreich verdankte. Als nun der travendahler Frieden, die wenig tröstlichen Nachrichten vom russischen Kriegsschauplatze und die Stimme des eigenen Gewissens ihm keinen Zweifel darüber ließen, daß das so muthwillig heraufbeschworene Ungewitter sich alsbald über seinem schuldigen Haupte entladen werde, suchte Friedrich August an Ludwig XIV. dadurch einen Fürsprecher und Friedensvermittler bei dem ergrimmten Schwedenkönige

---

[22]) Raumer, VII, 139. Nordberg, Hist. de Charles XII., IV. 19.

zu gewinnen, daß er sieben Wochen nach dem Hintritte Karls II. von Spanien (17. Dec. 1700) mit Frankreich einen Allianztraktat abschloß! Zwar kennen wir den näheren Inhalt desselben nicht[23]), allein die gleich zu erwähnenden nachmaligen Verhandlungen setzen es außer Zweifel, daß der Sachse sich kraft desselben verpflichtete, dem allerchristlichsten Könige eine, durch spätere Vereinbarung noch zu bestimmende, Truppenmacht im bevorstehenden Kriege gegen Kaiser Leopold I. und das heil. römische Reich zu stellen!

Die, kaum drei Monden später (3. Merz 1701) zwischen Friedrich August und dem französischen Monarchen, — sechs Tage vor der zu Birsen (9. Merz) erfolgten Erneuerung der Allianz zwischen dem Erstern und dem Selbstherscher aller Reußen! —, vereinbarte Interpretativ-Convention einiger Artikel des erwähnten Vertrages muß jene nähere Bestimmung nicht enthalten haben, da noch bis in den Spätherbst desselben Jahres zwischen dem Wettiner und Ludwig XIV. Verhandlungen schwebten, um das Contingent des Erstern im Kampfe gegen Habsburg und Deutschland auf 15,000 Mann zu erhöhen[24]). Selbstverständlich machte Friedrich August zur ersten und vornehmsten Bedingung dieses schändlichen Verrathes, daß Frankreich den Schwedenkönig dagegen versöhnlich stimme, zum Frieden mit ihm vermöge.

Ludwig XIV., für den es von unschätzbarem Werthe war auch Sachsens Kurfürst der Allianz zuzugesellen, die er bereits mit einigen anderen Reichsständen abgeschlossen hatte, der namentlich die immensen Vortheile[25]) nicht verkannte, die ihm daraus

[23]) Denn Koch gibt uns in seinem Table de Traités entre la France et les Puissances étrangères I, 62. 136. nur von dem Abschlusse dieses, auch bis jetzt noch ungedruckten, Vertrages und der gleich zu erwähnenden Convention interprétative, nicht aber von seinem nähern Inhalte Kenntniß. — Uebrigens ersieht man aus Patkuls Berichten an das zaarische Cabinet I, 142 (Berlin 1792—97. 3 Bde.), daß die Initative zu der Allianz des Wettiners mit Frankreich von jenem, nicht von diesem ergriffen wurde.

[24]) Was man aus Pelet, Mémoires militaires relatifs à la succession d'Espagne Tom. I., pp. 432. 665. 672 erfährt, und die Notizen bei Herrmann IV., 128—129 bestätigen.

[25]) Sie werden in der bei Pelet a. a. O. I., 672 f. abgedruckten Denkschrift des Marquis d'Usson, französischen Gesandten am braunschweig-wolfenbüttel'schen Hofe, v. Novbr. 1701 anschaulich dargelegt.

erwachsen mußten, wenn der Wettiner, vereint mit dem Wittelsbacher Maximilian Emanuel in Böhmen und Schlesien einfallen, und dergestalt den Kaiser im Herzen seiner Erbstaaten beschäftigen würde, gab sich darum auch in der That ungeheuere Mühe, den schwedischen Monarchen zu bewegen, auf die Friedensanträge Friedrichs August einzugehen. Karl XII., der nichts mit heißerem Verlangen erstrebte als Befriedigung des gegen diesen ihn erfüllenden, glühenden Racheburstes, wies aber der französischen Diplomaten fast ungestümes diesfälliges Drängen mit bitterer Entschiedenheit zurück [26]), was den ersten Grund zu jener merklichen Erkaltung des seitherigen freundlichen Verhältnisses zwischen den beiden alten Alliirten legte, die für den Einen wie für den Andern, für Schweden wie für Frankreich, nachmals gleich verhängnißvoll geworden ist. Dieser Erfolglosigkeit der Vermittlungsversuche des Letztern war es vornehmlich zu danken, daß der darüber nicht wenig erbitterte [27]) Sachse kurz darauf, wie wir im Folgenden erfahren werden, von der verrätherischen Allianz mit Ludwig XIV. absah, und wieder gut habsburgisch gesinnt wurde.

Wenn wir bei der Charakteristik dieses Wettiners länger verweilten, als auf den ersten Anblick geboten erscheinen möchte, so geschah es, weil die innige Verbindung desselben mit Peter I. von dem durchgreifendsten und nachhaltigsten Einflusse wie auf die Geschicke Polens so auch auf die Deutschlands sich erwiesen, weil vornehmlich durch ihn Rußlands immer höher steigende unselige Einwirkung auf das Reich der Sarmaten wie auf das deutsche begründet wurde, weil er gleichsam die Brücke bildete, auf welcher diese im europäischen Staatensysteme bislang kaum genannte Macht zu dasselbe sich eindrängte und rasch zu einem der bedeutendsten Faktoren in ihm erwuchs. Indem Friedrich August durch seine Allianz mit dem Zar diesem, freilich sehr gegen seinen Willen, den

[26]) Wie man aus d'Ussons Denkschrift bei Pelet I., 665 ersieht.

[27]) Was er prägnant genug durch die verfügte Verhaftung eines französischen Gesandten zu Tage legte, der sich im Novbr. 1702 bei ihm in Thorn einfand; Friedrich August ließ ihn als einen „Beförderer der Zwietracht" unter Bedeckung außer Landes bringen. Wernike, Gesch. Thorns II., 324. (Daselbst 1842. 2 Bde.)

unschätzbaren Dienst erwies, das schwedische Ungewitter von ihm auf sein eigenes Haupt abzulenken, bereitete er ihm die Möglichkeit, sich von dem schweren Schlage zu erholen, der ihn bei Narwa betroffen, und erst durch seine intime Allianz mit dem Russen lernte dieser alle Blößen und Gebrechen des deutschen Reichskörpers, so wie die Mittel kennen, sie zu seinen Zwecken auszubeuten. Nicht minder hat Friedrich August in Polen indem er alten Gesetzen und dem vierten Artikel seiner Wahlkapitulation entgegen, die Protestanten verfolgte und durch einen Machtstreich ihrer Rechte beraubte, die Handhabe für jene fortwährenden, im Folgenden noch näher zu erwähnenden, russischen Einmischungen geschmiedet, die endlich den Untergang des Sarmatenreiches herbeiführten.

Merkwürdiges Walten der Nemesis! Die schwere Schuld, die dieser erste Friedrich August von Sachsen dadurch auf sich lud, daß er dem Erbfeinde Polens wie Deutschlands die Wege zeigte und selbst bahnte zur Ausführung seiner schlimmen Anschläge gegen jenes, zum Geltendmachen seiner giftigen Einwirkung auf die Angelegenheiten dieses Landes, ward an einem andern Friedrich August von Sachsen durch dasselbe Rußland schwer genug gerochen. Denn der gleichnamige Urenkel jenes unseligen Wettiners hat ja nur deshalb, weil Kaiser Alexander I. es am bequemsten und zuträglichsten fand, auf dessen Kosten seine Verpflichtungen gegen Preußen zu erfüllen, im Jahre 1815 auf die ungefähre Hälfte seiner Erbstaaten verzichten müssen!

Leider! haben diese schon in des ersten Friedrich August Tagen die Gewissenlosigkeit, die Thorheit desselben schwer genug entgelten müssen. Denn Karl XII., von einer, wenn schon sehr natürlichen, doch auch sehr unklugen wilden Erbitterung gegen diesen Wettiner in dem Maße beherrscht, daß alle Bemühungen seiner weisesten Rathgeber, ihn zu bewegen, zuvörderst Peter I. vollends zu Boden zu werfen und so für immer unschädlich zu machen, ihn von dem verhängnißvollen Mißgriffe nicht abzubringen vermochten, hatte kein anderes Ziel vor Augen, als des Tödtlichgehaßten Entthronung und äußerste Demüthigung, und verfolgte es zu seinem eigenen Unglücke, — so straft sich blinde Rachsucht! —,

mit der Hartnäckigkeit eines gereizten Stiers. Nachdem er trotz der verzweifelten Gegenwehr der tapferen, von den Russen mehr gehinderten als unterstützten, Sachsen den Uebergang über die Düna (19. Juli 1701) erzwungen, schlug er Friedrich August, dem die Polen nur widerwillige, und daher auch sehr unzulängliche Hülfe leisteten, erst bei Klissow, unfern Krakau (19. Juli 1702) dann bei Pultusk in Masuren (1. Mai 1703) so entscheidend aufs Haupt, daß die bedeutendsten Städte des Reiches ihm ihre Thore öffneten, und die Sarmaten (Febr. 1704) sich beeilten durch Absetzung des Wettiners und die Wahl des ehrenwerthen Wojewoden von Posen, Stanislaus Lesczinski zum Nachfolger desselben (12. Juli 1704) des Siegers weitere Ahndung von sich abzuwenden.

Aber damit noch nicht zufrieden, verfolgte Karl XII. den Tiefgedemüthigten bis in sein Erbland und der glänzende Sieg, den der tapfere Schwede Rehnsköld bei Fraustadt an der schlesischen Gränze über das letzte bedeutende Heer des Gegners (13. Febr. 1706) erfocht, streckte das ganze Kurfürstenthum wehrlos zu den Füßen des jungen Löwen nieder. Dem von aller Welt verlassenen Sachsen blieb unter solchen Verhältnissen nichts Anderes übrig, als durch sofortige Annahme der von Karl XII. ihm diktirten Friedensbedingungen dem drohenden Verluste auch seiner Erbstaaten vorzubeugen. Vermöge des zu Altranstädt (24. Sept. 1706) zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten vereinbarten Traktates mußte Friedrich August für sich und seine Nachkommen unwiderruflich auf die polnische Krone verzichten, — nur den Königstitel durfte er lebenslänglich beibehalten —, Stanislaus Lesczinski als rechtmäßigen Beherrscher der Sarmaten anerkennen, dem Bunde mit Rußland, wie überhaupt allen sonstigen Allianzen gegen Karl XII. entsagen, sämmtliche schwedische Ueberläufer, wie namentlich Patkul, ausliefern, den Schweden Winterquatiere und Unterhalt in Sachsen bewilligen.

Vornehmlich die letztere Bestimmung war es, die den altranstädter Vertrag zu einer schweren Heimsuchung für dies unglückliche Land gestaltete. Nur scheinbar hatte es Frieden[28]), indem

[28]) Treffend drückte das der Sinnspruch auf der sächsischen Denkmünze dieses Friedens aus: „Es ist Friede und doch keiner! Das weißt Du und

es von Karl XII. wie eine eroberte Provinz be- oder vielmehr mißhandelt wurde. Denn trotz seiner, zumal durch häufige Kirchenbesuche, zur Schau getragenen Religiosität ging der schwedische Monarch ganz unverkennbar darauf aus, das Kurfürstenthum dermaßen auszusaugen und zu Grunde zu richten, daß dessen Beherrscher für immer die Fähigkeit verlöre, ihm zu schaden. Er verfuhr, ohne auf des Wettiners Anwesenheit im Mindesten zu achten, in Sachsen als unumschränkter Herr und Gebieter, erzwang es, daß seine durch Nachschub aus Schweden und fortwährende Werbungen, allmählig auf mehr als das Doppelte ihres ursprünglichen Bestandes steigende Truppenzahl ebenso auf Kosten des Landes unterhalten werden mußte, als die Streitmacht, die zur Zeit des Friedensschlusses unter seinen Fahnen versammelt gewesen, und verlängerte seine und seines Heeres aufreibende Anwesenheit unter nichtigen Vorwänden ganz ungebührlich, bis Anfangs September des nächsten Jahres (1707). Außer mehreren Millionen Thaler baarer Kriegssteuern mußte der beklagenswerthe Kurstaat auch so ungeheuere Naturallieferungen beschaffen, daneben durch so bedeutende „freiwillige Geschenke" seine Peiniger bei guter Laune zu erhalten suchen[29]), daß selbst schwedische Augenzeugen

---

noch Einer," Kretschmar, Chemnitz, wie es war und wie es ist. S. 128. (Das. 1822.)

[29]) So fand sich z. B. der landständische Ausschuß der Oberlausitz gleich Anfangs (Septbr. 1706) nothgedrungen bemüßigt dem Premier-Minister Karls XII., dem Grafen Piper, ein Geschenk von 1000 Thalern zu machen, der Frau Ministerin, weil die edle Dame kein Geld annehmen wollte, Tafeltücher und Leinwand im Werthe von mehr als 1000 Thalern zu verehren; gleichzeitig erhielten von demselben die Generale Rehnsköld 1200 und Stenbock 1000 Thaler. Der General-Kriegskommissär von Adlerstein wies die ihm angebotenen 500 Thaler zurück, und ließ sich erst mit 2000 Thalern zufriedenstellen. Käuffer, Abriß d. oberlausitz. Gesch. IV., S. 459 f. — Wenn jedem gemeinen schwedischen Soldaten täglich zwei Pfund Fleisch und $1/2$ Pf. Butter oder Speck, neben entsprechenden Brod-, Bier- und sonstigen Rationen, gegeben werden mußten, wird unschwer zu ermessen sein, wie gut erst die Offiziere vom Lieutenant an bis zum Feldmarschall sich alimentirt haben mögen, was auch schon aus der einen Thatsache erhellt, daß das einzige Amt Lauterstein im sächsischen Hochlande, welches damals nicht mehr als 2700 Einwohner zählte, monatlich für die schwedische Armee nicht weniger

sich zu dem Bekenntnisse gedrungen fühlten, sie begriffen nicht, wie das beklagenswerthe Land die ihm aufgebürdeten ungeheueren Lasten zu tragen vermöchte [30]). Friedrich Augusts Angabe in seinem Manifeste vom 18. August 1709: Karls XII. Anwesenheit habe, Alles zusammengerechnet, Sachsen über 23 Millionen Thaler gekostet, erscheint daher nichts weniger als übertrieben. Daneben erschlaffte die vom nordischen Hannibal unter seinen Kriegsvölkern anfänglich aufrecht erhaltene strenge Mannszucht, bald in dem Maße, daß sie [31]) sich die ärgsten Plackereien und abscheulichsten Gewaltthaten zumal gegen den wehrlosen Landmann erlaubten, dessen Jammer und Noth unbefangene Augenzeugen [32]) schon in der Mitte d. J. 1707 als ganz unbeschreiblich schilderten. Was Wunder da, daß nicht wenige der bejammernswerthen Unterthanen des Wettiners in dieser entsetzlichen Zeit der „Schwedenangst" im Selbstmorde Erlösung von ihren Drangsalen suchten?

---

als vierunddreißig Stück Ochsen zu liefern hatte! Und das neben einer baaren Kriegs-Contribution von mehr als 10,000 Thalern und 1100 Thaler Executions-Gebühren, indem vom Kriegs-Kommissariat unverzüglich Execution verfügt wurde, sobald die terminweise einzuzahlenden Beträge nicht zur Stunde berichtigt worden. Daneben mußten jedem schwedischen Offizier vom Quartierträger monatlich drei Thaler, und jedem Gemeinen täglich sechs Groschen (vermuthlich zur Vergütung der Abnützung ihrer Zähne!) gegeben werden. Und wären diese ungeheueren Lasten nur gleichmäßig, nach Recht und Billigkeit vertheilt worden! Aber eben die parteiische, durch Gunst und Laune bestimmte, Repartition war es, die ihren Druck noch unsäglich steigerte. So mußte z. B. das Städtchen Saida im Erzgebirge 10,551 Thaler Kriegssteuer erlegen, Zöblitz aber, welches höchstens ein Drittheil kleiner war, nur 1658 Thaler! Hering, Gesch. d. sächsisch. Hochlandes I., 452 f. (Leipz. 1828, 2 Bde.) Peschek, Handb. d. Gesch. v. Zittau II., 604 f. (Das. 1834—37. 2 Bde.) Merbach, Gesch. d. Kreisstadt Calau in der Niederlausitz S. 113. (Lübben 1833.)

[30]) Vertraute Briefe eines schwedischen Offiziers an s. Freund in Wien I., 137.

[31]) Noch ärger als die Schweden selbst trieben es die mit ihnen gekommenen Polen Lesczinskis. Von diesen wurden viele Menschen und zahlloses Vieh ins Sarmatenland und in die Ukraine geschleppt; die Meisten jener Unglücklichen sahen ihre Heimath nie wieder. Merbach, a. a. O. S. 163.

[32]) Wie z. B. Bartsch, der sachsen-gothaische Resident im schwedischen Lager, in einem Berichte an seinen Fürsten v. 27. Juni 1707: Bülau, Neue Jahrbücher d. Gesch. u. Politik, 1841, Febr. S. 163.

Diese sind allerdings die herbsten, aber keineswegs die einzigen bitteren Früchte gewesen, welche die erste Verbindung eines deutschen Fürsten mit Rußland dem armen Volke desselben zeitigte. Denn um seinen gegen Peter I. eingegangenen Verpflichtungen genügen zu können, hatte der Sachse schon vorher zu außerordentlicher Anspannung der Steuerkraft des Kurfürstenthums sich genöthigt gesehen [33]), und vor den Schweden hatten schon die Russen diesem einen überaus unangenehmen Besuch abgestattet. Denn das Hülfscorps, welches der Selbstherrscher aller Reußen im Sommer d. J. 1704 dem Wettiner sandte, zeichnete sich zwar Angesichts des Feindes nur durch fleißiges Retiriren und tapferes Davonlaufen [34]) aus, entfaltete aber um so größere Bravour den armen wehrlosen Unterthanen Friedrich Augusts gegenüber. Jede Spur von Disciplin war nämlich aus den Reihen dieser, über ein Jahr in Sachsen weilenden, rohen Horden verschwunden, schon deshalb weil die russischen Offiziere, aus Eifersucht gegen ihre zahlreichen ausländischen und zumal deutschen Kollegen, selbst die gröbsten Vergehen ihrer Untergebenen straflos ließen [35]). Daher mußten die

[33]) Wenn nach Patkuls eigenem Bekenntnisse in dem einzigen Jahre 1704 („weil aller Orten die Werbungen im Schwange gehen, bey allen Benachbarten, so daß mancher blosser Kerl 150 bis 200 rchsthlr. gekostet, dessen ich ein wahrer Zeuge sein kann, weil ich zugegen gewesen") die sächsischen Stände zur Ergänzung der Streitmacht ihres allergnädigsten Landesherrn nur an Werbgeldern über 700,000 Thaler aufbringen mußten („welches hier im Lande (Sachsen) noch nie geschehen." Gleich den vorstehenden eigene Worte Patkuls: Berichte an das zaarische Cabinet I., 217,) wird leicht zu ermessen sein, welch' unermeßliche Summen die Theilnahme Friedrich Augusts am großen nordischen Kriege seinem armen Erblande kostete.

[34]) Patkul selbst berichtete dem Zar (17. Aug. 1704) bezüglich der von ihm befehligten Russen „daß wir nicht im Stande sind uns defensivè gegen den Feind zu halten, sondern müssen nur immer fortlaufen, so viel wir können." Und in einer andern Relation von demselben Tage bekennt Patkul: „Wir thun was wir können unser Laufen oder Retiriren zu beschönigen." Patkuls Berichte I., 243. 260.

[35]) Patkuls diesfällige häufige Klagen werden bestäigt durch folgende briefliche Aeußerungen des Rektors Großer in Görlitz gegen seinen Kollegen Weiße in Zittau v. 12. Merz 1705 bei Peschek, Handbuch II., 599: Vexant vos, ut audio, voracia et barbara ingenia. Nos contra milites laxius et

armen Sachsen von Seiten dieser Alliirten ihres Fürsten noch ärgere Gewaltthaten als von den feindlichen Schweden erdulden; die schamlosesten und gräuelvollsten Plünderungen und Mißhandlungen zumal des unbewehrten Landvolkes waren an der Tagesordnung, selbst die Gotteshäuser vor den langen Fingern der Moskowiter nicht im Mindesten gesichert, da sogar die Schutzwachen, die Friedrich August diesen oder anderen Bedroheten bewilligte, von den Unholden nicht respektirt wurden und sich darum außer Stande sahen [36], sie gegen die Vergewaltigungen der Truppen Peters I. zu schirmen.

Noch denkwürdiger als diese Haltung der ersten Russen auf deutschem Boden ist die ihres Zars während der in Rede stehenden Vorgänge in Polen und Sachsen. Kraft eines neuen, zwischen ihm und Friedrich August (12. Oktbr. 1703) vereinbarten Vertrages sollte letzterer ein Hülfscorps von 12,000 Mann wohlbewaffneter Infanterie und 300,000 Rubel jährlicher Subsidien erhalten. Statt jener 12,000 stießen aber im folgenden Sommer kaum 7000 Moskowiter zum sächsisch-polnischen Heere, die noch dazu mit so erbärmlichen Flinten versehen waren, daß ihr Kommandant Patkul selbst [37], als sie bereits vor dem Feinde standen, zu der an Peter I. gerichteten Bitte sich veranlaßt fand, ihnen neue Gewehre bestellen zu dürfen, und die wirkliche Zahlung der frag-

---

lautius quam decent habiti, vexant. Isti in cives fustibus, in alios ense, sola lubidine rapti, impune grassantur. Documentum hujus rei unus e meis est, ab hinc quatriduo, ense satis alte in ventrem oblique acto vulneratus. Simulant praefecti militares indignationem et commiserationem; sed, ut scribo, simulant. Eine ebendas. I., 600 angeführte Knopfinschrift der Johanniskirche zu Zittau v. J. 1705 lautete: Turmarum Russicarum constans molestia, quas Zitta cum aliis civitatibus in hyeme alendas accepit et in aestate retinuit.

[36]) „Weil aber aller Orten noch immer Klagen einliefen, daß die Moskowiter die Kirchen, adelige Höfe und Dörfer auf eine unbeschreibliche Art plünderten, die Leute verwundeten, des Königs Salvegarden nicht respectirten, ja gar mit Gewehr angriffen und sich ihnen widersetzten; mir auch in vollem Marsche einige Gemeine eingeliefert wurden, die von der Wache auf frischer That in einer Kirche auf Räubereyen waren ergriffen worden." Patkul an den Zar, 17. Aug. 1704: Berichte I., 249.

[37]) Patkuls Berichte I., 56 f. 242—247.

lichen Summe, hatte der genannte, mit dem Abschlusse des in Rede stehenden Traktates beauftragte, Livländer, an eine Bedingung geknüpft, von welcher, wie er sich dessen gegen den Zar rühmte [38]), er im Voraus wußte, daß es dem polnischen Staatsoberhaupte unmöglich sei, sie zu erfüllen! Und als des Wettiners unablässiges Drängen und seine ziemlich unverhüllte Drohung, andern Falls vom verhängnißvollen Bunde mit Rußland sich loszusagen, dessen Selbstherrscher nöthigten, ihm einen Theil der vertragsmäßig zugesicherten Subsidien (200,000 Rubel) endlich zu übermitteln, erfolgte die Zahlung in ganz geringhaltigen russischen, vor ihrer Absendung in Moskau zu dem Behufe eigens verschlechterten Münzen [39])!

Daneben war des Königs-Kurfürsten sauberer Bundesgenoß rastlos bemüht, die Mißhelligkeiten zwischen demselben und den Polen, die gegen die unselige Allianz mit dem Zar sich aus allen Kräften sträubten, stets wach und jenen somit in fortdauernder Abhängigkeit von seinem guten Willen zu erhalten. Es würde ganz unbegreiflich erscheinen, wie der Sachse eine solche Be- oder vielmehr Mißhandlung von Seiten seines Verbündeten auch nur kurze Zeit ertragen konnte, wenn man nicht erführe [40]), daß derselbe seinen Unmuth durch die vorgehaltene Lockspeise einer Theilung Polens und Livlands zwischen Rußland, Preußen und Sachsen fortwährend zu beschwichtigen wußte. Und um diesen Preis verstand sich Friedrich August, und zwar bereits vor seiner Entthronung [41]) und der Wahl Lesczinskis, die mithin schon hierdurch zur Genüge gerechtfertigt erscheinen, selbst dazu an dem hochherzigen Volke zum Verräther zu werden, welches ihn zu seinem Könige erkoren, dem tückischen Moskowiter die Hand zu bieten zum Verderben desselben!

Niemand hat sich der perfiden Politik des Letztern gegen den verblendeten Fürsten, der ihm fortwährend den unschätzbaren Dienst leistete, das schwedische Ungewitter von Rußland auf sein eigen Haupt abzulenken, als nützlicheres Werkzeug erwiesen, wie der im

---

[38]) Patkul an Peter I., 10. Decbr. 1703. Berichte I., 87.

[39]) Patkul, Berichte I., 177. 236. 277. 336. 383.

[40]) Aus Patkuls Berichten I., 181. 211. 235. 282.

[41]) Wie man aus der erwähnten Relation Patkuls an Peter I. v. 10. Decbr. 1703. Berichte I., 83 ersieht.

Vorhergehenden wiederholt erwähnte livländische Edelmann Johann Reinhold von Patkul. Dieser höchst leidenschaftliche und intriguante Demagog [42]), dessen Haupt das, durch sein schreckliches Ende geweckte, Mitgefühl der Nachwelt viel zu bereitwillig mit der Glorie des patriotischen Märtyrers umgeben, hatte sich in Stockholm durch allzukühne Vertretung der, allerdings schwer gekränkten, Rechte seiner Standesgenossen einen Hochverrathsprozeß zugezogen, aber vor Verkündigung des gegen ihn (2. Decbr. 1694) gefällten Todesurtheils, durch die Flucht (31. Okt. 1694) dessen Vollstreckung vereitelt. Nach längerem Umherschweifen in Savoyen, anderen Theilen Italiens, der Schweiz, und im Brandenburgischen, meist unter falschen Namen, um den selbstverschuldeten [43]) schwedischen Nachstellungen zu entgehen, fand er endlich (Okt. 1699) [44]) durch den General Flemming, Friedrich Augusts Günstling, als Oberster und geheimer Kriegsrath eine feste Anstellung im Dienste desselben, und die ersehnte Gelegenheit, seinem glühenden Hasse gegen Schweden dadurch Genüge zu thun, daß er dem gekönigten Kurfürsten die Eroberung Livlands als eine leicht zu bewerkstelligende vorspiegelte, und ihn vornehmlich hierdurch zum Abschlusse der verhängnißvollen Allianz mit Rußland verleitete.

Ihren Gebieter zum Rücktritt von dieser zu vermögen ließen die sächsischen Minister schon kurz nach der Schlacht bei Narwa, sich ungemein angelegen sein [45]) und nicht minder Patkul, mittelst der großen Gunst, in welcher er bei Friedrich August stand, ihre

[42]) Daß ihm mit dieser Bezeichnung nicht zu viel geschieht, kann man schon aus den Proben ersehen, die aus seinem im J. 1702 veröffentlichten Pamphlet „Echo" von Bergmann, Patkul vor dem Richterstuhle der Nachwelt (histor. Schriften Bd. I.) SS. 154. 257 ff. mitgetheilt werden.

[43]) Indem Patkul fortwährend auf brieflichem Wege geheime Einverständnisse mit seinen Landsleuten und Sinnesgenossen in Schweden selbst pflog und der schwedischen Regierung überall Feinde zu erwecken suchte. Büsching, Magazin VIII., 492.

[44]) Nach der gewöhnlichen Annahme schon im vorhergehenden Jahre; allein aus den beiden in Büschings Magazin XV. 294 f. abgedruckten Urkk. v. 19. u. 20. Aug. 1699 erhellt klärlich, daß Pattkul damals noch nicht in des Wettiners Dienst gestanden haben kann, weßhalb sein Eintritt in denselben wol erst in die im Text genannte Zeit fällt.

[45]) Herrmann, Gesch. d. russ. Staats IV, 132.

Bemühungen zu vereiteln, diesen zum Ausharren in dem unseligen Bunde zu bewegen. Das hieraus erwachsende tiefe und immer klaffender sich gestaltende Zerwürfniß zwischen jenen und dem Livländer veranlaßte endlich (Jan. 1702) den, um seine persönliche Sicherheit besorgten, Heißsporn den sächsischen mit dem russischen Dienst zu vertauschen. Er wurde von Peter I. erst zu seinem Oberkriegs- und General-Kommissär in Polen und Sachsen, im nächsten Jahre (Juli 1703) zum General-Major und Gesandten bei Friedrich August, und endlich (Juni 1704), da diese Würden seinem Stolze noch nicht genügten, auf seine wiederholte Bitte zum General-Lieutenant und Oberbefehlshaber der russischen Hülfstruppen ernannt[46]).

Rachsucht war Patkuls vorherrschende Leidenschaft, und da es ihm auch in seinen neuen imponirenden Stellungen nicht glückte, Friedrich August, wie er sich ausdrückte, „aus den Händen seiner schlechten Räthe zu befreien", so übertrug er einen bedeutenden Theil des glühenden Hasses, der ihn gegen jene erfüllte, auch auf den Fürsten, der sich trotz allen Intriguen Patkuls nicht dazu verstehen wollte, lediglich aus Creaturen Rußlands und unbedingt ergebenen Freunden des Livländers sein Ministerium zu bilden. Denn so viel Fähigkeit der Folgerung war dem Wettiner, trotz aller Verblendung, doch noch geblieben, um zu erkennen, daß Willfährigkeit gegen Patkuls fragliches Drängen seiner Würde, wie seinem Vortheile gleich sehr widerstrebte. Daß ein geheimer freilich sorgfältig verborgener Groll gegen den gekönigten Kurfürsten sich seitdem in die Brust des stolzen Intriguanten senkte, erhellt schon aus dem Obenerwähnten, wie aus den perfiden Rathschlägen, die er dem Wettiner selbst ertheilte[47]), und hinsichtlich seiner dem Zar zu ertheilen nicht müde wurde[48]). Daneben war

---

[46]) Bergmann a. a. O. I., 163—176. Büsching, Magazin XV., 301.

[47]) So beschwatzte er ihn z. B. seine gesammte in Polen stehende, 5,000 Mann starke, Kavallerie zu einer Zeit (Febr. 1705) nach Litthauen zu senden, wo, wie Patkul selbst bekennt, er sie in Sachsen weit nöthiger gehabt hätte! Berichte I., 372. 386.

[48]) So z. B. Berichte I., S. 4 (v. 26. Aug. 1703): „Ueberdem so weiß ich nicht, ob es nicht das veritable Interesse von Ihro Zaarischen

die Sprache, die Patkul, angeblich im eigenen Interesse Friedrich Augusts, sich gegen diesen erlaubte, mitunter so kühn, ja frech, daß letzterer schon im Anfange d. J. 1703 bei dem Selbstherrscher aller Reußen darüber Beschwerde führte und den Versuch machte, dem ebenso anmaßenden[49]) und undankbaren, wie ränkesüchtigen Abenteuerer die Gunst desselben zu entziehen[50]).

Er konnte diesem nicht unbekannt bleiben, und schärfte natürlich den Groll, den er im Grunde des Herzens gegen den Wettiner hegte, der sich endlich in jener merkwürdigen Denkschrift[51]) prägnant genug enthüllte, die er im Merz d. J. 1705 letzterm überreichte. Anscheinend bezweckte sie allerdings nur den König-Kurfürsten über die Mittel zur Abwehr des drohenden Einbruches der Schweden in Sachsen zu belehren, ihn von der oft ventilirten Nothwendigkeit alsbaldiger Aenderung seines Ministeriums zu überzeugen, aber unter dieser Maske wohlwollender Fürsorge machte sie dem Monarchen selbst so bittere und schneidende Vorwürfe, sagte diesem ganz unnöthiger Weise persönlich so verletzende

---

Mayt. erfordere, die Mißhelligkeiten in Polen nicht ganz, sondern nur einigermaassen beyzulegen, damit der König genöthigt werde sich an Ihro zaarische Mayt. zu hängen, und die Respublic hingegen Ursach habe sich zu fürchten". Dann ebendas. S. 91 und noch an vielen anderen Stellen die Warnungen vor Friedrich August, die Mahnungen, ihm nicht zu trauen.

[49]) Er selbst bekennt, Berichte I., 276. „Endlich haben die Intriguen-Macher dem Könige eingebildet, ich wäre zu hart, zu violent, und wollte durch eine unzeitige Menage mir bey Ihro Zaar. Mayt. eine Merite machen. Ja wann man dann den Leuten ihre Absurditäten vorstellet, so lauffen sie zum Könige, stellen ihm vor, daß ich den König und den Zaar nur brouillirete." Das war eben nur die lautere Wahrheit!

[50]) Herrmann IV., 150 f.

[51]) Unter dem Titel, „Politische Offenbarung oder Bedenken schwedischer Invasion in Sachsen" veröffentlicht bereits im J. 1711, und mit drei Handschr. verglichen nochmals abgedruckt in Hasche's Magazin d. sächsisch. Gesch. Bd. III., SS. 40. 68 ff., wie auch in Patkuls Berichten III., 56 f. — Hinsichtlich ihres Inhaltes bemerkte schon Bergmann, histor. Schriften I., 212 ganz richtig: „Wir finden in dieser Schrift mehr Declamation als treffende Bemerkungen, mehr Klagen über begangene Fehler, als Mittel den Fehlern abzuhelfen, mehr Wünsche als Hoffnungen."

Dinge [52]), daß auch in dem Geduldigsten das Verlangen erwachen mußte, dieses tückischen und hochfahrenden Intriguanten sich zu entledigen.

Kein Zweifel mithin, daß Friedrich August, von dem Patkul selbst später erzählte [53]), daß er ihm (dem Livländer) längst Rache geschworen, sein mehrwöchentliches Verweilen bei Peter I. (1. Nov. — 16. Decbr. 1705) zu Grodno in Litthauen, behufs der Erneuerung ihres Bündnisses, auch dazu benützte, Patkul in dessen Meinung zu verderben, ihn zu überzeugen, wie derselbe im Grunde des Herzens weit weniger den Interessen des Zars, als seinem glühenden Rachedurste gegen Karl XII. diene, weit mehr Schwedens Erniedrigung und seinen eigenen Vortheil, als den Rußlands erstrebte. Da der Wettiner seine Klagen und Vorstellungen durch den Hinweis auf den argen Unverstand, welchen der Livländer kurz vor und in der Schlacht bei Punitz (7. Nov. 1704) bewiesen und die noch ärgere Gewissenlosigkeit, welche er sich gegen die in seinem Heere befindlichen Kosaken [54]) erlaubt hatte, in der gewichtigsten Weise zu unterstützen vermochte, so ist die höchste, an Gewißheit gränzende, Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es ihm glückte, Peters I. Einwilligung zur Verhaftung Patkuls und zu

---

[52]) Davon wollen wir hier nur des schneidenden und ganz nutzlosen Vorwurfes wegen seines Glaubenswechsels und der hierdurch bei den protestantischen Mächten gegen ihn erzeugten Mißstimmung gedenken, so wie der ihm mitgetheilten sehr kränkenden Aeußerungen östreichischer und holländischer Staatsmänner über ihn, der daran geknüpften Nutzanwendungen und daraus mit hämischer Uebertreibung abgeleiteten Consequenzen. Hasche III., SS. 73. 77. 82 f.

[53]) Berichte III., 131. u. Bergmann a. a. O. I., 222. Auch Hojer, König Friedrichs d. Vierten glorwürdigstes Leben I., 112 (Tondern 1829. 2 Bde.) deutet das an.

[54]) Er opferte diese, nahe an 2000 Mann, dadurch auf, daß er ihnen, als die Schweden nur noch etwa drei Meilen entfernt waren, ihre eigenen Pferde, unter nichtigen Vorwänden, gewaltsamer Weise wegnehmen ließ, um sie zu seinem eigenen Vortheile zu verkaufen! Die Söhne des Dons, hierdurch in die Unmöglichkeit versetzt, dem überlegenen Feinde zu entrinnen, fanden den Tod theils durch das Schwert desselben, theils in den Fluthen der Oder, indem ihrer nur 200 von den Schweden gefangen genommen wurden. Bergmann I., 193 f.

dessen Abführung nach Rußland zu erlangen. Denn, daß Friedrich August diese ohne des Zars Genehmigung gewagt haben sollte, ist schon darum ganz unglaublich, weil er damals von dem Einfalle der Schweden in Sachsen bedroht und ohne jeden andern Helfer, mithin viel zu abhängig von seinem seitherigen und jetzt einzigen Verbündeten war, um ohne dessen Zustimmung jene zu wagen. Ferner spricht dafür auch die Thatsache [55]), daß Peter I. anfänglich keine Beschwerde wegen Patkuls Festsetzung erhob, sich damit begnügte, dessen Absendung nach Rußland zu verlangen, und endlich die bedeutsame Aeußerung des geheimen Kabinets-Sekretairs Pfingsten [56]) gegen den sächsischen Residenten Wolters in Berlin: man habe, nachdem man den Günstling des Zars (Menschikow) gewonnen, fast vollständig erreicht, was gegen Patkul beabsichtigt worden, ihn nämlich in der Gunst des Zars zu Grunde zu richten.

Dem vom König-Kurfürsten von Grodno aus ihnen ertheilten Befehle gemäß [57]), verfügten die Räthe desselben des Livländers Verhaftung, jedoch erst dann, nachdem dieser eine schon längst geäußerte Drohung, mit Ueberschreitung seiner Befugnisse, wirklich ausgeführt, und das sächsische Ministerium sich umsonst bemüht hatte, ihn davon abzuhalten, das Geschehene rückgängig zu machen. Um ein Damoklesschwert gegen den Wettiner zu besitzen, hatte Patkul sich nämlich vom Zar (14. Okt. 1705) die Vollmacht erwirkt, die in Sachsen befindlichen russischen Hülfsvölker, wenn er sie anders vor den Schweden nicht retten könne, in den Dienst

---

[55]) Leben u. Denkwürdigkeiten Joh. Math. Reichsgraf v. d. Schulenburg I., 220.

[56]) In einem Schreiben an den Genannten v. 30. Decbr. 1705 bei Herrmann IV., 201.

[57]) Schon Bergmann I., 226 bemerkte treffend, es sei undenkbar, daß die Räthe Friedrich Augusts auf eigene Faust und ohne ausdrückliches Geheiß ihres Monarchen den bedeutsamen Schritt gewagt haben sollten, und die von ihm S. 223 aus ganz unverdächtiger Quelle gegebene Notiz, sowie des Wettiners Schreiben an Schulenburg in des Letztern Denkwürdigk. I., 220 bestätigen die Richtigkeit dieser Ansicht. Es ist mithin die oft vorgebrachte Behauptung völlig aus der Luft gegriffen, die sächsischen Minister hätten eigenmächtig, ohne Vorwissen ihres Herrn, des Livländers Verhaftung angeordnet.

des deutschen Kaisers übertreten zu lassen; jedoch war ihm befohlen worden, nur im äußersten Nothfalle dieses Auskunftsmittels sich zu bedienen, und den betreffenden Vertrag erst nach erhaltener specieller Genehmigung Peters I. abzuschließen. Während der erwähnten mit diesem in Grodno gepflogenen Conferenzen hatte Friedrich August nun gegen die fragliche, ihn in die drückendste Abhängigkeit von des Livländers gutem Willen versetzende, Autorisation so nachdrücklich remonstrirt, daß der Zar sie zurücknahm, dem König-Kurfürsten in der förmlichsten und bündigsten Weise versicherte, daß die fraglichen Hülfstruppen ihm nicht entfremdet, vielmehr seinem eigenen unmittelbaren Oberbefehle untergeordnet werden sollten, und jenem dahin lautende Instruktionen sandte [58]). Demungeachtet schloß der boshafte Mensch, ohne sich an letztere zu kehren und lediglich auf die annullirte ältere Ermächtigung sich berufend, mit dem kaiserlichen Gesandten Strattmann in Dresden (15. Decbr. 1705) einen Vertrag wegen sofortiger Ueberlassung der unter seinem Commando stehenden Moskowiter ab.

Angesichts des drohenden Einbruches des Schwedenkönigs in Sachsen war das für Friedrich August ein um so härterer Schlag, da dieser höchst auffallende und ganz traktatwidrige Schritt einen offenen Bruch seines einzigen Alliirten mit ihm gerade in dem kritischsten Momente constatirte, und Karl XII. in solch' völliger Verlassenheit des Wettiners nur die größte Aufmunterung erblicken konnte, gegen ihn und sein unglückliches Land sich jeder Rücksichtnahme zu entäußern. Eben darum ließen die sächsischen Minister auch nichts unversucht, Patkul zu vermögen, den mit Strattmann abgeschlossenen Vertrag rückgängig zu machen, oder wenigstens dessen Ausführung noch zu verschieben [59]), und erst als der rachsüchtige Intriguant all' ihre Vorschläge kurzweg ablehnte, schritten jene, kein anderes Mittel gewahrend, die russischen Hülfsvölker zurückzuhalten, zur Ausführung des ihnen gewordenen Befehls und verfügten des Livländers Verhaftung (19. Decbr. 1705).

---

[58]) Schulenburgs Leben u. Denkwürdigk. I., 223. Herrmann IV., 215.

[59]) Wie man aus dem in Schmidt-Phiselbeks histor. Miscellaneen I., 99 f. (Halle 1783—84. 2 Bde.) abgedruckten Schriftstücke vom 17. Decbr. 1705 ersieht.

Wie großes Aufsehen dieser Gewaltschritt gegen den Gesandten und Stellvertreter eines gekrönten Hauptes auch allenthalben erregte, so fand Peter I. sich doch bemüßigt, sofort (13. Jan. 1706) zu erklären, Patkul habe das fragliche Uebereinkommen mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten ganz gegen seinen Willen abgeschlossen, und solches demgemäß zu annulliren. Erst als unter allerlei Vorwänden die Erfüllung der Bedingung hinausgeschoben wurde, an welche er allem Anscheine nach sein Einverständniß mit der Festsetzung des Livländers geknüpft, nämlich dessen Auslieferung in seine Hände, ward der Zar unwirsch, genehmigte er den berührten Vertrag [60]), verlangte er (19. Mai 1706) Genugthuung. Auch mochte der Selbstherrscher aller Reußen schon damals Wind davon bekommen haben, daß der Wettiner damit umgehe, sich von ihm loszusagen und um jeden Preis mit Karl XII. Frieden zu schließen.

Es war allerdings nicht fein, daß Friedrich August um den steinharten Schwedenkönig zu vermögen, solchen nicht noch an härtere Bedingungen zu knüpfen, wie die im altranstädter Vertrage ihm diktirten waren, — was demselben bei der damaligen Gestaltung der beiderseitigen Verhältnisse nur zu leicht gewesen wäre —, mittelst dieses Traktates, wie oben berührt, unter andern auch zur Auslieferung des Livländers an dessen genannten Todfeind sich anheischig machte. Allein war der Sachse in der Lage, sie dem unerbittlichen Sieger zu verweigern, der seitdem er den Kurstaat betreten, sie begehrte und mit unbeugsamem Starrsinn auf dieser Forderung beharrte? Hatte Patkul, den er mit vollem Rechte als seinen und seines Landes Mephisto betrachten durfte, es verdient, daß der Wettiner, um ihn zu retten, sich selbst der äußersten Gefahr, der nämlich aussetzte, auch sein Kurfürstenthum zu verlieren? Wie die Verhältnisse damals lagen, stand ihm dies Loos bei längerer Feindschaft Karls XII. viel näher, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Denn der Einzige, dem er den ernsten Willen zutrauen durfte, ihn vor solch' hartem Schicksale zu bewahren, der

---

[60]) Man erfährt dies, so wie die wirkliche Verwendung der Russen im Dienste Habsburgs am Rhein aus zwei Schreiben Marlboroughs vom 1. Mai 1707: The Letters and Dispatches of John Churchill, first Duke of Marlborough, ed. by Murray III., 348. 350. (London 1845. 5 voll.)

Kaiser, war zu der Zeit weit mehr im Falle, dem Gesetze des siegreichen schwedischen Monarchen sich selbst beugen zu müssen[61]), als gegen diesen die Gesetze des Reiches geltend machen zu können, und zumal wegen seines erwähnten, die russischen Hülfstruppen in Sachsen dem sichern Verderben entreißenden, Vertrages mit Patkul, so voll Besorgniß vor dem nordischen Helden, so eifrig bemüht, den namentlich darob[62]) ihm Grollenden zu begütigen, daß er um des Sachsen willen mit ihm sicherlich nicht angebunden haben würde. Dazu kam, daß England und die Generalstaaten, daß Preußen sowie die Gesammtheit der protestantischen Reichsstände dem gekönigten Kurfürsten wegen seines Glaubenswechsels entschieden abhold waren, daß dessen eigene Unterthanen aus dem nämlichen Grunde gar geringe Sympathien für ihn verspürten. Kein Zweifel mithin, Karl XII. würde, wenn es ihm eines schönen Morgens beliebt hätte zu dekretiren: Friedrich August habe aufgehört, Kurfürst von Sachsen zu sein und er sich bemüßigt gefunden, dessen Kurhut, Land und Leute einer der noch evangelischen herzoglichen Nebenlinien seines Hauses zu verleihen, nur auf sehr geringen thatsächlichen Widerstand gestoßen sein. Kann man es

---

[61]) Er sah sich, wie man weiß, zum Abschlusse des, unter dem Namen der altranstädtischen Convention bekannten Vertrages (1. Sept. 1707) genöthigt, durch welchen den seitherigen Bedrückungen der schlesischen Protestanten Abhülfe ward. Vergl. des Verfassers Gesch. d. Jesuiten in Deutschland II., 241 f. Noch bezeichnender für die damalige preßhafte Lage des wiener Hofes Karl XII. gegenüber ist Kaiser Josephs I. bekannte Antwort auf des Pabstes Vorwürfe, wegen der erwähnten Convention: es sei noch ein Glück, daß der Schwedenkönig nicht seinen eigenen Uebertritt zum Lutherthume begehrt habe, denn er wisse nicht wozu er damals sich hätte genöthigt sehen können. Lundblad, Gesch. Karls XII., Bd. I., S. 383.

[62]) Wie man aus einem Schreiben des schwedischen Ministers Piper an Marlborough v. 26. Juni 1707 in des Letztern angef. Letters and Dispatches III., 464 erfährt: — touchant les sujets de mécontentement que l'Empereur a donné à mon Roi, l'on ne peut pas disconvenir, que les torts qui lui ont été faits en divers lieux et temps ne le doivent aigrir beaucoup, *et premièrement le dernier coup fait avec les Moscovites,* auxquels on a accordé libre passage et toute commodité, tout étant d'une nature que, sans une satisfaction réelle et suffisante, mon Roi sera obligé de la prendre lui-même dans les Etats héréditaires de l'Empereur.

darum dem am Rande des Abgrundes Schwebenden so sehr verargen, daß er von zwei Uebeln das kleinere wählte?

Ebendarum fehlte dem Wettiner auch der Muth zur Ausführung des Vorsatzes, mit welchem er sich noch längere Zeit nach dem Abschlusse des altranstädter Vertrages trug [63]), Patkul aus seinem Gefängnisse auf dem Königstein heimlich entschlüpfen zu lassen. Und als Karl XII., dem dies Vorhaben nicht unbekannt geblieben, des Livländers lange verschobene Auslieferung endlich mit gebietendem Ernst forderte, konnte Friedrich August es nicht wagen, sie zu verweigern. Und kaum sieben Monden, nachdem sie (28. Merz 1707) erfolgt, erlitt Patkul bei Kasimierz an der Weichsel (10. Okt. 1707) jenen grausamen Tod, — er wurde, von unten auf, lebendig gerädert —, der auf Karls XII. Andenken, eben wegen seiner Grausamkeit, ein so häßlichen Flecken wirft, obgleich nicht geläugnet werden kann, daß der Schwedenkönig von seinem Standpunkte aus allerdings berechtigt war, in dem Unglücklichen einen todeswürdigen Staatsverbrecher zu erblicken [64]).

Wenn der Zar sich so große Mühe gab, durch die erbetene Vermittlung des deutschen Kaisers und anderer Mächte bei dem schwedischen Monarchen den Beklagenswerthen zu retten, so geschah dies sicherlich weniger aus Menschlichkeit, — denn, wessen Brust war gegen die Regungen dieser hermetischer verschlossen, als die Peters I.? —, als in der Absicht, das tüchtigste Werkzeug zur Verwirklichung seiner weitaussehenden Entwürfe sich zu erhalten. Denn als solches hatte der in allen Irrgängen ränkevoller Staatskunst wohlbewanderte Livländer sich bewährt; er, der erste russische Diplomat auf deutschem Boden, hat der aufkeimenden Großmacht sowol hier wie in Polen den Weg gezeigt, den sie seitdem mit eben so viel Consequenz als Glück in beiden Ländern verfolgte, auf welchem sie das Sarmatenreich

---

[63]) Wie aus Schulenburgs Leb. u. Denkwürdigk. I., 229 f. klärlich erhellt.

[64]) Wie Bergmann (histor. Schriften I., 258), obgleich selbst Livländer und russischer Beamter (Prediger zu Ruien in Livland) ehrlich genug ist, anzuerkennen. Er hat Patkul überhaupt am unbefangensten gewürdigt.

seinem endlichen, für ganz Europa und zumal für Deutschland so folgenschweren, Untergange entgegenführte. Und hierin beruht Patkuls weltgeschichtliche Bedeutung. Weil aber keine höhere, keine sittliche Idee, sondern nur des Hasses gemeiner Trieb es war, was ihn reizte, der Menschheit, zur Befriedigung seiner persönlichen Rachsucht, diesen verhängnißvollen, diesen schlimmen Dienst zu erzeigen, vermögen wir in seinem schrecklichen Ende auch nur der Nemesis gerechte Fügung zu erblicken, die ihm durch des tödtlich gehaßten Schwedenkönigs Hand den Lohn reichte, den er um Polen, um Deutschland, welch' beide Reiche ihm doch nie irgend ein Leids zugefügt, nur zu sehr verdient hatte.

Drittes Kapitel.

Je lebhafter, aus uns bekannten Gründen, der wiener Hof und die mit ihm zum Kampfe gegen Frankreich verbündeten Seemächte wünschen mußten, während desselben des Schwedenkönigs ungetheilte Macht und Thatkraft im Nordosten des Erdtheils anhaltend beschäftigt zu sehen, je unangenehmer fühlten sie sich von der Wendung überrascht, welche durch Friedrich Augusts Allianz mit Peter I. der gleichzeitige nordische Krieg genommen hatte. Statt Karl XII. weit ab vom Schauplatze des spanischen Successionsstreites zu führen und festzuhalten, war er eben durch diese Bundgenossenschaft in dessen unmittelbare Nähe gebracht worden; er stand jetzt, furchtbarer selbst als sein großer Ahn Gustav Adolph, auf dem Zenith seiner Triumphe, mit einem sieggewohnten und siegestrunkenen Heere in Sachsen, im Herzen Deutschlands, und hielt in seiner Hand die Wagschale der Geschicke des Welttheiles. Wie noch nie hing es jetzt von der Entschließung eines schwedischen Monarchen ab, ob Frankreich oder dessen Feinde ihr Ziel erreichen sollten. Denn weit mehr als Ludwig XIV. durch die Niederlagen bei Höchstädt (13. Aug. 1704) und Ramillies (23. Mai 1706) verloren, konnte er wieder gewinnen, wenn es ihm glückte, Karl XII. zu vermögen, seine siegreichen Waffen mit den französischen zu vereinen und auf die Anträge des unger'schen Rebellen-Chefs Franz Rakoczy einzugehen, der sich angelegentlichst um ein Bündniß mit dem nordischen Hannibal bewarb [1]).

Die Furcht, daß es so kommen, daß des Wettiners unglückselige Allianz mit Rußland ihnen die bittere Frucht reifen, und damit den fast sichern Verlust aller Vortheile ihrer bisherigen Anstrengungen bereiten möchte, hatte den deutschen Kaiser und

[1]) Engel, Gesch. des ungerischen Reichs V., 210.

dessen Bundgenossen schon früher wiederholt und angelegentlich sich bemühen lassen [2]), Friedrich August aus den Netzen des Moskowiters zu befreien, seine verhängnißvolle Verbindung mit diesem zu lösen, den Frieden zwischen ihm und Karl XII. zu Stande zu bringen. Und ohne Patkuls unerschöpfliche Ränke und die unsägliche Ueberwindung, welche es Friedrich August kostete, bis er zur unerläßlichen, vom Schwedenkönige geforderten Verzichtleistung auf die polnische Krone sich verstand, wäre ihnen das sicherlich auch längst gelungen [3]).

Wie große Freude darum der Abschluß des altranstädter Vertrages bei den gegen Frankreich alliirten Mächten erregte, von so kurzer Dauer war sie doch, als die Erfüllung der daran geknüpften Hoffnung, Karl XII. werde Sachsen alsbald verlassen, um gegen den Zar seines Schwertes Schärfe zu kehren, sich von Tag zu Tag verzögerte, und die sehr unumwundene, fast beleidigende Sprache, die der schwedische Monarch, als Garant des westphälischen Friedens, wegen der, den Bestimmungen desselben widerstreitenden, Bedrückungen seiner Glaubensgenossen in Schlesien gegen den Kaiserhof führte, die schlimmsten Besorgnisse rechtfertigte. Es gewann in der That eine Zeitlang das Ansehen, als ob es den ungeheueren Anstrengungen, den lockenden Anerbieten Ludwigs XIV. endlich doch gelingen würde, die Erneuerung der alten Allianz zwischen Frankreich und Schweden zu Stande zu bringen, und des Letztern Beherrscher zur Verwirklichung der schon geäußerten Drohung [4]) eines Einfalles in Böhmen und Schlesien zu vermögen. Ja! in Baiern, dessen Kurfürst des Franzosenkönigs Verbündeter gegen den Kaiser und darum von diesem neulich seines Landes beraubt worden war, hielt man sich so fest davon überzeugt, daß Karl XII. der Umstände kaum je gehoffte Gunst benützen, den Franzosen und den Rebellen in Ungern in der angedeuteten Weise die Hand bieten, und somit auch die Restauration des vertriebenen

---

[2]) Wie man aus Patkuls Berichten I., 234. 302. und seiner erwähnten Denkschrift bei Hasche, Magazin d. sächsisch. Gesch. III., 85 ersieht.

[3]) Das, bei Bergmann I., 331 f. abgedruckte, Memoire, welches Patkul am 7. Febr. 1705 dem Wettiner überreichte, setzt dies außer Zweifel.

[4]) Lamberty, Mémoires p. serv. à l'Hist. du XVIII. siècle IV., 569.

Wittelsbachers leicht bewerkstelligen würde, daß dessen treue Unterthanen in Schaaren den schwedischen Werbern zuströmten [5]), um, — sonderbare Schürzung der Verhältnisse! —, unter denselben Fahnen für Fürst und Vaterland zu fechten, die vor zwei Menschenaltern, in den Tagen des dreißigjährigen Krieges, die ihrer Todfeinde gewesen.

Allein Kaiser Josephs I. wie seiner Verbündeten Glücks- und Schwedens Unstern wollte, daß Karl XII. nur Kriegsheld und nicht auch Staatsmann war, daher die unermeßliche Bedeutung des Momentes nicht zu würdigen wußte, den das Schicksal in seine Hand gelegt, ihn unbenützt entschlüpfen ließ, was damals selbst denen ganz unglaublich dünkte [6]), die das größte Interesse besaßen, es zu wünschen. Doch würden Marlboroughs feine Schmeicheleien, wie bestechend sie im Munde des berühmten Feldherrn und Diplomaten auf den schwedischen Monarchen auch immer wirken mochten, ihren Zweck schwerlich so schnell erreicht, die Alliirten sobald von der ungemein peinlichen Angst befreit haben, in der sie schwebten, wenn es dem gewandten Briten, während seiner Anwesenheit im schwedischen Hauptquatier zu Altranstädt (April 1707) nicht gelungen wäre, Karls XII. einflußreichsten Minister, den Grafen Piper durch Zusicherung einer ungeheueren Summe [7]) zu gewinnen. Piper war gewissenlos genug, um diesen

---

[5]) Bülau, Neue Jahrbüch. d. Gesch. u. Politik, 1841, Febr. S. 163.

[6]) Coxe, Marlboroughs Leben u. Denkwürdigkeiten III., 296 f. (der deutsch. Uebersetz.)

[7]) Der unbedeutende Jahrgehalt von 2000 Pf. Sterl., von dem Coxe a. a. O. III., 298. 314 spricht, war sicherlich nicht im Stande, den Grafen zu dem hier in Rede stehenden Judasdienst zu verleiten, und zwar um so weniger, da ihm, wie Coxe III., 290 selbst erwähnt, von Ludwig XIV. bereits 50,000 Thaler geboten worden. Jenes Jahrgeld war ohne Zweifel nur der Lohn für Pipers Zusage, alle Anträge, die Frankreich seinem Gebieter noch ferner machen würde, den Verbündeten zu verrathen! Daß übrigens Pipers Corruption mit Hauptzweck der Reise Marlboroughs ins schwedische Hauptquartier gewesen, erfährt man aus des großen Briten Schreiben vom 31. Merz 1707 in seinen Letters and Dispatches III., 339, und aus einem spätern v. 9. Juli 1708: ebendas. IV., 100, daß der fragliche Jahrgehalt 2500 Pf. Sterling betrug, wie auch, daß ein Jahrgeld von gleichem Betrage noch zwei anderen schwedischen Ministern von Marlborough zugesichert wurde.

Preis seine genaue Kenntniß von dem Charakter seines Gebieters in recht schlauer Weise zu dem Behufe zu benützen [8]), ihn zum sofortigen Aufbruche aus Sachsen und zu der, vom Schauplatze des spanischen Successionskrieges ihn weit abführenden, persönlichen Wiederaufnahme des Kampfes gegen Rußland zu verleiten.

Man kennt den Ausgang. In der Schlacht bei Pultawa (8. Juli 1709) versank Karls XII. Glückssonne, um ihm nie mehr zu leuchten; der eine Tag bildete den entscheidendsten Wendepunkt in der Gestaltung der Dinge des nördlichen Europas, ja des ganzen Welttheils, indem er Schweden für immer der Stellung beraubte, die es seit Gustav Adolph eingenommen, und das von ihm bisher behauptete Principat in diesen Strichen des Erdtheils an Rußland brachte. Wie tief beklagenswerth dies Resultat des großen nordischen Krieges auch immer sein mag, so natürlich war es doch. Nicht nur hatte Karl XII., wie oben berührt, dem Zar volle Muße gelassen, von dem Unglücke bei Narwa sich zu er=

[8]) Hierüber gibt der bislang ganz unbeachtet gebliebene, Bericht eines offenbar gut unterrichteten Zeitgenossen, eines Anverwandten Wellings, des damalischen schwedischen Gesandten in Dresden, bei Büsching, Magazin VIII., 478 so merkwürdigen Aufschluß, daß wir uns nicht versagen können, seine vergessene Erzählung hier wörtlich auszuheben: „Nämlich es wurden dem Gr. Piper 100,000 Pf. St. versprochen, wenn er seinen König zurück, und so weit als immer möglich von Teutschland bringen könnte. Piper merkte, daß der K(önig) eine Lust habe nach dem K. Augusto auch den Czar zu dethronisiren. Diese Lust wuste er unter der Hand dermassen aufzublasen, daß der König davon ganz eingenommen, sich nicht mehr halten konnte, sondern sich mit seinem Vorhaben offentlich heraus zu lassen begunnte. Da nam Piper seine Zeit, und weil er wußte, daß sein K. in seinem Vornehmen immer hartnäckiger wurde, jemehr man es ihm abrahten, und Schwürigkeiten dagegen einwenden wollte, taht er es auch hie, jedoch mit der Behutsamkeit, daß er die Schwürigkeiten so leicht berührte, daß sie eben so leicht abgelehnt werden konnten. Wie er nun die rechte Zeit ersahe, sagte er, wie ein gefährlich Werk der K. unternehme, weil auch die, so sein Glück mit scheelen Augen ansehen, solches wünschen, und Ihm Geld geboten, den K. dazu zu bewegen. Der K. sagt lachend; nehmt das Geld wenn es euch geboten wird, wir wollen doch hingehen. Also erhielt Piper den Zweck den die Bundesgenossen wünschten, und konnte das Geschenk mit Recht annehmen, weil es ihm der K. geheissen, wie er es denn auch in 80,000 Guineen wohlgezehlt empfangen.“

holen, sondern seine Moskowiter hatten auch in achtjährigen Kämpfen von untergeordneter Bedeutung mit den schwedischen Feldherren eine treffliche Kriegsschule gefunden, und zudem die Seemächte und Deutschlands Kaiser aus Kräften dazu beigetragen, daß der Schwedenkönig, wenn er sich wieder auf Peter I. stürze, einen würdigern Gegner als das erste Mal finde. Da sie ein so gebieterisches Interesse besaßen, Karl XII. im hohen Norden anhaltend beschäftigt zu sehen, würden sie alle Früchte der Gewandtheit und der Geldspenden Marlboroughs eingebüßt haben, wenn jener jetzt wieder so leichtes Spiel wie im J. 1700 gehabt hätte. Darum sorgten die gegen Frankreich verbündeten Staaten unter der Hand redlich dafür, die Widerstandsfähigkeit des Zars zu erhöhen, wenn schon sie die von demselben damals angelegentlich nachgesuchte Aufnahme in ihre „große Allianz" ihm zu bewilligen nicht den Muth besaßen [9]).

Peter I. hatte, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er mit so rohen und schlechtgeschulten Soldaten, wie seine Moskowiter noch waren, gegen die Schweden nichts auszurichten vermöchte, nicht lange nach dem Unglückstage bei Narwa (27. April 1702) durch die lockendsten Verheißungen [10]) Ausländer in russische Kriegsdienste zu ziehen, und hierdurch namentlich dem überaus verderb-

---

[9]) Wie man aus drei Schreiben Marlboroughs v. 9. Mai, 14. Juni u. 9. Juli 1708 in dessen erwähnten Letters and Dispatches IV., pp. 8. 65. 99 erfährt. In dem erstern wird es ohne Rückhalt ausgesprochen, daß the chief design is to amuse the Czar till we can see plainer what course the war between him and the King of Sweden will take.

[10]) In dem betreffenden Patente Peters (v. 16. April 1702 alt. St.) selbst werden nur die minder verführerischen namhaft gemacht, doch lernt man die unstreitig wirksamsten aus folgenden Bemerknngen kennen, mit welchen dieser (ebendas. S. 1022 f. abgedruckte) Erlaß des Zars in der Europäisch. Fama v. J. 1702 (XI. Theil) S. 1028 begleitet wird: „Diesen (den ausländischen Offizieren) gibt er (Peter I.) zu ihrer Besoldung eben so viel Species-Gelde, als Se. Maj. der König in Polen den Seinigen an deutschem Courant-Gelde zu geben pfleget. So soll auch über dieses noch jeder Obrister ein Lehn-Gut bekommen . . . . . und ist hierbey wohl zu mercken, daß in Moscau die Lebens-Mittel halb so wohlfeil seyn, als in Deutschland."

lichen Mangel an tüchtigen Offizieren[11]) abzuhelfen sich bemüht. Diesen Werbungen des Zars wurde nun von den Seemächten und dem deutschen Kaiser, welch' letzterer auch durch die Erhebung der beiden Günstlinge Peters I. seines Premier-Ministers Golowin (Mai 1703) in den Grafen- und Menschikows (1706) in den Fürstenstand des heil. römischen Reiches[12]) seine russenfreundliche Gesinnung sprechend genug zu Tage legte, wenn auch, wie angedeutet, in aller Heimlichkeit der eifrigste und entschiedenste Vorschub geleistet. Sehr bald sah man daher eine Menge fremdländischer und zumal deutscher Offiziere unter Peters Fahnen eilen[13]); selbst manche deutsche Fürstensöhne fanden sich schon damals bewogen, ihren feilen Arm dem Moskowiter zu verkaufen. So namentlich Prinz Friedrich von Hessen-Darmstadt, der im J. 1697 katholisch, Domherr zu Breslau und Köln geworden, aber neun Jahr später (1706) durch des Zars verführerische Anerbieten vermocht wurde, den Hirtenstab mit dem Schwerte zu vertauschen. Peter I. ernannte ihn zum General-Lieutenant; doch erfreuete er sich dieser Würde nur kurze Zeit, da er (13. Okt. 1708) an der schweren Wunde starb[14]), welche er vier Tage vorher in der Schlacht bei Liesna erhalten, die, von den Schweden fast schon gewonnen,

---

[11]) Ueber die totale Unfähigkeit der russischen geben Patkuls Berichte erbauliche Aufschlüsse, so z. B. heißt es Bd. I., S. 382: „erstlich sind die Officiers so aus Moßcau mitgekommen sind, so schlecht beschaffen, daß ich dergleichen Unter-Officier noch nie gehabt so lange ich als in die 40 Jahr gedient. Sie wissen nicht was Ordre, Commando, Dienst und Disciplin ist."

[12]) Histor. Remarques üb. d. neuest. Sachen in Europa (1699—1707. Hamburg. 9 Bde. 4). V., 156. Wichmann, chronol. Uebersicht I., 1. 52.

[13]) Einer der thätigsten und glücklichsten Werber, deren Peter I. zu dem Behufe sich bediente, war der im Folgenden noch zu erwähnende Baron von Huyssen, Erzieher seines Thronfolgers, der, von ihm zu dem Zwecke im J. 1706 nach Wien gesandt, außer dem Prinzen von Hessen-Darmstadt, dort die Generale Allard, Bohn, Weisbach, Graf Friis, Draskowitsch, Trampe, Mikusch, Hogerbach, Pfeilenheim, Fürstenberg, Blockland, Fraser u. noch mehrere andere, nebst einer großen Menge versuchter Offiziere geringerer Grade für den Dienst des Zaren gewann. Büsching, Magazin X., 319.

[14]) Europäische Fama z. J. 1709 (86. Theil) S. 133. Ammon, Gallerie d. denkwürd. Personen, welche von d. evangel. z. kathol. Kirche übergetret. sind. S. 242 (Erlang. 1833.).

durch des tapfern deutschen Generals Baur[15]) rechtzeitige Erscheinung mit 3000 Dragonern zum Vortheile der Russen entschieden wurde, und, nach des Zaars eigenem Bekenntnisse, die Mutter des folgenschweren Sieges bei Pultava gewesen ist.

Und dennoch würde dieser, trotz all' dem von den Moskowitern nimmer errungen worden sein, wenn nicht Karl XII., von einer unseligen Verblendung, von einem, wir möchten sagen, kindischen Trotz auf seinen Glücksstern befangen, Fehler auf Fehler[16]) gehäuft, und so gleichsam bei den Haaren den Ausgang herbeigezogen hätte, den jeder Urtheilsfähige voraussah, den die Mehrheit seiner eigenen Offiziere ahnte[17]). Die wiederholten annehmbarsten Friedensanträge Peters I. konnten sogar zu einer Zeit, wo seine Lage schon ziemlich kritisch geworden, seinen abenteuerlichen Vorsatz nicht wankend machen: den Zar im Innern seines Reiches aufzusuchen, in dessen Hauptstadt ihm den Frieden zu diktiren[18]). Er erinnert lebhaft an den gleichen und gleich verhängnißvollen Entschluß Napoleons I., und auch darin war Karls XII. Zug gegen Peter I. dem des großen Franzosenkaisers nach Rußland im J. 1812 sehr ähnlich, daß der Elemente Wuth, nicht der Feinde Schwert, die Blüthe, den weitaus größten Theil seines Heeres aufrieb. Denn einen grimmigern Winter, als den von 1708 auf 1709 hatte Europa schon lange nicht gesehen. Wenn damals sogar im südlichen Frankreich der Wein in den Fässern fror, und

[15]) Er war ein Müllerssohn aus Husum im Holsteinschen, hieß Rudolph Felix u. trat wahrscheinlich, jedoch unbekannt, wann? aus schwedischen in russische Dienste über, in welchen er zuerst im J. 1702 als Obrist in Livland erscheint. Bruce, Reisen S. 83. Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift Bd. XI. S. 124.

[16]) Von welchen wir nur erwähnen wollen, daß er, nach seinem eigenen Geständnisse, ohne jeden bestimmten Plan für seine Bewegungen und Unternehmungen sich immer tiefer in das von den Russen selbst, auf Peters I. Befehl, verwüstete feindliche Land verirrte. Vergl. Lundblad, Gesch. Karls XII. Bd. II., S. 49.

[17]) On auroit dit que la plupart des Officiers de l'Armée avoient un secret pressentiment des malheurs qui les menaçoient. On leur remarquoit un air triste et sombre qui ne leur étoit pas ordinaire. Mémoires de Maximilien Emanuel, Duc de Wirtemberg, p. 263. (Amsterd. et Leipz. 1740).

[18]) Angef. Mémoirés de Max. Eman. de Wirt. pp. 261. 292.

der Thermometer drei Wochen lang 15 Grad Kälte zeigte [19]), wird unschwer zu errathen sein, welch' furchtbare Höhe diese zu der Zeit in Rußland erreichte. Und nachdem Karl XII. durch des Winters grausige Strenge, durch Hunger und Krankheiten über 50,000 seiner tapfern Schweden eingebüßt [20]), wagte er die verhängnißvolle Entscheidungsschlacht mit dem kümmerlichen Ueberreste von höchstens 12,000 Mann, die noch dazu den drückendsten Mangel an Pulver litten und gegen einen vierfach überlegenen, bis an die Zähne verschanzten Feind geführt wurden, dessen Schanzen überdies noch durch neun Redouten verstärkt waren, von welchen zusammen hundert Feuerschlünde ihren eisernen Hagel herniederspien [21])! Und trotz all' dem würden Karls XII. heldenherzige Krieger dennoch den Sieg errungen haben, wenn nur er selbst, ihr abgöttisch geliebter König, an dem Schicksalstage sie befehligt hätte. Aber die unverantwortliche Tollkühnheit, mit welchen er sich den feindlichen Geschossen bloßzustellen pflegte, hatte ihm kurz vorher (28. Juni 1709) eine schmerzhafte Verwundung am linken Fuße zugezogen, die ihn nöthigte, den Oberbefehl gerade an dem Tage seinen Feldherren Rehnköld und Lewenhaupt zu übertragen, deren gegenseitiger Neid (und bei dem Erstern vielleicht noch Schlimmeres) den kostbaren Moment sich unbenützt entschlüpfen ließ, wo es nur energischen Zusammenwirkens bedurft hätte [22]), um die Russen total zu schlagen!

Wie viele solcher Warnungen, auf Fortunens wandelbare Gunst nicht zu pochen; wie viele Mahnungen, durch Mäßigung im Glücke sich dessen werth zu zeigen, durch frevelnden Uebermuth nicht die schrecklichen Rachegötter herauszufordern, die es lieben,

[19]) Guinodie, Hist. de Libourne et des autres villes de son arrondissemt I., 296 (Bordeaux 1845. 3 voll.), wo als Beleg der Heftigkeit der Kälte ferner erwähnt wird, que si on ne tenait le pain dans le four ou sur le foyer, une hache était indispensable pour le couper.

[20]) Schmidt-Phiselbek, Einleit. in d. russ. Gesch. II., 176.

[21]) Nach den sehr glaubwürdigen englischen Gesandtschaftsberichten bei Raumer, Gesch. Europas VII., 188 und in dessen Beiträgen z. neueren Gesch. II., 577 f.

[22]) Wie aus der detaillirten Schilderung dieser Entscheidungsschlacht bei Lundblad II., 118 f. klärlich erhellt.

auch den Höchsten auf Erden ihre hinfällige Menschlichkeit fühlbar zu machen, stehen nicht unbeachtet im Buche der Geschichte? Aber auch den pflichtvergessenen Rathgeber Karls XII., den Grafen Piper, der aus schnödem Golddurste seinen Gebieter zur unseligen Heerfahrt ins Moskowiterland verleitet, ereilte eine furchtbare Nemesis; er gerieth durch den Unglückstag bei Pultawa in russische Gefangenschaft, fand harte Haft in der Festung Schlüsselburg und daselbst nach einer Jahrwoche (Mai 1716) ein klägliches Ende.

Was die Schlacht bei Pultawa aber zu einem so verhängnißvollen Wendepunkt nicht für Schweden allein, sondern für den ganzen Welttheil machte, war nicht sowol sie selbst, als Karls XII. unsinniges Benehmen in dem nächstfolgenden Lustrum. Allerdings hatte er sein ganzes Heer eingebüßt, und bei den Osmanen eine Zuflucht suchen müssen. Aber dieser Verlust war nicht unersetzlich, wenn er die flehendlichen Bitten seiner Räthe [23]) und Unterthanen erhört hätte, aus der Türkei durch Ungern und Deutschland in sein Reich zurückgeeilt wäre, um aus seinem kriegerischen, noch ungebrochenen und mit großer Liebe an ihm hängenden, Volke ohne Verzug eine zweite Armee sich zu erschaffen, und an ihrer Spitze in klügerer Weise, als im letzten Jahre, den Kampf gegen Peter I. zu erneuern. Karls XII. Stolz vermochte jedoch den Gedanken nicht zu ertragen, nach so glorreichen Thaten seinen Unterthanen als heerloser Feldherr sich zu zeigen, und in einer, wie er meinte, schimpflichen Vermummung halb Europa zu durchreisen, welches noch kürzlich vor ihm anbetend auf den Knien gelegen. Nach seiner Meinung gab es nur einen Weg, auf dem er mit Ehren nach Schweden zurückkehren konnte, nämlich durch dasselbe Rußland, in dem er jetzt eine so blutige Niederlage erlitten, und zwar an der Spitze einer ottomanischen Armee, die von ihm siegen gelernt hatte. Und um die Verwirklichung dieses roman-

---

[23]) „Ich habe", erzählt in der Europäisch. Fama z. J. 1713 S. 162, ein gut informirter Berichterstatter, „Briefe an ihn von seinen Ministern gelesen, die einen Stein in der Erde hätten bewegen können. Wäre er vor seine Person heraus, Pommern und Brehmen wären annoch unverlohren, und seine Unterthanen würden gerne alles contribuiren, ihme mit Ehren aus seinem Labyrinth herauszuhelffen."

haften Planes zu ermühen, weilte er mit dem Starrsinne eines Stiers über fünf Jahre (Juli 1709 bis Okt. 1714) fern von seinen Staaten unter den Anhängern des Propheten, trotzdem er von diesen widerholt, obgleich in der schonensten Form, zur Heimkehr angelegentlichst eingeladen wurde [24]), trotz dem er nur zu bald die demüthigende Erfahrung machen mußte, daß seine persönliche Anwesenheit ohne allen Einfluß blieb auf die Unterhandlungen seines Gesandten Poniatowski in Konstantinopel. Denn der Gewandtheit desselben und dem, sie sehr wirksam unterstützenden, glücklichen Umstande allein, daß der Tag von Pultawa bei den griechischen Unterthanen der Pforte die ausschweifendsten Hoffnungen weckte, sie schon damals von der Wiederherstellung ihrer alten Herrlichkeit durch den Zar träumen ließ [25]), hatte Karl XII. es zu danken, daß der Padischah sich endlich bewogen fand Peter dem Ersten (Nov. 1710) den Krieg zu erklären.

Er brachte diesen bekanntlich hart an den Rand des Abgrundes, indem der Selbstherrscher aller Reußen denselben Fehler beging, der den Schwedenkönig eben ins Verderben gestürzt hatte. Ohne hinreichende Vorkehrungen rückte auch er allzu kühn im feindlichen Gebiete vor. Plötzlich sah er sich am Pruth von einer ungleich überlegenen türkischen Macht eingeschlossen und, da der Rückzug ebenso unmöglich war, wie der Kampf mit seinen von Hunger und Durst erschöpften Kriegern gegen den mindestens vier- wenn nicht gar siebenmal stärkern Feind, oder längeres Verweilen an diesem Schicksalsfleck bei dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und Pferdefutter, so unausweichlich verloren, daß, gleich dem Zaren, Keiner seines Heeres mehr an die Möglichkeit der Rettung zu glauben wagte. Und dennoch ward sie ihm durch die noch unglaublichere Niederträchtigkeit des Großwesirs Baltadschi, der vom Holzhacker im Serail bis zu dieser Würde emporgekrochen war, und sich durch den blendenden Anblick der Edelsteine der

---

[24]) Hammer, Gesch. d. osmanisch. Reiches. VII., 143 f.

[25]) Ranke, histor.-polit. Zeitschrift Bd. II., S. 488, der noch eines vielsagenden damals zu Amsterdam mit der Umschrift: Petrus Primus Russo-*graecorum Monarcha* erschienenen Portraits desselben gedenkt.

Zarin Katharina und 200,000 Dukaten[26]) bewegen ließ, den Moment von unermeßlicher Bedeutung zu verscherzen, wo es ganz in seiner Hand lag[27]), die aufkeimende Großmacht in ihr früheres Nichts zurückzuschleudern, den gefährlichsten Nachbar für sein Land und sein Volk auf immer unschädlich zu machen. Aber der Elende fand es vortheilhafter, von dieser verzweifelten Lage Peters I. beziehungsweise geringe Früchte für sich selbst zu ernten, als die ungeheuersten für das Reich der Osmanen[28]); Alles, was dieses seitdem durch Rußland erduldet und eingebüßt ist dieses einzigen Tages unmittelbare Folge gewesen[29]); so furchtbar rächt sich die versäumte, die verscherzte Gelegenheit in der Verknüpfung der Völkergeschicke! Baltadschi bewilligte also, aus dem berührten Grunde, dem Zar (23. Juli 1711) den huschier Frieden, der[30])

---

[26]) Lamberty, Mémoires p. serv. à l'Hist. du XVIII siècle. VI., 475. Herrmann IV. 272.

[27]) Le grand visir n'avait qu'à le vouloir pour l'exécuter sur-le-champ. Saint-Simon, Mémoires XVIII, 101, womit Peters I. eigene Angaben und alle anderen Berichte übereinstimmen, so namentlich der lichtvolle des englischen Residenten Jefferies bei Karl XII. zu Bender v. 7. Aug. 1711 in Dohm's Materialien f. Statistik u. neuere Staatengesch. Bd. III. S. 385 f.

[28]) Outre la gloire de mener à Constantinopel le czar, sa cour et ses troupes, on peut juger de ce qu'il en eût coûté à ce prince; mais ses riches dépouilles auraient été pour le grand seigneur, et le grand visir les aima mieux pour soi. Saint-Simon a. a. O.

[29]) Wie scharfblickende Zeitgenossen schon damals prophezeiten, so z. B. der im Vorhergehenden wiederholt erwähnte ungenannte schwedische Offizier. „Daß die Türken," schrieb derselbe (12. April 1712) seinem Freunde, „durch diesen Frieden sich selbst ihr Grab für die Zukunft gegraben haben, glaube ich mathematisch beweisen zu können. Denn in so einer Lage, wie die moskowitische am Pruth, muß sich noch keine Armee seit Erfindung des Pulvers befunden haben. Allein, sie wird sich hüthen, zum zweitenmale wieder so in Verlegenheit zu kommen; denn die Moskowiter gehen vorwärts in der Kriegskunst, und ihr Czaar bleibt ihnen in der Nähe und tritt an die Spitze ihrer Heere; die Osmannen hingegen gehen in der Taktick zurück, und ihr Kaiser schwelgt unter'm blühenden Kiosk in den Schwanenarmen schöner Griechinnen. Diesesmal war die Gelegenheit, dem sich thürmenden Koloß einen Todtesstoß zu versetzen; in Jahrhunderten kehrt sie nie so wieder! Vertraute Briefe I, 213.

[30]) „gegen alle Erwartung" bekennt selbst der Stockrusse Ustrialow (Gesch. Rußlands, II., 71.).

diesem kein anderes Opfer auferlegte, als Rückgabe des, vor eilf Jahren [31]) der Pforte abgedrungenen Asows und seines Bezirkes, Schleifung der Hafen= und Festungswerke von Taganrog [32]) am asow'schen Meere so wie einiger anderen Waffenplätze, und hinsichtlich des Königs von Schweden ihn nur verpflichtete, demselben ungehinderte Rückkehr in sein Reich zu gestatten! Zwar traf den nichtswürdigen Großwesir die verdiente Absetzung [33]), zwar reizte die von Peter I. verzögerte Erfüllung der Friedensbedingungen die Pforte zu zwei neuen Kriegserklärungen (Decbr. 1711 u. Nov. 1712), aber russisches Gold und die Vermittlung Englands und der Generalstaaten verhinderte jedesmal den Ausbruch des Kampfes, und erwirkten endlich (24. Juni 1713) das Zustandekommen eines fünfundzwanzigjährigen Friedens zwischen Türken und Russen, auf Grundlage des verhängnißvollen vor zwei Jahren am Pruth abgeschlossenen.

Neben Schweden ist von den nächsten Folgen des Letztern, ist von diesem ruchlosen Verscherzen der unwiederbringlichsten Gelegenheit kein anderes Land empfindlicher betroffen worden, als der Norden Germaniens, wo jenes seit dem westphälischen Frieden den größten Theil Pommerns, die Herzogthümer Bremen und Verden, so wie Stadt und Herrschaft Wismar, im jetzigen Großherzogthum Meklenburg=Schwerin, besaß. Denn der Unglückstag

[31]) Vergl. oben S. 69.

[32]) Da Asow selbst vermöge seiner Lage und der geringen Tiefe des Don nicht einmal zum Hafen für Kauffahrer, geschweige denn für Kriegsschiffe tauglich war, und Peter I. durchaus einen solchen am asow'schen Meere besitzen wollte, hatte er alsbald nach der Eroberung des genannten wichtigen Platzes bei dem Orte Taganrog, sechzig Werste ($8^1/_2$ deutsche Meilen) von Asow, die Anlegung eines neuen Hafens und einer Festung (1698) an der Stelle begonnen, wo eine von den Türken verlassene, mit einem Erdwall umgebene steinerne Warte stand. Sie waren jetzt längst vollendet, hießen die Dreieinigkeits=Festung am Taganrog, bestanden aus einem regelmäßigen Fünfeck mit vier Poligonen, vier Ravelins und einem bedeckten Gange, so wie aus einem hölzernen, auf Pfahlwerk ruhenden und mit einem steinernen Fundament versehenen Damme. Lehmann, Magazin f. d. Literatur d. Auslandes, Jahrg. 1845, Nr. 55.

[33]) Er wurde erst nach Lesbos, dann nach Lemnos verbannt, woselbst er schon im folgenden Jahre starb. Hammer VII., 161.

bei Pultawa durchströmte alle Feinde Karls XII. mit frischem Muthe, entzügelte abermals die Kriegsfurie in den genannten und den angränzenden Provinzen. Dänemark, welches den travendahler Pacifikations-Traktat nur in der Absicht geschlossen, ihn zu brechen, sobald das ohne Gefahr geschehen könne [34]), und Friedrich August von Sachsen, der seine Verzichtleistung auf die polnische Krone als erzwungene und darum ungültige betrachtete, auch schon unmittelbar nach dem Abzuge des schwedischen Monarchen aus seinem Kurfürstenthume bei den Seemächten Schritte gethan [35]), um deren Beihülfe zur Rückerwerbung jener gelegentlich des allgemeinen Friedensschlusses zu erlangen, beeilten sich ihre frühere Allianz mit dem Selbstherrscher aller Reußen zu erneuern. Dieser war klug genug, dem Wettiner zur schnellen Vertreibung seines Gegners Lesczinskis aus dem Sarmatenreiche willig die Hand zu bieten, mit ihm nicht zu rechten ob der Auslieferung Patkuls und des altranstädter Friedens. Hatte der Sachse ihm doch auch Manches zu vergeben, wie zumal sein förmliches Ausbieten der polnischen Krone in den letzten Jahren, mit welcher Peter I. erst den Helden Eugen von Savoyen und endlich gar den ungerschen Rebellen-Chef Ragoczy beschenken wollte, trotz dem dieser der Todfeind des deutschen Kaisers war, der um den Zar doch so wesentliche Verdienste sich erworben!

Daß Karls XII. alte, von ihm zu Boden geworfene, und nicht eben allzu großmüthig, behandelte, Feinde sein Unglück weidlich ausbeuteten, daß, während Peter I. Livland, Esthland, Karelien und einen Theil von Finnland ihm (1710) entriß, Sachsen und Dänen in Schwedisch-Pommern, in den Herzogthümern Bremen

---

[34]) Wie man aus Patkuls Berichten I., 197 erfährt. Auch hatte Friedrich IV. schon am 5. Okt. 1705 die frühere Offensiv-Allianz mit Peter I. und Friedrich August gegen Schweden erneuert, dem betreffenden Vertrage jedoch aus Furcht die Ratification versagt. Reedtz, Répertoire histor., & chronol. des Traités conclus par la Couronne de Danemarc p. 173 (Gottingue 1826.).

[35]) Wie man aus dem in Schulenburgs Leben u. Denkwürdigk. I. 353 f. abgedruckten Schreiben Friedrich Augusts an Marlborough v. 1. Nov. 1708 ersieht.

und Verden wie auch in Schonen einfielen — wer möchte ihnen das so sehr verargen? Auch erscheint das Gebahren dieses Kleeblattes seiner alten Gegner, welches mit dem nordischen Löwen doch auch in den Tagen seiner ungebrochenen Kraft kühn und männlich gerungen, noch ganz ehrenhaft, wenn man es mit dem des neuen Feindes vergleicht, der jetzt erst den Muth gewann in dieser heil. Allianz der Vierte zu werden, mit dem Friedrichs I. von Preußen nämlich.

Dieser erste König aus dem Hause Hohenzollern war, so lange Fortunens Gunst dem schwedischen Monarchen gelächelt, von einem so tiefen Respekt vor ihm erfüllt, daß er die zu den Füßen der Statue seines Vaters, des großen Kurfürsten, befindlichen, damals vorläufig aus Gips gefertigten, gefesselten Sklaven sogleich entfernen ließ, als die in Berlin weilende Gemahlin des, bei Karl XII., wie wir wissen, sehr einflußreichen Ministers Piper darin eine verletzende Anspielung auf die Schlacht bei Fehrbellin erblicken wollte! Auch hatte Friedrich I. mit seinem königlichen Bruder von Schweden, der ihn rücksichtsvoller behandelte, selbst als das deutsche Reichsoberhaupt und ihm in der That nicht den mindesten Anlaß zu Beschwerden gab, zwei ihm sehr vortheilhafte [36]) Freundschafs- und Allianz-Traktate (29. Juli 1703 u. 16. Aug. 1707) abgeschlossen, deren letzterer ein ewiges, auch ihre Nachfolger verpflichtendes, Bündniß zwischen beiden Monarchen stipulirte. Als sich aber das Unglück an Karls XII. Ferse kettete, erwachte in dem frommen Preußenkönige, der seine gründliche Religiosität durch strenge Gesetze über die Sonntagsheiligung glänzend bethätigte [37]), der schwere Gewissens-Zweifel, ob er es vor seinem in Gott ruhenden Herrn Vater verantworten könne, wenn er die

---

[36]) Graf Wartenberg an Marlborough, Charlottenburg, 25. Juli 1707: Marlborough, Letters and Dispatches III., 476: — comme l'alliance que nous avons avec la Suède va finir bientôt, nous songions à en faire une nouvelle avec ce Roi — — étant au Roi mon maître d'une trés-grande convénience dans les conjonctures présentes, — — S. M. étant assurée par cette alliance que ses provinces voisines de la Pologne, n'ont plus rien à craindre de ce côté-la des troubles qui durent encore.

[37]) Baczko, Gesch. Preußens VI., 323.

schöne Gelegenheit zur Verwirklichung seines Lieblingswunsches sich unbenützt entschlüpfen ließe. Denn der große Kurfürst war all' sein Lebtage der Meinung, daß Schwedisch-Pommern für den noch ziemlich schmächtigen Staat der Hohenzollern eine recht anständige Erwerbung sein würde, und er zählte es zu den größten Schmerzen seines Lebens, daß solche ihm, trotz mancher sehr ernsthafter Versuche, nie gelingen wollte. Freilich resultirte aus dem eben erwähnten, erst vor zwei Jahren mit Karl XII. abgeschlossenen ewigen Bündnisse ein gar unliebsamer Stein des Anstoßes; es stand zu befürchten, daß die böse Welt von Vertragsbruch munkeln und es mit den Gesetzen der Ehre ganz unvereinbar finden werde, wenn man ohne allen Anlaß aus bloßer Ländergier, den Feinden des gestürzten Löwen sich zugeselle, während man noch vor kurzem zu den Füßen des siegreichen mit einer Demuth gekrochen, die lebhaft daran erinnerte, daß die preußische Königskrone die jüngste in Europa war. Allein Friedrich I. ist, wie gesagt, ein frommer König gewesen und ein solcher hat gewöhnlich [38]) seine Hoftheologen, die ihm aus der heil. Schrift, wie auch aus der Historia zu deduciren wissen, daß ein Monarch im Conflikte verschiedener Pflichten sich immer für die entscheiden dürfe, die ihm am besten gefalle; daß ein König, der eine für ewige Zeiten eingegangene Verpflichtung zwei Jahre halte, noch um ein Erhebliches moralischer sei, als gar manche seiner königlichen Brüder, bei welchen in dem Betreff die Einigkeit oft genug kaum so viele Monate gedauert.

Das Gewicht dieser Motive und die augenfällige Gefahrlosigkeit des Kampfes gegen das von allen Seiten angegriffene Schweden beschleunigten Friedrichs I. Entschluß, auch ohne allen nur scheinbaren Grund mit den Feinden des Letztern gemeinsame Sache zu machen. Schon zwei Monden nach dem Unglückstage bei Pultawa wurde (11. Sept. 1709) zu Salotz an der Weichsel eine Quadrupel-Allianz zwischen Rußland, Polen, Preußen und Dänemark gegen

---

[38]) Wie wir es z. B. in dem für ihn vorhandenen ähnlichen Falle von dem ebenfalls recht frommen Dänenkönige Friedrich IV. aus Hojer's Leben desselben I., 181 mit Bestimmtheit erfahren.

Karl XII. abgeschlossen[39]). Sie fand weitere Bestätigung und Ergänzung (1. Nov. 1709) in einer bald darauf stattfindenden persönlichen Zusammenkunft Friedrichs I. mit dem Zar in Marienwerder, bei welcher es, beiläufig bemerkt, zwischen dem Selbstherrscher aller Reußen und dem aller Preußen überaus herzlich herging[40]), und Peter I. nebenbei auch noch ein ganz gutes Privatgeschäft machte, indem er sein grobes eisernes noch sehr jugendliches, weil erst vor einigen Monden bei Pultawa getauftes, Heldenschwert, gegen den goldenen, mit Diamanten besetzten, Staatsdegen[41]) seines königlichen Bruders von Preußen vertauschte. Zum Lohne seiner Mitwirkung am Verderben Schwedens wurde diesem vom Zar vorläufig die damals polnische, aber von Karls XII. Truppen besetzte und daher erst zu erobernde, Stadt Elbing und ihr Gebiet versprochen, nach deren Besitz die Hohenzollern schon seit länger als einem halben Jahrhundert gierten, deren ihm in Aussicht gestellte endliche Erwerbung König Friedrich I. jetzt auch durch die, freilich erfolglos, erbetene Garantie Englands sich zu sichern suchte[42]).

Wie sehr es auch im Interesse des Letztern und seiner Verbündeten lag, die ihnen unter den obwaltenden Umständen so hinderliche, ja selbst gefährliche Uebermacht Schwedens gebrochen zu sehen, so wenig entsprach es doch ihrem Vortheile, daß dieses völlig zu Boden geworfen, daß Rußland, wie schon damals nicht anders

---

[39]) Wichmann, chronol. Uebersicht d. russ. Gesch. I., 1, S. 60, gleich allen späteren, im Folgenden erwähnten, Verträgen zwischen König Friedrich I. u. Peter I., nach der im Reichsarchiv zu Moskau befindlichen Urkunde.

[40]) Dohna, Mémoires sur le régne et la cour de Fréderic I., roi de Prusse, p. 303 : les deux monarques se donnérent mille et mille marques de tendresse, et à peine disoient-ils six paroles sans s'embrasser cordialement. Le czar fit présent au roi de l'épée, qu'il avoit portée à la bataille de Pultava, épée qui n'avoit rien de recommandable que d'avoir été au côté d'un brave prince, et d'ailleurs si grosse que je craignois tousjours qu'elle ne fit trébucher mon bon maitre ; il la porta cependant tout le tems qu'il fut à Marienwerder pour plaire à son ami.

[41]) Baczko, Gesch. Preußens VI., 338.

[42]) Wie man aus einem Schreiben Marlboroughs v. 15. Mai 1710 in dessen Letters and Dispatches V., p. 25 erfährt.

zu erwarten stand, der Erbe des von ihm bislang behaupteten Principats im Norden des Welttheils werde. Zudem konnten jene voraussehen, daß die Verpflanzung des Kriegsschauplatzes nach den nördlichen Provinzen Deutschlands gleich dem Preußenkönige auch noch andere Reichsfürsten veranlassen würde, dem Beispiele Friedrichs IV. von Dänemark zu folgen, nämlich ihre gegen Frankreich fechtenden Truppen abzurufen, um sie zum Beutemachen im eigenen Sonder-Interesse zu gebrauchen, oder um sie der Allianz des Nordens theuerer zu verkaufen als der des Westens, woraus dieser eine sehr wesentliche und nachtheilige Minderung ihrer Streitmacht zu erwachsen drohete[43]. Darum schlossen Kaiser Joseph, England und die Generalstaaten im Haag (31. Merz 1710) einen Neutralitäts-Vertrag, das sogenannte erste haager Concert ab, kraft dessen sowol den schwedischen Territorien in Deutschland, wie den dänischen Provinzen Schleswig und Jütland völlige Parteilosigkeit für die Dauer des nordischen Krieges von den drei Mächten gewährleistet wurde; weder schwedischen noch dänischen Truppen sollten irgend welche Feindseligkeiten von den fraglichen Ländern aus gestattet werden. Und zur Bethätigung ihres festen Entschlusses, dies Uebereinkommen auch zur wirklichen Geltung zu bringen, schlossen der Kaiser und die Seemächte kaum fünf Wochen später (4. Mai 1710) das zweite haager Concert ab, vermöge dessen sie, zur Durchführung der Bestimmungen des ersten, sich verpflichteten, eine Heeresmacht von 15 bis 16,000 Mann sofort aufzustellen.

Diesem zweiten haager Concert trat, gleich einigen anderen deutschen Fürsten, auch König Friedrich I. von Preußen trotz seines Bundesverhältnisses mit Peter I. und dessen Alliirten bei. Einmal, weil die von drei Großmächten garantirte Neutralität der schwedisch-deutschen Provinzen seine Hoffnung ungemein zusammenschrumpfen ließ, von diesen etwas an sich reißen zu können. Dann, weil sich ihm damals schon der Argwohn aufdrängte, der Russe wolle, nachdem er ihn für seine Sonderzwecke benützt, um den zugesicherten Preis seiner Cooperation gegen Schweden ihn

---

[43]) Wie Marlborough dem englischen Minister Godolphin schrieb. Coxe, Marlboroughs Leben u. Denkwürdigk. V., 224.

beträgen. Wir berührten eben, daß ihm als solcher Elbing und dessen Gebiet vom Zar versprochen worden. Nun hatten die Moskowiter diese Stadt (8. Febr. 1710) durch einen Handstreich erobert, aber von deren Ueberantwortung an Preußen wollte ihr Selbstherrscher jetzt nichts mehr wissen, was König Friedrich I. um so mehr wurmte, da sie ihm eigentlich von Peter I. vor der Nase weggefischt worden. Als die Schweden nämlich die Unmöglichkeit erkannten, diesen verlornen, nur von 800 Mann vertheidigten, Posten der feindlichen Uebermacht gegenüber noch lange zu behaupten, boten sie dem preußischen Monarchen deren Ueberantwortung als Preis seines Beistandes gegen ihre Feinde an. Allein die betreffende Depesche wurde auf ihrem Wege von Stockholm nach Berlin von dem dänischen Postmeister Erlund in Hamburg so lange zurückgehalten, bis er die Nachricht davon nach Kopenhagen gesandt und die von dort aus eiligst verständigten Russen Elbing durch Ueberfall genommen hatten. Erst nachdem dies geglückt, durfte die fragliche schwedische Depesche ihre Reise zum Könige von Preußen fortsetzen [44]).

Da dessen erwähnter Beitritt zum haager Concert dem Zar indessen sehr hinderlich werden konnte, beeilte er sich die sehr natürliche Empfindlichkeit Friedrichs I. über solchen Wortbruch und den ihm gespielten Streich zu beschwichtigen. Elbing überlieferte er ihm zwar auch jetzt nicht, überhaupt gab er ihm nichts aber er versprach ihm wieder etwas, wie dieser Selbstherrscher aller Reußen es denn überhaupt liebte, seine Bundesgenossen mit warmen Dankesworten und schönen Versprechungen abzuspeisen [45]). Er brachte nämlich [46]) noch in demselben Jahre (1710) die schon früher [47]) projektirte Theilung Polens zwischen Rußland, Preußen und Sachsen wieder aufs Tapet, welchem zufolge Peter I.

---

[44]) Lundblad, Gesch. Karls XII. Bd. II., S. 209.

[45]) Schon Hojer, Friedrichs IV. Leben I., 195 bemerkte das bezüglich Dänemarks.

[46]) Stenzels (Gesch. d. preuß. Staats III., 163) Meinung, daß der Plan von Peter I. ausgegangen und in das J. 1710 falle, wird bestätigt durch die urkundliche Notiz bei Herrmann IV., 259 und den gleich zu erwähnenden Vertrag v. 2. Merz 1711.

[47]) Vergl. oben S. 93.

nebst dem schwedischen Livland, den größten und besten Theil von Litthauen, Friedrich I. den Rest des Letztern, das polnische Preußen nebst einigen anderen Bezirken und die Anwartschaft auf Kurland, das Uebrige des Sarmatenstaates aber der Wettiner als erbliches Königreich erhalten haben würde. Zur Ausführung dieses Planes sollte der Zar sich ganz Polens bemächtigen, den dazu geeigneten und geneigten Magnaten vorschlagen, zum Wohle der Nation die nachtheilige Verfassung ihres Staates zu ändern und die fragliche Theilung gutzuheißen, dann aber den beiden andern Monarchen ihren Antheil übergeben. Die Senatoren und Großen sollten sich nicht versammeln, sondern nur einzeln votiren dürfen, die Zustimmenden reichlich belohnt, die Widerspenstigen als Rebellen behandelt werden, und die drei gekrönten Räuber in Polen, zur Vollziehung der fraglichen Bestimmungen, eine Streitmacht von 60,000 Mann unterhalten. Oestreichs und der Seemächte Einwilligung hoffte man durch Abtretung der Rechte Polens an das zipser Land, die Garantie der Succession auf dem spanischen Throne, durch Zusicherung großer Handelsvortheile und noch durch andere schöne Verheißungen zu gewinnen. Wie ernst dieses Projekt gemeint war, entnimmt man aus der Thatsache, daß Peter I. zur Ausführung desselben im nächsten Frühjahr (2. Merz 1711) einen förmlichen Traktat mit dem Könige von Preußen abschloß, in welchem er diesem auch die Stadt Elbing nochmals zusicherte, wogegen derselbe die Verpflichtung übernahm, dem Vordringen schwedischer Truppen nach Polen sich zu widersetzen [48]).

Wenn schon die hochfahrende Sprache, die der Zar seit dem Tage bei Pultawa sich erlaubte, die europäischen Mächte mit wachsendem Staunen erfüllte, wird unschwer zu ermessen sein, wie groß erst die Ueberraschung des deutschen Kaisers und seiner Verbündeten gewesen sein mag, als sie von dem fraglichen Theilungsprojecte Peters I. Kenntniß erhielten. Daß dieser die Schiffe, die ihm Holländer und Engländer gebaut, die Matrosen, die sie ihm gebildet, — denn sie sind ja die eigentlichen Schöpfer der See-

---

[48]) Wichmann, chronol. Uebersicht I., 1, S. 64.

macht Rußlands [49]), während Peter den Ruhm davon um seine Stirne wand —, daß er seine, vornehmlich durch die Bemühungen deutscher und britischer Offiziere in disciplinirte Soldaten umgewandelten, noch vor wenigen Lustren so unkriegerischen Moskowiter dazu benützte, das ihnen, aus uns bekannten Gründen, gefährliche Schweden unschädlich zu machen, dessen schönste Provinzen an sich zu reißen, kam den im Kriege gegen Frankreich verwickelten Staaten allerdings ganz erwünscht. Daß er aber die, wie berührt, vornehmlich mit ihrer Hülfe eben erst errungene Stellung außerhalb seiner Wälder und Steppen schon jetzt, während des eigentlich noch unentschieden fortwogenden Kampfes mit Karl XII., dazu benützen wollte, eines der ältesten, ihm zudem noch verbündeten, europäischen Reiche thatsächlich aus der Reihe derselben zu tilgen, zumeist zum Vortheile Rußlands zu confisciren, gewährte jenen einen ebenso tiefen als erschreckenden Blick in den unersättlichen, in den gewissenlosen Länderdurst dieses jüngsten Mitgliedes der europäischen Staatenfamilie. Es mögen schon damals schwere Besorgnisse wegen der Zukunft bei den hier in Frage kommenden Großmächten aufgestiegen sein, sie mögen schon damals im Stillen ihre kurzsichtige Verblendung bitter beklagt haben, die so viel dazu beigetragen, daß es so gekommen, daß Peter I. sich bereits als den Herrn Europas zu gebährden anfing [50]). Denn nur wer in

[49]) Zoo erlangde Peter bijna alle deelen zijner zeemagt uit Holland. Wy hebben het gehoord, hoe bitter de Zweden klaagden, dat zij vechten moesten tegen eene vloot, waarop de vlaggen alleen Russisch en al het overige Hollandsch was. Scheltema, Rusland en de Nederlanden IV., 244, der das noch weiter begründet, und unter anderen des Ausspruches der Gemahlin Peters I., der nachmaligen Kaiserin Katharina I. gedenkt: „Holland is de wieg der grootheid van Peter," aber dies Verdienst, wenn es eins ist, mit Unrecht den Holländern allein vindicirt. Denn auch die Briten trugen zur Bildung der russischen Seemacht sehr wesentlich bei, wie schon aus Peters I. eigenem Bekenntniß: „Ich wäre ohne England ein Stümper (im Seewesen) geblieben" und unbestreitbaren Thatsachen erhellt. So waren z. B. von den ersten russischen Linienschiffen nicht wenger als vier aus England. Bergmann, Peter d. Gr. I., 305 f. II., 189. Lundblad II., 339.

[50]) Schon im J. 1710 äußerten scharfsichtige Beobachter diese Meinung. Lamberty, Mémoires p. serv. a l'Hist. du XVIII. siècle z. J. 1710, VI.,

dieser Einbildung schwelgte, wer den Willen in sich trug und die Kraft in sich verspürte, die Stellung zu usurpiren, aus welcher Ludwig XIV. mit den ungeheuersten Anstrengungen eben erst verdrängt worden, konnte die Stirne haben, mit Anschlägen, wie die hier in Rede stehenden aufzutreten. Darum setzten das Haus Habsburg, England und die Generalstaaten dem fraglichen Theilungs- oder vielmehr Raubprojekte ihr energisches Veto entgegen, und machten es dadurch auch wirklich zu einem todtgebornen.

Gedenken wir bei diesem Anlasse der ungemein charakteristischen Thatsache, daß Peter I., als er die Erfahrung machen mußte, daß der Befriedigung seiner unbändigen Theilungslust in Europa denn doch noch sehr erhebliche Hindernisse sich entgegenstemmten, jene in Asien zu vergnügen suchte, indem er (24. Juni 1724) mit dem Großsultan einen Vertrag zur Theilung des persischen Reiches abschloß [51]), der indessen ohne Folgen geblieben.

Leider! hatten auch die oben erwähnten Bemühungen des deutschen Kaisers und der Seemächte, den schwedisch-deutschen Provinzen die Wohlthat der Neutralität zu sichern, dasselbe Schicksal; sie scheiterten an dem Starrsinne Karls XII., der es hartnäckig ablehnte, den Bestimmungen des haager Concerts sich zu fügen, weil hierdurch seinen in Pommern stehenden Truppen Unthätigkeit aufgenöthigt worden wäre. Dieser Verkehrtheit beklagenswerthes Resultat war, daß der Kampf im Norden Deutschlands zwischen Schweden, Dänen, Russen und Sachsen immer größere Dimensionen gewann, das Vollmaß der Drangsale und des Elendes über die armen Bevölkerungen ausgoß.

Denn beide Theile entäußerten sich jeder Rücksicht der Menschlichkeit, und suchten selbst an unnützen Grausamkeiten einander zu überbieten, woraus zumal einigen Städten in Holstein und Pommern das traurigste Schicksal erwuchs. Die Festung Stade, Hauptort der Herzogthümer Bremen und Verden, war (6. Septbr. 1712)

---

p. 316: Comme le dit Ambassadeur de Moscovie faisoit des sollicitations avec hauteurs, bien des politiques trouverent qu'il donnoit trop à connoître que le Czar son Maître vouloit trancher du Maître dans le reste de l'Europe, après qu'il avoit pris poste hors des bois & des deserts de la Russie.

[51]) Hammer, Gesch. d. osman. Reiches VII., 307.

von den Dänen nach vierwöchentlicher Belagerung erobert, und während dieser, neben vielen anderen Gebäuden auch das Haus des Grafen Moritz von Vellingk, des schwedischen General-Gouverneurs der genannten Lande eingeäschert worden. Als nun durch den glänzenden Sieg, den bald darauf (20. Decbr. 1712) der schwedische Feldmarschall Stenbock bei Gadebusch über der Dänen und Sachsen vereintes Heer erfocht, ein, freilich nur sehr kurzer, Umschwung der Machtverhältnisse in diesen Gegenden herbeigeführt wurde, drängte jener Barbar, der bei des Feindes Annäherung seinen Statthalterposten feige verlassen, sich nach Hamburg retirirt hatte [52]), den genannten Oberfeldherrn zur Vergeltung des der Krone Schweden und ihm selbst in Stade zugefügten Schadens — Altona in Brand zu stecken. Stenbock war Unmensch genug, dem entsetzlichen Rathe zu folgen, die flehendlichsten, vom Erbieten einer Brandschatzung von 50,000 Reichsthalern begleiteten Bitten ihrer armen Bewohner, selbst die dringenden Verwendungen einiger seiner eigenen Offiziere, und namentlich des wackern Obersten Ulrich Karl von Bassewitz, mit unbeugsamer Härte zurückzuweisen. So ward denn in der Nacht des neunten Januar 1713 Altona, bei der fürchterlichsten Kälte, an allen Ecken angezündet. Während die Elbe ein dicker Eispanzer, fußhoher Schnee das Gefilde deckte, mußten die armen Menschen, Kranke, Greise, Wöchnerinnen, Kinder, Alle kaum erst der Pest entronnen, der brennenden Heimath, mit ihrer wenigen rettbaren Habe, den Rücken kehren; viele erlagen der Kälte, dem Mangel, dem Jammer der einen Schreckensnacht. Und während dieser Gräuelscenen bankettirte der entmenschte Anstifter derselben, der elende Vellingk, im benachbarten Hamburg, und führte seine Gäste auf den Wall, um ihnen prahlend seine himmelschreiende Gräuelthat zu zeigen [53]).

---

[52]) Stöver, Unser Jahrhundert II., 116.

[53]) Lundblad, Gesch. Karls XII., Bd. II., S. 274 f. Das Scheusal Vellingk wurde übrigens später von der gerechten Nemesis ereilt; er entrann nur mit Mühe dem Schaffot und wählte (10. Juli 1726), obwol über 80 Jahre zählend, freiwilligen Tod als einziges Rettungsmittel aus einer überaus schimpflichen und peinlichen Lage. Hojer II., 121. Kobbe, Schleswig-Holstein. Gesch. v. 1694 bis 1808. S. 67. (Altona 1834.)

Acht Tage nach ihrer Vollbringung besuchte Peter I. die grausige Brandstätte. Die rauchenden Schutthaufen, das weite Feld der Verwüstung scheinen selbst sein Herz getroffen, ihm das innere Bekenntniß abgezwungen zu haben, daß er Altonas entsetzliches Geschick zum Theil mit verschuldet, indem Stenbock sich im Kampfe mit seinem bessern Ich durch den Gedanken an die nahenden Russen gestählt. Zum Wiederaufbau ihrer eingeäscherten Wohnungen gab er den Bejammernswerthen nur 1000 Rubel, versprach ihnen aber bedeutende Begünstigungen in ihrem Handel nach Archangel. Das Andenken an dies großmüthige Versprechen des Zars hat sich bis auf den heutigen Tag unter den Altonaern lebendig erhalten, schon deshalb, weil sie bis zur Stunde noch immer auf dessen Erfüllung warten. Um ihnen indessen einen noch überzeugenderen Beweis seiner innigen Theilnahme an ihrem traurigen Geschicke zu geben, begehrte der Selbstherrscher aller Reußen von seinem Verbündeten, dem Dänenkönige Friedrich IV., er solle zur Vergeltung die Stadt Schleswig, die Residenz des jungen Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorf, der das Unglück hatte, Karls XII. Neffe zu sein, — wir werden auf ihn im Folgenden noch ausführlicher zurückkommen —, ebenfalls in Asche legen! Und als der dänische Monarch dies Ansinnen mit dem Bemerken ablehnte, man könne dafür keinen völkerrechtlichen Entschuldigungsgrund auffinden, ließ Peter I., den Altonaern zur Sühne die beiden Städte Garz und Wolgast im schwedischen Pommern (Merz 1713) niederbrennen! Auch Anklam und noch andere von den Russen in dieser Provinz damals eroberten, und gleich dem platten Lande, ohnehin schon barbarisch maltraitirten [54]) Städte sollten ebenfalls in Flammen aufgehen; bereits waren zu dem Behufe Anklams Häuser mit Pech und Theer angefüllt, als der sächsische Feldmarschall Flemming König Friedrich IV. davon benachrichtigte, dessen Verwendung bei dem Zar diesen Bethätigungen der brünstigen russischen Gerechtigkeitsliebe ein Ziel setzte [55]).

---

[54]) Russerne behandlede imidlertid alle de Pommerske aabne Städer og det platte Land paa sin Russisk, det er barbarisk. Baden, Danmarks Riges Historie Bd. V., S. 291. (Kjobenhavn 1829—32. 5 Bde.)

[55]) Lundblad II., 286. Bergmann III., 299.

Auch die freien Reichs- und Hansestädte Hamburg und Lübeck bekamen Gelegenheit, diese kennen zu lernen. Wenn Peter I. seine Moskowiter in den Landen des holstein-gottorfischen Hauses ganz barbarisch hausen, die ärgsten Gräuelthaten[56]) ungestraft verüben ließ, so konnte er das einmal damit beschönigen, daß die Dänen es dort nicht besser machten; dann daß der dreizehnjährige Besitzer jener, wie berührt, das Verbrechen begangen, der Neffe Karls XII. zu sein, endlich damit wie man füglich nicht verlangen könne, daß des heil. Rußlands edle Krieger in den fraglichen Herzogthümern sich manierlicher betragen sollten, als in den Staaten ihres königlichen Bundesfreundes von Dänemark, woselbst sie so gewaltthätig und übermüthig verfuhren, daß Friedrich IV. sich schon anschickte, diese Alliirten mit bewaffneter Hand aus dem Lande zu jagen[57]), als ihr freiwilliger Abzug ihn dieser peinlichen Nothwendigkeit enthob. Da die genannten zwei deutschen Reichsstädte zu der Zeit aber weder in Feindes- noch in Freundes- sondern im glücklichsten, d. h. in gar keinem Verhältniß zum heil. Rußland standen, da der ganze nordische Krieg diese Republiken schlechterdings nichts anging, so fehlte es dem Zar an jedem, selbst an einem scheinbaren Vorwande, an den Wehen desselben auch sie zu betheiligen. Allein der Umstand, daß eine bedeutende moskowitische Streitmacht geraume Zeit in deren Nähe weilte, — Peter I. selbst verlegte auf einige Tage (14.—20. Jan. 1713)[58]) sein Hauptquartier nach Hamburg und dem benachbarten Wandsbeck —, wurde von dem Selbstherrscher aller Reußen[59]) dazu benützt, von beiden

[56]) z. B. De pauvres femmes, au milieu de douleurs de l'enfantement, furent j'ettées hors de la maison, pendant le froid le plus rigoureux, d'autres, maltraitées en mille differentes manières furent trouvées mortes de la froid et de misère. Nordberg, Hist. de Charles XII., Tom. III., p. 12.

[57]) Raumer, Gesch. Europas VII., 201.

[58]) Peters Tagebuch I., 427. (Baumeister, Beiträge Bd. I.)

[59]) Nach Gorden, Gesch. Peters d. Gr. II., 58. (Leipz. 1765 2 Bde.) hätte dieser von den Hamburgern anfänglich gar 500,000, und von den Lübeckern 100,000 Thaler verlangt, auch mit militärischer Execution im Weigerungsfalle gedroht, und man sich durch Vergleich über die im Texte genannten Summen endlich geeinigt. Uebrigens läßt Gorden diese irrthümlich, wie aus den urkundlichen Notizen Wichmanns erhellt, in Menschikows Tasche wandern.

Freistaaten sich einen ansehnlichen Beitrag zu den Kriegskosten auszubitten, von den Hamburgern nämlich 200,000 Thaler, und von den Lübeckern 100,000 lübische Mark (33,333⅓ Thaler)! Begründet wurde diese Forderung lediglich damit, die in Rede stehenden deutschen Reichsstädte hätten Sr. zarischen Majestät Verdruß gemacht, und wären mithin zu angemessener Genugthuung verpflichtet! Da die guten Republikaner unschwer voraussehen konnten, daß Peter I., der die Aufforderung des deutschen Kaisers (17. Jan. 1713): des heil. römischen Reiches Neutralität zu respektiren, nicht einmal einer Antwort würdigte, durch die zahlreichen, in ihrer unmittelbaren Nähe aufgehäuften kanonischen Beweismittel sie im Weigerungsfalle sehr bald von der Richtigkeit sothaner russischen Logik überzeugen werde, waren sie klug genug, solche ohne Weiteres anzuerkennen. Sie verpflichteten sich also (15. 26. Juni 1713) zur Zahlung der verlangten Summen innerhalb dreier Termine, die sehr kurz gewesen sein müssen, indem Peter I. noch vor Ende desselben Jahres (22. Decbr. 1713) den richtigen vollen Empfang der fraglichen Verdrußgelder bescheinigte, und beiden Freistaaten den ihm zugefügten unbekannten Verdruß großmüthig verzieh[60]).

Wirklichen Verdruß bereitete dem, wie man sieht mit seinem steigenden Glücke auch immer übermüthiger werdenden, Zar der allerdings auch sehr ärgerliche Umstand, daß König Friedrich I. von Preußen zwar, wie wir wissen, ehrvergessen genug war, dem vom Mißgeschicke verfolgten Schweden gegenüber die Heiligkeit der Verträge mit Füßen zu treten, aber doch nicht so einfältig vom Russen sich betrügen zu lassen. Weil dieser nämlich noch immer nicht die mindeste Anstalt machte, das längst zugesicherte Elbing dem preußischen Monarchen zu überweisen, wollte letzterer auch von einer öffentlichen und activen Cooperation gegen Karl XII. nichts wissen. Da solche nun von dem Selbstherrscher aller Reußen sehr lebhaft gewünscht wurde, resolvirte er sich — jenem Elbing endlich zu überantworten? nein! ihm nochmals etwas zu versprechen. Er schloß nämlich mit ihm zu Greifswalde (24. Sept.

---

[60]) Wichmann, chronol. Uebersicht I., 1, S. 74 f. Bergmann III., 303. Baden, Danmarks Riges Historie V. 298.

1712) einen Traktat ab, kraft dessen er sich verpflichtete, an Elbings Statt das wichtigere Stettin dem Hohenzollern zu überliefern, sobald nämlich dessen Eroberung den nordischen Verbündeten gelungen [61]).

Fünf Monden später (25. Febr. 1713) schied Friedrich I. aus der Zeitlichkeit, und der Zar mußte nur zu bald die unangenehme Ueberzeugung gewinnen, daß dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm I. noch viel weniger als sein Vater, so unmoralisch zu sein sich entschließen könne, um bloßer Versprechungen willen, die seither immer unerfüllt geblieben, mit der Sünde öffentlichen Treu- und Vertragsbruches an Schweden sich zu besudeln. Denn alle Bemühungen Peters während ihrer ersten persönlichen Zusammenkünfte in Schönhausen und dann in Berlin, (Merz 1713) den neuen preußischen Monarchen zum Anschlusse an ihn und seine Alliirten zu vermögen, erwiesen sich erfolglos; Friedrich Wilhelm I. beharrte darauf, neutral zu bleiben [62]). Wesentlichen Antheil an diesem nobeln Entschlusse desselben hatte [63]) der nämliche Zwischenfall, der seinen hochseligen Vorgänger noch in den letzten Lebensmonden zu einem ganz entgegengesetzten Gebahren verleitet, der oben berührte Umschwung, den auf kurze Zeit die Schlacht bei Gadebusch in der Lage der kriegführenden Mächte herbeiführte.

---

[61]) Wichmann, I., 1, S. 72. Man entnimmt aus diesem und den oben erwähnten Verträgen, daß Preußens erster König sehr weit von der noblen Gesinnung entfernt gewesen, welche die preußischen Historiker, selbst der sonst so ehrliche Stenzel (III., 161—168) ihm andichten. Wenn Friedrich I. wirklich, wie Pöllnitz (Mémoires de Brandebourg, I. 381) berichtet, scheinheilig äußerte: qu'il avoit donné parole au roi de Suède heureux, de bien vivre avec lui, et qu'il ne vouloit pas manquer au roi de Suède dans son malheur, so ersieht man hieraus nur, daß dieser Preußenkönig recht wohl erkannte, was das Gesetz der Ehre heischte, aber nicht Charakter genug besaß, seinem Gebote zu folgen.

[62]) Pöllnitz, Mémoires I., 388.

[63]) Wie man aus einem von Peter I. damals an seinen Günstling Menschikow gerichteten Schreiben erfährt, in welchem er ihm mittheilte, er habe bei Friedrich Wilhelm I. nichts ausrichten können, „weil hier (in Berlin) noch viele Hunde sind, die Schwedengeruch wittern." Bergmann III., 298.

Während König Friedrich I. kurz vor dieser, in Folge seines geheimen Bündnisses mit dem Zar dem Schwedengeneral Stenbock einen sackgroben Drohbrief (19. Novbr. 1712) geschrieben, den der Wunsch, einen schicklichen Vorwand zum Bruche zu finden, diktirt zu haben scheint, beeilte er sich schon am siebenten Tage nach dem fraglichen Siege desselben (27. Decbr. 1712) seine diesfälligen Glückwünsche ihm allzustatten, und sogar einen ständigen Bevollmächtigten, den Grafen von Lottum, wie bei einem gekrönten Haupte, bei dem schwedischen Feldherrn zu accreditiren, (14. Jan. 1713) [64]). Da man nun zur Zeit der beregten ersten Zusammenkunft Friedrich Wilhelms I. mit dem Zar nicht voraus wissen lassen konnte, daß Stenbocks Glücksstern so bald untergehen werde, erschien es allerdings klüger und ersprießlicher, Schweden gegenüber sich vorläufig noch nobel zu benehmen.

Nachdem dieses aber durch Stenbocks Unverstand sein letztes Heer verloren —, er ließ sich von den Feinden in der Festung Tönningen einschließen, aushungern und hierdurch zu schimpflicher Ergebung (16. Mai 1713) zwingen —, war für Friedrich Wilhelm I. auch nicht die entfernteste Nöthigung, mithin höchstens nur noch ein sittliches aber kein politisches Motiv mehr vorhanden, an die mit Karl XII. bestehenden Verträge sich noch länger gebunden zu erachten. Sintemalen es sich jetzt augenfällig als ganz ungefährlich darstellte, sie offen zu brechen, trug Preußens frommer König um so wenig längeres Bedenken, seine dem Selbstherrscher aller Reußen so mißfällige Neutralität aufzugeben, da dieser endlich begriff, daß er, um den Hohenzollern zu gewinnen, seine bisherige Theorie des Versprechens mit der des Gebens vertauschen müsse, und zudem so freundlich war, auch für ein anständiges Deckmäntelchen zu sorgen. Stettin wurde gerade von den Russen und Sachsen belagert, und Friedrich Wilhelm I. brannte vor Begierde, diesen wichtigen Schlüssel der Odermündungen in seine Hände zu bekommen. Er begab sich darum, als er kaum die Kunde von dessen Einnahme durch die Verbündeten (30. Sept. 1713) erhalten, in das Lager derselben, und schloß zu Schwedt

---

[64]) Lundblad II., 270. 636 f.

mit Peters I. von ihm bestochenen Günstlinge Menschikow[65]) (6. Okt. 1713) einen Vertrag ab, vermöge dessen er unter dem scheinheiligen Vorwande, das schwedische Pommern aus der Gewalt der Feinde Karls XII. zu befreien, sich diesen zugesellte. Der fragliche Traktat bestimmte nämlich, daß nicht nur Stettin, sondern auch Wismar, Stralsund, wie überhaupt ganz Pommern dem preußischen Monarchen zum Sequestrationsbesitz übergeben, die fragliche Provinz von den Truppen der Alliirten geräumt, und Peter I., sowie Friedrich August dagegen von jenem 400,000 Thaler, jeder zur Hälfte und zwar der Zar binnen Jahresfrist, erhalten sollten. Wenn Letzterer seine Genehmigung sothaner Uebereinkunft eine Zeitlang versagte, so geschah das keineswegs aus Rücksicht auf die nur zu begründeten Reclamationen des Königs von Dänemark, dem Stralsund früher zugesichert worden, sondern in der Absicht, den Preußenkönig zu nöthigen, sich völlig in die Arme Rußlands zu werfen, mit Schweden unrettbar zu brechen. Denn als dieses, wie voraus zu sehen, sich weigerte, den angeblich in seinem Interesse abgeschlossenen Sequestrationsvertrag zu genehmigen, verstand sich Friedrich Wilhelm I. (12. Juni 1714) zu einem zweiten Traktate mit dem Selbstherrscher aller Reußen, kraft dessen er demselben, gegen Garantie der Vortheile, die ihm der erste einräumte, seiner Seits den Besitz der eroberten schwedischen Provinzen Ingermannland, Karelien und Esthland gewährleistete[66]).

Um Schwedens Unglück zu vollenden ließ sich im folgenden Jahre auch der, erst kürzlich auf den Thron Englands berufene Kurfürst Georg Ludwig von Hannover von der Begierde, die Herzogthümer Bremen und Verden mit seinen deutschen Erbstaaten zu vereinigen, verleiten, durch seinen Beitritt, die gegen dasselbe bestehende Allianz noch furchtbarer zu machen. Nachdem Georg I., wie jener als Albions Beherrscher hieß, sich zuvor (17. Mai 1715) verpflichtet, der Krone Schweden unverzüglich den Krieg zu er-

[65]) Dieser erhielt vom Preußenkönige für den schwedter Vertrag unter andern das Domainenamt Biegen in der Neumark zum Mannlehn, welches er auch bis zu seinem Sturze (1727) besaß. Preuß. Friedrich d. Große IV., 434.

[66]) Stenzel III., 254 f. Bergmann III., 315 f.

klären, dem Zar den Besitz der eben genannten drei Provinzen und dem Könige von Preußen den der erwähnten Abtretungen garantirt hatte, willigten diese ein, daß durch einen zweiten Traktat Friedrich IV. von Dänemark die in Rede stehenden, von ihm eroberten Herzogthümer dem Welfen für 600,000 Reichsthaler sowie gegen die Berechtigung verkaufte, vor deren förmlicher Ueberantwortung noch 277,000 Reichsthaler rückständiger Steuern dort einzutreiben [67]).

Trotz dem Karl XII. aus der Türkei in sein durch ihn so unglückliches Reich endlich (22. Nov. 1714) zurückkehrte [68]), und, von seinem wackern Volke mit fast beispielloser Aufopferung unterstützt, dieser furchtbaren feindlichen Phalanx mit ungebrochenem Heldenmuthe die Stirne bot, war das arme äußerst erschöpfte Schweden doch schon nahe daran, ihr zu erliegen, und sogar aus der Reihe der selbstständigen Staaten zu verschwinden. Da wurde ihm plötzlich Rettung gebracht durch — Rußlands Uebermuth und allzufrühe Enthüllung der gefährlichen weitaussehenden Anschläge, mit welchen es schon damals hinsichtlich Deutschlands schwanger ging.

---

[67]) Reedtz, Répertoire des Traités de Dannemarc p. 178. Baden V., 303 f.

[68]) Vornehmlich weil die schwedische Regentschaft, an seine Rückkehr verzweifelnd, sich entschlossen zeigte, ohne ihn mit Rußland Frieden zu machen, und sogar damit umgegangen sein soll, Schweden in eine Republik zu verwandeln. Oldekop, St. Petersburgische Zeitschrift Bd. VIII., S. 125. Hojer, Friedrichs IV. Leben I., 269. 277.

Viertes Kapitel.

Unter den vielen nichtswürdigen und verächtlichen Fürsten und Fürstelein, mit welchen dieses im achtzehnten Jahrhundert gesegnet war, nahm Herzog Karl Leopold von Meklenburg-Schwerin eine besonders hervorragende Stelle ein. Er war ein scheinheiliger, launenhafter, ränkesüchtiger, charakter- und herzloser, habgieriger zugleich geiziger, und wo es sich um die Ausführung seiner Absichten oder Grillen handelte, auch wieder verschwenderischer Tyrann und Leuteschinder vom reinsten Wasser [1]), in der Hinsicht ein Peter I. en miniature. Seitdem ihm, nach dem Hintritte seines ältern Bruders Friedrich Wilhelm (31. Juli 1713) die Zügel der Herrschaft in den schwerin'schen Landen über-

[1]) Ganz nach der Charakteristik, die der meklenburg-schwerinsche Staats-Archivar Lisch in seiner gehaltvollen, durchweg auf Urkunden beruhenden, Schrift: Graf Heinrich XXIV. Reuß zu Köstritz und Herzog Karl Leopold von Meklenburg-Schwerin (Schwer. 1849. 4.) von diesem Fürsten entwirft. Aus den Berichten eines seiner Vertrauten, des geh. Rathes von Eichholz, über ihn theilt Lisch S. 3 folgende Stelle mit: „Er (Karl Leopold) machte sich allezeit tausend Scrupeln und änderte sein Vorhaben, das im geheimen Rath beschlossen, über alles Vermuthen. Ja, wenn er öfters selbst wohl begriffe, daß die vornehmende That unbillig und ungerecht wäre, so ließe er dennoch das Werk deswegen nicht anstehen, unter dem Vorwand: „„Man müßte alles versuchen."" Und wenn er Leute, die er nöthig hatte, aufs äußerste beleidigte, so sagte er: „„Es wäre ihm besser, denn er hätte sein Herz nunmehro erleichtert."" Ja, es wäre, als wenn zwei Geister, ein guter und ein böser, bey ihm wohnten, wovon aber der letztere sich immer mehr und öfter bei ihm merken ließe, als der erstere. Alte Schulden müßte man nicht bezahlen, und neue müßte man laßen alt werden. Auf der Reise zankte er öfters mit denen Postillons um einen Gulden Trinkgeld, als ob all sein Haab und Gut darauf ginge; wenn er aber ein vermeintes dessein wollte ausführen, so schenkte er allezeit tausend Ducaten weg."

kommen, drehete sich sein ganzes Dichten und Trachten darum, ein ächt moskowitisches Regime daselbst einzuführen. Zu seinem größten Verdrusse mußte er aber gleich an der Schwelle seiner fürstlichen Waltung die unangenehme Erfahrung machen, daß die Meklenburger keine Russen waren; die Stände und zumal des Landes Ritterschaft, sowie die wackeren Bürger von Rostock traten seinem verwerflichen Gelüste gleich bei dessen erster Offenbarung mit großem Nachdrucke entgegen, zeigten sich entschlossen, ihr gutes urkundliches Recht bis aufs Aeußerste gegen Karl Leopolds Gewaltschritte zu vertheidigen.

Darum ging dessen ganzes Streben fortan dahin, Mittel zu gewinnen, — Geld und Soldaten —, um seine, wie er sagte, rebellische Ritterschaft zu Paaren zu treiben. Zu dem Behufe schickte er zahllose Gesandtschaften in alle Welt aus, führte er eine unermeßliche Korrespondenz; knüpfte er Verbindungen mit den meisten Fürsten und Staatsmännern Europa's an, buhlte er endlich um die Hand einer Nichte Peters I., da ihm Niemand geeigneter und gewillter als dies sein Vorbild erschien [2]), ihm die Wonne zu bereiten, die Meklenburger mit Füßen treten zu können.

Längst wünschte der Zar [3]) zur Consolidirung seiner werdenden Herrschaft über die Ostsee auch in den deutschen Küstenstrichen derselben festen Fuß zu fassen, ein Recht oder mindestens eine schickliche Handhabe zu fortdauernder Einmischung in die Ange=

---

[2]) „Er, der Eichenholz, hätte gerathen, lieber Gemach zu thun, und Sr. Kaiserl. Maytt. assistence zu imploriren, als alles mit übereiltem unzeitigen Eyfer zu treiben und zu verderben. Der Herzog hätte ihm aber geantwortet: Er käme allezeit mit dem Kaiserl. Hofe aufgezogen, da möchte er nichts mehr von hören. Der Zar, der jetzo in so großer Achtbarkeit stünde, der müßte ihm helfen. Er hätte schon lange in Moscow Correspondence und da sollte er andere Dinge sehen. Er wollte des Czaaren Niecen eine heyrathen, und da wäre er hernach im Stande, allen leges vorzuschreiben... Sein Absehen gehe auf die Herzogin von Curland, welche ihm ein braves Herzogthum könnte zubringen.“ Wörtlich aus den eichholz'schen Berichten bei Lisch a. a. O. S. 4.

[3]) „Es lag dem Czar beständig sehr am Herzen, einen Fuß in Deutschland zu bekommen.“ Bruce, Reisen S. 185.

legenheiten dieser Provinzen wie Deutschlands überhaupt zu gewinnen, In der Absicht hat er kurz nachdem er die Eroberung Livlands vollendet, sich gegen den wiener Hof (1712)[4]) erboten, wenn man ihn wegen des (faktischen) Besitzes dieser, wie wir aus dem Vorhergehenden uns erinnern[5]), weiland zum deutschen Reiche gehörenden, Provinz zum Reichsstande erklären, Sitz und Stimme auf dem Reichstage ihm einräumen würde, ein Hülfsheer von 30,000 Mann zum noch fortwährenden Kriege gegen Frankreich zu stellen, Kaiser Karl VI. aber dies Anerbieten glücklicherweise abgelehnt, vornehmlich, weil Deutschlands Fürsten und Stände sich sehr entschieden gegen die Annahme desselben aussprachen[6]). Nach solchem Scheitern des Versuches, auf dem Wege sein Ziel zu erreichen, kam die Werbung Herzog Karl Leopolds um die Hand einer seiner Nichten dem Selbstherrscher aller Reußen überaus erwünscht, denn er durfte nicht bezweifeln, daß dieser nichtswürdige Kumpan, zumal unter Nachhülfe des immer heftiger werdenden Streites mit seinen Landständen, mit der Zeit unschwer zu bereden sein werde, sein Herzogthum gegen Livland oder andere den Schweden entrissene Besitzungen zu vertauschen, und jedenfalls ließ er sich schon jetzt nach der, mit Sicherheit bald zu erwartenden, Eroberung Wismars als äußerst nützlicher Strohmann vorschieben, um den wichtigen Hafenplatz in Peters I. Hände zu spielen.

Deshalb geruhete dieser Karl Leopolds demüthige Werbung um die Hand Katharinens, der ältesten Tochter seines längst verstorbenen[7]) Bruders Iwan, huldreich auf- und sogar an dem Umstande keinen Anstand zu nehmen, daß derselbe von seiner ersten, von ihm schändlich mißhandelten[8]), Gemahlin Sophie Hedwig von Nassau-Dietz noch gar nicht rechtskräftig geschieden und ihm daher vom deutschen Kaiser, auf Anrufen dieser, zu allem Ueberfluß noch ausdrücklich verboten worden war, vorher zu einer

---

[4]) Nach Nordberg; nach Hojer, Friedrichs IV. Leben I., 312 aber ein Jahr später.

[5]) Vergl. oben S. 10 f.

[6]) Gordon, Gesch. Peters d. Gr. II., 39.

[7]) Vergl. oben S. 39.

[8]) Pöllnitz, Mémoires de Brandeb. II. 56.

zweiten Ehe zu schreiten [9])! Dem Abschlusse des Heirathcontractes zwischen dem Herzoge und der genannten Nichte des Zars, (2. Febr. 1716) folgte zu Danzig die Feier der Hochzeit (19. April 1716) auf dem Fuße. Zum Brautschatze wurden dem Meklenburger in dem fraglichen Vertrage Stadt und Herrschaft Wismar, und falls deren Acquisition fehlschlagen sollte, 200,000 Rubel zugesichert, und am Vermählungstage selbst zwischen ihm und Peter I. eine ewige Allianz abgeschlossen [10]). Kraft derselben verpflichtete sich dieser unter andern, zu erwirken, daß des Herzogs Stände mit ihren Klagen und Beschwerden vom kaiserlichen Reichshofrathe abgewiesen würden, und falls das gegen Erwarten sich nicht durchsetzen ließe, versprach der Selbstherrscher aller Reußen seinem neuen Neffen, mindestens zu verhüten, daß die Verfügungen der genannten Behörde zum Vollzuge gediehen, wie auch endlich ihm gegen alle Potentaten (mithin auch gegen den Kaiser) und Reichsfürsten nachdrücklichst beizustehen, welche seine rebellischen Stände gegen ihn zu unterstützen sich erdreisten möchten!

Am Vermählungstage Karl Leopolds und der Russin, war endlich auch, nach fast zehnmonatlicher Belagerung, Wismar, die letzte schwedische Festen auf deutschem Boden, mittelst Kapitulation an die Dänen, Preußen und Hannoveraner übergegangen. Daß solche den ausgehungerten Schweden die schon seit Anfang d. J. 1716 von Pferdefleisch gelebt [11]), unter den obwaltenden Umständen noch sehr günstige Bedingungen gewährte [12]), war der erste Vor-

---

[9]) Frank, altes u. neues Meklenburg Buch XVII., S. 68. Aus den im Histor. Portefeuille Jahrg. 1787, Aprilheft S. 470—484 abgedruckten Urkk. ersieht man, daß der Ehescheidungsproceß zwischen Carl Leopold u. Sophie Hedwig noch bis ins J. 1721 sich fortspann.

[10]) Büsching, Magazin f. d. neue Histor. XV., 264. 273 ff.

[11]) Hempel, geogr.-statist. histor. Handbuch des meklenburger Landes Bd. II., S. 86. (Parchim u. Ludw. 1842. 2 Bde.)

[12]) Tausend National-Schweden nebst 89 Ober- und einer entsprechenden Anzahl Unteroffizieren wurde freier Abzug mit Sack und Pack in ihr Vaterland gestattet, und nur der übrige nicht aus gebornen Schweden bestehende Theil der Besatzung kriegsgefangen, besage der bei Klüver, Beschreibung d. Herzogth. Meklenburg, Bd. IV., S. 162 f. abgedruckten Kapitulation vom 19. April 1716.

theil den Karl XII. von der intimen Verbindung des Meklenburgers mit seinem Antipoden erntete. Denn um in die Gunst desselben sich rasch einzunisten, hatte der Herzog dem schwedischen Kommandanten, Generalmajor Schoultz, eine große Summe angeboten, wenn er die doch nicht länger haltbare Festung den in seinem Lande befindlichen drei russischen Regimentern allein überliefern würde [13]), der Ehrenmann aber den, dem Interesse seines Königs wie dem der Verbündeten des Zars gleich sehr widerstrebenden hinterlistigen Antrag zur Kenntniß der Letzteren gebracht. Diese, erkennend, wie wenig Hoffnung vorhanden sei, die Moskowiter ihrer Seits von der Mitbesetzung des sehr wichtigen Platzes auszuschließen, wenn erst die bedeutenden Verstärkungen eingetroffen wären, die der Zar in höchster Eile aus Pommern nach Meklenburg dirigirte, verstanden sich um so bereitwilliger zur Gewährung annehmbarer Bedingungen, da auch einer der Chefs der meklenburg'schen Ritterschaft, der wackere Oberlanddrost Joachim Friedrich von der Lühe, um die für sein Vaterland unter den obwaltenden Verhältnissen so bedrohliche Festsetzung der Russen in dem wichtigen Hafenplatze zu vereiteln, bei den Alliirten dies Motiv geltend und den eifrigen Vermittler machte [14]). Trotz ihrer Inferiorität suchten die Moskowiter bei der Uebergabe Wismars das Recht der Mitbesetzung zu erzwingen; schon waren die Dänen und Deutschen nahe daran, deshalb auf sie zu feuern, als der schleunige Rückzug jener dem noch rechtzeitig zuvorkam.

Unbeschreiblich war Peters I. Wuth, als er hiervon und von dem verdrüßlichen Umstande Kunde erhielt, wie die erwähnten Verstärkungen vor Wismar post Festum eingetroffen. Nur den angestrengtesten Bemühungen seiner minder leidenschaftlichen Räthe glückte es, ihn von dem Vorhaben völligen Bruches mit seinen seitherigen Bundesgenossen zurückzubringen. Aber dennoch kam seine tiefe Erbitterung gegen diese noch im Frühherbst desselben Jahres zum Ausbruche. Er hatte nämlich mit dem Dänenkönige Friedrich IV. eine gemeinschaftliche Landung in Schonen verab=

---

[13]) Nordberg III., 238. Klüver IV., 173.

[14]) Franck Buch XVII., S. 69.

erbärmlichsten Vorwänden[17]) zuvörderst die einflußreichsten Mitglieder der Ritterschaft gefänglich einzuziehen, und als die rechtzeitig Gewarnten der Verhaftung und brutalen Mißhandlung von Seiten der Moskowiter[18]) durch schleunige Flucht sich größtentheils entzogen, wurde gegen ihre Güter, wie überhaupt gegen das ganze Herzogthum ein förmlicher Aussauge- und Zerstörungsprozeß begonnen. Unermeßliche Lieferungen[19]) wurden dem armen Lande aufgebürdet, und bei dem kleinsten Verzuge durch die abscheulichsten Gewaltthaten erpreßt; die Leiden der gequälten Bevölkerung gediehen bald zu solcher Höhe, daß selbst die mit Karl Leopold vermählte Nichte des Zars sich bei diesem, wiewol erfolglos, für die Unglücklichen verwendete[20]). Aber auch das ganz neutrale Herzog-

---

[17]) Z. B. sie hätten sich schriftlich und mündlich über den Zaren unehrerbietig geäußert, diesen bei seiner Ankunft in Meklenburg nicht gleich „ihrem Obligen gemäß" complimentirt, mit den Schweden korrespondirt u. dergl. m. Klüver IV., 200 f. theilt die betreffenden russischen Anschuldigungen und deren Widerlegung von Seiten des Adels vollständig mit.

[18]) Wie diese mit den Wenigen, die so unglücklich waren, in ihre Hände zu fallen, umsprangen, erzählt Franck XVII., S. 78.

[19]) In der europäisch. Fama z. J. 1716 (193. Theil) S. 62 wird versichert, die Russen hätten, in diesem Jahre so viel Proviant zusammengetrieben „als eine Armee von 40,000 Mann nicht capable in 16 Monathen zu consumiren; auch vor 12,000 Pferde auf ein gantz Jahr Fourage beysammen gewesen." Das ist sicherlich nichts weniger als übertrieben, da es aktenmäßig feststeht, daß dem meklenburgisch-schwerin'schen Adel die russische Einquartirung monatlich 261,858 Reichsthaler kostete, „ohne was die Executiones erforderten, und die Excessen für Schaden thaten, welches der Cantzlar von Klein mit allem Recht einen fast unüberwindlichen Schaden nennet." (Franck XVII., S. 89) ferner daß die schwerinische und strelitzische Ritterschaft nebst der Stadt Rostock den durch jene ihnen erwachsenen bereits im Juni 1717 auf mehr als vier Millionen Reichsthaler berechneten. Klüver IV., 250.

[20]) „Die armen Mecklenburgischen Unterthanen wurden auf Befehl ihres unbarmherzigen Herzogs von unsern Truppen täglich immer mehr gequälet, welches dann machte, daß viele Bittschriften von adelichen und andern Frauenzimmern an die Herzoginn kamen, mit ihrem elendesten Zustande Mitleiden zu haben. Sie hatte auch wirklich mit ihnen Mitleiden, konnte aber den Herzog nicht bewegen, ihnen die geringste Gnade widerfahren zu lassen. Sie entschloß sich hierauf, einen Expressen an den Czar abzuschicken, für das arme Volk zu bitten," erzählt der im Mai 1717 von der Herzogin mit dieser Mission an Peter I. betrauete Schotte Bruce in seinen Reisen S. 196.

redet, um Karl XII. auch diesen wichtigen Bestandtheil seines Erbreiches zu entreißen, verzögerte aber, um sich die Genugthuung zu verschaffen, dem genannten Monarchen ungeheuere Unkosten ganz nutzlos verursacht und hierdurch für Wismar Rache genommen zu haben, unter nichtigen Vorwänden die Abfahrt der vereinigten Flotten so lange, bis die vorgerückte Jahreszeit ihm den plausibeln Vorwand zu der Erklärung (20. Sept. 1716) lieh, daß er theils deshalb, theils wegen der unzureichenden Magazine für dies Jahr seine Mitwirkung versagen müsse. Zugleich machten die bei Kopenhagen versammelten russischen Truppen und Schiffe so verdächtige Bewegungen, daß Friedrich IV. schon alle Anstalten traf, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, und an den Zar das dringende Ersuchen richtete, mit den lieben Seinigen Dänemark baldigst zu verlassen, dem dieser Angesichts der drohenden Vorbereitungen seiner bisherigen Alliirten denn auch sofort (Okt. 1716) entsprechen mußte [15]).

Mehr noch als diese Vorgänge auf dänischem trugen die gleichzeitigen auf meklenburgischem Boden dazu bei, auch die Könige von Preußen und England mit den schlimmsten Besorgnissen vor den Anschlägen Peters I. zu erfüllen, auch ihre junge Allianz mit ihm zu zerreißen. Die ebenberührte Unternehmung gegen Schonen lieh diesem den erwünschten Vorwand nach und nach 50,000 Russen [16]) in Meklenburg einzuquartiren, in der Absicht, dessen Stände und zumal dessen Ritterschaft so lange zu peinigen, bis sie zu unbedingter verzweiflungsvoller Unterwerfung unter Karl Leopolds Willen sich bequemen würden. Zu dem Behufe erhielt General Repnin (Juli 1716) Befehl, unter den nichtigsten und

---

[15]) „Dies war", bemerkt hier Hojer (K. Friedrichs IV. Leben I., 318) „der Ausgang der Czaarischen Freundschaft für Dänemark, von welcher der Geheime-Rath Wibe insonderheit dem Könige so große Hoffnung gemacht hatte, nunmehr aber durch augenscheinliche Proben überzeugt wurde, daß der Czaar König Friederichen keine weitere Conqueten gönne, sondern ihm vielleicht gar sein Reich und Scepter zu entreißen, oder doch wenigstens den Sund, nebst der ganzen Ost-See sich zu unterwerfen gewillet gewesen".

[16]) Klüver IV., 176.

thum Meklenburg-Strelitz hatte damals unendlich von der Bosheit und dem Uebermuthe Peters I. zu leiden, zur Strafe dafür, daß dessen Fürst Adolph Friedrich III. den willkührlichen Eingriffen des Schweriners in ihre gemeinschaftlichen Rechte sich zu widersetzen wagte. Die dem kleinen Ländchen von der russischen Einquartirung abgedrungenen Baarsummen und Naturallieferungen betrugen über 400,000 Reichsthaler[21]). Und nicht viel besser erging es dem benachbarten Fürstenthume Eutin und der Reichsstadt Lübeck; des dieser gehörigen Hafens Travemünde bemächtigten sich die Moskowiter (Decbr. 1716) unter schlechtem Vorwande durch einen Handstreich[22]).

Umsonst mühete sich Kaiser Karl VI.[23]) ab, den übermüthigen Glückspilz Peter I. von solch' unmenschlicher Bedrückung und Peinigung deutscher, im nordischen Kriege gar nicht verwickelter, Reichsländer zurückzubringen; umsonst führte er ihm zu Gemüthe, wie schlecht solche ganz unbegreifliche, selbst jedes scheinbaren Vorwandes entbehrende, Thaten mit den Freundschaftsversicherungen und sonstigen süßen Worten harmonirten, mit welchen Se. zarische Majestät gegen das heil. römische Reich und dessen gutmüthige Membra immer so freigebig gewesen. Umsonst erinnerte der Habsburger den Selbstherrscher aller Reußen daran, daß solch' himmelschreiende Vergewaltigungen gegen Niemand sich weniger rechtfertigen ließen als gegen die deutsche Nation, welche dem Moskowiterreiche seit geraumer Zeit so viele Dienste und Wohlthaten erwiesen, und mithin die gerechtesten Ansprüche auf einen ganz andern Dank von Seiten desselben besäße[24]). Peter I. be-

---

[21]) Klüver IV., 265.

[22]) Europäische Fama z. J. 1717 (199. Th.) S. 560. Klüver IV., 223. Müller Lebensbeschreibung d. Feldmarschalls Scheremetew (a. d. Russ. v. Bacmeister) S. 135 f. (Petersb. u. Leipz. 1789).

[23]) Dessen erstes an den Zar erlassenes Abmahnungsschreiben ist vom 16. Aug. 1716 und schon in diesem die Rede von den „grossen, langwierigen und harten Einquartierungen, Exactionibus und andere Bedrückungen," welche nicht allein die beiden meklenburgischen Herzogthümer, sondern auch das Fürstenthum Eutin und die Reichsstadt Lübeck „von Ew. Liebden zügellosen Troupen und Officiers" fortwährend erdulden müßten. Bei Klüver IV., 180 f.

[24]) Karl VI. an Peter I., d. d Laxenburg 10. Juni 1717: Klüver IV., 240 f.

harrte mit eherner Stirn darauf, jene offenkundigen, in ganz Deutschland eine unsägliche Entrüstung hervorrufenden, Thatsachen als müßige Erfindungen übelgesinnter Querulanten hinzustellen [25]), den Kaiser wiederholt zu versichern, daß seine lieben Moskowiter sich sehr gut und weit besser als die Dänen und Preußen in Meklenburg und anderwärts aufführten, und ihn schließlich mit der tröstlichen Zusicherung abzuspeisen, er werde jene sobald wie möglich, d. h. so bald es ihm gefällig wäre, aus den von ihnen ausgesogenen Provinzen entfernen.

Solch' schnöder Undank, solch' höhnender Uebermuth eines rohen Emporkömmlings, der noch vor einem Vierteljahrhundert im civilisirten Europa kaum genannt wurde, reiften im Mutterlande des politischen Verstandes, in Großbritannien, wie in dem des politischen Unverstandes, in Germanien, rasch eine und dieselbe Ueberzeugung. Die nämlich, daß man einen verhängnißvollen Mißgriff begangen, indem man, um Schweden zu verhindern, während des kürzlich beendeten, spanischen Successionskrieges mit seinem alten Alliirten Frankreich gemeinsame Sache zu machen, die Bemühungen Peters I. so angelegentlich unterstützte, zu einem ebenbürtigen Gegner Karls XII. sich aufzuschwingen. Man erkannte, daß man das vorgesteckte Ziel allerdings erreicht, daß man Frankreichs Uebermacht glücklich gebrochen, aber auch zugleich, daß man dabei nicht eben viel gewonnen, indem man den Teufel doch nur durch Beelzebub ausgetrieben habe.

In Deutschland ging es leider! auch damals so, wie es hier oft zu gehen pflegte, daß man zwar das Richtige erkannte, aber der Energie entbehrte, dieser richtigen Erkenntniß gemäß rasch und nachdrücklich zu handeln, so lange es noch nicht zu spät war. Am frühesten kam sie zum Durchbruche bei König Friedrich Wilhelm I. von Preußen und dessen Schwiegervater, dem Kurfürsten Georg Ludwig von Hannover, welch' Letzterer, wie wir wissen, zugleich auch König von England war. Wir erwähnten oben, daß und warum beide Monarchen mit dem Zar gegen Schweden sich ver-

---

[25]) Besage der Schreiben Peters I. an den Kaiser v. 2. Novbr. 1716 u. 4. Merz 1717 bei Klüver IV., 191. 230 ff.

bündet hatten. Allein die mehrberegten Vorgänge in Meklenburg, und mehr noch die sehr bald erlangte Gewißheit, daß Peter I. hauptsächlich deshalb die völkerrechtswidrige Einlagerung seiner Moskowiter in diesem Herzogthume so ungebührlich verlängerte, weil er mit Karl Leopold einen Vertrag bezüglich des Umtausches desselben gegen Livland entweder schon abgeschlossen hatte, oder abzuschließen im Begriffe stand[26]), und des einzuhandelnden Objektes vor Allem sich versichern wollte, erfüllten Preußens wie Englands König mit den ernstesten Besorgnissen über die Folgen ihrer bisherigen Politik in den nordischen Angelegenheiten.

Merkwürdiger Weise trafen beide, doch sonst selten übereinstimmende, Monarchen, ohne daß Einer von der Absicht des Andern wußte, gleichzeitig in der Meinung zusammen, daß sich kein wirksameres Mittel finden ließe zur Dämpfung des überwallenden russischen Hochmuthes als inniger Anschluß an das so lange bekriegte, tief gedemüthigte Frankreich, zu welchem dem Welfen wie dem Hohenzollern freilich auch noch andere triftige aus der Staatsraison fließende Motive riethen. Schon im Spätsommer desselben Jahres (14. Sept. 1716) wurde zwischen Friedrich Wilhelm I. und Philipp von Orleans, dem Regenten Galliens während Ludwigs XV. Minderjährigkeit, zu Berlin eine sehr geheim gehaltene Allianz auf zehn Jahre abgeschlossen, kraft welcher dieser unter anderen sich verpflichtete, in den nordischen Angelegenheiten nur als Vermittler aufzutreten, die Wiederherstellung des Friedens zwischen Schweden und Preußen angelegentlich zu ermühen, und zwar auf Grundlage der Abtretung Stettins und seines Gebietes an Letzteres, welchem deren Besitz schon jetzt durch Frankreich gewährleistet, wie auch bei jedem neuerdings ausbrechenden Kriege

---

[26]) Bereits am 16. Okt. 1716 schrieb der britische Minister Stanhope seinem Kollegen Townshend: There is reason to believe that the Duke of Mecklenburg has signed a treaty with the Czar to give up his country to him in exchange for Livonia, and other tracts of country that way... It is certain, that if the Czar be let alone three years, he will be absolute master in those seas. Mahon, History of England from the peace of Utrecht to the peace of Versailles (1713—1783) I., p. 239—40. (Leipz. 1853. 7 Bde.)

ein Hülfsgeld von 600,000 Thaler zugesichert ward. Dagegen machte sich Preußens König zu unverzüglicher Einstellung aller Feindseligkeiten wider Karl XII., wie auch dazu anheischig, im Falle dieser zur Verzichtleistung auf Stettin durchaus nicht vermocht werden könne, mit einem angemessenen Aequivalent sich zu begnügen [27]). Wenige Monden später (4. Januar 1717) erfolgte auch zwischen den alten Feinden Frankreich, Großbritannien und der niederländischen Republik der Abschluß einer Tripel-Allianz.

Obwol der bezügliche Traktat der nordischen Angelegenheiten mit keiner Silbe gedachte, konnte Peter I. doch schon aus der immer entschiedenern Sprache, die König Georg I. seitdem gegen ihn führte, unschwer errathen, daß jene eine vornehmlich gegen ihn gekehrte, wenn schon verdeckte Spitze hatte. Indem sie nämlich die drei Mächte zu gegenseitiger bewaffneter Hülfeleistung verpflichtete, so oft eine derselben in irgend einem Theile ihres Gebietes, von wem es auch immer sei, angegriffen werden würde, sicherte [28]) sie Georgs I. deutschen, ihm wie billig, ganz besonders am Herzen liegenden, Besitzungen den Beistand Frankreichs für den eben nicht unwahrscheinlichen Fall zu, daß der Zar sich bemüßigt finden sollte, seine Drohungen zu verwirklichen, vom Meklenburgischen aus auch einen Einfall in das Kurfürstenthum Hannover zu wagen. Peter I. hatte nämlich den, die Räumung jenes Landes begehrenden, Abgesandten des britischen Monarchen erklärt: er habe es kraft desselben Rechtes occupirt, vermöge dessen Georg I. die Herzogthümer Bremen und Verden besitze; er sei zwar schon Willens gewesen, seine Truppen zu entfernen; da er aber vernehme, daß auch der deutsche Kaiser es verlange, werde er sie nunmehr in Meklenburg lassen, und geduldig abwarten, wer sie vertreiben wolle! Sollten die Hannoveraner dazu Miene machen, werde er jenen noch

---

[27]) Schöll und Stenzel meinen irrthümlich, daß der Inhalt dieses Vertrages erst durch Flassan bekannt geworden, denn er findet sich, und ausführlicher als bei diesem, mit Angabe des Ortes und Tages des Abschlusses, schon excerpirt in den Mémoires & Lettres du Maréchal de Tessé II., 328 sq. (Paris 1806. 2 voll.). Die von Stenzel bezweifelte Richtigkeit des Datums wird bestätigt durch Koch, Table de Traités I., 134.

[28]) Lamberty Mémoires X., pp. 10. 107.

70,000 Moskowiter zugesellen, und in deren Begleitung den deutschen Erblanden Georgs I. einen Besuch abstatten [29]).

Solche, man kann wol sagen beispiellose Sprache eines Fürsten, der, Deutschland wie England so viel verdankte, gegen die Staatshäupter beider Reihe hätte Georg I. und seinen königlichen Eidam überzeugen sollen, daß das, was sie gethan, allerdings Etwas, aber doch bei Weitem nicht genug, nicht ausreichend war, um des Zars Uebermuth zu dämpfen, die Gefahren abzuwenden, mit welchen derselbe Deutschland bedrohete, daß es dazu einer totalen Umwandlung ihrer verkehrten Politik in den nordischen Angelegenheiten, nämlich eines Bündnisses mit Schweden gegen den frechen Moskowiter bedürfe. Kein Zweifel, ein solches damals, im Frühling 1717 abgeschlossen, würde, da sicherlich auch Kaiser Karl VI. und Frankreich gerne beigetreten wären, selbst zu der Zeit noch einen raschen Umschwung der ganzen Lage der Dinge im Norden unseres Erdtheils herbeigeführt, Rußland um alle Früchte seiner seitherigen Anstrengungen gebracht, und Schweden auf der Machtstufe erhalten haben, die dem wahren Interesse Deutschlands so sehr gemäß war. Aber der leidige Widerwille Friedrich Wilhelms I. wie Georgs I. gegen Rückgabe dessen, was sie Karl XII. so widerrechtlich entrissen, ihr vorherrschendes Verlangen, den Besitz dieses unrechtmäßigen Gutes sich zu sichern, wälzten ihrer Verständigung mit dem Richard Löwenherz des Nordens unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die Spoliation, die der Preuße und der Welfe an Letzterem begangen, entzog auch jetzt Beiden wie nachmals den Häusern Habsburg und Hohenzollern die unselige Theilnahme am Raube Polens, die Fähigkeit unabhängiger, patriotischer Entschließung, wob zwischen ihnen und dem Selbstherrscher aller Reußen das starke Band der gemeinsamen Sünde, der gleichen Verschuldung. Wir werden später erfahren, wie empfindlich die in Rede stehende an den genannten beiden Monarchen und zumal an Friedrich Wilhelm I. von Preußen, schon in der

---

[29]) Halem II., 182. Stenzel III., 287. Lamberty X., 106. Die Furcht vor einem Einfalle der Russen im Hannöver'schen war damals so groß, daß schon Viele ihr Habe außer Landes flüchteten. Bruce, Reisen S. 196.

nächsten Folgezeit sich gerächt haben würde, wenn nicht durch des Himmels gnädige Fügung das Ungewitter noch rechtzeitig zerstreut worden wäre, welches über ihrem Haupte sich bereits aufgethürmt.

Welch' ernste Besorgnisse übrigens die beregte Allianz der Könige von England und Preußen mit Frankreich, trotz dem sie aus dem angedeuteten Grunde bei weitem die Früchte nicht trug, die sie zum Heile Deutschlands wie Schwedens hätte tragen können, Peter dem Ersten einflößte, erhellt am sprechendsten aus dem von ihm gemachten Versuche, mittelst seiner persönlichen Einwirkung auf Philipp von Orleans jene zu zerreißen. In der Absicht begab er sich im nächsten Frühling nach Frankreichs Hauptstadt.

Aus dem Vorhergehenden [30]) erinnern wir uns, daß Peter I. diese schon vor zwanzig Jahren kennen zu lernen wünschte, daß und warum? Ludwig XIV. aber seinen Besuch ablehnte. Es ist ganz merkwürdig, daß selbst die bittere Beleidigung den Zar nicht abhielt, von dem im Beginne seiner Regierung bethätigten Franzosenhasse sehr bald zurückzukommen, und sogar um eine nähere Verbindung mit dem genannten Monarchen sich zu bemühen. Doch ist der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen beiden Reichen (1706) [31]) Alles gewesen, was der Zar in der Hinsicht von Ludwig XIV. zu erlangen vermochte, der allerdings auch ein Despot war, aber ein edelgesinnter, hochherziger Despot, der sich nie größer zeigte, als zu einer Zeit, wo der Troß seiner königlichen Brüder in der Regel am kleinsten erscheint, in den Tagen nämlich, in welchen die zermalmendsten Schläge des Mißgeschickes ihn selbst und Frankreichs alten Alliirten, Schweden, trafen.

Wenn so manche Fürsten Germaniens, wie namentlich König Friedrich I. von Preußen, die sich mit ihrer deutschen Treue und Redlichkeit gar viel und gerne brüsteten, eine ekelhafte Charakterlosigkeit darin entfalteten, daß sie vor dem von Fortunens Sonnenlächeln umstrahlten Karl XII. mit ganz unfürstlicher Demuth krochen, über die Staaten des vom Glücke Verlassenen aber, wort- und

---

[30]) Vergl. oben S. 80.

[31]) Storch histor.-statist. Gemälde d. russischen Reichs am Ende d. XVIII. Jahrhdts. V., 238. Wichmann, chronol. Uebersicht I., 1, 53.

vertragsbrüchig, wie gemeine Freibeuter herfielen, so bildete das Gebahren Ludwigs XIV. bezüglich des schwedischen Monarchen in dieser Zeit das ehrenvollste Gegenstück. Weit entfernt, ihm darüber zu grollen, daß er, zu ihrem beiderseitigen Verderben, die wohlgemeinten Allianz-Anträge Frankreichs in den Tagen des Glücks schnöde zurückgewiesen, — büßte er doch jetzt schwer genug dafür! —, stand jener Bourbon, obwohl selbst von den schlimmsten, täglich wachsenden, Bedrängnissen heimgesucht, dem von allen Seiten angefallenen Reiche desselben mit unwandelbarer, mit aufopfernder Treue bei[32]). Das Heer, mit welchem der Schwedengeneral Stenbock den oben (S. 125) erwähnten Sieg bei Gadebusch errang, so wie die schwedischen Streitkräfte in Pommern wurden gutentheils durch die belangreichen Geldsummen unterhalten, mit welchen Ludwig XIV. sie unterstützte. Daneben war dieser angelegentlichst bemüht, durch Zusicherung bedeutender Subsidien Friedrich Wilhelm I. abzuhalten, den Feinden Karls XII. sich anzureihen, und als der nordische Held, endlich in seine Staaten zurückgekehrt, sonst nirgends einen Freund und Helfer fand, ist Frankreichs König der Einzige gewesen, der noch in seinen letzten Lebensmonden mit ihm (3. April 1715) einen auf drei Jahre verbindlichen Allianz-Traktat abschloß, kraft dessen er ihm eine jährliche Geldhülfe von 600,000 Thaler zusicherte, und die Hälfte dieser Summe gleich ausbezahlte[33]).

Es ist sehr merkwürdig, weil ebenso charakteristisch für die betreffenden Persönlichkeiten als bezeichnend für den gewaltigen Eindruck, den die erwähnten Vorgänge im Meklenburgischen auf

---

[32]) „Frankreich, das gute Frankreich ist der einzige treue Staat, welcher es (ohne es vorher versprochen zu haben) redlich mit uns meint." Vertraute Briefe eines schwedisch. Offiziers an s. Freund in Wien Bd. II., S. 7.

[33]) Was man Alles aus den angef. Mémoires et Lettres du Maréchal de Tessé II., 323 sq. und den Briefen des Grafen Sparre, des damaligen schwedischen Gesandten am französischen Hofe, erfährt, welch' letztere abgedruckt sind: Handlingar rörande Skandinaviens Historia Bd. VIII., S. 113 f. (Stockholm 1816—49. 30 Bde.) Aus Sparres Briefen von Mai — Aug. 1715 p. 198 f. ersieht man noch, daß Karls XII. arge Geldnoth ihn zu der Zeit auch in Madrid eine pecuniäre Unterstützung nachsuchen ließ, und daß Ludwig XIV. die diesfälligen Schritte seines Abgesandten bei Philipp V. angelegentlich, wenn schon erfolglos, befürwortete.

sie hervorbrachten, daß Friedrich Wilhelm I. von Preußen, als er von diesem Vertrage Ludwigs XIV. mit Karl XII. Kunde erhielt, den deutschen Kaiser zum Bruche des eben erst geschlossenen Friedens mit Frankreich zu verleiten suchte, und daß selbst König Georg I. denselben damals dazu ermunterte [34]). Glücklicherweise war Karl VI. nicht so thöricht, einer Aufforderung zu entsprechen, welche lediglich die, in das Heiligengewand des Patriotismus sich hüllende, blinde Gier nach den Besitzungen Schwedens in Deutschland, — Stralsund und Wismar befanden sich zu der Zeit noch in den Händen dieser Macht — eingegeben. Denn da Peter I., um dem schwedischen Monarchen den ihm gebliebenen einzigen Freund zu entziehen, damals sich noch angelegentlicher denn vordem um eine Verbindung mit dem französischen bewarb, würde das entgegengesetzte Verfahren ohne Zweifel nur zur Folge gehabt haben, daß die für Deutschland verhängnißvollste Allianz, die zwischen dem Zar und Frankreich, wirklich zu Stande gekommen wäre, während Ludwig XIV. jetzt den ihm zu dem angedeuteten Behufe wiederholt angebotenen Besuch Peters I. ebenso entschieden wie früher ablehnte [35]).

Man sieht, es kann unmöglich die vorgeschützte Begierde gewesen sein, sich zu unterrichten, was diesen ungebetenen Gast, dessen Erscheinung auch Philipp von Orleans sehr unerwünscht kam [36]),

---

[34]) Wir erfahren diese interessante Thatsache aus einem Schreiben, Friedrich Wilhelms I. an Kaiser Karl VI. v. 29. Juli 1715, abgedruckt im angef. Handlingar rörande Skandin'aviens Historia Bd. VIII., S. 240 f. Es heißt darin unter anderen: Vostre Majesté reflechira aussi meurement sur l'occassion la plus favorable qui se presente a. V. M. apres le delogement du Roy de Suede d'Allemagne, attaquer la Monarchie Française et de rentrer en possession des Royaumes d'Espagne dont elle a ésté privée avec injustice comme aussi de recouvrer ce qui a été de l'Empire, occasion qui ne se presentera plus jamais de deréchef si favorable. Comme nous avons avis que le Roy de la Grande Bretagne a fait faire à cet egard à Vostre Majesté les propositions les plus avantageuses, Nous nous ofrons aussi dans la meme vue de donner a connoitre à V. M. et par des effects les intentions sinceres et de bon patriote que nous avons pour V. M. et la Patrie Germanique et de les montrer aux yeux de tout l'univers.

[35]) Duclos, Mémoires secrets sur les règnes de Louis XIV. et de Louis XV. I, p. 311. Saint-Simon, Mémoires compl. XXVIII. p. 131.

[36]) Lémontey, Hist. de la Régence I., 109. (Paris 1832. 2 voll.)

im Maimond d. J. 1717 nach Frankreichs Metropole führte. Auch zögerte er nicht lange mit der Enthüllung des eigentlichen Motives seines Besuches. Er bemühete sich den Prinz=Regenten zu vermögen, ihn an Schwedens Stelle treten zu lassen, nämlich Frankreichs alte Allianz mit diesem mit der seinigen zu vertauschen, indem er ihm und seinen Räthen vorstellte, um wie viel nützlicher eine Verbindung mit dem siegreichen, mächtig aufstrebenden Moskowiterstaate dem französischen Reiche werden könne, als die mit dem vom Unglücke verfolgten schwedischen Monarchen. Und um den leidenschaftlich ersehnten [37]) Bund mit Frankreich zu Stande zu bringen, erbot er sich, wenn dieses so lange der nordische Krieg noch dauere ihm 300,000 Thaler jährlicher Subsidien, Karl XII. aber keine Hülfsgelder mehr gewähren und die Wiederherstellung des Friedens ohne Parteilichkeit für Letztern vermitteln wolle, auf den ersten Wink der französischen Machthaber mit einer Armee von 80,000 Mann, wenn und wo es nöthig, in das Herz Deutschlands einzudringen [38]).

Zu dessen unermeßlichem Glücke lag dem Prinz=Regenten und seinen Ministern, welch' letztere von Peter I. merkwürdiger Weise selbst damals noch eine ähnliche Meinung hegten [39]), wie schon vor zwanzig Jahren der englische Bischof und Historiker Gilbert Burnet [40]), aber unendlich mehr an der Allianz mit England, den Generalstaaten und Friedrich Wilhelm I. von Preußen, dessen Bund mit Frankreich, seiner ausdrücklichen Bitte gemäß [41]) dem Zaren verheimlicht wurde, als an einer Verbindung mit diesem. Auch besaß Philpp von Orleans so viel Ehrgefühl, hinter dem

---

[37]) — le czar avait une possion extrême de s'unir avec la France. Saint-Simon XXVIII., p. 151.

[38]) Tessé, Mémoires et Lettres II., 313 sq. Herrmann IV., 305. Hojer, K. Friedrichs IV. Leben I., 325.

[39]) Je me souviens d'avoir entendu dire à vos ministres, au cardinal Dubois, à M. de Morville, que le czar n'était q'un extravagant, né pour être contre-maître d'un vaisseau hollandais. Aus einem Schreiben Voltaire's an Chauvelin v. 30. Okt. 1760 bei Lémontey I., 111.

[40]) Vergl. oben S. 63.

[41]) Tessé, Mémoires et Lettres II., 347.

rühmlichen Vorgange seines verstorbenen Ohms, Ludwigs XIV., nicht zurückbleiben, den unglücklichen Schwedenkönig seinem glücklichen alten Feinde nicht aufopfern zu wollen. Darum blieben, trotzdem Peter I. es nicht verschmähete, die Franzosen an ihrer schwachen Seite anzugreifen, ihrer Eitelkeit weidlich zu schmeicheln, all' seine diesfälligen Bemühungen erfolglos. Denn Alles, was er während seines sechswöchentlichen Aufenthaltes in ihrer Metropole (7. Mai — 20. Juni 1717) erreichte, bestand in der Vereinbarung der Grundlagen eines nichtsbedeutenden Freundschaftsvertrages, der noch in demselben Sommer (15. Aug. 1717) in Amsterdam, unter Zuziehung Preußens, zum Abschlusse gedieh, so wie in der nachmaligen Beglaubigung eines französischen Gesandten am russischen Hofe, dessen Thätigkeit auf lange, aber thatsächlich auch ganz erfolglose, Unterhandlungen wegen eines neuen Handelsvertrages sich beschränkte [42]).

Dagegen erntete Deutschland von dieser, zu seinem Verderben unternommenen Reise Peters I. nach Paris eine überaus erwünschte Frucht, indem es zumeist ihr die endliche unblutige Entfernung des großen russischen Heeres aus Meklenburg verdankte. König Georg I. hatte nämlich [43]) den Prinz-Regenten inständig um seine diesfällige Verwendung bei dem Selbstherrscher aller Reußen gebeten, Philipp von Orleans sie bereitwillig gewährt, und jener sich um so mehr bemüßigt gefunden, den wiederholten dringenden Bitten desselben zu willfahren, da die Monarchen von Großbritannien und Dänemark bereits sehr ernstliche Vorkehrungen trafen, um die frechen russischen Eindringlinge mit Gewalt aus dem Herzogthume zu jagen, da selbst Kaiser Karls VI. Lammsgeduld zu reißen, auch er endlich den Muth zu energischen Entschlüssen gefunden zu haben schien [44]). Die dem Regenten Frankreichs zugesagte Räumung Meklenburgs von den Russen erfolgte endlich (Juli 1717) [45]), nach mehr als fünfvierteljährigem Aufenthalte, kurz nach der Abreise

---

[42]) Storch, Gemälde d. russisch. Reichs V., 239.

[43]) Saint-Simon XXVIII., 150.

[44]) Saint-Simon XXVIII., 179—185.

[45]) Halem II., 201 Bruce, Reisen S. 198. Peters Tagebuch II., 68.

des Zars aus Paris und nachdem die abmarschirenden Moskowiter im tiefbeklagenswerthen Herzogthume vorher noch die abscheulichsten Erpressungen sich erlaubt hatten [46]. Jedoch blieben 3,300 Mann derselben dort zurück, um in Karl Leopolds Dienste zu treten, der durch fortgesetzte Werbungen, zu welchen Peter I. ihm die erforderlichen Mittel lieferte [47], seine Streitmacht bald bis auf 12,000 Mann erhöhete, angeblich, behufs der „Landes-Defension", in der That aber um ihm behülflich zu sein, seine Ritterschaft vollends zu unterdrücken.

Diese hatte nämlich mittlerweile nicht aufgehört, den wiener Hof mit den flehendlichsten Bitten zu bestürmen, sie gegen die ächtmoskowitische, immer unerträglicher werdende Wirthschaft ihres Landesvaters zu schützen, und es vornehmlich [48] dem großen Einflusse des hannöver'schen, auch in England und Dänemark gar viel vermögenden [49], Premier-Ministers Andreas Gottlieb von Bernstorff, eines gebornen, und seinem Vaterlande mit aufopfernder Liebe zugethanenen, Melkenburgers auf Karl VI. und den Reichshofrath zu danken, daß Beide, trotz ihrer entschiedenen Abneigung, es mit Peter I. zu verderben, sich der so schmählich Mißhandelten mit vieler Wärme annahmen. Und als der Herzog, im Vertrauen auf seinen starken Rückhalt am Zar, den Geboten des Kaisers und der höchsten Reichsgerichte mit frecher Stirn zu trotzen wagte, wurden Kur-Hannover und Braunschweig-Wolfenbüttel endlich mit der bewaffneten Vollstreckung jener beauftragt. Obwol seine 8,000 Russen und Mecklenburger im ersten Gefechte mit den, 12,000 Mann starken, Executionstruppen bei Walsmühlen (6. Merz 1719) einige Vortheile errangen, entsank dem Herzoge doch sehr bald der Muth zu längerem Widerstande. Schon nach vier Wochen (3. April 1719) bequemte er sich zu der von dem Kommandanten

---

[46] Wie man aus einer von der meklenburgischen Ritterschaft an König Friedrich Wilhelm I. v. Preußen am 14. Juni 1717 gerichteten, bei Klüver, Beschreib. d. Herzogth. Meklenburg IV. 250 f. abgedruckten Bittschrift ersieht.

[47] Hojer, Friedrichs IV. Leben I., 326.

[48] Spiel, Vaterländ. Archiv f. d. Königr. Hannover Bd. V. (1821) S. 113.

[49] Müller, Lebensbeschreib. des Feldmarsch. Scheremetev. S. 128.

der Letzteren, kaiserlichem Auftrage gemäß, vor Allem verlangten [50]), Entfernung der noch bei ihm befindlichen Moskowiter, die, gleich ihren von Peter I. früher abberufenen Brüdern dem armen Lande zu einer äußerst drückenden Bürde erwachsen waren [51]); er löste ferner sein ganzes Militär auf, und ging nach Wien, wo er alle möglichen Hebel in Bewegung setzte, um Karl VI. zu seinen Gunsten umzustimmen. Als die übrigen angewandten Mittel nicht verfangen wollten, erbot sich Karl Leopold selbst zum Uebertritte zur katholischen Kirche, und würde um diesen Preis, mit Hülfe des kaiserlichen Beichtvaters, des Jesuiten Tonnemann, vermuthlich auch durchdrungen sein, wenn sein Gebahren nicht fortwährend die Besorgniß hervorgerufen und gerechtfertigt hätte, daß es ihm mit jenem nicht Ernst sei, daß er nur darauf ausgehe, das Reichsoberhaupt zu betrügen, indem er [52]) immer darauf beharrte, erst

---

[50]) Franck, Altes und neues Meklenburg Buch XVII., S. 166 f.

[51]) Denn sie mußten gleich jenen, vom Herzogthume erhalten werden, und die vielen Grundbesitzern hieraus erwachsenden Lasten überstiegen den Gesammtbetrag der betreffenden Güter, auf welche diese gewälzt wurden, oft genug um das Doppelte, ja Drei- und Vierfache. Und wer in der Abführung solcher enormen Lieferungen sich säumig erwies, hatte unverzügliche Execution von Seiten der Herren Russen zu gewärtigen, bei welcher es selbstverständlich nicht eben säuberlich herging. Franck XVII., S. 101 f. Daß dessen Schilderungen, wie auch daß die Klagen der meklenburgischen Ritterschaft nichts weniger als übertrieben sind, ersieht man aus des sehr unbefangenen Augenzeugen Bruce, Reisen S. 198, welcher erzählt, daß damals viele meklenburgische Adelige sich genöthigt gesehen, „ihr Silberzeug und Juwelen, und zuletzt ihre Equipage und Hausrath zu verkaufen, wodurch sie so ruiniret wurden, daß sie das Land verlassen mußten. Ihre Bauern gingen meistens in die Preussischen Länder, wo sie sich nebst ihren Weibern und Kindern, als Vasallen oder Leibeigene anboten. Auf einiger meiner Freunde Verlangen, und mit Bewilligung ihrer Herren, welche sagten, daß sie selbige nun nicht mehr nöthig hätten, indem sie so heruntergekommen wären, daß sie ihr Feld aus Mangel des Viehes und des Saamens nicht mehr bauen könnten, nahm ich viele von diesen armen Familien in Dienste. Ihre Noth und ihr Elend waren nicht zu beschreiben".

[52]) Wie man aus den sehr interessanten urkundlichen Aufschlüssen ersieht, welche Lisch in der oben erwähnten Schrift: Graf Heinrich XXIV. Reuß u. Herzog Karl Leopold S. 18 f. und in den Jahrbüchern d. Vereins f. meklenburg. Gesch. u. Alterth. Bd. XVI., S. 142 f. über diese Verhand-

nach einer ihm günstigen Erklärung des Letztern den fraglichen Glaubenswechsel zu vollziehen, während man in Wien diesen zur unerläßlichen vorgängigen Bedingung jener machte.

So schleppten sich denn diese, vornehmlich durch Rußlands unselige Einmischung zu einer so entsetzlichen Höhe getriebenen, inneren Wirren Meklenburgs noch über ein Vierteljahrhundert unentwirrbar fort. Karl Leopold, der vor der kaiserlichen Executions-Kommission (1721) nach Danzig entwich, kehrte von dort nach neunjährigem Exil zurück, um diese und ihre Truppen mit bewaffneter Hand aus dem Lande zu jagen, was ihm jedoch nicht glückte. Die Verwirrung stieg, da die Städte und das Landvolk, um die fremden Soldaten los zu werden, endlich für Karl Leopold Partei ergriffen, während der Kaiser diesen der Regierung entsetzte und die Landesverwaltung (1733) seinem Bruder Christian Ludwig übertrug, und zuletzt auch König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, aus Neid gegen Hannover und Wolfenbüttel, sich in den verdrießlichen Handel mischte, immer höher. Die vielen, um die Herrschaft in dem unglücklichen Lande ringenden Gewalthaber, deren jeder seinen Anhang hatte, trieben dessen Noth und Drangsale vollends auf die Spitze. Alle Sicherheit der Personen und des Eigenthums schwand; loses Gesindel streifte überall umher; Zigeuner zumal trieben ihr Unwesen bis zur Mordbrennerei; daneben veranlaßte der Unfug fremder Werber und Menschenräuber, namentlich preußischer, nicht selten die blutigsten Auftritte [53]). Erst mit Karl Leopolds Ableben (28. Nov. 1747) und der Thronbesteigung seines legitimen Nachfolgers Christian Ludwig endeten die Leiden des furchtbar zerrütteten und ausgesogenen Herzogthums.

Vorhin erwähnten wir, daß bald nach Peters I. Abreise aus Paris ein nichtsbedeutendes Freundschaftsbündniß zwischen ihm, Philipp von Orleans und Friedrich Wilhelm I. von Preußen abgeschlossen worden, welches dem Zar den erwünschten Vorwand lieh, behufs persönlicher Auswechslung der diesfälligen Ratifikationen

---

lungen gibt, die für Meklenburg auch eine sehr ernste Folge hatten, nämlich Stiftung einer Jesuiten-Mission in Schwerin im J. 1732.

[53]) Hempel, geogr. statist.-histor. Handbuch d. meklenburger Landes I., 84.

auf der Rückkehr in seine Staaten nochmals nach Berlin (Sept. 1717) zu kommen, um den letzten Versuch zu machen, den preußischen Monarchen zum Ausharren im Bunde gegen Schweden zu vermögen, so wie ihn wegen der geschilderten meklenburgischen Vorgänge zu beschwichtigen. Wir begleiten ihn auf dieser Reise, weil sie uns tiefe Blicke in sein Inneres gestattet, und einige Vorkommnisse derselben mehr als Alles die oben (S. 62) ausgesprochene Behauptung rechtfertigen, daß Peter I. sein Lebenlang die roheste Bestie unter all' seinen Russen geblieben, daß er das selbst noch am Abende seines Lebens, nachdem er doch lange Jahre viel mit gebildeten Menschen verkehrt, um kein Haar weniger als im Beginne seiner Laufbahn gewesen.

Auf der Reise nach der preußischen Metropole verweilte der Zar einige Tage in Magdeburg. Als der dortige Regierungs-Chef, nebst den übrigen Behörden, zu der vom König befohlenen Aufwartung sich einfanden, gestattete Peter I., während des Empfangs derselben, seinen Händen eine Promenade, wie sie in gleicher Situation von einem gekrönten Haupte sicherlich noch nie gesehen worden [54]). Eine noch ungleich größere Ueberraschung harrte seiner Bewunderer aber am folgenden Tage, als er mit seiner Nichte Katharina, die in Begleitung ihres Gemahls, des Herzogs Karl Leopold, von Schwerin zur Begrüßung des Ohms herbeigeeilt war, zusammentraf. Der angebliche Kultur-Apostel seines Volkes machte ihr nämlich bei dieser Gelegenheit vor vielen Zeugen und sogar in Gegenwart des elenden Gemahls so äußerst confidentielle Mittheilungen [55]), daß deren nähere Bezeichnung hier nicht zulässig ist.

---

[54]) Pöllnitz, Mémoires II., 65: Comme le roi avoit ordonné qu'on lui rendît tous les honneurs imaginables, les différens colléges d'état furent le complimenter en corps, leurs présidens portont la parole. Mr. de Coccéji, à la tête de celui de la régence, étant venu saluer le czar, le trouva appuyé sur deux dames russes, *et promenant ses mains sur leur sein; ce qu'il continua de faire pendant qu'on le haranguoit.*

[55]) Pöllnitz II., 66: La duchesse de Mecklenbourg sa nièce étant venue exprés de Schwérin avec le duc son époux pour le voir, et l'accompagner ensuite à Berlin, le czar courut au devant de la princesse, l'embrassa

In Berlin hatte Peter I. sich den Pallast Monbijou zum Absteigequartier ausgebeten, der erst unlängst für die Gemahlin Friedrich Wilhelms I. neu erbaut worden. Da die Königin wußte, daß des Zars Gefolge bislang noch überall, wo Allerhöchstderselbe eingekehrt, so ziemlich Alles verwüstet und zu Grunde gerichtet hatte, ließ sie sämmtlichen Hausrath, so wie was nur irgend zerbrechlich, vorher aus dem ganzen Schlosse wegschaffen. Der König und die Königin empfingen den Zar und dessen Gemahlin am Ufer des Flusses; letztere stellte, nachdem die ersten Begrüßungen gewechselt waren, der preußischen Monarchin den Herzog und die Herzogin von Meklenblurg, wie auch den, aus nicht weniger als vierhundert meist deutschen Kammerfrauen, Köchinnen, Wäscherinen und anderen Geschöpfen ejusdem farinae, bestehenden, Harem vor, den Peter I. auf der Reise mit sich schleppte. Fast jede dieser „Damen" hatte [56]), — es ist die Schwester Friedrichs des Großen, die als Augenzeugin das erzählt, — ein reichgekleidetes Kind auf dem Arme, und wenn sie gefragt wurden, ob es das ihrige wäre? antworteten sie mit tiefer Verbeugung: „der Zar hat mich der Ehre gewürdigt, dieses Kind mir anzufertigen!!" [57]) Weil die

---

tendrement, et la conduisit dans une chambre, où l'ayant couchée sur un canapé, sans fermer la porte et sans consideration pour ceux qui étoient demeurés dans l'antichambre, ni même pour le duc de Mecklenbourg, il agit de manière à faire juger que rien n'imposoit à ses passions. Je tiens l'un et l'autre fait de deux témoins oculaires, et du feu roi même, à qui ceux qu'il avoit envoyés à la rencontre de leurs majestés czariennes les avoient rapportés. Une incontinence si brutale n'étoit pas le seul défaut de Pièrre le grand.

[56]) Die öfters und noch neulich von Bülau (Geh. Geschichten u. räthselhafte Menschen VI., 313) hiergegen geltend gemachte Einwendung ist sehr gesucht und ganz unerheblich, weil die Margräfin ja nicht erzählt, daß die vielen Kinder alle noch auf dem Arme getragen werden mußten, sondern getragen wurden, was bei einem Anlasse wie dem hier in Rede stehenden bei einem vierjährigen Kinde sicherlich ebenso natürlich ja geboten erscheint, wie bei einem Säugling von vier Wochen.

[57]) Mémoires de Fréderique Sophie Wilhelmine Margrave de Bareith I., 42: Presque toutes ces créatures portoient chaqu'une un enfant richement vêtu sur les bras, et lorsqu'on leur demandoit, si c'étoient les leurs, elles répondoient en faisant des Salamalens à la Russienne: le Czar m'a fait l'honneur de me faire cet enfant.

Königin sich weigerte, diese „Damen" zu grüßen, mußte auf Peters I. Befehl die Zarin das dadurch rächen, daß sie ihrerseits die preußischen Prinzessinnen mit großem Hochmuth behandelte, und nur mit vieler Mühe erlangte der König von ihr, daß sie dieselben endlich begrüßte. Ein Schränkchen von Bernstein, welches einzig in seiner Art war und den Vorgänger Friedrich Wilhelms I. ungeheuere Summen gekostet hatte, so wie noch verschiedene andere werthvolle Gegenstände, mußte derselbe seinem zarischen Gast, der sie in einer Weise verlangte, daß man sie ihm nicht verweigern konnte, zum Geschenk machen. Zwar nur einige Tage weilte dieser „barbarische Hof" in Berlin; als sich aber die Königin sogleich nach seiner Entfernung nach ihrem lieben Monbijou verfügte, fand sie dort eine so unerhörte Verwüstung [58]), daß sie fast das ganze Schloß neu aufbauen lassen mußte.

Das gleichzeitige Scheitern seines Doppelversuches, Frankreich zu gewinnen, und in Deutschland, also auf einem Terrain festen Fuß zu fassen, wo es bei gewandter Benützung der Verhältnisse so leicht war, weiter um sich zu greifen, veranlaßte Peter I. auf die schon im verflossenen Jahre ihm gemachten Eröffnungen des Freiherrn von Görtz ernstlicher denn seither einzugehen. Dieser vielfach merkwürdige fränkische Edelmann, für Deutschland besonders deshalb merkwürdig, weil mit ihm [59]) eine neue Zeit in der deutschen Diplomatie beginnt, nämlich das Verdrängen der gelehrten, juristischen und steifen Behandlung der Staatsgeschäfte durch eine mehr staatsmännische und geistreiche, freilich aber auch in der Wahl der Mittel ganz gewissenlose, hatte unlängst (1715) den holstein-gottorf'schen Dienst mit dem schwedischen vertauscht, und seinem maßlosen Ehrgeize das Ziel gesteckt, seinen neuen Gebieter Karl XII. aus der verzweifelten Lage zu reißen, in welche dieser starrköpfische Soldatenfürst sich und sein erschöpftes Reich

---

[58]) Cette cour barbare partit enfin deux jours après. La reine se rendit d'abord à Monbijou. La désolation de Jérusalem y régnoit; je n'ai jamais rien vu de pareil, tout y étoit tellement ruiné que la reine fut obligée de faire rebâtir presque tout la maison. Ebendas. I., 45.

[59]) Nach der treffenden Bemerkung Samwers in den nordalbingischen Studien Bd. II., S. 258.

gestürzt. Die ausschweifende Kühnheit seiner Anschläge und politischen Combinationen, — sie streiften bis nach Madagascar, der bekannten großen Insel an der Südostküste von Afrika, wo er nicht etwa, wie man glauben möchte, Handels- oder Colonisationszwecke verfolgte, sondern für Schweden neue Hülfsquellen an Geld und Mannschaft suchte —, gewannen ihm schnell die Gunst und das unbegränzte Vertrauen Karls XII., der selbst so große Vorliebe für alles Verwegene und Abenteuerliche hegte. Görtzens Hauptplan ging dahin, die alten Todfeinde: Peter I. und Karl XII. zu versöhnen, den Frieden zwischen ihnen auf Kosten der seitherigen Verbündeten des Erstern zu Stande zu bringen.

Vornehmlich drei Momente waren es, die den nunmehrigen schwedischen Premier-Minister hierin mächtig unterstützten. Einmal, daß des Zars Absichten seit einigen Jahren eine gewaltige Wandlung erfahren; dann, daß in beiden Monarchen jetzt die Gluth des grimmigsten Hasses gegen dieselben Widersacher loderte. Das ohnehin schon schwer genug gebeugte Schweden noch tiefer herunter zu bringen, war damals nicht mehr Peters I. vorherrschendes Verlangen; dies vielmehr, wie wir gesehen, jetzt dahin gerichtet, irgend eine wenn auch noch so kleine Provinz des heil. römischen Reiches, und damit Gelegenheit und Befugniß zu fortdauernder Einmischung in die Affairen desselben zu erwerben. Gegen dieselben Mächte nun, deren Opposition zumeist ihm das Ziel, dem er sich so nahe wähnte, ferner denn je gerückt, gegen Großbritannien, Preußen und Dänemark, nährte auch Karl XII. den bittersten, den seinigen noch übertreffenden und allerdings nur zu gerechten Haß, dessen Spitze sich in ihm, wie in dem Zar ganz besonders gegen Georg I. von England kehrte. Konnte der schwedische Monarch es letzterm nicht verzeihen, daß er ihm in den Tagen der schwersten Schicksalsschläge die Herzogthümer Bremen und Verden unrettbar entrissen, so war Peter I. ganz besonders gegen den Welfen aufs Höchste erbittert wegen der vornehmlich durch diesen ihm abgedrungenen Räumung Meklenburgs. Dennoch würde, da einem Separatfrieden zwischen Schweden und Rußland des Zars entschiedener Widerwille gegen Rückgabe auch nur einer der jenem durch das Glück der Waffen abgenommenen Provinzen eine Zeit-

lang unübersteiglich scheinende Hindernisse entgegenwälzte, die keimende Verständigung zwischen den alten Todfeinden schwerlich zur Reife gediehen sein, wenn Peters I. Gemahlin nicht ihren ganzen vielvermögendenden Einfluß aufgeboten hätte, — und das war das dritte der berührten Momente, — um jene zu beseitigen, aus Gründen, von welchen wir Kenntniß nehmen, und darum der Betrachtung des Familienlebens, der häuslichen Verhältnisse dieses Selbstherrschers aller Reußen uns zuwenden müssen.

Fünftes Kapitel.

Seine erste Gemahlin, die reizende Eudoxia Lapuchin, die Peter I. (Okt. 1698) unter ganz nichtigem Vorwande nur deshalb verstoßen und zur Einkleidung als Nonne in dem pokrow'schen Kloster zu Ssusdal gezwungen, weil ihr sittliches Gefühl sich dagegen sträubte, die geduldige Zuschauerin seiner zahllosen Ausschweifungen mit den verworfensten Geschöpfen abzugeben, hatte den Zar mit zwei Söhnen beschenkt, Alexis (geb. 2. Merz 1690) und Alexander, welch' letzterer jedoch schon ein Jahr nach seiner Geburt starb (Mai 1692). Des Vaters Haß gegen die Mutter verleitete ihn zu der Gewissenlosigkeit, die Erziehung seines legitimen Thronerben ganz gräulich zu vernachlässigen, ihn bis ins dreizehnte Lebensjahr unter der Aufsicht von Weibern und Pfaffen [1]) aufwachsen zu lassen. Als er ihm endlich (1703) in dem Baron von Huyssen, den Patkul aus waldeck'schen Diensten nach Rußland gezogen hatte, einen würdigern Mentor gab, entfaltete der Prinz rasch vielverheißende natürliche Anlagen, ebenso viel Geist, als Wißbegierde und gesundes Urtheil, eine herzgewinnende Humanität und Milde des Charakters [2]), jedoch wenig Geschmack an des Vaters tyrannischer Waltung und roher Bestialität, am wenigsten aber, was dieser über Alles schätzte, kriegerischen Sinn. Peter I. war allem Rechtsgefühl in zu hohem Grade abgestorben, um sich zu bekennen, daß der Mangel, der ihn so sehr schmerzte, die unvermeidliche Folge seiner eigenen Gewissenlosigkeit, des von ihm allein verschuldeten Umstandes Frucht war, daß sein Thronfolger die bleibendsten, die ersten Jugendeindrücke in Kreisen, wie die

---

[1]) „Den niederträchtigsten und unwissendsten Kerlen von der Welt". Coxe, Reise durch Polen, Rußland u. s. w. I., 418.

[2]) Halem II., 76. Herrmann IV., 276. Gordon, Gesch. Peters d. Gr. II., 300.

oben berührten empfangen, daß er die eigene Verschuldung am Sohne nicht strafen dürfe. Und dennoch that er das, indem er Alexis zwang, geraume Zeit als gemeiner Soldat zu dienen, weshalb dieser auch im übrigen Europa den Spottnamen des „durchlauchtigen Soldaten" erhielt.

Doch würde die von dem Zaren solchergestalt ausgestreuete Drachensaat wachsender Entfremdung und Spannung zwischen ihm und dem Erben seiner Krone schwerlich zu einer so blutigen Ernte emporgeschossen sein, wenn nicht des Prinzen Unstern ihm eine Stiefmutter gegeben hätte in der, zu Garmunnared in Westergothland im J. 1682 gebornen, Tochter des schwedischen Regiments-Quartiermeisters Johann Rabe, in der nachmaligen Kaiserin Katharina I. [3]). Von ihrer in sehr dürftigen Umständen lebenden Mutter dem Waisenhause zu Riga übergeben, war Katharina, als sie herangewachsen, in das Haus des Probstes Glück in Marienburg in Livland gekommen, dort als Kinder- oder Kammermädchen gebraucht, und gerade mit einem Korporal vom königl. Leibregiment zu Pferde getraut worden (1701), als die Kunde von dem Einfalle der Russen in der genannten Provinz den angehenden Ehemann vom Hochzeitsschmause unter die Waffen rief, ihr auf Nimmerwiedersehen entführte. Bei der Eroberung Marienburgs durch die Moskowiter (4. Sept. 1702) wurde Katharina, nebst vielen andern Einwohnern des Städtchens, kriegsgefangen und von dem Feldmarschall Scheremetew als gute Beute erklärt, ihm aber schon nach einigen Monaten von Menschikow entrissen. Mit diesem lebte sie indessen auch nur kurze Zeit, da der Liebling des Zars kein besseres Mittel auszufinden wußte [4]) die Gunst desselben sich dauernd zu sichern, als diejenige seiner eigenen Konkubinen ihm abzutreten, die mehr noch als durch ihre Schönheit,

---

[3]) In den Angaben über ihre Herkunft und ihr Geburtsjahr wie auch in den nachstehenden folgen wir den in Gadebuschs Materialien z. Gesch. u. Statistik d. nordischen Staaten II., S. 351 f. (Berlin 1791. 2 Hefte.) von dem gelehrten Schweden Rosenhane gegebenen, weil sie unstreitig die glaubwürdigsten sind, wofür sie auch Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift VIII., 241 hält.

[4]) Lynar, Staatsschriften I., 654.

durch die ungemeine Geschmeidigkeit, mit welcher sie sich in die Launen der Menschen zu schicken wußte, zu der von Menschikow ihr zugedachten Rolle am qualificirtesten erschien.

Katharina avancirte rasch zur Prima-Donna unter Peters I. Maitressen, hauptsächlich, weil sie so pfiffig war, von den äußerst zahlreichen übrigen keine Notiz zu nehmen, und sogar so gefällig, wol selbst für frisches Material zu neuen fornicantischen Schöpfungen zu sorgen, wenn er das alte verarbeitet hatte, was in der Regel sehr rasch geschah, da der Zar als überaus fleißiger Arbeiter in diesen Weinbergen sich bewährte[5]). Ihr dauernder und mit den Jahren sogar steigender Einfluß auf denselben wurzelte gutentheils in dieser ihrer sittlichen Versunkenheit. Denn sie war ebenso nichtsnutzig und ausschweifend, wie er, überhob ihn hierdurch der Unbequemlichkeit, sie achten zu müssen, — (bei Menschen von Peters I. Bestialität das größte Hinderniß dauernder Zuneigung; ihnen wird ein reines Weib bald langweilig und lästig, wie ein englischer Sontag) —, und erleichterte es ihm damit ungemein, sie anhaltend zu lieben. Ferner trug auch das auffallende Glück, welches seit seiner Verbindung mit ihr, in schneidendem Gegensatze zu seinem frühern Mißgeschicke, ihm überall lächelte, nicht wenig dazu bei, den Zar an sie zu fesseln; der in dem Betreff sehr Abergläubische fürchtete mit ihr seinen Glücksstern von sich zu stoßen[6]). Allerdings ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß Katharina durch die, vornehmlich ihrem Witz und ihrer Hingebung zu dankende, Rettung Peters I. aus seiner oben (S. 113) erwähnten verzweifelten Lage am Pruth sich ein wirkliches, großes

[5]) Davon nur eine Anekdote, die der Zeitgenosse Louville (Mémoires secrets sur l'établissement de la maison de Bourbon en Espagne II., 241. Paris 1818. 2 voll.) in einem Schreiben an seinen Freund St. Aignan von Peter I. während seines Aufenthaltes in Frankreich erzählt: Au reste, Hercule ne l'égale pas dans ces sortes de travaux. Il fit l'autre jour à M. le duc d'Orleans, un conte que jene puis m'empêcher de vous répéter: dixit ei, se salutavisse quamdam meretricem *decios nocte in unâ*, et huic datis pro tanto labore tantum duobus nummis, tunc illam exclamavisse: „Sanè domine ut *vir* magnifice, sed parcissimè ut *imperator*, mecum egisti". Vous juger bien que cela fit beaucoup rire les auditeurs.

[6]) Büsching, Magazin f. d. neue Histor. u. Geogr. XI. 490.

Verdienst um ihn, und damit gerechte Ansprüche darauf erwarb, daß er mit der kurz vor seinem berührten verhängnißvollen Zuge gegen die Osmanen ihm (29. Mai 1711) [7]) heimlich angetrauten Schwedin unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Petersburg sich (2. Merz 1712) öffentlich vermählte, und sie als Zarin krönen ließ. Der sehr widerwärtige Umstand, daß die erste Gemahlin des Selbstherrschers aller Reußen, die unglückliche Eudoria, noch immer nicht sterben wollte, und eine Ehescheidung nach den russischen Kirchengesetzen überhaupt nicht zulässig war [8]), hatte Katharinen am frühern Erreichen dieses Zieles ihrer heißesten Wünsche bislang verhindert, und Peter I. also jetzt zwei Ehefrauen!

Dem Ehrgeize der schwedischen Quartiermeisterstochter [9]) genügte es indessen nicht, daß ein Diadem sie selbst jetzt schmückte, es sollte auch künftig ihre Nachkommenschaft zieren. Da die bisherige Fruchtbarkeit ihrer Liaison mit Peter I. die Hoffnung rechtfertigte, daß sie als Zarin ihm endlich auch einmal einen Sohn gebären werde, so war ihr unablässiges Bemühen dahin gerichtet, den der bejammernswerthen Eudoria zu verderben, die Kluft zwischen ihm und seinem Erzeuger immer mehr zu erweitern. Als nun der längst erwartete männliche Sprößling der nunmehrigen

---

[7]) Die russischen Historiker, wie auch der Schmeichler Voltaire setzen Peters I. heimliche Trauung mit Katharinen ins Jahr 1706 oder 1707; daß sie aber erst an dem obengenannten Tage, und zwar zu Jaweroff in Polen, erfolgte, wird durch das Zeugniß des dabei gegenwärtigen Generals Bruce außer Zweifel gesetzt. Bruce Reisen S. 41. Gadebusch a. a. O. II., 356, welch' Letzterer auch den Grund jener Vordatirung andeutet. Sie erfolgte nämlich in der Absicht den vor der Trauung Peters I. mit Katharinen zur Welt gekommenen Sprößlingen Beider eheliche Geburt zu vindiciren.

[8]) Wir berichtigen hiermit ein oben S. 44 begangenes Versehen.

[9]) Die, beiläufig bemerkt, als sie schon längst Peters Gemahlin und Kaiserin war, einst von einem maliciösen holländischen Schiffer an den zwischen ihr und dem Zar in der Volksmeinung doch immer noch vorhandenen Standesunterschied recht impertinent erinnert wurde. Der brachte nämlich auf das anwesende Herrscherpaar folgenden Toast aus: „Es lebe Se. Majestät, mein Herr Kaiser Peter, und Ihre Excellenz die Frau Kaiserin!“ Die war so klug den derben Spaß nicht übel zu nehmen. Livona; histor.-poet. Taschenbuch f. d. deutsch-russisch. Ostseeprovinzen, 1816. S. 177.

zweiten Frau seines Vaters sich wirklich einstellte (8. Nov. 1715), mußte Prinz Alexis nur zu bald die Ueberzeugung gewinnen, wie richtig diejenigen geurtheilt, die ihm längst vorausgesagt, daß er sobald Peter I. von der Schwedin je mit einem zweiten Sohne beschenkt werden würde, unfehlbar, gleich seiner tugendhaften Mutter, werde ins Kloster wandern müssen. Denn der Zar lud ihn[10]) kaum drei Monden nach der Geburt seines Stiefbruders (30. Jan. 1716) freundlichst ein, sich in ein solches Gotteshaus zurückzuziehen, sintemalen er mit seiner Aufführung sehr unzufrieden und darum überzeugt sei, daß er die Fähigkeit entbehre, dereinst Rußland zu regieren. Alexis, der unschwer voraussehen konnte, was sein Loos sein würde, wenn er sich weigerte, diesem Wink seines Vaters zu entsprechen, suchte durch die demüthigste Unterwerfung ihn milder zu stimmen. Er verzichtete förmlich auf die Thronfolge und erklärte sich bereit Mönch zu werden. Zwei Momente sind ungemein bezeichnend, für die Gesinnung, die bereits damals den Zar gegen seinen Erstgebornen beseelte. Einmal, daß er sogar solch' blinde Unterwerfung ihm gewissermaßen zum Verbrechen machte, indem er auch darin nur Verstocktheit und bösen Willen erblicken wollte. Dann, daß er ihm damals schon ganz unumwunden erklärte, wie er allerdings auch im Stande sei, dem Wohle des Vaterlandes, (ein Floskel, die im Munde eines so hart gesottenen, allem menschlichen Gefühle verschlossenen Tyrannen nichts Anderes bedeutete, als der Durchführung seiner Absichten) selbst das Leben des Sohnes zum Opfer zu bringen, da er für jenes das eigene oft genug gewagt habe!

Was Wunder, daß solche Andeutungen und Auslegungen seines kindlichen Gehorsams den Prinzen endlich für sein Dasein bangen ließen? Konnte er doch unschwer errathen, daß auch das Mönchsgewand Katharinen nur sehr unzulänglich der Sorge enthob, er werde nach Peters I. Hintritt trotz demselben ihrem Sohne dennoch die Krone entreißen, da er, von einer der edelsten Russinnen geboren, von den Moskowitern ebenso geliebt, als die fremde Abenteuerin

---

[10]) Der betreffende Briefwechsel zwischen Vater u. Sohn im Auszuge bei Halem II., 208 f.

und deren Brut gehaßt wurde. Es lag klar zu Tage: so lange er lebte, lebte auch diese Furcht seiner Stiefmutter. Sehr natürlich mithin, daß die Einladung seines, damals in Kopenhagen befindlichen, Vaters, zu ihm zu kommen, in Alexis die nur zu gegründete[11]) Besorgniß hervorrief, es geschehe, um ihn, wenn nicht eine feindliche Kugel dem Zaren diesen Liebesdienst erzeigen würde, durch eine gefällige russische, durch irgend eine glückliche Ungeschicklichkeit aus der Welt schaffen zu lassen; denn in Rußland selbst das zu wagen, schien aus dem angedeuteten Grunde sogar Peter I. zu der Zeit noch zu bedenklich. Der Prinz gewahrte darum Rettung nur in schleuniger Flucht; er besann sich nicht lange und entwich (Decbr. 1716) zu Kaiser Karl VI. nach Wien, der ihm seinen Schutz verhieß und ihn, um dem Vater die Spuren des Flüchtlings zu entziehen, nach dem einsamen Schlosse Ehrenberg in Tirol bringen ließ. Trotz dem des Zars scharfe Sprache das, ohnehin nicht allzumuthige, Oberhaupt des heil. römischen Reiches bedeutend einschüchterte, versagte dasselbe doch des Prinzen Auslieferung, ließ denselben vielmehr zu größerer Sicherheit vor den Nachstellungen Peters I., nach dem Castell St. Elmo in Neapel bringen. Aber die Furcht vor ernstlichen Verwicklungen mit dem ganz wüthenden Zaren vermochte den Habsburger am Ende dennoch zu dem Zugeständnisse, daß die von jenem abgeschickten Grafen Romanzow[12]) und Tolstoi sollten versuchen dürfen, den Prinzen durch Güte zu freiwilliger Rückkehr nach Rußland zu vermögen. Zu dem Behufe hatte Peter seinem genannten Abgeordneten einen Brief (v. 21. Juli 1717) mitgegeben, in welchem er dem Sohne,

[11]) Wie man aus der vielfach interessanten, bislang wenig beachteten, Relation eines östreichischen Staatsmannes 28. Sept. 1725 bei Büsching, Magazin XI, 486 ganz positiv erfährt.

[12]) Dieser Kapitain der Garde, einer der vielen von Peter I. in alle Welt geschickten Sendlinge, um seines Sohnes Zufluchtsstätte auszuforschen, erspähete solche endlich und unterrichtete Tolstoi, den russischen Gesandten in Wien, davon. Peter belohnte ihn dafür, sogleich nach des Prinzen glücklich vollbrachter Rückführung (Febr. 1718), durch eine bedeutende Güterschenkung, so wie durch seine Beförderung zum General-Lieutenant. Das betreffende, eine unmäßige Freude über den gelungenen Streich ausdrückende kurze Rescript Peters I., bei Coxe, Reise I., 426. Vergl. Bruce, S. 199.

dem er schon damals den Tod geschworen, bei Gott und dem jüngsten Gerichte vollkommene Straflosigkeit zusicherte [13]), wenn er der Aufforderung zur Heimkehr entsprechen würde. Alexis überredet durch seine von den väterlichen Sendboten bestochene Umgebung und von dem Vicekönig Neapels bedeutet, wie der Kaiser um seinetwillen sich der Gefahr eines Krieges mit Rußland nicht auszusetzen gesonnen sei, war thöricht und leichtgläubig genug, den Versicherungen seines Erzeugers zu trauen.

Aber nicht sobald war er in Moskau (11. Febr. 1718) eingetroffen, als dieser, trotz der ihm so bündig und feierlich zugesicherten Begnadigung und trotz dem Alexis mit seiner vom Zar sofort dekretirten Ausschließung von der Thronfolge sich in Demuth einverstanden erklärte, einen Hochverrathsprozeß gegen ihn einleiten ließ, wie wir von ganz verschiedenen Seiten übereinstimmend, also sehr glaubwürdig erfahren, auf Katharinens Drängen [14]), welche

---

[13]) Halem II., 220.

[14]) La Czarinne, craignant toûjours pour son Fils, n'eut point de relâche, qu'elle n'eut porté le Czar à faire au Fils ainé le Procez, et à le faire condamner à Mort. Lamberty, Mémoires XI., 162, dessen Angabe bestätigt wird durch die drei anderer offenbar gut unterrichteten Zeitgenossen. Erstens, durch Graf Lynar (Staatsschriften I., 655), dann durch Villebois, der in seinen Mémoires secrets p. 104 bemerkt: Catherine joua un grand rôle, il est permis de le penser, dans les intrigues qui opérèrent la perte de la mère et du fils. Elle en fut adroitement le principal mobile, tout en paroissant y rester étrangère, et elle en tira pour elle-même tout l'avantage qu'elle en pouvoit espérer. Und noch rückhaltloser und einläßlicher berichtet der erwähnte östreichische Diplomat bei Büsching a. a. O. S. 486. „Doch die Czarin vermeinte noch nicht, so lange der Kronprinz am Leben wäre in Sicherheit zu seyn, Seinen Tod aber schlechtweg von dem Czaaren selbst zu begehren, fand sie nicht für rathsam; getrauete sich auch nicht selbigen zu erhalten. Derohalben wendete sie sich zu den Herrn Geheimden-Rath Tolstoi, der dann Ihr zu gefallen, in der grossen Inquisitionssache gegen des Prinzen Anhänger, worinnen Er präsidirte, die Karten so meisterlich zu mischen wußte, daß er durch die allererschröcklichsten Martern von den armen Gefangenen verschiedene falsche Aussagen auf den Kronprinzen auspressete, obschon in der That der Kronprinz, außer daß Er ohne Erlaubniß aus dem Lande gewichen, und Ihm in der Desperation, verschiedene verfängliche Reden gegen seinen Herrn Vater entfallen waren, in nichts schuldig befunden worden. Diese Denunciationes wußte der Tolstoi dem Czaaren so gefährlich vorzutragen, daß Er sich endlich entschloß, das

wie berührt, die Krone ihrem Sohne um jeden Preis sichern wollte, dabei aber doch mit vollendeter Heuchelkunst den Schein zu wahren wußte. Es dürfte verlorne Mühe sein, aus den sehr verdächtigen russischen, weil das unglückliche Schlachtopfer seinen entmenschten Würgern gegenüber absichtlich in Schatten stellenden, Relationen über die Vorgänge und Resultate des berührten Processes die Wahrheit eruiren zu wollen. Sehr erwünscht kommen daher die Mittheilungen einiger unbefangenen und redlichen deutschen dem Schauplatze der Ereignisse nahestehenden Zeitgenossen, aus welchen [15]) einmal erhellt, daß Alexis sich dabei keineswegs als der Dummkopf und charakterlose Wicht gebährdete, wie man gemeinhin annimmt. Ferner, daß die ganze von Peter I. gegen seinen Thronfolger verfügte sogenannte Untersuchung — (in die eine Menge angeblicher Mitschuldigen des Prinzen verwickelt wurde, auch dessen arme Mutter Eudoria, welcher der Zar, um Geständnisse von ihr zu erpressen, eigenhändig die Knute gab; wir eilen über diese und die anderen Scheußlichkeiten des fraglichen Processes möglichst rasch weg) — ein erbärmliches Gaukelspiel [16]), wie es eine vorausbestimmte Sache gewesen, daß Alexis um jeden Preis der ihm angedichteten Verbrechen schuldig erfunden werden mußte. Denn seine Verurtheilung erfolgte [17]) auf falsche Aussagen hin, welche durch die Qualen der Folter von seinen angeblichen Mitschuldigen erpreßt wurden, und durch Richter, die sich selbst des Zaren „Sklaven" nannten, die nichts Anderes als Drahtpuppen in seiner Hand waren. Und die Vollziehung des Bluturtheils (konnte) nur dadurch ermöglicht werden, daß das nach

---

bekannte Blutgericht gegen seinen leiblichen Sohn zu eröfnen, durch welches dem Prinzen endlich das Leben abgesprochen, und das Urtheil von großen und kleinen unterschrieben worden".

[15]) Wie namentlich aus den Berichten des damaligen sächsischen Bevollmächtigten Loß in Petersburg v. 1. u. 15. Juli 1718 bei Raumer, Gesch. Europas VII., 296.

[16]) Selbst Voltaire, der, wie wir im Folgenden erfahren werden, bezahlte Apologet Peters I., muß das einräumen, u. wider Willen des unglücklichen Prinzen Vertheidiger werden. Hist. de Russie sous Pierre-le-Grand Kap. X.

[17]) Vergl. die vorstehende Anmerk. 14) u. Lynar, Staatsschriften I, 661.

russischen Gesetzen erforderliche Eingeständniß des Bejammernswerthen [18]) von dem eigenen entmenschten Vater mittelst der Knute ihm abgepreßt wurde, weil sich kein anderer Henkersknecht fand, der dazu vermocht werden konnte, sie dem unglücklichen Schlachtopfer zu geben [19]). Das Empörendste und Ekelhafteste ist aber zweifelsohne, daß der gekrönte Sohnesmörder dabei noch scheinheilig den Brutus spielte, der aus Liebe zum Vaterlande sein Theuerstes opferte, während er vor Begierde brannte, dies Theuerste möglichst schnell aus der Welt zu schaffen.

Denn gleich am Tage nach der Verurtheilung des Prinzen zum Tode durch jene gefälligen Richter (6. Juli 1718) verfügte sich Peter I. in den Kerker seines Erstgebornen. Da dieser nicht zu vermögen war, den vom zärtlichen Vater ihm kredenzten Gifttrank zu schlürfen, ließ ihm derselbe durch den Marschall Adam Weyde, einem seiner in Moskau von deutschen Eltern gebornen Lieblinge mit einem Beile den Kopf vor die Füße legen, nachdem man zuvörderst die Vorsicht gebraucht, eine Diele im Fußboden auszuheben, damit das Blut in den Schutt rinnen und die Gräuelthat so leichter verheimlicht werden konnte! Daß Peter I., wie eine andere Angabe [20])

---

[18]) Der „sich zu Allem bekannte, was er wußte, und wol auch zu dem was er nicht wußte". Worte einer gleichzeitigen handschriftlichen, höchst wahrscheinlich von dem damaligen preußischen Gesandten in Petersburg, Baron von Marderfeld, herrührenden Relation bei Herrmann IV., 321.

[19]) Angef. östreichischer Bericht bei Büsching XI., 487: „Diese Sentenz konnte vermöge der rußischen Gesetze, nicht zur Execution gebracht werden, bevor der Prinz durch sein eigenes Geständniß seines Verbrechens überzeuget worden wäre, und weil Er alles läugnete, und sich niemand wollte finden lassen, der die Hand an seinen Kronprinzen, um solchen zu torquiren, hätte legen wollen, so nahm der Czaar solches Amt selbsten über sich: da Er aber dieses Amt noch nicht so meisterlich, als der ordinaire Büttelknecht verstehen mogte, versetzte Er seinem Sohn mit der Knutpeitsche einen solch unglücklichen Streich, daß Er gleich sprachlos zur Erde sank, und die anwesende Ministri nicht anders meinten, als daß der Prinz sogleich verscheiden würde; der Vater hörete zwar auf zu schlagen, ließ sich aber im Weggehen diese heßliche Worte verlauten: der Teufel wird Ihn noch nicht holen". In der Hauptsache bestätigt durch eine andere Relation bei Herrmann IV., 330 u. Lamberty a. a. O.

[20]) Lamberty, Mémoires XI. 162.

lautet am eigenen Sohne auch noch diesen Henkerdienst selbst verrichtete, wollen wir zur Ehre der Menschheit nicht glauben. Eine der zahllosen Huren des Zars, eine gewisse Mamsell Kramer, mußte des Prinzen Haupt wieder an den Leichnam nähen, der dann mit einem dicken Tuche um den Hals, zwei Tage lang öffentlich ausgestellt wurde, damit die Welt die überall verkündete Mähre glaube: Alexis sei an einem Schlagflusse verschieden, den die gewaltige Gemüthsbewegung und die Todesangst ihm zugezogen [21].

Peters I. überaus eifriges Bemühen, diesem Mährchen im Auslande Glauben zu verschaffen, zu verhüten, daß die Wahrheit dort ruchbar werde, verwickelte ihn in einige sehr verdrießliche

---

[21]) Wenn Geschichtforscher, wie Büsching (Magazin III., 224 IX., Vorr.), Schmidt-Phiseldek (Einleit. in d. russ. Gesch. II., 300), Helbig (russische Günstlinge S. 100) und Spittler (Europ. Staatengesch. II., 593 der dritten Aufl.) die zu den eifrigsten Bewunderern Peters I. zählen, in der, hier vornehmlich nach ihren Angaben entworfenen, Schilderung dieses tragischen Ausganges seines Erstgebornen übereinstimmen; wenn Büsching zumal, der selbst des bezahlten Voltaires Darstellung als eine gegen den Zar ungerechte vielfach ansicht, sich doch damit begnügen muß, letztern nur von der gravirendsten Beschuldigung, von der nämlich freizusprechen, daß Peter I. seinen Sohn eigenhändig enthauptet habe, und im Uebrigen die Wahrheit auf die oben erzählten näheren Umstände (zur Begründung seiner Vertheidigung!) einzuschränken, wer sollte da wol glauben, daß das abgedroschene Mährchen: Alexis sei natürlichen Todes verblichen, und Peter I. ein aufopfernder Brutus gewesen, während er nur ein entmenschtes Scheusal war, noch länger in vielen gelehrten Geschichtsbüchern, wie in den für das große Publikum zugerichteten Compilationen, die man Weltgeschichten zu nennen pflegt, beharrlich nachgebetet werden könnte! Die Wahrheit der Angaben Büschings und der anderen Genannten wird übrigens bestätigt durch die in einem deutschen Gesandtschaftsberichte v. J. 1727 vorkommende gelegentliche Bemerkung, Peter II. (des unglücklichen Alexis Sohn) habe neulich gegen Menschikow, den eifrigsten Verderber seines Vaters geäußert: „Er sehe wohl, daß Menschikow' Ihn als einen Jungen zu handeln, und Ihm, als seinem seel. Vater, endlich mit Ohrfeigen zu begegnen, ja ebenfalls gar hinzurichten gedächte". Schmidt-Phiseldek, Hermäa, S. 245 (Leipz. 1786). Und noch weitere Bestätigung jener ergibt sich aus Coxe, Reise I., 422, dem erwähnten gleichzeitigen Bericht bei Herrmann IV., 330 und den im Folgenden erzählten Thatsachen.

diplomatische Händel. Otto Bleyer, der kaiserliche, und de Bie, der niederländische Resident in Petersburg, hatten sich nämlich [22]) nicht nur über des Prinzen Ende so freimüthige Aeußerungen erlaubt, — (wer möchte da noch zweifeln, daß es ein entsetzliches gewesen, wenn selbst bei Diplomaten das menschliche Gefühl zum unwillkührlichen Durchbruche kam?) —, daß der Zar ihnen den Zutritt bei Hof untersagte, sondern auch ihren Regierungen die, ihnen sicherlich bekannte, Wahrheit ziemlich unverschleiert berichtet. [23]) Als das zu Peters I. Kenntniß gelangte, spie er Feuer und Flammen gegen die beiden Uebelthäter; er beschuldigte sie, ohne den mindesten thatsächlichen Anhaltspunkt, des Einverständnisses mit seinem Sohne und dessen angeblichen Mitschuldigen, und begehrte sowol von Kaiser Karl VI. wie von den Generalstaaten die unverzügliche Abberufung ihrer genannten Vertreter. Der Habsburger besaß doch so viel Charakter, diesem Verlangen zwar zu entsprechen, zugleich aber auch dem russischen Residenten an seinem Hofe, Abraham Weselowski, zu befehlen (15. Februar 1719), ohne Abschiedsaudienz innerhalb acht Tage die Hauptstadt, so wie die östreichischen Erblande zu verlassen, welche Verfügung noch auf zwei andere innerhalb der Letzteren befindlichen russischen Agenten erstreckt wurde. Das vergalt der Zar [24])

---

[22]) Bruce, Reisen S. 219.

[23]) Bezüglich de Bie's erfährt man das aus Scheltema, Rusland en de Nederlanden IV., pp. 23. 261 f. u. Saint-Simon Mémoires XXXI., p. 118 (Le résident de Hollande auprès de lui avait dit imprudemment *et même écrit,* que le czarowitz était mort de mort violente, et que le penchant, à la révolte était général en Moscovie), dessen Angaben genau übereinstimmen mit den urkundlichen Scheltemas; man sieht, wie gut der Franzose unterrichtet war. Und daß Bleyer in seinen Relationen desselben Vergehens sich schuldig gemacht haben müsse, erhellt wol schon daraus, daß Peter I. dessen Abberufung eben so ungestüm wie die seines niederländischen Kollegen begehrte.

[24]) Der in dem betreffenden Edikte v. 17. April a. St., — es findet sich vollständig abgedruckt in Bacmeisters Beiträgen z. Gesch. Peters d. Gr. III., 153—157 —, auf die Lojoliten zwar den Schein zu werfen sucht, als habe deren staatsgefährlicher Briefwechsel mit dem Auslande ihn zu der

damit, daß er die, zur Zeit wo er sich mit dem Vorhaben des Uebertrittes zur römisch-katholischen Kirche [25]) trug, in seinem Reiche zugelassenen [26]), mit Empfehlungen des Wiener Hofes dorthin gekommenen, Jesuiten aus Rußland (28. April 1719) verbannte, sie zwang sich binnen vier Tagen aus demselben zu entfernen. Man sieht, — die historische Gerechtigkeit erheischt diese Einräumung —, es war nicht die vorgeschützte gefährliche Geschäftigkeit der frommen Väter, die ihre Vertreibung aus dem Moskowiterstaate veranlaßte, sondern Peters I. Rachgier, seine Unfähigkeit, an dem kaiserlichen großen Gönner derselben eine andere Vergeltung zu üben. Indessen gereuete den Zar doch sehr bald, das mit Karl VI. so übereilt hervorgerufene Zerwürfniß. Denn er ordnete noch im Spätherbste desselben Jahres (25. Nov. 1719) den General Weißbach an den Kaiser ab, um das freundliche Vernehmen mit demselben wiederherzustellen, was jenem indessen ebenso wenig glückte, als Peters zweitem Gesandten (11. Merz 1720) seinem geheimen Rath und General Jaguschinski; erst kurz vor seinem Hintritte (1724) gelang es diesem Selbstherrscher aller Reußen den wiener Hof zum Wiederanknüpfen der diplomatischen Beziehungen, zur erneuerten Beglaubigung eines Vertreters in Petersburg zu vermögen [27]). Minder charaktervoll als Deutschlands Kaiser benahm sich in dem vorliegenden Falle die niederländische Republik, trotz dem Peter I. gegen ihren Abgesandten sich erlaubte, was er gegen den Karls VI. doch nicht gewagt, nämlich die schreiendste Verletzung des Völkerrechts. Jener Freistaat war nämlich zu der Zeit das europäische Land, in

---

fraglichen Maßnahme veranlaßt, aber durch die vorausgeschickte umständliche Begründung dieser mittelst der Ausweisung Weselowski sich selbst Lügen straft, und das wahre Motiv derselben enthüllt.

[25]) Vergl. oben S. 44.

[26]) Daß es spätestens im J. 1705 geschehen, ersieht man aus folgender Notiz (Juni 1705) in den hamburg. histor. Remarques VII., 180: „Die Herren Jesuiten, als Missionarii, unterweisen (in Rußland) die Jugend im Latein, in der Mathesi u. in denen Kriegs-Künsten"!!.

[27]) Bacmeister, Beiträge II., S. 157—160. Wichmann, chronol. Uebers. I., 1, S. 110. Bruce, Reisen S. 235.

welchem die Presse am ungehemmtesten sich bewegen konnte. Die öffentliche Meinung des halben Welttheils wurde in den hier in Rede stehenden Tagen dort fabricirt; Ludwig XIV. hatte das schmerzlich genug erfahren. Zudem war Peter I. keinem andern Lande zu größerm Danke verpflichtet, an kein anderes durch gleich gewichtige Interessen gebunden. Sehr natürlich mithin, daß er auf die dort über ihn herrschende Meinung ganz besondern Werth legte; sehr begreiflich mithin, daß er in die äußerste Wuth gerieth, als er (selbstverständlich auf krummen Wegen) in Erfahrung brachte, daß die amtlichen Berichte, welche der Repräsentant gerade dieser ihm so wichtigen Republik über das tragische Ende seines Erstgebornen nach dem Haag gesandt, und mehr noch dessen Privatbriefe an seine Freunde in der Heimath eben nicht darnach angethan waren, ihn als den aufopfernden Brutus erscheinen zu lassen, für welchen der Sohnesmörder nun einmal durchaus gelten wollte. Es ist ungemein bezeichnend, daß de Bie, als er auf der Staatskanzlei einer förmlichen Inquisition unterworfen und sogar mit dem Schaffot bedroht wurde, um ihm die Namen derjenigen abzupressen, welchen er seine ruchlosen Notizen verdanke, zwar endlich erklärte: er wolle jetzt glauben, daß Prinz Alexis eines natürlichen Todes gestorben sei, aber selbst in dieser kritischen Situation sich der Bemerkung nicht enthalten konnte: es sei indessen nur allzu wahr, daß das gemeine Volk hierüber ganz anders denke [28]). Jetzt erst wurde der Abgesandte der Republik mit der Weisung nach Hause entlassen: daß er Niemand sprechen und bis auf Weiteres seine Wohnung nicht verlassen dürfe. In dieser war mittlerweile ein von Soldaten begleiteter Kanzlei-Sekretär erschienen, hatte das Archiv der Residentur gewaltsam erbrochen, die darin befindlichen Schriften mitgenommen, ungeachtet aller Remonstrationen der hochschwangern Gattin de Bie's, welche dieser bei seiner Heimkehr von Grenadieren umzingelt fand [29]), um

---

[28]) Scheltema, Rusland en de Nederlanden IV., 265, der auch die übrigen in dem fraglichen Verhöre an den Residenten gerichteten Fragen und dessen Antworten vollständig mittheilt.

[29]) Hij vond zijne hoogzwangere vrouw schreijende en omsingeld van granadiers, met geweren en bajonetten. Scheltema IV., 24.

jeden Widerstand unmöglich zu machen. Als der Zar jedoch, damit nicht zufrieden, allen fremden Gesandten an seinem Hofe jeden Verkehr mit ihrem niederländischen Kollegen förmlich verbot, und diesen wegen einiger, schwedischen Kriegsgefangenen erwiesenen, Wohlthaten chicanirte, riß endlich des Gequälten Geduld; er erklärte unter Berufung auf das Völkerrecht, daß er über seine Handlungen nur der Republik, die ihn gesendet, Rechenschaft schuldig sei. Das Merkwürdigste ist aber sicherlich, daß Peter I. von dieser jetzt Genugthuung verlangte für die Frevel, die er an ihrem Vertreter verübt, dessen über die fragliche Affaire an die Generalstaaten erstatteten Berichte er zum Theil auffangen ließ [30]) und das Schmählichste, daß Handelsinteresse [31]) letztere bestimmte, die zu dem Behufe begehrte Abberufung de Bie's auch wirklich zu gewähren. Solche Charakterlosigkeit erregte indessen selbst unter den holländischen Kaufleuten so bedenkende Mißstimmung, daß die Väter der Republik de Bie kurz nach seiner Heimkehr (1719) zum Residenten am schwedischen Hofe ernannten, und als der Zar sich deshalb (Merz 1719) beschwerte, ihm sehr unumwunden ihr großes Befremden darüber ausdrückten, daß er noch immer nicht aufhöre, jenen armen Mann zu verfolgen, dessen Gebahren sie untersucht und keine Schuld am ihm gefunden hätten [32]), weshalb es bei der fraglichen Bestimmung unabänderlich verbleibe. Peter I. fand sich um so mehr

---

[30]) Scheltema IV., 28: Hij (de Bie) had aan zijne Meesters op het spoedigste kennis willen geven van het aan hem in persoon en te zijnem huize gepleegd geweld, doch deze brief was opgehouden; een tweede brief, tien tage later geschreven, kwam behoorlijk over, vergezeld van een zeer naauwkeurig verhaal van het gebeurde, waaromtrent hij verrekering gaf: „dat er geen jota was bijgevoegd, maar in tegendeel vele harde expressiën en repetititiën gemenageerd; waarbij komt, dat het on mogelijk is met de pen de mines, bewegingen en stemmen te beschrijven; was zulks mogelijk, ik geloof," zegt hij „dat zulk een rapport den kloekmoëdigsten lezer zelfs zoude doen schrikken."

[31]) (Le czar) déclarant qu'il ferait arrêter tous les vaisseaux hollandais allant dans les portes de Suède (und selbstverständlich auch Rußlands). Saint-Simon, Mémoires XXXI., 118

[32]) — en dat zij alles hadden onderzocht en geene schuld in den man bevonden. Scheltema IV., 69, aus den Resolut. d. Generalstaaten v. 1. April 1719.

veranlaßt, nach dieser ernsten Erklärung die Sache fallen zu lassen, weil er es denn doch nicht rathsam erachtete, die Generalstaaten noch mehr zu reizen Angesichts seines sehr gespannten Verhältnisses zu ihrem alten Alliirten England, und seines noch fortwogenden Krieges mit Schweden.

Wir kehren jetzt zu den zwischen diesem Reiche und dem Zar durch Karls XII. Premier-Minister Görtz wegen eines Separatfriedens angeknüpften Unterhandlungen zurück. Es ist schon oben angedeutet worden, daß das größte Hinderniß, welches sich einem solchen entgegenstemmte, durch die Zarin Katharina aus dem Wege geräumt ward. Damit verhielt es sich nun folgendermaßen. Peters I. schreckliches Verfahren gegen seinen legitimen Thronfolger hatte nämlich unter den Russen eine bedeutende Gährung hervorgerufen, die bereits während des Processes des Prinzen eine so bedenkliche Höhe erreichte, daß man einen allgemeinen Volksaufstand befürchtete[33]). Wenn sogar Peter I. selbst[34]) von dieser Besorgniß nicht frei war, wird unschwer zu ermessen sein, in welchem Grade sie erst Katharinen erfüllte, der es nicht unbekannt sein konnte, daß die abscheuliche Rolle, die sie in der fraglichen Tragödie spielte, den alten Haß der Moskowiter gegen sie und ihre Brut noch unsäglich gesteigert. Deshalb suchte sie durch fremden Beistand die Krone auf dem Haupte ihres Sohnes zu befestigen, und darum beredete sie den Zar, durch Rückgabe eines Theiles seiner Eroberungen den Hauptstein des Anstoßes zwischen ihm und Karl XII. zu beseitigen, wenn dieser sich nämlich dagegen verpflichten würde, ihrem Sprößlinge den Besitz der russischen Krone zu garantiren[35]). Dazu war der schwedische Monarch

---

[33]) Wie de Bie nach dem Haag berichtete. Vergl. Scheltema IV., 263 und oben S. 168, Anmerk. 23. Es war das eine der Freimüthigkeiten, welche den Zar am meisten gegen ihn aufbrachten.

[34]) Wie St. Simon am gleich zu erwähnenden Orte bemerkt.

[35]) Wir verdanken die Kenntniß dieses merkwürdigen Umstandes Saint-Simon, Mémoires XXX., p. 38: Les négociations (Peters I.) avec la Suède n'étaient fondées que sur les instances de la czarine, pour engager le czar d'écouter le baron de Gœrtz, par sa passion dominante d'assurer la succession au trône de Russie à son fils, au préjudice de son frère aîné du premier mariage. Elle avait pris de mesures auprès du roi de Suède,

natürlich sehr gerne erbötig und dies der geheime, der wirksamste Hebel der zwischen den beiden alten Gegnern endlich erzielten Verständigung. Die im Mai 1718 auf Lofö, einer der Alands-inseln, eröffneten Unterhandlungen hatten nämlich schon nach einigen Monden zu folgender Vereinbarung geführt: Peter I. erklärte sich bereit, von seinen Eroberungen Finnland und den größten Theil Kareliens dem Schwedenkönige zurückzugeben, wie auch denselben für die anderen ihm definitiv abzutretenden (Ingerman-, Liv- und Esthland) durch Norwegen zu entschädigen, zu dessen Eroberung er ihm behülflich zu sein verhieß. Wie die beiden ehemaligen Todfeinde mittelst letzterer ihren gemeinsamen tiefen Groll gegen Friedrich IV. von Dänemark, Norwegens bisherigen Besitzer vergnügten, so nicht minder den glühenden Haß, in welchem sie, aus uns bekannten Gründen, gegen Georg I. von England sich begegneten, durch das fernere Uebereinkommen, diesem nicht nur die Herzogthümer Bremen und Verden, sondern selbst die Krone Albions zu entreißen. Zu dem Behufe beschloß man mit Spanien, dessen eigentlicher Regent zu der Zeit, Kardinal Alberoni, ebenfalls zu den erbittertsten Gegnern des Welfen zählte, sich zu alliiren [36]), um gemeinschaftlich mit ihm die Restauration der Stuarts auf dem britischen Throne zu ermühen. Zur Verwirklichung dieses alten Traumes der Jakobiten [37]) versprach Peter I. im nächsten Frühling zwölf Linienschiffe nach Drontheim zu senden, die von dort aus 10,000 Schweden unter Karls XII. persönlichem Befehle nach Schottland bringen sollten. Wie ernstlich dies

---

et engagé le czar à lui restituer une partie de ses conquêtes, moyennant quoi le roi de Suède devait garantir ce nouvel ordre de succession.

[36]) Daß diesfällige sehr lebhafte Unterhandlungen zumal zwischen Peter I., Karl XII. und Alberoni wirklich gepflegen wurden, ersieht man aus der englischen Staatsschrift v. J. 1720 bei Schmauß, Einleitung zur Staatswissenschaft II., 428 und Saint-Simon, Mémoires XXXI., pp. 34. 119.

[37]) Mit welchem sie sich schon seit Karls XII. Rückkehr aus der Türkei trugen. Dem in Stralsund eingeschlossenen Schwedenkönige hatten die Jakobiten 200,000 Pfund Sterling geboten, wenn er zu einer Expedition nach Schottland sich entschließen würde, wie man aus Depeschen des französischen Geschäftsträgers Deberville v. Febr. und April 1715 erfährt. Lémontey, Hist. de la Regence II., 385.

abenteuerliche Projekt der Entthronung des Hauses Hannover beide Monarchen beschäftigte, erhellt sprechend aus der Thatsache, daß damals ein Abgesandter des Prätendenten, der Herzog von Ormond, nach Rußland kam[38]), um wegen einer Heirath desselben mit einer Nichte[39]) des Zars zu unterhandeln. Ferner machte dieser sich verbindlich die Krone Polens von dem Haupte Friedrich August's von Sachsen, auf das Stanislaus Lesczinskis zu übertragen, weil er, wie mit seinen übrigen früheren Alliirten, so auch mit dem Aeltesten derselben, mit dem Wettiner längst zerfallen, und, um sich an ihm zu rächen, sehr geneigt war, auch diesem Lieblingswunsche Karls XII. zu willfahren. Die merkwürdigsten der zwischen den beiden alten Todfeinden getroffenen Vereinbarungen sind aber unstreitig die, welche Deutschland angingen. Um nämlich Friedrich Wilhelm I. von Preußen zur Rückgabe Stettins und seiner sonstigen schwedischen Eroberungen, gegen anderweitige Entschädigung in Polen oder Hannover zu zwingen, wie auch dem Zar die Erwerbung Meklenburgs (man sieht, wie sehr solche diesem fortwährend am Herzen lag) zu ermöglichen, kamen nämlich beide Monarchen überein, daß Karl XII. mit 24,000 Schweden und 38,000 geworbenen Baiern, Hessen und anderen deutschen Soldtruppen in das eigentliche Königreich Preußen und Peter I. gleichzeitig mit 80,000 Russen in Deutschland, und zwar zunächst in die Mark Brandenburg, einfallen sollte[40]). Und

---

[38]) Und zwar mit von Peter I. eigenhändig unterzeichneten Pässen, die, in russischer und lateinischer Sprache, noch vorhanden sind. Ormond kam unter dem Namen Brunet nach Rußland. Mahon, History of England I., 333.

[39]) So die erwähnte englische Denkschrift v. J. 1720 bei Schmauß, Einleitung zur Staatswissenschaft II., 425; nach Ormond's eigener Versicherung (Mémoires de la vie de Mylord Duc d'Ormond; trad. de l'angl. II., 200. La Haye 1737. 2 voll.) hätte es sich gar um die Heirath einer Tochter des Zars mit dem Prätendenten gehandelt.

[40]) Die Kenntniß der äußerst merkwürdigen Thatsache, daß die zwischen Karl XII. u. Peter I. getroffenen Vereinbarungen schon so weit, mithin noch viel weiter gediehen waren, als man gemeinhin anzunehmen pflegt und als sogar Lundblad wußte, verdankt man einer, selbst dem Letztern unbekannt gebliebenen und darum ohne Zweifel sehr seltenen, kleinen in Stockholm bereits im J. 1779 anonym erschienenen Schrift, betitelt: Historiska

während das zwischen Karl XII. und dem Zar ausgemacht wurde, spielte letzterer den wärmsten Freund Friedrich Wilhelms I.!

Das Alles war bis zur förmlichen Ratification bereits ins Reine gebracht, und dessen Ausführung durch Karls XII., von Rußland unbehinderten, Einbruch in Norwegen schon begonnen, als dieser Richard Löwenherz des Nordens vor der Feste Friedrichshall (11. Decbr. 1718) durch die Kugel eines Meuchelmörders [41]) seines Daseins Ziel fand. Der plötzliche Todesfall veranlaßte einen totalen Umschwung der schwedischen Politik, deren nächste Folge Görtzens, von der Aristokratie Schwedens (13. Merz 1719) bewirkte, Hinrichtung war. Hierdurch, sowie durch das

Uplysningar om tilständet i Swerige under Konung Fredric den förstes Regering S. 12 f. Besage der Vorrede rühren diese, nur 128 SS. in 8. starken, historischen Erläuterungen über Schwedens Zustand unter K. Friedrichs I. Regierung von einer vornehmen Persönlichkeit her, die in der Geschichte jener Tage eine bedeutende Rolle spielte, und wir fürchten nicht fehl zu gehen, wenn wir aus der kurzen Notiz in der Biographie universelle Bd. V., S. 97 folgern, daß die fraglichen Erläuterungen der dort erwähnte Auszug aus den handschriftlichen Memoiren des Grafen Gustav Bonde sind. Dieser, einer der ersten Familien Schwedens angehörend, erblickte das Licht der Welt im J. 1682, war lange Zeit Mitglied des schwedischen Senats, aus welchem er erst im J. 1739 schied (Gadebusch, Materialien II., 325), und mithin wol in der Lage, aus den ihm wie wenigen Anderen zugänglichen geheimsten Staatsschriften die obenstehenden merkwürdigen Aufschlüsse zu schöpfen. Die Authenticität seiner Angaben würde noch weiter erhärtet werden durch die Notizen, welche Rommel, bei Bülau, Geh. Geschichten u. räthselh. Mensch. VI., 259 aus einer kasselschen Handschrift gibt, wenn aus Rommels Bemerkungen nicht klärlich hervorginge, daß seine fragliche Handschr. wol nichts Anderes als eine, und noch dazu sehr unvollständige und lückenhafte, deutsche Uebersetzung des hier in Rede stehenden Werkchens des Grafen Bonde sein dürfte. Dieser, der im J. 1760 wieder in den schwedischen Senat berufen wurde, starb vier Jahre später.

[41]) Das kann nach den Angaben bei Lundblad, Gesch. Karls XII. Bd. II., S. 577 f. wol nicht länger bezweifelt werden. Magnus Stjernroos', damals (1718) Korporal im schwedischen Trabantencorps, später Oberst und General der Kavalerie, war Karls XII. Mörder, und der damalige General-Major Cronstedt sein Mitschuldiger. Uebrigens können diese Enthüllungen durch Rommels Einwendungen a. a. O. VI., 263 f. um so weniger entkräftet werden, da sie durch das, was der Zeitgenosse Bruce in seinen Reisen S. 430 erzählt, eine wesentliche Bestätigung erhalten.

denkwürdige Strafgericht [42]) des Himmels, welches kaum zwei Monden später (6. Mai) den entmenschten Mörder des unglücklichen Alexis ereilte — (ein Blitzstrahl [43]) raubte ihm Katharinens geliebten, seinen nunmehr einzigen Sohn) — und das damit wegfallende Bedürfniß der Zarin, die für ihren Sprößling mit solch' abscheulichem Verbrechen erkaufte Krone durch die Garantie des Nachbarreiches auf dessen Haupt zu befestigen, wurde Deutschland vor dem Ausbruche des furchtbarsten Ungewitters bewahrt, welches ungeahnt an seinem Horizonte aufgestiegen war.

Ulrike Eleonore, Karls XII. Schwester und Nachfolgerin auf dem schwedischen Throne, beeilte sich um so mehr dem unsäglich erschöpften

---

[42]) Daß Peter I. selbst diesen Todesfall in dem Sinne auffaßte, erhellt aus der gewaltigen Wirkung, die er auf sein versteinertes, menschlichen Regungen sonst so unzugängliches Gemüth äußerte. Vergl. Stählin, Original-Anekdoten von Peter d. Gr. S. 276.

[43]) Nicht Krankheit, wie die gewöhnliche Erzählung lautet. Wir erfahren diese merkwürdige Thatsache aus dem mehrerwähnten östreichischen Bericht bei Büsching, Magazin XI., 488. „Gleichsam nun", heißt es in demselben, „als ob Gott recht offenbahrlich seinen Zorn und Mißfallen an den Tag legen, und nicht zugeben wolle, daß dieses Kind, um welches willen so viele Ungerechtigkeiten, und himmelschreyende Sünden begangen worden, die Früchte davon genießen sollte; so wurde dieser Prinz, noch ehe ein Jahr nach des vorigen Kron-Prinzen Tode verflossen, als der Czaar und die Czaarin eben zu Kron-Schloß sich aufhielten, recht wunderbahrlicherweise, auf seiner Ammen Armen, in Gegenwart des General-Feld-Zeugmeisters Bruce, dem die Aufsicht über Ihn anvertraut gewesen, in seinem Zimmer von dem Blitze getroffen, und Ihm alle Glieder dergestalt zerschmettert und gelähmet, daß Er, ohngeachtet aller gebrauchten Hülfsmittel, nicht länger, als einige Tage mehr darnach leben können, dahingegen weder der Amme, so Ihm auf den Armen gehabt, noch allen übrigen Anwesenden das geringste Leid widerfahren. Der Czaar und die Czaarin kamen gleich voller Schrecken nach St. Petersburg, und befahlen allen Anwesenden, das, was sich mit dem Prinzen zugetragen bei Leib- und Lebensstrafe heimlich zu halten, und würde es auch nimmermehr zu meiner Känntniß gekommen sein, wann nicht der Baron Schaffiroff, als er den jungen Prinzen in diesem kläglichen Zustande gesehen, um seinen Eifer für den Czaaren zu bezeugen, in Einbildung, als ob die Amme das Kind boshaftigerweise verwahrloset gehabt, ihr mit Schlägen und Drohungen der Tortur, so hart zugesetzet, daß der Czaar endlich um ihn zu stillen, ihn bei seite gezogen, und den ganzen Verlauf der Sache erzählet."

Reiche den heiß ersehnten Frieden mit dem Auslande zu verschaffen, da auch innere Wirren gebieterisch dazu drängten. Also schloß sie in rascher Aufeinanderfolge Frieden mit Georg I. von England und Hannover (20. Nov. 1719), Friedrich August von Polen und Sachsen (7. Jan. 1720), Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1. Febr. 1720) und Friedrich IV. von Dänemark (14. Juni 1720), freilich nur mittelst großer Opfer. So mußten dem genannten Welfen die Herzogthümer Bremen und Verden, gegen eine Million Thaler, unwiderruflich abgetreten, dem preußischen Monarchen Settin nebst dem ganzen Landstriche zwischen der Oder und Peene und den Inseln Wollin und Usedom, gegen zwei Millionen Thaler, definitiv überlassen, an Dänemark 600,000 Thaler gezahlt und noch bedeutsamere Concessionen hinsichtlich des Sundzolles und der dänischen Händel mit dem Hause Holstein-Gottorf gemacht werden. Bloß dem Wettiner gegenüber waren keine erforderlich; dieser begnügte sich mit seiner Anerkennung als König von Polen und verstand sich selbst dazu seines Nebenbuhlers Lesczinski Verzichtleistung auf die Krone dieses Reiches mit einer Million Thaler zu erkaufen.

Nur die Hoffnung, an den versöhnten Feinden Helfer gegen den einzigen noch unversöhnten Gegner, den Zar, zu gewinnen, hatte Ulrike Eleonore vermocht, diese schweren Opfer zu bringen. Und sie erschien um so begründeter, als Rußlands immer bedrohlicher anschwellende Uebermacht den deutschen Kaiser Karl VI., die Könige von England und Polen bereits kurz nach Karls XII. Ermordung zum Abschlusse eines Defensivbündnisses (5. Jan. 1719) veranlaßt hatte, welches der Vorläufer einer gewaltigen Allianz der bedeutendsten Mächte des Erdtheils gegen den glücklichen Emporkömmling zu werden verhieß. Als Peter I. aber, über all' diese Vorgänge höchlich ergrimmt, sich mit gewaltiger Kraftanstrengung auf das arme Schweden stürzte, es barbarisch verwüstete, fand dasselbe nur an Großbritannien einen helfenden Freund, dessen Beistand ihm jedoch nicht eben viel nützte, und es darum auch nicht der schmerzlichen Nothwendigkeit entheben konnte, den enormen Preis zu zahlen, den der Zar für Bewilligung des Friedens begehrte. Er bestand in nichts Geringerem, als in der unwiderruflichen Abtretung der Provinzen Livland, Esthland, In=

germanland, eines Theiles von Karelien und einiger anderen minder bedeutenden Territorien, wogegen Peter I. Finnland und seine übrigen Eroberungen zurückgab und an Schweden zwei Millionen Thaler zahlte. Und auch letzteres geschah nur, weil Peter I. einen legalen Titel erwerben wollte, Livland behalten zu können. Denn kraft der im Beginne dieses verhängnißvollen Krieges mit Friedrich August von Polen eingegangenen Verträge wäre er verpflichtet gewesen, Livland [44]), wenn er es erobern würde, diesem zu überlassen. Darum erkaufte er es für die genannte Summe von den Schweden, die damals, beiläufig bemerkt, an so entsetzlichem Geldmangel laborirten, daß sie nach dem Frieden sogar ihre metallenen Kanonen zersägten und dem Zar verkauften! [45]).

So hatte Rußland durch diesen nystädter Frieden (10. Sept. 1721) denn endlich erlangt, wonach es seit Jahrhunderten gierte, die zwei wichtigsten seiner jetzigen, einst deutschen Ostseeprovinzen; daß es zur dereinstigen Erwerbung der dritten, Kurlands, auch bereits bedeutsame Anschritte gethan, werden wir im Folgenden erfahren. Und wem verdankte es zumeist diesen für den ganzen Welttheil so verhängnißvollen Triumph, durch welchen seine Stellung einer europäischen Großmacht erst consolidirt wurde? Etwa, wie Peters I. Lobhudler uns vorgaukeln, dem angeblichen staatsmännischen Genie, dem nicht minder problematischen Feldherrntalente desselben? Nein, hauptsächlich dem seltenen Glücksfalle, daß diejenigen, die wie die Fähigkeit so auch die gebieterischste Aufforderung dazu besaßen, dem weitern Anschwellen der russischen Macht noch rechtzeitig ein Ziel zu setzen, nicht allein zu dem Be-

---

[44]) Nicht unerwähnt mag die aus einer urkundlichen Notiz vom 9. Merz 1721 in den Mittheilungen der histor. Gesellsch. d. russischen Ostseeprovinzen Bd. II., S. 524 ersichtliche, Thatsache bleiben, daß der zu Mergentheim residirende Hochmeister des deutschen Ritterordens, Franz Ludwig damals den löblichen, aber lächerlichen, weil vom deutschen Reiche gar nicht unterstützten Versuch machte, wegen Wiedererlangung dieser, einst dem Orden gehörenden, Provinz mit Peter I. durch den an ihn abgeschickten Freiherrn Walldecker von Kempt Unterhandlungen einzuleiten, die selbstverständlich ganz resultatlos blieben.

[45]) Büsching, Magazin f. d. neue Histor. u. Geogr. III., 188.

hufe nichts Ernstliches thaten, sondern in ihrem politischen Stumpfsinne, in ihrer kurzsichtigen Ländergier sogar soweit sich verirrten, Peters I. Bundes- und Raubgenossen zu werden.

Daß Deutschlands Kaiser und Fürsten gleich Großbritannien und den Generalstaaten zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges den Zar unterstützt, um durch ihn Karl XII. in Schach zu halten, zu verhindern, mit Ludwig XIV. sich gegen sie zu alliiren, war einer gesunden Politik gemäß, erschien von der Natur der Verhältnisse geboten. Daß aber die völlig veränderte, die hochfahrende Sprache, die Peter I. seit dem Tage von Pultawa führte, daß selbst seine Thaten in Polen, — wir kommen später auf sie zurück, — daß selbst seine noch himmelschreienderen in Meklenburg, daß seine offenbare Verhöhnung des heil. römischen Reiches in Deutschland den Entschluß nicht zu reifen vermochten, nach Beendigung des Kampfes mit Frankreich den verhängnißvollen Mißgriff, den man im Drange der Umstände begangen, wieder gut zu machen, so lange das ohne sonderliche Anstregungen möglich war — diese politische Sünde von unermeßlicher Tragweite ist vornehmlich das Werk des deutschen Kleeblattes: Friedrich Wilhelm I. von Preußen, Georg I. von England-Hannover und Friedrich August I. von Polen-Sachsen gewesen.

Bereits im Vorhergehenden[46]) berührten wir, wie es ganz in der Hand zumal der beiden erstgenannten, damals mächtigsten Fürsten Deutschlands gelegen, in Verbindung mit dessen Oberhaupt Karl VI. und Frankreich das vom wohlverstandenen Interesse Germaniens so dringend gebotene Gleichgewicht zwischen Rußland und Schweden wiederherzustellen; letzteres vor dem von Peter I. ihm zudachten traurigen Loose zu bewahren, und höchst wahrscheinlich würde schon die bloße Neutralität des fraglichen Trifoliums in dem zwischen beiden Reichen fortwogenden Kriege genügt haben, des Zars glänzenden Triumph zu verhüten. Statt dessen ließ Friedrich Wilhelm I. von der blinden Leidenschaft, mit welcher er nach dem Besitze des schwedischen Pommerns, ließ Georg I. von England-Hannover von der gleich kurzsichtigen, mit welcher er nach

[46]) Vergl. oben S. 144.

der Erwerbung der Herzogthümer Bremen und Verden gierte, zu dem ungeheuern Mißgriffe sich verleiten, mit Peter I. gemeinsame Sache gegen den nordischen Richard Löwenherz zu machen. Dadurch wurde dieser zur Theilung seiner Kräfte genöthigt, aber auch mit so bitterm, und so gerechtfertigtem Hasse gegen die zwei königlichen Räuber erfüllt, die ohne den mindesten rechtlichen Grund in den Tagen seines Unglückes sich seinem Todfeinde anschlossen, daß das glühende Verlangen vor Allem an ihnen Rache zu üben, den oben erwähnten ungeheuerlichen, nur durch Karls XII. Ermordung vereitelten Plan gebären konnte. Alle Bemühungen Frankreichs, zwischen dem Letztern und den Monarchen von Preußen und Großbritannien eine Aussöhnung zu erwirken, scheiterten an der Abneigung dieser, auch nur einen Theil ihres Raubes fahren zu lassen, und an der noch größern und natürlichern des Schwedenkönigs, auf das ihm so widerrechtlich Entrissene zu verzichten. Ungleich geringer war allerdings die Verschuldung des Wettiners, die hauptsächlich darin bestand, daß er durch die von Peter I. ihm fortwährend vorgespiegelte Hoffnung, nach dem endlichen Friedensschlusse mit Schweden ihm wenigstens ein Theil Livlands zu überlassen, sich von jeder ernsten Opposition gegen ihn abhalten ließ, wie große Ursache er auch sonst dazu gehabt hätte. Dem Habsburger Karl VI. kann man es aber kaum verübeln, daß er, der nothwendigen Unterstützung der angesehensten Reichsglieder entbehrend, es allzu bedenklich fand, dem übermüthigen Glückspilz Peter I. auf eigene Faust mit größerer Entschiedenheit, als von ihm geschehen, entgegenzutreten.

Sieben Wochen nach dem Abschlusse des, für den Moskowiterstaat so überaus wichtigen nystädter Vertrages (2. Nov. 1721) fand in Petersburg eine glänzende Friedensfeier Statt, bei welcher Gelegenheit die beiden höchsten russischen Reichsbehörden, Senat und Synode, an Peter I. die Bitte richteten: er möge geruhen, den Titel eines Vaters des Vaterlandes, eines Kaisers aller Reußen[47]) und den

---

[47]) Bezüglich der Titulatur der russischen Herrscher bemerken wir, daß die älteste Großfürst war, d. h. großer, über mehrere Länder gebietender Fürst; auswärtige Potentaten drückten das in ihrem Verkehre mit Rußland durch magnus dux, magnus princeps aus. Doch führten daneben einige Groß-

des Großen anzunehmen. Deutschlands, welches in der angedeuteten Weise so wesentlich dazu beigetragen, daß dies schöne Fest von den Russen begangen werden konnte, wurde bei dem Anlasse, undankbar genug!, mit keiner Silbe gedacht. Und derjenige Fürst desselben, dessen verblendeter Raubgier diese so viel verdankten, Friedrich Wilhelm I. von Preußen, war auch der erste auswärtige Potentat, der Peters I. Kaisertitel anerkannte. Minder augendienerisch und charaktervoller waren auch in der Hinsicht Kaiser Karl VI. und Frankreich, welche die Befugniß Peters I., durch den fraglichen neuen Titel über eine Menge der ältesten Königsgeschlechter des Erdtheils sich zu erheben, und dem Oberhaupte des heil. römischen Reiches sich gleichzustellen, lebhaft bestritten [48]). Und wirklich erfolgte die Anerkennung des russischen

fürsten, und zwar schon vor der Mongolenherrschaft, im Inlande auch den Ehrentitel Zar, der indessen erst seit der Befreiung Rußlands von jener, also seit Iwan III. Wassiljewitsch, die ausschließliche, auch im Auslande anerkannte und gebrauchte, Benennung seiner Regenten geworden. Bekanntlich ist über die Herleitung des Wortes: Zar viel gestritten worden; man hat darin eine Abkürzung des lateinischen Caesar erblicken wollen, was Karamsin (Gesch. d. russisch. Reichs VI., 277) jedoch als ganz irrig bezeichnet, und darin vielmehr einen alten orientalischen Ausdruck erblickt, der durch die slavische Bibelübersetzung den Russen bekannt, von ihnen den byzantinischen Kaisern wie auch den mongolischen Chanen beigelegt ward, und im Persischen den Begriff des Thrones, der höchsten Gewalt in sich schließe, darum auch in den Endsilben vieler assyrischen und babilonischen Königsnamen (wie Nabochodnozar u. s. w.) vorkomme. So viel ist sicher, daß auch in Rußland das Wort Zar schon in den ältesten Zeiten für gleichbedeutend mit König genommen wurde. Der höhere Kaisertitel soll zwar schon vom Habsburger Maximilian I. dem Zaren Wassili IV. einmal brieflich beigelegt worden sein, indessen unterliegt die Aechtheit des betreffenden kaiserlichen Schreiben v. 4. Aug. 1514 erheblichen Zweifeln. Bis zum J. 1721 bediente sich Peter I. neben dem Zarentitel in Staatsschriften auch desjenigen eines „Selbsthalters" (russisch: Samodersche, d. h. wörtlich Selbsterhalter, i. e. Selbstherrscher) von ganz Rußland, oder aller Russen. Vergl. den Excurs über die Benennungen der russischen Herrscher bei Adelung, Siegmund Freiherr von Herberstein S. 485 f. (Petersb. 1818) und Hupel, Versuch über die Staatsverfassung des russischen Reichs I., 259 f. (Riga 1791. 2 Bde.)

[48]) Die wichtigsten der noch bei Peters I. Lebzeiten in Deutschland darüber, ohne Zweifel auf des Kaiserhofes Veranlassung, erschienenen Schriften verzeichnet Adelung a. a. O. S. 486.

Kaisertitels vom wiener wie vom französischen Hofe erst viel später.

Kaum wird es der Erwähnung bedürfen, daß der hündische russische Senat, — er hatte erst neulich bei dem Justizmorde des unglücklichen Alexis diese Eigenschaft überzeugend bethätigt —, und die nicht minder sklavische sogenannte heil. Synode[49]) auf Peters I. Wunsch, wenn nicht gar auf dessen Befehl, die fragliche Bitte an ihn richteten[50]). Dieser hat mithin, wie sich selbst zum Kaiser, so auch sich selbst zu Peter dem Großen promovirt, und daran sehr wohlgethan, denn ohne den gescheidten Einfall wäre er weder von der Mit- noch von der Nachwelt schwerlich je gegrößet worden; denn um den Beinamen des Großen in Wahrheit zu verdienen hätte er vor Allem das sein müssen, was er am wenigsten war, — ein Mensch. Auch seine Zeitgenossen, Ludwig XIV. und Friedrich Wilhelm I. von Preußen, waren Despoten, hartgesottene Despoten; aber ihr Despotismus blieb doch immer der eines Menschen, und wenn auch nicht wenige ihrer Handlungen den bittersten Tadel herausfordern, so flößt uns doch ihre ganze Erscheinung auf der Weltbühne weder Ekel, Abschen noch Verachtung ein. Wol aber die Peters I., weil ihr das Gepräge des Menschlichen, weil ihr jede sittliche, jede höhere Grundlage fehlt. Denn es ist die eines reißenden Thieres, einer Bestie in Menschengestalt, die über und mit Menschen in einer Art schaltet, wie ein Mensch kaum mit Thieren umspringen würde, die keine Unterscheidung kennt zwischen Menschen- und Spatzenköpfen — und das vorgeblich im Interesse der Civilisation, um einem rohen Volke Geschmack an der Bildung beizubringen, es der Kultur zu erschließen!

Nur etwas kann mit der viehischen Rohheit, die Peter I. bis ans Ende seiner Tage unversehrt bewahrte, kann mit seiner incarnirten lebenslänglichen Verläugnung aller menschlichen, aller sittlichen Regungen und Gefühle verglichen werden, nämlich —

---

[49]) Vergl. oben S. 45.

[50]) Das erhellt schon aus dem beregten Hundesinn beider Körperschaften, übrigens aber auch aus Halems Erzählung (Leben Peters II., 337).

sein stupendes Glück. Es erscheint in der That fraglich, ob er eine größere Bestie oder ein größerer Glückspilz gewesen? War es schon eine ganz unerwartete Gunst Fortunens, daß gerade zu der Zeit, wo er den Kampf gegen Karl XII. von Schweden eröffnete, auch der spanische Erbfolgekrieg begann und die ersten Mächte des Welttheils in ihrem eigenen Interesse nöthigte, ihn gegen denselben zu unterstützen, so war es noch eine viel größere, daß der nordische Richard Löwenherz, nachdem er ihn trotz dem im ersten Anlaufe zu Boden geworfen, ihn so gar sehr verachtete, und zu viel Eigensinn besaß, um auf die Meinung klügerer Rathgeber zu hören. Durch welch' merkwürdige Verkettung von Glücksfällen die Entscheidungsschlacht bei Pultawa von Peter I. gewonnen wurde, wissen wir aus dem Vorhergehenden, und eben so, daß nur Karls XII. verblendeter Starrsinn den einen Tag zu einem so verhängnißvollen Wendepunkt machte. Aber selbst das würde dem Zar, der nach seinem eigenen Bekenntnisse kurz darauf denselben Fehler beging, der den Schwedenkönig eben erst ins Verderben gestürzt — (welcher wirkliche Feldherr oder Staatsmann hätte sich das, Angesichts so beredter Warnung, wol zu Schulden kommen lassen?) — blutwenig gefrommt haben, wenn nicht Baltadschis fabelhafte Niederträchtigkeit ihn der rettungslos verzweifelten Lage entrissen, in die er sich selbst gestürzt, den hufhier Frieden ihm bewilligt hätte. Und nicht genug damit, mußte, als Peters I. freche Verhöhnung des deutschen Reiches dasselbe so gebieterisch an die Nothwendigkeit mahnte, dem schwedischen Hannibal noch rechtzeitig gegen den übermüthigen Emporkömmling hülfreich beizuspringen, blinde Ländergier die damals mächtigsten und einflußreichsten Glieder desselben, die Könige von England und Preußen, in dem Grade bethören, daß sie sogar mit dem Russen gegen Karl XII. gemeinsame Sache, und durch ihre Mitschuld an dem Raube der schwedischen Besitzungen außerhalb Schwedens es sich selbst nachher unmöglich machten, den rechten Entschluß zu finden, als sie die Größe des begangenen Fehlers erkannten. Man wird nicht in Abrede stellen können, eine solche Fülle der unerwartetsten, der außerordentlichsten Glücksfälle ist fast ohne Beispiel in den Annalen der Weltgeschichte, und daß selbst ein mittelmäßiger

Kopf von ihr getragen und gehoben, Bedeutendes durchsetzen mußte.

Der Erdenkinder goldenes Kalb ist aber das Glück, dem Alle nachjagen, das so Wenige erhaschen. Daher in der großen Majorität der Sterblichen die vorwaltende Neigung, denen, welchen in auffallendem Maße das zu Theil geworden, was ihr selbst unerreichbar geblieben, besondere Befähigung zuzutrauen, den auffallenden Vortheil zum auffallenden Verdienste zu stempeln. Glück und Größe, zumal bei Herrschern, verschwimmen in der Vorstellung der Bewohner unseres Planeten nur zu oft in einen Begriff, schon deßhalb, weil die Masse es nicht zu fassen, es sich nicht zu erklären vermag, wie hienieden sehr viel wahre Tugend, gediegene Größe ohne alles Glück, und sehr viel Glück ohne alles wirkliche Verdienst, ohne alle ächte Größe in den Plan einer höheren, einer gerechten Weltregierung doch sehr wohl paßt [51]). Dieser gewöhnlichen Auffassung der Erdenbürger hat nun Peter I. es vornehmlich zu danken, daß seine Selbstpromotion zum großen Peter so viele Gläubige gefunden, freilich aber auch zum Theil dem denkwürdigen Umstande, daß er selbst noch im Tode von Frau Fortuna in der seltensten Weise begünstigt ward. Ein besonderer Glücksfall ermöglichte es nämlich seiner Tochter, der Kaiserin Elisabeth, die Meinung der Menschen auch dadurch zu seinem Vortheile zu bestechen, daß sie besagter Selbstpromotion ihres Erzeugers öffentliche Begründung und Rechtfertigung durch eine wirkliche Größe im Reiche der Geister verschaffte. Voltaire, bekanntlich ein ebenso feiler und charakterloser Mensch, als eminentes Genie, wünschte leidenschaftlich Mitglied der petersburger Akademie der Wissenschaften zu werden. Darum übermittelte er dieser schon im Jahre 1745 einige seiner Werke, und zugleich der genannten Kaiserin ein Prachtexemplar der Henriade mit dem Erbieten, seiner unlängst erschienenen Geschichte Karls XII. von Schweden eine ihres „großen" Vaters folgen zu lassen, zu welchem er sich, wie er hervorhob, ungleich mehr als zu jenem hingezogen fühle. Hinzugefügt war in dem betreffenden, an den französischen Gesandten am

---

[51]) Vergl. den Eingang der Vorrede.

russischen Hofe gerichteten, unwürdigen Bettelbriefe [52]) die Andeutung, die Kaiserin (die hier mit der englischen Elisabeth verglichen, und sogar theilweise noch über diese gestellt wird! [53]) möge wohl erwägen, von welchem Einflusse es auf die öffentliche Meinung des ganzen Erdtheils über ihren Vater sein würde, wenn dessen Ruhm in einer Sprache verkündet werde, welche schon damals die in der gebildeten Welt dominirende war. Und, was Voltaire freilich nicht sagte, aber der Selbstherrscherin aller Reußen zu errathen so nahe legte, durch einen Schriftsteller, der bereits zu den einflußreichsten des Jahrhunderts zählte.

Elisabeth ergriff mit Begierde die sich ihr darbietende so überaus erwünschte Gelegenheit, die Meinung des Auslandes, — und wir wissen aus dem Vorhergehenden [54]), wie sehr schon Peter I. es sich angelegen sein ließ, dieses zu blenden —, über ihren in Gott ruhenden Herrn Vater gründlich irre zu führen, zu dessen Vortheil zu bestechen. Sie erfüllte nicht nur den erwähnten Lieblingswunsch Voltaire's, sondern ließ demselben auch noch 50,000 Livres, so wie kostbares Pelzwerk, mehrere tausend Rubel an Werth, zukommen, um ihn in dem löblichen Vorsatze zu bestärken, aus den Materialien, die sie ihm sandte, der Welt zu beweisen, daß Peter I. sich mit vollem Rechte zum „Großen" selbst ernannte. Die sehr bedeutende Mühe, die das dem Philosophen von Ferney kostete, machte, um dem Erkalten seines Eifers vorzubeugen, die Zusicherung eines Nachschusses von 4,000 Dukaten nöthig, die jener indessen nie erhielt [55]), was nicht ohne Einfluß darauf geblieben

---

[52]) Er ist v. 16. Juni 1745 und abgedruckt bei Lémontey, Histoire de la Régence II., 392 sq.

[53]) J'ai chanté l'Élisabeth d'Angleterre; que ne dirai-je point de celle, qui l'efface par sa magnificence et qui l'égale par ses autres vertus!

[54]) Vergl. oben S. 57—61.

[55]) Wir erfahren diese interessanten Thatsachen aus Duclos, Mémoires secrets sur les règnes de Louis XIV. et Louis XV., Tom. II., p. 313, aus welchen man ferner ersieht, daß auch der unter dem russischen Namen Nestesuranoi verborgene deutsche Baron von Huyssen, der Mentor des unglücklichen Alexis, ein von Peter I. selbst erkaufter Lobhudler war, in dessen Todesjahr er seine Mémoires du règne de Pierre le Grand (La Haye, 4 voll.) veröffentlichte. Das wird von Villebois wie auch von Peter von

sein mag, daß seine Apologie Peters I. nicht so ganz nach dem Wunsche der Tochter desselben gerieth. Indessen kann man Voltaire das Zeugniß nicht versagen, daß er selbst vor der gewissenlosesten Mißhandlung und Nothzüchtigung der geschichtlichen Wahrheit nicht zurückbebte, sein Geld mithin redlich verdiente und folglich auch mit Recht darüber ungehalten sein durfte, daß er nicht Alles bekam, was ihm versprochen worden. Als das Komischste in seinem geschichtlichen Roman über Peter I. erscheint aber dessen Vorrede, in welcher der erkaufte Apologet [56]) weidlich loszieht gegen die nichtswürdigen Scribenten, die um schnöden Geldgewinnes willen die historische Wahrheit verfälschen, und von einer höchst auffallenden, weil ihm doch sonst so fremden, Pietät gegen die Mächtigen der Erde sich erfüllt zeigt.

Man weiß, wie unendlich schwer es der unabhängigen und unbefangenen Forschung fällt, die geschichtliche Wahrheit in der Meinung der Menge zu retten, wenn einmal eine geistige Größe, Einer von denen, auf deren Wort das Publikum blind schwört, sie aus Irrthum entstellt, oder absichtlich verfälscht hat. So wird z. B. Tilly bei diesem wol in alle Ewigkeit der „Mordbrenner von Magdeburg" heißen, weil Schiller ihn als solchen irrthümlich abgeschildert, trotz dem längst erwiesen ist, daß er den fraglichen Frevel weder veranlaßt noch gebilligt, vielmehr tief beklagt hat. Sehr natürlich mithin, daß Voltaire's Meinung von Peter I. bald die der gesammten gebildeten, aber wenig selbstforschenden und selbstdenkenden Welt geworden, und um so natürlicher, da sie ja nicht wußte, daß es eine erkaufte und sehr generös bezahlte gewesen.

Wenn das gebietende Ansehen des Philosophen von Ferney aber auch ausreichte, bei dieser den Glauben an Peters I. Größe

---

Haven (Büschings Magazin X, 325) bestätigt, welch' Letzterer noch interessante, zum Theil oben (S. 60, Anmerk. 26) ausgehobene, Details gibt über die vielfache Benützung der Feder von Huyssens durch Peter I. Wie dieser ihn schon frühzeitig auch zur Bestechung der ausländischen Presse gebraucht, ist bereits am angeführten Orte erwähnt worden.

[56]) Leur maxime dans leur bouche est leur propre condamnation, sagt Voltaire ebendaselbst — von Anderen.

zum Evangelium zu erheben, so vermochte es doch nicht die Meinung seines eigenen Volkes über ihn irre zu führen. Denn im Munde der nicht officiellen so wie überhaupt der Russen, die auf Voltaire's Wort nicht zu schwören pflegten, hieß und heißt er bis auf den heutigen Tag fast immer Peter der Erste, und höchst selten nur Peter der Große, und noch charakteristischer und merkwürdiger ist die Thatsache, daß dieser Zar sogar in Handbüchern [57]), die gegen Ende des vorigen und in den ersten Lustren des laufenden Jahrhunderts in den Volksschulen des russischen Kaiserreichs dem Unterrichte in der vaterländischen Geschichte zu Grunde gelegt wurden, fast immer nur Peter der Erste genannt wird.

Dieser starb, kaum vierthalb Jahre nach dem Abschlusse des nystädter Friedens (8. Febr. 1725), wie er gelebt, d. h. wie ein Schwein, an den Folgen der giftigen Liebesgabe einer seiner unzähligen Konkubinen, deren, durch die Schwitz- und Hungerkur schon fast gelungene [58]), Heilung der baldige Rückfall in seine alte Völlerei wieder vereitelte [59]).

---

[57]) Wie z. B. in der, nach Schlözers wahrscheinlicher Vermuthung, von dem verdienten Stritter, in russischer Sprache verfaßten: „Kurzen russischen Geschichte, zum Gebrauche in den Volkslehranstalten des russisch. Kaiserthums herausgeb. St. Petersburg 1799; gedruckt in der Druckerei der Schul-Kommission." In diesem von Schlözer unter dem Titel: „Handbuch d. Gesch. d. Kaiserth. Rußland". (Götting. 1802.) wortgetreu in's Deutsche übertragenen, Leitfaden heißt Peter fast durchgängig nur Peter I., und bloß ein einziges Mal (S. 202), ganz beiläufig Peter der Große. Von der Art, wie er zu dem Ehrennamen kam, ist hier gar nicht, und nur davon die Rede, daß er nach dem Frieden mit Schweden von dem Senate, der Synode und dem ganzen russischen Volke zum Kaiser von ganz Rußland ernannt und als solcher begrüßt worden sei. Bemerkenswerther Nachklang des demokratischen Ursprungs der Romanows!

[58]) Hojer, K. Friedrichs IV. Leben I., 318.

[59]) Villebois, Mémoires secrets p. serv. à l'Hist. de la cour de Russie p. 28. Die Berichte Le Forts, des damaligen polnisch-sächsischen Gesandten in Petersburg (daß sie von ihm herrühren, ergibt die Vergleichung der kurzen Auszüge Herrmanns IV., 445 mit den vermeintlich noch ungedruckten Originalen bei Schmidt-Phiseldeck, Hermäa S. 227 f.) so wie die östreichische Relation bei Büsching, Magazin XI., 496 bestätigen, daß dies, nicht Vergiftung durch Katharina I., die Ursache seines Todes gewesen.

Es ist im Vorhergehenden aus Peters I. Leben zwar genug erzählt worden, um unseren freundlichen Lesern die Ueberzeugung zu gewähren, daß demselben mit dem ihm eben beigelegten Epitheton kein Unrecht geschieht. Um jedoch zarte Gemüther in der Hinsicht vollends zu beruhigen, wollen wir die Schilderung eines Diners dieses Zars mit den eigenen Worten eines der glücklichen Tafelgäste hier zum Schlusse folgen lassen. Das fragliche Ereigniß fällt in den Sommer d. J. 1717, also in eine Zeit, wo Peter I. schon seit zwei Decennien viel mit und unter civilisirten Menschen gelebt; die betreffende Relation desselben rührt von dem Staatsrath und Domherrn zu Lüttich, Herrn de Launaye her, welcher mit dem Selbstherrscher aller Reußen während seines damaligen Aufenthaltes zu Spaa öfters zusammenkam, und ihm manche Aufmerksamkeit erwies. So regalirte er ihn einst mit einem Kübel voll Kirschen und Feigen aus seinem Garten, was den Zar so angenehm überraschte, daß er sogleich ehe man sich's versah, zwölf ganze Feigen und ungefähr sechs Pfund Kirschen verschlang, ungeachtet er desselben Morgens seine gewöhnlichen einundzwanzig Gläser Wasser des Gesundbrunnens zu sich genommen hatte. Um für sothane Artigkeit sich erkenntlich zu beweisen, sandte Peter I. dem genannten Staatsrath Tags darauf eine Einladung zur kaiserlichen Tafel, welche letztern zu folgender Mittheilung an seinen Freund, den kurkölnischen Minister von Passerat, (27. Juli 1717) veranlaßte:

„Es wäre nicht halb Recht, wenn ich Ihnen von dieser merkwürdigen Mahlzeit keine Beschreibung geben wollte, von der man mir sagte, daß seine Majestät gewöhnlich so dinire. Die Tafel war eigentlich nur zu acht Couverts, aber man hatte das Geheimniß verstanden, 12 Personen daran zu placiren. Der Zar saß oben an, in der Nachtmütze und ohne Halsbinde; wir übrigen saßen längs um den Tisch her, aber wol einen guten Fuß davon ab. Zwei Soldaten von der Garnison trugen jeder eine große Schüssel auf, in welcher platterdings gar nichts war, außer daß am Rande irdene Näpfchen voll Bouillon standen, in deren jedem ein Stück Fleisch lag. Jeder nahm seinen Napf und stellte ihn vor seinen Teller hin. Dadurch entstand aber, die Entfernung vom Tische selbst dazu genommen, eine solche Weitläufigkeit und

Unbeholfenheit, daß man um einen Löffel voll Suppe herauszuholen, den Arm so weit ausrecken mußte, als wenn man rappiren sollte. Nun kam ein Kerl, der sechs Bouteillen Wein auf die Tafel — nicht stellte, sondern gleich einer Handvoll Würfel hinkollerte. Der Czaar nahm eine davon und schenkte jedem Gast ein Glas davon ein. Auf dem Tische sah es schön aus! Fast aus allen Näpfen war Brühe auf das Tischtuch verschüttet; so auch der Wein, weil die Bouteillen nicht ordentlich zugepfropft wurden. Als man von der Tafel aufstand, war das Tischtuch über und über mit Fett und Wein getränkt".

„Nun kam das zweite Essen, Einem Soldaten, der eben zufällig vor der Küche vorbei gegangen war, hatte man eine Schüssel aufgepackt, und da er darüber nicht Zeit gehabt hatte, seinen Hut abzunehmen, so schüttelte er beim Eintreten mit dem Kopfe, damit er von selbst noch herunterfiele. Aber der Czaar gab ihm ein Zeichen, er möge nur kommen, wie er wäre. Dies zweite Gericht bestand aus zwei Kälberkeulen und vier jungen Hühnern. Se. Majestät nahm das größte davon mit der bloßen Hand aus der Schüssel, rieb es sich prüfend unter die Nase, und nachdem er mir durch einen Wink zu verstehen gegeben, daß er es köstlich finde, war er so gnädig, es mir auf meinen Teller zu werfen. Das Desert bestand aus einem Teller mit Biscuit aus Spaa, nach welchem man sich endlich von der Tafel erhob. Der Czaar ging an ein Fenster. Hier fand er ein Paar Lichtscheeren, mit denen er, so voll Talg und angerostet sie auch waren, sich die Nägel putzte. Glücklicher Weise war die Zeit da, mein Brevier zu lesen, und so kam ich mit guter Manier davon" [59]).

---

[59]) Gottschalck und Hoffmann, Anhaltisches Magazin, Jahrg. 1827, S. 147.

Sechstes Kapitel.

Peters I. nagendste Sorge in seinen letzten Lebensjahren ist bekanntlich die gewesen, daß er sein weites Reich, das, was er seine Schöpfung nannte, keinen ihm ähnlichen Nachfolger hinterlassen konnte. Merkwürdige Selbsttäuschung der Eigenliebe! Merkwürdiges Verkennen der Grundbedingung der Erhaltung Rußlands auf der Höhe, auf welche es vom Glücke erhoben worden! Denn die bestand ja gerade darin, daß nach diesem ersten Peter I. kein ihm gleicher zweiter Peter I. den russischen Thron wieder besteige!

Wie unverdaulich Tyrannen seiner Art auch dem knechtischsten und ungebildetsten Volke auf die Dauer sind, darüber erhielt Peter I. selbst noch in seinen letzten Lebensjahren sehr unerwünschte Andeutungen. In Schweden kam es kurz nach Karls XII. Ableben (1719) zu einer Staatsveränderung, durch welche die seitherige absolute Gewalt des Monarchen ganz bedeutend eingeschränkt wurde, was um so natürlicher und nöthiger erschien, da selbst dieses nordischen Hannibals wärmste Verehrer [1]) sich unwillkührlich zu dem Bekenntnisse gedrungen fühlten, daß der für dies Reich so verhängnißvoll gewordene Kampf mit Rußland nur darum so lange gewüthet, weil Karl allein herrschte und dessen Stände während seiner ganzen Regierung so völlig null gewesen. Nun hatte Peter die höheren Klassen der Bewohner seiner Hauptstadt schon früher, wie zu anderen guten Dingen so auch zum Lesen verschiedener in die Landessprache übersetzten ausländischen Zeitungen gezwungen.

---

[1]) Mémoires de Maximilien Emanuel, Duc de Wirtemberg (z. J. 1708) p. 263: Toutes ces considérations faisoint souhaiter la paix au Ministère Suédois; et il n'y a pas lieu de douter que si le Sénat de Suéde avoit conservé son autorité, la paix n'eût été alors conclue entre la Moscovie et la Suède.

Was diese Anfangs nur mit Widerwillen und lediglich ihrem Rücken zu gefallen thaten, ward ihre Lieblingsbeschäftigung, als die Tagesblätter die berührten Nachrichten aus Scandinavien brachten; mit wahrem Heißhunger fiel man in Petersburg darüber her und suchte mit unglaublichem Eifer Alles auf, was zu Rußland in einige Beziehung gebracht werden konnte, und einen Schimmer der Hoffnung zu gewähren schien, daß es nach des Zars Ableben auch hier zu einer ähnlichen Umwandlung kommen werde. Einer der ersten Großen des Reichs, Groß=Admiral Apraxin, hatte sogar die Kühnheit, den gefürchteten Zwingherrn ziemlich unumwunden, wenn auch in der kriechendsten Form, darauf aufmerksam zu machen [2]).

Unmittelbar nach seinem Hintritte wurde es von scharfblickenden Beobachtern und sogar öffentlich ausgesprochen: Peters I. Tod gebe den armen Russen das Leben wieder; ihr finsteres Schweigen nach der Befreiung vom drückenden Joche, unter welchem sie bislang geschmachtet, lasse Schlimmes fürchten [3]). Und kein Zweifel, daß die Besorgnisse sich verwirklicht, daß Rußland in inneren Kämpfen und Umwälzungen sich aufgerieben, daß für dasselbe eine Zeit, ähnlich der nach dem Aussterben des rurik'schen Mannsstammes gekommen sein würde, wenn Peters I. Nachfolger ihm geglichen hätten. Denn wie überwiegend damals in den Russen das Verlangen nach einer mildern, einer menschlichern Regierung gewesen und es noch lange geblieben ist, dürfte am überzeugendsten aus der merkwürdigen, nicht genug beachteten, Thatsache erhellen, daß in den nächsten ein und siebzig Jahren nur Frauen, nie ein Mann, im Besitze der höchsten Gewalt sich dauernd zu behaupten vermochten. Da die weibliche Thronfolge in Rußland bislang ganz unbekannt und den organischen Gesetzen des Reiches schnurstracks entgegen war, so folgt hieraus klärlich, daß irgend ein tiefempfundenes überwältigendes Bedürfniß zu dieser, wenn auch nicht förmlichen doch stillschweigenden, so lange andauernden

---

[2]) Herrmann IV., 447.

[3]) La vie est renduë aux pauvres Russes, Ils sortent dans un morne et serieux silence de la contrainte du Maître et ce Silence affreux donne apprehension pour les suites. Schmidt=Phiselbek, Hermäa S. 230.

Annullation getrieben haben, daß, man möchte sagen, die Wasserscheu der Moskowiter vor männlichen Regenten, ihre Furcht, es könnte in einem derselben ganz unvermuthet wieder ein Peter I. stecken, ebenso allgemein verbreitet gewesen sein, wie anhaltend abschreckend gewirkt haben müsse.

Völker, welchen ein dunkler, aber sie in der Regel ziemlich richtig leitender, Instinkt sagt, daß sie noch auf einer zu niederen Bildungsstufe stehen, um den Despotismus entbehren zu können, werden die Autokratie einer Frau der eines Mannes immer vorziehen. Und besonders dann um so beharrlicher, wenn sie bereits geraume Zeit unter einer Zwingherrschaft geschmachtet, wie die Peters I. war, an ihrer eigenen Haut schon zur Genüge die Erfahrung gemacht haben, daß die äußeren Triumphe, die glänzendsten Siege ihres Tyrannen für sie selbst nur Niederlagen, weil solche mit einer maßlosen Steigerung seiner Allgewalt und ihres Mißbrauches im Innern verknüpft gewesen. Denn der Despotismus des Weibes ist erträglicher, als der des Mannes, weil er eben der Despotismus der Anmuth und der Laune, also auch minder consequent, wandelbarer und bestechender, und darum auch verdaulicher als der des Mannes, als der Despotismus der wenig liebenswürdigen physischen Stärke, der Idee, des Systemes ist. Es resultirt das aus der Veränderungssucht unseres Geschlechtes; die Sterblichen sind nur zu geneigt, sogar ein größeres, aber chamäleontisch wechselndes Uebel für ein geringeres zu halten, als ein in Wahrheit kleineres, aber stetiges, welches immer in derselben Gestalt erscheint. Schon im Privatleben wird man wahrnehmen können, daß vier Xantippen, die einem Adamssohn in ununterbrochener Folge vom Himmel bescheert wurden, auf die Gesundheit desselben bei weitem nicht so zerrüttend wirken, als eine von der Vorsicht ihm lebenslänglich conservirte; und ebenso wird man finden, daß ein Tyrann für vier Frauen unverdaulicher ist, als es vier in der Wolle gefärbte böse Weiber für den betreffenden Glücklichen sind, dem sie zu Theil geworden.

Daß die hier angedeutete die tiefer liegende, die eigentliche Ursache der befremdlichen Aufeinanderfolge und langen Dauer weiblicher Regierungen in Rußland gewesen, während die

dazwischen fallenden männlichen immer sehr bald und zum Theil gewaltsam beseitigt wurden; daß die Russen jener Tage ein gewaltiges Bedürfniß empfanden, die Allmacht ihres Staatsoberhauptes wesentlich einzuschränken, daß sie eben weil Frauen sich eher dazu bereit finden ließen, als Männer, diesem Bedürfnisse die ersehnte Befriedigung zu gewähren, solche letzteren vorgezogen, das Alles erhellt am Ueberzeugendsten aus den Ereignissen, die der Erhebung der Kaiserin Anna auf den Zarenthron, vorangingen. Peters I. Wittwe Katharina, durch den Willen ihres Gemahls seine Nachfolgerin auf diesem, hatte ihn nur etwas über zwei Jahre besessen, und (17. Mai 1727) kraft ihres Testamentes Peter II., den Sohn des unglücklichen Alexis, zum Nachfolger gehabt, der aber auch nach kaum drei Jahren (30. Jan. 1730) in die Gruft sank, wie versichert wird von den Blattern weggerafft! Der letztwilligen Verfügung Katharinens I. gemäß, — denn Peter I. hatte, um zunächst ihr, mit Uebergehung seines genannten Enkels, die Krone zuwenden zu können, die gesetzliche Erbfolge-Ordnung und mit ihr die letzte Schranke der absolutesten Zarenwillkühr eigenmächtig umgestürzt und (16. Febr. 1722) sich, sowie allen späteren russischen Staatshäuptern die Befugniß beigelegt, über die Thronfolge ganz allein nach eigenem Gutdünken zu bestimmen [4]) —, hätte das kaiserliche Diadem jetzt einer ihrer Töchter überkommen sollen. Aber trotz dem Peter I. die russischen Großen gleich all' seinen Unterthanen gezwungen, ihm die Aufrechthaltung des neuen Prärogativs feierlichst zu geloben, welches

[4]) Peters I. betreffende Verordnung vom 5. Febr. 1722 alt. Styls (abgedruckt, nebst dem Eide, durch welchen alle Russen, bei Todesstrafe!, zur gewissenhaften Befolgung derselben sich verpflichten mußten, bei Weber, Verändertes Rußland II., 40 f.) ist schon bei Katharinens I. Lebzeiten in Petersburg so heftig angefochten worden, selbst mittelst öffentlicher Maueranschläge, daß die Kaiserin sich veranlaßt fand, auf die Entdeckung der Verfasser dieser „Schmähschriften" große Belohnungen zu setzen; ihr betreffender Erlaß v. 2. Mai 1726 bei Weber III., 55. Peter II. cassirte zwar (6. Aug. 1727) das Successionsgesetz seines Großvaters, was indessen nicht hinderte, daß dasselbe von seinen Nachfolgerinnen auf dem russischen Throne fortwährend als gültig betrachtet wurde. Schlözer, Briefwechsel Bd. III, S. 61. Dohm, Materialien f. Statistik u. neuere Staatengesch. Bd. III, S. 397 f.

er sich und seinen Successoren zugeeignet, erachteten sich selbe schon jetzt an den fraglichen Eid nicht länger gebunden und beschlossen sich eine ihnen mehr zusagende Herrscherin zu wählen. Von Peters I. Bruder Iwan waren noch zwei Töchter vorhanden, die aus dem Vorhergehenden [5]) uns bekannte Herzogin Katharina von Meklenburg, und Anna, verwittwete Herzogin von Kurland, auf deren frühere Verhältnisse wir im Folgenden zurückkommen werden. Obschon jene die Aeltere war, entschieden sich die versammelten Magnaten des Kaiserreichs dennoch für diese, einmal, weil sie ohne Mann [6]), vornehmlich aber, weil sie am geeignetsten war die Einschränkungen ihrer absoluten Herrschaft zu genehmigen, die ihr zum Heile des Vaterlandes auferlegt werden sollten.

Sie waren überaus bedeutend, denn die russischen Großen beabsichtigten damals nichts Geringeres, als Ersetzung des seitherigen gräulichen Cäsareopapismus durch eine förmliche constitutionelle Monarchie. Schon gleich nach Peters I. Hintritt und während Katharinens I. Regierung war ein beträchtlicher Theil des Adels mit diesem Vorhaben schwanger gegangen [7]), und das Aussterben des Mannsstammes Peters I. [8]) so wie das Vorhandensein mehrerer Bewerberinnen um die erledigte Krone wurde von der, inzwischen im Stillen ungemein angewachsenen, freisinnigen Partei jetzt mit ebensoviel Entschlossenheit als Geschick zur Ausführung ihres patriotischen Vorhabens benützt. Das Merkwürdigste ist aber unstreitig,

---

[5]) Vergl. oben S. 135 f.

[6]) Welches Motiv in einem Berichte des französischen Geschäftsträgers zu Petersburg vom 10. April 1730 bei Turgenieff, Rußland, und die Russen III, 280 (der deutsch. Uebers. Grimma 1847. 3 Bde.) sogar als das entscheidendste bezeichnet wird.

[7]) Besage der östreichischen Relation v. 28. Sept. 1725 bei Büsching, Magazin XI, 497 und zweier Depeschen Campredens, des französischen Geschäftsträgers am russischen Hofe, v. 15. Jan. u. 23. Febr. 1726, bei Turgenieff a. a. O. III, 283 f.

[8]) „Durch dessen unumschränkte Macht Rußland so überaus viel gelitten", äußerte damals Fürst Galizin in der Versammlung des Senates, des Staatsraths und der Feldherren. Mannstein, histor. polit. u. militär. Nachrichten v. Rußland, S. 36.

daß damals selbst die Häupter des Heeres sich jener zu dem Behufe anschlossen, der schrankenlosen Willkührherrschaft, unter welcher man bislang geschmachtet, ein Ende zu machen. Dem Staatsminister Dolgoruki und dem Senator Galizin, den Abgeordneten des Adels, wurde von Seiten der Befehlshaber der bewaffneten Macht der General-Major Leontjew[9]) zugesellt, um der Herzogin Anna die Wahl-Kapitulation vorzulegen, von deren Annahme ihre Erhebung auf den russischen Thron abhängig gemacht wurde.

Obenan unter den denkwürdigen Bestimmungen, die diese enthielt, stand nun die, daß Anna sich nie wieder, weder mit einem Russen noch mit einem Ausländer, vermählen, und ebenso wenig bezüglich der Nachfolge etwas verfügen dürfe, indem dieses Recht dem Staatsrathe, einem aus acht (nach anderen Angaben aus zwölf) der angesehensten Männer des Reichs zu bildenden Kollegium vorbehalten blieb. Nur mit Zustimmung dieses Letztern sollte die Kaiserin künftig Krieg beginnen, Frieden schließen, die höhere Civil- und Militär-Stellen, letztere vom Obersten an, besetzen, neue Auflagen einführen dürfen; kurz Annas Herrschergewalt wurde durch die fragliche Kapitulation dermaßen eingeengt, daß sie beschränkter noch, als die der Monarchen Großbritanniens erschien. Und der Schluß derselben lautete: „Wenn ich obigen Stipulationen zuwiderhandle, werde ich verlustig der russischen Krone[10])!"

Anna bedurfte keines langen Besinnens diese um den Preis der unbedingten Annahme der ihr gestellten Bedingungen zu erkaufen; sie unterzeichnete den in Rede stehenden Wahlvertrag ohne den mindesten Vorbehalt, freilich aber mit der Mental-Reservation, ihn umzustoßen, sobald sie auf dem Zarensitze festen Fuß gefaßt,

---

[9]) „Alter Krieger, versteht den Dienst, insbesondere den Kavalleriedienst, hat aber weder Ehrliebe noch Lust zum Dienst. In dem Kriegscollegio oder im Marstall-Departement wäre er gut zu gebrauchen, denn als Liebhaber und Kenner von Pferden sucht er in der ganzen Armee seines Gleichen." Wörtlich aus dem sehr interessanten Berichte Münnichs an die Kaiserin Anna über die unter ihm dienenden Generale v. Dec. 1737 bei Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift Bd. II, S. 2.

[10]) Turgenieff. III., 256 f. Herrmann IV., 539 f.

welches Vorhaben sie auch schon sehr bald nach der Besteigung desselben ausführte. Dennoch möchte ihr das schwerlich geglückt sein, wenn die eigentlichen Lenker dieser denkwürdigen Bewegung sich nicht arger Unterlassungssünden schuldig gemacht hätten. Die folgenschwerste war unstreitig, nach der treffenden Bemerkung eines competenten Beurtheilers [11]), daß sie es versäumten, die Geistlichkeit zu gewinnen. Denn, wenn diese die eingeführte neue Staatsordnung mit dem Schutzwalle ihres, gegen deren Feinde und Uebertreter geschleuderten Anathems umgeben hätte, so würde solche in der Meinung aller Russen ein ganz anderes Ansehen, eine ganz andere Weihe gewonnen haben, als durch die einfachen Schwüre, mittelst welcher man ihre Erhaltung genügend garantirt wähnte. Ferner begingen jene in ihrer übergroßen Sicherheit den eminenten Mißgriff, die wirkliche Auszahlung der den Offizieren und Soldaten, vor Annas Eintreffen in der Hauptstadt, versprochenen Soldzulage zu unterlassen [12]), und der neuen Monarchin hierdurch die Corruption der Truppen, womit sie schon auf ihrer Reise nach der Metropole anfing [13]), ungemein zu erleichtern. Daher kam es, daß Anna, sobald sie die einflußreichsten Glieder des, ihr ohnehin holden Klerus [14]), die bewaffnete Macht, zumal deren Befehlshaber und Offiziere, ganz gewonnen [15]), von Letzteren, wenige Wochen nach

---

[11]) Mannsteins a. a. O. S. 48.

[12]) Oberrheinische Mannigfaltigkeiten, 1783, Stücke XLVI., S. 735.

[13]) Wie aus dem Berichte des englischen Gesandten Rondeau v. 16. Febr. 1730 bei Raumer, Beiträge zur neueren Gesch. II., 591. erhellt.

[14]) Theophan Procopowitsch, Erzbischof von Nowgorod und erstes Mitglied der sogenannten heil. Synode, der bedeutendste Priester des damaligen Rußlands, war einer der Ersten, der Anna von der auf sie gefallenen Wahl sowie von dem Plane, den Zarendespotismus einzuschränken, benachrichtigte, und ihr zugleich die Versicherung ertheilte, daß der fragliche Wahlvertrag mit der Zeit umgestoßen werden könne! Strahl, d. gelehrte Rußland S. 341. (Leipz. 1828.)

[15]) Nach dem Rathe ihres schlauen Ministers Ostermann richtete Anna bei ihrer ersten großen Revue an die Truppen eine Ansprache, in welcher sie es tief beklagte, durch die beschworne Wahlkapitulation so vielfach gebunden, und deshalb außer Stande zu sein, den gerechten Beschwerden jener abzuhelfen, hieran die unumwundene Aufforderung, ihr die alte unumschränkte Macht ihrer Vorgänger auf dem Zarenthrone wieder zu verschaffen, so wie

ihrer Besteigung des Thrones (8. Merz 1730) sich scheinbar zwingen ließ [16]) die unumschränkte Gewalt des Staatsoberhauptes wieder herzustellen, den unterzeichneten und beschwornen Wahlvertrag zu zerreißen.

Nur einer Bestimmung desselben ist sie dennoch Zeit Lebens gewissenhaft nachgekommen, der nämlich, sich nie zu vermählen, und hat es wol mehr als man auf den ersten Anblick glauben möchte, ihrer Nachgiebigkeit in diesem Punkte zu danken, daß sie während ihrer zehnjährigen Regierung nur von einer, unter dem Adel wie unter der Nation überhaupt ziemlich weit verzweigten, Verschwörung (1739) sich bedroht sah. Denn die zweite, welche man die Wolinskische zu nennen pflegt, war nach dem Ausspruche einer hierüber unstreitig sehr competenten Beurtheilerin, Katharinens II. [17]), nichts Anderes, als daß Anna ihren Kabinetsminister Wolinski mit der Ausarbeitung eines Entwurfes zur Verbesserung der inneren Staatsverwaltung beauftragt, und dieser ihr einen überreicht hatte, der viel freisinniger war, als sie selbst wünschte. Die hierdurch in der Kaiserin [18]) gegen jenen erzeugte Mißstimmung wurde von dessen zahlreichen Feinden zu einer, auf verschiedene unbesonnene Ausdrücke desselben basirten, Anklage des Hochverraths benützt, Wolinski verhaftet, mittelst der Folter zu all' den Geständnissen gezwungen, deren man zu seiner Verurtheilung bedurfte, und darauf hin (7. Juli 1740) enthauptet.

---

das Versprechen knüpfend, alsdann den Wünschen der Soldateska die umfassendste Befriedigung zu gewähren. Oberrheinische Mannigfaltigkeiten a. a. O. S. 736.

[16]) Wie man aus der Relation v. 19. Merz 1730 bei Turgenieff III., 271 ersieht.

[17]) Deren merkwürdiges, im J. 1765, nach Durchsicht aller Akten dieses Processes, über denselben gefälltes Urtheil erst neulich von Turgenieff I., 245 veröffentlicht worden. Katharina II. gibt darin dem unglücklichen Wolinski das Zeugniß, derselbe sei nichts weniger als ein Verräther, vielmehr ein guter und eifriger Patriot gewesen, der die seinem Vaterlande nützlichen Verbesserungen erstrebt.

[18]) Nach einer Andeutung bei Hupel, nordisch. Miscellaneen VII., 124 hätte diese selbst Wolinski für unschuldig erklärt, und dennoch das über ihn gefällte Urtheil bestätigt!

Man sieht, wie das Bedürfniß zu einer freiern Gestaltung ihres Staatslebens zu gelangen, sich damals in den Russen wiederholt und mächtig regte, und daß ihre Voraussetzung, Monarchinnen würden geneigter sein, demselben Rechnung zu tragen, als Monarchen, nicht ungegründet gewesen.

Ungleich folgenschwerer noch als für die Russen selbst sind diese Vorgänge im Zarenreiche aber für das Ausland dadurch geworden, daß Anna und ihre Rathgeber sich kein wirksameres Mittel wußten, jene von ihren unliebsamen Reformgedanken abzulenken, als ihnen fortwährend im Auslande etwas zu schaffen zu geben[19]). Es tritt uns hier dieselbe Wahrnehmung entgegen, die sich uns schon in den Tagen Peters I. aufdrängte und im Folgenden noch öfters aufdrängen wird, daß nämlich für die russischen Monarchen aus dem Streben der unverkürzten Bewahrung ihrer schrankenlosen Willkührherrschaft eine unverkennbare, für die ersten Romanows nicht vorhanden gewesene, Nöthigung zu anhaltender Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten resultirte, indem sie nur mittelst dieser, und der durch sie so ungemein erleichterten Ableitung der vorhandenen gefährlichen Elemente, die Ruhe im Innern zu erhalten vermögen. Schon Peter I. hatte aus seiner langjährigen Waltung diese Ueberzeugung geschöpft, und eben darum in seinem berüchtigten politischen Testamente, es seinen Nachfolgern so angelegentlich eingeschärft, die Russen in permanentem Kriegszustand zu erhalten.

Das war nun freilich, wie eben berührt, nur mittelst unaufhörlicher Intervention in die Angelegenheiten des Auslandes möglich, und Peter I. hatte es deshalb nöthig erachtet, seinen Successoren auf dem Zarenthrone in dem erwähnten Schriftstücke ausdrücklich die Punkte zu bezeichnen, auf welche sie zunächst ihr Augenmerk richten müßten. Man hat die Authenticität des fraglichen politischen Testaments sehr mit Unrecht in Zweifel gezogen,

---

[19]) „Bei dieser eclatanten Veränderung erachtete man für nöthig, der armée und der gantzen nation auswertig etwas zu schaffen zu geben, und zugleich dem Plan von Petro I. nachzugehen." Münnichs Tagebuch üb. d. türkisch. Krieg v. 1735—1739 bei Herrmann, Beitr. z. Gesch. d. russisch. Reichs S. 127.

indem sie ganz unwidersprechlich schon aus der merkwürdigen Uebereinstimmung der von Peter I. Zeit seines Lebens befolgten Politik mit den in jenem enthaltenen Weisungen und Rathschläge resultirt. Obenan unter diesen standen die Vorschriften durch rastlose Anzettlung innerer Wirren, durch Bestechung und andere ähnliche Mittel Polen allmählig dem traurigen Schicksale entgegen zu führen, von welchem es in der That schon nach einem halben Jahrhundert ereilt wurde; die alte Eifersucht zwischen Schweden und Dänemark unaufhörlich zu schüren, um jenem in der mühelosesten Weise noch mehrere seiner Provinzen entreißen zu können; die Türkei, so wie Persien beständig zu bekriegen, um zur Herrschaft über das schwarze Meer, und mittelst dieser auch über Konstantinopel zu gelangen. Zu dem Behufe sollte man ferner die religiösen Sympathien der vielen Griechen im osmanischen Reiche und den angränzenden Ländern ausbeuten, und zwar zunächst mittelst Gewöhnung derselben an die geistliche Supremaite des Oberhauptes der russischen Kirche, d. h. des Zars.

Am denkwürdigsten für uns sind indessen die Weisungen, die Peter I. seinen Nachfolgern hinsichtlich Deutschlands ertheilte. Zuvörderst empfahl er ihnen, in die Angelegenheiten desselben sich ohne Unterlaß zu mischen, die gegenseitige Eifersucht seiner Fürsten nach Kräften zu schüren, und als treffliche Handhaben hierzu die Anknüpfung von Familien-Verbindungen mit ihnen; zu Gemahlinnen russischer Prinzen sollten darum stets nur deutsche Prinzessinnen erkoren werden. Den des Beistandes bedürftigen Gliedern des heil. römischen Reiches solle man denselben immer mit größter Bereitwilligkeit gewähren, sie selbst ermuntern, solchen nachzusuchen, und dergestalt gewöhnen, in Rußlands Oberhaupt ihren Protektor zu erblicken. Vor Allem müsse man aber mit dem Hause Habsburg in dauernde und intime Verbindung zu kommen suchen, darum dessen Absicht, dereinst zur Herrschaft über ganz Deutschland zu gelangen, scheinbar unterstützen, während man unter der Hand die Besorgnisse und den Neid der übrigen deutschen Fürstengeschlechter gegen dasselbe stets rege erhalte. Die unentbehrliche Mitwirkung Oestreichs zur Vertreibung der Türken aus Europa möge man durch Ueberlassen

eines Theiles der osmanischen Provinzen zu gewinnen suchen, natürlich nur um ihm denselben später wieder zu entreißen, und sein etwaiges Versagen jener damit vergelten, daß man die übrigen Staaten des Welttheils zum Kriege gegen den wiener Hof aufstachle!

Germaniens, Oestreichs Unstern wollte, daß dieser damals keine angelegentlichere Sorge kannte, als die, der pragmatischen Sanction Kaiser Karls VI. die Anerkennung und Garantie der europäischen Mächte zu verschaffen. Das schwere Unrecht, welches der genannte letzte männliche Sproß Rudolphs I. von Habsburg dadurch beging, daß er an die Stelle des ältern Successionsgesetzes seines Vaters, Kaiser Leopolds I. (v. 12. Sept. 1703), seine erwähnte Erbfolge-Ordnung zu setzen suchte, und dem Streben, diese durch die förmliche Gewährleistung der bedeutendsten Potentaten des Erdtheils mit einem, wie er wähnte, ausreichenden Schutzwalle zu umgürten, jede andere Rücksicht unterordnete, hat nämlich den Nachfolgern Peters I. mehr als Alles die Ausführung der arglistigen Rathschläge erleichtert, die er ihnen bezüglich Oestreichs ertheilt.

Karls VI. vorherrschende Leidenschaft, seiner Tochter Marie Therese die Nachfolge in der Regierung der habsburgischen Erblande, mit Verletzung des unstreitbaren Näherechtes der Töchter seines ältern Bruders Joseph I. so wie seiner noch lebenden drei Tanten, zu sichern, bildete das erste Glied in der Kette der verhängnißvollen bis zur Gegenwart, mit nur kurzen Unterbrechungen, fortbestandenen Allianz zwischen Rußland und Oestreich, deren erste Früchte für dieses der schimpflichste Friede, den es je abgeschlossen, so wie der Verlust Schlesiens, für Deutschland aber die Einbuße Lothringens gewesen.

Karl VI. ließ sich nämlich von dem brennenden Verlangen, einer pragmatischen Sanction die Garantie des nunmehr so mächtigen russischen Hofes zu erwerben, zum Abschlusse eines Bündnisses mit demselben (6. August 1726) verleiten, kraft dessen derselbe die gewünschte Garantie gewährte, beide Mächte dagegen im Falle eines feindlichen Angriffes ein Hülfsheer von 30,000 Mann sich gegenseitig zusicherten. Dieser Vertrag erniedrigte den genannten

Habsburger fortan zum Schleppträger, zum gehorsamen Diener Rußlands; denn die Furcht, letzteres möchte im Falle der Auflösung der jungen Freundschaft seine fragliche Gewährleistung zurücknehmen, bestimmte Karl VI. zu einer ebenso maßlosen als folgenschweren Connivenz den Wünschen des petersburger Hofes gegenüber.

Nichts lag diesem mehr am Herzen, als sich im Fortbesitze der gebietenden, der vormundschaftlichen Stellung zu behaupten, die Peter I., wie wir im Folgenden erfahren werden, seit dem Tage von Pultawa in Polen eingenommen; beruhete doch hauptsächlich hierauf die Hoffnung der dereinstigen Verwirklichung der schlimmen Anschläge, mit welchen man sich gegen das unglückliche Land trug! Darum gehörte es zu den vornehmsten Sorgen der Kaiserin Anna, dem Wettiner Friedrich August I., der sichtlich dem Grabe zuwankte, einen Nachfolger auf dem Throne der Sarmaten zu geben, welcher, wie er, nichts Anderes als ein willenloses Werkzeug in der Hand Rußlands und schon dadurch genöthigt wäre, einen speciellen, im Folgenden zu erwähnenden, Lieblingswunsch ihr zu erfüllen. Allein diesem Verlangen der Selbstherrscherin aller Reußen stemmte sich das sehr bedeutende Hinderniß entgegen, daß König Ludwig XV. von Frankreich, der Gemahl Mariens, der Tochter jenes Stanislaus Lesczinski war, dem Karls XII. Waffenglück einst den fünfjährigen Besitz der polnischen Krone verschafft. Was scharfblickende Staatsmänner, wie Prinz Eugen von Savoyen [20], gleich bei der ersten Kunde von dieser Heirath vorhergesagt, daß sie von den bedeutendsten Folgen für den ganzen Welttheil begleitet sein werde, wegen der nicht zu bezweifelnden Absicht des französischen Monarchen, dem Schwiegervater nach dem Ableben seines glücklichern Nebenbuhlers Friedrich August I. von Sachsen zum einst besessenen königlichen Diademe der Sarmaten wieder zu verhelfen, hatte mittlerweile durch dahin abzielende sehr unumwundene Erklärungen Ludwigs XV. volle Bestätigung erhalten. In Petersburg war man darüber um so erbitterter, da schon Peter I. und Katharina I. sich vergeblich um die Ehre beworben, die einem dem russischen Hofe schon vermöge seiner Antecedentien

---

[20]) Politische Schriften desselben Bd. VI., S. 61.

so widerwärtigen und von ihm so mißachteten Fürsten zu Theil geworden. Peter I., von dem wir wissen[21]), daß er schon längst und ungemein eifrig um eine Allianz mit Frankreich sich bewarb, hatte noch in seinen letzten Lebensmonden[22]) dem jugendlichen Könige desselben die Hand seiner Tochter, der nachmaligen Kaiserin Elisabeth, anbieten und dessen Nachfolgerin durch den ihrem Gemahle gewordenen Korb sich nicht abschrecken lassen, diesen Antrag zu erneuern und ihn zugleich, um einem abermaligen Refus zu begegnen, mit den verführerischsten politischen Anträgen begleitet[23]). Allein die sehr zweifelhafte[24]) eheliche Geburt der Großfürstin und ihre niedere Herkunft mütterlicher Seits, verscheuchten in Paris, trotz der zugesicherten politischen Vortheile, jeden Gedanken daran, das erlauchte Blut der Bourbonen mit dem unreinen dieser Romanow zu vermischen; Katharina I. erfuhr, gleich ihrem Eheherrn, die Schmach einer entschiedenen Ablehnung.

Daher große Erbitterung des russischen Hofes gegen Ludwig XV. und dessen Bestreben, mit dem alten Gegner Frankreichs, mit dem Hause Habsburg, sich zu alliiren, um mit seiner Hülfe des französischen Monarchen erwähnte Absicht um so leichter vereiteln zu können. Allerdings war es auch dem Interesse Kaiser Karls VI. sehr wenig angemessen, daß des Franzosenkönigs Schwiegervater den Thron der Piasten besteige; aber dennoch würde eine nur einigermaßen unbefangene Würdigung der Verhältnisse ihn

---

[21]) Vergl. oben S. 145 f.

[22]) Wichmann, chronol. Uebersicht I., 1., S. 102.

[23]) Mehrerwähnter östreichischer Bericht v. 28. Sept. 1725 bei Büsching, Magazin XI, 519: „Als die Czaarin vernommen, daß man in Frankreich die Infantin von Spanien zurückgeschickt, hätte sie gerne den König in Frankreich zu ihrem Schwiegersohn gehabt, sie ließ deshalb dem Camvredon einige Insinuationes durch den Fürst Menschikoff, welcher sich hierzu des preußischen Ministers Mardefeld bediente, thun, und sowol dem König in Frankreich wegen der zu stiftenden Defensivalliance, als dem Herzog von Bourbon, wegen seiner Absichten auf die Krone Polen, in Regard der Mariage Cartablanca, auch wurde dem czaarischen Gesandten in Paris frei gestellet, benöthigtenfalls den französischen Hofbedienten, so hierzu behülflich sein könnten, eine sehr ansehnliche Summe Geldes zu versprechen“.

[24]) Vergl. oben S. 161, Anmerk. 7.

abgehalten haben, dies um den Preis eines Krieges mit dem gefährlichen Nachbar verhüten zu wollen. Nicht nur war Frankreich durch zwanzigjährigen ununterbrochenen Frieden innerlich gekräftigt, und durch bedeutende Allianzen dem schlecht verwalteten und zumal pecuniär erschöpften Kaiserstaate bei weitem überlegen, sondern dieser auch um so mehr ohne alle Aussicht bei den deutschen Reichsständen um einer Sache willen, die sie im Grunde so wenig berührte, nachdrückliche Unterstützung zu finden, da diese, trotz der an alle Höfe gerichteten Erklärung Ludwigs XV.: er werde jeden Versuch, Lesczinskis Wiedererhebung auf den polnischen Thron zu verhindern als Kriegsfall betrachten, doch sehr bald heraus fühlten, daß dieser ostensiblen leidenschaftlichen Parteinahme des Franzosenkönigs für seinen Schwiegervater ganz andere Absichten zu Grunde liegen mochten. Und die Folge bewies, wie wohlbegründet ihre Ahnung gewesen; Ludwig XV. suchte Krieg mit dem Hause Oestreich, weil dieses, durch die Verlobung der Erbtochter Karls VI. mit dem Herzoge Franz III. von Lothringen, nahe daran war, dem französischen Reiche, dies ihm überaus werthvolle Land, eine Erwerbung für immer zu entziehen, nach welcher es seit einem Jahrhundert gierte.

Wahre Klugheit gebot mithin, den vom Hofe zu Versailles gesuchten Anlaß zum Bruche, und darum jede Einmischung in die polnische Wahlangelegenheit noch geflissentlicher zu meiden, und Prinz Eugen von Savoyen, der einzige gediegene Staatsmann in Karls VI. Umgebung, der gleich errieth, was Ludwig XV. eigentlich bezweckte, lag dem Kaiser um so dringender an, nicht in die Falle zu gehen, die jener ihm und dem deutschen Reiche stellte, da Rußland auch ohne Habsburgs Beihülfe stark genug sei, seinem Kandidaten in Polen den Sieg über Stanislaus Lesczinski zu verschaffen[25]). Allein Karls VI. leidige Besorgniß, die russische Kaiserin möchte vom Verweigern seiner diesfälligen Mitwirkung den Vorwand zur Rücknahme ihrer Garantie der pragmatischen Sanction borgen, und die verführerische Lockspeise, die Friedrich Au=

---

[25]) Eugens v. Savoyen politische Schriften VII. 15. 19 f. (Mauvillon) Hist. du Prince Eugene de Savoye V, 241 sq. (Vienne 1777. 5 voll.)

gusts I. von Sachsen gleichnamiger Sohn ihm mittelst der jetzt (16. Juli 1733) ebenfalls übernommenen Gewährleistung der fraglichen Erbfolge-Ordnung hinhielt, machten den Kaiser taub gegen die Mahnungen des Weisesten und Treuesten seiner Räthe. Für ihn, der zu jenen unseligen Monarchen gehörte, deren ganzes Dichten und Trachten der Verwirklichung eines ausschließlichen Lieblingswunsches gewidmet ist, wodurch sie der Spielball Aller werden, die diesem schmeicheln, hatte der Gedanke, den bisherigen Widerspruch Sachsens, dessen nunmehriger Kurfürst Friedrich August II. der Gemahl seiner älteren Nichte Marie Josephe, folglich einer der nächstberechtigten Gegner seiner pragmatischen Sanction war, nicht nur aufhören, sondern an dessen Stelle sogar die förmliche Garantie dieser treten zu sehen, des Bestechenden zu viel, um seinem Reize widerstehen zu können. War doch Karl VI. eben wegen der berührten Opposition des ersten Friedrich August gegen sein fragliches Erbfolge-Gesetz, diesem so spinnefeind gewesen, daß er um zur Vergeltung dessen Lieblingswunsch: seinem Sohne die Nachfolge auf dem polnischen Throne zuzuwenden, zu vereiteln, Rußlands Kaiserin für den Plan gewonnen, nicht dem Sohne des Wettiners, sondern dem Infanten Emanuel von Portugal die Krone der Sarmaten zu verschaffen! Es glückte ihm hauptsächlich deshalb, weil auch Anna mit Friedrich August I. in dessen letzten Lebensjahren wegen des Landes, dessen Herzogin sie selbst einst gewesen, wegen Kurlands nämlich zerfallen war.

Es ist uns aus dem Vorhergehenden [26]) noch erinnerlich, daß bei der Auflösung des alten Ordensstaates der deutschen Ritter in Livland die dritte der Provinzen, die ihn gebildet, Kurland, zu einem neuen Herzogthume erhoben und dem bisherigen Ordensmeister Gotthard Kettler so wie dessen Nachkommen, als Lehn der Krone Polen, überlassen wurde. Kurz vor dem Ausbruche des großen nordischen Krieges war Gotthards Urenkel Friedrich Kasimir (15. Febr. 1698) mit Rücklassung eines einzigen, kaum sechsjährigen Sohnes, Friedrich Wilhelm (geboren 19. Juli 1692), aus der Zeitlichkeit geschieden, für welchen, kraft Verfügung des

[26]) Vergl. oben S. 24.

königlichen Oberlehnsherrn Friedrich August I., des Verstorbenen Bruder Ferdinand, bislang General-Lieutenant in polnischen Diensten, die vormundschaftliche Regierung führte. Sie war eine höchst stürmische und drangvolle, da der Vormund des jungen Fürsten kaum anders konnte, als in dem gewaltigen Kampfe des genannten Wettiners und Peters I. mit Karl XII. von Schweden für jene Partei zu ergreifen, und das arme Land hierdurch zu einem der zumeist heimgesuchten Schauplätze des Krieges zwischen diesen Monarchen zu machen. Vor den Schrecknissen desselben entfloh der junge Herzog mit seiner Mutter Elisabeth Sophie (Febr. 1700) zum Bruder dieser, König Friedrich I. von Preußen, an dessen, so wie an dem Hofe seines Stiefvaters, des Markgrafen Ernst von Brandenburg-Baireuth er über neun Jahre, meist in unerquicklicher, demüthiger Stellung weilte, bis die Schlacht bei Pultawa eine freundlichere Wendung seines Geschickes herbeiführte. Denn sein erwähnter mütterlicher Oheim benützte die geheime Verbindung, in welcher er mit dem sieggekrönten Selbstherrscher aller Reußen stand [27]), dazu, ihm von diesem die Räumung Kurlands von den Russen, und selbst die Hand seiner Nichte Anna, der nachmaligen Kaiserin, zu erwirken, während die Stände des Herzogthums gleichzeitig den bald achtzehnjährigen Jüngling majorenn erklärten, dem lebhaften Widerspruche seines verhaßten, nach Danzig (1701) entwichenen, Vormundes zum Trotze [28]).

Peter I. war auf seiner ersten großen Reise in die Fremde durch Kurland (April 1697) gekommen, und von Herzog Friedrich Kasimir, dem klugen Vater des hier in Rede stehenden jungen Fürsten, so überaus aufmerksam empfangen und splendid traktirt worden, daß er, darüber ganz entzückt, ihm hoch und theuer versprochen, seinem Söhnlein dereinst die Hand einer Prinzessin aus dem Hause Romanow zu bewilligen [29]). Doch wäre der Zar dessen schwerlich mehr eingedenk, und Friedrich Wilhelm wol ohne

[27]) Vergl. oben S. 118 f.

[28]) Cruse, Kurland unter den Herzögen I, 227 f. (Mitau 1833—37. 2 Bde.); auch zum Folgenden vornehmlich benützt.

[29]) Arbeiten d. kurländisch. Gesellschaft f. Literatur u. Kunst. Heft II., S. 46 f. (Mitau 1847—51. 10 Hefte.)

Aussicht gewesen, daß seine demüthige, um nicht zu sagen kriechende, Werbung um Anna's Hand von dem ersehnten Erfolge gekrönt ward, wenn Peter wegen der Rücksichtnahme, zu welcher er den Königen von Polen und Preußen gegenüber noch genöthigt war, die gewaltsame Occupation des wohlgelegenen Herzogthums sich nicht noch hatte versagen müssen, und in der fraglichen Heirath nicht das sicherste, unverfänglichste Mittel erblickt hätte, Rußlands thatsächliche Herrschaft dort geräuschlos zu begründen, und ihm so dessen einstige Erwerbung zu überbrücken. Und früher als er wol selber gehofft, gewährte Fortunens gränzenlose Gunst ihrem absonderlichen Lieblinge auch die Erfüllung dieser Hoffnung. Denn Herzog Friedrich Wilhelm wurde schon wenige Monden nach der Hochzeitsfeier (11. Nov. 1710) von einem hitzigen Fieber weggerafft (21. Jan. 1711), und Kurland sofort, Anfangs unter dem Vorwande: Anna sei gesegneten Leibes, dann unter dem der Sicherung ihres Leibgedinges, neuerdings von den Russen besetzt. Wesentlich erleichtert wurde dem Zaren der Gewaltschritt durch des alten, fortwährend und bis zu seinem Ende in dem fernen Danzig weilenden, rechtmäßigen Erben Ferdinand arges Zerwürfniß mit seinen Räthen und der Ritterschaft [30]; sein Oberlehnsherr, Polens König, war selbst viel zu abhängig von jenem, um ihm zu seinem, von den eigenen Unterthanen bestrittenen, Rechte verhelfen zu können, auch wenn er, was übrigens nicht der Fall war, gewollt hätte. Er mußte sich daher mit dem Namen des Landes-

---

[30]) „Der Herzog (Ferdinand) bestand eigensinnig darauf, von Danzig aus die Regierung führen zu wollen. Dem widersprachen die Oberräthe, und sie und die Landschaft schienen um so mehr das Recht auf ihrer Seite zu haben, als der Herzog noch immer nicht um seine Belehnung nachgesucht hatte. Königliche Reskripte begünstigten bald den einen, bald den andern Theil, und stürzten durch ihre widersprechenden Anordnungen das Land in eine Art von Anarchie. Der Herzog wollte die Beschlüsse seiner Regierungsräthe nicht gelten lassen, und diese glaubten, während der Abwesenheit eines nicht belehnten Fürsten ein gedoppeltes Recht zur alleinigen Verwaltung der Regierungsgeschäfte und zur Ablehnung aller Einmischungen ihres Herrn zu finden. Der Adel hielt es mit den Oberräthen." (d. h. den 4 dirigirenden Ministern.) Jahresverhandlungen d. kurländisch. Gesellsch. für Literatur u. Kunst Bd. I., S. 373 (Mitau 1819—22. 2 Bde. 4).

fürsten und mit dem begnügen, was russische Großmuth ihm von dessen Einkünften zufließen ließ, während das Herzogthum thatsächlich in Peters I. Gewalt blieb, und seine Nichte Anna mit dem Ansehen einer regierenden Fürstin in demselben schaltete. Dem hieraus erwachsenden unseligen, einer fast gänzlichen Auflösung aller bürgerlichen und selbst kirchlichen Verhältnisse sehr nahe kommenden, Zwitter-Zustande strebte man bald von dieser, bald von jener Seite mittelst einer Wiedervermählung der Wittwe Friedrich Wilhelms ein Ende zu machen; aber alle Versuche scheiterten, vornehmlich an der entschiedenen Abneigung Peters I., ein Land zu räumen, welches er schon als seine sichere Beute betrachtete.

Erst die größere Freiheit der Bewegung, die durch seinen Hintritt der Oberlehnsherr desselben, der Wettiner Friedrich August I., zurückerhielt, ermunterte letztern zu dem Versuche, Kurland auf einem Umwege, nämlich dadurch aus den Händen der Russen zu befreien, daß er dem bereits siebenzigjährigen letzten Kettler noch bei dessen Lebzeiten einen dem Adel genehmen Nachfolger gebe, dergestalt die Einigkeit zwischen Fürst und Ritterschaft wiederherstelle, und den Moskowitern den Hauptvorwand benehme, unter welchem sie noch im Herzogthume weilten. Zwei Umstände verhießen dieses Planes Ausführung wesentlich zu erleichtern; einmal, daß der kurländische Adel nichts mehr fürchtete, denn das Herzogthum möchte bei dem Erlöschen des kettler'schen Mannsstammes dem Königreiche Polen, als eröffnetes Lehen, einverleibt werden, dann, daß der neue Beherrscher, den Friedrich August ihm zugedacht, jenem ebenso willkommen, als dem Herzen des Monarchen theuer war. Er hatte dazu nämlich seinen eigenen natürlichen Sohn, den nachmals so berühmt gewordenen französischen Marschall, Grafen Moritz von Sachsen ausersehen. Dieses Kind der leidenschaftlichsten Liebe des geistreichsten, schönsten Weibes und des Herkules des achtzehnten Jahrhunderts hatte während seines Aufenthaltes am väterlichen Hofe durch die glänzenden Eigenschaften, die es schon damals verrieth, in hohem Grade die Herzen der, dort gewöhnlich ziemlich zahlreichen, kurländischen Edelleute gewonnen, sie mit einer fast schwärmerischen Sehnsucht erfüllt, den Sprößling der reizenden Aurora Königsmark dereinst

zum Regenten zu haben. Der Zustimmung seines königlichen Vaters, des Oberlehnsherrn, im Voraus versichert, und kaum minder gewiß, durch das Bestechende seiner persönlichen Erscheinung auch das Herz der, für Männer-Schönheit nur zu empfänglichen, verwittweten Herzogin Anna ohne sonderliche Mühe zu gewinnen, begab sich Moritz, auf der Kurländer geheime Einladung nach Mitau [31]), woselbst seine Wahl zum eventuellen Nachfolger des letzten Kettler auf einem eiligst berufenen Landtage einhellig (5. Juli 1726) erfolgte.

Aber all' die glänzenden Hoffnungen, mit welchen Aurorens Sohn nach Kurland gekommen, wurden durch seine eigene Schuld nur zu bald zertrümmert. Denn, daß Friedrich August I. durch den energischen Widerspruch der Polen, die darauf bestanden, nach Ferdinands Ableben Kurland ihrem Reiche zu incorporiren, gezwungen wurde, seine Wahl zu annulliren und seine Wähler gar als Hochverräther zur Verantwortung vorzuladen, sah im Grunde weit bedrohlicher aus, als es in der That war, indem der König trotz dem nicht aufhörte, unter der Hand die Sache seines Sohnes nach Kräften zu fördern [32]), und die Kurländer sich mit merkwürdiger Begeisterung um diesen schaarten [33]) zur Durchsetzung seiner Erhebung auf den Herzogsstuhl. Selbst Menschikows, des allmächtigen Günstlings der russischen Kaiserin Katharina I., energische Gegenwirkung, von dem Wunsche desselben herrührend, Kurland für sich selbst zu erwerben, würde dem Grafen auf die Dauer den ersehnten Herzogshut nicht vorenthalten haben. Die verwittwete Herzogin Anna hatte sich nämlich in Moritz in dem Grade verliebt, daß sie [34]) in aller Heimlichkeit nach Petersburg

[31]) Daß er bereits im Januar 1726 hier eintraf, ersieht man aus seinen Schreiben von diesem Monat bei Cramer, Denkwürdigkeiten d. Gräfin Maria Aurora Königsmark II, 112 f. (Leipzig 1836).

[32]) Cramer a. a. O. II., 127, 132. Cruse I., 290.

[33]) „Die Kirchspiele hatten sich sogar schriftlich anheischig gemacht, Gut und Blut an die Wahl des Grafen Moritz zu setzen." Angef. kurländ. Jahresverhandlungen I., 376.

[34]) Wie man aus dem interessanten Schreiben Heinrichs von Fick an die Gräfin Königsmark d. d. Petersburg, 8. Okt. 1726 bei Cramer II, 126 f. erfährt. Vergl. noch ebendas. II, 130.

eilte, um die Einwilligung der Kaiserin zur Vermählung mit demselben und deren Billigung seiner Wahl zu erlangen, und war mit Hülfe der ältesten Lieblingstochter Katharinens I. auch so glücklich gewesen, ihr Ziel zu erreichen. Diese ließ kurz darauf der kurländischen Ritterschaft eröffnen, daß sie ihre Wahl nicht nur selbst genehmige, sondern auch für deren Anerkennung von Seiten der Polen sich verwenden, und sie nöthigenfalls sogar mit bewaffneter Hand diesen gegenüber aufrecht erhalten werde [35]). Zudem befreiete Menschikow's bald nachher (Sept. 1727) erfolgender Fall den Grafen von seinem gefährlichsten Gegner. Er würde mithin ohne Zweifel zuletzt über alle triumphirt haben, wenn er nur Einsicht, nur Selbstbeherrschung genug besessen hätte, sich jene für ihn so kostbare Gunst zu erhalten, ohne welche er nimmer hoffen durfte, zum ruhigen Besitze des ihm winkenden Fürstenstuhls zu gelangen. Aber durch seine thörichte, freilich sehr romantische [36]) Buhlschaft mit einer

[35]) Cramer II, 132—134. Cruse I, 291.

[36]) „Eine Hofdame der Herzoginn hatte dem Grafen gleich beim ersten Anblick besser gefallen als ihre Gebietherinn; die Gelegenheit, sie oft bei dieser Fürstinn zu sehen, hatte Veranlassung zu einem Liebesverständniß gegeben, das mit Feinheit eingeleitet und mit großem Geheimniß unterhalten wurde. Gewohnheit macht sicher. Die beyden Liebenden waren nicht vorsichtig genug; man sprach von ihrem Umgang erst im Scherz, dann mit Ueberzeugung; Anna wurde auch davon unterrichtet und schöpfte Verdacht; zwar wurden die gekränkten Empfindungen dieser Fürstinn für den Augenblick wieder besänftigt, aber nicht auf lange Zeit. Der Prinz setzte seine nächtlichen Besuche bey seiner Geliebten fort die im Schlosse zu Würzau bey der Herzoginn wohnte. Eines Abends im Winter (1727) ging er ebenfalls zu ihr, als er sie gegen Morgen verließ, war ein so starkes Glatteis gefallen, daß er, der auf dem Eise nicht zwey Schritte gehen konnte, nicht fortzukommen im Stande war; eine Frau mit einer brennenden Laterne begegnete ihm an der Thüre, und bemerkte seine Verlegenheit; nach einem kurzen Gespräch wurden sie einig', daß er die Laterne nehmen, sie aber ihn auf den Rücken aufladen, und bis zu seiner nahegelegenen Wohnung, ebenfalls im Schloßhofe, tragen wollte; dies geschah, und zwar, wie die beiden Interessenten glaubten, ganz in geheim, aber demungeachtet wurde schon am nächsten Morgen von diesem nächtlichen Abenteuer gesprochen. Die Herzoginn erfuhr es, und von diesem Augenblick an löste sie alle nähern Verhältnisse mit dem Grafen von Sachsen auf." Hormayr, Archiv f. Geogr. Historie u. s. w. Jahrg. 1812, S. 534.

Hofdame Anna's verscherzte Moritz der Letztern Neigung so unwiederbringlich, daß sie von dem Treulosen nichts mehr wissen wollte, und wol auch nicht ohne Antheil daran war, — denn was reizt eine Frau, und zumal eine Fürstin, mehr als getäuschte, gekränkte Liebe? —, daß derselbe alsbald (Decbr. 1727) durch russische Truppen aus Kurland vertrieben wurde.

Etwa zwei Jahre nach seiner Entfernung bestieg die Herzogin-Wittwe Anna, wie wir wissen, den russischen Thron. Für Moritzens Undankbarkeit hatte sie inzwischen in den Armen ihres Kammerherrn und Günstlings Ernst Johann von Biron so ausreichenden Trost gefunden, daß sie nichts sehnlicher wünschte, als diesem Sproß eines kurländischen Bauern [37]), Namens Bühren, der sich mit einer Unverschämtheit, die ihres Gleichen suchte, in die Verwandtschaft des alten französischen Geschlechtes der Birons hineinlog, eine Weltstellung zu verschaffen, die ihrer Zuneigung zu ihm, seinen Meriten um ihre Person, seinem brennenden Ehrgeize gleich komme. Nichts Geringeres als der Herzogshut seines Heimathlandes wollte diesem genügen, und deshalb drehte sich die ganze Politik der Selbstherrscherin aller Reußen fortan um die Erfüllung des besagten Verlangens des Emporkömmlings und seiner, wenn möglich, noch ehr- und glanzbegierigern [38]) Gattin, die sich um die Person der nunmehrigen Kaiserin ebenfalls die ausgezeichnetsten Verdienste

---

[37]) Unter den vielen, von einander so abweichenden Nachrichten über Birons Herkunft erscheint uns diese in den: Oberrheinischen Mannigfaltigkeiten, 1783, Stück XXXVIII., S. 594 f. befindliche, offenbar von gut unterrichteter Hand herrührende, als die glaubwürdigste, wegen der Specialien, mit welchen sie begleitet wird. So z. B. (S. 733) daß Birons wackere und vernünftige Mutter sich nie dazu verstehen wollte, ihrem Stande zu entsagen und dem Drängen des Sohnes nur so weit nachgab, daß sie, statt früher in groben, jetzt in seidenen Gewändern ihren Kohl selbst pflanzte.

[38]) Davon wird in den erwähnten Mannigfaltigkeiten S. 739 der charakteristische Umstand erwähnt, daß Frau Benigna sogleich nach Erhebung ihres Gemahls auf den kurländischen Herzogsstuhl sich ein mit ächten Perlen, Gold und anderen Kleinodien überladenes Prachtgewand anfertigen ließ, an welchem eilf Menschen drei Jahre und neunzehen Tage lang ununterbrochen zu arbeiten hatten. Vergl. übrigens noch, was Hempel, Leben Birons S. 71 f. (Bremen 1742) von ihr erzählt.

bereits erworben hatte, und zu erwerben fortfuhr. Denn **Benigna** Gottliebe Trotta von Treyden, aus einem alten aber verarmten Hause, welche Biron (1722) aus Annens Hand zur Lebensgefährtin empfangen, machte ihrem Vornamen und der gescheidten Wahl der Monarchin Ehre. Denn diese „kurländische Kleopatra," wie sie im Munde ihrer Landsleute und der Russen hieß [39]) entfaltete der Zarin gegenüber eine so ausnehmende Gütigkeit und Weltklugheit, daß sothane Qualitäten der **Frau** mit die kräftigsten Pfeiler der Größe des **Mannes** wurden.

Da Moritz von Sachsen seine Ansprüche an Kurland, — er hatte nämlich die betreffende Wahlurkunde der Stände glücklich mit nach Frankreich gerettet —, indessen fortwährend geltend zu machen suchte, und hierin von seinem königlichen Vater, wenn auch nur unter der Hand, angelegentlich unterstützt wurde, so ergrimmte die Selbstherrscherin aller Reußen darob in dem Grade gegen Friedrich August I., daß sie aus Rache dem gleichnamigen legitimen Sohne desselben die ersehnte Nachfolge auf dem polnischen Throne zu entwinden beschloß. Sie hatte darum, im Herbste 1732, dem Vorschlage Kaiser Karls VI. nach dem voraussichtlich bald zu erwartenden Hintritte Friedrich Augusts I. dem oben erwähnten portugiesischen Infanten Emanuel die Krone der Sarmaten zu verschaffen, Beifall gezollt, und bezügliche bindende Versprechungen ertheilt, weil sie nicht bezweifeln durfte, daß der Bruder des Königs von Portugal keinen Anstand nehmen werde, ihre ihm unentbehrliche Unterstützung um den Preis der umfassendsten Willfährigkeit gegen ihre Wünsche hinsichtlich Kurlands zu erkaufen.

Als nun Friedrich August I. das Zeitliche gesegnet (1. Febr. 1733) begriff sein Sohn und Nachfolger unschwer, wie er nimmer hoffen könne, auch mit dem königlichen Diademe der Polen seine Stirne zu schmücken, so lange ihm die Gunst und Unterstützung der Beherrscherin des mächtigen Nachbarreiches fehle. Er errieth um so schneller, daß der vorgeschobene, geistig sehr unbedeutende portugiesische Prinz nur ein Popanz sein sollte, um **ihn** zu schmeidigen, um **ihn** zu den Concessionen zu nöthigen, die sowol

39) Hempel a. a. O. S. 70.

Rußland wie Oestreich für ihre Beihülfe heischten, da der Vertrag, den Annens Oberstallmeister Graf Löwenwolde in Berlin (13. Decbr. 1732) mit Kaiser Karl VI. wie mit Friedrich Wilhelm I. von Preußen behufs der Erhebung des fraglichen Infanten auf den polnischen Thron abgeschlossen, weder ihre noch des genannten Habsburgers Ratifikation erhalten. Friedrich August II., seinem Halbbruder ohnehin entschieden abhold, besann sich daher nicht lange, das von der Zarin geforderte Opfer zu bringen. Er sicherte[40]) ihrem Lieblinge Biron nach dem Ableben des bereits hochbejahrten letzten Kettler die Belehnung mit Kurland zu, und als Herzog Ferdinand vier Jahre später (4. Mai 1737) Todes verblich, wurde der Bauernjunge auch in der That auf den Fürstenstuhl seines Geburtslandes erhoben. Nicht minder denkwürdig als die Thatsache, daß Friedrich August II. sich so tief erniedrigte, den übermüthigen Emporkömmling in einem eigenhändigen Briefe (v. 22. Februar 1736) förmlich zu bitten, diese königliche Gnade anzunehmen, erscheint das Schreiben[41]), mittelst welchem die kurländischen Stände dem Günstlinge Anna's (15. Juni 1737) seine, Tags vorher, erfolgte Wahl zum Herzoge von Kurland verkündeten. Denn es zeigt eine wunderliche Mischung von Kriecherei, Furcht und Mißtrauen, die nur durch den[42]) Umstand erklärlich wird, daß die vorgeblich „aus eigenherzig meditirten Neigungen ohne Jemandes Bewegung" (wie es in jenem heißt) geschehene Wahl unter der Aufsicht einer bedeutenden russischen Heeresmacht vorgenommen werden mußte.

Zu dieser angeblichen Wahl Birons zum Herzoge von Kurland bildete die des Wettiners Friedrich August II. zum Könige von Polen ein würdiges Seitenstück. Die Fülle der Drangsale und Leiden, die seines Vaters unselig Regiment über dies Reich verhängt, hatte in allen Provinzen desselben den, durch feierliche gegenseitige Eide besiegelten, einmüthigen Beschluß hervorgerufen,

---

[40]) Lynar, Staatsschriften I., 62.

[41]) Abgedruckt bei Cruse I., 303 f.

[42]) Von Mannstein, Nachrichten von Rußiand S. 257 f. und der Relation in den angef. Mannigfaltigkeiten S. 738 übereinstimmend berichteten.

keinem ausländischen Fürsten mehr die Krone der Sarmaten zu gönnen, und die sichere Aussicht auf Ludwigs XV. mächtigen Beistand den bei weitem größten Theil der Wahlberechtigten bestimmt, dessen Schwiegervater Stanislaus zum zweiten Male (12. Septbr. 1733) auf den erledigten Thron zu erheben. Aber eine kleine Minorität der Magnaten wurde durch sächsisches Gold, glänzende Versprechungen und die rasche Erscheinung eines von ihnen selbst herbeigerufenen russischen Heeres vermocht, unter dem Schutze desselben den Sachsenfürsten (5. Okt. 1733) zum Gegenkönige auszurufen. Stanislaus, der drei Tage vor seiner Wahl, als Kaufmann verkleidet, aus Frankreich mitten durch Deutschland nach Warschau gekommen war, mußte vor den moskowitischen Bajonetten nach Danzig entweichen; der einzigen Festung, die mit der Möglichkeit kräftigen Widerstandes auch die bot, der ausländischen und namentlich französischen Hülfe sich zu versichern.

Schwer genug mußte diese ursprünglich deutsche Stadt, einst eines der vornehmsten Glieder des mächtigen Hansebundes, die seit dem Jahre 1454 einen Freistaat unter polnischer Schutzherrschaft bildete [43]), den hochherzigen Entschluß ihrer Bürgerschaft büßen, Gut und Blut an die Vertheidigung des rechtmäßig erkornen Königs zu setzen. Er war um so größerer Anerkennung werth, da das rasche Vorrücken der Russen, die schon das unferne Thorn (16. Jan. 1734) überrumpelt hatten, dessen Einwohner mit drückender Einquartierung und noch drückenderen Lieferungen heimsuchten [44]), dem Muthe und der Opferfähigkeit der wackeren Danziger eine harte Probe in nahe Aussicht stellte. So lange der Irländer Peter Lascy, wenn schon ein ausgezeichneter General [45]), das moskowitische Belagerungsheer commandirte, ließ es sich in-

---

[43]) Löschin, Gesch. Danzigs v. d. ältest. b. z. neuest. Zeit I., 78 (Das. 1822—28. 2 Bde.)

[44]) Wernicke, Gesch. Thorns II., 416 f. (Das. 1842. 2 Bde.)

[45]) Und, was damals in Rußland besonders selten war, ein durchaus rechtlicher, keiner schlechten Handlung fähiger Mann von gesundem Verstande und ausgebreiteten Kenntnissen, und darum selbst von den Russen allgemein geachtet und geliebt. So schildert ihn wenigstens der Herzog von Liria, damaliger Gesandter Spaniens am russischen Hofe bei Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift Bd. V., S. 155.

dessen nicht an, als ob dasselbe diesen so gar gefährlich werden dürfte. Aber mit der Uebernahme des Oberbefehls durch den General-Feldmarschall Münnich, gewannen die Dinge nur zu bald eine für die Belagerten überaus bedenkliche Wendung.

Burchard Christoph von Münnich, auf dem Rittergute Neu-Huntorf im Oldenburg'schen (9. Mai 1683) geboren, war einer der tüchtigsten unter den vielen, von Peter I. nach Rußland berufenen deutschen Offiziere. Während des spanischen Erbfolgekrieges, in hessen-darmstädt'schen und hessen-kassel'schen Diensten, hatte er letztere nach dessen Beendigung, mit den sächsisch-polnischen (1716) vertauscht, aber ein unglücklicher Zweikampf, und mehr noch die Feindschaft Flemmings, des Feldmarschalls und Günstlings Friedrich Augusts I., ihn bestimmt, der lockenden Einladung Dolgorukis, des russischen Gesandten in Warschau, zu folgen, und ein Blitzstrahl[46]) ihm bald nach seiner Ankunft in der Hauptstadt (Merz 1721), das versprochene Generallieutenants-Patent verschafft. Durch den Bau des großen, für Rußland so überaus wichtigen[47]), Ladoga-Kanals erwarb Münnich in hohem Grade

---

[46]) Peter I. trug nämlich deshalb Bedenken, Dolgorukis diesfällige Zusage zu erfüllen, weil Münnich, obschon bereits 37 Jahre alt, doch ungleich jünger aussah und der Zar durch seine Beförderung zum Generallieutenant die große Menge älterer verdienter Generalmajors zu kränken sich scheuete. Nun fügte es Münnichs Glücksstern daß er, den Monarchen nach Riga begleitend, seine dasige unfreiwillige Muse zur Anfertigung eines Risses der Festung so wie einer Zeichnung des sehr künstlich gebauten Thurmes der, unfern seiner Wohnung befindlichen, Peterskirche benützte. Wenige Tage darauf, gegen Ende Mai 1721, schlug der Blitz in den Thurm, der völlig abbrannte. Der Stadtrath konnte dem Zaren, der diese Zierde Rigas wiederherzustellen wünschte, keine Zeichnung derselben beschaffen. Da erinnerte sich ein Günstling Peters I. eine solche neulich bei Münnich gesehen zu haben; er holte und brachte sie eiligst dem Kaiser, der, hocherfreut darüber, jetzt nicht länger Anstand nahm, ihn zum Generallieutenant zu ernennen. Doch wurde sein betreffendes Patent, um die älteren Generalmajors weniger zu verletzen, erst vom nächsten Jahre (v. 2. Juni 1722) datirt, u. Münnich mußte sich bequemen, bis dahin als Generalmajor zu dienen. Büsching, Magazin III., S. 394—97. Halem Lebensbeschreib. Münnichs S. 19 f.

[47]) — „weilen davon der Bau und die subsistence der Städte Petersburg und Kronstadt, der Schiffsbau der Flotte und der Galeren und das

Peters I. Gunst, sich schon hierdurch allein auch in der That ein so eminentes Verdienst um den nordischen Kaiserstaat, daß sein schnelles Emporsteigen zu den höchsten Würden desselben unter den verschiedenen, nach jenem rasch aufeinander folgenden, Regierungen eben nur zu gerechtfertigt erschien. Bereits von Peter II. (Juni 1727) zum General der Infanterie, kurz darauf (Merz 1728) in den russischen Grafenstand so wie zum Gouverneur von Petersburg, Ingermanland und Karelien erhoben, wurde Münnich von dessen Nachfolgerin Anna auch zum Staatsminister, zum Chef des Kriegs-Departements und General-Feldmarschall, d. h. zum Oberbefehlshaber der gesammten bewaffneten Macht, ernannt (Merz 1732), in welchen Stellungen er sich um deren Ausbildung in kurzer Zeit ebenfalls ungemein verdient machte. Solch' ausgezeichnetes Wohlwollen der Monarchen weckte ihm aber viele Neider, zu welchen selbst Biron und der Reichsvicekanzler, Ostermann gehörten, trotz dem letzterer, bekanntlich Sohn eines lutherischen Pastors zu Bochum in der Grafschaft Mark, ein schon von Peter I. viel gebrauchter, und um ihn wie um seinen Staat ungemein verdienter, überaus schlauer Diplomat, der nicht mit Unrecht Rußlands Talleyrand genannt worden [48]), es doch hauptsächlich Münnich zu danken hatte, daß Anna ihm die Leitung der auswärtigen Geschäfte anvertrauete. Um den gefürchteten Nebenbuhler in der Gunst der Monarchin, der ihnen mit jedem Tage gefährlicher zu werden drohete, vom Hofe zu entfernen, beredete Biron und

---

einträgliche Commerz Rußlands mit ganz Europa hauptsächlich dependiret". Wrote Münnichs in seinem erst neulich in den Mittheilungen d. histor. Gesellsch. d. russisch. Ostseeprovinzen Bd. III., S. 353 f. veröffentlichten „Familienbuche", ein merkwürdiges von Münnich größtentheils eigenhändig verfaßtes Schriftstück. Die ausgehobene Stelle steht S. 366.

[48]) Von Barthold, in Raumers histor. Taschenbuch, 1836, S. 240, denn der eben erwähnte zeitgenössische spanische Diplomat schildert ihn bei Oldekop V., 150 wie folgt: „Die Verstellungskunst kannte er im höchsten Grade und besaß die Fähigkeit, der vollkommensten Lüge einen so frappanten Anschein von Wahrheit zu geben, daß es ihm leicht ward, selbst den listigsten Gegner zu täuschen". Uebrigens rühmt der Herzog von Liria von Ostermann, daß er es mit dem russischen Reiche ehrlich und aufrichtig meinte, und unermüdet für dessen wahres Wohl wirkte.

Osterman jene, an Münnich den Oberbefehl über die russischen Truppen in Polen, und speciell über das Danzig einschließende Heer zu übertragen.

Das Manifest, welches dieser Dritte in dem genannten ausländischen Kleeblatte, das unter Anna's Regierung des nordischen Kaiserreiches Geschicke thatsächlich lenkte, unmittelbar nach seinem Eintreffen vor ihren Mauern an die Danziger (18. Merz 1734) richtete, bestätigt eine uns auch sonst vielfach entgegentretende Erfahrung, die nämlich von der eminenten Fähigkeit der Söhne Germaniens, die Fehler fremder Nationalitäten sich schnell anzueignen, in der Hinsicht der ihrigen sich völlig zu entkleiden. Denn Münnichs beregter Erlaß voll unerhörter, unmenschlicher Drohungen offenbarte nur zu sprechend, daß er in den dreizehn Jahren seines Aufenthaltes unter den Mokowitern sich vollkommen russificirt hatte, an Rohheit und Grausamkeit jetzt mit dem hartgesottensten, alle Gesetze des Völkerrechts verhöhnenden Stockrussen wetteifern konnte, was auch sein entsetzlicher Ausruf bei dem endlichen Erscheinen einer französischen Flotte (23. Mai) mit einem Hülfscorps von 2300 Mann: „Gott sei gelobt; es fehlt in Rußland an Händen für die Bergwerke!" [49]) noch überzeugender bewies.

Die Geringfügigkeit der so sehnlich erwarteten gallischen Unterstützung und die sehr bedeutenden Verstärkungen, die Münnich gleichzeitig aus Rußland und Sachsen (Friedrich August II. sandte ihm schweres Geschütz, nebst 10,000, vom Herzoge Johann Adolph von Weißenfels geführte, erprobte Krieger) erhielt, verscheuchten nur zu bald alle Hoffnungen der Belagerten auf längern erfolgreichen Widerstand. Nachdem eine schmähliche Hinterlist [50]) die,

---

[49]) Algarotti, Lettres sur la Russie p. 96.

[50]) Enfin, après beaucoup d'allées et de venues, on convint que les François seroient transportés dans un port de la mer Baltique, dont Mr. de Peyrouse conviendroit avec les amiraux russes, et qui pourroit fournir assez de bâtimens de transport pour porter les troupes en France. En conformité de ce traité, l'embarquement se fit sur des navires russes; mais au lieu de Copenhague on alla droit à Cronstadt, à quatre milles de Pétersbourg, sous prétexte, qu'il n'avoit pas été specifié dans la capitulation si ce seroit dans un port appartenant à l'impératrice de Russie ou non, et qu'il y étoit dit que ce seroit dans un port de la mer Bal-

zur Kapitulation genöthigten, französischen Hülfsvölker in russische Kriegsgefangenschaft geführt und König Stanislaus, gerührt durch den Edelmuth der Danziger, um ihre Leiden zu enden, sich (27. Juni), als Bauer verkleidet, in das Gebiet und in den Schutz des ihm wohlwollenden Hohenzollern Friedrich Wilhelm I. geflüchtet, mußten auch seine wackeren Vertheidiger zu einem Vergleiche [51]) sich bequemen, dessen äußerst harte Bedingungen von dem Grimme diktirt wurden, den Münnich darob empfand, daß ihm die berührte köstliche Beute dennoch entgangen. Danzig mußte den Wettiner als rechtmäßigen König von Polen anerkennen, durch eine feierliche Gesandtschaft in Petersburg demüthig um Verzeihung bitten, daß es gewagt, den russischen Waffen zu trotzen, eine Million Speciesthaler, innerhalb Jahresfrist, zur Vergütung der Belagerungskosten erlegen, wie auch zur Zahlung einer zweiten Million derselben Münze sich verpflichten, falls die anzustellende Untersuchung die Unschuld der Stadt an Lesczinskis Entweichung nicht zweifellos herausstellen würde. Die Hoffnung, daß es der nach der russischen Hauptstadt abgeschickten Deputation gelingen werde, eine Ermäßigung jener ungeheueren Strafgelder zu erwirken, schlug

---

tique. La cour de Pétersburg voulut justifier cette supercherie par une déclaration qu'elle fit publier, dans laquelle il étoit dit que l'intention de S. M. impériale de toutes les Russies n'avoit jamais été et n'étoit point encore d'enfreindre en aucune manière la capitulation accordée aux troupes françoises; mais que l'escadre de France envoyée dans la mer Baltique ayant attaqué, sans qu'il y eût aucune déclaration de guerre entre les couronnes de France et de Russie, et pris en pleine mer un paquetbot et deux galiotes, et en dernier lieu une frégate russienne, S. M. impériale de Russie se croyoit en droit et même en devoir de retenir les troupes françoises, jusqu'à ce que la frégate et les autres bâtimens lui eussent été restitués avec leur équipages. Pöllnitz, Mémoires de Brandebourg II, 294. — Die fragliche russische Deklaration ist vom 6./17. Juli 1734 und abgedruckt bei Rousset, Supplem. au Corps Dipl. II, 2, p. 490. Man ersieht daraus, daß Pöllnitz den Hergang vollkommen der Wahrheit gemäß ganz nach den Akten berichtet.

[51]) Abgeschlossen am 7. Juli 1734, und vom Magistrate Danzigs ratificirt am 9. Juli, besage der betreffenden Urkk. bei Rousset a. a. O. II, 2, 490—92, wonach die diesfälligen Angaben der meisten Historiker zu berichtigen sind.

gänzlich fehl, trotzdem die Abgesandten der Kaiserin, ihren Räthen, wie dem Dünkel der Russen überhaupt mit vollen Händen Weihrauch streueten [52]. Alles, was man erlangte, beschränkte sich darauf, daß von der angedrohten Erpressung einer zweiten Million wegen Lesczinskis Flucht nicht weiter die Rede war; mit der Entrichtung der ersten mußte man sich aber um so mehr beeilen, um nur die zurückgebliebenen, die Stadt und zumal deren Gebiet erbarmungslos drückenden [53]), Executionstruppen los zu werden. Ein großer Theil des den armen Danzigern abgepreßten Geldes wanderte in Birons Tasche, zur Bezahlung des Kaufschillings der neulich (1734) acquirirten Standesherrschaft (polnisch) Wartenberg in Schlesien.

Wir berührten eben, daß König Stanislaus sich aus Danzig in den Schutz Friedrich Wilhelms I. von Preußen gerettet. Als dieser das abscheuliche Ansinnen des wiener Hofes, den Flüchtling der russischen Kaiserin auszuliefern, mit rühmlicher, wenn schon keineswegs reinen Motiven, nämlich seinem persönlichen Hasse gegen

---

[52]) Schmidt Phiselbeck, Material z. russ. Gesch. II, 533 f.

[53]) „Sie (die heimkehrenden Deputirten) fanden das Gebiet ihrer Vaterstadt mit russischen Executionstruppen beleget, die den Cassen sowol als den Dorfschaften derselben nicht wenig zur Last fielen. Der Russische Oberste von Uexkull war schon seit dem zweiten Zahlungstermin mit einem Commando von anderthalbhundert Mann, in die Danziger Ländereyen eingerücket. Diese Executionstruppen wurden von Zeit zu Zeit vermehrt oder vermindert, und es ward dabei öfters gedrohet, daß ein ganzes Regiment Dragoner nachkommen sollte. Die Russen zogen von einer Dorfschaft zur andern, es mußte ihnen Proviant und Fourage geliefert werden, und der Oberste ließ der Stadt eine fixirte Summe täglicher Executionsgelder abfordern. Zu seinem Hauptgeschäfte war ihm nur der Befehl ertheilt worden, die limitirten Zahlungstermine in vollwichtiger Münze einzucassiren, und im Fall der Verzögerung sich militärischer Hülfe zu bedienen; nachdem die Stadt sich über seine willkührlichen Forderungen beklagt hatte, wurden ihm auch vom Russischen Hofe ernstliche Verweise deswegen gemacht; aber nichts destoweniger behielt die Execution ihren Fortgang, die vom Obersten widerrechtlich erpreßten Geldsummen wurden gemißbilligt, aber nicht wieder erstattet." Gralath, Vers. e. Gesch. Danzigs III, 465 (Königsb. u. Berlin 1789—91, 3 Bde.).

Friedrich August II. von Sachsen und seiner Furcht vor Frankreich, entfließender Bestimmtheit ablehnte, erwuchs hieraus eine sehr bedeutende Spannung zwischen ihm und der Selbstherrscherin aller Reußen, die besonders wegen der Sprache denkwürdig ist, welche schon damals die Moskowiter den ersten Potentaten des deutschen Reiches gegenüber zu führen wagten. Löwenwolde, Annens Gesandter in Berlin, stieß sehr verfängliche Drohungen aus, und Münnich ließ, sie bestätigend und erläuternd, sich dahin vernehmen, wenn der König von Preußen nicht in Güte zu bewegen sei, Stanislaus und dessen Umgebung aus seinem Zufluchtsorte Königsberg wegzuschaffen, so wäre das russische Heer nahe genug, um ihm eine Visite im eigenen Lande abzustatten, und Lesczinski mit Gewalt wegzuführen! Nur Friedrich Wilhelms I. energische Gegendrohung: in dem Falle seine Truppen vom Reichsheere abzuberufen und an Sachsen die empfindlichste Rache zu üben, vereitelte die Ausführung der russischen, und machte den übermüthigen Münnich bald so kirre, daß er (18. Mai 1735) schriftlich auf sein Ehrenwort versicherte, Reden der fraglichen Art nie geführt zu haben [54]).

Den Habsburger Karl VI. von seiner verhängnißvollen Allianz mit Rußland abzuziehen, hatte der in Rede stehende preußische Monarch sich eifrigst bemüht, ihm angelegen, Stanislaus als König von Polen anzuerkennen, indem er nur hierdurch dem Verluste der wichtigen Provinz, nach welcher Frankreich so augenscheinlich giere, vorzubeugen vermöge, und hinzugefügt: der Kaiser werde sicherlich keinen Vortheil von der moskowitischen Freundschaft haben; Gott sei nicht mit dieser Sache. Nur zu bald sollte die Weissagung sich erfüllen. Denn Ludwig XV., ohnehin unfähig den entfernten Russen etwas anzuhaben, hatte deren ihm so nahen Alliirten, den deutschen Kaiser, verantwortlich gemacht für seines Schwiegervaters erstrebte Ausschließung vom polnischen Throne und davon den willkommenen Vorwand geborgt, Karl VI. (Okt. 1733) mit Krieg zu überziehen. Er nahm für den, vom deutschen Reiche nur sehr lau und unzulänglich unterstützten, Habsburger bald eine so überaus ungünstige Wendung, daß derselbe sich ge-

---

[54]) Ranke, Neun Bücher preußisch. Gesch. I, 410.

nöthigt sah, bei dem einzigen Alliirten, dessen er sich in diesem thörichten Kampfe erfreuete, bei Rußland nämlich, um das Hülfsheer (Okt. 1734) zu bitten, welches er schon kraft des unseligen mit Katharinen I. vor acht Jahren abgeschlossenen Vertrages zu fordern berechtigt war.

Wir wissen, daß vermöge desselben die Selbstherrscherin aller Reußen dem wiener Hofe ein Truppencorps von 30,000 Mann hätte senden müssen. Aber Alles, was der kaiserliche Gesandte Graf Ostein, in Petersburg erlangte, beschränkte sich auf die Gewährung kaum der Hälfte dieser traktatmäßigen Hülfsmacht (13,000 Mann) [55]), die zudem so spät (Juni 1735) in Bewegung gesetzt wurden, daß sie auf dem Kriegsschauplatze erst eintrafen, als Karl VI. mit Frankreich bereits wegen des Friedens unterhandelte, der auch noch im Herbste desselben Jahres (3. Okt. 1735) zum Abschlusse gedieh, indem der Preis, den Ludwig XV. für dessen Bewilligung forderte, ja nur von dem deutschen Reiche, und nicht von dessen Oberhaupt, das empfindlichste Opfer heischte. Er bestand in der Abtretung Lothringens in der Art nämlich, daß Stanislaus Lesczinski für seine Verzichtleistung auf die polnische Krone zu Gunsten des Wettiners Friedrich August II. die genannte Provinz, nebst dem zu ihr gehörigen Herzogthume Bar auf Lebenszeit erhielt, solche aber unmittelbar nach seinem (am 23. Februar 1766 erfolgten) Hintritt mit voller Souverainetät und für immer Frankreich anheim fallen sollte. Dagegen entschädigte dieses den bisherigen Besitzer seiner neuen so überaus werthvollen Erwerbung, des Kaisers Eidam Herzog Franz III., durch die ertheilte Zustimmung, daß derselbe nach dem, in naher Aussicht stehenden und nach kaum zwei Jahren (9. Juli 1737) auch wirklich erfolgten, Ableben des letzten kinderlosen Mediceers Johann Gaston von Toscana, Erbe seiner Staaten werde, und gab die, bislang hartnäckig verweigerte,

---

[55]) Kausler, Leben Eugens v. Savoyen II., 749. Gesch. u. Thaten der Kaiserin Anna, Selbsthalterin aller Reussen S. 78 (Petersburg 1741.), woselbst noch bemerkt wird, daß deren „Einmarsch verursachete in Teutschland ein gewaltiges Aufsehen, und waren viele Reichs-Stände sehr übel zufrieden, daß Ihro Kays. Maj. ohne des gesamten Reichs Einwilligung fremde und ausländische Trouppen in das Reich führete."

Garantie der pragmatischen Sanction Karls VI. So mußte das, an den polnischen Händeln doch völlig unbetheiligte, heil. römische Reich deutscher Nation mit dem Verluste seiner letzten Vormauer gegen den gefährlichen Nachbar zuletzt die Kosten der zwiespältigen Königswahl der Sarmaten ganz allein, und ohne jegliche Entschädigung bezahlen, die Thorheit des in Rede stehenden Habsburgers büßen, die alte, seinem Hause schon so ersprießlich gewordene, Freundschaft Englands und der niederländischen Republik mit der russischen vertauscht zu haben.

Aber auch Karls VI. eigenem Geschlechte und seinen eigenen Erbstaaten sollte diese unselige russische Allianz bald darauf die giftigsten Früchte zeitigen. Es gehört zu den Unbegreiflichkeiten an welchen die östreichische Diplomatie reicher als irgend eine andere europäische (die übrige deutsche ausgenommen) ist, daß die ebenberührte so ganz traktatwidrige und ungenügende Weise, in der die Selbstherrscherin aller Reußen ihren Verpflichtungen gegen den letzten männlichen Sproß Rudolphs von Habsburg nachkam, denselben nicht zu dem doch so natürlichen Beschlusse veranlaßte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, als er, kurz nach Wiederherstellung des Friedens mit Frankreich, von der Zarin um den vertragsmäßigen Beistand zum Kriege gegen die Türken angegangen wurde. Räuberische Einfälle der, unter ottomanischer Hoheit stehenden, krim'schen Tataren in sein Gebiet hatten dem russischen Hofe nämlich den längst gewünschten Vorwand zur Kriegserklärung gegen die Pforte geboten. Es ist sehr bezeichnend für den politischen Stumpfsinn Karls VI. und seiner Räthe, daß in ihnen gar keine Ahnung davon aufdämmerte, wie der eigentliche Antrieb sothaner Schilderhebung Rußlands gegen den Großherrn zunächst in der Begierde wurzelte, die Concessionen rückgängig zu machen, mittelst deren Peter I. vor einem Vierteljahrhundert, in seiner verzweifelten Lage am Pruth, den hufhier Frieden hatte erkaufen müssen[56]; dann in der gewonnenen Ueberzeugung, daß die Verhältnisse in Europa zu der Zeit noch nicht darnach angethan waren, eine weitere Territorial-Vergrößerung des Mosko-

[56]) Vergl. oben S. 115.

witerstaates im Abendlande als leicht ausführbar darzustellen, und man sich deshalb um so mehr bemüßigt fand, sie im Orient zu suchen, weil die damalige Lage des Reiches der Osmanli leichte Triumphe zu verheißen schien [57]).

Sonach war Rußland offenbar der angreifende, nicht der angegriffene Theil, und mithin des wiener Hofes Verpflichtung zum Beistande gegen die Türken überhaupt sehr fraglich [58]). Dazu kam, daß diese in den letzten Lustren alles Mögliche gethan, um das freundliche Vernehmen mit Karl VI. zu wahren, so namentlich allen Lockungen des französischen Gesandten in Konstantinopel, ihn während des eben beendeten Krieges mit Frankreich feindlich anzufallen, mit rühmlicher Festigkeit widerstanden hatten, und auch jetzt noch sich erboten, des Habsburgers Vermittlung anzunehmen [59]). Aber trotz all' dem beschloß dieser, der Kaiserin Anna nicht nur das vertragsmäßige Hülfscorps zu senden, sondern ihr mit seiner ganzen Macht im Kriege gegen den Erbfeind des christlichen Namens beizustehen; ein Beschluß, dem gewöhnlichen Menschenverstande um so unbegreiflicher, da die furchtbare Erschöpfung Oestreichs durch den letzten unglücklichen Kampf gegen die Franzosen, und zumal der elende Zustand seines Heeres und ganzen Kriegswesens, so wie seiner Finanzen ihm überhaupt jeden, und um wie viel mehr solch' muthwilligen Krieg mit einem noch immer respektablen Gegner, gebieterisch genug untersagten. Kein Zweifel mithin, daß das russische Gold bereits damals, wie später öfters eine überaus wirksame Rolle in der deutschen Kaiserstadt gespielt [60]).

---

[57]) Münnichs Tagebuch üb. d. türkisch. Krieg v. 1735—1739 bei Herrmann, Beiträge z. Gesch. d. russisch. Reichs S. 127—130.

[58]) Vergl. oben S. 200.

[59]) Mailath, Gesch. d. östreich. Kaiserstaats IV., 624 f.

[60]) Wie schon scharfblickende Zeitgenossen andeuteten, so z. B. Graf Lynar in seiner Beschreibung d. Zustandes v. Europa im J. 1737 bei Büsching, Magazin X., 9 und in seinen Staatsschriften I., 53 durch die an die Schilderung dieser verkehrten Handlungsweise des wiener Hofes geknüpfte Bemerkung: „Der Kayser erfähret das wenigste, sondern erlustiget sich mit der Jagd, da unterdessen seine Ministers sich fleißig corrumpiren, und darüber alles den Krebsgang gehen lassen."

Dem nur hierdurch erklärlichen Abschlusse einer neuen Uebereinkunft zwischen dem wiener und dem petersburger Hofe (9. Jan. 1737), kraft welcher jener diesem ein Hülfsheer von 80,000 Mann gegen die Osmanli zusicherte [61]), folgte sechs Monden später (12. Juli) die Eröffnung der Feindseligkeiten von Seiten Karls VI., der das von der Zarin adoptirte ehrlose System kriegerischer Ueberrumpelung der Pforte, unter dem fortwährenden täuschenden Anscheine friedlicher Gesinnung, auch zu den seinigen machte, jedoch mit dem entschiedensten, freilich nur zu verdienten Unglück. Die Unfähigkeit und Uneinigkeit der östreichischen Heerführer, die klägliche Entblößung ihrer Truppen selbst vom Nothwendigsten gaben dem ungerechten Kriege bereits im ersten Feldzuge eine für Karl VI. so ungünstige Wendung, daß dieser schon damals schmerzvoll ausrief: „Ist mit Eugen (von Savoyen, der kurz vorher, 21. April 1736, Todes verblichen) alles Glück von meinen Adlern gewichen; habe ich keinen Feldherrn mehr [62])!?" Die schon hierin liegende dringende Mahnung, durch schleunige Wiederherstellung des Friedens mit den Türken der peinlichen Lage möglichst rasch zu entrinnen, in die man sich so muthwillig gestürzt, mußte nicht wenig verstärkt werden durch die inzwischen erlangte Einsicht in Rußlands gefährliche Pläne und Mißgunst, durch die gewonnene Ueberzeugung von seiner Zweideutigkeit und seinem Bemühen auf Oestreichs Kosten einen vortheilhaften Separatfrieden mit den Osmanen abzuschließen. Denn davon unterrichtet, daß Schweden, sein alter Gegner, mit dem Großsultan wegen eines Schutz- und Trutzbündnisses gegen den nordischen Kaiserstaat lebhaft unterhandelte, und wohl wissend, daß man in Konstantinopel, und mit Recht, in weit höherem Grade gegen den wiener als gegen den petersburger Hof erbittert war, hatte [63]) Graf Ostermann, der russische Minister des Auswärtigen, der Pforte (1738) Anträge zu einem Separat-Abkommen gemacht, die sehr wesentlich von den

---

[61]) Hammer, Gesch. d. osman. Reiches VII., 483. 494.

[62]) Horvath, Gesch. d. Ungarn II., 394 (d. deutsch. Uebersetz. Pesth 1851—55. 2 Bde.)

[63]) Hammer a. a. O. VII. 504. 516 ff.

hochfahrenden Forderungen abwichen, auf welche man noch vor kaum einem Jahre als Preis des Friedens bestanden.

Letztere sind zu charakteristisch für das, was Rußland damals schon, in praktischer Ausführung des Testaments Peters I., dem türkischen Reiche gegenüber erstrebte, um ihrer hier nicht zu gedenken. Die mit den erwähnten trügerischen Friedensunterhandlungen betraueten moskowitischen Bevollmächtigten heischten nämlich (Aug. 1737) unter andern: Abtretung der Krim, Umwandlung der Wallachei und Moldau in unabhängige Fürstenthümer unter russischem Schutze und freie Schifffahrt durch das schwarze Meer, den Bosporus und den Hellespont in das mittelländische Meer. Und als die Abgeordneten Karls VI., um hinter dieser, sie höchlich überraschenden, russischen Bescheidenheit nicht allzusehr zurückzubleiben, für Bewilligung des Friedens von Seiten ihres Monarchen für denselben verschiedene Gebietsabtretungen in den Donaufürstenthümern und ihren Nachbarlanden begehrten, traten die Moskowiter ihnen mit der Erklärung entgegen: daß ihr Hof nimmermehr eine Erweiterung der östreichischen Gränze in diesen Gegenden zugeben werde [64])! Aber ebenso wirkungslos wie diese frühzeitige und unzweideutige Enthüllung der wahren Gesinnung Rußlands gegen das Haus Habsburg ging die noch bezeichnendere Thatsache an dem politischen Blödsinne Karls VI. und seiner Räthe vorüber, daß es selbst ihren dringendsten Vorstellungen und Bitten in Petersburg nie glückte, die Absendung des Hülfsheeres von 30,000 Mann nach Ungern, zur Unterstützung gegen die Türken, zu erlangen, zu welcher die Zarin doch vertragsmäßig verpflichtet war [65]). Und trotz all' dem beharrte der Kaiser im verderblichen Bündnisse mit dieser, bis er von den rasch auf einander folgenden Schlägen des entsetzlichsten Mißgeschickes sich an den Rand eines Abgrundes gedrängt sah, wo nur noch vom schleunigsten Friedensschlusse mit den, noch vor Kurzem mit so übermüthiger Geringschätzung behandelten, Osmanen Rettung zu hoffen stand.

---

[64]) Hammer VII., 487 f.

[65]) Mannstein, Nachrichten v. Rußland SS. 255. 283 ff.

Diese herbe, aber nur zu sehr verdiente, Ahndung der Nemesis für den ungerechtesten und zugleich thörichtsten Krieg, den Oestreich je begonnen, preßte ihm (1. Sept. 1739) den belgrader Frieden, den schimpflichsten ab, zu dem es sich bislang genöthigt gesehen. Vermöge desselben mußte der beste Theil der schönen Länder, welche die Siege Eugens von Savoyen den Türken entrissen, so namentlich ganz Serbien, der östreichische Theil der Wallachei, nebst den hochwichtigen Festungen Belgrad, Orsowa und Sabacs den Türken zurückgegeben werden. Es war ein elender, wiewol nur zu gewöhnlicher, Nothbehelf, daß Karl VI. die Schmach dieses Friedens auf seiner Unterhändler Uebereilung und Unverstand zu wälzen sich bemühete, indem eine unbefangene Prüfung der glaubwürdigsten Angaben und Aktenstücke zu dem Ergebnisse führt, daß Graf Neipperg, den man zum Hauptsündenbock machen wollte, dies keineswegs [66]), vielmehr Alle, der Kaiser, seine Minister, Feldherren und Diplomaten, so ziemlich gleich schuldig gewesen; daß sie ebenso unverständig Frieden schlossen, wie sie sich unverständig in den Krieg gestürzt und ihn geführt hatten.

Indessen ist doch auch nicht zu verkennen, daß der wiener Hof für sein damaliges Gebahren in der That sehr erhebliche Rechtfertigungsgründe geltend machen konnte. Einmal den Umstand [67]), daß Karls VI. zu der Zeit schon stark erschütterte Gesundheit seinen Hintritt in nahe Aussicht stellte, und das östreichische Ministerium deshalb dem allerdings dringendsten Bedürfnisse, dem nämlich, an die Behauptung des vielfach angefochtenen Erbfolgerechtes seiner Tochter Marie Therese die volle Kraft des Staates setzen zu können, jede andere Rücksicht unterordnen zu müssen glaubte, und glauben durfte. Dann die mittlerweile, aber leider! viel zu spät gewonnene, Erkenntniß, welch' unzuverlässigen, hinterlistigen Bundesgenossen man an Rußland besitze, die hieraus erwachsende, und nur zu gegründete, Furcht,

---

[66]) Wie schon damals die Wiener, trotz aller Bemühungen des Hofes, die öffentliche Meinung irre zu führen, richtig herausfühlten, und unverhohlen äußerten. Coxe, Gesch. d. Hauses Oestreich IV., 66 (d. deutsch. Uebersetz.)

[67]) Schmettaus Lebensgesch., herausg. v. seinem Sohne I, 194 (Berlin 1806. 2 Bde.).

dieses möchte vor dem Kaiser mit der Pforte Frieden schließen, jener sonach zur alleinigen Fortsetzung des unseligen Krieges und dann unfehlbar zur Genehmigung noch ungleich schimpflicherer Bedingnisse, sich genöthigt sehen. Der Fortgang ihrer kriegerischen Operationen hatte nämlich dem, den Moskowitern günstigen, Anfange derselben keineswegs entsprochen, und die Zarin darum schon im Frühlinge dieses Jahres (20. April 1739) Villeneuve, den französischen Gesandten in Konstantinopel, mit der Friedensvermittlung zwischen den beiden Reichen betraut. Die sehr verdächtigen diesem Diplomaten übermachten reichen Geschenke, mit welchen die Selbstherrscherin aller Reußen den fraglichen Auftrag begleitete[68]), rechtfertigten die Befürchtung des wiener Hofes, daß es nur geschehen, um den Stellvertreter des allerchristlichsten Königs zu vermögen, dem petersburger zu einem vortheilhaften einseitigen Frieden mit den Türken zu verhelfen, ehe noch der mit Karl VI. zum Abschlusse gediehen. Daher vornehmlich des Letztern und seiner Räthe bange Sorge, zu spät zu kommen, ihr Drängen auf Beschleunigung des Friedensschlusses, die ganz unbegränzten Vollmachten der östreichischen Unterhändler und deren Hast, die Sache zu Ende zu bringen [69]).

Das Lustigste, oder vielmehr das Empörenste, war aber, daß der russische Oberfeldherr Münnich, dessen Haß gegen Oestreich es vornehmlich bewirkt, daß dieses in dem beendeten unglückseligen Kriege von der Zarin auch nicht einen Mann von den vertragsmäßig ihm gebührenden 30,000 Hülfsstreitern erhielt, sogleich nach dem Abschlusse des belgrader Friedens den wiener Hof mit den bittersten Vorwürfen zu überhäufen sich erdreistete wegen des schmählichen Bruches, der „so heilig und engverknüpften unauflöslichen Allianz" beider Reiche. Es geschah das in einem, zwar

---

[68]) Laugier, Gesch. d. Unterhandlungen d. belgrader Friedens II, 21. (a. d. Französisch. Leipzig 1769. 2 Bde.), Flassan, Hist. de la Diplomat. française V, 104.

[69]) Laugier a. a. O. II, 73 f. Umständliche, auf Original-Dokumente gegründete, Gesch. d. Vorgänge bei der Unterhandlung des belgrader Friedens (herausg. vom Sohne Neippergs. Frankf. u. Leipz. 1790), SS. 12, 69, 112 ff.

nicht an den Kaiser, sondern an dessen kommandirenden General in Siebenbürgen, Fürsten Lobkowitz (25. Sept. 1739) gerichteten Schreiben [70]), aus welchem folgende, angesichts der berührten Bemühungen der russischen Monarchin, dem Habsburger im Friedensschlusse mit den Türken zuvorzukommen, so wie der Thatsache, daß Münnich selbst von ihr bereits im Jahr 1738 Vollmacht zum Abschlusse eines vortheilhaften Separatfriedens mit diesen erhalten [71]), besonders charakteristische Stelle hervorgehoben zu werden verdient: „Einen einseitigen Frieden zu schließen ist bei uns ein Gräuel! Der Erbfeind hat uns manche Gelegenheit dazu gegeben, und die größten Avantagen versprochen. Ihro Majestät, meine allergnädigste Kaiserin, aber haben hiezu nimmer Gehör geben wollen!"

Wiederholt drängt sich uns hier die Wahrnehmung auf, in welch' hohem Grade der Oldenburger Münnich sich seiner deutschen Redlichkeit entkleidet hatte, daß er ein ganzer, ein ächter Russe geworden. Noch sprechender aber als in diesem denkwürdigen Schriftstücke und seinem, oben erwähnten, Gebahren vor Danzig bethätigte er das durch seinen gleichzeitigen schimpflichen Antheil an einer Gräuelthat, die selbst in jener sittlich so versunkenen Zeit überall in Europa nur einen Schrei der Entrüstung hervorrief. Wir meinen die berüchtigte, die schauderhafte Ermordung des schwedischen Majors Malcolm Sinclair, deren hier in Kürze zu gedenken wir uns um so mehr veranlaßt finden, einmal, weil sie überzeugender als Alles die eigentliche Essenz der damaligen russischen Staatslenker, ihre geringe Scheu vor jeder, selbst der himmelschreiendsten Verletzung des Völkerrechtes, zugleich aber auch die tief beklagenswerthe Wahrheit enthüllt, daß es schon in jenen Tagen nicht an deutschen Regierungen gefehlt, die voll der schimpflichsten Connivenz gegen die Moskowiter waren, und uns zeigt, wessen diese, im Bewußtsein derselben, auf deutschem Boden bereits in der hier in Rede stehenden Zeit sich erdreisteten.

Es ist oben berührt worden, daß Schweden, ohnehin begierig die durch den nystädter Frieden erlittenen schweren Einbußen

[70]) Abgedruckt bei Halem, Lebensbeschreib. Münnichs S. 256—65.
[71]) Büsching, Magazin III., 489.

rückgängig zu machen, und zu allem Ueberflusse von Frankreich aufgestachelt, die damalige Verstrickung Rußlands im Kampfe mit den Osmanen dazu benützen wollte, und deshalb mit diesen wegen einer Allianz lebhaft unterhandelte. Mehr noch als der zwischen der Pforte und dem stockholmer Hofe zu Konstantinopel (10. Jan. 1737) unterzeichnete Freundschafts- und Handelsvertrag begründeten die schwedischen Rüstungen in Finnland im folgenden Jahre und andere prägnante Anzeichen [72]) in Petersburg den Verdacht, daß jenem ein Offensivbündniß beider Mächte gegen den Moskowiterstaat nur zu bald folgen dürfte. Und in der That erhielt man kurz darauf durch Münnich sichere Kunde, daß ein solches entweder schon abgeschlossen oder seinem Abschlusse doch sehr nahe, und daß der schwedische Major Malcolm Sinclair, der im Sommer 1738 von Stockholm nach der türkischen Hauptstadt gesandt worden, allem Anscheine nach mit der Auswechselung der betreffenden Ratificationen, damit beauftragt sei, die des Großherrn seinem Monarchen zu überbringen. Ein schlaues, aber infames Kunststück [73]) verschaffte Bestuschew, dem russischen Gesandten am schwedischen

---

[72]) Les Suedois — tenoient des conférences secrettes à Stockholm avec le Ministre de France; ils attendoient de Brest une escadre dans leurs ports, ils travailloient sans relâche à l'augmentation de leurs forces navales: ils avoient formé en Finlande de grands magasins de vivres; et sous prétexte d'y changer les garnisons, ils y envoyoient tous les jours de nouvelles troupes. Algarotti, Lettres sur la Russie p. 160.

[73]) „Der Oberste der (schwedischen) Leibwache, Freyherr von Posse hatte in einem großen Sale seines Hauses die Gemälde von allen Garde-Officieren. Der russische Legations-Sekretär von Funk vermochte ein Mädchen, daß sie den Maler, der für den Baron Posse arbeitete, um Sinclairs Portrait bat, welches sie, wie sie vorgab, gegen eine reiche Belohnung für eine vornehme Dame, die sie nicht nennen dürfte, haben wollte. Der Maler, welchem fünf Louisd'or vorausbezahlet und eben so viel noch versprochen wurden, sagte, auf Einrathen der vom Herrn von Funk abgerichteten Dirne, zum Baron, die Gemälde müßten einmal gesäubert, und zum Theil hie und da verbessert werden. Der Freyherr von Posse willigte das ein und gab ihm Erlaubniß nach seinem Gutdünken damit zu verfahren. Der Maler nahm gleich einige, und unter diesen, Sinclairs seines ab, kopirte es und übergab die Kopie dem Frauenzimmer." Schmidt-Phiseldek, Materialien z. russ. Gesch. II., 251.

Hofe, ein Bildniß des Majors, dessen scharfgezeichnete Züge, Habichtsnase, dunkler Teint und stolze Brauen nicht leicht zu verfehlen waren, daher des Conterfeis Vervielfältigung auch keinen Schwierigkeiten unterlag. Münnich, davon unterrichtet, daß Sinclair (15. April 1739) die Rückreise aus Konstantinopel nach Schweden durch Polen angetreten habe, ließ allen in diesen Gegenden befindlichen russischen Offizieren dessen Portrait zukommen, und sandte überall hin kleine Kommandos zur Aufspürung des Beklagenswerthen.

Bis Breslau entschlüpfte dieser indessen glücklich allen Nachstellungen, und würde auch hier von seinen Verfolgern schwerlich ereilt worden sein, wenn er sich nicht einige Tage (13—16. Juni) Ruhe gegönnt. Aber kaum hatte er mit seinem Reisegefährten Couturier, einem französischen Kaufmanne, die schlesische Hauptstadt verlassen, als über Wartenberg, der Herrschaft Birons[74]), zwei russische Offiziere, Hauptmann Baron von Küttler und Lieutenant Levitzky, in Begleitung eines Unteroffiziers und dreier Soldaten, sämmtlich als Bedienten verkleidet, bei dem kaiserlichen Oberamts-Direktor, Grafen von Schafgotsch, mit einem Schreiben des öſtreichischen Residenten Kinner in Warschau erschienen, des Inhalts: daß die Genannten von ihrem Hofe beauftragt wären, einen schwedischen Major und französischen Handelsmann, die von Konstantinopel durch Schlesien zurückreiseten, und Briefe bei sich führten, an welchen der russischen Regierung viel liege, nachzusetzen und sie zu verhaften. Da nun auch das öſtreichische Interesse „hierbei versire," so solle man den Vorzeigern aller Orten jedmöglichen Vorschub und Hülfe leisten. Darauf hin fertigte Schafgotsch den Verfolgern eine Vollmacht aus, Sinclair zu arretiren, jedoch mit der Vorschrift, ihn anständig zu verwahren, und weder ihn noch seine Papiere vor weiterer Anordnung des Oberamts an irgend Jemand auszuliefern.

Sobald die Russen hatten, was sie wünschten, jagten sie dem Unglücklichen nach, den sie auch am folgenden Nachmittage (17. Juni) bei dem, eine Meile von Grünberg gelegenen, Dorfe Zauche ein-

---

[74]) Vergl. oben S. 218.

holten. In der Meinung, Abgesandte der breslauischen Oberamtsregierung vor sich zu haben, folgte Sinclair den Moskowitern bis in die Gegend des Städtchens Naumburg am Bober, woselbst er von Levitzky in ein Gebüsch gelockt, und mit Hülfe zweier Soldaten grausam ermordet wurde [75].

Das erwähnte Requisitionsschreiben des östreichischen Residenten in Warschau und der höchst befremdliche Umstand, daß den Russen vom Grafen Schafgotsch auch nicht ein Begleiter zugesellt wurde, um darüber zu wachen, daß sie seine Ermächtigung nicht überschritten, werfen ein grelles Streiflicht auf die nicht zu bezweifelnde Mitschuld der östreichischen Regierung an diesem abscheulichen Verbrechen. Aber auch die sächsische spielte eine gar häßliche Rolle bei der Gelegenheit. Couturier der lästige Zeuge der Schandthat wurde nämlich von ihr, auf Verlangen des russischen Gesandten Kaiserling, acht Wochen lang auf dem Sonnenstein in schwerer Haft gehalten, und erst wieder in Freiheit gesetzt, als sich durchaus kein Vorwand auffinden lassen wollte, ihn derselben länger zu berauben, und nachdem er einen feierlichen Eid geleistet, Niemanden zu offenbaren, daß Sinclairs Ermordung dem dresdener Hofe bekannt gewesen. Kaum wird es der ausdrücklichen Erwähnung bedürfen, daß man diese in Petersburg mit gewohnter frecher Stirn in einer feierlichen, in die Sprache der höchsten sittlichen Entrüstung gekleideten Protestation abläugnete, jedoch mag nicht unerwähnt bleiben, daß man, um dem möglichen Verrathe durch die Schandwerkzeuge selbst vorzubeugen, solche tief im Innern Sibiriens mehrere Jahre einkerkerte.

Aus den bei dem unglücklichen Sinclair gefundenen Papieren, die später mit erbrochenen und durch andere ersetzten Siegeln von Frankfurt a. M. an das schwedische Postamt zu Hamburg und von dort nach Stockholm (4. Okt. 1739) gelangten, hatten die russischen Machthaber vollkommene Gewißheit darüber erhalten, daß zwischen Schweden und der Pforte eine Offensiv-Allianz

---

[75]) Ganz nach Kahlerts Aufsatz: Malcolm Sinclair, ein Opfer der Diplomatie im XVIII. Jahrhundert, in Mundts Freihafen, 1842, Bd. II., S. 215 f.

bereits wirklich abgeschlossen worden. Diesem Umstande war es ohne Zweifel ganz allein beizumessen, daß Rußland, trotz seiner ostensiblen Erbitterung über den belgrader Frieden, sich beeilte demselben beizutreten, daß die Unterzeichnung des bezüglichen Definitiv-Traktates zwischen der Zarin und dem Großherrn an demselben Tage (18. Sept. 1739) erfolgte, an welchem die des Definitiv-Friedens zwischen letzterm und Karl VI. Statt fand, wie auch daß die Selbstherrscherin aller Reußen noch früher als der Habsburger ihre betreffende Ratifikation nach Konstantinopel sandte. Wie klug und nöthig diese Eile war, entnimmt man aus der Mittheilung des Pforten-Dolmetschers an den russischen Gesandten Wischniakow [76]), wie es lediglich dem zwischen beiden mittlerweile abgeschlossenen Frieden zu danken wäre, daß das ursprüngliche Offensiv-Bündniß zwischen Schweden und der Türkei in eine Defensiv-Allianz (2. December 1739) umgewandelt ward. Mithin hatte der letzte männliche Sproß Rudolphs von Habsburg durch den, ihm selbst so nachtheiligen, übereilten Friedensschluß mit den Osmanli den Moskowitern einen wesentlichen Dienst geleistet, indem er ihnen hierdurch den willkommenen Vorwand bot, den Krieg rasch zu beenden, und in der That Niemand weniger Ursache als der petersburger Hof, über jenen so entrüstet, so ungeberdig zu thun.

Etwas über ein Jahr nach dem Abschlusse des belgrader Friedens (20. Okt. 1740) starb Kaiser Karl VI., buchstäblich an den Folgen desselben. Die Drängnisse und Seelenschmerzen der letzten Jahre hatten seine, ohnehin geschwächten, Kräfte vollends aufgerieben; äußerte er doch selbst: die Stunde in welcher er jenen unterzeichnet, sei die unglücklichste seines Lebens gewesen! Und mit Recht, wenn er auf die Wirkungen des unseligen Krieges bickte, in welchen er sich, der verhängnißvollen russischen Allianz zu Liebe, so unbedacht gestürzt. Seine Heere, in verschiedenen Schlachten geschlagen, und durch ansteckende Krankheiten decimirt, zählten in Ganzem noch kaum 82,000, und zwar völlig entmuthigte, demorali-

---

[76]) Laugier, a. a. O. II., 107.

sirte Krieger [77]), und in gleich erbärmlichem Zustande befanden sich des Kaiserstaats Finanzen.

Die genaue Kenntniß dieser innern Schwäche desselben ist es vornehmlich gewesen, was Friedrich den Großen zur Aufnahme des Kampfes gegen Marie Therese ermuthigte. Gewiß! der jugendliche Beherrscher des damals noch so schmächtigen Preußens, welcher von diesem selber bekannte, es sei zu der Zeit ein Zwitterstaat, mehr Kurfürstenthum als Königreich gewesen [78]), würde nimmer die Kühnheit gehabt haben, der Erbin so vieler Reiche den Fehdehandschuh hinzuwerfen, wenn ihn nicht tief im Innersten die Ueberzeugung erfüllt, daß das Wagestück, aus den angedeuteten Gründen, bei weitem gefährlicher aussah, als es in der That war. Und ebenso unbestreitbar ist, daß wenn Friedrich II. Schlesien nicht damals, gleich im ersten Anlaufe überrumpelt, erobert hätte, er es nimmer gewonnen, und noch viel weniger behauptet haben würde. Hieraus folgt klärlich, daß, wie im Vorhergehenden berührt, die fragliche Provinz nur deshalb für das Haus Habsburg für immer verloren gegangen, weil dessen letzter männlicher Sproß so verblendet gewesen, sich durch Rußland zu der unermeßlichen Thorheit verleiten zu lassen, im ungerechtesten Kampfe gegen die Osmanen eine Kraft zu vergeuden, die, wenn sie gleich nach seinem Ableben seiner Tochter zur Verfügung gestanden hätte, mehr als ausreichend gewesen wäre, Schlesien zu retten, Friedrichs II. hochfliegende Entwürfe in der Geburt zu ersticken.

---

[77]) Kausler, Leben Eugens von Savoyen II., 774.
[78]) Menzel, Neuere Gesch. d. Deutschen X., 401.

Siebentes Kapitel.

Dieses Monarchen Einfall in das östreichische Gebiet berechtigte die Erbin Kaiser Karls VI. um so mehr von Rußland die Beihülfe zu fordern, zu welcher dasselbe durch den Bundesvertrag v. J. 1726 für solche Fälle sich anheischig gemacht hatte, da ihr verblichener Vater seinen aus letzterm erwachsenden Verpflichtungen nicht nur auf das Gewissenhafteste nachgekommen, sondern sogar zu seinem großen Unglücke, weit über das Maß der ihm obliegenden Verbindlichkeit hinausgegangen war. Man denke sich daher Marien Theresens peinliche Ueberraschung, als sie die Kunde erhielt, daß der russische Hof, statt das ihr vertragsmäßig gebührende Hülfsheer von 30,000 Mann gegen Friedrich II. von Preußen in Bewegung zu setzen, mit diesem (27. Decbr. 1740) eine Defensiv-Allianz abgeschlossen, vermöge welcher beide Mächte im Falle des Bedürfnisses mit 12,000 Mann einander beizustehen versprachen!

Es war das vornehmlich dem gleichzeitig auch in Rußland erfolgten Wechsel der leitenden Persönlichkeiten zu danken. Die Kaiserin Anna hatte kurz nach Karl VI. (28. Okt. 1740) das Zeitliche gesegnet, und ihr Günstling Biron, als Regent für ihren, erst zwei Monate alten, Schwester-Enkel Iwan der Zügel der Herrschaft sich bemächtigt, aber durch den schnöden Mißbrauch derselben solch' allgemeinen Haß auf sich geladen, daß es seinem Feinde Münnich nicht schwer fiel, ihn schon nach drei Wochen (20. Nov.) [1]) von seiner stolzen Höhe in den Abgrund des Elendes zu stürzen, nämlich in die Verbannung nach Sibirien zu schicken. Der nunmehrige Premier-Minister Münnich ließ sich durch Friedrichs II.

[1]) Diesen Tag (9. Nov. alt. St.) nennt Biron selbst in seiner Relation bei Hupel, nordische Miscellaneen VII., 179.

Schmeicheleien und glänzende Freigebigkeit[2]) um so leichter zum Abschlusse des erwähnten Bündnisses mit demselben bestimmen, da er ohnehin, wie wir wissen, ein geschworner Feind Oestreichs war.

Freilich dauerte auch seine Herrlichkeit nur wenige Monden; aber sein Rücktritt vom Staatsruder (Merz 1741) führte ebenso wenig wie die noch in demselben Jahre (6. Decbr. 1741) erfolgte Pallast-Revolution, welche Peters I. noch einzig lebende Tochter Elisabeth unstreitig das verächtlichste, das verworfenste Weib, welche je eine Krone getragen[3]), auf den Zarenthron erhob, einen Umschwung der russischen Politik zu Gunsten Marien Theresens herbei. Denn die neue Kaiserin, welche Münnich und Ostermann, diese um Rußland so wohlverdienten Deutschen dem Kurländer Biron in das sibirische Exil alsbald (Febr. 1742) nachsandte, verdankte das Gelingen des Gewaltstreiches, der die Zügel der Herrschaft ihr überlieferte, vornehmlich der belangreichen pecuniären

---

[2]) Ueber diese berichtet Münnich selbst in seinem oben (S. 215 Anmerk. 47) erwähnten „Familienbuche": Mittheilungen III., 358: „der König von Preußen — — schickte seinen Adjutanten, meiner (zweiten) Frauen Schwiegersohn Hans Carl von Winterfeld an mich, um zu wissen, wessen Er sich von Rußland zu versehen habe; Er schrieb dabey an mich in den allergnädigsten terminis: „„Er wollte Alles thun, was ich ihm anrathen würde."" Der Herr von Winterfeld überbrachte mir des Königs Portrait, reich mit Brillanten besetzt, und offerirte mir dabei einen Wechsel von 30,000 Rthlrn.; wie ich aber dergleichen offerten an baarem Gelde immer von mir abgelehnt, so behielt ich zwar das Portrait mit Genehmhalten der Regentin zu einem Andenken, refusirte aber die 30,000 Rthlr. anzunehmen. Nach vielen Bitten wandte sich der Hr. von Winterfeld zu meinen Sohn der damalen Oberhofmeister bei der Regentin war, und sowohl er als seine Frau bei dieser Princessin in großen Credit standen. Der König offerirte meinem Sohn das Amt Biegen, welches dem Fürsten Menschikof schon von des Königs Herrn Vater verliehen war (vergl. oben S. 131 Anmerk. 65), und der Hr. von Winterfeld dabey die an mich destinirten Rtthlr. Die Regentin genehmigte, daß mein Sohn beides acceptiren könnte und also bekam derselbe gleichsam aus meinen Händen 30,000 Rthlr.

[3]) „Das Leben der Elisabeth ist und bleibt ein durchgängig schändliches Buch, in welchem höchstens nur zwei oder drey leidliche Blätter zu finden sind." Helbig, russ. Günstlinge S. 66.

Unterstützung [4]) des französischen Gesandten in Petersburg, Marquis de la Chetardie. Es mag hier nicht unerwähnt bleiben, weil ungemein charakteristisch für diese verächtlichste, für diese verworfenste aller russischen Regentinnen, daß sie sowol dem genannten Stellvertreter Ludwigs XV., wie fast Allen, die ihre Erhebung auf den väterlichen Thron durchgesetzt, anfänglich zwar mit den verschwenderischsten Gunstbezeugungen, nachmals aber mit dem schnödesten Undank lohnte. Der schöne Marquis, von seinem Monarchen aus unbekannten Gründen abberufen (August 1742), wurde gegen Ende des folgenden Jahres wieder nach Petersburg gesandt, um den wankenden französischen Einfluß dort durch die Erinnerung an seine bedeutenden persönlichen Verdienste zu stützen. Diese war in Elisabeth aber schon in dem Grade erblichen, daß sie durch Vorzeigung verschiedener von den Feinden Chetardie's aufgefangenen, und ohne Zweifel verfälschten, für sie allerdings wenig schmeichelhaften Depeschen desselben an seinen Hof gegen ihn dermaßen in Harnisch gebracht werden konnte, daß sie ihn (Juni 1744) verhaften, der ihm früher geschenkten Orden berauben, nach der Gränze schaffen, und dies in Paris damit entschuldigen ließ, daß der Marquis seine Beglaubigungsschreiben ihr noch nicht überreicht hatte. Ihr Wundarzt Johann Hermann L'Estocq, Sohn eines durch Ludwigs XIV. Bekehrungswuth nach Hannover vertriebenen Hugenotten, der ihr den pfiffigen Rath ertheilt, mit dem Marquis jenes äußerst geheime Liebesverständniß anzuknüpfen, das so wesentlichen Antheil daran hatte, daß derselbe Frankreichs Gold mit so überaus freigebiger Hand zu ihrem Vortheile aussäete, welcher der eigentliche Anstifter und Lenker der Revolution gewesen, die Elisabeth auf den Kaiserthron erhob, hatte deren Gunst schon nach einigen Jahren so völlig verloren, daß es seinen Neidern leicht wurde, ihn durch die unwahrscheinlichsten und unerwiesensten Beschuldigungen zu stürzen. Er wurde (Nov. 1748) verhaftet, mittelst der Folter zu den Bekenntnissen veranlaßt, die man zu seiner Verurtheilung bedurfte, all' seiner Aemter, Würden und

---

[4]) Die zur Bestechung der Gardesoldaten verwendeten 65,000 Dukaten erhielt sie nämlich von dem Marquis. Hupel a. a. O. VII., 139.

Reichthümer beraubt, geknutet und nach Uglitsch, einem Städtchen an der Wolga, verwiesen, aus welch' traurigem Exil ihn erst Peter III. (1762) zurückrief. Grünstein, ein Sachse und gemeiner Gardist, hatte wesentlich dazu beigetragen seine Kameraden für die Prinzessin Elisabeth zu gewinnen; auch er wurde nachmals mit der Knute und Verbannung von der dankbaren Kaiserin belohnt [5]).

Da diese aus Anlaß der erwähnten großen Dienste, die Frankreichs Vertreter ihr geleistet, in der ersten Zeit nach ihrer Thronbesteigung in den freundlichsten Beziehungen zu Ludwig XV. stand, und ihr damals allgewaltiger Günstling L'Estocq ein abgesagter Freund Oestreichs war, blieben alle Bemühungen Marien Theresens, sie zur Bewilligung des vertragsmäßigen Hülfsheeres zu bewegen, völlig erfolglos. Und zwar um so mehr, einmal, weil gleich dem Hofe von Versailles auch dessen Alliirter, Preußens König, nichts versäumte, L'Estocq zu gewinnen, dann, weil der Krieg mit Schweden, in welchen Elisabeth gleich im Beginne ihrer Regierung sich verwickelt sah, ihr den willkommenen Anlaß bot, der berührten Verpflichtung unter dem Vorgeben sich zu entziehen, daß sie all' ihre Kräfte zur Abwehr des schwedischen Anfalls bedürfe.

Der sehr unzeitig und unbedacht unternommene war (August 1741) hauptsächlich auf Elisabeths und Frankreichs Anstiften erfolgt. Denn zu der Thorheit, zu welcher selbst die unsägliche allgemeine Erbitterung gegen Rußland, die Sinclairs Mord in Schweden hervorgerufen, dieses Landes Gewalthaber nicht hinzureißen vermocht, zur Eröffnung des Krieges gegen den übermüthigen Nachbarstaat zu einer Zeit, wo man zu einem solchen weniger denn je vorbereitet war [6]), sind sie durch die trügerischen Verhei-

---

[5]) Herrmann, Gesch. d. russisch. Staats. V., 80, 210 ff. Helbig, russisch. Günstlinge 184, 207 ff.

[6]) „Schweden war nie zu einem Kriege weniger im Stande als damals. Alle Gemüther wurden durch Uneinigkeit getrennt. Die Armee war unvollzählig und ungeübt; es gebrach an allen Nothwendigkeiten... Es fehlte an erfahrnen und erprobten Heerführern: der Mann, der sich auf den Reichstagen Ansehen errang und sich den Partheien furchtbar zu machen wußte,

tzungen der Tochter Peters I. und durch die Ränke des französischen Hofes verleitet worden. Elisabeth hatte nämlich in der Meinung, daß die Revolution, welche ihr die Krone aufs Haupt setzte, viel schwieriger sei, als sie in der That war, zu dem Behufe auch um auswärtigen Beistand sich bemüht, und deshalb durch ihren Vertrauten L'Estocq in Stockholm versichern lassen, daß sie bereit sei, einen erheblichen Theil der Eroberungen ihres Vaters den Schweden zurückzugeben, wenn sie mit deren Hülfe auf den russischen Thron gelangen würde. Frankreich, theils um diesen ihm erwünschten Regierungswechsel zu fördern, theils um durch des Moskowiterstaates Verwicklung in einen auswärtigen Krieg denselben von der besorgten Parteinahme für Marie Therese während des östreichischen Erbfolgestreites abzuhalten, hatte der Großfürstin fragliche Unterhandlungen am stockholmer Hofe mit dem ganzen Gewichte seines, damals dort vielvermögenden Einflusses unterstützt, und solchergestalt in den schwedischen Machthabern den Wahn erzeugt, daß sich ihnen eine, vielleicht nie wiederkehrende, Gelegenheit darbiete, in der leichtesten Weise von der Welt wenigstens einen Theil der an Rußland früher verlornen Provinzen zurückzuerwerben. Sie glaubten alles Ernstes, daß es sich lediglich um eine militärische Promenade, zu dem Zwecke handle, eine politische Intrigue, eine Pallast-Revolution zu verdecken, zu erleichtern; nur hieraus läßt sich die laue Weise erklären, in welcher sie den Krieg Anfangs, wo alle Vortheile auf ihrer Seite waren, führten, so wie die Niederlage der Schweden bei Wilmanstrand (3. Sept. 1741), da jene von Seiten der Russen nichts weniger als einen ernstlichen Angriff erwarteten [7]).

Nachdem Elisabeth aber viel leichter, als sie gehofft, schon mit alleiniger Hülfe des französischen Goldes ihren Zweck erreicht, fiel es ihr nicht mehr im Traume ein, auch nur den kleinsten Theil der Hoffnungen zu verwirklichen, die sie in Stockholm erregt; sie

---

der, glaubte man, werde auch den Feind in Schrecken setzen. Mit der Absendung der Kriegserklärung eilte man so sehr, daß sie in Rußland ankam, noch eh' die finländische Armee von etwa 25,000 Mann zusammengezogen war." Rühs, Finnland und seine Bewohner S. 226—227. (Leipz. 1809).

[7]) Herrmann V, 41, 51 ff. Hupel VII, 127 f.

wollte vielmehr durch ganz Finnlands Eroberung ihren Russen zeigen, daß sie Peters I. ächte Tochter sei. Alles, was sie deshalb den getäuschten und mißbrauchten Schweden bewilligte, war ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit, der aber schon nach kaum drei Monden, gegen Ende Februar 1742, von ihr gekündigt wurde. Um Finnlands Losreißung vom schwedischen Reiche sich zu erleichtern, verschmähete die neue Zarin selbst das ehrlose Mittel nicht, dessen Bewohner zur Empörung gegen ihren rechtmäßigen Souverain aufzustacheln, indem sie solche in einem Manifeste (29. Merz 1742) scheinheilig einlud, zur Abwendung all' der Drangsale, die aus diesem und späteren Kriegen zwischen den beiden Mächten ihnen erwachsen müßten, der schwedischen Herrschaft sich zu entziehen und einen selbstständigen Staat, unter russischem Schutze, zu bilden [8]). Dem Eindrucke dieses Kunstgriffes auf einen bedeutenden Theil der Finnländer, dem daher rührenden Mißtrauen der Schweden gegen dieselben verdankten die Moskowiter vielleicht eben so sehr, als der Unfähigkeit und Kopflosigkeit der schwedischen Feldherren und Kriegsbefehlshaber [9]), ihre Erfolge, die leichte Eroberung ganz Finnlands durch die schmähliche Kapitulation von Helsingfors (4. Sept. 1742).

Kein Zweifel, daß diese Provinz schon damals für Schweden dauernd verloren gegangen sein würde, wenn nicht ein politisches Interesse von überwältigendem Gewichte sich mit einem Lieblingswunsche Elisabeths gepaart hätte, um sie zur Großmuth zu nöthigen. Der damalige König von Schweden, Friedrich I., Schwager und

---

[8]) Dies denkwürdige Aktenstück bei Rousset, Recueil XVI, 499 sq. Aus dem ebendas. 502 sq. abgedruckten schwedischen Gegenmanifeste v. 8. Mai erfährt man, daß das russische unter den Finnländern in drei Sprachen, in schwedischer, finnischer und deutscher verbreitet wurde.

[9]) „Allein, unüberwindliche Posten wurden ohne Schuß verlassen, weil die Befehlshaber keinen Befehl zur Vertheidigung hatten: ein Oberstlieutenant, der ein Cosakengefecht so glücklich bestand, daß er keinen Mann einbüßte, ward als ein Held erster Größe bewundert... Endlich sah der Reichsrath in Stockholm seine verfehlte Wahl ein: es ward ein Oberster abgeschickt, die Generale zu verhaften, deren Mangel an Kopf und Entschlossenheit die Ehre des Vaterlandes beschimpft und eine gute Armee aufgeopfert hatte. Allein nichts war mehr gut zu machen." Rühs a. a. O. S. 229.

Nachfolger Karls XII., war nämlich schon hochbejahrt und kinderlos, die Nation mithin im Falle, mit der Successionsfrage sehr ernstlich sich zu beschäftigen. Der von einsichtigen Patrioten mittelst der Presse [10]) angeregte Gedanke, die kalmarische Union der drei skandinavischen Königreiche dadurch zu erneuen, daß man den Kronprinzen Friedrich von Dänemark und Norwegen auch zum Thronfolger in Schweden erkiese, fand um so größeren Beifall im Lande, da es noch unvergessen war, wie wesentlich die alte unselige Feindschaft zwischen Dänemark und Schweden zu Rußlands Glück und Erhebung beigetragen hatte. Auch lag es klar zu Tage, daß durch die Vereinigung der drei Reiche unter einem Oberhaupte im Norden eine Macht gegründet werde, die mit ungleich größerer Aussicht auf Erfolg, als das vereinzelte Schweden, den weiteren Uebergriffen der Moskowiter ein Ziel zu setzen vermochte. Aus dem Erscheinen eines schwedischen Gesandten in Konstantinopel im Frühjahr 1743, um den Großherrn zu ersuchen, diese Combination, die auch dem osmanischen Reiche zum größten Vortheile gereichen müsse, zu unterstützen [11]), entnimmt man, wie ernstlich sie gemeint, welch' große Aussicht zu ihrem Gelingen vorhanden war.

Kaum ließ sich eine zweite ausfinden, die dem Interesse Rußlands in höherem Grade widerstrebt hätte, als diese Vereinigung des germanischen Nordens unter einem Scepter mit scharf prononcirter Richtung gegen den Knutenstaat. Sehr natürlich mithin, daß dessen Beherrscherin den Schweden einen annehmbaren Frieden, und namentlich Finnlands Rückgabe, mit dem Bedinge anzubieten sich beeilte, den fraglichen Plan aufzugeben und an des dänischen Königssohnes Statt einem ihr genehmen Prinzen die Thronfolge nach dem Ableben König Friedrichs I. zu sichern. Der von der Zarin zu dem Behufe in Vorschlag gebrachte war Herzog Adolph Friedrich von Holstein-Gottorf.

Unter allen deutschen Fürstenhäusern hat dieses im achtzehnten Jahrhundert den überraschendsten Glückswechsel erfahren. Das alte

---

[10]) Zuerst in einer im J. 1741 unter dem Titel: Schreiben eines schwedischen Herrn außerhalb Landes an seinen Anverwandten erschienenen Schrift. Kobbe, schleswig-holstein. Gesch. v. 1694 bis 1808. S. 162.

[11]) Ranke, Neun Bücher preuß. Gesch. III, 121.

Geschlecht der Grafen von Oldenburg, welches im J. 1448 auf Dänemarks Königsthron erhoben und zwölf Jahre später, durch freie Wahl der Stände, auch zur Herrschaft über Schleswig und Holstein berufen worden, hatte sich um die Mitte des folgenden Säculums in zwei Linien, in die sogenannte königliche und herzogliche abgezweigt, indem König Christian III. (1544) die genannten Herzogthümer mit seinen beiden Brüdern Johann und Adolph in der Art theilte, daß er ihnen die größere Hälfte derselben abtrat und sich mit der kleinern, dem sogenannten sonderburg'schen Antheile, begnügte. Nach dem kinderlosen Ableben Herzog Johanns (2. Okt. 1580) wurde dessen Landesportion, die sogenannte hadersleben'sche, zwischen dem Dänenkönige Friedrich II. und Herzog Adolph (19. Sept. 1581) getheilt, so daß die von diesem gegründete, nach ihrem Haupt- und Residenzschlosse die gottorfische genannte, jüngere Linie der Oldenburger jetzt über den größten Theil der Herzogthümer herrschte.

In das, wenn auch von Streit nicht freie, doch im Ganzen leidliche Verhältniß der zwei Aeste des dänischen Königshauses wurde in den jammervollen Tagen des dreißigjährigen Krieges der erste Keim jener unseligen langwierigen Zwietracht gelegt, die beiden so verhängnißvoll geworden, und zwar durch die Schuld Herzog Friedrichs III. von Gottorf. König Christian IV. hatte bekanntlich, zur Rettung der schwer bedroheten Glaubensfreiheit der deutschen Protestanten, dem übermüthigen Habsburger Ferdinand II. sich entgegengeworfen, aber durch seine Niederlage bei Lutter am Barrenberge den ganzen niedersächsischen Kreis, wie seine eigenen deutschen Staaten, der Wuth Wallensteins und Tillys preisgegeben. Durch die Lockungen, vielleicht auch durch die Drohungen, der kaiserlichen Feldherren war nun Herzog Friedrich III. damals zum Abfalle von seinem königlichen Stammvetter, dazu verleitet worden mit jenen (1627) seinen Separatfrieden zu machen, ihnen seine Festungen zu öffnen und die pflichtgetreuen Bewohner der Insel Nordstrand, welche sich weigerten, die Oestreicher aufzunehmen, durch seine eigenen Truppen dazu zwingen zu lassen. In seiner äußersten Entrüstung über dies Gebahren des Herzogs fiel Christian IV. verheerend in dessen Land ein, sah sich aber durch

den zwischen ihm und dem Kaiser zu Lübeck (1629) geschlossenen Frieden, sowol zur Rückgabe der gemachten Eroberungen, wie auch zur Abtretung einiger Stücke des königlichen Antheils von Schleswig-Holstein genöthigt [12]).

Seitdem waltete eine, mit den Jahren an Bitterkeit zunehmende, Spannung zwischen dem königlichen Hofe zu Kopenhagen und dem herzoglichen in Gottorf, die sich in häufigen, bald größeren, bald kleineren Streitigkeiten und Häkeleien äußerte, aus der geringsten Differenz neue Nahrung sog und durch die Heirath des Schwedenkönigs Karl X. Gustav mit Eleonoren (1654), der Tochter Herzog Friedrichs III., zu einer unausfüllbaren Kluft erweitert wurde. Denn der schwedische Monarch benützte sein eminentes Kriegsglück gegen Dänemark dazu, demselben nicht nur (1658) die Verzichtleistung auf die bisherige Lehnsabhängigkeit der herzoglichen Stammvettern abzudringen, sondern seinem Schwiegervater auch eine weitere Vermehrung seines Gebietes, durch die von jenem erzwungene Abtretung des ganzen Amtes Schwabstedt und einiger anderen Besitzungen zuzuwenden. Die Gottorfer erriethen unschwer des dänischen Hofes Absicht: die erste, beste Gelegenheit zur Rückerwerbung des Verlornen zu benützen, und suchten sie durch noch innigeren Anschluß an die Macht zu vereiteln, der sie besagte Vortheile verdankten. Hieraus erwuchs alsbald (24. Mai 1661) ein förmliches immerwährendes Schutz- und Trutzbündniß [13]) zwischen jenen und der Krone Schweden, welches zwischen den beiden Zweigen des oldenburgischen Hauses eine nicht mehr zu beseitigende Scheidewand aufthürmte, den jüngern dauernd an den Erbfeind des ältern kettete, was besonders der Fall war, seitdem Herzog Friedrich IV. mit Hedwig Sophie, der Schwester Karls XII., sich (21. Mai 1698) vermählt hatte. Seinem königlichen Schwager, auch wegen der Gleichartigkeit ihres Charakters, mit Begeisterung zugethan, nahm der Gottorfer an dessen Kämpfen gegen Dänemark, Rußland und Polen den thätigsten Antheil; jedoch nur

[12]) Schleswig-Holstein-Lauenburg. Provinzial-Berichte, Jahrg. 1796, S. 129, 1833, S. 220 ff.; letzterer Aufsatz (von Lindenhahn) auch zum Folgenden vornehmlich benützt.

[13]) Abgedruckt: Nordalbingische Studien IV., 160 f.

kurze Zeit, denn schon in der Schlacht bei Klissow (19. Juli 1702) tödtete ihn eine feindliche Falconet-Kugel.

Erbe seiner Länder war sein einziger erst zweijähriger (am 19. April 1700 geborner) Sohn Karl Friedrich, dessen Unglück in der Hand der Vorsehung die Leiter werden sollte, auf welcher sein Geschlecht zwei Throne, den russischen und den schwedischen, erklimmte. Denn als die Schlacht bei Pultawa den uns bekannten folgenschweren Umschwung der bisherigen Machtverhältnisse im nördlichen Europa herbeiführte, suchte Karl Friedrichs Vormund, sein Vatersbruder Christian August, das auch über dem Haupte der Gottorfer sich aufthürmende Ungewitter durch die Zusage der strengsten Neutralität zu beschwören. Hätte er dies Versprechen nur auch aufrichtig gehalten, oder vielmehr, — er, der Kleinfürst im Conflikte der ersten Potentaten —, halten können. Allein der kurze trügerische Glücksschimmer, der durch die Schlacht bei Gadebusch Karl XII. aufdämmerte [14]), verleitete Christian August von seiner natürlichen Vorliebe für Schweden zu einem, ebenso verhängnißvollen als verwerflichen, Spiele mit Treue und Glauben sich hinreißen zu lassen. Während nämlich (Januar 1713) seine Bevollmächtigten mit dem Dänenkönige Friedrich IV. wegen des Fortbestandes der Neutralität unterhandelten, und von ihm auch (22. Jan.) die Zusicherung empfingen, die gottorfischen Lande nicht nur selbst als neutrale behandeln, sondern auch seine Verbündeten dazu bewegen zu wollen, unter der Bedingung jedoch, daß aus der Hauptfestung Tönningen den Schweden keinerlei Vorschub geleistet werde, schloß Christian August gleichzeitig (21. Jan.) mit dem schwedischen Obergeneral Stenbock eine förmliche Convention wegen Uebergabe derselben ab, und gebot ihrem Kommandanten sie diesem, als Zufluchtsort gegen die ihn drängenden Alliirten, zu öffnen! Es geschah auch schon wenige Wochen später, aber wie wir aus dem Vorhergehenden wissen [15]), zu Stenbocks Unglück. Der darob mit Recht höchlich ergrimmte dänische Monarch erklärte darauf hin die Neutralität der gottorfischen Besitzungen für

---

[14]) Vergl. oben S. 125.
[15]) Vergl. oben S. 130.

erloschen, ließ sie durch seine Truppen (13. Merz) occupiren und erhielt nach der Eroberung Tönningens (7. Febr. 1714) so überzeugende Beweise von der Zweideutigkeit von dem ganzen empörend arglistigen Gebahren des Herzog-Vormundes und seiner Räthe in den letzten Jahren, daß ihm alle Welt die Berechtigung zuerkannte, die giftige Schlange zu zertreten, die er arglos im Busen geborgen. Darum blieb es bei der dänischen Occupation der gottorfischen Lande, trotz aller Remonstrationen, daß deren unmündiger Eigenthümer nicht verantwortlich gemacht, nicht gestraft werden dürfe für die Sünde seines Vormundes [16]).

Karl Friedrich war mithin ein länderloser Fürst, als die Zeit seiner Großjährigkeit endlich gekommen. Merkwürdig, von welchen Dingen so oft das Schicksal der Menschen, der großen wie der kleinen abhängt! Dem Spottgedichte eines unbesonnenen Kammerjunkers und einem Worte, welches dem Fürsten Menschikow in der Weinlaune entfiel, sollte Karl Friedrich, wenn auch erst nach mehreren Jahren, die hoffnungsreichste Umwandlung seines traurigen Looses verdanken! Henning Friedrich von Bassewitz, Kammerjunker Herzog Friedrich Wilhelms von Meklenburg-Schwerin, war von seiner jungen Gattin, einer Neugeadelten von Clausenheim, die deshalb manche Zurücksetzung erfahren mußte, verleitet worden, auf einer Jagdpartie die anwesenden Hofdamen in Knittelwerfen zu persifliren. Ihm wurde deshalb der Hof verboten, und hierdurch der längere Aufenthalt in seinem meklenburgischen Vaterlande so verleitet, daß er ins Gottorfische übersiedelte. Kurz darauf kamen die Russen, als Bundesgenossen der Dänen gegen Stenbock, in diese Gegenden; in Husum, seinem damaligen Wohnorte, machte Bassewitz die Bekanntschaft, nistete er sich bald [17]) in die Gunst ihres Führers Menschikow ein. Dem entfiel nun einst bei der Flasche die Aeußerung, daß Karl Friedrich unter den obwaltenden Umständen nichts Besseres thun könne, als Peters I. älteste Tochter zu heirathen, und dadurch Rußland, Dänemarks bisherigen Ver-

---

[16]) Angef. Provinzial-Berichte, 1825, S. 386, 1833, S. 524 ff. Nordalbing. Studien II., S. 10 f.

[17]) Vornehmlich „weil er so gut als der beste Russe saufen konnte". Hojer, K. Friedrichs IV. Leben I., 274.

bündeten, in sein Interesse zu ziehen. Bassewitz hob dies Wort sorgfältig auf, eilte damit an den gottorfischen Hof, und ward von demselben (Jan. 1714) nach Petersburg gesandt, um mit Hülfe seines Zechbruders Menschikow den Zar zu bearbeiten. Er fand diesen bei seiner Ankunft jedoch höchlich entrüstet über das berühret, durch Tönningens Einnahme gerade damals bekannt gewordene, seitherige hinterlistige Gebahren der gottorfischen Regierung, bekam daher eine kalte, ausweichende Antwort und seine Reisepässe. Solch' wenig ermunternde Abfertigung, die schwärmerische Zärtlichkeit mit welcher der junge Herzog an seinem Oheime Karl XII. hing, so wie die sehr natürliche Besorgniß, durch die projektirte intime Verbindung mit Schwedens langjährigem Todfeinde, die ihm wirkende Hoffnung zu vereiteln, als Sohn der ältern Schwester des genannten Monarchen dessen Nachfolger auf dem schwedischen Throne zu werden, bestimmten Karl Friedrich, auf den Plan in den nächsten Jahren nicht weiter zurückzukommen. Nachdem Karl XII. aber durch Meuchlerhand gefallen, und dessen Neffe durch seine eigene Schlaffheit es der jüngeren Schwester desselben, seiner Tante Ulrike Elenore, so sehr erleichtert hatte, die schwedische Krone ihm vorzuenthalten, sie auf ihr eigen Haupt zu setzen, fiel es seinem Günstling Bassewitz, der das von ihm zuerst angeregte Projekt mit leidenschaftlicher Vorliebe verfolgte, nicht schwer, den Herzog zu dessen Wiederaufnahme (1720) zu vermögen.

Peter I., damals noch im Kriege mit Schweden, gewahrte in Karl Friedrich ein Werkzeug, dessen unbestreitbares Näherrecht an den Thron dieses Landes ihm, Ulriken Eleonoren gegenüber, sehr nützlich werden könnte. Er ertheilte darum auf des schwedischen Kronprätendenten bezügliche Anfrage eine so schmeichelhafte Antwort, daß der Gottorfer (1721) persönlich nach Petersburg eilte, um die Erfüllung seiner Wünsche zu beschleunigen. Zwar bereitete ihm der bald darauf zu Nystadt zwischen Rußland und Schweden geschlossene Frieden die unangenehme Ueberraschung, daß in dem betreffenden Traktate seiner mit keiner Silbe gedacht wurde, so wie die kaum minder unangenehme, daß der Zar, der seiner jetzt nicht mehr bedurfte, ihn noch volle drei Jahre die Rolle

des um Rahel buhlenden Jakobs spielen ließ. Allein zu Karl Friedrichs Glück war sein Ehr- und Selbstgefühl ledern, zäh genug die Geduldprobe glänzend zu bestehen, und zwei Monden vor seinem Ableben fand der boshafte Russenkaiser sich endlich bewogen, des Gottorfers Wünsche zu krönen. Er verlobte ihn (5. Dec. 1724) mit seiner ältesten Tochter Anna, und seine Nachfolgerin auf dem russischen Throne, Katharina I., jenem längst sehr gewogen, ließ dem Verlöbnisse nach kaum sechs Monden (1. Juni 1725) die Hochzeit des jungen Paares folgen. Bassewitz, der erste Anreger dieses Ehebundes, ward von der Zarin reich beschenkt, und vom deutschen Kaiser Karl VI. in den Grafenstand erhoben.

Aber all' die glänzenden Hoffnungen, welche Karl Friedrich an die enge Verbindung mit dem Hause der Romanows knüpfte, sowol hinsichtlich seiner Ansprüche an Schwedens Krone so wie der Rückerwerbung des von Dänemark noch occupirten Theiles seiner Erblande, wurden durch Katharinens I. baldigen Tod und die nach ihm rasch aufeinander folgenden Thronwechsel in Rußland vernichtet. Denn die vom Dänenkönige bereits (1720) vor seiner Reise nach Petersburg erfolgte Herausgabe seines Antheils an Holstein verdankte der junge Fürst lediglich dem Einschreiten des erwähnten Habsburgers, dessen Gebot: dem Herzog seine deutschen Reichsländer zu restituiren, Friedrich IV. Folgeleistung zu versagen nicht gewagt, dagegen die Occupation des gottorfischen Antheils an Schleswig mit unbeugsamer Festigkeit aufrecht erhalten hatte. Die Ueberzeugung, daß er, aus dem berührten Grunde, vom russischen Hofe wenig zu hoffen habe, führte Karl Friedrich schon drei Monden nach dem Hintritte seiner Schwiegermutter (Aug. 1727) in sein kleines Erbland zurück, woselbst seine treffliche Gemahlin bereits im folgenden Jahre (15. Mai 1728) starb, nachdem sie ihm einen Prinzen, Karl Peter Ulrich, (21. Febr. 1728) geboren [18]).

Ihr Gemahl, der sie, und mit Recht, zärtlich geliebt, darum sich auch nicht wieder vermählte, und selbst die Hand einer engli-

---

[18]) Ganz nach Schmidts Leben Karl Friedrichs in den angef. Provinzial-Berichten, 1825, S. 395—435, u. den nordalbingisch. Studien II., S. 259 f.

schen Prinzessin verschmähete, folgte ihr nach eilf Jahren (18. Juni 1739) in die Gruft, und was das Geschick ihm so beharrlich vorenthalten, eine Krone, bot es seinem eben genannten Sohne, wie im Schlafe, zwiefach an. Denn dessen Mutterschwester Elisabeth saß kaum fest auf dem russischen Throne, als sie ihn von Kiel nach Petersburg kommen ließ (Januar 1742). Diese Thierischste aller Messalinen hatte nämlich bereits damals, um ihrem Hange zur zügellosesten Wollust ganz rücksichtslos fröhnen zu können, den bestimmten Entschluß gefaßt, öffentlich sich nie zu vermählen (heimlich ließ sie sich, bald nach ihrer Thronbesteigung, mit ihrem alten Günstlinge Alexis Rasumowski trauen [19]), und da Karl Peter Ulrich ihr nächster Anverwandter war, ernannte sie ihn am Tage seines Uebertrittes zur griechischen Kirche (18. Nov. 1742) zu ihrem Nachfolger auf dem Zarensitze. Und wenige Wochen später (4. Jan. 1743) langte aus Stockholm eine Gesandtschaft in Petersburg an, um dem nunmehrigen Großfürsten Peter, — den einen Namen führte nämlich fortan der Sohn Karl Friedrichs nach russischer Sitte —, zu eröffnen, daß er wegen seiner großmütterlichen Abstammung aus Schwedens altem Herrscherblut, von den Ständen dieses Reiches auch zum Thronfolger ihres, dem Grabe zuwankenden, König Friedrichs I. erkoren worden!

Freilich nur weil die Schweden bereits wußten, daß Elisabeths Neffe durch seinen Uebertritt zur griechischen Kirche sich selbst ein unübersteigliches Hinderniß bereitet habe, auch ihr Beherrscher zu werden, da des Landes Grundgesetze und des Reichstages ausdrücklicher Beschluß, von jenem das lutherische Bekenntniß forderten. Es war darum nur in der Absicht geschehen, durch sothane Wahl die russische Kaiserin zu bestechen, sie zur Bewilligung eines annehmbaren Friedens, und vor Allem zur Rückgabe Finnlands zu vermögen. Elisabeth errieth unschwer dies eigentliche Motiv und, indem sie den Großfürsten wegen des berührten Religionswechsels die ihm angebotene zweite Krone ablehnen ließ, verband sie damit die Andeutung, daß sie nicht abgeneigt wäre,

---

[19]) Helbig, russische Günstlinge S. 211.

hinsichtlich des Friedens den Wünschen des Nachbarstaates zu entsprechen, wenn an ihres Neffen Stelle dessen nächster Anverwandter Adolph Friedrich, Titularbischof von Lübeck, zum schwedischen Thronfolger ernannt werde. Dieser war der Sohn Christian Augusts, des oben erwähnten Vormundes Karl Friedrichs, während Peters Minderjährigkeit Administrator seines Antheils an Holstein und stammte mütterlicher Seits ebenfalls aus dem erlauchten Blute der Wasas [20]). Glückte es, die Wahl durchzusetzen, so erntete Rußland davon nicht nur den Vortheil, den Thron des Nachbarlandes im Besitze eines seinem künftigen Herrscher nahe verwandten und innig befreundeten Fürsten, sondern auch die, im Vorhergehenden berührte, seinem Interesse so höchlich widerstrebende, Wiedervereinigung der drei skandinavischen Reiche unter einem Scepter vereitelt zu sehen. Allein diese Idee hatte in Schweden, wie oben angedeutet worden, schon so viele Freunde gefunden, daß Elisabeth über den Nebenbuhler Adolph Friedrich's, den dänischen Kronprinzen nur dadurch zu triumphiren vermochte, daß sie den Schweden Frieden und die Rückgabe Finnlands, mit Ausnahme eines 226 Quadratmeilen großen von etwa 70,000 Seelen bewohnten [21]) Gränzstriches bis an den Kymmenefluß, unter der Bedingung der sofortigen Wahl ihres Kandidaten zum Nachfolger König Friedrichs I. bewilligte. Denn die klar zu Tage liegende Unmöglichkeit, jene wichtige Provinz auf anderem Wege zurückzuerwerben, ließ in Stockholm jede andere Erwägung verstummen; sieben Tage nach der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Abo (27. Juni 1743) wurde Adolph Friedrich (4. Juli) als künftiger König von Schweden proklamirt, dessen Thron er acht Jahre später auch wirklich bestieg.

---

[20]) Seine Mutter Albertine Friederike war nämlich die Tochter Markgraf Friedrichs VI. von Baden-Durlach und Christinen Magdalenens, einer Enkelin König Karls IX. von Schweden. Adolph Friedrichs Vater war am 25. April 1726 verstorben, er selbst am 14. Mai 1710 geboren. Wagner, Gesch. Schwedens in der allgem. Weltgesch. v. Guthrie u. Gray, Bd. XVI, Abth. VI, S. 917. Angef. Provinzialberichte, 1825, S. 206—209.

[21]) Rühs, Finnland u. s. Bewohner S. 231 der noch bemerkt, daß Schweden durch dessen Abtretung eine Gränze erhalten, die leicht anzugreifen, aber schwer zu vertheidigen gewesen.

Während dieser Vorgänge dauerte in Petersburg das häßliche Intriguenspiel der in den östreichischen Erbfolgekrieg verwikkelten Mächte fort, um Rußland abzuhalten, seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen gegen Marie Therese nachzukommen. Von den Feinden dieser wurden zu dem Behufe selbst die verwerflichsten Mittel nicht verschmäht, was sprechender als Alles das Mährchen von der sogenannten Botta'schen Verschwörung, jene fürchterliche Gräuelscene zeigt, die zu charakteristisch ist für das damalige Treiben am russischen Hofe um ihrer hier nicht mit einigen Worten zu gedenken, wie ekelhaft das Verweilen in solchen Kloaken der Menschheit auch immer sein mag.

Unter allen fürstlichen Frauen, welche die Weltgeschichte kennt, hat keine auch im Glanze des Purpurmantels die von dem Vater ererbten sittlichen Qualitäten so unversehrt, so unverkümmert durch die Einflüsse der weichern, schamvollern Natur des Weibes, sich zu bewahren gewußt, als Rußlands, von dem charakterlosen Schmarotzer Voltaire noch über ihre britische Namensschwester gestellte [22]), Elisabeth. Denn die fand gleichsam ihren Ruhm darin, dadurch aller Welt zu beweisen, daß sie wirklich Peters I. ächte Tochter sei, was eben nicht alle Welt glaubte, daß sie die Tugenden, die diesen ausgezeichnet, all' ihr Lebtage ebenfalls glänzend bethätigte, sich unermüdlich befliß, auch umstrahlt vom Glanze eines Kaiserdiadems, stets eine im Schlamme der thierischsten Lüste eben so ganz versunkene ekelhafte Schandsäule ihres Geschlechtes zu bleiben, wie ihr in Gott ruhender Herr Vater allezeit eine sittliche Schandsäule des seinigen gewesen. Wie dieser Heros im Reiche des Lasters sich besonders als Sauf-Virtuose, durch seine maßlose Völlerei und Hingebung an die Lüste des Fleisches auszeichnete, so auch seine kaiserliche Tochter. Denn nüchtern war Elisabeth selten, wol aber meistens kanonenvoll und in der Wahl ihrer Cicisbeos so äußerst liberal, daß ihr vom Premier-Minister bis zum letzten Stalljungen Keiner zu schlecht dünkte [23]), wenn er nur sonst brav und tüchtig sich erwies.

---

[22]) Vergl. oben S. 185.

[23]) Zum Beweise nur einige Beispiele aus Helbigs, russ. Günstlingen S. 234 f.: „Loellin, ein junger schöner Russe aus der niedrigsten Classe des

Einflüsse und Triebfedern, wie die hier angedeuteten, haben in der größern Hälfte der zwanzigjährigen Regierung Elisabeths auch ihre auswärtige Politik wesentlich mitbestimmt, und die wichtigsten Angelegenheiten des Staates von persönlichen Beziehungen zu Individuen nicht selten aus der Hefe des Volkes abhängig gemacht. Bei solch' heilloser Wirthschaft und der unermeßlichen Eitelkeit der Kaiserin, die sich für das reizendste Weib auf Gottes Erdboden hielt[24]), und durch den leisesten Zweifel hieran in unaussprechliche Wuth versetzt werden konnte, fiel es den zahlreichen Feinden Marien Theresens in Petersburg, unter welchen der noch immer viel geltende L'Estocq, wie bereits erwähnt, oben an stand, nicht schwer, aus, übrigens ganz unerwiesenen, Aeußerungen einiger Hofdamen Elisabeths, die einmal gesagt haben sollten: sie seien schöner, als diese, eine Haupt- und Staatsverschwörung herauszuklügeln. Sie gaukelten nämlich der hirnlosen kaiserlichen Coquette, mit Hülfe etlicher von ihr gerne gesehenen jungen Leute und Klatschschwestern, vor, es handle sich um nichts

---

Pöbels, gefiel der Prinzessinn Elisabeth, die ihn einst auf der Straße sahe, so sehr, daß sie ihn sogleich in ihre Dienste nahm. Er blieb Bedienter bey ihr, bis sie den Thron bestieg. Zwey Tage nachher machte sie ihn zum Kammerherrn, schenkte ihm Güter, und wieß ihm noch ansehnliche Einkünfte an. Er war täglich in der Gesellschaft dieser Monarchinn... Woschinsky, ein Kaiserlicher Stallknecht, führte gemeiniglich am Kaiserlichen Wagen die Lenkseile, auf Russisch Woschnje. Von diesem Worte erhielt er den Namen Woschinsky, denn vorher hatte er, wie viele Russische Bauern, nur einen Taufnamen. Unter der Regierung der Elisabeth wurde er Kammerherr, und bekam Besoldung und ansehnliche Güter... Jermolay Skarzow war der Sohn eines Kutschers, wurde Bedienter bei der Prinzessinn Elisabeth, und nachdem dieselbe den Thron bestiegen hatte, Kammerherr dieser Monarchinn."

[24]) In ihren jüngeren Jahren mag sie auch in der That ganz hübsch gewesen sein, denn der Herzog von Liria, Gesandter am Hofe ihrer Vorgängerin, der Kaiserin Anna, entwirft von ihr bei Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift Bd. V., S. 148 folgendes Bild: „Prinzessin Elisabeth, Tochter Peters I., ist die schönste Frau, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Die Farbe des Gesichts, der Glanz der Augen, die vollkommene Schönheit aller Theile, die Weiße der Hände und des Halses, der schlanke Wuchs — alles an ihr setzt in Erstaunen und bezaubert. Sie ist hoch von Wuchs und ausnehmend lebhaft, tanzt vorzüglich und sitzt meisterhaft zu Pferde. Im Umgange ist sie gewandt, klug und zeigt Ruhmliebe."

Geringeres, als um ihren gewaltsamen Sturz vom Throne, und da Elisabeth Kreaturen, die so gottvergessen waren zu äußern, sie wären schöner als ihre allergnädigste Souverainin, jedes Verbrechens fähig hielt, reifte jenes elende Geträtsch in ihr bald zu einem Evangelium. Sie setzte (Aug. 1743) eine Untersuchungs-Kommission nieder, die aus viel zu guten Höflingen bestand, und das kräftige Ueberführungsmittel der Knute in zu reichlichen Dosen verordnete, als daß auch nur Einer oder Eine von denen, die das angebliche Staatsverbrechen beabsichtigt haben sollten, hätte unschuldig erfunden werden können. Die seinsollenden Hauptschuldigen: die kaiserliche Kammerherrin Natalie Lapuchin, eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, deren Gemahl, General-Lieutenant Stephan Lapuchin, ihr Sohn, die Gräfin Anna Bestuchew, die Gardeoffiziere Moskow und Fürst Putätin so wie der Staatsrath Sibin bekamen (1. Sept. 1743) auf öffentlichem Richtplatze die Knute; den vier Ersteren wurden, auf Elisabeths Befehl, auch noch die Zungen ausgerissen, und dann von den Henkersknechten bei Hofe unter teuflischen Scherzen zum Verkaufe ausgeboten[25])! Dann schleppte man die genannten Unglücklichen in die Verbannung nach Sibirien, wohin ihnen viele ihrer vorgeblichen Mitschuldigen folgten.

Wir wissen jetzt[26]), daß dieses Vollmaß des Elendes nur deshalb über so viele unschuldige Menschen ausgegossen wurde, um es L'Estocq und anderen Feinden Oestreichs zu ermöglichen, zwischen dem petersburger und dem wiener Hofe einen unheilbaren Bruch hervorzurufen. Denn der Marquis von Botta, Marien Theresens Gesandter bei der Zarin, hatte mit den Familien Lapuchin und Bestuschew in der intimsten Verbindung gestanden, und seine Versetzung aus der russischen Metropole nach Berlin, nicht lange vor Entdeckung der angeblichen Conspiration (Decbr. 1742), lieh in den Augen der ganz urtheilslosen Elisabeth der Vorspiegelung einen hohen Schein der Glaubwürdigkeit, daß es nur geschehen, um den König von Preußen, bei dem er nunmehr beglaubigt war, zur Unterstützung der Pläne der Verschwornen zu bewegen! Um

---

[25]) Helbig, russische Günstlinge S. 230.

[26]) Aus den Berichten der damaligen sächsischen Geschäftsträger Pezold und Gersdorf in Petersburg bei Herrmann V., 70 f.

von den Eingezogenen Geständnisse zu erlangen, die Botta als eigentlichen Anstifter der angeblich beabsichtigten Revolution erscheinen ließen, flößte man ihnen die Meinung ein, daß wenn sie alle Schuld auf den Abwesenden schöben, dem man ohnedies seines Charakters wegen nichts anhaben könne, sie hierdurch am ersten Milderung ihres eigenen Schicksals erzielen würden. Natürlich erfolgten da die gravirendsten Aussagen gegen Botta in Hülle und Fülle, und Elisabeth war im Stande, ganze Stöße von Protokollen nach Wien zu senden, zur Erhärtung der Schuld des Marquis und Begründung ihres Begehrs exemplarischer Bestrafung desselben. Allein da der russische Gesandte Lanczinski selbst schon vorher dem östreichischen Hofe erklärt hatte, daß die angestellte Untersuchung gerade das Gegentheil, nämlich ergeben habe, wie in Wahrheit Niemand an eine Verschwörung gedacht und die ganze Sache lediglich auf Weibergeträtsch beruhe[27]), konnte Marie Therese es um so weniger über sich gewinnen, dem Ansinnen der Selbstherrscherin aller Reußen zu entsprechen, da sie aus den übermittelten Schriftstücken sich nur zu leicht überzeugen konnte, daß Lanczinski lediglich der Wahrheit die Ehre gegeben.

Elisabeth hatte den fraglichen Zeugenaussagen dadurch eine ganz besondere Beweiskraft zu vindiciren vermeint, daß sie in Wien versichern ließ, sie selbst sei bei den Interrogatorien zugegen gewesen, was freilich rein erlogen war. Sehr natürlich mithin, daß Marien Theresens Weigerung, ihren Gesandten so ohne Weiteres dem Hasse der Zarin zu opfern, diese nicht wenig verdroß; es kam zu einem Notenwechsel zwischen beiden Höfen[28]) der um so mehr an Bitterkeit rasch zunahm, da Friedrich der Große den ihm willkommenen Zwischenfall mit pfiffiger, aber unwürdiger Arglist in seinem Interesse ausbeutete. Denn während er gegen die russische Kaiserin sich dahin aussprach, es könne nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß Botta der ihm zur Last gelegten Umtriebe, und zwar in Gemäßheit der ausdrücklichen Weisungen seiner Ge-

---

[27]) Wagner, Gesch. d. russ. Reichs in Guthrie und Gray's Weltgesch. XVI., Abth. IX. S. 375.

[28]) Im Auszuge bei Adelung Staatsgesch. Europens III., 2, 293 f.

bieterin, sich wirklich schuldig gemacht, daß der König deshalb, zum sprechenden Beweise seiner besondern Werthschätzung Elisabeths, dessen Abberufung in Wien verlangt habe, ließ er durch seinen dortigen Gesandten, Grafen von Dohna, der Tochter Kaiser Karls VI. versichern, Botta habe gegen ihn nie das Geringste von dem, dessen er in Petersburg bezüchtigt werde, weder mündlich noch sonst in irgend einer Weise geäußert![29]) Allein die Furcht Marien Theresens, es möchte dem preußischen Monarchen, der eben wieder im Begriffe stand, ihr neuerdings den Fehdehandschuh hinzuwerfen, mit Hülfe der wachsenden Verstimmung Elisabeths endlich glücken, dieser einen unter den obwaltenden Umständen für Oestreich äußerst verhängnißvollen Entschluß abzuringen, nöthigte sie zuletzt dennoch, dem Begehren der Zarin zu willfahren! Sie ordnete eine Untersuchung gegen Botta an, ließ ihn (Mai 1744) nach dem Schlosse zu Grätz gefänglich abführen[30]) und sandte dann (Aug.) den Grafen von Rosenberg als außerordentlichen Bothschafter nach Rußland, um das Gebahren des Marquis für „ein verabscheuungswürdiges Verbrechen" zu erklären, und dessen längere Verhaftung lediglich von Elisabeths Belieben abhängig zu machen (Nov. 1744). Damit gab sich diese endlich zufrieden, und ihre Einwilligung, daß Botta sofort wieder in Freiheit gesetzt werde.

Nur zu bald sollte aber die garstige Rolle, die Friedrich der Große in dieser angeblichen Verschwörungsgeschichte gespielt, ihm die bittersten Früchte reifen. Denn Graf Alexis Bestuschew, Schwager der oben erwähnten unglücklichen, geknuteten und nach Sibirien geschickten Anna Bestuschew, war (Juli 1744) von Elisabeth zum Großkanzler des Reiches erhoben worden, und diesem für die Tochter Kaiser Karls VI. so glücklichen Umstande es auch beizumessen, daß die Botta'sche Affaire noch so leidlich erledigt wurde,

---

[29]) Herrmann V., 73. Wagner a. a. O. S. 378. Schmidt-Phiseldek, Materialien III., 90.

[30]) Marie Therese dachte indessen groß genug, auf diese ihrem treuen Diener nothgebrungen zugefügte Kränkung zugleich im Stillen dadurch ein heilendes Pflaster zu legen, daß sie ihn noch während seiner Haft zum General der Infanterie beförderte. Bernouilli, Archiv z. neuern Gesch., Geogr. u. s. w. II., 37.

im Herzen der Zarin keinen Stachel gegen sie zurückließ. Bestuschew verdankte seine fragliche Beförderung zum Lenker der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands dem einzigen Verdienste, welches Elisabeth zu schätzen wußte, dem nämlich ihr die schönsten und tüchtigsten Gesellschafter zugeführt zu haben, und seinen lange Jahre vorherrschenden Einfluß hauptsächlich dem Glücke, welches ihn fortwährend in der Ausmittlung derselben begünstigte, es ihm ermöglichte, seiner Gebieterin stets ausgesuchte Waare und in der erforderlichen, eben nicht kleinen Quantität zu liefern. Nun war Bestuschew einer der boshaftesten und rachgierigsten Intriguanten, die es je gegeben, und dem preußischen Monarchen seit der Botta'schen Geschichte spinnefeind, weil er denselben, und nicht mit Unrecht, in Verdacht hatte, sie durch L'Estocq angezettelt zu haben, um auch ihn, der damals Vicekanzler und als entschiedener Anhänger Oestreichs bereits bekannt gewesen, in das Unglück seines Hauses mitzuverwickeln, dergestalt seinen gefährlichsten Antagonisten aus dem Rathe Elisabeths zu entfernen.

Friedrichs II. Unstern fügte es, daß er selbst seinem Todfeinde Bestuschew es ungemein erleichtern sollte, den eigenen leidenschaftlichen Haß gegen ihn auch der Kaiserin einzuimpfen. Nachdem diese ihren Neffen Peter zum Thronfolger ernannt, beschäftigte sie sich angelegentlich damit, ihm auch eine passende Gemahlin zu verschaffen. Ihre Wahl fiel zunächst auf eine der beiden noch unvermählten Schwestern des preußischen Monarchen, mit welchem sie damals, es war im Sommer 1743, auf so überaus freundschaftlichem Fuße stand. Der lehnte jedoch aus Gründen, die wir im Folgenden kennen lernen werden, unter Vorschützung der Unzulässigkeit des geforderten Religionswechsels den bezüglichen Antrag ab. Zwar suchte er den Eindruck dieses Korbes dadurch zu mildern, daß er der Zarin zugleich eine andere anständige Partie, Sophie Auguste Friederike, die angebliche Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst, preußischen General-Feldmarschalls, und durch ihre Mutter eine nahe Anverwandte des holstein-gottorfischen Hauses, sehr angelegentlich empfahl. Allein jener ließ, trotzdem Elisabeth diese wirklich zur Gemahlin ihres Neffen erkor, — die Verlobung der nachmaligen Kaiserin Katha-

rina II., welchen Namen Sophie bei ihrem Uebertritte zur griechischen Kirche empfing, mit dem Großfürsten erfolgte schon am 10. Juli 1744 und die Vermählung im nächsten Jahre (1. Sept. 1745) —, in ihrem Herzen einen bittern Stachel gegen Friedrich II. zurück. Bestuschew verstand denselben mit solch' diabolischer Meisterschaft fort und fort zu schärfen, daß bereits im Herbste 1745 in der Zarin Gesinnung eine totale Umwandlung bemerklich war. Sie nannte jenen schon damals den Schah Nadir von Preußen, einen bösen Fürsten ohne Gottesfurcht, der jede Sache ins Lächerliche drehe, und urtheilte ein Jahr später über ihn, daß wenn er kein gekröntes Haupt wäre, die Welt ihn unter keinem andern Namen als den eines Betrügers kennen würde [31]).

Zu Marien Theresens unermeßlicher Freude. Schon die unkönigliche Arglist, mit welcher Friedrich II. die unglückselige Botta'sche Affaire zu ihrem Nachtheile auszubeuten sich bemühet, berechtigte die Tochter Kaiser Karls VI. Vergeltung zu üben, und die ungemeine Gewandtheit ihres Gesandten in Petersburg, Johann Franz Barons von Bretlach, erzielte in beziehungsweise sehr kurzer Zeit das überraschendste Resultat. Der zweite schlesische Krieg des preußischen Königs gegen Oestreich war eben (25. Dec. 1745) durch den dresdener Frieden beendet worden; Marie Therese hatte sich durch das Waffenglück ihres großen Gegners genöthigt gesehen, ihre frühere Abtretung Schlesiens und der Grafschaft Glatz zu erneuern. Aber kaum sechs Monden später erhielt sie die frohe Kunde, daß sich ihr von Petersburg her die Aussicht eröffne, dieses schmerzliche, von der Macht der Verhältnisse ihr abgerungene Opfer wieder rückgängig machen zu können. Dort hatte Bretlach nämlich mit Bestuchew (2. Juni 1746) einen Vertrag unterzeichnet, der scheinbar nur eine Wiederauffrischung der vor zwanzig Jahren zwischen dem wiener und dem russischen Hofe abgeschlossenen [32]) Defensiv-Allianz, in der That aber durch den vierten seiner geheimen Artikel ein direkt gegen Preußen gerichtetes Offensiv-Bündniß war.

---

[31]) Raumer, Beiträge II, 203; Herrmann V, 93 aus Gesandtschaftsberichten v. Okt. 1745 und 1746.

[32]) Vergl. oben S. 200.

Vermöge desselben ward nämlich stipulirt, daß, wenn Friedrich II. Oestreich, Rußland oder Polen angreifen würde, Marien Theresens Verzichtleistung auf Schlesien und die Grafschaft Glatz erloschen, und Rußland verpflichtet sein sollte, ihr ein Hülfsheer von 60,000 Mann, wie auch den Beistand seiner Flotte zu gewähren. Das Versprechen der Tochter Kaiser Karls VI., binnen Jahresfrist nach erfolgter Rückerwerbung der genannten Provinzen der Selbstherrscherin aller Reußen zwei Millionen rheinischer Gulden zu zahlen, die durch sie vorher (Okt. 1745) bewirkte Anerkennung des russischen Kaisertitels von Seiten des heil. römischen Reiches sowie ihre Zusage, den Großfürsten Thronfolger in der Geltendmachung seiner Ansprüche auf den von Dänemark occupirten gottorfischen Antheil Schleswigs kräftigst zu unterstützen [33], waren allerdings nur sehr mäßige Aequivalente für diesen Vertrag.

Wie vortheilhaft derselbe mithin auch für Oestreich erschien, so verhängnißvoll ist er nicht nur diesem, sondern auch gesammtem Deutschland geworden. Denn er war [34] die vornehmste Ursache des siebenjährigen Krieges, gleichsam der gewaltigste Sporn der Marien Theresen rastlos stachelte, den Kampf um Schlesien zum dritten Male aufzunehmen. Sie würde das, nach den abschreckenden Erfahrungen der beiden ersten schlesischen Kriege, nimmer gewagt haben, wenn sie der russischen Unterstützung nicht sicher, nicht im Stande gewesen wäre, durch den Hinweis auf ihr Bündniß mit der Zarin auch die lange schwankende Entschließung König Ludwigs XV. von Frankreich mächtig zu influenziren. Denn wir werden nicht bezweifeln dürfen, daß die Allianz zwischen Rußland und Oestreich die Mutter der östreichisch-französischen geworden, daß diese ohne jene nur Entwurf und Germanien dann auch von

---

[33]) Herrmann V., 200.

[34]) Schon urtheilsfähige Zeitgenossen sprachen diese Meinung aus: The secrets articles of the treaty of Petersbourg the *fountain* of the present troubles. The Annual Register, or a view of the History Polit. and Literat. for the year 1758 p. 8. (Bd. I. dieser wichtigen im Folgenden vielbenützten Sammlung, von welchem bereits 1768 die fünfte Auflage erschien. Aus Mahon, History of England IV., 140 erfährt man, daß die Darstellung der politischen Ereignisse in den älteren Jahrgängen zumeist von Burke herrühren soll.)

all' den unermeßlichen Drangsalen und Schrecknissen verschont geblieben wäre, die der erneuerte Kampf um Schlesien zwischen seinen beiden Großmächten über dasselbe ausgegossen.

Anfangs gewann es allerdings das Ansehen, als ob die intime Verbindung zwischen Wien und Petersburg dem heil. römischen Reiche deutscher Nation Früchte ganz entgegengesetzter Art reifen würde. König Georg II. von England, Marien Theresens hochherziger Bundgenoß, hatte nämlich, um auch Ludwig XV., trotz seines Waffenglückes, zur Beendigung des damals zwischen ihm, Oestreich, Großbritannien und den Generalstaaten noch fortwogenden Krieges geneigter zu machen, mit Rußland (12. Juni 1747) einen Vertrag abgeschlossen, kraft dessen dieses, gegen 100,000 Pfund Sterling jährlicher Subsidien, den Feinden Frankreichs ein Hülfscorps von 30 bis 35,000 Mann überließ, und die niederländische Republik die Zahlung des vierten Theiles der genannten Summen gewährleistet (30. Nov. 1747). In Folge seines berührten geheimen Bündnisses mit dem wiener Hofe erhöhete nun der petersburger dies Hülfsheer auf 37,000 Mann, dirigirte er solches, mit Zustimmung der Seemächte, zunächst nach Oestreich. Die Erscheinung desselben in Mähren und Böhmen (Juni 1748) und sein Vorrücken nach Franken verfehlte auf den allerchristlichsten König um so weniger eines sehr schmeidigenden Einflusses, da Bestuchew unter den in der russischen Metropole accreditirten fremden Gesandten der, ganz falschen, Vorspiegelung Glauben zu verschaffen gewußt, daß ein zweites Corps Moscowiter von gleicher Stärke dem ersten nächstens folgen werde[35]. Ludwig XV., einem ernstlichen Conflikte mit dem Knutenstaate entschieden abgeneigt, zeigte sich jetzt ungleich nachgiebiger; um das Vorrücken der Russen nach den flandrischen Provinzen Oestreichs zu verhüten, schloß er (2. Aug. 1748) mit Großbritannien und der niederländischen Republik die vorläufige Uebereinkunft ab, daß diese die nordischen Barbaren heimsenden, dagegen ebenso viele Franzosen den belgischen Kriegsschauplatz verlassen sollten. Mithin hatte diesmal das Erscheinen der Russen auf deutschem Boden den noch im nämlichen Herbste

[35] Büsching, Magazin II., 420.

(18. Okt. 1748) zu Aachen erfolgenden Abschluß des Definitiv-Friedens zwischen Frankreich, den Seemächten und Marie Therese, durch welchen der östreichische Erbfolgestreit beendet wurde, nicht unwesentlich gefördert.

Wie oben erwähnt war diese nur dann berechtigt, den Beistand der Zarin zur Wiedereroberung Schlesiens in Anspruch zu nehmen, wenn Friedrich der Große sie selbst, den Moskowiterstaat oder Polen angreifen würde. Darum ging in den acht Jahren, die zwischen der Unterzeichnung des aachener Friedens und dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges verstrichen, ihr unablässiges Bemühen dahin, den Preußenkönig zu zwingen, ihr diesen Liebesdienst zu erzeigen, und von Niemanden ward sie hierin angelegentlicher unterstützt, als von Rußland. Nach der gewöhnlichen Meinung deshalb, weil Friedrich II., der erst im Anfange des Jahres 1753 von dem ihn so sehr bedrohenden geheimen Artikel des östreichisch-russischen Bündnisses von Wien aus [36]), natürlich auf krummen Wegen, Kenntniß erlangte, einer argen politischen Sünde sich schuldig machte. Der nämlich, durch die unkluge Rückhaltlosigkeit, mit welcher er sich nur zu oft über das Lasterleben Elisabeths in den Armen ihrer Grenadiere, wie über das schändliche Treiben am petersburger Hofe im Allgemeinen aussprach, die Selbstherrscherin aller Reußen und die einflußreichsten Personen ihrer Umgebung mit wachsendem Hasse gegen sich zu erfüllen; Friedrich II. war damals ein noch viel zu kleiner Potentat, um es sich erlauben zu dürfen, hinsichtlich einer solchen Nachbarin wahr oder gar witzig zu sein.

Wenn nun auch nicht zu läugnen ist, daß dieses Moment einigen Antheil gehabt haben möge an der Bereitwilligkeit des russischen Hofes, den siebenjährigen Krieg zu entzünden und sich an demselben zu betheiligen, so lag doch (worüber schon die ebenberührte auffallende Erwähnung des Sarmatenreiches im fraglichen geheimen Artikel des Vertrages vom 2. Juni 1746 einen unzweideutigen Fingerzeig gibt) das eigentliche, das wesentlich bestimmende

---

[36]) Einige neue Aktenstücke über d. Veranlassung d. siebenjähr. Krieges S. 7. (Leipz. 1841).

Motiv seiner Willfährigkeit gegen die verblendeten Wünsche Marien Theresens ungleich tiefer. Es bestand nämlich in der gewonnenen Erkenntniß, daß die Pläne, mit welchen die russischen Machthaber seit Peter I. sich hinsichtlich Polens trugen, als nothwendige Vorbedingung ihres Gelingens die möglichste Abschwächung der Nachbarstaaten Oestreich und Preußen erheischten, um solche nämlich hierdurch ganz unfähig zu machen, jene zu durchkreuzen. Wodurch konnte das nun wirksamer erreicht werden, als durch einen Kampf auf Leben und Tod zwischen den genannten beiden Mächten? Er kam der moskowitischen Politik um so erwünschter, da sich unschwer voraussehen ließ, daß ein solcher auch genug der Vorwände zu fortwährender Anwesenheit bedeutender Massen russischer Truppen in Polen, also die schicklichste Handhabe bieten würde, in diesem unglücklichen Lande festen Fuß zu fassen. Auch erschien nichts geeigneter, als solch' gegenseitiges Aufreiben der zwei mächtigsten Fürstenhäuser Deutschlands zur mühelosen Realisation der oben (S. 199) erwähnten saubern Weisungen, die Peter I. seinen Nachfolgern bezüglich Germaniens ertheilt. Wie wenig die damalige Selbstherrscherin aller Reußen auch sonst von der höheren Politik verstand, so begriff sie doch instinktartig, daß sie sich in der glücklichen Lage befand, im höchsten Grade dem Staatsvortheile Rußlands gemäß zu handeln, indem sie ihrem Rachedurste gegen Friedrich II. ein Genüge that — (das war es, was sie gegen denselben so unversöhnlich machte) —, und es fiel Bestuschew um so leichter, sie mit dieser sehr einleuchtenden Ueberzeugung ganz zu durchdringen, da er sich zu dem Zwecke nur auf das politische Testament ihres in Gott ruhenden Herrn Vaters zu berufen brauchte, welchem Elisabeth bekanntlich allezeit die tiefste Verehrung zollte.

Daher die große Bereitwilligkeit, mit der sie dem wiener Hofe die Hand reichte, um Friedrich II. zum Bruche des dresdener Friedens zu drängen. Beide Höfe konnten nur dann hoffen, daß es ihnen gelingen werde, Frankreichs Beherrscher zu dem ungeheueren Staatsfehler, zu der gräßlichen Dummheit zu verleiten, der Dritte in ihrem unheiligen Bunde zu werden, wenn sie dem Preußenkönige die gehässige Rolle des Angreifers aufnöthigten.

Es ist kaum zu sagen, welch' schmachvolles Intriguenspiel zu dem Behufe, namentlich von Wien und Petersburg aus, fast während eines Jahrzehents vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges getrieben wurde. Wir erwähnen davon nur, daß Baron Bretlach, der bei der Zarin in großer Gunst stand, und andere Vertreter Oestreichs nicht müde wurden, Elisabeth von den vorgeblichen schlimmen Anschlägen Friedrichs II. zu unterhalten, ihr bald vorgaukelten, derselbe trage sich mit Eroberungsplänen hinsichtlich Kurlands, Polnisch-Preußens und Danzigs; bald, er reize die Türken zum Kriege gegen Rußland auf; dann wieder, er begünstige die Absichten Dänemarks auf den gottorfischen Antheil Holsteins. Diese Vorspiegelungen hatten bereits im Frühling 1747 die Selbstherrscherin aller Reußen gegen denselben mit solch' grimmiger Feindschaft erfüllt, daß Friedrichs II. Widersacher schon damals mit der Hoffnung sich schmeichelten, es bedürfe nur noch ein Geringes, sie zum förmlichen Bruche mit dem gehaßten Nachbar zu verleiten [37]). Wirklich hörten drei Jahre später alle diplomatischen Verbindungen zwischen Rußland und Preußen völlig auf, indem Elisabeth (1750) ihrem Gesandten befahl, Berlin ohne Abschied zu verlassen, was natürlich Friedrich II. zur Abberufung des seinigen aus Petersburg nöthigte. Daß man hier schon lange vor dem Beginne des siebenjährigen Krieges entschlossen war, bei dem ersten sich darbietenden schicklichen Vorwande über Preußen herzufallen, erhellt am sprechendsten aus dem denkwürdigen Senats-Conclusum vom 15. Mai 1753. Der von der Kaiserin in Moskau versammelte Reichsrath stellte nämlich als feststehende Staatsmaxime auf, daß Rußland nicht nur jede fernere Vergrößerung der Monarchie der Hohenzollern sich widersetzen, sondern auch mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln dahin streben müsse, solche auf ihren frühern sehr bescheidenen Umfang zurückzuführen, weshalb nöthigenfalls, auch ohne weitern Anlaß, der Krieg gegen Friedrich II. zu eröffnen sei [38]).

---

[37]) Schmidt-Phiseldek, Materialien III., 119. Aster, Beleuchtung d. Kriegswirren zwischen Preußen und Sachsen v. Ende Aug. bis Ende Oktbr. 1756 S. 79. (Dresd. 1848.)

[38]) Schmidt-Phiseldek III., 124.

Wenn demungeachtet noch längere Zeit verstrich, bis dieser entbrannte, so rührte das vornehmlich von den großen Schwierigkeiten her, die in Versailles und in Dresden zu überwinden waren, ehe es glückte, diese Höfe zur Theilnahme an der östreichisch-russischen Verschwörung gegen Preußen zu vermögen. Die Sachsens war für beide Kaiserinnen von großem Werthe, weil auf ihr gutentheils die Doppelhoffnung beruhete, einmal auch den Beitritt Ludwigs XV. endlich zu erlangen, dann den preußischen Monarchen zu dem so sehr gewünschten Bruche des dresdener Friedens zu verleiten, für die Zarin aber besonders deshalb, weil Sachsens Kurfürst auch König von Polen war. Seine Mitbetheiligung am Kriege bot ihr mithin den scheinbarsten, so emsig erspäheten Vorwand, das Reich der Sarmaten gegen Friedrich II. zu beschirmen, und unter dem Deckmantel sothanen Beschützerthumes den oben angedeuteten Zweck in der unanstößigsten Weise von der Welt zu erreichen.

Sachsens damaliger Beherrscher war jener Friedrich August II., dessen Erhebung auf den polnischen Thron das deutsche Reich mit dem Verluste Lothringens hatte büßen müssen, ein Fürst, der mit seiner eigenen eheleiblichen Tochter blutschänderischen Umgang pflog[39]),

[39]) Diese Thatsache, welche die sächsischen Historiker begreiflicherweise selbst dann hätten verschweigen müssen, wenn sie ihnen auch bekannt gewesen wäre, erfahren wir aus sehr glaubwürdiger englischer, also aus einer Quelle, aus welcher über den bodenlosen Schmutz, die unsägliche Niederträchtigkeit des deutschen Fürsten- und Hoflebens im vorigen Jahrhundert uns so oft die authentischste, die wahrhaftigste Belehrung kömmt. Sir Charles Hanbury Williams, von 1747 bis 1750 und auch später wieder Gesandter Großbritanniens am dresdener Hofe, hat von diesem uns eine Schilderung hinterlassen, die im Anhange zu den Memoires of the last ten years of the Reign of George the Second by Horace Walpole Earl of Oxford II., p. 465—478 (London 1822. 2 voll. 4.) sich vollständig abgedruckt findet. Ueber Friedrich August II. heißt es in derselben unter andern: The Kings absolute and avowed hatred to all business, and his known love for idleness and low pleasures, such as operas, plays, masquerades, tilts and tournaments, calls, hunting, and shooting, prevent both him and his country from making that figure in Europe which this noble electorate ought to do, and often has done . . . . . He has hade a great loss in the Electress of Bavaria (seine Tochter, Marie Anna Sophie, die am 13. Juni 1747 mit

an sittlicher Verworfenheit mithin seinem gleichnamigen Vater nicht nachstand, und ihn nur in der Unlust an, in der Unfähigkeit zu allen ernsten Geschäften übertraf[40]. Darum überließ er diese ausschließlich seinem Günstlinge und Premier-Minister, Grafen Heinrich von Brühl, der solchergerstalt fast während der ganzen dreißigjährigen Regierung (1733—1763) des fraglichen Wettiners seines armen Landes eigentlicher Regent ward, zum unermeßlichen Schaden und Jammer desselben. Denn verruchteren, niederträchtigeren und zugleich unfähigeren Händen war wol nie die Leitung seiner Geschicke anvertraut. Die Menge der höchsten Staatsämter, die Brühl in seiner Person vereinte[41], würde es selbst einem red-

---

dem Kurfürsten Maximilian Joseph III. von Baiern vermählt worden) being married, for she often came to him in the afternoon, *and they have been surprized together in very indecent postures.* The Queen knew this, and was furious about it. She complained of it to her confessor; but the good jesuit told her, that since things were so, it was much better that the King's affections should remain in his own family, than be fixed upon a stranger, who might be a Lutheran, and do prejudice to their holy religion; and by this these holy casuists appeased her angry Majesty. An die Stelle der Tochter bemühete sich später die Schwiegertochter, Marie Antonie, Gemahlin des Kurprinzen Friedrich Christian, Schwester des obenerwähnten Wittelsbachers Maximilian Joseph III., zu kommen! Von dieser erzählt nämlich Hanbury Williams p. 468: When she first came, she had flattered herself with hopes of succeeding the Electress, and attacked the King the first night, but without success. He seemed rather disgusted with her advances, and since that time she has not recovered the ground she then lost.

[40]) Schon seine Belustigungen enthüllen sprechend genug die geistige Nullität dieses Wettiners. Einer der fünf bis sechs Hofnarren, die er stets unterhielt, „hatte einen sehr großen Hintern, welchen Se. Majestät oft zu Höchstdero Ergötzlichkeit, aus einem Blaserohre mit Erbsen zu beschießen geruheten." Messeliere, (damal. französ. Gesandtschafts-Cavalier) Reise nach Petersburg (im J. 1757) herausg. v. Musset-Pathay S. 133. (der deutsch. Uebersetz. Leipz. 1803).

[41]) Nach Aster a. a. O. S. 41 war Brühl: „Premier-, Cabinets- und Conferenz-Minister, königl. polnischer Generalfeldzeugmeister, wirklich sächs. Geheimerath, sächs. General der Infanterie, Ober-Kammerherr, Oberkämmerer, Kammer-Präsident, Ober-Berg-, auch Stift Merseburger und Naumburger Kammer-Director, General-Commissarius der baltischen Meeresforten, Dom-

lichern und tüchtigern Minister ungemein erschwert haben, den daraus erwachsenden Pflichten auch nur einigermaßen zu genügen; sehr natürlich mithin, daß ein Mensch von seiner Gewissenlosigkeit sich kurzweg dadurch half, daß er die Geschäfte wiederum meist von seinen Sekretären besorgen ließ, die unter ihm Sachsen beherrschten, während über ihn die Gräfin Moyenska, seine eben so hochfahrende als geizige und rachsüchtige Maitresse herrschte [42]).

Im Beginne des östreichischen Erbfolgekrieges Preußens und Frankreichs Bundgenoß gegen Marie Therese war der Wettiner, oder vielmehr Brühl, von seinem gemeinen Neide auf Friedrichs II. Glück und noch schmutzigeren Beweggründen verleitet worden, später (1744) seine Waffen mit denen Oestreichs gegen den großen König zu vereinen. Aber das eminente Glück der preußischen streckte in kurzer Zeit ganz Sachsen wehrlos zu Friedrichs II. Füßen nieder; nur um es zu retten, hatte Marie Therese zum schleunigen Abschlusse des dresdener Friedens sich bequemt, und Friedrich August II. ihn natürlich auch mit schweren Opfern erkaufen müssen. Sehr begreiflich, daß die bittere Erfahrung, trotz dem grimmigen Hasse, der den sächsischen Hof seitdem gegen den mächtigen Nachbar beseelte, ihres sehr abschreckenden Einflusses nicht verfehlte.

Daher rührte es denn auch vornehmlich, daß der König-Kurfürst, der von dem östreichisch-russischen Offensivbündnisse gegen Preußen sogleich nach dem Abschlusse desselben, mit der Einladung zur Theilnahme, unterrichtet wurde, trotz seiner Abhängigkeit von der Zarin, großes Bedenken trug, der fraglichen Aufforderung zu entsprechen. Möglich, daß auch die Vorstellungen seiner übrigen

---

herr des hohen Stifts Meissen und Domprobst zu Budissin, Commandeur der sächsischen Reiterei in Polen, Oberster eines leichten Reiter- und Infanterie-Regiments."

[42]) Worte Hanbury Williams a. a. O. S. 474, der auch über Brühls Werkzeuge, wie namentlich über den berüchtigten Hennike, seine rechte Hand in den innern Angelegenheiten, erbauliche Specialien mittheilt, so z. B. der Minister und Hennike wüßten von einander so viele Schlechtigkeiten hinsichtlich der Verwendung der Staatsgelder, daß sie unmöglich jemals in Streit gerathen könnten!

Räthe, die Angesichts der drohenden Eventualität, daß ihr armes Vaterland nochmals, wie in den Tagen des ersten Friedrich August, Rußland zu Liebe in den Abgrund des Elendes gestürzt werden sollte, sich ein Herz faßten, und dem Wettiner zu Gemüthe führten, wie der bewußte vierte geheime Artikel des fraglichen Vertrages, welchem gemäß Friedrich II. selbst dann mit Krieg überzogen werden sollte, wenn er mit dem Knutenstaate oder Polen in Kampf geriethe, allen bislang geltenden Grundsätzen des Völkerrechtes widerstreite, und Sachsens Beitritt zu jenem vom preußischen Monarchen deshalb als Verletzung des dresdener Friedens betrachtet werden dürfe[43]), nicht ganz wirkungslos blieben. Wie dem indessen auch immer sei, so viel ist sicher, daß Friedrich August II., trotz der wiederholten Einladung der beiden Kaiserinnen seinen förmlichen Beitritt zu ihrem Bunde nicht, und nur seine vollkommene Uebereinstimmung mit demselben confidentiell aussprach, und daß der elende Brühl, während er Friedrich II. durch die wärmsten Freundschaftsversicherungen in trügerische Sicherheit einzuwiegen suchte, an allen Höfen gegen ihn rastlos intriguirte, und zumal zu Rußlands Spion und Handlanger mit jener ekelhaften Dienstbeflissenheit sich erniedrigte, durch die leider! noch in viel späteren Tagen so manche deutsche Staatslenker sich besudelten.

Diese äußerlich unklare Haltung des Wettiners berührte die Höfe von Wien und Petersburg um so unangenehmer, da dessen Tochter Marie Josephe die Gemahlin des französischen Dauphin und von ihrem königlichen Schwiegervater wohl gelitten war. Man konnte nun, wie bereits berührt, mit Sicherheit voraussehen, daß Sachsens öffentlicher Beitritt zum östreichisch-russischen Bündnisse mehr als Alles geeignet sein würde, Friedrich den Großen zu dem so sehr ersehnten Bruche des dresdener Friedens seiner Seits zu verlocken, und mit nicht minderer Gewißheit, daß, wie es denn auch nachmals wirklich der Fall war, ein Einbruch der Preußen in den Kurstaat auch den so lange schwankenden Entschluß Ludwigs XV. ganz nach den Wünschen der beiden Kaiserinnen entscheiden würde.

---

[43]) Gretschel, Gesch. d. sächsisch. Volks und Staats III, 92.

Die Ungeduld der russischen, dem gehaßten Preußenkönige zu Leibe zu gehen, war indessen so groß, daß sie schon lange vorher, ehe es geglückt, irgend ein positives Resultat am Hofe zu Versailles zu erlangen, zu dem Behufe die umfassendsten Rüstungen traf. Die von der Zarin schon im Anfange des J. 1755 verfügte Aushebung von 60,000 Rekruten [44]) und gleichzeitige Anlegung von Magazinen in Livland und Kurland für 100,000 Mann waren zu prägnante Anzeichen dessen, was sie gegen Friedrich den Großen im Schilde führte, um der Aufmerksamkeit desselben entgehen zu können. Jedoch wünschte man in Petersburg lebhaft, den Argwohn des preußischen Monarchen zu beschwichtigen, ihn über den eigentlichen Zweck dieser Vorkehrungen so lange zu täuschen, bis sie ihrer Vollendung nahe gerückt wären, und erlebte wirklich die Freude, daß von England, ohne es zu wollen oder auch nur zu ahnen, zu dem Zwecke ein überaus wirksam erscheinendes und willkommenes Mittel dargeboten wurde.

Bekanntlich waren schon um die Mitte des J. 1755 zwischen Großbritannien und Frankreich, wegen ihrer amerikanischen Kolonien, Feindseligkeiten ausgebrochen, die nicht länger bezweifeln ließen, daß ein erneuerter Kampf der beiden alten Rivale unvermeidlich sei. Dadurch sah König Georg II. sich veranlaßt, von Marien Theresen, in nur gerechter Vergeltung der während des östreichischen Erbfolgekrieges ihr geleisteten außerordentlichen Dienste zu begehren, sie solle den Schutz seiner verwundbarsten Seite, seiner deutschen Erblande gegen etwaige Angriffe Frankreichs übernehmen. Die Kaiserin, die mit diesem wegen seines Beitrittes zur östreichisch-russischen Allianz gegen Preußen längst lebhaft verhandelte, und der Erfüllung ihres damaligen Lieblingswunsches begreiflicherweise ein unübersteigliches Hinderniß nicht selbst bereiten wollte, gab erst ausweichende Antworten und endlich dem britischen Monarchen deutlich genug zu verstehen, daß sie seinem Ansinnen nur dann entsprechen würde, wenn er sich anheischig mache, ihr zum Wiederbesitze Schlesiens zu verhelfen, und folglich dem mehrerwähnten geheimen Artikel des östreichisch-russischen Bündnisses v. J. 1746

---

[44]) Raumer, Beiträge z. neuern Gesch. II, 280.

beitrete. Albions Beherrscher, für den es am vortheilhaftesten war, den Landkrieg, welcher Frankreich die größere Wahrscheinlichkeit ihm günstiger Wechselfälle bot, ganz zu vermeiden, weigerte sich jedoch entschieden, der berührten Zumuthung zu willfahren, und suchte darum eine andere große Continentalmacht zur Uebernahme der Beschirmung seines Kurfürstenthums Hannover zu vermögen. Die befreundetste und tüchtigste, die sich ihm zu dem Behufe darbot, war der Knutenstaat, mit welchem Georg II. schon vor dem oben (S. 256) erwähnten zeitweiligen Subsidienvertrage eine auf fünfzehn Jahre gültige Defensiv-Allianz (11. Dec. 1742) abgeschlossen hatte, die er mithin nur zu erneuern und zu dem fraglichen Behufe zu erweitern brauchte.

Russischer Seits ging man hierauf um so bereitwilliger ein, weil eine solche Verbindung die willkommenste Decke zur Verhüllung der wahren Absicht der beregten Rüstungen bot[45]). Und wirklich erreichte der petersburger Hof durch das mit Großbritanniens König (30. Sept. 1755) abgeschlossene Bündniß, kraft dessen er sich verpflichtete, gegen 500,000 Pfund Sterling jährlicher Subsidien für denselben ein Hülfscorps von 55,000 Mann zum Schutze seiner deutschen Erblande während der nächsten vier Jahre in Livland stets marschfertig zu halten, seinen Zweck, Friedrich II. zu täuschen, so vollkommen, daß dieser auch seiner Seits sich beeilte, eine Allianz mit dem britischen Monarchen (16. Jan. 1756) zu Stande zu bringen, in der Meinung, hierdurch auch in das englisch-russische Bündniß eintreten, und dergestalt am wirksamsten die Gefahr beschwören zu können, von welcher ihm offenbar am meisten bangte, nämlich die von den Moskowitern drohende. Erst die auffallend lange Zögerung Elisabeths, den mit England abgeschlossenen Vertrag zu ratificiren und mehr noch die der endlichen Bestätigung desselben (25. Febr. 1756) hinzugefügte Klausel: daß

---

[45]) Schon der alte Wagner (bei Guthrie und Gray XVI., Abth. IX., S. 505) hat diesen eigentlichen Zweck des russisch-englischen Scheinbündnisses v. 30. Sept. 1755 errathen und enthüllt; um so merkwürdiger daher, daß er den neueren Geschichtschreibern des siebenjährigen Krieges verborgen geblieben.

dessen Gültigkeit lediglich auf den Fall beschränkt bleiben solle, wenn Friedrich II. die Staaten König Georgs II. oder seiner Bundesgenossen angreifen würde, öffnete beiden Monarchen die Augen über das arglistige Spiel, welches die Zarin mit ihnen getrieben. Denn da sie wie berührt, nunmehr Alliirte waren, gehörte der beregte Fall zu den unwahrscheinlichsten, und eben nicht viel Scharfsinn dazu, herauszufühlen, daß die erwähnte, von der Selbstherrscherin aller Reußen mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit festgehaltene Bedingung lediglich die faktische Auflösung des Scheinbündnisses mit Großbritannien erstrebte, nachdem dessen eigentliche Absicht erreicht war, Friedrich den Großen über den wirklichen Zweck der russischen Rüstungen so lange zu täuschen, bis diese ihrer Vollendung nahe gerückt, und zugleich die mit Frankreich gepflogenen Unterhandlungen soweit gediehen wären, daß man der Mitwirkung dieses Staates sich versichert halten konnte. Was Wunder daher, daß der Preußenkönig, durch den bekannten Verrath des sächsischen Kanzellisten Menzel und des östreichischen Legationssekretärs Weingarten, so wie durch die Mittheilungen seines begeisterten Verehrers, des russischen Großfürsten Peter, von den Anschlägen seiner Feinde genau unterrichtet; davon unterrichtet, daß die Zarin bereits im Frühling 1756 dem verbündeten wiener Hofe eröffnet hatte [46]), wie sie noch im August desselben Jahres die Feindseligkeiten gegen den gehaßten Nachbar zu beginnen gedenke, daß sie schon im Juni 40,000 Mann nach Sachsen senden wollte und sogar ihre ganze Seemacht ausrüstete [47]), den Entschluß faßte, seinen Feinden zuvorzukommen, ehe sie ihre Vorbereitungen gänzlich vollendet? Diese wollten durchaus, wie Bestuchew sich zierlich ausdrückte [48]),

---

[46]) Wie man aus dem Excerpt der östreichischen Depesche v. 22. April 1756 in den angef. neuen Aktenstücken S. 35 erfährt.

[47]) Letzteres erfährt man aus einer Depesche des sächsischen Legationssekretärs Prasse an Brühl, d. d. Petersburg, 10. Mai 1756 in (Justis) Leben u. Charakter d. Graf. v. Brühl III., 76, und jenes aus Raumers Beiträgen II., 406, aus welchen man ferner ersieht, daß die Absendung der erwähnten 40,000 Moskowiter nach Sachsen nur wegen der Einsprache Oestreichs unterblieb.

[48]) Besage Prasse's erwähnter Depesche S. 79.

„den Bär endlich einmal zum Tanze bringen"; Friedrich der Große konnte, bei seiner unter solchen Umständen klar zu Tage liegenden Unfähigkeit, dem Kriege auszuweichen, von seinem Standpunkte aus, keine andere Entschließung fassen, als die, seine Gegner zu überraschen, ehe sie ihn überraschten, und durch seinen Einfall in Sachsen (29. Aug. 1756) die Losung zum Ausbruche des, für Deutschland so verhängnißvollen, siebenjährigen Krieges zu geben.

Achtes Kapitel.

Wie überaus erwünscht dieser der russischen Kaiserin kam, erhellt am sprechendsten aus der Mittheilung, welche sie an alle europäischen Höfe (15. Sept. 1756) zu richten sich ungemein beeilte. Friedrich der Große wurde darin als des Krieges muthwilliger Urheber abgeschildert, und der Zarin unwandelbarer Entschluß ausgesprochen, dem von ihm angeblich so schnöde überfallenen Wettiner den nachdrücklichsten Beistand zu leisten. Wenn diese, letzterm schon neun Tage früher noch bestimmter ertheilte, Zusicherung dennoch bloßes Wortgeklingel blieb, und es überhaupt auffallend lange dauerte, bis die Russen sich gegen den preußischen Monarchen in Bewegung setzten, so rührte das nicht sowol von der noch fehlenden Vollendung ihrer Rüstungen, als vielmehr von dem damaligen Durcheinanderfluthen der mannichfaltigsten und eigenthümlichsten Intriguen am petersburger Hofe her, von welchen wir um so mehr Kenntniß nehmen müssen, da sie auf des Knutenstaates Haltung während des siebenjährigen Krieges überhaupt den entschiedensten Einfluß geübt.

Es ist im Vorhergehenden (S. 253) berührt worden, daß Elisabeth auf Friedrichs II. warme Empfehlung ihren Neffen und Thronfolger Peter mit der angeblichen Prinzessin Sophie von Anhalt-Zerbst vermählt hatte. So jung diese zur Zeit ihrer Heirath (1. Sept. 1745) auch noch war, so verrieth sie doch schon damals die beiden Eigenschaften, welche die spätere Kaiserin Katharina II. zur Geißel, zum Fluche Europens machten — ungewöhnliche Klugheit gepaart mit maßloser Herrschsucht. Ihre hervorragende geistige Begabung offenbarte sie besonders dadurch, daß sie bei der Kaiserin sich in große Gunst zu setzen, wie auch auf ihren Gemahl, trotzdem er sie gleich vorn herein nicht liebte und bald (wir werden

sogleich erfahren warum?) aufrichtig haßte, solch' bedeutenden Einfluß zu gewinnen wußte, daß derselbe, ohne es zu merken, ganz abhängig von ihrem Willen, nicht selten eine Drahtpuppe in ihrer Hand war. Niemand fühlte sich davon unangenehmer berührt, als der Großkanzler Bestuschew, der aus mancherlei Gründen, und besonders deshalb der Prinzessin wie dem Thronfolger spinnefeind war, weil Beide zu der von ihm sehr lebhaft befürworteten käuflichen Ueberlassung des, wie wir wissen, von Dänemark occupirten gottorfischen Antheils von Schleswig, sowie zu dem, in Kopenhagen ebenfalls angelegentlich erstrebten, Austausche der übrigen Erblande Peters gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst sich durchaus nicht verstehen wollten. Der dänische Hof, erwägend, daß er Angesichts des glänzenden Glückswechsels der Gottorfer auf den ihm überaus wünschenswerthen dauernden Besitz der fraglichen Territorien nur dann hoffen dürfe, wenn er denselben auf dem Wege gütlicher Vereinbarung erlange, hatte den Einen jener, den schwedischen Kronprinzen Adolph Friedrich, wirklich (7. Aug. 1749) dazu vermocht, und Bestuschew, so wie Pechlin und Brömbsen, des Großfürsten einflußreichste Räthe bestochen, um auch mit dem Letztern, hier der Hauptperson, ein bezügliches Abkommen zu erzielen. Allein all' ihre Bemühungen scheiterten einmal am eben so großen Hasse Peters gegen Dänemark, wie an seiner leidenschaftlichen Vorliebe für sein Stammland; dann an dem Widerstande der Großfürstin, deren heller Blick erkannte, daß die Verhältnisse ihres Gemahls, so glänzend sie auch äußerlich sich darstellten, doch nur wenig Sicherheit für die Zukunft böten. Sie wünschte daher, seine auswärtigen Besitzungen ihm zu erhalten, um bei einer in Rußland etwa ausbrechenden Revolution eine Zufluchtsstätte zu haben [1]), daneben freilich auch an Dänemark sich für die beleidigende Prophezeihung zu rächen, zu welcher ihre Vermählung mit Peter den kopenhagener Hof veranlaßt. Dieser hatte nämlich, als sie zu dem berührten Behufe nach Petersburg reisete, seinem dortigen Gesandten geschrieben, er möchte sie genau beobachten, da sie ohne Zweifel dereinst die falscheste und treu-

---

[1]) Schleswig-holst.-lauenb. Provinzial-Berichte, 1834, S. 14.

loseste Prinzessin in Europa werden dürfte, und Katharina von sothaner, durch die Folgezeit nur zu sehr bestätigten, Voraussage Kenntniß erhalten [2]).

Ueber eine Jahrwoche waltete darum zwischen dem großfürstlichen Paare und Bestuschew bittere Feindschaft, ein förmlicher Kriegszustand, der namentlich Peters Dasein vielfach vergiftete, und zuletzt auch dem Minister, wegen der geistigen Ueberlegenheit Katharinens, peinlich wurde. Der Großkanzler wünschte lebhaft, zumal mit ihr seinen Frieden zu machen, und Fortunens Gunst gewährte ihm auch endlich die ersehnte Gelegenheit, die er um so begieriger ergriff, da sie ihm zugleich das sehr willkommene Mittel bot, ihrem Gemahl, den er am meisten haßte, einen tödtlich verletzenden Streich zu spielen. Dieser beklagenswerthe Fürst litt nämlich an einem gewissen körperlichen Gebrechen, das so manche Ehen kinderlos macht, das Moses, der mit tiefer medicinischer Einsicht ausgerüstete Gesetzgeber der Juden, der in einem schwach bevölkerten Lande fruchtbarer Ehen besonders bedurfte, bei seinem Volke mittelst der Beschneidung an der Wurzel ausrottete, welcher er wol nur deshalb einen sacramentalen Charakter beilegte, weil ein so unbothmäßiges, schwer zu lenkendes Volk, wie die Kinder Israels damals waren, sich ihr nimmer unterworfen haben würde, wenn er den eigentlichen Zweck ihm enthüllt hätte. Die sehr sinnliche Gemahlin Peters fühlte sich nun äußerst unangenehm davon berührt, daß ihr Eheherr aus dem beregten Grunde mit ihr in gar keine Berührung kam, und als acht Jahre verflossen waren, ohne daß von dem, was sonst zwischen Männlein und Weiblein gebräuchlich ist, zwischen diesem Pärlein die Rede gewesen wäre, als der ganze Verkehr zwischen den Gatten immer nur noch im Soldatchenspielen bestand, was Katharinen noch später einmal zu der netten Aeußerung hinriß: il me semble, que j'étais bonne à autre chose, resolvirte sie sich kurz, diese autre chose sich anderweitig zu verschaffen. Der schöne Soltikow, ihres Gemahls Günstling und Kammerherr, war dazu sehr gerne bereit,

---

[2]) (Helbig) Biographie Peters d. Dritten. I., 61. 74. f. (Tübing. 1808—9. 2 Bde.)

und eröffnete Katharinen auch sehr bald die Aussicht auf Mutterfreuden.

Soltikow war ein Sünder, aber kein Dummkopf, und da er von seinem Gebieter, der den Wein liebte und in der Weinlaune seine Geheimnisse auf der Zunge trug, sowol das Hinderniß des nähern Umganges desselben mit seiner Gemahlin, wie auch erfahren hatte, daß solches, nach der Meinung der Aerzte, noch jetzt durch die Beschneidung beseitigt werden könne, wandte er, um sich und die Ehebrecherin zu retten, seinen ganzen vielvermögenden Einfluß auf den Großfürsten dazu an, ihn zu bestimmen, sich der fraglichen Operation zu unterwerfen. Allein unglücklicherweise verstrich, bis es ihm glückte, Peters gewaltigen Widerwillen dagegen zu besiegen, die Zustimmung der Kaiserin zur Beschneidung ihres Neffen zu erlangen, und bis dieser von den Folgen derselben so weit hergestellt war, daß er seiner Ehehälfte die nöthige Visite abstatten konnte, eine viel längere Zeit, als letztere mit der Publikation des Kindes ihrer und der soltikow'schen Muße zu warten vermochte, ohne sich bloß zu stellen[3]). In dieser unangenehmen Situation nahm Katharina ihre Zuflucht zu Bestuschew, gab ihm zu verstehen, daß sie das zwischen ihnen bislang Vorgefallene gerne mit dem Schleier der Vergessenheit bedecken, seine Freundin und Verbündete werden würde, wenn er seinen vielvermögenden Einfluß auf die Kaiserin dazu benütze, diese zu bewegen, hinsichtlich des zwischen ihr und Soltikow Vorgefallenen gleich nachsichtig zu sein, es mit der Zeitrechnung nicht so genau zu nehmen, und keine weiteren Quellenforschungen anzustellen über den eigentlichen Urheber ihrer angeblichen Großtantenschaft. Der boshafte Minister, ganz entzückt darüber, in der wohlfeilsten Weise von der Welt eine bisherige gefährliche Gegnerin in seine Alliirte verwandeln und damit zugleich dem gehaßten Thronfolger die empfindlichste Kränkung bereiten, ihn zwingen zu können, auch seinerseits die falsche Münze

[3]) Castéra, Vie de Catherine II, Impératrice de Russie I, 101 sq. (der ersten, anonym erschienenen, Ausgabe: Paris 1797. 2 voll. Vergl. Quérard, la France littéraire II, 77). Helbig a. a. O. I, 93 f. Herrmann, Gesch. d. russisch. Staats V, 122. (Laveaux), Hist. de Pierre III, Emp. de Russie I, 76 sq. (Paris 1799. 3 voll.)

als ächte anzuerkennen, ging hierauf freudig ein. Er stellte der Zarin vor, daß bei der Unfähigkeit ihres Neffen, dem Reiche einen Erben zu geben, (denn Peter blieb nach wie vor impotent, entweder weil die bewußte Operation ungeschickt vollzogen worden, oder weil die Heilmittel der israelitischen Mannsschneider seinen Aerzten nicht bekannt waren), die Staatsklugheit gebiete, sich mit dem Sprößlinge zu freuen, den die Großfürstin nächstens zu Tage fördern werde; daß diese und Peters Suppleant eher Dank als Strafe verdienten, wegen ihrer Sorge, der Monarchie auch in künftigen Tagen durch Sicherung der Thronfolge den inneren Frieden zu erhalten! Elisabeth, selbst im Unflath sinnlicher Lüste ganz versunken, begriff unschwer die Ersprießlichkeit dieser Moral, und feierte die Geburt (1. Oktober 1754) ihres angeblichen Großneffen Paul, des nachmaligen ersten russischen Kaisers aus der jetzt regierenden Dynastie Soltikow, mit großer Pracht.

Seitdem war die Allianz zwischen Katharinen und Bestuschew festgekittet; dieser versorgte Soltikow, als die Großfürstin ihn satt hatte, mit verschiedenen Gesandtschaftsposten, zuletzt mit dem sehr zweckmäßigen, weil sehr entfernten in Madrid, und besorgte Katharinen in dem liebenswürdigen jungen Polen Poniatowski nicht nur einen sehr annehmbaren Ersatzmann, sondern war selbst so gefällig, als derselbe wegen unverschämter Aeußerungen über Friedrich August II., von letzterm abberufen wurde, die baldige Rücksendung des frühern Legationssekretärs in der Eigenschaft eines polnischen Gesandten nach Petersburg (1757) zu vermitteln. Auch bewirkte Bestuschew, daß der Thronfolger, als er noch vor Ende dieses Jahres mit der freilich nur ihn [4]) überraschenden Bothschaft, erfreut wurde, wie er wiederum im Begriffe stehe, Vater zu werden, ohne selber etwas dazu beigetragen zu haben, seinen sehr sichtbaren Unwillen darüber abermals unter-

---

[4]) Poniatowski ne la (Katherine) quittoit pas; elle lui consacroit ses jours, ses nuits entières, et elle mettoit si peu de mystère dans ce commerce, *que tous les russes* accusoient le jeune polonais d'être père de l'enfant qu'elle portoit alors dans son sein. Castéra, Vie de Catherine II, Impératrice de Russie I, 122.

drücken, und die Tochter Katharinens und Poniatowskis (Dec. 1757) als die seinige anerkennen mußte [5]).

Merkwürdige Verkettung der menschlichen Dinge in der Hand der Vorsicht! Diesem Pfuhle der Sünde ließ sie Friedrichs des Großen Rettung aus der verzweifelten Lage wesentlich mit entsprießen, in welche er sich gleich im ersten Jahre nach Eröffnung des siebenjährigen Krieges versetzt sah!

Elisabeth, die allezeit betrunkene Messaline, vergeudete bekanntlich an ihre Grenadiere und sonstigen Lieblinge, in eben so bizarren wie vielverschlingenden Festivitäten den weitaus größten Theil der Staatseinkünfte, woher es denn auch kam, daß nicht nur ihre Minister äußerst kärglich und unregelmäßig besoldet, sondern daß sogar ihr Neffe Peter, und dessen Gemahlin von ihr überaus knapp gehalten wurden. Katharina zumal, die für ihren Soltikow und später für dessen Nachfolger ebenfalls erklecklicher Summen bedurfte, fühlte sich davon äußerst unangenehm berührt; doch hatte sie die Nachsicht der Kaiserin viel zu nöthig, um es zu wagen, dieser durch Geldforderungen lästig zu fallen. Sie wußte ja, daß Elisabeth nichts ungnädiger vermerkte, als wenn sie sich genöthigt sah, auch nur einen kleinen Theil der Gelder, die sie zu ihrem Vergnügen, an ihre Günstlinge zu verschleudern sich vorgenommen hatte, anderen Zwecken zu widmen! Nun war gerade kurz vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges der Großfürstin Geldnoth auf den Gipfel gediehen, und sie zu der Zeit von allem Baaren in dem Grade entblößt, daß sie nicht einmal sich eigene Kammermädchen halten konnte, sondern von denen der Kaiserin sich bedienen lassen mußte, und darum den Entschluß faßte, bei dem damals reichsten Monarchen der getauften Welt, bei König Georg II. von England, um eine Unterstützung zu betteln. Sie eröffnete nämlich (Juli 1756) dem Vertreter desselben in Petersburg, daß wenn sein Gebieter so großmüthig wäre, ihr ein hübsches Sümmchen vorzustrecken, sie sich nicht nur schriftlich verpflichten würde, solches, so bald es ihr möglich werde, zurück zu erstatten, sondern

---

[5]) Helbig, Biographie I, S. 107, und russische Günstlinge, S. 330. Dies Kind der Sünde, Anna geheißen, starb schon im Mai 1759.

auch ihr Ehrenwort darauf verpfänden wollte, daß jeder Pfenning davon in ihrem gemeinschaftlichen Interesse verwendet werden sollte. Großbritanniens König war mit den eigenthümlichen Verhältnissen des russischen Hofes vertraut genug, um zu wissen, daß er mit Katharinen auch Bestuschew gewinnen würde. Er beeilte sich daher nicht nur der Großfürstin unverzüglich (8. Aug. 1756) 20,000 Dukaten und dem Großkanzler einen Jahrgehalt von 2500 Pfd. Sterling zu bewilligen[6]), sondern half den steten Geldbedürfnissen jener auch später wiederholt sehr bereitwillig ab, und gab seinen Verbündeten Friedrich II. von Preußen einen Wink über das wirksamste Mittel, die innere Wucht des über seinem Haupte zusammengeballten Ungewitters bedeutend abzuschwächen. Der große König säumte natürlich nicht, ihn zu benützen; durch Zahlung von 100,000 Thalern verwandelte er Bestuschew in seinen geheimen Beschützer. Wie viel ihm die Freundschaft Katharinens kostete, wissen wir freilich nicht genau, doch ist es wahrscheinlich, daß sie sich ungleich billiger finden ließ, in dankbarer Berücksichtigung des Umstandes, daß sie vornehmlich ihm ihre Erhebung zur russischen Großfürstin verdankte.

Daher die merkwürdige Erscheinung, daß Bestuschew zur selben Zeit, wo er im Namen Elisabeths die donnerndsten Manifeste gegen Friedrich II. schleuderte, der östreichisch-französischen Allianz gegen ihn förmlich beitrat (31. December 1756) und mit Marien Theresen ein geheimes Separat-Bündniß (22. Januar 1757) abschloß, welches dem Knutenstaate höchst wahrscheinlich den Besitz Ostpreußens in Aussicht stellte,[7]) zugleich sein Möglichstes that,

---

[6]) Mahon, History of England from 1713—1783. IV, 381. Raumer, Beiträge II, 374 f.

[7]) Diese Vermuthung Stenzels (Gesch. d. preuß. Staats V, 24) bezüglich des, bislang noch nicht bekannt gewordenen, näheren Inhaltes des beregten Bündnisses v. 22. Jan. 1757 findet in dem Umstande weitere Bestätigung, daß Apraxin sogleich bei seinem Einfalle in Ostpreußen dessen Bewohner der Kaiserin Elisabeth den Unterthaneneid schwören ließ. Es mußte dieser, beiläufig bemerkt, „freiwillig und ohne Zwang" geleistet werden, indem den in der Kirche versammelten, von russischen Bajonetten umringten Einwohnern eröffnet wurde: „es stände einem jeden frey, zu schwören oder

den Aufbruch der Moskowiter gegen jenen zu verzögern. Zu deren Befehlshaber hatte die Kaiserin schon im Sept. 1756 des Großkanzlers intimen Freund, Feldmarschall Apraxin, einen sehr hübschen, aber ganz unfähigen eiteln und punksüchtigen[8]) Gecken, ernannt und mit unbeschränkten Vollmachten ausgestattet, Bestuschew aber bewirkt, daß derselbe erst im nächsten Februar in Riga bei dem Heere eintraf, welches er gegen Friedrich II. führen sollte, und dann unter allerlei Vorwänden seinen Aufbruch noch volle vier Monden, und zwar so lange verzögerte, bis das immer ungestümer werdende Drängen der verbündeten Höfe von Wien und Versailles längeren Aufschub nicht gestattete.

Es ist kaum zu sagen, welch' schauderhafte Gräuelthaten[9]) von den, über 100,000 Mann starken, Russen verübt wurden, als

---

nicht, die aber mit gutem Willen nicht schwören wollten, könnten in loco nicht bleiben, hätten sich auch der Gnade und des Schutzes Ihro Russisch Kaiserlichen Majestät nicht zu getrösten." Beiträge z. Kunde Preußens I, 533. VII, (neue Folge I.) 154. (Königsberg 1818—37. 7 Bde.) Richter, preußische Provinzial-Blätter Bd. XV. (1836), S. 149.

[8]) — „wie ein persischer Satrape." Messeliere (französ. Gesandtsch.-Cavalier), Reise nach Petersburg (im Jahr 1757) S. 141. (der deutsch. Uebersetz.).

[9]) Es ist wiederholt und selbst von preußischen Russenverehrern, wie z. B. von Hagen in den angef. Beiträgen z. K. Preuß. I., 535. die Meinung geäußert worden, daß die nachstehende Schilderung, die Archenholz und andere zeitgenössische preußische Berichterstatter von diesen entwerfen, an arger Uebertreibung leiden dürfte. Wir entnehmen darum einer sicherlich unverdächtigen russischen Quelle, nämlich einer officiellen Relation, die Apraxins Vertrauter und Generalquartiermeister Hans Heinrich von Weymarn dem petersburger Hofe im J. 1758 erstattete, folgende, jene im Wesentlichen bestätigende, Angaben über der Russen Gebahren in Preußen, im vorhergegangenen Jahre: „Denn ungeachtet noch vor dem Eintritte in die preußischen Gränzen, der Herr General-Feldmarschall den blos zu diesem Ende versammelten Vorgesetzten oder Starschinen der Kosaken die gemessensten und mit Androhung der unausbleiblich strengsten Bestrafung begleiteten Befehle ertheilet, und nachdrücklichst alle Excesse, Rauben und Plündern in Preußen untersagt hatte; so wurden nichts destoweniger gleich am ersten Tage des Einrückens der Armee in die feindlichen Gränzen, die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten mit Schlagen, Rauben und Beplündern der an jenen

sie endlich (20. Juni 1757), die preußische Gränze überschreitend, die Feindseligkeiten eröffneten. Denn nicht allein die zahlreichen Kalmücken und Kosacken Apraxins, sondern auch dessen reguläre

---

Orten befindlichen nicht gewichenen, sondern vielmehr auch allen guten Willen bezeugenden, auch gar solcher Einwohner, welche außer den publicirten gedruckten alle Sicherheit und Schutz versprechenden Manifesten, noch mit Salvegarde-Briefen versehen waren, nicht nur von den irregulairen sondern auch so gar von den regulairen Truppen und besten Regimentern selbsten, ausgeführt; hierin auch dergestalt unabläßig fortgefahren, daß fast kein Tag verging, an welchem nicht solche Excesse vorfielen. Es war aber dieses uns selbst höchst schädliche Uebel nicht allein bey der Hauptarmee eingerissen, sondern es wurde solches auch bey dem unter dem General Sybilsky stehenden Corps mit solcher Wuth ausgeübt, daß die Einwohner des ersten gleich an der Gränze liegenden preußischen Städtchens Goldapp nicht nur rein ausgeplündert, sondern auch alle ihre Häuser verderbet und verwüstet wurden. Da aber alle täglich wiederholete strenge Verbote eben so wenig als die bey den Regimentern und Commandos wider solche Verbrecher verhängten harten und unausbleiblichen Strafen nichts verfingen; so lies der Herr General-Feldmarschall um ein Exempel der Strenge zu stiften und dadurch die Uebelthäter von den fernern abscheulichen Excessen und Gewaltthätigkeiten abzuschrecken, eine Anzahl derselben in dem Städtchen Gumbinnen auf öffentlichem Markte, im Beyseyn einer gewissen Anzahl von allen Regimentern und von jedem Commando commandirter Gemeinen, mit der Strafe der Knute, auch nach Beschaffenheit des Verbrechens mit Ausreißung der Nasen und Abschneidung der Ohren, belegen. Gleichwohl ward durch diese strenge und schwere Bestrafung das Uebel nicht gehemmet, sondern solches nahm vielmehr je mehr je länger zu. Wiewohl das Sengen und Brennen und die damit verknüpften noch grausameren Excesse erst nach der Conjunction der ersten Division und des sybilskyschen Corps mit der Armee, aufkamen und durch keine Verbote und Strafen unterbrochen werden mochten; auch sowohl durch irregulaire als regulaire Truppen, ja sogar durch Offiziere selbsten, ungescheuet begangen wurden, wie solches durch das Exempel des Kiowschen Infanterieregiments Adjutanten Wasilei D... am Tage lieget, als welcher auf dem Zurückmarsche von Tilsit bis Memel muthwilligerweise ein Dorf in Brand steckte, durch welches die Armee unausbleiblich marschiren mußte, und dieselbe daher weil der Marsch unfehlbar mitten durch das in voller Glut stehende Dorf gehen mußte, in Ansehung der Pulverkarren in eine augenscheinliche Gefahr stürzete.“ Hupel, über den ersten Feldzug d. russ. Kriegsheeres gegen d. Preuß. im J. 1757, aus (von Weymarn selbst, unter der Bedingung, sie erst nach dessen Tod zu veröffentlichen, ihm mitgetheilten) Archivalnachrichten S. 54—57 (Riga 1794.).

Truppen, durchstreiften nach Hunnenart raubend, sengend und brennend das unglückliche Land, worin sogar Offiziere ihnen mit dem verderblichsten Beispiele vorangingen. Greise, Weiber, Kranke, Kinder wurden [10]) aus satanischer Lust in Menge gräßlich gepeitscht, gemordet, selbst lebendig verbrannt oder verstümmelt,

---

[10]) In Richters preußischen Provinzialblättern Bd. XIV. S. 417 f. findet sich eine v. 2. Okt. 1757 datirte Relation des damaligen Vice-Bürgermeisters Werner von Ragnit über die Aufführung der Russen in diesem Städtchen im Sept. 1757 abgedruckt, aus der wir nur folgende Stellen noch mittheilen wollen: „Es war leyder erbärmlich anzusehen, wenn die armen Leute, sowohl vornehme als niedrige, alle durch ein ander, bey dem regnigten und kalten Wetter, so nackend und ganz Blutrünstig von allen Kanschuck-Streichen, Säbel-Hieben und Piquen-Stichen, auf den Straßen herumgejaget wurden. Die Unbarmherzigkeit dieser Gottlosen Mordbrenner ging gar so weit, daß wenn auch ein oder der andere Bürger sein Hauß löschen konnte und wollte, sie doch solches nicht zugaben, sondern die Leute von den Dächern herunter zu schießen droheten. Es sind viele Leute bey diesem Unglück erbärmlich zu Tode gekommen, oder sehr übel zugerichtete Der alte Zeugmacher Walther wurde in seinem Hause mit der Pique todt gestochen, und verbrannte. Der alte Dam-Inspector Böhncke wurde durch einen Säbelhieb getödtet und verbrannte. Die alte Krancke Bahrin wurde mit einer Pique todt gestochen und verbrannte. Die alte Krancke Pisewitzin wurde in die Kirche getrieben und mußte verbrennen. Der arme Krancke Bürgermeister Boltz wurde in seinem Bette nackend ausgezogen, lag auf dem bloßen Stroh, bekam einen Säbelhieb, eine Piquen-Stiche, und wurde mit Kantschucken vollends todt geschlagen, und muste nachhero verbrennen. Der Büchsen-Macher Widersbergin wurde die linke Hand abgehauen, so daß sie wegen großer Verblutung, das Leben einbüssen mußte. Der Hospitalit Joachim Zülich, ein Krippel, wurde in die Träncke gejagt und ersäufet. Die alte Krancke Frau Züllichin wurde, nachdem sie nebst vielen andern verheyratheten und unverheyratheten Frauens-Personen öffentlich und zum theil in Gegenwart ihrer Männer und Eltern, aufs schändlichste gemißhandelt worden, so erbärmlich und grausam gepeitscht, daß Sie auch 2 tage hernach ihren Geist aufgeben mußte. Herr Ertz-Priester von dem man auch biß jetzo nicht weiß, ob er lebet oder todt ist, Herr Pfarrer Schimmelpfenning, Herr Cantor Rosenbaum, Herr Accis-Einnehmer Böckel, Herr Controleur Andre, Herr Arendator Schultz, ich Endes Unterschriebener, der ich beym seel. Herrn Bürgermeister Bolz 1000 Ungemach und Elend ausstehen muste, der Rathverwante Röseler, Hopp und Zinck, nebst den übrigen Bürgern und Einwohnern in der Stadt, und die Frauens wurden alle Nackend ausgezogen, und biß aufs Blut gepeitschet."

Vielen Nasen und Ohren, Anderen die Beine abgehauen, oder der Bauch aufgeschlitzt; auch Edelleute und Diener des göttlichen Wortes geknutet, nackt auf glühende Kohlen gelegt, und in anderer Weise gemartert. Viele Frauen und Jungfrauen entleibten sich selbst, um der kannibalischen Brutalität der Moskowiter zu entrinnen, deren Oberbefehlshaber Apraxin um so angelegentlicher, jedoch ganz erfolglos bemüht war, diesen Schandthaten zu steuern, da sie seinem Heere selbst vielfache Nachtheile brachten, welches nur dem Umstande, daß es dem von Friedrich II. ihm entgegengestellten fast um das Vierfache überlegen war, den, seinem Führer nichts weniger als erwünschten [11]), Gewinn der Hauptschlacht bei Groß-Jägerndorf (30. Aug. 1757) verdankte.

Alle Welt erwartete nach dieser nichts Anderes, als Ostpreußens wehrlose Hauptstadt Königsberg, in der solcher Schrecken herrschte, daß man bereits Berathungen wegen einer Kapitulation pflog [12]), von den Moskowitern besetzt, diese mit den in Pommern und der Ukermark eingefallenen Schweden, sowie mit den schon im Halberstädt'schen und Magdeburg'schen stehenden Franzosen sich sofort vereinen zu sehen, um Friedrich den Großen mit einem gutcombinirten Schlage zu vernichten. Bekanntlich hielt sich letzterer damals, von den Oestreichern bei Kolin (18. Juni 1757) blutig aufs Haupt geschlagen, und durch die Convention von Kloster Zeven (8. Sept. 1757) der ihm jetzt mehr als je nöthigen Unterstützung seines einzigen bedeutenden Alliirten, Königs Georg II. von England, beraubt, selbst für so rettungslos verloren, daß er mit dem Gedanken des Selbstmords lebhaft schwanger ging. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn in dieser verzweifelten Stimmung ihn nicht die Freudenpost überrascht hätte, daß die Russen urpötzlich den Rückzug in ihre Heimath angetreten. Schon Ende September hatten sie Friedrichs II. Staaten gänzlich geräumt, mit alleiniger Ausnahme Memels, welches sie bereits früher (5. Juli) erobert.

---

[11]) Aus einigen Aeußerungen, die Bestuschew im Unmuthe gegen Messeliere entschlüpften, folgerte dieser, und allem Anscheine nach nicht mit Unrecht, daß Apraxin die geheime Weisung hatte, sich schlagen zu lassen. Reise nach Petersburg SS. 157. 177.

[12]) Angef. Beiträge I., 533.

Lange Zeit wähnte man, dieser auffallende, von Apraxin mit dem Mangel der erforderlichen Subsistenzmittel beschönigte, Rückzug, der dem großen Könige die unerwartetste Rettung brachte, es ihm ermöglichte, kurz darauf den folgenschweren Sieg bei Roßbach zu erringen, sei das Werk seines begeisterten Verehrers, des russischen Thronfolgers gewesen. Allein man weiß jetzt [13]), daß Peter von jenem nicht minder überrascht wurde, als Rußlands Verbündete und das große Publikum es waren, daß Friedrichs II. damalige Rettung lediglich das Werk der Großfürstin und Bestuschews, die Frucht eines von diesen Beiden gegen den Neffen Elisabeths geschmiedeten verrätherischen Anschlages war.

Letztere hatte sich damals durch ihre schmähliche Lebensweise und zumal durch ihre maßlose Trunksucht öftere bedenkliche Krankheitsanfälle zugezogen, die man ziemlich allgemein für schlagartige hielt, obwol sie in der That epileptische waren. Welches Loos der Ehebrecherin Katharina und ihrem Verbündeten Bestuchew bevorstand, der so weidlich dazu beigetragen, daß der beklagenswerthe Peter die Hörner geduldig einstecken mußte, mit welchem Soltikow und Poniatowski seine Stirne bereichert, wenn der befürchtete plötzliche Hintritt [14]) der Kaiserin jenem die Zügel der Herrschaft überlieferte — dies zu errathen, bedurfte es eben keines sonderlichen Scharfsinnes. Darum entwarfen beide den Plan [15]), den Großfürsten von der Thronfolge auszuschließen, mit dem kaiserlichen Diademe nach Elisabeths, wie man glaubte, bevorstehendem Ableben, entweder gleich Katharinens Haupt zu schmücken, oder,

---

[13]) Aus Helbigs Biographie Peters III. Bd. I. S. 109 f., den Berichten des sächsischen Geschäftsträgers Prasse in Petersburg und den übrigen Notizen bei Herrmann V., SS. 139. 216 ff.

[14]) Daß man ihn auch im Auslande schon im Sommer dieses Jahres für höchst wahrscheinlich hielt, erhellt aus einer Depesche des englischen Ministers Holdernesse v. 17. Juli 1757: Memoirs and Papers of Sir Andrew Mitchell, Envoy extraord. from the Court of Great Britain to the Court of Prussia from 1756 to 1771, edit. by Bisset I, 260 (London 1850. 2 voll.)

[15]) Nach Messelieres bestimmter, aber hier doch nicht sehr glaubwürdiger, Versicherung (SS. 158. 177) soll dieser noch viel weiter gegangen, nämlich selbst dahin gerichtet gewesen sein, Elisabeth vom Throne zu stürzen, und widrigenfalls selbst mit Gewalt aus der Welt zu schaffen.

falls dies nicht ermöglicht werden könnte, ihr mindestens als Vormünderin ihres erst dreijährigen Sohnes Paul bis zu dessen Volljährigkeit, die Leitung des Staatsruders zu verschaffen. Das war jedoch nur mittelst eines Gewaltstreiches durchzusetzen, und eben zur Ausführung desselben ließen die Großfürstin und Bestuchew den ihnen ganz ergebenen, in das Geheimniß eingeweihten, Apraxin mit der von ihm befehligten bedeutenden Armee schleunigst nach Rußland zurückkehren. Allein zu Katharinens und ihres Verbündeten schmerzlicher Ueberraschung genaß die Kaiserin, die man, wie bei dem Heere Apraxins, so auch im Auslande, und zumal in Berlin, schon allgemein todt sagte[16]), nach einigen Monden wieder, und zu ihrem noch größern Verdrusse wurde der saubere Anschlag durch Dmitrej Wolkow, zwar nur ein Mann von ganz gemeiner Herkunft, aber auch von ausgezeichneten Geistesgaben, dem Großfürsten verrathen. Der Genannte war nämlich Sekretär des russischen Ministerrathes und von dem arbeitsscheuen Großkanzler schon seit Jahren zu den geheimsten Geschäften gebraucht worden, und es daher ein grober Fehler des Letztern, daß er sich gerade in dieser Zeit mit dem gefährlichen Mitwisser all' seiner Geheimnisse entzweiete[17]). Wolkow rächte sich sofort, indem er durch einen andern, dem Neffen der Zarin sehr ergebenen Minister, den Vicekanzler Woronzow, jenem den gegen ihn geschmiedeten verbrecherischen Plan enthüllte.

Als nun die wiederhergestellte Selbstherrscherin aller Reußen einst (Jan. 1758), weil sie gerade von nichts Amüsanterem zu reden wußte, aus Langerweile sich nach ihrem in Preußen befindlichen Heere erkundigte, benützte Woronzow den günstigen Moment, sie von der, auf Befehl des Großkanzlers erfolgten, Rückkehr desselben zu unterrichten, und Peter entflammte durch Mittheilung dessen, was dieser im Bunde mit Katharinen gegen ihn gesponnen, den Zorn seiner Tante zur höchsten Wuth. Apraxin ward unverzüglich

[16]) Wie man aus Henckels v. Donnersmarck, militär. Nachlaß, herausg. v. Zabeler I, 2, S. 309. (Zerbst, 1846. 2 Bde) und einer Depesche des Herzogs von Cumberland an Mitchell d. d. Stade, 30. Sept. 1757 in des Letztern angef. Memoirs and Papers I. 276 erfährt.

[17]) Helbig, russische Günstlinge S. 254.

angewiesen, den Oberbefehl in die Hände seines bisherigen Unterfeldherrn Fermor niederzulegen, und nach Petersburg zu kommen, um über sein Gebahren zur Rechenschaft gezogen zu werden. Das böse Gewissen ließ ihn in Narwa erkranken, weshalb eine Untersuchungs-Kommission sich dorthin verfügte. In den Verhören, die er vor dieser bestehen mußte, konnte er nicht läugnen, daß er von Katharinen geheime Aufträge erhalten hatte; doch lieferte er nur die unverfänglichsten ihrer Briefe aus, und noch ehe Elisabeth über sein Schicksal entschieden, bewahrte ihn ein plötzlicher Tod [18]) (31. Aug. 1758) vor den Folgen ihres Zornes. Daß Bestuschew, unter dessen Papieren man nebst anderen seine Schuld klärlich erweisenden Schriftstücken auch den Entwurf der Renunciationsakte fand, zu deren Unterschrift Peter gezwungen werden sollte, nur mit dem bloßen Verluste all' seiner Würden und Güter (25. Febr. 1758) und der Verbannung auf eines seiner Landgüter in der Gegend von Moskau bestraft wurde, mag er vornehmlich der Erinnerung an die Verdienste zu danken gehabt haben, die er sich früher um der Zarin Person erworben. Katharina, die Schuldigste des saubern Kleeblattes, kam mit der gelindesten Buße davon, weil es ihr gelungen, sowol an Iwan Schuwalow, dem damals bevorzugtesten Günstlinge Elisabeths, wie an der Gräfin Woronzow, der Geliebten ihres Gemahls, gewichtige Fürsprecher zu gewinnen; sie durfte sich nur ein paar Monate lang vor der Kaiserin nicht sehen lassen. Welch' verhängnißvolle Schwäche! Wenn Peter damals die Schlange unschädlich gemacht hätte, die die ehrsüchtigen Entwürfe, mit denen sie schon jetzt sich trug, so unzweideutig enthüllt hatte, welch' entsetzlichem Geschicke würde er dadurch nicht entgangen sein! Statt dessen ließ er sich durch seine natürliche Gutmüthigkeit und die angedeuteten Einflüsse verleiten, bei seiner, Katharinen weit richtiger beurtheilenden und darum auch weit weniger zur Milde geneigten, Tante für jene sich noch gar zu verwenden! Doch scheinen bald darauf trübe Ahnungen

---

[18]) „Man zweifelte gar nicht daran, daß seine Familie und andere mächtigere Theilnehmer (der Verschwörung) ihn hatten vergiften lassen." Messeliere S. 177.

ihn beschlichen zu haben; wenigstens deutet der im Anfange des folgenden Jahres (1759) gegen Elisabeth ausgesprochene Wunsch [19]), auf Rußlands Krone verzichten und nach seinem Holstein zurückkehren zu dürfen, darauf hin. Hätte Peter doch die Stärke besessen, in dem Vorsatze zu verharren!

Wenn Marie Therese sich mit der Hoffnung geschmeichelt, nach dem Sturze des doppelzüngigen Bestuschew, an dessen Stelle der bisherige Vicekanzler Woronzow Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde, am petersburger Hofe einen zuverlässigern und ehrlichern Bundgenossen zu erhalten, so sollte sie nur zu bald dieser Täuschung entrissen werden. Denn trotz allen Wechseln in den vorherrschenden Persönlichkeiten, Stimmungen und Ränken in Petersburg blieben doch nach wie vor die oben angedeuteten immanenten Gedanken die Regulatoren der russischen Politik. Daher das Bestreben, den Kampf zwischen den beiden deutschen Großmächten thunlichst zu verlängern, um solche hierdurch aufs Aeußerste zu entkräften und damit immer abhängiger von der Gnade des Knutenstaates, sie immer unfähiger zu machen, den Anschlägen desselben hinsichtlich Polens hindernd entgegen zu treten. Denn, wie schon berührt wurde und nicht genug hervorgehoben werden kann, in diesen lag das Haupt-, das wirksamste Motiv der so gerne gewährten und fortgesetzten Theilnahme Rußlands am siebenjährigen Kriege; ihnen entfloß hauptsächlich der moskowitischen Heerführer räthselhafte Haltung während des ganzen übrigen Verlaufes desselben.

Graf Fermor, Apraxins Nachfolger im Oberbefehle der gegen Friedrich II. kämpfenden russischen Truppen, zerstörte schon in den ersten Monden nach der Uebernahme desselben, den besten Theil der Hoffnungen, welche in den Verbündeten seiner Monarchin sothaner Wechsel in der Person des Feldherrn geweckt. Zwar wurde Preußens König aus der trügerischen Sicherheit [20]), in die

---

[19]) Helbig, Biographie I., 125.

[20]) Wie weit diese, und folglich auch Friedrichs II. Bekanntschaft mit den Plänen Katharinens und Bestuschews gediehen, erhellt aus der Thatsache, daß er gegen Ende d. J. 1757 den Königsbergern die Versicherung

Apraxins Abzug ihn eingewiegt, durch die von Elisabeth befohlene sofortige Rückkehr der Russen (Jan. 1758) gar unangenehm aufgerüttelt. Ostpreußens Hauptstadt, Königsberg, ward (22. Jan.) ihre leichte Beute; seine Bewohner mußten der Zarin den Huldigungseid leisten, und mehr noch als dies, zeugte die ganz ungewöhnliche Milde mit der die Moskowiter die Metropole wie die ganze Provinz während ihrer mehr als vierjährigen, bis in den Monat Juli 1762 sich erstreckenden Occupation derselben behandelten, von ihrem Vorhaben, solche der russischen Monarchie für immer einzuverleiben. Allein die, an diesen Vorgang geknüpfte Erwartung der Verbündeten Elisabeths, daß Fermor dem Preußenkönige auch ferner nachdrücklich zu Leibe gehen werde, erwies sich nur zu bald wieder als eine durchaus eitle. Und doch bedurften Oestreich wie Frankreich während des ganzen Krieges kaum je in höherem Grade wie eben damals des Beistandes der Russen; und doch wäre es diesen damals so überaus leicht gewesen, ihnen solchen zu gewähren und Friedrich II. wieder in eine fast ebenso trostlose Lage zurückzuversetzen, als die, welcher er erst entronnen!

Des großen Königs glänzende Siege bei Roßbach (5. Nov.) und Leuthen (5. Dec. 1757) über die Franzosen, die deutschen Reichstruppen und Oestreicher hatten einen gewaltigen Umschwung in der Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatze herbeigeführt, ihn nicht nur dem Schiffbruche entrissen, den er selbst noch vor wenigen Wochen für unvermeidlich hielt, sondern auch wieder zu einer ganz respektablen Macht erhoben. Allein die Anstrengungen und Opfer, welche diese Siege erfordert, hatten Friedrichs II. Kräfte in dem Maße erschöpft, daß er zu erfolgreichem Widerstande gegen die Moskowiter ganz unfähig gewesen wäre, wenn diese ihn in dem Momente, d. h. im Anfange des Jahres 1758, mit ihrem ungeheuren Heere angegriffen hätten. Aber daran dachte Graf Fermor so wenig, daß er fünf Monate lang in absoluter Unthätigkeit ver-

---

ertheilte, daß sie von den Russen nichts zu fürchten hätten, und solche hierdurch veranlaßte, ihre nach Danzig geflüchteten Güter und Waaren von dort wieder zurückkommen zu lassen. Stuhr, Fortsetzungen u. Erläut. üb. Hauptpunkte der Gesch. d. siebenjähr. Krieges I., 303.

harrte, einer Schlacht sichtlich auswich, und dem preußische Monarchen damit hinlängliche Muße gewährte, seinen übrigen Gegnern die Spitze zu bieten. Und als die bitteren Beschwerden, das immer ungestümer werdende Drängen des östreichischen und französischen Hofes endlich (Juni) den gemessenen Befehl der Zarin zum sofortigen Beginne der Kriegsoperationen wider Friedrich II. erwirkten, erfolgte solcher so lau und lässig, daß die Russen auf ihrem, übrigens wiederum, wie im verflossenen Jahre von den empörendsten an den wehrlosen Einwohnern verübten Schandthaten [21]) begleiteten, Marsche täglich nur eine halbe Meile zurücklegten, und erst gegen Ende des Sommers, in der Mitte August, die Feindseligkeiten mit der Belagerung von Küstrin eröffneten.

Diese brandenburgische Festung liegt bekanntlich am Einflusse der Warthe in die Oder, und es muß, weil sehr charakteristisch, hier hervorgehoben werden, daß der russische Feldherr nur deßhalb sie belagerte, um unter plausiblem Vorwande am Oderstrome Halt machen zu können. Denn den ihm von Petersburg aus ertheilten Weisungen gemäß durfte er letztere nicht über-

---

[21]) Friedrich der Große an seinen Bruder Heinrich, 1. Sept. 1758: Schöning, d. siebenjährige Krieg I, 255 (Potsd. 1851. 3 Bde.) — je ne saurois vous faire une idée de toutes les barbaries que ces infames (les Russes) commettent et les cheveux m'en dressent à la tête; *ils égorgent des femmes et des enfants, ils mutilent les membres des malheureux qu'ils attrapent*, ils pillent, ils brûlent, enfin ces sont des horreurs, qu'un coeur sensible ne support qu'avec la plus cruelle amertume. — Die oft, und auch noch jüngst von Stenzel V. 162 vorgebrachte Behauptung, daß Graf Fermor, jedoch erfolglos, sein Möglichstes gethan habe, um jenen Gräueln zu steuern, wird durch folgende treffende Bemerkung Mitchells in einer Depesche an Lord Holdernesse von demselben Tage (1. Sept. 1758): Memoirs and Papers I, 441. Lügen gestraft: Since we have so many Russian Generals prisoners (in der Schlacht bei Zorndorf) *the burnings have ceased, which schews that Fermer had power to prevent them.* Er fügt noch hinzu: Every step one advances moves compassion. Had I not seen it, I never could have believed, that it was possible for man to be so much enemy to man, as totally to be divested of every feeling of humanity. I can not bear these sad scenes much longer; pray send somebody in my place, whose breaste is better steeled than mine is.

schreiten, d. h. mit den anderen Feinden des Preußenkönigs sich nicht vereinigen! Der theuer genug erkaufte und dazu noch ziemlich zweifelhafte Sieg, den dieser bei Zorndorf (25. August 1758) über die Russen errang, würde letztere, die ausgezeichnet gefochten [22]), keineswegs zum Rückzuge genöthigt haben; dennoch erwies Fermor ihm den großen Gefallen, solchen unverzüglich anzutreten, das freiwillig zu thun, wozu Friedrich II. zu zwingen, trotz jenem, schwerlich im Stande gewesen sein dürfte [23]). Da die Jahreszeit noch nicht weit genug vorgerückt war, um mit Anstand die Winterquartiere beziehen zu können, schritt der russische Heerführer, übrigens auch nur auf ausdrücklichen Befehl seiner Kaiserin, zur Belagerung Kolbergs, überließ aber deren Leitung dem General Palmbach [24]), vielleicht dem Unfähigsten seiner Unterbefehlshaber, den er außerdem noch nicht einmal mit dem erforderlichen Belagerungsgeschütz versah, so daß die Moskowiter nach einigen Wochen (30. Okt.) auch hier unverichteter Dinge wieder abziehen mußten. Wir dürfen die sehr bezeichnende Thatsache nicht unerwähnt lassen, daß Fermor, der den ihm von der Zarin, in Folge der bitteren Klagen ihrer Verbündeten, in der letzten Zeit ertheilten Befehl, in Uebereinstimmung mit diesen zu handeln, den Preußen nachdrücklich zu Leibe zu gehen, ohne Weiteres in die Tasche steckte, völlig unbeachtet ließ, der während des ganzen Jahres so viel wie nichts gethan, am Schlusse desselben mit dem höchsten russischen Orden, mit dem des heil. Andreas belohnt wurde!

Friedrich II. machte damals, in dem Momente, wo Fortunens Gunst ihm lächelte, und er den russischen Hof unter dem abkühlenden

---

[22]) We were upon the very brink of destruction. *The Russians fought like devils* schrieb drei Tage nach der Schlacht der Augenzeuge Mitchel an Lord Holdernesse: Memoirs and Papers I, 433.

[23]) Wie selbst Friedrichs II. tüchtigste Heerführer anerkannten, so z. B. der Generallieutenant Graf Dohna. Mitchell, Memoirs and Papers I, 441.

[24]) Der, beiläufig bemerkt, die ihm aufgetragene Einschließung Kolbergs zur Befriedigung seines Golddurstes auszubeuten suchte, wie man aus einer Depesche Mitchells vom 15. Okt. 1758 erfährt: The Russian General proposed to raise the siege, *provided they would pay him* 300,000 *crowns*, to which the Major (von der Heide, Kolbergs wackerer Kommandant) answered, that he would not give him three pence, and bid him go on. Memoirs and Papers I, 452.

Einflusse seiner jüngsten Mißgeschicke zu finden hoffen durfte, den ächt staatsmännischen Versuch durch die Vermittlung Englands, (welches, obwol Preußens Alliirter, doch während des ganzen siebenjährigen Krieges mit der Zarin in ungestörtem, mit dem von ihr bedungenen Nichterscheinen einer britischen Flotte in der Ostsee erkauften Frieden lebte), Elisabeth vom Bunde seiner Gegner abzuziehen [25]). Allein er blieb eben so erfolglos, wie der kurz darauf unternommene [26]) Großbritanniens, durch Bestechung einiger besonders einflußreicher Personen in der nächsten Umgebung der Kaiserin, diese persönlich zu stimmen, eben so erfolglos, wie der fein berechnete Anschlag [27]) Georgs II. der Feinde mächtige Phalanx mittelst eines Separatfriedens zwischen Preußen und Friedrich August II. von Sachsen zu sprengen. Man weiß, daß des Letztern unglückliches Erbland seit dem Ausbruche dieses entsetzlichen Krieges in den Händen des großen Königs sich befand, und wie unköniglich dieser, freilich von einer traurigen Nothwendigkeit gezwungen, des Wettiners tief beklagenswerthe Unterthanen dessen Tücke und Arglist entgelten ließ. Britanniens Beherrscher, von der ganz richtigen Ueberzeugung geleitet, daß, wenn es nur einmal geglückt, eine wenn auch noch so kleine Bresche in den Wall der Gegner anzubringen, dessen Consistenz schon bedeutend erschüttert sein würde, machte darum den Anfang bei den Sachsen, welcher der Unglücklichste war, mithin auch der Zugänglichste schien. Er erbot sich (Jan. 1759) zur Vermittlung eines annehmbaren Friedens zwischen ihm und Friedrich II., wenn der Wettiner zum aufrichtigen und ehrlichen Rücktritt von der großen Allianz sich verpflichten würde. Wie lebhaft dieser nun auch wünschte, seine Erbstaaten aus den Klauen der Preußen zu befreien, so war er doch, weil auch zugleich Träger der unglückseligen Krone der

[25]) Wie man aus einem von Mitchell wenige Tage nach der Schlacht bei Zorndorf, 29. Aug. 1758, an seinen Kollegen Keith in Petersburg gerichteten Schreiben in des Erstern Memoirs and Pap. I., 438. ersieht.

[26]) Man lernt ihn kennen aus Pitts Depesche an Keith v. 2. Jan. und des Letztern Bericht an Holdernesse v. 10. April 1759 bei Mahon, History of England from 1713—1783 IV., 390 sq.

[27]) Auf diesen kennen wir durch die Depesche Pitts an Lord Stormont, englischen Gesandten in Warschau, v. 2. Jan. 1759 bei Mahon IV., 388.

Sarmaten, zu abhängig von der Gnade Rußlands, um sich zu dem kühnen Entschlusse aufzuraffen, die Netze zu zerreißen, mit welchen letzteres ihn umgarnt. Darum wies er die ihm gereichte Rettungshand zurück, darum mußte der arme Kurstaat noch volle vier Jahre der Leiden Kelch bis auf die Nagelprobe leeren! Ihm ist damals der Moskowiter Feundschaft fast noch verderblicher geworden, als es ihre Feindschaft dem Preußenkönige ward.

Des Glückes Sonnenblick, der diesem gelächelt, war nur von kurzer Dauer; die schwarzen Wetterwolken, welche die Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplatze im nächsten Sommer (1759) über seinem Haupte aufthürmten, würden sich ohne Zweifel in einen ihn völlig zermalmenden Hagelschlag entladen haben, wenn es wirklich in Rußlands Absicht gelegen, ihn zu vernichten. Die oben entwickelten Hintergedanken der moskowitischen Politik haben sich während des ganzen Krieges kaum je augenfälliger enthüllt, als in diesem Jahre (1759).

Allen Verhinderungsversuchen Friedrichs II. zum Trotze war die, von ihm zumeist gefürchtete, Vereinigung eines starken russischen Heeres mit den Oestreichern endlich (3. Aug.) dennoch erfolgt, und der große König hierdurch in solch' überaus kritische Lage gerathen, daß er die Entscheidungsschlacht bei Kunnersdorf (12. Aug.) wagen mußte. Sie endete bekanntlich mit einer so totalen Niederlage der Preußen, daß Friedrich sich selbst, und die Monarchie der Hohenzollern für rettungslos verloren, weil er es für ganz undenkbar hielt, daß die Feinde es unterlassen würden, den errungenen großen Sieg weiter auszubeuten. Die östreichischen Heerführer Daun und Loudon schickten sich dazu allerdings auch mit vielem Eifer an, allein Soltikow [28]), Fermors Nachfolger im Oberbefehle der russischen Streitkräfte, war nicht zu bewegen, ihnen zu dem Behufe die Hand zu bieten. Weder die aufstachelnde Vorstellung der Abgesandten des verbündeten Franzosenkönigs: nicht den Oestreichern allein die Ernte der Früchte ihrer Siege

---

[28]) Er hieß Peter Semenowitsch, und darf nicht verwechselt werden mit dem oben erwähnten ersten Liebhaber Katharinens II., dessen Oheim er war.

zu überlassen, noch die ihnen hingehaltene verführerische Lockspeise eines jetzt leicht ausführbaren, reiche Beute verheißenden, Raubzuges gegen Berlin wie in die Mark Brandenburg überhaupt, noch das bei Soltikow und seinen Untergeneralen ebenfalls angewandte Mittel der Bestechung konnte sie [29]) vermögen, aus ihrer Unthätigkeit herauszugehen. Ungemein charakteristisch ist Soltikows offenherziges Bekenntniß: daß er die ebenerwähnte Schlacht, so wie die ihr vorhergegangene minder bedeutende bei Züllichau (23. Juli) gegen seinen Willen gewonnen habe, und sich vor einem dritten Siege fürchte [30])! Wenn auch das unverständige Benehmen der Oestreicher, welche bei Kunnersdorf allerdings den Ausschlag gegeben, aber darum doch nicht, wie sie thaten [31]), die Ehre dieses blutigen Tages ausschließlich für sich hätten in Anspruch nehmen und dadurch dem Stolze ihrer Verbündeten, der sich freilich auch in der verletzendsten Weise äußerte [32]), zu nahe treten sollen, einigen Antheil an der beregten Weigerung des russischen Obergenerals haben mochte, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß er hierin auch ganz den Weisungen seines Hofes gemäß handelte. Denn dieser billigte nicht nur Soltikows Verfahren, sondern beklagte sich auch bitter über den wiener, der auf seine Bundesgenossen des Krieges ganze Last wälzen, und nur mit den Armeen derselben für sich die Kastanien aus dem Feuer holen wolle!

Dennoch würde Friedrich II. seinem damals unvermeidlich scheinenden Untergange nicht entronnen sein, da auch die Oestreicher allein stark genug gewesen wären, ihm den Gnadenstoß zu versetzen, wenn die Russen nicht noch mehr für ihn gethan, Marien Theresens Feldherren nämlich nicht an der Benützung des Tages von Kunnersdorf förmlich verhindert hätten! Um das unter scheinbaren Vorwande zu können, eröffnete Soltikow, wie nicht zu

---

[29]) Briefwechsel des Marquis von Montalembert in den Feldzügen v. 1757—1761. II., 55—60. (der deutsch. Uebersetz. Breslau 1780. 3 Bde.)

[30]) Stuhr, Forschungen u. Erläut. II. 266.

[31]) The Austrians claim the whole honour of the battle, and there is already an appearance of jealousy between them and the Russians. Stormont an Holdernesse 23. Aug. 1759: Mahon IV., 394.

[32]) Montalembert, Briefwechsel II., 57. 101.

bezweifeln, den von Petersburg erhaltenen Befehlen gemäß, mit Daun Unterhandlungen über die Bedingungen, unter welchen er auf dessen Anträge zu weiteren gemeinschaftlichen Operationen gegen den preußischen Monarchen eingehen zu wollen heuchelte. Allein scharfblickende Beobachter jener Tage erriethen gleich, daß der Russe damit nichts Anderes bezweckte, als auch den östreichischen Oberbefehlshaber hierdurch so lange bis jene zu einem Resultate geführt, zur Unthätigkeit zu zwingen. Und wirklich brach Soltikow, als er seinen Zweck erreicht, und zwei kostbare Monate, während welcher Friedrich II. Muße gewonnen, von dem schweren Schicksalsschlage sich einigermaßen zu erholen, vergeudet sah, die arglistigen Verhandlungen brüsk ab, und trat gegen Ende Oktober den Rückzug nach Polen an, ungeachtet er wenige Tage zuvor von seiner Monarchin die Weisung erhalten, zur weitern Bekämpfung der Preußen in Schlesien zu bleiben. Indem der russische Obergeneral diesem Befehle unter dem Vorgeben ganz ungescheut Folgeleistung versagte: es sei unmöglich, ihm nachzukommen, zeigte er nur zu deutlich, daß er dessen rein ostensiblen Zweck, die Absicht den ungestümen Klagen des wiener Hofes scheinbar ein Genüge zu thun, kannte. Auch erfuhr er wegen dieses Ungehorsames nicht die geringste Rüge [33]).

Friedrich II., der, den allgemeinen Irrthum theilend, alles Ernstes glaubte, daß die Zarin lediglich aus persönlichem Hasse gegen ihn, in dem ihm so verhängnißvollen Bunde mit der Tochter Kaiser Karls VI. ausharre, machte in seiner damaligen noch immer äußerst drangvollen Lage wiederholt (Novbr. 1759 Febr. 1760) den Versuch, durch Bestechung der einflußreichsten Personen in Petersburg und zumal Schuwalows, des zu der Zeit allgewaltigen Günstlings der russischen Messaline, diese zu versöhnen. Obwol mit der entsetzlichsten Geldnoth ringend, übermittelte er zu dem Behufe 400,000 Thaler dem englischen Gesandten Keith in Petersburg in dem gutgewählten Momente, wo, wie er erfuhr, die Gesandten Oestreichs und Frankreichs vorübergehend der Mittel entbehrten, dem Golddurste des kaiserlichen Favoriten in der bis-

[33]) Ganz nach Stuhr a. a. O. II., 267—273.

herigen umfassenden Weise zu flattiren[34]). Allein trotz dem der preußische Monarch gerne noch mehr und sonder Zweifel selbst die Million Thaler geopfert haben würde, die seine Freunde an der Newa zu dem Zwecke für ausreichend erachteten, mußte er sich doch nur zu bald überzeugen, daß selbst Schuwalow in der Hinsicht über Elisabeth nichts vermochte; Beweises genug mit welcher Festigkeit die uns bekannten Hintergedanken der russischen Politik während des siebenjährigen Krieges selbst im Kopfe dieser sonst so hirnlosen Coquette wurzelten.

Um den Hauptzweck derselben, die möglichste Verlängerung des, die beiden deutschen Großmächte gegenseitig aufreibenden Krieges, der schon ziemlich durchsichtig zu werden anfing, wieder dichter zu verschleiern, und des wiener Hofes bittere Klagen über der Russen Haltung seit der Schlacht bei Kunnersdorf zu beschwichtigen, erklärte Elisabeth dem östreichischen Gesandten Esterhazy: sie sey fest entschlossen, den Krieg gegen Preußen mit äußerster Energie fortzusetzen, sollte sie auch genöthigt sein, deshalb ihre Juwelen und Kleider zu verkaufen[53])! Marie Therese glaubte an den Ernst dieser feierlichen Versicherung ihrer kaiserlichen Schwester, und verstand sich um solche in dem ihr so überaus erwünschten Vorsatze zu bestärken, endlich zu der bedeutsamen Concession, die schon seit längerer Zeit zwischen den beiden Kaiserhöfen den Gegenstand eifriger Unterhandlungen gebildet. Wir erwähnten oben (S. 274), daß schon in den ersten Monden nach dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges zwischen Rußland und Oestreich ein geheimer Vertrag abgeschlossen worden, der jenem höchst wahrscheinlich den dereinstigen Erwerb Ostpreußens wenigstens in Aussicht stellte. Die Acquisition dieser Provinz war dem Knutenstaate von unschätzbarem Werthe, hauptsächlich wegen der Häfen zu Memel und Königsberg, und darum das Streben der russischen Politik vornehmlich dahin gerichtet, die Einwilligung ihrer Verbündeten zur dereinstigen förmlichen Vereinigung derselben mit

---

[34]) Mitchell, Memoirs and Papers II., 109, 137 sqq. Schöning, der siebenjähr. Krieg II., 233 f.

[35]) Raumer, Beiträge II., 469. Bericht v. 1. Jan. 1760.

dem Zarenreiche, unter dem Titel des Ersatzes der Kriegskosten, zu erlangen. König Ludwig XV., jeder weitern Territorial-Vergrößerung der, ohnehin schon allzumächtigen, Monarchie der Romanows entschieden abhold, aber in Verhältnisse verstrickt, die ihm offenen Widerspruch gegen die Wünsche der Zarin nicht gestatteten, hatte sich des Auskunftsmittels bedient, diese mit ihrem in Rede stehenden Entschädigungsbegehren lediglich an den wiener Hof zu verweisen, und endlich (Febr. 1760) erklärt, daß er das, was zwischen beiden Kaiserinnen hierüber vereinbart werden würde, gutheißen wolle. Mithin schien die Erfüllung der diesfälligen Wünsche Elisabeths lediglich von der Zustimmung ihrer kaiserlichen Schwester abzuhängen, die jenen indessen noch gegen Ende des J. 1759 nur in so fern zu willfahren sich geneigt zeigte, daß sie den Moskowitern den Besitz der von ihnen, wie wir wissen, occupirten fraglichen Provinz so lange gewähren wollte, bis sie die Rückerstattung ihrer, schon damals zu sechzig Millionen angegebenen, Kriegskosten erlangt haben würden. Allein die bestimmte Erklärung des petersburger Hofes, daß er zu dem lebhaft ersehnten Beitritte zu dem neuen zwischen Oestreich und Frankreich (30. Dec. 1758) abgeschlossenen Bündnisse sich nur um diesen Preis verstehen würde, so wie Marien Theresens Hoffnung, damit das eigentliche Motiv der bisherigen räthselhaften Haltung der russischen Heere zu beseitigen, bestimmten sie endlich zur umfassendsten Willfährigkeit gegen die bescheidenen Wünsche der Zarin. Vierzehn Tage nach der (7. Merz 1760) erfolgten Accession dieser zum beregten östreichisch-französischen Bunde wurde zwischen ihr und der Tochter Kaiser Karls VI. (21. Merz) ein Traktat vereinbart, durch dessen geheime Artikel letztere der Selbstherrscherin aller Reußen, gegen die ihr von derselben zu vermittelnde Rückerwerbung Schlesiens und der Grafschaft Glatz, den dauernden Besitz Ostpreußens zusicherte [36]).

Wie eitel indessen Marien Theresens Hoffnung gewesen, durch dies wichtige Zugeständniß die Russen in aufrichtigere und ehr-

---

[36]) Martens Supplém. au Recueil des Traités III., p. 67. Stuhr, d. siebenjähr. Krieg S. 156 f. (Lemgo, 1834). Herrmann V., 237.

lichere Bundesgenossen zu verwandeln, enthüllte klärlich schon der nächste Feldzug, und nichts zeugt sprechender von der vorherrschenden Wirksamkeit der mehrberegten Hintergedanken derselben während des siebenjährigen Krieges als die Thatsache, daß selbst die fragliche so bedeutsame Einräumung sie davon nicht zurückzubringen vermochte. In den ersten Wochen nach Unterzeichnung des eben erwähnten Vertrages gewann es allerdings das Ansehen, als ob der petersburger Hof entschlossen sei, durch Bewilligung des vom östreichischen längst erbetenen Wechsels im Oberbefehle seiner Streitkräfte in Deutschland die scheinbare Hauptursache der bisherigen Disharmonie der beiderseitigen Heerführer zu heben. An die Stelle Soltikows und Fermors, der entschiedenen Antipoden Habsburgs, sollte der tapfere Irländer Georg Browne treten, der sein hervorragendes Feldherrntalent und seine Sympathien für Oestreich wiederholt sprechend bethätigt[37]) hatte, allgemein für den tüchtigsten General des damaligen Rußlands galt, und selbst von Friedrich II. dafür gehalten wurde.[38]). Allein zu Marien Theresens großem Verdrusse kam ihre kaiserliche Schwester von diesem Vorhaben nur zu bald wieder zurück, und der ihr so sehr verhaßte, zum Lohne seiner erwünschten Nichtbenützung des Sieges bei Kunnersdorf zum Feldmarschall beförderte, Soltikow wieder an die Spitze des russischen Heeres, ward Fermor ihm wiederum zugesellt, trotzdem östreichischer Seits Alles aufgeboten wurde, diesen, jetzt den abgesagtesten Feind des wiener Hofes, von der gegen Preußen operirenden Armee fern zu halten. Schon vor seiner übermäßig (bis zum 3. Juni 1760) verzögerten Abreise aus Petersburg äußerte Soltikow gegen den französischen Militär-Bevollmächtigten Montalembert im Vertrauen, wie er die Ueberzeugung hege, daß auch im bevorstehenden Feldzuge eben so wenig wie in den vorhergegangenen ausgerichtet werden würde[39]), und man muß bekennen, er that sein Möglichstes, um nicht als schlechter Prophet zu erscheinen.

---

[37]) Schubert, Leben d. Reichsgr. Georg von Browne (a. d. französ. Handschr. seines Stiefsohnes, Riga 1795) S. 18 f.

[38]) Mitchell, Mem. and Papers II., 157. Schöning II., 259.

[39]) Montalembert, Briefwechsel II., 177. 190.

Der zwischen beiden Kaiserhöfen getroffenen Vereinbarung gemäß, sollte Schlesiens Eroberung zunächst versucht werden, und es ist ungemein charakteristisch für die damalige moskowitische Politik, daß sie mit der Ausführung dieses Unternehmens gerade Soltikow betraute, der aus seiner ganz entschiedenen Mißbilligung desselben gar kein Hehl machte. Sehr begreiflich mithin, daß der russische Heerführer sich zu dem berührten Behufe erst im Juli in Bewegung setzte. Es geschah mit so sichtlichem Unmuthe, daß gar Vielen sich schon damals unwillkürlich die Ueberzeugung aufdrängte, es müsse zwischen den ostensiblen und den geheimen Zwecken Rußlands in diesem Kriege eine weite Kluft gähnen. Und kaum hatte Soltikow seinen Marsch angetreten, als er ihn unter dem Vorwande wieder suspendirte: er müsse für seine Armee erst Brod backen lassen! Bei der gewaltigen Ueberlegenheit dieser und der östreichischen, die zusammen 160,000 Streiter zählten, hätte es nur einmüthigen Zusammenwirkens der beiden Feldherrn bedurft, um die, höchstens 70,000 Mann starke, Heeresmacht die Friedrich II. ihnen entgegenzustellen vermochte, ohne sonderliche Mühe zu erdrücken[40]), Breslau und ganz Schlesien zu ihrer leichten Beute zu machen. Aber statt gegen die Preußen energisch zu handeln, suchten der russische Heerführer und seine Untergenerale Händel mit den Oestreichern, erhoben mancherlei, meist weit hervorgeholte Anklagen, deren gravirendste der ganz allgemein gehaltene Vorwurf war, daß deren Betragen, ihnen vielfache Ursachen zur Unzufriedenheit gäbe[41])!

Nur hierdurch wurde es dem großen Könige möglich, mit 14,000 Mann die von Loudon geführten 30,000 Oestreicher bei Liegnitz (15. Aug. 1760) zu schlagen; ein an sich zwar nicht eben erheblicher Sieg, — der preußische Monarch selbst nannte ihn nur eine seinen

---

[40]) Nach Friedrichs II. eigenem Bekenntnisse: Quand aux Russes — — si Loudon et eux marchent de concert, celui — l'a d'un côté de l'Oder et les Russes de l'autre, en ce cas *je ne sais plus de moyen, et j'ignore absolument ce que pourrais faire dans une situation aussi inouie.* An seinen Bruder Heinrich, 29. Juni 1760: Schöning II., 343.

[41]) Stuhr, d. siebenjähr. Krieg. S. 165 f. Forschungen u. Erläut. II. 327. 356 ff.

Feinden beigebrachte Schramme[42]), — aber bedeutend wegen seines moralischen Eindruckes auf Friedrichs II. gar sehr entmuthigte[43]) Krieger, und mehr noch, weil er den Moskowitern den willkommenen Vorwand lieh, wieder über die Oder zurückzugehen, sich damit wieder ziemlich weit von den Heeren Marien Theresens, und so von Friedrich II. die größte Gefahr zu entfernen, die über seinem Haupte geschwebt. Dieser bediente sich nämlich der Kriegslist, einen prahlenden falschen, an seinen Bruder Heinrich gerichteten Brief, in welchem die Absicht ausgesprochen war, nunmehr in Verbindung mit diesem die Russen anzugreifen, in die Hände des Generals Tschernitschew zu spielen, der von Soltikow ganz kürzlich mit 20,000 Mann zur Vereinbarung mit den Oestreichern endlich über die Oder gesandt worden, und auf jene fingirte Nachricht hin, eiligst über diese zurück wich, zu des Oberfeldherrn großer Zufriedenheit. Kurz darauf zog sich auch dieser, der einen Sieg über die Preußen noch mehr fürchtete, als eine Niederlage durch sie, große Entrüstung darüber zur Schau tragend, daß er durch der östreichischen Heerführer Ungeschick in Gefahr gerathen, von zwei Seiten, vom Könige und vom Prinzen Heinrich, zugleich angegriffen zu werden, ebenfalls in großer Eile hinter die Moräste von Kanoywa zurück; selbst das von dem sächsischen Premierminister Brühl angewandte Mittel der Bestechung konnte ihn nicht zu längerm Ausharren im Felde vermögen. Daß Soltikow hierin ganz den Weisungen seines Hofes gemäß handelte, entnimmt man aus der von dem französischen Gesandten in Petersburg schon am 4. September nach Versailles erstatteten Meldung, daß die russischen Generale ihren beschlossenen Rückzug mit dem angeblichen Mangel an Lebensmitteln zu beschönigen, gedächten[44]).

Das war denn doch zu arg, und veranlaßte die förmlich genarrten Verbündeten der Zarin zu so unumwundenen Meinungs-

---

[42]) Stenzel, Gesch. d. preuß. Staats V., 248.

[43]) — it is with the deepest concern I am forced to own, that *a general discouragement* reigns trough the whole army, from the fatal influence of which his Prussian Majesty is perhaps the only person exempted. Mitchell an Holdernesse, 16. Jan, 1760: Mitchell, Memoirs and Papers II., 126.

[44]) Stuhr, Forsch. u. Erläut. II., 360. Eelking, Korrespondenz Brühls mit d. General-Lieut. v. Riedesel S. 88 f. (Leipzig 1854.)

äußerungen, daß diese nicht umhin konnte, ihren Oberfeldherrn, der sich schon zum Bezuge der Winterquartiere ernstlich anschickte, den Befehl zu erhalten, wieder in das preußische Gebiet einzurücken, um den vom Feldmarschall Daun entworfenen Plan eines Handstreichs gegen Berlin zu unterstützen. Es ist sehr charakteristisch, daß Soltikow jetzt krank, aber hierdurch, wie doch in solchen Fällen allgemein gebräuchlich, keineswegs bestimmt wurde, den Oberbefehl einem seiner bisherigen Unterfeldherrn anzuvertrauen. Das geschah erst einige Wochen später, als die Jahreszeit kriegerischen Operationen schon entschieden ungünstig zu werden anfing; und zwar erkor er zu seinem Suppleanten Fermor, den Todfeind der Oestreicher.

Fünfzehntausend Mann dieser unter des tapfern Lascy Commando wurden dazu bestimmt, den fraglichen Handstreich gegen Friedrichs II. Metropole in Verbindung mit 20,000 von Tschernitschew und dem Grafen Gottlob Kurt Heinrich von Tottleben befehligten Russen zu vollführen, welch' letzterer einer der merwürdigsten Abenteurer des achtzehnten Jahrhunderts gewesen ist. Sohn eines thüringischen Landedelmannes war er in jungen Jahren als Kammerjunker an den Hof Friedrich Augusts II. von Sachsen gekommen, und von diesem gegraft worden, um ihn zu einer anständigen Partie für die Gräfin Seiffertitz zu machen, die der König Kurfürst ihm zur Lebensgefährtin zudachte, lediglich um das sehr anstößige Verhältniß zu lösen, in welchem eine seiner eigenen verheiratheten Anverwandtinnen zu Tottleben stand. Dessen Ehe erschien, sintemalen er mit der ihm octroyirten, von ihm gräulich mißhandelten[45]) Gattin meist auf dem Kriegsfuße lebte, als eine gar nicht üble Vorbereitung zu seiner späteren kriegerischen Laufbahn; dies Miß-

[45]) Parmi le grand nombre de mauvais traitéments et d'affronts sanglans, qu'il faisoit endurer à la Comtesse. l'on racontoit publiquement qu'il fit venir chez lui deux creatures de mauvaise vie, passa toute la nuit dans leurs bras, et le pistolet à la main, força la Comtesse à être présente à ce spectacle infame. Vie du Comte de Totleben, trad. du Holand. p. 15 (Cologne 1762), nebst dem ihn betreffenden umfänglichen Artikel in Hirschings histor.-literar. Handbuch berühmt. und denkwürd. Personen d. XVIII. Jahrhunderts XIV., 2., S. 221—250 hier vornehmlich benützt.

verhältniß, so wie manche Spitzbübereien, die er sich in seiner Stellung als Mitglied des dresdener Obergerichts zu Schulden kommen ließ, verwickelten ihn in eine Untersuchung, deren voraussichtlich unerwünschtem Ausgange er durch die Flucht an den Hof des Herzogs von Sachsen-Weissenfels zuvorzukommen rathsam erachtete.

Der bald darauf zwischen Frankreich und den Generalstaaten ausbrechende Krieg lockte Tottleben nach den Niederlanden, wo er im Dienste derselben ein Freicorps bildete, und, nachdem ein Schlagfluß ihn von seiner ersten Gattin befreit, in Amsterdam eine zweite sich auf eine Art eroberte, die in ganz Europa nicht geringes Aufsehen erregte. Es war eine sehr reiche, kaum fünfzehn Jahre zählende Waise aus Batavia, deren Gunst der noch immer recht hübsche Aventurier zu gewinnen und sie zu bereden wußte, sich von ihm vor den Augen ihrer ganz verdutzten Verwandten aus dem Theater entführen zu lassen! Ihr Oheim setzte zwar den Flüchtlingen nach, war auch so glücklich, sie in einem clevischen Dorfe zu erreichen und deren Verhaftung zu erwirken; allein Tottleben bestach die Wächter, nahm seine Schöne hinter sich aufs Roß und entkam mit ihr nach Weimar, dessen Herzog seine Auslieferung verweigerte, trotz dem lebhaften Drängen des Magistrats von Amsterdam, der sich ungeheuere Mühe gab, des frechen Entführers habhaft zu werden. Nur der Verwendung Friedrichs des Großen, in dessen Schutz dieser sich jetzt flüchtete, hatte er es zu danken, daß er die reiche Erbin heirathen konnte, von den holländischen Behörden nicht weiter verfolgt wurde, und was für ihn die Hauptsache war, von ihnen die Auslieferung des in ihren Händen befindlichen Vermögens seiner nunmehrigen Gattin erlangte.

Allein der Dank, zu welchem Tottleben dem preußischen Monarchen sich dafür verpflichtet fühlte, machte sehr bald der entgegengesetzten Gesinnung Platz, als die zweite Ehe des Abenteuerers durch seine Verschwendungssucht und wüste Lebensweise eben so unglücklich ward, als es seine erste gewesen. Die in nicht ferner Zukunft mit dem Bettelstab bedrohete Gräfin wandte sich, um für ihre Kinder den Rest ihres bedeutenden Vermögens zu

retten, an den König, der sofort verfügte, daß ihr Gatte fortan nur dessen Nutznießung, nicht aber die Befugniß besitzen sollte, etwas davon zu veräußern oder zu verpfänden. Tottleben, hierüber aufs Aeußerste ergrimmt, würde die abscheulichen Drohungen, die er gegen seine beklagenswerthe Lebensgefährtin ausstieß, sicherlich auch verwirklicht haben, wenn diese dem nicht zuvorgekommen wäre. Sie wandte sich nochmals an Friedrich II. und erhielt durch ihn ohne sonderliche Mühe die Auflösung ihrer Ehe (1755).

Schwer genug mußte das arme Preußen diesen hochherzigen Schutz entgelten, den sein König einer unglücklichen Frau hatte angedeihen lassen, denn der kurz nachher ausbrechende siebenjährige Krieg veranlaßte Tottleben, der Selbstherrscherin aller Reußen seine, gern acceptirten Dienste anzubieten; er wurde von ihr zum Generalmajor und Chef des ganz selbstständigen Freicorps von 12,000 Mann ernannt, zu dessen Anwerbung er sich anheischig machte, die ihm auch mittelst seiner zahlreichen Verbindungen in Deutschland und geschickten Werbern rasch glückte. Schon während des ersten Feldzuges der Russen in Ostpreußen bekamen Friedrichs II. arme Unterthanen die Wirkungen des Hasses, der Tottleben gegen diesen jetzt beseelte, empfindlich genug zu spüren. Doch waren es weniger seine meist gegen das wehrlose Landvolk verübten garstigen Heldenthaten, als seine zur Enthüllung des oben (S. 280) erwähnten verrätherischen Gebahrens Apraxins geleisteten Dienste, was ihm (1758) die Beförderung zum Generallieutenant verschaffte. Nach der mörderischen Schlacht bei Zorndorf, in der Tottleben sich ausgezeichnet haben soll, ward ihm der Auftrag zu einem Einfalle in Preußisch-Pommern, dessen er sich in einer Art entledigte [46]), die ihn zu einer wahren Geißel dieser armen Provinz machte.

---

[46]) Il y commit des excés en tous genres, et devint le fléau de cette Province . . . Totleben se conduisit dans la Poméranie en vrai brigand. Dans tous les endroits, où il s'arrêtoit, il falloit lui donner 50 à 60 Ecus par jour, en outre fournir à l'entretien de sa table, de ses équipages et des gens dela suite. Son train a toujours été trés considérable et d'ordinaire il avoit 18 Domestiques à son service et entretenoit 30 chevaux. Un des villages, qui étoit hors d'état de payer une contribution de quinze jours, fut abandonné à la fureur du Soldat, pillé et ensuite brûlé. Une jeune

Da der oben berührte Handstreich gegen Berlin reiche Beute versprach, suchte jeder der drei Generale, die mit dessen Ausführung betraut worden, — Tottleben, Tschernitschew und Lascy —, dem andern zuvorzukommen. Der erstgenannte gewann den Preis in diesem Wettrennen; schon am sechsten Tage (3. Okt. 1760) nach seinem Abmarsche aus Schlesien erschien er mit einigen Tausend Mann vor Berlins Thoren. Die offene, nur mit schwachen Mauern, zum Theil sogar noch mit Pallisaden umgebene und bloß von einer geringen Besatzung vertheidigte, Stadt konnte die versuchte heldenmüthige Vertheidigung nur wenige Tage fortsetzen. Nachdem auch Tschernitschew mit seinen Regimentern angelangt und man sichere Kunde von dem bevorstehenden Eintreffen Lascys erhalten wäre längerer Widerstand Tollkühnheit gewesen. Auf den Rath des patriotischen Kaufmanns Gotzkowsky wandte man sich an Tottleben, als den Traktabelsten, der Bestechung zugänglichsten, und hatte es diesem glücklichen Einfalle zu danken, daß (9. Okt.) eine Kapitulation zu Stande kam, vermöge welcher die Garnison sich den Russen allein zu Kriegsgefangenen ergab, und die von denselben anfänglich geforderten vier Millionen Thaler Brandschatzungsgelder auf 1,500,000 und ein Douceur von 110,000 Thaler für jedes der drei Corps (oder vielmehr für jeden der drei Generale) ermäßigt wurde.

Lascy gerieth in nicht geringe Wuth, als er von diesem hämischen Streiche, von diesem einseitigen Vertrage der Bundesgenossen mit den Berlinern erfuhr. Sie erschien um so gerechtfertigter, da einige zum Entsatze der Hauptstadt herbeigeeilte preußische Heeresabtheilungen lediglich durch seine Ankunft zum Abzuge bestimmt, und die Moskowiter nur hierdurch der Nothwendigkeit sich eiligst zurückzuziehen oder eine Schlacht von sehr zweifelhaftem Ausgange[47]) zu wagen, enthoben worden. Er ließ die russischen

---

fille, à peine nubile, pour avoir résisté à sa passion brutale, fut violée par ses ordres par quelques Cosaques; et ses deux frères, qui étoient accourus à son secours, furent massacrés par ces monstres. Vie de Totleben p. 85—86.

[47]) Wie man aus Montalemberts Schreiben aus Berlin v. 10. Okt.: Briefwechsel II., 281 ersieht.

Wachen vom hallischen Thore vertreiben, und drohete mit Aufhebung der Kapitulation, die ohne seine Mitwirkung nicht habe abgeschlossen werden dürfen, wenn die Oestreicher nicht ihren gebührenden Antheil an den Früchten derselben empfingen. Der Streit, der schon eine bedenkliche Wendung zu nehmen drohete, wurde endlich dadurch geschlichtet, daß zwei östreichische Regimenter in der Stadt einquartirt, und drei Thore ihnen eingeräumt werden mußten. Lascy zeichnete sich vor den beiden russischen Generalen sehr vortheilhaft dadurch aus, daß er vornehmlich hierauf bestand, und es sich gefallen ließ, daß die erpreßten Summen fast ausschließlich in die Taschen der geldgierigen Russen wanderten, von welchen er sogar um die größere Hälfte des ihm kapitulationsmäßig zugesicherten Douceurs betrogen wurde, indem er von den betreffenden 110,000 Thalern im Ganzen nur 50,000 erhielt!

Es ist sehr bezeichnend, daß sowol damals von den Berlinern, wie auch später von den meisten preußischen Historikern dem Betragen der Moskowiter bei diesem Anlasse dem der Oestreicher gegenüber ein ganz unverdientes Lob gespendet wurde. Denn aus den Thatsachen erhellt klärlich, daß diese im Ganzen sich ungleich manierlicher aufführten, als die Krieger der Zarin. Während letztere alle königlichen Magazine leerten, unter andern 183 Kanonen, 18,000 Gewehre nebst vielen sonstigen Kriegsbedürfnissen und Vorräthen fortschleppten, und was sie nicht mitnehmen konnten, zu Spottpreisen, so z. B. eine Tonne Salz für einen Thaler, ganz neue Sättel für einen Gulden verkauften, oder zu Grunde richteten, wurde die große Gewehrfabrik in Potsdam durch den wackern Esterhazy nicht nur vor der Zerstörung durch die eigenen Truppen, sondern auch vor den zu dem Behufe dorthin geschickten Kosaken gerettet, und mit Gräuelthaten, wie sie von diesen und andern russischen Kriegsvölkern, namentlich in der Umgegend Berlins, wie überhaupt auf dem platten Lande verübt wurden, haben die Oestreicher sich doch nicht besudelt. So zerstörten z. B. die Kosaken in Schönhausen das Lustschloß der nach Magdeburg geflüchteten Königin, und zwickten dessen Kastellan mit glühenden Zangen, um ihm das Geständniß abzudringen, wo man die Kostbarkeiten gelassen hätte, die sie zu finden gehofft. Auf die bei

Tschernitschew und Tottleben angebrachte bezügliche Klage erfolgte zwar, wie in solchen Fällen gewöhnlich, das Versprechen strenger Bestrafung der Schuldigen, statt dessen Erfüllung aber eine barbarische Schändung der in Schönhausen und dessen Umgebung vorhandenen Weiber und Jungfrauen; eine arme Magd, die sich allzu energisch sträubte, wurde gar von den Kannibalen lebendig verbrannt! Ueberhaupt bedienten sie sich nur allzuhäufig der empörendsten Martern, um zumal von der bejammernswerthen ländlichen Bevölkerung das Wenige zu erpressen, was selbe noch zu geben vermochte [48]).

Als Friedrich II. auf Adlersfittigen zum Entsatze seiner schwer heimgesuchten Hauptstadt herbeieilte, wurde diese (12. Okt.) von den Feinden über Hals und Kopf geräumt. Tottleben wandte sich mit seinem Freicorps nach Hinterpommern, in welch' armer Provinz seine entmenschten Krieger so entsetzlich wütheten, daß selbst der russische Obergeneral Buturlin sich ihrer endlich erbarmte und jenem (Decbr. 1760) den Abzug befahl. Zum Glücke der armen Unterthanen Friedrichs II., zu deren furchtbarsten Quälern während dieses ganzen Krieges Tottleben zählte, verschwand er bald darauf völlig vom Schauplatze, indem Geldgier, seine vorherrschende Leidenschaft, ihn zum Verrathe an Rußland verleitete. Der preußische Monarch hatte den Abenteuerer nämlich, theils um ihn zu vermögen, fürder nicht mehr so unmenschlich wie bislang gegen die Bevölkerungen seiner Staaten zu wüthen, hauptsächlich aber um den künftigen Feldzugsplan der Moskowiter von ihm zu erfahren [49]), mittelst großer

---

[48]) Ganz nach dem Aufsatze: Die Russen und Oestreicher in Berlin, aus des Ministers Podewils († 1781) Papieren in Ledeburs Archiv f. preußisch. Gesch. Bd. XVI., S. 43—60. Gepperts Chronik von Berlin III., S. 152 f., dem berliner histor.-geneal. Kalender, 1826, S. 230 f., und den Auszügen aus einer in der preußischen Hauptstadt damals veröffentlichten amtlichen Schilderung im Annual Register, 1760, S. 210 f.

[49]) Friedrich II. an seinen Bruder Heinrich, 8. April 1761, Schöning III., 26: — mon intention de donner à Tottleben une somme en argent afin de ménager, *primo,* notre pays dans ses excursions, pour ne pas le traiter si barbarement, ni le ravager si cruellement que cela est arrivé, et en *second lieu*, de nous avertir secretement du vrai plan d'opérations des Russes, de leur desseins pour ouvrir leur campagne. Daß letzteres

Geldsummen bestochen. Allein das Verbrechen wurde kaum begangen, auch schon (Juli 1761) entdeckt, Tottleben verhaftet, in Ketten nach Petersburg abgeführt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Es würde, da seine Schuld klar zu Tage lag, ihm sonder Zweifel schlimm ergangen sein, wenn zu seinem Glücke die Kaiserin Elisabeth nicht kurz darauf gestorben wäre. Ihr Nachfolger Peter III., Friedrichs des Großen enthusiastischer Verehrer, ließ Tottleben kriegsgerichtlich freisprechen und wieder in Freiheit setzen[50]). Er zog sich auf sein gleichnamiges Gut in Thüringen zurück, trat jedoch nach einer Jahrwoche (1769) wieder in russische Dienste, wurde im Türkenkriege mit dem Befehle über ein Truppencorps betraut, und später in gleicher Eigenschaft auch in Polen verwendet. In Warschau fand er endlich (1773) das Ziel seines abenteuerlichen Lebens.

Buturlin, Soltikows (Nov. 1760) erwähnter Nachfolger im Oberbefehle des gegen Friedrich II. fechtenden russischen Hauptheeres, ließ es sich gleich seinen Vorgängern ungemein angelegen sein, den großen König so weit zu schonen, als es nur irgend möglich war, ohne die Oestreicher zu berechtigen, über handgreifliche Verrätherei zu klagen. Die Zarin hatte ihrer kaiserlichen Schwester die feierlichste und bündigste Zusicherung ertheilt, daß die Moskowiter im nächstjährigen Feldzuge Hand in Hand mit den Truppen Marien Theresens dem preußischen Monarchen den Garaus machen sollten. Allein erst gegen Ende Juni setzte sich Buturlin mit einer Langsamkeit in Bewegung, die sogar den Offizieren Friedrich II. keinen Zweifel darüber ließ, daß die Absichten der Russen lange nicht so schlimm waren, als sie aussahen: daß solche eben nur bezweckten, wieder, wie in allen bisherigen Feldzügen, die Zeit mit Hin- und Hermärschen, mit im Ganzen resultatlosen Unternehmungen zu vergeuden; die Moskowiter selbst machten bisweilen gar kein Hehl

---

auch wirklich geschehen, wird durch ein zweites Schreiben Friedrichs des Großen v. 13. Mai 1761 bei Schöning III., 49 außer Zweifel gesetzt. Vergl. noch Eelking, Korrespondenz Brühls mit Riedesel SS. 274. 286, aus welcher man erfährt, daß ein gewisser Oberstlieutenant von Asch der Entdecker der Verrätherei Totlebens war, dafür „zum Obristen ernannt, mit 5000 Rubles gratificirt und mit dem Versprechen eines Guts in Liefland begnadigt worden.“

[50]) Stuhr, Forsch. u. Erläut. II., 395.

daraus.[51]). Als die Vereinigung mit den Oestreichern, wie angelegentlich man ihr auch immer auswich, sich endlich dennoch nicht länger verweigern ließ, und Friedrich der Große in dem Hungerlager bei Bunzelwitz[52]), zwischen Striegau und Schweidnitz, drei Wochen lang (20. Aug. — 10. Sept. 1761) seinen ihm mindestens drei- und nach anderen Angaben sogar vierfach überlegenen Feinden in einer Lage gegenüberstand, wo es lediglich von diesen abhing, ihm den Todesstoß zu versetzen, waren der russische Heerführer und seine Unterbefehlshaber nicht allein nicht zu vermögen, zu dem Behufe nur einen Finger zu rühren, sondern auch sichtlich bemüht zu verhüten, daß ihm von den Oestreichern Leids zugefügt werde!

Es wiederholte sich hier dasselbe befremdliche Schauspiel, welches schon scharfblickende Zeitgenossen[53]) öfters mit Erstaunen erfüllte, daß die Russen nämlich gerade in dem Momente in eine räthselhafte Unthätigkeit versanken, in dem sie nur die Hand auszustrecken brauchten, es ganz allein von ihrem Belieben abhing, den großen König zu vernichten. Wenn der östreichische Feldherr

---

[51]) Warnery (damals preußischer Oberst † 1786) Campagnes de Frederic II. pp. 467. 469: Jamais armée ne se remua avec plus de lenteur que celle des Russes; quand je disois à quelques uns de leurs généraux ou vieux officiers de ma connoissance, qu'ils devoient engloutir les pauvres Prussiens avec une aussi formidable armée jointe à celle d'Autriche, *ils me repondoient qu'il n'y avoit pas d'apparence qu'ils fussent venus pour cela.* . . Les Russes firent moins de chemin en 3 semaines que le Roi n'en avoit fait avec son armée en 3 jours. On voyoit qu'ils ne cherchaient qu'a gagner du tems, et à tirer les affaires en longueur, pour que le campagne se passât sans rien faire.

[52]) Warnery pag. 474: Leurs (der Preußen) provisions tendoient à leur fin; les magasins de Schweidnitz étoient presqu' épuises; plus de foin plus d'avoine poins de viande, point de bierre. Officiers et soldats, tout étoit réduit au pain et à l'eau.

[53]) Mitchell an Lord Bute, 31. Okt. 1761: Mitchell, Memoires and Papers II., 234: There is indeed one topic of consolation still remaining that the Russians, in the whole course of this war, have never improved the advantages they havegained, and have constantly, become inactive in the very moment when everything was in their power. The truth of this assertion I can illustrate by many examples.

Loudon im russischen Hauptquartier erschien, um mit Buturlin Rückspracһe wegen eines endlichen Angriffes zu nehmen, wurde er in der schmeichelhaftesten Weise behandelt und alle Generale thaten, als ob sie seiner Meinung wären; aber kaum hatte er den Rücken gewandt, wurde in einem geheimen Kriegsrathe am Abend zurückgenommen, was am Morgen versprochen und beschlossen worden [54])! Und als es Loudon endlich scheinbar geglückt, Buturlins Einwilligung zu einem am 3. Sept. zu unternehmenden, allgemeinen Angriff des preußischen Lagers zu erlangen, alle Vorbereitungen dazu getroffen und selbst schon die nöthigen Befehle ertheilt waren, wurde der Moskowiter Heerführer gleichsam noch im letzten Augenblicke wieder anderen Sinnes, und überraschte den der Oestreicher mit der erbaulichen Erklärung, daß er nicht den Angriff, sondern den Rückzug rathsam erachte. Und wirklich trat er diesen auch schon nach sieben Tagen mit seiner Hauptmacht an, nur 20,000 Mann unter Tschernitschews Befehl bei dem östreichischen Heere zurücklassend. Motivirt wurde der mehr als auffallende Schritt mit dem gewöhnlichen Vorwande des Mangels an Lebensmitteln, welcher aber gar nicht vorhanden und nie weniger als damals zu befürchten war [55]).

Nichts zeugt sprechender davon, daß auch Buturlin hier nur ganz den geheimen Weisungen seines Hofes gemäß handelte, als die Thatsache, daß er auf seinem Rückzuge den, amtlich ausgefertigten und von der Zarin unterzeichneten ostensiblen Befehl erhielt, mit der größten Lebhaftigkeit den Krieg fortzusetzen, und gleich darauf ein eigenhändiges, hiermit im grellsten Widerspruche stehendes Schreiben Elisabeths. In diesem stattete die Kaiserin ihm ihren Dank dafür ab, daß er die Truppen geschont habe, sprach sie die Ueberzeugung aus, daß

---

[54]) Stuhr, Forschung. u. Erläut. II. 399.

[55]) Denn Les Russes — avoient tout le pays à leur disposition, la recolte etoit faite, et avoit été abondante, par conséquent les granges etoient pleines, et ils étoient dans la plus fertile pays de la Silésie. Ils avoient la communication libre avec la Pologne et sur-tout avec la Bohème, n'étoient éloignés que de quelques milles des magazins de Laudon. Warnery p. 475.

sich während des ganzen Feldzuges keine günstigen Gelegenheiteen dargeboten hätten, mit der geringsten Hoffnung auf Erfolg etwas zu unternehmen, überließ sie alle weiter zu treffenden Anordnungen ganz allein seinem Gutbefinden und lud ihn schließlich freundlichst ein, nach Petersburg zu kommen[56]). Man sieht, wie grundfalsch die gewöhnliche Meinung ist, Elisabeth habe aus persönlichem Hasse gegen den großen Preußenkönig dessen Untergang in Wahrheit erstrebt, und nur Furcht vor ihrem Nachfolger, ganz gegen der Kaiserin Willen, die russischen Feldherren zu der räthselhaften Schonung bestimmt, die sie jenem in den kritischsten Lagen wiederholt bewiesen.

Dennoch war Friedrichs II., war Preußens Erschöpfung, der Uebermacht seiner zahlreichen Feinde gegenüber, auf solch' bedenklichen Gipfel gediehen, daß er wiederholt mit dem Gedanken des Selbstmordes schwanger ging[57]), und in der That auch ohne des Himmels gnädige Fügung, welche schon nach einigen Monden (5. Jan. 1762) Elisabeth aus der Zeitlichkeit abrief, und dadurch ihren Neffen Peter den Dritten auf den Zarenthron erhob, rettungslos verloren gewesen wäre. Denn der neue Kaiser war bekanntlich des großen Königs enthusiastischer Verehrer, überhaupt mehr Gefühlsmensch als Staatsmann; sehr natürlich mithin, daß er die Zügel der Gewalt mit dem Entschlusse ergriff, das arglistige Spiel, welches die russische Politik bislang getrieben, mit einer aufrichtigen Parteinahme für Friedrich II. zu vertauschen.

Wenn demungeachtet längere Zeit verstrich, als man bei den bekannten Gesinnungen Peters III. hätte glauben sollen, bis das Bündniß beider so innig befreundeter Monarchen zum Abschlusse gedieh, so rührte das daher, weil der neue Zar für die eminenten Dienste, welche er dem Preußenkönige schon durch seinen sofortigen Rücktritt vom Bunde der Gegner desselben leistete und ihm in der angedeuteten Weise noch zu leisten beabsichtigte, von ihm einen Gegendienst so bedenklicher Art begehrte, daß Friedrich II. nur

---

[56]) Stuhr, Forsch. u. Erläut. II., 401.

[57]) Preuß, Friedrich d. Gr. II., 314. Raumer, Beiträge II., 489.

nach längerem Besinnen zur Gewährung desselben sich entschließen konnte.

Wir erinnern uns aus dem Vorhergehendem [58]) daß Peter III. schon als Großfürst von glühendem Hasse gegen Dänemark, von leidenschaftlicher Vorliebe für sein deutsches Stammland erfüllt war, daß darum auch alle Bemühungen des dänischen Hofes, ihn zu einem Austausche, zu käuflicher Ueberlassung zu vermögen, erfolglos geblieben. Und nicht sobald hatte er den russischen Thron bestiegen, als der Neffe Elisabeths das schwere, erbitternde Unrecht, welches sein Geschlecht von dem in Dänemark herrschenden älteren Zweige desselben seit vielen Jahren erduldet, eclatant zu rächen beschloß. Ihm genügte nicht, den seinem Vater von jenem entrissenen Antheil Schleswigs zurückzuerwerben, eine glänzende Entschädigung für die so lange Zeit entbehrten Einkünfte desselben zu erzwingen, er ging auch ganz ernstlich mit einer völligen Theilung der dänischen Monarchie, damit um, das königliche Haus zu entthronen und nach Tranquebar an der Küste Coromandel in Vorder-Indien zu verweisen [59]).

Zur Ausführung dieser Entwürfe sollte nun Preußens König seinem begeisterten Verehrer behülflich sein; eine überaus kitzliche Zumuthung. Denn einem Staatsmanne, wie Friedrich II., konnte nichts unerwünschter kommen als Rußlands Vergrößerung auf Dänemarks Kosten, zumal wenn sie, wie im vorliegenden Falle, unabsehbare neue Verwicklungen in ihrem Schooße trug und dem dringendsten Bedürfnisse Preußens, dem baldigen Friedensschlusse, neue und sehr große Hindernisse entgegenwälzte. Es ließ sich nämlich unschwer voraussehen, daß nicht allein die bisherigen Alliirten Rußlands, sondern auch Großbritannien den Racheplänen Peters III. energisch entgegenwirken, für den Dänenkönig Partei ergreifen würden. Ist das englische Ministerium doch vornehmlich durch die drohende Allianz Friedrichs II. mit dem Selbstherrscher aller Reußen gegen Dänemark zu jener Verweigerung der dem

---

[58]) Vergl. oben S. 269.

[59]) Schleswig-holstein-lauenburg. Provinzial-Berichte, 1831, S. 182. Kobbe, Schleswig-holstein. Gesch. v. 1694—1808. S. 191.

großen Könige bislang bewilligten Subsidien bestimmt worden, die denselben gegen Albion so gewaltig erbitterte! Freilich sehr mit Unrecht; denn die britischen Staatsmänner, von ihrem scharfblickenden diplomatischen Bevollmächtigten[60]) frühzeitig von dem Preise unterrichtet, den Peter III. ohne Zweifel für seine Freund- und Bundgenossenschaft von dem preußischen Monarchen fordern werde, hatten diesem in der bündigsten Weise erklären lassen, daß sein Bund mit Rußland gegen Dänemark den Verlust der englischen Subsidien zur unausbleiblichen Folge haben würde, und ihn hierdurch gegen des Zars Zumuthungen zu stählen versucht[61]). Allein Friedrich II. war in seiner damaligen Lage zu allzu bedeutender Condescendenz diesem gegenüber genöthigt[62]), um nicht endlich selbst über die hieraus resultirenden gewichtigen Bedenken sich wegzusetzen.

So folgte denn dem definitiven Friedenstraktate zwischen Rußland und Preußen (5. Mai 1762), kraft dessen jenes alle in den Staaten Friedrichs II. gemachten Eroberungen binnen zwei Monden zurückzugeben sich verpflichtete, nach kaum fünf Wochen (8. Juni) der Abschluß eines Bündnisses zwischen den beiden Monarchen, welches besonders wegen der, im Folgenden noch zu erwähnenden, Bestimmungen merkwürdig ist, die es hinsichtlich Polens traf. Die wichtigsten der übrigen bestanden darin, daß der Zar dem Könige den Besitz seiner sämmtlichen Länder nach Maßgabe des dresdener und breslauer Friedens garantirte, daß dieser dagegen

---

[60]) Mitchell an Lord Bute, 30. Januar und 25. Merz 1762: Memoirs and Papers II., 250, 278.

[61]) Lord Bute an Mitchell, 9. April 1762: Adolphus, Histoy of England from the Accession of George the Third I., 475 (Lond. 1817. 3 voll.): — that his engagement, if he has contracted one with the Emperor for assisting him in his designs upon Denmark, *is like to cost him his subsidy from England;* or if he has not, by charging his refusal to do it, upon the Kings withholding that succour.

[62]) Mitchell war unbefangen genug das anzuerkennen: I am still of opinion that such is the unhappy situation of the King of Prussias affairs that he can *reject no condition whatever* seriously insisted upon by the Emperor of Russia. An Bute, 25 Merz 1762: Memoirs and Papers II, 279.

versprach, in dem projektirten Kriege gegen Dänemark ihn mit einem Hülfscorps von 15,000 Mann zu unterstützen, was Peter III. seiner Seits damit vergalt, daß er Tschernitschew, der, wie oben berührt, bei den Oestreichern mit 20,000 Mann zurückgeblieben, mit diesen zu Friedrichs II. Truppen stoßen ließ, und ihm befahl, den Weisungen desselben unbedingt zu gehorchen [63]).

Schon waren, unter Romanzows Anführung 40,000 Moskowiter aus Pommern ins Meklenburgische eingerückt, um nächstens in die dänischen Staaten einzufallen, und alle Vorbereitungen zur Abreise Peters III. zu dieser Armee, an deren Spitze er sich persönlich stellen wollte, getroffen, als das furchtbare Ungewitter, welches über dem Haupte Dänemarks grollte, im Momente seines Ausbruches noch glücklich abgewendet wurde durch die verbrecherische Revolution, die jenem unglücklichen Monarchen kurz darauf Scepter und Leben raubte.

Aus dem Vorhergehenden wissen wir [64]), welch' beklagenswerthes Mißverhältniß zwischen ihm und seiner Gemahlin Katharina schon seit vielen Jahren waltete, wie diese noch bei Elisabeths Lebzeiten, im Vereine mit Bestuschew, sehr ernstlich mit dem Vorhaben schwanger gegangen, an ihres Eheherrn Stelle der Zügel der obersten Gewalt sich zu bemächtigen. Trotz der in dem fraglichen Versuche liegenden eindringlichen Warnung vor Katharinens Haß und Herrschgier versäumte es Peter III. nach seiner Thronbesteigung, in schwer zu begreifender Verblendung, dennoch ihr die Mittel zur Ausführung ihrer schlimmen Anschläge zu benehmen, während er anderer Seits ihrem alten Grolle neue Nahrung zutrug, und nach ihrer Auffassung zu einem Gewaltstreiche sie gleichsam nöthigte, wenn sie selbst dem sehr traurigen Loose entrinnen wollte, welches er ihr zugedacht.

---

[63]) I am informed, from good authority, that the only instruction the Emperor of Russia gave to General Chernichew, was, to obey implicitly the King of Prussias ordres, adding at the same time to that general, that upon his strict compliance depended his future fortunes. Mitchell a. a. O. II., 309. Dep. v. 16. Juni 1762.

[64]) Vergl. oben SS. 268. 279. ff.

Er verrieth nämlich nur zu deutlich die Absicht, die Schmach, die sie bei Lebzeiten seiner Tante in der uns bekannten Weise auf sein Haupt gehäuft, die er damals ruhig hatte erdulden müssen, an der Ehebrecherin und dem Bastard, den sie ihn gezwungen als seinen Sohn anzuerkennen, in der eclatantesten Weise, damit zu rächen, daß er Katharinen verstieß, sie zum Eintritt in ein Kloster nöthigte [65]), und ihren und Soltikows Sündensprößling Paul öffentlich als solchen brandmarkte, der Thronfolge verlustig erklärte. Zu dem Behufe ließ er den genannten ersten Liebhaber Katharinens, der, kürzlich aus Paris heimgekehrt, auf seine Güter sich zurückgezogen hatte, nach Petersburg kommen und behandelte ihn mit außerordentlicher Freundlichkeit, um von ihm ein Geständniß seines ehemaligen vertrauten Umganges mit der jetzigen Kaiserin zu erlangen; Soltikow war jedoch klug genug, solch' gefährliches Bekenntniß sich nicht abschmeicheln zu lassen [66]). Gegen seinen angeblichen Sohn offenbarte der Kaiser gleich in der ersten Zeit seiner Thronbesteigung solch' tiefen Widerwillen, daß er ihn in den ersten sechs Wochen nach dieser nur ein einziges Mal sah; er machte so wenig ein Geheimniß daraus, wie er jedem Andern lieber als ihm die Nachfolge auf dem Zarensitze gönnen würde, daß Viele schon damals in einem von seiner Maitresse, der Gräfin Woronzow, erhofften Sohne oder in einem seiner Vettern von Holstein Rußlands künftigen Zar sich dachten.

Peter III. war allerdings ein leidenschaftlicher, mehr von Wallungen als vom Verstande beherrschter, aber doch auch ein sehr guter, gerechter und leicht versöhnlicher Mensch, der selbst den Widerspruch seiner Diener besser zu ertragen vermochte, als dies sonst bei Autokraten der Fall zu sein pflegt [67]). Jenes bethätigte

---

[65]) Raumer, Beiträge III., 303. Thiébault, Frédéric-le-Grand III., 365.

[66]) Herrmann, Gesch. d. russisch. Staats V., 253.

[67]) (Graf von Hordt), Mémoires d'un gentilhomme Suédois, écrits p. lui-même a. 1784 p. 316 (Berlin 1788, die zweite von Borelly, ohne Kenntniß der ersten, aus des Grafen handschriftlichem Nachlaß bearbeitete Ausgabe: Paris 1805. 2 Bde. steht in mancher Hinsicht gegen diese erste zurück): S'il se trompoit, il souffroit que les personnes qu'il honoroit de sa confiance, l'en fissent appercevoir, et il revenoit des ses erreurs de très

er überzeugend genug, durch die vielen menschenfreundlichen Handlungen seiner kurzen Regentenlaufbahn, durch die bedeutenden, von wohlthuender Humanität zeugenden Verbesserungen, die er selbst während dieser in verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung einführte. Und von seiner Güte und Versöhnlichkeit hatte Katharina schon früher sehr sprechende, oben (S. 281) erwähnte Beweise erhalten, und erhielt deren jetzt wieder ganz unzweideutige in der Thatsache, daß ihr Gemahl von der gleich nach seiner Thronbesteigung verfügten allgemeinen Begnadigung derjenigen, die seine Tante nach Sibirien verbannt, sogar die nicht ausnahm, die ihm selber bei dieser die schlimmsten Dienste geleistet. Wir werden demnach nicht bezweifeln dürfen, daß es Katharinen nicht allzuschwer gefallen sein würde, von dem gutmüthigen Kaiser Vergebung ihrer alten Sünden und wol auch das Aufgeben der berührten Pläne bezüglich der Thronfolge zu erlangen, wenn sie es nur hätte über sich gewinnen können, nicht neuerdings zu sündigen, nicht durch neue Kränkungen der heiligsten Rechte des Gatten den Stachel der ehedem erfahrenen in dessen Brust fort und fort lebendig zu erhalten.

Gregor Orlow, der schönste Mann des damaligen Rußlands, hatte ihr schon vor einigen Jahren eine brünstige Zuneigung zu einer Zeit eingeflößt, wo sie nach der erzwungenen Entfernung ihres zweiten Liebhabers Poniatowski aus Petersburg gerade nach einem passenden Ersatzmann spähete. Die Folgen der häufigen geheimen Conferenzen Katharinens mit Orlow waren bereits im letzten Lebensjahr Elisabeths so sichtbar geworden, daß jene dringend das

bonne fois, bien loin de faire consister sa gloire à se montrer toujours infaillible. J'en ai la preuve dans plusieurs faits importants qu'il ne m'est pas permit de citer. Il étoit capable de sattacher trés fortement; et dans ceux mêmes qu'il n'aimoit pas, ou dont il croyoit avoir à se plaindre, il reconnoissoit hautement et avec franchise, les bonnes qualités et les services qui les rendoient recommandables à ses yeux et à ceux du public. Horbt's Zeugniß fällt um so schwerer in die Wagschale, da er Peter III. genau kannte, zudem ein begeisterter Verehrer Katharinens II. war, und wird übrigens bestätigt durch die von Schubert im oben (Anmerk. 37) angef. Leben Browns S. 31 f. erzählte sehr charakteristische Thatsache.

Bedürfniß empfand, einen kranken Fuß zu bekommen, um des Zwanges enthoben zu werden, sich vor der Kaiserin anders als sitzend sehen zu lassen. Von diesem Fußübel wurde Katharina [68]) erst im April 1762, also zu einer Zeit kurirt, wo die Zügel der Herrschaft in Peters III. Händen ruheten, auch hatte sie es nur einer besonders gnädigen Fügung des Himmels zu danken, daß die damals zu Tage gekommene authentische Interpretation der eigentlichen Natur dieses langwierigen Fußleidens der Autopsie ihres Gemahls noch rechtzeitig entzogen ward [69]).

Was Wunder nun, daß es letzterem unmöglich fiel, die Hörner zu vergessen, mit welchen Soltikow und Poniatowski weiland seine Stirne bereichert, da die ehrvergessene Ehebrecherin fort und fort für neuen Nachwuchs sorgte; was Wunder, daß der Langmuth, zu welchem der machtberaubte, von den Launen einer alten Coquette abhängige Großfürst ehedem sich genöthigt gesehen, dem nunmehrigen unumschränkten Träger der obersten Gewalt fehlte? Nur darin versah es gröblich, daß er die fraglichen Entschlüsse, mit welchen er sich trug nicht rasch genug ausführte, und es Katharinen hierdurch ermöglichte, ihm zuvorzukommen.

Dem Botschafter Frankreichs an ihrem Hofe gestand diese später [70]), daß sie, seitdem sie Rußlands Boden betreten, sich immerdar mit dem Gedanken getragen, hier allein zu herrschen, und man muß bekennen, daß sie mit seltener Meisterschaft die Mißgriffe zu benützen mußte, durch welche Peter III. selbst das Erreichen sothanen Zieles ihr erleichterte. Zu den verhängnißvollsten derselben gehörte unstreitig ihres Gemahls Gebahren der Geistlichkeit wie den kirchlichen Gewohnheiten und Anschauungen seines Volkes gegenüber.

---

[68]) Helbig, russische Günstlinge. S. 263.

[69]) Quelque soin qu'elle eut pris de cacher cette grossesse, elle n'avoit pu échapper à tous les yeux. Le Czar en fut averti et résolut de la surprendre; mais il vint trop tard, et au moment où il entra dans la chambre de l'Imperatrice, il la trouva assise sur un sopha où elle avoit quelques heures auparavant, été délivrée, avec le secours d'Iwanoffna, du fardeau qui l'avoit mise dans le plus grand péril. Castéra, Vie de Catherine II., Tom. I., p. 227.

[70]) Raumer, Beiträge III., 313, Bericht v. 23. Februar 1763.

Beging dieser schon durch die in den ersten Monden seiner Regierung (Merz 1762) verfügte Einziehung der Kirchen- und Kloster- und deren Verwandlung in Staatsgüter, so wie durch die Ausstattung der Klerisei mit kargem[71]) firem Gehalte eine arge Unklugheit, so ließ er sich noch eine viel größere dadurch zu Schulden kommen, daß er es mittelst einiger anderen Anordnungen dem ergrimmten Klerus sehr leicht machte, dem erhobenen Geschrei über Religionsgefahr in der Meinung der Massen den Schein thatsächlicher Be-

---

[71]) Den Erzbischöfen von Nowgorod, Moskau und Petersburg, den ersten Prälaten der Monarchie wurden z. B. jährlich nicht mehr als 5,000, den übrigen 23 Erzbischöfen und Bischöfen des Reiches gar nur 3,000 Rubel zur Bestreitung, sowol ihrer persönlichen wie sämmtlicher Bedürfnisse ihrer geistlichen Umgebung und ihrer geistlichen Anstaltem, mit alleinigem Ausschluß der Seminarien, verwilligt, besage Peters III. bezüglicher Verordnung bei Haigold (Schlözer), Beilagen z. neuveränderten Rußland I., 141. Der tiefen Erbitterung, die namentlich dieser allzukühne Eingriff in seinen Beutel unter dem russischen Klerus erzeugte, lieh kurz nach des unglücklichen Kaisers Ermordung Dimitrj Setschenow, Erbischof von Nowgorod, einen fanatischen Ausdruck in der merkwürdigen Rede, die er gelegentlich der seiner Nachfolgerin zu leistenden Huldigung an die heil. Synode richtete. Darin äußerte der genannte Metropolit unter andern, durch Peters III. fragliche Verfügung sei die russische Klerisei an den Bettelstab gebracht, gezwungen worden, diesen zugleich mit dem Hirtenstabe zu tragen; der Priester am Altare darnach schlechter bezahlt gewesen, als der Kosak im Felde, Peter III. es bei Verübung dieses fluchwürdigen Verbrechens aber ergangen, wie der Maus beim Speck. Ein Auszug aus jener denkwürdigen Rede findet sich in der Gesch. d. gegenwärtigen Krieges zwisch. Rußland, Polen u. d. ottoman. Pforte I., 61 f. (Frkft. u. Leipz. 1771—1775. 36 Theile in 3 Bden. 4.), ein wegen Mittheilung vieler interessanten Urkk. wichtiges, wenn schon kein Original-Werk, wie die Titelblätter vermuthen lassen. Es ist vielmehr die deutsche Uebersetzung eines 1770 und in den folgenden Jahren in Venedig in italienischer Sprache erschienenen, dessen Verfasser Domenico Caminer, einer der fleißigsten Sammler des vorigen Jahrhunderts war, der unter andern auch das, irren wir nicht, mit dem J. 1730 beginnende, zu Venedig erschienene Jahrbuch der Zeitgeschichte in italienischer Sprache (Storia dell'a. 1730 u. s. w.), welches allem Vermuthen nach dem englischen Annual-Register zum Vorbilde diente, dieses aber durch den Reichthum der mitgetheilten Aktenstücke an urkundlichem Gehalt übertrifft, von 1774--1796 fortsetzte, in welch' letzterem Jahre er (3. Nov.) starb. Vergl. Moschini, della Letteratura Veneziana del Secolo XVIII., Tom. IV., p. 121 sq. (Venez. 1806. 4 voll. 4.)

gründung zu leihen. Peter III. vergriff sich nämlich nicht allein an dem Beutel, sondern auch an den, bei Russen so heiligen, Bärten und Röcken der Priester, indem er die völlige Beseitigung jener und die Umwandlung dieser in die kurze Tracht der lutherischen Pastoren gebot. Außerdem offenbarte der Zar gleichzeitig auch noch die Absicht, die übermäßige Zahl der Heiligenbilder in den russischen Kirchen zu mindern, wenn nicht gar solche, gleich den bisherigen Fastengesetzen, völlig abzuschaffen[72]). Die große Bedeutung dieser Fehlgriffe erhellt einmal daraus, daß sie in einigen Theilen des Reiches aufrührische Bewegungen der, von der Klerisei aufgewiegelten Bauern veranlaßten, daß Peter III., um Schlimmerem vorzubeugen, von den letzteren Reformen absehen mußte; dann, daß die ihm feindseligen Höfe von Wien und Warschau gleich Anfangs der Geistlichkeit sich gegen ihn zu bedienen gedachten[73]), und endlich daraus, daß Katharina in ihrem Thronbesteignngs-Manifeste[74]) das Geschehene vornehmlich mit der sehr ernsten Gefahr zu rechtfertigen suchte, die dem orthodoxen Glauben der Väter aus Peters III. längerer Waltung zweifelsohne erwachsen sein würde.

Während dieser solchergestalt es seiner schlauen Gemahlin ungemein leicht machte, durch ihre zur Schau getragene scrupulöse Anhänglichkeit an die Kirche und die kirchlichen Gebräuche der Moskowiter die Geistlichkeit wie die Massen zu gewinnen entzündeten seine militärischen Reformen, wie zweckmäßig sie im Uebrigen auch waren, eine ihm noch gefährlichere, und von Katharinen mit nicht geringerer Gewandtheit ausgebeutete, Unzufriedenheit in den Reihen des Heeres und zumal in denen der Garden, welch' letztere seit mehreren Decennien die Zarenkrone wiederholt vergeben, und zu Peters III. Unglück, von seinen Re-

---

72) Helbig, Biographie Peters d. Dritt. II., 21.

73) Mitchell an Lord Bute, 23. Febr. 1762: Mem. and Papers II., 260: it appears by letters from Warsaw, as well as by some intercepted letters from Vienna, that both those Courts flatter themselves with hopes of being able to raise disturbances in Russia by the means of the Clergy.

74) Abgedruckt in (Gasparis) Urkunden und Materialien z. Kenntniß d. Gesch. u. Staatsverwalt. nord. Reiche I., 185 (s. l. 1786—90. 3 Bde.)

formen am empfindlichsten betroffen wurden. Dennoch würden der Kaiserin und ihrer Helfershelfer Verführungsversuche wenigstens nicht von so raschem Erfolge begleitet worden sein, wenn nicht der Monarch, in seiner allzugroßen Sicherheit, jenen die unentbehrlichsten Geldmittel selbst geliefert hätte. Er scheint den eigentlichen Urheber des berührten Fußübels seiner Gemahlin nicht gekannt zu haben, und nur hierdurch in den ungeheuerlichen Mißgriff verfallen zu sein, dem Artillerie-Lieutenant Gregor Orlow die gerade vakante Zahlmeisterstelle seines Corps zu übertragen, trotz dem dessen Chef, General Purpur, gegen die Ueberantwortung einer so bedeutenden Kasse an einen 28jährigen Lüderjan lebhafte remonstrirte. Vornehmlich aus dieser, jetzt ganz zur Verfügung ihres Buhlen stehenden, reichen Quelle schöpfte Katharina die großen Summen deren sie zur Aufwiegelung, zur Bestechung der Garde bedurfte!

Es ist sehr merkwürdig, und eine prägnante Bestätigung der oben (S. 192) geäußerten Ansichten, daß Katharina das rasche Gelingen der verbrecherischen Revolution großentheils auch der Sehnsucht des russischen Adels verdankte, die Herrschaft eines Mannes wieder mit der einer Frau zu vertauschen. Denn[75]) einmal sind die reizende, geistreiche eben so gewandte als muthige Fürstin Daschkow und der geriebene Staatsmann Graf Panin, des Großfürsten Paul Erzieher, nächst Orlow der Kaiserin nützlichste Gehülfen, in solche vornehmlich durch die von letzterer ihnen vorgespiegelte Hoffnung verwandelt worden, die Zarin würde sich zu der ersehenten Milderung des ihnen Beiden gleichverhaßten Despotismus unter dem ihr Vaterland schmachtete, weit eher verstehen als der Zar. Dann, wurden der Verschwörung gegen diesen nur dadurch so viele Theilnehmer in den Reichen der Aristokratie gewonnen, daß die Daschkow und Panin unter derselben eine Art von Wahl-Kapitulation in Umlauf setzten, welche wesentliche Einschränkungen der bisherigen absoluten Gewalt des Staatsoberhauptes enthielt, und damit die Versicherung verknüpften, daß Katharina jene gerne genehmigen würde, wenn sie nach der gelungenen Entthronung ihrer Gemahls von den Großen des Reiches

[75]) Rulhiére, Hist. de l'Anarchie de Pologne IV., 329. (Anecdotes sur la révolut. de Russie en 1762.)

zu dessen Nachfolgerin erwählt werde. Und auch darin waren die damaligen Vorgänge, denen zur Zeit der Thronbesteigung der Kaiserin Anna sehr ähnlich, daß Katharina, nachdem sie ihr Ziel erreicht, eben so wenig als diese von der verheißenen Beschränkung ihrer absoluten Alleinherschaft mehr etwas wissen wollte.

Der Ausbruch der Revolution ist bekanntlich dadurch beschleunigt worden, daß Lieutenant Passek, einer der Verschworenen sich im Trunke verrieth und deßhalb (8. Juli 1762) arretirt ward. Rascher und unblutiger war wol noch nie eine für ganz Europa so verhängnißvolle Thronumwälzung vor sich gegangen, innerhalb weniger Stunden die Krone vom Haupte Peters III. auf das Haupt seiner Gemahlin übertragen (9. Juli). Freilich nur weil jener im entscheidenden Momente so völlig den Kopf verlor, daß er des klugen Rathes des, von ihm aus der sibirischen Verbannung heimberufenen, alten Haudegen Münnich: unverzüglich so lange es noch Zeit sei, nach Krostadt oder Reval und von dort aus zu seiner, zum Einfalle in Dänemark bereiten Armee zu eilen, an deren Spitze nach der Hauptstadt zurückzukehren, nicht achtete und sein Heil nur noch von der Gnade der Räuberin seines Scepters erwartete. Diese war so grausam, dem Unglücklichen die erbetene Verzeihung des schweren Unrechtes, welches sie an ihm begangen, nur dann in Aussicht zu stellen, wenn er sich zur Unterzeichnung einer Entsagungsacte bequeme, die in so schimpflichen Ausdrücken abgefaßt war, daß Peter III., wenn schon ganz verzweifelt und völlig gebrochen, dennoch zögerte, die Selbstentbehrung zu vollziehen. Denn in diesem Dokumente[76]) mußte der beklagenswerthe Monarch erklären, daß er während seiner kurzen Regierung von seiner Unfähigkeit, in irgend welcher Form über Rußland zu herrschen, sich selbst überzeugt habe und darum auf die Zarenkrone für immer verzichte!

Das genügte Katharinen indessen eben so wenig, wie ihren Helfershelfern. So lange Peter III. lebte, lebte auch die Furcht der neuen Selbstherrscherin, die Früchte ihres Verbrechens über kurz oder lang einzubüßen. Die erwähnten Verheißungen, mittelst

---

[76]) Abgedruckt in Helbigs Biographie Peters d. Dritt II., 266.

welcher sie den Adel geködert, an deren Erfüllung sie aber wie berührt nicht dachte, ließen einen raschen Umschwung der Stimmung desselben zu Peters III. Gunsten besorgen, sobald er diese Arglist der Zarin errieth, und noch beunruhigender erschien das eherne Schweigen[77]), die sichtbare Unzufriedenheit, mit denen in Moskau, noch immer der eigentlichen Metropole Rußlands, Garnison und Bevölkerung die Kunde von der Entthronung des Enkels Peters des Ersten durch eine kleine deutsche Prinzessin aufgenommen hatten. Zeigten sich doch schon unter der großen Majorität der Gardesoldaten, der Werkzeuge von Peters III. Sturz, bedenkliche Anwandlungen von Gewissensbissen[78])! Noch gefährdeter aber als Katharinens Zukunft erschien die ihrer Mitschuldigen, wenn diesem letzten ächten Sproß aus dem Blute der Romanows je wieder die Zügel der Herrschaft überkommen würden. Zwischen den beiden Gatten war eine Versöhnung möglich, aber keineswegs zwischen dem Monarchen und den Unterthanen, die sich so entsetzlich an ihm vergangen, die voraussichtlich geopfert werden mußten[79]), wenn jene zu Stande kommen sollte.

Also wurden auch hier, wie so oft im Menschenleben, die Begierde, den Genuß der Früchte einer Missethat sich zu sichern, das Bedürfniß, den gefürchteten Folgen dieser vorzubeugen, die Erzeuger eines noch weit größern Frevels. Katharina und ihre Helfershelfer beschlossen Peters III. Ermordung. Es ist eitel Thorheit, zu glauben, der blutige Entschluß sei ohne der Zarin ausdrückliche Zustimmung gefaßt, gegen ihren Willen ausgeführt

---

77) Il ne fut interrompu que par une rumeur sourde des soldats, qui murmuraient entre eux de ce que les régimens des gardes disposaient du trône à leur volonté. Rulhieére IV., 380.

78) La plupart, sans projet et sans idée, avaient été entraînés par le mouvement des autres; et chacun, rentré dans sa bassesse, aprés que le plaisir de disposer d'une couronne fut évanoui, ne sentit plus que des remords. Les matelots, qu'on n'avait point intéressés dans le soulévement, reprochaient publiquement aux gardes, dans les cabarets, d'avoir vendu leur empereur pour de la bière. La pitié, qui justifie même les plus grands criminels, se faisait entendre dans tous les coeurs. Rulhière IV., 381.

79) Thiébault, Frédéric-le-Grand III., 368.

worden. Eine Frau, wie sie, die Zeit ihres Lebens zur Genüge bewiesen, daß sie vor keinem, wenn auch noch so großen, ihr aber nützlichen Verbrechen, zurückbebte, deren unverhohlen ausgesprochene Grundsätze waren: in seinen Entschlüssen müsse man fest sein; es sei besser, Unrecht thun, als seine Meinung ändern und vor Allem, nur Thoren wären unentschlossen[80]); eine Frau, wie sie, die all' ihr Lebtage eine ausgemachte Komödiantin gewesen, die sich wie kaum eine andere darauf verstand, die Wölfin im Schaafspelze zu spielen; eine Frau, wie sie, die nicht erröthete, das Andenken des gemordeten Gatten auch noch in einem Manifeste öffentlich zu schänden, von dem alle Welt wußte, daß es so viele Lügen als Anklagen enthielt, eine solche Frau ist viel zu erhaben über das Vorurtheil, welches man im bürgerlichen Leben Gewissen nennt, um den Regungen desselben auch in dem hier in Rede stehenden Falle irgend welchen Einfluß auf ihre Handlungen zu gestatten. Kein Zweifel mithin, daß sie voll innerlichen Jubels dem Entschlusse Gregor Orlows und seiner Spießgesellen zustimmte, sie von der nagendsten Sorge ihres Dasein zu befreien, und nur bemüht gewesen, den Schein zu retten, der Welt vorzugaukeln, daß sie habe geschehen lassen müssen, was sie zu verhindern in ihrer damaligen Lage sich außer Stande gesehen!

Gregor Orlow schmeichelte sich bekanntlich mit der bescheidenen Hoffnung, der Gemahl Katharinens zu werden, und mag hauptsächlich durch die Erwägung, daß diese Bedenken tragen dürfte, einem offenkundigen Mörder ihre Hand zu reichen, bestimmt worden sein, die Ausführung der beschlossenen Gräuelthat seinem Bruder Alexis zu übertragen, welcher mit der Stärke eines Herkules den Wuchs eines Goliaths verband. Dessen pfiffige Ruchlosigkeit ging so weit, daß er eigentlich ohne Noth sich mehrere Zeugen zugesellte; denn, da die Verbrecher der Straflosigkeit sicher waren, wollte Alexis durch die Theilnahme Mehrerer den Haß und die Verachtung mindern, die ihn, den Haupt-Acteur in dieser entsetzlichen Tragödie, treffen mußten. Die übrigen Mitspielenden

---

80) Raumer, Beiträge III., 309. Bericht. v. 28. Okt. 1762.

waren: sein Vetter Gregor Orlow, der jüngere Fürst Borjatinski, ein gewisser Teplow, der Schauspieler Wolkow, der Orlows täglicher Gesellschafter, und ein kaiserlicher Kabinets-Courier, welchen sich nach ihrer Ankunft im Schlößchen Ropscha, dem einige Stunden von Petersburg entfernten Gefängnisse des unglücklichen Schlachtopfers, noch der ältere Fürst Borjatinski, der Garde-Sergeant Engelhardt und zwei Gardisten anschlossen.

Da der mitgenommene vergiftete Burgunderwein, mittelst dessen die Schandbuben den Kaiser zuerst aus der Welt zu schaffen suchten, nicht wirkte, weil dieser den Frevel errathend, rasch warme Milch nahm, und sich heftig erbrach, entschlossen sich die Mörder nach kurzem Besinnen den Zar zu erwürgen. Alexis Orlow war der Erste, der Hand anlegte an den Bejammernswerthen. Als dieser aber aufsprang, ihn in das Gesicht kratzte und ihm zurief: „was habe ich dir gethan!“ überließ ihn Alexis den mörderischen Fäusten seiner Spießgesellen. Die versuchten ihn anfänglich mit Federkissen zu ersticken, weil diese Todesart keine oder doch nur wenig bemerkbare Spuren würde zurückgelassen haben. Da aber die Wuth der Verzweiflung dem armen Kaiser so unglaubliche Kraft verlieh, daß es jenen unmöglich fiel, ihn solchergestalt zu tödten, rissen sie ihn wieder aus dem Bette, warfen ihn in einen Lehnsessel und dann auf die Erde, wo er noch eine Zeitlang mit den entmenschten Ungeheuern um sein Leben kämpfte, bis ihm zuletzt, der Uebermacht gegenüber, keine andere Hülfe als die Stimme blieb. Der Kabinets-Courier, der sich an dieser Gräuelthat übrigens nicht betheiligte und nur einen mäßigen Zuschauer, oder vielmehr Zuhörer abgab, und noch ein anderer im anstoßenden Gemache zufällig anwesender Mann versicherten, nie ein so entsetzliches Geschrei, wie diesen von der Todesangst erpreßten Nothruf Peters III. gehört zu haben. Einer der Borjatinski nahm endlich eine Serviette, band eine Schlinge daran, und warf solche um den Hals des Schlachtopfers. Während nun die anderen Mörder diesem Hände und Füße hielten, ihm auf die Brust knieten und auf dem Leibe herumtraten, zog Engelhardt die Schlinge mit solcher Gewalt zu, daß der Enkel Peters I., der letzte Romanow, sehr bald seinen Geist aushauchte (17. Juli 1762). Katharina empfing die

Kunde der Gräuelthat mit schauderhafter Gleichgültigkeit, log in einem Tags darauf veröffentlichten Manifeste der Welt vor, ihr Gemahl sei an einer Hämorrhoidalkolik gestorben, und belohnte kaiserlich die Urheber dieser gefälligen Kolik; der Sergeant Engelhardt namentlich stieg rasch von einer Ehrenstelle zur andern, und starb als General-Lieutenant und Gouverneur von Wiburg[81]). Bedarf es da noch weiterer Beweise der nicht zu bezweifelnden schweren Blutschuld Katharinens II.?

---

[81]) Ganz nach Helbig (Biogr. II., 165. 196 ff. u. russ. Günstlinge SS. 288. 319 ff.), dessen Angaben bestätigt werden durch die Rulhière's (IV., 382 f.), Thiébaults (III., 370), die gleichzeitigen gesandtschaftlichen Relationen bei Raumer, Beiträge III., 307 f. und noch andere Berichterstatter von zweifelloser Glaubwürdigkeit. Nicht unerwähnt mag noch die Bemerkung Helbigs (Biogr. II., 197) bleiben, daß nur die an dieser Schandthat sich betheiligenden beiden Garde-Soldaten anstatt des Lohnes Strafe empfingen. „Es geschahe nicht," sind Helbigs Worte, „um die Mordthat zu ahnden, die sie hatten ausüben helfen, sondern weil man ihre Schwatzhaftigkeit fürchtete. Man gab ihnen ansehnlichen Officiersrang und viel Geld. Aber in dem nemlichen Augenblick wurden sie unter irgend einem Vorwand mit einem höhern Officier, der der Regierung sehr ergeben war, und mit einiger Bedeckung in das Innere von Rußland geschickt, und unterwegs, in einer wenig bewohnten Gegend, umgebracht. Diese neue Mordthat, wodurch man die Todesart des Kaisers zu verheimlichen glaubte, wurde erst spät bekannt."

Neuntes Kapitel.

Von den im Kriege gegen Friedrich II. verwickelten Mächten wurde die Erhebung dieser auf den Zarenthron sehr freudig begrüßt. Denn durch Peters III. Rücktritt von der Allianz gegen den großen König und mehr noch durch dessen Bündniß mit demselben war die, ihrer Erfüllung, wie oben berührt, schon ziemlich nahe Hoffnung der Feinde Preußens, ihm des Siegers erbarmungsloses Gesetz diktiren zu können, wieder in unabsehbare Ferne gerückt, wenn nicht für immer vereitelt. Sehr natürlich mithin, daß jeder Thronwechsel, der eine Rückkehr Rußlands zur Politik der Kaiserin Elisabeth hoffen ließ, dem östreichischen wie dem französischen Hofe überaus erwünscht kam. Auch hatte Katharina II., die alles zu benützen wußte, was die Ausführung ihrer Anschläge zu fördern versprach, schon zur Zeit der Thronbesteigung ihres Gemahls den Gesandten der genannten Höfe insinuiren lassen, daß sie mit der von ihm beliebten Systemsänderung sehr unzufrieden sei, nichts mehr wünsche, als Wiederherstellung der vorigen Verhältnisse, und dadurch auch in der That erlangt, daß die fremden Minister sie unterstützten, so viel sie nur immer vermochten[1]).

In den ersten Wochen nach der gelungenen Thronumwälzung gewann es auch wirlich das Ansehen, als ob Katharina II. in ihren auswärtigen Beziehungen dem Vorgange Elisabeths folgen würde. Denn in dem Manifeste, welches sie noch am Tage der Revolution zur Rechtfertigung derselben in die Welt schickte, wurde deren Nothwendigkeit in zweiter Linie damit begründet, daß Peter III. Rußlands Staatsehre durch den neulich geschlossenen Frieden mit dessen ärgstem Feinde in den Staub getreten habe. Und wer

[1]) Helbig, Biographie II., 131. Rulhière IV., 332.

nach dieser für Friedrich II. so beleidigenden öffentlichen Erklärung noch zweifeln mochte, daß die Kaiserin, die ohnehin zu hassen pflegte, was ihr unglücklicher Gemahl geliebt, mit dem Vorsatze der Wiederaufnahme des Krieges gegen diesen Fürsten den Zarensitz bestiegen, mußte durch eine Bekanntmachung (v. 16. Juli 1762) des General-Lieutenants Woyeikow, des russischen Gouverneur von Ostpreußen, von der Grundlosigkeit sothanen Zweifels überzeugt werden. Dem zwischen Friedrich dem Großen und Peter III. vereinbarten Traktate gemäß schickten die Moskowiter sich eben an, die genannte Provinz zu räumen, zum unermeßlichen Jubel ihrer Bewohner, als diese, gleich einem Donnerschlag aus heiterer Luft, die Verkündigung des in Rede stehenden Generals traf: daß Katharina II. den geschlossenen Frieden wieder aufgehoben habe, die Russen mithin nicht abziehen würden, und die preußischen Behörden der Zarin folglich auch den Eid der Treue zu erneuern hätten[2])! Daneben erhielt Tschernitschew gleichzeitig den Befehl, mit seinem Corps unverzüglich vom Heere Friedrichs II. sich zu trennen; in Berlin erwartete man schon nichts Anderes, als die Russen nächstens wieder die Offensive gegen Preußen ergreifen zu sehen; des Königs eigener Bruder, Prinz Heinrich, theilte diese Befürchtung[3]).

Nur Friedrich II. selbst offenbarte Angesichts des schweren Ungewitters, welches sich wieder über seinem Haupte zusammenballte, eine auffallende Ruhe und Zuversicht. Noch merkwürdiger aber als diese Haltung des preußischen Monarchen ist die Tschernitschews, des Oberbefehlshabers der zu seinen Truppen gestoßenen Russen, in diesen Tagen. Man weiß, daß der König von ihm die, selbst nach dem Bekenntnisse preußischer Historiker, übertriebene Gefälligkeit begehrte, die in Rußland vorgefallene Staatsumwälzung den Oestreichern noch zu verheimlichen, seine Trennung vom preußischen Heere noch um drei Tage zu verzögern, und ihn bei dem

---

[2]) Beiträge z. Kunde Preußens I., 556.

[3]) Prinz Heinrich an den König, 23. Juli 1762: Schöning, d. siebenjährige Krieg III., 387: On assure de Berlin, que les Russes reçoivent l'ordre d'agir contre nous. — 24. Juli, ebendas.: — de Berlin-aujourd'hui on me mande que les Russes, selon toute apparence commenceront d'agir contre nous; voilà la plus horrible nouvelle.

vorhabenden Angriffe jener, wenn auch nur als passiver Zuschauer zu unterstützen, daß der genannte Feldherr dies anfänglich ganz entschieden mit der Erklärung ablehnte: die ihm gewordenen Befehle wären so bestimmt, daß er ihnen entgegen zu handeln sich nicht erdreisten dürfe [4]). Und dennoch verstand sich Tschernitschew, nach einer von Friedrich II. mit ihm gepflogenen geheimen Unterredung [5]), nicht nur zu dem Wagstücke, welches er noch kurz vorher für allzubedenklich erklärt, und half dem König in der angedeuteten Weise den Sieg bei Burgersdorf (21. Juli) erringen, sondern er sprach auch gegen diesen schon damals, also zu einer Zeit, wo ihm andere Weisungen aus Petersburg noch nicht zugekommen sein konnten, und sein Gebahren im schneidendsten Gegensatze zu dem seiner Kollegen in Ostpreußen und Pommern stand, die feste Ueberzeugung aus [6]), daß Katharina II. den von ihrem unglücklichen Gemahle mit Preußen geschlossenen Frieden bestätigen werde!

Kein Zweifel mithin, daß Tschernitschew sich nur deshalb dazu bewegen ließ, dem preußischen Monarchen den in Rede stehenden wichtigen Dienst zu leisten, weil er diese Ueberzeugung hegte. Allein was verschaffte sie ihm? Offenbar nur die berührte persönliche Besprechung mit dem Könige, der ihm in dieser eine Mittheilung gemacht haben muß, die in dem Heerführer der Moskowiter den Glauben begründete, daß er, trotz der vorliegenden feindseligen Erklärungen und ersten Schritte der neuen Selbstherrscherin gegen Friedrich II., ohne alle Gefahr für sich es wagen dürfe, die ihm ertheilten Befehle zu übertreten. Was mag das für eine inhaltsschwere Mittheilung gewesen sein?

Wir fürchten nicht, fehl zu gehen, wenn wir behaupten: es war sicherlich dieselbe Mittheilung, die der preußische Monarch

---

[4]) Retzow, Charakteristik d. wichtigst. Ereign. d. 7jähr. Krieges II., 417.

[5]) Schöning a. a. O. III., 381.

[6]) Der König an Prinz Heinrich, 21. Juli 1762: Schöning III., 384: — je puis vous dire, que le Général Comte Czernichew vient de me déclarer, en s'offrant même de le faire par écrit: que l'Imperatrice de Russie persisteroit dans la paix conclue entre moi et la Russie.

gleichzeitig Katharinen II. selbst machte, die in letzterer die bekannte höchst auffallende, aber bislang in ihren Gründen noch sehr dunkle, rasche Wandlung ihrer Gesinnungen gegen jenen hervorrief, nämlich die Enthüllung des, bis dahin sorgfältig bewahrten, Geheimnisses ihrer Geburt. Denn erst damals erfuhr die nunmehrige Beherrscherin des Knutenstaates, erfuhr ohne Zweifel auch Tschernitschew, daß sie nicht, wie alle Welt und sie selbst glaubte, die Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst, sondern **eine natürliche Tochter Friedrichs des Großen war.**

Man weiß, daß dieser in seinen jungen Jahren ein Ausbund von Lüderlichkeit [7]), daß seine groben geschlechtlichen Verirrungen bereits im sechzehnten Lebensjahre mit Hauptursache der bekannten Zerwürfnisse zwischen ihm und seinem sittenstrengen Vater gewesen. Wie er schon zu der Zeit in die oben (S. 76) erwähnte reizende Gräfin Anna Orzelska, die natürliche Tochter und Maitresse Friedrichs August I. von Sachsen, sich sterblich verliebte, und mit ihr äußerst vertrauten Umgang pflog, der nicht ohne Resultat geblieben (sothanes Resultat wurde nachmals bei einem Beamten zu Frankfurt an der Oder in die Kost gegeben) [8]), so knüpfte er auch bald darauf ein zärtliches Verhältniß mit Katharinens II. Mutter, der Prinzessin Johanna Elisabeth von Holstein-Gottorf an. Sie war eine Tochter des oben (S. 242) erwähnten Herzogs Christian August, Administrators der Besitzungen dieses Hauses während der Minderjährigkeit des Vaters Peters III., neun Monate jünger (geboren am 24. Okt. 1712) als Friedrich der Große, und kürzlich (8. Nov. 1727) vermählt worden mit dem damaligen Prinzen

---

[7]) Das bezeugt nicht nur Friedrichs eigene von ihm so zärtlich geliebte (ma soeur de Bayreuth — c'est après notre digne mère, ce que j'ai le plus tendrement cheri dans le monde, c'est une soeur qui a mon coeur et toute ma confiance et *dont le caractère ne pourroit être payé par toutes les couronnes de l'univers.* Der König an seinen Bruder Heinrich, 8. Aug. 1758: Schöning I., 237) Schwester Wilhelmine, sondern der König selbst bekennt es in seinen Schriften sehr offenherzig. Vergl. Preuß, Friedrichs d. Groß. Jugend und Thronbesteigung S. 47 f. (Berlin 1840.)

[8]) Preuß, a. a. O. S. 48.

Christian August von Zerbst, welcher zu der Zeit Generalmajor in preußischen Diensten und Kommandant der Festung Stettin war [9]. Gleich der Orzelska besaß auch Johanna Elisabeth die beiden Eigenschaften, die auf Friedrich II. noch in den letzten Jahren seines Lebens eines bedeutenden Eindruckes nicht verfehlten [10]) — Schönheit und Geist, und in dem Umstande, daß sie, die Fünfzehnjährige, an einen gar wenig liebenswürdigen und von ihr auch gar wenig geliebten Gemahl gekettet war, der bereits (geboren am 29. Nov. 1690) siebenunddreißig Sommer zählte, Aufforderung genug, gegen die Huldigungen des preußischen Thronerben nicht unempfindlich zu bleiben. Sie wurde bald Friedrichs Freundin [11]), und wenn ein kaum siebenzehnjähriger junger Mensch und ein noch neun Monden jüngeres Frauenzimmerchen den Bund der Freundschaft mit einander schließen, geschieht das bekanntlich weder zu wissenschaftlichen noch zu staatsbürgerlichen Zwecken. Während der ungeliebte Gemahl seinem Festungskommando in Stettin oblag, machte Johanna Elisabeth öftere Besuchsreisen zu den Anverwandten in Zerbst, woselbst, oder vielmehr in dem benachbarten Lustschloß Dornburg sie sich längere Zeit und mit solcher Vorliebe aufhielt, daß hierdurch die vielverbreitete Meinung entstand [12]), die nachmalige Kaiserin Katharina II. habe dort das Licht der Welt erblickt. Sie ist irrig; denn geboren wurde diese (2. Mai 1729) allerdings in Stettin, weil ihre Mutter klug genug war, sich daselbst entbinden zu lassen. Allein gerade neun Monate vorher hatte [13]) Friedrich der Große seiner

---

[9]) Bertram, Gesch. d. Hauses u. Fürstenth. Anhalt, fortges. v. Krause II., 731 (Halle 1780. 2 Bde.) (König) Biogr. Lexikon preußisch. Helden und Militärpersonen I., 56 f. (Berlin 1788. 4 Bde.)

[10]) Preuß, Friedrich der Große I., 278.

[11]) (Biester) Abriß d. Lebens und der Regierung d. Kais. Katharina II. S. 1 (Berl. 1797). Er ist, unseres Wissens, der einzige deutsche Schriftsteller, der diese Andeutung mit dem Zusatze wagte, daß Beide von gleichem Alter gewesen.

[12]) Biester, a. a. O. S. 296.

[13]) Correspondance polit. et anecdot. sur les Affaires de l'Europe, et particulièr. sur celles de l'Allemagne dépuis l'a. 1780 jusqu'à present I.,

schönen Freundin in Zerbst oder Dornburg eine längere Visite abgestattet, um bei ihr Trost zu schöpfen in dem immer peinlicher sich gestaltenden Verhältnisse zu seinem Vater. Johanna Elisabeth schöpfte bei der Gelegenheit auch Etwas; freilich existirt über das, was sie schöpfte kein Notariats-Instrument.

Ob ihr Gemahl, trotz dem Mangel eines solchen, wußte oder verrieth, wer? der wirkliche Vater des ersten Kindes seiner Ehehälfte war, ist mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln, doch höchst wahrscheinlich, daß dieser, wie gesagt, in preußischen Diensten stehende Prinz ein kluger Mann gewesen. Denn Friedrich der Große ernannte ihn gleich nach seiner Thronbesteigung zum General der Infanterie, bald darauf (Mai 1741) zum Gouverneur von Stettin, und schon im folgenden Jahre zum General-Feldmarschall [14]). Seinen militärischen Verdiensten konnte Christian August diese auffallend rasche Beförderung nicht verdanken, da er in diesen beiden Jahren meistens krank und ohne alle Gelegenheit war, sich welche zu erwerben, und doch pflegte Friedrich II. bekanntlich nur das anerkannte, unbestreitbare Verdienst, wie überhaupt, namentlich so auszuzeichnen. Auch kann das keine einem regierenden Fürsten erwiesene Artigkeit gewesen sein, denn Christian August wurde (Nov. 1742) erst nach [15]) seiner Erhebung zum General-Feldmarschall von seinem Bruder Johann Ludwig zum Mitregenten des kleinen zerbster Landes erkoren.

---

p. 54 (s. l. 1789—90. 5 voll.). Trotz der eifrigsten Nachforschungen wollte es uns bis jetzt nicht gelingen, den, oder wie wir vermuthen, die Verfasser dieses, an den interessantesten Aufschlüssen und Notizen reichen, Briefwechsels zu ermitteln. Es waren offenbar ungewöhnlich gut unterrichtete, in die damaligen Geheimnisse der Kabinette und der fürstlichen Familien Deutschlands tief eingeweihte Männer. Aus Kaysers Bücherlexikon I, 488 erfährt man, daß diese Korrespondenz zu Leipzig erschien. Uebrigens erhält die obige Angabe derselben weitere Bestätigung durch eine Andeutung, die sich in eines andern Zeitgenossen, des Grafen Gustav Bonde Historiska Eplysningar S. 69 findet. Vergl. über dies inhaltsschwere Büchlein oben S. 174, Anmerk. 40.

[14]) König a. a. O. I., 58.

[15]) Bertram a. a. O. II., 729. König I., 58.

Schon im Vorhergehenden[16]) ist erwähnt worden, daß Friedrich der Große der eigentliche Stifter der Heirath der Tochter seiner Jugendfreundin mit dem nachmaligen Kaiser Peter III. war, trotzdem er die Hand desselben für eine seiner Schwester ausgeschlagen. Es war gewiß ebensowenig die vorgeschützte Unzulässigkeit des Glaubenswechsels, was jenen Monarchen zu sothaner Ablehnung bestimmte, als brüderliche Zärtlichkeit, die das erlauchte Blut der Hohenzollern nicht dem Mißgeschicke einer, im Knutenstaate damals nicht eben seltenen Thronrevolution aussetzen wollte, sondern vielmehr der Umstand, daß seine Kandidatin ihn noch näher anging. Dann zweifelsohne auch die Erwägung, daß es letzterer doch ungleich schwerer fallen dürfte, als den legitimen Töchtern König Friedrich Wilhelms I., eine andere anständige Versorgung zu finden, vornehmlich aber die, daß Louise Ulrike und Anna Amalie die allein noch unvermählten, nicht Geist genug zu der Rolle besaßen, welche, nach Friedrichs II. eigenem Bekenntnisse, er der Gemahlin des künftigen Beherrschers des Zarenreiches zugedacht hatte. Sie sollte nämlich diesen gefährlichen Nachbar Preußens für dasselbe künftig unschädlich machen; daß seine und Johanna Elisabeths Tochter diese Fähigkeit besitzen würde, wie keine andere, konnte Friedrich II. nicht etwa vermuthen, sondern mit Bestimmtheit wissen, indem sie den weitaus größten Theil ihrer Kindheit und Jugend in Berlin, unmittelbar unter seinen Augen zugebracht hatte, an seinem Hofe erzogen worden war[17]), und in ihrer frühzeitigen Entwicklung ohne Zweifel schon damals verrieth, daß sie etwas geerbt vom Geiste ihres wirklichen Erzeugers.

Man muß die lange Reihe heirathsfähiger Prinzessinen, sich vergegenwärtigen[18]), welche die kleinen deutschen, und namentlich die Preußen sehr befreundeten, Fürstenhäuser jener Tage aufweisen konnten um Friedrichs II. Behauptung: daß es unter allen keine

---

[16]) Vergl. oben S. 253.

[17]) Catherine ayant passé presque toute son enfance à Berlin, et les premières années de sa jeunesse à la cour même de Frédéric. Rulhiére, Hist. de l'Anarchie de Pologne II., 90. Vergl. noch Dohm, Denkwürdigkeiten IV., 260.

[18]) Z. B. aus Rödenbecks Beiträgen I., 180 f.

gegeben, die Rußland besser convenirt hätte, als die angebliche Zerbsterin, auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Dagegen wird man der weitern Versicherung des großen Königs: daß auch keine andere Vermählung des Großfürsten-Thronfolger dem Interesse Preußens hätte förderlicher sein können, vollkommen beipflichten müssen, wenn schon nicht aus dem sehr schwachen Grunde, den jener angeben durfte[19]). Ferner muß man Friedrichs II. eigenes Bekenntniß von der außerordentlichen Mühe und den nicht kleinen pecuniären Opfern[20]) lesen, die er es sich kosten ließ, um über die Hindernisse zu triumphiren, die der fraglichen Heirath sich entgegenstemmten, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß er für eine ihn nichts weiter angehende Prinzessin von Zerbst weder diese gebracht, noch jener sich unterwunden haben würde.

Wir wissen, daß Friedrichs II. Voraussicht sich sehr bald erfüllte, daß die nunmehrige Großfürstin Katharina sowol die Gunst der Kaiserin Elisabeth zu erwerben, wie auf ihren Gemahl, trotzdem dieser sie nicht liebte, bedeutenden Einfluß zu gewinnen wußte. Wenn der große König auch hätte so schonungslos sein wollen, der Tochter noch bei Lebzeiten der Mutter das Geheimniß ihrer Geburt zu enthüllen, so würden ihm doch schon die Mißverhältnisse, in welche Katharina durch ihre frühzeitig entwickelte Lüderlichkeit — (merkwürdige Uebereinstimmung mit ihrem Erzeuger!) — gerieth,

---

[19]) — une grande-duchesse de Russie, élevée et nourrie dans les terres prussiennes, devant au roi sa fortune, ne pouvait le desservir sans ingratitude. Oeuvres histor. de Frédèric-le-Grand. Tom. II., 259. (Leipzig 1830. 4 Bde.)

[20]) Nous n'entrons pas dans les détails minutieux de cette négociation; il suffit de savir, *qu'il fallut employer plus de peine pour lui faire prendre de la consistance, que s'il se fût agi de la chose du monde la plus importante* . . . . En Russie monsieur de Mardefeld cacha si bien au chancelier Bestuchew les ressorts qu'il mettait en jeu, que la princesse de Zerbst arriva à Petersbourg au grande étonnement de l'Europe, et que l'impératrice la reçut à Moscou avec de sensibles marques de satisfaction et d'amitié. Tout n'était pas applani; il restait encore une difficulté a vaincre: c'était que les jeunes promis étaient parens au degré de cousinage. Pour lever cet empêchement, *on* (d. h. Friedrich II.) *gagna les popes et évêques*, qui décidèrent que ce mariage était trés-conforme au loix de l'église grecque. Ebendas. II., 257.

ihm dies gebieterisch genug untersagt haben. So lange die Zarin Elisabeth, so lange Peter III. lebte, mußte der preußische Monarch, wollte er nicht sich und die Tochter verderben, in dem Betreff in unverbrüchliches Schweigen sich hüllen. In jener würde unfehlbar durch die Entdeckung der wahren Herkunft der Großfürstin und des Streiches, den der Preußenkönig ihr durch die fragliche Heirath gespielt, wirklich die grimmige, Friedrichs II. Untergang alles Ernstes erstrebende Feindschaft entzündet worden sein, die man ihr angedichtet, und ihr Nachfolger, trotz seiner Verehrung für den großen König, schwerlich Edelmuth genug besessen haben, diesen den ihm gespielten groben Betrug nicht büßen zu lassen, solchen gegen die gehaßte Lebensgefährtin nicht schonungslos geltend zu machen. Auch war Friedrich II. fortwährend eifrigst bemüht, den unglückseligen Zwiespalt der Gatten auszugleichen; schon um das Gewicht seiner Vorstellungen bei Peter III. nicht vornherein abzuschwächen, durfte derselbe in ihm nur einen unbetheiligten Fremden gewahren.

Nach dem Sturze dieses unglücklichen Monarchen konnte Friedrich der Große das so lange sorgfältig bewahrte Geheimniß der Tochter jedoch um so unbedenklicher endlich enthüllen, da die Zügel der Gewalt jetzt in ihrer Hand ruheten und auch deren Mutter Johanna Elisabeth mittlerweile in Paris aus der Zeitlichkeit geschieden war (30. Mai 1760). Die ärgerliche Aufführung derselben in der französischen Metropole in ihren letzten Lebensjahren[21]) bestätigt es, daß sie auch in ihrer ersten Jugend grober Verirrungen wol fähig gewesen. Für ihren damaligen Amant, Friedrich II., war aber jetzt eine um so gebieterischere Nöthigung vorhanden, die nunmehrige Selbstherrscherin aller Reußen mit ihrem wirklichen Erzeuger bekannt zu machen, da solche in einem zwiefachen Irrthume stand, der ihm selbst gefährlich zu werden drohete, der durch nichts gründlicher berichtigt werden konnte, als durch sothane Entdeckung. Katharina II. glaubte nämlich, Preußens König habe dem entthronten Zar hinsichtlich ihrer schlimme Rathschläge ertheilt, und

---

[21]) Stenzel, Handbuch d. anhaltisch. Gesch. S. 263. Annual Register, 1760, S. 111.

sei wegen der unläugbaren großen Verpflichtung, die er gegen ihn habe, gesonnen, mit Hülfe der in Preußen und Meklenburg befindlichen Truppen Peters III. Wiedererhebung auf den Zarenthron zu versuchen. Darum hatte sie in ihrem ersten Manifeste vom 9. Juli den preußischen Monarchen Rußlands ärgsten Feind genannt, aus welcher Thatsache am sprechendsten erhellt, daß sie damals noch keine Ahnung davon hatte, wie nahe ihr dieser stand.

Wie unangenehm die Kaiserin im ersten Augenblick auch von der Enthüllung überrascht worden sein mochte, daß sie ein im Ehebruche gebornes Kind der Sünde war, so überzeugend müssen doch die ihr übermittelten Beweise gewesen sein. Jedenfalls zeigt ihr Benehmen in diesen Tagen Friedrich dem Großen gegenüber einen höchst auffallenden plötzlichen Wechsel, einen überaus raschen Uebergang vom größten Mißtrauen zum größten Vertrauen. Denn schon am 30. Juli (1762) empfing Friedrich der Große [22]) von seinem Gesandten Goltz in Petersburg die Anzeige, daß die neue Selbstherrscherin den zwischen ihm und ihrem Gemahle abgeschlossenen Friedensvertrag in all' seinen Bestimmungen bestätigt, für heilig und unverletzlich erklärt, und die schleunige Räumung der von den russischen Truppen besetzten preußischen Provinzen angeordnet habe! Sie erfolgte auch unverzüglich (10. Aug.) und zugleich die öffentliche Erklärung Katharinens: die oben erwähnte bezüglich Friedrichs des Großen in ihrem Thronbesteigungs-Manifeste gebrauchte Bezeichnung beruhe auf einem Uebersetzungsfehler! Da somit die anfänglich gehegte Hoffnung der Höfe von Wien und Versailles, Rußland zur Politik der Zarin Elisabeth zurückkehren zu sehen, gründlich vereitelt war, und es nur zu bald immer klärlicher zu Tage trat, daß sich eine totale und dauernde Umgestaltung in den Verhältnissen desselben zu Preußen vorbereite, mußten jene dem längern, Angesichts ihrer eigenen Erschöpfung ganz aussichtslosen, Kampfe gegen dieses schon im Anfange des nächsten Jahres entsagen. Der Friede von Hubertsburg (15. Febr. 1763) machte dem siebenjährigen Kriege ein

---

[22]) Wie man aus einem Schreiben desselben an seinen Bruder Heinrich vom genannten Tage bei Schöning III., 380 ersieht.

Ende, aus welchem der preußische Monarch ohne den Verlust nur eines einzigen Dorfes schied.

Ehe wir zur Schilderung der hier in Betracht kommenden Ereignisse der Folgezeit übergehen, müssen wir noch einiger Thatsachen gedenken, aus welchen eine wesentliche Bestätigung der hier gegebenen Enthüllungen resultiren dürfte. Katharina II. hat nämlich die, für eine Fürstin von Zerbst zwar ganz beträchtlichen, aber für eine Selbstherrscherin aller Reußen doch sehr unbedeutenden Schulden, die ihre Mutter in Paris hinterließ, nie bezahlt, und für den Fürsten Friedrich August von Zerbst, in dem alle Welt ihren einzigen noch lebenden Vollbruder sah, — ein zweiter war schon als Kind, 27. Aug. 1742, gestorben —, nie das Mindeste gethan, ja! ihn nicht ein einziges Mal, wenn auch nur auf kurze Zeit, nach Petersburg kommen lassen! Es ist das um so befremdlicher, da Katharina als Großfürstin sich ungemein beflissen zeigte, diesem Bruder eine glänzende Weltstellung zu verschaffen, und eine Zeit lang sogar mit dem abenteuerlichen Plane schwanger ging, aus den deutschen Besitzungen ihres Gemahls und verschiedenen von Preußen und Hannover zu acquirirenden Provinzen für Friedrich August ein zehntes deutsches Kurfürstenthum zu gründen[23])! Der sonstige Erklärungsgrund dieses auffallenden Sinneswechsels Katharinens gegen denselben, seitdem sie Rußlands Krone trug, an den man hier denken könnte, daß der in Rede stehende Anhaltiner nämlich ein Sonderling gewesen, der sein Zerbst nicht verlassen wollte, fällt weg; denn von den 41 Jahren seiner Regierung (1752—1793) brachte Friedrich August 29 (1764—1793) freiwillig fortwährend außerhalb seines Fürstenthums zu, zum großen Unglücke desselben. Noch auffallender aber, als jene befremdliche Gleichgültigkeit Katharinens II. gegen ihren vermeintlichen einzigen und nächsten Anverwandten seit ihrer Thronbesteigung, ist die Ursache, die diesem sein armes Ländchen so zuwider machte; er wollte nicht in der Nähe Friedrichs des Großen leben, gegen welchen er

---

[23]) Wie man aus einer Depesche des Grafen Lynar v. 9. Okt. 1751 in dessen Staatsschriften I., 583 erfährt.

einen grimmigen unverjährbaren Haß hegte[24])! Und so überwältigend war dies, durch keine Handlung Friedrichs II. veranlaßte, Gefühl schon frühzeitig in dem fraglichen Anhaltiner, daß er, einer der kleinsten Kleinfürsten Deutschlands, während des siebenjährigen Krieges zu einer entschieden feindseligen Haltung gegen den mächtigen Nachbar sich erkühnte. Er hatte in Zerbst, unter dem Titel eines Bevollmächtigten, einen Marquis de Fraigne bei sich, der in Wahrheit ein französischer Spion und besonders damit beschäftigt war, eine Gelegenheit zu erspähen, Magdeburg den Händen seiner Landsleute zu überliefern. Als alle Vorstellungen des Königs den Fürsten zur Entfernung dieses gefährlichen Menschen nicht zu bewegen vermochten, ließ jener endlich (1758) den Letztern aus dem Schlosse zu Zerbst mit Gewalt wegführen und nach Magdeburg bringen. Wir irren wol nicht, wenn wir den Grund dieser bittern Feindschaft des Anhaltiners gegen Friedrich den Großen in der Kenntniß des hier in Rede stehenden Geheimnisses suchen, vermuthen, daß es durch ihn auch zur Wissenschaft Anderer gelangte, und daß dies so wie seine ihr zur Genüge bekannte Gesinnung gegen ihren wirklichen Vater die eigentliche Ursache der höchst auffallenden Theilnahmlosigkeit gewesen, welche gegen diesen ihren (Halb-) Bruder Katharina bethätigte, seitdem sie die Zarenkrone trug.

Wir berührten eben, daß letztere von der Entdeckung des Geheimnisses ihrer Geburt im ersten Augenblick nicht eben angenehm überrascht worden sein mochte. Jedoch gewiß nur im ersten Augenblick, denn gar zu bald mußte die entzückende Aussicht überwiegen, daß die Ausführung der Entwürfe, mit welchen sie Rußlands Thron bestiegen, kaum durch etwas Anderes in höherem Grade gefördert zu werden verhieß, als durch den seltenen Glücksfall, daß gerade der Monarch, welcher, wie die gebieterischste Aufforderung so auch wol die Fähigkeit besaß, jene zu vereiteln, ihr eigener Vater, wenn schon im strengsten Incognito war. Katharina II. besaß Scharfblick und Menschenkenntniß genug, um vorauszusehen,

---

[24]) Stenzel, Handbuch S. 264. Moser, patriot. Archiv für Deutschland III., 353 f.

daß dieser dem genialen Beherrscher des Nachbarlandes, dem gewiegten Staatsmanne über all' die schweren Bedenken weghelfen werde, die in Beiden gegen ein ferneres Anschwellen der Macht Rußlands sich regen mußten.

Kaum viel geringern Antheil als die gigantische Ehrsucht und Machtgier, die in Katharinens Busen loderten, mochte an den Vorsätzen, mit welchen sie von der Zarenkrone Besitz ergriff, das tief empfundene Bedürfniß haben, die Erinnerung an das abscheuliche Verbrechen, mittelst dessen sie solche usurpirt und auf ihrem Haupte befestigt, bei ihrem Volke dadurch in den Hintergrund zu drängen, daß sie dasselbe in eine anhaltende, lebhafte Bewegung nach Außen setzte, es durch Steigerung der äußern Geltung, des äußern Glanzes des russischen Namens und Reiches blendete, zu ihrem Vortheile bestach. Und man muß bekennen, es ist ihr dies über Erwarten und leider! nicht allein bei ihrem Volke gelungen. Unter den fraglichen Plänen Katharinens II. stand nun die endliche Ausführung der schlimmen Anschläge oben an, welche die Beherrscher des Knutenstaates seit Peter I. hinsichtlich Polens hegten. Es ist im Vorhergehenden [25]) berührt worden, daß dieser schon im ersten Decennium des Jahrhunderts sehr ernstlich mit der Absicht einer Theilung des Sarmatenreiches schwanger gegangen, daß die Verwirklichung derselben damals aber an der energischen Einsprache Oestreichs und der Seemächte gescheitert. Die bei der Gelegenheit gemachte unliebsame Erfahrung, daß die Weltverhältnisse noch nicht danach angethan waren, um Polens Ausmerzung aus der Reihe der selbstständigen Staaten auf dem geraden kurzen Wege des Raubes durchsetzen zu können, bewog Peter den Ersten auf dem längeren und langsamern Schleichwege der Intrigue die Erreichung dieses Zieles zu erstreben. Die steigenden Zerwürfnisse, welche der anhaltende Bruch jener oben (S. 81) erwähnten wesentlichsten Bestimmung seiner Wahlkapitulation, die ihm die Belassung einer nur ganz kleinen Anzahl fremder Kriegsvölker im Lande erlaubte, durch die,

[25]) Vergl. oben SS. 93. 121 f.

diesem zu einer aufreibenden Bürde erwachsende[26]), fortdauernde Anwesenheit bedeutender Massen sächsischer und russischer Truppen in Polen zwischen den Magnaten desselben und dem nichtswürdigen Wettiner Friedrich August I. hervorrief, kamen dem arglistigen Zar hierin ungemein zu Statten. Hatte dieser in sothaner Absicht schon vor dem Tage bei Pultawa das Mittleramt zwischen dem Könige und seinen mißvergnügten Unterthanen öfters übernommen, so wandelte er solches sehr bald nach demselben in eine förmliche Diktatur um. Als oberster Richter lud er nicht selten beide Theile vor sein Gericht, untersuchte er die Beschwerden der Beherrschten gegen ihren Herrscher, forderte er Aufklärungen von den königlichen Gesandten, ja! vom Könige selbst, schrieb er die Bedingungen des Friedens vor, während er durch hartnäckiges Verweigern der, von den Sarmaten oft und ungestüm genug begehrten[27]), Entfernung seiner in ihrem Lande, unter dem Vorwande der Be=

---

[26]) L'armée saxonne répartie dans les provinces, y subsistait de contributions imposées par les seuls ordres de la cour, et levées par des exécutions militaires . . . Ces troupes éparses en petits détachemens, éprouvaient la misère générale; mais elle allaient de châteaux en châteaux arracher à la noblesse les restes de sa fortune, et la cour, au milieu du luxe de la capitale, dédaignant les plaintes, les réclamations et les murmures, n'était occupée que de divertissemens et de fêtes. Rulhière I., 118.

[27]) In (Arndts) St. Petersburg. Journal Bd. IX., S. 381 f. finden sich mehrere hierauf bezügliche Schriftstücke aus dem J. 1715 abgedruckt; wir entnehmen einem derselben, einem Schreiben des polnischen Großschatzmeisters Prebendowski an den russischen Feldmarschall Scheremetew, S. 398 f. folgende charakteristische Stellen: „Da nun aber von Sr. königl. M. (Friedrich Augusts I.) Truppen, die jetzt aus Pommern zurückkommen und in die ihnen angewiesenen Quartiere in der Provinz Preußen einrücken wollen, von Sr. zarischen M. Truppen alle Subsistenz benommen und alles Proviant vorher aufgezehret wird, wo sollen denn Se. königl. M. ihre Truppen lassen? Sie in die Tasche zu stecken, wird schwerlich angehen, und daß die hiesige Gegend zugleich die rußischen, königlichen, und Kronstruppen sustentire, ist völlig unmöglich . . . . Alle Gegenden, die Sr. Maj. treuen Dienern und Truppen zu Quartieren bestimmt waren, werden auf einem Ihnen von Sr. zarischen M. zugesandten Befehl, von Sr. zarischen M. Truppen besetzt gehalten; es scheint, daß Polen gänzlich zu Grunde gehen soll. Wir haben die rußischen Truppen nicht zu uns geruffen; wer sie geruffen hat, mag auch für ihren

schützung desselben gegen die Schweden, weilenden und gar unsäuberlich hausenden Moskowiter der dauernden Versöhnung jener mit ihrem Könige das größte Hinderniß selbst bereitete. Denn die Polen hegten gegen Friedrich August I. den, allem Anscheine nach[28]) nur zu gegründeten, Verdacht, daß dieser ihre, Entfernung der Russen erstrebenden, Bemühungen ostensibel zwar unterstützte, in aller Heimlichkeit aber ihnen entgegenwirkte, um an denselben Helfer gegen jene zu besitzen.

Erst im Jahr 1719 erfolgte der endliche Abzug der Truppen Peters I. aus Polen, jedoch nur, weil die Türken, welchen gegenüber der Zar im oben (S. 114) erwähnten huschier Frieden sich verpflichtet hatte, fernerer Einmischung in die Angelegenheiten Polens sich zu enthalten, nach Beendigung ihres unglücklichen Krieges mit Kaiser Karl VI. und Venedig durch den passarowiczer Frieden (21. Juli 1718) ernstlich Miene machten, mit Waffengewalt die Erfüllung der fraglichen Stipulation zu erzwingen[29]). Der Verdruß, welchen der Selbstherrscher aller Reußen über diese ihm abgedrungene Räumung des Sarmatenlandes empfand, wurde jedoch gar sehr versüßt, durch die mitgenommene Ueberzeugung, daß es ihm mittlerweile geglückt, eine ungemein bestechende und wirksame Handhabe zu baldiger erneuerter Einmischung in die Affairen desselben zu schmieden.

Unterhalt sorgen. Wenn die Könige von Preußen und Dännemark Se. zarische M. um Succurs gebeten haben, warum gingen Sie denn nicht in ihre Länder, da Sie so nahe an der Grenze standen? Wir sind an nichts schuld, und müssen für alles leiden; es ist so, wo der Zaun niedrig ist, da kann jeder übersteigen; indessen geschieht dieses doch wider alles Völkerrecht. Polen hat für Sr. zarischen M. Truppen genug gethan, da diese Truppen seit einigen Jahren bei ihren verschiedenen und öftern Durchmärschen unterhalten worden, und im polnischen Reiche sich so betragen haben, als wenns ein Wirthshaus am Wege wäre."

[28]) Wie selbst sächsische Historiker (z. B. Gretschel, Gesch. d. sächs. Volkes u. Staats II., 569) zugeben und Friedrich Augusts Schreiben an Scheremetew v. 29. Dec. 1715 bei Arndt a. a. O. IX., 394 f. bestätigen dürfte. Denn der König, der in demselben den Abzug der Moskowiter aus Polen amtlich verlangt, deutet doch gleich an, daß er auf den Beistand derselben gegen die dortigen Mißvergnügten erforderlichen Falles rechne.

[29]) Rulhiére I., 128.

Dem eigenen Unverstande, der tief beklagenswerthen religiösen Unduldsamkeit der Polen verdankte Peter I. dies ihm so überaus erwünschte Ergebniß. Luthers Lehren hatten schon in der ersten Zeit ihrer Verkündigung auch im Lande der Sarmaten sehr viele Anhänger gefunden, zwischen welchen, sowie denen der griechisch-katholischen Confession und den ebenfalls, zumal in Litthauen, Weißreußen, Polesien und Samogitien[30]) seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts zahlreichen Bekennern der Meinungen Zwinglis und Calvins und den Katholiken bis zur Einführung der Jesuiten in Polen die erfreulichste Eintracht waltete. Es war auch ganz natürlich, denn zur Zeit der ersten Erscheinung dieser ewigen Störefriede im Reiche gegen Ausgang der 24jährigen Regierung (1548—1572) des letzten Jagellonen Siegmund August, bestanden der größte Theil der Senatoren und Landboten aus Dissidenten, wie man im Sarmatenstaate alle Akatholiken nannte, und sechs Siebentel der Gesammtbevölkerung desselben aus solchen, welchem Umstande es denn auch vornehmlich zu danken gewesen, daß ein bereits im J. 1563 durchgegangener Reichsschluß die vollkommene staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Letzteren ausgesprochen hatte[31]).

Wie allenthalben eröffneten Lojalas Jünger auch in Polen, sobald sie dort festen Fuß gefaßt, was ihnen über Erwarten rasch glückte, einen grimmigen Kampf gegen die Protestanten, in welchem sie Niemand eifriger unterstützte, als König Siegmund III., während seiner, leider! 45jährigen Regierung (1587—1632). Zwar wagte dieser Monarch, der fast von der Wiege bis zum Grabe sich unter der ausschließlichen Leitung der Jesuiten und Weiber befand[32]),

---

[30]) Lukaszewicz, Gesch. d. reformirt. Kirchen in Litthauen Bd. I., S. 6 f. (Leipz. 1748—50. 2 Bde.)

[31]) Jekel, Polens Staatsveränderungen II., 91 f.

[32]) Der Venetianer Paolo Minio, der Polen und dessen Nachbarländer im Jahre 1620 bereiste, und in seinem im Notizenblatt, Beilage z. Archiv f. Kunde östreichisch. Geschichtsquellen, Jahrg. 1854, S. 243 f. abgedruckten, an die Signorie von Venedig gerichteten, Relation überall eine genaue Kenntniß der Verhältnisse der von ihm besuchten Reiche verräth, bemerkt hinsichtlich Siegmunds III., S. 247, die Sarmaten wären mit ihm sehr unzufrieden, und

der ein willenloses Werkzeug in ihrer Hand war, im Hinblick auf seinen Krönungseid keine offene Verfolgung der Dissidenten, allein er bediente sich zur Unterdrückung derselben zwei anderer äußerst wirksamen, wenn schon bei weitem minder anstößigen Mittel. Wie eingeschränkt die Gewalt eines Königs von Polen auch war, so besaß er doch[33]) das völlig freie Schaltungsrecht über die zahlreichen Krongüter, die sogenannten Starosteien, so wie die Befugniß der Ernennung der Mitglieder des Senats. Siegmund III. befolgte nun während seiner langjährigen Waltung, nach dem Rathe der Lojoliten, unwandelbar die Maxime, die Starosteien wie die Senatorstellen nur Katholiken oder solchen Dissidenten zu verleihen, die ihnen zu Liebe zur Rückkehr in den Schooß der römischen Kirche sich entschlossen. Und mit solchem Erfolge, daß man z. B. im Senate, dessen Mehrheit zur Zeit seiner Thronbesteigung noch immer aus Akatholischen bestand, bei seinem Ableben deren nur noch zwei zählte, welcher Verlust ihrer vornehmsten Stützen unter den hohen Kronbeamten und den Mitregenten des Reiches für jene besonders dadurch äußerst verhängnißvoll geworden ist, daß er die Kühnheit ihrer Feinde immer höher schwellte. Daß diese gar bald der abscheulichsten Gewaltthaten sich erfrechten, war um so natürlicher, da das zweite der berührten von Siegmund III. zur Vertilgung der Widersacher Roms angewandten Mittel darin

---

zwar hauptsächlich deßhalb: che si lasci più governar da donne e da Giesuiti, che dal proprio giuditio, chiamandolo effeminato . . . Ha questo Re apresso di se una gentildona Todesca, che ando con la prima sua moglie in Polonia, la quale chiamano la Pana Orsola, c'hà saputo cosi ben captivar l'animo suo, che ogn'uno cerca d'haverla favorevole per ottenir gratie, et favori, *convenendo cosi fare anco la propria moglie, et li figliuoli.*

[33]) Si governano (die Polen) a Republica se ben hanno Ré; il quale non ha auttorità nel governo di Stato, dispensa pero tutti li carichi, cosi Eclesiastici, come secolari in chi più li piace, pur che sia nobile Polacho; sono li grandi fra di loro divisi, dependendo parte di essi totalmente dal Ré per li beneficij ricevuti, e che speran ricevere per l'importantissima auttorità di tanti carichi, di tanta dignità et entrata, che concede a suoi dependenti. Paolo Minio a. a. O. S. 247.

bestand, daß er selbst die größten gegen sie verübten Ruchlosigkeiten ungestraft ließ [34]).

Unheilschwangere Pflichtvergessenheit! Denn indem Siegmund III. auf Anstiften und im Interesse der Lojoliten, todeswürdigen Verbrechen Straflosigkeit sicherte, schwächte er, — unstreitig das größte Unglück für ein freies, für ein Land mit republikanischen Einrichtungen, wie Polen —, die Achtung seines Volkes vor dem Gesetze, gewöhnte er es, dieses gering zu schätzen, wodurch er die Grundlage des ganzen Staatsgebäudes untergrub und die ersten Keime jener Unordnung und Anarchie pflanzte, die es arglistigen Nachbarn ermöglichten, den endlichen Untergang des einst so blühenden und mächtigen Sarmatenreiches herbeizuführen. Religiöse Unduldsamkeit war mithin die ursprüngliche Giftquelle, der Polens tiefbeklagenswerthes Geschick entfloß; möge das in unseren Tagen von Allen wohl beherzigt werden, die da wähnen, daß es für die Starken ungefährlich sei, des Fanatismus scheußliches Gespenst wieder heraufzubeschwören aus seiner moderigen Gruft.

Trotz dem Siegmunds III. minder fanatische Nachfolger in ihren Wahlverträgen die gesetzliche Religionsfreiheit der Dissidenten und theilweise auch deren bürgerliche Gleichberechtigung bestätigten, war der einmal entzügelte, und von den Lojoliten rastlos wach erhaltene, Dämon des Glaubenshasses doch so mächtig unter den, weiland toleranten, Polen, daß die abscheulichsten Gewaltthaten, die ruchlosesten Uebertretungen jener an der Tagesordnung blieben [35]),

---

[34]) Jekel II., 109 f. Lukaszewicz I., 40 f. Krasinski, Gesch. d. Reformation in Polen, S. 197 f. (d. deutsch. Uebers. v. Lindau, Leipz. 1841).

[35]) „Die ihrem Glauben Treugebliebenen verdrängte man von den Aemtern und Würden des Adels und der Städte; selbst als Landboten ließ man sie nicht zu, die Kirchen nahm man ihnen durch Consistorialbeschlüsse weg; man citirte sie wegen Lästerung der Jungfrau Maria und anderer Heiligen vor die Consistorien und Tribunale; man verfolgte ihre Geistlichen und erlaubte ihnen nicht mehr Synoden zu halten, zu taufen, zu copuliren, Todte zu begraben oder andere religiöse Handlungen dieser Art zu verrichten. Nicht selten weidete man sich vollständig an den Leichen ihrer Gestorbenen, indem man sie aus den Särgen herauswarf, oder Pfähle durch sie schlug; ihre Kirchen wurden bestürmt oder niedergebrannt, das Drucken von religiösen

und selbst der edle und duldsame Johann Sobieski bei dem besten Willen unvermögend war, den Verfolgungen zu steuern, welche die Jesuiten und ihre Werzeuge in allen Gegenden Polens sich fortwährend erlaubten[36]). Bessere Zeiten verhieß namentlich den Protestanten desselben, die von dem glaubensverwandten Schwedenkönige durchgesetzte Erhebung des menschenfreundlichen Stanislaus Lesczinski[37]) auf den Thron der Sarmaten; das zwischen diesem und Karl XII. (Nov. 1704) abgeschlossene Bündniß gewährleistete den Evangelischen die ihnen durch die alten Landesgesetze gesicherten Rechte und Freiheiten. Allein der Unglückstag bei Pultawa vernichtete alle hieran geknüpften Hoffnungen der polnischen Akatholiken. Es fiel ihren alten Todfeinden, den Jesuiten, um so leichter, den Wettiner Friedrich August I. durch die ihm eingeflößte Meinung in hohem Grade gegen sie einzunehmen, daß jene fortwährend sich mit Entwürfen zur Restauration seines vertriebenen Nebenbuhlers Lesczinski trügen, da einige Magnaten ihres Bekenntnisses zu den thätigsten Mitgliedern der Conföderation von Tarnogrod zählten.

Conförderationen nannte man in Polen jene Aufstände, jene Insurrectionen des Adels, — denn Bürger und Bauern spielten dort bekanntlich gar nicht mit —, die da bezweckten, entweder der Uebermacht, der Willkühr der Regierung Einhalt zu thun oder deren Schwäche zu unterstützen, oder die Abhülfe drückender Gebrechen der Verwaltung, dringender Bedürfnisse des Staates durch Waffengewalt zu erzwingen, freilich auch oft nur Förderung der unlautersten, hinter diesen blendenden Aushängeschildern sich bergenden, Privatabsichten einflußreicher Adelshäupter. Sie waren das natürliche Ergebniß der überaus großen Mängel und Fehler, an welchen des Sarmatenreiches ganze Ver-

---

Büchern ihnen verboten, selbst ihre Wohnungen mit Gewalt angegriffen; mit einem Worte, es gab keine Art von Verletzung und Verunglimpfung, mit der man die litthauischen Calvinisten damals nicht belästigt und gequält hatte in demselben Maße, wie die übrigen polnischen Dissidenten. Lukaszewicz I, 178.

[36]) Lukaszewicz I, 185. f. Krasinski S. 330. f.

[37]) Vergl. oben S. 88.

fassung krankte[38]). Die hier in Rede stehende zu Tarnogrod (Nov. 1715) gebildete Conföderation bezweckte nun den Abzug der sächsischen und russischen Kriegsvölker aus dem Lande mit Gewalt zu erzwingen, nachdem alle zu dem Behufe angewandten gütlichen Mittel sich wirkungslos erwiesen. Der hierdurch entzündete grimmige, beiderseits von entsetzlichen Gräuelthaten begleitete, Kampf zwischen Friedrich August I. und seinen rebellischen Unterthanen wurde erst nach Jahresfrist durch Peters I. Dazwischenkunft beendet, und von letzterem bei der Gelegenheit nicht nur die oben berührten Handhabe zu fortwährender Einmischung in die Angelegenheiten des Nachbarlandes geschmiedet, sondern zugleich auch dessen thatsächliche Entwaffnung durchgesetzt, Dank! der bereitwilligen Unterstützung, die blödsinniger Glaubenshaß ihm lieh. Konstantin Felician Szaniawski, Bischof von Cujawien, der Dissidenten abgesagter Feind, welcher nebst dem Palatin von Masowien, Chomentowski, von dem Magnaten zum Friedensschlusse mit dem Wettiner bevollmächtigt war, brachte nämlich der Begierde den Protestanten zumal einen Todesstreich zu versetzen, die Sicherheit seines Vaterlandes in der gewissenlosesten Weise zum Opfer. Denn er willigte ein, daß in dem betreffenden, von Peters I. Gesandten Dolgorucki vermittelten, Vertrage (3. Nov. 1716) die Bestimmung aufgenommen wurde, daß das stehende polnische Kronheer künftig von 80,000 Mann, seinem seitherigen Bestande, auf deren 18,000 vermindert werden sollte; eine Zahl, die durchaus ungenügend war zur Vertheidigung eines so ausgedehnten Reiches, dessen lange Gränzlinie selbst in Friedenszeiten gegen beständige Angriffe geschützt werden mußte. Dieses Todesurtheil der Unabhängigkeit Polens, — denn nichts Anderes war die fragliche Stipulation —, vergalt Fürst Dolgorucki nun damit, daß er in dem in Rede stehenden Traktate das gute Recht der Dissidenten in der schnödesten Weise preisgab, die bisherigen ganz verfassungswidrigen Ver-

---

[35]) Vom Entstehen und Untergang der polnisch. Constitution v. 3. Mai 1791, Bd. I., S. 21 f. (s. l. 1793. 2 Bde. Die Verfasser sind Kollontay, Potocki und einige andere polnische Patrioten. Vergl. Lelewel, Geschichte Stanisl. Aug. Vorrede.)

folgungen derselben gesetzlich autorisirte. Durch dessen vierten Artikel wurde den Akatholiken nämlich nicht nur die Befugniß der Erbauung neuer Kirchen entzogen, sondern ihren Gegnern auch die sofortige Zerstörung aller seit dem J. 1632 aufgeführten gottesdienstlichen Gebäude gestattet, und jenen nur noch das Recht des Privatgottesdienstes in ihren Häusern, jedoch ohne Predigt und Gesang gelassen, bei Geld-, Gefängniß- und Strafe der Landesverweisung in Uebertretungsfällen [39]).

Ungeachtet dieser, im Uebrigen die Entfernung der sächsischen Truppen aus Polen und die Auflösung der Conförderation von Tarnogrod stipulirende, Vertrag selbst bei vielen Katholiken große Entrüstung und energische Proteste hervorrief, wurde er doch auf dem, zur Ratifikation desselben schleunigst berufenen sogenannten Pacifikations-Reichstage (1. Febr. 1717) zum Staatsgrundgesetze erhoben, was freilich nur dadurch glückte [40]), daß die Lojoliten und die russische Partei sich die Hände reichten, um eine Abstimmung über den fraglichen Traktat zu hintertreiben. Nur dessen Verlesung und einfache Annahme wurde von den, die große Mehrheit in der Versammlung bildeten, Jesuiten- und Russenfreunden gestattet, selbst dem katholischen Reichsprimas keine Meinungsäußerung erlaubt [41]), und dergestallt in sieben Stunden auf diesem

---

[39]) Krasinski S. 334 f. Lambeck, Gesch. d. Reformation in Westpreußen S. 119. f. (Thorn 1850.) Rulhière I, 124.

[40]) Wie Dolgoruki selbst in seiner amtlichen Relation über diesen Reichstag zugibt. Müller, Lebensbeschreibung Scheremetews (vergl. oben S. 140, Anmerk. 22) S. 143.

[41]) In Müllers Lebensbeschreibung Scheremetews S. 143 werden folgende Auszüge aus einem, im Archive zu Moskau vorhandenen, dem officiellen Berichte Dolgorukis beiliegenden, handschriftlichen Diarium mitgetheilt, die klärlich zeigen, wie heillos es auf dem „stummen Reichstage" herging. „Herr Rewucki, Woywode von Podolien und Großfeldherr verlangte zu reden; aber alle Landboten und Marschälle schrien, man müsse diesen außerordentlichen Reichstag ohne Stimmen halten, und ließen ihn nicht zu Worte kommen. Hernach verlangten die Dissidenten zu reden, indem sie, da sie doch freie Edelleute wären, der Fürst-Bischof von Kujavien sehr beleidigt, und die Verrichtung ihres Gottesdienstes sowohl in Polen als in Lithauen gehindert habe; aber auch die ließ man nicht reden, wogegen sie doch öffentlich protestirt haben. Darauf verlas man die Krons-Constitutionen; und als das

„stummen Reichstage,“ — welchen Spitznamen er deshalb erhielt —, das unglückliche Gesetz zu Stande gebracht, welches Polen zur selben Zeit entwaffnete, wo es eben durch letzteres dem Zar die erwünschte Handhabe zu unaufhörlicher Einmischung in seine inneren Angelegenheiten schmiedete.

Denn nicht sobald hatte Peter I. diesen Doppelzweck erreicht, als er sich in den eifrigen Beschützer derjenigen verwandelte, zu deren Verderben er noch kurz zuvor mit den bethörten katholischen Zeloten sich verschworen. Um die Politik dieses Zars, wie die russische in der hier in Rede stehenden Beziehung überhaupt gebührend zu würdigen, ist zu wissen nöthig, daß die polnischen Protestanten vor dem Zusammentritt des „stummen Reichstages“ sich mit den inständigsten Bitten an Peter I. gewandt, versucht hatten, ihn durch die Erinnerung, wie das schwere Unrecht, welches ihnen zugefügt werden solle, ja auch seine eigenen Glaubensgenossen, die zahlreichen Bekenner der griechisch-katholischen Kirche im Sarmatenlande mit betreffe, zur Verhütung desselben zu bewegen; daß der nachmals so warme Verfechter der Glaubensfreiheit zu der Zeit aber ihrem Flehen sich ganz unzugänglich zeigte[42]). Sehr auffallend und doch sehr natürlich! Denn es würde ihm andern Falles ja nicht geglückt sein, in Polen eine stets unzufriedene Partei zu schaffen, die von ihren einheimischen, bethörten Unterdrückern fort und fort genöthigt wurde, nach einem fremden Beschützer sich umzusehen! Nur das Eine bliebe unbegreiflich, wie die polnischen Katholiken nämlich den Fallstrick nicht gewahren,

---

geschehen war, verlangte der Reichs-Primas Fürst Schembek, daß man ihn reden ließe; aber alle Marschälle und Landbothen antworteten, sie können es nicht zugeben, weil sonst alle andern Senatoren eben dasselbe fordern würden. Darüber wurde er aufgebracht, und befahl seinem Prelaten, mit dem Kreuz vor ihm her zu gehen. Ob ihm nun gleich der König zuredete, er möchte doch bis zur Endigung des Reichstages dableiben; es sei ja seiner Ehre nicht zuwider, vornehmlich wenn man von beiden Seiten festgesetzt und verabredet hätte, daß dieser Reichstag ohne Stimmen zu halten sei; so ging demungeachtet der Primas zu den Marschällen, und da sie ihm durchaus keinen Vortrag erlauben wollten, verließ er das Senatoren-Zimmer, und fuhr nach Hause“.

[42]) Lukaszewicz I, 211 f.

darauf beharren konnten, dies Bedürfniß stets wach zu erhalten unter den Dissidenten, wenn man nicht wüßte, wie blind zu allen Zeiten der Fanatismus gewesen ist.

Die Bedrängnisse und Leiden, die dieser seit dem unglückseligen „stummen Reichstage" in steigendem Maße nicht nur über die Evangelischen, sondern auch über seine griechisch-katholischen Glaubensbrüder verhängte, gewährte Peter dem Ersten schon in der nächsten Folgezeit den ersehnten Vorwand zu erneuerter Einmischung in die Angelegenheiten des Sarmatenreiches. Da sein frommes Gemüth sich ob des Gedankens entsetzte, daß ein vom heil. Rußland, wie er jetzt behauptete[43], zum Schutze der Glaubensfreiheit vermittelte Vertrag so ganz verkehrt ausgelegt werde, der religiösen Unterdrückung zur Beschönigung diene, so begnügte er sich nicht damit, hiergegen wiederholt energisch zu remonstriren, sondern er ernannte zugleich auch einen eigenen Kommissär für die Kirchenangelegenheiten Polens, der, unter dem Vorgeben des Schutzes der bedrängten Glaubensbrüder, im fremden Lande schon jetzt mitunter wie im eigenen Hause schaltete[44], trotz dem Peter I. in einem mit den Osmanen neuerdings (16. Nov. 1720) abgeschlossenen Vertrage sich nochmals verpflichtet[45], jeder fernern Einmischung in die polnischen Angelegenheiten zu entsagen. Die Erfolglosigkeit seiner berührten Proteste gestattete es dem hochherzigen Verfechter der Glaubensfreiheit, zu seiner nicht geringen Freude, den Beleidigten zu spielen. Schon standen in Litthauen 30,000 Russen zu einem rächenden Einfalle ins Sarmatenland bereit; nur Peters I. plötzlicher Hintritt vereitelte ihn noch rechtzeitig.

Als acht Jahre später auch Polens anderer Verderber, Friedrich August I., aus der Zeitlichkeit schied, enthüllte sich schon recht augenfällig die schwere Bedeutung der berührten, durch den un-

---

[43]) So namentlich in dem denkwürdigen, auf ein vorhergegangenes v. 22. Mai 1722 sich beziehendes, Schreiben an Friedrich August I. v. 6. Aug. 1724 bei Friese, Beiträge z. Reformationsgesch. in Polen und Litthauen II, 319. (der polnisch. Kirchengesch. Bd. II in 2 Theil. Breslau 1786.)

[44]) Lukaszewicz I, 228.

[45]) Bacmeister, Beiträge z. Geschichte Peters d. Gr. III, 427.

glückseligen Vertrag vom 3. Nov. 1716 stipulirten, Reduction des Kronheeres von 80,000 auf 18,000 Streiter. Denn die, wie oben (S. 213) erzählt, von der großen Mehrheit der Magnaten ausgegangene Wiedererhebung Stanislaus Lesczinskis auf den Thron seines Heimathlandes konnte vornehmlich deshalb dem Knutenstaate gegenüber nicht aufrecht erhalten werden, weil man der dazu vor Allem erforderlichen Heeresmacht entbehrte, und das Reich darum der so sehr überlegenen russischen sich wehrlos preisgegeben sah.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß die damalige Kaiserin Anna ebenfalls Miene machte, für das gute Recht der polnischen Dissidenten in die Schranken zu treten. Sie erklärte nämlich in einem Manifeste, daß ihre Truppen das Land dann erst räumen würden, wenn der Beschwerden jener gründlich abgeholfen worden. Als sie jedoch wahrnehmen mußte, daß durch diese Deklaration die Stellung ihres Geschöpfes, Friedrich Augusts II., der sich überhaupt nur mit Rußlands Hülfe im Besitze des polnischen Thrones zu behaupten vermochte[46]), gar sehr erschwert werde, entfernte Anna nicht nur ihre Kriegsvölker aus dem Sarmatenlande, sondern erhob auch nicht die mindeste Einsprache dagegen, als den dortigen Akatholiken sogar das bislang genossene Recht der Wählbarkeit in die Landbotenkammer und die Gerichte gesetzlich abgesprochen ward, ihnen noch manch' andere herbe Kränkungen zugefügt wurden[47]).

---

[46]) Russia alone is the power to which the King pays real court. Tis by the Czarina only that the King keeps possession of the throne of Poland; for his affairs in that Kingdom are in so bad a situation, and his interest there so very low, that the grand marschal, the grand chancellor, and many other Poles of distinction that came here upon the lade double marriages, told me, in my first week's acquaintance with them, that if it was not for fear of Russia they would dethrone their King in half a year and choose another: forthat he had broken through every promise that he had ever mad them, and hat not kept one tittle of the *pacta conventa.* The ministry were so sensible that all this is true, that the court goes into Poland early the next spring in ordre to manage that people, and to conciliate their minds to the House of Saxony. Aus der oben S. 260, Anmerk. 39 näher erwähnten Relation des britischen Gesandten Hanbury Williams in Dresden, bei Horace Walpole, Memoirs of the last ten years of George the Second II, p. 476.

[47]) Lukaszewicz I, 264 f. Krasinski S. 355 f.

Und doch wäre es Niemanden leichter gefallen das zu verhüten, als dem russischen Hofe, dessen Heer zu der Zeit noch mitten in Polen stand, der sich stark genug erwies, diesem den gehaßten und verachteten Wettiner Friedrich August II. durch volle drei Decennien zum Herrscher aufzudringen. Allein fast ebenso lang kümmerte man sich in Petersburg nicht im Mindesten um das Schicksal der Dissidenten; wol der sprechendste Beweis, wie gleichgültig selbst das der eigenen Glaubensbrüder der hinterlistigen russischen Politik war, wenn es nicht ihren schlimmen Anschlägen gegen das Sarmatenreich zur Beschönigung, zur verhüllenden Decke diente.

Es ist im Vorhergehenden (SS. 258. 282.) wiederholt hervorgehoben worden, wie die eben nur zu gegründete Aussicht, die Verwirklichung dieser sich hierdurch sehr wesentlich zu erleichtern, das eigentliche, das entscheidende Motiv der Theilnahme Rußlands am siebenjährigen Kriege, und der räthselhaften Haltung seiner Feldherren während des ganzen Verlaufes desselben gewesen. Kaum je erhielt das tief beklagenswerthe Land größern Anlaß als eben damals, die Erhebung des Hauses Wettin auf den Thron der Jagellonen zu verwünschen. Denn es verdankte ja ihr allein während des ganzen in Rede stehenden Krieges das entsetzliche Geschick, zugleich von den Feinden und schnöder noch von den Freunden seines Beherrschers mißhandelt zu werden, trotz dem der polnische Staat gar nicht Theil nahm an dem Kampfe seiner Nachbarn gegen Friedrich II. Da aber sein Oberhaupt, als Kurfürst von Sachsen, der Verbündete Oestreichs und Rußlands war, so wiederholte sich jetzt das in den Tagen des großen nordischen Krieges, in den ersten Decennien des Jahrhunderts, gesehene Schauspiel. Wie damals die Moskowiter unter dem Vorwande der Beschützung des Sarmatenreiches wider die Schweden, in den Provinzen desselben sich ungebührlich einquartirten, so jetzt unter dem Vorgeben, gegen des großen Königs schlimme Anschläge die polnischen Lande ihres lieben Bundesgenossen Friedrich August II. zu beschirmen, trotz dem sie die Erbstaaten desselben, die eines solchen Schutzes in ungleich höherem Maße bedurft hätten, ganz ruhig in den Händen der Preußen und durch die dringendsten und flehendlichsten Bitten des Wettiners sich nicht bewegen ließen, seinem Kurfürstenthume

selbst dann irgend wie zu Hülfe zu kommen, wann ihnen dies auch noch so leicht gefallen wäre [48]).

Ihre Winterquatiere nahmen die Herren Russen regelmäßig in Polen, welches während des ganzen Krieges das kostbare Vergnügen genoß, sie unentgeldlich beherbergen und verköstigen zu dürfen, da von Bezahlung Seitens der großmüthigen Beschützer, wie oft und feierlich sie auch versprochen wurde, gar keine Rede war [49]). Da diese aber auch der Waffenplätze und sicherer Magazine in der Nähe des Kriegsschauplatzes bedurften, so bot ihnen das den überaus willkommnen Vorwand sich einiger wichtigen polnischen Städte zu bemächtigen, nach deren Besitz sie längst gierten. Elbing und Thorn mußten (4/13. Mai 1758) ihnen die Thore öffnen und das ungleich wichtigere Danzig verdankte es vornehmlich der muthigen Entschlossenheit und Klugheit seiner Bürger, daß es von der ihm ebenfalls zugemutheten Aufnahme einer moskowitischen Besatzung befreit blieb. Dies Ansinnen wurde von den glänzendsten Versprechungen begleitet, und von allen damaligen Verbündeten der Zarin aufs wärmste befürwortet, von Marien Theresen wie von Ludwig XV., sogar mit dem Erbieten ihrer Garantie, daß Danzigs Freiheiten und Verfassung durch die Russen in keiner Weise verletzt werden sollten. Allein Rath und Bürgerschaft beharrten dabei, lieber das Schlimmste zu erdulden, als die Stadt jenen angeblichen Beschützern zu überliefern. Ihre energischen Vorkehrungen, Gewalt nöthigenfalls mit Gewalt zu vertreiben, sowie Englands Drohung, eine Flotte in die Ostsee zu entsenden, bestimmte die Russen von der begehrten Forderung abzustehen, freilich nur gegen tüchtige Handsalbe, welche die klugen Danziger, namentlich bei dem Obergeneral Fermor, nicht sparten [50]). Zu ihrem großen

---

[48]) Wie man aus Celking, Korrespondenz Brühls mit Riedesel SS. 122, 151 ff. ersieht.

[49]) Rulhière I, 267—70.

[50]) Löschin, Gesch. Danzigs II, S. 218 f. Henckel v. Donnersmarck, militärisch. Nachlaß, herausgeg. v. Zabeler II, 1, S. 71 f. Stuhr, Forschungen und Erläut. II, 153. Aus Celking a. a. O. S. 167—199 erfährt man, daß die Moskowiter im Decbr. 1760 den Versuch der Aufnahme einer russischen Besatzung in Danzig erneuerten, aber eben so erfolglos.

Glücke; denn in den beiden anderen eben genannten Städten, die bis in den Herbst d. J. 1762 in den Händen der Russen blieben, benahmen sich diese als unumschränkte und gar schonungslose Gebieter[51]). Auf des polnischen Kronfeldherrn Beschwerde wegen der Occupation Elbings und Thorns erfolgte die höhnende Antwort des moskowitischen Großkanzlers Woronzow: da die Herren Polen selbst zugäben, daß der Zug der russischen Truppen durch ihre Provinzen unvermeidlich sei, um den Erblanden ihres Königs zu Hülfe zu eilen, sintemalen sie selber hierzu außer Stande wären, — (was aber, beiläufig bemerkt, vornehmlich daher rührte, daß der elende Brühl eine Bewaffnung derselben behufs der Befreiung Sachsens von den Preußen aus Furcht vor der hieraus möglicherweise erwachsenden Gefährdung seiner Gewalt nicht gestatten wollte) —, so könne die Kaiserin nicht glauben, daß man durch die geringste Widersetzlichkeit gegen das Einrücken ihrer Kriegsvölker in den fraglichen Städten das Gegentheil von so edelen Gesinnungen darzuthun sich bemüßigt finden werde!

Für das beklagenswerthe Sarmatenland hatten diese unfreiwilligen edelen Gesinnungen aber noch die traurige Folge, daß Friedrich II. durch solch' dauernde häusliche Niederlassung der Moskowiter zu wiederholten feindlichen Einfällen in dasselbe sich genöthigt sah, um die Magazine der Letzteren zu zerstören. Es ist ganz merkwürdig, daß obschon die Preußen bei diesen Anlässen nicht allzusäuberlich verfuhren, so namentlich in dem neutralen Lande sehr bedeutende Lieferungen ausgeschrieben, die dafür feierlichst zugesicherte Zahlung zwar nicht leisteten, dennoch aber jene und selbst die Stellung polnischer Rekruten für den Kriegsdienst

---

[51]) So z. B. in Thorn: „Forderungen folgten auf Forderungen, welche zu befriedigen sich die Stadt in eine neue Schuldenlast verstrickte, indem bis zum Ausmarsche der Russischen Truppen aus Thorn, allein die baaren Ausgaben für das russische Militär 84,992 Fl. 27 gGr. betrugen. Aber auch in anderer Hinsicht betrachteten sie sich als Herren der Stadt, indem sie nicht blos die Bürgerschaft verpflichteten, alle die Russen betreffenden Festlichkeiten, gleich den Unterthanen der Kaiserin mitfeiern zu helfen, sondern auch neue Gesetze zur strengsten Befolgung erließen. So publicirte die russische Behörde 1760 ein Münz-Edict.“ Wernicke, Gesch. Thorns II, 505.

ihres Monarchen mit Gewalt erpreßten [52]), die Sarmaten doch während des ganzen Krieges die wärmsten Sympathien für Friedrich II. hegten, schon deshalb, weil sie in ihm den Gegner ihrer noch weit unbarmherzigeren und gehaßteren Dränger, der Russen, liebten. Forderten sie ihn doch (Nov. 1759) schriftlich zu einem persönlichen Einbruche in ihr Land mit bedeutender Heeresmacht unter der Versicherung auf, daß ihm bei seinem ersten Erscheinen dort mindestens 100,000 streitbare Männer zuströmen würden [53]), und im Beginne des J. 1761 sprach Großbritanniens Gesandter in Warschau in einem amtlichen Berichte die Ueberzeugung aus, daß Preußens König nur ein Heer von 25 bis 30,000 Mann nach Polen zu senden brauche, um dort eine allgemeine Erhebung zu seinen Gunsten hervorzurufen. So beliebt sei Friedrich II., so stark verbreitet dort zu Lande die Meinung, daß er der Einzige wäre, durch welchen dessen Befreiung von den übermüthigen Moskowitern erwirkt und den noch schlimmeren Bedrängnissen vorgebeugt werden könne, deren man sich von denselben in der Zukunft gewärtige [54]).

Angesichts dieser warmen Sympathien der Polen für den glänzendsten Stern des achtzehnten Jahrhunderts erscheint der Plan seines enthusiastischen Verehres Peters III., nach dem Ableben des Wettiners Friedrich August II. den Bruder des großen Königs, den trefflichen Prinzen Heinrich, auf den Thron der Jagellonen zu erheben [55]) in der That bei weitem nicht so phantastisch, als geglaubt worden. Ferner beabsichtigte jener unglückliche Monarch, seinem großen Freunde zu Liebe, die Umwandlung Polens in ein Erbreich des Hauses Hohenzollern; es sollte nach Heinrichs kinderlosem Hintritt mit dem preußischen Staate vereinigt werden; sicherlich die größte Wohlthat, die dem armen Lande hätte erwiesen werden können. Denn sein trauriges Geschick hat bekanntlich die festgehaltene Wahlmonarchie hauptsächlich mit verschuldet und be-

---

[52]) Beiträge zur Kunde Preußens I, 402. Annual Register, 1759, S. 232.

[53]) Stuhr, Forschungen u. Erläut. II, 274.

[54]) Lord Stormont an Lord Holdernesse, Warschau 24. Jan. 1761: Mahon, History of England IV., 402.

[55]) Helbig, Biographie Peters d. Dritten. II, 68.

siegelt, wie schon Peter I. richtig erkannte[56]), und darum für die Erhaltung derselben zärtlich besorgt war. Nur wenn die Ausführung dieses Projektes nicht ermüht werden könnte, wollte Peter III. zur arglistigen Politik seines mütterlichen Großvaters gegen das Sarmatenland zurückkehren, nach dem Tode Friedrich Augusts II. eine einheimische Drathpuppe auf den Thron desselben erheben, und die, wie wir wissen, über ein Vierteljahrhundert von Rußland ganz vergessenen Unbilden der dortigen Dissidenten wieder zur Handhabe fortwährender Einmischung in dessen Angelegenheiten benützen.

Seine Mörderin und Nachfolgerin Katharina II., die schon zur Zeit ihrer Thronbesteigung eine zu ländergierige und hartgesottene Egoistin, eine zu gute Russin war, um von den Plänen des unglücklichen Kaisers hinsichtlich Polens einen andern als den letztberührten sich anzueignen, ist zur Ausdehnung desselben bis zur förmlichen Theilung des Nachbarstaates zweifelsohne durch den unerwarteten doppelten Glücksfall vornehmlich gereizt worden, daß Preußens König nicht nur ihr Incognito-Vater war, sondern mit ihr in diesem Lieblingsgedanken auch in merkwürdiger Weise zusammentraf. Schon vor einem Menschenalter, nach dem Ableben Friedrich Augusts I. (1733), hatte Friedrich der Große[57]) seinem Erzeuger lebhaft angelegen, die Erledigung des Thrones der Sarmaten zum Raube des ihnen gehörigen Westpreußens zu benützen, und ihm zugleich in einer umständlichen Denkschrift die Leichtigkeit dieser Eroberung wie ihrer Behauptung nachgewiesen. Die genannte Provinz gehörte nämlich weiland zum Ordensstaate der deutschen Ritter, als deren Erben die Hohenzollern sich betrachteten; im unglückseligen „ewigen Frieden" von Thorn (18. Okt. 1466), der dem entsetzlichen eben so blutigen als verderblichen[58]) dreizehn-

---

[56]) Zumal in dem oben (S. 341.) erwähnten Vertrage mit den Türken vom 16. Novbr. 1720: Bacmeister, Beiträge III, 427 sprach er diese Erkenntniß sehr unumwunden aus.

[57]) Wie man aus Raumers Beiträgen III, 569 erfährt.

[58]) In den preußisch. Provinzial-Blättern Bd. XII (1834), S. 388 f. werden hierüber schaudererregende Details mitgetheilt; so war z. B. von den 21,000 volkreichen Dörfern, die der Ordensstaat bei dem Ausbruche

jährigen Kampfe des Ordens gegen den preußischen Städtebund und die Krone Polen ein Ende gemacht, hatte sie dieser abgetreten und sogar deren Lehnsoberherrlichkeit über den Rest des Ordensstaates anerkannt werden müssen. Erst im J. 1657 hatte der große Kurfürst die Auflösung dieses drückenden Verhältnisses erlangt, aber nicht die Wiederabtretung Westpreußens. Daß diese der immanente Lieblingswunsch der erstarkenden Hohenzollern war, errieth am frühesten Frankreichs vierzehnter Ludwig, der schon im J. 1666 [59]) Schweden eine Allianz vorschlug, zur Verhütung einer von ihm bereits damals befürchteten Theilung Polens zwischen Rußland, Oestreich und dem großen Brandenburger. Wie listig Peter I. bei dem Sohne und Nachfolger desselben jenen stillen Lieblingsgedanken seines Hauses ausbeutete, um ihn zum unseligen Bunde mit dem Knutenstaate zu verleiten, ist uns noch aus dem Vorhergehenden [60]) erinnerlich.

Man begreift, wie verführerisch die Aussicht: den so lange gehegten Lieblingswunsch seines Hauses, den Traum seiner eigenen Jugend endlicher Erfüllung entgegenzuführen, auf einen hochstrebenden, und durch den für ihn so glorreichen Ausgang des siebenjährigen Krieges, noch mehr gehobenen Geist, wie Friedrich II., wirken mußte [61]); wie sehr es seiner nicht officiellen Tochter hierdurch

---

dieses Krieges zählte, nach demselben nur noch der siebente Theil übrig, und von den mehr als 70,000 Söldnern, mit welchen der Hochmeister jenen begonnen, lebten zur Zeit des Friedensschlusses nur noch 1700 Mann; alle übrigen waren auf dem Schlachtfelde geblieben!

[59]) Mignet, Négociations relat. à la Succession d'Espagne II, 306.

[60]) Vergl. oben S. 121.

[61]) Er selbst bekennt das ganz unumwunden. Oeuvres historiques IV, 184: J'avais lu la belle allégorie de Bojardo; *je saisis donc aux cheveux l'occasion qui se présentait,* et à force de négocier, je parvins à indemniser notre monarchie de *ses pertes passées*, en incorporant la Prusse polonaise dans mes anciens provinces. Cette acquisition était une des plus importantes que nous puissions faire, parcequ'elle joignait la Poméranie à la Prusse orientale, et qu'en nous rendant maîtres de la Vistule, nous gagnions le double avantage de pouvoire défendre ce royaume, et de tirer des péages considérables de la Vistule, tout le commerce de la Pologne se faisant par cette rivière.

erleichtert ward, ihn für ihre Absichten zu gewinnen. Es gereicht einigermaßen zum Troste, daß es doch des Zusammenwirkens zweier so starken und so natürlichen Antriebe bedurfte, um den strahlenden Stern am sonst so dunkeln deutschen Fürstenhimmel des verflossenen Jahrhunderts zu verlocken, seinem Andenken dadurch den häßlichsten Makel anzuheften, daß er zu einer Schandthat die Hand bot, die eine noch weit größere politische Sünde war — zur Theilung Polens.

Es ist eitel Thorheit noch zu zweifeln, von wem? der erste Gedanke zu diesem größten Verbrechen des vorigen Jahrhunderts ausgegangen, da aus den vorliegenden Thatsachen unwidersprechlich erhellt, daß er von Katharinen II. herrührte, daß diese schon im ersten Jahre nach ihrer Thronbesteigung mit ihrem Incognito-Vater, und zwar mittelst einer äußerst lebhaften geheimen, selbst den beiderseitigen Ministern verborgen gebliebenen, Korrespondenz wegen dessen Ausführung sich verständigt hatte. Wir wissen darum von dieser auch weiter nichts, als daß die Zarin dem Könige auf das von ihm geäußerte Bedenken: wie eine solche That vor der Mit- und Nachwelt sich werde rechtfertigen lassen, erwiderte: sie nehme allen Schimpf und alle Verantwortung derselben lediglich auf sich [62]. Der überzeugendste Beweis von der Richtigkeit unserer Behauptung liegt schon in dem herausfordernden Uebermuthe, den beide bereits damals gegen den unglücklichen Nachbarstaat gleichzeitig entfalteten. Während Friedrich II. (1763—1764) ohne allen legalen Anlaß, wie ohne Kriegserklärung, eine beträchtliche Abtheilung preußischer Truppen in Großpolen einrücken, viele Familien von dort nach Schlesien, Ostpreußen und Brandenburg, zur Wiederbevölkerung dieser halb zu Grunde gerichteten Landschaften, mit Gewalt wegschleppen und über 600,000 Dukaten nur in den beiden Palatinaten Posen und Kalisch, zur Füllung seines grausig leeren Beutels ebenso erpressen ließ [63], enthüllte Katharina zumal durch ihr Auftreten in Kurland nicht minder prägnant die schlimmen Anschläge, mit welchen sie gegen das Sarmatenreich sich trug.

---

[62]) Ferrand, Hist. des trois démembremens de la Pologne I, 152.
[63]) Rulhière II, 75 sq. Raumer, Beiträge III, 317, 402 ff.

Das genannte, wie wir wissen diesem lehnspflichtige Herzogthum war seit dem oben (S. 233) erwähnten Sturze Birons von russischen Truppen unter den nichtigsten Vorwänden besetzt geblieben; dem Namen nach führte des Landes interimistische Verwaltung ein Ausschuß seiner Ritterschaft, während solche in der That ganz in den Händen der moskowitischen Residenten ruhete, die auch dessen Einkünfte, angeblich theils zur Befriedigung der russischen Gläubiger Birons, theils unter anderen Vorwänden zu ihrer und ihrer Gewaltgeber eigenen Bereicherung sich aneigneten. Daß glückte allerdings nur mittelst des vom petersburger Hofe angewandten nichtswürdigen Kunstgriffes, unter den Kurländern selbst den Dämon der Zwietracht dadurch zu entfesseln, daß man [64]) unter ihnen durch Ueberlassung der confiscirten herzoglichen Tafelgüter gegen eine ganz unbedeutende Jahresrente, so wie durch andere derartige Mittel eine sehr starke Partei schuf, welche ein allzu lebhaftes persönliches Interesse an dieses Zwitterzustandes Fortdauer hatte, um für solche nicht nach Vermögen zu wirken.

Er währte volle achtzehn Jahre, und nur dem glücklichen Umstande, daß die sehr ansprechende Persönlichkeit des Prinzen Karl von Sachsen, des dritten Sohnes Friedrich Augusts II., auf die Zarin Elisabeth einen überaus günstigen Eindruck machte, ihm rasch deren besondere Gunst erwarb, hatte das tief beklagenswerthe Land es zu danken, daß diese dessen Ständen endlich erlaubte, in dem genannten Prinzen sich einen neuen Fürsten zu küren, und seinem Vater, ihn mit dem Herzogthume (Nov. 1758) zu belehnen. Allein Karls Unstern wollte, daß seine kaiserliche Gönnerin schon nach einigen Jahren starb, und deren Nachfolger Peter III. ihm spinnefeind, freilich auch schon des Thrones wieder beraubt war, noch vor Ausführung seiner schlimmen Absichten gegen ihn. Doch frommte das dem Wettiner blutwenig, denn die Katharinens II. waren ihm, wenn auch nicht aus persönlicher Abneigung, sondern aus Politik, um kein Haar günstiger. Sie hatte beschlossen, die Ausführung ihrer Anschläge gegen das Reich der Sarmaten da=

---

[64]) Ziegenhorn, Staatsrecht der Herzogthümer Kurland und Semgallen S. 88. (Königsberg 1772 Fol.)

mit zu eröffnen, daß sie diese Lehnprovinz desselben der Herrschaft Rußlands thatsächlich bleibend unterwarf, und darum schon in den ersten Wochen nach ihrer Thronbesteigung (8. August 1762) von Friedrich August II. begehrt, seinen im allseitig anerkannten Besitze des Herzogthums sich befindenden Sohn selbst zu nöthigen, darauf zu verzichten, sintemalen sie sich bemüßigt finde, solches seinem, schon von ihrem Gemahle aus dem sibirischen Exile zurückberufenen, frühern Regenten Biron wieder zu verleihen. Es geschah (Aug. 1762) unter Bedingungen, die da deutlich zeigten, daß letzterer von Katharinen nur als russischer Statthalter nach Kurland gesendet wurde. Alle Vorstellungen des polnischen Monarchen und Senats, alle Erinnerungen daran, daß Kurland der polnischen, nicht der russischen Oberherrlichkeit untergeben sei, prallten wirkungslos an den überzeugenden Gegengründen der unverzüglich dorthin gesandten 15,000 Moskowiter ab, die den Kurländern durch verzehrende Einquartirung, die freundschaftiche Ueberredungskunst ihrer Bajonette und in anderer eindringlicher Weise klärlich bewiesen, daß Katharinens II. Interpretation des Völkerrechts die allein richtige, daß sie „kraft des Rechtes der Nachbarschaft" allerdings befugt sei, jenen ihren alten Tyrannen Biron wieder zum (Titular-) Herzoge aufzudringen. Es ist sehr bezeichnend, daß auch Friedrich der Große bereits am 22. Febr. 1763 in Warschau officiell erklären ließ, wie er mit dieser neuen moskowitischen Theorie von den Wirkungen des Rechtes der Nachbarschaft vollkommen einverstanden sei [65]).

Mit mehr Heldenmuth, als man dem gar flotten Lebemann [66]) hätte zutrauen sollen, widersetzte sich der sächsische Prinz der brutalen Gewaltthat, zu deren Opfer er ausersehen war. Er gewann hierdurch das Mitgefühl und die Theilnahme der Polen, die

---

[65]) Caminer, Gesch. d. gegenwärt. Krieges zwisch. Rußland, Polen u. der ottoman. Pforte (vergl. oben S. 311, Anmerk. 71), Theil II, S. 101.

[66]) „In den Renteirechnungen findet sich unter Anderm eine Ausgabe von mehreren Rthlr. für Bindfaden zum Anbinden der Braten in der fürstlichen Küche" (Karls). Cruse, Kurland unter den Herzögen II, 70.

große Lust verriethen, ihn nachdrücklich zu unterstützen. Davon borgte Katharina II. den willkommnen Vorwand, auch in Litthauen ein Truppencorps einrücken zu lassen. Die Begründung dieser zweiten Verhöhnung des Völkerrechtes klang noch lustiger, als die der ersten; die Zarin motivirte sie nämlich mit dem langen Aufenthalte moskowitischen Kriegsvolkes in Polen zur Zeit Peters I. und mit ihrer Verpflichtung über die genaue Vollziehung des oben (S. 338) erwähnten, von diesem im J. 1716 vermittelten Vertrages zwischen Friedrich August I. und den Conföderirten von Tarnogrod zu machen[67])! Es nützte dem armen Nachfolger des Letzteren nichts, daß er, um noch Schlimmerem vorzubeugen, selbst den eigenen Sohn opferte, dem die Kaiserin (Febr. 1763) hatte befehlen lassen, sich unverzüglich aus Kurland zu entfernen. Es geschah auch bald (27. April 1763) auf Anordnung seines bedrängten Vaters, verhinderte aber dennoch nicht, daß Katharina II. diesen mit den grundlosesten Beschwerden heimzusuchen fortfuhr, sich z. B. darüber heftig beklagte, daß er die Freunde Rußlands in Polen unterdrücke, sie von allen Aemtern und Würden ausschließe, und von ihm endlich gar begehrte, er solle über die bisherige Verwaltung seines Königreiches ihr Rechenschaft ablegen[68])! Sehr natürlich mithin, daß Angesichts solcher Thatsachen scharfblickende Politiker bereits damals (1763) erriethen[69]), es müsse zwischen Katharinen II. und Friedrich dem Großen ein geheimes Einverständniß bezüglich einer Theilung Polens bestehen. War doch der gleiche Verdacht in diesem Lande selbst schon zu der Zeit so stark verbreitet, daß Vater und Tochter nöthig erachteten, in officiellen Erklärungen ihre sittliche Entrüstung über die ihnen angedichteten unsauberen Absichten auszusprechen. In der bezüglichen, von ihren Gesandten in Warschau überreichten Note[70]) versicherte

---

[67]) Caminer, Gesch. d. gegenwärt. Krieges II, 102.

[68]) Cruse, a. a. O. II, 77 f. Herrmann V, 354. Annual Register, 1763, p. 216.

[69]) Raumer, Beiträge III, 317. 333.

[70]) Vom 27. Decbr. 1763, abgedruckt, gleich der preußischen vom 24. Januar 1764, bei Ferrand, Hist. des trois démembremens I, 180 sq.

Katharina II., sie sei allzutief von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Glück eines Volkes nicht in der Eroberung fremder Länder bestehe, um nicht mit Vergnügen die feierliche Zusage zu ertheilen, daß sie Polens Integrität nicht nur selbst nie antasten, sondern auch nimmer dulden werde, daß solches von irgend einer andern Macht geschehe! Und Friedrich der Große betheuerte gleichzeitig: seine Verbindung mit der Selbstherrscherin aller Reußen habe keinen andern Zweck, als die Erhaltung des ungeschmälerten Besitzstandes des Sarmatenreiches!

Wir wissen, welch' schmähliche Perfidie sich hinter diesen schönen Worten barg, und die Erledigung des Thrones von Polen durch Friedrich Augusts II. plötzlichen Hintritt (5. Oktober 1763) beschleunigte auch den formellen Abschluß dessen, was die beiden gekrönten Würgengel dieses unglücklichen Landes unter sich bereits abgekartet hatten, da sie jetzt ein gleich gebieterisches Interesse besaßen, die Wahl eines Nachfolgers zu verhüten, welcher die Ausführung ihrer verruchten Anschläge ernstlich zu behindern im Stande gewesen wäre. Die veröffentlichten Bedingungen des am 11. April 1764 in Petersburg zwischen Rußland und Preußen unterzeichneten, vorläufig auf acht Jahre gültigen, Allianztraktates klangen, wie in solchen Fällen gewöhnlich, allerdings sehr unschuldig, indem sie nur ein wechselseitiges Vertheidigungsbündniß beider Mächte stipulirten, allein zwei angehängte geheime Artikel, so wie eine an demselben Tage abgeschlossene besondere geheime Convention[71]) enthielten nichts weniger, als Polens Todesurtheil. Denn jene setzten fest, daß jeder Versuch das Königthum in diesem Lande erblich zu machen, von beiden Contrahenten gegen Männiglich und nöthigenfalls selbst mit Waffengewalt, vereitelt und auch künftig, wie früher, die Dissidentenfrage als wirksamstes Mittel der dauernden Erhaltung des innern Unfriedens, so wie als schicklichster Vorwand zu fortwährender Einmischung in die Angelegenheiten des Sarmatenreiches benützt werden sollte. Und die geheime Convention

---

[71]) Diese fehlt gleich dem zweiten geheimen Artikel bei Wenck und Martens; man kennt jedoch dessen und ihren Inhalt aus Friedrichs II. Mémoires de 1763 jusqu'à 1775: Oeuvres histor. IV, 193.

bestimmte dessen erledigte Krone dem damaligen Truchsessen von Litthauen, Stanislaus August Poniatowski, dem ehemaligen Liebhaber Katharinens II., welchem diese sie schon in den ersten Wochen nach ihrer Thronbesteigung versprochen hatte [72]), nicht etwa aus alter Zuneigung, sondern weil sie in ihm den ihren Absichten förderlichsten König von Polen gewahrte. Zu dieses armen Landes unermeßlichem Unglück beurtheilte sie ihn nur zu richtig; denn Poniatowski war nicht nur ein ganz weibischer, charakterloser, sondern auch ein höchst verächtlicher, nichtswürdiger Kumpan, was er am sprechendsten durch die Annahme der schimpflichen Bedingungen bewies, von welchen die Zarin seine Erhebung auf den erledigten Thron seiner Heimath abhängig machte. Deren Quintessenz bestand in der übernommenen Verpflichtung, das Gelingen der finsteren Anschläge Katharinens gegen sein Vaterland nach Vermögen zu fördern [73])!

Eine frechere Verhöhnung alles Völkerrechts, wie sie die erwähnte Vereinbarung zwischen Vater und Tochter im scheinheiligsten, gleißendsten Gewande enthielt, war noch nicht erlebt worden. Wir berührten oben, welch' großen Antheil an Polens traurigem Geschick seine leidige Wahlmonarchie hatte, und wie zärtlich darum schon Peter I. für deren Erhaltung besorgt gewesen. Nun war damals die Erkenntniß dieses Krebsschadens ihrer Verfassung unter den Sarmaten ziemlich allgemein zum Durchbruche gekommen; als freie, selbstständige Nation besaßen sie die zweifellose Befugniß der Beseitigung desselben, d. h. der Umwandlung ihres unglückseligen Wahl- in ein erbliches Königthum. Da vereinten sich zwe[i] Nachbarstaaten, die selbst jedes Schimmers eines Interventionsrechtes in diese rein innere Angelegenheit eines fremden Volke[s] besaßen, unter dem scheinheiligen Vorgeben, diesem den ungestörte[n] Fortgenuß seiner alten Freiheit und Gerechtsame (d. h. seiner alte[n]

[72]) Wie man aus dem von Komarzewski, Coup-d'oeil rapide sur le[s] causes réelles de la décadence de la Pologne p. 118 (Paris 1807) mitge[-]theilten Brieffragmente Katharinens II. an Poniatowski v. 2. Aug. 176[.] ersieht.

[73]) Herrmann V, 386.

Uebel und Gebrechen) zu sichern, zu dem verruchten Beginnen, es an der Ausführung dieser als unerläßlich erkannten Reform nöthigenfalls sogar durch Waffengewalt zu hindern. Welche Schändlichkeit! Und, um sie noch zu erhöhen, ward von der Himmelstochter: Religion der Vorwand geborgt, das unglückliche Nachbarland in fortwährender Aufregung und innerm Zwiespalt zu erhalten, und hierdurch immer unfähiger zu machen, die schwarzen Anschläge seiner Verderber zu vereiteln!

Aber nicht Polen allein, auch Deutschland besitzt nur zu große Ursache, diesem Bundesvertrage zwischen Rußland und Preußen zu fluchen. Denn er hat dieses seiner wesentlichsten deutschen Bestimmung dauernd entfremdet, Germaniens sein sollende Vormauer gegen den brutalen Uebermuth des barbarischen Moskowiterthums in dessen Associé, Mitschuldigen und Trabanten dadurch verwandelt, daß es zwischen dem slavischen Raubstaate und dem deutschen Kulturstaate Preußen das starke Band der gleichen Sünde, des freiwillig begangenen, durch die niederträchtigsten, gemeinschaftlichen Intriguen sorgfältig vorbereiteten gleichen Verbrechens wob. Hierin liegt der bedeutsame Unterschied in der Haltung Preußens und Oestreichs beim Untergange Polens. Denn daß Marie Therese und ihr Sohn Joseph II. sich nicht betheiligten an den Infamien, durch welche die beiden anderen Räuber dies unglückliche Land so furchtbar zerrütteten, so tief herunterbrachten, daß es die Fähigkeit verlor, seinem traurigen Geschicke zu entrinnen, daß sie dasselbe gerne von ihm abgewendet hätten, wenn es ihnen irgend möglich gewesen, werden wir im Folgenden erfahren.

Es ist ganz undenkbar, daß einem Geiste, wie Friedrich II., die angedeutete nothwendige Folge jener unseligen Verbindung, deren Nachwehen die Gegenwart noch schmerzlich genug empfindet, daß es ihm entgangen sein sollte, wie er durch solche für seine ganze übrige Regierungszeit zu einer untergeordneten, zur zweiten Rolle in Europa sich selbst verurtheilte [74]), während dem er doch nach dem für ihn so glorreichen Ausgange des siebenjährigen Krieges dazu berechtigt und berufen schien, die erste in unserem Welttheile

---

[74]) Wie schon Dohm, Denkwürdigkeiten IV, 258 treffend bemerkte.

zu spielen. Sein Bündniß mit Rußland war offenbar eine Löwengesellschaft, involvirte, abgesehen von den anderen damit verknüpften großen, auf flacher Hand liegenden Uebelständen, eine drückende Abhängigkeit von dem ungleich mächtigern Nachbar, welche sicherlich Niemanden weniger behagen konnte, als Friedrich dem Großen. Werden wir da noch bezweifeln dürfen, daß dieser gewiegte Staatsmann, trotz der Begierde, mit welcher er die Erwerbung des ihm so wichtigen Westpreußens erstrebte, zu solch' untergeordneter Stellung nimmer herabgestiegen sein, den hier in Rede stehenden folgenschweren Mißgriff nimmer begangen haben würde, wenn Katharina II. nicht unglücklicherweise seine Tochter gewesen wäre? Es kam, wie diese richtig vorhergesehen; der Vater triumphirte über den König von Preußen, und bequemte sich zur Uebernahme der zweiten Rolle in Europa, da er die erste ja keiner Fremden, sondern der eigenen Tochter überließ. Daß es aber doch nur nach schweren Seelenkämpfen geschah, daß Friedrich der Große selbst voll Unruhe und Besorgniß über die Folgen einer Politik war, deren tiefliegenden innersten Grund er der Welt nicht enthüllen durfte, davon zeugen wol am sprechendsten die häufigen Anfälle von Trübsinn, an welchen er seitdem litt, die sogar seinen doch sonst so klaren Geist zeitweilig bedenklich umdüsterten[75]). Es wurde allerdings möglichst verheimlicht, entging aber dennoch den Russen nicht, wenn schon sie es sich nicht zu erklären wußten. Auch darin offenbarte Friedrich II. eine ächt väterliche Schwäche für eine an Anmuth und Geist reiche Tochter, — schon in den kleinen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens nicht selten eine schlimme Versucherin auch für nicht eben blinde Väter —, daß er selbst für ihre größten Nichtswürdigkeiten und Schandthaten eine Beschönigung wußte, und um sie zu bemänteln größern Antheil daran nahm, als zum Erreichen seiner politischen Zwecke nöthig gewesen wäre.

Den Reigen jener eröffnete die von russischen und preußischen Heeren gemeinschaftlich befürwortete Wahl Poniatowskis zum Könige der Sarmaten. Sie erfolgte (7. Sept. 1764) auf einem

---

[75]) Raumer, Beiträge II, 547, nach einem englischen Gesandtschaftsbericht v. 4. Sept. 1766.

„freien" Reichstage, zu welchem den Wählern ihre Einladungskarten auf der Spitze russischer Bajonette präsentirt wurden; während 10,000 russische Grenadiere und Reiter in Warschau für den ungehinderten Fortgang des Wahlgeschäftes so eifrig wirkten, daß sie in der Versammlung auf den Bänken der Wähler unmittelbar neben diesen Platz nahmen [76]), schützten an der Gränze aufgestellte 40,000 Preußen und zwei andere zu ihrer Unterstützung bereite starke moskowitische Truppencorps die Freiheit dieses Wahltages vor jeder Störung von Außen. Es lag ein diabolischer Hohn darin, daß Katharina II. gerade in diesen Tagen, wo sie den Polen in solcher Weise ihren abgedankten Liebhaber zum Oberhaupte aufzwang, mit ihnen wegen der bislang noch nicht erfolgten Anerkennung des russischen Kaisertitels unterhandete und selbe mit dem bündigsten, feierlichsten Versprechen vergalt (20. Juni 1764) [77]) die Integrität des Sarmatenreiches nicht nur selbst nie antasten, sondern auch gegen Alle für ewige Zeiten beschirmen zu wollen, die sie anzutasten sich erkühnen würden!

Schon sieben Tage nach Poniatowkis Erhebung auf den entwürdigten Thron der Jagellonen traten diese beiden fürsorglichen Hüter der polnischen Wahlfreiheit auch für die polnische Glaubensfreiheit in die Schranken. Vorläufig zwar nur mittelst einer Denkschrift [78]), in welcher das Begehren der Wiedereinsetzung der Dissidenten in alle früheren Rechte auch damit motivirt wurde, daß eines freien Staates Grundbedingung die vollkommenste Gleichheit Aller vor dem Gesetze sei. Noch possierlicher als dies Axiom im Munde der Selbstherrscherin aller Reußen klang eine andere Erklärung, welche Fürst Repnin, ihr Stellvertreter in Warschau, vier Jahre später (10. Aug. 1768) dort abgab. Der versicherte nämlich [79]), seine allerdurchlauchtigste Gebieterin habe, wie bei all' ihren Handlungen, so auch bei ihrer Intervention in die polnischen Affairen kein anderes Ziel vor Augen,

---

[76]) Raumer, Polens Untergang, historisch. Taschenbuch 1832, S. 420.

[77]) Martens, Recueil des Traités IV, 42.

[78]) Abgedruckt, gleich den meisten der im folgenden erwähnten Actenstücke, bei Martens a. a. O. I, 340 f.

[79]) Raumer a. a. O. S. 438.

als Beförderung der Glückseligkeit des Menschengeschlechtes und der Freiheit. Die einzig solide Grundlage dieser sei aber die Gleichheit; eine Maxime, die Jeder Allen müsse beizubringen suchen. Rußlands Beherrscherin glaube, die ihr von Gott verliehene Macht nicht besser anwenden zu können, als nach der jedem Menschen vom Höchsten ins Herz geschriebenen Billigkeit jene Gleichheit zu fördern!! Man sieht, Robespierre, Danton, Marat und ihre Genossen sind nur die Nachtreter Katharinens II. gewesen, die bereits ein Vierteljahrhundert vor ihnen die Grundsätze proclamirte, welche, von jenen verkündet, fast alle Monarchen des Welttheils gegen sie in Waffen riefen, alle Legitimitätsschwärmer, alle Verehrer des Historischbegründeten, des Historischgewordenen mit schaudterndem Entsetzen erfüllten. Man sieht ferner, die Fähigkeit der russischen Politik, zu allen, wenn auch der eigenen Natur widerstrebendsten Grundsätzen mit unvergleichlicher Unverschämtheit sich zu bekennen, sobald es ihr zweckdienlich erscheint, datirt nicht erst von Heute oder Gestern, und Nikolaus der Allerfrömmste ist, indem er, der Pfeiler der Legitimttät, mit der Revolution sich associirte, indem er in das gleißende Gewand des Glaubens-, des Eifers für das Recht der Unterdrückten seine schnöde Raubgier hüllte, nur der Nachahmer seiner Großmama gewesen.

Als letztere ihre schöne Begeisterung für Freiheit und Gleichheit — der polnischen Dissidenten nämlich, denn selbstverständlich nur für diese bethörten zeitweiligen Eisbrecher ihrer Pläne wurden sie von ihr gefordert, jetzt weit weniger an dem Fanatismus [80]), als an der richtigen Einsicht der Polen scheitern sah, daß man dem Knutenstaate mit dem Anerkenntnisse seines Protektorates über jene ein zweischneidiges Schwert in die Hände geben würde, zögerte sie nicht, angeblich zum Schutze der Unterdrückten, zu den Waffen zu greifen, diese gegen ihre Unterdrücker aufzuwiegeln. Die Dissidenten, Protestanten, wie Griechisch-Katholische, waren verblendet genug, der Sirenenstimme zu folgen, unter die schützenden

---

[80]) Wie selbst unbefangene zeitgenössische protestantische Schriftsteller einräumten, so namentlich Walch, neueste Religionsgesch. IV, 35 f. Vergl. noch Krasinski S. 370.

Fittige der Verderberin ihres Vaterlandes zu flüchten und sich mit den 40,000 Russen zu vereinen, die diese sofort in Polen einrücken ließ.

Freilich klangen die Worte jener gekrönten Komödiantin, jenes Weibes, „das alle Tugenden erheuchelte, und nicht eine besaß," [81]) süß und verlockend genug. Indem Katharina die Dissidenten und deren etwaige Verbündete unter den polnischen Katholiken ihres nachdrücklichsten Beistandes versicherte [82]), und alle Patrioten aufforderte zur Rettung des hohen Gutes der Glaubensfreiheit zu einer Conföderation zusammenzutreten, betheuerte sie feierlichst: nur die reinste, beständigste und uneigennützigste Freundschaft für Polen treibe sie zu diesem Schritte, treibe sie dazu an, dessen Glück in solcher Weise dauernd zu begründen. Bei ihrer bekannten Denkart und Gerechtigkeitsliebe glaube sie zwar nicht besorgen zu müssen, man werde ihr andere Absichten und Zwecke andichten; dennoch wolle sie im Uebermaße von Aufmerksamkeit und um der nationalen Empfindlichkeit eines freien Volkes zu genügen, nochmals die Versicherung erneuen: daß sie von Polen schlechterdings nichts begehre, daß ihr nichts ferner liege, als das Streben, auf dessen Kosten ihren eigenen Länderbesitz zu erweitern, daß sie daher mit Vergnügen dessen Unverletzlichkeit wiederholt verbürge!! [83]) Und zu noch sprechenderer Bethätigung ihrer rastlosen Sorge für des Sarmatenreiches Glück ließ die Zarin (Merz 1767) zu ihren dort schon vorhandenen Truppen noch weitere 30,000 Mann stoßen, mit dem Befehle, durch ihrer Bajonette unwiderstehliche Beredtsamkeit die Bildung von Conföderationen sowol unter den Dissidenten, wie unter den, über das

---

[81]) Wie der wackere polnische Patriot Pulawski Katharina II. treffend charakterisirte. Raumer a. a. O.

[82]) Ihre bezügliche Schutzurkunde v. 2. Jan. 1767 bei Walch a. a. O. IV, 182 f.

[83]) Raumer S. 429 und noch umständlichere Auszüge aus diesem denkwürdigen Manifeste Katharinens bei Theiner, die neuesten Zustände d. kathol. Kirche beider Ritus in Polen und Rußland seit Katharina II. bis auf unsere Tage, S. 181 f. (Augsb. 1841).

unaussprechlich erbärmliche Regiment Poniatowskis empörten, Katholiken zu befürworten.

Neben dieser Thatsache lieferten noch einige andere einen eigenthümlichen Commentar der eben erwähnten edelmüthigen Auslassungen Katharinens II. Einmal, die, daß ihre schon früher in Polen eingerückten Truppen dort wie in Feindes Land hauseten; dann, daß sie bereits damals, unter dem Vorwande einer Gränzregulirung, dem Nachbarstaate in einer Ausdehnung von fünfzig Meilen einen Landstrich mit einer Bevölkerung von 160,000 Familien zu entreißen strebte. Am prägnantesten enthüllte sich ihre diabolische Arglist jedoch in dem Umstande, daß sie die Polen aller Bekenntnisse mit der Hoffnung fortwährend köderte, sie würden durch Anschluß an Rußland dessen Zustimmung zur Entthronung des, wegen seiner Schwäche, seines Wankelmuthes, seiner klar zu Tage liegenden Unfähigkeit und Nichtswürdigkeit von allen Parteien verachteten, Königs erlangen; daß sie die größte Bereitwilligkeit heuchelte, für Abhülfe der nur zu gerechten Beschwerden der Nation gegen diesen zu sorgen; daß sie durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel den Haß derselben gegen das ihr von Rußland aufgedrungene Oberhaupt noch höher zu schwellen suchte, daß sie Poniatowskis Herabwürdigung gleichsam zum politischen Dogma machte, dennoch aber nichts angelegentlicher erstrebte, als dessen Erhaltung auf dem polnischen Throne![84]) Was konnte die Ausführung ihrer verruchten Pläne auch in höherem Grade fördern, als das immer klaffender sich gestaltende Zerwürfniß zwischen König und Volk?

Dessen Katharina II. willkommenste Frucht war, daß die erwähnte nächste Aufgabe ihrer Sendlinge, die Bildung von Conföderationen, rascher glückte, als sie vermuthlich selbst gehofft. Allerdings bedurfte es dazu öfterer Hindeutung auf die in der Nähe befindlichen russischen Bajonette; so wurde z. B. Kurland durch die, unter so bewandten Umständen gar bedenklich klingende, Drohung der höchsten Ungnade der Zarin zum Anschlusse an die Conföderation der Dissidenten vermocht, und der Stadt Thorn

---

[84]) Herrmann V, 383. 399. 414.

erklärte der russische Feldherr Soltikow, er werde sie als eine feindliche behandeln müssen, wenn sie nicht sofort der, unter dem Schutze seiner daselbst eingerückten Regimenter, in ihren Mauern (20. Merz 1767) gebildeten ersten Conföderation beitreten würde [85]). Diese fand, selbstverständlich unter Nachhülfe der erwähnten Ueberredungsmittel, im ganzen Sarmatenlande so zahlreiche Nachahmung, zumal unter den Dissidenten, daß man dort nach drei Monden schon 178 derartige Verbindungen zählte, die Repnins rastlos geschäftiger Eifer zu einem allgemeinen Bunde, zur General-Conföderation von Radom, zusammentrieb (23. Juni 1767), und, wiederum unter Nachhülfe russischer Bajonette, zur Uebernahme der schriftlichen Verpflichtung zwang, für die auf dem nächstens zu berufenden Reichstage zu erlassenden Gesetze Rußlands Garantie nachzusuchen!

Der fragliche, nach einigen Monden (4. Okt.) eröffnete Reichstag brachte die Bombe zum Platzen. Der recht systematisch brutalisirende Repnin ließ nämlich die ihm hinderlichsten Hauptwidersacher der unablässigen Bestrebungen seiner allergnädigsten Monarchin für Polens Glück, die Bischöfe Cajetan Soltyk von Krakau und Joseph Zaluski von Kijow, Wenzel Rzewuski, Palatin von Krakau, und dessen ältesten Sohn Severin, Starosten von Dolin, alle, mit Ausnahme des Letztern, Senatoren des Königreichs, in der Nacht [86]) vom 14. auf den 15. Oktober 1767 verhaften, und unter mancherlei Mißhandlungen nach Wilna abführen. Dort bot ihnen Katharina II. die Freiheit unter der Bedingung an, daß sie sich schriftlich verpflichteten, dem Willen und den Operationen ihres Gesandten in Polen niemals zu widerstreben. Alle verwarfen dies Anerbieten, und wurden deshalb ins Innere Sibiriens geschleppt, woselbst sie

---

[85]) Cruse, Kurland unt. d. Herz. II, 139. Wernicke, Gesch. Thorns II, 520.

[86]) Diese nennt der hierüber doch wol am genauesten informirte damalige polnische Resident Psarsky am petersburger Hofe in seiner Note v. 28. Okt. 1767 bei Kéralio, Hist. de la dernière guerre entre les Russes et les Turcs I, 376; alle andere Angaben nennen die vorhergegangene Nacht, was daher rühren mag, daß Repnins gleich zu erwähnende Erklärung (bei Castéra I, 393) das Datum des 14. Okt. trägt; das ist aber alten Styls, wie in allen bloß russischen officiellen Aktenstücken.

bis gegen Ende d. J. 1772 weilen mußen, bis ihres armen Vaterlandes trauriges Geschick sich erfüllt hatte. Sie waren nicht die Einzigen, die damals von diesem Loose betroffen wurden; denn das Scheusal Repnin ließ kurz darauf noch mehrere Bischöfe, Senatoren und Landboten verhaften, und diejenigen, die sich weigerten ihrer unbedingten Unterwürfigkeit ihn schriftlich zu versichern, ebenfalls nach Sibirien transportiren [87]). Auf die Bitte des Reichstages, um Angabe der Gründe dieses unerhörten Verfahrens erfolgte der Bescheid Repnins: hierüber sei er nur seiner Kaiserin Rechenschaft schuldig, und erst später, gleichsam aus Gnade, die Erklärung: die Weggeschleppten hätten die Reinheit der Absichten Katharinens II. verdächtigt, und sich gegen ihre Würde vergangen; wer dieser widerspreche, sei ihr Feind!

Fast noch erbitternder als diese Brutalitäten, als dieser Hohn Repnins wirkte auf die Polen die Erwiderung der Zarin auf Poniatowskis und des Reichstages Beschwerde und demüthige Bitte um Freilassung jener vier Patrioten. Sie erklärte nämlich: dem fraglichen Gesuche entsprechen, hieße für immer darauf verzichten, dem Nachbarstaate den ihm heilsamsten Freundschaftsdienst zu erzeigen; die uneigennützige und reine Zuneigung, die sie dem edeln Volke der Sarmaten widme, gebiete ihr consequent fortzuwandeln auf dem Wege, auf welchem sie bislang dessen Heil erstrebt. Ihr Repräsentant in Warschau habe nur ihre Befehle vollzogen, indem er vier Aufwiegler aus dem Lande entfernte, die, aus Geschmack und Gewohnheit Feinde der Ruhe und Gesetzlichkeit, dort einen Zustand der Dinge zu begründen suchten, der ganz unvereinbar sei mit dem wahren Wohle der gesammten Nation. Jene Feuerbrände der Freiheit zurückgeben hieße darum nur, dieses ihren verderblichen Anschlägen gewissenlos opfern! [88])

Als nun der elende König, statt durch dieses Uebermaß des giftigsten Hohnes zu einer muthigen, würdigen Entschließung auf-

---

[87]) Theiner a. a. O. S. 194. Raumer S. 436. Komarzewski, Coup-d'oeil p. 147.

[88]) Kéralio a. a. O. I, 351 f. theilt diese denkwürdige Antwort Katharinens II. v. 4. Decbr. (23. Nov. alt. St.) 1767 vollständig mit.

gestachelt zu werden, sein hochverrätherisches Einverständniß mit den Todfeinden seines Vaterlandes dadurch aller Welt klärlich enthüllte, daß er mit Rußland und Preußen (24. Febr. 1768) einen ewigen Freundschafts= und Garantie=Vertrag abschloß, da brach endlich die Geduld der so gräulich mißhandelten und verrathenen Sarmaten. Die von einigen Patrioten zu Bar in Podolien (29. Februar 1768) gebildeten Gegenconföderation gab die Losung zu einer allgemeinen Erhebung des polnischen Adels (deren Zweck Absetzung des nichtswürdigen Poniatowski, Vertreibung der Moskowiter aus dem Lande und Widerruf der von ihnen auf dem letzten Reichstage erzwungenen kirchlichen und politischen Gleichstellung der Dissidenten war), und Repnin den willkommenen Vorwand, von einigen Senatoren, durch Hindeutung auf die Annehmlichkeiten einer längern häuslichen Niederlassung in Sibiriens Wildnissen, die Bitte um russische Hülfe gegen die sogenannten Rebellen zu erpressen. Kaum war sie (27. Merz) ausgesprochen, als die Russen auch schon einen Vertilgungskampf gegen diese eröffneten, der an Wildheit und Grausamkeit, an haarsträubenden Gräuelthaten kaum noch seines Gleichen hat in der Geschichte der neuern Zeit, in welchem besonders Repnin als vollendeter Kannibale, als eine der größten Schandsäulen der Menschheit, als würdiger Nachtreter Cäsar Borgias, auch an Schlauheit und der Meisterschaft in höllischen Ränken [89]) glänzte. Am furcht=

---

[89]) Davon nur ein merkwürdiges Beispiel, welches Krasinski (Henry), The Cossacks of the Ukraine p. 108 (London 1848) erzählt: It was known (Repnin), that many females of the higher ordres of society were favourable to the insurgents; and, accordingly, he sent for twenty — eight young and handsome citizens of Moscow and St. Petersbourgh, and many other foreigners, all men in the bloom of life, whose elegance of person, pleasing manners, and splendid attire, could not fail to captivate the softer sex and thus to gain possession of family secrets. A bevy also of syren Pompadours came into Poland with similar intentions. Such attractive personages, surrounded with Asiatic magnificence, easily gained admission into the highest circles; while their numerous retinue, acting as inferior agents, endeavoured, according to the instructions they had received, to gain the good graces of the domestic menials by every art of captivation...., Rewards and distinctions were not wanting to crown

barsten hauseten die von Katharinen II. gegen die polnischen Patrioten mittelst des niederträchtigen Kunstgriffes gehetzten zaporoger Kosaken, daß sie in einem an diese fanatischen Anhänger der russisch-griechischen Kirche (20. Juni 1768) gerichteten Manifeste den Kampf gegen jene zu einem Religionskrieg stempelte. Sie log ihnen nämlich vor, die Conföderirten von Bar erstrebten lediglich die Ausrottung ihrer polnischen Glaubensbrüder und ihre eigene gewaltsame Bekehrung zum römisch-katholischen Kirchenthume[90]). Ueber die von den genannten Kosaken, vornehmlich in Podolien verübten Gräuelthaten eilen wir weg, um das Gefühl unserer Leser zu schonen; jedoch können wir nicht unerwähnt lassen, daß 200,000 Menschen von ihnen, meist unter gräßlichen Martern[91]), abgeschlachtet wurden; daß diese Teufel in Menschengestalt mit der größten Blutgier auch noch den entsetzlichsten Hohn paarten, so knüpften sie z. B. an den von ihnen in Menge errichteten Galgen gewöhnlich einen Edelmann, einen Mönch, einen Juden und einen Hund neben einander auf, mit der beigefügten Inschrift: Alles ist gleich!

Da Katharina II. indessen nicht frei von der Sorge war, daß diese und die übrigen der Welt zum Besten gegebenen praktischen Kommentare zum Texte ihrer zuckersüßen polnischen Noten bei den anderen Mächten des Welttheils Anstoß erregen dürften, ließ sie es sich schon frühzeitig sehr angelegen sein, diejenigen, die sie am

---

the fortunate. Those, indeed, of the male sex, who were commissioned thus to use their influence, were ordered likewise in secret, to tarnish the reputation of virtuous females, to turn them into ridicule, to disseminate discord, to forment disunion, and to excite the Polish aristocracy to a violation of all sumptuary restrictions.

[90]) Krasinski a. a. O. S. 110. Theiner S. 226.

[91]) Selbst childern of tender years were fastened alive to other sufferers, thus to perish by a slow and dreadful death; or, being incapable of resistance, while they were firmly held, they were poinarded or deprived of their eyes by Cossack boys not more than ten years of age... There was a hall at Houmagne where they compelled naked women to dance on the floor covered with broken glass. These unfortunate ladies were surrounded with spears, and often stabbed while the music was playing. Krasinski SS. 112, 282.

meisten fürchten zu müssen glaubte, zu bestechen. Obenan unter diesen stand Großbritannien, welches die Kaiserin durch einen zwanzigjährigen Handelsvertrag (v. 1. Juli 1766), der den Engländern immense Vortheile gewährte[92]), völlig mit Blindheit schlug; es erwies ihr unter anderen auch den Liebesdienst, ihre angeblichen Bemühungen zu Gunsten der polnischen Dissidenten, obgleich nur moralisch, zu unterstützen. Denn daß des britischen Ministeriums schimpfliche Haltung während der polnischen Tragödie und des mit ihr zusammenfallenden, gleich zu erwähnenden, türkisch-russischen Krieges lediglich dieser unsaubern Quelle entfloß, kann nicht bezweifelt werden. Von den übrigen protestantischen Staaten unseres Erdtheiles waren für die Zarin nur noch die skandinavischen von Bedeutung; Dänemark wurde von ihr durch eine allerdings wichtige, aber dennoch viel zu theuer erkaufte, Concession, auf die wir im Folgenden zurückkommen werden, zur Magd der moskowitischen Politik herabgewürdigt und damit, sowie mittelst russischen Goldes[93]) auch das, durch innere Wirren und die Nachwehen seiner unglückseligen Theilnahme am siebenjährigen Kriege ohnehin gar sehr entkräftete, Nachbarreich Schweden in schmähliche Abhängigkeit von dem Knutenstaate versetzt. Auch diese beiden Mächte liehen diesem daher in Polen ihre moralische Unterstützung.

Minder ge-, minder verblendet zeigten sich in der hier in Rede stehenden Zeit die Höfe von Wien und Versailles. Es ist wiederholt behauptet, schon damals von manchen Zeitgenossen[94]) die Meinung geäußert worden, daß Oestreich gleich in den ersten Jahren nach Poniatowskis Erhebung auf den Thron Polens Geneigtheit verrathen, an den russisch-preußischen Raubprojekten gegen dies unglückselige Land sich zu betheiligen, daß es ihm mit seinem Widerstande gegen letztere überhaupt kein rechter Ernst gewesen. Die historische Gerechtigkeit erfordert indessen das Bekenntniß, daß

---

[92]) Wie von Storch, histor.-statist. Gemälde d. russ. Reichs am Ende d. XVIII. Jahrhdts. Bd. VI, S. 19 f. nachgewiesen worden.

[93]) Raumer, Beiträge III, 413.

[94]) Wie von dem sächsischen Residenten Essen in Warschau in einer bei Herrmann V, 395 extrahirten Depesche v. 1. Okt. 1766.

die Grundlosigkeit dieser Verdächtigung durch des Kaiserhofes entschiedensten Gegner, durch Friedrich II. unwidersprechlich dargethan worden. Dieser erzählt nämlich[95]) selbst, daß östreichische Rüstungen zur Vereitelung der russisch-preußischen Anschläge gegen Polen im Anfang des J. 1767 Anlaß zu jener geheimen Convention zwischen ihm und Katharinen II. (v. 23. April 1767) gegeben, kraft welcher er sich zum Kriege gegen seine alte Feindin Marie Therese verpflichtete, falls diese Truppen in Polen einrücken lassen würde, um die Moskowiter an der Fortsetzung ihrer Bemühungen im Interesse der Dissidenten zu verhindern, und daß nur die immer augenfälliger zu Tage tretende innigste Allianz des petersburger und berliner Hofes den wiener von dem fraglichen Vorhaben zurückgebracht habe. Da klingt nun allerdings die von guter Hand[96]) uns kommene Nachricht ganz glaubwürdig, daß das östreichische Kabinet, der allzubedenklichen offenen Opposition entsagend, die Initiative zu einer Verständigung mit Frankreich behufs gemeinschaftlicher geheimer Gegenwirkung ergriffen habe. Der Herzog von Choiseul, der damals Galliens auswärtige Politik lenkte, konnte dieser Mahnung um so bereitwilliger entsprechen, da König Ludwig XV. schon während des siebenjährigen Krieges Rußlands gewaltthätiges Gebahren im Sarmatenlande mit steigendem Mißvergnügen wahrgenommen und trotz seines Bündnisses mit jenem, mancherlei versucht hatte, um es gegen dessen schlimme Anschläge zu schützen, wenn schon ohne Erfolg. Beide Mächte kamen überein, die Polen unter der Hand zu unterstützen (die diesen von ihnen gegebenen bündigen Zusicherungen trugen wesentlich bei zur Erhebung derselben), und die Pforte zum Kriege gegen die Zarin aufzureizen.

Letzteres glückte ihnen um so leichter, da die Türken gar wohl die große Gefahr erkannten, welche das Gelingen der russischen Pläne gegen das Sarmatenreich über ihrem eigenen Haupte aufthürmte, und ohnehin nur zu gegründeten Anlaß zu Beschwerden gegen den Knutenstaat besaßen. Einmal, weil die fortdauernde

---

[95]) Mémoires de 1763—1775. Oeuvres histor. IV, 199.

[96]) Georgel, Mémoires I, 236. (Paris 1817. 6 voll.)

Anwesenheit und Vermehrung der Truppen desselben in Polen seinen bestehenden Verträgen mit ihnen, der von dem russischen Residenten noch neulich (1764) eingegangenen Verpflichtung ihres alsbaldigen Rückzuges schnurstracks zuwiderlief; dann, weil die Moskowiter von ihrer, schon seit einigen Jahren dauernden, heimtückischen Aufwiegelung der Bewohner Georgiens und Montenegro's noch immer nicht ablassen wollten [97]. Als nun russische Kriegsvölker die Conföderirten von Bar bis auf osmanisches Gebiet verfolgten, und bei dem Anlasse das türkische Gränzstädtchen Balta (Juli 1768) einäscherten, bot das der Pforte den nicht unwillkommnen Anlaß zur Kriegserklärung an Katharinen II. (30. Okt. 1768).

Das stupende Glück, welches diese Zeit ihres Lebens begleitete, enthüllte sich kaum je augenfälliger, als in dem merkwürdigen Umstande, daß ein Krieg, in welchen ihre Widersacher sie in der Absicht verwickelten, die Ausführung ihrer Anschläge gegen Polen zu vereiteln, nur dazu diente, das bedeutendste Hinderniß aus dem Wege zu räumen, welches sich jener noch entgegenstemmte — Oestreichs Opposition. Durch mancherlei grobe Mißgriffe und Versäumnisse, durch die Unfähigkeit ihrer Feldherren und der Engländer kurzsichtigen Eigennutz nahm nämlich der Krieg für die Osmanen nur zu bald eine gar ungünstige Wendung. Der berührte, von Katharinens II. Schlauheit ihnen gewährte Handelsvertrag verblendete die Briten in dem Grade, daß sie der Zarin ungemein behülflich waren, die ziemlich verfallene Kriegsmarine ihres Reiches wieder auf einen respectablen Fuß zu bringen, ihr Schiffbauer, Matrosen und tüchtige Seeoffiziere, wie namentlich in Elphinstone und Greigh treffliche Admirale sandten, sie hierdurch in den Stand setzten, den Türken eine Diversion zu machen, deren Möglichkeit diese gar nicht begriffen [98], und sie hierdurch zur Theilung, zur Zersplitterung ihrer Kräfte zu nöthigen. Im Herbste 1769 segelten zwei russische Escadren aus dem baltischen nach dem mittelländischen Meere ab, überwinterten in England und Port

[97]) Hammer, Gesch. d. osman. Reiches VIII, 268. 300 ff.
[98]) Hammer VIII, 356.

Mahon, wo sie erst [99]) von den gefälligen Briten kampffähig gemacht wurden [100]), und erschienen bald darauf zum unermeßlichen Erstaunen der Osmanli in den Gewässern des Archipels, einmal, um durch eine Landung im Peloponnes einen, seit langer Zeit vorbereiteten, Aufstand der Griechen zu unterstützen; dann, um der türkischen Flotte zu Leibe zu gehen. Zwar wurden die leichtsinnigen, den Verlockungen des heil. Rußlands [101]) nur zu blind trauenden,

---

[99]) Denn „die Russische Admiralität kannte das Baltische Meer so wenig, daß die Schiffe dieser Ausrüstung den Sund nicht passiren konnten, da sie einen Fuß mehr ins Wasser maßen, als die Tiefe der See Kopenhagen gegenüber, betrug. Dänische Lootsen führten diese Flotte nach der Englischen Küste, von da wurde sie durch andere Steuerleute nach Mahon gebracht, hier wechselte sie wieder ihre Führer, ehe sie in dem Archipel ankam. Auf diese Weise brauchte die Russische Regierung nicht allein fremden Schutz, sondern auch die Hilfe der auswärtigen Mächte, um diese Flotte bis zu einem Meere gelangen zu lassen, wo sie keine Rhede besaß, anzulegen und in Sicherheit zu seyn." Secretan, Denkwürdigkeiten Falkenskiolds II, 28 (der deutsch. Uebersetz. Leipzig 1826. 2 Bde.).

[100]) Annual Register, 1770, p. 27: The Russian fleet which had left England in the latter part of the preceding year, not withstanding the great and friendly assistance it had met with in this country, arrived at Port Mahon, where it wintered — shattered and sickly. The same kind offices being, however, repeated there, and the same powerful and masterly assistance, which characterises the English nation in every thing relative to maritime affairs, being again freely given, the ships were put into as good condition, as the state they were in could admit of; and the men, from the benefits of a fine climate, and plenty of fresh fruits and provisions, recovered their health very fast.

[101]) Das bei Caminer, Geschichte des gegenwärtigen Krieges VI, 75 f. abgedruckte Manifest, welches Alexis Orlow (21. April/2. Mai 1770) an die bethörten Griechen richtete, um einen allgemeinen Aufstand derselben zu Wege zu bringen, fließt förmlich über von russischer Heiligkeit und russischen Lügen. Wie Peter I. und die Zarin Anna, heißt es darin unter andern, lediglich von der edeln Begierde, die Befreiung der ihnen über Alles theueren Glaubensbrüder vom türkischen Joche zu ermühen, zu wiederholten Kämpfen mit den Türken bewogen worden, so habe auch nur der brünstigste Eifer für den orthodoxen Glauben die jetzt regierende heilige, rechtgläubige Kaiserin Katharina II. vermocht, nochmals dieses gottgefälligen Werkes Ausführung zu versuchen. Die Ungläubigen, ihre heilige Absicht errathend, hätten nur

eben so feigen als grausamen, und von den Russen nach erreichtem Zweck im Stiche gelassenen, Mainoten von den Osmanli bald (Mai 1770) entscheidend geschlagen und zur Unterwerfung, diese aber doch zu dem Behufe zur Absendung eines Heeres nach Morea gezwungen, welches ihnen an der Donau weit nöthiger gewesen wäre, und in der denkwürdigen Schlacht bei Tscheschme (5. Juli) der größte Theil, und kurz darauf (17. Juli 1770) im Golfe von Napoli die Romagna durch die Engländer Elphinstone, Greigh und Dugdale, — denn die nominellen russischen Oberbefehlshaber, der feige Alexis Orlow und Spiridow verstanden nicht das Mindeste vom Seekriege [102]) —, auch die dort entronnenen Ueberreste der ottomanischen Schiffe vernichtet. Man sieht, dies Unternehmen ist mit Fug und Recht die anglo-russische Expedition genannt worden.

Mit sothanen Unfällen der Türken zur See paarten sich noch größere zu Lande, seit die Moskowiter im Grafen Peter Romanzow erhalten, was jenen so sehr fehlte — einen einigermaßen brauchbaren Heerführer. Schon sein Vorgänger Galizin hatte die Moldau (Sept. 1769) erobert, und nach den entscheidenden Siegen Romanzows über die Osmanli an den Flüssen Larga (18. Juli) und Kagul (1. Aug. 1770) [103]) wurden auch die ganze Wal-

---

um sie zu vereiteln ihr gottloses Schwert gegen das heil. Rußland gezogen, aber des heil. Rußlands heilige Krieger schon so gloriose Triumphe erfochten, daß sie bereits 600,000 Türken mausetodt gemacht!!

[102]) Annual Register, 1770. pp. 4. 35 sq. Mahon, History of England V, 326. Herrmann V, 623. In Falkenskiolds Denkwürdigkeiten wird a. a. O. von Alexis Orlow die charakteristische Anekdote erzählt, er selbst habe, als er in Venedig die Weisung erhalten, ein Kommando bei dieser Expedition zu übernehmen, ganz bestürzt ausgerufen: „Man ist in Petersburg närrisch geworden!"

[103]) Die Art, wie die Kaiserin dem Grafen Romanzow gleich nach der erhaltenen Kunde von diesem folgenschweren Siege seine Ernennung zum Feldmarschall in einem eigenhändigen Schreiben v. 2./13. Aug. 1770, bei Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift II, 197, anzeigte, ist der Erwähnung werth. „Nach der Rückkehr in den Pallast (vom Dankgottesdienste für den erwähnten Sieg) erinnerte ich mich bei der Tafel an Denjenigen, der durch

lachei und Bessarabien der Russen Beute, die jetzt unaufhaltsam gegen die Krim und das Herz des osmanischen Reiches vordrangen, welches augenfällig am Rande eines Abgrundes schwebte.

Ungeheuer ward der Eindruck dieser, Schlag auf Schlag sich folgenden, Triumphe der russischen Waffen in ganz Europa. Den mächtigsten und peinlichsten äußerten sie aber auf Oestreich, weil Katharina II. schon damals es sehr unumwunden aussprach[104]), daß sie als fromme christliche Potentatin in ihrem Gewissen, im wohlverstandenen Interesse des Christenthums wie der Humanität, sich verpflichtet fühle, die Befreiung der Moldau und Wallachei vom Joche der barbarischen Ungläubigen, und deren Verschmelzung mit dem heiligen Rußland zur Bedingung des Friedens mit den Türken zu machen. Die Behauptung der frommen Kaiserin, daß die genannten Provinzen sich danach sehnten, die ottomanische mit der moskowitischen Herrschaft zu vertauschen, war zu der Zeit auch wirklich nicht ungegründet, indem die Osmanli in ihrer blinden, durch der Moldo-Wallachen bereitwillige Befreundung mit dem russischen Scepter, schwer gereizten, Rachgier Maßnahmen trafen[105]), welche nur zu geeignet waren, solche dem Knutenstaate noch näher zu bringen. Oestreich, welches überhaupt bereits damals mit wachsendem Erstaunen wahrnehmen mochte, daß

---

seine Geschicklichkeit, Eifer und Klugheit Uns Ursache zur Freude gegeben hatte, und trank unter Abfeuerung der Kanonen die Gesundheit des Herrn Feldmarschalls Rumjanzow. Indem Ich ihnen (wie immer klein geschrieben) zu diesem neuertheilten und von ihnen sehr verdienten Range Glück wünsche, muß Ich ihnen noch bezeugen, daß bei Mir am Tische kein einziger Mensch war, der nicht vor Freude bis zu Thränen gerührt gewesen wäre, als Ich dem würdigen Mitbürger Gerechtigkeit widerfahren ließ."

[104]) (Graf v. Görtz), Mémoires et Actes relat. aux négociat. qui ont précéd. le partage de la Pologne pp. 14. 32. 50 sqq. (s. l., 1810).

[105]) Katharina II. an Romanzow, 7. Merz (neu. St.) 1770: Oldekop a. a. O. II., 129: „Der Sultan hat einen Befehl publicirt, daß seine Truppen alle Moldauer und Wallachen über sieben Jahre tödten, und die unter diesem Alter, sowie auch die Weiber gefangen nehmen sollten. Dieser unvernünftige Befehl wird wohl auch diejenigen, die es nicht einmal wollten, zwingen, für uns zu kämpfen."

die russische Frömmigkeit und christliche Gesinnung, in auffallendem Widerspruche mit den Lehren Christi, immer nur im Nehmen, nie im Geben sich äußerte, kannte aber schon in jenen Tagen keinen größern Schrecken, als die Vereinigung der Donaufürstenthümer mit der Monarchie der Moskowiter, oder auch nur deren dauernde häusliche Niederlassung so nahe den Gränzen Ungerns und Siebenbürgens. Kaum möchte sich ein sprechenderer Beweis von der überwältigenden Macht schon der letzteren Eventualität auf den wiener Hof anführen lassen, als die charakteristische Thatsache, daß Marie Therese bereits im Sommer 1769 ihren tiefen Widerwillen gegen Friedrich den Großen in dem Grade überwunden hatte, daß sie eine noch vor drei Jahren verweigerte persönliche Zusammenkunft ihres Sohnes Joseph mit dem von ihm stets bewunderten preußischen Monarchen jetzt selbst beantragte. Sie ging zu Neisse in Schlesien (25. Aug. 1769), vor sich, und ihr folgte schon im nächsten Jahre eine zweite des Kaisers mit dem Könige zu Mährisch-Neustadt (3. Sept. 1770), welch' letzterer auch der östreichische Premier Kaunitz beiwohnte.

Alle Bemühungen dieses gewiegten Staatsmannes, Friedrich II. zu einer Verbindung mit Oestreich, ihn zu vermögen, Hand in Hand mit seinem alten Gegner dem weiteren Anschwellen der russischen Uebermacht einen Damm entgegenzusetzen, die Ausführung der dem ganzen Welttheile so gefährlichen Entwürfe Katharinens II. zu verhindern, scheiterten und mußten scheitern, nicht, wie der große König vorschützte, an der Unauflöslichkeit seiner gegen die Zarin früher eingegangenen Verpflichtungen (denn der Allianztraktat v. 11. April 1764 erlosch ja schon im J. 1772), sondern an der Macht des geheimen Bandes, welches die Natur zwischen dieser und Preußens Beherrscher gewoben. Alles, wozu letzterer sich bereit erklärte, bestand in dem Anerbieten, eine Verständigung zwischen den beiden Kaiserhöfen zu ermühen, wozu die gerade während der Konferenzen in Mährisch-Neustadt eintreffende Bitte der Pforte: die Kabinette von Wien und Berlin möchten die Friedensvermittlung zwischen ihr und dem Knutenstaate übernehmen, die willkommenste Anknüpfung gewährte.

Es ist betrübend, aber leider! nur zu wahr, Friedrich II. **sprach** und **schrieb** in dieser verhängnißvollen Krisis zwar als guter Deutscher [106]), **handelte** aber als ein herzlich schlechter, als completter Russe; wir wissen jetzt freilich, warum? Denn mit seinen salbungsvollen, auf Täuschung der Mit= und Nachwelt berechneten, Auslassungen über das auch von ihm tief empfundene Bedürfniß, den weiteren Fortschritten der Moskowiter ein Ziel zu setzen, sie zu vermögen, billigen Friedensbedingungen Gehör zu schenken, harmonirte durchaus die Thatsache nicht, daß er seiner Seits unter der Hand nicht wenig zu den Siegen der russischen über die ottomanischen Waffen beitrug. Was den Russen am meisten fehlte, waren brauchbare Kanonen und tüchtige Offiziere; die Besten der Letzteren hatten sich vom Dienste aus Ueberdruß zurückgezogen, weil man ihnen ganz unfähige junge Leute, gute Freunde oder Günstlinge der Günstlinge Katharinens II., zu Vorgesetzten gegeben. Vornehmlich wegen dieser Hauptgebrechen ihrer Armeen war die Zarin von der Kriegserklärung der Pforte auch so unangenehm überrascht worden, daß sie in Thränen ausbrach, und ihren Minister Panin, den sie der Urheberschaft beschuldigte, mit Vorwürfen überhäufte. Sothanem Doppelmangel ward nun durch den preußischen Monarchen ausgiebige Abhülfe; er sandte [107]) seiner kaiserlichen Incognito=Tochter zumal ein Menge Belagerungsgeschütz und Offiziere aller Waffengattungen, höhere wie niedere, unter dem ziemlich absurden Vorwande, sie sollten dem russisch=türkischen Kampfe als Freiwillige behufs ihrer weitern militärischen Ausbildung beiwohnen. Denn was konnten Männer die unter Friedrichs II. eigenen Befehlen den ganzen siebenjährigen Krieg, und zum Theil noch mehr Feldzüge mitgemacht, von den Moskowitern und Osmanli damals wol lernen? Auch ließ es der große König nicht an gutem Rathe fehlen zur Leitung der Kriegsoperationen, an deren den Russen so überaus günstigem Fortgange dieser, so wie

---

[106]) Raumer, Beiträge IV, 249 f.

[107]) Henckel von Donnersmarck, militär. Nachlaß, herausg. v. Zabeler II, 2, Vorrede u. S. 3 f. [Ferrand, Hist. des trois démembremens I, 141. Vie du général Dumouriez I, 239. (Hamb. 1795, 3 voll.)

die Mitwirkung der fraglichen preußischen Offiziere sicherlich weit größern Antheil hatten [108]), als die Welt erfuhr.

Mehr erbittert als abgeschreckt durch das eben nicht sehr tröstliche Resultat der beregten Zusammenkünfte Kaiser Josephs II. mit Friedrich dem Großen faßte Oestreich einen kühnen Entschluß. Es ging (6. Juli 1771) mit der Pforte einen Allianztraktat [109]) ein, kraft dessen es sich gegen etwas über eilf Millionen Gulden Subsidien, Abtretung der kleinen Wallachei und einige andere Vortheile verpflichtete, Rußland zum Frieden mit den Osmanli, zur Rückgabe aller gemachten Eroberungen wie auch zur Räumung Polens zu zwingen und verdoppelte seine früheren Bemühungen, zu dem Behufe die Mitwirkung Großbritanniens und Frankreichs zu erlangen. Aber jenes wurde durch die Rücksicht auf seinen ihm überaus werthen Handelsvertrag mit dem Knutenstaate und die sich bereits zeigenden Vorboten des Aufstandes seiner nordamerikanischen Kolonien zur größten Gleichgültigkeit an dem Loose der Türkei wie Polens verleitet, und in Frankreich ward (24. Decbr. 1770) Choiseul leider! gestürzt, und der ganz unfähige Herzog von Aiguillon, ein Knecht der Königshure Dubarri, sein Nachfolger im Departement der auswärtigen Angelegenheiten (Juni 1771). Noch schlimmer war, daß der in den Unflath der Lüste immer tiefer versinkende alternde Ludwig XV., Angesichts des ohnehin trostlosen Zustandes der französischen Finanzen nichts mehr scheuete, als einen Krieg, schon aus Furcht, er möchte sich durch denselben zur Beschränkung seiner persönlichen Ausgaben genöthigt sehen und darum den ehrvergessenen Ausweg ergriff, den Unwissenden

---

[108]) Folgende in Falkenskiolds Denkwürdigkeiten II, 49 erzählte Anekdote setzt das außer Zweifel: „Als im J. 1776 der Großfürst, vom Grafen von Romanzoff begleitet, nach Potsdam kam und der König die Truppen-Korps vor ihnen manövriren ließ, sagte Romanzoff zu einem preußischen Offizier: „Aber welche bewundernswerthe Dispositionen! Ohne Zweifel eine Nachahmung irgend eines berühmten Manövres aus dem Alterthum; nicht wahr, eins von Alexander, Hannibal oder Cäsar?“ Mit nicht geringer Verlegenheit machte man ihm begreiflich, daß diese Manövres eine Nachahmung der Schlachten von Larga und Kahul seien, die er selbst gewonnen.

[109]) Abgedruckt in Görtzens angef. Mémoires et Actes p. 146 sq.

zu spielen, während er nur zu gut wußte, an welchem Abgrunde Polen und die Türkei schwebten, und dann die Schmach des Geschehenen auf sein Ministerium zu wälzen. Da begreift es sich allerdings, weshalb dieses die Polen in ihrem Verzweiflungskampfe so lau und unzulänglich unterstützte, und auf des wiener Hofes Drängen endlich die verhängnißvolle Erklärung abgab: Frankreich werde sich weder mittelbar noch unmittelbar in die polnische Tragödie und den russisch-türkischen Krieg mischen, und die kraft älterer Verträge dem Hause Habsburg schuldige Bundeshülfe von 24,000 Mann nur dann leisten, wenn dasselbe in seinen eigenen Besitzungen angegriffen werden, also keineswegs aber, wenn es andere Mächte angreifen würde. Noch schändlicher war's, daß Preußen, und somit auch Rußland, von diesem Beschlusse des Kabinets von Versailles noch im Spätsommer des J. 1771 durch Aiguillon in Kenntniß gesetzt wurde. Wie angelegentlich auch die Familienhöfe von Madrid und Neapel, Schweden und Dänemark sich bemüheten, die französischen Machthaber von dieser schimpflichen Entschließung zurückzubringen, es war umsonst [110]).

Sonach blieb Marien Theresen keine andere Wahl, als entweder im Bunde mit den Türken und Polen gegen Rußland und Preußen das Schwert zu ziehen, oder mit diesen Mächten eine den Interessen Oestreichs möglichst entsprechende gütliche Verständigung zu treffen. Nun fürchtete die Kaiserin seit dem für sie so unrühmlichen Ausgange ihrer Kämpfe mit Friedrich II. nichts mehr als einen neuen Krieg, und die Verhältnisse der genannten einzigen Verbündeten, die sie in einem solchen gehabt haben würde, in den letzten Monden d. J. 1771 waren nicht danach angethan, ihren tiefen Widerwillen gegen jenen zu mindern, die Hoffnung auf ein glückliches Resultat des fraglichen Wagestückes zu begründen. Nachdem den Russen auch die Eroberung der wichtigen taurischen Halbinsel (Juli 1771) gelungen, stellte sich die Lage des Großsultans als eine geradezu hoffnungslose dar, und die der Polen

---

[110]) Raumer, Beiträge IV, 451. 530 ff., dessen authentische Aufschlüsse eine erwünschte Bestätigung und Ergänzung erhalten durch die Mémoires de la Comtesse Du Barri Tom. III, p. 101 sq. (Paris 1843. 5 voll.)

erschien in der hier in Rede stehenden Zeit nicht eben günstiger. In ihrem Verzweiflungskampfe gegen der Moskowiter Uebermacht vom Glücke begünstigt, so lange die Bewältigung der Türken diese ernstlich und vornehmlich in Anspruch nahm, hatten die polnischen Patrioten Fortunens Gunst nur zu bald wieder verscherzt, freilich zumeist durch ihre eigene Schuld. Denn sie verstanden es eben so wenig, die natürlichen Vortheile gehörig zu benützen, die ihr von großen dichten Wäldern, von zahlreichen Flüssen und Morästen durchschnittenes und mit den schlechtesten Wegen von der Welt versehenes Land dem Guerillaskriege bot, auf den sie hauptsächlich angewiesen waren, als Einheit und Uebereinstimmung in ihre Operationen zu bringen. Die Uneinigkeit der Chefs, deren jeder nur seine egoistischen Sonderzwecke im Auge hatte, ihre Unwilligkeit und Unfähigkeit, sich selbst den tüchtigsten Feldherren unterzuordnen, ihre unsinnige Vergeudung der ohnehin spärlichen Geldmittel in Festivitäten und Gelagen, ihr frevelnder Uebermuth und ihre thörichte Geringschätzung der Russen, sobald man einige Vortheile über dieselben errungen, trugen mehr wie die Uebermacht dieser dazu bei [111]), daß bereits gegen Ende d. J. 1771 die schlimmsten Besorgnisse über den endlichen Ausgang ihrer Anstrengungen gerechtfertigt erschienen.

Dazu kam, daß die Conföderirten von Bar mit einem Plane sich trugen und eine große Thorheit begingen, die eben nicht geeignet waren, den abschreckenden Einfluß des jetzt an ihre Fersen sich kettenden Mißgeschickes auf den wiener Hof zu schwächen, dessen ersterbende Sympathien für sie neu zu beleben. Sie suchten nämlich den, ihrem Vaterlande so unheilvollen, Bund zwischen Rußland und Preußen dadurch zu trennen, daß sie den Bruder Friedrichs des Großen, den edeln Prinzen Heinrich, auf den Thron der Sarmaten zu erheben beschlossen [112]); es ist mehr

---

[111]) Das wird durch die übereinstimmenden Berichte von Dumouriez (Vie I, 196. 242 sqq.), Vioménil (Lettres particulières sur les affaires de Pologne en 1771 et 1772 p. 151 sq. Paris 1808) und Walch (neueste Religionsgesch. VII, 64. 94 ff.) außer Zweifel gesetzt.

[112]) Vioménil, Lettres p. 101. Raumer, Beiträge IV, 277.

als wahrscheinlich, daß der bekannten Reise des Letztern nach Petersburg im Herbste 1770 vornehmlich die Absicht zu Grunde gelegen, die Selbstherrscherin aller Reußen für dies Projekt zu gewinnen. Auch mag es weit weniger Neid auf den Bruder, als die von demselben aus der russischen Metropole mitgebrachte Ueberzeugung gewesen sein, daß Katharina II. jenem nimmer ihre Zustimmung geben würde, was den großen König zur bestimmtesten Ablehnung dieses, wie wir wissen, schon von Peter III. gehegten Vorhabens bewog. Bei der nur zu oft bewiesenen Unfähigkeit der polnischen Patrioten, ihre Geheimnisse zu bewahren, konnte solches dem wiener Hofe nicht lange verborgen bleiben. Nun war ein Hohenzollern auf dem Throne der Jagellonen sicherlich am wenigsten nach dem Geschmacke Marien Theresens, und der Versuch der Conföderirten, sich der Person des, von ihnen schon früher (Aug. 1770) [113]) der Krone verlustig erklärten, verrätherischen Russenknechts Poniatowski mittelst gewaltsamer Entführung (3. Nov. 1771) aus der Hauptstadt zu bemächtigen, nur zu sehr danach angethan, den Argwohn zu begründen, daß sie den fraglichen Plan noch immer gleich der Hoffnung festhielten, Friedrich II. hinsichtlich desselben wol noch andern Sinnes werden zu sehen. Ueberhaupt war das berührte gegen Stanislaus August verübte, und nur durch seine Geistesgegenwart, — die eine fallende Sternschnuppe schlau dazu benützte, das Gewissen seines noch einzigen Wächters Kosinski zu rühren [114]) —, vereitelte Attentat ein überaus großer politischer Fehler, weil er den schlimmen Verdacht des

---

[113]) Walch VII, 106. Jekel, Polens Staatsveränder. I, 57.

[114]) Wie man aus den Jahresverhandlungen d. kurländisch. Gesellsch. f. Literatur u. Kunst Bd. I, S. 382 erfährt. — Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß nach Theiner's (Gesch. d. Pontifikats Klemens XIV, Bd. II, S. 33 f. Leipz. und Paris 1853. 2 Bde.), allerdings auch von ziemlich erheblichen Gründen unterstützter, Meinung, die ganze Entführung Poniatowskis eine zwischen ihm und dem russischen Gesandten zu dem Zwecke abgekartete Geschichte gewesen, die Conföderirten in der Meinung der auswärtigen Mächte vollends zu Grunde zu richten, und dem Könige die Sympathien der Nation wieder einigermaßen zuzuwenden.

beabsichtigten Königsmordes auf die Conföderirten warf, was ihnen zumal in Oestreichs Meinung nicht wenig schadete.

Angesichts solcher Lage der Dinge wird man es diesem kaum sehr verargen können, daß es in der nothgedrungenen Wahl zwischen zwei Uebeln sich für das entschied, welches ihm als das kleinere erschien, und es in der That auch war. Bei der klar zu Tage liegenden Unmöglichkeit[115]), ohne das höchst bedenkliche Wagniß eines Einzelkampfes gegen Rußland und Preußen diese Mächte von ihrem Theilungsprojekte zurückzubringen, war es für Marie Therese noch ein ganz erträglicher Ausweg, um den Preis ihrer Zustimmung zu dem polnischen Raube, die ihr doch noch ungleich wichtigere Rettung der Donaufürstenthümer, und des osmanischen Reiches überhaupt, aus den Klauen der Moskowiter durchzusetzen. Und selbst, daß ihr dies glückte, verdankte die Kaiserin nur ihrem alten Gegner Friedrich II., der in Petersburg seinen ganzen gewaltigen Einfluß aufbieten mußte, um den siegestrunkenen Uebermuth seiner Incognito-Tochter sothanem Arrangement zugänglich zu machen. Nachdem Katharina II. sich endlich (Decbr. 1771) dazu bereit erklärt, der Pforte die Moldau und Wallachei zurückzugeben, was im Frieden von Kainardsche (21. Juli 1774) auch wirklich geschah, sträubte sich Marie Therese nicht länger, die Dritte in dem unheiligen Bunde zu werden. Daß es sie große Ueberwindung kostete, darf man ihr wol glauben, wenn man bedenkt, welch' gründlichen und sehr natürlichen Abscheu sie, die sittenstrenge, mit allen Tugenden der Gattin und Mutter geschmückte Frau, sie, die Tochter und Enkelin einer langen Reihe von Kaisern, die bislang immer nur gestritten für die Erhaltung, für die Rückerwerbung ihres rechtmäßigen Erbes, Zeit ihres Lebens gegen die gekrönte Hure Katharina II. hegte[116]), die ja nur auf des

[115]) Wie Marie Therese dem Pabste auf dessen dringende Mahnungen, an dem schändlichen Verbrechen sich nicht zu betheiligen, hoch und heilig betheuerte. Theiner a. a. O. II, 173 f. Wir können Angesichts der ganzen damaligen Lage der Dinge nicht bezweifeln, daß dies auch in der That ihre innerste Ueberzeugung, und daß solche nur zu wohl begründet gewesen.

[116]) Ferrand, Hist. des trois démembremens I, 78. 188.

Verbrechens blutbesudelten Pfaden die Höhe erklommen, auf der sie jetzt stand.

Dagegen erscheint die Versicherung der Habsburgerin: sie habe, nachdem sie zugleich mit Friedrich II. in Polens Zerstückelung durch förmlichen Vertrag (der betreffende preußisch=russische wurde am 17. und der östreichisch=russische am 19. Febr. 1772 unterzeichnet) unter der Bedingung gleichmäßiger Theilung eingewilligt, durch maßlose Steigerung ihrer Ansprüche solche noch hinterdrein rückgängig zu machen versucht, und sei durch ihrer Miträuber Genehmigung Alles dessen, was sie begehrte, unangenehm überrascht worden [117]), gar wenig glaubwürdig. Die Wahrheit dürfte vielmehr sein, daß Marie Therese, nachdem sie einmal den schweren Entschluß gefaßt, zu weichen von der Bahn des Rechtes, auf der sie bis dahin gewandelt, mit dem Makel der Theilnahme an einer Schandthat, gegen welche die Reunionen Ludwigs XIV. nur ein Kinderspiel waren [118]), ihr Andenken zu beflecken, für ihr verwundetes Gewissen und ihre lädirte Ehre auch ein recht großes, dem Umfange sothaner Wunde und Schädigung angemessenes Heilpflaster zu erhalten wünschte. Der leichtsinnige Rohan, damals Bothschafter Frankreichs in Wien, deutete das auch in einem an seine Freundin Dubarri gerichteten Briefe [119]) ganz witzig an. Er schrieb dieser nämlich, Marie Therese sei auf das Schmerzlichste ergriffen von dem Unglücke der Polen, die sie innigst liebe, und eben nur um ihnen das handgreiflich zu beweisen, scheine sie ein so hübsches Stück ihres Landes bei der Theilung desselben sich zugeeigenet zu haben!

Der über diese zwischen den drei Räubern zu Petersburg (5. Aug. 1772) abgeschlossene Definitiv=Vertrag riß an fünf Millionen seiner Einwohner und über ein Drittheil seines Flächenraumes von dem Reiche der Sarmaten ab. Rußland raubte das ausgedehnteste Gebiet, 2500 Quadratmeilen mit anderthalb Millionen

---

117) Ferrand I, 133. Hormayr, Anemonen IV, 48.

118) Spittler, europ. Staatengesch. II, 608. Hormayr a. a. O. IV, 18.

119) Abgedruckt in den Mémoires de la Comtesse Du Barri III, 107.

Seelen; Oestreich raubte das fruchtbarste, ergiebigste und bevölkertste, 1500 Quadratmeilen mit dritthalb Millionen Bewohner, und Preußen raubte das politisch und merkantilisch wichtigste, das jetzige Westpreußen und einen Theil von Großpolen, dem Laufe der Netze entlang, einen Landstrich von 700 Quadratmeilen mit 900,000 Einwohner, dessen Verlust das arme geplünderte Volk am schmerzlichsten empfand, weil der ganze Weichselhandel, das Schloß für den Verkehr des verstümmelten Reiches der Jagellonen, dadurch in Preußens Hände kam, fortan lediglich seiner Diktatur unterlag. Nachdem an einem und demselben Tage (1. Sept.) russische, östreichische und preußische Truppen die betreffenden Landschaften besetzt, erfolgte (18. Sept.) die Erklärung der drei Höfe an die polnische Nation: sintemalen allerhöchstdieselben sich resolvirt, die zweckmäßigsten und wirksamsten Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Reiche der Sarmaten und zur Sicherung der Freiheiten seines Volkes zu treffen, hätten sie befunden, daß zum Erreichen sothaner edeln Absicht nichts fürträglicher sein würde, als dasselbe um ein gutes Drittheil kleiner zu machen! Derohalben ergehe an alle Vaterlandsfreunde die Aufforderung, den besagten edeln Zweck durch förmliches Gutheissen dessen, was die drei Verbündeten unter sich vereinbart, zu fördern!

Traurig ist's, daß gerade Friedrich der Zweite bei der Gelegenheit die empörendste Verläugnung alles Rechts- und Schamgefühles, eine Niedrigkeit der Gesinnung offenbarte, die an einem Monarchen von so viel gediegener Größe am schmerzlichsten verletzt. Denn nicht genug, daß er sich[120]) noch etwas darauf zu Gute that, der Dritte in dem heil. Bunde zu sein, welcher das erste Beispiel in der Geschichte gab, wo sich Drei so ganz freundschaftlich in das Gut eines Vierten theilten, hatte er auch noch die Stirne, die Schandthat der brutalen Gewalt in einem Manifeste rechtlich begründen zu wollen, dessen Ausführungen, wenn man sie für zuläßig anerkennen wollte, hinreichen würden, alle Throne umzustürzen, den Besitzstand sämmtlicher europäischen Reiche in

120) Oeuvres histor. IV, 241.

Frage zu stellen. Es ist darum auch, beiläufig bemerkt, ein gewaltiger Irrthum, den Ursprung des revolutionären Princips vom Jahre 1789 zu datiren, Frankreich dessen Mutter zu nennen. Polens erste Beraubung hat es in Wahrheit geboren; ein König von Preußen war dessen Vater, eine Kaiserin von Rußland dessen Mutter, eine Habsburgerin seine Pathe; die französischen Jakobiner haben nur fortgesetzt, was dies Kleeblatt begonnen. Zwischen der Zerstückelung Polens und der ersten französischen Staatsumwälzung besteht ein unverkennbarer Casual-Nexus.

Mehr Takt als Friedrich II. bewies Marie Therese, die in ihrer Declaration über den Rechtspunkt ganz leise wegschlüpfte, und am meisten Sittlichkeitsgefühl die gekrönte Hure Katharina II. Die ließ sich auf Rechtsgründe gar nicht ein, begnügte sich damit den Polen alle (russischen!) Freiheiten und Vorrechte zu versprechen, die Hoffnung auszudrücken, jeder werde sich dieser Behandlung würdig zeigen durch aufrichtige Vaterlandsliebe und treue Anhänglichkeit an eine so großmüthige Herrscherin, und diejenigen ihrer neuen Unterthanen, die binnen drei Monden sich hierzu nicht verstehen würden, mit Confiscation ihres sämmtlichen Vermögens zu bedrohen!

Lange verweigerten die so ruchlos Beraubten die von ihnen begehrte förmliche Sanction ihrer Einbuße und ihrer Schmach. Allein die Drohung: bei längerm Widerstreben ganz Polen zu confisciren und Warschau der Plünderung durch 50,000 Russen und dann den Flammen preiszugeben [121]), erzwang die Zustimmung eines am 19. April 1773 eröffneten, mit Waffengewalt zusammengetriebenen und jedes Schattens von Gesetzlichkeit entbehrenden, Reichstages (Sept. 1773) zu den zwischen den drei Mächten vereinbarten Theilungstraktaten. Das Vollmaß der Infamie erfolgte aber am Schlusse dieser Tragödie, indem Katharina II. und Friedrich II. die Rechte ihrer lieben Glaubensgenossen, der Dissidenten, deren Vertheidigung und Beschirmung ja den Vorwand geliehen zu all' den Niederträchtigkeiten, die Vater und Tochter gegen den

---

[121]) Theiner, Gesch. d. Pontifikats Klemens XIV, Bd. II, S. 283.

unglücklichen Nachbarstaat verübt, dem nur zu wohl begründeten Hasse der Katholiken opferten, um des fraglichen Reichstages Scheinconsens zu dieser ersten Beraubung Polens zu erlangen[122])!

[122]) Walch, neueste Religionsgeschichte VII, 159. Krasinski, Gesch. d. Reformation in Polen, S. 392. Raumer, Taschenbuch 1832, S. 465.

Ende des Ersten Bandes.

Druck von Carl Horstmann in Frankfurt am Main.

Nachträgliche Bemerkungen.

Aus Theiner's neuesten Zuständen der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Rußland seit Katharina II. S. 116 ersieht man, daß die S. 44 des vorliegenden Bandes erwähnte Absendung Kurakins nach Rom in den Anfang des J. 1707 fällt.

Das Format aller ohne weitern Vermerk angeführten Werke ist Oktav.

Die Daten sind durchgängig die neuen Styls.

Seite 265, Zeile 5 v. u. lies vor statt von.
" 273, " 8 v. o. " bekanntlich statt bekannte lich.
" 287, " 6 v. o. " Freundschaft statt Feundschaft.
" 352, " 10 v. o. " wachen statt machen.

Rußlands Einfluß

auf, und

Beziehungen zu

Deutschland.

Zweiter Band.

Druck von Carl Horstmann in Frankfurt am Main.

Rußlands Einfluß

auf, und

Beziehungen zu

Deutschland

vom Beginne

der Alleinregierung Peters I. bis zum Tode Nikolaus I.

(1689–1855);

nebst einem einleitenden Rückblicke auf die frühere Zeit.

Von

S. Sugenheim.

Zweiter Band.

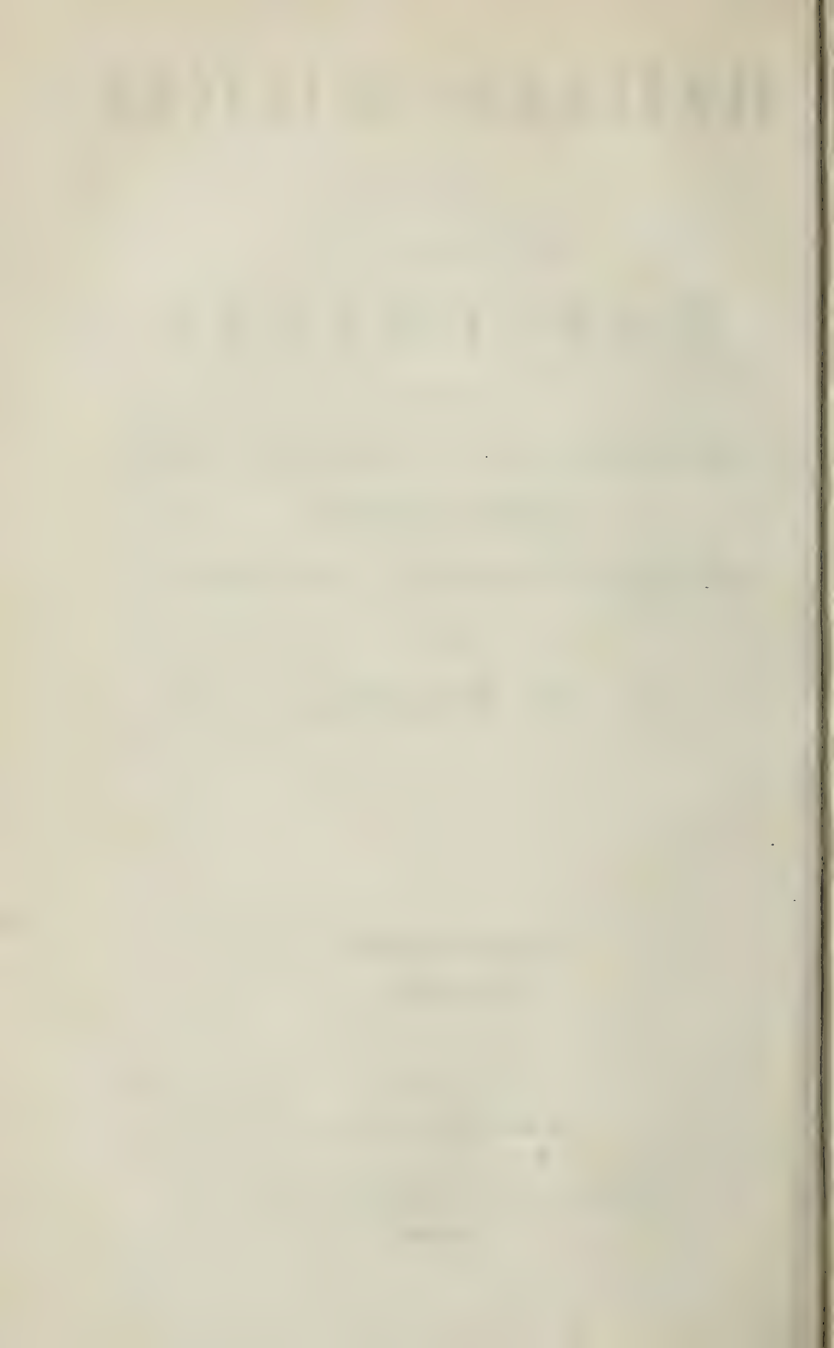
(1773–1855.)

Frankfurt am Main.

Verlag von Heinrich Keller.

(vormals S. Schmerber'sche Buchhandlung.)

1856.



Vorrede.

Je crois, qu'il faut quelquefois croiser les races en Empire. *J'aime les enfans de l'amour: voyez le maréchal de Saxe,* **et mon Anhalt,** c'est un homme rempli de talent, sagte Friedrich II. im Jahr 1770 zum Fürsten von Ligne*), und einen vollgültigern Beweis, als dieses Geständniß aus des großen Königs eigenem Munde, daß er einen natürlichen Sohn Namens Anhalt (trotz dem keiner seiner Biographen davon etwas weiß) hatte, folglich auch mit einer Donna dieses Namens auf sehr vertraulichem Fuße gelebt haben muß (da der Sohn sich ohne Zweifel nach der Mutter zubenannte, sintemalen er vom Vater, wie auch geschah, höchstens den Taufnamen führen durfte), wird man wol nicht verlangen können.

---

*) Wie dieser in einem an den damaligen König von Polen im Jahr 1785 gerichteten, in den von Neckers berühmter Tochter, der Baronin von Staël-Holstein herausgegebenen Lettres et Pensées du Maréchal Prince de Ligne p. 15 (Paris 1809) abgedruckten Briefe erzählt. Eine deutsche Uebersetzung dieses vielfach merkwürdigen Schriftstücks steht in Possels europäischen Annalen, 1809, Bd. IV., S. 3 f.

Es ist mir mittlerweile aber auch gelungen, Beweise aufzufinden, daß dieser natürliche Sohn Friedrichs des Großen (es war der bislang nur als dessen Flügeladjutant und Favorit bekannte Graf Friedrich von Anhalt, geboren am 21. Mai 1732, der seither immer für den Sohn des preußischen Generallieutenants, Erbprinzen Wilhelm Gustav von Anhalt-Dessau galt. Vergl. Ligne a. a. O. und Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen aus meinem Leben S. 76) mit Katharinen II. sehr nahe verwandt gewesen sein muß. Ich erwähnte (Bd. I, S. 329) des höchst auffallenden Umstandes, daß die Kaiserin nach ihrer Thronbesteigung für den Fürsten Friedrich August von Zerbst, ihren vermeintlichen Bruder, nie das Mindeste that, ja! ihn nicht ein einziges Mal nach Petersburg kommen ließ. Aber desto mehr that sie für diesen Grafen Friedrich von Anhalt. Gegen das Lebensende seines großen Vaters berief sie ihn nach Rußland. Unmittelbar nach seiner Ankunft in der Newastadt (9. Jan. 1784) wurde er von ihr mit dem prächtig möblirten Palais ihres, neun Monden zuvor verstorbenen, abgedankten Günstlings Gregor Orlow beschenkt, außerdem mit einem höchst kostbaren Tafelservice, mit 200,000 Rubel in Gold und einem Landgut. Und bald darauf erging ein Befehl Katharinens II., diesen Grafen Friedrich von Anhalt als einen Prinzen des kaiserlichen Hauses zu betrachten und ihm als solchem zu begegnen. Die gelahrten Herren, die zu meiner Entdeckung des wirklichen Vaters der in Rede stehenden Zarin ungläubig das Haupt schüttelten, werden freundlichst eingeladen, namentlich die letztere Thatsache*) anders zu erklären, wie hier geschieht;

---

*) Die, gleich den anderen über Graf Friedrich von Anhalt († im Mai 1794) hier mitgetheilten Angaben den, sich gegenseitig ergänzenden,

denn officiell war der 52jährige (also zum Amant Katharinens II., die zwar bejahrten Wein, aber keine bejahrten Männer liebte, zu alte) Graf Friedrich weiter nichts als ihr Generallieutenant und Generaladjutant. Später wurde er von der Kaiserin noch zum Generalinspektor der Truppendivisionen von Ingermanland, Finn- und Esthland, wie auch des neuerrichteten finnländischen Jägercorps ernannt, ferner (1785) mit den beiden höchsten russischen Orden (d. heil. Andreas und Alexander Newski) bekleidet und endlich (1786) auch zum Direktor des adeligen Landkadettenkorps befördert. Da wird man wol nicht länger bezweifeln dürfen, daß nicht jener Fürst von Zerbst, sondern daß dieser Graf von Anhalt der Bruder Katharinens II., daß letztere die natürliche Tochter Friedrichs des Großen gewesen, der seine Vorliebe für außereheliche Sprößlinge, deren er eine ganz hübsche Anzahl hatte *), mit dem Hinweis auf seine Anhaltinerin begreiflicher Weise nicht motiviren konnte.

Kaum werde ich zu sagen brauchen, weshalb ich mich über den Zeitraum, den das letzte Kapitel dieses Bandes behandelt, so kurz faßte. Weit mehr als von irgend einem andern Theile der Geschichte gilt von der neuesten das Wort Napoleons I.: sie sei eine fable convenue. Hier fehlt uns fast gänzlich der dem Geschichtschreiber so nöthige Blick hinter die Coulissen, weil eben die Acteurs auf der Bühne der wirklichen Welt viel bescheidener sind als die auf den Brettern, welche die Welt bedeuten. Während diese von der Ansicht geleitet werden, daß die

---

Nachrichten über ihn in Busse's Journal von Rußland, Bd. II., (1794) S. 416 und in Königs biogr. Lexikon preußisch. Helden- und Militärpersonen Bd. I. S. 64 entnommen ist.

*) Vergl. noch Berenhorsts Nachlaß, her. v. Bülow II., 206.

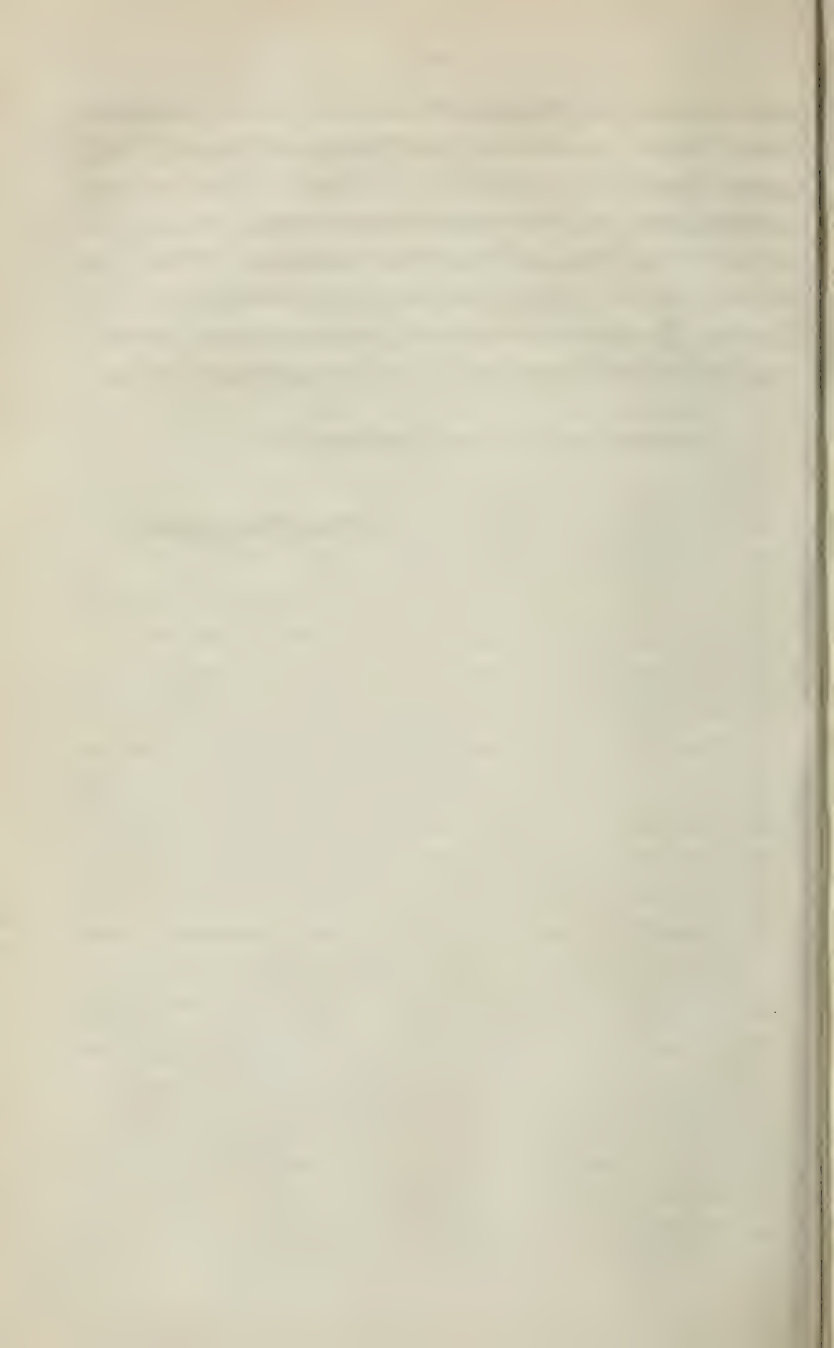
Nachwelt dem Mimen keine Kränze flechte, derohalben solche noch bei ihren Lebzeiten beanspruchen, wünschen unsere großen Staatsleute, unsere modernen Pitts und Richelieus, in ihres innern Werthes durchdringendem Gefühle, nichts weniger, als daß schon die Mitwelt ihnen die verdienten Kränze winde. Deshalb ist es gebräuchlich bei unseren Staatsleuten, die, wie man weiß, selbst warme Freunde und fleißige Sammler schätzbaren Materials sind, das schätzbarste, dem Geschichtsschreiber zur Beleuchtung ihrer Meriten um das geliebte Vaterland unentbehrlichste Material hinter Schloß und Riegel der Archive sorgfältig verwahrt zu halten. Und selbst von dem, was er etwa sonst durch glückliche Indiscretionen erfährt, muß der Historiker, wegen des bekannten Helotenthums des deutschen Schriftstellers, gewöhnlich noch das Beste für sich behalten.

Den hochseligen Kaiser Nikolaus I. wüßte ich auch jetzt weder anders, noch kürzer und treffender zu charakterisiren, als es schon vor eilf Jahren in meinem: „Frankreichs Einfluß auf, und Beziehungen zu Deutschland“ (Stuttg. 1845) geschehen ist. Da ich der bezüglichen, dort (Bd. I., S. 224) in die Besprechung der Politik König Philipps II. von Spanien verwobenen, Stelle im Texte des vorliegenden Bandes selbst keinen schicklichen Platz auszumitteln wußte, will ich sie hier herübernehmen. Sie lautet: „Spanien nahm in den Tagen König Philipps II. in der Christenheit dieselbe Stellung ein, die Rußland in der dermaligen Weltlage behauptet. Dieselben Principien geistlicher und bürgerlicher Knechtschaft, deren furchtbarster Verfechter in der Gegenwart der russische Autokrat ist, wurden zu jener Zeit mit gleicher Energie durch Philipp II. vertreten. Europens Dämon, seiner Freiheit Würger, thronte damals im Escurial, nicht im Winterpallaste. Wie in der Jetztzeit jede Nation, die sich da unterfängt, ein größeres Maß bürgerlicher oder religiöser Frei-

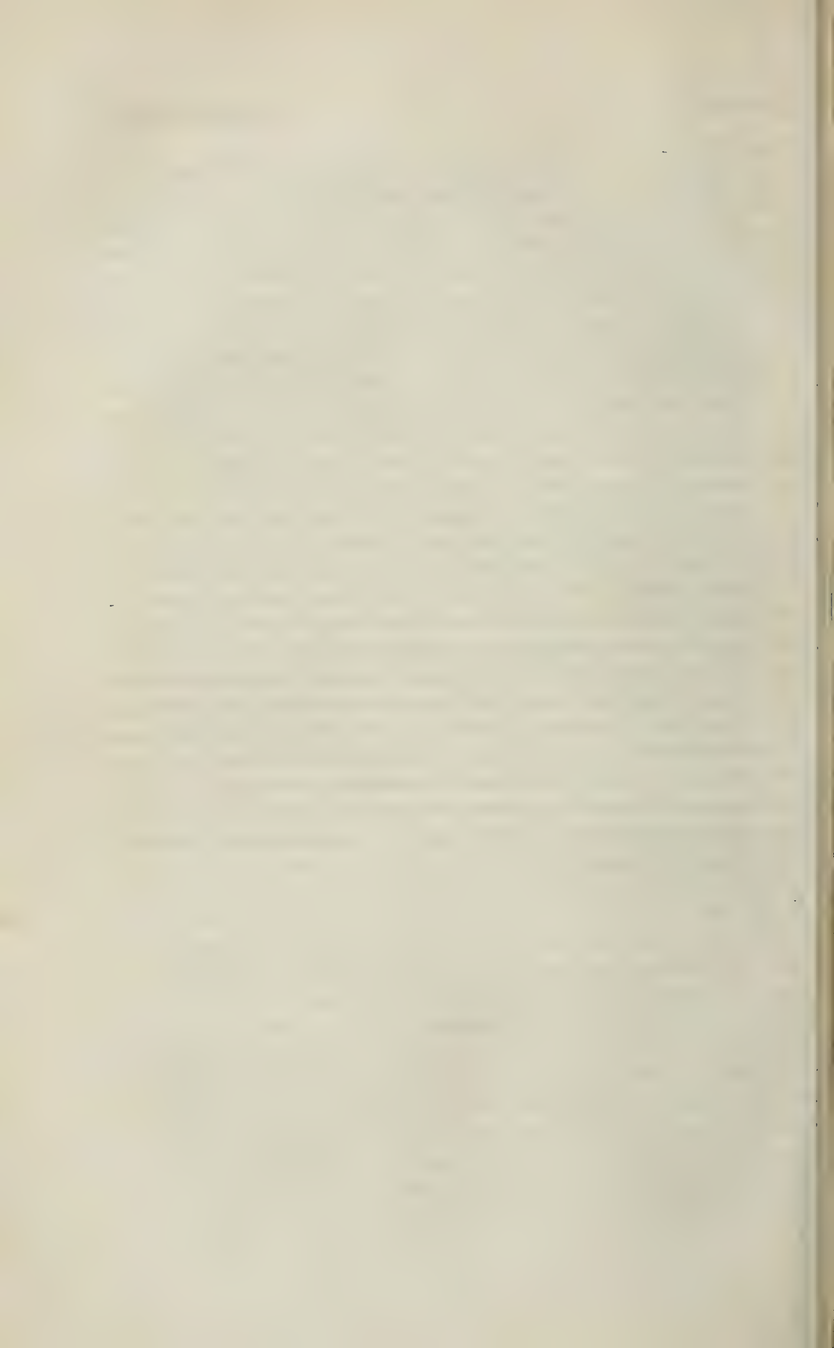
heit zu besitzen, als Rußlands Selbstherrscher, die griechische Uebersetzung eines römischen Originals (Philipps II.), seinem Zwittervolke zu gönnen für gut findet, in dem Gebieter dieses Machtkolosses ihren Todfeind erblicken muß, so hatten in der hier in Rede stehenden Periode alle europäischen Völker, die da einer freiern kirchlichen oder bürgerlichen Bewegung sich erfreueten, als Philipp II. seinen eigenen Unterthanen gestatten wollte, keinen gefährlichern Gegner, als diesen spanischen Despoten«.

Frankfurt a. M. den 12. November 1856.

Der Verfasser.



Inhalts-Uebersicht.



Erstes Kapitel.

Seit etwa einem Vierteljahrhundert erstrebte Dänemark, wie wir wissen, mit wahrer Leidenschaft des Hauses Gottorf Verzichtleistung auf seinen Antheil an den Herzogthümern Schleswig und Holstein; auch ist uns noch erinnerlich [1]), daß und warum? Katharina II., ehe sie die Zarenkrone trug, der Erfüllung dieses heißesten Wunsches des kopenhagener Hofes so hartnäckig entgegenwirkte. Merkwürdiger noch, als der Umstand, daß sie als Rußlands Beherrscherin gerade das Gegentheil that, ist die Art, wie sie es that, der ungemein charakteristische Zug, daß sie einer Frucht der berechnendsten, der weitschauendsten Staatsklugheit, das bestechende Gepräge hochsinniger Entsagung aufzudrücken wußte. Und zwar so meisterlich, daß sie nicht allein in Deutschland, wozu freilich eben keine Herenkünste erforderlich waren, sondern auch anderwärts Fürsten und Staatsmänner so vollkommen täuschte, daß diese ihre ächtkaiserliche Großmuth bewunderten, ohne zu ahnen, daß solche eben so reell und lauter war, wie der Zarin so fleißig ausposaunte, so hoch betheuerte Freundschaft für das Reich und Volk der Sarmaten; daß sie in Wahrheit nur auf Kleineres verzichtete, um Größeres zu erlangen.

Katharina II. empfand, während die Vorbereitung und Ausführung ihrer Entwürfe gegen Polen und Türken ihre ganze Aufmerksamkeit und Thatkraft in Anspruch nahmen, unstreitig kein dringenderes Bedürfniß, als Erhaltung der innern Ruhe ihres Reiches und Vermeidung jeder hemmenden kriegerischen Verwicklung

[1]) Vergl. Bd. I. S. 269.

im Norden unseres Erdtheils. In dieser wie in jener Hinsicht war Dänemarks Freund- und Bundgenossenschaft für sie von sehr großem Werthe.

Rußlands innerer Friede stand nämlich während ihrer ganzen Regierung und zumal in den drei ersten Lustren derselben auf ziemlich schwachen Füßen. Denn trotz des äußern Glanzes, mit welchem sie dieselbe umgab, gährte unter den Moskowitern doch fort und fort eine sehr bedenkliche Unzufriedenheit, die sich durch häufige, stets unentdeckt gebliebene, Brandstiftungen in Petersburg und Moskau[2]), in wiederholten Verschwörungen, meuchelmörderischen Anschlägen gegen die Kaiserin und am prägnantesten in dem Auftreten von nicht weniger als sechs Pseudo-Peters III. in den ersten eilf Jahren ihres Regiments kund gab. Allerdings hatten die Erinnerung an das abscheuliche Verbrechen, durch welches Katharina II. des Scepters sich bemächtigt, die an ihre obscure deutsche Herkunft, so wie der Umstand, daß die allbekannten Mörder Peters III. in den ersten Würden und Ehrenstellen der öffentlichen Meinung fortwährend Hohn sprachen, erheblichen Antheil an dieser anhaltenden Mißstimmung der Russen, den vornehmsten aber doch sonder Zweifel die Thatsache, daß diese die häßliche Kehrseite ihrer äußerlich so glänzenden Regierung fortwährend nur zu empfindlich kennen lernten, und darum über die eigentliche Essenz derselben nicht so leicht zu täuschen waren, als das Ausland, welches die „große Katharina" nur aus der Entfernung bewundern konnte. Freilich entwickelte letztere auch eine unübertroffene Meisterschaft in der Kunst, das übrige Europa gründlich irre zu führen über ihre Waltung im Innern, über die inneren Zustände ihres Reiches. Es war sehr begreiflich, daß jenes sie ganz erfüllt wähnte

---

[2]) Zumal in den JJ. 1768—1774 und dann wieder im J. 1781, in welchen diese beiden Städte überaus häufig von verheerenden Feuersbrünsten heimgesucht wurden, fand man in ihren Straßen Brandbriefe, in denen die Gegend, das Haus, und oft genug die Häuser bezeichnet waren, woselbst es am folgenden Tage brennen werde. Und es brannte richtig immer, trotz aller Wachsamkeit und Vorkehrungen der Polizei, der es nie gelang, die Anstifter ausfindig zu machen. Reimers, St. Petersburg am Ende s. erst. Jahrhdts. I., 311. Castèra II., 250.

von der edeln Sorge um Förderung der geistigen und materiellen Wohlfahrt ihrer Unterthanen, da die Zarin zu dem Behufe auf dem Papiere eine ungeheuere Geschäftigkeit entfaltete, Rußland mit Ukasen überschwemmte, um ihm die vielen nöthigen und guten Dinge möglichst rasch zu verschaffen, die ihm noch fehlten. Nur denjenigen ihrer ausländischen Bewunderer und Speichellecker [3]), die längere Zeit in Rußland lebten, drängte sich unwillkührlich die Ahnung auf, daß eine Frau von so vielem Geiste, von so scharfem Verstande wie Katharina II., das, was sie ernstlich wolle, schwerlich so verkehrt angreifen werde; daß sie selbst einsehen müsse, daß sie zu viel und zu vielerlei auf einmal unternehme, um in der angedeuteten Hinsicht irgend etwas Erkleckliches durchzuführen, daß sie deshalb im günstigsten Falle kaum mehr als Ruinen hinterlassen möchte.

„Der russische Staat kömmt mir vor, wie die Paläste seiner Großen; die Façade ist imponirend, auch die Prunkzimmer sind herrlich geschmückt, und strotzen von Golde, aber die Wohnzimmer sind unreinlich, und in manchem Winkel, wenn gleich von Marmorsteinen, liegt ein Haufen Kehricht," schrieb gegen Ausgang der Regierung Katharinens II. (1794) ein mit den Verhältnissen des Knutenstaates sehr vertrauter deutscher Beobachter [4]). Es bedarf nur flüchtiger Kenntnißnahme der eigentlichen, der wahren Beschaffenheit einiger der gepriesensten Verdienste der innern Waltung der genannten Autokratin, um sich zu überzeugen, wie treffend namentlich diese durch die angeführten Aeußerungen charakterisirt wird; um sich zu überzeugen, daß Katharina II. mit all' ihrer rührenden Sorge für das Wohlergehen ihrer lieben Russen gar nichts Anderes bezweckte, als Blenden, Täuschung des Auslandes, als diesem eine recht hohe Meinung einzuflößen von dem unermüdlichen Eifer, mit dem sie sich bemühe, ihre Unterthanen glücklich zu machen. Zu den am meisten bewunderten Meriten

---

[3]) Wie z. B. dem Grafen Segur, dem mehrjährigen Gesandten Frankreichs an ihrem Hofe. Vergl. dessen Mémoires, ou Souvenirs et Anecdotes III., 115 (Brux. 1825—27. 3 voll.).

[4]) Bei Archenholz, Minerva, 1797, II, 278.

Katharinens II. zählt die von ihr angeblich ausgegangene Verbesserung der russischen Gesetzgebung und Rechtspflege. Nun ist allerdings wahr, daß sie gleich in der ersten Zeit ihrer Regierung (Aug. 1767) zu Moskau Abgeordnete aller ihrem Scepter unterworfenen Provinzen und Völkerschaften, eine russische Ständeversammlung zu dem angegebenen Zwecke zusammentreten ließ, ein neues allgemeines Gesetzbuch auszuarbeiten. Begierig, ihren fürstlichen Zeitgenossen als weise Gesetzgeberin vorzuleuchten, in den Augen der Ausländer als Philosophin auf dem Throne zu glänzen, schrieb Katharina selbst für die fragliche Legislative eine Instruktion nieder, voll der trefflichsten Grundsätze und erhabensten Gesichtspunkte, größtentheils freilich den Werken Montesquieu's und Beccarias wörtlich entnommen. Diese berühmte, in die meisten lebenden Sprachen des Erdtheils übertragene, mindestens in 20,000 Exemplaren verbreitete Instruktion hat unstreitig sehr wesentlich dazu beigetragen, die öffentliche Meinung des Auslandes zu Katharinens Vortheil zu bestechen. Denn dieses, welches die Zarin zu den freisinnigsten Principien sich darin bekennen, die Consequenzen des constitionellen Systems mit erscheinend größter Aufrichtigkeit adoptiren sah, und das merkwürdige Exempel erlebte, daß ein von der absolutesten Herrscherin Europens verfaßtes Druckwerk im damaligen Frankreich verboten wurde, weil sein Inhalt mit den Grundsätzen einer monarchischen Regierung unvereinbar sei[5]), glaubte lange Zeit alles Ernstes, daß Katharina sich wirklich bestrebe, nach den in der beregten Instruktion proclamirten, zur Schau gestellten Maximen ihr Rußland zu regieren!

Sehr irren würde man indessen, wenn man wähnte, daß dem allerdings überaus drückenden Mangel eines Gesetzbuches durch die fragliche moskauer Versammlung in Wahrheit irgendwie abgeholfen worden. Denn sie ging völlig unverrichteter Dinge bereits nach zwei Wochen auseinander, wenn schon nicht ohne zuvor einen der Hauptzwecke erfüllt zu haben, um derentwillen Katharina II. sie berufen hatte. Um nämlich „die Farce so vollständig zu machen,

[5]) Archenholz, Minerva, 1798, III, 7.

als möglich," berichtete [6]) der damalige britische Gesandte in Petersburg nach London, „gingen die Abgeordneten (ehe sie sich trennten) in Masse zur Kaiserin, um ihr die Titel anzubieten: der Großen, der Weisen, der Mutter des Vaterlandes". Die zwei ersten lehnte sie ab, weil, wie sie jenen antwortete, „wenn sie sich des Beinamens der Großen würdig mache, es der Nachwelt zukäme, ihn ihr zu ertheilen; die Weisheit sei eine Gabe des Himmels, dem sie dafür dankbar sein müsse, doch wage sie nicht, diese Eigenschaft sich zum Verdienste anzurechnen; der Beiname: Mutter des Vaterlandes sei ihr der wohlthuenste; ihn sehe sie als die rühmlichste Belohnung der Sorgen und Mühen an, welchen sie für ihr geliebtes Volk sich unterzogen habe". Das war Alles, was dies geliebte Volk von sothaner Versammlung hatte, deren Theilnehmer von der Zarin zur Erinnerung an das unvergeßliche Ereigniß goldene Medaillen mit ihrem Bildnisse empfingen, welche die meisten jedoch noch vor ihrer Abreise den moskauer Meßjuden verkauften [7]). Im nächsten Jahre (1768) wurden die fraglichen Abgeordneten zwar nochmals nach Petersburg berufen, allein das Resultat ihrer Wirksamkeit war auch jetzt wieder dasselbe, d. h. durchaus null. Später setzte die „Mutter des Vaterlandes" eine Art von Ausschuß zur Abfassung neuer Gesetze nieder. Den Vorsitz bei dieser Kommission, die jährlich ungefähr 15,000 Rubel kostete, führte der Generalprocurator, und ihre ganze Thätigkeit beschränkte sich darauf, daß sie Auszüge aus den Verordnungen aller russischen Regenten bis auf Iwan den Schrecklichen hinauf machte. Die große Majorität ihrer Mitglieder bestand immer aus nichtsnutzigen Creaturen, welche die Lagergenossen oder die Minister der „Mutter des Vaterlandes" anderwärts nicht unterzubringen wußten [8]), und ganz dieselbe Bewandtniß hatte es während der Regierung dieser mit der Besetzung der Richterstühle. Wie es in dem Betreff in Katharinens II. Tagen im Knutenstaate herging, mag der schon erwähnte deutsche Berichterstatter [9]) v. J. 1794 dem freundlichen

[6]) Herrmann V., 663.

[7]) D'Abrantès (duch.) Catherine II. p. 115 (Brux. 1835.)

[8]) Herrmann V, 664.

[9]) Bei Archenholz, Minerva, 1797, II, 292 f.

Leser veranschaulichen: „Was in einem Staate nicht geschätzt wird, darauf hält es Niemand der Mühe werth sich zu legen. Da nun unter allen möglichen Empfehlungen zum Richteramte in Rußland der Besitz juristischer Kenntnisse gerade die letzte und geringste ist, so mag sich auch Niemand damit abgeben. Es klingt freilich hart — es wird im Auslande unglaublich scheinen — und dennoch ist es buchstäblich wahr: daß ein Mann, dem ein wichtiges Richteramt übertragen wird, sich nicht allein keiner Prüfung zu unterwerfen hat, sondern daß man ihn nicht einmal fragt: verstehen Sie auch, wovon die Rede ist? Es scheint überhaupt, als ob in Rußland Civilämter bloß erschaffen wären, um die Pensionen für das Militär zu ersparen; denn unter zehn Richtern findet man gewiß immer neun Offiziere[10]), die dahin gesetzt wurden, weil sie nicht Lust hatten länger zu dienen. In Preußen macht man solche Leute zu Postmeistern, in Rußland zu Präsidenten und Räthen (der Gerichtshöfe). Das möchte noch hingehen, wenn es etwa Männer wären, die ihre besten Jahre, ihre gesunden Glieder dem Staate aufgeopfert hätten, da ließe sich noch ein Auge über ihre Ignoranz zudrücken; aber keineswegs!" Denn diese mit der Rechtspflege betraueten Offiziere waren, wie derselbe kundige Beobachter weiter erzählt, größtentheils Milchbärte aus angesehenen oder in Gunst

---

[10]) Das wird noch durch viele andere Berichte von den verschiedensten Seiten bestätigt; wir verweisen nur auf die Petri, Gemälde v. Liv- und Esthland unter Katharina II. u. Alexander I., Bd. II., S. 97 f. („Fast alle Gerichtshöfe sind mit Personen vom militärischen Stande besetzt"), die ehrlichen Holländer, deren Manuscript der Franzose Chantreau unter dem Titel: Voyage philos. polit. & littér. fait en Russie pend. les années 1788 & 1789 edirte (Paris 1794. 2 voll.), Bd. I., S. 162 (der deutsch. Uebers., Berlin 1794. 3 Bde.) und auf (Bernhardi) Züge zu einem Gemälde d. russ. Reichs unter d. Regierung Katharinens II. (s. l. 1798—1799. 2 Bde., nach Spittler, europ. Staatengesch. II., 620, „ein treffliches Buch") I., 189 f. Bernhardi, der während dieser Zarin Herrschaft lange Jahre in Rußland lebte, erzählt unter andern I., 194: „Ich habe oft darüber klagen hören, daß die gewesenen Offiziere als Präsidenten von ihren Beisitzern eine uneingeschränkte Zustimmung fordern, und gar nicht begreifen können, wie untergeordnete Personen ihre Auslegung oder Anwendung der Gesetze für unstatthaft zu erklären wagen. Dies große Uebel, schon bei den niederen Gerichten von Bedeutung, ist am gefährlichsten freilich in den oberen Gerichten".

stehenden Familien, die noch in den Windeln in eines der vier Garderegimenter eingeschrieben und rasch befördert worden („ich weiß Beispiele, wo ein Soldat in Windeln, oder in der Jacke täglich einen neuen Grad erhielt"), die dann als 18 oder 20jährige Veteranen ihren Abschied nahmen, und zum Lohne ihrer dem Vaterlande geleisteten Dienste zu Präsidenten und Räthe der Justizstellen ernannt wurden. „Ich übertreibe nicht", fährt jener fort, „wenn ich sage, daß in einem Zeitraum von wenigen Jahren, während ich mich in und an den Gränzen von Rußland aufhielt, ich wol fünfzig und mehrere dergleichen (placirter) Majors gekannt habe, deren jeder kaum zwanzig Jahre zählte".

Auch wegen ihrer edelen Bemühungen, ihrem „geliebten Volke" das Joch der Leibeigenschaft, unter welchem die große Majorität desselben schmachtete, minder drückend zu machen, ist die „Mutter des Vaterlandes" viel gepriesen worden. Und allerdings ist nicht zu läugnen, sie verstand sich meisterlich darauf, der Welt die Meinung einzuflößen, als ob die Aufhebung oder doch mindestens Milderung der Sklaverei eine der vornehmsten Sorgen ihres mütterlichen Herzens wäre. Die auf ihre Veranlassung und mit ihrer Unterstützung in Petersburg (Nov. 1765)[11] gegründete, sogenannte ökonomische Gesellschaft wurde, kurz nachdem sie ins Leben getreten, von Katharinen II. (1766) aufgefordert, eine Preisfrage über die Freiheit der Bauern auszuschreiben, was natürlich auch geschah, und in Europa allgemein den Wahn verbreitete (das war eben ihr Zweck!), die „große Katharina" gehe sehr ernstlich mit dem Vorhaben der Aufhebung der Leibeigenschaft schwanger. Um diese ihr so schmeichelhafte Meinung noch mehr zu accreditiren, sprach die Kaiserin in der oben erwähnten moskauer Deputirten-Versammlung ziemlich unverhohlen die Absicht aus, die Bauern frei und auf dem von ihnen bebaueten Grund und Boden besitzlich zu machen. Daß sie sich mit dieser edelherzigen Entschließung indessen nur für das bewunderungssüchtige Ausland trage, und in Wahrheit gar wenig an die Realisation solcher Träumereien denke, verrieth Katharina dem deshalb schon schwierig werdenden Adel

[11]) Schmidt-Phiselbek, Beiträge z. Kenntniß d. Staatsverfass. von Rußl. S. 42 f. (Riga 1772).

ganz unzweideutig durch einen gleich nach dem Schlusse der fraglichen moskauer Komödie (22. Aug./2. Sept. 1767) von ihr erlassenen Ukas, der da verfügte, daß ein Leibeigener, der sich, mit Verletzung des seinem Herrn schuldigen Gehorsams, unterstehe, eine Klage gegen ihn einzureichen, besonders wenn solche der „Mutter des Vaterlandes" unmittelbar übergeben werde, wie auch der Verfasser derselben die Knute erhalten und nach Sibirien, in die Bergwerke von Nertschinsk, „verschickt" werden sollte![12])

Diese barbarische Verordnung, welche die letzte, selbst von Peter I. belassene, Schranke der Willkühr der Leibherren wegräumte, hat ohne Zweifel die öfteren Bauernaufstände während Katharinens II. Regierung wesentlich mitveranlaßt. Pugatschews Empörung wurde dieser, wie dem russischen Staate überhaupt, nur deshalb so gefährlich, weil sie eigentlich eben nichts Anderes als ein großer Bauernaufruhr war[13]). Nächst diesem war die in den JJ. 1783 und 1784 in Livland ausgebrochene und sehr weit verbreitete[14]) Bauernempörung, die nur mit vielem Blutvergießen unterdrückt werden konnte, die bedeutendste Rebellion dieser bejammernswerthen Menschen. Wie gleichgültig ihr trauriges Geschick Katharinen II. in Wahrheit gewesen, erhellt am sprechendsten aus der sehr geistreichen, aber auch äußerst herzlosen Erklärung, die sie ihrem (1773) nach Petersburg gekommenen Speichellecker Diderot über den Grund der, von ihm gerügten, großen Unreinlichkeit der russischen Bauern gab. *Pourquoi,* commentirte die Kaiserin, *auroient-ils soin d'un corps, qui n'est pas à eux?*[15]).

---

[12]) Wichmann, chronol. Uebersicht II., 1., S. 27. (Theiner), d. Staatskirche Rußlands S. 184 (2. Ausg. Schaffhaus. 1853).

[13]) Nach Theiners a. a. O. S. 185 treffender Bemerkung, deren Richtigkeit durch die sehr belehrende Relation eines inmitten dieser Vorgänge lebenden Augenzeugen in den Bemerkungen über Esthland, Livland und Rußland S. 186 f. (Prag u. Leipz. 1792) und selbst durch manche Stellen der Erzählung Puschkins (z. B. S. 198 f. der deutsch. Uebers. Stuttg. 1840) bestätigt wird, wie sehr letzterer auch im Uebrigen sich bemüht, diese eigentliche Natur des fraglichen Aufstandes zu verschleiern.

[14]) Kohl, die deutsch-russisch. Ostseeprovinzen II., 295.

[15]) Zach, allgem. geogr. Ephemeriden Bd. IV. (1799), S. 415.

Wenn sonach nicht zu verkennen ist, daß die großen Verdienste, welche Katharina II. durch Verbesserung seiner inneren Zustände um ihr „geliebtes Volk" sich erworben haben soll, bei näherer Betrachtung auf ein überaus bescheidenes Maß zusammenschrumpfen, so wird noch weniger in Abrede zu stellen sein, daß die materiellen inneren Schattenseiten ihrer äußerlich so glänzenden Regierung auf die Russen mit solch' verzehrender, steigender Wucht drückten, daß der gründliche Haß [16]), mit dem sie der „Mutter des Vaterlandes" ihre Liebe zu vergelten nicht aufhörten, nur zu begreiflich erscheint. Man denke nur an die ungeheueren Menschenopfer, welche ihre vielen Kriege verschlangen! Die beiden gegen die Türken (1768—1774 und 1787—1791) geführten allein kosteten, nach einer öffentlich bekannt gewordenen authentischen Berechnung, dem russischen Staate nicht weniger als 600,000, sage sechsmalhunderttausend Köpfe! [17]). Es kann nicht befremden, da russische Generale bekanntlich zwischen Menschen- und Katzenköpfen eben keinen sonderlichen Unterschied machten und machen, und zumal in Katharinens II. Tagen gar mancher von ihnen auch in Friedenszeiten, im Privatleben einen Hund mit zwei Bauern zu bezahlen keinen Anstand nahm [18]). Welche Einbuße aber für ein Land, das an Arbeitskräfte ohnehin so empfindlichen Mangel litt!

Bemerken wir bei dem Anlasse, daß Katharina II. diesem bald nach ihrer Thronbesteigung durch ein Mittel einigermaßen

---

[16]) Einen sehr charakteristischen Beleg von der Tiefe desselben bei Raumer, Beiträge z. neuern Gesch. V., S. 11 aus einem französischen Gesandtschaftsberichte v. 8. Mai 1775. Katharina II. hatte damals während ihres Aufenthaltes in Moskau die Salzsteuer herabgesetzt, und der Polizeimeister dies dem vor dem Palaste versammelten Volke verkündet. Als die Kaiserin an den Fenstern desselben erschien, um am Beifallsgeschrei der Menge sich zu ergötzen, blieben diese Bürger und Bauern wie auf Kommando stumm, und zerstreueten sich, indem sie das Zeichen des Kreuzes machten. Die ganz verblüffte Zarin konnte sich nicht enthalten, auszurufen: Welche Einfalt! „Die übrigen Zuschauer fühlten aber: der Haß gegen Katharina sei so groß, daß selbst ihre Wohlthaten mit Gleichgültigkeit aufgenommen werden."

[17]) Archenholz, Minerva, 1798, III, S. 11.

[18]) Angef. Bemerkungen über Esthland, Livland u. Rußland S. 245.

abzuhelfen versucht hatte, welches für viele Deutsche ungemein verhängnißvoll geworden. Sie erließ nämlich (2. August 1763) einen, durch ihre Agenten in Deutschland zumal stark verbreiteten, Aufruf zur Ansiedlung in ihren Staaten. Jedem Ausländer, der sich dort niederlassen würde, sicherte das betreffende Manifest der Kaiserin [19]) nicht nur Reisegeld und freien Transport auf deren Kosten, sondern auch noch die verführerischsten Vortheile zu, wie namentlich Grundstücke die Hülle und Fülle, daneben Materialien zum Anbau und zinsenfreien Vorschuß eines Kapitals auf ein ganzes Decennium, langjährige Steuer- und die vollkommenste Religionsfreiheit u. dergl. m. Da nur wenige deutsche Regierungen so einsichtig und fürsorglich waren, ihre Unterthanen vor den russischen Lockvögeln zu warnen und zu schützen, so strömten aus fast allen Gegenden Germaniens Tausende, — nur bis zum Jahr 1769 gegen 25,000 Menschen —, nach Rußland, um dort zu finden, was sie, und ohne die großen Mühseligkeiten der weiten Reise, in der lieben Heimath auch hätten bekommen können — Prügel nämlich. Denn von all' den schönen Dingen, mit welchen man sie geködert, erhielten jene bei ihrer Ankunft an Ort und Stelle entweder gar nichts, oder nur äußerst wenig, und das gewöhnlich ganz verdorben und unbrauchbar, und wenn sie zu remonstriren, auf das kaiserliche Manifest sich zu berufen wagten, wurden sie auf gut russisch in die gehörigen Schranken, d. h. durch Prügel zur Ruhe verwiesen. Diese sind ihnen nicht nur von den Beamten verabreicht geworden, welche die von der Kaiserin zur Unterstützung der neuen Ankömmlinge angewiesenen Summen in ihre eigene Tasche wandern ließen, sondern in reichem Maße auch von den Eingebornen, die den Kolonisten die versprochenen Vortheile nicht gönnten, mit jenen daher gemeinsame Sache gegen sie machten. Zwar suchte Katharina II. den endlich dennoch zu ihr gedrungenen Klagen der unglücklichen Emigranten durch die Absendung von Special-Kommissären abzuhelfen; da sie solche aber gewöhnlich aus den sonst nicht gut zu placirenden Schützlingen ihrer Lagergenossen und Minister, d. h.

---

[19]) Abgedruckt in Haigolds (Schlözers) neuverändert. Rußland II, 113 f. (Riga und Leipz. 1771. 2 Bde.)

aus den nichtswürdigsten und dümmsten Menschen von der Welt nahm, so wurde den armen betrogenen Deutschen damit auch blutwenig geholfen. Ist doch einer dieser Kommissäre, den Orlow empfohlen, ein solcher Ausbund von Dummheit gewesen, daß er, obwol Oberst und Kollegienrath, bei seiner Rückkehr nicht einmal im Stande war, der Kaiserin auf der von ihm selbst mitgebrachten Karte die Gegenden zu bezeichnen, die er eben bereist, trotz dem sein intelligenterer Diener ihm die schwierige Rolle vorher sorgfältig einstudirt hatte! Uebrigens bestand die einzige übele Folge davon für ihn darin, daß Orlow ihn einen Narren, einen Dummkopf und ein Schwein titulirte, ihm aber trotz dem nach wie vor gewogen blieb. Die Jammerberichte, welche von den armen Gefoppten, die großentheils elendiglich verkommen sind, in der Heimath eintrafen, hemmten indessen bald den Strom dieser deutschen Auswanderung nach dem heil. Rußland[20]).

Mehr noch aber, als die unzählbaren Menschen-Hekatomben, die Katharinens II. glänzende Regierung diesem kostete, verschuldeten es die unermeßlichen Geldopfer, die sie haifischartig verschlang, daß die „Mutter des Vaterlandes" von ihrem „geliebten Volke" so dauernd gehaßt wurde. Und zwar deshalb, weil dieses nur zu gut wußte, daß letztere weit weniger die unvermeidliche bittere Frucht ihrer Eroberungskriege, als ihrer persönlichen Laster, ihrer wahrhaft viehischen Fleischeslust, ihrer maß- und zügellosen Prunk- und Verschwendungssucht waren. Von deren Größe wird man sich dann wenigstens eine annähernd richtige Vorstellung machen können, wenn man erfährt, daß die Kaiserin mitunter sogar Brillanten als Spielmarken benützte! „Diese Marken lagen in kleinen goldenen Kästchen, und wurden mit goldenen Löffelchen vertheilt. Beim Aufhören behielt jeder Mitspielende seinen Gewinn und seine Prise. Eine solche Abendpartie kostete der Kaiserin ungefähr vierzigtausend Rubel." Zu dieser unsinnigen Vergeudung bildete es einen überaus charakteristischen, nur am russischen Hofe möglichen, Gegensatz, daß bei einer großen Maskerade, die Katharina im

---

[20]) Angef. Bemerkungen S. 107 f. Herrmann V, 563. Archenholz, Minerva, 1797, IV, 130 f.

J. 1791 in Petershof gab, auf der Haupttreppe kein Licht brannte, und daß ihre 71 Pagen erst im J. 1792, d. h. im dreißigsten ihrer Regierung, neue Livréen erhielten; die alten hatten dreiundvierzig Jahre am russischen Kaiserhofe aushalten müssen. „Es war so zu sagen, kein Fleck einer Hand groß (an ihnen), der nicht geflickt war. Wie viele Feste hatte der russische Hof besonders zur Zeit der Kaiserin Katharina II. gefeiert, und immer waren die Pagen in (besagter) alter Livrey erschienen." [21])

Kaum wird es nach dem Angedeuteten noch der ausdrücklichen Erwähnung bedürfen, daß hauptsächlich ihre Günstlinge und Lagergenossen die Harpyen gewesen, an die Katharina II. ihres „geliebten Volkes" Mark und Schweiß vergeudete. Wer kann, wer mag sie berechnen die Millionen, welche die gekrönte Hure in diesen Abgrund warf? Es genüge zu wissen, daß die persönlichen Dienstleistungen der Orlows allein von ihr mit siebenzehn Millionen Rubel honorirt wurden; daß die Potemkins dem russischen Staate innerhalb zweier Jahre neun Millionen Rubel und 37,000 Bauern kosteten, daß der hübsche Magyare Sorizsch, der nur eilf Monate functionirte, von der „Mutter des Vaterlandes" seine Verdienste um dasselbe mit einem Landgute in Polen von 500,000 Rubel Werth, mit Grundstücken in Livland für 100,000, mit einer Baarsumme von 500,000 und Juwelen für 200,000 Rubel und einer polnischen Kommandantur mit 12,000 Rubel jährlicher Einkünfte belohnt sah [22]), und endlich, daß Katharina II. nur in den letzten zwölf Jahren ihrer Regierung (1784—1796) für ihre Günstlinge „nach einer ganz mäßigen und gewiß zu gering angesetzten Berechnung zwischen 82 und 83 Millionen Rubel" [23]) verausgabte!

Natürlich konnten in einem so geldarmen Staate, wie Rußland damals war, diese ungeheueren Summen auch nur durch

---

[21]) Archenholz, Minerva, 1798, III., S. 3—6.

[22]) Ganz nach dem von James Harris, nachmaligem erstem Lord Malmesbury, dem mehrjährigen Gesandten Großbritanniens bei Katharinen II., gesammelten Notizen: Tagebücher und Briefwechsel I., 257 (der deutschen Uebersetz., Grimma 1848. 3 Bde., wie immer im Folgenden).

[23]) Archenholz a. a. O. S. 5.

ganz absonderlich und äußerst gehässige Mittel beschafft werden, wie z. B. durch die von Katharinen (Decbr. 1763) verfügte bedeutende Erhöhung vieler Steuern, so wie des Preises des unentbehrlichsten Lebensbedürfnisses der Russen, des Branntweins (Kronmonopol)[24]) und die verwerflichsten, die verderblichsten Geldmanipulationen. Die Moskowiter mußten nämlich sehr bald die unliebsame Entdeckung machen, daß die mit dem Bildnisse dieser „Mutter des Vaterlandes" geschmückten Silberrubel um ein volles Viertel geringhaltiger waren, als die aus der Zeit der Zarin Elisabeth stammenden, und noch unangenehmer wurden sie überrascht durch die von derselben bewerkstelligte Erhebung des Kupfergeldes zur faktischen Landesmünze, sintemalen Katharina das Pud Kupfer zu sechszehn Rubel, d. h. fast um das Dreifache seines wirklichen Werthes ausmünzen ließ; ihre Vorgängerin Elisabeth hatte aus einem solchen nur acht, und die Kaiserin Anna zehn Rubel prägen lassen[25]). Am schmerzlichsten wurde jedoch der Beutel ihres „geliebten Volkes" betroffen durch die Einführung des Papiergeldes, der Assignaten, Assignazii auf russisch; man sieht, die französischen Jakobiner verdanken wie die Sache so auch den Namen ihrer Antipodin Katharina II. Damit nämlich „die Capitalien eines jeden Particuliers ohne den geringsten Verzug mit eines Jeden Nutzen roullirend gemacht werden könnten" [26]), verfügte die Kaiserin (Januar 1769) die Errichtung zweier Wechsel=

---

[24]) Charakteristisch ist die Beschönigung dieser Preiserhöhung in dem betreffenden Ukas Katharinens II. bei Schlözer, neuverändert. Rußland I., 94: Denn „es werden diese Getränke (Branntwein, Meth und Bier; der Preis der Letzteren wurde nämlich ebenfalls erhöht, jedoch nicht so bedeutend) aus den Kabacken (den Schenkhäusern der Krone) zum Verkauf nicht aufgezwungen, sondern nur freiwilligen Käufern überlassen, mithin gereicht diese Erhöhung überhaupt zu keiner Belästigung des Publici."

[25]) Bernhardi, Züge zu einem Gemälde des russischen Reichs unter Katharina II. S. 88 f. und besonders Schlözer, Münz=Geld= und Bergwerksgesch. des russischen Kaiserthums von 1700—1789 S. 185 f. (Götting. 1791), welch' letzterer berechnet, daß ein katharinischer Kupferrubel (100 Kopeken) der Krone nur $35^{9}/_{10}$ Kopeken kostete.

[26]) Worte Katharinens II. in der betreffenden Verordnung v. 29. Dec. 1768 alt. St. bei Schmidt=Phiseldek, Beiträge S. 70.

banken, d. h. Assignaten-Fabriken, zu Petersburg und Moskau, die sie mit einer Million Rubel in Gold und Silber dotirte, und mit der Befugniß bekleidete, für eine gleiche Summe Banknoten, Assignaten, mit Zwangscours auszugeben, die bei den fraglichen Anstalten zu jeder Zeit gegen klingende Münze sollten umgesetzt werden können. Da man sich indessen bereits im December 1770 „ins Ohr sagte, daß schon einige Millionen von Bankoanweisungen mehr ausgegeben worden,“ [27]) und dieses „Mehr“ allmäblig zu einer ungekannten Masse [28]) von Millionen anschwoll, so war es nach kaum zwei Decennien (1788) dahin gekommen, daß eine Banknote von 25 Rubeln gegen Silber nur 12, und gegen Kupfer 15 Rubel galt, gegen jenes also über 50 und gegen dieses 40 Procent verlor [29]). Uebrigens hat es Katharinen II. selbst in ihren letzten Lebenstagen schwer gedrückt, daß sie durch ihre fragliche Maßregel Gold und Silber so stark ins Ausland „roullirend gemacht,“ daß man gegen Ausgang ihrer glänzenden Regierung von einem Ende der russischen Monarchie an das andere reisen konnte, ohne einem Imperiale oder Silberrubel zu begegnen. Sie äußerte nämlich kurz vor ihrem Tode: „eine große Schuld nehme ich mit in das Grab — d'avoir grevé l'état de cette dette.“ [30])

Bevor Katharina zu diesem, der Gesammtheit ihres „geliebten Volkes“ so verderblich gewordenen, Deckungsmittel des Deficits zwischen ihren Einnahmen und Ausgaben gegriffen, hatte sie zu einem andern ihre Zuflucht genommen, welches eine der einfluß-

---

[27]) Aus einem Berichte des sächsischen Gesandten Sacken in Petersburg v. 14. Dec. 1770 bei Herrmann V., 704.

[28]) Selbst der Stockrusse Ustrialow (Gesch. Rußlands II., 290) gibt eine Vermehrung bis zu hundert Millionen Rubel zu und bekennt, daß „eine unmäßige Verausgabung von Bankscheinen“ Statt gefunden; Seume (Zwei Briefe üb. d. neuest. Veränderungen in Rußland seit Pauls I. Thronbesteig. S. 80. Zürich 1797) spricht von einigen hundert Millionen, mit dem Vermerk, daß man die Totalsumme nicht genau kenne.

[29]) Archenholz, Minerva, 1798, III., S. 164. Sternberg, Bemerkungen üb. Rußland auf einer Reise in den JJ. 1792 u. 1793 S. 106 (s. l. 1794), der noch erwähnt: „wie sehr aber Rußland dieses deficit zu verbergen sucht, ist über alle Vorstellung.“

[30]) Wichmann, chronol. Uebersicht, II., 1. S. 31.

reichsten Klassen der Bevölkerung, den Klerus, noch ungleich schmerzlicher betraf. Wir wissen[31]), wie Großes der von Peter III. gewagte kühne Eingriff in das Vermögen desselben zum Sturze dieses unglücklichen Monarchen, wie wesentlich der Haß der Geistlichkeit gegen ihn zum Gelingen der Gräuelthat Katharinens beigetragen. Es läßt sich darum Angesichts solch' abschreckender, zu besonderer Vorsicht in der Beziehung so eindringlich mahnenden Erfahrung nur aus dem überwältigenden Geldbedürfnisse der Kaiserin erklären, daß sie von der, den Priestern versprochenen, Rückgabe ihrer durch Peter III. eingezogenen Güter nicht allein nichts wissen wollte, sondern die Secularisation der kirchlichen Besitzungen sogar noch weiter ausdehnte. Sie entriß nämlich (Merz 1764) den Erzbischöfen, Bischöfen und geistlichen Genossenschaften nebst ihren sämmtlichen Ländereien, Waldungen und sonstigem Grundeigenthum, wie z. B. die einträglichen Salzwerke bei Irkutsk[32]) auch all' ihre Leibeigenen, welch' letztere, über 900,000 Köpfe männlichen Geschlechtes allein, sie in „Kronbauern," und, um solche mit diesem Machtspruche zu befreunden, deren seitherige persönliche Leistungen in eine fixe jährliche Abgabe von anderthalb Rubel umwandelte, die sie später aber auf das Doppelte erhöhete[33]). Zwar wußte die Zarin einige der einflußreichsten Häupter der Klerisei mit dem fraglichen Gewaltstreiche dadurch zu versöhnen, daß sie ihnen mittelst persönlicher Pensionen und Geschenke reiche Entschädigung gewährte, aber in der großen Masse der Geistlichen blieb eine ungeheuere Erbitterung, ein unverjährbarer Haß gegen Katharina II. zurück. Er war nur zu natürlich; denn für ein der Kirche geraubtes Grundeigenthum von mindestens fünf Millionen Rubel jährlichen Ertrages gewährte die Kaiserin den, von ihr fortan lediglich auf fixen Gehalt aus der Staatskasse angewiesenen, Dienern derselben einen kaum den achten Theil der genannten Summe erreichenden Ersatz. Sie setzte nämlich zur Besoldung des gesammten hohen und niedern Klerus jährlich nicht mehr als

---

[31]) Vergl. Bd. I., S. 311.

[32]) Hupel, Staatsverfass. d. russ. Reichs I., 399.

[33]) Biester, Abriß d. Regierung Katharinens II., S. 99.

600,000 Rubel aus [34]). Da nun alle Welt wußte, wie der ansehnliche Profit, den die Autokratin bei dem Geschäft machte, von ihr benützt wurde, nämlich zum weitaus größten Theile zur Bereicherung ihrer Lagergenossen, zur Befriedigung ihrer maßlosen Prunk- und Vergeudungssucht, so wendeten sich die wärmsten Sympathien besonders der unteren Stände den so schnöde Geplünderten zu, es letzteren damit nicht wenig erleichternd, sich zu rächen. An den oben erwähnten häufigen Verschwörungen, an der Erscheinung der vielen Pseudo-Peters III. hatten diese rachedürstenden Priester erheblichen Antheil; am empfindlichsten trafen sie Katharinen aber dadurch, daß sie das von ihr so sorgfältig unterdrückte Manifest wieder in Umlauf brachten, in welchem ihr unglücklicher Gemahl in seinen letzten Lebenstagen ihren wiederholt begangenen Ehebruch aufgedeckt und den Bastard Paul von der Thronfolge ausgeschlossen hatte.

Man denke sich die Bestürzung und die Wuth Katharinens, deren Machtraub bekanntlich auf der Fiction beruhete, daß sie die Krone nur deshalb vom Haupte des unfähigen Gemahls gerissen, um sie ihrem Sohne zu erhalten; denn sie selbst besaß ja nicht den mindesten legalen Anspruch an jene! Eben darum hatte sie auch bald nach ihrer Thronbesteigung versprochen, Paul nach erlangter Volljährigkeit zum Mitregenten anzunehmen [35]). Mit der Enthüllung, daß in dessen Adern weder das Blut der Romanows noch der Gottorfs, sondern das unsaubere der Soltikows und einer Ehebrecherin floß, ward nun ihrer eigenen Herrschaft jede rechtliche Grundlage entzogen; ein für sie um so mißlicherer Umstand, da noch eine Enkelin Peters I., wenn schon nur eine natürliche, lebte. Es war die, unter dem Namen der Prinzessin Tarakanow bekannte, uneheliche Tochter ihrer Vorgängerin Elisabeth, die einem im Ehebruch gebornen Bastard und einer fremdländischen Usurpatorin gegenüber in der Meinung aller Russen ein unbestreitbares Näherrecht an den Thron der Romanows besaß, eben deshalb vor den Nachstellungen Katharinens in Italien eine Zuflucht

---

[34]) Theiner, Rußlands Staatskirche. S. 95. Herrmann V. 558.

[35]) Helbig, russische Günstlinge, S. 297. Archenholz, Minerva, 1797. Bd. II., S. 428.

gesucht und auch über zwölf Jahre gefunden hatte. Denn erst im Merz 1775 gelang es Alexis Orlow, dem Mörder Peters III., durch teuflische Künste die in Rom lebende Prinzessin, die gleich ihrer Mutter Elisabeth hieß, nach Livorno zu locken und von dort auf einem russischen Kriegsschiffe nach Petersburg zu entführen. Katharina ließ sie, unter dem Vorwande, daß sie wahnwitzig sei, nach Schlüsselburg bringen und bald darauf (Febr. 1776) in den Fluthen der Newa, oder nach anderen Angaben unter den Streichen der Knute, ihr Dasein aushauchen [36]).

Das dänische Königshaus war, wie wir wissen [37]), der älteste Zweig des Geschlechtes, als dessen legitimen Sproß ihren Bastard Paul anerkannt zu sehen Katharina II. mithin das gebieterischste Interesse von der Welt besaß, Dänemark folglich auch die europäische Macht, deren Anerkennung ihres Sohnes als eines Holstein-Gottorfers für sie von ganz unschätzbarem Werthe sein mußte. Erschien doch nichts geeigneter die schweren Zweifel der bösen Welt an Pauls rechtmäßiger Erzeugung niederzuschlagen, als deren Anerkenntniß durch den kopenhagener Hof, aber anderer Seits auch kaum etwas bedrohlicher für die Kaiserin, als wenn letzterer nur im entferntesten Miene machte, Peters III. Anklage

---

[36]) Schlosser (III., 233) betrachtet die Geschichte der armen Tarakanow sehr mit Unrecht als eine Kaspar Hauseriade. Denn die Erzählung des von ihm mit ganz unverdienter Geringschätzung behandelten Castèra (II., 31), hinsichtlich dessen schon Herrmann (V., 707) bemerkte, daß seine Nachrichten, wie aus den von Raumer aus dem pariser Archiv veröffentlichten, mit denselben oft wörtlich übereinstimmenden, gesandtschaftlichen Relationen erhelle, viel zuverlässiger seien als man gemeinhin annehme, wird nicht allein von dem Briten Wraxall, sondern auch noch von vier anderen, gewöhnlich sehr gut unterrichteten Zeitgenossen, von Archenholz (England und Italien IV., 155 f.), Gorani (geh. u. krit. Nachrichten v. Italien III. 136 f. d. deutsch. Uebers.) Chantreau (vergl. oben Anmerk. 10) I., 103 f. und Helbig, russ. Günstlinge S. 249 f., letzterer zumal ein Berichterstatter von zweifelloser Glaubwürdigkeit, in allen Haupt- und selbst in den meisten Nebenumständen, wie auch durch die, zum Theil bekanntlich auf guten Quellen beruhenden, vom Grafen d'Allonville herausgegeben Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état VIII., 81 (Paris 1828—38. 13 voll.) bestätigt.

[37]) Vergl. Bd. I. S. 240.

und die Ausstreuungen der russischen Geistlichkeit für begründet erachten, sie unterstützen zu wollen.

Daher Katharinens große Freundlichkeit gegen Dänemark [38]) gleich unmittelbar nach ihrer Erhebung auf den Zarenthron, ihre schon damals zu Tage gelegte Bereitwilligkeit, dem Dänenkönige die endliche Erfüllung seines fraglichen brünstigsten Lieblingswunsches zu gewähren, wenn derselbe sich anders dazu verstehen würde, sie um den Preis des beregten, ihr noch ungleich wichtigern Liebesdienstes, so wie um den der, im Vorhergehenden (Bd. I, S. 365) berührten, Herabwürdigung der dänischen zur Magd der russischen Politik in den polnischen [39]), wie in den nordischen Angelegenheiten überhaupt einzuhandeln. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß man in Kopenhagen, trotz der Leidenschaft, mit der man nach dem unbestrittenen und ungetheilten Besitze der Herzogthümer Schleswig-Holstein gierte, dennoch Anstand genommen haben würde, auf den verhängnißvollen Tausch einzugehen, wenn man im Stande gewesen wäre, die Folgen desselben zu übersehen, und ganz merkwürdig zu betrachten, mit welcher Schlauheit die Kaiserin es so einzufädeln wußte, daß dem dänischen Hofe das Erreichen seines Zieles erst dann zu Theil wurde, nachdem er ihr all' die Dienste geleistet, die sie von ihm begehrte, und daneben auch noch der mächtigste, aus seinem eigenen Interesse fließende, Antrieb gegeben ward, an der einmal ausgesprochenen Anerkennung des Bastards Paul als ächten Holstein-Gottorfers unverbrüchlich fest, sie selbst gegen Männiglich aufrecht zu halten.

Schon dem ersten, zur Stunde noch nicht vollständig veröffentlichten, Freundschafts- und Allianz-Traktate, den Katharina mit Dänemark (28. Februar 1765) abschloß, waren geheime Artikel beigefügt, deren zweiter [40]) bestimmte, daß bezüglich des Austausches des gottorfischen Antheils an den Herzogthümern gegen

---

[38]) Asseburgs Denkwürdigkeiten her. v. Varnhagen v. Ense S. 113 (Berlin 1842).

[39]) Welch' letztern Zweck scharfblickende Zeitgenossen gleich vorn herein erriethen, so z. B. der sächsische Geschäftsträger Sacken in Petersburg besage seines bei Herrmann V, 572 excerpirten Berichts v. 19. April 1765.

[40]) Auszüglich mitgetheilt in Asseburgs angef. Denkwürdigk. S. 134.

die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst noch vor erlangter Großjährigkeit Pauls eine provisorische Vereinbarung zwischen beiden Höfen getroffen werden sollte. Sie erfolgte auch wirklich nach etwas mehr als zwei Jahren (22. April 1767), die Katharina zu dem Versuche benützte, das fragliche Tausch- in ein wahres Wuchergeschäft umzuwandeln, indem sie dem dänischen Monarchen noch allerlei andere Zugeständnisse abzudringen suchte, wie namentlich die Befreiung der russischen Handelsschiffe vom Sundzoll; erst die ihr klärlich nachgewiesene Unmöglichkeit, ohne den völligen Ruin der Finanzen Dänemarks sothanem Begehr zu entsprechen, vermochte die Zarin zur Verzichtleistung auf dasselbe. Freilich mußte man in Kopenhagen diese russische Großmuth theuer genug erkaufen, König Christian VII. nämlich fortan der Kaiserin zur Durchführung ihrer Schandpläne gegen Polen seine wenn auch nur moralische Unterstützung leihen, und bald darauf (13. Decbr. 1769) mit ihr eine, ihrem Wortlaute nach ebenfalls nie bekannt gewordene, Allianz gegen Schweden [41]) eingehen.

Die wirkliche Vollziehung des in Rede stehenden provisorischen Uebereinkommens wurde von Katharinen bis nach erlangter Volljährigkeit ihres Sohnes ausgesetzt. Einmal, um den dänischen Hof geraume Zeit gleichsam in der Tasche, ein Mittel zu haben, sich vor etwaigen widerhaarige Anwandlungen desselben zu sichern; dann, um den diesem so sehr am Herzen liegenden Tausch nicht als einen zwischen Dänemark und Rußland, sondern als einen zwischen jenem und ihrem Sohne, als Herzog von Holstein-Gottorf, abgeschlossenen gelten zu lassen. Die Zarin bezweckte damit, den Beherrschern Dänemarks für alle Zeiten eine aus ihrem eigenen Interesse fließende Nöthigung zu bereiten, an der ausgesprochenen Anerkennung Pauls als ächten Holstein-Gottorfers unverbrüchlich fest zu halten. Denn nur in dieser Eigenschaft, als des unglücklichen Peters III. Sohn und Erbe, besaß er die Befugniß, über dessen Erblande rechtsgültig zu verfügen; die leiseste Anfechtung seiner legitimen Abstammung von dem gemeuchelten

---

[41]) Wir kennen sie nur aus der kurzen Anführung in Reedtz, Répertoire des Traités de Dannemarc p. 217.

Monarchen bedrohete die Dänenkönige mit Einbuße der Grundlage, auf welcher die endlich gewonnenen Erfüllung ihres langjährigen Lieblingswunsches beruhete. Und selbst, nachdem Paul das achtzehnte Lebensjahr (1. Okt. 1772) zurückgelegt, fand seine Mutter es gerathen, die fragliche Vollstreckung bis nach dem förmlichen Abschlusse des polnischen Trauerspiels und eines neuen sehr erweiterten Bündnisses zu verschieben. Kraft dieses, am 12. August 1773 unterzeichneten, Allianztraktates mußte der kopenhagener Hof sich nicht nur zur Stellung eines Hülfsheeres von 16,000 Mann und einer Flotte von 12 Linienschiffen, so oft Rußland von einer andern Macht angegriffen werden würde, sondern auch noch dazu verpflichten, ohne dessen Genehmigung in keinerlei Verbindung mit einem andern Staate zu treten [42])! Jetzt erst erlaubte Katharina II. die Ausführung (16. Nov. 1773) des kurz vorher (1. Juni 1773) zwischen König Christian VII. und ihrem Sohne vereinbarten Definitiv-Vertrages über den in Rede stehenden Tausch.

Vermöge desselben wurde der Großfürst Paul von der Krone Dänemark als Chef der ältern Linie des Gesammthauses Holstein-Gottorf förmlich anerkannt, wurden die ihm cedirten Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst dem jüngern Aste dieses Geschlechtes

---

[42]) Den Inhalt dieses verhängnißvollen, nie veröffentlichten Vertrages lernt man kennen aus des zeitgenössischen preußischen Staatsministers Joh. Eustach Grafen v. Görtz histor. und politischen Denkwürdigkeiten I, 308 (Stuttg. u. Tüb. 1827—28. 2 Bde.), dessen Angaben durch die zwei anderer Zeitgenossen von zweifelloser Glaubwürdigkeit bestätigt werden. Prinz Karl von Hessen, Oberbefehlshaber der Dänen im kurzen Kriege derselben gegen Schweden im J. 1788, und Falckenskiold bezeugen übereinstimmend, daß Katharina II. damals Dänemarks Beistand wider Gustav III. kraft des im J. 1773 mit dem kopenhagener Hofe abgeschlossenen Vertrages in Anspruch genommen, und daß dieser solchen gewährt habe, um seine Verpflichtungen zu erfüllen. Mémoires sur la campagne de 1788 en Suède p. le Prince Charles de Hesse p. 14 sq. (Copenhague 1789). Falckenskiolds Denkwürdigk. her. v. Secretan II, 71. Aus dem Berichte Karls von Hessen so wie aus Jenssen-Tusch, zur Regierungsgesch. König Friedrichs VI. v. Dänemark I, 119 f. (Kiel 1851—52. 2 Bde.) entnimmt man ferner, daß Görtzens Angaben auch hinsichtlich der Art und Stärke der zu leistenden Kriegshülfe ganz richtig sind. Das Datum des in Rede stehenden Traktates erfährt man aus Reedtz, Répertoire p. 220.

abgetreten. Diese russische Großmuth ist, zumal von deutschen Diplomaten und servilen Geschichtschreibern, viel bewundert worden, obwol sie doch nur eine ganz unfreiwillige, eine nothgedrungene war. Denn der jüngere Zweig der Holstein-Gottorfer würde sich schwerlich dazu verstanden haben, den Bastard Paul als den Sohn Peters III. und damit als Haupt des Hauses anzuerkennen, wenn Katharina II. nicht so pfiffig gewesen wäre, auch ihn dadurch zu bestechen, daß sie aus sothaner Anerkennung ihm ebenfalls bedeutende Vortheile erwachsen ließ. Und der geringste von diesen Prinzen, wie unbedeutend sie im Uebrigen auch waren, in der Hinsicht geäußerte Zweifel konnte der Zarin und ihrem Sohne unendlich mehr schaden, als der Besitz der genannten Grafschaften je nützen. Für die Zarin war aber eine, um so gebieterischere Nöthigung vorhanden, die fraglichen Gottorfer zu gewinnen, da der Chef der jüngern Linie derselben, Schwedens König[43]), von dem in Rede stehenden Tausche durchaus nichts wissen wollte. Er wagte es zwar nicht, aus Furcht, die übermächtige Nachbarin in seine Todfeindin zu verwandeln, Pauls legitime Geburt in Frage zu stellen, sondern beschränkte sich darauf, ihm die Befugniß zur Vornahme des mehrerwähnten Tausches zu bestreiten, und gegen denselben wiederholt zu protestiren. Freilich erreichte der schwedische Monarch damit weiter nichts, als ein kaiserliches Verwahrungsdecret (vom 27. December 1774), welches indessen nicht hinderte, daß die von Rußland und Dänemark in Wien eifrig betriebene Erhebung der beiden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zum reichsunmittelbaren Herzogthume Oldenburg von Joseph II. (22. Merz 1777) gewährt wurde, wie auch im folgenden Jahre (10. Juni 1778) die Translation der bisherigen holstein-gottorfischen Stimme im Reichsfürstenrathe auf dieses Geschlechtes neue Erwerbung[44]).

Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Kaiserhof, trotz manchen Widerspruches, den Wünschen Katharinens II. in dieser Sache

---

[43]) Vergl. Bd. I., S. 247.

[44]) Halem u. Gramberg, Oldenburgische Zeitschrift Bd. I., S. 29 f. (Old. 1803—7. 4 Bde.). Schleswig-holst.-lauenburg. Provinzial-Berichte, 1834, S. 189 f. Kobbe, Schlesw.-holst. Gesch. von 1694 bis 1808. S. 237 f.

nachkam, entsprang der großen Rücksichtnahme, zu welcher er sich damals ihr gegenüber aus Anlaß des baierischen Erbfolgestreites genöthigt sah. Dieser ward bekanntlich (1778) durch den Versuch Kaiser Joseph II. entzündet, für das verlorne Schlesien der östreichischen Monarchie vollgültigen Ersatz mittelst der Erwerbung des besten Theiles von Baiern zu verschaffen, und für das heil. römische Reich deutscher Nation dadurch von unheilschwangerer Bedeutung, daß er damit endete, dem Knutenstaate jenen legalen Anspruch auf künftige Einmischung in die Angelegenheiten desselben zu erwerben, nach welchem dessen Beherrscher schon so lange gierten. Zwischen Josephs II. Anschläge auf Baiern und der vor einem Lustrum vollzogenen ersten Beraubung Polens bestand, — es ist in Deutschland damals allgemein so aufgefaßt worden, und nicht überflüssig, das hervorzuheben, — ein unverkennbarer ursächlicher Zusammenhang. Nachdem Oestreich, im Bunde mit Preußen und Rußland an den Sarmaten die frevelhafteste Verhöhnung alles göttlichen, alles menschlichen Rechtes verübt, welche die Weltgeschichte kennt, und gesammter Christenheit ein so prägnantes Beispiel gegeben, daß die Mächtigen in Europa sich damals Alles erlauben durften, wie leicht sie über das Besitzthum eines schwachen Dritten sich zu verständigen vermochten, wie begründet erschien da nicht die Hoffnung, daß es ihm unschwer gelingen werde, auch hinsichtlich Baierns den Beistand irgend eines mächtigen Diebsgenossen zu gewinnen? Das Gut der Wittelsbacher, Baierns Rechtstitel auf selbstständige Forteristenz waren um kein Haar heiliger, als die der Polen, und Josephs II. Ansprüche an jenes, auf wie schwachen Füßen sie auch immer ruhen mochten, doch einem Evangelium vergleichbar denen des wiener Hofes und seiner Miträuber an die von dem Reiche der Jagellonen abgerissenen Provinzen gegenüber.

Allein der Wittelsbacher, Baierns guter Genius wollte, daß Friedrichs des Großen Neid und Eifersucht auf Oestreich, — denn ein sittliches Motiv kann dem Miträuber Polens, wie oft es auch geschehen, von der unbefangenen Geschichtschreibung nicht eingeräumt werden —, keinen größern Schrecken kannten, als dessen aus dem Gelingen seines fraglichen Anschlages unvermeidlich resultirende so sehr bedeutende Machtvermehrung in Deutschland,

daß des Kaisers Hoffnung, Katharina II. werde wegen des drohenden Ausbruches eines neuen Krieges mit den Türken Anstand nehmen, für das verbündete Preußen ernstlich Partei zu ergreifen, als eine eitele sich erwies, wie wohlbegründet sie auch erschien. Im Beginne des baierischen Erbfolgestreites hatte die Zarin nämlich erklärt, derselbe sei den Interessen Rußlands fremd, sie werde darum Friedrich II. nicht unterstützen, an jenem keinen weitern Antheil nehmen, als einer Großmacht gebühre, die mit beiden Monarchen in Freundschaft lebe, und eben durch diese Declaration Joseph II. und dessen Mutter verleitet [45]), die Sache auf der Waffen Entscheidung ankommen zu lassen. Wir fürchten nicht, zu irren, wenn wir sothanes Gebahren Katharinens von der Doppelabsicht herleiten, einmal vor Enthüllung ihrer wahren Gesinnungen in dem Betreff von Seiten des wiener Hofes wie des deutschen Reiches den völligen Abschluß des ihr so wichtigen holstein-oldenburg'schen Tauschhandels zu erlangen; dann, als Stifterin und Garantin eines zwischen den vornehmsten Gliedern des deutschen Reiches durch sie zu Wege gebrachten Friedens die schicklichste Handhabe zur Begründung ihres fortwährenden Einmischungsrechtes in die Angelegenheiten desselben zu schmieden. Denn noch ehe die, von Friedrich dem Großen veranlaßten, Bemühungen Frankreichs, einem erneuerten Kampfe zwischen Russen und Türken durch die ermühete Nachgiebigkeit der Letzteren vorzubeugen, zu irgend einem Resultate geführt [46]), überraschte die Selbstherrscherin aller Reußen (20. Okt. 1778) Marien Therese und deren Sohn mit der höchst unerwarteten Eröffnung: daß sie, als Deutschlands Nachbarin und aufrichtige Freundin, viel zu heiße Wünsche für den Fortbestand seiner kostbaren Verfassung, einen zu tiefen Respekt vor der Heiligkeit der Traktate (wie sie neulich in Polen bewiesen!) hege, um Angesichts der bedauerlichen Kränkung beider, zu welcher Oestreich entschlossen scheine, länger müßige Zuschauerin bleiben zu können. Darum sehe sie sich, wie

---

[45]) Raumer, Beiträge z. neuern Gesch. V., 424.

[46]) Erst am 10. Merz 1779 wurden in Konstantinopel die den Gegenstand des Streites beseitigende Convention zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossen. Vollständige Gesch. d. itzigen Krieges zwisch. Oestreich, Rußland u. d. ottoman. Pforte v. 1788. Bd. I., S. 63. (Wien 1789.)

schmerzlich es sie auch berühre, zu der Erklärung genöthigt, daß sie, wenn man in Wien sich nicht beeile, mit dem Könige von Preußen und den übrigen Interessenten wegen der baierischen Erbfolgesache gütliche Verständigung zu treffen, nicht werde umhin können, ihrem genannten Alliirten die vertragsmäßige Bundeshülfe zu gewähren [47]). Der zugleich (Okt. 1778) angeordnete Marsch von 30,000 Russen [48]) nach der Westgränze Polens bewies zur Genüge, wie ernst diese Drohung Katharinens II. gemeint war.

Sie genügte, die ohnehin kriegsscheue, dem Grabe zuwankende Mutter Josephs II. zu vermögen, diesen zum vorläufigen Aufgeben seines Lieblingsplanes, zur Annahme der Friedensvermittlung der Kronen Frankreich und Rußland zu zwingen. Nach mehr als zweimonatlichen Bemühungen (10. Merz — 13. Mai 1779) brachten die Vertreter dieser Mächte, Baron Breteuil und Fürst Repnin, den Abschluß des teschener Friedens auch glücklich zu Stande, kraft dessen Oestreich, gegen Abtretung eines 38 Quadratmeilen großen Landstriches, des jetzigen Innviertels, seinen an das übrige Baiern erhobenen Ansprüchen definitiv entsagte. Es war das offenbar ein gar ärmlicher, die gemachten gewaltigen Anstrengungen und ernstliche Schädigung seiner Reputation nicht entfernt aufwiegender, Gewinn für den Kaiserhof, während die Zarin einen ungleich größern aus diesem Streite der beiden deutschen Hauptmächte davon trug. Denn durch die von ihr, gemeinschaftlich mit Ludwig XVI., übernommene Garantie der teschener Verträge erwarb sie [49]) einen ganz legalen, völkerrechtlichen Titel zu beständiger Einmischung in die Angelegenheiten Deutschlands, die nämliche Stellung, die ehedem Schweden als Bürge des west-

---

[47]) (Arndt), vollständ. Sammlung v. Staatsschriften nach Absterben Kurf. Maximilians III. v. Baiern V., 44 f. (Frkft. u. Leipz. 1778. 5 Bde.).

[48]) Raumer, Beiträge V. 335. Schöning, d. baier'sche Erbfolgekrieg SS. 221. 228 (Berl. u. Potsd. 1854).

[49]) Au moyen de cette garantie, la Russie entrera, *pour autant qu'elle voudra,* dans les affaires de cet empire; et partageant la considération des anciens garants — — *il ne dépendra que d'elle,* d'étendre son crédit. Aus einem Berichte Asseburgs, des damaligen russischen Gesandten am Reichstage zu Regensburg v. 2. Merz 1780 in den angef. Denkwürdigkeiten desselben S. 295.

phälischen Friedens bekleidet. Gleich diesem wurden nämlich auch sämmtliche zwischen Marie Therese und Friedrich II. bislang geschlossenen Traktate durch den zwölften Artikel der teschener erneuert und bestätigt, der Knutenstaat mithin durch die berührte Gewährleistung letzterer auch Garant aller Verträge, auf welchen Germaniens Verfassung und ganzer Rechtszustand beruhete. Diese, durch des großen Preußenkönigs Schilderhebung gegen Josephs II. Länderdurst überbrückte, Erhebung Rußlands zu einer seit mehr als zwei Menschenaltern erstrebten so bedenklichen Stellung war für Deutschland unstreitig ein weit größeres Unglück, als wenn das ganze damalige Baiern Habsburgs Beute geworden wäre.

Und als ob es nicht genügte an dem einen schlimmen Dienste, den die gegen dieses ihn erfüllende stets rege Eifersucht dem deutschen Vaterlande geleistet, war Friedrich II. auch beflissen, seine kaiserliche Incognito-Tochter zur größtmöglichen Ausbeutung ihrer neugewonnenen Stellung Germanien gegenüber aufzustacheln. Zu dem Behufe überreichte Graf Görtz, sein Gesandter in Petersburg (1780) eine Denkschrift[50], in welcher es wörtlich hieß, der teschener Friede, das Werk des Wohlwollens der russischen Monarchin für Deutschland, haben dieses mit einem neuen Bürgen seiner Verfassung beglückt, dessen Macht, Politik und ganze Lage vollkommen geeignet wären, den Potentaten Germaniens ungleich größeres Zutrauen einzuflößen, als Frankreich und Schweden, die beiden bisherigen Garanten jener. Damit Rußland nun seinen wohlthätigen Einfluß auf das heilige römische Reich in vollem Umfange geltend machen, die Wünsche und Bitten stets richtig würdigen könne, welche die deutschen Fürsten an ihre kaiserliche Beschützerin an der Newa gelangen zu lassen sich veranlaßt finden möchten, wie auch um solche in ihrem Vertrauen zu dieser noch mehr zu kräftigen, dürfte es sehr fürträglich sein, nicht nur in Regensburg, am Sitze des Reichstages, sondern auch im Mittelpunkte Deutschlands, in Frankfurt a. M. oder Mainz, einen russischen Minister zu accreditiren. Solch' sprechender Beweis der

---

[50]) Auszüglich mitgetheilt in des Grafen v. Görtz histor. u. politisch. Denkwürdigkeiten I., 144 f.

Theilnahme Katharinens II. an Deutschlands Wohlfahrt werde sicherlich nicht verfehlen, dessen Fürsten noch mehr für ihre neue kaiserliche Beschützerin einzunehmen, diese hierdurch befähigen, gar manche Irrungen und Mißverständnisse, die folgenschwer werden könnten, gleich im Entstehen auszugleichen, und durch ein derartiges im heil. römischen Reiche erlangtes Uebergewicht selbst noch größern Einfluß auf die ersten, zu den Gewalthabern desselben in vielfachen freund- und verwandtschaftlichen Beziehungen stehenden, Höfe Europens zu erwerben!!

Katharina II. begriff unschwer, wie ganz gemäß dem Vortheile Rußlands dieser Rath ihres Erzeugers war. Sie beglaubigte nicht nur (1781) den Grafen Nikolaus Romanzow, Sohn des im Vorhergehenden erwähnten Feldmarschalls, als ihren Gesandten bei den Direktoren des ober- und niederrheinischen, des schwäbischen und fränkischen Kreises, sondern ernannte zugleich auch eigene Vertreter Rußlands in München[51]) und bei dem niedersächsischen Kreise, letztern mit der Residenz in Hamburg, während Romanzow angewiesen ward, seinen Aufenthalt in Frankfurt a. M. zu nehmen. Die letzterem ertheilten Instruktionen[52]) sind merkwürdig genug; er wurde durch sie gleichsam zum Lord-Oberrichter von Deutschland bestellt, beauftragt, sich um Alles, selbst um das Geringste zu kümmern, was nur irgend Anlaß zu russischer Einmischung in die deutschen Angelegenheiten bieten könnte. Ungemein charakteristisch ist die hieran geknüpfte, in jenen ausgesprochene Hoffnung, daß solch' handgreiflicher Beweis der hochherzigen Entschließung Katharinens, die durch Uebernahme der Garantie der deutschen Verfassung eingegangenen Verbindlichkeiten in größtem Umfange zu erfüllen, nicht verfehlen werde, sämmtliche Stände des heil. römischen Reiches mit Vertrauen und Dankbarkeit gegen einen Staat zu erfüllen, „welcher so großmüthig ihr Beschützer und Wohlthäter wird."

Wie erwähnt, hatten sie diese, vom regensburger Reichstage jedoch, zum großen Verdrusse der Zarin und ihrer Diplomaten,

---

[51]) Görtz a. a. O. I. 364.

[52]) Im Auszuge bei Görtz I., 148 f.

nur mit einigen Vorbehalten acceptirte[53]) schmeichelhafte Wohlthat vornehmlich Friedrich dem Zweiten zu danken, der sie ihnen zumeist deshalb vermittelte, weil er allein sich außer Stande fühlte, dem doch noch immer vorherrschendem Einflusse Oestreichs an den deutschen Höfen auf die Dauer so erfolgreich entgegenzuwirken, als er es wünschte, und darum zu dem Behufe die Cooperation seiner Incognito-Tochter nöthig erachtete. Es war daß ein offenbarer, ein bewußter Uriasdienst, den der Preußenkönig dem deutschen Vaterlande erzeigte, und deswegen die nur zu gerechte Fügung der Nemesis, daß er nicht allein der davon erhofften Früchte verlustig ging, sondern zumeist auch gerade durch jenen den Verdruß sich bereitete, in seinen alten Tagen die eigene Tochter mit Habsburg in nähere Verbindung treten zu sehen.

Allerdings hatte Kaiser Joseph II. im teschener Frieden den an Baiern erhobenen Ansprüchen entsagen müssen, aber darum doch lange nicht den Plan aufgegeben, dies ihm so überaus wohlgelegene Land dereinst noch mit seinen Erbstaaten zu vereinen. Das größte Hinderniß war augenfällig die von einer Macht wie Rußland, — denn der verschwägerte Franzosenkönig Ludwig XVI. schien eben kein unübersteigliches zu bieten, — übernommene Garantie der Traktate, die ihm die fragliche Verzichtleistung geboten. Es stellte sich um so bedrohlicher dar, da Katharina II. so unverkennbar den Willen offenbarte, das erlangte Interventionsrecht in Deutschlands Angelegenheiten in möglichster Ausdehnung geltend zu machen, die preußischen Sonder-Interessen nach wie vor energisch zu unterstützen. Deshalb konnte Kaiser Joseph II. sich nur dann mit der Hoffnung schmeicheln, die endliche Verwirklichung seines alten Lieblingswunsches zu ermühen, wenn er die langjährige intime Allianz der Zarin mit Friedrich II. auflöste, jene vermochte, trotz der teschener Verträge der Ausführung des heißesten Verlangens seiner Seele sich nicht zu widersetzen.

Und ein freundlicher Stern schien dem Habsburger dadurch zu leuchten, daß auch Katharina II. gerade damals mit Plänen schwanger ging, welche der Verwirklichung der seinigen ungemein

---

[53]) Asseburg, Denkwürdigkeiten S. 293 f.

förderlich zu werden verhießen, weil sie zur Realisation der ihrigen der Freund- und Bundgenossenschaft Oestreichs noch in höherem Grade bedurfte, als Joseph II. der ihrigen zu dem angedeuteten Behufe. Die Zarin stand zu der Zeit, im J. 1779 und den nächstfolgenden, auf dem Zenith ihrer Macht und ihres Ansehens in Europa. Sie war jetzt unbestreitbar die erste, die gefürchtetste und gefeierteste, weil die siegreichste und glücklichste Potentatin desselben; alle übrigen Monarchen buhlten um ihre Freundschaft; die Gelehrten und die Dichter Deutschlands und Frankreichs wedelten in hündischer Verehrung zu ihren Füßen, wetteiferten darin, ihr Weihrauch zu streuen, sie als die Semiramis des Nordens in den Himmel zu erheben, wofür die Kaiserin sich freilich auch sehr erkenntlich bezeigte, sie äußerst anständig honorirte.

Man wird nicht in Abrede stellen können, daß selbst eine minder eitle, macht- und glanzbegierige Herrscherin als diese, durch solch' ungemessene Gunst Fortunens, wie sie zumal im letzten Decennium erfahren, zu den weitaussehendsten Entwürfen, zu den stolzesten Hoffnungen aufgebläht, leicht von dem Wahne erfüllt werden konnte, daß ihr Nichts unmöglich, Alles erlaubt sei. Es war um so natürlicher, daß er Katharina II. mit unwiderstehlicher Gewalt ergriff, in ihr gar bald die Ueberzeugung reifte, sie sei von dem Geschicke zur Ausführung der Pläne gegen das osmanische Reich erkoren, deren Verwirklichung, wie wir wissen[54]), schon Peter I. so leidenschaftlich erstrebt und seinen Nachfolgern so angelegentlich auf die Seele gebunden hatte, da sothane Ueberzeugung kurz nach einander von zwei Speichelleckern man möchte sagen mit Fanatismus ihr eingeimpft wurde. Am frühesten vom alten Türkenbesieger Münnich, welcher wie wir uns erinnern[55]), ihrem gemeuchelten Gemahle in seinen letzten Lebenstagen aus Dankbarkeit treu zur Seite gestanden, und der von dessen glücklichen Mörderin ihm großmüthig bewilligten Verzeihung dieses schweren Verbrechens sich dadurch werth zu zeigen beflis, daß er mit mehr

[54]) Vergl. Bd. I., SS. 73. 199.

[55]) Vergl. Bd. I., S. 314.

als hündischer Devotion vor ihr im Staube kroch [56]), ihrer Eitelkeit, ihrem Hochmuthe in jedmöglicher Weise schmeichelte. Das geschah am folgenschwersten und verhängnißvollsten dadurch, daß er ihr rastlos vorspiegelte, die von Peter I., wie er (Münnich) beweisen könne [57]), Zeit seines Lebens erstrebte Vertreibung der Türken aus Europa und Wiederherstellung eines oströmischen Kaiserthumes in Konstantinopel sei ihre glorreichste und erhabenste, vom Schicksale ihr vorgezeichnete Bestimmung. Und kaum hatte Münnich (27. Oktbr. 1767) das Zeitliche gesegnet, als der charakterlose Schmarotzer Voltaire hierin sein Nachtreter wurde. Derselbe Voltaire, der ein halbes Jahrhundert hindurch als Priester der Humanität sich gebährdet, den Herrschern der Erde die Erhaltung des Friedens, die Beförderung der innern Wohlfahrt des Staates als ihres Strebens ruhmwürdigstes Ziel abgeschildert, verheerende Kriege aber und den Ehrgeiz der Eroberer als unwürdige Thorheit, als der Menschheit Schande gebrandmarkt hatte; er, der große und eifrige Lehrer religiöser Duldung, der bittere Spötter der Kreuzzüge des Mittelalters, erröthete nicht in den fanatischen Prediger eines allgemeinen Kreuzzuges der Christenheit gegen die Osmanli sich zu verwandeln, um der Herrsch- und Ländergier seiner kaiserlichen Gönnerin an der Newa zu schmeicheln! Seitdem diese ihre Waffen gegen den Padischah erhoben, spornte Voltaire sie unaufhörlich an, Peters I. hochfliegende Entwürfe zu

---

[56]) Wie man aus den in Büschings Magazin XVI, 413—478 abgedruckten Briefen Münnichs an Katharinen v. J. 1762 ersieht. Der greise Haudegen nennt diese in denselben unter andern: Princesse du savoir, le salut et les delices des peuples, l'admiration de l'univers, *ma Divinité, Themis*, *Deesse de la Justice*. Und noch kriechender als diese Titularen ist der Inhalt sothaner Episteln.

[57]) Münnich an Katharina, 20. Sept. 1762: Büsching XVI, 467; Je suis en état de prouver par des argumens solidement fondés, que depuis l'an 1695, que Pierre le grand fit le premier siége d'Asow, jusqu'a l'heure de sa mort l'an 1725, ainsi pendant 30 ans, son grand dessein et point de vue a toujours été, de faire la conquette le Constantinople, de chasser les infidels Turcs et Tatares de l'Europe, et de retablir ainsi la Monarchie gréque. Vergl. nach Halem, Leben Münnichs S. 172 f. und Dohm, Denkwürdigk. II, 12 f.

verwirklichen, Konstantinopel zur Hauptstadt ihres Reiches zu machen, und war voll Unwillens darüber, als er dieß glorreiche Werk an dem geheimen Widerstande Frankreichs und dem offenen Oestreichs scheitern sah [58]).

In dem Friedenstraktate von Kainardsche, den des Letztern Dazwischenkunft, wie wir wissen [59]), der Pforte verschaffte, glückte es der Gewandtheit der russischen Diplomatie einige Bestimmungen einzuschwärzen, welche Katharinen II. zur dereinstigen, aus dem angedeuteten Grunde verschobenen, Ausführung ihrer Anschläge gegen das Osmanenreich vielverheißende Handhaben schmiedeten, Handhaben, die ihr noch nützlicher zu werden versprachen, als es ihr im Staate der Sarmaten die von Peter I. demselben im J. 1716 abgedrungenen Vereinbarungen [60]) geworden. Freilich sollte man das kaum für möglich halten, denn die beregten Stipulationen jenes berufenen, für die Türkei zu einer wahren Pandorabüchse erwachsenen, Traktates enthielten weiter nichts, als das Versprechen der Pforte, die christlichen Kirchen ihres Gebietes zu schützen, als die dem russischen Hofe ertheilte Ermächtigung, in Galata eine neue griechische Kirche zu erbauen, und die seinen Vertretern in Konstantinopel eingeräumte Befugniß, diese eine Kirche zu beschirmen, zu Gunsten derselben, ihrer Angestellten und Diener bei jedem Anlasse Vorstellungen an die Pforte zu richten! Jenes Schutzversprechen der Letztern und dieses den Gesandten Rußlands hinsichtlich eines einzigen griechischen Gotteshauses gemachte Zugeständniß sind die alleinigen völkerrechtlichen Grundlagen der Behauptung des Knutenstaates: kraft des Friedens von Kainardsche besitze er ein vertragmäßiges Protektorat über alle griechischen Christen im Reiche des Padischah! Doch ist die Meinung irrig, sothane abnorme Auslegung sei erst in späteren Tagen von der moskowitischen Diplomatie aufgebracht, herausgedeutelt worden, die Wahrheit vielmehr, daß selbe gleich nach dem Abschlusse jenes unseligen Vertrages mit dieser Interpretation auftrat, es sich ungemein angelegen sein ließ, die Meinung zu verbreiten, ver-

---

[58]) Dohm, Denkwürdigk. II, 17 f.

[59]) Vergl. Bd. I, S. 377.

[60]) Vergl. Bd. I, SS. 338. 352 ff.

möge desselben sei dem heil. Rußland ein förmliches Schutzrecht über seine sämmtlichen unter türkischem Scepter lebenden Glaubensgenossen eingeräumt worden [61]). Kein Zweifel mithin, den fraglichen, anscheinend so unverfänglichen Stipulationen lag schon ursprünglich die weitaussehendste, die Absicht zu Grunde, „die Geschichte der polnischen Dissidenten in den ottomanischen Annalen zu wiederholen [62]).“

Der Gedanke, den Münnichs und Voltaires Speichelleckerei in Katharinens Seele angefacht, auf dessen Ausführung schon während ihres ersten Türkenkrieges sie so ungern verzichtet, wurde kurz nach Beendigung desselben von ihrem Günstlinge Potemkin mit noch größerer Energie von Neuem angeregt. Trotz dem die Kaiserin, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, in ihren Neigungen und persönlichen Beziehungen gar sehr dem Sprüchlein: variatio delectat huldigte, hatte ihr dritter Liebhaber Gregor Orlow doch während eines vollen Decenniums nach ihrer Thronbesteigung in der Stellung eines Favorit-Sultans sich behauptet. Allerdings nicht, weil die Zarin drei Söhne [63]) und eine Tochter von ihm hatte, weil sie ihn so lange liebte, sondern weil sie ihn so lange nicht entbehren zu können, ja! selbst fürchten zu müssen glaubte. Denn durch seinen maßlosen, pöbelhaften Uebermuth hatte er ihre Gunst gar bald verscherzt, aber durch seine Entschlossenheit und seinen Muth drei der oben erwähnten gegen sie angezettelten

---

[61]) Wie man aus einem Berichte Thuguts, des damaligen östreichischen Gesandten in Konstantinopel v. 3. Sept. 1774 bei Hammer, Gesch. d. osman. Reichs VII., 578 erfährt.

[62]) Bemerkenswerthes Geständniß des Stockrussen Ustrialow II., 227.

[63]) Der Aelteste derselben war die am 29. April 1762 zu Tage gekommene (Bd. I. S. 310 erwähnte) Ursache des absonderlichen langwierigen Fußübels Katharinens, die ihn Bobrinskoy nannte, nach der gleichnamigen ihm erkauften Herrschaft, und eine Million Rubel für ihn in der petersburger Leihbank niederlegte. Er lebte noch, als sein Halbbruder Paul den Zarenthron bestieg, wurde von demselben in den Grafenstand erhoben und noch sonst vielfach ausgezeichnet. Seine zwei Brüder starben schon im Jünglingsalter; die Tochter Katharinens II. und Gregor Orlows heirathete den Grafen Friedrich Wilhelm von Buxhöwden, unter Alexander I. General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland und renommirter Feldherr. — Helbig, russische Günstlinge S. 281 f. Raumer, Beiträge V., 5.

Verschwörungen entdeckt und in der Geburt erstickt, Katharina zugleich aber eine solche Angst vor seiner jedes Verbrechens fähigen Niederträchtigkeit eingeflößt, daß sie ganz ernstlich besorgte, er möchte sie und ihren Sohn dem gemeuchelten Gemahle in das Reich der Schatten nachsenden, wenn sie ihn verabschiedete. Und als der schöne Garde-Offizier Alexander Wasiltschikow ihr endlich (Sept. 1772) dennoch diese kecke Entschließung einflößte, erfolgte deren Vollzug unter Heulen und Zähneklappern. Die sonst so stolze und zuversichtliche Herrscherin verbrachte ein fürchterliches Vierteljahr in unsäglichem Bangen vor den Folgen sothanen Wagnisses. Sie verrieth damals eine, allerdings nur zu begründende, wahrhaft knechtische Furcht vor ihrem abgedankten Favoriten, ließ ihres Schlafgemaches Thüre mit eisernen Riegeln versehen und ihren Kammerdiener Sacharow mit geladenen Pistolen daselbst stets Wache halten [64]).

Das Lustigste war jedoch, daß Katharina II., um diesem qualvollen Zustande ein Ende zu machen, mit Gregor Orlow in förmliche Unterhandlungen trat, damit er ihr die unbehellige Anstellung eines andern Günstlings gestatte! Mehr als die Million Rubel, die sie ihm baar sandte, die jährliche Pension von 150,000 Rubel, die sie ihm aussetzte, und die übrigen großartigen Geschenke, mit welchen sie ihn überschüttete, scheint die teuflische Drohung: ihn bei längerem Widerstreben gegen die Wünsche der Kaiserin nach Ropscha, demselben Schlößchen zu verbannen, wo vornehmlich auf sein Anstiften der unglückliche Peter III. ermordet worden, schmeidigend auf den Gefürchteten gewirkt zu haben. Er versöhnte sich (Decbr. 1772) mit der Zarin, die dennoch dem Landfrieden nicht trauete, und deshalb allem Anscheine nach nicht so ganz unschuldig daran war, daß Gregor durch ein ihm beigebrachtes schleichendes Gift erst in Wahnsinn, und bald darauf (April 1783) in die Gruft gestürzt wurde. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß ihres abgedankten Buhlen beregter Zustand zu einer argen

---

[64]) Was auch keineswegs überflüssig war, denn elle a verifié que plus de quatre mille soldats des gardes étoient à la solde d'Orlof, wie der französische Geschäftsträger Sabatier seinem Hofe berichtete. Ferrand, Hist. des trois démembremens de la Pologne II., 279.

Folter Katharinens selbst erwuchs. Denn Peters III. blutiger Schatten kettete sich in Orlows letzten Lebensmonden wie ein Rachegespenst an seine Verse; die Kaiserin mußte da bisweilen die allerpeinlichsten Reden mit anhören. So rief er einst in ihrer Gegenwart aus, daß Gewissensbisse und Reue ihm seinen Verstand geraubt hätten; daß sein Antheil an längst vergangenen Thaten ihm des Himmels Strafgerichte zugezogen! Die Kaiserin wurde durch solche Auftritte dermaßen außer Fassung gebracht, daß sie für den ganzen übrigen Tag weder an Geschäfte noch an Vergnügungen denken konnte [65]).

Wasiltschikow war ein ganz hübscher, sanfter und auch sonst recht braver Junge, der uneigennützigste Liebhaber, den Katharina II. je gehabt, aber geistig und körperlich unbedeutend. Die Kaiserin wurde seiner daher auch bald überdrüssig; sie sehnte sich nach einem neuen Goliath, den sie in Gregor Potemkin [66]) fand. Dieser früh verwaiste Sohn eines mit Majorsrang verabschiedeten, in der Nähe von Smolensk ansässigen, armen Edelmanns war von einem Oheime, dem er nachmals, in den Tagen seines Glückes, mit empörendem Undanke lohnte [67]), erzogen, wegen seiner Mittellosigkeit ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, aber, weil man militärische Talente an ihm zu entdecken glaubte, später nach Petersburg geschickt, und auf Fürsprache einiger Verwandten in der Garde zu Pferde aufgenommen worden. Zur Zeit der Entthronung Peters III. war der damals 26jährige, im Sept. 1736 geborne, Jüngling Wachtmeister und Zechbruder der Orlows, einer der nützlichsten [68]), wenn schon nur untergeordneten Theilnehmer der fraglichen Revolution. Weniger den Verdiensten, die er sich bei dieser Gelegenheit um Katharinen erwarb, als der glücklichen Halsstarrigkeit seines Pferdes [69]) verdankte er die Beförderung zum

---

[65]) Helbig a. a. O. S. 269 f. Raumer V., 563.

[66]) His figure is gigantic and disproportioned. Englischer Bericht v. 15. Merz 1774: Raumer, Beiträge V., 40.

[67]) Thiébault, Frédéric-le-Grand Tom. III., p. 350 sq.

[68]) Archenholz, Minerva, 1797, Bd. II., S. 17 f.

[69]) „Bei dem Regierungswechsel, wodurch Katharina II. den Thron bestieg, bemerkte sie nämlich, daß ihrem Degen das Portépée fehle, und ver-

Garde=Offizier und Kammerjunker, wie auch Zutritt zu den sogenannten kleinen, den Privatzirkeln der Kaiserin. Doch gelang es ihm nicht, wie angelegentlich er auch schon zu der Zeit danach strebte, Gregor Orlows Stelle einzunehmen; er wurde vielmehr für solch' kühnes Unterfangen von diesem und dessen Bruder Alexis mit einer schweren Menge Prügel bestraft, die er auch, da es ihm gänzlich an persönlichem Muthe gebrach, geduldig einsteckte, und ebenso geduldig sich (1767) vom Hofe entfernen und in den bald darauf ausbrechenden Türkenkrieg schicken ließ. Der Oberfeldherr Romanzow war Höfling genug, den von der Zarin zum Kammerherrn Ernannten zum General=Major zu befördern, trotz dem derselbe, so lange er bei der Armee war, sich nur durch beharrliches Nichtsthun, durch eine entschiedene Passion für Schlafrock und Sopha auszeichnete, wie auch, ihn gerade zu der Zeit, im Anfange des J. 1774, mit einer Siegesbotschaft nach Petersburg zu senden, wo die Kaiserin nach einem Ersatzmanne des ihr gleichgültig werdenden Wasiltschikow spähete. Potemkin, unmittelbar nach seiner Ankunft in der Hauptstadt, zur Belohnung seiner gegen die Ungläubigen, unbekannt wo? und wie?, vollführten Heldenthaten zum General=Lieutenant erhoben, war so pfiffig, den Entschluß zu offenbaren, Mönch zu werden, um die 45jährige Katharina zu überzeugen, wie brünstig seine hoffnungslose Liebe zu ihr sei. Die Zarin war nicht so grausam, einen Anbeter, der aus Liebesqual wieder Theologie zu studiren anfing, im Alexander=Newski=kloster logirte, seinen Bart wachsen ließ und das Gewand der russischen Mönche trug, verzweifeln zu lassen[70]; schon im Merz 1774 wurde Potemkin, nachdem er vor der, von der Monarchin in solchen Fällen immer ernannten gemischten Untersuchungs=

---

langte ein solches. Potemkin näherte sich und bot ihr das seinige an. Sie nimmt es; er will sich entfernen, aber sein Pferd, an die Schwadron gewöhnt, drängt sich dicht an das der Kaiserin. Sie lächelt, spricht mit ihm; seine Antworten, seine Haltung, seine Lebhaftigkeit gefallen ihr — sie erkundigt sich nach seiner Familie, befördert ihn und gibt ihm bald darauf einen Platz als Kammerjunker" Smitt, Suworow's Leben und Heerzüge Bd. I. (u. einzig.), S. 223 (Wilna 1833).

[70]) Archenholz a. a. O. S. 427—448. Raumer, Beitr. V., 39 f.

Kommission[71]) sein Examen glänzend bestanden, Wasiltschikows erklärter Nachfolger.

Zwar blieb er es nur etwas über zwei Jahre, vornehmlich weil er der vielbedürfenden Kaiserin gegenüber nicht länger im Stande war, Prästanda zu prästiren, aber auch nachdem er aufgehört, ihr Günstling zu sein, ist er noch fünfzehn Jahre lang ihr Premier-Minister gewesen. Diese befremdliche Erscheinung entfloß dem Zusammenwirken dreier verschiedener Momente. Einmal, war sie das Werk der großen Klugheit und Menschenkenntniß Potemkins, der bald herausgefunden, wie sehr Katharina II. die Veränderung liebte, und Verstand genug besaß, Gregor Orlows Fehler zu vermeiden, sich ihr nicht aufzudringen, vielmehr, sobald er merkte, daß sie ihn satt hatte, ihr selbst den schicklichsten Anlaß zu seiner Abdankung bot, aber unter der stillschweigenden Bedingung, daß er im Fortbesitze der errungenen Leitung der Staatsgeschäfte bleibe. Im April 1776 wurde Potemkin kränklich, weil ihm nicht entgangen, daß diese gekrönte Hure, deren Leidenschaften mit dem Alter in der Tiefe wie in der Breite zunahmen, ihren Kabinets-Sekretär Peter Sawadowsky, den Sohn eines russischen Geistlichen aus der Ukraine, mit sehr günstigem Auge zu betrachten anfing, und daß letzterer ein ganz unbedeutender Mensch war, den er leicht nach Gutdünken lenken konnte. Katharina II. gewährte dem kränkelnden Goliath die zur Wiederherstellung seiner Gesundheit erbetene Entlassung von der bisher bekleideten Stelle mit Freuden, und zugleich, um dem mit seiner Krankheit steigenden Drange zu genügen, ihr auch nach Lösung der zarten Bande, die sie bislang an einander geknüpft, in den Geschäften nützlich zu werden, die thatsächliche Fortführung derselben.

---

[71]) Quand l'impératrice avait jugé quelqu'un digne, sous les rapports extérieurs, de remplir le poste de favori, elle s'assurait, sans se déclarer encore, de l'étendue de ses connaissances et de son esprit. Ensuite, l'oserons-nous dire? le médecin ordinaire recevait l'ordre de le visiter, et, dans les derniers temps, une dame de la cour, celui de la soumettre à un autre examen qu'indique suffisamment le titre *d'éprouveuse*, par lequel était désignée sa charge. Si tous les rapports étaient favorables au prétendant, il accompagnait des le soir même l'imperatrice à l'Hermitage. Esneaux et Chennechot, Hist. philos. et polit. de Russie V., p. 24. (Paris 1829—30. 5 voll.)

Freilich mußte Potemkin, um sich in dieser zu behaupten, auch die Rolle eines Lieferanten des fraglichen Artikels fortspielen, wozu er sich indessen um so unbedenklicher entschloß, theils, weil die Kaiserin ihm für jeden gelieferten neuen Cicisbeo 100,000 Rubel baar bezahlte, dann weil er durch die ausschließliche Besorgung dieses Artikels das wirksamste Mittel besaß, feindselige Einflüsse fern zu halten, sich um Katharina II. die Verdienste zu erwerben, die sie am meisten schätzte, die nämlich um ihre Person. So führte ihr Potemkin, der immer ein hübsches Assortiment vorräthig hatte zu und möglichster Abwechselung sogar aus Persien Kandidaten kommen ließ [72]), als die Zarin ihm in den ersten Monden des J. 1777 eröffnete, daß sie Sawadowskys Stelle mit einem Andern zu besetzen wünsche, im Husarenmajor Sorizsch einen sehr annehmbaren Nachfolger zu, der es indessen nur eilf Monate lang blieb, weil er die Albernheit beging, im Vertrauen auf Katharinens höchst wandelbare Gunst mit Potemkin sich zu überwerfen. Letzterer benützte einen Augenblick, wo die Kaiserin von Sorizschens Leistungen weniger als sonst contentirt war, um ihr vorzustellen, wie wenig es sich für eine Monarchin von ihrem Geiste und ihren eminenten Einsichten geziemen wolle, einen so bornirten und unwissenden Menschen länger ihres nähern Umganges zu würdigen. Die Zarin, die das jetzt auch fand, ließ sich unschwer bereden, den hübschen Magyaren mit dem von Potemkin ihr präsentirten Kürassier-Hauptmann Korsakow (Juni 1778) zu vertauschen, der jedoch so einfältig war, sich bei einem Liebeshandel mit der schönen und geistreichen Gräfin Bruce, der vertrauten Freundin Katharinens, erwischen zu lassen. Er bekam darum (Okt. 1779) seinen Abschied und in Iwan Strachow, einem ganz gemeinen Russen, Vetter einer Kammerfrau der Kaiserin, den diese schon vor Korsakows Entlassung ihres vertrauten Umganges gewürdigt, einen erklärten Nachfolger, der das aber auch nur wenige Monden blieb, weil er so naiv war, die ihm einst er-

---

[72]) Wie man aus einem Schreiben des damaligen englischen Gesandten Harris, spätern Lord Malmesbury, in Peterburg v. 13. Febr. 1778 erfährt: Tagebücher und Briefwechsel I., 114.

theilte Erlaubniß, sich eine Gunst auszubitten, dazu zu benützen, um Katharinens Hand anzuhalten [73]).

Das von dieser tief empfundene Doppelbedürfniß eines kräftigen und verlässigen Schirmers gegen die im Innern ihr fortwährend drohenden Gefahren, so wie eines tüchtigen Gehülfen in der Verwirklichung der weitaussehenden Entwürfe ihres hochfliegenden Ehrgeizes war das zweite Moment, dem die befremdliche Allmacht entfloß, mit welcher Potemkin sie noch so viele Jahre beherrschte, nachdem er längst aufgehört, ihr Favorit zu sein. Denn er war unstreitig der fähigste Staatsmann ihres Hofes. Unbefangene Zeitgenossen [74]) erkennen ihm troz seiner, nur mit einem dünnen Kulturfirniß überzogenen, Rohheit und der Bizarrerie

---

[73]) Archenholz, Minerva, 1797, Bd. III., SS. 119. 209 ff. Helbig, russische Günstlinge S. 414 f. Raumer, Beiträge V., 360 f. Malmesbury, Tagebücher u. Briefwechsel I., 130. 137. 143 ff. — Der anderen officiellen Lagergenossen dieser Zarin gedenken wir hier, so wie im Folgenden weiter nicht, und begnügen uns damit, unseren Lesern die Menge der nicht officiellen, die sie neben jenen noch hatte, wie auch die ganze Tiefe und Breite der sittlichen Schundgrube: Katharina II. durch folgenden Bericht eines Besuchers des Winterpalastes einige Jahre nach ihrem Tode zu veranschaulichen: „Ich erwähne", erzählt von Martens (Denkwürdigkeiten a. d. krieg. u. polit. Leben eines alten Offiziers S. 21, Dresd. u. Leipz. 1848) „hier nur zweier Säle, die ein besonderes geschichtliches und moralisches Interesse darboten, und welche bei dem Brande des Winterpalastes ebenfalls mit verloren gegangen sind. Diese Säle gränzten an die Schlafgemächer der Kaiserin Katharina II. Die Wände des ersten Saales waren rund herum mit kleinen, ungefähr drei Zoll im Durchmesser haltenden Miniatur-Gemälden behängt, die Bildnisse aller der Männer darstellend, mit welchen Katharina einen genaueren Umgang gehabt hatte oder welche ihr besonders gefallen hatten. Der zweite Saal war eben so mit Miniatur-Bildnissen behängt, welche vielfache wollüstige Scenen darstellten. Alle diese kleinen Gemälde waren von großer Künstlerhand gemalt und in goldne Medaillons eingefaßt."

[74]) Wie der Brite Malmesbury a. a. O. I., 149, der Pole Oginski (Denkwürdigk. I., 102. Leipz. 1827. 2 Bde.) die gleichzeitigen Berichterstatter bei Raumer, Beitr. V., 40. 376. 391 ff. und der Preuße Görtz, Denkwürdigk. I., 124. Vergl. noch Potemkins Charakteristik bei Smitt a. a. O. I., 224. f. und Castelnau, Essai sur l'Hist. de la Nouvelle Russie II., 154 sq. (Paris 1827. 3 voll.) Dohm, Denkw. I., 408 schildert ihn doch offenbar mit zu schwarzen Farben.

seines ganzen Wesens, doch auch überlegenen, scharfen Verstand, seltene Menschenkenntniß, ungemeine Schlauheit und Gewandtheit, schnelle Auffassungsgabe und ein ungewöhnliches Gedächtniß zu. Katharina II. gewahrte darum in ihm auch mit Recht das tüchtigste Werkzeug zur Ausführung der Pläne ihrer kolossalen Eitelkeit, Macht- und Ländergier. Und nicht minder schätzbar und nothwendig ward er ihr dadurch, daß sie ihm allein die Kraft zutrauete, die vielen feindseligen Elemente niederzuhalten, unschädlich zu machen, die im Innern des Reiches fort und fort grollten. Zu den oben (S. 2) angeführten Gründen, die einen sehr großen Theil der Russen, und darunter eine bedeutende Anzahl vielvermögender Männer mit unverjährbarem Haß gegen Katharinens usurpirtes Regiment erfüllten, gesellten sich in den späteren Jahren desselben ihr unerbauliches Verhältniß zu ihrem Sohne Paul, und eben dies war das dritte der fraglichen Momente, welche die Zarin dauernd an Potemkin ketteten, ihr denselben unentbehrlich machten.

Wir berührten im Vorhergehenden (S. 16), daß Katharina die vielfachen Antipathien, von welchen sie schon in der ersten Zeit nach dem gelungenen Machtraube sich bedroht sah, durch das Versprechen zu beschwichtigen suchte, ihren Sohn Paul nach erlangter Volljährigkeit zum Mitregenten anzunehmen, und werden kaum hinzuzufügen brauchen, daß die Kaiserin diese Zusage mit der Mental-Reservation ertheilte, sie nie zu erfüllen. Dennoch schwebte sie wie eine ewige Drohung über ihrem Haupte, da Paul, vermöge der jetzt allgemein geltenden Fiction, daß Peter III. sein Erzeuger gewesen, ein unbestreitbares Näherecht an die Zarenkrone besaß, und erhielt sie in steter Furcht vor ihrem eigenen Kinde. Zur Milderung dieser selbstgeschaffenen peinlichen Lage, zu möglichster Abwehr des größten Schreckens, den dies herrschgierige Weib kannte, Theilung oder gar Verlust der höchsten Gewalt, verfiel die eben so niederträchtige Mutter wie ruchlose Gattin auf den teuflischen Ausweg, ihrem von der Natur keineswegs vernachlässigten, vielmehr mit Geist, raschem Fassungsvermögen, Liebe zu den Wissenschaften, lebhaftem Rechtsgefühl und viel menschenfreundlichem Sinn ausgestatteten Sohne nicht nur die erbärmlichste, eine ganz

verkehrte und verschrobene Erziehung zu geben, sondern ihn auch schon im ersten Jünglingsalter in den Morast der Lüste zu versenken, um ihn geistig zu Grunde zu richten, dem Streben nach höheren Dingen zu verschließen, und dergestalt für sich unschädlich zu machen. Ein geheimer Lehrer der Wollust und ein bei Paul als Kammerdiener angestellter französischer Friseur, Namens Düfour, wurde von der Kaiserin[75]) mit der saubern Mission beauftragt, sich in des Großfürsten Vertrauen einzunisten, seine Begierden aufzustacheln, ihn zu allen erdenklichen Ausschweifungen zu verlocken und anzuleiten.

Da Katharina ihren Sohn nie als Mutter, sondern immer nur als strenge Herrin behandelte, ihn durch die kränkendste Geringschätzung und Zurücksetzung dafür büßen ließ, daß das Volk seinem Hasse gegen sie einen beredten Ausdruck in der Liebe lieh, die es ihm bezeigte[76]), und Paul viel natürlichen Verstand besaß, ist es mehr als wahrscheinlich, daß er die schändliche Absicht des Weibes, das ihn geboren, errieth, und, um sich gegen die ihm gelegten Fallstricke zu schützen, frühzeitig schon den Wunsch offenbarte, zu heirathen. Die Zarin, die sich dem füglich nicht widersetzen konnte, fand sich dazu auch um so weniger bemüßigt, da sie schadenfroh voraussah, daß das Mittel, welches Paul zu seiner Rettung erkoren, leicht dazu benützt werden könnte, ihn dadurch noch tiefer in den Schlamm der Lüste zu versenken, daß sie ihn an ein ihr selbst ähnliches, d. h. geistreiches, aber herrschgieriges, herz- und sittenloses Weib fesselte, ihm durch das Unglück einer solchen Ehe einen neuen mächtigen Antrieb gab, in den Armen von Courtisanen Trost und Rache zu suchen. Und eine ganz ihren Wünschen entsprechende Schwiegertochter zu finden, dünkte ihr um so leichter, da das Glück ihr einen ausgezeichneten Kuppler zugeführt hatte.

Es war der Freiherr Achatz Ferdinand von der Asseburg[77]), der über zwei Jahre (Sept. 1765 — Jan. 1768) die Stelle eines dänischen Gesandten an ihrem Hofe bekleidet, und ihn mit

---

[75]) Raumer, Beiträge V., 409.

[76]) Raumer V., 387.

[77]) Dessen Denkwürdigkeiten S. 245—286. dem Folgenden durchweg zu Grunde liegen.

der Kommission Katharinens in der Tasche verlassen hatte, nach einer qualificirten Lebensgefährtin für ihren Sohn sich umzusehen. Asseburg eröffnete auch, wie man aus zwei Berichten desselben vom Merz und Mai 1768 entnimmt, unverzüglich seine diesfällige Thätigkeit. Diese konnte sich nur auf die kleinen protestantischen Höfe Deutschlands erstrecken. Denn alle größeren europäischen waren dem Sohne der Zarin zu dem angedeuteten Behufe schon deshalb verschlossen, weil von dem Geheimnisse seiner Geburt dort mehr bekannt geworden, als seiner Frau Mutter lieb war, und die katholischen Fürstengeschlechter Germaniens gingen schon damals durch die geringere Bereitwilligkeit ihrer weiblichen Glieder, zu dem geforderten Confessionswechsel sich zu bequemen, der Ehre verlustig, Stutereien zu unterhalten für die unsaubere Dynastie Soltikow.

Es möchte schwer zu entscheiden sein, ob an der, mit Pauls Verehelichung beginnenden, Verschwägerung derselben mit den kleineren deutschen Regentenhäusern der Uebermuth empörender ist, mit welchem der russische Hof bei und seit deren Begründung in der Hinsicht verfuhr, oder die ekelhafte Charakterlosigkeit, welche die deutschen Dii minorum gentium bei dem „Geschäft" entwickelten. Denn nichts Anderes war der seitdem betriebene Verschleiß deutscher Fürstentöchter nach Rußland. Er zeigt bedeutende Aehnlichkeit mit dem der Circassierinnen nach Konstantinopel, und fast scheint es, als ob der moskowitische Hochmuth für die ihm so lang verschlossenen Familienverbindungen mit den größeren Dynastien unseres Erdtheils an den kleinen und kleinsten dadurch recht empfindlich sich zu revanchiren beflissen gewesen, daß er diesen die ihnen zugedachte „Ehre" fort und fort nur um den Preis der schmählichsten Demüthigung gewährte.

Es ist eben so merkwürdig als betrübend, daß Deutschland auch die Begründung dieses, ihm so verhängnißvoll gewordenen, Exportgeschäftes gutentheils Friedrich dem Großen verdankt. Denn nachdem Asseburg die fragliche Kommission vier Jahre lang in der Tasche gehabt, ohne sich ihrer in einer den Wünschen der Zarin entsprechenden Weise entledigen zu können, nahm Preußens König sich der Sache an. Drei meiningen'sche Prinzessinnen und eine Koburgerin, auf welche Asseburg zunächst reflektirt, hatten

sich nämlich bei vorgenomener Besichtigung als zu häßlich erwiesen, und die hübsche Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha und deren verwittwete Mutter Charakter genug besessen, die Zumuthung: zur Brautschau nach Petersburg zu reisen und nicht convenirenden Falles sich wieder heimschicken zu lassen, mit Entrüstung zurückzuweisen. Das Schreiben [78]), in welchem Katharina II. dem Kuppler Asseburg den Auftrag ertheilte, der Herzogin-Wittwe die Proposition zu machen, mit ihren beiden Töchtern, zur Auswahl!, nach der Metropole an der Newa zu kommen, erscheint in zwiefacher Hinsicht charakteristisch. Einmal, weil es ein sprechender Beweis ist, daß der russische Hof damals in den kleineren deutschen Regentenfamilien nichts Anderes als vornehme Bettler gewahrte; dann, daß Katharina II., — was unsere freundlichen Leser nach dem Vorhergehenden freilich nicht überraschen wird —, eben so wenig einen Begriff von fürstlicher als von weiblicher Würde hatte. Die Zarin trug in jenem ihrem Unterhändler nämlich auf, der Herzogin-Wittwe zu Gemüthe zu führen, daß sie die Reise zwar aufs Gerathewohl antreten müßte, indem man sich vor stattgehabter Ocular-Inspection zu nichts verpflichten wolle, daß sie zu jener aber um so unbedenklicher sich entschließen könne, weil sie dadurch ihre und ihrer Töchter Lage ansehnlich zu verbessern im Stande sei. „Das Schlimmste," meinte Katharina II., „wäre doch nur, daß keine der beiden Prinzessinnen uns gefiele; was hätten sie aber dabei zu verlieren? Die Herzogin würde von mir eine Ausstattung für ihre Töchter bekommen, mittelst welcher sie selbe anderweitig anbringen könnte; und sogar die Reisekosten würde ich ihr erstatten!"

Auch Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt und dessen Gemahlin Karoline, geborne Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken, trugen längere Zeit Bedenken, auf das ihnen proponirte „Geschäft" einzugehen, trotz dem dieser deutsche Landesvater von so argen finanziellen Bedrängnissen heimgesucht war, daß es seiner Familie oft am Nothwendigen mangelte [79]). Friedrich der Große mag

---

[78]) Es ist v. 30. Jan./10. Febr. 1771 und vollständig abgedruckt in Asseburgs Denkwürd. S. 274.

[79]) Asseburg, Denkwürdigk. S. 259.

das gewußt, hauptsächlich hierauf die Hoffnung gegründet haben, daß der darmstädtische Hof noch am ehesten geneigt sein würde, mit seiher Incognito-Tochter das fragliche „Geschäft" zu machen, und vornehmlich seiner angelegentlichen Einmischung es zu danken sein, daß die Frau Landgräfin sich endlich bereit erklärte, ihren ganzen Vorrath heirathsfähiger Töchter, sie besaß deren drei Stück, zu beliebiger Auswahl nach Petersburg zu bringen, wenn ihr nämlich die Reise- und Atzungskosten von der Kaiserin bezahlt würden! Nachdem diese ihr zu dem Behufe 80,000 Gulden übermittelt, machte sich die Frau Landgräfin (Mai 1773) auf den Weg, und erlebte auch wirklich die Freude, daß ihre mittlere Tochter Wilhelmine Gnade fand vor den Augen der Zarin. Das Motiv, welches letztere gerade zu dieser Wahl bewog, beweist sprechender als Alles, daß wir ihr im Vorhergehenden nicht Unrecht gethan. Paul hätte lieber Louise, die Jüngste der drei Schwestern, zur Lebensgefährtin erkoren, allein er mußte Wilhelmine heimführen, weil seine Mutter [80]) sich überzeugt, daß diese eine Schwiegertochter war, wie sie solche wünschte, nämlich geistreich, ehrgeizig, falsch und bereits verliebt in einen russischen Großen, den Grafen Andreas Rasumowski; es ließ sich folglich mit ziemlicher Sicherheit erwarten, daß des Prinzen Ehe eine unglückliche sein werde.

Noch in demselben Sommer (16. August 1773) wurde, nachdem Wilhelmine Tags zuvor den russischen Kirchenglauben angenommen und in Natalie Alexiewna umgetauft worden, ihre Verlobung mit dem Großfürsten gefeiert, und kaum zwei Monden später (10. Okt.) die Hochzeit. Die Frau Landgräfin erhielt von Katharinen, neben bedeutenden Geschenken an Brillanten und Zobelpelzen, 120,000 Rubel, und jede der zwei heimgeschickten Töchter 50,000 Rubel baar nebst ansehnlichem Schmuck; Asseburg, der schon früher (Decbr. 1771) aus dänischen in russische Dienste übergetreten und von der Kaiserin zum wirklichen geheimen Rath

---

[80]) Wie man aus den betreffenden, sehr merkwürdigen Akten- und Brieffragmenten ersieht, die unter den Pièces justific. des siebenten Bandes der, vom Grafen d'Allonville herausgegebenen, Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état p. 467 sq. mitgetheilt werden.

ernannt worden, wurde von dieser durch die Ernennung zu ihrem Gesandten beim regensburger Reichstage und mit dem Alexander-Newski-Orden belohnt.

Wie groß war aber nicht Katharinens II. Ueberraschung, als sie bald nach der Hochzeit entdecken mußte, daß sie diesmal in ihrer überfeinen Berechnung sich gewaltig verrechnet hatte. Denn Wilhelmine von Hessen-Darmstadt besaß Verstand genug, um bald herauszufühlen, daß sie nur durch die Liebe ihres Gemahls eine bedeutende Rolle zu spielen vermochte, und, obwol sie nichts weniger als schön war [81]), doch so viel Geist und Liebenswürdigkeit, daß sie über jenen in kurzer Zeit eine so unbedingte Herrschaft erlangte, daß derselbe nichts Anderes als eine Drahtpuppe in ihrer Hand war [82]), trotz dem sie ihr berührtes Verhältniß mit dem Grafen Andreas Rasumowski ganz ungenirt fortsetzte. Dieser Enkel eines Bauers aus der Ukraine und Neffe des (Bd. I., S. 246 erwähnten) heimlichen Gemahls der Zarin Elisabeth, ein Mann von durchdringendem Verstande und überaus gewinnendem Benehmen, wußte sich nämlich in Pauls Gunst dergestalt einzunisten, daß er bald zu dessen Vertrauten gehörte. Fast jeden Abend pflegte er ganz allein mit dem großfürstlichen Paare zu speisen; es waren das äußerst verhängnißvolle Soupers für den armen Paul. Denn die Geistesstörungen, von welchen er nachmals, und zumal in seinen letzten Lebensjahren wiederholt befallen wurde, waren vornehmlich jenen beizumessen, indem Rasumowski, um sich im Beisein des Großfürsten selbst ganz ungefährliche intime Conversationen mit dessen Gemahlin erlauben zu können, denselben fast bei jedem Souper durch beigebrachtes Opium in tiefen Schlaf versenkte [83])! Daß Katharina II. um das Verbrechen wußte, ist sehr wahrscheinlich

---

[81]) Nach Wraxalls Versicherung, der sie 1774 in Petershof sah. Historische Denkwürdigkeiten meiner Zeit S. 103 (d. deutsch. Uebersetz. Weimar, 1816.)

[82]) Malmesbury, Tagebücher und Briefwechsel I., 140.

[83]) Angef. Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état VII., 213. Den nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichneten Namen des Missethäters lernt man kennen aus Malmesbury a. a. O. und Helbig, russ. Günstl. S. 218.

weil ihr, wie berührt, Rasumowskis Liebesverhältniß mit der Großfürstin schon vor deren Verheirathung bekannt gewesen, und der Graf sich bis an ihr Lebensende ihrer ganz besondern Gunst erfreuete. Sie ernannte ihn (1778) zum Gesandten in Neapel und später in Wien, welch' letztern Posten er fast während eines halben Jahrhunderts bekleidete [84]).

Aus dem angedeuteten Grunde konnte die Zarin auch unschwer errathen, daß die Forderung, zu welcher ihr Sohn bald nach seiner Vermählung (Febr. 1774) sich erkühnte, ihm nämlich die versprochene Mitregierung nicht länger vorzuenthalten, keineswegs, wie er versicherte, von seinem Vertrauten Saldern ihm eingeblasen worden, sondern von seiner Ehehälfte, und daß letztere, um ein etwaiges Ungewitter von sich abzulenken, so pfiffig gewesen, sich hinter jenem zu verstecken. Und eben so, daß Pauls jetzt bei mancher Gelegenheit hervortretendes Buhlen um die Gunst der Massen das Werk seiner Gemahlin war. Dafür suchte Katharina an dieser sich dadurch zu rächen, daß sie ihren ehelichen Frieden zu stören sich befliß, indem sie Paul von ihrem Verhältnisse zu Rasumowski unterrichtete. So gewaltig war jedoch der Einfluß der Großfürstin auf ihren Eheherrn, daß es ihr nicht allzu schwer fiel, diesen zu überzeugen, daß die Anklage lediglich eine rachsüchtige Verläumdung der Kaiserin sei, welch' letztere durch ihre fortdauernde schmähliche, kränkende Knauserei gegen ihren Sohn, — an seinem Geburtstage schenkte sie ihm einst eine Uhr von ganz geringem Werthe, ihrem Günstling Potemkin aber gleichzeitig 50,000 Rubel, deren Paul dringend bedurfte, und um welche er vergebens gebeten hatte —, dessen Herz immer mehr von sich ab- und seiner Lebensgefährtin zuwendete [85]).

Es ist Angesichts der unter allen Klassen der Bevölkerung fortwuchernden gewaltigen Unzufriedenheit mit dem Regimente Katharinens II. mehr als wahrscheinlich, daß dieser in ihrer entschlossenen und klugen Schwiegertochter mit der Zeit eine arge Strafruthe, ein furchtbares Werkzeug der Nemesis erwachsen sein würde, wenn ihr stupendes Glück sie nicht schon sehr bald von

---

[84]) Hormayr, Lebensbilder aus d. Befreiungskriege III., 98.

[85]) Raumer, Beiträge V., 11. 35. 350 ff.

der gefährlichen stillen Feindin befreit hätte. Wilhelmine von Hessen starb (26. April 1776) bei ihrer ersten Niederkunft an der Unmöglichkeit, ein Kind zur Welt zu bringen, wie versichert wird[86]); ob nur daran, darf bei dem Charakter der Zarin, den hier angedeuteten Verhältnissen beider fürstlichen Frauen und noch aus andern triftigen Gründen bezweifelt werden.

Da die Kaiserin bei der selbst vorgenommenen Auswahl einer Schwiegertochter so gar übel gefahren, beauftragte sie jetzt, und zwar noch bei Wilhelminens Lebzeiten, ihren eigenen Incognito-Vater für eine passendere Nachfolgerin auf den Todesfall jener zu sorgen. Friedrich II. wußte ihr keine bessere zu empfehlen, als Sophie Dorothea Auguste, die älteste, am 25. Oktober 1759 geborne, Tochter seines gewesenen General-Lieutenants, Herzogs Friedrich Eugen von Würtemberg, zwischen welcher und der erkornen Darmstädterin Katharina selbst schon früher eine Zeitlang geschwankt hatte. Allein kurz vor dem Empfange dieses Auftrages hatte ein bedeutendes Hinderniß gegen die beregte Verbindung sich erhoben, Wilhelminens Bruder, der damalige Erbprinz und nachmalige Großherzog Ludwig I., sich nämlich (27. Merz 1776) mit ihrer designirten Nachfolgerin verlobt. Friedrich der Große wußte indessen auch hier sich zu helfen; er hielt den Erbprinzen, der gleich nach dem Verspruch an den preußischen Hof gekommen, dort zurück, bis er die Kunde von dem Ableben seiner Schwester empfing, lud ihn dann zum Diner ein, und eröffnete ihm bei der Gelegenheit, daß er auf die würtembergische Prinzessin, zum Vortheile des Großfürsten, verzichten, und zwar bis zum Dessert sich hierzu entschließen müsse. Es könne ihm nicht schwer fallen, eine andere Gemahlin zu finden, und ein Abstandsgeld von 60,000 Thaler, welches er ihm biete, sei nicht zu verachten[87]).

---

[86]) Von Asseburg, der aber doch auch S. 270 sich der Bemerkung nicht enthalten kann, daß nach dem Ausspruche der Erzieherin Wilhelminens deren erwähntes inneres Gebrechen keinen Einfluß auf die Fähigkeit dieser Prinzessin, Kinder zu gebären, habe ausüben können. Vergl. noch Esneaux et Chennechot, Hist. de Russie V., 41 und Raumer V., 384. 410.

[87]) Correspondance polit. et anecdot. (vergl. Bd. I., S. 323. Anmerk. 13.) II., p. 25. Wraxall a. a. O. S. 104. Steiner, Ludwig I., Großherzog von Hessen. S. 33. (Offenb. 1842.)

Der Erbprinz ging auch ohne alles Bedenken den ehrlosen Handel sogleich ein, und Paul (Juni 1776) mit glänzendem Gefolge nach Berlin, um seine erkaufte, dorthin beschiedene, Braut zu besichtigen. Sie hatte auch wirklich das Glück, dem Großfürsten zu gefallen; der in der preußischen Hauptstadt am zweiten Tage nach der Ankunft des Bräutigams vollzogenen Verlobung (23. Juli) folgte die Hochzeitsfeier in Petersburg auf dem Fuße (26. Sept. 1776) [88]).

Sophie Dorothea Auguste, die nach ihrem unerläßlichen Uebertritte zur russischen Kirche Marie Feodorowna hieß, war gerade das Gegenstück ihrer Vorgängerin, eine sanfte und zärtliche, von dem strengsten Pflichtgefühle beseelte Frau, aber sonst nichts, ohne allen höhern Ehrgeiz und Schwung. Katharina II. hätte mithin, da Paul seine junge Gemahlin lange Zeit [89]) innig liebte und von derselben mit den besten Intentionen seiner Mutter gegenüber erfüllt wurde, ganz ruhig, ohne alle Furcht vor der Wiederkehr ähnlicher Anwandlungen sein können, wie die von der verstorbenen Großfürstin veranlaßten, wenn sie nicht fortwährend den Einflüsterungen ihres bösen Gewissens ausgesetzt gewesen wäre. Das ließ sie aber im eigenen Sohne immer nur einen Rächer des an Peter III., in welchem er durch Katharinen selbst ja vollberechtigt worden, seinen Erzeuger zu erblicken, begangenen Verbrechens, einen Gegner gewahren, vor welchem sie allezeit auf ihrer Huth sein müsse, um ihm die Fähigkeit zu benehmen, in Nachahmung ihres eigenen Beispieles mittelst einer Palast-Revolution Scepter und Leben ihr zu entreißen. Diese stete, und mit den Jahren wachsende, Furcht der Kaiserin vor ihrem Sohne ward nun von Potemkin in jedmöglicher Weise genährt und meisterlich dazu benützt, sich Katharinen unentbehrlich zu machen, indem er selbst ihr unaufhörlich vorspiegelte und durch seine zahlreichen Anhänger und Creaturen unaufhörlich vorspiegeln ließ, daß er allein im Stande sei, eine Conspiration von dieser Seite rechtzeitig zu entdecken und zu vereiteln [90]).

---

[88]) Diese Daten nach Malmesbury, Tagebücher u. Briefe I., 96 und Raumer V., 365.

[89]) Wie der von Wraxall S. 105 noch aus dem J. 1782 erzählte charakteristische Vorgang zeigt.

[90]) Malmesbury I., 149. Archenholz, Minerva, 1797. Bd. II., 454 f.

Es ist zur Stunde noch nicht mit voller Bestimmtheit ermittelt, was Potemkin mit so gründlichem und mit den Jahren steigendem Hasse gegen Friedrich den Großen erfüllte, am wahrscheinlichsten aber, daß solcher folgenden zwei Quellen entfloß. Einmal, daß der preußische Monarch ein nur zu redlicher Berather seiner kaiserlichen Incognito-Tochter und darum unablässig bemüht war, sie von der oben (S. 12) berührten unsinnigen, Rußland mit einem Staatsbankerott bedrohenden Verschwendung zumal an ihre Günstlinge, zurückzubringen. Da Potemkin nun von einer ganz unersättlichen Habsucht besessen, und derjenige war, der Katharinen, oder vielmehr ihr Reich, am gewissenlosesten plünderte, — er kostete diesem nach einer höchst wahrscheinlich noch unter der Wahrheit bleibenden Berechnung fünfzig Millionen Rubel![91]) —, mögen ihm die Mahnungen Friedrich II., die doch immer, wenn auch nur vorübergehend, nicht ganz wirkungslos verhallten, mitunter recht hinderlich gewesen sein, und in ihm den ersten Grund gelegt haben zu jener tiefen Abneigung gegen den großen König. Dann offenbarte dieser, wie wir im Vorhergehenden (Bd. I., S. 356) hervorgehoben, allerdings eine ächt väterliche Schwäche gegen die Zarin, aber doch nur gegen sie; ihren Günstlingen und Creaturen, selbst Gregor Orlow und Potemkin gegenüber, hat Friedrich der Große[92]) seiner Würde nie etwas vergeben, zu deren Schmeichler sich nie erniedrigt, vermuthlich weil er, aus dem uns bekannten Grunde, sie entbehren zu können glaubte. Das war indessen bei dem Charakter und der tiefen sittlichen Versunkenheit Katharinens ein großer Irrthum, und der übermüthige Emporkömmling Potemkin, dem von aller Welt, selbst von dem stolzen England, gehuldigt wurde, nicht wenig erbittert[93]) darüber, daß Preußens Monarch es ver-

---

[91]) Helbig, russische Günstlinge S. 389. Vergl. Dohm, Denkwürdigkeiten I., 410.

[92]) Dohm, Denkwürdigk. IV., 260.

[93]) Welchem Gefühle er schon im Frühling 1776 einen prägnanten Ausdruck lieh, als Friedrich II. ihm, viel später als er erwartet, durch seinen Bruder Heinrich den schwarzen Adlerorden zustellen ließ. Potemkin äußerte gegen diesen nämlich mit wegwerfender Miene: „er sei dem Könige zwar sehr verbunden, doch wisse er in der That nicht, wie er die

schmähete, in der Hinsicht der Nachtreter seiner königlichen Brüder zu werden.

Dennoch dürfte es ihm schwerlich gelungen sein, das starke Band auch nur zeitweilig zu lockern, welches die Natur zwischen diesem und Katharinen II. gewoben, wenn nicht das berührte Verhältniß der Letztern zu ihrem Sohne und ihr türkisch-griechisches Projekt ihm hierin überaus hülfreich zu Statten gekommen wären. Der Zwiespalt zwischen Mutter und Sohn war um die Zeit des teschener Friedens größer denn je. In einem Gesandtschaftsberichte vom letzten Tage des J. 1778 wird [94]) hervorgehoben, die Uneinigkeit zwischen der Kaiserin und dem Thronfolger wachse täglich; jene behandle diesen mit der größten Gleichgültigkeit und Verachtung, und Paul gebe sich keine Mühe, seine übele Laune zu verbergen, ergehe sich oft in den heftigsten Aeußerungen, ja selbst Schmähungen gegen seine Mutter. Da er nun seit seiner erwähnten Brautfahrt nach Berlin eine ganz entschiedene Vorliebe für seinen Incognito-Großvater offenbarte, was dieser, zu Katharinens großem Verdrusse [95]), durch fortwährendes Erweisen der ausgesuchtesten Aufmerksamkeiten vergalt, so, fiel es Potemkin, der sich auf die Behandlung der Zarin, auf die Benützung ihrer Leidenschaften meisterlich verstand, nicht schwer, ihr wenigstens vorübergehend die Meinung einzuflößen, Friedrich II., müde der ihm höchst widerwärtigen und höchst hinderlichen Favoriten-Wirthschaft, gehe mit dem Vorhaben schwanger, Rußlands Krone vom Haupte der Tochter auf das des Enkels zu übertragen. Würde dieser, mag Potemkin ihr vorgestellt haben, bei seiner zur Genüge bekannten Schüchternheit und Unentschlossenheit, wol zu solch' bedenklichen, seiner Mutter natürlich brühwarm rapportirten, Auslassungen sich erkühnt haben, wenn er nicht eines starken Rückhaltes sicher wäre? Möglich, daß diese trügerischen Einflüsterungen ihren Zweck dennoch verfehlt hätten, wenn Potemkin nicht so pfiffig gewesen, die Zarin zugleich auch noch an ihrer andern schwächsten Seite, nämlich an

Menge von Auszeichnungen der Art, die er schon besitze, gehörig neben einander ordnen solle!" Dohm, Denkwürdigk. I., 412.

[94]) Raumer V., 397.

[95]) Malmesbury I., 169.

ihrer kolossalen Eitelkeit, Macht- und Ländergier zu fassen, zu welchem Ende das berührte, von Münnich und Voltaire der Kaiserin zuerst eingeblasene Projekt hinsichtlich des türkischen Reiches ihm die ersprießlichsten Dienste leistete. Denn es ermöglichte es ihm, Katharinen immer mehr in dem Glauben zu bestärken, daß Rußlands Staatsvortheil wie ihre ernstesten Pflichten dasselbe geböten, was ihre stets rege Furcht vor den Anschlägen Pauls und dessen supponirtes geheimes Verständniß mit Friedrich dem Großen zu erheischen schien, nämlich die bisherige intime Allianz mit Preußen mit der Oestreichs zu vertauschen, welches seitdem Kaiser Joseph II. dem Ersuchen der Zarin: Potemkin in den deutschen Fürstenstand zu erheben, so bereitwillig (Merz 1776) entsprochen[96], an diesem den wärmsten Anwalt besaß.

Da die Kaiserin schon während ihres ersten Türkenkrieges die Erfahrung gemacht, daß die Verwirklichung ihrer Anschläge gegen das Reich des Padischah fast ausschließlich an dem Widerstande des wiener Hofes gescheitert, kostete es Potemkin eben keine sonderliche Mühe, ihr vorzugaukeln, daß jene sehr leicht sein würde, sobald man nur einmal Oestreich gewonnen, und damit das größte Hinderniß beseitigt habe. Und die kurz aufeinander folgende Geburt zweier Söhne, mit welcher Paul von seiner zweiten Gemahlin erfreut wurde, des nachmaligen Kaisers Alexander I. (23. Decbr. 1777) und seines Bruders Konstantin (8. Mai 1779), ward dem Fürsten überaus förderlich, um seiner Gebieterin über die Scrupel wegzuhelfen, die im Hintergrunde ihrer Seele gegen solch' schnöden Abfall vom eigenen Vater sich regen mochten. Sie, die ausgemachte Komödiantin, die all' ihr Lebtage dem Götzen: Schein geopfert, log sich um so unbedenklicher vor, daß sie die Pflichten der Incognito-Tochter denen der Zarin und Großmutter unterordnen müsse, weil die Welt sie nur in diesen beiden Eigenschaften, nicht aber das Band kannte, welches die Natur zwischen ihr und Friedrich II. gewoben. Daß sie auch dieses abstreifte, als es ihr hinderlich zu werden drohete, würde uns das selbst dann befremden dürfen, wenn es auch nicht, wie wir noch erfahren werden, nur

[96]) Archenholz, Minerva, 1797. III., 112 f.

vorübergehend, mehr scheinbar, als wirklich geschehen? Hatte Katharina doch, als es der Befriedigung ihrer unersättlichen Ehrsucht und Herrschgier galt, ohne alles Bedenken mit dem Blute des eigenen Gatten sich besudelt, ist sie doch allezeit eine unnatürliche, eine ruchlose Mutter geblieben, was Wunder wäre es da, wenn sie, was übrigens, wie angedeutet nicht der Fall war, keine gewissenhaftere Tochter gewesen, sobald die Pflichten derselben mit ihren vorherrschenden Leidenschaften in Conflikt geriethen?

Seit der Geburt ihres erwähnten zweiten Enkels machte Katharina gar kein Geheimniß mehr daraus, daß sie mit der Ausführung der Anschläge Peters I. gegen das ottomanische Reich sehr ernstlich schwanger gehe. Schon sein Name war absichtlich, und zwar, bezeichnend genug, bereits sechs Monden vor seiner Geburt [97]) (Nov. 1778) gewählt worden, und in ihren Privatzirkeln nannte die Kaiserin ihn den Stern des Ostens, während sein älterer Bruder in ihrem Munde der des Nordens hieß. Auch wurde Konstantin nach dem, von dem russischen etwas abweichenden, Ritus der orientalisch-griechischen Kirche getauft, griechische Ammen aus dem Archipel für ihn bestellt, und wenn schon Zufälle verhinderten, daß dieser Enkel Katharinens II. mit griechischer Milch genährt wurde, so waren doch griechische Töne die ersten, die sein Ohr vernahm, und Griechinnen so ausschließlich seine Wärterinnen, daß er in seinem dritten Lebensjahre weit besser griechisch als russisch verstand. Am prägnantesten enthüllte die Kaiserin aber ihren Entschluß, die Türken aus Europa zu verjagen, das oströmische Kaiserthum wieder herzustellen und ihren zweitgebornen Enkel auf den Thron der Paläologen zu erheben, mittelst einer Medaille, die sie kurz nach Konstantins Geburt prägen ließ [98]).

---

[97]) Archenholz a. a. O. S. 236.

[98]) Marquis Verac, damals Frankreichs Gesandter in Petersburg, gibt von dieser sehr seltenen Medaille, von welcher er später ein, noch jetzt vorhandenes, Exemplar nach Paris sandte, in einer, im Bulletin de la Société de l'Histoire de France. Tom. II., Docum. hist. p. 308 sq. (Paris 1834—35. 2 voll.) abgedruckten Depesche v. 10. Sept. 1781, der wir vorstehende, auch von Dohm II., 6 berichtete, Specialien entnommen, folgende nähere Beschreibung: Le croupe du milieu représente les trois Vertus théologales,

Die Hauptsache für Katharinen blieb freilich immer, sich zu überzeugen, ob der wiener Hof auch wirklich, wie Potemkin versicherte, geneigt sei, der Verwirklichung dieses stolzen, ihre Seele mit Entzücken erfüllenden, Traumes sich nicht länger zu widersetzen. Und die launenhafte Fortuna, die dieser ihrer unwürdigsten Favoritin zu lächeln nicht ermüdete, gewährte ihr schon in der nächsten Zeit auch die Erfüllung des fraglichen Wunsches, Dank! der oben erwähnten kaum geringern Begierde Kaiser Josephs II., trotz dem teschener Frieden Baiern doch noch mit seinen Erbstaaten zu vereinen; Dank! der Verblendung der damaligen Staatslenker Frankreichs. Drei Jahre nach dem Abschlusse des verhängnißvollen Friedens von Kainardsche, also noch vor dem Ausbruche des baierischen Erbfolgestreites, hatte Joseph II., der aus den Berichten Thuguts [99]), seines scharfblickenden Gesandten in Konstantinopel, die Ueberzeugung geschöpft, daß jener unselige Traktat eigentlich nur ein Waffenstillstand, daß die Zarin entschlossen war, über das Reich des Padischah über kurz oder lang von Neuem herzufallen, und darum (1777) an den verschwägerten französischen Hof die Aufforderung gerichtet, behufs gemeinschaftlicher Vorkehrungen zur Erhaltung der Türkei sich mit ihm zu verbünden. Aber Vergennes, Ludwigs XVI. Minister des Auswärtigen und einflußreichster Berather, lehnte diesen Antrag mit der, klägliche Kurzsichtigkeit be-

---

debout sur les bords du canal de Constantinople: la Charité tient le grand-duc Constantin; l'Espérance lui montre l'étoile d'Orient, qui est à l'horizon et très peu élevée au-dessus de la surface de la mer. Entre l'étoile et la figure de l'Espérance on distingue sur l'eau deux navires de grandeur inégale qui, par la direction des voiles, paroissent s'avancer vers Constantinople: derrière la figure de la Foi est représentée la basilique de Sainte-Sophie. Le haute de la médaille est occupé par un Gloire terminée par quelques nuages. L'inscription d'en haut se rapporte à l'enfant et aux figures des trois Vertus: elle et composée de deux mots russes qui signifient *cum illis*: c'est avec ces Vertus que etc. Die untere Inschrift bestand aus Konstantins Namen und Geburtstag; die Kehrseite der Medaille zeigte Katharinens II. Portrait mit der gewöhnlichen Umschrift.

[99]) Hammer, Gesch. d. osman. Reichs VIII., 577 f. gibt lehrreiche Fragmente derselben.

kundenden, Erklärung ab: er seiner Seits glaube vielmehr, daß Rußland, erschöpft durch den vorhergegangenen längern Kampf mit den Osmanen und zufrieden mit den durch den Vertrag von Kainardsche errungenen glänzenden Vortheilen, sehr weit entfernt von den Absichten sei, die Joseph II. ihm unterstelle; auch wäre es noch immer Zeit, zu deren Vereitelung zusammenzutreten, sobald jenes neue Eroberungsgelüste offenbaren sollte[100]). Da der Kaiser ohne alle Aussicht war, an England, welches zu der Zeit den schweren Kampf mit den abgefallnen nordamerikanischen Kolonien auf dem Nacken hatte, oder an Preußens feindlich gesinntem Könige einen Alliirten gegen Rußland zu finden, wird wol nicht bezweifelt werden dürfen, daß die aus der fraglichen Erwiderung des Kabinets von Versailles resultirende Gewißheit, wie er auch von diesem keine Unterstützung zu hoffen habe, wenn er sich dazu entschließen würde, für die Pforte wider den Knutenstaat in die Schranken zu treten, von dem wesentlichsten Einflusse gewesen auf den Entschluß jenes Monarchen, allen Gedanken an einem unter solchen Umständen ziemlich hoffnungslosen Kampfe gegen Katharina II. zu entsagen, und lieber mit dieser gemeinsame Sache gegen den Großherrn zu machen. Verhieß sie ihm doch zum Lohne dafür neben der Erfüllung eines alten Lieblingwunsches noch die lockendsten anderweitigen Vortheile!

Zwar drängte es den Kaiser wie die Zarin gleich sehr, sich über das gründlich zu informiren, was sie von einander zu hoffen hätten, doch soll der Vorschlag einer persönlichen Zusammenkunft von Katharinen ausgegangen sein[101]). Ein Besuch der neulich geraubten polnischen Provinzen bot die ihr jedenfalls sehr erwünschte Gelegenheit, dem Habsburger mit guter Manier halbwegs entgegen zu kommen. In der Stadt Mohilew am Dniepr traf Joseph II. mit seiner kaiserlichen Schwester zusammen (4. Juni[102])

---

[100]) Wir erfahren diese wichtige Thatsache aus Grimoards Denkschrift v. J. 1786 bei Soulavie, Mémoires histor. et polit. du règne de Louis XVI. Tom. V., p. 48 sq. (Paris 1801. 6 voll.)

[101]) Wie wenigstens Castèra II., 244 versichert.

[102]) Diese so wie die folgenden Angaben nach dem Berichte des, den Kaiser auf dieser Reise begleitenden Feldsuperiors Franz Kalatay in Hormayrs

1780). Sie verweilten dort fünf Tage unter unaufhörlichen Festen jeglicher Art, verließen Mohilew (9. Juni) in einem Wagen, blieben noch drei Tage in Smolensk beisammen, dann ging der Kaiser nach Moskau, während die Zarin ihm nach Petersburg vorauseilte, woselbst jener noch vor Ende des Monats (27. Juni) anlangte.

Die schon aus ihren in Mohilew geflogenen Unterredungen geschöpfte Gewißheit: wie Joseph II. von der Begierde, Baiern zu erwerben, in dem Grade beherrscht werde, daß sie im Falle der Befriedigung dieser ihm nur einen sehr mäßigen Antheil an der türkischen Beute zu gönnen brauche, um ihn selbst zur Unterstützung ihres fraglichen griechischen Projektes zu vermögen, ward in Katharina noch mehr befestigt durch seinen dreiwöchentlichen Aufenthalt in ihrer Hauptstadt, die er erst am 18. Juli verließ. Freilich erwies die Zarin sich auch überaus freigebig mit den lockendsten Versprechungen; sie verhieß ihm nicht nur trotz der teschener Verträge und dem voraussichtlichen Widerstande Preußens, Baierns Umtausch gegen die östreichischen Niederlande mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern, sondern stellte dem Kaiser auch einen erheblichen Gebietszuwachs auf Kosten des Padischah in Aussicht und erklärte, da er kein Hehl aus dem Wunsche machte, seinen Länderbesitz in Italien zu vermehren[103]), daß sie ihm sogar die alte Hauptstadt der Welt, Rom, gerne gönnen wollte, wenn er dagegen so freundlich sein würde, ihr Konstantinopel nicht zu mißgönnen. Joseph II. soll sothane Großherzigkeit der Zarin schon während seines damaligen Aufenthaltes in Rußland mit der sofortigen Ausarbeitung eines Planes zur Ausführung dieser Entwürfe vergolten haben[104]).

Nur der bekannte tiefe Wiederwille seiner trefflichen, weiterschauenden Mutter gegen jede fernere Raub-Allianz mit dem

---

Archiv f. Gesch., Statist. u. s. w. Jahrg. 1825, S. 453 f., und nochmals abgedruckt in dessen Taschenbuch f. d. vaterländ. Gesch., 1847, S. 343 f. Der aus Lemberg am 18. Mai abgereiste Habsburger war am 2. Juni in Mohilew eingetroffen.

[103]) Malmesbury I., 248.

[104]) Dohm I., 420 f. Archenholz a. a. O. S. 465. Castéra II., 245 sq.

Knutenstaate verhinderte damals den Abschluß eines förmlichen Bündnisses zwischen den beiden Kaiserhöfen. Aber nicht sobald hatte Marie Therese (29. Nov. 1780) das Zeitliche gesegnet, als ihr bethörter Nachfolger sich beeilte, dem in der russischen Metropole mündlich Vereinbarten bestimmtere Gestalt, positive Grundlagen zu geben. Bereits im Frühling 1781 schloß er mit Katharinen einen gegenseitigen Bürgschafts- und Defensiv-Traktat[105]) ab, kraft welchem jede der beiden Mächte sich zu wechselseitiger unbeschränkter Unterstützung verpflichtete, sobald sie von der andern dazu aufgefordert werden würde. Daß dieser Vertrag im nächsten Jahre zu einer Allianz zwischen Rußland und Oestreich behufs förmlicher Theilung der europäischen Türkei erweitert worden, wenn er anders solche, wie sehr wahrscheinlich, in unbekannt gebliebenen geheimen Zusatzartikeln nicht bereits ursprünglich in sich schloß, wird durch einen zwischen beiden Kaiserhöfen über zwölf Jahre später vereinbarten[106]) außer Zweifel gesetzt.

---

[105]) Schon Castera, — man entnimmt auch hieraus, wie gut unterrichtet der Franzose war —, hatte Kenntniß von einem zwischen beiden Kaiserhöfen bald nach der Abreise Josephs II. von Petersburg dort abgeschlossenen Vertrage, dessen Existenz und näherer Inhalt außer Zweifel gesetzt werden durch eine Depesche Malmesburys v. 6. Juli 1781 in dessen Tagebüch. u. Briefw. I., 218. Aus der Vergleichung derselben mit einer andern v. 21. April 1781 ebend. I., 213 ergibt sich, daß der Abschluß des fraglichen Traktates im April oder Mai des genannten Jahres erfolgte. Der in Rede stehende Brite hatte seine Nachrichten von Besborodko, dem vertrauetesten Kabinets-Sekretär der Zarin.

[106]) Nämlich durch den geheimen Vertrag zwischen Rußland und Oestreich vom 3. Januar 1795. In diesem, erst durch Miliutin, Gesch. des Krieges Rußland mit Frankreich unt. d. Regier. Kaiser Pauls I. im J. 1799, Bd. I., S. 296 f. (der deutsch. Uebersetz. von Schmitt, München 1856) veröffentlichten Traktate wird Bezug genommen auf eine im Sept. und Novbr. 1782 zwischen Katharina II. und Joseph II. getroffenen Uebereinkunft, vermöge welcher la Moldavie, la Valachie et la Bessarabie soient à jamais séparées de l'Empire Turc et érigées en souveraineté indépendante en faveur d'un Prince ou d'une Princesse de la famille Impériale de Russie et de leurs descendants des deux sexes à perpétuité, und andere, hier nicht genannte, Provinzen des Osmanenreiches soient à jamais séparés de l'Empire Turc et réunis à la Monarchie Autrichienne.

Mit Schrecken gewahrte Friedrich der Große, wie seine eigene Tochter von der entzückenden Aussicht, der endlichen Verwirklichung eines Planes, der seit Peter I. in den Köpfen der Moskowiter unaufhörlich spukte, sogar zu einer Allianz mit dem Erbfeinde ihres Erzeugers sich verleiten ließ. Es dürfte das, beiläufig bemerkt, einer der sprechendsten Beweise sein, von welch' untergeordneter Bedeutung selbst die nächsten verwandtschaftlichen Verhältnisse in den Augen der Beherrscher des Knutenstaates sind, wenn es sich um die Ausführung ihrer alten Anschläge gegen das Reich der Osmanli handelt. Zu spät erkannte der greise Monarch, welch' argen politischen Fehler er dadurch begangen, daß er den Regungen, der Schwäche des Vaterherzens, die Pflichten eines Königs von Preußen untergeordnet, daß er fast zwanzig Jahre lang, wie Katharinens II. Minister Graf Panin selbst einst mit ironischem Hochmuthe bemerkte[107]), Rußlands Schildwache und damit zufrieden gewesen, die zweite Rolle in Europa zu spielen, damit seine natürliche Tochter in der ersten zu glänzen vermochte.

Es ist dem großen Könige damals ergangen, wie es den berliner Kreuzrittern in nicht allzu ferner Zukunft ergehen dürfte: er konnte an solchen Undank, an solche Verläugnung der Bande der Natur nicht glauben, und hielt darum die Hoffnung fest, daß es ihm doch noch gelingen werde, seine Incognito-Tochter von der ihm so anstößigen Verbindung mit Oestreich zurückzubringen. Da er in dieser vornehmlich Potemkins Werk gewahrte, suchte er letztern zu gewinnen durch die in Aussicht gestellte Erfüllung des von ihm früher geäußerten Wunsches, Herzog von Kurland zu werden. Er versprach ihm nicht nur dessen damaligen Besitzer, Peter Biron[108]), durch anderweitige angemessene Entschädigung, zum Verzichte auf dasselbe zu vermögen, sondern auch die Hand einer deutschen Prinzessin, was Potemkin indessen ohne Weiteres

---

[107]) Malmesbury I., 161.

[108]) Er war der Erstgeborne des aus dem Vorhergehenden (Bd. I., SS. 210. 233. 351) uns bekannten Ernst Johann Biron, der durch Kränklichkeit und Geistesermüdung bewogen worden, ihm noch bei seinen Lebzeiten, — Ernst Johann starb erst am 28. Decbr. 1772 —, die Regierung Kurlands (Nov. 1769) abzutreten. Cruse, Kurland unt. d. Herzögen II., 171.

ablehnte, weil er, und wol nicht mit Unrecht bezweifelte, daß Friedrich II. dies Versprechen je erfüllen werde, in demselben nur einen vorgehaltenen Köder erblickte [109]). Sowol um dem Fürsten diese Meinung zu benehmen, wie um der Zarin Verschiedenes zu Gemüthe zu führen, was er dem Papiere eben so wenig wie der Discretion eines Untergeordneten, eines Dieners anvertrauen mochte und durfte, sandte der preußische Monarch seinen Neffen und Thronfolger, den nachmaligen König Friedrich Wilhelm II., kurz nach Kaiser Josephs II. Abreise, nach der russischen Metropole (Aug. 1780). Der Prinz von Preußen war, — was eines bestechenden Eindruckes auf Katharinen II. bekanntlich nie verfehlte —, ein schöner Mann in der Blüthe der Jahre (er zählte, geboren am 25. Sept. 1744, deren 36), gebildet und gewandt genug, um seines heiklen Auftrages in der schonendsten Weise sich zu entledigen. Demungeachtet war der, leicht zu errathende Inhalt desselben zu empfindlicher Art, um bei der Zarin nicht eine bedeutende Verstimmung gegen den Träger solch' vorwurfsvoller Bothschaften hervorzurufen.

Sie offenbarte selbe in der beleidigendsten Weise, ward mit jedem Tage weniger höflich, und zuletzt geradezu unhöflich gegen den Prinzen, äußerte, so oft dieser zugegen war, Widerwille und Langeweile, gab ihm durch alle möglichen Mittel zu verstehen, wie angenehm es ihr sein würde, wenn er zur Abreise sich bald möglichst entschlösse, und endlich ihrem Minister Panin den Befehl, den preußischen Thronfolger baldigst fortzuschaffen, damit sie, im Falle längerer Anwesenheit desselben, nicht in Versuchung gerathe, ihm eine Grobheit zu sagen! Und als Panin, ein aufrichtiger Verehrer des großen Königs, dieses Auftrages sich nicht schnell genug entledigte, ließ die Kaiserin dem Prinzen wirklich ganz unerwartet entbieten, daß bereits alle Anstalten zu seiner Rückreise getroffen wären! Friedrich Wilhelm, der gar zu gerne noch einige Tage in Petersburg geblieben wäre, um den Geburtstag der ihm sehr befreundeten Großfürstin (25. Okt.) mitzufeiern, konnte seine Abreise jetzt natürlich nicht länger verschieben. Es ist ungemein

---

[109]) Malmesbury I., 180.

charakteristisch für diese vollendete gekrönte Heuchlerin, daß sie den Abschiedsbesuch des preußischen Thronfolgers, wegen vorgeschützter Krankheit, im Bette annahm, ihm, unter Vergießen eines gewaltigen Thränenstroms, die feierlichsten Versicherungen ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit an Friedrich II. ertheilte, ihm zugleich aber auch eine sehr ironische Anspielung auf die, im Namen desselben ihr ausgerichteten Bitterkeiten mit auf den Weg gab. Das gebräuchliche, außergewöhnlich karge, Geschenk, mit welchem sie ihn entließ, bestand nämlich in einem Souvenir von etwa 8000 Rubel Werth, einigen Stücken Gold- und Silberbrokat, vierzig Pfund Rhabarber und ebenso viel Thee[110]). Die Erinnerung an diesen für ihn so höchst peinlichen fast sechswöchentlichen Aufenthalt (von Anfangs Sept. bis um die Mitte Okt. 1780) in der russischen Metropole ist wol nicht ohne Einfluß geblieben auf die Politik des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II. der Zarin gegenüber.

Wer sollte glauben, daß solch' schnöder Undank dieser gegen den eigenen, wenn auch nur Incognito-Vater, gegen den Mann, dem sie doch Alles verdankte, was sie geworden, viel weniger Frucht der, durch unliebsame Mahnungen gereizten, Empfindlichkeit einer von dem Uebermaße des Glückes berauschten Favoritin Fortunens, als das Werk der schlauesten Berechnung ihres unersättlichen Länderdurstes gewesen? Und dennoch war es so! Friedrich der Große sollte nämlich bewogen, oder vielmehr gezwungen werden, die ihm so widerwärtige russisch-östreichische Allianz um den einzigen Preis zu verhindern, gegen dessen Gewährung Katharina sich bereit zeigte derselben zu entsagen, oder vielmehr sie zu verschieben, nämlich um den seiner Einwilligung und Mitwirkung zu einer zweiten Theilung Polens! Diese Absicht der Kaiserin enthüllte sich schon im nächsten Jahre. Als der preußische Monarch Potemkin nämlich, im Winter 1781—1782, durch das Versprechen zu gewinnen suchte, an des elenden Poniatowski Stelle ihn auf den Thron des verstümmelten Sarmatenreiches zu erheben, lehnte der-

---

[110]) Malmesbury I, 139. Raumer, Beiträge V., 457 f. Dohm, Denkwürd. II., p. XX.

selbe das mit der Erklärung ab, er verachte die wankelmüthige polnische Nation viel zu sehr, um je ihr König werden zu wollen, knüpfte aber hieran zugleich den Antrag einer neuen Theilung des noch bestehenden Polenstaates zwischen Rußland, Oestreich und Preußen. Denn die erste, äußerte er, sei nur ein Kinderspiel gewesen; man hätte schon damals sogleich Alles theilen sollen, es würde darüber doch kein größeres Geschrei entstanden sein! Allein Preußens König, der jetzt, nur leider! viel zu spät, die ganze Bedeutung der durch seine Theilnahme an Polens erster Beraubung begangenen ungeheuern politischen Sünde erkannte, der jetzt aus Erfahrung wußte, daß er durch seine Willfährigkeit in der Hinsicht doch nichts Anderes erreichen würde, als Vertagung der östreichisch-russischen Allianz und der uns bekannten Anschläge Katharinens II. gegen das ottomanische Reich bis nach seinem eigenen, voraussichtlich bald erfolgenden Hintritte, lehnte es ganz entschieden ab, sich an einem neuen polnischen Raube zu betheiligen, trotz dem er nach dem Besitze der wichtigen Städte Danzig und Thorn mit steigender Leidenschaft gierte. Potemkin, der das wußte und vornehmlich darauf gerechnet haben mochte, wurde darum von des preußischen Monarchen fraglicher Weigerung auch so sehr überrascht, daß er gegen dessen Gesandten in Petersburg äußerte: „nie hätte ich geglaubt, daß König Friedrich romantischer Ideen fähig sei [111]).

Daß der Fürst im Auftrage der Zarin gehandelt, und deren nicht geringe Empfindlichkeit über dies Fehlschlagen ihres fein eingefädelten Planes enthüllte sich bald nachher in recht prägnanter Weise. Katharina hatte beschlossen, ihren Sohn und ihre Schwiegertochter auf Reisen zu schicken, d. h. unter diesem Vorwande geraume Zeit von ihrem Hofe und aus Rußland zu entfernen, weil die unwandelbare Verehrung, die dies Ehepar ihrem eigenen greisen Incognito-Vater zollte, unter den obwaltenden Umständen von ihr sehr ungnädig vermerkt wurde, ihr zudem der östreichischen Allianz gegenüber hinderlich werden konnte. Auch schmeichelte sich die Kaiserin mit der Hoffnung, daß ein längerer Aufenthalt des

---

[111]) Dohm II., p. XLV sq.

großfürstlichen Paares an solchen Höfen, die eben nicht zu den Freunden Friedrichs II. zählten, am geeignetsten sein dürfte, dasselbe von der fraglichen Vorliebe für den großen König zu heilen. Sie hatte darum [112]) eine von Joseph II. während seines Besuches in Petersburg ergangene diesfällige Einladung mit Vergnügen angenommen, und zugleich mit ihm verabredet, daß bei der Gelegenheit die, zu größerer Befestigung der neuen Freundschaft zwischen Rußland und Oestreich vorgeschlagene, Verlobung der würtembergischen Prinzessin Elisabeth, Schwester der Gemahlin Pauls, mit dem Erzherzoge Franz von Toscana, Neffen des Kaisers, vollzogen werden sollte, was auch geschah. Da Katharina aber wußte, daß das beregte Reiseprojekt bei ihrem Sohne nur dann Anklang finden werde, wenn er den eigentlichen Zweck desselben nicht kenne, bestach sie den Fürsten Repnin, einen Vertrauten Pauls, in diesem durch verführerische Schilderungen das Verlangen zu entzünden, fremde Länder zu sehen. Als nun das nichts ahnende Ehepaar ihr diesen Wunsch zitternd und zagend (Juni 1781) vortrug, nahm die Zarin, — man sieht, sie war im Größten wie im Kleinsten eine ausgemachte, aber auch höchst pfiffige Komödiantin —, solchen mit verstellter Ueberraschung auf, und willigte erst nach längerm Sträuben unter der Bedingung ein, daß sie die Reiseroute, die Dauer der Abwesenheit und die Begleiter bestimme. Als der Großfürst nicht lange nachher das mit ihm getriebene Spiel wie auch erfuhr, daß seine Hoffnung, Berlin besuchen zu dürfen, eine ganz eitle sei, indem Katharina hierauf durchaus nicht eingehen wollte, weigerte er sich abzureisen, unter dem schicklichen Vorwande, er könne sich von seinen Kindern, die eben geimpft worden, nicht trennen. Die Kaiserin, die zu ihrem großen Verdrusse einsah, daß sie unter solchen Umständen mit einem Machtspruche nicht durchgreifen dürfe, spielte, um die Schmach des Nachgebens von sich abzuwenden, die zärtliche Mutter und Großmama so meisterlich, daß Paul und dessen Gemahlin schwach genug waren, ihrem Verlangen sich zu fügen. Aber deren ganze

---

[112]) Dem Folgenden liegt Malmesburys lehrreiche Depesche v. 1. Nov. 1781 in dessen Tageb. u. Briefw. I., 228 f. zu Grunde.

Haltung bei der Abreise (30. Sept. 1781) verrieth nur zu deutlich [113]), daß sie solche nicht als eine angenehme und belehrende Tour, sondern als eine Verbannung betrachteten. Katharinen ward jedoch die Freude, welche sie über den gelungenen Streich empfand, gewaltig versalzen durch die überschwänglichen Beweise enthusiastischer Anhänglichkeit, die dem großfürstlichen Paare bei seiner Abreise von dem Volke zu Theil wurden [114]); es durfte darum auch, um der Wiederholung solcher Ovationen vorzubeugen, Moskau, von dessen Bevölkerung die Zarin wol am gründlichsten gehaßt wurde, gar nicht berühren.

Fast vierzehn Monden brachten Paul und seine Gemahlin auf dieser Reise zu, die sie nach Deutschland, Italien und Frankreich führte. Nur nach Berlin durften sie nicht kommen, wie viele Mühe der Großfürst sich auch fortwährend gab, die dazu erforderliche Erlaubniß seiner Mutter zu erhalten. Es ist indessen mehr als wahrscheinlich, daß dieser Kränkung Friedrichs II. nicht bloß die Absicht Katharinens zu Grunde lag, ihrem Verdrusse über die berührte Weigerung desselben einen prägnanten, ihn vielleicht doch noch schmeidigenden Ausdruck, sondern zugleich auch die, dem

---

[113]) Malmesbury I., 226.

[114]) Sur la route, depuis Czarsko-Zelo jusqu'à la première station, Leurs Altesses Impériales éprouvèrent les mêmes marques d'amour dans le peuple, qui accouroit en foule, sur leur passage, jetoit des cris, et vouloit se précipiter sous les roues de leur voiture; c'étoit une espèce de consternation universelle. Je suis obligé, monsieur le Comte, de me servir du chiffre pour vous mander ces détails, parce que je sais, à n'en pouvoir douter, que l'Impératrice est infiniment offensée de la sensation qu'a produite le départ du grand-duc. Cette princesse ne comptoit pas sur des marques d'attachement aussi énergiques et aussi universelles de la part de la nation envers Leurs Altesses Impériales. Il paroît même qu'elle auroit désiré que ce moment se fût passé sans aucune sorte de solennité ni d'éclat; mais l'amour des peuples est un sentiment auquel on ne commande pas. Quoi qu'il en soit, on n'a pas voulu comprendre dans l'itinéraire des augustes voyageurs la ville de Moscou, où les mêmes scènes pourroient se renouveler avec d'autant plus de force que rien n'en gêneroit la liberté. Aus einer Depesche des französischen Gesandten Verac in Petersburg v. 5. Okt. 1781: Bulletin de la Société de l'Hist. de France Tom. II., Doc. p. 318 sq.

Kaiser einen recht augenfälligen, ihn gründlich irre führenden Beweiß zu geben, daß es ihr voller Ernst sei, der preußischen Allianz Valet zu sagen. Denn daß trotz all' dem im Vorhergehenden Erwähnten, trotz der anhaltenden feindseligen Einwirkung Potemkins und ihres großen Bedürfnisses der Verbindung mit Oestreich der Zarin Verstimmung gegen ihren Incognito-Vater immer nur eine vorübergehende gewesen; daß die Spannung zwischen den Beiden bei weitem gefährlicher aussah, als sie in der That war; wie gefällig Katharina ihrem Erzeuger noch in dessen letzten Lebensjahren in einer ihm sehr wichtigen Angelegenheit in die Hände arbeitete, werden wir im Folgenden erfahren.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, wie prägnant der russische Hochmuth und die russischen Absichten selbst in dem Namen sich enthüllten, unter welchem Katharina ihren Sohn reisen ließ. Nämlich unter dem eines Grafen vom Norden, und als die Anmaßung in Stockholm und selbst Kopenhagen nur zu gegründeten Tadel und manche Sarcasmen hervorrief, fand sich die Kaiserin zu der denkwürdigen Aeußerung veranlaßt: „Warum sollte mein Sohn nicht den Namen eines Landes führen, dessen bei weitem größten Theil zu beherrschen er berufen ist. Das Wenige, was daran noch fehlt; kann er, wenn es ihm beliebt, leicht noch hinzufügen[115])!" Auch der moskowitische Uebermuth den deutschen Fürsten gegenüber manifestirte sich während Pauls Aufenthalt in Deutschland in manch kleinen, wenn schon sehr sprechenden Zügen. So geschah es z. B. in Stuttgart, auf des russischen Thronfolgers Veranlassung, daß Herzog Karl den Margrafen von Baden und andere Reichsfürsten, die er zu den Festlichkeiten eingeladen, die er jenem zu Ehren gab, sammt und sonders an einer besondern Tafel placirte, und mit dem großfürstlichen Paare allein an einer sogenannten Familientafel speisete. Die hierüber mit Recht Indignirten entfernten sich noch vor dem Beginn der eigentlichen Festivitäten[116]). Bemerken wir übrigens, daß das in Petersburg da-

---

[115]) Dohm, Denkwürd. IV., 262. Angef. Bulletin II., Doc, p. 297.

[116]) Correspondance polit. et anecdot. sur les Affaires de l'Europe dépuis l'an 1780 jusqu'à présent II., p. 65.

mals stark verbreitete Gerücht: Katharina II. wolle die fragliche lange Entfernung ihres Sohnes auch dazu benützen, ihn von der Nachfolge auszuschließen und solche ihrem ältesten Enkel zuzuwenden, allem Anscheine nach ein sehr wohl begründetes gewesen. Wenigstens weist darauf die Thatsache hin, daß während der ganzen langen Reise, (von welcher der Großfürst, beiläufig bemerkt, mit ungeheueren Schulden heimkehrte[117]), was die Abneigung seiner Mutter nicht wenig erhöhete) täglich ein Courir nach der russischen Hauptstadt abgefertigt werden mußte, um der Kaiserin von allen Worten und Handlungen Pauls Nachricht zu geben, während dieser nicht das Geringste von dem erfahren durfte, was in seiner Abwesenheit am Hofe, wie in Rußland überhaupt vorging. Der Kammerherr Bibikow, der es wagte, diesem strengen Verbote Katharinens entgegenzuhandeln, mußte, da seine Briefe an einen der Begleiter des Großfürsten in Riga aufgefangen wurden, in langer sibirischer Verbannung seine Kühnheit büßen[118]).

Die der Zarin wurde durch die, während des langen Aufenthaltes ihres Sohnes in Wien von dort empfangenen Berichte in ihr noch mehr befestigte Ueberzeugung, daß Kaiser Joseph II. entschlossen sei, mit ihr der Türkei gegenüber durch Dick und Dünn zu gehen, so hoch geschwellt, daß sie mit der Ausführung ihrer uns bekannten Entwürfe unbedenklich beginnen zu dürfen glaubte. Der Anschritt dazu geschah mittelst Einverleibung der Krim. Diese wichtige, für den Handel zumal unendlich glücklich gelegene, durch ihre Häfen wie durch ihren Ueberfluß an allen Erfordernissen zum Schiffsbau sich auszeichnende Halbinsel war längst das Ziel der heißesten Wünsche des russischen Hofes, von Münnich und Lascy (1736—37), jedoch nur vorübergehend, erobert worden, indem beide Feldherren durch die von ihnen begangenen groben Fehler[119]) zur Räumung derselben sich bald wieder genöthigt

---

[117]) Am Ende der großen Tour war das Geld so knapp, daß die erlauchten Reisenden ne payent point les maîtres de postes et qu'ils déclarent sans gêne qu'à leur arrivée à Petersbourg, ils les ferront payer. Angef. Correspond. II., 65.

[118]) Raumer, Beiträge V., 566. Castèra II., 249.

[119]) Castelnau, Essai sur l'Hist. de la Nouvelle Russie II., 61 sq.

sahen. Im letzten Türkenkriege hatten die, durch die russischen Siege zu Wasser und zu Lande[120]) entmuthigten, der Oberhoheit der Pforte bislang unterworfenen Tataren, die einheimische Bevölkerung Tauriens, sich unabhängig von derselben erklärt und (Juli 1771) Rußlands Schutzherrschaft anerkannt, nachdem Fürst Dolgoruki die ganze Halbinsel ohne sonderliche Mühe erobert. Durch den Frieden von Kainardsche war dieses Schirmverhältniß jedoch wieder aufgehoben und bestimmt worden, daß die Krim fortan ein von beiden Kaiserreichen völlig unabhängiger, von seinen eigenen Fürsten aus dem Geschlechte Dschengischans regierter Staat sein sollte, in dessen politischen und bürgerlichen Angelegenheiten, und namentlich in die Wahl des Chans, die Zarin wie der Großsultan sich jeder Einmischung zu enthalten hätten. Da jedoch die religiöse Autorität des Letztern vorbehalten[121]), ihm auch auf die bei den Muselmännern mit dem geistlichen Regimente aufs Engste verknüpfte Verwaltung der Rechtspflege eine fortwährende Einwirkung, und damit ein sehr erheblicher Einfluß auf die gesammte Bevölkerung der Halbinsel gewahrt worden, während Rußland in der erzwungenen Abtretung der wichtigen Häfen Kertsch und Jenikale treffliche Stützpunkte seiner Ränke erwarb, wurde das unglückliche Land durch die Umtriebe beider Mächte in zwei feindliche Parteien, in eine türkische und eine russische gespalten, die es volle acht Jahre (1775—1783) zum Schauplatz blutiger innerer Kämpfe machen, ihm eine Zeit lang sogar zwei Chane octroyirten[122]). Der Türken unbedachtes tölpelhaftes Einschreiten lieh Katharinen II. den willkommnen Vorwand zur Ausführung ihres fein eingefädelten Anschlages auf die Krim.

---

[120]) Vergl. Bd. I., S. 369.

[121]) Eben deshalb mußten auch in allen Moscheen der Krim die altherkömmlichen Gebete für den Großherrn fortgesetzt werden, und die dort geprägten Münzen seinen Namen tragen. Martens, Recueil des Traités IV., p. 444.

[122]) Castelnan II., 151. Clarke, Reise durch Rußland und die Tartarei in d. JJ. 1800—1801. S. 518 f. (a. d. Engl. v. Weyland, Weimar 1817).

Es kann nämlich keinem Zweifel unterliegen, daß sie nur deshalb in die Erhebung dieser zu einem unabhängigen Staate gewilligt, weil sie bei der ihr zur Genüge bekannten [123]) Unfähigkeit der Tataren zur Selbstständigkeit die hier angedeuteten Auftritte und deren Folgen vorausgesehen, — was Wohlthat schien, war also nichts Anderes als ein Fallstrick —, und mit Sicherheit darauf gerechnet hatte, daß die Pforte einen dummen Streich begehen, zur Intervention sich hinreißen lassen werde. Am klärlichsten erhellt das aus der Thatsache, daß in dem Momente, wo man in Konstantinopel zu dem beregten falschen Schritte sich entschloß, von den Gränzen der Moldau bis zum Kaukasus hin sechs russische Armeecorps schlagfertig aufgestellt waren, nur das Zeichen zum Vorrücken erwartend [124]). Es ward dadurch gegeben, daß Sahim-Gherai, dem Katharina II. in derselben Absicht das Chanat verschafft wie ihrem alten Buhlen Poniatowski Polens Krone, die Thorheit beging, gegen die Intervention der Osmanli der Zarin Beistand anzurufen. Nicht sobald befand er sich als thatsächlicher Gefangener in der Mitte ihrer Truppen, als er freundlichst eingeladen wurde, auf die Herrschaft der Halbinsel zu Gunsten der Kaiserin für immer zu verzichten. Denn da er dieser allein seine Würde verdanke, so sei es nicht mehr als billig, daß er sich ihrer auf den Wunsch seiner Wohlthäterin auch wieder begebe. Die Folgerung wurde von einer zu bedeutenden Anzahl Kanonen und Bajonetten unterstützt, um unrichtig sein zu können, dem Chan daneben auch, wenn er sich ohne Weiteres füge, ein äußerst angenehmes Leben in Petersburg und ein Jahrgehalt von 100,000 Rubeln versprochen. Dennoch besaß er Charakter genug, auf seiner Weigerung zu beharren, womit er aber freilich weiter nichts erreichte, als daß er mit Gewalt nach Kaluga, einem elenden etwa 150 deutsche Meilen von Petersburg entfernten Dorfe an der Okka abgeführt wurde, mit dem gemessenen Befehle, sich von dort nicht zu entfernen. Da Potemkin die ihm anfänglich gezahlte Pension bald

---

[123]) Wie sie in ihrem gleich zu erwähnenden Manifeste v. 8/19. April 1783, S. 446 selbst gesteht.

[124]) Smitt, Suworows Leben und Heerzüge I., 208.

in seine eigene Tasche wandern ließ, erpreßten Mangel und Verzweiflung diesem letzten Nachkommen Dschengischans einst den unglückseligen Ausruf, man solle ihn seinen Feinden, den Türken, ausliefern, die würden ihn doch nicht verhungern, sondern ihm wenigstens die freie Wahl seiner Todesart lassen! Die Russen waren so freundlich, dem Wunsche auch allsogleich zu entsprechen; Sahim-Gherai, den Osmanli ausgeliefert, wurde von diesen nach der Insel Rhodus gebracht, und dort enthauptet [125]).

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Väter dieser krim'schen Tataren jene Weltstürmer gewesen, vor denen einst Europa zitterte, Asien in Demuth sich beugte, Rußland selbst über zwei Jahrhunderte im Staube lag, dessen wie auch Polens Plagegeister sie noch viel länger geblieben. Denn noch im siebenzehnten Jahrhundert mußten die Russen den Bewohnern der von ihnen jetzt occupirten Krim jährlich einen Tribut von 100,000 Rubel entrichten, zum Loskaufe derjenigen ihrer Landsleute, die von diesen bei ihren häufigen Einfällen in das moskowitische Gebiet weggeschleppt zu werden pflegten [126]). So wechseln, eindringlich mahnend zur Mäßigung im Glücke, die Geschicke der Völker.

Das Manifest [127]), in welchem Katharina II. den Tataren ihren Entschluß verkündete, deren Gebiet mit dem Knutenstaate zu verschmelzen, bildete ein würdiges Seitenstück zu den die Theilung Polens motivirenden Publicationen. Die Zarin betheuerte darin nämlich, daß sie durchaus nicht von Ländergier, sondern durch pure lautere Menschenliebe, nur von dem edeln Verlangen dazu getrieben werde, den leidigen inneren Wirren der Bevölkerung der Krim dauernd ein Ende, sie aller Wohlthaten und Süßigkeiten der Civilisation und der sie bringenden russischen Herrschaft theilhaftig zu machen. Wenn die Tataren ein besonderes Verlangen nach baldiger Bekanntschaft mit sothanen Wohlthaten und Süßigkeiten verspürten, so brauchten sie auf dessen Befriedigung auch gar nicht

---

[125]) Ganz nach Clarke a. a. O. S. 520 f., da dessen an Ort und Stelle gesammelten Nachrichten ohne Zweifel die glaubwürdigsten sind.

[126]) Archenholz, Minerva 1797, IV., 295.

[127]) Es ist v. 8/19. April 1783 und abgedruckt bei Martens a. a. O. IV., 444 sq.

lange zu warten. Denn als ein Theil von ihnen den geforderten Huldigungseid verweigerte und Miene machte, sich den, gleich einem Diebe in der Nacht in ihr Land eingebrochenen, Moskowitern zu widersetzen, ertheilte deren Oberbefehlshaber Potemkin seinem Unterfeldherrn Prosorowski den Auftrag, diese „Rebellen einzuziehen und sie ohne weitere Untersuchung am Leben zu strafen.“ Prosorowski besaß den edeln Muth, sothane Kommission mit dem Bemerken abzulehnen, er entbehre der zu solchem Mordgeschäft erforderlichen Geschicklichkeit. Des Fürsten Vetter, Paul Potemkin, war minder bedenklich; denn nicht sobald hatte er von jenem die gleiche Weisung erhalten, als er eines schönen Morgens dreißig Tausend „Rebellen,“ Männer, Weiber und Kinder, kaltblütig niedermetzeln ließ! Nach diesem überzeugenden Beweis von dem unwandelbaren Entschlusse des russischen Hofes, sie mit den Süßigkeiten der Civilisation, es koste, was es wolle, bekannt zu machen, entsagten die Tataren jedem fernern Widerstande, und Fürst Potemkin befand sich schon nach einigen Wochen in der angenehmen Lage, seiner kaiserlichen Gebieterin berichten zu können, daß die jetzt vollendete Unterwerfung der Einwohner der Krim „unter lautem Frohlocken und öffentlicher Bezeigung allgemeiner, durch die zuversichtliche Hoffnung hervorgerufener Zufriedenheit vor sich gegangen, ihre Ruhe und ihre Wohlfahrt nunmehro dauernd gesichert zu sehen.“ Daß die den Tataren später zu Theil gewordenen Süßigkeiten der Civilisation und ihrer Trägerin, der russischen Herrschaft, der erwähnten ersten nicht allzu unähnlich gewesen, ersieht man aus allen neueren Reisebeschreibungen. Denn diese zeigen uns ein noch im Anfange der achtziger Jahre des vorigen Seculums zahlreiches, freies, wohlhabendes, in Seidenstoffen gekleidetes Volk zu einem hungernden Bettlerhaufen zusammengeschwunden, seine weiland prächtigen und glänzenden Zeltstädte in Zigeunerlager verwandelt und seine von Stein erbauten lachenden Ortschaften und Paläste in Trümmer zerfallen[128]).

---

[128]) Clarke S. 522 f. Taurische Reise der Kaiserin Katharina II. S. 141 f. (a. d. Engl. Koblenz 1799.) Archenholz a. a. O. S. 296. Schlosser, Gesch. d. XVIII. Jahrhdts. V., 148 f. Soulavie, Mémoires du règne de Louis XVI., Tom. V., p. 77.

Mehr noch als durch die erwähnte Besitznahme der Krim selbst wurden die Türken dadurch erbittert, daß die Zarin bezüglich derselben dem Großherrn nicht einmal das Recht der Einsprache einräumte, sintemalen die Halbinsel ja ganz unabhängig vom osmanischen Reiche sei, sondern jenem lediglich eröffnen ließ, wenn er „den neuen Zustand der Dinge" in Taurien nicht binnen 60 Tagen förmlich gutheiße, werde sie ihn durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel dazu zwingen![129]) Die Pforte beging leider den groben Fehlgriff, es zu versuchen, Katharina II. durch Nachgiebigkeit zu minder barschem Verfahren zu bewegen; sie bewilligte dieser (21. Juni 1783) einen den Russen äußerst vortheilhaften Handelstraktat, bewirkte durch solchen Beweis der Furcht aber nur, daß die Kaiserin um so hartnäckiger auf ihrer erwähnten Forderung bestand. Um den Osmanli noch gründlicher alle Lust zum Widerstande zu benehmen, schloß sie gleichzeitig mit Persien, Neapel und Venedig Freundschaftsverträge ab, nährte sie die in verschiedenen Provinzen ihres Reiches herrschende Gährung; bis Aegypten erstreckten sich der Zarin aufwieglerische Ränke[130]).

Dennoch würde der Divan sich schwerlich sobald zu der begehrten ausdrücklichen Sanction des Raubes der taurischen Halbinsel verstanden haben, wenn nicht Kaiser Joseph II. den ernsten Entschluß offenbart hätte, seinen im gedachten geheimen Vertrage mit der Selbstherrscherin aller Reußen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, wenn Frankreich nicht in dem Grade verblendet gewesen wäre, daß ihm selbst ein noch weiteres Anschwellen der Präponderanz Rußlands erträglicher, ein geringeres Uebel dünkte, als eine Machtvermehrung Oestreichs. Der Habsburger ließ in Konstantinopel nämlich erklären, daß er im Falle eines Bruches mit der Zarin seine ganze Armee mit den Streitkräften dieser vereinigen werde, und zum Beweise wie ernst gemeint die Drohung war, 80,000 Mann an die türkische Gränze rücken[131]).

[129]) Raumer, Beiträge V., 573. Vollständ. Gesch. d. itzigen Krieges zwisch. Oestreich, Rußland u. d. ottoman. Pforte I., 104.

[130]) Pouqueville, Gesch. d. Wiedergeburt Griechenlands I., 57 (der deutsch. Uebersetz. v. Hornthal, Heidelb. 1824. 4 Bde.).

[131]) Angef. vollständ. Gesch. I., 82. Ustrialow, Gesch. Rußlands II., 238.

Vergennes, der damalige Lenker der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs, wußte nun aus Josephs eigenen Eröffnungen, welchen Plänen und Hoffnungen sothane große Dienstfreundlichkeit desselben entfloß, und sprach ganz unverhohlen die Meinung aus [132]), man müsse vor Allem zu verhindern suchen, daß der Kaiser, wenn schon der Schwager seines eigenen Monarchen, seine Absichten erreiche; Rußlands noch so große Machtvermehrung, wie schwer sie auch immer auf die Türken drücke, sei für Frankreich doch ein weit geringeres Uebel, als der Uebergang einiger Provinzen des Osmanenreiches an Habsburg! Da nun Katharina II. im Grunde des Herzens diesen nicht viel weniger ungerne und kein anderes Mittel, ihn zu verhüten, sah als schleunige gütliche Verständigung mit dem Großherrn, ließ sie sich des französischen Hofes eifrige Vermittlung gar gerne gefallen. Schon im Beginne des nächsten Jahres (8. Jan. 1784) kam, Dank! dieser, zwischen der Türkei und Rußland ein Vertrag zu Stande, kraft dessen erstere dem übermüthigen Nachbar die taurische Halbinsel für alle Zeiten abtrat. Welch' wesentlichen Antheil die französische Diplomatie an diesem schnellen Triumph des Knutenstaates hatte, erhellt am sprechendsten aus der Thatsache, daß Graf von Saint-Priest, Ludwigs XVI. Vertreter in Konstantinopel, von der Zarin nach dem Abschlusse des fraglichen Traktates den höchsten russischen, den St. Andreas-Orden, in Brillanten und 30,000 Rubel baar empfing [133]).

Sehr lehrreich bezüglich des Geistes wie der Sprache der russischen Diplomatie ist die Mittheilung, welche der petersburger Hof im Sommer 1783 den übrigen europäischen Mächten von seinem bislang sorgfältig verheimlichten Bunde mit Oestreich machte,

---

[132]) Wie man aus der merkwürdigen von ihm an Ludwig XVI. unter'm 29. Merz 1784 gerichteten bei Ségur, Politique de tous les Cabinets de l'Europe pend. les règnes de Louis XV. et Louis XVI., III., p. 196—219 (d. dritt. Ausg. Paris 1810. 3 voll.) abgedruckten Denkschrift und dem interessanten Memoire Grimoards v. J. 1786 bei Soulavie a. a. O. V., pp. 64. 77 sqq. erfährt.

[133]) **Barante, Lettres et Instructions de Louis XVI. au comte de Saint-Priest, Notice p. LX. (Paris 1845.)**

in der Absicht nämlich, etwa hie und da sich regende Interventionsgelüste zu Gunsten der Türken hierdurch in der Geburt zu ersticken. Wir erinnern uns, daß diese Allianz der Kaiserhöfe in Wahrheit Annullation der teschener Verträge und förmliche Theilung der europäischen Türkei zwischen Katharinen II. und Joseph II. bezweckte, erfahren aber aus der fraglichen Eröffnung des loyalen russischen Kabinets, daß das in Rede stehende Bündniß lediglich zu dem Behufe abgeschlossen worden, die Traktate von Teschen in ihrer vollen Integrität aufrecht zu erhalten, und die Pforte mit den nothwendigen Schranken zu umgeben, ihr künftig die Fähigkeit zu benehmen, den Frieden und die Ruhe ihrer Nachbarn zu stören[134])!! Man sieht, die russische Diplomatie ist sich stets gleichgeblieben, ihre in unseren Tagen so vielfach bewiesene bodenlose Unverschämtheit und Lügenkunst eine alte ererbte Virtuosität, und wird nur das Eine nicht begreifen können, daß sie in Deutschland noch immer so viele Pinsel findet, die sich täuschen lassen.

Zwar stand schon Kaiser Joseph II. unter diesen, wie Katharina II. längst herausgefunden, oben an. Da sie indessen besorgte, derselbe möchte in seiner Russenfreundlichkeit erkalten, übler Laune werden, weil er zum Lohne des Eifers, mit welchem vornehmlich er in der berührten Weise ihr zur definitiven Erwerbung der Krim verholfen, mit ganz leeren Händen heimgeschickt worden, verhehlte sie sich die Nothwendigkeit nicht, die möglicherweise in ihm dennoch erwachenden Zweifel an der russischen Loyalität durch blendende, bestechende Kundgebungen im Entstehen zu ersticken. Zwischen dem wiener Hofe und der niederländischen Republick walteten schon seit längerer Zeit Mißhelligkeiten, wegen der von jenem, freilich ganz vertragswidrig, geforderten Freiheit der Scheldeschifffahrt. Die Zarin ergriff um so begieriger diese erwünschte Gelegenheit, ihren Bundgenossen in der wohlfeilsten Weise von der Welt sich dadurch zu verpflichten, daß sie die Generalstaaten lebhaft drängte, dem Begehren des Kaisers zu willfahren, weil sie den Holländern ohnedies grollte. Diese hatten ihr nämlich unlängst ein Anlehen,

---

[134]) Görtz, histor. und polit. Denkwürdigk. I., 259.

welches sie bei ihnen aufzunehmen wünschte, rundweg abgeschlagen, und sothane Weigerung öffentlich in einer für sie so demüthigenden und beleidigenden Weise motivirt, daß sie darüber in nicht geringen Zorn gerieth[135]. Den in Josephs II. Augen werthvollsten Dienst leistete ihm die Selbstherrscherin aller Reußen aber nach seiner Meinung durch, freilich nur scheinbare, Unterstützung des von ihm damals (1784) unternommenen Versuches, auf dem Wege des Tausches Baiern zu erwerben. Dessen Fürst Karl Theodor, der keine legitime Nachkommenschaft, aber eine um so zahlreichere illegitime besaß, ließ sich von der Affenliebe, mit welcher er an dieser hing, auch wirklich verleiten, auf des Kaisers Vorschläge einzugehen, weil derselbe ihm, oder vielmehr seinen natürlichen Kindern, anderthalb Millionen Gulden und andere persönliche Vortheile zusicherte. Er schloß (13. Jan. 1785) mit dem Reichsoberhaupte einen Vertrag ab, kraft dessen er demselben Baiern, die Oberpfalz, die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach nebst der Landgrafschaft Leuchtenberg gegen die, damals ungleich weniger werthvollen, östreichischen Niederlande mit Namen und Würde eines Königreichs Burgund, überließ. Nur Eins fehlte noch zur Vollendung dieses für Habsburg so wichtigen Geschäftes — die Zustimmung der gesetzlichen Nachfolger Karl Theodors auf dem baierischen Kurstuhle, der Herzoge Karl und Maximilian Joseph von Zweibrücken.

Um sie zu erlangen, erschien der oben (S. 26) erwähnte Graf Nikolaus Romanzow, Rußlands Gesandter bei den rheinischen und einigen anderen Kreisen, bei den herzoglichen Brüdern (Decbr. 1784), deren Geldverlegenheiten[136], bei den beschränkten Einkünften ihres Ländchens, längst kein Geheimniß mehr und von der schlauen russischen Diplomatie schon vor längerer Zeit zu einer wohlfeilen Captatio benevolentiae für den Fall des Bedürfnisses benützt worden waren. Romanzow hatte nämlich (Juni 1782) den Auftrag erhalten, den münchner Hof zu ersuchen, dem ältern Stammvetter in Zweibrücken jene Erhöhung seiner Apanage zu bewilligen, zu welcher er bereits während der teschener Friedensverhandlungen

---

[135]) Raumer, Beiträge V., 562. Bericht v. 15. Nov. 1782.

[136]) Mannert, Gesch. Baierns II., 456.

aufgefordert ward, die er auch damals schon in Aussicht gestellt[137]). Nicht ungegründet erschien mithin Romanzows Hoffnung auf freundliche Aufnahme des von ihm überbrachten Anerbietens, gegen die von Oestreich zu erhaltende Baarsumme von anderthalb Millionen Gulden dessen Uebereinkommen mit dem baierischen Kurfürsten gutzuheißen. Als aber das Brüderpaar mit unerwarteter Entschiedenheit den Antrag zurückwies, wurde der Russe grob, und erklärte rund heraus, wenn die Herzoge nicht binnen acht Tagen einwilligen würden, werde jener Tausch dennoch, und zwar unter der Garantie Rußlands und Frankreichs vollzogen werden. Unerschrocken erwiederte Herzog Karl, der Aeltere, dem übermüthigen Moskowiter, daß er sich lieber unter den Trümmern Baierns begraben lassen, als in solch' schmählichen Handel einwilligen würde[138]), und unterrichtete schleunigst von des Grafen Eröffnungen Friedrich II.

Dieser nahm sich der zweibrück'schen Herzoge sofort mit großem Eifer an, machte in ihrem Interesse in Petersburg sehr ernste Vorstellungen, die Katharinen II. veranlaßten, Romanzow förmlich zu desavouiren, es zu läugnen, daß dieser die Brüder durch Drohungen habe einschüchtern sollen. Sie suchte der ganzen Angelegenheit die Wendung einer unschuldigen und freundschaftlichen Proposition zu geben, beklagte das entstandene „Mißverständniß", betheuerte, daß man die Sache in Zweibrücken viel zu ernst genommen, sich ganz unnützer Weise beunruhigt habe, und daß sie gerne bereit sei, sie gänzlich fallen zu lassen[139]). Da die Kaiserin diese Erklärungen (April 1785) bereits drei Monden vor der Stiftung des sogenannten deutschen Fürstenbundes abgab[140]), wird

---

[137]) Asseburg, Denkwürdigkeiten S. 299.

[138]) Dohm, Denkwürdigk. III., 39 f. Archiv d. histor. Vereins f. Niedersachsen, 1847, S. 74. Soulavie V., 65 sq. Segur, Souvenirs & Anecdotes II., 118.

[139]) Görtz, histor. u. polit. Denkwürdigk. I., 272 f.

[140]) Wie aus der Thatsache hervorgeht, daß das berliner Kabinet schon Anfangs Mai 1785 dem hannöver'schen Ministerium von dieser Erklärung Katharinens II. Mittheilung machte. Archiv d. histor. Vereins f. Niedersachsen, 1847, S. 76.

wol angenommen werden dürfen, daß sie hauptsächlich Frucht ihrer Scheu vor einem ernstlichen Zerwürfnisse mit ihrem Incognito-Vater war, wenn anders nicht, wie kaum zu bezweifeln, die ganze Geschichte zwischen Beiden zu dem Behufe abgekartet gewesen, das von dem großen Könige längst angelegentlich gewünschte Zustandekommen eines solchen Fürstenvereines zu fördern.

Prägnante Thatsachen, die triftigsten Gründe sprechen für diese Annahme. Einmal, ist es nämlich ganz irrig, daß, wie noch immer allgemein geglaubt wird, der im J. 1780 erlöschende ältere Allianztraktat zwischen Rußland und Preußen nicht erneuert worden. Daß es in Friedrichs II. letzten Lebensjahren wirklich geschehen, erhellt unwidersprechlich aus der Angabe seines eignen Ministers Hertzberg[141]), es habe noch im Anfange d. J. 1789 zwischen diesen beiden Reichen ein erst am 30. Merz des genannten Jahres erlöschendes Bündniß bestanden, was durch eine Aeußerung Katharinens II.[142]) bestätigt wird. Nun war das Verhältniß zwischen dieser und dem Nachfolger ihres Incognito-Vaters, Friedrich Wilhelm II., seit der Thronbesteigung desselben durchaus nicht der Art, um die Meinung zuzulassen, daß die fragliche Erneuerung erst zwischen ihm und der Zarin Statt gefunden habe. Kein Zweifel mithin, sie erfolgte noch bei Friedrichs II. Leben, freilich in tiefster nothgedrungener Heimlichkeit. Katharina mochte fühlen, daß sie ihrem Erzeuger eine Vergütung für so manchen in der letzten Zeit ihm bereiteten Verdruß, einen genügenden Beweis schulde, daß ihre Verbindung mit Oestreich für ihn bei weitem nicht so gefährlich war, als sie aussah, aber auch die Nothwendigkeit begreifen, solchen in den Schleier des sorgfältigst bewahrten Geheimnisses zu hüllen, um das falsche Spiel zu verdecken, welches

---

[141]) Recueil des Deductions, Mémoires etc. Tom. III., p. 58.

[142]) Als nämlich im J. 1787 Baron Keller, Friedrich Wilhelms II. Gesandter in Petersburg, renouvela, au nom de son souverain, les protestations d'un intérêt sincère pour le succès des armes de l'impératrice, cette princesse lui répondit ironiquement „qu'il était très-facile „au roi de Prusse de lui prouver cet intérêt, en remplissant loyalement „les engagemens stipulés dans l'ancien traité d'alliance non encore „expiré." Segur, Souvenirs & Anecdot. III., 301.

sie mit Joseph II. trieb. Zu weiterer Begründung gereicht dieser Annahme der, von einem gutunterrichteten, hier besonders glaubwürdigen Zeitgenossen[143]) erwähnte Umstand, dem großen Könige sei dies falsche Spiel Katharinens sehr wohl bekannt, er sei überzeugt gewesen, daß sie es trotz aller Freundschaftsversicherungen im Grunde des Herzens mit Oestreich nicht aufrichtig meinte; daß sie nur darauf ausgehe, dasselbe zu ihren Zwecken zu benützen, aber weit davon entfernt sei, ihm die Vortheile wirklich zu gönnen, mittelst welcher sie es geködert.

Nun war das ostensible Verhältniß zwischen der Autokratin und Friedrich dem Großen in dessen letzten Lebensjahren durchaus nicht danach angethan, dem preußischen Monarchen sothane Ueberzeugung einzuflößen, woraus klärlich folgt, daß neben demselben noch ein geheimes fortbestanden haben müsse.

Zweitens ging die russische Diplomatie in dieser ganzen Tauschangelegenheit in einer Weise zu Werke, die den Absichten des Kaisers eben so hinderlich, als dem berührten Wunsche Friedrichs II. förderlich geworden ist. Letzterer hatte sich schon früher, und namentlich zur Zeit des baierischen Erbfolgestreites[144]), mit dem Plane einer solchen antiöstreichischen Verbindung deutscher Fürsten zum Schutze der bestehenden Verfassung des Reiches und des Territorialbesitzes seiner Stände sehr lebhaft getragen, jedoch mit seinem Projekt nirgends Anklang gefunden. Da war es nun jedenfalls ein sehr verdächtiges Zusammentreffen, daß dasselbe von dem preußischen Monarchen mit größerer Energie denn je zuvor zur selben Zeit (Okt. 1784) wieder aufgenommen wurde[145]), wo von Petersburg der Befehl zu dem erwähnten Schritte an Romanzow abgegangen sein mochte. Die berührte hochfahrende, ganz undiplomatische Art, in der dieser sich seines Auftrages bei den zweibrück'schen Fürsten entledigte, konnte wenig geeignet erscheinen, letztere für den Tauschvorschlag zu gewinnen, und das von ihnen begehrte Versprechen, die ihnen gemachten Anträge vor dem Könige

143) Dohm, Denkwürdigkeiten III., 110.

144) Preuß, Friedr. d. Große IV., 164.

145) Schmidt, Gesch. d. preußisch-deutschen Unionsbestrebungen S. 101 f. (Berl. 1851).

von Preußen geheim zu halten, sah einer versteckten Aufforderung, ihn schleunigst davon in Kenntniß zu setzen, nur zu ähnlich. Es ist schon von Anderen [146]) bemerkt worden, wie überaus erwünscht die in Rede stehenden Zeitungen aus Zweibrücken dem preußischen Monarchen kamen, um seinem Plane eines Fürstenbundes lebhaftere Theilnahme bei den deutschen Potentaten zu gewinnen. Und während der Kaiserhof die immer höher steigende Bewegung unter letzteren durch plumpes Abläugnen des ganzen Tauschplanes zu beschwichtigen suchte [147]), erließ Katharinens II. Minister des Auswärtigen (23. Mai/3. Juni 1785) eine Circularnote [148]) an alle deutschen Höfe, in welcher jener unumwunden eingestanden und Joseph II. vor aller Welt als Lügner hingestellt wurde! Eine Thatsache, deren volle Bedeutung wir dann erst zu erkennen vermögen, wenn wir sie mit der aus sehr guter Quelle [149]) uns überkommenen zusammenhalten, daß der Kaiser kurz vorher seine Verbündete an der Newa inständig gebeten, ja förmlich beschworen hatte, mit den seinigen übereinstimmende, sie bestätigende Erklärungen an Deutschlands Machthaber zu richten, um den ihm überaus widerwärtigen Abschluß des Fürstenbundes zu hintertreiben! Konnte da die Zarin dem Habs=

---

[146]) So namentlich von Häusser, deutsche Gesch. v. Tode Friedrichs d. Gr. I., 221.

[147]) Schmidt a. a. O. S. 210 f.

[148]) Abgedruckt bei Schmidt S. 240 f.

[149]) Nämlich aus einer Depesche Görtzens, des preußischen Gesandten in Petersburg, v. 4. Juni 1785 bei Schmidt S. 221 f. Der Graf meldet in derselben seinem Monarchen, der neulich (also jedenfalls vor dem Erlasse der fraglichen russischen Circularnote) angekommene östreichische Courier habe der Zarin das Geständniß Josephs II. überbracht, que rien ne pouvait lui arriver de plus fâcheux et désagréable als die im Werke befindliche Bildung des Fürstenbundes; qu'il était de son plus grand intérêt, de faire tous ses efforts pour empêcher, qu'elle ne vienne à sa consistance; et qu'il conjurait également l'Imperatrice de se joindre à lui pour cet effet, et d'entrer dans ses mesures; que la plus pressante lui paraissait de rassurer ces Princes — — que dans cette vue il croyait devoir faire une déclaration circulaire à tous les Princes; qu'il a communiqué cette declaration — —, et pour les tranquilliser davantage il a prié l'Imperatrice de faire une déclaration à peu près semblable aux membres du corps Germanique.

burger einen bewußtern Uriasdienst, seinem Gegner Friedrich II. einen größern Gefallen erzeigen?

Endlich wird die hier ausgesprochene Ansicht sehr wesentlich unterstützt durch die Geständnisse Stackelbergs und Buchholzens, der damaligen Gesandten Rußlands und Preußens in Warschau. Stackelberg bekannte nämlich dem Grafen Segur, dem gerade in diesen Tagen nach Petersburg reisenden, am 10. Merz 1785 dort eintreffenden, Bothschafter Ludwigs XVI., daß es seiner Gebieterin mit der Unterstützung des baierischen Tauschprojektes gar wenig Ernst sei, daß sie dem Kaiser den fraglichen Dienst nur erzeigt, weil sie vorausgesehen, daß es sich mehr um einen scheinbaren als wirklichen handle, daß Josephs II. Plan auf unübersteigliche Hindernisse stoßen werde, und ließ daneben sehr deutlich durchblicken, daß der Zarin Freundschaft für diesen lange nicht so innig wäre, als sie aussehe. Und daß Stackelberg ihn nicht getäuscht, entnahm Segur aus den, die seinigen bestätigenden, Aeußerungen des Preußen Buchholz, der französischen Agenten in Warschau, vieler vornehmen Polen, sowie aus seinen eigenen in der russischen Metropole aus den zuverlässigsten Quellen [150]) gesammelten Informationen.

Uebrigens weiß man, daß der von Friedrich II. endlich (23. Juli 1785) zu Stande gebrachte, gegen Oestreich gerichtete deutsche Fürstenbund wichtiger aussah, als er es in der That war, und durch des großen Königs schon im nächsten Jahre (17. Aug. 1786) erfolgenden Hintritt vollends alle Bedeutung verlor.

---

[150]) Ségur, Souvenirs et Anecdotes II., 198 sq. 333.

Zweites Kapitel.

Katharina II. hatte nur diesen, und damit das Aufhören der Rücksichtnahme, die sie bislang zumeist behindert, abgewartet, um im Bunde mit Oestreich zur endlichen Ausführung ihres uns bekannten Planes gegen das Reich der Osmanli zu schreiten. Da sie wußte, wie wenig dieser nach dem Geschmacke des französischen Hofes war, suchte sie solchen zur Neutralität in dem entbrennenden Kampfe durch das nämliche Mittel zu vermögen, dessen sie sich vor zwanzig Jahren bei Großbritannien bedient [1]), um dasselbe während ihres ersten Türkenkrieges und des ersten Aktes der polnischen Tragödie über seine wahren Interessen so kläglich zu verblenden. Die seit längerer Zeit unterbrochenen diplomatischen Beziehungen zwischen den Kabinetten von Versailles und Petersburg waren von jenem hauptsächlich deshalb wieder angeknüpft worden, weil es voll Neid auf die bedeutenden Vortheile blickte, welche die Engländer von ihrem mit dem Knutenstaate damals abgeschlossenen Handelsvertrage ernteten. Die erwähnte Sendung des erst 32jährigen, sehr schönen und liebenswürdigen Grafen Segur nach der nordischen Metropole bezweckte vornehmlich, einen solchen auch für Frankreich zu erlangen. Doch war es weniger der überaus freundlichen Würdigung, welche Katharina II. derartigen Tugenden immer angedeihen ließ, dem interessanten Verhältnisse, in welches sie zu dem hübschen Abgesandten trat [2]),

---

[1]) Vergl. Bd. I., S. 365.

[2]) Görtz, histor. u. polit. Denkwürdigk. I., 349: „Der Kaiserin Benehmen gegen den Grafen war von der Art, daß man demselben weniger ein politisches als ein persönliches Motiv unterstellen konnte, und man suchte selbst in der sorgfältiger als ehemals gewählten Toilette der Monarchin

als ihrer schlau berechnenden Feinheit zu danken, daß dessen Mission so vollkommen glückte. Es erhellt das klärlich aus der Thatsache, daß so lange Friedrich II. lebte, die bezüglichen Verhandlungen nur einen schläfrigen, einen um so raschern Fortgang aber gewannen, nachdem der große König das Zeitliche gesegnet. Kaum fünf Monden nach seinem Tode (11. Jan. 1787) erfolgte die Unterzeichnung eines Commerz-Traktates zwischen beiden Reichen, der Galliens handeltreibenden Söhnen allerdings sehr erhebliche Begünstigungen gewährte.

Joseph II. hatte des Verdrusses kein Hehl, den er darob empfand [3]), daß er zum Lohne der vertrauensvollen Gutherzigkeit, mit welcher er der Zarin die Erwerbung der Krim so wesentlich überbrückt, von derselben in der baierischen Tausch-Affaire so lau und ungeschickt unterstützt worden. Katharina, die deshalb mit Grund besorgte, er möchte sich dafür durch faktisches Lossagen von dem verhängnißvollen Bunde mit ihr, von einem Bunde, der ihm bislang nicht den geringsten Vortheil gewährt, rächen, begriff die Nothwendigkeit, die ihr so wichtige, etwas gelockerte Allianz mit Oestreich wieder enger zu schürzen, ehe sie den längst beschlossenen Vernichtungskampf gegen die Pforte eröffnete. Die schon einmal gemachte Erfahrung, wie leicht der Habsburger durch gleißende Verheißungen aus ihrem Munde zu bethören, wie zugänglich er ihrem bestechenden persönlichen Einflusse sei, veranlaßte sie, ihn zu einer zweiten Zusammenkunft einzuladen, und Joseph II. war, — man begreift nach der beregten empfangenen bittern Lehre kaum die Möglichkeit, — verblendet genug, dem Sirenenrufe zu folgen.

Die von der Kaiserin schon früher (1785) [4]) geäußerte Absicht, die südlichen Provinzen ihres Reiches, und namentlich die

---

Gründe auf, diese Meinung zu rechfertigen. Man sprach selbst bald davon, was wirklich auch geschah, der Graf werde ein besonderes Appartement in Czarskoe-Zelo erhalten, wo sich auch, um solches weniger auffallend zu machen, Coblenzl und Fitzherbert (der östreichische und britische Gesandte) von Zeit zu Zeit aufhalten würden."

[3]) Ségur, Souv. et Anecd. II., 477.

[4]) Taurische Reise der Kaiserin v. Rußland Katharina II., S. 4.

neuerworbene Krim, einmal mit ihrer Gegenwart zu beglücken, bot den willkommenen Anlaß zur Einladung an den Habsburger, seiner erhabenen Bundgenossin bei der Gelegenheit das Vergnügen seines Besuches zu gönnen. Diese, von Katharinen im tiefsten Winter (18. Jan. 1787) in Begleitung der Gesandten Oestreichs, Frankreichs und Englands angetretene Reise erinnerte bekanntlich zwar lebhaft an die Mährchen der 1001 Nacht, und ist darum nicht mit Unrecht mit der Semiramis fabelhaften Zügen nach Medien und Persien verglichen worden, schloß aber dennoch für den Tieferblickenden die beißendste Satyre auf das in sich, was damals russische Kultur und Civilisation hieß. Denn was solche noch in den Tagen dieser Zarin der Hauptsache nach waren, eine auf Blenden des Auslandes berechnete, innerlich ganz hohle Komödie, sind auch die viel angestaunten Wunder gewesen, welche die stolze Autokratin, oder vielmehr in deren Auftrag ihr Ober-Regisseur Potemkin, dem Gefolge und den Gästen derselben zum Besten gab. Joseph II. trat die Reise nach der in großer Eile neuerbaueten Stadt Cherson, dem bestimmten Orte der Zusammenkunft, in Begleitung des Feldmarschalls Kinsky erst fast drei Monden später (11. April) an, kam der Zarin bei Neu-Kaidanü am Dniepr (18. Mai) entgegen, und hielt gemeinschaftlich mit ihr seinen Einzug in Cherson (23. Mai), woselbst ein Triumphbogen die vielsagende Inschrift trug: „Hier führt der Weg nach Konstantinopel!“..

Um ungenirter beobachten zu können, hüllte sich Joseph II. während dieser ganzen Reise, von welcher er erst am 30. Juni 1787 wieder in Wien eintraf, in das mit großer Strenge festgehaltene Incognito eines Grafen von Falkenstein. Daß er, der einfache und doch so große Mensch, — das war er, wenn schon leider! kein Staatsmann —, der Zarin gegenüber seines hohen Ranges sich so völlig begab, daß er, wie Jeder des Gefolges, täglich des Morgens bei ihrem Lever sich einfand und mit dem übrigen Hofe geduldig ihr Erscheinen erwartete, wird man mit der einer Dame gegenüber schicklichen Galanterie rechtfertigen können. Aber höchst unangenehm berührt es, daß der Sohn Marien Theresens und der Enkel so vieler Kaiser auch gegen den übermüthigen Em-

vorkömmling Potemkin das Vergessen seiner hohen Würde so weit trieb, es zu dulden, daß dieser ihn in seinen Gemächern mit der Schaar der Höflinge mitunter lange Zeit antichambriren ließ [5]). Joseph scheint gar keine Ahnung davon gehabt zu haben, wie viel er durch solch' übermäßige Herablassung in den Augen der Moskowiter verlor, und bewies hierdurch allein schon, wie wenig er diese kannte, obgleich die angedeutete innere Hohlheit der Wunder, die Potemkins Witz vor seinen und Katharinens Augen auf ihren gemeinschaftlichen Besuchen der wichtigsten und interessantesten Punkte der Halbinsel entrollte, sowie die großen inneren Gebrechen des Heerwesens wie der ganzen Verwaltung Rußlands seinem Scharfblicke nicht entgingen, worüber er namentlich gegen den erwähnten Franzosen Segur sehr unumwunden sich aussprach.

Es würde sonach ganz unbegreiflich erscheinen, wie der Habsburger trotz dem und ungeachtet der schon früher gemachten Erfahrungen zu einer Zeit, wo die in seinen flandrischen Provinzen ausgebrochenen Unruhen seine eigene Kraft ohnehin bedenklich zu lähmen droheten, die große Thorheit begehen konnte, sich von der Selbstherrscherin aller Reußen zur Theilnahme an einem neuen Türkenkriege verleiten zu lassen, wenn man nicht wüßte, wie ungemein pfiffig diese und ihr schlauer Gehülfe Potemkin seine schwachen Seiten ihrem Zwecke dienstbar zu machen verstanden. Obwol der Versuch, Baiern mit seinen Erbstaaten zu vereinen, zweimal gescheitert war, hielt Joseph II. den alten Lieblingsplan doch mit einer, man möchte sagen fabelhaften Zähigkeit fest. Katharina und Potemkin, die das wußten, schmeichelten ihm nun mit der Hoffnung, daß es jetzt, nach dem Hintritte Friedrichs des Großen, des furchtbarsten Gegners, trotz dem deutschen Fürstenbunde, ihm mit Rußlands Unterstützung endlich dennoch glücken werde, über alle Hindernisse zu triumphiren, welche die Verhältnisse zwischen ihn und das genannte Ziel seiner lebhaftesten Wünsche wälzten. Ferner hatte die

---

[5]) Ségur III., 244: — même, tolérant les bizarres hauteurs de Potemkin, il souffrait quelquefois que cet orgueilleux ministre le fît attendre assez longtemps dans son salon, comme les autres courtisans de l'impératrice.

Zarin bald herausgefunden, daß der Habsburger sehr empfänglich für den Ruhm der Rückerwerbung jener Provinzen war, die sein Großvater Karl VI. im schimpflichen belgrader Frieden der Pforte hatte abtreten müssen[6]), wie auch, daß der ihm wiederum hingehaltene Köder eines bedeutenden weitern Gebietszuwachses auf Kosten des Großherrn eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf ihn übte; daß er die Erneuerung der frühern intimen Verbindung Rußlands mit Preußen gewaltig scheuete und die römische Königswahl seines Neffen Franz von Toscana angelegentlich wünschte[7]).

Aber ungeachtet der Meisterschaft, mit welcher Katharinens II. glatte Zunge all' diese Momente benützte, um von dem Kaiser die bindende Zusage seines Beistandes gegen die Türken zu erlangen, war er doch mit der Erklärung von ihr geschieden, daß die berührten inneren Wirren Belgiens ihm die Theilnahme an einem Offensivkriege wider jene verböten, er jedoch zur Unterstützung bereit sei, falls Rußland von der Pforte angegriffen würde. Nichts enthüllt dieses Habsburgers tiefbeklagenswerthe politische Kurzsichtigkeit als die eine Thatsache, die klärlich zeigt, wie weit er von einer richtigen Beurtheilung der Politik des Knutenstaates entfernt war; daß er alles Ernstes glaubte, wenn Katharina Krieg mit den Osmanen haben wollte, es würde ihr nicht gelingen, letztere zur Erklärung desselben, zum Angriffe zu zwingen. Ist es doch die für das Ausland denkwürdigste Eigenthümlichkeit ihrer langen Regierung, daß keiner der Eroberungskriege, die sie geführt, von ihr angefangen oder erklärt worden, sondern immer von der Macht, die sie zu berauben wünschte!

Am prägnantesten trat sie in dem vorliegenden Falle zu Tage. Denn wie große Mühe der Divan sich auch gab, dem Drucke zu widerstehen, den die Zarin auf ihn ausübte, um ihn zu nöthigen, den fraglichen Liebesdienst ihr zu erzeigen, er mußte nur zu bald die Erfahrung machen, daß es selbst der entschiedensten Lammsgeduld unmöglich sei, den Ueberredungskünsten seiner freundlichen

---

[6]) Vergl. Bd. I., S. 225.

[7]) Angef. taurische Reise Katharinens II., S. 7. Archenholz Minerva, 1798, II., S. 498.

Nachbarin auf die Dauer zu widerstehen. Zwar ignorirte es die Pforte klüglich, daß die Beherrscherin des heil. Rußland die in Kleinasien, Aegypten und Albanien neuerdings ausgebrochenen Aufstände ganz unverhohlen nährte, durch ihre Sendlinge solche auch anderwärts zu entzünden und namentlich die Griechen überall aufzuwiegeln suchte. Zwar unterdrückten die Osmanli ihre gerechte Empfindlichkeit darüber, daß Bulgakow, der russische Gesandte in Konstantinopel, bei der inneren Verwaltung ihres Reiches mitzusprechen wagte, so z. B. zur Besetzung erledigter Stellen im moskowitischen Solde stehende, wenn auch noch so nichtswürdige Menschen vorschlug, und den Beleidigten spielte, wenn seine Empfehlung nicht beachtet wurde, oder ohne weiteres die Absetzung der verdientesten Diener des Sultans verlangte, wenn solche so unglücklich gewesen, sich sein Mißgefallen zuzuziehen. Zwar riß der Geduldfaden der Türken selbst dann noch nicht, als Bulgakow, der während des Aufenthaltes seiner Gebieterin in der Krim ihr dort aufgewartet, und ihre mündlichen Instruktionen eingeholt, in Folge der empfangenen sogleich nach seiner Rückkehr in die türkische Hauptstadt dem Divan eine Note zustellte, in welcher eine lange Reihe von Beschwerden erhoben und zur Vergütung des vielen Unrechtes, welches die kriegssüchtigen Söhne des Propheten den friedliebenden Russen bislang zugefügt, unter andern die völlige Abtretung von ganz Bessarabien und ein Hafen in der unmittelbaren Nähe Konstantinopels, angeblich nur zur Ausbesserung russischer Schiffe, und über diese Kleinigkeiten cathegorische Antwort in überaus kurzer Frist begehrt wurde! Die wirklich schon nach einigen Tagen erfolgte Erwiderung des ottomanischen Ministeriums war gemessen, würdevoll, ohne alle Bitterkeit, wie schwer es auch sein mochte, sie solchen Zumuthungen gegenüber zu unterdrücken. Als Bulgakow aber, der mittlerweile die bestimmtesten Befehle empfangen, die Türken in jedmöglicher Art zur Kriegserklärung zu reizen, darauf hin, zu dem Behufe kein anderes Mittel gewahrend, dem Großvezir die gröbsten Beleidigungen, die infamsten Dinge ins Gesicht sagte — da erst erreichte der Osmanli fabelhafte Langmuth ihr Ende; Bulgakow wurde (16. Aug. 1787) in die sieben

Thürme geworfen und seiner Gebieterin (24. Aug.) vom Großherrn der Krieg erklärt [8]).

Kaiser Joseph, der nur von diesem völkerrechtswidrigen Schritte der Pforte schleunigst benachrichtigt wurde, selbstverständlich aber nicht von den abscheulichen Mitteln, durch welche Rußland sie dazu gezwungen, war ehrlich, oder vielmehr einfältig genug, auf die einseitigen Berichte Potemkins hin, der unfern der türkischen Gränze mit Ungeduld die Kunde von dem Gelingen seiner Ränke erwartete, anzuerkennen [9]), daß er jetzt verpflichtet sei, der Zarin die vertragsmäßige Bundeshülfe zu leisten. Der dieser ertheilten Zusage gemäß hätte solche eigentlich nur aus einer Streitmacht

---

[8]) Archenholz a. a. O. S. 501 f. Gesch. d. gegenwärt. Kriegs zwisch. Oestreich, Rußland u. d. ottom. Pforte I., S. 17 f., (Frankft. 1788—90. 3 Stücke. 4). Der Franzose Segur, welcher den Verhetzungen Englands u. Preußens das Gebahren der Pforte zuschreibt, läßt sich aber doch das, die bei Archenholz, zum Theil aus den zwischen beiden Höfen gewechselten Noten, gegebenen Aufschlüsse bestätigende Bekenntniß entschlüpfen, daß jene ihr Ziel nimmer erreicht haben würden, si le prince Potemkin n'eût point effrayé d'abord, et ensuite irrité la Porte par le langage menaçant qu'il avait précédemment dicté à M. de Bulgakoff, et par le développement fastueux et inutile des forces militaires réunies pour embellir le cortége triomphal de Catherine. Souven. & Anecd. III., 296.

[9]) Es geschah in einem eigenhändigen Schreiben an Katharinen II. v. 30. Aug. 1787. dessen wesentlichen Inhalt man aus dem Tagebuche Chrapowizkijs, der damals, und zwar zehn Jahre lang, Staatssekretär der Kaiserin war, kennen lernt. Die betreffende Stelle z. 2. Sept. (alt. St., wie durchgehends in diesem Tagebuche) lautet bei Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift Bd. IX., S. 271: „Ich schrieb die Copie von dem Briefe des Kaisers vom 30. Aug. n. St. ab. — Mit Abscheu das Benehmen der Türken ansehend, erwartet er, was er als getreuer Bundesgenosse thun kann, und sagt: wäre dieses während der Anwesenheit in Ssewastopol geschehen, man hätte sich nicht enthalten können, d'aller avec un bont vent souhaiter le bonjour par de grands coups de canon au grand Sultan et à ses indignes Conseillers." Aus einer weitern Notiz in diesem, für die hier in Rede stehende Zeit äußerst wichtigen Journale Chrapowizkijs erfährt man ferner, daß Kobenzl, Joseph II. Gesandter in Petersburg, dort am 3/14. Sept. eine gleichlautende Note überreichte, in welcher es hieß: qu'il ne balançait pas à reconnoitre le cas.

von 30,000 Mann bestehen sollen[10]), da der Habsburger aber befürchtete, Katharina möchte von solch' unzureichender Demonstration Anlaß nehmen, eintretenden Falles ihn bei der Theilung der Beute wiederum, wie vor vier Jahren, mit leeren Händen ausgehen zu lassen, faßte er den unseligen Entschluß, im bevorstehenden Vernichtungskriege der ottomanischen Monarchie die volle Kraft Oestreichs einzusetzen, um bei jener auch als völlig gleichberechtigter Participant auftreten zu können. Er erneuerte mithin denselben Fehlgriff, der schon seinem Großvater Karl VI. so verhängnißvoll geworden[11]). Noch vor der Mitte Sept.[12]) 1787 verfügte er, daß seine ganze Armee auf, ihren gewöhnlichen weit übersteigenden, Kriegsfuß gesetzt werde (am Ende des Jahres standen auch 245,000 Mann[13]) vollkommen schlagfertig da) und machte (Decbr. 1787) wiederholte, jedoch mißglückte, Versuche, die wichtige Feste Belgrad durch Einverständnisse mit türkischen Verräthern zu überrumpeln, mit schwerer Verletzung des Völkerrechtes, indem er erst zwei Monden später (9. Febr. 1788) seine förmliche Kriegserklärung gegen die Pforte erließ.

Sie ist recht merkwürdig, diese josephinische Kriegserklärung, weil sie uns den Habsburger als überaus gelehrigen Schüler Katharinens II. zeigt; sie war nämlich in milderen Worten und nur mit etwas weniger Scheinheiligkeit eine Wiederholung des ihr (18. Sept. 1787) vorangegangenen russischen Manifestes. In diesem betheuerte die fromme Zarin, daß sie in ihrer leidenschaftlichen Friedensliebe das Aeußerste versucht, selbst die größte Herablassung (die sie der Welt mit der erwähnten Berufung Bulgakows nach Cherson zu beweisen suchte[14]]) nicht verschmäht, um erneuertem

---

[10]) Angef. Gesch. d. gegenwärt. Kriegs, I., 34.

[11]) Vergl. Bd. I., S. 222.

[12]) Vollständ. Gesch. d. itzigen Krieges zwisch. Oestreich, Rußland u. d. ottoman. Pforte I., 161. (Wien 1789.)

[13]) Oestreich. militär. Zeitschrift, 1831, Bd. II., S. 179.

[14]) „Zu einem solchen Ende beriefen Wir zur Zeit unserer Reise unsern Minister Bulgakow nach Cherson, und versahen ihn mit neuen Instruktionen zu einer friedliebenden Beylegung aller dieser Streitigkeiten, welche die Pforte nebst den ungerechtesten und unbedeutendsten Sachen, wie Wir jetzo

Kampfe mit den streitsüchtigen Türken vorzubeugen, daß mithin nur deren Starrsinn verantwortlich sei für all' das Elend, welches der neuerdings entbrennende Krieg über die Bevölkerungen der von ihm betroffenen Provinzen ausgießen werde. Dahero vertraue des heil. Rußland hochherzige Beherrscherin, von der ja Männiglich wisse, daß sie nie etwas Anderes erstrebt habe noch erstrebe, als die Glückseligkeit gesammter Christenheit, auf den göttlichen Schutz und lade alle frommen Christenmenschen ein, für den Sieg ihrer gerechten Sache zu beten, ihn nach Vermögen zu fördern [15]).

Zu Josephs II. großem Verdrusse war es eben nur die lautere Wahrheit, was die Pforte in ihrem Gegenmanifeste behauptete, daß sie nämlich den mit dem Kaiser bestehenden Verträgen seit nahezu einem halben Jahrhundert mit musterhafter Gewissenhaftigkeit nachgelebt; daß sie selbst durch die verführerischsten Lockungen der Feinde seiner Mutter, wie namentlich Friedrichs des Großen, nicht vermocht worden, gegen jene das Schwert zu einer Zeit zu ziehen, wo das sehr ungefährlich, weil Marie Therese überall von Feinden bedrängt gewesen; daß sie sogar noch unlängst durch förmliche Abtretung

---

sehen, nur zum Vorwand des von ihr gewünschten Krieges hervorsuchte. Hierbey kommunicirten Wir diesen deutlichen Zug Unser äussersten Herablassung sowohl dem mit Uns aliirten Wiener Hofe als dem Französischen. Angef. Gesch. d. gegenwärt. Kriegs I., 30 und vollständ. Gesch. d. itzig. Kr. I., 188.

[15]) Auch das Kriegsgebet, welches Katharina II. in allen Kirchen ihres Reiches damals jeden Sonntag abzulesen befahl, verdient schon deshalb der Erwähnung, weil es das Original der Kopien ihres Enkels Nikolaus I. ist. Es heißt darin unter andern: „Du, der selbst mit deinem sichtbaren Beystande die Rechte der Völker beschirmst, und die Waffen der Kriegsknechte, die sie dem Feinde mehr aus Pflicht als Neigung entgegen stellen, glückliche Siege erfechten lassest, du weißt, daß unsere erhabene Monarchinn bey aller ihrer Menschenliebe, bey aller Mäßigung und bey allen friedsamen Gefühlen, wodurch sie hervorsticht, bloß zu ihrer eigenen Vertheidigung die Waffen ergreifen muß. Du weißt, daß die ottomanische Pforte ihr den Krieg öffentlich angekündigt hat, und wie ungern sie, die blos glücklich, und nicht durch Blutvergiessen zu herrschen wünscht, zu dieser ihrer Vertheidigung sich entschliessen muß". Vollständ. Gesch. I., 283. Es ist eben immer der unglückliche Wolf, der, zur Selbstvertheidigung gegen die Angriffe des boshaften Lammes, sich in der traurigen Lage befindet, es verschlingen zu müssen!

der wichtigen Bukowina (25. Febr. 1777) der Fortdauer des Friedens mit Oestreich ein nicht kleines Opfer gebracht. Da der Habsburger mithin jedes scheinbaren eigenen Vorwandes zum Bruche mit dem Padischah ermangelte, wußte er sich in der Verlegenheit nur damit zu helfen, daß er Rußland ebenfalls als den schuldlos gekränkten, zum Kriege gewaltsam herausgeforderten Theil darstellte, und die Heiligkeit seiner Verpflichtung geltend machte, dem Knutenstaate in der Abwehr dieses ungerechten Angriffes beizustehen. Nur hätte der Kaiser sich vor der verzweifelten Naïvetät bewahren sollen, in einem vier Wochen vorher (12. Jan. 1788) an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen gerichteten Schreiben [16]) ganz rückhaltlos zu bekennen, daß er den Krieg gegen die Osmanen beginne, um von seinen Vorfahren an ihnen verlorne Provinzen zurückzuerwerben, und auf ihre Kosten für den Verlust Schlesiens so wie der übrigen Einbußen seines Hauses seit dem utrechter Frieden sich zu entschädigen!

Der sonach gar nicht zu rechtfertigende Raubkrieg, zu welchem Joseph II. sich verleiten ließ, ist für ihn, nach der Nemesis gerechter Fügung, kaum weniger verhängnißvoll geworden, als seinem Großvater Karl VI. die vor einem halben Jahrhundert begangene ähnliche Sünde. Allerdings weit mehr durch die politischen Folgen derselben, als durch seine eigenen groben militärischen Mißgriffe, deren bedeutendster darin bestand, daß er selbst den Oberbefehl seines Hauptheeres übernahm, und sich einen noch unfähigern Unterfeldherrn zugesellte. Es gehörte bekanntlich [17]) zu Josephs II. Schwächen, sich das Verständniß und die Einsicht auch in solchen Dingen zuzutrauen, die nicht sowol technische Geübtheit als hervorragende natürliche Begabung erheischen. Darum wähnte er auch, ein Heerführer zu sein, weil es ihm an technischen Kenntnissen, an Raschheit, an Neigung zum Kriege nicht fehlte, wol aber gewaltig gebrach am Nöthigsten, am Genie, am Blick des Feldherrn. Das Schlimmste war jedoch, daß der vom Kaiser erkorne Unter-

---

[16]) Abgedruckt in Hormayrs Lebensbildern a. d. Befreiungskriege III., S. 11 und in den Briefen K. Josephs II., S. 121 f. (Leipz. 1822.)

[17]) Monatsblätter z. Ergänz. d. augsb. allgemein. Zeitung, 1846, S. 419.

general, sein militärischer Mentor Lascy, eigentlich auch nur ein Theoretiker, ein Büreaumensch und Exerciermeister war, wie er am klärlichsten durch seine übergroße Vorsicht und Bedächtigkeit, durch die Prätension alle möglichen Eventualitäten voraus zu berechnen und zu berücksichtigen dargethan hat [18]). Das von Lascy darum geltende Motto: qui trop embrasse, mal etreint war namentlich auf die Aufstellung der 245,000 Mann anwendbar, die Joseph II. zum Türkenkriege unter seinen Fahnen vereint hatte. Diese gewaltige Streitmacht wurde nämlich in fünf abgesonderte Corps von der Bukowina bis zum adriatischen Meere, in einer Ausdehnung von fast 200 Meilen, zersplittert, was allerdings ganz zweckmäßig erschien, wenn man einen Cordon gegen die Pest zu ziehen beabsichtigte, aber höchst ungeschickt zur Kriegführung. Denn da die Oestreicher dergestalt auf dieser langen Strecke überall sein wollten, konnten sie auf keinem Punkte zu einem entscheidenden Schlage, überhaupt stark genug sein, um nicht vom Feinde durchbrochen zu werden [19]), was denn auch geschah. Dieser ungeheuere Mißgriff und Lascys unselige, seiner übermäßigen Vorsicht entfließende Zaudersucht, die das Hauptheer Monate lang in den ungesunden Gegenden zwischen Temesvar und Semlin in glühender Sommerhitze unbeweglich festbannte, dadurch bedenklich demoralisirte [20]) und zur Beute ansteckender Krankheiten machte, welche der Kaiserlichen mehr wegrafften, als das Schwert der Türken, (die ihnen übrigens auch zwei empfindliche Schlappen beibrachten) verschuldeten es hauptsächlich, daß jenen der einzige Feldzug d. J. 1788 nicht weniger als 45,000 Mann kostete [21]).

---

[18]) Nach Berenhorsts treffender Bemerkung: Betrachtungen üb. d. Kriegskunst II., 322 (Leipz. 1797—99. 3 Bde.)

[19]) Mailath, Gesch. d. östreich. Kaiserstaats V., 163. Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift Bd. XVII., S. 7.

[20]) „In dem seit so langer Zeit unbeweglichen kaiserlichen Lager hatten Krankheiten und Desertion einen bedeutenden Abgang erzeugt; denn aus den Reihen der Truppen zu dem Feinde überzugehen, hielten viele für das einzige Mittel, sich der unthätigen Lage zu entreißen." Oestreich. militär. Zeitschrift, 1823, Bd. III., S. 187.

[21]) Oestreich. militär. Zeitschrift, 1831, III., 12. IV., 166. Horvath, Gesch. d. Ungarn II., 578.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß die Russen während desselben ihre Verbündeten nur sehr lau und unzulänglich unterstützten [22]); ob mehr in heimtückischer Absicht, oder wegen der nichts weniger als glänzenden wirklichen Beschaffenheit ihrer eigenen Streitmacht, — Romanzows Corps, welches auf dem Papiere 60,000 Mann stark war, hatte nur einen Effektivbestand von 24,000 und das dort mit 90,000 Mann figurirende zählte deren gar nur 12,000 — [23]), möchte schwer zu entscheiden sein. Joseph II. erstrebte darum im folgenden Winter sehr ernstlich einen Separatfrieden mit der Pforte, der auch wol schon damals zum Abschlusse gediehen sein dürfte, wenn diese, aufgebläht durch ihre jüngsten Erfolge, nicht so thöricht gewesen wäre, Ersatz der Kriegskosten zu verlangen [24]). Nur zu bald bekam sie jedoch große Ursache, es zu bereuen, indem die Oestreicher im nächstjährigen (1789) Feldzuge unter des greisen Loudon wackerer Leitung, die Scharten des vorhergegangenen auswetzten, erhebliche Vortheile errangen, selbst das wichtige Belgrad (8. Okt.) wie auch Bukarest (11. Nov.) eroberten. Da nun auch die Russen ihre Alliirten jetzt nachdrücklicher als im verflossenen Jahre unterstützten und mit nicht geringerem Glück gegen die Osmanli fochten, schwebte das Reich derselben bald in der That am Rande eines Abgrundes.

Daß es so kommen würde, hatte Preußens großer Staatsmann, Ewald Friedrich Graf von Hertzberg, der hochverdiente langjährige Vorstand des auswärtigen Departements unter Friedrich II., längst vorhergesehen. Hertzberg, dessen einzige Leidenschaft Liebe des Vaterlandes hieß [25]), war ganz und gar von zwei Ueberzeugungen durchdrungen. Einmal, daß zur Erhaltung des Gleichgewichtes unter den europäischen Mächten die des ottomanischen Reiches unerläßlich sei; dann, daß für die Monarchie der Hohen-

---

[22]) Wie selbst russische Berichterstatter andeuten, so z. B. Buturlin bei Oldekop a. a. O. Bd. XVII., S. 11.

[23]) Kaltenbaeck, Oestreich. Zeitschr. f. Geschichts- u. Staatsk., 1835, S. 2.

[24]) Besage der urkundlichen Notizen Hammers bei Kaltenbaeck a. a. O. S. 3 f.

[25]) Dohm, Denkwürdigk. I., 79.

zollern die größte und kühnste Rolle auch die sicherste, daß für diese jüngste und räumlich kleinste, von schlimmen Nachbarn und vielen Neidern umringte, europäische Großmacht nichts gefährlicher wäre, als sich selbst zu einer subalternen zu verurtheilen, und durch solch' sprechenden Beweis fehlenden Selbstvertrauens auch das Vertrauen, und damit alle Ansprüche auf die Achtung anderer Mächte zu verscherzen [26]). Und glücklicherweise war des großen Königs Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., in der ersten Zeit nach seiner Thronbesteigung noch kein so hartgesottener Betbruder und Mystiker wie nachmals, also noch fähig, gesunde staatsmännische Principien unbefangen zu würdigen, und darum geneigt, ihrem talentvollen Vertreter die ausschließliche Leitung seiner auswärtigen Politik zu überlassen. Sehr wahrscheinlich übrigens, daß auch die Eindrücke seiner oben (S. 56) erwähnten petersburger Reise und die ihm wol nicht unbekannt gebliebenen Spöttereien, welche die Zarin und Joseph II. sich über ihn erlaubten [27]), erheblichen Antheil gehabt an der Entschließung des preußischen Monarchen, den Rathschlägen des abgesagten Gegners dieser Beiden zu folgen.

Da Frankreich, verblendet durch den oben erwähnten Handelsvertrag und mehr noch durch den von, Katharinen II. ihm hingehaltenen, Köder der eventuellen Abtretung Aegyptens, Moreas oder Cyperns, nicht übel Lust verrieth, der Dritte in dem unheiligen, Theilung der Türkei bezweckenden, Bunde der beiden Kaiserhöfe zu werden [28]), was allem Anscheine nach nur durch die immer höher gehenden Wogen seiner inneren Wirren verhindert wurde, war England die einzige Großmacht, von welcher Hertzberg eine

---

[26]) Posselt, Ew. Friedr. Graf v. Hertzberg S. 41 (Tübing. 1798).

[27]) „In Petersburg, in Kiiow, bei der Zusammenkunft Katharinas II. und Josephs II. in Cherson, war es russischer Hofton, den König von Preußen nicht anders zu nennen, als das Margräfchen von Brandenburg, und die Person Wilhelms selbst, so, wie man einst die Schüler des Epikur schimpfte." Vom Entstehen und Untergang der polnischen Constitution vom 3. Mai 1791. (vergl. Bd. I., S. 338) I., 43.

[28]) Geijer, K. Gustavs III. nachgelassene Papiere III., 2., 182. (Hamb. 1843—46. 3 Bde.) Oldekop a. a. O. Bd. IX., S. 273—75. Capefigue, Louis XVI., Tom. III., p. 216 sq.

aufrichtige Mitwirkung zur Vereitelung des fraglichen Anschlages erwarten konnte. Britanniens Staatslenker hatten nämlich mittlerweile große Ursache erhalten, die arge politische Sünde zu bereuen, welche sie durch die belangreiche Unterstützung der Zarin während ihres ersten Türkenkrieges begangen. Denn Katharina II. benützte das maritime Ansehen, welches sie erlangt durch die, von Engländern damals für russische Rechnung, über die Osmanli erfochtenen Seesiege [29]) und die, mittelst der letzten Friedensschlüsse mit der Pforte gelungene, Erwerbung wichtiger Häfen an den Gestaden des schwarzen Meeres, in den Tagen des nordamerikanischen Freiheitskampfes dazu, dem stolzen Albion die faktische Anerkennung des ihm überaus widerwärtigen Systems der sogenannten bewaffneten Neutralität abzutrotzen. Es schmeichelte der kolossalen Eitelkeit Katharinens allzusehr, die Schöpferin eines neuen Seerechtes, auch die Gesetzgeberin der Meere zu werden, um diesen vom französischen Hofe und Friedrich dem Großen gemeinschaftlich ihr so geschickt soufflirten Gedanken [30]), daß sie ihn für den ihrigen hielt, nicht mit Begierde aufzugreifen. Die Briten, zu der Zeit in den bewegten unglückseligen Krieg verwickelt und ohne einen einzigen Verbündeten in Europa, hatten es dulden müssen, daß die Autokratin, stark durch die Anerkennung der von ihr (Merz 1780) aufgestellten neuen Grundsätze beinahe von sämmtlichen Mächten des Erdtheils, all' ihre Versuche, sie von der fraglichen Neuerung abzubringen, mit beleidigendem Hochmuthe zurückwieß. Selbst das Anerbieten des englischen Ministeriums, der Zarin die, von ihr längst mit heißem Verlangen erstrebte [31]), Insel Minorka, und damit einen sehr wichtigen Hafen im mittelländischen Meere abzutreten, war wirkungslos geblieben. Sehr natürlich mithin, daß das Kabinet von St. James die überaus erwünschte Gelegenheit zur Rache mit freudiger Hast ergriff, und das Zusammenwirken beider Mächte zur Beilegung der in der niederländischen Republik damals (1787) ausgebrochenen inneren Unruhen bot den willkommenen

---

[29]) Man vergl. Bd. I. S. 367 f.

[30]) Capefigue a. a. O. II., 212 sq. Malmesbury, Tagebücher und Briefwechsel I., 179. 194. 241 ff. Raumer, Beiträge V., 449.

[31]) Eton, Survey of the Turkish Empire p. 425. (London 1798.)

Vorwand zu einer Trippelallianz zwischen dem bald wieder beruhigten Freistaate und den Monarchen von Preußen und England (15. April 1788), welcher sich vier Monden später (13. Aug.) noch ein besonderes Bündniß der beiden Letzteren anreihete.

Allerdings war der bekannt gewordene Inhalt der bezüglichen Verträge lediglich defensiver Natur, ihr eigentlicher Zweck: Erhaltung der ottomanischen Monarchie, Vereitelung der ihren Untergang erstrebenden Pläne Rußlands und Oestreichs, jedoch ausgesprochen in einem, zur Stunde noch nicht veröffentlichten, geheimen Artikel [32]) des erwähnten preußisch-englischen Sonder-Traktates, kraft dessen Großbritannien dem, damals von keiner Seite bedroheten, berliner Hofe im Falle des Bedürfnisses ein Hülfsheer von 50,000 Mann und den Beistand all' seiner Seestreitkräfte zusicherte. Auch enthüllte sich jener prägnant genug in der Thatsache, daß die drei Mächte noch vor dem förmlichen Abschlusse ihrer Verbindung in dem Bestreben zusammentrafen, des Knutenstaates alten Gegner Schweden zu einer unter den obwaltenden Umständen wichtigen und hoffnungsreichen Diversion aufzustacheln. Gustav III., der seit dem Tode seines Vaters Adolph Friedrich (12. Febr. 1771), des ersten Holstein-Gottorfers auf dem schwedischen Throne [33]), dieses Reiches Scepter führte, öffnete den Lockungen jener befreundeten Mächte um so bereitwilliger sein Ohr, da er vor Begierde brannte, eine hervorragende Rolle auf der Weltbühne zu spielen, und namentlich nach dem Ruhme geizte, die Provinzen zurückzuerwerben, welche seine Vorgänger durch die Friedensschlüsse von Nystadt und Abo [34]) an Rußland verloren. Und in der That erschien der Moment dazu trefflich gewählt, indem letzteres fast all' seine Streitkräfte nach der türkischen Gränze dirigirt hatte, oben im Norden schlecht gerüstet war, von den Osmanli bedeutende Subsidien mit Sicherheit, und mit nicht geringerer jedenfalls die geheime Unterstützung der Theilnehmer der fraglichen Trippelallianz zu erwarten standen.

---

[32]) Man kennt ihn nur aus der von Häusser, deutsche Gesch. v. Tode Friedrichs d. Gr. I., 305 erwähnten Depesche Hertzbergs v. 11. Sept. 1788.

[33]) Vergl. Bd. I., S. 247.

[34]) Vergl. Bd. I., SS. 178. 247.

Zwar fehlte es dem schwedischen Monarchen an einem ostensibeln Grunde zur Kriegserklärung an die schlimme Nachbarin; wol aber war solche nicht nur von einer gesunden Politik, sondern selbst von einer klar zu Tage liegenden politischen Nothwendigkeit geboten. Denn Katharina II. hatte der, von ihm mit eben so viel Klugheit, Muth und Gewandtheit durchgeführten, als mit gewinnender Mäßigung und Milde benützten[35]) Staatsveränderung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln widerstrebt, weil sie eben dem wahren Vortheile Schwedens so ganz gemäß war. Dieses konnte nämlich nur dann aus der argen Zerrüttung und Erniedrigung erhoben werden, in welche die seit mehr als zwei Menschenaltern anhaltende Herrschaft sich bekämpfender Adelsfaktionen es gestürzt, nur dadurch vor Rußlands schlimmen Anschlägen geschützt, vor Polens traurigem Schicksale bewahrt werden, wenn die Königsgewalt wieder in dem Maße erstarkte, daß sie die seit dem Tode Karls XII. entbehrte Fähigkeit zurückerwarb, im Innern Ruhe und Ordnung, nach Außen des Reiches Kraft und Ansehen wieder herzustellen. Und eben weil der von Gustav III. (19. Aug. 1772) glücklich durchgesetzte Sturz der bisherigen anarchischen Aristokratenwirthschaft ganz die Wirkung äußerte, Schweden mit einem tüchtigen Bollwerke gegen Katharinens II. unheilbrütende Pläne zu umgürten verhieß, hegte diese einen tiefen unauslöschlichen Groll gegen den ritterlichen Nachbar, gegen welchen sie, nach Beendigung ihres ersten Türkenkriegs, bereits im Herbste 1775 so bedenklich rüstete, daß der Schwedenkönig einen Besuch der Zarin (Juni 1777) rathsam erachtete, um es zu versuchen, durch seine, allerdings sehr große, persönliche Liebenswürdigkeit die Erbitterung zu tilgen, die sein fraglicher Staatsstreich in ihrem Gemüthe zurückgelassen[36]). Es glückte ihm indessen nur scheinbar; denn die russischen Gesandten intriguirten nach wie vor rastlos in Stockholm, behandelten den König bei jeder Gelegenheit ungemein geringschätzig, benützten

---

[35]) Rühs, Charakteristik Gustavs III. im dritten Bde. seiner deutsch. Uebersetz. d. Werke d. Königs S. 440. (Berlin 1805—1808. 3 Bde.) Arndt, Schwedisch. Gesch. unt. Gust. III. u. IV. S. 99. (Leipz. 1839.)

[36]) Geijer, König Gustavs III. nachgelass. Papiere II., 88 f.

jeden Anlaß, ihn zu demüthigen und zu ängstigen, und Baron Sprengtporten, einer der gefährlichsten (1786) in russische Dienste übergetretenen Mißvergnügten, wurde von der Zarin innerhalb weniger Tage zum Kammerherrn und Generalmajor befördert und mit 500 Bauern beschenkt[37]). Wol hatte Katharina zur Zeit der Occupation der Krim den schwedischen Monarchen zu einer zweiten persönlichen Begegnung in Friedrichshamm, sechs Meilen von der russischen Gränze, eingeladen, und während ihres dortigen dreitägigen Beisammenseins (29. Juni — 2. Juli 1783) die lockendsten Verheißungen nicht gespart, um ihn über ihre wahren Absichten zu täuschen, in trügerische Sicherheit einzuwiegen. Allein schon die ausgebliebene Erfüllung jener belehrte Gustav III. über deren eigentlichen Zweck, ließ ihn nicht zweifeln, daß die Kaiserin nach der, eben nicht unwahrscheinlichen, Bewältigung der Türken ihre sieggekrönten Waffen zunächst gegen ihn kehren, in Schweden zunächst die Restauration der alten Adelsherrschaft und dann mit deren Hülfe die Wiederholung der polnischen Tragödie versuchen würde. Mithin kann der Entschluß, ihr in dem gutgewählten Momente zuvorzukommen, wo sie in den Türkenkrieg verwickelt und Gustav III. mächtiger Unterstützung versichert war, nur als die Frucht gediegener Staatsklugheit, unverkennbarer Nothwendigkeit erscheinen.

Hätte der Schwedenkönig ihn nur auch mit der erforderlichen Energie und Beschleunigung ausgeführt! Aber zu seinem Unglücke wußte er nicht, daß das ganze Hauptgeheimniß des Sieges nur zu oft in der Ueberraschung des Feindes besteht, versäumte er es, die Gunst des Augenblickes zu nützen, vertändelte er (Juli 1788) in dem thörichten Abwarten einer Gelegenheit, die den übeln Schein des Angriffes auf die Russen wälzen sollte, drei kostbare Wochen, den unwiederbringlichen Moment, wo diese zur Abwehr nur sehr unzulänglich gerüstet[38]), wo ihre schlecht

---

[37]) (Bülow,) Gesch. Gustavs des Dritten I., 123. (Frankft. u. Leipz. 1810. 3 Thle.) Werke K. Gustavs III., deutsch v. Rühs III., 514. Archenholz, Minerva, 1798. IV., 470.

[38]) Aus Chrapowizkij's Tagebuch: Oldekop, St. Petersburg. Zeitschr. Bd. X., S. 150 ersieht man, daß die Russen noch im letzten Drittel des Julimonds nur 18,000 Mann ihm entgegen zu stellen vermochten.

versehenen Festungen Friedrichshafen und Wiborg ohne Mühe zu nehmen waren und ein unter den, ihres ungleich erträglichern Looses unter schwedischer Herrschaft mit Wehmuth gedenkenden, Bauern Esthlands ausgebrochener Aufstand rasches Vordringen bis Petersburg ihm ungemein erleichterte[39]). Und als der König sich endlich anschickte, den Moskowitern nachdrücklich zu Leibe zu gehen, brach in seinem eigenen Heere eine, von Katharinen II. im Einverständnisse mit dem mißvergnügten schwedischen Adel angezettelte[40]), Meuterei aus (23. Aug.), und fast gleichzeitig ein dänisches Heer in Gothland ein, indem der kopenhagener Hof die von der Zarin reclamirte, oben (S. 20) erwähnte, traktatmäßige Bundeshülfe zu verweigern nicht wagte. Gustav sah sich hierdurch zu schleuniger Umkehr, behufs Vertheidigung des eigenen Reiches, Dänemark aber durch die sehr ernsten Drohungen Englands, Preußens und der Generalstaaten zu alsbaldigem Abschlusse eines Waffenstillstandes (9. Okt.) und zu schleuniger völligen Räumung des schwedischen Gebietes (6. Nov. 1788) genöthigt[41]).

Es war eine grobe tiefbeklagenswerthe Unterlassungssünde der genannten Tripelallianz, daß die Theilnehmer derselben die dem Schwedenkönige verheißene nachdrückliche Beihülfe darauf einschränkten, Dänemark zur Verlängerung des berührten Waffenstillstandes, zu strikter Neutralität während des fortwogenden Kampfes zwischen Gustav III. und Katharinen II. zu zwingen. Denn wie ritterlich und tapfer jener auch stritt, er mußte die Uebermacht der Zarin doch allzu schmerzlich empfinden, um sich nicht noch glücklich zu preisen, durch den Frieden von Werelä (14. Aug. 1790) einen unter solchen Verhältnissen hoffnungslosen Kampf noch leidlich, ohne territoriale Einbußen beenden zu können. Die fragliche Unterlassungssünde jenes Dreibundes scheint zumeist dem Umstande entflossen zu sein, daß letzterer inzwischen noch wirksamere und

---

[39]) Arndt a. a. O. S. 107. Petri, Esthland u. d. Esthen I., 355. II., 57. 125. 133. (Gotha 1802. 3 Bde.).

[40]) Bülow, Gesch. Gustavs d. Dritt. I., 127 f. Rühs a. a. O. III., 523 f. Arndt 108 f.

[41]) Jenssen-Tusch, z. Regierungsgesch. K. Friedrichs VI. v. Dänemark I., 130 f. Chrapowizkij bei Oldekop XII., 169 f.

wohlfeilere Mittel ausgefunden hatte, als der schwedische Angriff des Knutenstaates und dessen materiellere Unterstützung durch die alliirten Mächte, um die Zarin und Kaiser Joseph II. zum Aufgeben ihres türkischen Theilungsprojektes zu nöthigen. Während der zumeist durch ihre Umtriebe und Lockungen herbeigeführte Ausbruch des belgischen Aufstandes (Nov. 1789) und die drohende vom berliner Hofe zumal rastlos geschürte[42]) Empörung Ungerns, der Joseph II. nur durch die heldenmüthige Selbstüberwindung kluger Nachgiebigkeit noch in der zwölften Stunde vorbeugen konnte, Oestreichs Waffen entscheidend lähmten, wurden die Rußlands von den, durch sie so schwer bedrängten, Osmanli abgelenkt vermöge der sehr klugen Verbindung Preußens mit Polen.

Dies unglückliche Land war in den drei Lustren, die seit seiner ersten Beraubung verstrichen, von dem Uebermuthe Katharinens II. und Potemkins als russischer Vasallenstaat be- oder vielmehr mißhandelt worden. Namentlich hatte es viel zu leiden gehabt durch den dauernden Aufenthalt bedeutender moskowitischer Heerschaaren in seiner Mitte und die beständigen, überaus lästigen Durchmärsche anderer russischen Truppen, wogegen der elende Stanislaus Poniatowski keine Einsprache wagte. Denn er hieß nur noch Polens König, während die Abgesandten der Zarin dessen Regenten waren. Sehr natürlich mithin, daß durch die unter den Sarmaten bald ruchbar gewordene Allianz zwischen Preußen, England und der niederländischen Republik, mit ihrer unverkennbaren Tendenz gegen Rußland und Oestreich, die Brust aller Patrioten mit den frohesten Hoffnungen geschwellt wurde. Davon zeugte schon die Thatsache, daß die Polen den Muth gewannen, nicht nur das von der Kaiserin angebotene, oder vielmehr verlangte, Bündniß gegen die Türken abzulehnen, sondern ihr auch die begehrte Erlaubniß zur Anwerbung eines Corps von 30,000 Reitern zu versagen. Es ist sehr charakteristisch, daß Katharina II., als sie erfuhr, wie sie sothane unerwartete Halsstarrigkeit des, seit so vielen Jahren ihren Winken und Wünschen unbedingt gehorchenden, Nachbarstaates zumeist den Einwirkungen Preußens zu danken habe,

[42]) Horvath, Gesch. d. Ung. II., 598.

ihren Gesandten Stackelberg in Warschau (5. Okt. 1788) beauftragte, dem dortigen Vertreter Friedrich Wilhelms II. zu erklären, daß es diesem nicht zukomme, sich in die inneren und politischen Angelegenheiten anderer unabhängiger Nationen zu mischen[43])! Das war und ist freilich das ausschließliche Privilegium des russischen Hofes!

Noch unangenehmer aber als durch die fraglichen Weigerungen wurde dieser überrascht durch die Vorgänge auf dem am 6. Oktober 1788 in Warschau eröffneten, eben so merkwürdigen als verhängnißvollen Constitutions-Reichstage. Gleich im Beginne desselben (12. Okt.) ließ Preußens König[44]) durch seinen dortigen bevollmächtigten Minister Buchholz ganz unumwunden erklären, wie er eine Allianz Polens mit Rußland unter keiner Bedingung dulden werde, und die Sarmaten versichern, daß er seiner Seits zu einer solchen gerne erbötig sei, zur Wahrung der Unabhängigkeit und der Integrität ihres Vaterlandes. Der sehr bedeutende Eindruck[45]) dieser Eröffnung wurde noch dadurch wesentlich gesteigert, daß Friedrich Wilhelm II. zugleich 30,000 Mann an die polnische Gränze rücken ließ[46]), um die Zarin und deren Partisanen von dem Ernste seines erwähnten Entschlusses zu überzeugen. Im Vertrauen auf die starke Stütze verfügte der polnische Reichstag (21. Okt.) die Ergänzung des stehenden Heeres von 18,000 bis zu 100,000 Mann und eine durchgreifende Abänderung der elenden Verfassung, welche die drei Höfe im J. 1775 den Sarmaten aufgezwungen, aber nur Rußland[47]) allein unter seine mörderische[48]) Garantie genommen hatte, um nämlich die Fortdauer

---

[43]) Wir verdanken die Kenntniß dieser interessanten Thatsache dem mehrerwähnten Tagebuche Chrapowizkijs bei Oldekop a. a. XI., 267.

[44]) Diese denkwürdige Declaration desselben vollständig bei (Zajonczek), Hist. de la révolution de Pologne en 1794, p. un témoin oculaire p. 195 sq. (Paris 1797).

[45]) Chrapowizkij bei Oldekop XII., 171.

[46]) Vom Entstehen u. Untergang der polnisch. Constitution v. 3. Mai 1791, Bd. I., S. 33.

[47]) Ferrand, Hist. des trois démembremens de la Pologne II., 261.

[48]) Ce mot de *garantie* a été mortel pour la Pologne. Ferrand II., 316.

der alten Gebrechen ihres Staates und damit auch der Schwäche desselben, sowie leicht zu findende Interventionsvorwände sich zu sichern. Je höher durch die Triumphe der russisch-östreichischen Waffen die Bedrängnisse der Pforte stiegen, je angelegentlicher betrieb das Berliner Kabinet zumal die alsbaldige Ausführung des erstern Beschlusses; gegen Ende des Jahres 1789 erbot es sich zu einer dauernden Allianz mit Polen, sobald dasselbe sein Heer auf 60,000 Mann gebracht haben würde. Wie tief beklagenswerth, daß diese Mahnungen des damals noch redlichen und wohlwollenden Nachbars bezüglich dessen, was am meisten Noth that, so geringe Beachtung fanden!

Freilich zumeist durch Katharinens II. Arglist. Preußens berührte Haltung, der noch fortwogende Krieg mit den Osmanen und Gustav III. von Schweden so wie die ungemeine Begeisterung, welche die von ihrem Vertreter Stackelberg (5. Nov. 1788) eingereichte, im unverschämtesten Tone abgefaßte Notifikation: daß die Zarin jede, selbst die geringste Umgestaltung der bestehenden Verfassung vom J. 1775 als Vertragsbruch betrachten werde, unter der darob höchlich erbitterten immensen Majorität der Sarmaten entzündete, benahmen jener die Fähigkeit wie den Muth zu sofortigem bewaffneten Einschreiten. Daher nahm sie zur Intrigue ihre Zuflucht, um den nationalen Aufschwung des Nachbarlandes und das Fortschreiten der Verhandlungen des fraglichen Reichstages zu lähmen und für sich so lange unschädlich zu machen, bis sie dort wieder in altgewohnter Weise zu interveniren, zu wirthschaften vermochte. Und wie es dem tief beklagenswerthen Volke leider! nie an Verräthern gefehlt, so boten auch jetzt der, mit einer Nichte Potemkins vermählte, Kron-Oberfeldherr Franz Xaver Branicki, Graf Felix Potocki, der elende Bischof Kassakowski von Litthauen und noch einige andere feile Seelen der Todfeindin ihrer Heimath bereitwillig die Hand zum Verderben dieser. Ihr Werk war es, daß der Reichstag zu dem verhängnißvollen Mißgriffe verleitet wurde, die Erschaffung einer ehrfurchtgebietenden Streitmacht der Discussion des neuen Verfassungsentwurfes nachzusetzen. Daß die warschauer Versammlung diesen, auch schon bei anderen Gelegenheiten mit großem Erfolg angewandten, Fallstrick

nicht, oder vielmehr erst allzu spät gewahrte, rührte gutentheils von dem leidigen Umstande her, daß sie in ihrer Mitte so viele Helden der Tribüne zählte, welchen gewöhnlich als dringendstes Bedürfniß gilt, daß die Welt ja um keine ihrer kostbaren Reden komme; die darum auch in der Regel keine Ahnung von der alten geschichtlichen Erfahrung haben: daß Volkserhebungen, daß Revolutionen zu ihrem Gelingen vor Allem gutgeschulter bewaffneter Arme bedürfen, zahlreich genug, sie gegen ihre Feinde siegend zu vertheidigen, daß die Reden und Verfassungsdebatten in den fünften Akt, neben das Tedeum gehören.

Es ist sehr belehrreich zu betrachten, wie die von Rußland erkauften Vaterlandsverräther in jener constituirenden Versammlung Polens zu Werke gingen, um ihren Zweck: Vertrödeln einer kostbaren Zeit, zu erreichen. Der Reichstag wurde nämlich durch diese beziehungsweise kleine, aber äußerst rührige und trefflich disciplinirte Partei genöthigt, sich in ein unabsehbares Detail zu verstricken, jeden, auch den unbedeutendsten Punkt cathegorisch zu examiniren, die Verwerfung bündiger und deutlicher Bestimmungen, so wie die Aufnahme zahlloser, einander widersprechender Zusätze, Amendements und Unter-Amendements durchgesetzt, über einem Worte ganze Sessionen hindurch gestritten. Ferner bedienten sich jene zu dem angedeuteten Behufe des Kunstgriffes, Nebendinge, die mit der Erörterung der Verfassungsparagraphen gar nichts zu schaffen hatten, wie z. B. die Umtriebe des verrätherischen Bischofs von Sluck und den scandalösen Prozeß Poninski[49]), vor das Forum

[49]) „Während dieses Reichstags hatten sich in den südöstlichen Gegenden von Polen unter dem gemeinen Volke einige Unruhen und eine Erneuung des vormals begangenen Blutvergießens gezeigt. Die deshalb angestellte Untersuchung brachte die Machinationen des nichtunirten Bischofs von Sluck an den Tag, der unter dem Vorwande der Religion das Volk aufforderte, der Kaiserin Katharina II., als dem Haupte der Kirche, den Eid der Treue zu leisten. Zu Untersuchung dieser Sache ward vom Reichstage am 20. Mai 1789 eine Deputation abgeordnet. Noch weit mehr Zeit verdarb der Prozeß gegen den vormaligen Reichstag-Marschall Poninski, der sich aus den National-gütern bereichert hatte, aber damals bereits durch Verschwendung verarmt war, und das Kron-Großschatzmeisteramt bekleidete. Branicki's Partei brachte diese Sache absichtlich vor den Reichstag, da sie voraussah, daß selbige

des Reichstages zu bringen; und das Alles unter dem Heuchelscheine des Patriotismus! Das Merkwürdigste ist aber, daß selbst der oben erwähnte Beschluß des Reichstages, ein nationales Heer von 100,000 Mann zu schaffen, den Partisanen Rußlands dazu diente, rechtzeitige Bildung einer genügenden Waffenmacht zu hintertreiben. Sie hatten nämlich bald herausgefunden, daß gerade die Größe der genannten Zahl, die Ausführung des fraglichen Vorhabens nicht wenig erschweren, es ihnen somit auch ungemein erleichtern werde, diese zu verzögern, und eben weil die Aufstellung, Organisation und Ausrüstung einer kleinern Zahl vaterländischer Krieger ungleich schneller zu bewerkstelligen gewesen wäre, bestanden die verrätherischen Russenfreunde unter den Sarmaten mit unbeugsamer Hartnäckigkeit auf des beregten Beschlusses Vollziehung, wurden sie nicht müde zu versichern, daß sie, als gute Patrioten, eher vor ihrem Leben, als von den besagten 100,000 Mann ablassen würden! Kaum wird es der ausdrücklichen Erwähnung bedürfen, daß dieselben wackern Patrioten, die so eifrig sich mit der Sorge beluden, daß Polen keine bessere Verfassung und kein tüchtigeres Kriegsheer bekomme, auch die infamsten Intriguen nicht sparten, um zu erwirken, daß seine Schatzkammer trotz aller Füllungsversuche, leer bleibe[50]).

Nur der außerordentlichen Begeisterung, welche die große Majorität der Polen damals durchglühete, war es zu danken, daß

---

nicht wenig Zeit rauben würde, und Poninski's Vergehen waren so offenbar, daß die Landboten Suchodolski, von Chelm, und Suchorzewski, von Kalisch, Beide als Anhänger Rußlands bekannt, indem sie auf Poninski's Verhaftung drangen, sich erboten, dessen Schuld mit ihrer eigenen Person zu verbürgen." Lelewel, Gesch. Polens unter Stanislaus August S. 75 (Braunschw. 1831). Die bei Theiner, neueste Zustände d. kathol. Kirche in Polen u. Rußland seit Katharina II., Urkk. S. 193 f. abgedruckten Aktenstücke v. April und Mai 1789 geben interessante Aufschlüsse über die ehrlosen Mittel, deren der hier in Rede stehende Bischof von Sluck und seine Spießgesellen sich bedienten, um das gemeine Volk griechisch-katholischen Glaubens gegen den warschauer Reichstag aufzuwiegeln. Ward doch zu dem Behufe die römisch-katholische Religion von jenen Elenden als „eine Religion der Hunde" abgeschildert.

50) Vom Entstehen u. Untergang der polnisch. Constution I., 89. 98 ff.; hier überhaupt, nebst Lelewel u. Ferrand, vornehmlich benützt.

trotz all' dieser diabolischen Ränke ihre nationale Reorganisation erhebliche Fortschritte machte; gegen Ausgang d. J. (13. Decbr.) 1789 hatte sich die warschauer Versammlung doch endlich über einige der wichtigsten Grundzüge der neuen Constitution geeinigt. Zur Freude aller aufrichtigen Patrioten unter den Sarmaten traf deren Wunsch, Preußens vielbedeutenden Schutz dem fraglichen Neulinge zu gewinnen, mit einem damaligen Lieblingsplane Friedrich Wilhelms II., oder vielmehr seines genialen Ministers Hertzberg zusammen. Er bestand in nichts Geringerem als in dem Abschlusse eines Bündnisses zwischen den Staaten des Erdtheiles, durch deren Beraubung oder auf deren Kosten Rußland zu solch' bedrohlichem Uebergewichte emporgestiegen, also der Türkei, Schwedens und Polens, und in der Verschmelzung desselben mit der preußisch-englisch-holländischen Tripelallianz. Und zwar nicht allein zu dem Behufe mittelst dieser sehr respektabeln Coalition die Existenz des ottomanischen Reiches dauernd zu sichern, sondern auch in der Absicht, den Moskowitern einen Theil ihrer Errungenschaften seit Peter I. wieder zu entreißen, Oestreich zu demüthigen und freilich auch in der der speciellen Machtvergrößerung Preußens. Darum gedieh, trotz aller Ränke der Gegner des Letztern in der warschauer Versammlung, der Bund zwischen Polen und Preußen auch alsbald (29. Merz 1790) zum Abschluß; der einer Allianz zwischen Friedrich Wilhelm II. und dem Großsultan war schon zwei Monden früher (31. Jan. 1790) erfolgt. Preußens umfassende Rüstungen gestalteten keinen Zweifel an dem festen Entschlusse seines Monarchen, den Kampf gegen Rußland wie gegen Oestreich im Vereine mit den neuen Alliirten demnächst zu eröffnen; in Berlin glaubte man ziemlich allgemein, daß dies schon im nächsten Mai geschehen werde. Man sieht, wie nahe Hertzbergs großer Plan seiner Ausführung, wie ernstlich bedroht damals der Knutenstaat war, wie hoffnungsreich, ungeachtet aller Intriguen desselben, die Aussichten für Polens Zukunft sich gestaltet hatten.

Daß sie aber nur zu bald in Nichts zerrannen, daß die wider des Ostens Uebermuth und Uebergriffe gebildete Coalition Mitteleuropas schon in Kurzem eine ganz entgegengesetzte Richtung erhielt, war das Werk dreier sehr verschiedener Momente und der ungemeinen Pfiffigkeit, mit welcher Katharina II. sie zu nützen wußte.

Erstens, resultirte das aus dem leidigen Mangel staatsmännischer Einsicht unter den Polen, aus ihrem kläglichen politischen Unverstande. Wie dieser sich nur zu klärlich darin enthüllte, daß sie durch eine kleine Anzahl von Verräthern zu dem erwähnten Vertrödeln der kostbaren Zeit, wo ihr, in einem seine ganze Kraft in Anspruch nehmenden Kampfe mit Türken und Schweden verwickelter, Todfeind Rußland durch raschen und energischen Angriff von ihrer Seite in eine gar mißliche Lage hätte versetzt werden können, sich berücken ließen, so noch prägnanter in der Thatsache, daß es den Intriguen jener auch gelang, in die kaum geborne Allianz mit Preußen auch schon den Keim der Auflösung zu legen. Und zwar glückte dies den Partisanen der Zarin mittelst der Vorspiegelung, es sei ein schweres, das größte Mißtrauen rechtfertigendes, zur größten Vorsicht mahnendes Unrecht Friedrich Wilhelms II., daß derselbe eine Vergeltung des hochwichtigen Dienstes verlangte, zu dessen Leistung er den Sarmaten gegenüber sich verpflichtet. Durch das erwähnte mit diesen abgeschlossene gegenseitige Schutz- und Trutzbündniß hatte der Preußenkönig ihnen nämlich ungleich mehr gewährt, als er von ihnen erhielt. Einmal, weil das Hülfsheer, welches er ihnen im Falle des Bedürfnisses zusicherte, aus 30,000 Mann bestehen sollte, während die Polen ihm deren nur 20,000 zu stellen brauchten; dann, weil die ihnen gegebene Garantie der unverkürzten Erhaltung ihres dermaligen Territorialbesitzes, so wie die Zusicherung der Abwehr jeglicher fremden Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten für sie unverkennbar von großem Werthe, während die ihrer Seits übernommene gleiche Verbindlichkeit für Preußen ziemlich bedeutungslos war. Es erschien darum die Forderung nicht unbillig, daß diesem von seinem neuen Alliirten ein ausgleichendes Zugeständniß gemacht werde, und vornehmlich weil der polnische Abgesandte, Fürst Czartorinski, in Berlin versicherte, der Reichstag werde keinen Anstand nehmen, auf Friedrich Wilhelms II. bezügliche Wünsche einzugehen[51]), hatte derselbe mit dem Abschlusse des fraglichen Traktates nicht länger gezögert.

---

[51]) Wie man aus Hertzbergs Denkschrift über das preußisch-polnische Bündniß v. J. 1790. Schmidt, Zeitschr. f. Gesch. Bd. VII., S. 267 erfährt.

Freilich war das Opfer, welches er dafür von den Sarmaten verlangte, sehr bedeutend. Es bestand nämlich in nichts Geringerem als in der Abtretung der beiden wichtigen Städte Danzig und Thorn, deren Erwerbung schon Friedrich der Große, wie oben (S. 58) berührt worden, mit wachsender Begierde erstrebt, und auch kaum anders konnte. Denn so lange diese Handelsplätze polnische Enclaven in Preußen blieben, war zugleich der preußische Handel gehemmt und auch der polnische, durch die von jenem erhobenen hohen Weichselzölle, der endlosen Quälereien und Störungen nicht zu gedenken, die aus einer so unnatürlichen, und eben darum von Rußland durchgesetzten, Gebietsabgränzung an einem großen Strome erwachsen mußten. Deshalb ging Friedrich Wilhelm II., oder vielmehr Hertzberg, mit Recht von der Ansicht[52]) aus, daß ein aufrichtiges Freundschaftsverhältniß zwischen den beiden Staaten nur mittelst Beseitigung dieser argen Mißstände begründet werden könnte. Auch sicherte er den Sarmaten für die Ueberlassung Danzigs und Thorns, so wie des zwischen der Obra und Oder liegenden, weiland zu Schlesien gehörenden, Striches von Großpolen ein ganz anständiges Aequivalent in der angebotenen Verpflichtung zu, in dem Falle Oestreich zur Rückgabe des größten Theiles von Galizien zu vermögen, und mit ihnen einen sehr vortheilhaften Handelsvertrag abzuschließen. Allein selbst ohne solche mehr als genügende Gegenleistung, würde Polen die stärkste Aufforderung besessen haben, mittelst Erfüllung dieses preußischen Lieblingswunsches die unheilige Dreieinigkeit zwischen den Höfen von Petersburg, Wien und Berlin, welche ja die Ate alles seitherigen Unglückes ihres Vaterlandes gewesen, dauernd aufzuheben. Die verrätherischen Russenknechte in ihrer Mitte erkannten das auch sehr wohl, erhoben deshalb ein gewaltiges Geschrei gegen die fragliche Forderung Friedrich Wilhelms II., schilderten Danzig zumal als das polnische Gibraltar ab, und erklärten es für Verrath an der Nation, sie ihres einzigen Hafens berauben zu wollen; wenn der berliner Hof es ehrlich meine mit dieser, müsse er das

---

[52]) Die er in seinem Recueil des Deduction III., 22 sq. mit vielem Geschick überzeugend begründete.

vor Allem durch seine uneigennützige Freundschaft beweisen. Leider! fanden die arglistigen Sophismen, die von Preußen eine Großherzigkeit forderten, die nirgends weniger anzutreffen ist und auch nirgends übler angewendet sein würde als im Katechismus der Staaten, nur zu viele Gläubige unter den politischen Flachköpfen des warschauer Reichstages; es gewann eben nicht das Ansehen, als ob derselbe zu der von Friedrich Wilhelm II. so sehr gewünschten Abtretung sich noch verstehen werde, was des Letztern Sympathien für seine neuen Verbündeten natürlich ganz bedeutend erkalten ließ.

Zweitens, fügte es Polens Unstern, daß innerhalb zweier Jahre sowol Joseph II. wie auch dessen Nachfolger auf dem Kaiserthrone Todes verblichen; denn wie verschieden auch die Wirkungen der beiden Sterbefälle sich erwiesen, für die Sarmaten sind sie doch ungemein verhängnißvoll gewesen, und der zweite noch in höherem Grade als Josephs II. Ableben. Dieser sank (20. Febr. 1790) mit dem peinigenden Bewußtsein in die Gruft, durch seine unselige Allianz mit Rußland die Monarchie der Habsburger in eine wahrhaft chaotische, ganz unabsehbare Verwirrung gestürzt zu haben. Die bittere, selbst in Druckschriften jener Tage ganz unumwunden ausgesprochene, Klage seiner Völker[53]: daß er aus eitler, kurzsichtiger Ruhm- und Ländergier unzähliche Menschenleben und unermeßliche Schätze geopfert, blühende Provinzen gräßlicher Verheerung preisgegeben, um vielleicht eine mehr zu beherrschen, und jedenfalls die Präponderanz eines Nachbars noch zu steigern, der schon jetzt Oestreich furchtbar genug sei und auch ihm über kurz oder lang gar ernste Gefahren bereiten werde, fand einen nur zu lauten Wiederhall im Busen Josephs, wenn er auf den Zustand blickte, in dem er seine Staaten zurückließ. Die Niederlande waren in vollem Aufruhr; in Ungern drohete der Ausbruch eines solchen; in Böhmen, Mähren, Tirol, Kärnthen und Steiermark herrschte eine Gährung, die auch nur eines zündenden Funkens zu bedürfen schien, um in heller Empörung aufzulodern; daneben schien ein neuer Krieg mit Preußen kaum noch zu vermeiden. Und wenn

---

[53]) Horvath, Gesch. d. Ungarn II., 584.

jener tief beklagenswerthe Monarch, von dem wol dasselbe gelten kann, was von dem größten Herrscher des Mittelalters, von Karl dem Großen, gesagt worden, daß nämlich ihn unbedingt zu loben oder unbedingt zu tadeln, gleichmäßiger Verrath an der geschichtlichen Wahrheit sei, sich unbefangen die Frage vorlegte: woher hauptsächlich das Alles? mochte er schwerlich eine andere Antwort finden, als die: daß es die theils unmittelbare, theils mittelbare Folge seines thörichten Bundes mit Katharinen II. war. Ohne diesen wäre Preußen nicht neuerdings gegen Oestreich in die Waffen gerufen worden, wäre für dasselbe, wie für England und die Generalstaaten keine Veranlassung vorhanden gewesen, die revolutionären Bewegungen in Josephs II. Staaten zu schüren, um durch solche seine Kraft nach Außen zu lähmen. Und nimmer möchte es den inneren Feinden der wohlthätigen Reformen dieses Fürsten gelungen sein, sie zumal bei den Belgiern und Magyaren so verhaßt zu machen, wenn die berührte allgemeine Unzufriedenheit seiner Unterthanen mit dem leidigen Türkenkriege und den ungeheueren Opfern, die er nutzlos verschlang, es jenen nicht so sehr erleichtert hätte, seine Menschenfreundlichkeit wie seine Regentenweisheit bei ihnen gleich sehr zu verdächtigen.

Leopold II., Josephs Bruder und Nachfolger, begriff, daß er nur dann hoffen dürfe, durch staatskluge Nachgiebigkeit die furchtbare Gährung im Innern beschwichtigen zu können, wenn er auch von der auswärtigen Politik seines Vorgängers sich lossage, den Frieden mit Preußen zu erhalten, den mit der Türkei wiederherzustellen sich beeile. Ersteres erschien, wegen der beregten umfassenden Rüstungen Friedrich Wilhelms II., als das Dringendste; doch gewann es Anfangs nicht das Ansehen, als ob ihm das so leicht gelingen werde. Denn der preußische Monarch, auf die mit der Pforte und den Sarmaten abgeschlossenen Verträge hindeutend, verlangte, daß jener alle östreichisch-russischen Eroberungen zwischen Donau und Dniestr zurückgegeben würden; daß der wiener Hof für die, ihm von den Osmanen zu vermittelnde, Abtretung eines Theiles der Wallachei und Serbiens das größte und beste Stück Galiziens den Polen zurückerstatte, wogegen diese Danzig und Thorn an Preußen überlassen sollten. Zwar wies Leopold II.

dies Arrangement entschieden zurück; allein der drohende, ganz nahe bevorstehende, Einfall sehr bedeutender preußischer Heere in Böhmen, Mähren und Galizien [54]) — (auch gegen Rußland zog der berliner Hof eine ansehnliche Streitmacht zusammen) —, das von ihm so tief empfundene Bedürfniß, dem Ausbruche des Krieges mit Friedrich Wilhelm II. vorzubeugen, und die klar zu Tage liegende Unmöglichkeit, ohne Verständigung mit diesem, über die meisten Wahlstimmen verfügenden, Monarchen seines Bruders Nachfolger auf dem deutschen Kaiserthrone zu werden [55]), nöthigten ihn doch endlich, mit demselben auf die erwähnten Grundlagen in Unterhandlung zu treten. Sie wurde (27. Juni 1790) zu Reichenbach in Schlesien, unfern der böhmischen Gränze, eröffnet, und lieferte das merkwürdige Resultat des schmählichsten Rückzuges, der verhängnißvollsten Nachgiebigkeit Preußens, des vollständigsten Triumphes der östreichischen Politik über ihren noch vor Kurzem gefürchtetsten Gegner.

Dies, um seiner Folgen willen tief beklagenswerthe, Ergebniß verdankte Leopold II. dem für ihn allerdings nicht geringen Glücksfalle, daß es seinen nach Reichenbach geschickten Bevollmächtigten, Fürst Reuß und Baron Spielmann, gelang, sich dort mit der Partei in Verbindung zu setzen, die schon seit Jahren am Sturze Hertzbergs, des bisherigen verdienstvollen Lenkers der auswärtigen Geschäfte, arbeitete. Friedrich Wilhelm II. versank bekanntlich in seinen späteren Lebensjahren immer tiefer in den Schlamm der Lüste, welchen er schon in seinen jüngeren sich ergeben, fand immer mehr Geschmack an der kleinlichen, rohen und schmutzigen Sippschaft, für die er ebenfalls bereits damals eine bedenkliche Vorliebe bewiesen [56]), und da er, nach der Art

---

[54]) Kaltenbaeck, Oestreich. Zeitschr. f. Geschichts- u. Staatsk., 1835, S. 14.

[55]) Wie schwer namentlich dies Moment bei Leopold II. in die Wagschale fiel, erkennt man sehr deutlich aus dem ziemlich demüthigen Schreiben desselben an den Preußenkönig v. 26. Merz 1790 bei Schmidt, Gesch. d. preuß.-deutschen Unionsbestrebungen S. 400.

[56]) Wie man aus einer Depesche Malmesburys v. 1. Juli 1775 in dessen Tagebüch. u. Briefwechsel I., 81 erfährt.

gekrönter Lasterbolde, um den Himmel zu bestechen, zu versöhnen, zugleich auch, was noch schlimmer als ein Lüstling, ein gewaltiger Betbruder ward, gerieth er nur zu bald ganz in die Klauen einer Rotte von Huren und Frömmlern, der gefährlichsten und verworfensten Menschen. Hatte der immer mächtiger werdende Einfluß dieser auf Preußens innere Verhältnisse auch bereits in den letzten Jahren wie giftiger Mehlthau gewirkt, so war er doch, so lange Hertzberg an der Spitze des auswärtigen Departements blieb, ohne Bedeutung auf dessen Beziehungen zum Auslande, und eben darum der hochverdiente Staatsmann jenen längst ein Dorn im Auge. Die nach Reichenbach gekommenen östreichischen Unterhändler wußten das, und eröffneten daher dem General Bischoffswerder, dem Chef der fraglichen saubern berliner Meute, daß sich kaum eine günstigere als die gegenwärtige Gelegenheit darbieten dürfte, Hertzberg des königlichen Vertrauens zu berauben, wenn man nämlich dem Monarchen die Meinung einflößte, sein trefflicher Minister werde zum Festhalten an dem oben erwähnten Friedensentwurfe weit weniger durch die Rücksicht auf Preußens wahren Vortheil, als durch eine bedenkliche Hinneigung zu den neuen revolutionären Principien und die ihr entfließende Vorliebe für die Polen bewogen.

Unglücklicherweise war auch der frühere Eifer Pitts, des damaligen Lenkers des Kabinets von St. James, für die Interessen des Padischah durch die mittlerweile gemachte Entdeckung der Anschläge Katharinens II. gegen das britische Indien bedeutend abgekühlt worden. Prinz Karl Heinrich von Nassau-Siegen, einer der merkwürdigsten fürstlichen Abenteuerer des vorigen Jahrhunderts, der diesen Namen eigentlich usurpirt[57]), mit Bougainville (1766—1769) die Welt umsegelt hatte, in französischen

---

[57]) Denn sein Vater war ein Bastard dieses fürstlichen Hauses, der in einem von Kaiser Karl VI. im J. 1737 erhaltenen Reisepasse aus Versehen Prinz von Nassau-Siegen genannt wurde, und hierauf, gleich seinem Sohne, seinen Anspruch an den Namen gründete, trotz dem der Irrthum von Karl VI. bereits im J. 1739 revocirt worden. Büsching, wöchentl. Nachrichten von neuen Landkart., histor. Büchern u. s. w. Jahrg, 1778, S. 179 f. Archenholz, Minerva 1799, I., 149.

und spanischen Kriegsdiensten und während des obschwebenden Kampfes zwischen dem Großherrn und der Zarin, als Admiral einer russischen Ruderflotille im schwarzen Meere (1788), viel Ruhm erworben, den er freilich zwei Jahre später (10. Juli 1790) durch den Verlust fast der ganzen von ihm gegen König Gustav III. von Schweden befehligten Scheerenflotte wieder einbüßte[58]), hatte der Autokratin nämlich einen Plan mitgetheilt, wie man durch das Land der Afghanen, durch Bukhara und Kaschmir eine russische Armee nach Ostindien werfen könne, und jene denselben mit Begierde aufgegriffen[59]). Pitt, hiervon unterrichtet, fand es nun dem Vortheile Großbritanniens keineswegs angemessen, durch allzu entschiedenes Beharren auf dem in der türkischen Angelegenheit bislang festgehaltenen Standpunkte Katharinen II. zu reizen, die Ausführbarkeit des fraglichen Projektes zu versuchen. Auch wurde er durch den immer bedrohlicher anschwellenden Sturm der ersten französischen Staatsumwälzung mit dem sehr lebhaften Verlangen schleunigster Ausgleichung zwischen Oestreich und Preußen, so wie überhaupt möglichst rascher Friedensstiftung im Osten des Erdtheils erfüllt, um die gegen den Westen vermuthlich bald benöthigten Verbündeten leichter finden zu können, und durch diese Erwägungen vermocht, in Uebereinstimmung mit der, von ihm ganz abhängigen, niederländischen Republik für die nach Reichenbach mitgebrachten Gegenvorschläge der östreichischen Unterhändler sich zu erklären. Diese lauteten auf einfache strikte Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kriege, d. h. daß die Türkei nichts an Oestreich, dieses nichts an Polen, und letzteres nichts an Preußen abtreten sollte, welchem Arrangement die pfiffige, nachmals sich auch als ganz richtig bestätigende, Berechnung zu Grunde lag, daß, wenn man nur erst einmal Preußen vom Halse habe, den Osmanen beim definitiven Sonder-Friedensschlusse mit ihnen doch wol noch Allerlei werde abzudrücken

---

[58]) Biographie universelle XXX., 583. Smitt, Suworows Leben SS. 296. 321 ff. Arndt, Schwed. Geschichten. S. 126.

[59]) Eton, Survey of the Turkish Empire pp. 428. 499 sq. Der Verfasser war mehrjähriger englischer Resident in der Türkei und in Rußland und Potemkins Vertrauter, wie auch ohne Zweifel derjenige, durch den Pitt den fraglichen Anschlag erfuhr.

sein. Wie unglaublich es nun auch erscheinen mag, daß ein Monarch, der die Kinderschuhe schon längst vertreten, sich werde vorgaukeln lassen, daß er bei einem Abkommen, welches ihm für die schweren Opfer gewaltiger Rüstungen nicht die geringste Entschädigung auch nur in Aussicht stellte, besser fahre, als bei einem andern, welches ihm eine längst erstrebte wichtige Gebietsvermehrung gewährte, so ließ doch Friedrich Wilhelm II. von seinem Bischoffswerder und Genossen, denen zum Sturze Hertzbergs kein Mittel zu schlecht dünkte, für letztere Ansicht sich gewinnen.

Demgemäß erhielt Hertzberg den Befehl zur Unterzeichnung der berüchtigten reichenbacher Convention (27. Juli 1790), kraft welcher Preußen der bislang behaupteten imponirenden und gebietenden Stellung, ohne den mindesten Ersatz der, viele Millionen Thaler betragenden, Rüstungskosten, entsagte, die von ihm früher aufgewiegelten Belgier und Ungern ihrem Schicksale, der Gnade Oestreichs, überließ, letzteres nur dazu verpflichtet wurde, den Russen keine weitere Hülfe zu leisten in ihrem noch fortwogenden Kampfe mit den Türken, und mit diesen, unter Preußens und der Seemächte Vermittlung, seinen Separatfrieden zu machen, auf Grundlage der strikten Wiederherstellung des beiderseitigen Länderbesitzes vor dem Kriege. Daneben gelang es dem wiener Hofe, mittelst der eingeschwärzten Klausel, welche ihm die vorübergehende Besetzung der wichtigen Feste Chotzim wie auch gestattete, die Pforte zu einer neuen freiwilligen Gränzregulirung zu bewegen, sich, trotz jener Bestimmung, eine Hinterthüre zu einigem neuen Landerwerb zu öffnen. Den trug es auch wirklich bei dem Abschlusse des Definitivfriedens mit dem Großherrn zu Sistow (4. Aug. 1791) in der Festung Alt-Orsowa mit ihrem Gebiete und in einem Stücke von türkisch Croatien bis an die Unna davon, während Friedrich Wilhelm II. selbst des in der reichenbacher Uebereinkunft für diesen Fall von Hertzberg noch errungenen kleinen Zugeständnisses verlustig ging, daß alsdann auch Preußen eine verhältnißmäßige Gebietserweiterung an der schlesisch-mährischen Gränze erhalten sollte. Und zwar deshalb, weil Hertzberg mittlerweile völlig beseitigt, gezwungen worden, auch die Leitung der auswärtigen Geschäfte seines Vaterlandes jener Rotte zu überlassen, die für

alles Andere mehr Sinn und Gefühl besaß, als für Preußens wahre Ehre und wirklichen Staatsvortheil.

Zwar hatten Bischoffswerder und Genossen, um ihren König zum verhängnißvollen reichenbacher Vertrage und zu der durch den Bruch mit der ganzen bisherigen preußischen Politik, die derselbe in sich schloß, aus ihm nothwendig folgenden Entlassung Hertzbergs, ihres Repräsentanten, zu verleiten, Friedrich Wilhelm II. vorgegaukelt, die Polen würden ihm Danzig und Thorn nur dann abtreten, wenn er dagegen Oestreich zur Rückgabe von ganz Galizien vermöge, und da diese schwerlich je zu erlangen sein dürfte, sei es vortheilhafter und ehrenvoller für ihn, den wiener Hof zur Verzichtleistung auf alle den Türken abgenommenen Festungen und Länderstriche zu zwingen [60]). Allein es ist doch mehr als zweifelhaft, ob diese ihm vorgespiegelte, von Preußens Gegnern belächelte, Glorie der Uneigennützigkeit dessen Monarchen geködert haben würde, wenn jene verrätherische Meute sich nicht noch eines ungleich wirksamern zweiten, desselben Vehikels bedient hätte, welches auch in unseren Tagen den Nachfolgern der Firma Bischoffswerder und Compagnie so überaus ersprießliche Dienste geleistet, nämlich des, auf bornirte und befangene Purpurgeborne so bestechend wirkenden, Trugbildes der sogenannten Solidarität der conservativen Interessen. Der mächtige Eindruck, den die immer gewaltiger einhertobende Windsbraut der französischen Revolution auf des Preußenkönigs ungemein stark ausgebildetes monarchisches Bewußtsein hervorbrachte, wurde von jener Sippschaft meisterlich ausgebeutet, um ihn ins Bockshorn zu jagen und den verhaßten Hertzberg zu stürzen. Sie führten dem Nachfolger Friedrich des Großen unaufhörlich zu Gemüthe, wie bedrohlich das in Frankreich gegebene ruchlose Beispiel für alle Herrscher des Erdtheils sei; bleibe es ungestraft, so würden auch anderwärts die Völker nur zu bald lernen, die Majestät mit Füßen zu treten. Jetzt, in Tagen so schwerer Heimsuchung, sei es fürwahr nicht an

---

[60]) Hertzberg bei Schmidt, Zeitschrift f. Gesch. VII., 268 und Posselt, Br. IX., S. 22. Kaltenbaeck, Oestreich. Zeitschr. f. Geschichts= und Staatsk., 1835. S. 333 f.

der Zeit, wie Hertzberg thue, mit der Revolution zu liebäugeln, um mit ihrer und der Ungläubigen Hülfe für Preußen Zuwachs an Gebiet und äußerem Ansehen zu gewinnen, Pflicht eines frommen christlichen Fürsten vielmehr, möglichst rasche Verständigung mit Oestreich zu erstreben, um im Bunde mit demselben einen Kreuzzug nach Frankreich zur Wiederherstellung des legitimen Thrones zu unternehmen, und dergestalt den, allen Autoritäten in Staat und Kirche so gefährlichen, Geist der Umwälzung dauernd zu bewältigen. Und so übermächtig wirkten diese Vorstellungen auf das befangene Gemüth Friedrich Wilhelm II., daß seine Sehnsucht nach einem östreichischen Bündnisse, zu dem erwähnten Behufe, selbst dadurch nicht gemindert werden konnte, daß in dem berührten Friedensvertrage von Sistow Preußen nicht einmal erwähnt werden[61]) durfte, trotz dem es denselben durch die reichenbacher Convention doch erzwungen, und Leopold II. die mittelst letzterer eingegangene Verpflichtung zur Gewährung eines, seiner eigenen Gebietserweiterung entsprechenden, Aequivalentes an jenes kurzweg abläugnete! Welch' schwere Folgen aber für Preußen und für ganz Deutschland diese christlich-germanisch-legitimistische Fanatisirung Friedrich Wilhelms II., durch die damaligen berliner Kreuzritter hatte, werden wir später erfahren.

Noch ungleich verhängnißvoller aber als Germaniens Söhnen ist dies Trugbild der Solidarität der conservativen Interessen den armen Polen geworden, denn in ihm und in seiner Anerkennung in den höchsten Kreisen der Gesellschaft erblicken wir das dritte der oben berührten Momente, welche Rußlands tiefbeklagenswerthen Triumph über die hochherzigen Anstrengungen jener entschieden, des Fremdjoches sich zu entschlagen, eine durchgreifende Regeneration ihres Vaterlandes zu ermühen. Trotz aller Umtriebe der Moskowiter hatte der warschauer Reichstag sich endlich dennoch über das wirksamste Mittel zu dieser, zu gründlicher Abhülfe der großen inneren Gebrechen des Sarmatenreiches geeinigt, demselben

---

[61]) Oestreich wollte dem Preußenkönige das ungeheuere Zugeständniß dieser Ehre nur unter der Bedingung machen, daß derselbe sich verpflichte, auf die Erwerbung von Danzig und Thorn für immer zu verzichten! Kaltenbaeck a. a. O. S. 348 f

in der berühmten, selbst von Pitt und Burke, bekanntlich den größten Feinden aller bloß revolutionären Bewegungen, bewunderten[62]) Constitution vom 3. Mai 1791 eine Verfassung gegeben, die es in eine wahrhafte erbliche und constitutionelle Monarchie mit Minister-Verantwortlichkeit und trefflich geregelter Volksvertretung umschuf, dem Bürgerstande eine politische Existenz gab und das Loos der Bauern sehr wesentlich verbesserte. Und so bestechend wirkte überall diese große That des polnischen Adels, denn ihm allein gebührt die Ehre derselben —, die dem Wohle des Vaterlandes bedeutsame altherkömmliche Vorrechte opferte und in der Kräftigung des monarchischen Princips das rechte Heilmittel der langen, der schweren Krankheit Polens erkannte, daß selbst der diesem, aus uns bekannten Gründen, grollende Preußenkönig ihr lauten Beifall zollte[63]). Er erkannte nicht nur selbst die Constitution vom 3. Mai mit bedeutsamer Eile an, sondern sein an Leopold II. nach Mailand (Juni 1791) abgeschickter Vertrauter Bischoffswerder war unter andern auch beauftragt[64]), den Kaiser für die in jener ausgesprochene erbliche Berufung des sächsischen Kurhauses auf den Thron der Sarmaten zu gewinnen. Und wirklich einten sich beide Monarchen[65]) während ihrer kurz darauf (25.—27. Aug. 1791) in Pillnitz bei Dresden stattfindenden persönlichen Zusammenkunft in der förmlichen Anerkennung der Unabhängigkeit, Untheilbarkeit und der neuen Verfassung Polens, so wie in der Verpflichtung, zu Gunsten des dem Hause Wettin zugesicherten erblichen Besitzes der Krone desselben gemeinschaftlich auch auf Katharinen II. einzuwirken.

---

[62]) Oginski, Denkwürdigkeiten I., 92 f. (der deutsch. Uebers. v. Gleich) Raumer, histor. Taschenbuch, 1832, S. 488.

[63]) Oginski, Denkwürdigkeiten I., 95 f.

[64]) Kaltenbaeck a. a. O. S. 356.

[65]) Oginskis I., 119 bezügliche Angabe, so wie die sie bestätigende und ergänzende der, vom Grafen d'Allonville herausgegebenen, **Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état** I., 130 und XIII., 12 setzen die Authenticität der aus **Martens. Recueil des Traités** V., 36 längst bekannten geheimen pillnitzer Artikel wol außer Zweifel.

So lange diese, seit Oestreichs Rücktritt vom verhängnißvollen Bunde mit ihr, den Krieg gegen die Türken, der Rußland, trotz seiner Siege, fast nicht weniger erschöpfte, als die Pforte durch ihre schweren Niederlagen, allein fortzusetzen hatte, verrieth sie durch nichts den tiefen Groll, mit welchem die berührten Vorgänge in Polen sie erfüllten. Ließ sie doch noch während der Friedensverhandlungen mit dem Großherrn erklären, sie habe nicht die Absicht irgend einen Gegner der im Sarmatenreiche getroffenen neuen Einrichtungen zu unterstützen! Aber nicht sobald hatte die Zarin mit den Osmanen zu Jassy (9. Jan. 1792) ihren Frieden gemacht, als sie die bislang gegen die Polen mühsam vorgehaltene Maske fallen ließ. Kraft des erwähnten jassyer Vertrages behielt Katharina II. von all' ihren Eroberungen nur die Feste Otschakow und den beziehungsweise kleinen Landstrich zwischen dem Bug und Dniestr; ein kläglicher Ersatz für die Aufopferung von 200,000 Kriegern und 200 Millionen Rubel! Denn so viel kostete [66]) dieser, wie wir uns erinnern, ursprünglich nichts Geringeres als Vernichtung, als Theilung der ottomanischen Monarchie bezweckende Krieg dem Knutenstaate, während er Oestreich 130,000 Mann und 300 Millionen Gulden, den Türken aber mindestens eben so viel, als den gegen sie verbündeten beiden Kaiserhöfen zusammen kostete, so daß mithin 660,000 Menschenleben Katharinens II. kargen Ruhm bezahlen mußten, ihr Gebiet um einige hundert Quadratmeilen vermehrt zu haben! Daß die Pforte dem über ihrem Haupte aufgethürmten furchtbaren Ungewitter wiederum so glücklich entrann, verdankte sie allerdings zumeist einmal, den groben Versäumnissen des russischen Oberfeldherrn Potemkin, der namentlich im Feldzuge d. J. 1789 mehr als eine Gelegenheit zu den glänzendsten Triumphen sich entschlüpfen ließ [67]) und noch vor Beendigung dieses Krieges (15. Okt. 1791) aus der Zeitlichkeit schied [68]), beiläufig bemerkt, zu Katharinens II. großem Glücke,

---

[66]) Angef. Mémoires d'un homme d'état XIII., 20.

[67]) Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift XVII., 114.

[68]) Aus Clarke's Reise durch Rußland und die Tartarei in den JJ. 1800—1801 S. 649 erfahren wir die interessante Thatsache, daß diesem im Leben so mächtigen Sterblichen im Tode fehlt, was selbst der Aermste hat

indem der maßlose Ehrgeiz und das gewaltige Ansehen dieses alten Günstlings selbst ihr gefährlich zu werden anfingen. Dann hatte an dem fraglichen für den Padischah noch so günstigen Ausgang auch Preußens Haltung erheblichen Antheil, indem die 80,000 Mann, die Friedrich Wilhelm II. nach erfolgter Ausgleichung mit Oestreich unsern Kurlands Gränzen versammelte [69]), zur friedlichen Umstimmung der Autokratin Großes beitrugen. Es ist aber doch auch nicht zu verkennen, daß der Letztern leidenschaftliches Verlangen, gegen Polen völlig freie Hände zu erhalten, des Zwanges enthoben zu werden, dem sie sich längere Zeit knirschend gefügt, zur Rettung der Türkei, zum Abschlusse des jassyer Friedens sehr wesentlich mitgewirkt.

Schon vier Monden nach diesem enthüllte Katharina II. ihre wahre Gesinnung, ihre schlimmen Absichten gegen den Nachbarstaat. Sehr wahrscheinlich, daß sie sich damit bedeutend weniger beeilt haben würde, wenn nicht unglücklicherweise gerade in diesen Tagen (1. Merz 1792) Kaiser Leopold II. aus der Zeitlichkeit geschieden wäre. Letzterer, gewitzigt durch die bitteren Früchte, die sein Bruder von der russischen Allianz geerntet, war der Zarin entschieden abhold, zudem ein viel zu besonnener und erfahrner Monarch, um von dem, wenn auch noch so lebhaften und natürlichen, Mitgefühle für seine unglückliche Schwester Marie Antoinette sich zum Kriege gegen das revolutionäre Frankreich verleiten zu lassen, wie lebhaft und rastlos Katharinens Arglist ihn auch dazu drängte [70]). Denn was konnte dieser förderlicher werden zur Ausführung der finsteren Anschläge, mit welchen sie gegen das arme

— ein ordentliches Grab. Kaiser Paul I. übte nämlich an dem Leichname des bei seinen Lebzeiten ihm freilich gar schnöde begegnenden Potemkin die jämmerliche Rache, ihn seiner Gruft zu Cherson entreißen und nächtlicher Weile in ein Loch des dortigen Festungsgrabens wie einen todten Hund verscharren zu lassen!

[69]) Oldekop a. a. O. XVII., 108.

[70]) La czarine écrit une lettre très-forte à l'empereur, lui rappelant que son nouvel allié, le roi de Prusse, pour une simple impolitesse faite à sa soeur la princesse d'Orange, a fait entrer, il y a quatre ans, une armée prussienne en Hollande, tandis que lui, chef de l'empire, souffre

Polen schwanger ging, als Oestreichs und Preußens Verstrickung in einen schweren Kampf im Westen und daraus nothwenig resultirende Unfähigkeit, ihre Pläne gegen das Sarmatenland zu durchkreuzen? Die Kaiserin war darum schon früher[71]) in sehr intime Beziehungen getreten zu Bischoffswerder und den übrigen damaligen berliner Kreuzrittern, um mit ihrer Hülfe Hertzberg zu stürzen und Friedrich Wilhelm II. immer mehr für die Idee zu begeistern, auf einem Heerzuge gegen das gottlose Franzosenvolk den Lorbeer eines Don Quixote der Legitimität zu gewinnen. Deshalb trug auch die Autokratin, die, wie wir wissen[72]), schon vor einem Vierteljahrhundert, wenn es ihr diente, zu den Lehren Robespierres, Marats und ihrer Genossen sich bekannte, die noch neulich (1788) zur Beschützerin der Rechte der schwedischen Stände gegen König Gustav III. sich aufgeworfen und jene ziemlich unverblümt zur Empörung aufgestachelt[73]), einen noch weit leidenschaftlichern Haß gegen die französische Revolution zur Schau[74]), als selbst Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. hegten. Denn während diese Ludwigs XVI. Annahme der neuen Constitution (13. Sept. 1791) als willkommnes Rettungsmittel der Monarchie in Frankreich freudig begrüßten, weigerte sich Katharina II. den Gesandten jenes unglücklichen Bourbon zu empfangen, der beauftragt war, die fragliche Zustimmung desselben ihr anzuzeigen, versicherte sie die französischen Emigranten wiederholt ihres nachdrücklichen Beistandes, verlockte sie ihren frühern Gegner Gustav III. von Schweden zum Abschlusse eines

---

patiemment les insultes et les affronts qu'on prodigue à la reine de France, permet la dégradation de son rang et de sa dignité, et l'anéantissement du trône d'un roi son allié et son beau-frère. Mémoires d'un homme d'état I., 163.

[71]) Oginski, Denkwürdigk. I., 79.

[72]) Vergl. Bd. I., S. 358.

[73]) Hamburger politisches Journal, 1788. Bd. II., S. 714.

[74]) Daß sie weit davon entfernt war, einen solchen wirklich zu hegen, zeigte schon ihre im Herbst 1791 gegen den, im Interesse Ludwigs XVI. nach Petersburg gekommenen Grafen von Saint-Priest gethane Aeußerung: — je n'ai nul droit à me mêler des affaires intérieures de la France. Barante, Lettres et Instructions de Louis XVIII. au comte de Saint-Priest, Notice p. CLVIII.

Bündnisses (19. Okt. 1791), kraft dessen derselbe sich anheischig machte, eine Armee von 36,000 Russen und Schweden persönlich aus dem baltischen Meere nach den Küsten der Normandie und von dort nach Paris zu führen, um den entweihten Thron in seiner alten Herrlichkeit wieder herzustellen. Bekanntlich vereitelte indessen Ankarströms scheußliche Meuchlerthat die Ausführung dieses barocken Planes.

Auf Kaiser Leopolds II. berührten rühmlichen Widerstand gegen die Verhetzungen der Zarin mag die Wahrnehmung von wesentlichem Einflusse gewesen sein, daß diese damals die bedenklichen Hintergedanken ihrer zur Schau gestellten grimmigen Franzosenfeindschaft, nur zu beunruhigend das Gelüste verrieth, der wachsenden Furcht der mittleren und kleineren Potentaten Deutschlands vor den Jakobinern den argen Bocksstreich einer Anerkennung des russischen Protektorats abzulisten, sie zu verleiten, unter des Knutenstaates schützende Fittige sich zu flüchten. Es ist oben (S. 24) erwähnt worden, daß dieser mittelst des teschener Friedens ein legales Einmischungsrecht in die Angelegenheiten des heil. römischen Reiches, den Anspruch erworben, als Bürge der Verträge zu gelten, auf welchen dessen Verfassung, die Rechte und der Territorialbesitz seiner Stände beruheten. Da nun mehrere der Letzteren, wie namentlich die drei geistlichen Kur- und einige andere Priesterfürsten, über manche Eingriffe des revolutionären Frankreichs sich zu beklagen, aber wenig Aussicht hatten, daß Leopold II., der selbst um der eigenen Schwester willen diesem den Fehdehandschuh nicht hinwarf, um ihretwillen sich dazu entschließen werde, nahm ihr kurzsichtiger Egoismus seine Zuflucht zu Rußland. Als nämlich auf dem regensburger Reichstage (1791) über die fraglichen Beschwerden gegen Frankreich verhandelt wurde, rief Erzbischof Klemens Wenzel von Trier, ein kursächsischer Prinz, geradezu Katharinen II. als Bürgin des westphälischen Friedens an. Auch Kurmainz schien zu Gleichem geneigt; wenigstens veröffentlichte ein mainzischer Beamter eine Schrift zu Gunsten der russischen Garantie, und wurde dafür von der Zarin mit huldvollem Handschreiben und einer schweren goldenen Medaille honorirt. Indessen drang jener Kirchenfürst doch nicht durch, worüber Rußland Be-

schwerde erhob, sich an die beiden anderen geistlichen Kurfürsten wandte, und durch seinen Gesandten in Regensbung zum angedeuteten Behufe intriguiren ließ. Und mit vielem Erfolge, zumal bei den kleineren Reichsständen; ganze Kreise, wie der fränkische und schwäbische, brachten dem russischen Einflusse in Erklärungen und Dankschreiben die demüthigsten Huldigungen dar. Glücklicherweise wirkten Oestreich und Preußen vereint den Machinationen der Moskowiter so kräftig entgegen, sprach sich in der öffentlichen Meinung ein so entschiedenes Mißtrauen wider die russischen Tendenzen aus, daß diese Einfalt des mittel- und kleindeutschen Servilismus für jetzt ohne weitere Folgen blieb [75]).

Um so beklagenswerthere hatte der Umstand, daß Leopolds II. Sohn und Nachfolger Franz II. [76]), ein höchst mangelhaft erzogener 24jähriger junger Mensch vom allergewöhnlichstem Geiste und mit einem engen Herzen war, der, wie nicht selten bei beschränkten Purpurgebornen, eine überaus hohe Idee von sich und den Rechten seiner Stellung, aber durchaus keine von den Pflichten derselben hatte; der zwar der Fähigkeit entbehrte, eine höhere Idee, ein bestimmtes System consequent zur Geltung zu bringen, aber dennoch, freilich lediglich im Interesse der eigenen Selbstvergötterung, den Wunsch hegte, im Innern überall schweigenden Gehorsam und nach Außen Gelegenheit zu Eroberungen zu finden. Ein trockener, harter, geistloser, selbst der oberflächlichsten Kenntnisse entbehrender, den Wissenschaften, jeder geistigen und sittlichen Höhe entschieden abholder Despot, der den größten Theil seiner Tage der Anfertigung von Vogelbauern, der Bereitung von Lack, Firnissen, der Blumenzucht so wie anderen unfruchtbaren oder lächerlichen Beschäftigungen widmete, der sogar in den kritischsten Zeiten der Monarchie zur Rettung derselben weiter nichts machte als Erzherzoge und Erzherzoginnen, und dennoch das determinirte Verlangen hegte, inmitten der furchtbarsten Stürme, von welchen Europa je heimgesucht worden, im Trüben zu fischen, d. h. sein Gebiet zu erweitern;

---

[75]) Häusser, Deutsche Gesch. I., 375.

[76]) Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit II., 179 f. Schlosser, Gesch. d. XVIII. Jahrhunderts. V., 386 f. Pertz, Steins Leben I., 88 f.

der hierdurch zum Spielball derer wurde, die ihm vorgaukelten, daß sie im Besitze eines, seine Wünsche unfehlbar krönenden Geheimmittels wären — konnte Oestreich, konnte Deutschland in der damaligen Weltlage ein unseligeres Oberhaupt, die Legitimität einen untauglichern Vorkämpfer erhalten?

Es ist ganz merkwürdig, zu betrachten, wie schnell Katharina II. das herausfühlte, wie meisterlich sie diesen verhängnißvollen Thronwechsel auszubeuten wußte, der für sie zu der Zeit unstreitig die größte Gunst war, mit der Fortuna sie erfreuen konnte. Leopold II. hatte noch kurz vor seinem Hintritte (7. Febr. 1792) mit Friedrich Wilhelm II. ein Bündniß abgeschlossen, zu dem weisen Doppelzwecke[77]) der Erhaltung der bisherigen Territorialverhältnisse, des bisherigen Rechtszustandes sowol den Jakobinern wie der russischen Eroberungsgier gegenüber und zu gemeinsamer Vereitelung der arglistigen Bemühungen der Zarin, Deutschland in weitaussehenden Kampf mit jenen zu verstricken. Die nicht weniger entschiedene Tendenz dieses Bündnisses wider den Knutenstaat, wie gegen die Heißsporne der pariser Nationalversammlung, war besonders in jenem Separatartikel[78]) desselben ausgesprochen, kraft dessen beide Contrahenten übereinkamen, auch Rußland zum Beitritte zu ihrer Allianz dazu einzuladen, gemeinschaftlich mit ihnen Polens freie Verfassung und Integrität zu gewährleisten. Welch' arges Dilemma für die Zarin! Denn ihr Zutritt zu diesem Bunde wäre gleichbedeutend gewesen mit dem Aufgeben ihrer Anschläge gegen das Sarmatenreich, während sie durch Verweigerung desselben diese nur zu deutlich bloß legte, sprechend genug verrieth, daß ihr Abscheu gegen die Revolution, ihr scheinbarer Eifer, die Monarchen Europens zum Kampfe gegen solche zu vereinen, eitel Katzengold, nichts als Lug und Trug war. Dann lag für Deutschland zumal die unzweideutige Erklärung vor, daß die Eintracht seiner Potentaten unverträglich mit den Absichten Rußlands sei; daß Katharina II. nicht die Verhütung, sondern die Entflammung, nicht die rasche Beendigung, sondern die möglichste Verlängerung des Revolutions=

---

[77]) Sybel a. a. O. II., 160 f.

[78]) Bei Martens, Supplément II., 176.

krieges wünsche, und folglich auch, daß die gekrönte Vorgängerin der französischen Jakobiner an der Newa, trotz ihrer so prunkend zur Schau getragenen Begeisterung für die Legitimität, mit jenen gleiche Interessen gemein habe. Und was die Verlegenheit der Zarin nicht wenig steigerte, die deutschen Großmächte drangen lebhaft auf diesfällige rasche Entschließung. Preußen forderte Mitte Merz (1792) bestimmte Aufklärung über den Zweck der russischen Rüstungen an Polens Gränze, und erklärte, daß es gegen Frankreich sich nicht eher in Bewegung setzen könne, bis die Kaiserin des Sarmatenstaates neue Verfassung wenigstens im Wesentlichen anerkannt hätte. Fast gleichzeitig traf die Aufforderung beider Mächte in Petersburg ein, ihrem erwähnten Februarvertrage beizutreten; Katharina II. wußte sich nur durch die ausweichende Antwort vorläufig zu helfen: der Zutritt zu dem fraglichen Bündnisse sei eine so schwere und folgenreiche Sache, daß sie längerer und reiflicherer Erwägung bedürfe. Welcher Glücksfall mithin für die Zarin, daß durch Leopolds II. Tod das so glücklich hergestellte Zusammengehen Oestreichs und Preußens gestört, ein Zustand der Dinge herbeigeführt wurde, der beide Mächte zu der verhängnißvollen Thorheit verleitete, wetteifernd um Rußlands Freund- und Bundgenossenschaft zu buhlen!

Auf je bedeutendere Hindernisse Friedrich Wilhelms II. damaliger Lieblingswunsch der Vereinigung Danzigs und Thorns mit dem preußischen Staate bislang gestoßen, je mehr erwuchs er zum vorherrschenden Verlangen desselben. Darum hatte Leopold II., erkennend, daß ohne dessen Befriedigung kein dauerndes freundliches Verhältniß mit Preußen zu hoffen stehe, mittelst des sechsten geheimen Artikels [79]) der pillnitzer Uebereinkunft vom 27. Aug. 1791 dem Preußenkönige die Zusicherung ertheilt, für die Abtretung der genannten Städte in Warschau und auch in Petersburg sich angelegentlich verwenden zu wollen. Als nun der kluge Kaiser bald darauf aus der Zeitlichkeit schied, war es Friedrich Wilhelms erste Sorge, sich zu vergewissern, ob auch dessen Nachfolger gesonnen sei, diese ihm so wichtige Zusage zu erfüllen, die

[79]) Martens V., 37. Mémoires d'un homme d'état XIII., 13.

ihn unstreitig am meisten zum Abschlusse des in Rede stehenden berliner Februarvertrages bestimmt. Er entsandte darum gegen Ende Merz 1792 seinen Vertrauten Bischoffswerder mit dem Antrage selbst einer Verstärkung seiner bundesmäßigen Kriegshülfe nach Wien, wenn auch Franz II. ihm die fragliche Acquisition zu vermitteln sich anheischig machen wolle. Dieser, der in der damaligen Lage der Dinge doch so gebieterische Aufforderung besaß, das Bündniß mit Preußen selbst um weit höhern Preis zu pflegen, ließ von seiner kleinlichen Mißgunst zu der verhängnißvollen Thorheit sich verleiten, dem königlichen Verbündeten eine trocken, ja fast höhnisch ablehnende Antwort zu ertheilen. Ihre natürliche Folge war eine gewaltige Erbitterung Friedrich Wilhelms II. gegen den neuen Kaiser und sein Entschluß, die mit steigender Leidenschaft erstrebte Erwerbung, die der Polen Unverstand, Oestreichs Neid ihm versagten, diesem wie jenen zum Trotz dennoch zu erringen mittelst völliger Umkehr seiner bisherigen Politik durch Anschluß an Katharina II. Graf Golz, sein Gesandter in Petersburg, wurde beauftragt bei dieser wegen Danzig und Thorn anzufragen und Bischoffswerder selbst zu gleichem Zwecke in außerordentlicher Sendung nach der russischen Metropole geschickt.

Wie groß auch immer der Zarin Jubel ob dieser Sinnesänderung des Preußenkönigs sein mochte, dennoch antwortete sie mit schlauer Zurückhaltung: sie sei zwar entschlossen, Polens gesetzliche, d. h. seine oben (S. 95) erwähnte elende Verfassung vom Jahr 1775 nöthigenfalls mit Waffengewalt wiederherzustellen; da es ihr hierbei jedoch lediglich um Recht und Gesetz zu thun sei, und sie für sich selbst an keine Vergrößerung denke, könne sie natürlich auch keinem Dritten eine solche gestatten. Die unerwünschte Erwiderung ward jedoch verzuckert durch die ausgesuchte Kälte, die Katharina sofort gegen Oestreich an den Tag legte, sowie durch die ungemein freundliche Aufnahme Bischoffswerders, und ihr eigentlicher Zweck schon Anfangs Mai dadurch enthüllt, daß die Kaiserin den Beitritt zum berliner Februarvertrage bestimmt ablehnte, jedoch zugleich sich bereit erklärte, ein *besonderes* Bündniß mit dem preußischen Hofe abzuschließen, und zwar behufs einer *neuen Theilung Polens*. Um Friedrich Wilhelm II. zu diesem schnöden Treubruch zu verlocken, ließ sie

sehr deutlich ihre Geneigtheit durchblicken, einen ganz bedeutenden Theil der Beute ihm zu gönnen, indem sie den Grafen Golz aufforderte, sein Gebieter solle selbst seine Bedingungen nennen, einen Vertragsentwurf vorlegen, und ihren Gesandten Alopäus in Berlin äußern ließ: Danzig und Thorn seien gar nicht der Rede werth; Preußens ritterlicher Monarch bedürfe zur Entschädigung für die großen Opfer, die der von ihm beabsichtigte heilige Kampf gegen die französischen Jakobiner voraussichtlich erheischen werde, mindestens noch einiger Palatinate von Großpolen. Wie fein! Da Friedrich Wilhelm II. indessen doch noch einiges Bedenken trug, den Doppelpreis zu zahlen, den die Kaiserin für so viel Edelmuth forderte, d. h. ein wenigstens zwiefach so großes Stück von Polen, und Preußens Schilderhebung gegen die Revolution, lehnte er die Aufstellung eines Vertragsentwurfes seiner Seits ab, und gab die Aufforderung dazu der Zarin höflich zurück.

Zu nicht geringer Freude dieser erwies ihr gleichzeitig der neue Kaiser Franz II. den großen Gefallen, dem preußischen Monarchen die von ihr gewünschte Entschließung abzudringen. Nicht sobald hatte jener nämlich Kunde erhalten von der erfolgten Annäherung zwischen Preußen und Rußland, als er auch den unglückseligen Entschluß faßte, dem berliner Hofe in Petersburg den Rang abzulaufen, sich vor ihm in der Freundschaft Katharinens festzusetzen. Schon Anfangs Juni berichtete der holländische Gesandte Hoggner seiner Regierung, daß von den beiden deutschen Großmächten alle Hebel in Bewegung gesetzt würden, um Rußland speciell für sich zu gewinnen, und daß dieses zu klug sei, um von sothaner Buhlschaft nicht den größtmöglichen Vortheil zu ziehen. Und vierzehn Tage später äußerte der genannte Diplomat: „es sollte mich nicht wundern, wenn Katharina II. mit Wien in gleicher Weise wie mit Berlin unterhandelte; es war stets das russische System, die beiden Höfe auseinander zu halten, um sie durch ihre Eifersucht zu beherrschen; jetzt ist die Frage, welcher von ihnen betrogen werden soll; mir scheint nicht zweifelhaft, daß es diesmal Preußen sein wird.“ [80])

---

[80]) Sybel II., 162—170, dessen neue urkundliche Aufschlüsse auch dem Nächstfolgenden durchweg zu Grunde liegen.

Hierin irrte sich der sonst so scharfblickende Staatsmann denn doch, indem es der Zarin Absicht war, beide Höfe zu betrügen. Sie erreichte auch wirklich dies Ziel, und zwar ganz allein durch deren eigene Schuld. Franz II. ließ sich nämlich von der Begierde, Preußen in der Gunst Katharinens auszustechen, zum Abschlusse eines Allianzvertrages mit dieser (13. Juli 1792) verlocken, kraft dessen er unter andern seine unbedingte Zustimmung zum Sturze der polnischen Maiverfassung des vorigen Jahres aussprach, ohne auch nur eine Ahnung davon zu haben, daß es der Kaiserin gar nicht Ernst war mit sothanem Bündnisse, daß es ihr nur dazu dienen sollte, Friedrich Wilhelm II. mürbe zu machen. Der war nun freilich auch um kein Haar klüger, als sein kaiserlicher Bruder in Wien, und durch Bischoffswerder und Compagnie so blind eingenommen für die russische Vorspiegelung der Solidarität der conservativen Interessen, so begeistert worden für die, wie er selbst und seine ganze Umgebung wähnten, auch gar leicht zu pflückenden, Lorbeeren des Vorkämpfers der Legitimität gegen das Ungethüm der Revolution, daß er, nur um in den Kampf gegen dieses sorglos ziehen und Oestreich um die Ehre und die sehr gefürchteten Vortheile der neuen Verbindung desselben mit der Zarin bringen zu können, sich beeilte, letzterer die süße Befriedigung zu gewähren, ihren Zweck vollkommen erreicht zu sehen. Der Preußenkönig ging nämlich mit ihr (3. Aug. 1792) einen Vertrag ein, vermöge dessen er, gegen Ueberlassung von Danzig und Thorn, so wie der Palatinate Posen, Kalisch und Gnesen, Polen der Willkühr Katharinens II. preisgab.

Die auf den ersten Anblick so befremdliche Thatsache, daß diese demungeachtet noch eine Weile zögerte, bis sie die lange vorbereiteten zermalmenden Schläge gegen ihr auserkornes Opfer führte, entfloß folgenden Motiven. Einmal, wollte sie des Letztern äußere Hülflosigkeit zuvörderst vollenden, was ihr auch über Erwarten schnell glückte, indem England, die einzige noch übrige Großmacht, die damals ein Interesse und auch die Fähigkeit besaß, der armen Polen sich anzunehmen, von der Kaiserin in ähnlicher Weise wie zur Zeit der ersten Beraubung dieser beklagenswerthen Nation sich gewinnen ließ. Hatte Katharina die Briten damals,

wie wir uns erinnern[81]), mittelst eines äußerst vortheilhaften Handelsvertrags bestochen, so gelang es ihr jetzt (Febr. 1793) ohne sonderliche Mühe durch bloße Aufopferung ihrer oben (S. 89) erwähnten Acte der bewaffneten Neutralität. Albions Staatslenker, froh die Zarin Grundsätze aufgeben zu sehen, die das gesammte Seerecht der Engländer umstießen, die jene bislang unerschütterlich festgehalten, waren sehr gerne bereit, den russischen Verzicht auf die ihnen so verhaßte maritime Neutralität mit absoluter Theilnamlosigkeit bezüglich Polens zu vergelten. Dann wünschte die Autokratin die Sache so einzufädeln, daß Preußen für den beziehungsweise kleinen Antheil an dem wiederholten Raube, den sie ihm zu gönnen sich genöthigt sah, das Gehässige, den schlimmen Schein der Schandthat ganz allein zu tragen habe. Diese Absicht legte Katharina unwidersprechlich zu Tage mittelst ihrer dem diplomatischen Corps in Petersburg (Decbr. 1792) wiederholt ertheilten Versicherung: Friedrich Wilhelm II. sei es, der auf eine neue Theilung Polens dringe und daß sie sich dagegen heftig sträube, wie auch durch ihre an das Kabinet von St. James (Febr. 1793) gerichtete Erklärung: wenn England ein Mittel wisse, die polnische Theilung zu hintertreiben, so habe sie gar nichts dagegen, weil sie zu solcher doch nur durch den König von Preußen gezwungen werde! Endlich wollte die Zarin die Sache deshalb noch eine Zeit lang in der Schwebe lassen weil sie hoffte, durch geschickte Mischung der Karten diesen Monarchen so abhängig von ihrem guten Willen zu machen, daß er sich doch noch werde dazu bequemen müssen, mit einem kleinern Antheile als dem ihm vertragsmäßig zugesicherten vorlieb zu nehmen!

Niemand hat ihr zu dem zwiefachen Behufe eifriger in die Hände gearbeitet, als Kaiser Franz II. Schon im Vorhergehenden berührten wir, daß dieser bornirte junge Mensch die Bedeutung der damaligen Vorgänge in Frankreich so wenig begriff, daß er sie zur Erweiterung der Gränzen seiner eigenen Monarchie ausbeuten zu können wähnte, und als er im Herbste 1792 sich zu nachdrücklicherer Fortsetzung des in Gemeinschaft mit Preußen

[81]) Vergl. Bd. I., S. 365.

eben so lau als unglücklich begonnenen Kampfes gegen die Franzmänner entschloß, wurde er dazu keineswegs von der erkannten Pflicht getrieben, Deutschland gegen diese zu beschirmen, oder von dem edeln Verlangen, den unglücklichen Ludwig XVI. zu retten, sondern lediglich von der Hoffnung, jenen bei der Gelegenheit das Elsaß wieder entreißen, den Plan seines Ohms Joseph II. hinsichtlich Baierns endlich verwirklichen zu können. Mit der Enthüllung dieser Absichten verwirkte Franz II. aber auch alle Befugniß den russisch-preußischen Raubplänen bezüglich Polens sich zu widersetzen, die er noch in seinem erwähnten jüngsten Vertrage mit der Zarin gewahrt, indem er zwar die Maiverfassung, keineswegs aber die Integrität des Sarmatenreiches aufgegeben, darum auch zur Beobachtung der dort eingerückten Russen 25,000 Mann an der galizischen Gränze aufgestellt hatte. Mit welchem Rechte konnte der Habsburger aber noch für Polens Integrität in die Schranken treten, nachdem er seine Anschläge auf Baiern verrathen? Bedurfte er doch zur Ausführung derselben der Zustimmung Friedrich Wilhelms II. und Katharinens II. nicht minder, als diese der seinigen zur Verwirklichung ihres polnischen Raubprojektes! Eben darum ließ die Zarin es sich auch ungemein angelegen sein, den preußischen Monarchen für die Wünsche jenes verblendeten Habsburgers wenigstens scheinbar zu gewinnen; noch vor Ablauf des Jahres (20. Decbr. 1792) kam zwischen dem ehrlichen Kleeblatt das Uebereinkommen zu Stande, daß Franz II. der Zarin und dem Preußenkönige in Polen freie Hand lassen, diese dagegen ihn an Baierns Erwerbung nicht hindern sollten, wenn nämlich (und in die Falle ging die kaiserliche Einfalt!) Kurfürst Karl Theodor und dessen Erbe, der Herzog von Zweibrücken, gegen Ueberlassung Belgiens (welches sich bereits völlig in den Händen der Franzosen befand!) ihre freie Zustimmung dazu geben würden!! So sahen die damaligen Säulen der Legitimität inwendig aus! Statt durch die große Angelegenheit aller Monarchen, die eigentliche Weltfrage, zu redlichem und einmüthigem Zusammenwirken gegen die Revolution vermocht zu werden, suchte von der saubern Dreieinigkeit, die in Worten von heiliger Begeisterung für den unglücklichen Ludwig XVI. und das göttliche Recht der Gesalbten

förmlich überfloß, nur Einer den Andern zu betrügen, und als Katzenpfote zu benützen, um für sich die längst ersehnten Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wer könnte da in dem Triumph des revolutionären Frankreich etwas Anderes als des Himmels nur zu sehr verdientes Strafgericht erblicken?

Kaum wird es der ausdrücklichen Erwähnung bedürfen, daß Katharina II. in dem beregten edeln Wettstreite die Palme errang, und zwar vornehmlich mittelst des eben erwähnten Decembervertrages, durch welchen es ihr glückte, die äußerlich zum Kampfe gegen die französischen Jakobiner verbundenen deutschen Großmächte innerlich dergestalt gegen einander zu erbittern und so zu entzweien, daß beide gegen einander bei dem heil. Rußland Recht und Hülfe suchten, sich wetteifernd in dessen Clientel drängten, jede um mit seiner Hülfe über die Tücke und Schadenfreude der andern zu triumphiren. Obwol es auf flacher Hand lag, daß Franz II. durch den Decembervertrag arg übervortheilt worden, indem derselbe Oestreichs Zustimmung zu den russisch-preußischen Gewaltschritten gegen Polen aussprach, während der ihm dafür gestattete Erwerb Baierns durch die vorbehaltene Einwilligung des legitimen Erben überaus problematisch blieb, merkte jener bornirte junge Mensch das doch erst, als Katharina II. und Friedrich Wilhelm II. im nächstfolgenden Merzmond ihm den Definitivvertrag [82]) communicirten, welchen sie inzwischen (23. Jan. 1793) über Polens zweite Theilung in Petersburg unter sich abgeschlossen. Vermöge desselben sollte Preußen die so heiß ersehnten Städte Danzig und Thorn und einige großpolnische Palatinate, im Ganzen ein Gebiet von etwas über 1000 Quadratmeilen mit ungefähr 1,200,000 Einwohner, Rußland aber über 4500 Quadratmeilen mit mehr als drei Millionen Menschen sich aneignen dürfen, Oestreich jedoch, sintemalen man ihm bereits hinsichtlich Baierns so glänzende Aussichten eröffnet und so werthvolle Versprechungen ertheilt, weiter nichts als die Stadt

---

[82]) Seinem wesentlichen Inhalte nach jetzt veröffentlicht in Miliutins Gesch. d. Krieges Rußlands mit Frankreich im J. 1799 (s. oben S. 54, Anmerk. 106) Bd. I., S. 292 f.

Krakau nebst Umgegend erhalten, wenn es nämlich die beiden anderen Räuber in Polen unterstützen, ihren Raub mitgarantiren würde. Das Charakteristischste in diesem Vertrage ist indessen die Stipulation, daß der preußische Antheil als Entschädigung für die Kosten des Krieges gegen die Jakobiner bezeichnet wurde, und Friedrich Wilhelm II. sich anheischig machen mußte, mit diesen dann erst Frieden zu schließen, wenn sie vollständig bewältigt wären. Deutlicher ließ es sich doch kaum aussprechen, daß Preußens Verstrickung in einen langwierigen, weitaussehenden Kampf im Westen, um es ganz abhängig von Rußland zu machen, für Katharina II. Hauptsache war! Auch remonstrirte der Preußenkönig gegen jene bedenkliche Verpflichtung, ließ sich aber durch die Erklärung der Zarin: der Artikel bezwecke nur dem wiener Hofe, welchem das Ganze natürlich sehr mißfallen werde, den Mund zu schließen, beschwichtigen! So bestechend wirkte die Aussicht, mit Rußlands Hülfe Oestreich zu übervortheilen, auf Friedrich Wilhelm II.!

Freilich benahm sich Kaiser Franz II. um kein Haar besser. Statt in der Zarin die eigentliche Urheberin des ihm so nachtheiligen Decembervertrages und dessen wahre Absicht zu entdecken, erblickte er in demselben nur eine preußische Arglist. Er suchte sich für selbe dadurch zu rächen, daß er (April 1793) nicht von Rußland eine Minderung seines Antheils am polnischen Raube und eine Vergrößerung des östreichischen begehrte, sondern daß er es zu vermögen suchte, auf Kosten Preußens letztern zu vermehren, trotz dem daß der russische räumlich viermal so groß als der preußische war, und für den wiener Hof überdies noch die gewaltige Annehmlichkeit hatte, daß dessen Besitzungen hierdurch zum ersten Male mit der unmittelbaren russischen Nachbarschaft beglückt wurden. Man kann sich leicht vorstellen, welch' süße Befriedigung dieser Bocksstreich Katharinen II. gewährte. Riß er doch eine weite Kluft zwischen den beiden deutschen Großmächten; ermöglichte er es ihr doch, ihre eigene Mißgunst hinter die östreichische zu verstecken, indem sie die oben angedeutete beabsichtigte Zumuthung an den preußischen Monarchen, sich mit einem kleinern, als dem ihm vertragsmäßig zugesicherten Antheil am gemeinschaftlichen Raube zu begnügen, mit der nothgedrungenen Rücksicht auf

Franz II. motiviren konnte; kettete er doch Preußen vollständig an Rußland, indem es jetzt nur noch mit des Letztern Huld und Hülfe hoffen konnte, die neuen polnischen Erwerbungen gegen Oestreichs Uebelwollen zu behaupten! Um dieses, um die ihr so überaus willkommne Spannung zwischen den beiden deutschen Großmächten noch zu steigern, versicherte die Zarin (Mai 1793) den wiener Hof, daß sie ihrer Seits gegen dessen sofortige Besitznahme von Baiern nicht das Mindeste einzuwenden habe, damit sehr verständlich andeutend, daß nicht sie, sondern lediglich Preußen der Stein auf Oestreichs Wegen sei.

Es ist ganz merkwürdig, zu betrachten, wie unübertrefflich Katharina II. durch dies diabolische Spiel zugleich auch den französischen Jakobinern, zum unermeßlichen Verderben Deutschlands, in die Hände arbeitete, denselben Menschen, gegen welche sie, wie schon berührt, einen so unaussprechlichen Abscheu fort und fort zur Schau trug. Hatte sie doch erst kürzlich (8. Febr. 1793) den oben erwähnten, vor sechs Jahren mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrag, so wie jeglichen Verkehr mit diesem Lande aufgehoben, allen französischen Waaren den Eingang in Rußland untersagt, alle Franzosen, welche nicht die Grundsätze ihrer revolutionären Heimath abschwören würden, des Landes verwiesen, und den Bruder des unglücklichen Ludwig XVI. als dessen rechtmäßigen Nachfolger anerkannt, was selbst der wiener Hof ablehnte [83])! Denkwürdiger aber noch als die Thatsache, daß die Kaiserin trotz dieses in Worten, diplomatischen Maßnahmen und aus der Ferne zu Tage gelegten leidenschaftlichen Hasses gegen die Neufranken, selbst durch die flehendlichsten Bitten des (Merz 1793) nach Petersburg gekommenen Grafen von Artois [84]) zum Beitritte zur Coalition gegen jene nicht bewogen, nie vermocht werden konnte, auch nur ein einziges Bataillon zu deren Bekämpfung auszusenden, ist die Quelle, der sothanes räthselhaftes Verhalten Katharinens entfloß. Wir erfahren nämlich von sehr guter

---

[83]) Saalfeld, Gesch. d. neuest. Zeit II., 1, 311. Wachsmuth, Gesch. Frankreichs im Revolutionszeitalter II., 77.

[84]) Reimers, St. Petersburg am Ende s. erst. Jahrhdts. I., 379.

Hand [85]), daß sie durch ihre Unthätigkeit nichts Anderes bezweckte, als die im Kriege gegen Frankreich verwickelten Mächte, und namentlich England zu zwingen, ihre active Theilnahme an demselben um den Preis der Aufopferung des osmanischen Reiches zu erkaufen. Nur wenn man ihr behülflich sein würde, dieses zu zertrümmern, oder ihr wenigstens völlig freie Hand gegen dasselbe ließ, wollte die Zarin jenen gegen die französische Republik Beistand leisten; eine Enthüllung, welche in ihrem, im Folgenden zu erwähnenden, geheimen Vertrage mit Oestreich vom 3. Jan. 1795 weitere Bestätigung findet. Wird da noch bezweifelt werden dürfen, daß sie die Sache der Jakobiner absichtlich förderte, um die Kraft des fraglichen Zwanges zu steigern? Schon der Umstand, daß einer Frau von ihrem Scharfblicke die unvermeidlichen Folgen des verruchten Spieles, das sie mit Oestreich und Preußen trieb, nicht entgehen konnten, würde darauf hinweisen.

Bereits im Frühsommer 1793 offenbarten sie sich in dem kläglichsten, in dem lächerlichsten [86]) gegenseitigen Mißtrauen der Oestreicher und Preußen, in jener plötzlichen Unthätigkeit, in die beide in dem Augenblick zugleich versanken, wo die Lage der französischen Republick so überaus kritisch war, daß es nur energischen Vorgehens der Verbündeten bedurft hätte [87]), um derselben den Todesstreich zu versetzen. Lediglich die auffallende Nichtbenützung ihrer Siege von Seiten der Alliirten gönnte dem Wohlfahrtsausschuß in Paris die benöthigte Muße zur Reorganisation und Vermehrung seiner Streitkräfte. Und diese, dem

---

[85]) Von Eton (vergl. oben S. 106 Anmerk. 59), Survey of the Turkish Empire p. 456: His Majesty's (v. England) consenting to at least, if not co-operating with the *empress's projects against Turkey, was the sine qua non of an alliance with her, and of her taking an active part in the war against France.*

[86]) „Noch stand man erst seit fünf Wochen im Angesicht des Feindes, und schon hatte das wechselseitige Mißtrauen in den preußischen und östreichischen Hauptquartieren einen solchen Grad erreicht, daß selbst in untergeordneten Verfügungen selten das Ansuchen des einen Theils von dem andern nicht mit Bedenklichkeiten erwidert worden wäre". (Meyer), Joh. Konrad Hotz, später Friedrich Freih. v. Hotze, k. k. F. M.-Lieut. S. 48 (Zürich 1853).

[87]) Wie Häusser I., 570 f. nachgewiesen hat.

heil. römischen Reiche nachmals so verhängnißvoll gewordene, Unterlassungssünde war hauptsächlich die giftige Frucht der Entzweiung, die der russischen Autokratin erwähnte Ränke zwischen dem wiener und berliner Hofe gestiftet. Friedrich Wilhelm II. versagte jede Mitwirkung zu einem, damals leicht zu führenden, entscheidenden Schlage gegen die Franzosen, weil er dem östreichischen Heerführer Wurmser die in dem Falle zweifellose Eroberung des Elsasses nicht gönnte, weil er besorgte, Franz II. möchte alsdann auch mit der Eroberung Baierns Ernst machen, und nach solchem Triumphe ihm bald den Rang ablaufen in der Gunst der Zarin, bei der im Werke befindlichen wiederholten Beraubung Polens von ihr auf Preußens Kosten bevorzugt werden. Anderer Seits wollten die östreichischen Feldherren von energischem Zusammenwirken mit den preußischen nichts wissen, weil ihr Monarch nach Katharinens II. erwähnten letzten Eröffnungen so voll Neid und Groll gegen seinen königlichen Bruder von Preußen war, daß es ihm eben nicht unwillkommen gewesen wäre, wenn die Franzmänner diesen durch eine ihm beigebrachte Schlappe genöthigt hätten, durch Willfährigkeit gegen seine (Franzens II.) Wünsche bezüglich Baierns die wirksame Unterstützung der östreichischen Waffen zu erkaufen. Und daß Friedrich Wilhelm II. noch im Herbste desselben Jahres (1793) von der Coalition gegen Frankreich, zu Deutschlands höchstem Verderben, sich thatsächlich lossagte, eigentlich schon damals aus dem Kampfe gegen dasselbe schied, war ebenfalls lediglich Katharinens II. Werk, die natürliche Folge ihrer auch in Polen gegen Preußen gesponnenen Ränke, ihres arglistigen Bemühens, diesem den ihm vertragsmäßig zugesicherten Antheil an der Beute hinterdrein möglichst zu schmälern. Man sieht, welch' tiefgreifende Wechselwirkung zwischen den damaligen Vorgängen im Osten und denen im Westen unseres Erdtheiles bestand; daß der Schlüssel zu so manchem Räthsel, welches in jenen Tagen auf dem Kriegsschauplatze am Rhein und in Belgiens Ebenen uns begegnet, in Petersburg und Warschau zu suchen ist. Uebrigens resultirt ein fernerer sehr überzeugender Beweis, daß die Zarin in den Jakobinern in Wahrheit gar werthe Bundesgenossen und Förderer ihrer Absichten erblickte, aus der Thatsache, daß sie selbst

dann nicht aufhörte, Oestreich und Preußen gegen einander zu hetzen und zu gebrauchen, als die französischen Heere auf dem westlichen Kriegsschauplatze in immer bedenklicherer Weise die Oberhand gewannen.

Vorhin erwähnten wir, daß die Selbstherrscherin aller Reußen den übeln Schein des neuen Frevels, den sie an dem Reiche der Sarmaten beging, vornehmlich auf Friedrich Wilhelm II. zu wälzen suchte, und müssen es tief beklagen, daß dieser Monarch durch den schnöden Treubruch, mit dem er sich besudelte, das Gelingen ihres tückischen Anschlages wesentlich förderte. Preußen hatte in dem oben erwähnten, mit den Polen abgeschlossenen Bundesvertrage denselben die Wahrung der Integrität wie der Unabhängigkeit ihres Staates allen fremden Mächten ohne Ausnahme gegenüber garantirt, die Maiverfassung des Jahres 1791 wie auch seine Verpflichtung ausdrücklich anerkannt, wenn Rußland von dieser den Vorwand zum Kriege gegen jene borgen würde, das als einen der im erwähnten Traktate vorgesehenen Fälle zu betrachten. Sein Monarch befand sich mithin, als er den unglückseligen Entschluß faßte, Danzig und Thorn, die der Polen, ihnen so äußerst verhängnißvoll gewordener, politischer Unverstand, und Kaiser Franz des Zweiten kleinlicher Neid ihm nicht gönnten, von der Freundschaft der Zarin zu erwerben, in der ungemein peinlichen Lage, Beschönigungsgründe einer unläugbaren Infamie aufspüren, der Welt einen neuen sprechenden Beweis geben zu müssen, welches Vertrauen zu setzen ist auf die Heiligkeit der Verträge, auf Wort und Unterschrift eines Königs, während Katharina II. sich viel ungenirter und freier, weil vorwurfsloser bewegen konnte, indem sie den Sarmaten gegenüber keinerlei hindernde Verpflichtungen eingegangen.

Kaum wird es der Erwähnung bedürfen, daß eben wegen dieses gewichtigen Vortheils größerer Consequenz die Zarin den Polen bei weitem nicht so hassens- so verabscheuenswerth erschien, als Friedrich Wilhelm II., trotz dem sie ihnen doch unendlich weher that als dieser. Jene ehrlosen, verrätherischen Russenknechte, die schon in den letzten drei Jahren der Autokratin bereitwillig die Hand geboten zum Verderben ihres Vaterlandes, waren im

Herbste 1791 nach Petersburg [88]) gekommen, mit lauten Klagen über die frevelnden Demokraten des warschauer Reichstages, die mit den Privilegien des Adels die alte polnische Freiheit und damit das Bollwerk aller conservativen Politik vertilgt hätten; Rußland wurde von ihnen als des ächten Sarmatenthumes Hort und Schirmer der gesetzlichen Ordnung gepriesen, und seine Hülfe zur angeblichen Wiederherstellung dieser unter dem Heiligenschein eines lautern Patriotismus angerufen. Wie süß die Sprache dieser, von Katharinen mit starken Pensionen belohnten und sonst vielfach ausgezeichneten, Niederträchtigen auch immer ihrem Ohre klang, dennoch vermied sie eine bestimmte Erklärung, so lange Oestreichs und Preußens Haltung der polnischen Frage gegenüber noch zweifelhaft, so lange es noch unentschieden war, ob es ihr glücken werde, beide Mächte in den Kampf gegen Frankreich zu hetzen, sie darin anhaltend zu verstricken. Nachdem aber der berliner und wiener Hof ihren erwähnten traurigen Wettstreit um der Zarin Freund- und Bundgenossenschaft eröffnet und ganz unzweideutig ihren Entschluß offenbart hatten, sich kopfüber in den Krieg gegen die Jakobiner zu stürzen, war für jene kein Anlaß mehr vorhanden, in solcher Zurückhaltung noch länger zu verharren.

Felix Potocki, Kron-Oberfeldzeugmeister, Franz Xaver Branicki, Kron-Oberfeldherr, und Severin Rzewuski, Palatin von Krakau, unterzeichneten noch während ihres Aufenthaltes in Petersburg [89]) jene, aus dem in der Ukraine gelegenen Städtchen Targowitz vom 14. Mai 1792 datirte Conföderation [90]), die durch den Beitritt von noch neun anderen Vaterlandsverräthern Katharinen II. den benöthigten Vorwand zur scheinbaren Begründung ihres sofortigen bewaffneten Einschreitens in Polen bot. Sie gab sich nämlich das Ansehen in diesem Dutzend Schurken, welches im Namen der ganzen Nation die Vernichtung der Mai-Constitution und Wiederherstellung

---

[88]) Dessen Bevölkerung, zu ihrer Ehre sei es gesagt, diesen Schandbuben ganz unverhohlen ihre Verachtung, ihren Abscheu bezeigte. Saalfeld I., 2., 318.

[89]) Vom Entsteh. und Unterg. d. poln. Constitution. II. 34. Ferrand III., 185.

[90]) Vergl. Bd. I., S. 337.

der, von Rußland garantirten, elenden Verfassung v. J. 1775 begehrte, deren einzig rechtmäßige Vertreter zu gewahren, und ließ vier Tage nach dem formellen Abschlusse des targowitzer Bundes in Warschau durch ihren Gesandten Bulgakow eine Kriegserklärung nicht einmal amtlich überreichen, sondern nur verbreiten, die eben nichts Anderes war als ein Musterstück der Taktik vom Wolf und Lamme in der Fabel. Fast komisch klang die in diesem Schriftstück [91]) an alle wahren Patrioten unter den Sarmaten gerichtete Aufforderung, der genugsam erprobten (!!) Uneigennützigkeit und Seelengröße der Zarin blindlings zu vertrauen. Denn die 100,000 Mann [92]), die sie gleichzeitig von verschiedenen Seiten in Polen einrücken ließ, kämen keineswegs, um die, in jenem Manifest aber doch sehr detaillirt aufgezählten, Unbilden zu rächen, welche Rußland vom warschauer Reichstag angeblich erfahren haben sollte, sondern lediglich um die alte Freiheit, die Sicherheit und Unabhängigkeit des Nachbarstaates auf soliden Grundlagen wieder herzustellen, indem die hehre Flamme christlicher Nächstenliebe, die im Busen der Beherrscherin des heil. Rußlands lodere, ihr gebiete, dem unglücklichen Schicksale der zu ihr geflüchteten edelen Vaterlandsfreunde thätige Theilnahme zu schenken!

Es war keineswegs die numerische Ueberlegenheit, die größere Tapferkeit der russischen Heere, was auch jetzt wieder deren raschen Triumph über das unglückliche Sarmatenvolk zumeist entschieden, sondern der traurige Umstand, daß auch auf dem Throne desselben ein Verräther saß, und Friedrich Wilhelms II. von Preußen schimpflicher Treubruch. Katharinens abgedankter Amant, Stanislaus August Poniatowski, kannte inmitten dieser schweren Krise seines Vaterlandes keine andere Sorge als die, König, wenn auch nur Scheinkönig zu bleiben, es komme, wie es wolle. Fortgerissen von der allgemeinen Bewegung hatte er zwar der Maiverfassung zugestimmt, zugleich aber auch in aller Heimlichkeit fortwährend

---

[91]) Abgedruckt bei Zajonczek, Hist. de la révolut. de Pologne en 1794., p. 231—238.

[92]) Vom Entsteh. u. Unterg. II., 116. Lelewel, Gesch. Polens unt. Stanisl. Aug. S. 92.

freundliches Vernehmen gepflogen mit den Anhängern seiner einstigen Geliebten. Den dankenswerthesten Dienst erwies er dieser dadurch, daß er alle vom warschauer Reichstage zur Vertheidigung des Staates gegen die Russen getroffenen Anordnungen, deren Ausführung natürlich ihm, dem Oberhaupte desselben, übertragen worden, unvollzogen, oder, was in der damaligen Lage der Dinge nahezu dasselbe war, so zögernd und stückweise vollziehen ließ, daß bei dem endlich erfolgenden Einbruche der Moskowiter die polnischen Truppen auf ein ausgebreitetes Territorium zerstreut, überall, nur da nicht waren, wo ihre Gegenwart am Nöthigsten gewesen wäre, und an den ersten Erfordernissen zur Kriegführung den empfindlichsten Mangel litten. Und damit noch nicht zufrieden, legte der elende König, so viel er nur immer vermochte, den Oberbefehl über die verschiedenen Heeresabtheilungen in die unfähigsten und niederträchtigsten Hände nieder, wie z. B. in die des Prinzen Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg [93]), eines Bruders der zweiten Gemahlin des russischen Großfürsten Paul, der, im geheimen Einverständnisse mit dem Feinde, sein Möglichstes that [94]),

---

[93]) Er hatte im J. 1784 Marie, die Tochter Adam Czartoryskis, General-Starosten von Podolien, geheirathet und die geltend gemachte Rücksicht auf die einflußreiche Verwandtschaft es dem verrätherischen Könige ermöglicht, ihn mit dem fraglichen, so schändlich mißbrauchten Kommando zu betrauen. „Zu diesem politischen Verrath (seines Vaters) fügte Paul, ein Nachkomme aus dieser mit dem Fluch des Himmels belasteten Ehe, ein vatermörderisches Verbrechen, als er im J 1831 im russischen Dienste ohne alle Noth das Schloß Pulavy, wo in jenem Augenblicke seine unglückliche Mutter und seine neunzigjährige Großmutter wohnten, mit Kanonen beschießen ließ". Lelewel, Gesch. Polens S. 335. (Leipz. 1847).

[94]) „Bereits im Anfange des May reiste er von Warschau ab, nicht zum Kommando, sondern ein gutes Stück davon nach Woltschin. Hier stellte er sich krank, und brachte damit nicht wenig Zeit hin. Die Unordnung bey der Armee erhielt er nicht nur, sondern vermehrte sie noch durch seine widersprechenden Ordren. Seine Korrespondenz nach Berlin, auf dessen Eingeben alles das geschah, wurde durch einen Zufall aufgefangen, und dadurch alles entdeckt. Auf so einleuchtende Beweise sah sich Stanislaus Augustus genöthigt ihm das Generalkommando abzunehmen; es wurde dem Judizki übertragen, der nicht mehr im Stande war zu verbessern, was jener aus bösem Willen verdorben hatte". Vom Entstehen u. Unterg. II., 124.

das von ihm commandirte litthauische Armeecorps in Verwirrung zu stürzen, es zu verhindern, irgend welchen Vortheil über die Russen zu erringen. Trotz allem dem würden diese dem begeisterten Heldenmuthe der großen Mehrheit der Sarmaten gegenüber einen schweren Stand gehabt haben, wenn nicht Stanislaus August auch dafür Sorge getragen hätte, seinen eigenen Kriegern alle Früchte ihrer anfänglichen Erfolge zu entreißen. „Während die polnischen Truppen einen Sieg nach dem andern erfochten, erhielten sie aus Warschau einen Befehl über den andern, sich zurückzuziehen, um die Hauptstadt zu decken,“ [95]) die doch damals noch gar nicht ernstlich bedroht war! Vollendet wurde Poniatowskis Vaterlandsverrath durch dessen, auf Katharinens II. Geheiß erfolgten, Beitritt zur targowitzer Conföderation (23. Juli 1792) in seinem wie im Namen der ganzen Armee.

Er versetzte damit der Sache seines Volkes den Todesstreich; denn des Staatsoberhauptes Lossagung von dem Paniere, um welches dieses und seine in Warschau versammelten Vertreter sich geschaart, drückte jener den, besonders damals überaus gefährlichen, Makel der Revolution auf, lieh der Vorspiegelung der Zarin: die targowitzer Schurken wären Polens einzig legale Repräsentanten, die Sanction seines Königs, der kurz darauf (25. Aug.) diesen Zweck der fraglichen Infamie auch öffentlich durch die Erklärung bekannte: der warschauer Reichstag sei nichts Anderes als eine Rotte wahnsinniger Neuerer, nur von den Targowitzern und Katharinens II. Großmuth des Staates Heil und Sicherheit zu erwarten! Die von Stanislaus August aus diesen

---

[95]) Eigene Worte eines gleichzeitigen preußischen, also hier sehr glaubwürdigen, Berichterstatters: Der polnische Insurrektionskrieg im J. 1794 v. einem Augenzeugen S. 10 (Berlin 1797), bestätigt durch (Woyda), Versuch einer Gesch. d. letzten polnisch. Revolution v. J. 1794, I., 35 (s. l. [Zürich] 1796. 2 Bde.) und folgende Bemerkung Ferrands III. 213: Paralyser, par mille moyens, les forces d'une nation exaltée & guerrière, les concentrer auprès de Varsovie, pour traiter ensuite avec les Russes, quand ils seroient maîtres de la moitié de la Pologne, et se faire auprès de Catherine un honteux mérite d'une conduite si peu digne d'un souverain, qu'un peuple malheureux charge exclusivement de sa gloire et de son salut: ce fut évidemment là le but auquel Stanislas-Auguste tendit toujours, lors même qu'il paroissoit s'en écarter.

Gründen gebotene Einstellung aller Feindseligkeiten gegen die Moskowiter, die von ihm, auf Verlangen jener verrätherischen Meute verfügte Entlassung eines großen Theiles des Nationalheeres und die Verzettlung des übrigen in alle Provinzen des Reiches, einzeln von russischer Uebermacht umstellt und aller Artillerie beraubt, streckte das unglückliche Land wehrlos zu den Füßen der Zarin nieder. Wenn deren Truppen bloß kurze Zeit (4—26. Aug.) in der Nähe Warschaus weilten, und diese Hauptstadt selbst vorläufig noch unbesetzt ließen, so geschah es nur, weil Katharina damals noch nicht rathsam erachtete, den Targowitzern den frommen Glauben an die Aufrichtigkeit der ihnen ertheilten Zusage zu benehmen: sie beabsichtige lediglich die Wiederherstellung der Verfassung vom Jahr 1775, keineswegs eine abermalige Theilung Polens, und jene es um sie wohl verdient hatten, daß sie ihnen ein Weilchen die Wonne gönnte, in ihrem Vaterlande als unumschränkte Herren zu schalten, dessen ihnen verhaßten elenden König aufs Aeußerste zu demüthigen.

Als Rußland Heere sich ihren Gränzen näherten, hatten die Sarmaten Preußens Beherrscher um Gewährung der vertragsmäßigen Bundeshülfe gebeten, von ihm jedoch, der bereits damals, wie wir wissen, mit der Autokratin lebhaft unterhandelte, ausweichenden, wenig Gutes verheißenden Bescheid erhalten. Dennoch hielt man es für unmöglich, daß Friedrich Wilhelm II. je vergessen könnte, daß vornehmlich in Folge seiner Aufforderung und unter seiner angelegentlichen Mitwirkung Polen zu einem neuen Leben sich aufgerafft habe, daß er je so weit sich verirren werde, gegen die die Waffen zu ergreifen, welche er seit vier Jahren seiner uneigennützigsten Freundschaft fort und fort versichert. Allein nicht nur die Polen, alle aufrichtigen Freunde der Monarchie und der Monarchen, sollten nur zu bald mit schauderndem Entsetzen erfahren, daß es keine Niederträchtigkeit gibt, deren ein sittlich versunkener, von Ländergier beherrschter gekrönter Betbruder, der mittelst sogenannter frommer Werke seine Rechnung mit dem Himmel in allen Fällen bereinigen zu können wähnt, nicht fähig wäre. Denn von der Begierde getrieben, das Stück Land in Besitz zu nehmen, um dessentwillen er sich mit der größten In=

famie besudelte[96]), welche die, an solchen doch so reiche, Geschichte des vorigen Jahrhunderts kennt, ließ der Preußenkönig von Katharina II. zu der, auch politisch höchst unklugen, Schandthat sich verleiten, sogar noch ehe er mit dieser völlig ins Reine gekommen, gegen Polen jetzt den ersten, durch gar nichts provocirten Angriff, oder vielmehr Raubanfall, zu unternehmen, der Zarin Vorgänger in der abermaligen Beraubung desselben zu werden. Siebenzehn Tage vor Unterzeichnung seines, diese betreffenden, Definitivvertrages in Petersburg (6. Jan. 1793) überraschte Friedrich Wilhelm II. die Sarmaten, wie alle Welt mit der Eröffnung, daß der in Polen immer weiter um sich greifenden Jakobinismus und die klar zu Tage liegende Verbindung der sogenannten Patrioten mit der in Frankreich herrschenden Partei, ihn bei der Fortdauer seines Kampfes mit letzterm, im Interesse der eigenen Sicherheit, zur Besetzung der den preußischen Landen zunächst gelegenen Theile des Nachbarstaates nöthigten! Sie erfolgte unverzüglich (16. Jan.) durch den General Möllendorf und zwei Monden später (25. Merz) des königlichen Räubers Befehl an alle Bewohner der Palatinate Posen, Gnesen und Kalisch, der Städte Danzig und Thorn so wie der übrigen occupirten bisherigen Bestandtheile des Sarmatenreiches ihm (vor aller Einwilligung der polnischen Regierung!) als ihrem rechtmäßigen nunmehrigen Landesherrn zu huldigen, bei schwerer unnachsichtlicher Ahndung im Weigerungsfalle! Werden wir uns da noch wundern dürfen, daß, als Katharina II. kurz darauf (9. April) ebenfalls die Maske fallen ließ, und den Sarmaten verkündete, wie sie aus denselben Gründen zur Besitznahme eines noch weit größern Theiles ihres Reiches sich gezwungen sehe, der Haß gegen den verrätherischen seitherigen Bundesfreund

---

[96]) „Friedrich Wilhelm II. — — trat alles, was unter den Menschen das Heiligste ist, unter die Füße. Die Geschichte der neuern Staaten bietet nichts dar, das einer so unverschämten Verletzung der versprochenen Treue gleich käme. Sie gleicht vielmehr jenen gemeinen Betriegereyen, jenen im Dunkel schleichenden Arglisten, welche, unter dem Namen von Staatsklugheit, die Politik der kleinen Usurpatoren und kleinen Tyrannen Italiens im fünfzehnten Jahrhunderte ausmachten." Brougham, Polen S. 117 (Brüssel 1831).

selbst den gegen die Zarin in dem Grade überwog, daß sie dieser dennoch gerne die Hand boten, um jenem den zugesicherten Antheil am Raube zu kürzen; daß die preußische Herrschaft ihnen noch weit, weit unleidlicher dünkte, als die russische?

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß Katharina II. ihr Einschreiten gegen die polnische Maiverfassung mit ihrer Verpflichtung begründete, dem Nachbarstaate seine alte, von ihr garantirte republikanische Verfassung, d. h. seine alte Gesetzlosigkeit, zu erhalten, ihn vor der verderblichen (d. h. ihr mißfälligen) Befestigung des monarchischen Princips zu bewahren! Und jetzt wurden die Polen von ihr und dem Preußenkönige übereinstimmend als Verbrecher behandelt, weil sie, was übrigens bis dahin eine handgreifliche Lüge war, Sympathien für das republikanische, für das Princip verrathen haben sollten, dessen Geltung in ihrem Lande zu sichern die Zarin sich so hoch und heilig verpflichtet erachtete! Nicht minder charakteristisch ist die[97]) Thatsache, daß der damalige officielle Lagergenosse dieser, Plato Subow, der in den letzten Jahren ihrer Regierung auch ihr eigentlicher Premier-Minister war[98]), noch wenige Monden vor dem fraglichen Gewaltschritte seiner Gebieterin, es geradezu für eine Abgeschmacktheit für ein nur von Rußlands Feinden ersonnenes Mährchen erklärte, daß man in Petersburg auf eine neue Theilung Polens sinne! Man gewahre in demselben vielmehr eine sehr nützliche Vormauer gegen das feindliche Westeuropa! Daran geknüpft war das Erbieten, falls es gewünscht werden sollte, diese Versicherung durch den eigenen Mund der Kaiserin bestätigen zu lassen.

Zur Vollendung der Schandthat erübrigte indessen noch, daß sie durch den förmlichen Verzicht der Beraubten einen legalen Anstrich erhalte, und hier war es, wo Katharina II. und die Sarmaten sich die Hände reichten. Jene, um ihren königlichen Miträuber zu nöthigen, mit einem geringern als dem ihm vertragsmäßig zugesicherten Antheile an der Beute sich zu begnügen; diese, um ihrem unaussprechlichen Hasse gegen den verrätherischen

---

[97]) Von Oginski, Denkwürdigk. I., 149 f. berichtete.

[98]) Helbig, russische Günstlinge. S. 470.

Bundesfreund, gegen den Ehrlosen, ein Genüge zu thun, der sie erst durch alle möglichen Mittel zur nationalen Erhebung, zur Abschüttelung des russischen Joches aufgestachelt und dann der Rache der Zarin nicht nur schmachvoll preisgegeben, sondern sich mit dieser zur Vollstreckung derselben auch gar noch vereint hatte. „In diesem Gefühle war man bereit, den Russen hundert Schritte entgegen zu thun, damit man so ihre Hülfe gewänne, um die Preußen, wenn auch nur einen Zoll weit, zurückzuwerfen[99])."

Wir können der Zarin und ihren Diplomaten das Anerkenntniß nicht versagen, daß sie diese Stimmung der Polen meisterlich zu nützen verstanden, um in möglichst glimpflichen Formen ihr Ziel vollkommen zu erreichen, Preußen aber thunlichst zu verkürzen und solchergestalt zugleich einen nothgedrungen acceptirten Raubgenossen, einen lästigen Rivalen, zu drücken und sich den Sarmaten als einzige Helferin gegen die am meisten gehaßten Deutschen zu empfehlen. Schon die Wahl des diplomatischen Vertreters, den Katharina II. dem brutalen Igelström, dem Oberbefehlshaber ihrer Streitkräfte in Polen zugesellte, hätte zu dem Behufe kaum passender getroffen werden können. Denn Jakob von Sievers war ein stattlicher Greis, dessen Auftreten das Gepräge einer entschiedenen Treuherzigkeit zeigte, der in allen Formen den größten Contrast zu dem gewöhnlichen Wesen vornehmer Russen, nach jeder Seite hin freundliche Milde und feinen Takt offenbarte, also ganz dazu geschaffen, zugleich der Polen und des preußischen Gesandten Heinrich Ludwig von Buchholz Vertrauen zu gewinnen, was bei letzterem ihm um so leichter fiel, da derselbe der Diplomaten=Race angehörte, die in Preußen von jeher florirt, ihm so viel geschadet. Er war nämlich ein Edelmann vom frischsten Gebäck[100]) und von Friedrich Wilhelm II. wohl gelitten ob seiner Frommmäuligkeit, bildete sich ein, das Gras wachsen zu hören,

---

[99]) Worte Sybels II., 228, dessen urkundliche Darlegung auch dem Folgenden durchweg zu Grunde liegt.

[100]) Einer angesehenen Bürgerfamilie Berlins entsprossen, war er von Friedrich II. am 5. Juli 1784 in den Adelstand verpflanzt worden. Zedlitz=Neukirch, preußisches Adelslexikon I., 322.

während er das Wichtigste oft dann erst merkte, wenn Andere so freundlich waren, ihn mit der Nase darauf zu stoßen. Ein einziger Zug wird genügen zu zeigen, daß Herrn von Buchholzen hiermit kein Unrecht geschieht. Er hatte (Merz 1793) von seinem Monarchen 100,000 Dukaten erhalten, zur Bestechung der einflußreichsten Männer des polnischen Reichstages, damit derselbe der Förmlichkeit der Gebietsabtretung an Preußen sich nicht widersetze, der russische Gesandte zu gleichem Zwecke zu der Zeit deren aber nur 10,000 zu seiner Verfügung. Nun ließ sich die fromme Einfalt von letzterem zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Kasse beschwatzen, sintemalen sie beide ja doch „an einem Strange arbeiteten," so daß Sievers zumeist mit preußischem Golde die Reichstagsmitglieder vermochte, ihm zur Ausführung der erhaltenen Instruktion behülflich zu sein, die Sache so einzufädeln, daß an Rußland möglichst viel und an Preußen möglichst wenig Land abgetreten werde!! Buchholzens Einfalt enthüllt sich uns aber erst dann in ihrer ganzen Blöße, wenn wir erfahren, daß es gleich im Anfange der Occupation Händel setzte zwischen den russischen und preußischen Generalen. Die für Preußen vertragene Gränzlinie war nach einer fehlerhaften Karte, und sonach an mehreren Punkten in strategisch ungünstiger Weise abgesteckt worden. Auf russischer Seite stand es nun freilich auch nicht anders, indem man sich begnügt hatte, drei Viertel der Gränze durch einen graden Strich auf der Karte festzustellen; hier machten nun bei der Ausführung die russischen Generale stillschweigend die nöthigen Verbesserungen, selbstverständlich immer zum Nachtheile der Polen. Nach diesem Beispiele wurde nun General Möllendorf auf seinen Bericht mit einem ähnlichen Verfahren beauftragt, fand aber sogleich auf allen Punkten Widerspruch bei den russischen Befehlshabern, welche ihm gegenüber das polnische Interesse wie ihr eigenes vertraten. Sie gestatteten zwar endlich, daß er einige Bezirke bei Czenstochau, Lenzyk und Willenberg in seinen Cordon hereinzog; als er aber auch in der Nähe von Warschau die Stadt Zakrozyn in Anspruch nahm, hielt ihm Igelström den Buchstaben des Vertrags entgegen, und Sievers beugte nicht ohne Mühe vorläufig einem offenen Zerwürfnisse vor.

Um so klaffender kam es aber auf dem Reichstage von Grodno (17. Juni—24. Nov. 1793) zum Vorschein, der „nicht zusammenberufen, sondern zusammengeschreckt" [101]) wurde, um Polens zweite Beraubung gutzuheißen. Die Instructionen, die Katharina II. für denselben ihrem Gesandten ertheilte, sind charakteristisch genug. Trotz dem die Zarin vertragsmäßig verpflichtet war, die Abtretungen an Rußland und Preußen als gemeinsame Angelegenheit zu behandeln, mit gleichem Eifer zu fördern, hatte sie Sievers doch angewiesen, die russische von der preußischen zu sondern, über jene für sich allein oder in Gemeinschaft mit dem französischen Minister (d. h. mit dem Abgesandten der Jakobiner, gegen welche sie solch' grimmige Feindschaft heuchelte!) mit dem Reichstage zu unterhandeln, und der Russe diesen hinter Buchholzens Rücken davon in Kenntniß gesetzt. Man kann sich leicht denken, wie freudig die Sarmaten die ihnen gezeigte Möglichkeit getrennter Unterhandlung, die Gelegenheit aufgriffen, um den Preis vollständiger Befriedigung Rußlands der Preußens zu entgehen, ihrem, nur zu gerechten Hasse gegen letzteres wie ihrem Landesinteresse ein Genüge zu thun. Von dem geheimen Einverständnisse zwischen Katharinen II. und der Versammlung von Grodno gegen Friedrich Wilhelm II. zeugte schon die ganz verschiedene Antwort derselben [102]) an diesen und an jene. Während der Reichstag die Zarin demüthig anflehete, ihm den harten Schritt der Ratifikation der abermaligen Theilung des Vaterlandes zu erlassen, verlangte er an demselben Tage (23. Juni) vom preußischen Monarchen kurzweg die sofortige Räumung der besetzten Provinzen. Da zu besorgen stand, daß Buchholz zu frühe Lunte riechen werde, erklärte sich Sievers offiziell (29. Juni) wiederholt gegen eine Sonderung des russischen und des preußischen Interesse, ließ auch (1. Juli) sieben der widerspenstigsten Landboten beim Schopfe nehmen und stieß schreckliche Drohungen gegen die hartköpfigen Polen aus. Nachdem jedoch Preußens Vertreter durch das Bemühen, der Ausführung derselben vorzubeugen, ihm

---

[101]) Worte Mansos, Gesch. d. preuß. Staats I., 325.
[102]) Beide Schriftstücke bei Ferrand III., 359 f.

den beruhigendsten Aufschluß über Umfang und Intensität seiner Einfalt gegeben, setzte Sievers die Verhafteten unverzüglich wieder in Freiheit, erklärte sich Tags darauf (2. Juli) damit einverstanden, daß vorläufig nur die russische Abtretungsfrage erledigt werde, und hielt jetzt auch gegen Buchholz nicht länger mit dem Geständnisse zurück, daß eben dieses von jeher der ausdrückliche Wille der Kaiserin gewesen sei! Freilich versprach er zugleich auf das Heiligste, daß er sofort nach dem Abschlusse des russischen Vertrages auch den des preußischen mit äußerster Anstrengung erzwingen werde, und erreichte damit seinen Zweck so vollkommen, daß Buchholz, die fromme Einfalt, noch einige Wochen später seine Regierung ausdrücklich gegen jede Rußland verdächtigende Einflüsterung warnen zu müssen glaubte; „denn", äußerte er gegen Möllendorf, „bei uns ist Alles möglich (ja wol!), sogar Mißtrauen gegen Rußland [103]"!

Welch' schweren Frevel die begingen, die sich damit besudelten, sollte der fromme Vertreter Sr. preußischen Majestät nur zu bald erfahren. Nachdem der Vertrag, durch welchen Polen die von den Truppen der Zarin besetzten Provinzen dieser für alle Zeiten förmlich abtrat, vom Reichstage (22. Juli) unterzeichnet worden, erzwang Sievers nach sechswöchentlichen Verhandlungen (2. Sept.) anscheinend durch Anwendung der abscheulichsten Gewaltmittel, ein Uebereinkommen mit Preußen, durch welches dasselbe scheinbar erhielt, was es verlangte, in der That aber seine Befriedigung auf eine ganz unbestimmbare Zukunft verschoben sah! Denn jenem war unter anderen auch die Klausel angehängt, daß die Ratifikation des preußischen Abtretungstraktates nicht eher erfolgen sollte, als bis der von Polen dagegen bedungene Handelsvertrag zum Abschluß gediehen wäre. Da nun zudem für beide Traktate auch noch die specielle Gewährleistung Rußlands vom Reichstage gefordert wurde, gingen Herrn von Buchholzen endlich die Augen auf. Auf seine zornige Beschwerde entgegnete Sievers, daß er eben so wenig selbst weitere Gewalt anwenden, als gestatten werde, daß dies von den preußischen Truppen geschehe; es

---

[103]) Sybel, II., 413.

sei höchst unbillig, Menschen zu bekriegen, die ja unterschreiben wollten; daß sie dabei einige Bedingungen, namentlich in Betreff des Handels machten, weil sie doch leben wollten, könne er ihnen nicht verargen! Schließlich schnitt er jede weitere Erörterung durch die Erklärung ab, er sei von seinem Hofe auf's Neue befehligt worden, die preußische Abtretungsfrage zu erledigen, zugleich aber auch den Sarmaten Handelsfreiheit und sonstige Erleichterungen zu verschaffen, weil sie in deren Ermangelung allzu abhängig von Preußen sein würden.

Zur Zeit dieser Vorgänge in Polen befand sich Friedrich Wilhelm II. bei seinem gegen Frankreich zu Felde liegenden Heere am Rhein, die Stunden bis zur Ankunft des Couriers zählend, der ihm den vom grodnoer Reichstage vollzogenen Cessionsvertrag überbringen würde, an dessen Empfang in kürzester Frist er so wenig zweifelte, daß er bereits die gebräuchlichen Orden und Brillantdosen nach Grodno abgesandt hatte. Nun denke man sich seine Ueberraschung und seine Entrüstung bei dem Eintreffen der beregten Zeitungen aus dem Sarmatenlande, welche ihm die trostlose Gewißheit gewährten, daß Rußland, nachdem es seine Schäfchen in's Trockene gebracht, den Polen zu dem Behufe die Hand biete, Preußen um die ihm vertragsmäßig gebührenden zu betrügen! Es lag so sehr auf flacher Hand, daß dessen König jetzt nur einen Entschluß, den nämlich fassen könne, den größten Theil seines Rheinheeres nach Polen zu dirigiren, um durch Waffengewalt die Schmach abzuwenden, hinterdrein auch noch um den Preis des schändlichen Treubruches, der unauslöschlichen Infamie betrogen zu werden, mit welchen er sich besudelt, daß er von seinen Dienern vorausgesehen und vorausgesetzt wurde, noch ehe er ihn ausgesprochen. Auf die erste Nachricht von den erzählten Begebnissen in Grodno, erklärte Graf Golz, der preußische Gesandte in Petersburg, dem russischen Vicekanzler Ostermann, daß sein Herr jetzt nicht gegen die Franzosen sondern gegen die Polen marschiren werde, worauf Ostermann die lebhafteste Entrüstung zu Tage legte, die Forderungen der Letzteren vollkommen billigte und Sievers sogar tadelte, daß er in dem Bisherigen seine Instruktionen zu Gunsten Preußens bereits überschritten habe!

Schon die Erklärung, mittelst welcher Friedrich Wilhelm II. seinen Bundgenossen (21. Sept.) verkündete, daß er sich durch die letzten Vorgänge in Grodno genöthigt sehe, das Rheinlager selbst zu verlassen und dessen Truppenzahl ansehnlich zu mindern, um seine schwer gefährdeten Interessen in Polen zu wahren, sah einem der Coalition gegen Frankreich geschriebenen Absagebrief sehr ähnlich. Denn über Oestreich wurde darin ganz unverhohlen Beschwerde geführt, die polnische Frage als Preußens wichtigste Angelegenheit, der Kampf gegen die Franzosen als eine „fremde Sache" bezeichnet. Und in der That war mit des preußischen Monarchen Abreise vom Kriegsschauplatze am Rhein (29. Sept. 1793) auch dessen Rücktritt von der Allianz gegen die französische Republik entschieden. Zwar suchten England und die Generalstaaten den preußischen Monarchen von dem ihnen höchst widerwärtigen Entschlusse, fortan nur noch jene 20,000 Mann am fortwogenden Kriege Deutschlands gegen die Neufranken theilnehmen zu lassen, zu deren Stellung er als deutscher Reichsfürst gehalten war, durch den Abschluß eines Vertrages (19. April 1794) zurückzubringen, mittelst dessen derselbe verpflichtet ward, gegen ansehnliche Subsidien im bevorstehenden Feldzuge 62,400 seiner Krieger gegen den gemeinschaftlichen Feind zu verwenden. Allein dieser haager Traktat blieb thatsächlich ein todtgeborner, weil über seine Auslegung die Ansichten gleich Anfangs gewaltig auseinandergingen, wurde auch schon nach dritthalb Monden (4. Juli) faktisch aufgehoben, und von den Preußen während des ganzen Sommers und Herbstes den Franzosen gegenüber eine so auffallende Unthätigkeit und Schlaffheit bewiesen, daß stark die Rede ging von geheimem Einverständnisse derselben mit den Franzmännern. Der Verdacht ist auch sicherlich, da er selbst in officiellen preußischen Andeutungen und französischen Rücksichtnahmen Stützen findet [104]) und wir jetzt wissen, daß Friedrich Wilhelm II. schon damals wegen eines Separatfriedens mit den Gewalthabern in Paris insgeheim unterhandelte [105]), nichts weniger als böswillige Erfindung ge=

[104]) Posselt, europ. Annalen, 1795, II., 49. Schlosser, V., 709. Ségur, Hist. de F. Guillaume II. roi de Prusse III., 92.

[105]) Wachsmuth, II., 362. Häusser I., 671.

wesen. Welch' herben Tadel ein solches Gebahren auch herausfordern mag, er wird doch wesentlich gemildert durch den Umstand, daß der preußische Monarch gerade zu der Zeit unwidersprechliche Beweise erhielt, wie der französische Wohlfahrtsausschuß bei weitem nicht so feindselig gegen ihn gesinnt sei, als dies seine Verbündeten, Kaiser Franz II. und Katharina II. waren.

Als letztere aus der ungewohnten Sprache des Grafen Golz die Ueberzeugung schöpfte, daß dessen Gebieter entschlossen sei, das mit ihm getriebene verrätherische Spiel energisch zu durchkreuzen, hatte sie, ernstlichen Bruch mit Preußen scheuend, Sievers befohlen, die grodnoer Versammlung zum unverclausulirten Abschlusse auch des preußischen Cessionsvertrages zu zwingen. Es geschah (25. Sept. 1793), die Zarin entschädigte sich aber für dies von Friedrich Wilhelm II. ihr abgerungene Zugeständniß reichlich dadurch, daß sie den, noch ungefähr 4,000 Quatratmeilen mit etwas über drei Millionen Einwohner umfassenden, Rest von Polen, welchen sie dem Namen nach als selstständigen Staat fortvegetiren ließ, schon damals ihrem Reiche thatsächlich einverleibte, mittelst eines Traktats, wie ihn weiland Roms Senat besiegten Völkern aufzudringen pflegte. Denn der sogenannte neue Allianz- und Freundschaftsvertrag, welchen der Reichstag von Grodno, ehe er (24. Nov.) auseinandergehen durfte, mit der Selbstherrscherin aller Reußen (16.[106]) Okt. 1793) abschließen mußte, räumte der Letztern den Oberbefehl auch über das polnische Heer in allen künftigen Kriegen, sowie die Befugniß ein, zu jeder Zeit eine beliebige Streitmacht in Polen einrücken zu lassen und zu unterhalten; ferner sollten die Gesandten beider Staaten an fremden Höfen stets zum genauesten Zusammenwirken angewiesen werden und die Sarmaten nie die mindeste Aenderung ihrer Verfassung ohne Rußlands Erlaubniß vornehmen dürfen. Unumwundener ließ sich die völlige Unterwerfung des Reiches der Jagellonen unter den russischen Scepter wol nicht aussprechen; ganz rückhaltlos war das bis-

---

[106]) Besage der Urk. bei Martens, Recueil V., 222 sq. und Ferrand III., 424 sq., der im Texte p. 318 jedoch den 14. Okt. nennt, welch' letztere Angabe sich auch bei Oginski I., 236 findet.

herige System des Vasallenkönigthums thatsächlich in völlige Einverleibung umgestaltet, das Charakteristischste unstreitig aber Katharinens II. öffentlich ausgesprochene Behauptung [107]): Bei dem Abschlusse dieses Traktates wären alle Vortheile auf Polens Seite gewesen! „Ohne alle Schuld, ohne seine Nachbarn gereizt oder beleidigt zu haben, fiel Polen im Augenblicke der fröhlichsten Wiedergeburt, ein Opfer der Wortbrüchigkeit und Habgier Preußens und Rußlands. Es fiel in einem Augenblicke, wo diese Höfe sich rühmten Hüter der gesellschaftlichen Ordnung, Bändiger der Zügellosigkeit und Inhaber der wahren Grundsätze von Recht und Sittlichkeit zu sein [108])."

Da die Polen subjektiv fühlende Wesen, Menschen, und keine objektiven deutschen Professoren waren, so würde der nur zu natürliche Grimm über dies grausame, unverdiente Schicksal sie ohne Zweifel über kurz oder lang selbst dann zu einem Entschlusse der Verzweiflung getrieben haben, wenn ihre Verderberin Katharina II. es auch nicht so recht geflissentlich darauf angelegt hätte, sie zu einem solchen zu reizen. Und zwar in der Doppelabsicht, einen scheinbaren Vorwand zu erlangen zur förmlichen Inkorporation wenigstens des weitaus größten, wenn nicht des ganzen noch vorhandenen Ueberrestes von Polen in den Knutenstaat, und an Friedrich Wilhelm II. zugleich Rache zu üben für das freche Unterfangen, die schlimmen Absichten der Beherrscherin des heil. Rußlands endlich erkannt und noch rechtzeitig vereitelt zu haben; aus dem Verfahren der Autokratin in den letzten Wochen des Jahres 1793 und während des ganzen folgenden leuchtet unzweideutig dieser Doppelzweck derselben hervor. Die Ersetzung ihres gewinnenden Vertreters Sievers (24. Decbr. 1793), der ihr doch eben erst so ausgezeichnete Dienste geleistet, durch den rohen Barbaren Igelström, der sich vom gemeinen Soldaten zum General en Chef emporgeschwungen hatte, dessen einziges Verdienst [109]) in persönlicher Tapferkeit bestand, der mithin sicherlich

---

[107]) In dem bei Posselt, europ. Annalen, 1795, I., 194 abgedruckten Schriftstücke v. 1. Dec. 1794.

[108]) Worte Raumers, histor. Taschenbuch, 1832, S. 519.

[109]) Woyda, Versuch e. Gesch. d. poln. Revolut. v. J. 1794, I., 24.

am wenigsten geeignet erscheinen konnte, der Polen Versöhnung mit Katharinen II. zu vermitteln, würde ohne die fragliche Unterstellung eben so unerklärlich bleiben [110]), als jenes modernen Hunnen unsinniges Wüthen gegen dies unglückliche Volk, nur zu sehr danach angethan [111]), selbst die Geduld der Lämmer zu ermüden.

Die der Sarmaten riß, als das Scheusal Igelström die Reduktion der, noch über 30,000 Mann starken, polnischen Armee auf 15,000 Köpfe erzwingen, und die Verabschiedeten russischen Regimentern einverleiben wollte. Die Schilderhebung des kühnen Brigadier Madalinski (15. Merz 1794) gab das Signal zum allgemeinen Aufstande der Mißhandelten, die in dem von heiliger Begeisterung für das unglückliche Vaterland durchglüheten Helden Thaddäus Kosciuszko den tüchtigsten Oberfeldherrn fanden. Nachdem dieser schon in den ersten Wochen (4. April) mit seiner,

---

[110]) Denn der von Oginski I., 248 angegebene Grund reicht nur aus, die Abberufung von Sievers, keineswegs aber auch dessen Ersetzung durch einen so ganz unpassenden Nachfolger zu erklären. Es wird das bestätigt durch die Auffassung dieses Personenwechsels im politisch. Journal, 1794, S. 95.

[111]) Pendant que l'ambassadeur de Russie dirigeoit les opérations législatives de scélérats assemblés à Grodno, les troupes de cette puissance promenoient leur fureur dans toute la Pologne. Chaque province devint le théâtre de leurs rapines, de leurs cruautés, de leurs excès en tout genre. Les citoyens les plus vertueux furent ceux qu'on ruina de préférence par des pillages, tandis que le corps entier de la nation gémissoit sous le poids d'une vexation continue. *Igielstrom,* général en chef de cette armée concussionnaire, établit son quartier à Varsovie, et réduisit les infortunés habitans de la capitale à souffrir tout ce que la barbarie des Huns et des Goths fit autrefois de plus révoltant. La conduite, le ton et la cour de ce général, retraçoient l'image de ces chefs d'esclaves asiatiques, dont l'idée seule inspire de l'horreur aux nations civilisées. Il fouloit aux pieds la justice; le mérite n'osa plus se montrer; la vertu fut réputée pour crime. Une foule d'espions infestoient la ville aussi-bien que les provinces, et à la moindre délation, les patriotes étoient traduits devant *Igielstrom.* L'arrestation personnelle et le ravage des terres passoient pour une punition douce. La férocité naturelle des Russes l'emporta sur leur hypocrisie, et leur violence mal contrainte éclata à travers les manières policées qu'ils affectoient. Zajonczek. Hist. de la révolution de Pologne en 1794. p. 68.

größtentheils aus Neulingen und mit Piken bewaffneten Bauern bestehenden, Schaar eine überlegene russische Heeresabtheilung total geschlagen, gewann unter dem ermunternden Eindrucke dieses ersten Erfolges die Insurrektion reißende Fortschritte, und als die Russen, nach einem furchtbaren Blutbade zur Räumung Warschaus (17. April) sich genöthigt sahen, die Sache bald ein ganz kritisches Aussehen für sie und ein noch bedenklicheres für den König von Preußen. Denn dieser, der unverzüglich (Mai 1794) 50,000 Mann auf den Kampfplatz warf und persönlich dorthin eilte, um eine rasche Entscheidung herbeizuführen, errang zwar Anfangs einige, jedoch schlecht benützte[112]), Vortheile, gerieth aber bald in eine nahezu verzweifelte Lage, hauptsächlich weil er von den Russen nicht nur höchst lau unterstützt, sondern auch zu dem folgenschwersten Mißgriff verleitet wurde.

Friedrich Wilhelm II. hatte nämlich, da es ihm nach der Erstürmung Krakaus durch das preußische Gold (15. Juni), nicht gelingen wollte, Kosciuszko durch geschickte Märsche und gut gewählte Stellungen zur Annahme einer Schlacht unter den ungünstigsten Aussichten zu nöthigen, den klugen Entschluß gefaßt, sich unverzüglich gegen Warschau, den Hauptheerd der Insurrektion und die Hauptstütze ihres edeln Lenkers zu wenden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es den 50,000 Preußen gleich bei ihrem Eintreffen vor Warschau (13. Juli) ein Leichtes gewesen wäre, die damals schlecht befestigte und unzulänglich vertheidigte Stadt mit Sturm zu nehmen. Wer aber den preußischen Monarchen davon, wie auch von der Benützung der Blößen abhielt, die Kosciuszko's Stellung vor Warschau bot, und ihn zu dem argen Fehlgriffe einer regelmäßigen Belagerung verlockte — das war der bei ihm befindliche Bevollmächtigte, oder vielmehr Spion Katharinens II., der oben (S. 105) erwähnte Prinz Karl Heinrich von Nassau-Siegen[113]). Noch bezeichnender ist, daß die Generale, die

---

[112]) Treskow, Beitrag zur Gesch. des polnisch. Revolutionskrieges im J. 1794 S. 98 f. (Danzig 1836.)

[113]) Treskow a. a. O. SS. 119. 142. Der polnische Insurrektionskrieg im J. 1794, v. einem (preußisch.) Augenzeugen. S. 63 f. (Berl. 1797.) Zajonczek S. 149.

das, nur 9,000 Mann starke, Hülfscorps befehligten, welches die Zarin zum Heere ihres Verbündeten hatte stoßen lassen, während der fast zwei Monate lang sich hinschleppenden Belagerung Warschaus ihr Möglichstes thaten, den Fortgang derselben zu hemmen, die Preußen an der Einnahme der wichtigen Stadt zu hindern [114]). Sehr begreiflich, daß es darüber zwischen diesen und den Moskowitern zu ernsten Zerwürfnissen kam, die den Sarmaten nicht unbekannt blieben und zweifelsohne wesentlich dazu beitrugen, im Rücken Friedrich Wilhelms II. jenen Aufstand (22. Aug.) der im vorigen Jahre geraubten polnischen Provinzen zu entzünden, der dem preußischen Heere alle Zufuhr abschnitt, somit seine längere Subsistenz vor Warschau unmöglich machte [115]), und hiedurch den König nicht nur (6. Sept.) zum Aufgeben der fernern Belagerung dieser Stadt, nach enormen Verlusten, sondern auch dazu nöthigte, vom polnischen Kampfplatze überhaupt zurückzutreten, um die rebellischen eigenen Unterthanen zu Paaren zu treiben. Diese, von Warschau aus durch Dombrowski und den kühnen Madalinski — beide bemächtigten sich (2. Okt.) Brombergs, Madalinski streifte gar bis ins Brandenburgische und verbreitete in Berlin die höchste Bestürzung, — kräftig unterstützt, leisteten ihm jedoch so nachdrücklichen Widerstand, daß Friedrich Wilhelm II. sich gezwungen sah, zu ihrer Bewältigung schleunigst 20,000 Mann von seiner Rheinarmee nach der Weichsel zu berufen. Ehe sie indessen dort eintrafen, war die Entscheidung durch andere, durch die Waffen Katharinens II. erfolgt.

Sobald diese ihre eine Absicht erreicht, den preußischen Monarchen nämlich genöthigt sah, mit Schimpf und Schande bedeckt, mit dem demüthigenden Bewußtsein seiner Inferiorität und seiner Abhängigkeit von Rußland den polnischen Kriegsschauplatz zu verlassen, eilte sie, auch die Verwirklichung ihrer andern durch zermalmende Schläge sich zu sichern, die sie jetzt eben so rasch gegen die unglücklichen Sarmaten führen ließ, als sie sich ihnen gegenüber bislang kässig und zögernd benommen. Ihr ausgezeichneter

---

114) Mémoires d'un homme d'état. III. 63.

115) Woyda II., 195. Oginski II., 10.

Feldherr Suwarow, — wir kommen im Folgenden noch auf ihn zurück, — triumphirte in den Entscheidungsschlachten bei Brecze (19. Sept.) und Maciejowice[116]) (10. Okt.) über den verzweiflungsvollen Heldenmuth der Polen, deren Unglück dadurch vollendet wurde, daß in dem letztern Treffen Kosciuszko in die Hände der Russen gerieth. Die gräuelvolle Erstürmung[117]) der Vorstadt Praga[118]) (4. Nov. 1794) durch Suwarow, — 8,000 Polen fielen mit den Waffen in der Hand und 12,000[119]) Bewohner der Vorstadt, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, wurden von den Moskowitern niedergemetzelt, — bedingte auch Warschaus Ergebung;

---

[116]) Aus dem sehr lehrreichen Berichte eines preußischen Augenzeugen über diese im berliner Militär-Wochenblatt, 1829 Nro. 700—703 ersieht man, daß sie hauptsächlich durch die Schuld der polnischen Kavallerie verloren wurde, und daß Fürst Poninski mit Unrecht des Verrathes beschuldigt worden.

[117]) „Die feurigste Einbildungskraft wäre nicht im Stande, die Scenen des Greuels und der Barbarei schauervoller auszumalen, als sie hier in der Realität vorhanden waren. Alles, was sich von der Wuth eines ergrimmten Feindes, der eine Stadt in vollem Sturme erobert, nur denken läßt, das geschah hier tausendfältig. Die Russen drangen in die Häuser. und metzelten die Menschen ohne Gnade und Erbarmen nieder. Vornehmlich waren sie gegen die Juden sehr erbittert, weil diese sich zur Vertheidigung der Stadt in ein eigenes Korps formirt hatten. Bewaffnete und Wehrlose, Kinder und Greise, alles fiel unter dem mörderischen Racheschwerte des Feindes. Die Kosacken spießten die Judenkinder auf ihre Piken, und warfen sie einander wie Bälle zu. Sogar fielen diese Wüthriche über viele Preußische Kriegesgefangene her, und ermordeten sie ebenfalls, in der Meinung, daß es polnische Soldaten wären." Der polnische Insurrektionskrieg im J. 1794. S. 245.

[118]) Auch bei deren Einnahme soll Verrath im Spiele gewesen sein, wie oft behauptet worden, jedoch mit Unrecht, denn, fragt der erwähnte preußische Augenzeuge: berl. Milit.-Wochenbl. 1829. S. 4188 sehr treffend, „die Verschanzungen waren auf 45,000 Mann angelegt, und waren mit 15 bis 18,000 (nach anderen Berichten gar nur mit 10,000) besetzt; gehört nun Verrätherei dazu, wenn es Suwarow mit 45,000 Mann nimmt?"

[119]) Nach Woyda II., 267 und Oginski II., 40; Lelewel (Gesch. Polens S. 374.) spricht gar von 15,000 ermordeten Einwohnern Pragas und erklärt die besondere Erbitterung der Russen gegen die Juden damit, daß an diesem Schreckenstage das erwähnte ausschließlich aus Israeliten bestehende polnische Regiment durch seine Tapferkeit sich ungemein ausgezeichnet hatte.

zwölf Tage später (18. Nov.) streckte der Rest des polnischen Nationalheeres ebenfalls die Waffen vor den Kriegern der Zarin. »Finis Poloniae!«

In der Reihe unerhörter Vorgänge, die seinen Untergang begleiten, war die Art, wie Katharina II. bei der dritten und letzten Theilung desselben zu Werke ging, doch einer der unerhörtesten und für Deutschland leider! überaus verhängnißvoll. Denn nicht mit Preußen, welches die Last des Krieges in der ersten, in der kritischsten Zeit der Insurrektion fast allein getragen und durch seine, wenn schon mißlungenen Versuche, diese zu bewältigen, den raschen Triumph der Russen so wesentlich überbrückt hatte, sondern mit Oestreich, das keinen Schwertstreich gegen die Sarmaten geführt, traf sie jetzt, nachdem sie sich hatte überzeugen müssen, wie es denn doch nicht angehe, den Rest von Polen ganz allein in ihre Tasche zu stecken, ein Abkommen über die Zerstückelung desselben. Die diesfälligen Unterhandlungen hatten schon um die Zeit der, vom wiener Kabinet sehr ungerne gesehenen, Einnahme Krakaus durch Friedrich Wilhelm II. in der Hauptsache zu einer bezüglichen Verständigung beider Höfe geführt, und in Folge derselben (Anfangs Juli 1794) östreichische Truppen das Palatinat Chelm und einen Theil Volhyniens unter dem Vorwande besetzt, die Erhaltung der Ruhe in Galizen zu sichern [120]. Der zu Petersburg (3. Jan. 1795) unterzeichnete Definitivvertrag sicherte dem Knutenstaate den Löwenantheil, nämlich ein Gebiet von mehr als 2,000 Quadratmeilen zu, während zwei Stücke, die zusammen kleiner waren, Oestreich und Preußen anheimfallen sollten, letzterem jedoch nur dann, wenn es dieser Vereinbarung der beiden anderen Räuber beitreten würde. Nun war der dem berliner Hofe ausgeworfene Beutetheil allerdings räumlich etwas größer als der östreichische, dagegen aber auch lange nicht so bevölkert und kein so gesegnetes Land, zudem sollte Krakau mit seinem ganzen Gebiete von Friedrich Wilhelm II. an Oestreich abgetreten werden, und obwol ihm dafür die Hauptstadt Warschau überwiesen wurde, reichte des Letztern Herrschaft doch bis an die

---

[120]) Mémoires d'un homme d'état III., 13 sq. Woyda II. 127 f.

Thore von Praga. Das Verletzendste blieb aber immer die Form dieser ohne irgend welche Zuziehung Preußens getroffenen, und ihm nur zur nachträglichen Annahme mitgetheilten Uebereinkunft.

Freilich hatten die beiden Kaiserhöfe hierzu ihre besonderen guten Gründe, indem es nöthig war, dem preußischen Monarchen die Kenntniß des Preises zu entziehen, um welchen Franz II. sothane Bevorzugung von der Zarin erkaufte. Denn an demselben Tage (3. Jan. 1795) hatte er in Petersburg einen sehr geheim gehaltenen[121]) Traktat auch über eine Theilung der europäischen Türkei in Petersburg unterzeichnen lassen, kraft welchem er sich zur baldthunlichsten Ausführung der oben (S. 54, Anm. 106) erwähnten, zwischen seinem Ohm Joseph II. und Katharinen II. im J. 1782 getroffenen Uebereinkunft anheischig machte, der gemäß aus der Moldau, der Wallachei und Bessarabien ein selbstständiges Erbreich unter dem Scepter eines russischen Großfürsten oder einer Großfürstin gebildet werden, und Oestreich andere äquivalente, dem Sultan (der beiden Mächten doch nicht den geringsten Anlaß zu Feindseligkeiten gab!) zu entreißende Provinzen erhalten sollte! Falls Preußen sich dem widersetzen würde, wollten die zwei theilungslustigen Höfe es mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln bekriegen.

Wie wenig Friedrich Wilhelm II. auch berechtigt erschien, Oestreich zu grollen, indem dieses nur[122]) Vergeltung übte für die zwischen Friedrich dem Großen und Katharinen II. ohne sein Befragen vereinbarte erste Theilung Polens, so legitim war doch seine Entrüstung gegen Rußland, das Beklagenswertheste indessen, daß die Begierde, an der Zarin und an Franz II. sich zu rächen, ihn zu einem Schritte trieb, der für ganz Deutschland äußerst verhängnißvoll geworden — zum Abschlusse des berüchtigten baseler Friedens (5. April 1795). Zwischen letzterm und dem drei Monden vorher zu Petersburg unterzeichneten dritten polnischen Theilungsvertrage bestand ein unverkennbarer Causal-Nexus; man

---

[121]) Und erst jetzt durch Milutin, Gesch. d. Krieges Rußlands mit Frankreich im J. 1799, Bd. I., S. 296 f. bekannt gewordenen.

[122]) Wie schon Ferrand III., 538 treffend bemerkte.

kann diesen mit vollem Rechte den Erzeuger des Erstern nennen. Hatte schon die von Warschau mitgebrachte Ueberzeugung: wie er nur durch den bösen Willen und die Ränke der Russen an der Einnahme dieser Hauptstadt verhindert worden[123]), in Friedrich Wilhelm II. das steigende Verlangen nach raschem Frieden mit Frankreich entzündet, um dem russischen Hochmuthe mit voller Kraft entgegentreten zu können, wird unschwer zu ermessen sein, daß es durch die Kunde von dem petersburger Januarvertrage in der Brust des Königs zu einer Alles überwältigenden Gluth angefacht werden mußte. Alle Bemühungen der östreichischen und englischen Diplomatie, welch' letztere selbst zur Lieblingshure des Königs ihre Zuflucht nahm, um den Abfall desselben von der großen Coalition gegen die französische Republik zu hintertreiben, scheiterten, da es dem mit Recht ergrimmten Monarchen weit unleidlicher dünkte, von denen, die sich seine Freunde und Verbündeten nannten, die bitterste Kränkung und Demüthigung zu erdulden, als das linke Rheinufer den begehrlichen Kindern Galliens zu opfern, wie durch den baseler Frieden geschah. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß die fragliche Forderung der Franzosen von ihnen damit begründet wurde, daß es, nachdem Rußland und die beiden deutschen Großmächte durch Polens Zerstückelung ihr Gebiet so bedeutend erweitert hatten, nicht mehr als billig sei, ihnen auch eine Vergrößerung des ihrigen zu gönnen. Und läßt es sich läugnen, daß das Verlangen der französischen Republikaner dem Gebahren der gekrönten Räuber Polens gegenüber noch ganz loyal und gemäßigt erscheint? Jene wollten doch nur das behalten, was sie im offenen und redlichen Kampfe denen abgerungen, von welchen sie angefallen, mit Krieg überzogen worden, angeblich behufs Wiederherstellung des abgeschafften Königthums, während die eifrigsten Verfechter des göttlichen Rechtes der Gesalbten gegen die Jakobiner das Volk der Sarmaten, ohne die mindeste Verschuldung seiner

---

[123]) Mémoires d'un homme d'état III., 66: Frédéric-Guillaume rentra très-mécontent dans sa capitale, et avec la persuasion que les Russes, par leurs contrariétés et leurs intrigues, l'avaient empêché de se rendre maître de Varsovie et de pacifier la Pologne.

Seits, unter den bodenlosesten Vorwänden, in der niederträchtigsten Weise seiner staatlichen Selbstständigkeit beraubten, zur Strafe dafür, daß es sich erkühnt, in der Kräftigung des monarchischen Princips das wirksamste Heilmittel seines alten Gebrestes endlich entdeckt und consequent angewandt zu haben! Was konnte klärlicher aller Welt beweisen, wie erheuchelt und werthlos die Begeisterung der damaligen Vorkämpfer des monarchischen Princips war; was die öffentliche Meinung in höherem Grade zum Vortheile der französischen Republikaner bestechen, die doch im schlimmsten Falle nicht schlimmer [124]) als die Monarchen waren, die sie bekämpften?

Der Friede von Basel schied bekanntlich durch den tiefen, nachhaltigen Groll, den Preußens und der dadurch bedingte Rücktritt des übrigen nördlichen Deutschlands von der großen Coalition gegen Frankreich in die Brust des Habsburgers Franz II. und seiner Räthe senkte, auf nahezu zwei Decennien die Wege Oestreichs und Preußens, goß dadurch während dieses langen Zeitraumes nicht nur über beide Reiche, sondern über ganz Germanien das Vollmaß unaussprechlicher Leiden, unerhörter Demüthigung aus. Friedrich Wilhelm II. ist darum wegen dieses verhängnißvollen Friedens mit dem herbsten Tadel überschüttet worden, jedoch, wie uns bedünken will, mit Unrecht. Eine Be- oder vielmehr Mißhandlung, wie der Preußenkönig sie durch den erwähnten petersburger Januarvertrag erfuhr, kann kein Monarch, kann kein Staat von Bundgenossen dulden, und der preußische mußte um so mehr eilen, den Kampf mit der französischen Republik zu beenden, weil nicht allein die außerordentliche Erschöpfung seiner Finanzen, das siegreiche Vordringen der Kinder Galliens, sondern auch die nur zu gegründete Besorgniß gebieterisch dazu drängten, Rußland und Oestreich würden, bleibe er in jenem noch länger verstrickt, ihm wol noch Schlimmeres bieten, als den fraglichen hinter seinem Rücken vereinbarten letzten polnischen Theilungsvertrag. Wenn wir sonach einräumen müssen, daß Friedrich Wilhelm II. in seiner

---

[124]) Wie schon Ségur, Hist. du règne de F. Guillame II., roi de Prusse III., 177 sq., obwol Royalist, bemerkt hat.

damaligen Lage schwerlich anders handeln konnte, wenn wir das Vorhandensein erheblicher, aus dieser fließenden Milderungsgründe nicht in Abrede stellen dürfen, so werden wir doch auch nicht umhin können, das schärfste Verdammungsurtheil über eine Politik zu fällen, die sich selbst, eben so unredlich als kurzsichtig, eine so unglückselige Lage schuf. Wäre Friedrich Wilhelm II. ein ehrlicher Mann, den Principien Hertzbergs treu und den Lockungen Katharinens II. unzugänglich geblieben, hätte er sich nicht zum Raubgenossen dieser herabgewürdigt, er würde von ihr auch nie verleitet worden sein, sich in den verhängnißvollen Kampf gegen die französische Revolution zu stürzen, ihre Ränkesucht nicht herausgefordert haben, zwischen ihm und Oestreich, zu dem uns bekannten Zwecke, ein immer klaffender sich gestaltendes Zerwürfniß zu erzeugen. Ueberschauen wir von diesem Höhepunkte aus die Wirkungen jener Staatsweisheit, als deren giftigste, wenn schon nicht einzige unheilvolle Frucht der baseler Friede erscheint, so werden wir uns dem Anerkenntnisse nicht verschließen können, daß die beziehungsweise doch nicht eben bedeutenden Fetzen, die das heil. Rußland seinen Miträubern von der polnischen Beute gönnte, nicht nur von denselben, sondern von gesammtem Deutschland unberechenbar theuer, weit, weit theuerer erkauft werden mußten, als sie unter allen Umständen werth waren; daß es für ganz Germanien wol nie eine verderbenvollere, fluchenswerthere Allianz gegeben, als der unheilige Dreibund zwischen Preußen, Oestreich und Rußland behufs der Zerstückelung Polens.

Die Verhandlungen über die definitive Vollziehung dieser zwischen den genannten drei Mächten gediehen erst über ein halbes Jahr nach Unterzeichnung des baseler Friedens zum Abschlusse, indem es so lange dauerte, bis Franz II. (24. Okt. 1795) sich zur Ueberlassung eines kleinen Landstriches an Preußen verstand, durch welchen Warschau aufhörte, zugleich auch die Gränzstadt seiner neuen Erwerbungen gegen Oestreich zu sein. Einen Monat später mußte Polens elender seitheriger Scheinkönig Stanislaus August Poniatowski, auf Katharinens II. Befehl, am Jahrestage seiner Krönung (25. Nov.) seine freiwillige Abdankungsakte

unterzeichnen. Den einzigen Entschluß, der das Urtheil der Nachwelt über ihn zu mildern vermocht haben würde[125]), den, die Beurkundung dieser Lüge zu verweigern, sich der Welt als das zu geben, was er war, als das unglückliche Opfer der infamsten Gewaltthat des Jahrhunderts, ließ der jämmerliche Wicht durch einen von den Räubern seiner Krone ihm zugesicherten lebenslänglichen Jahrgehalt von 200,000 Dukaten sich abkaufen, den er indessen nicht lange genoß, da er bereits am 12. Febr. 1798 seine Tage in Petersburg beschloß.

Ein würdiges Seitenstück zu dieser Erbärmlichkeit des letzten Polenkönigs bildete die der Ritterschaft Kurlands, welches bislang noch dem Namen nach polnisches Kronlehn war, in der That aber, wie wir wissen[126]), längst dem vorherrschenden Einflusse des Knutenstaates unterlag. Noch ehe der Adel dieser dritten der jetzt russischen, einst deutschen Ostseeprovinzen Kenntniß erhalten von dem, was zwischen den Theilmächten über sein Vaterland bestimmt worden, bewarb er sich eifrig um das Glück, lediglich der „unsterblichen" Katharina II. als Beutestück anheimzufallen, sintemalen „die Dankbarkeit, die wir, von Peter dem Großen ab, dem Allerhöchsten Russisch Kaiserlichen Hofe, ganz besonders aber Ihro jetzt glorreich regierenden Russisch Kaiserlichen Majestät für so viele uns zeithero erwiesene Wohlthaten[127]) schuldig sind, dazu einladet."[128]) Der eigentliche Grund war jedoch in den ewigen Streitigkeiten des kurischen Adels mit dem Herzoge und dem Bürgerstande[129]) wegen verschiedener angemaßter Vorrechte, und in dessen

---

[125]) Nach Ferrands III., 541. treffender Bemerkung, der noch hinzufügt: Aprés avoir porté sans gloire une couronne qu'il avoit achetée sans remords, il la vendit sans pudeur, et mit le comble à son abjection, en allant mendier son dernier asile dans les nouveaux Etats de cette même Catherine, dont il étoit le jouet depuis trente ans.

[126]) Vergl. Bd. I., S. 351.

[127]) Worin diese bestanden ist Bd. I., SS. 206. 350 ff. erzählt worden.

[128]) Wörtlich aus der betreffenden von der kurländischen Ritterschaft an Herzog Peter gerichteten Denkschrift vom 19. Nov. 1794. bei Storch, Materialien z. Kenntniß d. russ. Reichs II., 10.

[129]) Unter dem Einflusse der gleichzeitigen Vorgänge in Polen und Frankreich hatte dieser im Anfange des J. 1790 den Versuch gewagt, sein

Hoffnung zu suchen, mit Hülfe der Zarin letztern leichter unter die Füße treten zu können, wie unter Peter Birons im Ganzen ziemlich humaner Waltung. Und als dieser, ihr rechtmäßiger Fürst, dessen Abdankung durch die Auflösung des Sarmatenreiches keineswegs bedingt wurde, mit der von ihm (Nov. 1794) deshalb verlangten Berufung eines Landtages zögerte, wiederholte die löbliche Ritterschaft sothanes Begehren (Jan. 1795) mit solchem Ungestüm, daß der Herzog nicht länger umhin konnte, demselben (30. Jan.) zu entsprechen. Der von ihm (16. Merz) zu dem Behufe versammelte außerordentliche Landtag, Katharina II. „die zeitherige Schutzgöttin"[130]) Kurlands anzuflehen, dasselbe ihrem Staate einzuverleiben, bettelte förmlich um die hohe Gnade, „an dem geheiligten Throne Ew. Kais. Majestät den schönsten Tribut, den ein freies Volk so gerne guten Fürsten darbringt, das feierliche Bekenntniß einer freiwilligen, unbedingten und unmittelbaren Unterwerfung niederlegen, nicht nur die größeste, sondern auch die weiseste, gerechteste, großmüthigste Souveräne der Erde auch unsere erhabene Mutter nennen zu dürfen."[131]) Herzog Peter, der seitherige Papa dieses „freien Volkes," der es bislang nur mittelst großer Geldopfer verhütet[132]), daß dasselbe der erfleheten Wohlthat nicht schon längst theilhaftig geworden, der jetzt wußte, daß Kurland zum Beuteantheil der Zarin gehörte, mußte so

---

gutes Recht der Ritterschaft gegenüber zur Geltung zu bringen, und zu dem Behufe eine „bürgerliche Union" gegründet, die sich mit dem warschauer Reichstage in Verbindung setzte und an Herzog Peter eine geheime Stütze fand. Daher vornehmlich des Adels Groll gegen diesen und seine brünstige Sehnsucht nach der russischen Herrschaft. Vergl. Tiling, über die sogenannte bürgerliche Union in Kurland, Riga 1792. 3 Theile, zwar entschiedene Parteischrift (gegen den Bürgerstand), die aber den wahren Sachverhalt doch unwillkührlich verräth.

[130]) Wie sie im bezügliche Ausschreiben Herzog Peters vom 30. Jan. 1795 bei Storch II., 27. und auch in den übrigen hierher gehörigen, von ihm mitgetheilten Aktenstücken wiederholt genannt wird.

[131]) Wörtlich aus der betreffenden Supplik des Landtags v. 24. Merz 1795 bei Storch II., 71.

[132]) Ségur, Hist. du règne de Fr. Guillaume II., roi de Prusse I., 80.

freundlich sein, diesem brünstigen Verlangen seines „freien Volkes" wenige Tage darauf (28. Merz) nicht nur durch freiwillige feierliche Entsagung entgegenzukommen, sondern auch die „unsterbliche" Katharina II. anzuflehen, „mehrbesagte unbedingte Unterwerfung, die Kurlands dauerhaftes Glück allein vollkommen gründen kann, huldreichst anzunehmen"[133]. Es geschah vier Wochen später (26. April 1795); Peter Biron zog sich nach dem von ihm (1786) für eine Million Gulden[134]) erkauften schlesischen Herzogthume Sagan zurück, woselbst er nach einigen Jahren (12. Januar 1800) das Zeitliche segnete.

---

133) Storch II., 92.

134) Fischer u. Stuckart, Zeitgesch. d. Städte Schlesiens II., 138.

Drittes Kapitel.

Nach dem Ausscheiden Preußens und des deutschen Nordens aus dem großen europäischen Bunde gegen das revolutionäre Farnkreich, nachdem kurz darauf (22. Juli 1795) auch der spanische Bourbon Karl IV. mit der Republik seinen Frieden gemacht und das Verlangen, diesen Vorgängen zu folgen unter den Fürsten Wälschlands wie des heil. römischen Reiches zusehends wuchs, — Baiern, Würtemberg und Baden buhlten schon im Jahr 1795 heimlich um die Gunst der Franzosen —, war für Oestreich die gebieterischste Aufforderung vorhanden, seine Kräfte nicht länger in einem Kampfe zu vergeuden, der unter solchen Umständen gar geringe Hoffnung endlichen Sieges bot. Katharina II. trauete ihrem kaiserlichen Bruder Franz II. diese vernünftige Erkenntniß zu, und weil sie voll Sorge war, die Franzosen möchten sich nach wiederhergestelltem Frieden mit Oestreich versucht fühlen, ihren schon früher verrathenen Sympathien für das unglückliche Polen einen thatsächlichen Ausdruck zu leihen, zudem geheime Unterhandlungen zu Gunsten derselben und gegen Rußland zwischen Friedrich Wilhelm II. und den französischen Machthabern vermuthete [1]), so ließ sie es sich ungemein angelegen sein, den Kaiserhof zur Fortsetzung des unglückseligen Krieges zu vermögen. Da England noch triftigere Gründe besaß, die Verlängerung desselben zu wünschen, bot es der Selbstherrscherin aller Reußen gerne die Hand, um Franz II. den verderblichen Entschluß abzugewinnen; die unge=

[1]) Und, wie man aus Oginskis Denkwürdigk. II., 140. 181 ersieht, nicht mit Unrecht.

heueren britischen Subsidien und Katharinens II. Verheißung nachdrücklichen Beistandes gegen die verhaßten Republikaner führten zum Abschlusse einer wider diese gerichteten Tripelallianz zwischen Oestreich, England und Rußland (28. Sept. 1795).

Wie wenig die Zarin demungeachtet gewillt war, ihrer seitherigen Unthätigkeit dem ihr so nützlich gewordenen revolutionären Frankreich gegenüber zu entsagen, bewies sie überzeugend genug dem kurz darauf, gegen Ende d. J. 1795, von Ludwig XVIII. in der Absicht an sie gesandten Grafen von Saint-Priest, sie zu baldigem energischem Vorgehen gegen die Republik zu vermögen. Sie lehnte das sehr entschieden, und zuletzt nicht in der höflichsten Weise mit der Erklärung ab, sie sei überzeugt, daß bei der dermaligen Lage der Dinge die Restauration der Bourbons durch die Waffen der auswärtigen Mächte sich nicht ermühen lasse; man müsse eben warten, bis die Franzosen, müde ihrer inneren Wirren, jene von freien Stücken zurückrufen würden![2]) Da wird wol auch nicht bezweifelt werden dürfen, daß die von der Kaiserin in ihren letzten Lebensmonden angeordneten bedeutenden Rüstungen keineswegs, wie man gemeinhin glaubt, gegen die französische Republik gerichtet, sondern zur Ausführung der oben (S. 149) erwähnten geheimen Vereinbarung zwischen ihr und dem wiener Hofe behufs Theilung der europäischen Türkei bestimmt waren.

Katharinens II. plötzlicher Hintritt (17. Nov. 1796; mit einem gräßlichen Schrei hauchte sie ihr von den Flüchen so vieler Millionen belastetes Dasein aus) machte zu Oestreichs Glück, dem trügerischen Spiele ein Ende, welches sie mit der Einfalt seines Beherrschers Franz II. getrieben. Ihr Sohn Paul I. sprach nämlich gleich nach seiner Thronbesteigung ganz rückhaltlos den festen Entschluß aus, an dem Kampfe des monarchischen Europa gegen die französische Republik sich nicht im Entferntesten zu betheiligen, von welchem Vorsatze wir den Nachfolger Katharinens II. indessen nach kaum zwei Jahren zurückkommen und in den leiden-

---

[2]) Barante, Notice sur le comte de Saint-Priest vor den von ihm herausg. Lettres et Instructions de Louis XVIII. an den Genannten p. CLXXIX. sq.

schaftlichsten Gegner des revolutionären Frankreichs umschlagen sehen. Man pflegt diese plötzliche Umwandlung von der bekannten Wunderlichkeit und Launenhaftigkeit Pauls I., von dem glühenden Hasse gegen das revolutionäre Princip herzuleiten, mit dem die eigene steigende autokratische Selbstvergötterung ihn gegen dasselbe erfüllte, jedoch sehr mit Unrecht. Denn dieser war hier wenigstens doch mehr Aushängeschild als eigentlicher Hebel, welch' letzterer viel tiefer, nämlich darin zu suchen ist, daß derselbe zu seinem unermeßlichen Verdrusse gerade durch Frankreich einen Lieblingsplan vereitelt sah, dessen Ausführung er mit wachsender Leidenschaft erstrebte — Maltas Erwerbung für Rußland.

Nach der gewöhnlichen Meinung wäre diese eine der vielen Marotten Pauls I. gewesen, und gelahrte objektive deutsche Geschichtsprofessionisten [3]) geben uns auch einen naturgeschichtlichen Wink über die Entstehung besagter Marotte. Paul, versichern sie, habe nämlich für den Malteserorden geschwärmt, seitdem er als Jüngling Vertots Geschichte desselben gelesen! Die Wahrheit ist jedoch, daß wir es hier durchaus mit keiner Marotte Pauls I., sondern mit einem tief durchdachten Plane zu thun haben, mit welchem die russische Politik viel, viel länger schwanger ging als man gemeinhin glaubt. Kaum dürfte sich ein sprechenderer Beweis von dem unverwüstlichen, unbeirrbaren Expansiv-Instinkt Rußlands, davon anführen lassen, wie unabhängig derselbe von den Personen seiner Beherrscher ist, als die Thatsache, daß sogar ein Monarch wie Paul I., der in seiner innern Politik gar oft wie ein halber und mitunter wie ein ganzer Narr sich gebährdete, in seiner auswärtigen doch eben so vernünftig und planmäßig zu Werke ging, wie Peter I. und Katharina II. Es ist eben der sichere Naturtrieb des Raubthieres, der selbst das sinnverwirrte immer auf die richtige Fährte seines Fraßes führt.

Schon Peter I. hatte die große Bedeutung Maltas im Centrum des mittelländischen Meeres, hatte begriffen, daß er in seinen Kämpfen mit den Türken zur Aufwiegelung der griechischen Unterthanen derselben, eines seiner vornehmsten Hülfsmittel, keinen

---

[3]) Wie z. B. Wachsmuth, Gesch. Frankreichs in d. Revolut. III., 42.

trefflichern Stützpunkt finden könne, als den genannten unfern den Küsten Griechenlands gelegenen Kalkfelsen mit seinem auserlesenen Hafen und seinen bewundernswerthen uneinnehmbaren Festungswerken. Darum hatte er bereits im J. 1698 mit dem damaligen Besitzer derselben, dem einstigen Johanniter- und nunmehrigen Malteser-Orden, durch seinen an denselben abgeschickten Vertrauten Scheremetew geheime Unterhandlungen geflogen [4]), deren näherer Inhalt zwar nicht bekannt geworden, aber unschwer zu errathen ist aus den Ereignissen der Folgezeit. Daß Scheremetews Sendung jedoch ganz erfolglos blieb, war allem Anscheine nach den wachsamen Venetianern, den derzeitigen Besitzern der jonischen Inseln, zu danken. Auf Peters I. Anschläge hinsichtlich Maltas kam Katharina II. schon zur Zeit ihres ersten Türkenkrieges (1769) zurück. Wir erinnern uns [5]), daß sie damals eine starke Flotte nach dem Mittelmeere sandte, namentlich auch zur Unterstützung des Aufstandes der Griechen, und da der Kampf gegen deren Gebieter, die Anhänger des Propheten, in früheren Zeiten die vornehmste Bestimmung der Johanniter, wie der Malteser gewesen, nahm die Zarin davon Anlaß, den damaligen Großmeister des Ordens, Emanuel Pinto, einzuladen, in Erfüllung jener, dessen Escadre zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen die Ungläubigen mit der russischen zu vereinigen, die Insel zum russischen Waffenplatze und Ausgangspunkt der Seeoperationen gegen die Türken zu machen. Da Katharina II. dem Großmeister indessen nicht christliche Gesinnung genug zutrauete, um so ohne Weiteres auf ihren frommen Vorschlag einzugehen, ließ sie den Inselbewohnern unter der Hand mit den glänzendsten Farben das Glück abschildern, welches ihrer harre, wenn sie die Herrschaft des Ordens mit der russischen vertauschen würden. Diese Umtriebe mögen Pinto nicht unbekannt geblieben sein und ihn zumeist veranlaßt haben, den Antrag der frommen Kaiserin in der Hauptsache abzulehnen, und den russischen Schiffen nur das Einlaufen in Maltas Häfen, wie auch zu gestatten, sich daselbst mit frischen Lebensmitteln zu versehen.

---

[4]) Miège, Histoire de Malte II., 235. 251 (Brux. 1841. 4 voll.)
[5]) Vergl. Bd. I., S. 368.

Weil die im Mittelmeere gerade versammelte bedeutende moskowitische Seemacht und der Zarin damalige intime Verbindung mit England indessen rathsam erscheinen ließen, sothane Weigerung einigermaßen zu versüßen, erklärte der Großmeister zugleich zur Zulassung eines russischen ständigen Residenten auf der Insel sich bereit, von welchem Erbieten Katharina auch unverzüglich Gebrauch machte, indem sie den Marquis Cavalcabo als solchen nach Malta sandte. Schon damals, um's J. 1770, soll dieser im Auftrage seiner Monarchin dem Meister und den Ordensbrüdern für die Abtretung der Insel ungeheuere Besitzungen im Zarenreiche, und auch das Herzogthum Kurland, jedoch vergeblich, angeboten haben. Cavalcabo ging jetzt eine Zeitlang mit dem Plane schwanger, mit Gewalt sich des wichtigen Eilandes zu bemächtigen, mußte sich jedoch bald überzeugen, daß die im Mittelmeere anwesende russische Seemacht zur Ausführung eines Handstreiches unzulänglich sei, und beschloß daher auf dem unblutigen Wege der Intrigue und List sein Ziel zu erreichen. Noch förderlicher als der Glanz, mit welchem die neulichen von den Russen über die Osmanli in diesen Gewässern davongetragenen Seesiege den russischen Namen umgaben, ward ihm der Insulaner steigende Unzufriedenheit mit der, in mancher Hinsicht allerdings auch recht drückenden Herrschaft des Ordens. Der Herr Marquis gaukelte den in der Beziehung überaus unwissenden Maltesen vor, daß Rußland ein von einer kaiserlichen Philosophin regierter höchst liberaler Staat wäre, der wie für alle Unglücklichen und Unterdrückten so zumal für das edle maltesische Volk die wärmsten Sympathien hege; auch versäumte er nicht, darauf hinzuweisen, daß die ausgezeichnete natürliche Begabung der Inselbewohner gar Vielen derselben die gegründetste Aussicht auf eine, ihnen jetzt ganz verschlossene, glänzende Carrière im Militär- oder Civildienste einer großen Monarchin eröffnen werde.

Nachdem Cavalcabo solchergestalt viele mißvergnügte Insulaner für den Knutenstaat gewonnen, schritt er in dem gutgewählten Momente (Sept. 1775) zur Ausführung seines Anschlages, wo die Escadre des Ordens abgesegelt war, um gemeinschaftlich mit einer spanischen ein Bombardement Algiers zu versuchen. Es

handelte sich um nichts Geringeres als um die Ermordung des Großmeisters so wie der Würdenträger des Ordens, die völlige Vertreibung desselben von der Insel und deren Unterwerfung unter Rußlands beglückenden Scepter. Schon hatte ein Trupp der Verschwornen mittelst verrätherischer Einverständnisse sich (9. Sept.) des unüberwindlichen Castells St. Elmo bemächtigt, als durch die rasche Entschlossenheit und Umsicht des Bailli von Hannonville, Kommandanten der großmeisterlichen Leibwache, und die nachdrückliche Unterstützung einiger gerade anwesenden französischen Kriegsschiffe das Verbrechen noch rechtzeitig vereitelt, und auch St. Elmos Uebergabe sofort wieder erzwungen wurde. Nicht sobald hatte Cavalcabo von dem Mißlingen des saubern Planes Kunde erhalten, als er sich beeilte, dem Großmeister seine Glückwünsche abzustatten, ihm hoch und heilig zu betheuern, daß die umlaufenden Gerüchte bezüglich seiner Theinahme an der Verschwörung pure Verläumdung wären! Es ist sehr bemerkenswerth, daß Katharina II. sich nicht veranlaßt fand, den Marquis wegen dieser Ungeschicklichkeit zu strafen, sondern die wenigen Güter zu sequestriren, die der Orden in ihrem Reiche besaß [6]).

Wie lebhaft die Zarin fort und fort danach gierte, einen festen Stützpunkt und Hafen im Mittelmeere zu erwerben, erhellt aus der Thatsache [7]), daß sie einige Jahre später die, unsern Malta gelegenen, unter neapolitanischer Botmäßigkeit stehenden Inseln Lampidosa und Linosa zu acquiriren, und nach einem Decennium (1785) neue diplomatische Anknüpfungen mit den Maltesern versuchte. Beides indessen ohne Erfolg; letztere scheiterten hauptsächlich an dem erwachten Argwohne und der daher rührenden energischen Opposition des französischen Hofes [8]), und erst zur Zeit der zweiten Theilung Polens eröffneten sich Katharinen II. günstigere Aussichten. Der Orden hatte durch Frankreichs Staatsumwälzung seine großen Besitzungen in diesem Lande (Sept. 1792) eingebüßt, und die Zarin jetzt die gegründete Hoffnung, daß seine steigenden

---

[6]) Ganz nach Miège a. a. O. II., 252—265.

[7]) Die man aus Eton, Survey of the Turkish Empire p. 504 sq. kennen lernt.

[8]) Miège III., 154.

finanziellen Bedrängnisse ihn ein vortheilhaftes Tauschgeschäft nicht verschmähen lassen würden. Noch ehe die zu dem Behufe mit ihm geflogenen Unterhandlungen zu einem Ergebniß geführt, brachte des Sarmatenreiches letzte Zerstücklung das Ordenspriorat Ostrog in Volhynien und dessen bedeutende Grundbesitzungen in russische Hände. Um seine Rückerstattung zu erwirken ward der Bailli von Litta nach Petersburg geschickt, und von Katharinen II. sehr freundlich aufgenommen. Ihr bald nachher erfolgender Tod wurde der Unterhandlung Littas eher förderlich als hinderlich, indem Paul I., wie wenig er es auch sonst liebte, der Nachtreter seiner Mutter zu werden, doch ihren Plan bezüglich Maltas mit Begierde weiter verfolgte. Von der richtigen Erkenntniß geleitet, daß Großmuth ihn am schnellsten zum Ziele führen werde, schloß er kaum zwei Monden nach seiner Thronbesteigung (15. Januar 1797) mit Litta einen Vertrag [9]) ab, kraft dessen er sich zum Beschützer des Ordens erklärte, diesem nicht allein seine sämmtlichen Besitzungen in Polen restituirte, sondern auch deren, bislang nur auf 120,000 (polnische) Gulden sich belaufenden, Jahreserträgnisse auf 300,000 zu erhöhen und Ersatz für die in den letzten Jahren verlornen versprach, wogegen die Malteser zur Gründung eines nur aus Unterthanen des Zars gebildeten russischen Großpriorats, einer sogenannten Zunge, und noch zu einigen anderen Zugeständnissen sich anheischig machten, die dem petersburger Hofe einen bedeutenden Einfluß im hohen Rathe des Ordens in sichere Aussicht stellten. Da aber nach den bisherigen Gesetzen desselben nur römische Katholiken, von Pauls I. Landeskindern mithin nur Polen, in ihm Aufnahme finden konnten, trat der Zar mit dem heil. Stuhle in Unterhandlung, um eine, die Zulassung auch Griechisch-Katholischer gestattende Abänderung jener zu erlangen, und erhielt sie auch wirklich zum Lohne der großmüthigen Zusage, des Ordens immer kritischer sich gestaltende finanzielle Lage durch Stiftung von zweiundsiebenzig neuen, jedoch lediglich für Ritter griechisch-katholischen Bekenntnisses bestimmten, Komthureien erheblich zu verbessern.

---

[9]) Miège III., 20 sq. Miliutin, Gesch. d. Krieges Rußlands mit Frankreich im J. 1799. I., 368.

Allein der Courrier, der den betreffenden Vertragsentwurf nebst der Ratifikation des erwähnten Januar-Traktates und bedeutenden Geschenken dem Großmeister überbringen sollte, wurde in Ancona von den Franzosen aufgefangen, und diesen damit die unerbauliche Gewißheit gegeben, daß Rußland nahe daran sei, unter dem unanstößigen Titel eines Protektors des Ordens dessen werthvollstes Besitzthum endlich zu capern.

Der spätere Kaiser Napoleon I. war bereits damals Staatsmann genug, um zu begreifen, welch' tödtlichen Stoß Maltas Uebergang an den Knutenstaat der Geltung Frankreichs im Mittelmeere und dessen Küstenländern versetzen würde. Er drang deshalb schon im Juli 1797 in das Direktorium, dem Zaren zuvorzukommen, und führte, mit dessen Zustimmung, den klugen Rath gelegentlich seiner Heerfahrt nach Aegypten selbst innerhalb weniger Tage aus, was ihm, bei der ungeheuern Festigkeit der Insel und der für ihn vorhandenen Nöthigung, mit deren Belagerung keine Zeit zu verlieren, allerdings nur durch gepflogene Einverständnisse mit den französischen Ordensrittern, von welchen mehrere [10]) gerade die wichtigsten Posten bekleideten, durch die Niederträchtigkeit und den schmutzigen Eigennutz des letzten Großmeisters Ferdinands von Hompesch [11]) glückte. Dieser verstand sich nämlich gegen Zahlung von 600,000 Francs, unter dem Titel einer Entschädigung für seine Mobiliarschaft, und die Zusicherung, ihm auf dem zu der Zeit in Rastatt tagenden Congresse den lebenslänglichen Besitz eines dem Werthe Maltas entsprechenden Fürstenthums auszumitteln, und ihm bis dahin eine Jahresrente von 300,000 Francs zu ge-

[10]) So war z. B. der Kommandeur (Komthur) Toussard Zeughauswärter, sein Kollege Bardonanche Chef der Artillerie, ein anderer Kollege, Rausijat, Sekretair des Schatzes. Archenholz, Minerva, 1798, IV., 213, wo auch die Namen der übrigen mit Bonaparte Einverstandenen verzeichnet sind.

[11]) Daß er ein von Frankreich erkaufter Verräther gewesen, so wie der Preis seines Verrathes ist ihm schon gleich nach dessen Vollführung von dem mehr als 80jährigen Bailli von Tignié in dem merkwürdigen, in Posselts europ. Annalen, 1798, IV., 275—287 abgedruckten Schreiben vom 21. Juni 1798 öffentlich vorgeworfen worden, wird auch durch den zweiten Artikel der Capitulationsurkunde selbst und durch die Bemerkungen Mièges III., 179. 198 außer allen Zweifel gesetzt.

währen, zum Abschluß einer Capitulation (12. Juni 1798), kraft welcher er das werthvolle Eiland mit seinen sehr bedeutenden Kriegs- und sonstigen Vorräthen [12]) für immer an Frankreich abtrat. Nur den französischen Ordensrittern, die übrigens fast insgesammt in das nach Aegypten segelnde Heer traten, wurde eine lebenslängliche Pension von 700, und den 60 Jahre und darüber zählenden von 1000 Francs bewilligt, den italischen und helvetischen die Erwirkung einer gleichen von den betreffenden Regierungen verheißen, die übrigen aber auf die Ordensgüter in den anderen europäischen Staaten angewiesen, mit dem Versprechen der Verwendung der französischen Republik für deren unverkürzte Belassung.

Paul I. sprühete Feuer und Flammen, als er erfuhr, daß Malta in die Hände der Franzosen gefallen. Sehr natürlich; denn es handelte sich hier, wie man sieht, keineswegs um eine persönliche Marotte dieses Monarchen, sondern um Vereitelung eines von Rußland lange und zumal im jüngstverflossenen Menschenalter lebhaft verfolgten Planes in dem Momente, wo solcher seiner endlichen Realisation so nahe schien. Daher Pauls I. plötzlich aufflammender grimmiger Haß gegen Frankreich, und seine nunmehrige Geneigtheit, auf Englands früher abgelehnte Allianzanträge einzugehen; was alle Bemühungen und Verheißungen desselben nicht vermocht, bewirkte Maltas Besitznahme durch die Franzmänner. Daß sie ganz allein es war [13]), die den russischen Selbstherrscher gegen diese in die Waffen rief, erhellt einmal schon aus dem von ihm noch im Merz 1798 gegen den britischen Ge-

---

[12]) Nach dem amtlichen Berichte des französischen Direktoriums an den gesetzgebenden Körper vom 1. Juli 1798 und Tignié erbeuteten die Franzosen auf Malta zwei Linienschiffe, eine Fregatte, vier Galeeren, 1200 Kanonen, 40,000 Flinten, 1,500,000 Pfund Pulver, Lebensmittel auf mehrere Monate und einen Gold- und Silberwerth von drei Millionen Francs. (Kayser), Gemälde von Malta III., 145. (Ronneb. u. Leipz. 1799. 3 Bde.) Posselt a. a. O. S. 284.

[13]) Wie schon Saalfeld (Gesch. d. neuest. Zeit II., 2 S. 116) und Clausewitz (hinterlass. Werke üb. Krieg u. Kriegführung V., S. 7.) richtig erkannten, wenn gleich das tiefer liegende eigentliche Motiv Pauls I. ihnen entgangen ist.

sandten in Petersburg [14]) ausgesprochenen festen Entschluß, in seiner bisherigen Neutralität zu verharren, dann, aus der ungemeinen Bewegung, in welche die maltesischen Ereignisse den Zar und seine Diplomatie versetzten. Jener, der bereits im Anfange dieses Jahres (1798) allen europäischen Höfen hatte notificiren lassen, daß er jede den Malteserrittern erzeigte Gefälligkeit als ihm selbst erwiesen betrachten werde, versammelte alsbald in seiner Hauptstadt die unlängst von ihm gestiftete russische Zunge des Ordens zu einem feierlichen Proteste (6. Septbr. 1798) gegen dessen faktische Auflösung und Hompeschs Verrätherei. Dieser ward seiner Würde verlustig, und vierzehn Tage später (21. Sept.) von Paul I. erklärt, daß er den Orden unter seine oberste Leitung nehme, mit dem Versprechen, ihn nicht nur in all' seinen Rechten und Ordnungen kräftigst zu schützen, sondern ihm auch seine frühere glänzende Weltstellung zurückzuerwerben. Zu der hieran geknüpften Bemerkung: der Kaiser habe seine sämmtlichen Vertreter an den auswärtigen Höfen zugleich mit der Declaration beauftragt, daß er hieraus keinerlei dem Orden nachtheilige Ansprüche je ableiten werde, bildete die Haltung des Großpriorats von Deutschland einen charakteristischen Kommentar. In seiner Erwiderung auf die Notification von Pauls I. erwähntem Vorgehen floß dasselbe zwar von Dank über für den großmüthigen Schutz Sr. zarischen Majestät, hob jedoch hervor, daß das Oberhaupt des heil. römischen Reiches geborner Protektor des deutschen Großpriorats wäre; daß dieses sich darauf beschränken müsse, Gesinnungen auszudrücken [15]) und die Entscheidung der Frage, in wiefern die Uebernahme der obersten Leitung eines römisch-katholischen Ritterordens durch den griechisch-katholischen Beherrscher Rußlands mit den Gesetzen des Erstern in Einklang stehe, einer zwischen beiden erhabenen Protektoren zu treffenden Vereinbarung anheimzustellen. Warum? wird in dem Begleitschreiben (v. 24. Okt. 1798), mit welchem der Großprior von Deutschland sothane Erklärung seinem russischen Kollegen über-

---

[14]) Mémoires d'un homme d'état V., 103.

[15]) — nous ne pouvons énoncer que des intentions. Miège IV., 225.

mittelte, ohne Rückhalt ausgesprochen [16]). Unbeirrt durch den zweideutigen Beifall, mit dem ihre deutschen Ordensbrüder Pauls I. vermeintliche Marotte aufnahmen, kürten die russischen Malteser in ihrem, so wie im Namen aller Zungen, von deren keiner sie dazu bevollmächtigt worden, den Zar endlich (7. Nov.) [17]) gar zum Großmeister des Ordens. Der bisherige, Ferdinand von Hompesch, der sich auf östreichisches Gebiet zurückgezogen, wurde durch die Drohung, bei längerem Widerstreben ihn als Staatsgefangenen zu behandeln, zum Verzicht auf seine Würde (6. Juni 1799) zu Gunsten des deutschen und des russischen Kaisers gezwungen [18]).

Schon damals liebte es der Witz der deutschen Staatshandwerkler, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, und darum hatten der schwäbische und die beiden rheinischen Kreise im Sommer 1797 die demüthige Bitte an Kaiser Paul I. gerichtet, durch seine mächtige Intervention vom heil. römischen Reiche (d. h. von ihnen) die schmerzhafte Beschneidung abzuwenden, mittelst welcher dasselbe von Frankreich den heiß ersehnten Frieden erkaufen sollte. Der Zar hatte hierauf diesen und den anderen Vorläufern der berliner

---

[16]) Les sentiments de Sa Majesté l'empereur de Russie ne sont pas douteux. S'il est un moyen *de les mitiger*, c'est sans doute la cour de Vienne qui pourra l'employer avec succès; mais jusque-là nous pensons que toute opposition directe et formelle aux mesures prises à Petersbourg romprait nos relations avec notre auguste bienfaiteur, avec un monarque sans l'appui duquel nous languirions aujourd'hui dans l'opprobre et l'oubli. Si notre salut peut nous venir de quelque part, *ce n'est que du Nord* que nous pouvons l'attendre. Nous ne devons pas perdre de vue que *la cour de Vienne a trop de raisons de ménager celle de Pétersbourg, pour ne pas se montrer complaisante envers elle* dans tout ce qui concernera les intentions de l'empereur pour les affaires d'un Ordre *à la tête duquel il s'est placé.* Miège IV., 224, der auch die meisten übrigen hierher gehörigen Aktenstücke hat.

[17]) Das Datum des betreffenden Wahldekrets (27. Okt.) ist gleich dem der Annahme-Acte Pauls I. (13. Nov. 1798: Kayser a. a. O. III., 157 f. Miège IV., Urkk. 10 u. 12) das alten Styls, also nach dem neuen das obige.

[18]) Miège IV., 228.

Kreuzritter in Germanien jedoch freundlichst entbieten lassen, sintemalen er sich bei seiner Thronbesteigung vorgenommen, lediglich der Förderung der inneren Blüthe seines Reiches zu leben, müsse er bedauern, zur gewünschten Einmischung in die Angelegenheiten des Auslandes, und namentlich zur Verbesserung der deutschen Affairen mittelst Absendung eines ansehnlichen russischen Truppencorps sich nicht verstehen zu können, und sich darauf beschränken, für Deutschlands Wohlfahrt fromme Wünsche zu hegen und zur Erhöhung derselben gute Rathschläge zu ertheilen, womit er denn auch wirklich nicht zurückhielt [19]). Nachdem aber Malta in die Hände der Franzosen gefallen, erinnerte sich Paul I., daß seine in Gott ruhende Frau Mutter die Garantie des teschener Friedens übernommen, und er mithin ebenso berechtigt wie verpflichtet sei, für Erhaltung der Integrität des heil. römischen Reiches zu sorgen, wie auch, daß die russischen Heere nur durch preußisches oder östreichisches Gebiet Frankreichs Gränzen erreichen konnten [20]). Darum versuchte es der Zar sofort, die ihn plötzlich erfassende heilige Begeisterung für Germaniens gutes Recht und die hehre Sache der Legitimität auch den Höfen von Berlin und Wien einzuflößen, sie zu überzeugen, daß die Solidarität der conservativen Interessen ihnen gebiete, zum Kampfe gegen die immer frecher um sich greifende französische Republik sich mit ihm zu verbünden.

Man würde einem geistig so unbedeutenden, stets nur im Dunstkreise der ausgeprägtesten Mittelmäßigkeit sich behaglich fühlenden, fürstlichen Spießbürger, wie der jüngst (16. Nov. 1797) auf den preußischen Thron gelangte Sohn Friedrich Wilhelms II. Friedrich Wilhelm III. war, zu viel Ehre erzeigen, wenn man seine entschiedene Weigerung auf Pauls I. Anträge einzugehen, von der richtigen Erkenntniß der wahren Motive desselben herleiten wollte. Die bestimmte Ablehnung, die der, von dem Zar an ihn abgesandte Fürst Repnin nach Petersburg überbrachte, entstammte vielmehr derselben Quelle, welcher die ganze Politik des genannten Monarchen entfloß, ehe er die läuternde und stärkende Cur des

---

[19]) Häusser II., 114. Mémoires d'un homme d'état IV., 148.

[20]) Mémoires d'un homme d'état VI., 106. 114.

Unglückes genossen — der Feigheit, die Nichtsthun inmitten großer Weltconflikte für Weisheit hält und gehalten wissen will. Wie Friedrich Wilhelm III. die unfähigen und zum Theil nichtswürdigen Räthe, die saubere Camarilla seines Vorgängers nur beibehielt, weil es im an dem Muthe, an der Kraft gebrach, die Netze dieser Speichellecker mit männlichem Entschlusse zu zerreißen, so bemühete er sich auch nur aus Feigheit [21]), den Franzosen gegenüber die durch den baseler Frieden gewonnene Neutralität bis an die äußerste Gränze der Möglichkeit festzuhalten.

Dagegen erlebte der Zar die Freude, daß Oestreich ihm halbwegs entgegen kam, einmal, weil es sich mittlerweile immer mehr hatte überzeugen müssen, daß der mit der französischen Republik neulich (17. Okt. 1797) zu Campo Formio geschlossene Friede Angesichts des stets gewaltthätiger werdenden Vorgehens derselben in Italien und der Schweiz doch nur ein fauler, kurzlebiger Friede sein könne; dann, weil die Verhältnisse gerade damals gegründetere Aussicht denn je auf erfolgreichen Kampf mit den Franzosen eröffneten. Deren bestes Heer unter ihrem genialsten Feldherrn war zur Eroberung Aegyptens ausgezogen, die Flotte aber, die es hinüber getragen und seine Verbindung mit dem Mutterlande erhalten sollte, durch die Sorglosigkeit des sie befehligenden Admirals Brueys bei Abukir (1. Aug. 1798) von Nelson vernichtet, Napoleon und seine Tapferen hierdurch von Frankreich abgeschnitten worden. Der schwere Schlag, von dem dieses hierdurch betroffen ward, gab das Signal zur Bildung der, von Englands unversöhnlichem Hasse längst eifrig vorbereiteten, zweiten europäischen Coalition gegen die Republik. Es war das wunderlichste Bündniß, welches seit langer Zeit gesehen worden, nicht allein wegen der Theilnehmer,

---

[21]) Wie schon Sieyes, der damalige französische Gesandte in Berlin in einer an Talleyrand (Juli 1798) gerichteten Depesche aussprach: „Le roi de Prusse ne veut se résoudre à rien, c'est-à-dire qu'il prend la plus mauvaise des résolutions, celle de n'en prendre aucune. La haine de la révolutions l'empêche de s'allier avec la France, quelque grands que soient les avantages que pourrait lui procurer cette alliance; d'un autre côté, *la crainte* l'empêche de se coaliser. Mémoires d'un homme d'état VI., 146.

sondern weil diese auch fast überall noch vor dem Abschlusse ihrer betreffenden Allianzverträge zu den Waffen griffen; so groß waren die Ungeduld und Siegeszuversicht der Gegner Frankreichs. Nebst Großbritannien, Oestreich und Neapel zählten zu diesen auch die alten Todfeinde Rußland und die Türkei; der Zar und Großmeister des Malteser-, des Ordens, dessen eigentlichste Bestimmung ewiger Krieg gegen die Osmanli war, reichte dem Padischah die Hand, um die Franzosen aus dem Lande der Pharaonen zu vertreiben. Der ungeheuern Erbitterung, die dessen Occupation durch Napoleon in Konstantinopel hervorgerufen[22]), dem verführerischen Einflusse der englischen Goldfüchse so wie der vorgespiegelten Hoffnung auf Rückgabe der Krim[23]) verdankte Paul I. dies Bündniß, welches von allen, die er damals abschloß, ihm das erwünschteste und werthvollste war, weil es ihm einen gar nicht übeln Ersatz für das von den Franzmännern gecaperte Malta in sichere Aussicht stellte. Daß das Verlangen nach jenem der eigentliche Hebel der Großherzigkeit des Zars war, trotz seiner bis zum Ueberdrusse wiederholten Betheuerungen, wie er „durchaus nicht beabsichtige, neue Erwerbungen zu machen"[24]) resultirte klärlich aus der Hast, mit welcher Paul schon drei Monden vor dem Abschlusse des Bündnisses mit seinem neuen Freunde, dem Beherrscher der Gläubigen, von demselben die Frucht zu pflücken sich beeilte, die ihm solches so schätzbar machte. Bereits am 3. September[25]) 1798, — der Bundesvertrag[26]) zwischen Rußland und der Pforte wurde erst vier Monden später (3. Januar 1799) unterzeichnet, — er-

---

[22]) La Russie en a profité, bemerkte der damalige preußische Geschäftsträger in Konstantinopel in seiner interessanten, in den Mémoires d'un homme d'état VI., 298 excerpirten Depesche v. Sept. 1798, die hier ausgesprochene Ansicht bestätigend.

[23]) Wie aus Suwarows denkwürdigen Auslassungen v. Sept. 1798 in dessen von Fuchs herausgegebener Korrespondenz üb. d. russisch-östreichische Kampagne im J. 1799 Bd. I., S. 1 (der deutsch. Uebersetz. Glogau und Leipz. 1835. 2 Bde.) wol unbedenklich gefolgert werden darf.

[24]) Miliutin I., 381.

[25]) Miliutin I., 75.

[26]) Die geheimen, die wesentlichsten Artikel desselben hat erst neulich Miliutin I., 413 f. bekannt gemacht.

lebten die Türken das merkwürdige Schauspiel, daß eine von Sebastopol ausgelaufene russische, aus zwölf Linienschiffen und sechs Fregatten bestehende, Flotte vor Konstantinopel Anker warf, und sich dann mit einem ottomanischen Geschwader vereinigte zur gemeinsamen Eroberung der jonischen Inseln.

Diese, an der Westseite Griechenlands gelegenen, Eilande, die über vier Jahrhunderte [27]) unter Venedigs Herrschaft gestanden, waren durch den Frieden von Campo Formio der Frankreichs unterworfen worden, und, in Ermangelung Maltas, gar kein übler Stützpunkt zur Aufwiegelung ihrer benachbarten Glaubensbrüder, zur Bekämpfung der Türkei auch vom Mittelmeere aus, wenn die neue unnatürliche Freundschaft der Russen mit den Osmanli über kurz oder lang wieder in das naturwüchsige Gegentheil umschlagen sollte. In vier Wochen (19. Okt.—15. Nov.) waren die meisten der fraglichen Inseln von der vereinigten Flotte erobert, nur Korfus Festung fiel erst im nächsten Frühjahr (3. Merz 1799) in die Hände der Türken und Russen. Sehr auffallend war [28]), daß größtentheils aus letzteren die Besatzungen Korfus, sowie der übrigen festen Plätze gebildet wurden, wiewol die Tapferkeit der Krieger des Padischah zu ihrer Einnahme doch auch Großes, wenn nicht am meisten beigetragen [29]).

Ganz eigen ists, daß wir zwar die Allianztraktate kennen, die Paul I. mit Neapel (29. Nov.) und England (29. Decbr. 1798) abschloß, aber nicht seinen Bundesvertrag mit Oestreich, der

---

[27]) Nämlich seit dem J. 1386, in welchem sie sich den Venetianern freiwillig unterwarfen. Cappelletti, Storia della Repubblica di Venezia V., 231. (Venez. 1850—55. 12 voll.)

[28]) Wie selbst das damals gut russisch gesinnte hamburg. polit. Journal, 1799, S. 543 zu bemerken nicht umhin konnte: „Merkwürdig war es, daß der Oberbefehlshaber derselben, Admiral Uschakow, den Einwohnern der Insel Corfu durch eine Proclamation erklärte, daß die Russen die Festungen derselben besetzen, von den türkischen Truppen aber nur einige dazu bestimmte Corps bleiben würden. Den übrigen Truppen, und besonders den Albanesern, wurde der Eingang in die Forts und die Stadt untersagt".

[29]) Bellaire, Précis des opérations générales de la division française du Levant pp. 310. 354 sqq. (Paris 1805.) Hormayr, Archiv f. Geogr., Historie u. s. w., 1814, S. 190.

bis zur Stunde Geheimniß geblieben. Wir wissen nur, daß von dem Fürsten Repnin und dem Grafen Cobenzl in Berlin bereits am 10. Aug. 1798 eine Präliminar=Convention unterzeichnet worden, kraft welcher ein russisches Hülfsheer von 30,000 Mann dem wiener Hofe zugesichert ward, und daß der später vereinbarte Definitivtraktat dessen Stärke auf 60,000 erhöhete [30]). Mit dem Oberbefehle über sothane Streitmacht, deren erste, 22,600 Köpfe starke, Kolonne im December 1798 in Mähren eintraf, betrauete der Zar, auf Oestreichs und Englands Wunsch, seinen berühmten Feldherrn Alexander Wassilewitsch Suwarow [31]).

Dieses Abkömmlings einer im J. 1622 aus Schweden nach Rußland übersiedelten Bürgerfamilie einläßlicher zu gedenken, fehlte es uns im Vorhergehenden an schicklicher Gelegenheit. Sein Vater, der sich vom gemeinen Soldaten zum General en Chef und Senator emporgeschwungen, hatte seiner Erziehung eine in Rußland damals besonders ungewöhnliche Sorgfalt gewidmet, und ihn in zartem Alter (1742) [32]) ebenfalls als Gemeinen, bei den semenow'schen Gardegrenadieren seine kriegerische Laufbahn beginnen lassen. Die rasche Beförderung, die ihm während des siebenjährigen Krieges zu Theil geworden, — im J. 1762 war er bereits Oberst des astrachan'schen Infanterie=Regiments —, ist eine wohlverdiente gewesen, da er im Laufe desselben, obwol nur noch in untergeordneter Stellung, sich erhebliche Verdienste erworben und seltene militärische Begabung verrathen hatte. Noch glänzender bethätigte er sie in den Kämpfen

---

30) Mémoires d'un homme d'état VI., 164. 294.

31) Wir wissen recht gut, daß wir ihn eigentlich Suworow, oder vielmehr Ssuworow nennen müßten, ziehen es aber vor, die in Deutschland und anderen civilisirten Ländern allgemein übliche Schreibung seines Namens beizubehalten.

32) Suwarows eigene Angabe in dem von ihm im J. 1790 an das Comptoir der Heroldie erstatteten Berichte bei Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift XII., 257 f., daß er damals im 15. Lebensjahre gestanden, mithin 1727 geboren worden, scheint auf einem Schreibfehler zu beruhen. Es soll wol im dreizehnten heißen, da auf Suwarows Grabschrift in der St. Alexander=Newski=Kirche in Petersburg der 13. Nov. (alt. St.) 1729 als sein Geburtstag bezeichnet wird. Smitt, Leben S. 2.

zwischen den Russen und Polen, die der ersten Zerstückelung des Sarmatenreiches vorangingen, so wie in Katharinens II. erstem Türkenkriege, was diese durch seine Erhebung zum Generalmajor (1770) und Generallieutenant (1776) lohnte. Seinen Ruf als einen der größten Heerführer des Jahrhunderts gründete er aber im zweiten Türkenkriege der genannten Zarin. Schon in dem ersten blutigen Treffen desselben, bei Kinburn (12. Okt. 1787), gab er einen merkwürdigen Beweis jener wunderbaren Allgewalt, mit der er die Gemüther seiner Soldaten beherrschte. Von einer Kartätsche leicht in der Seite verwundet, war er vom Pferde gesunken und vom Schlachtfelde weggetragen worden; die Seinen ihn vermissend, geriethen in Verwirrung und wandten sich zur Flucht. Suwarow, dies gewahrend, ließ sich rasch wieder aufs Pferd heben, und, vorwärts eilend, schrie er: „lauft nur, ihr Hundsfötter, und gebt euern General den Türken preis!" Augenblicklich war das Gefecht wieder hergestellt und in Kurzem zum Vortheile der Russen entschieden. Die glänzenden von diesen und den mit ihnen vereinten Oestreichern über die Heere des Padischah bei Fokschani (1. Aug. 1789) und Martinestie am Rimnickflusse in der Wallachei (22. Sept. 1789) erfochtenen Siege waren vornehmlich dem Feldherrtalente Suwarows zu danken, da der Anführer der Oestreicher, der Prinz von Koburg, Alles eher als ein General und ganz unschuldig an sothanen schweren Niederlagen der Türken war [33]). Fürchterlich krönte Suwarow seine Thaten gegen diese durch die gräuelvolle Erstürmung der Feste Ismail (22. Decbr. 1790), zu welcher die oben (S. 147) erwähnte Praga's ein würdiges Seitenstück bildete, indem hier wie dort so gräßlich gemordet wurde, daß die Erzählung davon alles menschliche Gefühl empört [34]). Von Katharinen II. in den Grafenstand und zum Feldmarschall erhoben, hatte Suwarow seit der Thronbesteigung

---

[33]) Was er selbst auch recht wohl fühlte, wie man aus seinen Briefen an Suwarow bei Oldekop a. a. O. IV., 67 f. entnimmt, in welchen er diesen seinen sublime seinen admirable Maitre nennt.

[34]) Selbst Kinder im zartesten Alter wurden in Ismail nicht verschont. „Tödet die kleinen Ungläubigen," schrien die Russen einander zu, „damit aus ihnen keine Feinde uns erwachsen!" Smitt S. 503.

Pauls I., dessen Gunst er durch freimüthige Aeußerungen über seine militärischen Spielereien verscherzt, auf seinem Landgute Kantschansik, im Gouvernement Nowgorod, im Kreise seiner Familie in halbem Exil ein patriarchalisches Leben geführt, bloß mit dem Ackerbau und dem Wohle seiner Bauern beschäftigt. An Sonn- und Festtagen läutete er oft selbst zur Kirche, war der Rathgeber, Friedensstifter, nicht selten auch der Brautwerber seiner Unterthanen, welchen er freilich in letzter Instanz, wenn Gründe nicht mehr ausreichten, mitunter auch mit dem Kantschuh weidlich zuzusprechen pflegte.

Bemerken wir übrigens, daß Suwarows bekannte äußerliche und militärische Wunderlichkeit eine angenommene und berechnete gewesen [35]), indem sein scharfer Verstand bald herausgefunden, wie bestechend die von ihm oft zur Schau getragene Mischung von Ernst und Narrheit auf Halbbarbaren, wie seine Moskowiter, wirkte. In der Behandlung dieser, in der Entflammung ihres religiösen und nationalen Fanatismus und der Ausbeutung desselben für seine militärischen Zwecke besaß er eine unübertroffene Meisterschaft; in ihr und in dem Glauben des gemeinen Mannes, daß der Sieg an seine Fahnen gekettet sei, beruhete das Geheimniß seiner berühmten wunderbaren Allgewalt über die Gemüther der Soldaten.

Die verbündete Armee, deren nächste Aufgabe der Franzosen Vertreibung aus Italien war, bestand zu vier Fünftheilen aus Oestreichern und bloß zu einem Fünftel aus Russen [36]). Da Kaiser Franz II. aber keinen Feldherrn besaß, der sich an, freilich wilder, Genialität und an Kriegsruhm mit Suwarow messen konnte, und das Bedürfniß, Einheit im Oberbefehle zu erzielen, sich gar gebieterisch geltend machte, übertrug er [37]) diesen dem genannten Führer der

---

[35]) Nach der übereinstimmenden Meinung seiner meisten und competentesten Beurtheiler. Vergl. Clausewitz, hinterlass. Werke über Krieg und Kriegführung V., 221. Von d. Lühe, Militär-Convers.-Lexikon VII., 880. Castelnau, Essai sur l'Hist. de la Nouvelle Russie II., 175 sq.

[36]) Clausewitz, Werke V., 490.

[37]) Franzens II. bezüglicher Erlaß an Suwarow v. 3. April 1799 bei Miliutin I., 544 f.

Moskowiter, welcher ihn jedoch nur unter der Bedingung übernahm, unabhängig von dem, allerdings nicht sonderlich beleumundeten und wegen seiner bekannten Langsamkeit ihm besonders verhaßten, wiener Hofkriegsrath handeln und sich stets unmittelbar an Franz II. wenden zu dürfen. Verletzender noch als hierin und in seinen bitteren Kritiken der Instruktionen und Marschrouten der genannten Centralbehörde sprach sich Suwarows unkluger Uebermuth darin aus, daß er nach Uebernahme des Oberbefehls die Oestreicher vier Tage lang durch russische Offiziere im Bajonettangriff üben ließ. Die Lektion, die darin für die Taktik manches kaiserlichen Generals liegen sollte, wurde vom ganzen Heere, das sie nicht verdient, nicht minder übel empfunden, als der wegwerfende Ton, in dem Suwarow zum und vom östreichischen Generalstabe sprach, die brutalen Mittel und Bravaden, in welchen er sich gefiel, und nur die von ihm in kurzer Zeit errungenen Erfolge verhinderten eine Weile, daß die schlimmen Wirkungen dieses moskowitischen Hochmuthes nicht gleich im Beginne des Feldzuges sich fühlbar machten.

Jene waren freilich auch außerordentlich genug. Bereits am zwölften Tage nach seinem Eintreffen im Hauptquartiere schlug Suwarow die Franzosen bei Cassano (27. April 1799), nöthigte sie (29. April) zur Räumung Mailands, in welcher Metropole der Lombardei er selbst im bloßen Hemde, mit offenem Hals und auf einem kleinen Kosakenpferde einzog, eine Lederkappe auf dem Kopfe, statt des Marschallstabes den Kantschuh in der Hand; dagegen erschien er am folgenden Abende in einer Soirée seiner Hauswirthin in größter Galla, mit Orden und Brillanten bedeckt [38]). Schon waren, innerhalb zweier Monden, die Franzosen fast aus ganz Ober- und Mittel-Italien vertrieben, bis an die genuesische Küste zurückgeworfen, als der ausbrechende Zwiespalt zwischen Oestreichern und Russen ihnen alle Früchte der erfochtenen Siege wieder entriß.

Allerdings wurde der äußere Anstoß dazu von der stets höher schwellenden Erbitterung der östreichischen Generale und Truppen über Suwarows und seiner Moskowiter unerträglichen Uebermuth

---

[38]) Hormayr, Lebensbilder a. d. Befreiungskriege III., 100.

gegeben, allein der eigentliche, der entscheidende Grund lag doch viel tiefer, nämlich in der vom wiener Hofe gemachten überraschenden Entdeckung, daß Oestreichs theuerste Interessen durch die Anschläge seines Bundesfreundes Paul I. noch in höherem Grade gefährdet wurden, als durch die Frankreichs, seines Feindes. Schon die auffallende, Vorliebe, die Suwarow nach den errungenen bedeutenden Erfolgen für das, gegen Habsburg bekanntlich nie freundlich gesinnt gewesene Haus Savoyen an den Tag legte, war nur zu geeignet, in Franz II. und seinen Räthen den Verdacht zu wecken, daß des russischen Autokraten zur Schau getragener grimmiger Franzosenhaß und seine Opferwilligkeit denn doch anderen Quellen entfließen mochten, als seiner ritterlichen Begeisterung für die hehre Sache der Legitimität, und die gleichzeitigen Vorgänge im Neapolitanischen und im Kirchenstaate, im mittelländischen Meere und in den Küstenstrichen des adriatischen waren ganz danach angethan, diesen Argwohn zur Gewißheit zu erheben. Jene russisch-türkische Flotte nämlich, die den Franzosen die jonischen Inseln entrissen, war nach deren Eroberung (April 1799), vornehmlich durch den Zar bis auf vierzig große Kriegsschiffe mit einer Bemannung von 32,000 Köpfen[39]) verstärkt, nach der Küste Neapels abgesegelt, hatte sich der Städte Brindisi und Bari so wie gesammten Pugliens bemächtigt, dann Sinigaglia und Fano im Kirchenstaate genommen, und (18. Mai 1799) die Blokade des wichtigen Ancona begonnen[40]). Bemerken wir, daß wie auf den jonischen Inseln so auch hier die Besatzungen der eroberten Plätze zumeist aus Russen gebildet, daß die Türken von ihnen gleichsam nur als Beiläufer geduldet und mit noch weit größerem Uebermuthe als die Oestreicher behandelt wurden, der so weit ging, daß Graf Woinowitsch, dor russische Oberbefehlshaber, den der Osmanli, Padrona Bey, öfters mit Stockprügeln bedrohete[41]).

---

[39]) Nach Colleta, Storia del Reame di Napoli dal 1734 al 1825, I., 240. (Parigi 1835. 2 voll.)

[40]) Saalfeld II., 2. S. 176. Coppi, Annali d'Italia III., 103. (Roma 1828. 6 voll.) Mémoires d'un homme d'état. VII., 337.

[41]) Archenholz, Minerva. 1802. II., 384.

Da brauchte man nun eben keine außerordentliche Dosis politischen Scharfblickes zu besitzen, um herauszufinden, daß Paul I. mit der von Suwarow allein, ohne alle Rücksprache mit dem verbündeten wiener Hofe, auf eigene Faust unverzüglich in Angriff genommenen Restauration des, von den Franzosen vertriebenen, Königs von Sardinien nichts Anderes bezweckte, als denselben durch das Band der Dankbarkeit an Rußland zu ketten, selbstverständlich nur, um sich seiner benöthigten Falles gegen Oestreich bedienen zu können. Brachte man hiermit die neuliche Occupation der jonischen Inseln so wie die bedeutsame Thatsache in Verbindung, daß zur selben Zeit, wo Suwarow in Wälschland so glänzende Triumphe feierte, der russische General Ivelich in Montenegro erschien, um dieses wie auch die, seit zwei Jahren östreichischen, hochwichtigen Buchten von Cattaro und den Freistaat Ragusa zur freiwilligen Unterwerfung unter des Zaren Scepter zu vermögen[42]); erwog man ferner, daß dieser eine Expedition gegen Malta schon im Anfange des Jahres beabsichtigte und im Juli 1799 neuerdings anordnete[43]), um den Briten in der Eroberung des wichtigen Eilandes zuvorzukommen, und endlich sein auffallendes Streben nach dominirendem Einflusse am neapolitanischen Hofe, so konnte man sich wol kaum der Ueberzeugung erwehren, daß dem Allem eine durchdachte, in das gleißende Gewand des uneigennützigsten Enthusiasmus für die Sache der Legitimität sich hüllende, Combination zu Grunde lag. Darum ward schon damals, im Sommer 1799, auch Englands Argwohn rege, wie man daraus entnimmt, daß es sein Möglichstes that, zu verhüten, daß die Russen in einem italischen Hafen sich festsetzten, und gar kein Hehl hatte, wie lebhaft es deren baldige Entfernung aus der Halbinsel wünsche[44]).

Gelang aber der angedeutete Plan Pauls I., so gerieth Oestreich offenbar aus dem Regen unter die Traufe. Die Franzosen

---

[42]) Hormayr, Lebensbilder I., 327. Rödlich, Skizzen Dalmatiens und der Buchten von Cattaro S. 47. (Berlin 1811).

[43]) Wie man aus Miège, Hist. de Malte IV., 232, Kayser, Gemälde v. Malta III., 169 und dem Schreiben Pauls I. an Rehbinder v. 7. Juli 1799 in Suwarows Korrespondenz über die Kampagne v. 1799, II., S. 5 ersieht.

[44]) Clausewitz, Werke VI., 90.

gefährdeten zu der Zeit doch nur seine Interessen in Italien, eine Ansiedlung der Russen auf der Halbinsel und an den wichtigsten Punkten des mittelländischen und adriatischen Meeres aber nicht allein jene, sondern auch in hohem Grade den Fortbestand des ottomanischen Reiches, dessen Erhaltung zu erstreben, wie man in Wien endlich einzusehen anfing, keine andere Macht damals solch' gebieterische Aufforderung besaß, als eben Oestreich. Denn all' den beregten Schritten und Machinationen Rußlands lag augenfällig nur eine gegen die Monarchie der Osmanli, lag die Absicht zu Grunde [45]), diese umstricken, im Rücken fassen, bei einem abermaligen, bei der ersten günstigen Gelegenheit zu beginnenden, Kriege Konstantinopel und die griechischen Provinzen nicht allein vom schwarzen Meere, sondern auch von Malta, den jonischen Inseln, von Montenegro, Dalmatien und selbst den italischen Küsten aus, also von verschiedenen Seiten zugleich angreifen zu können. Gestützt war die feine Berechnung auf die, nach den Erfahrungen der letzten Jahrwoche eben nicht unwahrscheinliche Annahme, daß der wiener Hof, um den endlich erworbenen werkthätigen russischen Bestand gegen Frankreich nicht zu verscherzen, des Muthes entbehren werde, jene ernstlich zu durchkreuzen, und wir irren wol nicht, wenn wir die von Paul I. im Frühjahr 1799 verrathene Geneigtheit, Oestreichs noch immer festgehaltenen Lieblingsplan der Erwerbung Baierns zu unterstützen, nicht von seiner persönlichen Antipathie gegen den franzosenfreundlichen Zweibrücker Maximilian Joseph, den legitimen Nachfolger des kürzlich

---

[45]) Unter allen Geschichtschreibern dieser Zeit ist Armand Lefebvre der Einzige, der Scharfblick genug besaß, das zu erkennen. Er äußert in seiner trefflichen Hist. des Cabinets de l'Europe pendant le Consulat et l'Empire I., 289: Elle (la Russie) était impatiente de mettre le pied dans la Méditerranée pour y nourrir plus commodément ses intrigues en Morée, activer la décomposition de la Turquie, et, au moment décisif, prendre Constantinopel à revers. Déjà, dans ce but, elle avait présidé à l'organisation de la république des Sept-Iles, où elle entretenait des troupes et des vaisseaux. C'était comme complément de son système d'influence dans l'Adriatique et la Méditerranée qu'elle voulait exercer une haute prééminence sur les affaires de Naples.

(16. Febr. 1799) verstorbenen Kurfürsten Karl Theodor, sondern von der Absicht herleiten, durch die Lockspeise den Kaiserhof zu bethören, ihn zu vermögen, in Italien ein Auge zuzudrücken. Hatte doch der Zar, sobald er gewahrte, daß er hierin gescheitert, nichts Eiligeres zu thun, als mit Maximilian Joseph (1. Okt. 1799) ein sehr intimes Freundschaftsbündniß abzuschließen [46])!

Man sieht, Paul I., obwol doch im Uebrigen seiner Mutter so unähnlich und so wenig der Freunde dessen, was sie geliebt, trat doch in politischer Hinsicht vollkommen in ihre Fußtapfen. Hatte Katharina II. Preußen wie Oestreich gegen die französische Republik gehetzt, um freie Hand in Polen zu erhalten, so ward ihr Nachfolger nur deshalb des wiener Hofes Bundgenoß wider jene, um unter sothanem Aushängeschild die alten russischen Anschläge gegen die Türkei ihrer Verwirklichung um einen überaus bedeutenden Schritt näher zu bringen. Oestreich befand sich mithin im Sommer 1799 ganz in derselben Lage, in der sich Friedrich Wilhelm II. in den JJ. 1793 und 1794 befunden, und es war das Verdienst Thuguts, des damaligen eigentlichen Lenkers seines Staatsschiffes, wie wenig achtungswerth der alte Satyr im Uebrigen auch immer sein mochte, dies rechtzeitig erkannt und mit raschem Entschlusse von zwei Uebeln das kleinere erwählt, nämlich der heimtückischen, verderbenschwangern Allianz Rußlands den Einzelkampf gegen Frankreich vorgezogen, jenes mit gleicher Münze bezahlt zu haben. Nur deshalb gewährte er dem vom russischen Uebermuthe unaufhörlich so tief verletzten Selbstgefühle der, in Italien mit so viel Auszeichnung und Glück fechtenden, östreichischen Generale und Krieger die Genugthuung, sie von der peinlichen Waffenbrüderschaft der Moskowiter, selbst um den Preis des Verlustes aller Früchte der bisherigen Siege zu erlösen. Er befahl nämlich in dem Momente, wo es nur energischen Zusammenwirkens der beiderseitigen Streitkräfte bedurft hätte, um die Vertreibung der Franzosen aus der Halbinsel zu vollenden, zu Suwarows unermeßlichem Aerger, den Rückmarsch der kaiserlichen Truppen nach Mantua, und wußte es mit Hülfe Englands, dem

---

[46]) Häusser, Deutsche Gesch. II., 247. 279.

die bedeutenden Subsidien, die es beiden Kaiserhöfen zahlte, ein Recht gaben, bei der Berathung der Kriegsoperationen mitzusprechen, durchzusetzen, daß der genannte russische Feldherr die Halbinsel verlassen und mit seiner ganzen Streitmacht sich nach der Schweiz wenden mußte, um die Franzmänner von dort zu verjagen.

Was der Stolz und die Ueberhebung der Moskowiter den Oestreichern gegenüber sich damals Alles erlaubt haben mögen, wird unschwer zu errathen sein, wenn man erfährt, was jene selbst dem Erzherzoge Karl, dem Bruder Kaiser Franz des Zweiten, zu bieten wagten. Dieser, wenn auch kein Heerführer von dem Rufe Suwarows, doch ein anerkannt ausgezeichneter General, ließ einst den genanten alten Haudegen zu einer persönlichen Besprechung einladen, und erhielt von ihm die Antwort: Er (Suwarow) sei eben so gut Feldmarschall und Oberkommandant eines Kaiserheeres, wie der Prinz, dieser jedoch jung, er aber alt; es zieme sich mithin, daß Karl zu ihm komme! Noch charakteristischer ist eine Aeußerung, die sich gegen letztern Korsakow, Suwarows Unterfeldherr, erlaubte. Der, die Oestreicher in der Schweiz befehligende, Erzherzog hatte kurz vor einer Schlacht eine Konferenz mit dem genannten General, in welcher er ihm unter anderen die einzelnen Punkte der russischen Stellung bezeichnete, die besonders stark besetzt werden müßten, und äußerte, auf einen Punkt der Karte deutend: „Hierher sollten Sie ein Bataillon stellen.“ Korsakow entgegnete: „Eine Compagnie meinen Sie.“ „Nein,“ sagte der Erzherzog, „ein Bataillon.“ „Ich verstehe,“ erwiderte der Russe, „ein östreichisches Bataillon oder eine russische Compagnie!“ [47])

In Helvetien ereilte die Uebermüthigen der Nemesis gerechte Strafe, vermuthlich nicht ohne einige Nachhülfe Oestreichs. Wenigstens war Thugut gar nichts zu gut dazu, der Russen klägliche Unkenntniß der Terrainverhältnisse zu benützen, um ihnen einige abkühlende Erfahrungen zu vermitteln. Als Suwarow mit seinem Heere Mitte September am Fuße des schweizerischen Hochgebirges

[47]) Mémoires d'un homme d'état VII. 287. 297.

anlangte, fehlten durch ein Mißverständniß die östreichischerseits verheißenen Maulesel; sie trafen erst später und nicht in der erforderlichen Anzahl ein, so daß jener den größten Theil seiner Kosaken absitzen lassen mußte, um sich ihrer Pferde zum Tragen der Lebensmittel zu bedienen. Der Plan zu Suwarows ruhmvollem, aber ganz überflüssigen Marsch über den St. Gotthard, da er ja auch die viel bessere Splügenstraße hätte einschlagen können, war vom östreichischen Generalstab entworfen worden, und litt an dem eigenthümlichen Versehen, daß er den Umstand ganz unberücksichtigt ließ, wie für Suwarow und seine, aus ungefähr 24,000 Köpfen bestehende, Reisegesellschaft unter den obwaltenden Verhältnissen gar keine Straße über den St. Gotthard nach Schwyz, ihrem Bestimmungsorte, führen konnte, sintemalen die Gotthardsstraße bei Altorf endet, und der Weg nach Schwyz nur zu Wasser über den vierwaldstätter See, oder auf ein paar Hirten- oder Jägersteigen durchs Schächen- oder Muottathal gemacht werden kann. Nun ließ sich unmöglich erwarten, daß die in diesen Gegenden dominirenden Franzosen so freundlich sein würden, bei Flülen eine kleine Flotte in Bereitschaft zu halten zur Ueberfahrt der russischen Armee, die sich mithin lediglich auf die erwähnten Fußsteige angewiesen sah, die sie nachher in der höchsten Verzweiflung benützen mußte, als sie von dem Vorhandensein des bemeldeten Sees erst in dem Momente Wissenschaft erhielt, wo sie mit der Nase darauf stieß. Es ist nicht zu läugnen, daß der beregte einzige kleine Umstand alle Erörterungen über die Thunlichkeit und den Nutzen eines Marsches über den St. Gotthard eben so absolut hätte abschneiden sollen, wie der vierwaldstätter See den Weg abschneidet. Daß im ganzen östreichischen Generalstab Niemand daran dachte, kann allerdings von einem Versehen, von arger Vergeßlichkeit herrühren; man erinnert sich aber da doch unwillkürlich der Antwort, die Voltaire einem Parlamentsrathe ertheilte, welcher die Verurtheilung des für wahnsinnig erkannten Damiens durch das pariser Parlament damit entschuldigte: „das beste Pferd stolpert wol einmal.“ „Ja,“ entgegnete jener, „aber nicht ein ganzer Stall voll Pferde.“ [48])

---

[48]) Clausewitz, Werke VI., 117. 170. 191.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß Paul I. noch ehe ihm Kunde geworden sein konnte, von den erwähnten und den gleich zu erwähnenden Unfällen seiner Krieger in der Schweiz, in einem Schreiben an Suwarow (v. 15. Sept. 1799)[49]) rückhaltlos den Entschluß aussprach, und ihn selbst in einer an den regensburger Reichstag gleichzeitig (26. Sept.) gerichteten Erklärung ziemlich deutlich durchblicken ließ, von dem Bunde mit Oestreich sich loszusagen, weil hieraus erhellt, daß der Verdruß über seine gescheiterten Anschläge bezüglich Italiens der ursprüngliche Hebel desselben gewesen. Sehr natürlich mithin, daß die schweren Einbußen der Russen durch Suwarows St. Gotthardsmarsch und die gleichzeitigen wiederholten blutigen Niederlagen ihres zweiten, von Korsakow befehligten, Heeres in der Schweiz bei Zürich durch Massena, den „Liebling des Glückes," daß Anconas einseitige Uebergabe an die Oestreicher, mit Ausschließung jener, den Bruch zwischen dem Zar und dem wiener Hofe unheilbar machten. Wir berührten vorhin, daß die genannte wichtige Hafenstadt seit dem 18. Mai von einer russisch-türkischen Flotte blokirt wurde, jedoch ohne Erfolg. Erst als der tapfere östreichische General Fröhlich mit etwa 8,000 Mann den Platz auch von der Landseite belagerte, sah sich dessen heldenmüthiger Vertheidiger Monnier nach vierwöchentlichem Widerstande (17. Okt. — 13. Nov. 1799) zur Kapitulation genöthigt, die er jedoch nur mit den Oestreichern allein, und nicht auch mit den Russen und Türken abschließen wollte, weil diese „Barbaren" die unlängst der Besatzung Fanos bewilligte schnöde gebrochen hätten. Da Monnier drohete, eher sich und die ganze Garnison in die Luft zu sprengen, als sothanem Vorsatze zu entsagen, konnte Fröhlich nicht umhin, seinem Begehren zu willfahren, und er durfte es um so unbedenklicher, weil er durch Monnier von dem ehrlosen Manöver unterrichtet worden, dessen der russische Befehlshaber Woinowitsch sich bediente, um Anconas Uebergabe an die Oestreicher zu verhindern. Er schickte nämlich einen angeblichen Deserteur mit der falschen Nachricht in die belagerte Stadt, die Franzosen hätten einen bedeutenden Sieg er-

---

[49]) In dessen Korrespondenz II., 174.

fochten und rückten in Eilmärschen zum Entsatze derselben heran, der mithin schon in einigen Tagen zu erwarten stehe; Monnier entdeckte jedoch sehr bald den Betrug[50]. Als nun nach erfolgter alleiniger Uebergabe an die Oestreicher diese auch von der erbeuteten Flotte, drei Linienschiffen und dreizehn kleineren Fahrzeugen, von dem Hafen und den Marine-Magazinen Besitz genommen, versuchten es die Russen, sich derselben mit Gewalt zu bemächtigen, das Mitbesatzungsrecht zu erzwingen, indessen ohne Erfolg, da Fröhlich die Anmaßung energisch zurückwies, und bei der Gelegenheit die russische Flagge abgerissen und in den Koth getreten haben soll[51]. Das bot dem Zar den erwünschten Vorwand zu dem, schon vorher beschlossenen[52], förmlichen Bruche mit Oestreich. Er befahl den Abmarsch der, bereits früher vom Kriegsschauplatze nach Böhmen zurückgezogenen, kläglich zusammengeschmolzenen Reste seiner Heere in die Heimath, und lohnte ihrem hochverdienten, zur Zeit seiner glänzenden Triumphe in Wälschland als den berühmtesten Feldherrn des laufenden und der folgenden Jahrhunderte von ihm in den Himmel erhobenen und mit Ehren überhäuften Führer Suwarow mit dem schnödesten Undanke. Der brach des Greises Herz; wenige Wochen später (18. Mai 1800) hauchte er zu Petersburg seine Heldenseele aus.

Hatte der Aerger über die Vereitelung seiner Anschläge auf Wälschland durch den wiener Hof Pauls I. Bündniß mit diesem zerrissen, so wandelte ihn der Briten kluges Durchkreuzen seines leidenschaftlichen Verlangens, das hochwichtige Malta dem Zarenreiche einzuverleiben, gar in deren Todfeind und den wärmsten Bewunderer Napoleons um; Beweises genug von der Richtigkeit der im Vorhergehenden ausgesprochenen Meinung über das eigentliche Motiv seines Beitrittes zur Coalition gegen Frankreich. Ein kurz nach der Schlacht bei Abukir, unter ihrem ermunternden Einflusse, (2. Sept. 1798) ausgebrochener Aufstand der Maltesen

[50]) Archenholz, Minerva 1802, III., 122.

[51]) Hormayr, Lebensbilder, III., 124.

[52]) Wie man aus Pauls I. ziemlich grobem Schreiben an Kaiser Franz II. v. 22. Okt. 1799 und seinem Erlasse an Suwarow von demselben Tage in des Letztern mehrerwähnter Korrespondenz II., 281 f. entnimmt.

gegen die von Napoleon zurückgelassene, etwa 5,000 Köpfe starke, Besatzung hatte Nelson, den Sieger von Abukir, zu dem Versuche gereizt, das werthvolle Eiland für Großbritannien zu erwerben. Allein wegen der ungeheuern Festigkeit desselben[53]) war das jedoch nur dadurch möglich, daß man mittelst enger Blokade die Franzosen aushungerte, und hierdurch zur Uebergabe zwang. Englands damalige Allianz mit dem Zar nöthigte Nelson indessen, seine eigentliche Absicht möglichst zu verbergen; zweideutig verkündete er deshalb, daß er bloß die Vertreibung der Franzmänner von der Insel und die Rückgabe derselben an ihren legitimen Souverain bezwecke. Allein verschiedene auffallende Manifestationen der Briten[54]) weckten sehr bald den Verdacht Pauls I.; wir erwähnten vorhin, daß er schon im Anfange des Jahres 1799 sich mit dem Vorhaben trug, ein Truppencorps nach Malta zu senden, um den Engländern in dessen Eroberung zuvorzukommen, und nur die beschwichtigenden Verheißungen derselben, so wie die mittlerweile gewonnene Einsicht, daß diese lediglich von einer langwierigen See-Blokade zu hoffen stand, mögen ihn davon zurückgebracht haben. Nachdem aber sein Bund mit Albion durch den kläglichen Ausgang der nach Holland (Aug. — Okt. 1799) unternommenen russisch-britischen Expedition bedeutend gelockert worden, suchte der Zar durch List sein Ziel zu erreichen. Er versprach den Maltesen nämlich (Decbr. 1799) glänzende Vortheile, unter andern eine

---

[53]) It is impossible to conceive a mor perfect work; but those of Malta are so extensive, they would really require (if fully garrisoned) 25,000 men to defend. It is true, such is the situation, that it could not be attacked at the same time in all points, under an army of 100,000 men. The best proof of its strength is, that the French garrison held out two years, though closely blockaded and besieged, and only then surrendered from want of food; and yed it never amounted to 7000. They say, that when the officer left in command (Voubois), asked Bonaparte for instructions, his answer was — „All you have to do, is to lock the gates, and put the key in your pocket." Cockburn, (englischer Generallieutenant) Voyage to Cadiz and Gibraltar, up the Mediterranean to Sicily and Malta in 1810 and 1811. Tom. II., p. 117. (Lond. 1815. 2 voll.)

[54]) Miège, hist. de Malte IV., 11. 28 sq.

ganz freisinnige Verwaltung und bedeutende commercielle Begünstigungen, wenn sie ihn als rechtmäßigen Nachfolger Hompeschs in der Großmeisterwürde, und somit als legitimen Souverain anerkennen würden [55]). Dazu verspürten die Insulaner jedoch gar wenig Lust, trotz der ihnen vorgehaltenen Lockspeisen; sie hatten von dem russischen Wesen schon genugsame Kenntniß erworben, um die Herrschaft Englands und selbst die des Königs von Neapel, der ebenfalls nach dem Besitze ihrer Insel gierte, der des Knutenstaates vorzuziehen. Sie ertheilten daher dem geheimen Rath Italinski, dem Abgesandten des Zars, eine unbestimmte ausweichende Antwort, und als General Vaubois und seine Tapferen durch Hunger zur ehrenvollen Kapitulation sich endlich (5. Sept. 1800) genöthigt sahen, — seit Monden hatten sie keine andere Nahrung als Hunde, Katzen und Ratten und selbst die Leckerbissen reichten nur noch auf wenige Tage, — waren die Maltesen im Grunde des Herzens froh, daß ihre Insel Britanniens, und nicht Rußlands Beute geworden.

Aber Paul I. sprühete Feuer und Flammen ob dieses von dem „treulosen" Albion im gespielten Streiches, und es ist nicht zu läugnen, daß er allerdings Ursache hatte, sich über dasselbe zu beklagen. Denn, wenn auch die von dem Zar, und selbst von einigen Mitgliedern der Opposition im englischen Unterhause [56]), vorgebrachte Behauptung: das Kabinet von St. James habe sich in einem geheimen Vertrage zur Ueberlieferung Maltas an ihn, den Großmeister des danach benannten Ordens verpflichtet, sobald dessen Einnahme gelungen, sicherlich ganz unbegründet ist, da Rußland in dem Falle sich ohne Zweifel beeilt haben würde, den fraglichen Traktat zu veröffentlichen, von dessen Existenz aber zur Stunde noch nicht das Mindeste bekannt geworden, so ist es doch nicht minder gewiß [57]), daß ein Vertrags-Entwurf zwischen beiden

[55]) Miège IV., 236 sq. theilt Italinski Eröffnungen an die Maltesen v. 30. Decbr. 1799 und deren Antwort vollständig mit.

[56]) Miège IV., 85.

[57]) Sintemalen das britische Ministerium es selbst eingeräumt hat, wie man aus Bignon, Hist. de France sous Napoléon I., 296 (Paris 1829—1850, 14 voll.) ersieht.

Mächten die beregte Bestimmung enthalten. Sie war in dem Definitivtraktate nur weggeblieben, entweder weil die gewandte englische Diplomatie die Sache als sich von selbst verstehend darstellte und des Autokraten Mißtrauen, im Momente des Abschlusses ihrer Allianz, hierdurch in Schlaf einlullte, oder weil es ihr gelungen, die einflußreichsten Männer seiner Umgebung zu bestechen. Wie zweideutig mithin auch Großbritanniens Gebahren in dieser Angelegenheit erschien, so entbehrte es doch auch nicht einer ganz triftigen Entschuldigung, indem Paul I. mittlerweile sich allerlei erlaubt hatte, woran das britische Ministerium gegen Ende des Jahres 1798 oder in der Mitte des folgenden, der Zeit der beregten Verhandlungen nicht denken konnte, wodurch es sehr fraglich wurde, ob die in Rede stehende Zusage, selbst wenn sie in verbindlicher Weise gegeben worden, noch verpflichtend sei.

Man weiß, in welch' kritischer Lage die unter Napoleons Führung zur Eroberung Aegyptens ausgezogenen Franzosen sich im Sommer 1799 befanden. Nun fürchtete Paul I., die Briten möchten, wenn ihnen, wie damals sehr wahrscheinlich, mit Hülfe der Türken, die Verjagung der Franzmänner aus dem Lande der Pharaonen gelungen, sich dort häuslich niederlassen, und Sidney Smiths großer Eifer, durch Unterhandlungen Bonaparte zur Räumung desselben zu vermögen, ließen die Besorgniß eben nicht ungegründet erscheinen. Auch ergriffen die Engländer bekanntlich nach der von ihnen später (2. Sept. 1801) erzwungenen Kapitulation des französischen Generals Menou in der That Besitz von Aegypten, welches sie erst im Merz 1803 seinem rechtmäßigen Souverain wieder überlieferten, wiewol das doch vermöge des Friedens von Amiens (25. Merz 1802) schon innerhalb dreier Monden nach dessen Unterzeichnung hätte geschehen sollen. Britanniens wenn auch nur zeitweilige Herrschaft in Aegypten war aber Paul I., — auch das gibt sprechendes Zeugniß davon, wie wenig Narr dieser in seiner auswärtigen Politik gewesen —, wegen seiner Anschläge auf Malta und andere wichtige Punkte des Mittelmeeres ein so gewaltiger Dorn im Auge, daß er die Pforte selbst durch Kriegsdrohungen von einer nachdrücklichen Unterstützung der Operationen der Engländer gegen das in Aegypten befindliche französische Heer

abzuhalten suchte, trotz dem die Vertreibung desselben doch, wie wir wissen, der angebliche Zweck seines Bündnisses mit dem Padischah war! Und um diesem jeden Zweifel darüber zu benehmen, wie sehr Ernst es ihm mit den fraglichen Drohungen sei, zog der Zar unfern der türkischen Gränze bedeutende Streitkräfte zusammen [58]).

Allem Anscheine nach auch noch in einer andern Absicht, in der nämlich, durch diese klare Andeutung die Pforte zu einem seinen Wünschen entsprechenden Arrangement bezüglich der ihm so wichtigen jonischen Inseln zu vermögen. Wir berührten oben, daß diese von den Russen und Türken zwar gemeinschaftlich erobert worden, aber thatsächlich in den Händen der Ersteren verblieben, und Paul I. gab sich nicht eher zufrieden, bis der Großherr sich (21. Merz 1800) zu einer Uebereinkunft bequemte, kraft welcher die fraglichen Eilande in eine Sieben-Inseln-Republik umgeschaffen wurden, die zwar unter der Oberhoheit der Pforte, aber auch unter der Garantie Rußlands stehen, und des Schutzes russischer Besatzungen genießen sollte. Mit anderen Worten: die unfruchtbare Ehre nomineller Obergewalt gönnte der Zar dem Sultan, reservirte sich selbst aber die wirkliche Herrschaft [59]). Kann man es da den Briten so sehr verargen, daß sie nach diesen Vorgängen, nach solch' sprechenden Beweisen von der Bundestreue ihres Alliirten Paul I. sich nicht dazu verstehen wollten, ihm auch noch Malta zu überliefern?

Die Depesche, die den Autokraten mit dieser widerwärtigen Meldung überraschte, soll ihn [60]) in solch' rasenden Zorn versetzt haben, daß er sie im versammelten Staatsrathe mit seinem Degen durchstoßen und befohlen habe, sie statt aller Antwort in diesem Zustande zurückzuschicken. „Rache an England!" war jetzt der

---

[58]) Gesch. d. osmanischen Reichs IV., 77. (Wien 1811. 4 Bde.)

[59]) Con questa convenzione l'onore della supremazia della nuova Repubblica fu della Porta, *ma la forza del potere rimase ai Russi.* Imperciocché per somiglianza di religione erano essi graditi al popolo, e d'altronde col pretesto della guerra vi mantennero di fatti presidj fortissimi. Coppi, Annali d'Italia III., 182.

[60]) Wie wenigstens Napoleon später auf St. Helena erzählte. Las Cases, Denkwürdigk. V., 157 (d. deutsch. Uebers.)

einzige Gedanke, der ihn beherrschte, und man muß gestehen, der vermeintliche Narr verstand es trefflich, die Stellen auszufinden, wo Albion sterblich war, und sich dabei noch, wie in dem Coalitionskriege gegen Frankreich, mit dem Heiligenschein eines Vorkämpfers der Sache des Rechts und des Beschirmers der Schwachen zu umgeben. Mißbrauchten die Franzosen damals ihre Uebermacht auf dem festen Lande vielfach zur Vergewaltigung dieser, so nicht minder die Briten die ihrige zur See durch eine ganz ungebührliche Ausdehnung des Visitationsrechtes neutraler Handelsschiffe. Paul I. hatte darum schon zur Zeit, wo er den Engländern wegen der verweigerten Auswechselung seiner, bei der vorhin erwähnten mißglückten russisch-britischen Expedition nach Holland in französische Gefangenschaft gerathenen 8 bis 9,000 Landeskinder, gegen eine entsprechende Anzahl in ihren Händen befindlicher Söhne Galliens, zu grollen anfing, im Mai und Juni 1800, das von seiner Mutter vor zwei Decennien geltend gemachte und in den Tagen der zweiten Theilung Polens, zur Bestechung des Kabinets von St. James, aufgeopferte [61]) diesem so verhaßte Princip der sogenannten bewaffneten Neutralität wieder hervorgesucht, und warb demselben jetzt mit steigender Leidenschaft Anhänger unter den Mächten des Erdtheils. Schweden, durch der Briten brutale Rücksichtslosigkeit erst neulich tief verletzt und dazu noch in einen sehr unangenehmen Handel mit Spanien verwickelt [62]), bot dem Zar gerne zuerst die Hand zur Erneuerung des fraglichen Princips; der zwischen den Höfen von Petersburg und Stockholm zu dem Behufe (16. Decbr. 1800)

---

[61]) Vergl. oben SS. 89. 121.

[62]) „Denn einige englische Kriegsfahrzeuge hatten sich im mittelländischen Meere der schwedischen Galiote „„die Hoffnung"" bemächtigt, sie mit englischen Soldaten besetzt, sich so, unter schwedischer Flagge, dicht unter die Batterien von Barcelona gelegt, und von diesem verdachtlosen Schiffe aus in der Nacht zwei reichbeladene spanische Kauffahrer im Hafen überfallen und weggeführt. Wegen dieses unerwarteten Ueberfalles von einem schwedischen Schiffe verlangte die spanische Regierung nun vollkommene Genugthuung von Schweden." Jenssen-Tusch, zur Regierungsgesch. K. Friedrichs VI. v. Dänemark I., 231. (Kiel 1851—52. 2 Bde.) — Der fragliche Vorfall mit jener schwedischen Galiote ereignete sich am 4. Sept. 1800. Lefebvre, Hist. des Cabinets de l'Europe I., 127.

abgeschlossen nordischen Convention trat auch Dänemark, jedoch wegen seiner exponirten geographischen Lage nur mit Vorbehalt, Preußen aber sofort (18. Decbr.) unbedingt bei, in der Hoffnung, durch solche Willfährigkeit den ergrimmten Autokraten von der noch viel weiter gehenden, gleich zu erwähnenden höchst kitzlichen Zumuthung zurückzubringen.

Bedrohlicher aber als dieser, im Grunde nicht eben viel bedeutende, nordische Bund gestaltete sich für Großbritannien der Pauls I. mit seinem Todfeinde Napoleon. Dieser hatte kaum Kunde erhalten von dem beginnenden Zerwürfnisse der beiden bisherigen Alliirten, als er durch pfiffig berechnete Großmuth den Zar ganz zu seinem Vortheile einzunehmen wußte. Er erklärte sich nämlich bereit, die vorhin erwähnten russischen Kriegsgefangenen ohne Tausch oder Lösegeld in Freiheit zu setzen; Paul I., dem das nicht wenig schmeichelte, vergalt es sogleich mit einem sehr freundlichen eigenhändigen Schreiben, in welchem er Bonaparte eine Allianz gegen England antrug, unter der Bedingung nämlich, daß die Insel Malta mit allem Zubehör dem nach ihr benannten Ritterorden, und beziehungsweise ihm, dem Großmeister desselben, überliefert werde. Zwar machte deren fast gleichzeitig erfolgte Eroberung durch die Briten es dem ersten Consul unmöglich, sothane Bedingung zu erfüllen, dennoch ward, unter dem schürenden Einflusse des steigenden Grimmes des nordischen Autokraten gegen das „treulose Albion", das Verhältniß zwischen diesem und ihm immer inniger.

Zu nicht geringer Beklemmung Friedrich Wilhelms III. von Preußen, der in den bitteren Aengsten jener Tage den nur zu sehr verdienten Lohn der unwürdigen, der feigen Augendienerei erntete, mit welcher er dem Wunsche Bonapartes nachgekommen, dessen Verständigung mit dem Zaren zu überbrücken. Der genannte Preußenkönig war so einfältig, auch nicht im Entferntesten zu ahnen, daß er sich selbst wie dem gesammten Deutschland gar keinen größern Uriasdienst erzeigen könne, dachte so undeutsch und unköniglich, daß schon die von Napoleon, ohne alle positiven Zusagen, ihm vorgehaltene Lockspeise einer bedeutsamen Rolle bei den in Aussicht stehenden Friedensverhandlungen und der davon zu

hoffende Gewinn ausreichte, ihn in des ersten Consuls gehorsamen Diener zu verwandeln. Es ist ganz merkwürdig, wie trefflich dieser sothane Charakterlosigkeit Friedrich Wilhelms III. auszubeuten wußte, sobald es ihm unter dessen berührter Mitwirkung geglückt, solch' dicker guter Freund des Zars zu werden, daß ein Abgesandter desselben, General Lewaschew, im Theater zu Florenz, schon im Beginne des J. 1801, bei einem festlichen Anlasse dem Publikum die überraschende Neuigkeit verkündete, daß es eine russische Nation gebe, und daß die beiden großen Nationen, nämlich die neuentdeckte russische und die französische, zum Heile der Welt fortan Hand in Hand gehen müßten[63])!

Der wiener Hof trug sich bekanntlich zu der Zeit mit dem Entschlusse, aus dem ohne Glück fortgeführten Kampfe gegen Frankreich zu scheiden, und seine Niederlagen bei Marengo (14. Juni) und Hohenlinden (3. Decbr. 1800) vom armen heiligen römischen Reiche deutscher Nation in dem Frieden bezahlen zu lassen, über welchen zu Luneville unterhandelt wurde. Der hochherzige Kaiser Franz II. stellte sich nämlich schon damals ganz auf den von seinem Bruder Johann erst viel später proclamirten deutschen Standpunkt, glaubte auch, daß es weder ein Oestreich noch ein Preußen, sondern nur ein einiges Deutschland geben solle, und hegte darum die Ueberzeugung, daß die erwähnten Unglücks-tage nicht als particuläre östreichische, sondern als allgemeine deutsche Unfälle zu betrachten, und mithin auch die Folgen derselben von gesammtem Deutschland zu tragen wären. Frankreich, welches nichts lebhafter wünschte, als die förmliche unwiderrufliche Abtretung des linken Rheinufers, stimmte dieser Ansicht des sein-sollenden Mehrers des heil. römischen Reiches natürlich vollkommen bei, die aber begreiflicherweise ganz und gar nicht nach dem Geschmacke jener deutschen Fürsten und Stände war, die mit dem

---

[63]) Thibaudeau, le Consulat et l'Empire II., 107: L'envoyé russe rencontra à Bologne Murat qui lui fit le plus brillant accueil. Ils arrivèrent ensemble à Florence au milieu des illuminations. Ils parurent au théâtre. On présenta au général Lewaschef un drapeau russe. Il le joignit au drapeau tricolore, en s'écriant que deux grandes nations devaient être unies pour la paix du monde et le bien général.

Verluste ihres rechtmäßigen Besitzthums, und großentheils ihrer ganzen Existenz, Oestreichs Niederlagen verbüßen sollten. Wir erinnern uns [64]), daß die hiermit vornehmlich bedroheten des ober- und kurrheinischen Kreises im Sommer 1797 so pfiffig gewesen, Pauls I. Intervention zu dem Behufe zu erbitten, eine solch' schmerzhafte Beschneidung von sich abzuwenden, daß der Zar sie damals jedoch abgelehnt. Jetzt gewährte er sie aber, und zwar ganz ungebeten, indem er (Jan. 1801) die beregte Auffassung der östreichischen und französischen Diplomatie nachdrücklich unterstützte; es ist das die erste süße Frucht gewesen, welche deutsche Mittel- und Kleinstaaten vom russischen Protektorate ernteten! Noch netter war aber, daß Bonoparte durch seine junge, wie berührt von Preußen vermittelte, Freundschaft mit Paul I., dem vor kurzem noch so begeisterten Heißsporn der Legitimität, auch Friedrich Wilhelm III. bestimmte [65]), die fragliche östreichisch-französisch-russische Auffassung angelegentlich zu unterstützen, anzuerkennen, wie es vollkommen der Billigkeit gemäß sei, daß Franz II. seine Niederlagen vom deutschen Reiche bezahlen lasse!

Bemerken wir, was diesen „Gerechten", wie Friedrich Wilhelm III. von einer kriechenden Geschichtschreibung zubenannt worden, zur Befürwortung solch' schnöder Ungerechtigkeit eigentlich bewog. Er gierte nämlich nach dem Besitze der, an seine fränkischen Lande stoßenden, Bisthümer Bamberg und Würzburg, und hoffte, daß Bonaparte wie Paul I. keinen Anstand nehmen würden, seine weitgehende Willfährigkeit gegen ihre Wünsche mit der Erfüllung des in Rede stehenden seinigen, bei der in Aussicht genommenen Säcularisation der deutschen Priesterstaaten, zu belohnen. Auf sein diesfälliges Bittgesuch erhielt Friedrich Wilhelm III. von dem Zaren aber einen Bescheid, in dem sich eine bittere Ironie der Nemesis barg, die ihn in nicht geringe Bestürzung versetzte. Der erklärte nämlich, die fraglichen zwei Hochstifte wären ein viel zu geringer Lohn der Verdienste, welche Preußens König schon damals durch sein glorioses Nichtsthun sich erworben; des Autokraten

---

[64]) Vergl. oben S. 166.

[65]) Häusser, Deutsche Gesch. II., 342.

Freundschaft habe ihm daher eine weit beträchtlichere Gebietsvermehrung zugedacht, nämlich das ganze Kurfürstenthum Hannover, welches unverzüglich in Besitz zu nehmen Se. preußische Majestät dringend eingeladen werde.

Welches Dilemma für diese! Nicht, weil Friedrich Wilhelm III. das Schmähliche und Ehrrührige der Zumuthung, zum gehorsamen Werkzeuge und Büttel des gegen England rachebrütenden Zars sich zu erniedrigen, allzu herbe empfand (denn was und wann hätte der „Gerechte" nicht gerne genommen?), sondern sintemalen das eine gar heikle Kommission war. Der genannte Preußenkönig, der zu der Zeit nichts sehnlicher wünschte, als mit aller Welt gut Freund zu bleiben und einen Länderzuwachs nur, wenn mit dessen Erwerbung keine Gefahr verknüpft war, besaß zwar den Muth, die wehrlosen Hochstifte Bamberg und Würzburg confisciren zu wollen, bebte aber vor dem Wagnisse zurück[66]), durch Hannovers Occupation mit dem mächtigen Britannien sich zu verfeinden. Darum suchte er durch seinen erwähnten schleunigen Beitritt zur nordischen Convention den Selbstherrscher aller Reußen von jenem epinösen Ansinnen zurückzubringen, jedoch vergeblich. Als nun letzterer durch den Baron Krüdener, seinen Gesandten in Berlin, den Gemahl der nachmaligen schönen Freundin Alexanders I., dem preußischen Monarchen den dictatorischen Befehl (Merz 1801) zugehen ließ, ohne Weiteres Hannover zu besetzen, widrigenfalls er das selbst gemeinschaftlich mit Frankreich thun würde, — und der Marsch eines russischen Truppencorps nach der preußischen Gränze bewies zur Genüge, wie ernstlich die Drohung gemeint sei —, wagte es Friedrich Wilhelm III. nicht, noch länger ungehorsam zu sein. So sichtbar fügte er sich jedoch nur unter Heulen und Zähneklappern, daß selbst England, welches das Kurfürstenthum lieber in preußischen als in russischen und französischen Händen sah, sich seiner erbarmte [67]), und ihm durch

[66]) Quand il fut question d'occuper militairement le Hanovre, il (Fr. Wilh. III.) fut saisi de crainte. Lefebvre I., 129.

[67]) Diese Angabe Bignons wird durch die Thatsache bestätigt, daß die bevorstehende Occupation Hannovers bereits im Febr. 1801 im britischen

die Wegnahme mehrerer preußischen Schiffe einen ermunternden Wink gab, den ersehnten Vorwand der Repressalien lieh. Die kurz vor dem Einmarsche der Preußen in's Hannöver'sche (3. April 1801) erfolgte Ermordung Pauls I. ersparte ihrem Könige die Demüthigung, dem fraglichen russischen Executionsbefehle, der mehr als Alles zeigt, wie tief Friedrich Wilhelm III. wegen seiner seitherigen öffentlichen strikten Neutralität und geheimen Augendienerei von Freund und Feind verachtet wurde, lange gehorchen zu müssen [68].

England ist bezüchtigt worden [69], dem eben erwähnten abscheulichen Verbrechen nicht fremd gewesen sein, und es läßt sich allerdings nicht läugnen, daß der außerordentliche, höchst unkluge Jubel, mit dem die Kunde von Pauls I. Erdrosselung in London aufgenommen wurde, daß des britischen Gesandten in Petersburg verdächtiger Verkehr mit einigen der Hauptthäter [70], so wie die unverkennbar sehr große Gefährdung des stolzen Albion durch dieses Monarchen längeres Erdenwallen sothaner Beschuldigung einen bedeutenden Anstrich der Glaubwürdigkeit verleihen. Denn

---

Parlamente zur Sprache kam (Spiel, vaterländ. Archiv f. d. Königr. Hannov. II., 257.), mithin konnte Englands erwähnte Maßnahme nur den angedeuteten Zweck haben.

[68]) Bignon, Hist. de France sous Napoléon I., 414 sq. Mémoires d'un homme d'état VIII., 77. Menzel, Zwanzig Jahre preuß. Gesch. (1786—1806) S. 584 f.

[69]) Zumal von Napoleon I. selbst und Bourrienne, welch' letzterer gar den Brief eines nordischen Souverains gelesen haben will, der jeden diesfälligen Zweifel beseitige, und portait même le prix du crime et la part de chaque acteur.

[70]) Livrés sans mesure à la politique de l'Angleterre, ils (die Subows) n'avaient pas cessé d'entretenir des relations très étroites avec les agents de cette puissance. Le palais de madame de Gerebsow leur sœur était celui que fréquentait le plus assidûment l'ambassadeur d'Angleterre lord Whitworth. C'est dans ce même palais que fut tissue la trame du complot; c'est dans ses salons que, jusqu'au jour de l'exécution, se rassemblèrent les conjurés. De là, le soupçon trop fondé que l'ambassade britannique n'est pas restée étrangère à la pensée d'un crime dont son gouvernement a recueilli tout le fruit. Lefebvre I., 139.

Pauls I. Rachsucht hätte sich keineswegs damit begnügt, der Königin der Meere ihre deutschen Besitzungen zu entreißen, er ging auch sehr lebhaft mit dem Vorhaben schwanger, gegen deren gewaltiges Reich in Indien einen tödlichen Streich zu führen. Auch dieser Plan war, wie wir aus dem Vorhergehenden[71]) uns erinnern, nichts weniger als eine Marotte Pauls I., wofür man ihn gemeinhin hält, sondern ebenfalls nur Erneuerung eines schon von seiner Mutter gehegten Projektes, welches auch Napoleon I. für ausführbar erkannt haben muß, da er sehr eifrig die Hand zu dessen Verwirklichung bot. Ein Heer von 35,000 Franzosen, bloß Fußvolk, mit einer auserlesenen leichten Artillerie, sollte, in Gemäßheit der zwischen ihm und dem Zaren bereits getroffenen Vereinbarung, von Ulm aus auf der Donau in alter Römerweise ins schwarze Meer schiffen, dort von einer russischen Flotte nach Taganrog, dann auf der Wolga nach Astrachan gebracht werden, woselbst es sich mit einem gleich starken, zumeist aus Kavallerie bestehenden und mit zahlreichem schweren Geschütz versehenen, russischen Truppencorps vereinen und über das caspische Meer nach Astrabad in Persien geführt werden sollte, welch' letzteres man ebenfalls zur Theilnahme einladen wollte. Auf Pauls I. ausdrücklichen Wunsch war Massena zum Oberbefehlshaber der Franzosen und Russen ausersehen, und von ihm noch wenige Tage vor seinem schrecklichen Ende verfügt worden, daß statt der anfänglich zu dem fraglichen Unternehmen kommandirten 10,000 Kosaken deren 50,000 dazu verwendet werden sollten[72]).

Dennoch scheint nach den neuesten Ermittlungen die fragliche Anklage Englands thatsächlicher Begründung zu entbehren, und der Mord Pauls I. das ausschließliche Werk der russischen Aristokratie gewesen zu sein, welche durch den Bruch des Autokraten mit der Königin der Meere ihre theuersten, d. h. ihre materiellen Interessen nicht weniger höchlich bedroht sah, als durch die unverkennbaren, immer häufiger und intensiver werdenden Geistesstörungen des

---

[71]) Vergl. oben S. 105.

[72]) Mémoires d'un homme d'état VII., 478. VIII., 62 sq. Lefèbvre I., 130.

Zaren fort und fort ihre persönliche Sicherheit. Seit der oben (S. 125) erwähnten, von Katharinen II. im J. 1793 verfügten auch commerciellen Abschließung Rußlands gegen Frankreich beherrschten die Briten unumschränkter denn je den ganzen Handel des Knutenstaates, waren sie die einzigen Abnehmer der Landesprodukte, des vornehmsten und zum Theil einzigen Reichthums seiner großen Grundbesitzer. Pauls I. ganzes Gebahren in seinen letzten Lebensmonden, war der Art, daß selbst sein Freund Napoleon I. später einräumte, er müsse damals wahnsinnig gewesen sein; hatte er doch unter andern in der Hofzeitung vom 30. Decbr. 1800 alle Herrscher Europas eingeladen, nach Petersburg zu kommen, um in einem Gefechte in geschlossenen Schranken, mit ihren Ministern, Pitt, Thugut, Talleyrand u. s. w. als Waffenträgern, ihre Streitigkeiten persönlich auszufechten![73])

Von einem geistreichen Historiker (Thiers) ist bei diesem Anlasse treffend bemerkt worden, daß auch auf dem Throne Großbritanniens damals und noch lange Jahre ein von häufigen Geistesstörungen heimgesuchter Monarch, Georg III., saß, Dank! der freien Verfassung desselben, ohne allen Nachtheil für das Land, ohne daß es auch nur einer menschlichen Seele eingefallen wäre, seine Tage abzukürzen. Im Zarenreiche war aber unter solchen Verhältnissen dieser Gedanke der zunächstliegende, weil das einzige wirksame Abhülfe verheißende Mittel, weil das nach Pauls I. Ermordung gesprochene entsetzliche Wort: Rußlands Verfassung sei zwar ganz despotisch, werde aber durch Meuchelmord gemildert, eine tiefe, noch heut' zu Tage geltende Wahrheit in sich schloß.

Gerne vermeiden wir es bei den, schon von Anderen zur Genüge geschilderten Einzelheiten der grauenvollen Tragödie, deren Schauplatz in der Nacht vom 23. auf den 24. Merz 1801 der Palast Michaelow zu Petersburg war, länger zu verweilen[74]), und

---

[73]) Alison, Gesch. Europas IV., 326 (d. deutsch. Uebers.)

[74]) Doch mögen folgende vom Grafen d'Allonville, der bald darauf den Schauplatz der Tragödie besuchte, in seinen **Mémoires secrets de 1770—1830, V., p. 48 (Paris 1838—45. 6 voll.)** berichtete Details hier eine Stelle finden.

begnügen uns mit der Bemerkung, daß zwar Pahlen, Bennigsen, die Subows und noch einige adelige Schurken die Vollbringer dieses Meuchelmordes, die eigentlichen solidarischen Anstifter und Mitschuldigen desselben aber die gesammte Aristokratie gewesen[75]), welche vor der Anwendung des besagten russischen Verdünnungsmittels des Despotismus bekanntlich nie zurückbebte, noch je zurückbeben wird. Eben darum stand es auch gar nicht in der Macht des Sohnes, und beziehungsweise der Familie Pauls I., sein trauriges Schicksal von ihm abzuwenden, und um so weniger, da die russische Aristokratie ein unfehlbares Mittel besaß und noch besitzt, die regierende Dynastie zur Fügsamkeit gegen ihre Forderungen zu zwingen. Die Mörder Pauls I. werden es sicherlich nicht unterlassen haben, dessen Söhne und Gemahlin an das zu erinnern, was in Rußland ein öffentliches Geheimniß war und von denen, für die es von so unschätzbarem Werthe ist, wol nie vergessen werden wird, nämlich daß Paul keineswegs der Sohn Peters III., sondern ein von Katharinen II. im Ehebruch gebornes Kind der

---

Il (der ihn begleitende alte Hofdiener) nous montrait — — l'armoire où il (Paul) se cacha derrière des drapeaux; le paravent au-dessus du quel s'éleva la tête du général Beningsen, chef de la bande, qui dit aux assasins, effrayés de ne pas voir l'Empereur: *Le voilà! Si vous hésitez, je vous fais massacrer tous!* En effet, Pahlen, principal auteur de cet attentat, était au pied du palais pour en faire disparaître les acteurs, et jouer le rôle de sauveur du prince dans le cas où il se fût soustrait aux coups des meurtriers. Ce vieux domestique ne put nous montrer le lit de camp, sur lequel, après avoir été frappé par ses officiers et achevé par l'un de ses chirurgiens qui lui coupa les carotides, il fut jeté sanglant encore. *L'Imperatrice-mère*, nous dit-il (et une de ses femmes me l'a confirmé) *fit enlever ce lit avec ses draps souillés de sang, et le fait porter partout où elle réside.* Les deux heiducques qui suivent constamment Marie Feodorowna sont les deux hussards blessés à la port de feu son époux.

[75]) Die in den Mémoires d'un homme d'état VIII., 87 sq. aus den Relationen des damaligen preußischen Gesandten in Petersburg erzählten Details, so wie der Bericht eines andern sehr glaubwürdigen Zeitgenossen (v. Martens, Denkwürdigkeit. a. d. krieger. u. polit. Leben eines alt Offiziers S. 18. Dresd. u. Leipz. 1848) setzen das, wie auch die Unfähigkeit der Familie Pauls I., ihn zu retten, außer Zweifel.

Sünde gewesen, und daß man nur das von dieser zwar sorgfältig unterdrückte, aber darum doch nicht verschwundene, oben (S. 6) erwähnte Manifest wieder an des Tageslicht zu ziehen brauche, in welchem Peter III. den Bastard Paul von der Thronfolge ausgeschlossen, um alle Welt zu überzeugen, daß letzterer und seine Nachkommenschaft keinen legalen Anspruch an das Diadem der Romanows besitze. Dieser, so lange man seiner nicht bedarf ignorirte, an der Dynastie Soltikow haftende unauslöschliche Makel ist das unsichtbare Fußeisen, mittelst dessen Rußlands Adel seine gegenwärtige, scheinbar so absolute Herrscherfamilie ganz nach den Eingebungen seines Vortheils, seiner Laune lenkt[76]); viel anscheinend Unerklärliches findet hierin die natürlichste Erklärung. So namentlich in dem hier in Rede stehenden Falle die Thatsache, wie Pauls I. trefflicher Erstgeborner seine verlangte Einwilligung zum Sturze[77]) des Vaters geben und den Verschwornen Straf-

---

[76]) Das wird, wenn auch verschleiert, doch ziemlich verständlich angedeutet in den eben erschienenen Souvenirs de la cour de Russie sous l'empereur Alexandre de 1807 à 1815 von der Baronin Adele von Reiset S. 30 (Mans 1856), einem Buche, welches, freilich in ganz romantischem Gewande, manch' schätzbare Notizen und treffende Bemerkungen enthält: Mais ceux qui raisonnent ainsi ne connaissent pas le despotisme inquisiteur de notre arrogante aristocratie; ils ne savent pas que le monarque absolu d'un empire plus étendu que toute l'Europe est forcé, sous peine de mort, à courber sa tête couronnée sous le joug ensanglanté d'une formidable noblesse qui lui rend des honneurs dérisoires et lui permet de vivre, à condition qu'il se résigne de bonne grâce à lui obéir, en esclave soumis, dans toutes les circonstances où elle le jugera convenable: le régicide n'est-il pas une tradition consacrée parmi les membres de cette terrible aristocratie? *n'est-il pas de notoriété publique qu'aucun individu de la famille impériale ne saurait se soustraire à la tyrannique domination de cette puissance occulte*? N'est-il pas de notoriété publique que le téméraire qui tenterait de s'affranchir de *ce mystérieux esclavage,* paierait de sa vie, ou tout au moins de sa liberté, cette audacieuse tentative?

[76]) Nach den übereinstimmenden Berichten Bignons, Thiers', der Mémoires d'un homme d'état und des eben erwähnten alten Offiziers (v. Martens, dessen Zeugniß besonders schwer in die Wagschale fällt, da er große Ursache hatte, Alexander I. gram zu sein) hat derselbe allerdings nur in

losigkeit zusichern mußte, da deren Versagen seinen Erzeuger keineswegs gerettet, sondern nur die Entthronung der Soltikows zur Folge gehabt haben würde. Daß Alexander es für möglich hielt, einem hart gesottenen Despoten die Zügel der Gewalt ohne das Leben zu entreißen, war der große Irrthum eines unerfahrnen (23. Decbr. 1778 gebornen) 23jährigen Jünglings, die wesentlichste Quelle jener Schwermuth, die ihn nachmals so oft und so anhaltend drückte. Und eben darum durfte Alexander I. sich auch nicht erkühnen, die Mörder seines Vaters zu strafen, mußte er sogar den Hauptmissethätern Pahlen und Subow anfänglich die Leitung der Reichsgeschäfte überlassen. Denn ihr Verbrechen war ja im Grunde das des gesammten russischen Adels, des absoluten Herrn des absolutesten Herrschers in Europa!

---

diesen gewilligt; wir dürfen aber nicht verschweigen, daß der würtembergische Generallieutenant Graf v. Bismark (Aufzeichnungen S. 31. Karlsruhe 1847) aus den ihm zugänglich gewesen handschriftlichen Memoiren Bennigsens, welche die russische Regierung nach dessen Tode von seiner Wittwe erkaufte, selbstverständlich um sie zu vernichten, folgende für Alexanders I. Ruf doch bedenklich lautende Stelle mittheilt: „Als ich (Bennigsen nämlich, der von Pahlen gleich nach Pauls I. Ermordung an dessen Erstgebornen mit der Meldung der Gräuelthat gesendet worden) bei dem Thronfolger in der Nacht eintrat, unangemeldet wie mir befohlen war, fand ich ihn in vollständiger Uniform auf einem Sofa liegend. Alexander sprang rasch auf, und richtete, bevor ich Zeit hatte, ein Wort zu sprechen, in aufgeregter Stimmung und heftigem Ton die Frage an mich: „ist es vollbracht?"

Viertes Kapitel.

Alexander I. ist die erste wohlthuende Erscheinung auf dem russischen, auf einem Throne, der länger als ein Jahrhundert von Wütherichen und Huren besudelt worden. Nicht als ob er ein Fürst von hervorragenden Geistesgaben, ein reiner oder ein großer Charakter gewesen wäre, sondern weil er der einzige gute Mensch auf dem Zarensitze, weil er von einem erquickenden Geiste der Humanität beseelt war, weil er dem Vorsatze, mit dem er in jener Schreckensnacht Besitz ergriffen von den Zügeln der obersten Gewalt, Zeit seines Lebens treu geblieben, dem nämlich Menschenwohl und Menschenbildung, die Entwilderung seines Vaterlandes, seines Volkes nach Möglichkeit zu fördern. Das Lob, welches eine feile, knechtisch gesinnte Geschichtschreibung Peter dem Ersten und Katharinen II. gespendet, gebührt mit ungleich größerm Rechte dem Nachfolger des unglücklichen Paul I. Denn „unter seinem wohlthätigen Scepter wurde Rußland gleichsam wiedergeboren, das gleichzeitige oder von ihm erzogene Geschlecht unterschied sich scharf von dem alten; vielseitige Bildung wurde unerläßliche Bedingung, Bedürfniß der Gesellschaft; die moralischen, intellectuellen und industriellen Kräfte des russischen Volkes entwickelten sich merklicher wie früher“ [1]). Und zwar deshalb, weil Alexander I., von dem trefflichen Waatländer Friedrich Cäsar Laharpe zu einem der einsichtigsten und unterrichtetsten Fürsten seiner Zeit herangebildet, der erste Beherrscher des nordischen Kaiserreiches war,

[1]) Worte Ustrialows, (Gesch. Rußlands II., 451) unseres Antipoden, dem wir aber hier mit voller Ueberzeugung beipflichten können.

der begriff, was diesem eigentlich fehlte, und sich redlich bemühete, sothanem Mangel nach Möglichkeit abzuhelfen. Er bestand darin, daß die Civilisation der Russen, wie in einem frühern Abschnitte [2]) dargethan worden, durch und seit Peter I. in ganz verkehrter Weise erstrebt ward, oder vielmehr erstrebt zu werden der Welt vorgegaukelt wurde. Peter I. selbst war, wie wir wissen, ein zu roher Barbar, allzu sehr erpicht darauf, noch bei seinen Lebzeiten die Früchte seines Kulturzwanges zu ernten, um auch nur zu ahnen, daß die Civilisation, nämlich die wirkliche, nicht bloß scheinbare, nicht gleich etwas Fertigem und Aeußerlichem, wie z. B. ein Exercierreglement, Kleiderschnitt und Küche, ohne Weiteres von einem Volke auf ein anderes übertragen, eingeknutet und gekantschuhet, sondern nur auf dem Wege eines langsamen Processes aus dem Innern einer Nation heraus entwickelt werden kann. Und Katharina II., die Einzige seiner Nachfolgerinnen, die das hätte wissen können, wurde, wie wir uns erinnern, von der Sorge um ihre auswärtigen Projekte und Eroberungen, von ihrer zügellosen Fleischeslust allzu ausschließlich in Anspruch genommen, war überdies zu sehr Komödiantin, die überall, gleich der Wintersonne, nur glänzen und blenden wollte, um Sinn und Muße für die Lösung ihrer eigentlichen, ihrer schönsten Regentenaufgabe zu haben. Rußland glich daher noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts einem Manne, der immer reicher und reicher geworden, Schätze auf Schätze gehäuft, es aber darüber völlig versäumt hatte, auch von den höheren Gütern des Lebens sich etwas anzueignen, und darum nach wie vor ein roher Klotz geblieben.

Es ist Alexanders I. größtes Verdienst, dies, trotz seiner Jugend, schon zur Zeit seiner Thronbesteigung eingesehen, die wirksamsten Mittel der Abhülfe ausgefunden und, mit überraschender Kenntniß des Charakters seiner Russen, angewendet zu haben. Die Hauptsache war offenbar, nicht nur die fehlenden Anstalten für naturwüchsige Volksbildung zu schaffen, sondern auch den Moskowitern Geschmack an dieser, ein mächtiges Interesse einzuflößen, sie sich anzueignen. Und eben das that Alexander I., indem er sich nicht

---

[2]) Vergl. Bd. I. S. 47 f.

damit begnügte, in jeder Gouvernements-Hauptstadt seines weiten Reiches eine höhere Volksschule, von ihm Gymnasium geheißen, in jeder Kreisstadt eine Kreisschule, und eine große Menge, im Ganzen wol über zweitausend, Elementar-, von ihm Pfarrschulen genannt, Universitäten und pädagogische Institute zur Heranbildung eines tüchtigen Lehrerstammes[3]) zu gründen, sondern auch Lehrer und Schüler mit wichtigen Vorrechten reich ausstattete. So verordnete er unter andern, daß nach Verlauf von fünf Jahren Niemand in einem Civildienste, der juridische und andere Kenntnisse erfordere, angestellt werden dürfe, der nicht seinen vollständigen Lehrcursus in einer öffentlichen Unterrichtsanstalt absolvirt habe. Welcher Fortschritt gegen die oben (S. 6) erwähnte seitherige Einrichtung in der Hinsicht! Sehr natürlich mithin, daß er unter den Russen den steigenden Drang nach Wissen und Bildung weckte, daß, Dank! diesen weisen Maßnahmen, selbst in den entlegensten Provinzen der Monarchie[4]) die jungen Unterrichtsanstalten sich bald mit Zöglingen aus allen, und zumal den unteren Ständen[5]) füllten, daß das während der Regierung Alexanders I. herangewachsene Geschlecht sich sehr zu seinem Vortheile von dem ältern unterschied.

Allzu weit würden wir abkommen von dem eigentlichen Gegenstande unserer Aufgabe, wenn wir ausführlicher verweilen

---

[3]) Für dessen Vermehrung Alexander I. auch dadurch sorgte, daß er auf Staatskosten bei allen Universitäten und auf einigen Gymnasien eine Anzahl Eleven unterhielt, und sie dagegen verpflichtete, nach beendigter Studienzeit sechs Jahre lang in einer öffentlichen Unterrichtsanstalt als Lehrer zu functioniren. Erdmann, Reisen im Innern Rußlands I., 38 (Leipz. 1825. 2 Bde.)

[4]) Wie selbst in Sibiren; so hatte z. B. Tobolsk im J. 1815 nicht nur ein zahlreich besuchtes Gymnasium, sondern auch eine Schule für Soldatenkinder, die nicht weniger als 21 Lehrer und 900 Zöglinge zählte, „so daß wir nicht wenig überrascht wurden, in Sibirien schon so viel für Volksbildung gethan zu sehen." Erdmann a. a. O. II., 86.

[5]) Auch hierüber gibt Erdmann interessante Notizen aus dem J. 1815, so bestanden z. B. (I., 40) die hundert Schüler, welche damals die Kreisschule zu Simbirsk besuchten, ausschließlich aus Kindern ganz armer Leute und Leibeigener, die sich sämmtlich durch ihre Fortschritte sehr vortheilhaft auszeichneten.

wollten bei all' den wohlthätigen Reformen, die Alexander I. fast auf sämmtlichen Gebieten des Staatslebens durchsetzte, bei all' den Verdiensten, die er sich um die innere Entwicklung seines Reiches erwarb. Es genüge zu wissen, daß er die Gesetze und Rechtspflege wesentlich verbesserte, die meisten Zweige der Staatsverwaltung ganz neu organisirte, für Hebung der Industrie und des Handels Großes that; daß er die Auflagen zugleich mit den Ausgaben für den Hof, und mit der Strenge der geistigen Knechtschaft, der Censur, auch die der leiblichen ganz bedeutend minderte. Es gehörte zweifelsohne zu den größten Schmerzen seines menschenfreundlichen Gemüthes, daß die im Vorhergehenden angedeuteten Verhältnisse ihm die gänzliche Beseitigung des größten Hindernisses der innern Entwicklung Rußlands, die totale Abschaffung der Leibeigenschaft nicht gestatteten; doch milderte er sehr erheblich das Loos der in ihren Fesseln schmachtenden Unglücklichen, deren allmählige Emancipation er, so viel er nur immer vermochte, zu fördern, zu überbrücken suchte. Kurz, die namhaften Ablagerungen und Ansätze europäischer Bildung und Gesittung in den innern Zuständen des heutigen Rußlands sind keineswegs das Werk Peters I. oder Katharinens II., sondern vornehmlich Alexanders I. Schöpfung.

Wie unähnlich dieser mithin in seiner innern Politik den genannten Gründern der äußern Größe des Zarenreiches auch war, so vollkommen trat er doch, oder vielmehr mußte er doch in seiner auswärtigen in die Fußtapfen derselben treten, zum sprechendsten Beweise, wie unabhängig letztere von den persönlichen Neigungen, — denn die Alexanders I. waren, eben im Interesse der innern Entwickelung seines Reiches, entschieden friedliebend —, der russischen Selbstherrscher ist, was namentlich dem deutschen Michel nicht oft genug wiederholt werden kann. Denn so lange Rußland das bleibt, was es seit und durch Peter I. geworden — ein Raubstaat, in dem Adel und Militär herrschen, so lange ihm das Element fehlt, welches in den großen Kulturländern unseres Erdtheiles diesen Faktoren die Zügel des Regiments längst entwunden und seine friedlichen Interessen zu den maßgebenden erhoben hat, ein intelligenter, ein gediegener Bürger-

stand, wird seine auswärtige Politik, gleichsam von einer Naturnothwendigkeit getrieben, immer denselben raubsüchtigen Expansivdrang entfalten, seinen Nachbaren immer gleich gefährlich sein. Der Charakter, die Neigungen des jeweiligen Trägers der Zarenkrone haben in dem Betreff, wie bei dem Pabstthume, höchstens die Bedeutung von etwas mehr oder weniger; denn jener weiß nur zu gut, daß die fraglichen regierenden Klassen des Knutenlandes, sobald sie finden, daß die auswärtige Politik des Autokraten mit dem traditionellen Staatsvortheile, d. h. mit dem ihrigen, nicht in Einklang stehe, gar kein Bedenken tragen werden, das bei Paul I. angewandte russische Verdünnungsmittel des Despotismus auch ihm zu verordnen.

Sehr natürlich mithin, daß Alexander I. nach seiner Erhebung auf den Zarenthron nichts Eiligeres zu thun hatte, als die von der russischen Aristokratie so dringend begehrte Wiederherstellung des freundlichen Vernehmens mit England zu ermühen. Es glückte auch bald seinem gewinnenden Entgegenkommen, und vornehmlich dem von ihm gefaßten weisen Entschlusse, auf Maltas Erwerbung vorläufig zu verzichten, demgemäß die von seinem Vater bekleidete Würde eines Großmeisters des Malteserordens nicht anzunehmen, obschon er die Leitung desselben thatsächlich beibehielt und auch sonst noch nur zu deutlich durchblicken ließ [6]), wie er keineswegs für immer der Hoffnung entsage, Rußlands alte Anschläge auf das wichtige Eiland endlich dennoch zu verwirklichen. Dem Friedensschlusse mit Großbritannien (17. Juni 1801) folgte, da der neue Zar, um sich der innern Regeneration seines Reiches ganz ungestört widmen zu können, jeder auswärtigen Ver-

---

[6]) Nämlich durch die von Miège, Hist. de Malte IV., p. 93 auszüglich mitgetheilten Proclamation Alexanders I., deren von ihm nicht angegebenes genaues Datum man kennen lernt aus der von Du Casse neulich herausgegebenen, Hist. des Négociations diplom. relat. aux Traités de Mortfontaine, de Luneville et d'Amiens (aus König Josephs Papieren, Paris 1855. 3 Bde. und Ergänzung seiner von demselben edirten Memoiren und Korrespondenz) III, 301. Sie erfolgte am 16. Merz alten, also 28. Merz 1801 neuen Styls, mithin nur wenige Tage nach Alexanders Thronbesteigung.

wicklung angelegentlichst vorzubeugen suchte, schon nach wenigen Monden (8. Okt. 1801) auch der mit Frankreich, mit welchem Rußland seltsamer Weise trotz des herzlichen Einverständnisses zwischen Paul I. und Bonaparte rechtlich noch nicht wieder Frieden hatte. Dem veröffentlichten Vertrage reihete sich drei Tage später (11. Okt.) ein geheimer von ungemeiner Bedeutsamkeit zumal für Deutschland an, weil in ihm der Gedanke einer französisch-russischen Allianz zuerst einen bestimmten Ausdruck fand, weil er gleich damals den giftigsten Einfluß auf die Gestaltung der Dinge im heil. römischen Reiche übte.

Ohne dieses zu fragen hatte inzwischen dessen Oberhaupt Franz der Zweite den oben erwähnten Entschluß ausgeführt, die unvermeidliche Buße der von Oestreich und Preußen dadurch begangenen eminenten Thorheit, daß sie von Katharinen II., damit selbe in Polen völlig freie Hand habe, zur gewaltsamen Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten sich verleiten ließen, auf die hinüberzuwälzen, die mehr gezwungen als freiwillig die Mitschuldigen der genannten Hauptsünder geworden, — nämlich auf Germaniens Priester- und Kleinstaaten. Der Friede von Luneville, den der wiener Hof für sich und ohne dazu irgend wie ermächtigt zu sein, im Namen des gesammten heil. römischen Reiches mit der französischen Republik (9. Febr. 1801) abschließen mußte[7])

---

[7]) Indem Napoleon mit kluger unbeugsamer Festigkeit das zur unerläßlichen Bedingung machte. Talleyrand an Joseph Bonaparte, den französ. Bevollmächtigten zu Luneville, 24. Jan. 1801: Angef. Hist. des Négociat. diplom. II, 242: Vous insisterez donc pour que l'Empereur stipule au nom de l'Empire; vout présenterez cette condition comme étant *sine qua non;* vous la maintiendrez jusqu'à l'extrémité, et si cependant il était impossible de déterminer M. de Cobenzl (den kaiserlichen Bevollmächtigten) à y souscrire, vous ne vous en désisterez qu'en lui observant que l'Autriche n'y gagnera rien, parce que dans le cas où l'Empire ne serait pas expressément compris dans le traité de l'Empereur, les armées françaises continueraient à occuper le territoire de l'Empire jusqu'à la paix définitive et que l'Empereur étant alors considéré comme État d'Empire, ses États héréditaires ou ses nouvelles acquisitions en Italie ne seront pas plus tôt évacués que le territoire germanique. — Vergl. noch eine andere Depesche Talleyrands v. 27. Jan.: ebendas. II., 274.

gewährte jenem für die Abtretungen die er ihm auferlegte, reichlichen Ersatz durch Istrien, Dalmatien, Venedig und dessen Dependenzen im adriatischen Meere, riß aber von Deutschland, durch die stipulirte Cession des linken Rheinufers, 1150 Quadratmeilen und beinahe vierthalb Millionen [8]) seiner Bewohner los und bestimmte, daß die bisherigen Besitzer der fraglichen Gebiete im Schooße des Reiches, d. h. auf Kosten ihrer schwächeren, und von keinem Starken protegirten Mitstände entschädigt werden sollten. In dem erwähnten, zwischen Alexander I. und dem ersten Consul abgeschlossenen geheimen Vertrage wurde nun unter andern festgesetzt, daß die beiden Mächte, für welche ihre gemeinsame Einmischung in Deutschlands Angelegenheiten zur Zeit des teschener Friedens sich so ersprießlich erwiesen [9]), das als Garanten desselben erworbene Interventionsrecht in die Affairen Germaniens auch jetzt zur gemeinschaftlichen Erledigung dieser deutschen Entschädigungsfrage geltend machen, d. h. die zur Säcularisation verurtheilten Kirchenfürsten und die übrigen zu Opfern ausersehenen Glieder d. heil. römischen Reiches nöthigenfalls zwingen sollten, der französisch-russischen Dictatur in dieser innern, in dieser rein deutschen Angelegenheit sich unbedingt zu fügen! Welch' lehr- und warnungsreiche Ironie des Schicksals! Vor vier Jahren hatte, wie oben berührt, ein großer Theil der geistlichen und Klein-Fürsten Deutschlands zu Kaiser Paul I. seine Zuflucht genommen, um durch die erbetene Intervention des einen Garanten der teschener Verträge die schlimmen Absichten des andern zu vereiteln, und jetzt begründete dessen Sohn und Nachfolger mit sothaner Bürgschaft den Anspruch, Hand in Hand mit dem zweiten Bürgen das Strafgericht der Nemesis an jenen Thoren zu vollstrecken!

---

[8]) Häusser, Deutsche Gesch. II., 346.

[9]) Es ist merkwürdig genug, daß sowol Schlosser, wie Droysen und Häusser diesen charakteristischen motivirenden Eingang des in Rede stehenden geheimen Vertrages ganz übersehen konnten; er fehlt zwar bei Bignon und Lefebvre, findet sich aber bei Thiers, Hist. du Consulat et de l'Empire III, 146. (Leipzig 1845—56, 14 voll. wie immer im Folgenden.)

Selbst sonst scharfblickende Historiker [10]) sind der Meinung, daß der in Rede stehende geheime Vertrag ganz zum Vortheile Frankreichs gewesen, daß Alexander I. durch denselben arg betrogen worden. Gewiß! sehr mit Unrecht. Denn abgesehen davon, daß es für den jungen Kaiser, der dazu doch nicht die mindeste Berechtigung besaß, indem sein Vorgänger den wiener Hof wie das deutsche Reich überhaupt im kritischsten Momente im Stiche gelassen und hierdurch den unglücklichen Ausgang des Krieges gegen die Franzosen wesentlich mitverschuldet hatte, kein geringer moralischer Gewinn war, ohne alle Opfer mit dem Helden des Jahrhunderts die Ehre zu theilen, die dieser durch das Glück der Schlachten so mühsam, so theuer errungen, die Rußland zu der Zeit ihm eben nur dadurch schmälern konnte, daß es sie mit ihm theilte [11]), die nämlich, Deutschlands Herrn und Schiedrichter zu spielen, seine Machthaber fast eben so sehr an die russische wie an die französische Clientel zu gewöhnen, gewährte die fragliche Uebereinkunft auch einigen besonderen Anliegen Rußlands die erwünschteste Befriedigung. Einmal dadurch, daß sie der von Paul I. geschaffenen neuen Republik der jonischen Inseln [12]) die Anerkennung und Garantie Frankreichs, also eine neue Bürgschaft erwarb gegen die schon damals ziemlich durchsichtigen Gelüste Britanniens nach dem Besitze auch dieser wichtigen Nachbar-Eilande Maltas. Dann dadurch, daß sie dem Streben Rußlands nach Einfluß auch in Italien und zumal seinen Sympathien für den König von Sardinien Rechnung trug, und endlich dadurch, daß sie es ihm ermöglichte, der voraussichtlichen Bevorzugung einiger deutschen Fürstenhäuser bei der beregten Entschädigungsfrage ein falsches, der russischen Politik sehr förderliches Motiv unterzuschieben. Es ließ sich nämlich unschwer errathen, daß der

---

[10]) Wie Schlosser, VI., 456.

[11]) Wie schon Lefebvre I., 172 treffend bemerkte: Il entre dans les principes de la politique russe d'étendre son action sur le midi aussi bien que sur le nord de l'Europe. Ne pouvant nous disputer les armes à la main l'influence que nous exercions en Italie et en Allemagne, elle n'avait vu qu'un moyen de la limiter, c'était de la partager.

[12]) Vergl. oben S. 186.

erste Consul, hierin vollkommen in Einklang mit den Traditionen des alten Frankreichs, den bedeutendsten Regentenfamilien Süddeutschlands, also denen von Baiern, Würtemberg und Baden, für die durch den lüneviller Frieden von ihnen geforderten Abtretungen an die französische Republik überreichen Ersatz ausmitteln werde. In der schon jetzt deutlich genug verrathenen Absicht nämlich, sie fest an sich zu knüpfen, dergestalt eine seiner unbedingten Einwirkung unterliegende deutsche Staatengruppe und Mittelmacht zwischen Oestreich und Preußen, die deutsche Trias zu bilden, wie sie im J. 1806 aus den Ruinen des Reiches erstand. Solch' ausschließliche Hingebung derselben an den gallischen Nachbar war offenbar sehr wenig dem Vortheile Rußlands gemäß, welches, ohne entsprechendes Aequivalent dafür im nördlichen Deutschland, wünschen mußte, auch einen Anspruch an jene zu erlangen, weshalb schon Paul der Erste in seinen Verhandlungen mit Bonaparte auf besondere Begünstigung der fraglichen Fürstengeschlechter gedrungen [13]), und Alexander I. bediente sich mit Eifer des noch scheinbarern Rechtstitels, den seine nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den fraglichen Familien ihm boten. Er selbst war nämlich, wie wir wissen, Sohn einer Prinzessin von Würtemberg, im noch nicht vollendeten sechzehnten Lebensjahre (6. Okt. 1793) mit der edeln Prinzessin Louise Marie Auguste von Baden, nach ihrem unerläßlichen Uebertritt zur griechischen Kirche Elisabeth geheißen, vermählt und dadurch auch verschwägert worden mit dem nunmehrigen Kurfürsten Maximilian Joseph von Baiern, dessen zweite Gemahlin Karoline die ältere Schwester der seinigen war.

Kaum werden wir zu sagen brauchen, welch' schlaue Berechnung diesem rührenden Eifer des jungen Zars für die Interessen seiner fraglichen theueren Anverwandten in Deutschland zu Grunde lag. Diese sollten nämlich in dem Gebiets- und Machtzuwachs, den sie doch in Wahrheit dem berührten Motive Napoleons verdankten und vermöge desselben bekanntlich auch nach dem Bruche zwischen ihm und Alexander I. noch weiter erlangten, nur die

---

[13]) Thiers III., p. 4.

Frucht der russischen Freundschaft erblicken, und dadurch auch den übrigen Fürstenhäusern Germaniens ein überzeugender Beweis von der großen Ersprießlichkeit der Familien-Allianzen mit der Dynastie Soltikow gegeben werden. Darum enthielt der in Rede stehende geheime Vertrag zwischen Frankreich und Rußland, der für das betreffende deutsche Fürsten-Kleeblatt selbstverständlich kein Geheimniß blieb, die Stipulation, daß dasselbe bei der bevorstehenden Vertheilung der Entschädigungen besonders wohlwollend bedacht werden sollte.

Und so geschah es auch. Dem gemeinschaftlichen dictatorischen Befehle Frankreichs und Rußlands: den von ihnen (24. Aug. 1802) in Regensburg vorgelegten Entschädigungsplan, d. h. Deutschands erste Theilung, binnen zwei Monden ohne die mindeste Abänderung einfach zu acceptiren, mußte das heil. römische Reich deutscher Nation sich ohne Mucksen fügen. Der sogenannte Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 vollzog diesen Befehl Napoleons und Alexanders I., das schimpflichste, ungerechteste und unglücklichste Werk, welches die Geschichte Germaniens kennt, all' die hochgebornen Söhne desselben mit unauslöschlicher Schande brandmarkt, deren schmutzige Habsucht und bodenlose Nichtswürdigkeit es gutentheils mitverschuldet, mit der größten aber den Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. Denn dieser „Gerechte" hatte, um für die beziehungsweise kleine Einbuße, die in Folge des luneviller Friedens ihn traf, — nämlich die eines Gebietes von 48 Quadratmeilen mit 127,000 Einwohnern und 1,400,000 Gulden Jahreseinkünften, wofür er durch den erwähnten Hauptschluß vom 25. Febr. 1803 auch wirklich 235 Quadratmeilen mit 558,000 Seelen und 3,800,000 Gulden jährlicher Erträgnisse empfing [14]), — ebenfalls eine überreiche Entschädigung zu erlangen,

---

[14]) „Wozu noch kam, daß die älteren preußischen Besitzungen im Westen — das Herzogthum Kleve, die Grafschaft Mark ꝛc. — durch diese Erwerbungen mehr konsolidirt wurden." Höpfner, der Krieg von 1806 und 1807, Bd. I., S. 7. (Berlin 1850. 4 Bde.), dem auch die obigen Zahlenangaben, unstreitig die zuverlässigsten, entnommen sind. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß Höpfners treffliche Monographie geraume Zeit vor ihrem Erscheinen als selbstständiges Werk zum größten Theil in verschiedenen Jahrgängen des ver-

nicht allein in der kriechendsten Weise um die Gunst Frankreichs und Rußlands gebuhlt, sondern es sich auch, um begründete Ansprüche an solche zu erwerben, sehr angelegen sein lassen, „diese beiden Mächte mit einander in Einverständniß zu setzen, und die schiedsrichterliche Entscheidung der deutschen Angelegenheiten in ihre Hände zu bringen"!![15] Der oben erwähnte, für Deutschland so verhängnißvolle, geheime Vertrag vom 11. Okt. 1801 „verdankte dem Könige von Preußen Einleitung und Förderung". Wenn dieser selbst um beziehungsweise solch' kleinen Gewinnes willen sich so tief erniedrigen konnte, in um wie viel milderem Lichte stellt sich da nicht das Gebahren der kleineren fürstlichen Länderschacherer jener Tage dar!

Zu Germaniens Glück war dieses, von dem „Gerechten" überbrückte, Einverständniß seiner beiden gefährlichen Nachbarn nicht von langer Dauer. Denn während Friedrich Wilhelm III. und die anderen deutschen Weltfürsten „frohen Muthes aus französischen und russischen Händen die ihnen zugefallenen Gebiete ihrer eigenen Mitstände und Rechtsgenossen in Besitz nahmen und wie für die Dauer eines ewigen Friedens einrichteten"[16], kam es schon wieder zum Bruche des im vorigen Jahre zu Amiens zwischen Frankreich und England geschlossenen, vornehmlich wegen Malta. Dies hochwichtige kleine Eiland, in jenen Tagen zu einer wahren Schicksalsinsel für den halben Welttheil erwachsen, hätte kraft der Verträge von Amiens binnen drei Monden nach Auswechselung der betreffenden Ratifikationen von den Briten geräumt und dem nach ihm benannten Ritterorden zurückerstattet werden sollen. Je mehr indessen die Engländer sich überzeugten, daß sie damit auch die kaum errungene Herrschaft über das Mittelmeer wieder aufgeben würden, je weniger wollten sie von der Erfüllung der fraglichen

liner Militär-Wochenblattes anonym veröffentlicht wurde. Es ergibt sich dies am augenfälligsten aus der Vergleichung des dritten Bandes mit dem Jahrgange 1842 des genannten Wochenblattes, dessen betreffende Aufsätze mit jenem fast durchgängig wörtlich übereinstimmen.

[15]) Worte Menzels, Zwanzig Jahre preußisch. Gesch. S. 595.

[16]) Pertz, Steins Leben I., 248.

Stipulation etwas wissen, und die entschiedene, sehr begreifliche[17]), Weigerung Napoleons I., sie von derselben zu entbinden, hatte den Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten (Mai 1803) zur Folge.

Bekanntlich wurden sie von Seiten der Franzosen durch die Occupation des ganzen Kurfürstenthums Hannover (Juni 1803) eröffnet. Sothane häusliche Niederlassung und alsbald beginnende weitere Ausbreitung derselben in diesen, also gerade in den Theilen Deutschlands, die der russische Hof längst unter seine ausschließliche Protektion zu nehmen wünschte, wo er im Herzoge von Oldenburg einen angeblichen Stammvetter und in dem von Meklenburg-Schwerin einen Verwandten[18]) zu schützen hatte, gab den ersten Anstoß zum Bruche zwischen Bonaparte und Alexander I., und die von jenem nicht lange nachher (15. Merz 1804) gewagte völkerrechtswidrige Verhaftung des unglücklichen Herzogs von Enghien[19]) auf deutschem Grund und Boden, in dem wenige Stunden von Straßburg entfernten badischen Städtchen Ettenheim, dem Zaren den scheinbarsten Vorwand dazu. Er ließ sich, nach dem neuerdings entbrannten Kampfe zwischen England und Frankreich, auch in der That schwer vermeiden, weil Napoleon damals noch nicht gewillt war, für Rußlands Neutralität den einzigen Preis zu zahlen, um dessentwillen die, mit der britischen so enge

---

[17]) Malte, c'est la domination de la Méditerranée. Or personne ne croira que je consente à donner la domination de la Méditerranée aux Anglais, sans avoir peur de me mesurer avec eux. Je perds donc à la fois la plus importante mer du monde, et l'opinion de l'Europe, qui croit à mon énergie, qui la croit supérieure à tous les dangers. Aeußerungen Napoleons I. v. April 1803. Thiers IV., 247.

[18]) Dessen Erbprinz Friedrich Ludwig war nämlich seit dem 23. Okt. 1799 mit Helenen, einer Schwester Alexanders I., vermählt, und dies Ursache, daß letzterer damals (Mai 1803) dem Hause Meklenburg-Schwerin die Kurwürde zu verschaffen suchte. Bredow, Chronik d. XIX. Jahrh. I., 448.

[19]) Zur Berichtigung einer von Schlosser VI., 500, Wachsmuth III., 291 u. A. begangenen Ungerechtigkeit mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß Caulaincourts Nichtbetheiligung an dieser schmachvollsten That Napoleons I. schon in der von Arnault, Jay, Jouy u. A. herausgegebenen Biographie nouvelle des Contemporains IV., 219 erwiesen worden.

liirte Aristokratie des Knutenstaates dem Beherrscher desselben gestattet haben würde, parteilos zu bleiben, was Alexander selbst gewünscht haben mag, wie aus der Aeußerung seines Gesandten Markoff in Paris (Juli 1803): „der Kaiser habe zwar seinen Willen, allein die russische Nation (d. h. der russische Adel) auch einen" hervorzugehen scheint. Worin der fragliche Preis bestand, werden wir im Folgenden erfahren. Die vom Autokraten noch in demselben Jahre (Nov. 1803) angeordnete starke Rekrutirung und vorgenommenen beträchtlichen Rüstungen, so wie die gleichzeitige Abreise Markoffs aus Paris (27. Nov.), mit Rücklassung eines einfachen Geschäftsträgers, verriethen deutlich genug, daß Rußland mit Napoleon brechen wollte, und der hastige Eifer, mit welchem es Enghiens gewaltsame Entführung und den an ihm wenige Tage darauf (21. Merz 1804) zu Vincennes begangenen Justizmord aufgriff, löste darüber vollends jeden Zweifel.

Die Wärme, mit der die russische Diplomatie damals als Vorkämpferin für die, freilich schwer genug verletzte, Ehre und Würde Deutschlands auftrat, würde alle Anerkennung verdienen, wenn sie nicht augenscheinlich einer so höchst unlautern Doppelabsicht entflossen wäre. Einmal der, das junge Protektorat des Zaren recht sichtbar und bedeutsam zur Geltung zu bringen, diesen thatsächlich an die Stelle des in Wien thronenden nominellen Oberhauptes und seinsollenden Verfechters der Interessen des heiligen römischen Reiches zu setzen. Dann sollte letzteres, wie nach der zu Regensburg (6. Mai 1804) [20]) gestellten Aufforderung des russischen Gesandten Klüpfel zur Vereinigung mit seinem Monarchen, um gemeinschaftlich mit ihm Genugthuung für die fragliche schwere Verletzung des Völkerrechts von Bonaparte zu erlangen, sich kaum bezweifeln ließ, in den bevorstehenden abermaligen englisch-russischen Kampf gegen denselben verstrickt werden, um, falls solcher einen übeln Ausgang nehme, wie neulich die östreichischen Niederlagen, so auch die eventuellen britisch-moskowitischen in einem zweiten luneviller Frieden wiederum vom deutschen Michel bezahlen zu lassen. Da darf man es diesem wahrlich nicht allzu

[20]) Mémoires d'un homme d'état VIII., 347 sq.

sehr verargen, daß er, gewitzigt durch die jüngsten schmerzlichen Erfahrungen, die von Kaiser Alexander I. gezeigte rührende Sorge für Germaniens allerdings tief gekränkte Ehre überaus kühl aufnahm. Da sie ebenfalls mit Rußlands unseliger Bürgschaft des teschener Friedens und des durch den schmählichen Reichsdeputationshauptschluß vom vorigen Jahre neu geschaffenen Zustandes der Dinge in Deutschland begründet wurde, konnte sich selbst das berliner Kabinet der Entgegnung nicht entbrechen: es sei sonderbar und gegen alles Herkommen, daß der Garant einschreite, ohne von den Zunächstbetheiligten dazu aufgefordert zu werden. Es war mindestens eben so sehr die Ueberzeugung, daß der aufdringliche Rächer nicht weniger wie der übermüthige Beleidiger zu fürchten wäre, als „die feige Klugheit der Zeit," was die in Regensburg versammelten Vertreter Deutschlands gegen Ende Juli 1804 zu dem verzweifelten Entschlusse trieb, in Masse zu desertiren [21]), um dem immer ungestümer werdenden Drängen des russischen Gesandten, über die in Rede stehende Angelegenheit „der Würde und Selbstständigkeit (!!) des heil. römischen Reiches angemessene" Beschlüsse zu fassen, ohne allzu empfindliche Verletzung des Zaren zu entrinnen.

Seitdem sein Todfeind Pitt (15. Mai 1804) wieder an die Spitze des englischen Ministeriums getreten, konnte es Napoleon I., der in denselben Tagen den Kaisertitel annahm, als eine ausgemachte Sache betrachten, daß er sehr bald mit einer dritten Coalition zu kämpfen haben werde. Und in der That wurde diese schon kaum sechs Monden nach der Rückkehr jenes großen Staatsmannes an Albions Steuerruder ins Dasein gerufen durch die, von ihm vermittelte, zwischen Rußland und Oestreich (6. Nov. 1804) abgeschlossene abermalige Allianz, die in so tiefes Geheimniß gehüllt wurde, daß sie das selbst noch im folgenden Frühjahr den meisten Kollegen Pitts war. Vermöge derselben verpflichteten sich beide Kaiserhöfe mit einer Streitmacht von 350,000 Mann, — 235,000 Oestreicher und 115,000 Russen —, allen ferneren Anmaßungen des neuen Franzosenkaisers zu wehren. Die Un=

21) Häusser II., 525.

fähigkeit, die völlige Vernichtung des habsburgischen Einflusses in Deutschland durch letztern zu verschmerzen, so wie die, vom Zaren und britischen Premier gar verführerisch vorgegaukelte, Hoffnung auf vollständige Restauration in Italien und auf Erwerbung eines beträchtlichen Theiles von Baiern versenkten in Wien alle aus dem J. 1799 und der jüngsten Vergangenheit stammenden Warnungen vor der arglistigen Freundschaft Rußlands in tiefe Vergessenheit. In dem zwischen diesem und Großbritannien selbst erst im nächsten Frühling (11. April 1805) zum Abschlusse gediehenen Bundesvertrage wurde die Aufstellung einer Streitmacht von nicht weniger als einer halben Million Krieger durch die neue Coalition stipulirt, der Schweden bereits (14. Jan. 1805) beigetreten und auch Neapels Zutritt gesichert war. Angeblich zu dem Behufe, Frankreich auf seine alten Gränzen wieder einzuschränken, der Welt die Wohlthat eines dauernden Friedens hierdurch, so wie durch zweckmäßige Vertheilung der ihm zu entreißenden Länder zu sichern. In der That barg sich aber hinter diesem gleißenden Aushängeschilde die unzweifelhafte Absicht Rußlands, sich selbst zum europäischen Principate und namentlich zum Diktator in Deutschland emporzuschwingen, die Territorial- sowie die völkerrechtlichen Verhältnisse des Erdtheils in einer seinen Sonder-Interessen entsprechenden Weise völlig umzugestalten.

Prägnanter noch als in den geheimen Artikeln dieses „Concert-Traktates" selbst findet sich der beregte eigentliche Zweck Rußlands in den Verhandlungen ausgesprochen, die drei Monden vor Unterzeichnung desselben (Jan. 1805) in London zwischen Pitt und Nowosiltzow gepflogen wurden, welch' letztern der Zar an jenen abgesandt, um mit ihm über die Grundlagen der fraglichen neuen Ordnung der Dinge in Europa sich zu verständigen. Sie sind für uns besonders merkwürdig wegen der Vorschläge[22]), die der russische Diplomat bezüglich Deutschlands überbrachte. Dessen Wohlfahrt erheische offenbar, so lauteten jene, daß ihm eine ganz neue Verfassung gegeben werde, deren Hauptaufgabe darin bestehen müsse, sowol Oestreich wie Preußen aus Deutschland

---

[22]) Erst neulich bekannt geworden durch Thiers V., 252—265.

hinauszuschaffen. Denn dieses sei von beiden Mächten bis jetzt nur wechselweise unterdrückt worden, darum für dasselbe kein größeres Heil zu erzielen, als sothane Ausstoßung der Häuser Habsburg und Hohenzollern, die in Germanien ja doch immer nur die Rolle ehrgeiziger Parteihäupter gespielt, und der von ihnen beherrschten Länder. Für die Verminderung, die dem deutschen Staatskörper durch das Ausscheiden dieser beiden großen Massen erwachse, solle er entschädigt werden durch den Eintritt Hollands, Belgiens und der Schweiz in den neu zu stiftenden Bund, der, befreit von jedem unerfreulichen (d. h. nichtrussischen) Einflusse, nur auf die heimischen Interessen angewiesen, nicht mehr in ungerechte, seinem wahren Vortheile widerstrebende Kriege sich verwickelt sehen werde. Statt von einem Kaiser solle die oberste Leitung des neuen Bundes abwechselnd von den Hauptstaaten desselben geführt werden; wer zu letzteren vornehmlich erhoben werden sollte, wurde ganz unverblümt durch den Vorschlag ausgesprochen, mittelst fernerer Gebietsveränderungen Baiern, Würtemberg und Baden (also den Verwandten und den damaligen supponirten Anhängern des Zars durch Dick und Dünn) noch weitere Machtvermehrung zuzuwenden.

Bemerken wir zuvörderst, daß diese Anträge von Rußland zu einer Zeit gemacht wurden, wo Franz II. noch der rechtmäßige, von aller Welt anerkannte, Träger der deutschen Kaiserkrone und Alexanders I. neuer Verbündeter gegen Frankreich war! Bemerken wir ferner, wie aus jenen klärlich folgt, daß Germanien damals, auch wenn Napoleons I. Feinde triumphirt hätten, einem Rheinbunde schwerlich entgangen sein dürfte, nur unter russischem, statt unter französischem Protektorat.

Nicht minder merkwürdig ist zu betrachten, wie Alexander I. sich nahm, um Preußens unentbehrlichen Beitritt zu dem fraglichen großen europäischen Waffenbunde gegen Frankreich zu erzwingen. Zur richtigen Würdigung seines damaligen Gebahrens gegen Friedrich Wilhelm III. ist zu wissen nöthig, daß beide Monarchen vor einigen Jahren (Juni 1802) in Memel sich persönlich kennen gelernt, und bei diesem Anlasse einen sehr intimen Freundschaftsbund geschlossen hatten. Der hinderte indessen nicht,

daß schon in dem erwähnten Novembervertrage zwischen den Höfen von Wien und Petersburg die Aufstellung eines russischen Beobachtungsheeres gegen Preußen stipulirt, und in dem britisch-russischen Aprilbündnisse ganz einfach die Regel angenommen wurde, Jeden, der sich der Coalition nicht anschließen werde, als Feind zu behandeln. Welcher Uebermuth, welche Mißachtung Preußens, das hierdurch mit Baiern und Würtemberg in eine Kathegorie gestellt wurde! Und prägnanter noch als in diesen, Friedrich Wilhelm III. verborgen gebliebenen, Traktaten sprach sich die Geringschätzung zugleich mit der Mißgunst seines Freundes Alexanders I. in den Aufträgen aus, mit welchen derselbe seinen Adjutanten Ferdinand von Wintzingerode (Jan. 1805) nach Berlin entsandte.

Ein Staatsmann, wie Pitt, konnte sich nicht verhehlen, daß die Coalition dann nur Aussicht hatte, Preußen seiner verhaßten Neutralität zu entreißen, wenn sie ihm verführerischere Lockspeisen hinhielt, als Napoleon I. Er war deshalb der Meinung, man solle ihm für seinen Zutritt zum großen Bunde gegen letztern nicht nur das ganze linke Rheinufer, sondern auch die Niederlande zusichern, und es erscheint in der That mehr als zweifelhaft[23]), ob Friedrich Wilhelms III. Ländergier diesem Anerbieten lange widerstanden haben dürfte. Allein der Zar, der die betreffende Unterhandlung übernommen, gönnte seinem königlichen Freunde einen solchen Machtzuwachs nicht; auch trug er sich bereits damals mit dem, später in der That verwirklichten, Lieblingsgedanken der Herstellung eines Königreichs der vereinigten Niederlande. Er schränkte darum [24]) die durch Wintzingerodes Mund jenem hingehaltene Lockung auf das linke Rheinufer ein, und suchte das, was er dem

---

[23]) Selbst russische Diplomaten sprachen damals diese Ansicht aus. Je vous avoue que je ne désespère pas de la Prusse; ce serait un événement extraordinaire que de la voir résister aux offres que les Alliés seront dans le cas de lui faire, et qui ne pourront guère être aussi tentantes de la part de la France. Aus dem Schreiben eines solchen, London, 30. Sept. 1805 bei Hormayr, Lebensbilder aus dem Befreiungskriege II., 167.

[24]) Thiers V., 264. Hormayr a. a. O. II., 173.

Preußenkönige an reellen Vortheilen weniger bot, durch äußerste Liberalität mit Einschüchterungsversuchen und Drohungen zu ersetzen. Wie blind eingenommen Friedrich Wilhelm III. für seinen kaiserlichen Freund an der Newa, wie groß seine persönliche Zaghaftigkeit auch immer war, er fühlte sich doch tief verletzt durch Winzingerodes herrisches Auftreten und brutale Sprache; denn zu einem russischen Vasallen, bei welchem diese allenfalls am rechten Platze gewesen sein würden, war Preußens König damals noch nicht herabgesunken. Er wiegte sich deshalb in den süßen Wahn ein, der Abgesandte des Zars habe seine Instruktionen überschritten, und schickte (April 1805) einen seiner Vertrauten, den General von Zastrow, nach Petersburg, um seines kaiserlichen Freundes wahre Gesinnungen gegen Preußen zu erforschen. Wie groß war aber nicht die Ueberraschung des Generals, als er sich schon in den ersten Tagen nach seiner Ankunft in der nordischen Metropole überzeugen mußte, daß Winzingerode der nur zu getreue Dolmetsch der Meinungen und Absichten seines Gebieters gewesen! Die Auslassungen des Fürsten Adam Czartoriski, des damaligen russischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und, übrigens höchst achtungswerthen [25]), Günstlings des Zaren, wurden gleich in der ersten Unterredung so bitter und rücksichtslos, daß Zastrow, obwol ein ausgezeichneter, sehr umsichtiger und gewandter Geschäftsmann [26]), nicht umhin konnte, sie ganz brüsk abzubrechen. Alexander I. selbst äußerte sich zwar folgenden Tages in milderen Worten, deren Sinn aber gleich demüthigend und kränkend für Preußen war, da sie nur zu verständlich andeuteten, daß man im Bunde mit halb Europa sich stark genug fühle, Friedrich Wilhelm III. den

---

[25]) Alexandre — le nomma ministre des relations exterieures, ce qui excita la jalousie des Russes, qui voyaient avec peine un Polonais élevé chez eux à une place aussi importante. La conduite du prince Czartoriski néammoins fut toujours noble, et (chose inouïe dans les fastes ministériels), il ne se servit point de sa faveur pour se faire des créatures ou pour nuire à ses ennemis. Il était même si désintéressé qu'il abandonna au trésor impérial les appointemens attachés à sa place. Biographie nouvelle des Contemporains V, 143.

[26]) Höpfner, der Krieg von 1806 und 1807, I., 155.

Entschluß aufzunöthigen, der bisherigen Neutralität zu entsagen.[27]).

Das Schmählichste war aber, daß der Selbstherrscher aller Reußen fast in demselben Momente, wo er gegen seinen königlichen Freund so unfreundlich sich benahm, denselben als Mittel zum Erreichen einer der vornehmsten Zwecke der Coalition benützte, noch kläglicher freilich, daß Friedrich Wilhelm III. sich dazu benützen ließ; die politische Stupidität dieses, damals doch schon 35jährigen, Hohenzollern hat sich nie prägnanter enthüllt. Die Coalition, und zumal Rußland, fürchtete nämlich, Napoleon I. möchte seinen Gegnern zuvorkommen, zum Schwerte greifen, ehe letztere ihre Rüstungen vollendet. Um ihn nun in Unthätigkeit zu erhalten, bis diese ihre oben erwähnte halbe Million Soldaten auf den Beinen hatte, verfiel man in Petersburg auf das pfiffige Auskunftsmittel erneuerter trügerischer friedlicher Unterhandlungen, und ersah zum Briefträger den Preußenkönig aus, welchen der neue Franzosenkaiser füglich nicht abweisen konnte, weil er Rücksichten auf ihn zu nehmen hatte, und in der That lange Zeit auch mehr nahm, als Alexander I. Fast in demselben Momente nun, wo Zastrow in der nordischen Metropole sich so unerquicklich behandelt sah, schrieb der Zar (ganz wahrheitswidrig!) an seinen königlichen Freund in Berlin (12. April 1805), von Frankreich seien in London friedliche Eröffnungen eingelaufen, und darauf hin habe das britische Ministerium es ihm anheimgestellt, einen Versuch gütlichen Austrages zu machen. Er bitte daher den König um so angelegentlicher, dem Diplomaten, den er zu dem Behufe nach Paris senden wolle, Päffe zu verschaffen, da die überaus gemäßigten Vorschläge, die dieser dorthin überbringen und bei seiner Durchreise ihm mittheilen werde, die gegründete Hoffnung friedlicher Verständigung weckten. Friedrich Wilhelm III. und seine Räthe waren so einfältig, an die Aufrichtigkeit dieser schönen Versicherungen zu glauben, hatten keine Ahnung von dem Fallstrick, der sich hinter letzteren barg. Indem Preußen nämlich in der

---

[27]) Lefebvre II., 66 sq., hier überhaupt nebst Thiers V., 269 sq. und Häusser II., 570 f. vornehmlich benützt.

berührten Weise die Ausführung der angedeuteten Arglist des Zars und seiner Verbündeten überbrückte und unterstützte, mußte es in Napoleons Augen als deren bewußter Mitschuldiger und Helfer erscheinen. Denn daß es aus bloßer, schnöde mißbrauchter, Einfalt geschah, konnte der füglich doch um so weniger unterstellen, da er den Zweck dieser plötzlichen Friedensliebe seiner Feinde sogleich errieth, dem preußischen Monarchen zwar die erbetenen Pässe, jedoch mit dem Bemerken sandte, daß er der fraglichen verspäteten Friedensmission blutwenig traue. Und in der That zerfloß diese in ihr Nichts, sobald die Verbündeten sich überzeugten, daß Frankreichs Beherrscher nicht so leicht zu täuschen war, wie Friedrich Wilhelm III.

Allerdings fordert die unbeschreiblich erbärmliche, feige, verstand- und charakterlose Politik des Letztern in dieser Zeit den herbsten Tadel heraus; es ist aber doch nicht zu läugnen, daß Rußland einen großen, wenn nicht den größten Theil der Schuld daran trägt. Denn nicht genug, daß es dem preußischen Monarchen durch sein beregtes Treiben es ungemein erschwerte, einen seinen wahren Interessen entsprechenden Entschluß zu fassen, d. h. der großen Allianz gegen Frankreich beizutreten, es steigerte auch noch in anderer Weise das wesentlichste Hinderniß, welches sich dem entgegenstemmte. Es war dies das Mißtrauen, die zwischen Wien und Berlin seit dem baseler Frieden waltende intensive Antipathie. In jenen Tagen nun, wo in Preußens Hand so augenfällig die Entscheidung ruhete, empfand Oestreich tief das Bedürfniß der Beseitigung dieses Mißverhältnisses und bewarb sich deshalb eifrig um aufrichtige Versöhnung, um ein Bündniß mit Friedrich Wilhelm III. Auf diesem einzig gesunden und richtigen Wege, letztern der Coalition gegen Napoleon zuzugesellen, sah sich der Kaiserhof nun vom Zaren nicht allein nicht unterstützt, sondern auch noch von demselben abgelenkt, indem Ferdinand von Wintzingerode sich (April) von Berlin nach Wien begab, und dort durch seine sackgroben Ausfälle und seine Verhetzungen gegen Preußen jener Partei, in der die alten Antipathien stärker waren, als die gebieterischsten Anforderungen des Staatsvortheils, nicht wenig in die Hände arbeitete, ihren verhängnißvollen Sieg wesentlich über-

drückte. Darum konnte auch Friedrich von Gentz sich damals des denkwürdigen Bekenntnisses nicht erwehren, daß Wintzingerodes Sendung doppelten Schaden gestiftet, einmal, weil sein brutaler Trotz Preußen abgestoßen, dann, weil sein Gebahren bezüglich desselben in Wien denen sehr förderlich geworden, die aus tiefwurzelnder Abneigung weiterm Fortschreiten auf dem angedeuteten einzig richtigen Wege sich widersetzten. Es ist ganz abgeschmackt, dies Verfahren Wintzingerodes am Kaiserhofe von persönlicher Rachsucht, von dessen Verlangen herzuleiten [28]), für sein Scheitern in Berlin Revanche zu nehmen; so schlecht geschult waren mit solch' wichtigen Sendungen betrauete russische Diplomaten damals eben so wenig wie heut' zu Tage. Kein Zweifel mithin, Wintzingerode handelte nur den Weisungen seines Gebieters gemäß, die ihre ganz natürliche Erklärung darin finden, daß es dem Zaren mit dem oben erwähnten, durch Nowosiltzow nach London übermittelten Plane einer Umgestaltung des deutschen Staatskörpers, unter Ausstoßung Oestreichs und Preußens, hoher Ernst war und er der einstigen Verwirklichung desselben aus der aufrichtigen Versöhnung der beiden Mächte das größte Hinderniß erwachsen sah.

Ungeachtet der eifrigen, der wiederholten Warnungen Friedrichs von Gentz [29]), der sich damals überhaupt als der einsichtigste, der staatsmännischste Kopf in Oestreich bewährte, vor der eben so abgeschmackten als gefährlichen Taktik, Friedrich Wilhelms III. Zutritt zur Coalition durch militärische Drohungen erzwingen zu wollen, da dies nur den doppelten Nachtheil habe, sich ihn vollends zu entfremden und dem Kampfe gegen Napoleon die russischen Streitkräfte zu entziehen, mit welchen man auf Preußen einen Druck zu üben beabsichtigte, spielte Alexander I. schon nach wenigen

---

[28]) Wie von Häusser II., 572 geschehen.

[29]) „Wäre jener ausschweifende, jener rasende Plan", schrieb dieser, 6. Okt. 1805 an Joh. v. Müller, „den ich seit zwei Jahren — denn so lange lebt er schon — in allen Gestalten und Umwandlungen bekämpfte, Preußen durch Rußland zwingen zu lassen, nie gefaßt, oder wäre er früher aufgegeben worden, wer weiß, wo die Sachen jetzt schon ständen". Gentz, Schriften her. v. Schlesier IV., 117.

Monden trotzig seinen letzten Trumpf aus. Am 19. Sept. 1805 erhielt der preußische Monarch ein Schreiben des Zaren, worin ihm einfach notificirt wurde, daß letzterer seine Truppen durch Südpreußen und Schlesien gegen Napoleon vorrücken lassen, d. h. Friedrich Wilhelms III. so bestimmt ausgesprochenen Entschluß, neutral zu bleiben, nicht respektiren werde, indem eine Erlaubniß zum Durchmarsch gar nicht erbeten, dieser vielmehr „mit Nachdruck gefordert, und selbst der Tag bestimmt wurde, an dem die Russen das preußische Gebiet betreten würden [30])". Dieser "eines geringen Umweges von wenigen Märschen wegen [31])" bewiesene Uebermuth war denn doch selbst der feigherzigen Lammsgeduld Friedrich Wilhelms III. zu viel. Er verweigerte den so peremtorisch geforderten Durchmarsch, drohete, falls nur ein Russe sein Gebiet betreten werde, mit dem Einrücken eines preußischen Truppencorps in Böhmen, setzte auch wirklich (1. Okt.) seine gesammte Streitmacht auf den Kriegsfuß und dirigirte sie gegen seine östliche Gränze, wo man schon einen blutigen Zusammenstoß zwischen Preußen und Russen erwartete [32]), als der grobe Mißgriff [33]) Napoleons, durch Bernadottes Marsch durch das Ansbach'sche (3. Okt.) dem Zaren in der Verletzung der preußischen Neutralität zuvorzukommen, auch den Russen, zur Vergeltung, den Weg durch Schlesien öffnete und

---

[30]) Häusser II., 645 aus einem Bericht des weimar'schen Geschäftsträgers in Berlin v. 21. Sept. d. J.

[31]) Worte des berühmten Militär-Schriftstellers Berenhorst in einem Briefe an den preußischen General-Lieutenant Valentini v. 1. Okt. 1805: Aus dem Nachlasse v. G. H. v. Berenhorst, her. v. Bülow II., 227. (Dessau 1845—47. 2 Bde.)

[32]) Pertz, Steins Leben I., 302. (Bassewitz), die Kurmark Brandenburg v. d. Ausbruche des französ. Krieges im Okt. 1806. S. 515. (Leipz. 1847.)

[33]) Für welchen aber Berenhorst, obwol ein abgesagter Feind des großen Kaisers, doch eine sehr natürliche Erklärung weiß, der wir sonst nirgends begegneten. An Valentini, 18. Okt. 1805 a. a O. II., 229: „Den Krieg zwischen Rußland und Preußen mochte er, als er Bernadotte diesen Befehl gab, für unfehlbar halten, wohl bereits ausgebrochen glauben; sein jetzt nothgedrungener Bundesgenosse, hoffte er, werde die kleine Freiheit, die er sich nehme, schon ihm zu gute halten, allenfalls zu gute nunmehr halten müssen".

überhaupt die Stimmung Friedrich Wilhelms III. plötzlich ganz zum Vortheile der Letzteren umwandelte.

Alexander I. sputete sich natürlich aufs Höchste, das zu benützen. Er war damals in Polen bei seinen, nach dem Kriegsschauplatze im südlichen Deutschland rückenden, Truppen und eilte unverzüglich nach Berlin, um durch den bestechenden Einfluß seiner allerdings ungemein liebenswürdigen Persönlichkeit dem Preußenkönige die so lange, und so verkehrt erstrebte Entschließung endlich abzulocken. Es ist merkwürdig, zu betrachten, wie er sich hierbei nahm. Zuvörderst suchte er die reizende, die edle Königin Louise zu gewinnen, die auf ihren Gemahl sehr bedeutenden Einfluß übte und längst vom gründlichsten Franzosenhasse erfüllt war. Der Zar widmete ihr eine Art von Huldigung, der nicht leicht ein Weib widersteht [34]); schon nach wenigen Tagen schwärmte sie für den hochherzigen Russenkaiser. Und mit ihr bald der ganze Hof, da Alexander es nicht verschmähete, alle hervorragenden Persönlichkeiten desselben durch die feinste Schmeichelei zu bestechen. Den Hindeutungen des kühlern Königs auf Sprache und Gebahren seines hohen Gastes in der letzten Zeit, und zumal in den letzten Wochen, begegnete dieser mit der Versicherung, sie seien seinem Herzen fremd und lediglich Ausfluß der Gesinnungen seines Ministers Czartoriski gewesen, dem er auch wirklich, zum Beweise der Wahrheit jener, kurz darauf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten entzog. Dennoch entschied erst der fünf Tage nach dem Zaren (30. Okt.) am preußischen Hoflager in Potsdam eintreffende Erzherzog Anton, des deutschen Kaisers Bruder, den Entschluß Friedrich Wilhelms III. Jetzt erst (3. Nov.) verstand er sich zu einem Vertrage, durch den er sich anheischig machte, als bewaffneter Vermittler zwischen den Alliirten und Napoleon aufzutreten, und wenn dieser nicht binnen vier Wochen die ihm vorzulegenden Friedensgrundlagen angenommen haben würde, 180,000 Preußen gegen ihn ins Feld rücken zu lassen. Da es

---

[34]) Alexandre lui adressa une sorte de culte chevaleresque et respectueux, qu'on pouvait à volonté prendre pour un simple hommage rendu à son mérite, ou pour un sentiment plus vif encore. Thiers VI. 160.

für die Verbündeten von großem Werthe war, daß die Welt rasch erfahre, was zu Potsdam geschehen, führte der Zar dort eine kleine, aber sehr bedeutsame Komödie auf. Er hatte seine Abreise auf den Abend des 4. Nov. bestimmt, sie verzögerte sich aber durch die Schmerzlichkeit des Abschiedes bis zur schauerlichen Mitternachtsstunde. „Im Drange der hierbei angeregten Gefühle sprach Alexander den Wunsch aus, vor seinem Scheiden den Bund ihrer Herzen auf eine feierliche Weise am Sarge Friedrichs des Großen zu bekräftigen. Der König, obwol kein Freund des Ungewöhnlichen, konnte sich diesem Wunsche seines Gastes nicht versagen. Er befahl, die Gruft in der Garnisonkirche, in welcher die Leiche Friedrichs ruht, zu öffnen. Beide Monarchen, mit ihnen die Königin, traten an den Sarg, Alexander küßte denselben und reichte dann seinem Freunde die Hand mit dem Schwure immerwährender Treue. Darauf umarmte er den König und die Königin, und schied tief bewegt, um dem Schauplatze des Krieges zuzueilen [35])".

Denn dieser hatte bereits eine für die Coalition gar unerbauliche Wendung genommen. Es war nämlich geschehen, was der Zar befürchtet, Napoleon I. jener zuvorgekommen; während die wiener Perrücken ihn mit nichts als mit dem klug ausposaunten Landungsversuche in England beschäftigt wähnten, hatte er 200,000 Mann gegen Oestreich in Bewegung gesetzt, ohne daß die klugen Leute in der Kaiserstadt etwas davon merkten und aus dem süßen Traume aufgerüttelt werden konnten, diesmal werde es ihnen gelingen, den größten Feldherrn des Jahrhunderts zu überraschen! Erst als der lächerlichste und kläglichste, Mack, das gelungenste Musterbild jener verrufenen wiener Kriegskunst am grünen Tisch, die sich stets so überaus fruchtbar in Projekten und allezeit so unfähig zeigte, ein einziges verständig auszuführen, die gräßliche Ueberraschung erlebte, statt der erwarteten Russen die nichterwarteten Franzosen plötzlich vor sich zu sehen, ging diesem Korporal an politischem Verstande ein Licht auf über die eigentliche Sachlage. Seine Verblendung und Zaudersucht, die ihn ver-

[35]) Menzel, zwanzig Jahre preußisch. Gesch. S. 670.

hindert, zur rechten Zeit sich zu schlagen, verhinderten ihn auch, rechtzeitig, ehe er noch von allen Seiten umzingelt war, mit seinen Truppen Reißaus zu nehmen. Mack's schmachvolle Kapitulation von Ulm (17. Okt. 1805), die etwa 24,000 Oestreicher, fast den ganzen Rest der 80,000 Streiter, die er noch vor zwei Wochen unter seinen Fahnen versammelt gesehen, zu Napoleons Kriegsgefangenen machte, öffnete diesem den Weg in das Herz des Kaiserstaates; vier Wochen später (13. Nov.) zogen die Franzosen in Wien ein, schlug ihr großer Imperator sein Hauptquartier im Schlosse zu Schönbrunn auf.

Allerdings haben die ganz unbeschreibliche Feigheit, Erbärmlichkeit und Stupidität, die damals Franz II. und seine noch elenderen Räthe und Generale bewiesen, daß es so kam, zumeist verschuldet, aber doch keineswegs allein. Denn es ist nicht zu läugnen, ein großer Theil der Schuld fällt auf Rußland zurück, dessen Heerführer in diesem kurzen verhängnißvollen Herbstfeldzuge gegen Oestreich eine eben so perfide Rolle spielten, wie kurz vorher seine Diplomaten gegen Preußen. Das erste, von Kutusow befehligte, 40,000 Mann starke russische Hülfscorps war bereits am 30. August[36]) in Lemberg angekommen, hätte mithin, wenn es nach kurzer Rast dem Süden zugeeilt wäre, dort noch vor Napoleon eintreffen, mit dem von Mack geführten sich vereinigen können. Daß die höchste Eile Noth that, lag auf flacher Hand, und daß die Russen es wußten, erhellt deutlich aus der wiederholt angedeuteten steten Besorgniß des Zaren, die Alliirten möchten vom Franzosenkaiser überrascht werden. Demungeachtet vertrödelte Kutusow drei unschätzbare Wochen in und um Galiziens Hauptstadt, und als er sich endlich in Bewegung setzte, geschah es mit solcher Gemächlichkeit, daß er erst (16. Oktober) fast in demselben Momente am Inn eintraf, wo der in Ulm eingeschlossene Mack kapitulirte, der freilich solch' gewissenloses Zögern der Bundgenossen nicht voraussetzen konnte. Es scheint der Absicht entflossen zu sein, wieder, wie im J. 1799, sagen zu können, daß die Oestreicher ohne russische Hülfe gegen die Franzmänner nichts auszurichten

---

[36]) Bredow, Chronik, 1805, S. 957.

vermöchten, und den Ruhm des, in kläglichem blindem Hochmuthe als unfehlbar betrachteten, Triumphes über letztere den heldenherzigen Kriegern des Zars allein zu vindiciren! Und dennoch war es vornehmlich diesen heldenherzigen Kriegern zu danken, daß Napoleon in so raschem Siegeslaufe bis Wien vordringen konnte! Denn die Russen hatten unter dem deprimirenden Eindrucke der östreichischen Niederlagen dermaßen den Kopf verloren, daß sie gar keinen Versuch wagten, ihre natürlichen Vertheidigungslinien zu halten, d. h. den Franzosen den Uebergang über den Inn, die Traun, die Enns streitig zu machen, und selbst, zu nicht geringem Erstaunen Bonapartes [37]) die hochwichtige, zu langer Vertheidigung mit Allem trefflich versehene Festung Braunau wie auch Linz ihm ohne Schwertstreich, mit offenen Thoren überließen!

Das Empörendste war aber der brutale Hochmuth, die schonungslose Verachtung, womit die Russen auch jetzt, wie im J. 1799, ihre Waffengenossen behandelten, trotz dem ihr eigener materieller Zustand überaus mangelhaft, ja zum Theil noch mangelhafter als der der Oestreicher war. Wer die betreffenden Angaben Napoleons und französischer Schriftsteller [38]) gerne der Uebertreibung zeihen möchte, kann durch die Auslassungen eines höchst „korrekten" und gut russisch gesinnten Ohrenzeugen, Friedrich von

---

[37]) Je suis, schrieb dieser (30. Oktbr. 1805) seinem Bruder Joseph, arrivé à Braunau aujourd'hui. L'armée russe paraît fort épouvantée du sort de l'armée autrichienne. Elle m'a laissé Braunau, *qui est une des clefs de l'Autriche;* cette place a une belle enceinte, et est munie de magasins de toute espèce. Nous allons voir ce que fera cette armée russe; *elle a perdu la tête.* Mémoires et Correspondance du Roi Joseph, publ. p. Du Casse I., 307 (Paris, 1853—54. 10 voll.). Vergl. noch Thiers VI. 183 und Lefebvre II., 186.

[38]) Z. B. Thiers VI., 193. 216: Ils (die Russen) les traitaient avec une extrême arrogance, affectant de leur imputer les revers de cette campagne. Les langage des officiers et des généraux russes était à cet égard d'une hauteur blessante, et nullement méritée, car si les Autrichiens montraient moins de fermeté que les fantassins russes, ils leur étaient supérieurs sous tous les autres rapports. Les Russes, toujours fort méprisants pour leurs alliés les Autrichiens, qu'ils accusaient d'être de lâches soldats, de malhabiles officiers.

Gentz, gründlich eines Bessern belehrt werden. So erzählt dieser, daß in einer Abendgesellschaft bei der, ihm sehr befreundeten, Fürstin Dolgorucki mehrere russische Große, Generale und Offiziere über die Oestreicher so unbarmherzig losgezogen, daß es zuletzt selbst ihm, der jenen hierin eine Zeit lang beigestimmt, doch zu arg geworden. „Denn nicht genug," fährt Gentz fort, „daß die gränzenlose Wuth, mit welcher diese ganze (für die größten Angelegenheiten der Welt nur allzuwichtige) Gesellschaft von ihrer Begierde, die Oestreicher zu strafen, zu schlagen, zu vernichten, sprach, uns einen Blick in die Zukunft thun ließ, der uns mit Schauer erfüllte, so empörte uns zuletzt doch auch dieser blinde, dumme und unverschämte Nationalstolz, mit welchem sie überhaupt auf Deutschland, als einen verächtlichen Theil der Erde, wo nichts als Verräther und Memmen zu finden wären, herfielen. Ich weiß wol, daß wir jetzt unsere Würde als Deutsche kaum geltend machen dürfen, dafür haben unsere Regenten (wie so oft!) gesorgt; aber wenn man sich denn doch sagt, was die Russen gegen uns sind, wenn man nun überdies zwei Monate lang Zeuge, betrübter Zeuge davon war, wie sie trotz der Tapferkeit ihrer Truppen doch nichts gegen die Franzosen vermögen, wie sie wirklich unsere Sache eher noch verschlimmert als verbessert haben, kurz, wenn man sich von denen beschimpft und verschmäht sehen muß, die auch nicht einmal das Verdienst hatten, uns zu retten — fühlt man recht, wie elend man worden." Und zwei Tage später (16. Decbr. 1805) schrieb Gentz seinem Freunde Joh. v. Müller, daß er in den letzten vier Wochen der grimmigste Feind der Russen geworden, wegen ihres scheußlichen Benehmens gegen die Kaiserlichen in dieser Zeit. „Ich verachte die Oestreicher, ich entrüste mich gegen sie, aber ich bemitleide sie auch; und wenn ich sie von jenen Barbaren mit Füßen getreten sehe, so kehren sich meine deutschen Eingeweide um, und ich fühle, daß sie meine Brüder sind." [39])

In diesen Aeußerungen Gentzens, zwei Wochen nach der Schlacht bei Austerlitz, (2. Decbr.) fällt besonders die Behauptung auf, Oestreichs Sache wäre durch die Russen eher ver-

[39]) Gentz, Schriften IV., 158. 167.

schlimmert als verbessert worden, und wie parador sie auf den ersten Anblick auch erscheinen mag, so vollkommen der Wahrheit gemäß war sie doch in der That. Denn der für jenes so überaus verhängnißvolle Verlust der fraglichen Drei-Kaiserschlacht war vornehmlich den Russen zu danken. Einmal, weil sie allein es verschuldet, daß dies entscheidende Treffen, welches noch eine kurze Zeit zu vermeiden die gewichtigsten militärischen und politischen Gründe so gebieterisch heischten, damals geliefert wurde oder vielmehr geliefert werden mußte. Denn diese zwingende, von dem immer drückender werdenden Mangel an Subsistenzmitteln herrührende[40]), Nothwendigkeit wurde ja hauptsächlich eben von den Russen selbst dadurch erzeugt, daß sie seit ihrem Eintritte[41]) in den Kaiserstaat selbst nicht wie in Freundes- sondern wie in Feindesland gehaust, sich so gräulich benommen hatten, daß die Franzosen fast überall von den Einwohnern als Befreier von diesen barbarischen Bundgenossen willkommen geheißen wurden, und damals das, noch heut zu Tage in Oestreich gebräuchliche, Sprüchwort entstand: „Lieber die Franzosen als Feinde, denn die Russen als Freunde!" Jener Strich Mährens zumal, auf dem die beiden Armeen einander gegenübergestanden, war durch die brutale Raub- und Zerstörungssucht der Moskowiter[42]) in eine Wüstenei ver-

---

[40]) Im russischen Hofbericht über die Schlacht bei Austerlitz heißt es wörtlich: „Der Mangel an Lebensmitteln war so groß, daß sie (die Russen) in 2 Tagen vor der Schlacht fast nichts zu essen bekommen hatten. Die Pferde waren so ausgehungert, daß sie die Artillerie nicht fortschleppen konnten. Daher würkte sie in der Schlacht fast nur da, wo sie anfangs aufgepflanzt worden war. Eben dieser gänzliche Mangel an Lebensmitteln und Fourage machte es unmöglich, die Gegend bei Ollmütz länger zu behaupten, oder eine andere Stellung rückwärts zu nehmen, und entschied also für die Schlacht." Hamburg. polit. Journal, 1806. S. 246. Vergl. noch Lossau, Charakteristik der Kriege Napoleons II., 151 f. (Karlsr. u. Freib. 1843—47. 3 Bde.) Mémoires d'un homme d'état VIII., 506.

[41]) Schon am 30. Okt. 1805 schrieb Napoleon seinem Bruder Joseph: On est fort mécontent en Autriche des Russes, qui pillent, volent et violent partout. Angef. Mémoir. et Correspond. I., 307.

[42]) — les Russes se procuraient des vivres, non pas avec l'adresse du soldat français, maraudeur intelligent, rarement cruel, mais avec la

wandelt worden. Dann begingen diese, ganz berückt von dem Weihrauch, den sie sich selber streuten, in ihrer übermüthigen Siegeszuversicht[43]) so ungeheuere taktische und strategische Fehler[44]), daß es einem Feldherrn wie Napoleon leichter wurde, als er vielleicht selber glaubte, mit seinem etwa um 10,000 Mann schwächern Heere, — er zählte etwa 70,000, die Verbündeten seit dem Eintreffen des zweiten russischen Armeecorps und der russischen Garde ungefähr 80,000 Streiter —, nach fünf- bis sechsstündigem Kampfe

brutalité d'une horde sauvage. Ils étendaient leurs pillages à plusieurs lieues à la ronde, et devastaient complètement la contrée qu'ils occupaient. Thiers VI., 216.

[43]) Die Größe derselben charakterisirt am treffendsten der Ausruf des Großfürsten Konstantin beim Anblick der Franzosen: Pour vaincre ses gens — là nous n'aurions besoin que de leur jeter nos shakos! D'Allonville, Mémoires secrets V., 136.

[44]) Der folgenschwerste war, daß Kutusow die Höhen von Pratzen, die Schlüssel des Schlachtfeldes, die er in Händen hatte, verließ und gar nicht besetzte, um den rechten Flügel der Franzosen, die diese natürlich sogleich occupirten, da anzugreifen, wo er ihn vermuthete, er aber nicht stand. Den zweitverhängnißvollsten Fehlgriff der Russen wollen wir mit Berenhorst's Worten schildern: „Aber examiniren möchte ich denn doch," schrieb dieser am 9. Jan. 1806 seinem Freunde Valentini, Nachlaß II., 235: „die gesammte russische Generalität, wie sie es am 2. December denn eigentlich angefangen haben, um so ungeheuer geschlagen zu werden. Soviel ich jetzund davon weiß, scheint mir die Hauptsache in der Albernheit dieser Herren zu liegen, daß sie ein bekanntes Manöverchen machen, den rechten Flügel der Franzosen umgehen, und somit sie in die Flanke nehmen wollten. Zu einem glücklichen Erfolge eines sothanen Kunststücks gehört nun aber vor allen Dingen, daß der Patient, an welchem die gedachte Operation verrichtet werden soll, hübsch stille dazu halte und sich nicht etwa rege oder bewege; da nun aber die Franzosen regsam und bewegsam im höchsten Grade sind, so brach Murat mit der Kavallerie-Reserve verhängten Zügels los, durchrannte die dünne Ordnung von etwa ein paar Linien Fußvolk (welche vermuthlich nicht daran dachten, ihre stumpfen Bajonnette den Reitern entgegen zu halten), schnitt den manöverirenden Flügel ab, und jagte denselben auf die Teiche, deren Eis unter der Last einbrach." Wie groß und augenfällig dieser Fehler der Russen war, erhellt am sprechendsten daraus, daß sogar Kaiser Franz II. ihn gleich bemerkte und mit den Worten rügte: „Es gibt bald eine saubere Wäsch." Crossard (Ohrenzeuge), Mémoires milit. et histor. p. serv. à l'Hist. de la guerre dep. 1792 jusqu'en 1815, III., 97 (Paris 1829. 6 voll.)

den glänzendsten und vollständigsten Triumph über die Feinde davon zu tragen. Habsburgs Krieger, die sich an diesem heißen Tage ausgezeichnet schlugen, wie wol sie größtentheils aus erst seit einem Monat eingereiheten Rekruten bestanden[45]), erlebten die traurige Genugthuung, alle Welt zu überzeugen, welch' grobes Unrecht der moskowitische Hochmuth begangen, wenn er die früheren Niederlagen der „Feigheit der Oestreicher" Schuld gegeben. Es ist ungemein bezeichnend für die damals zwischen diesen und ihren Alliirten herrschende Stimmung, daß von letzteren nach dem Verluste der entscheidenden Schlacht ganz rückhaltlos der Verdacht ausgesprochen wurde, die Oestreicher hätten schadenfroh gewünscht, die Russen möchten sich schlagen, d. h. schlagen lassen, nur um die erwähnte Satisfaktion sich zu verschaffen!

Obwol die Niederlage bei Austerlitz ungleich mehr eine russische als eine östreichische war, — denn das geschlagene Heer, dessen Gesammtverlust eher über als unter 30,000 Mann betrug[46]), bestand nur zu einem Viertheil aus Soldaten Franz des Zweiten —, so fielen die Folgen derselben doch lediglich auf diesen beklagenswerthen Habsburger zurück. Jedoch viel weniger weil er, wie man gemeinhin glaubt, plötzlich von einer ganz ungeheuern Angst vor den siegreichen Feinden befallen worden, als vielmehr deshalb, weil er voll, und nur zu begründeter, Furcht vor seinen Freunden, den Russen, voll gerechter Erbitterung gegen diese war, und vornehmlich hierdurch bestimmt wurde, selbst auf die schmählichsten Bedingungen hin Frieden zu schließen, um nur seine in Rede stehenden Bundesgenossen los zu werden. Denn so verzweifelt, wie die französischen Berichte sie darstellen, war keineswegs die Lage Franz des Zweiten nach dem Unglückstage bei Austerlitz; wol aber war es eine ganz verzweifelte Situation, einen Alliirten zu besitzen, sich völlig in die Gewalt eines Alliirten gegeben zu sehen, von dem man keinen Tag sicher war, daß er sich nicht in den Verbündeten des bisherigen Gegners verwandeln, ge=

---

[45]) Lossau a. a. O. II., 144. Auch ein russischer Bericht im angef. polit. Journal, 1806, S. 57. gibt das zu.

[46]) Häusser II., 689.

meinschaftlich mit diesem über den seitherigen Bundesfreund herfallen werde.

Denn kurz vor und nach der Schlacht bei Austerlitz hatte sich Allerlei begeben, was nur zu geeignet erschien, Oestreich mit Mißtrauen gegen Rußland ganz zu erfüllen, die Ueberzeugung zu begründen, daß zwischen Napoleon und Alexander I. schon in den Tagen von Austerlitz das angebahnt wurde, was in Tilsit nachmals zur Ausführung kam. Der oben erwähnte schnöde Uebermuth, mit welchem die Oestreicher seit Macks Kapitulation von den Moskowitern behandelt wurden, erstreckte sich auch auf die Person ihres Monarchen; dieser mußte es inmitten des aufgeblasenen militärischen Hofes, der seinen Verbündeten Alexander I. umgab, bitter genug empfinden[47]), daß man in ihm nur einen Schiffbrüchigen erblicke, der sich glücklich schätzen müsse, so großmüthige Retter und Beschützer zu besitzen, und des schuldigen Dankes gegen dieselben sich vor Allem dadurch zu entledigen habe, daß er auf jede eigene Meinung verzichte, die Beschlüsse jener als willenloses Werkzeug, so viel er noch vermöge, mit vollstrecken helfe. Welche Demüthigung für ein herrisches Gemüth, so voll autokratischen Stolzes, wie das Franz des Zweiten, der von seinem droit divin einen so hohen Begriff hatte, „daß er zwischen sich und dem ewigen Vater im Himmel, trotz aller Scheinheiligkeit, höchstens einen Unterschied zugab, etwa wie der Bundestag zwischen Erlaucht und Durchlaucht“ [48])! Ihr Stachel wurde nicht wenig geschärft durch den sehr freundlichen Verkehr, der in den nächsten Tagen vor dem entscheidenden Treffen zwischen Napoleon und dem Zaren Statt fand. Während die östreichischen Unterhändler Giulay und Stadion, die Franz II. an jenen gesendet, um wenn irgend möglich vor der blutigen Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu einem erträglichen Frieden zu gelangen, von ihm kaum gehört, an Talleyrand nach Wien verwiesen wurden, mußte der Habsburger Savary, den Vertrauten Napoleons, zweimal im Hauptquartier des russischen Autokraten eintreffen, von ihm ungemein huldreich aufgenommen

---

[47]) Thiers VI, 220.

[48]) Worte Hormayrs, Kaiser Franz und Metternich, S. 30. (Leipz. 1848.)

und dessen Sendung durch die des Fürsten Dolgoruki erwidert sehen.

Diese gegenseitigen Beschickungen des Franzosen- und des Russenkaisers kurz vor der Entscheidungsschlacht mußten für Franz II. etwas ungemein Beunruhigendes haben. Er konnte damals nicht wissen, daß Napoleon die Initiative dazu nur in der Absicht ergriffen, die Feinde gründlich irre zu führen, sie in dem Wahne zu bestärken, daß er ein Treffen zu vermeiden wünsche; wol aber war jener bedeutsame, ganz unzweifelhaft vom großen Imperator selbst herrührende [49]), Artikel im Moniteur vom 18. Juli d. J. (1805) dem Habsburger noch unvergessen, in welchem nachzuweisen versucht wurde, daß es von Frankreich wie von Rußland sehr thöricht sei, sich zu bekämpfen, da beide Staaten, außer aller gegenseitigen Berührung, einander nicht gefährlich, vielmehr sich wechselseitig sehr nützlich werden könnten. Wer bürgte Franz dem Zweiten dafür, daß zwischen diesem Moniteur-Vorläufer der tilsiter Vereinbarungen und den berührten Missionen nicht ein ursächlicher Zusammenhang Statt fand? Wer bürgte ihm dafür, daß Alexander I. nach der Schlacht bei Austerlitz den Lehren des Moniteurs nicht noch weit zugänglicher sein würde als vorher? Schloß der plötzliche Uebergang seines Vaters Paul I. von der grimmigsten Feindschaft gegen Napoleon zur intimsten Freundschaft mit demselben, unter den obwaltenden Verhältnissen, nicht eine gar ernste Warnung in sich?

Aber auch aus manchen Vorgängen unmittelbar nach der Schlacht resultirte eine solche, die triftigste Besorgniß einer zwischen Napoleon und dem Zaren schon angebahnten oder sich anbahnenden Verständigung. So äußerte jener z. B. in der zweistündigen denkwürdigen Unterredung, die Franz II. (4. Decbr.) mit ihm bei dem Dörfchen Nasedlowitz hatte: die russische Armee befinde sich ganz in seiner Gewalt; wenn er wolle, könne nicht ein Mann von ihr entwischen, aber er lasse es zu, weil er dem Zaren etwas Angenehmes zu erzeigen wünsche. Da durfte der Habsburger sich wol mit Recht fragen: Warum? Auch ist jene

---

[49]) Alison, Gesch. Europas V., 187 (d. deutsch. Uebers.).

Aeußerung ungleich wahrer gewesen, als man gemeinhin anzunehmen pflegt, wie daraus erhellt, daß Alexanders I. so hochmüthige und doch so schmählich bestandene Krieger wirklich nur durch dessen persönliche Verbürgung, daß ein Waffenstillstand auf dem Punkte stehe, abgeschlossen zu werden, dem nachsetzenden Davoust zu entrinnen vermochten [50]). Erwog man daneben die höchst leidenschaftliche Weise, in der die vornehmsten und einflußreichsten Russen unmittelbar nach der Schlacht bei Austerlitz ihrem tiefen Grolle gegen Oestreich Luft machten, die, wie wir oben gesehen, selbst Friedrich von Gentz voll der ernstesten Befürchtungen in die Zukunft blicken ließ; ferner, daß Franz II. sein Land weit mehr unter der Anwesenheit seiner Freunde als seiner Feinde leiden sah, so wird man nicht bezweifeln können, daß das tief empfundene und nur zu sehr begründete Bedürfniß, vor Allem jene, die Moskowiter, aus seinem Gebiete zu entfernen, das eigentliche, das überwiegend bestimmende Motiv des schleunigen Friedensschlusses zwischen Oestreich und Frankreich gewesen.

Bekanntlich wurden die Bedingungen desselben in der Hauptsache schon in der erwähnten persönlichen Besprechung der beiden Monarchen festgestellt, ausgemacht, daß die Russen unverzüglich, in vorgeschriebenen Etappen, die östreichischen Staaten räumen müßten, und nachdem Alexander I. diese demüthigende Condition bereitwillig acceptirt und auch sogleich ausführte, ein Waffenstillstand (6. Decbr.) abgeschlossen, und sofort die Unterhandlungen über den Definitivfrieden eröffnet. Das zu Preßburg [51]) (27. Decbr. 1805) unterzeichnete Instrument desselben verurtheilte Franz II. zum Verluste eines Gebietes von 1140 Quadratmeilen mit 2,800,000 Einwohnern, zur Anerkennung der Rechtsgültigkeit aller Uebergriffe Napoleons seit dem Vertrage von Luneville, zur Zahlung von 40 Millionen Francs Kriegskosten, und vernichtete völlig, was die Hauptsache war, seinen Einfluß auf Deutschland, die Schweiz und

---

[50]) Lefebvre II., 223. Alison V., 285.

[51]) Napoleon an seinen Bruder Joseph, 27. Decbr. 1805 in des Letztern Mémoires et Correspond. I., 350: — la paix a été signée à Presbourg ce matin, à quatre heures.

Italien. Daß Oestreich so schmähliche Stipulationen sich gefallen ließ, darauf hat dessen wachsende Furcht vor einer, es zumeist gefährdenden, Verständigung zwischen Napoleon und Alexander I. ohne Zweifel sehr erheblich eingewirkt. Denn in den drei Wochen, die zwischen dem Abschlusse des Waffenstillstandes und des definitiven Friedens verstrichen, mehrten sich die Anzeichen einer solchen. Zwar nahm der Zar an den Friedensverhandlungen zwischen den beiden anderen Kaisern nicht den mindesten Antheil, und die Miene an, als ob e r nur aus purer Großmuth seinen Verbündeten aller weiteren Verpflichtungen entlasse, während er im Grunde die seinigen gegen ihn brach. Denn da er aller Welt verkündet, daß er nur zum Heile Europas und speciell zur Rettung Oestreichs das Schwert ergriffen, wäre er wol auch gehalten gewesen, sein Möglichstes zu versuchen, ihm mildere Bedingungen vom Sieger zu erwirken. Die Ursache dieser befremdlichen Unterlassung mochte man in Wien in der, dort wol nicht unbekannt gebliebenen, Aeußerung Napoleons gegen den Fürsten Dolgoruki, einen der Vertrauten Alexanders I., gleich nach der Schlacht bei Austerlitz gewahren: er habe nichts dagegen, wenn der Zar auf Kosten seiner Nachbarn sein Gebiet erweitern, von deren Provinzen so viele an sich reiße, als ihm behage! Auch mußte es gerechtes Befremden erregen, daß der französische Imperator eine fast beispiellose[52]) Großmuth gegen die russischen Kriegsgefangenen bethätigte. Er setzte nämlich sogleich (10. Decbr.) den Fürsten Repnin und noch mehrere andere vornehme Russen, so wie alle in seine Hände gefallenen Garde-Soldaten des Zars ohne Auswechselung in Freiheit. Die übrigen russischen Kriegsgefangenen ließ er zwar nach Frankreich bringen, sandte sie aber später ebenfalls, und zwar neu gekleidet, gratis in ihre Heimath zurück[53]).

Und man glaube nicht, daß Alexander I. es unterlassen hätte, für solch' bestechende und lockende Aufmerksamkeiten sich erkenntlich zu beweisen. Die einzige Hoffnung, die Franz II. damals besaß, der bittern Nothwendigkeit der Unterzeichnung des preßburger

---

[52]) Lossau, Charakteristik der Kriege Napoleons II., 188.

[53]) Aufzeichnungen des Generallieut. Graf. v. Bismark S. 35.

Vertrages zu entrinnen, beruhete bekanntlich darauf, daß Preußen der im Traktate vom 3. Nov. übernommenen Verpflichtung treu bleiben, noch jetzt sich bereit zeigen werde, das volle Gewicht seiner ganz intakten Kraft in die Wagschale zu werfen, um Oestreich wenigstens einen erträglichen Frieden zu erringen. Der Habsburger ließ Friedrich Wilhelm III. durch den an ihn abgesandten General Stutterheim dringend um den Liebesdienst einer, diese Absicht bekundenden, kriegerischen Demonstration bitten, und der Selbstherrscher aller Reußen demselben gleichzeitig officiell entbieten, daß er die Gewährung sothanen Ansuchens als einen persönlichen Freundschaftsbeweis betrachten werde. Zugleich stellte er officiell das in Schlesien eingerückte etwa 30,000 Mann starke russische Truppencorps, — beiläufig bemerkt, recht unbequeme Gäste, deren „hochtrabende Windbeuteleien" den Preußen bald eben so lästig wurden, als kurz vorher den Oestreichern [54] —, so wie auch seine im Hannöver'schen befindlichen Streitkräfte zu dem Behufe zur Verfügung des preußischen Monarchen. Aber in einem vertraulichen eigenhändigen Schreiben, dessen Ueberbringer der eben erwähnte Fürst Dolgoruki war, widerrieth der Zar seinem königlichen Freunde dringend jede militärische Drohbewegung gegen Napoleon! [55]) Werden wir da noch bezweifeln dürfen, daß diese schmähliche, dem wiener Hofe sicher nicht ganz verborgen gebliebene, Doppelzüngigkeit Rußlands von dem erheblichsten Einflusse gewesen sowol auf die Unterzeichnung des preßburger Friedens, wie auf die der berüchtigten schönbrunner Konvention Haugwitzens vom 15. December 1805?

Dieser preußische Minister war, in Gemäßheit des beregten November-Vertrages, an den Franzosenkaiser gesendet worden, um ihm die vermittelnden Vorschläge Friedrich Wilhelms III. zu überbringen, und im Falle der Verwerfung derselben dessen Zutritt zur Coalition seiner Feinde zu verkünden. Man weiß, seine Mission führte, unter dem überwältigenden Einflusse der Schlacht von Auster-

---

[54]) Häusser II., 700 aus einem Schreiben Kleists v. 31. Decbr. 1805.

[55]) Höpfner, der Krieg v. 1806 und 1807, I., 25. Gentz, Mémoires et Lettres inéd. p. 237. Rußland und die Gegenwart II., 99. (Leipz. 1851.)

litz, zu dem ganz entgegengesetzten Resultate, nämlich zum Abschlusse der erwähnten Konvention zwischen ihm und dem französischen Monarchen, kraft welcher dieser dem Preußenkönige erlaubte, das Kurfürstenthum Hannover seinen Staaten einzuverleiben, wogegen derselbe die Markgrafschaft Ansbach an Baiern, dieses das Herzogthum Berg an Frankreich abtreten, und letzteres noch das Fürstenthum Neuenburg, den Rest des Herzogthums Cleve und die Festung Wesel von Friedrich Wilhelm III. erhalten sollte. Der von diesem gemachte Versuch, von sothanem, allerdings sehr nachtheiligem, Vertrage loszukommen, (der alte, legitime Besitzungen der Hohenzollern für eine Erwerbung hingab, deren Moralität eben so zweifelhaft war als ihre Sicherheit,) ohne ihn geradezu zu verwerfen, füllte bekanntlich in Napoleons Augen das Sündenmaß der sich pfiffig dünkenden und doch höchst einfältigen[56]) preußischen Politik. Es ist nicht zu zweifeln, daß schon im Febr. 1806 sein Entschluß feststand, mit einer Macht rasch zu enden, die seit einem Decennium wie keine andere die Kunst verstanden, bei Freund und Feind sich dadurch gleich verächtlich zu machen, daß sie eben so viel Raublust wie Unzuverlässigkeit, Doppelzüngigkeit und Feigheit, sich als eine ungemein freßlustige Dogge bethätigt, die aber doch höchstens den Muth hatte, zu bellen. Was der große Imperator Alles that, um den preußischen Monarchen zu dem verhängnißvollen Mißgriffe zu verleiten, mit Frankreich in dem übelst gewählten, in dem Momente nämlich zu brechen, wo alle Vortheile auf dessen, und alle Nachtheile auf Preußens Seite waren — dies zu schildern gehört nicht in den Bereich unserer Aufgabe. Uns liegt vielmehr nur ob, Rußlands Haltung gegen Preußen in dieser Zeit zu betrachten; eine um so lehrreichere Betrachtung, da sie zu ganz überraschenden Entdeckungen führen wird.

Zuvörderst zu der, daß Friedrich Wilhelm III. fast mehr noch als von dem Kaiser der Franzosen von dem aller Reußen, seinem Busenfreunde, der ihm vor kaum einem Jahre am Sarge

---

[56]) — cette cour de Prusse est bien fausse et bien bête. Napoleon an seinen Bruder Joseph, 7. Febr. 1806: Mémoires et Correspond. de Jos. II., 56.

Friedrichs des Großen ewige Treue geschworen, gezwungen ward, gerade damals, im ungünstigsten Momente von der Welt, in den Kampf gegen den Sieger von Austerlitz sich zu stürzen. Von sehr guter Hand [57]) kömmt uns nämlich die Nachricht, daß der preußische Monarch im Frühling 1806 in tiefster Heimlichkeit, hinter dem Rücken Haugwitzens und seiner sämmtlichen Minister, mit dem Zaren einen Vertrag abschloß, durch welchen er sich zum Kampfe gegen Frankreich verbindlich machte, und daß die Uebernahme „dieser Verpflichtung allein es verhinderte, daß Preußen nicht sogleich von Rußland angegriffen wurde." Hieraus folgt, daß Alexander I. seinem königlichen Freunde so lange mit Kriegsdrohungen zusetzte, bis dieser sich seinem Willen fügte, und daß es nur geschah, weil ihm keine andere Wahl gelassen war, als die zwischen Kampf gegen Frankreich oder Rußland. Und da letzterer seinem Herzen zumeist widerstrebte, entschied er sich unglücklicherweise für jenen; welch' eindringliche Warnung vor persönlichen Sympathien oder Antipathien in der Politik, die keinen anderen Regulator als die Staatsraison haben darf!

Weshalb drängte aber Rußland gerade in diesen Tagen den Preußenkönig so ungestüm, so gebieterisch zum Bruche mit Frankreich? Weil es die Zeit gekommen wähnte zur Ausführung seiner alten Pläne hinsichtlich des ottomanischen Reiches, und daher dringender denn je das Bedürfniß empfand, die Aufmerksamkeit der einzigen Macht, die auch damals die Fähigkeit und Unbefangenheit des Urtheils genug besaß, der Türken Schützer gegen die schlimmen Anschläge ihres alten Todfeindes zu werden, von den Vorgängen in den Staaten des Padischah dadurch abzulenken,

---

[57]) Nämlich von dem Kammerherrn und treuen Begleiter Friedrich Wilhelms III. in jenen schweren Schicksalstagen, dem unlängst (Aug. 1845) verstorbenen Grafen von Schladen (vergl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1846 Nro. 155 und Uebersicht d. Arbeiten d. schlesisch. Gesellsch. f. vaterl. Kultur, 1846, S. 256) in seiner ungemein gehaltvollen, zu den wichtigsten Quellen der Geschichte der hier in Rede stehenden Zeit zählenden, Schrift: Preußen in den JJ. 1806 und 1807; ein Tagebuch, S. 176. (Mainz 1845). Schladen erhielt die Nachricht vom Grafen Golz, dem damaligen preußischen Gesandten in Petersburg.

daß man derselben anderwärts ausreichende und, wie man hoffte, anhaltende Beschäftigung ausmittelte. Wie befremdlich es auch klingen mag, so unbestreitbar ist's doch: der Schlüssel zu den Ereignissen im nordöstlichen Deutschland im Herbste 1806 ist in den gleichzeitigen in der Türkei zu suchen, und wie Friedrich Wilhelm der Zweite von Katharinen II. in den unglückseligen Kampf gegen die französische Republik gehetzt ward, damit sie inzwischen ihre Pläne gegen Polen ganz unbehindert vollführen könne, so wurde auch Friedrich Wilhelm der Dritte von ihrem Enkel, seinem „ewig treuen" Freunde und den verrätherischen, weil besser russisch als preußisch gesinnten, Russenknechten in Berlin mehr gezwungen als überredet, gerade in dem Momente gegen Napoleon das Schwert zu ziehen, wo Alles rieth, selbst den, wenn auch noch so unvermeidlichen Kampf zu verschieben, weil Rußland einer solchen Diversion eben damals mehr denn je bedurfte zur Verwirklichung seiner alten Entwürfe bezüglich des Reiches der Osmanli. Wie Preußen im J. 1792 um Polens willen für Rußland sich in die Schanze schlagen mußte, so auch im J. 1806 wegen der Türkei; welch' glänzenden Dank es dafür von seinem „ewig treuen" Freunde erntete, werden wir im Folgenden erfahren. Daß die fragliche Diversion jedoch von so überaus kurzer Dauer sein, daß die stolze, aber innerlich längst höchst wurmstichige, weil von eben so niederträchtigen als aufgeblasenen Legitimitätsrittern und Frömmlern regierte, oder vielmehr systematisch zu Grunde gerichtete, Monarchie Friedrichs des Großen bei dem ersten Anlaufe der Feinde wie ein Kartenhaus zusammenstürzen werde, das konnte man freilich in Petersburg nicht voraussehen und machte einen gewaltigen Querstrich durch die schlauen Berechnungen der Lenker des Knutenstaates.

Fünftes Kapitel.

Wie auch immer die Devise lauten möge, welche diese dem Paniere ihrer auswärtigen Politik, besonders zur Täuschung der deutschen Solidaritäts- und Legitimitätspinsel, anzuheften zweckmäßig erachten, Rußland wird, so lange es bleibt, was es seit anderthalb Jahrhunderten ist — ein unersättlicher Raubstaat, auf den Hauptgegenstand seiner rastlosen Sehnsucht nach Polens Einverleibung, auf Konstantinopel und das Reich des Großherrn in Wahrheit **nie** verzichten, ihn **nie** auch nur zeitweilig aus dem Auge verlieren, **nie** einen andern Regulator seiner auswärtigen Beziehungen kennen, als die vermehrte oder verminderte Wahrscheinlichkeit der endlichen Realisation seines fraglichen alten Lieblingswunsches. Für welche höhere Idee, für welches Princip Rußland auch immer begeistert scheinen will, für seinen heil. Glauben, für die hehre Sache der Civilisation, für die Solidarität der konservativen, der legitimen Interessen, in Wahrheit entquillt seine Begeisterung unter allen Verhältnissen nur dem bekannten türkischen Bronnen; dessen Erwerbung ist sein oberstes Princip, sein höchster und heiligster Glaubensartikel. Wer ihm die Aussicht erschließt, sein glühendes Verlangen nach dem Besitze dieses Borns unermeßlicher Machterweiterung, der Weltherrschaft, endlich zu befriedigen, oder es auch nur geschickt damit zu ködern weiß, sei es nun eine fromme christlich-germanische Einfalt, ein gefühlvoller Helenenschwärmer, ein Enkel des heil. Ludwig, ein Korse, ein hochrother oder ein kreideweißer Republikaner oder der Teufel und seine Großmutter — der ist ihm allezeit ein hochwillkommener

und hochedler Bundgenoß und Herzensfreund gewesen, und wird es immerdar sein.

Kaum dürfte sich eine schlagendere Begründung dieser, vom deutschen Michel zumal nie genug zu beherzigenden, Wahrheit nachweisen lassen, als aus den hetärenhaften Wandlungen der russischen Allianzen, der russischen Feind- und Freundschaften in den Tagen Pauls I. und Alexanders I. Aus dem Vorhergehenden wissen wir, daß jener, obwol ein schwärmerischer Verehrer der Legitimität und abgesagter Feind der französischen Republik, dem Kampfe der Monarchen Europas gegen diese doch fast zwei Jahre lang mit der größten Gemüthsruhe zusah, und sich dann erst in den leidenschaftlichsten Franzosenfresser verwandelte, als Bonaparte so gottlos war, ihm Malta, das Eiland vor der Nase wegzufischen, nach dessen Besitz Rußland, im Interesse seiner Anschläge gegen die Türkei, schon so lange gierte. Ferner erinnern wir uns, daß Paul I., der begeisterte Streiter für das göttliche Recht der Gesalbten, Oestreichs und Britanniens hingebungsvoller Bundgenoß gegen Galliens ruchlose Söhne, in seiner Opferfreudigkeit für die „gute Sache" plötzlich ungeheuer erkaltete, als er die unliebsame Entdeckung machte, daß man in Wien nicht ganz so einfältig war, wie er, und nicht ohne Grund, voraussetzte, daß man dort das eigentliche Motiv seines grimmigen Franzosenhasses witterte; daß Paul I. zuletzt gar in den wärmsten Verehrer des ersten Consuls und den fanatischsten Feind Englands umschlug, weil auch dieses, trotz der nicht verkannten großen Wichtigkeit der russischen Allianz, nicht so einfältig gewesen, das eroberte Malta den Händen des Zaren zu überliefern. Auch ist uns noch erinnerlich, daß Paul für das fragliche ihm entgangene wichtige Eiland einen ganz annehmbaren Ersatz im faktischen Besitze der jonischen Inseln sich zu verschaffen wußte.

Von Niemanden ist die große Bedeutung dieser, den griechischen Provinzen des osmanischen Reiches so nahe gelegenen, Eilande für Rußland schneller und richtiger gewürdigt worden, als von Napoleon I.; sie spielten darum auch in den diplomatischen Verhandlungen zwischen ihm und dem petersburger Hofe vor dem dritten Coalitionskriege eine weit größere Rolle, als man glauben

sollte. Der oben (S. 186) erwähnte Vertrag vom 21. Merz 1800 verpflichtete [1]) sowol den Zaren wie den Großherrn, nach Beendigung des damals noch wogenden Kampfes zwischen der französischen Republik und den gegen sie verbündeten Mächten ihre Truppen aus dem, durch jenen neugeschaffenen, Freistaat der sieben Inseln zu entfernen, und der neunte Artikel des zwischen Rußland und Frankreich am 11. Oktbr. 1801 unterzeichneten berüchtigten geheimen Traktates gewährleistete die Unabhängigkeit der jungen Republik, bestimmte, daß sie von allen fremden Truppen unverzüglich geräumt werden solle. Aber trotz dem, und trotz der bald nachher zu Amiens vollendeten allgemeinen Pacifikation des Welttheils zog Alexander I. die seinigen aus den jonischen Inseln nicht nur nicht zurück, sondern er vermehrte sie auch noch, und um dazu einen schicklichen Vorwand zu erhalten, waren russische Agenten ungemein geschäftig, innere Unruhen auf jenen Eilanden anzuzetteln, was ihnen auch nur zu sehr glückte; über zwei Jahre litten die armen Jonier unsäglich unter dem völlig anarchischen Zustande, in den sie hierdurch gestürzt worden. Und er endete nicht eher, bis sie sich endlich dazu bequemten, ihre freie Verfassung in einer den Wünschen Rußlands ganz entsprechenden Weise (6. Decbr. 1803) umzuändern; die griechisch-katholische ward zur herrschenden Religion und der Bevollmächtigte des Zars zum thatsächlichen Präsidenten und Regenten der Republik erhoben [2]).

Noch ehe dies geschehen, hatte der erste Consul die Vorgänge auf den fraglichen Eilanden mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, wie Sebastianis Sendung dorthin im Herbste 1802 und die steigende Entschiedenheit zeigten, mit welcher er von Rußland deren Räumung begehrte. Und als dieses, statt der billigen Forderung zu entsprechen, in der Mitte des J. 1804 seine Besatzungstruppen in der nur noch nominellen Republik bis auf 10,000 Mann erhöhete und Korfu zumal ganz außerordentlich befestigen ließ, Alles angeblich zum erbetenen Schutze der beregten neuen Verfassung, errieth Napoleon alsbald die eigentliche Quelle der beharrlichen

---

[1]) Martens, Supplém. II., 279.

[2]) Bredow, Chronik d. XIX. Jahrhdts. I., 703. II., 340.

Weigerung des Zaren. Er errieth, daß sie der Absicht desselben entfloß, die damaligen trostlosen inneren Zustände der Türkei und den neuerdings entbrannten Krieg zwischen Frankreich und dessen alten Feinden zur Wiederaufnahme der Projekte Katharinens II., zu einem großen Schlage gegen die ottomanische Monarchie zu benützen, wozu die jonischen Inseln allerdings einen ganz vortrefflichen Ausgangs- und Stützpunkt boten. Und eben darum spielten diese Eilande eine so hervorragende Rolle [3]) in den diplomatischen Verhandlungen zwischen Bonaparte und Alexander I. vor dem Ausbruche des dritten Coalitionskrieges, weil des Erstern bestimmte Weigerung, jene in den Händen der Russen zu lassen, dem Beherrscher derselben als untrüglicher Prüfstein galt, daß er sich nicht dazu verstehen werde, den oben (S. 210) angedeuteten einzigen Preis zu zahlen, um dessentwillen die moskowitische Aristokratie dem Zaren erlaubt haben würde, neutral zu bleiben in dem erneueten Kampfe zwischen Frankreich und dessen Gegnern. Daß Napoleon nämlich keineswegs gesonnen war, die Türkei dem Knutenstaate zu opfern, theilnahmloser Zuschauer zu bleiben bei der Ausführung der schlimmen Anschläge, mit welchen dieser damals gegen jene schwanger ging.

Wenn es neben dem aus den gleich zu erwähnenden Thatsachen resultirenden überzeugenden Beweise, daß Alexander I. in der hier in Rede stehenden Zeit mit dem berührten Vorhaben sich sehr ernstlich trug, noch eines weitern bedürfen sollte, wir würden ihn finden in den sehr merkwürdigen Eröffnungen, die Nowosilzow im Januar 1805 dem britischen Premier Pitt machte. Wir gedachten schon (S. 212) der Sendung des genannten Diplomaten nach London, und irren wol nicht, wenn wir ihr vor Allem die Absicht unterstellen, Gewißheit darüber zu erhalten, wessen der Zar sich von England zu versehen habe, falls

---

[3]) Auch einer der geheimen Artikel des oben (S. 220) erwähnten potsdamer Vertrages v. 3. Nov. 1805 gibt Zeugniß davon. Er verpflichtete Rußland nämlich zur Räumung der jonischen Inseln, falls Frankreich dieselbe, bei Annahme der übrigen preußischen Friedensbedingungen, zur conditio sine qua non machen sollte. Höpfner I., 22.

er, während der Sturm eines neuen Weltkrieges über den Westen dahinbrausete, hinten in der Türkei ein Erntefest zu feiern suchen sollte. Die dortigen Umtriebe Rußlands hatten auch die Aufmerksamkeit des Kabinets von St. James erregt, und dasselbe in einer kurz vorher an das petersburger gerichteten Note erklärt, daß es die Erhaltung der Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reiches als einen seiner Fundamental-Grundsätze betrachte. „Das ist," äußerte Nowosiltzow gegen Pitt, „eine gar schlechte Einleitung zur gewünschten innigen Allianz Rußlands mit Großbritannien. Mein erhabener Gebieter ist der edelste, ehrlichste und großmüthigste Mensch von der Welt, der wol berechtigt ist, blindes Zutrauen in seine unerschütterliche Redlichkeit zu erwarten, und sich tief verletzt zu fühlen, wenn man durch Drohungen, oder auch nur durch mißtrauische Andeutungenihn auf seinem Wege zu beirren versuchen wollte, was leicht zur Folge haben könnte, ihn zu denjenigen Schritten erst recht zu reizen, von denen man ihn abzuhalten wünscht. Uebrigens, welchen Nachtheil kann es England bringen, wenn Konstantinopel nicht mehr den barbarischen Türken, sondern einem Kulturvolke[4]), wie den Russen, unterthan ist? Wird der britische Handel auf dem schwarzen Meere hierdurch nicht ungemein gewinnen? Ja! wenn es sich darum handelte, den Orient der Botmäßigkeit des unersättlichen, ewig um sich greifenden Frankreich zu unterwerfen, dann würde für Albion allerdings eine sehr ernstliche Gefahr vorhanden sein, aber in der treuen Hand des (so maßvollen und genügsamen!) Zaren kann jener vernünftigerweise kein Gegenstand der Beunruhigung für England abgeben"!! Pitt, der damals kein dringenderes Bedürfniß kannte, als Rußlands Bundgenossenschaft gegen Napoleon zu erwerben, entgegnete, daß er persönlich in dem Betreff ganz unbefangen sei und darum auch in der That gar keine große Gefahr darin gewahre, wenn Konstantinopel einmal dem Selbstherrscher aller Reußen zu Theil werden würde; daß die entgegengesetzte Ansicht jedoch ein tiefein-

[4]) — peuple civilisateur. Thiers V., 266, der sich das Verdienst erworben, diese merkwürdige Verhandlung zuerst ans Licht gestellt zu haben.

gewurzeltes Vorurtheil des britischen Volkes sei, welches zu schonen er sich genöthigt sehe. Hiernach durfte Nowosiltzow London mit der Ueberzeugung verlassen, daß sein Gebieter vom Kabinet von St. James keine ernstliche Opposition gegen sein Vorhaben wider das Reich des Großherrn zu befürchten hatte.

Bemerken wir, daß der Allianztraktat zwischen England und dem Knutenstaate erst fast ein Vierteljahr später (11. April 1805) unterzeichnet wurde, und daß der Kaiser der Franzosen schon mehrere Monden vor Nowosiltzows Mission über die hier in Rede stehende Frage im Moniteur in einer den Aeußerungen Pitt's ganz entgegengesetzten Weise sich öffentlich ausgesprochen hatte. Das genannte pariser Blatt brachte nämlich schon im August und Septbr. 1804 einige Artikel[5]), in welchen vor Rußlands Macht- und Ländergier gewarnt und ganz rückhaltlos ausgesprochen wurde, wie es immer mehr das Ansehen gewinne, als ob man in Petersburg die Zeit zur Vertreibung der Osmanli nach Asien, die Zeit zur Realisation von Entwürfen gekommen glaube, deren Ausführung der Sturm der französischen Revolution weiland vereitelt habe; in der Moldau und Wallachei scheine Rußland jene eröffnen zu wollen.

Wie trefflich Napoleon unterrichtet war, wie richtig er die Intentionen des Zaren errieth, erhellt einmal aus der Thatsache, daß dieser schon gegen Ende des J. 1802 (24. Decbr.) an die Pforte das, durch nichts provocirte und durch nichts begründete absonderliche Ansinnen richtete[6]), ohne Rußlands Zustimmung keinerlei Veränderungen in den genannten Donaufürstenthümern vorzunehmen. Um dies Begehren gebührend zu würdigen, muß man wissen, daß der russische Generalconsul in Jassy sich damals als deren faktischer Mitregent gebährdete, die Zahl der unmittelbaren und mittelbaren Schützlinge seines Monarchen unter allen Schichten der Bevölkerung fortwährend, in jedmöglicher Weise, zu vermehren sich ungemein angelegen sein ließ[7]). Dann resultirt

[5]) Im Auszuge bei Bredow, Chronik II., 336—341.
[6]) Mémoires d'un homme d'état VIII., 281.
[7]) Bredow a. a. O. S. 342.

jenes aus dem höchst verdächtigen gleichzeitigen Ausbruche von Empörungen fast in allen Theilen des osmanischen Reiches, welches darum bereits im J. 1805 von völliger Auflösung sehr ernstlich bedroht erschien. Während in seinen außereuropäischen Provinzen Rußlands Miturheberschaft und geflissentliches Schüren derselben sich zwar mit großer Wahrscheinlichkeit voraussetzen, aber nicht erweisen lassen, sind sie bezüglich der europäischen ganz unbestreitbar, indem Aktenstücke vorliegen [8]), die das außer Zweifel setzen, der petersburger Hof mit den dasigen Rebellen auch ohne alle Scheu Verbindungen anknüpfte, öffentlich als deren Beschirmer auftrat. So mit jenem merkwürdigen Paswan Oglou, der nach längerem Kampfe der Pforte seine Bestätigung im angemaßten Paschalik von Widdin (1802) abgetrotzt, fortwährend mit ihr weit mehr auf dem Kriegs= als auf dem Friedensfuße lebte, und thatsächlich sich ganz unabhängig gemacht hatte. Schon im Jahr 1804 beglaubigte Alexander I. bei ihm einen Generalconsul, was selbst in russischem Solde stehende Blätter nicht geradezu in Abrede zu stellen wagten, und ihn nur in einen einfachen Consul verwandelten [9]). Nicht mit Unrecht bemerkte der Moniteur, daß der sehr auffallende Schritt des Zaren ohne Zweifel in Verbindung stehe mit dem damals im benachbarten Serbien ausgebrochenen Aufstande.

Dieser, der bedeutendste und folgenschwerste von allen, die zu der Zeit das Reich des Großherrn an den Rand des Abgrundes brachten, hat gleich in seinem Beginne von Rußland die offenkundigste Unterstützung empfangen. Kaum vier Monden, nachdem (15. Febr. 1804) die Schilderhebung des eben so tapfern, als klugen und umsichtigen Borstenviehhändlers Czerni Georg das Signal zur allgemeinen Empörung der, allerdings schwer gedrückten und mißhandelten, serbischen Christen gegen ihre türkischen Tyrannen

---

[8]) Wie z. B. das merkwürdige Memoire des russischen Ministers Czartoriski v. Anfang d. J. 1806 bei D'Allonville Mémoires secrets V., 149. Darin heißt es unter andern, man müsse redoubler nos soins pour attacher à la Russie, tous les peuples d'une même origine et d'une même religion, sujets de la Porte; leur fournir sous main des secours pécuniaires et des munitions.

[9]) Bredow a. a. O. S. 343.

gegeben, erschien (8. Juni 1804) [10]) im Lager jener ein vornehmer Russe, vor dem sie manövrirten und von ihm reich beschenkt wurden, und die glänzenden Erfolge, welche die Insurgenten gleich in der ersten Zeit errangen, verdankten sie gutentheils den, von russischen Agenten ihnen vermittelten, belangreichen Zuzügen aus Bosnien, Bulgarien, Albanien und Montenegro, und dem Unterrichte russischer Offiziere, deren viele in ihren Reihen dienten [11]). Auch würden die Serben, auf welche die materiellen, ihnen die empfindlichsten, Nachtheile ihrer Rebellion mit steigender Wucht drückten [12]), ohne Zweifel zum Gehorsam gegen die Pforte sehr bald zurückgekehrt sein, wenn die Gewißheit der mächtigen Unterstützung Rußlands ihren öfters wankenden Muth nicht fort und fort neu gestählt hätte. Den diesfälligen Zusicherungen, die eine von ihnen (1805) nach Petersburg abgeordnete Gesandtschaft von dort mitgebracht, ließ der Zar die prompteste Erfüllung folgen. Während sein Vertreter in Konstantinopel die Forderungen der Serben mit ungemeiner Wärme befürwortete, führte eine, aus 24 Segeln bestehende, russische Donau-Flottilie ihnen (Nov. 1805) Kanonen und eine Menge anderer Kriegsbedürfnisse zu, was allein sie zur Fortsetzung des Kampfes befähigte [13]).

Im presburger Friedensvertrage hatte sich Oestreich unter andern auch zur Abtretung von Dalmatien an den Kaiser der Franzosen verstehen müssen. Die Perle sothaner neuen Erwerbung war für diesen Cattaro, von den Venetianern, des Landes ehemaligen Besitzern, mit ungeheueren Geldopfern zu einer sehr bedeutenden, über den dauernden Besitz der ganzen Provinz entscheidenden Festung erhoben. Ein hier tief ins Land hinein tretender Arm des adriatischen Meeres bildet dreizehn der schönsten Buchten mit dem vortrefflichsten Ankergrund für Handels- und Kriegsschiffe jeder Art und zu jeder Jahreszeit; daher auch für diesen ganzen Landstrich der Name Boche, d. h. Mündungen, Buchten di

[10]) Bredow a. a. O. S. 346 nach einem östreichischen Berichte.

[11]) Bredow S. 680. Oestreich. militär. Zeitschrift 1821, I., 145. 165.

[12]) Oestreich. militär. Zeitschr. 1821, I., 138.

[13]) Robert, die Slaven der Türkei. I., 203. (Stuttg. 1844. 2 Bde.) Angef. milit. Zeitschr. 1821, I., 143—154.

Cattaro; nicht mit Unrecht sind sie der Schlüssel des adriatischen Meeres und des größten Theiles seiner Küsten genannt worden [14]). Wegen der Leichtigkeit, mit der von hier, auch ihrem Hauptmarkte aus, die angrenzenden Montenegriner, seit lange Rußlands vorgeschobener Posten und dienstbeflissenste Handlanger, so wie die benachbarten aufständischen Provinzen des türkischen Reiches im Zaume gehalten, im Rücken gefaßt werden konnten, war gerade unter den damaligen Verhältnissen der Besitz Cattaros und seiner Buchten von besonderer Wichtigkeit für Napoleon. Aber von noch größerer für die Russen, welche von hier aus nicht nur die fraglichen Rebellen ungemein wirksam unterstützen, sondern auch ohne allzu große Schwierigkeiten selbst einem an der moldauischen Gränze stehenden Heere des Zars die Hand bieten konnten [15]). Darum war ein von Korfu abgesandtes russisches Geschwader mit Hülfe der Montenegriner den Franzosen (4. März 1806) in der Besitznahme dieser Feste zuvorgekommen, was freilich nur durch das verrätherische Einverständniß des östreichischen Kommandanten Brady und, des von Kaiser Franz II. mit der Uebergabe betraueten, Marchese Ghisilieri mit den Moskowitern möglich war. Ob die Beiden hierin nur nach den geheimen Weisungen ihres Hofes, der Cattaro lieber in den Händen des Zars als in denen Napoleons sehen mochte, handelten, oder, von russischen und englischen Goldfüchsen verlockt, auf eigene Faust, ist mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln; das Erstere indessen [16]) höchst wahrscheinlich. Jedenfalls erhielt Oestreich große Ursache, sothane Perfidie eben so bitter zu bereuen, als die Bewohner dieser Gegenden, indem der französische Imperator davon den sehr willkommnen Anlaß nahm, die Räumung der kaiserlichen Staaten zu sistiren, im südlichen Deutschland ein schlagfertiges Heer von 160,000 Mann stehen zu lassen. Und

---

[14]) Rödlich, Skizzen Dalmatiens u. der Buchten von Cattaro. SS. 42. 53 f.

[15]) Fr. v. Gentz, Schriften IV., 211.

[16]) Nach Bignons Auseinandersetzung und dem detaillirten Berichte des von Napoleon mit der Uebernahme beauftragten Generals Dumas: Souvenirs de 1770 à 1836. publ. p. son fils III, 278 sq. (Paris 1839. 3. voll.); übrigens war schon Bredow, Chronik III., (1806) 217 dieser Meinung

die Dalmatier hatten von dem Kampfe zwischen Franzosen und Russen um Cattaro ganz entsetzlich zu leiden; zwar wurden diese und ihre Verbündeten, die Montenegriner, von jenen wiederholt (29. Mai, 6. Juli und 29. Sept. 1806) geschlagen, behaupteten sich aber dennoch im Besitze des fraglichen Platzes.

Da Kaiser Alexander I. damals zu offenem Bruche mit der Pforte sich sehr ernstlich anschickte, was er durch das an letztere (Mai 1806)[17]) gerichtete Begehren unverzüglicher Einstellung aller Feindseligkeiten gegen die rebellischen Serben deutlich genug verrieth, und die in Dalmatien stehenden bedeutenden französischen Streitkräfte durch eine Diversion zu Gunsten des Großherrn ihm ungemein hinderlich werden konnten, fühlte er sich plötzlich von großer Sehnsucht nach Frieden mit Napoleon ergriffen. Hierin allein ist das entscheidende, das wesentlich bestimmende Motiv der unerwarteten friedlichen Umstimmung des Zaren zu erblicken, und weder in dem Umstande, daß nach Pitts Ableben (23. Jan. 1806) Fox, dessen Nachfolger am Staatsruder Großbritanniens, die Beendigung des Krieges mit Frankreich ebenfalls angelegentlich erstrebte, noch in dem Wunsche Alexanders, Preußen vor den schlimmen Anschlägen des großen Imperators zu bewahren. Das erhellt einmal aus uns überkommenen Geständnissen eines der vertrautesten Räthe[18]) des russischen Autokraten, dann aus der Thatsache, daß dieser schon vier Wochen vor Foxens Hintritt (13. Sept. 1806) die Ratifikation des von seinem Bevollmächtigten in Paris unterzeichneten Traktates ganz bestimmt versagte, und diese Weigerung

---

[17]) Oestreich. militär. Zeischr. 1821, I., 163.

[18]) Nämlich Czartoriskis in seinem erwähnten Memoire bei D'Allonville V., 142 sq. Bonaparte, heißt es in demselben unter andern, étant parvenu à arracher à l'Autriche la Dalmatie vénitienne et les bouches du Cattaro, acquiert un surcroît de moyens maritimes et des facilités infinies pour éxecuter les plans qu'il médite depuis longtemps sur l'Empire oftoman (d. h. zum Durchkreuzen der Entwürfe Rußlands), et qui jusqu'ici avaient été entravés par l'éloigement qui le séparait de ce pays. Man entnimmt hieraus, wie noch aus vielen andern Stellen dieser Denkschrift, daß es damals zur Politik Alexanders I. gehörte, dem Kaiser der Franzosen die Anschläge gegen das Reich der Osmanli anzudichten, mit welchen er selbst sich gegen dasselbe trug.

mit vieler Ostentation (15. Aug.) allen Höfen verkündete, und endlich aus seinem oben geschilderten Gebahren gegen Friedrich Wilhelm III. in jenen Tagen und den nächstfolgenden.

Zum Abschlusse eines Friedesvertrages zwischen Rußland und Frankreich hatte der Zar den Staatsrath Peter Oubril, einen Franzosen von niederer Herkunft [19]), der in Petersburg sein Glück gemacht und nachmals Nikolaus des Superfrommen langjähriger Vertreter beim deutschen Bundestage gewesen ist, mit den ausgedehnten Vollmachten (v. 30. April/12. Mai 1806) nach Paris gesendet, und demselben in dem während seines dortigen Aufenthaltes mit ihm gepflogenen eigenhändigen Briefwechsel zuletzt befohlen: „Unterzeichnen Sie den Frieden, es koste was es wolle" [20]). Oubril selbst hat, wie er später zu seiner Rechtfertigung geltend machte, nicht gewußt, was seinen Gebieter eigentlich bestimmte, so schleunigen Frieden mit Napoleon zu wünschen. Es war unstreitig der Umstand, daß jener damals seine Heere gegen die Moldau in Bewegung zu setzen anfing, und nicht zweifelte [21]), daß Bonaparte, wenn er ihm in allen Hauptsachen nachgebe, ohne sonderliche Mühe zu bewegen sein werde, in einigen Punkten von scheinbar untergeordneter Bedeutung sich willfährig gegen Rußland zu bezeigen. Allein das Unerwartete geschah; Napoleon bewies sich nachgiebig in all' den Fragen, um derentwillen das petersburger Kabinet der Welt vorlog, ihm gram zu sein; nur in der einen Frage, der des Zaren Feindschaft in Wahrheit entfloß, in der türkischen, wollte er von keinem Zugeständnisse wissen. Denn in dem mit Oubril (20. Juli) abgeschlossenen Vertrage willigte er zwar ein, daß 4,000 Russen auf unbestimmte Zeit die jonischen Inseln besetzt halten dürften, dagegen verpflichtete der sechste Artikel des fraglichen Traktates den russischen wie den französischen Kaiser, die Unabhängigkeit und Territorial-Integrität des

---

[19]) Mémoires d'un homme d'état IX. 205.

[20]) (Schladen), Preußen in den JJ. 1806 und 1807 S. 177.

[21]) Czartoriski bei D'Allonville gibt hierüber ganz unverblümte Andeutungen, so namentlich V., 145: Peut-être que Bonaparte, pour gagner l'amitié de la Russie, *consentira à lui procurer des avantages qui pourraient être mis en balance* avec ceux qu'il a lui-même obtenus.

osmanischen Reiches zu respektiren und aufrecht zu erhalten.

Unleidliche Stipulation in einem Momente, wo der Knutenstaat sich eben anschickte, über die Türken herzufallen. Da man in Petersburg gleichzeitig die sichere Kunde erhielt, daß es den Russenfreunden in Berlin gelungen, Friedrich Wilhelm dem Dritten den Entschluß abzuringen, seinem kaiserlichen Freunde an der Newa den unschätzbaren Liebesdienst zu erweisen, in nächster Zukunft Krieg gegen Frankreich zu beginnen, — am 9. August erging wirklich der Befehl des Königs, die ganze preußische Armee auf den Kriegsfuß zu setzen —, verkündete [22]) die russische Hofzeitung (17/29. Aug.), daß der Zar den von Oubril in Paris unterzeichneten Vertrag mit seiner Würde, den Verbindlichkeiten gegen seine Alliirten, mit der Sicherheit seiner Staaten und der Ruhe Europas unvereinbar erachte, und deshalb nicht bestätigen könne; Oubril habe seine Vollmachten überschritten. Der konnte zwar seinem Gebieter leicht beweisen, daß er dessen mit Unrecht beschuldigt werde, war jedoch klug genug, sich zum Scheine opfern zu lassen; Alexander I. entschädigte ihn für die Entsetzung von seiner Stelle im Ministerium des Auswärtigen und Verbannung vom Hofe durch eine bedeutende Güter-Donation [23]).

Friedrich Wilhelm III. hatte den Zaren noch an dem nämlichen Tage (9. Aug.), an welchem er den Befehl zur Mobilmachung seiner Armee erlassen, eigenhändig von seinem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, und letzterer nicht verfehlt, den königlichen Herzensfreund in dieser rasenden Entschließung noch mehr durch die Versicherung zu bestärken, daß er nicht nur sein ganzes Heer und seinen ganzen Schatz zur unbeschränkten Disposition desselben stelle, sondern auch persönlich an der Spitze seiner unüberwindlichen Truppen zu dessen Unterstützung herbeieilen werde. Demungeachtet hatte noch nicht ein knutenstaatlicher Krieger den preußischen Boden betreten, als sich Anfangs Oktober Napoleons Heersäulen gegen den Staat [24]) Friedrichs des Großen heranwälzten, bei

---

[22]) Politisch. Journal 1806, S. 941 f.

[23]) Schladen a. a. O. S. 178.

[24]) Wie richtig Napoleon die gewaltige Fäulniß desselben, die innere

Jena und Auerstädt an einem einzigen Tage (14. Okt. 1806) den vom verblendeten Dünkel und Hochmuth der damaligen berliner Franzosenfresser für unüberwindlich gehaltenen [25]), wie ein Kartenhaus über den Haufen warfen. Diese von dem russischen Kaiser nachmals damit entschuldigte Versäumniß, die preußischen Hülfebitten seien weder rechtzeitig noch in bestimmter officieller Form nach Petersburg gelangt, rührte ganz einfach daher, daß jener seine Truppen zu der Zeit viel nützlicher in der Türkei als zur Unterstützung Friedrich Wilhelms III. verwenden zu können glaubte, und von der Widerstandskraft des Letztern auch eine ganz irrige, viel zu hohe Meinung hegte. Denn nicht sobald hatte Alexander I. die Gewißheit eines bevorstehenden Kampfes zwischen Preußen und Frankreich, so wie die sichere Aussicht erlangt, die ihm sehr unbequemen, unter Marmont in Dalmatien stehenden 25,000 Franzosen demnächst größtentheils nach dem deutschen Kriegsschauplatze abmarschiren zu sehen (was auch Anfangs Novbr. 1806 geschah), als er große Heeresmassen in Eilmärschen nach der türkischen Gränze dirigirte. Den benöthigten Vorwand zum Bruche mit dem Großherrn bot die von demselben (30. Aug. 1806), allerdings vertragswidrig, verfügte Entsetzung Ypsilantis und Morusis, der Hospodare der Donaufürstenthümer, der Creaturen Rußlands, weil sie, und na-

---

Hohlheit seiner Wiederstandskraft beurtheilte, ersieht man besonders aus des Kaisers Briefwechsel mit seinem Bruder Joseph. Si l'on ne s'arrange pas, schrieb er diesem am 18. Sept. 1806, *les Prussiens soient tellement battus aux premières affaires, que tout soit fini en peu de jours.* Mémoires et Correspond. du roi Joseph III., 208.

[25]) Ganz merkwürdig sind in der Hinsicht die Bekenntnisse Marwitzens, eines märkischen Krautjunkers vom reinsten Vollblut: „Ich hatte," gesteht dieser unter andern, „einen solchen hohen Begriff von der preußischen Armee, daß es mir nicht einfiel, das Elend, welches Süddeutschland, Holland u. s. w. traf, könne auch über uns hereinbrechen, und unsere Armee könne geschlagen werden, wie die Oestreicher. Ich glaubte vielmehr, und das ganze Land (schwerlich!) theilte meinen Irrthum, daß wenn es einmal so weit käme, die Franzosen laufen müßten, wie bei Roßbach, oder wenigstens wie bei Pirmasens und Kaiserslautern." Aus dem Nachlasse Fr. Aug. Ludw. v. d. Marwitz I., 117. (herausg. v. Niebuhr. Berl. 1852. 2 Bde.)

mentlich Ypsilanti, Regent der Wallachei, mit den rebellischen Serben und anderen aufständischen Unterthanen der Pforte seit langer Zeit verrätherische Einverständnisse gepflogen, deren Verbindung mit Petersburg vermittelt und sie selbst vielfach unterstützt hatten [26]). Zwar wurde der Sultan durch die Energie, mit welcher der britische Gesandte Arbuthnot die bezügliche Forderung seines russischen Kollegen Italinski unterstützte, und vor Allem durch das Auftreten à la Menschikow seines jungen Sekretärs William Wellesley Pole [27]) so eingeschüchtert, daß er schon nach sechs Wochen (12. Okt. 1806) zum Widerrufe jener Entsetzung der beiden Hospodare sich bequemte, aber dennoch ward der erwünschte scheinbare Vorwand zum Kriege vom petersburger Kabinet mit beiden Händen festgehalten, und der General Michelson angewiesen, mit den von ihm befehligten achtzigtausend Mann unverzüglich die Donaufürstenthümer zu besetzen. Dieser Gewaltschritt, der selbst dem Vertreter Alexanders I. in Konstantinopel als ganz unglaublich vorkam [28]) bezweckte freilich bloß, wie russisch gesinnte deutsche Blätter versicherten [29]), der Pforte ein Hülfsheer zur

---

[26]) Bredow, Chronik II., 680 f. Juchereau de St. Denys, Révolutions de Constantinople en 1807 et 1808 II., 35 sq. (Paris 1819. 2 voll. Hauptwerk über die damaligen Vorgänge in der Türkei, die der Verfasser, der einen sehr bedeutenden Antheil an der Vertheidigung der Dardanellen gegen die Engländer hatte, als Augenzeuge schildert.)

[27]) Ce jeune homme — — se rendit à franc étrier à Constantinople, se présenta, *le fouet à la main et tout couvert de boue*, devant les ministres et conseilles d'Etat réunis pour cette délibération importante, regarda fièrement l'assemblée, répéta en peu de mots les demandes de son ambassadeur, et — — annonça hautement qu'une flotte anglaise, déjà partie de Gibraltar, allait passer les Dardanelles, et qu'elle viendrait dans peu de jour dicter la loi devant Constantinople, si le Grand Turc ne consentait pas de suite à rétablir les vaivodes destitués. Juchereau de St. Denys II., 40.

[28]) Mémoires inédits de l'Amiral Tchitchagoff p. 11 (Berlin 1855): Or, le ministre russe, M. Italinski, venait d'obtenir du Divan une entière satisfaction lorsqu'il apprit l'invasion des Principautés par une armée russe. *Il declara que le fait était impossible*, et il ne fut désabusé qu'aprés avoir reçu officiellement la nouvelle.

[29]) Bredow, Chronik III., 563.

Verfügung zu stellen, dessen sie damals indessen doch nur gegen die serbischen Rebellen zu bedürfen, in den Fall kommen konnte, weshalb mit der fraglichen Behauptung die Thatsache nicht gut in Einklang zu bringen war, daß der Letzteren Oberhaupt, Czerni Georg, unmittelbar nach dem Einrücken der Moskowiter, das Patent als russischer General empfing. Die ohne vorherige Kriegserklärung so schändlich überfallenen Türken versuchten umsonst Widerstand gegen die Uebermacht; innerhalb einer einzigen Woche (22.—29. Nov. 1806) fielen Jassy und die beiden Fürstenthümer fast gänzlich in Michelsons Hände, der noch vor Ende des Jahres (23. Decbr.) die Osmanli bei Grodau entscheidend auf's Haupt schlug und auch aus Bukarest (27. Decbr.) vertrieb.

Man sieht, dieser Krieg gegen die Pforte wurde von Alexander I. ohne allen stichhaltigen Grund zu einer Zeit begonnen, wo er von dem schweren Unglücke Friedrich Wilhelms III. unterrichtet, überzeugt sein mußte, daß er der Truppen, die er zur völkerrechtswidrigsten Mißhandlung und Beraubung der Pforte verwendete, schon in Kürze zur Rettung dessen sehr benöthigt sein werde, der doch nur im thörichten Vertrauen auf seine „ewige Freundschaft" und seine bündigen wiederholten Zusicherungen zu dem tolldreisten Wagnisse sich entschlossen, das Schwert zu ziehen gegen den übermächtigen Helden des Jahrhunderts. Da dieser gleich in den ersten Tagen nach seinem entscheidenden Siege (23. Okt.) erklärt hatte [30]), daß er die Bedingungen, unter welchen er damals dem preußischen Monarchen Frieden bewilligen wollte, mit jedem neuen Erfolge steigern werde, da letztern Tag für Tag neue Hiobsposten ereilten und sich noch immer nicht ein Russe zu seiner Unterstützung blicken ließ, so lag es auf flacher Hand, daß Friedrich Wilhelm nichts Klügeres thun konnte, als die von Napoleon gleich Anfangs, ehe er noch die unbeschreibliche Erbärmlichkeit der damaligen preußischen Zustände, die beispiellose Niederträchtigkeit der regierenden Krautjunker und Zopfmenschen in ihrem ganzen Umfange kennen gelernt, gestellten Forderungen, wie drückend sie auch immer waren, zu acceptiren. Konnte er doch mit Bestimmtheit voraus=

---

[30]) Höpfner, der Krieg von 1806 und 1807, II., 385.

sehen, daß unter den obwaltenden Umständen nicht die mindeste Hoffnung vorhanden sei, eine Milderung derselben zu erlangen! Darum waren auch alle einflußreichen Personen in der Umgebung des Königs „ohne irgend eine Ausnahme“[31]) damals, d. h. in den zwei ersten Wochen nach der Unglücksschlacht, der Meinung, man müsse selbst den härtesten Conditionen sich fügen, und nur möglichst schnell Frieden mit Frankreich zu erlangen suchen.

Nichts Widerwärtigeres konnte aber dem Zaren begegnen, der, wenn Preußen aus dem Kampfe gegen Bonaparte schied, diesen furchtbaren und jetzt gegen ihn besonders erbitterten, Feind allein auf dem Nacken hatte, und sich hierdurch genöthigt sah, die Ausführung seiner Anschläge gegen das Reich der Osmanli, wer konnte bestimmen auf wie lange?, zu vertagen. Damit er dieser, ihm peinlichsten Notwendigkeit entgehe, spannte Alexander I. alle Segel auf, um seinem königlichen Freunde den unseligen Entschluß zur Fortsetzung des Krieges abzuringen. Er beschwor ihn, sich durch die erlittenen Unfälle nicht abschrecken zu lassen, versprach ihm hoch und heilig, daß schon in der nächsten Zeit 180,000 Russen zu seiner Unterstützung herbeieilen sollten, und versicherte ihn, daß gegründete Aussicht vorhanden sei, auch Oestreich in Bälde die Waffen gegen Napoleon neuerdings ergreifen zu sehen.

Diese Mittheilungen des russischen Kaisers kamen dem Preußenkönige gerade in dem Momente (18. Nov.) zu, wo ihm noch einmal, wenn auch um ungleich höhern Preis, sich die Aussicht öffnete, Frieden zu schließen mit seinem, unaufhaltsam wie eine Windsbraut vordringenden, Besieger, der selber die Leichtigkeit nicht begriff, mit welcher er den Staat Friedrichs des Großen zerbröckelte. Es war nämlich (16. Nov.) von preußischen und französischen Bevollmächtigten ein Waffenstillstandsvertrag endlich unterzeichnet, und Friedrich Wilhelm III. zur Genehmigung vorgelegt worden. Aber ermuthigt durch die erwähnten Zusicherungen des Zaren, bearbeitet von den zahlreichen Anhängern desselben in seiner Umgebung, bestochen von seiner eigenen unglückseligen Vor-

---

[31]) Worte Schladens in seinem angef. Tagebuche S. 20 z. 24. Okt. 1806, dem auch (S. 51) das Nächstfolgende entnommen ist.

liebe für Rußland und allzu sehr Monarch, um aus der Geschichte etwas zu lernen, daher ganz unbekannt mit der eigentlichen Essenz der russischen Politik, verwarf Friedrich Wilhelm (21. Nov.) den fraglichen Waffenstillstand, und beschloß Hand in Hand mit seinem hochherzigen kaiserlichen Freunde des Kampfes Fortsetzung.

Wir fürchten nicht, diesem hochherzigen kaiserlichen Freunde Friedrich Wilhelms III. durch die Behauptung Unrecht zu thun, daß derselbe schon damals der gänzlichen Vernichtung Preußens Gewehr im Arm ruhig zugesehen haben würde[32]), wenn er irgend welche Bürgschaft dafür besessen, daß die noch vor einigen Monden Oubril in Paris vorgespiegelte Geneigtheit Napoleons[33]), dem Knutenstaate fernere Gebietserweiterungen im ehemaligen Polen (also auf Kosten Preußens und Oestreichs) zu gestatten, aufrichtig gemeint, oder daß der große Franzosenkaiser bereits damals geneigt gewesen wäre, ihm gegen die Türkei freie Hand zu lassen. Nachdem letzterer aber in seiner mit Friedrich Wilhelm gepflogenen, und durch die vielen diesen umgebenden Russenknechte dem Zaren alsbald bekannt gewordenen, Verhandlungen durch die Forderung (30. Okt.): Preußen solle sich, falls die Russen in die Donaufürstenthümer einbrächen, anheischig machen, seine Waffen mit den französischen zur Wiedervertreibung derselben zu vereinen[34]), den festen Entschluß verrathen, das Reich der Osmanli nicht Alexanders I. Beute werden zu lassen, nachdem er den Krieg in Gegenden gespielt hatte, wo dieser sich selbst sehr ernstlich bedroht sah, mußte der Zar seine Armeen zu den Trümmern der preußischen stoßen lassen, nicht um den königlichen Freund zu retten, um das europäische Gleichgewicht, sondern um Rußlands theuerste Interessen zu wahren.

---

[32]) Sintemalen Anfangs Decbr 1806, ehe die schlimmen Zeitungen aus Polen zu Alexanders I. Kenntniß gelangt, diese Besorgniß in der Umgebung des preußischen Monarchen selbst vielfach laut wurde, wie man aus Schladens Tagebuch S. 68 erfährt.

[33]) Dans le cours des conférences avec Oubril, les négociateurs français avaient constamment fait entendreque, si l'Empereur de Russie désirait de s'entendre en Pologne, on y consentirait sans difficulté. Gentz, Mémoires et Lettres inéd. p. 253.

[34]) Höpfner II., 387.

In dem edeln Volke der **Polen** hatte nämlich Napoleons rasches Vordringen bis in das Herz ihres unglücklichen Vaterlandes eine ungeheuere Begeisterung und Bewegung entzündet. Merkwürdig, daß von allen Provinzen des ehemaligen Sarmatenreiches gerade die Preußens Beute gewordenen sich am wenigsten mit ihrem nunmehrigen Beherrscher zu befreunden vermochten, daß in der Brust der dem Scepter der Hohenzollern unterworfenen Polen der grimmigste Haß gegen diese fort loderte! Und doch hatte sich eben **ihr** Loos um vieles freundlicher gestaltet [35]), als das ihrer von Wien und Petersburg aus regierten Brüder! So mächtig wirkte die Erinnerung an den oben (S. 128 f.) geschilderten niederträchtigen Verrath Friedrich Wilhelms II. unter den Sarmaten fort! Man denke sich nun den Jubel dieser, als die Zeitungen von dem furchtbaren Gerichte, welches die Nemesis über den Sohn und Erben ihres Verderbers eben hielt, unter ihnen erschollen, als kurz nachher die Franzosen an der Warthe erschienen, und raschen Schrittes sich der Weichsel näherten! Ein von Dombrowski, dem tapfern Führer jener Emigranten, die unter Frankreichs Fahnen ein neues Vaterland gefunden, (3. Nov. 1806) erlassener Aufruf zur Abschüttelung des verhaßten Joches fiel wie eine Bombe unter die preußisch gewordenen Polen. Bereits in den nächstfolgenden Wochen befanden sie sich in völliger Empörung; die schwachen königlichen Truppenabtheilungen wurden von ihnen überfallen und abgeschnitten; die kleine Feste Lenczyk war bereits am 16. Nov., drei Tage später waren auch Kalisch und Czenstochau mit ansehnlichen Vorräthen in den Händen der Insurgenten, aus welchen Dombrowski schon 14 Tage nach dem Einrücken der Franzosen in Posen (7. Nov.) vier Regimenter bilden und mit diesen vereinen konnte. Nebst ihnen standen in überrascher kurzer Frist über 12,000 Litthauer und Wohlhynier unter Napoleons Fahnen, dessen siegreiche Krieger nicht sobald (28. Nov.) in der, damals preußischen, Hauptstadt Warschau eingezogen waren, als sein Schwager Murat auch alsogleich (3. Decbr.) aus edelen Polen eine nationale Re-

---

[35]) Wie selbst Lelewel, Gesch. Polens S. 400 (Leipz. 1847) einräumt.

gierung bildete, die alle Söhne des zerrissenen Vaterlandes unter die Waffen rief[36].

Welch' ungeheuere Gefahr für Rußland, wenn Napoleon, seinen Vortheil, wie er zu thun pflegte aber hier leider! nicht that, umsichtig benützend, sich dem angeschlossen, wenn er den Sarmaten die Wiederherstellung ihres alten Reiches verbürgt, wenn er den Niemen überschritten hätte! Kein Zweifel, ganz Polen würde dann wie ein Mann sich erhoben haben.

Diese Befürchtung, nicht Theilnahme am traurigen Geschicke seines königlichen Freundes Friedrich Wilhelm III. war es, was dem Zaren verwehrte, schon jetzt die Hoffnungen zu täuschen, die dieser auf ihn setzte; was ihn nöthigte, seine Waffen gegen Nepoleon zu einer Zeit zu kehren, wo er sie viel lieber dazu benützt hätte, hinten in der Türkei Ernte zu halten. Obwol mithin die Russen lediglich von dem gebieterischsten eigenen Interesse auf den Kampfplatz getrieben wurden, beanspruchten sie dennoch von den Preußen die Bewunderung und die Dankbarkeit, die hochherzigen Verbündeten gebühren, die mit edler Selbstaufopferung zur Rettung schwer bedroheter Bundesfreunde sich den Feinden entgegenwerfen. Obwol König Friedrich Wilhelm III., dessen und seines ganzen Landes Heil nunmehr allein auf der russischen Freundschaft beruhete, nebst seinen Kriegern, um sich solche zu erhalten, zur Bewunderung wie zur Dankbarkeit gleich sehr geneigt waren, so ward es denselben von den Feldherren und den Truppen Alexanders I. doch gleich sehr erschwert, ihnen die eine wie die andere zu zollen. Denn die Heldenthaten der russischen Heerführer Kaminskoi, Bennigsen und Burhöwden beschränkten sich geraume Zeit auf anhaltendes Retiriren der russischen Gränze zu, um diese zu decken, womit selbstverständlich die letzte Provinz des preußischen Staates, zu deren Rettung jene angeblich herbeigeeilt waren, den Franzosen preisgegeben wurde. Aber noch unendlich schwerer wurde es dem preußischen Monarchen und seinen armen Unterthanen, sich den Russen zu

---

[36]) Malte-Brun, Tableau de la Pologne ancienne et moderne II., 166 sq. (der neuen Ausg. v. Chodzko. Paris 1830. 2 voll.) Colson, de la Pologne et des Cabinets du Nord I., 209. (Paris 1841. 3 voll.)

Danke verpflichtet zu fühlen, sintemalen nur zu bald die Erfahrung gemacht war, daß in diesen Helfern und Freunden noch weit schlimmere Gäste ins Land gekommen, als in den Feinden.

Es ist nicht zu sagen, was Preußen damals von den verbündeten Russen zu leiden hatte; wohin diese kamen, verwandelte sich das Land in eine Einöde. Der, in das Hauptquartier des Generals Bennigsen kommandirte, preußische Oberstlieutenant Knesebeck berichtete hierüber (Decbr. 1806) wörtlich: „Was das arme Land leidet, wie es ausgeplündert, mitgenommen, verödet ist, läßt sich gar nicht beschreiben; unmöglich, daß es der Feind ärger machen könnte." Und bald war es dahin gekommen, daß man die unglücklichen Einwohner auf den Knien vom Himmel die Ankunft der Franzosen erflehen sah![37])

Also dieselbe Erfahrung, welche, wie oben (S. 225) erwähnt, die Oestreicher im vorhergegangenen Jahre hatten machen müssen. Woher rührte doch dieser gewöhnliche, höchst bittere Beigeschmack der russischen Allianzen, der russischen Hülfe? Zwei ausgezeichnete, den Ereignissen jener Tage nahe stehende preußische militärische Berichterstatter mögen es dem freundlichen Leser erklären. „Von Magazine," erzählt der Eine[38]), „wissen sie (die Russen) eigentlich nichts, sondern sie nehmen mit der größten Unordnung vor, neben und hinter sich, was sie auftreiben können. Da sie nun dabei noch Alles, was sie augenblicklich nicht brauchen, verwüsten, so können sie an Verfolgung eines gehabten Vortheils gar nicht denken, und auch niemals einen Fleck lange behaupten, indem es

---

[37]) Höpfner III., 18. 127. — Alte Landleute charakterisirten in der Schilderung ihrer Erlebnisse im J. 1807 den Unterschied in dem Gebahren der Franzosen und Russen kurz und treffend folgendermaßen: „Die Franzosen nahmen, brateten und kochten, sagten aber doch: „„Bauer hast Hunger, komm, iß!"" Der Russe fraß aber wie ein Wolf Alles auf, gab uns Nichts, sondern warf den Rest auf die Höfe und Misthaufen." Hagen, Neue preußische Provinzial-Blätter Bd. IV., (1847) S. 276.

[38]) Graf Henckel v. Donnersmarck (preuß. Generallieutenant), Erinnerungen aus meinem Leben S. 394 (Zerbst 1846. Anekdoten u. Bemerkk. aus seinem Taschenbuche v. 1806 und 1807).

ihnen gleich an der Subsistenz fehlt. Die Generale haben eine ganz eigene Art sich zu verpflegen: unter dem Vorwande, der Armee nicht zur Last fallen zu wollen, verpflichten sie sich, sich selbst zu verpflegen, und nehmen ihre Rationen und Portionen in Gelde. Nun aber müssen die Kosaken, die sie bei sich haben, mit Gewalt alles Nothwendige herbeischaffen." Und der andere, die damaligen Verhältnisse und Personen ebenfalls aus der unmittelbarsten Anschauung sehr genau kennende, preußische Militär[39]) erwähnt, die russische Armee habe während des Feldzuges von 1806—1807 großen Mangel gelitten, weniger weil es ihr überhaupt an Vorräthen gefehlt, als deshalb „weil es im Hauptquartier hochgestellte Personen gab, die mit dem Hauptlieferanten Mayerowitsch gemeinschaftlich um die Wette stahlen." Diesen unter allen Klassen der Bevölkerung des Zarenreiches so sehr verbreiteten, so tief wurzelnden und so ausgebildeten Diebssinn hat übrigens, beiläufig bemerkt, Niemand besser gekannt, als Kaiser Alexander I. selbst. Daß er sich der Herkules-Aufgabe der Ausreutung oder auch nur Beschränkung dieser Nationalleidenschaft mit so wenig Glück unterzog und ihrer deshalb bald satt wurde, pflegte er im vertraulichen Scherz damit zu erklären, seine lieben Russen wären solch' ausgemachte, solch' passionirte Diebsgenies, daß sie ohne Zweifel „meine Linienschiffe stehlen würden, wenn sie nur wüßten, wo sie sie verstecken sollten. Könnten sie mir die Zähne im Schlafe ausziehen, ohne mich zu wecken, sie würden es thun." [40])

Sonach wäre für Friedrich Wilhelm III. schon behufs möglichst baldiger Erlösung seiner armen Unterthanen von diesen sie so furchtbar heimsuchenden „Rettern" die gebieterischste Aufforderung vorhanden gewesen, der Verbindung mit Rußland zu entsagen, mit Begierde die Hand zu ergreifen, die ihm Napoleon nach der Schlacht bei Eilau (7—8. Febr. 1807) zu einem Separat-

---

[39]) Freih. von Wolzogen, General der Infanterie, Memoiren, S. 42. (Leipz. 1851.)

[40]) Das enthüllte Rußland. nach d. Engl. v. Heller I., 113. (Grimma u. Lpzg. 1850. 2 Bde.)

frieden bot. Bennigsen, wie wir uns erinnern[41]), einer der Mörder Pauls I. und seit Mitte Januar mit dem Oberbefehle bekleidet, den er durch die nichtswürdigsten Kabalen erlangt und weidlich zu seiner Bereicherung ausbeutete[42]), war nur durch eine aufgefangene Depesche des französischen Kaisers an Bernadotte einem zweiten Austerlitz in Ostpreußen entronnen[43]), und sehr gegen seinen Willen von jenem genöthigt worden, bei Eilau endlich die Schlacht anzunehmen, welcher er so lange angelegentlich ausgewichen. Doch führte sie, trotz dem sie weit mörderischer war als die von Austerlitz[44]), die von Napoleon erstrebte rasche Entscheidung nicht herbei. Denn in dem Momente, wo es nur noch eines kräftigen Stoßes von Seiten der Franzosen bedurfte[45]), um den ermatteten, schon in Unordnung gerathenden linken Flügel der Russen total aufzureiben, wo die Noth unter diesen aufs Höchste gestiegen, war ein kleines, nur aus

---

[41]) Vergl. oben S. 195.

[42]) Marwitz, Nachlaß I., 215 f.

[43]) Nach der treffenden Bemerkung Gottschalks: die Schlacht v. Preuß.-Eilau in Richters preußischen Provinzial-Blättern Bd. XXI., (1839) S. 227 ein kleiner, aber sehr lehrreicher und lichtvoller, mit großer Terrainkenntniß (der Verfasser lebt in Eilau) und Unbefangenheit geschriebener Aufsatz, der auch durch Höpfners umfängliches Werk nicht entbehrlich, von Häusser aber eben so wenig benützt worden, wie die übrigen gehaltvollen Beiträge, welche die erwähnte, unter Hagens Redaktion bis zur Gegenwart fortgesetzte, treffliche Zeitschrift zur Geschichte der von ihm behandelten Periode enthält. Ueberhaupt bilden die fast durchgängige Vernachlässigung des vielen gediegenen, zum Theil urkundlichen Stoffes, den ältere und neuere deutsche wie ausländische historische und namentlich Provinzial-Zeitschriften für seinen Gegenstand enthalten, so wie die versäumte Benützung einer ganz erklecklichen Anzahl wichtiger Quellenwerke (von welchen wir nur Massenas Memoiren und Nelsons Depeschen erwähnen wollen) und werthvoller Monographien, neben seiner ermüdenden Breite und Eintönigkeit sehr erhebliche Schattenseiten des Häusser'schen, eines Buches, welches die deutsche Gesch. v. 1786—1815 in vier dicken, zu förmlichen Bibeln angeschwollnen, Bänden mit der Ausführlichkeit eines Waschweibes behandelt.

[44]) Nach den Geständnissen russischer Offiziere, die beiden Schlachten beigewohnt. Ledebur, Erlebnisse a. d. Kriegsjahren 1806 und 1807 S. 366. (Berl. 1855.)

[45]) Gottschalk setzt das a. a. O. S. 231 weit kürzer und doch viel klarer auseinander als Höpfner.

5584 Mann mit zwei Batterien bestehendes, von dem tapfern General Lestocq kommandirtes preußisches Corps ihr Retter aus der gefahrvollsten Lage und des schönen Ruhmes theilhaftig geworden, ganz allein es bewirkt zu haben, daß der furchtbar blutige achte Februar ohne entscheidendes Resultat endete. Die Russen konnten sich Glück wünschen, daß Bennigsen der Meinung Knorrings, des Chefs seines Generalstabes, die Schlacht am folgenden Tage zu erneuern, nicht beistimmte. Es unterliegt nämlich bei dem ungeheuern Verluste der Russen, — sie selbst geben in ihren Rapporten unmittelbar nach der Schlacht eine eigene Einbuße von 19,000 Köpfen zu, sie betrug mithin sonder Zweifel eher über als unter 30,000 Mann, — bei der in ihrem Heere herrschenden Auflösung, Mangel an Munition und Lebensmitteln, und besonders in Erwägung der Thatsache, daß sie nicht ein Bataillon besaßen, das nicht alle Anstrengungen des gräßlichen Kampfes ertragen hätte, während Napoleon schon am nächsten Tage in dem Corps Neys und der Garde-Infanterie über eine bedeutende Anzahl frischer, noch wenig angegriffener Truppen verfügen konnte[46]), kaum einem Zweifel, daß jenes Wagniß nur zur totalen Niederlage der Armee des Zars geführt haben würde.

Aber auch die Napoleons hatten in jener furchtbaren Schlacht entsetzlich gelitten; um so natürlicher daher sein Wunsch, durch Trennung der Preußen von den Russen, einen entscheidenden Sieg über die Letzteren sich wesentlich zu erleichtern, zumal nach der eben gemachten Erfahrung, daß die Krieger Friedrich Wilhelms III. unter tüchtigen Führern auch damals die Verachtung nicht verdienten, die ihnen weit mehr noch von den befreundeten Russen als von den feindlichen Franzosen bewiesen wurde. Deshalb entsandte Bonaparte fünf Tage nach der mörderischen eilauer Schlacht (13. Februar) seinen Adjutanten Bertrand an den preußischen Monarchen, um ihm Frieden auf ungleich annehmbarere Bedingungen zu bieten, als er noch vor wenigen Wochen selbst für möglich gehalten, nämlich gegen Wiedereinsetzung in sämmtliche verlorne

---

[46]) Höpfner III., 255. Gottschalk S. 234. Berliner Militär-Wochenblatt 1827, S. 3714.

Besitzungen und sogar gegen Rückkehr der Polen unter seine Herrschaft. Diese kaum noch gehoffte Gunst Fortunens wurde von Friedrich Wilhelm III., trotz dem sein ganzes Land „nach Frieden lechzte" [47]), ziemlich kurz abgelehnt; „er hätte ja," wie seine Gemahlin schrieb, „einen treuen Alliirten verlassen müssen!"

Er ist ob des Entschlusses, mit der Schmach solch' unköniglicher Desertion sich nicht zu besudeln, viel gepriesen worden, und wie ehrenwerth jener auch erscheint, so ist doch nicht zu verkennen, daß er beklagenswerthen Quellen entfloß. Einmal, dem leidigen Umstande, daß Friedrich Wilhelm III. seinen persönlichen Sympathien und Antipathien auch in der Politik allzu großen Spielraum gestattete, daß er der Einsicht entbehrte, wie der Beherrscher eines Staates, eines großen Ganzen nur von den Interessen des Letztern, nicht von seinen eigenen persönlichen Gefühlen sich leiten lassen dürfe, daß noble Empfindsamkeit nirgends übler angebracht ist, mehr Unheil anrichtet, als in der Politik, diesem ewigen Spiele meist sehr unnobler Leidenschaften, daß darum die lobenswerthesten Tugenden eines bürgerlichen Hausvaters gar leicht die folgenschwersten Sünden eines Monarchen werden können. Gleich der großen Majorität seiner königlichen Brüder war auch Friedrich Wilhelm III. voll bittern Neides und Hasses gegen den glücklichen Parvenu Napoleon, den Haman des alten legitimen Herrscherthumes, und voll blinder Zuneigung zu Kaiser Alexander I., in welchem er mehr noch des Letztern stärksten Hort, als seinen persönlichen Freund schätzte. Darum sah er in Napoleon unter allen Umständen nur einen falschen, treulosen Korsen, einen verruchten Usurpator, nie den klug berechnenden Staatsmann, und eben so im Zaren nur den edeln Vorkämpfer der guten Sache ohne allen Trug und Falsch, in dessen supponirte Hochherzigkeit er darum auch das blindeste Vertrauen setzte, bei ihm nicht einmal die Möglichkeit von Hintergedanken zuließ. Nun folgerte Friedrich Wilhelm III. aus dem berührten Entgegenkommen des französischen Imperators, der ihn noch vor wenigen Monden so hochmüthig behandelt, daß dessen Lage nach der eilauer Schlacht viel schlimmer

---

[47]) Worte Marwitzens. (Nachlaß I., 227.)

sei, als sie es in der That war, und wiegte sich darum schon in den süßen Traum ein, daß der Tag nicht mehr allzu fern sein werde, wo er in Verbindung mit seinem hochherzigen kaiserlichen Freunde an der Newa dem Tödtlichgehaßten das Gesetz des Siegers werde diktiren können. Dann litt Friedrich Wilhelm III. in hohem Grade an dem gewöhnlichen Erbübel deutscher Potentaten, nämlich den kläglichsten Mangel an politischem Verstande, an politischer Bildung, ihm waren die eigentliche Essenz der russischen Politik, das russische Staatswesen mit seinen eigenthümlichen Verhältnissen so unbekannt wie die Morgenträume des Kaiser von Japan. Er hatte darum auch keine Ahnung davon, daß es sehr zweifelhaft sei, ob Alexander I., selbst wenn er wirklich so fest entschlossen gewesen wäre, wie er ihm vorgaukelte, im beschwornen Bunde unter allen Umständen treu ausharren zu wollen, in ihm werde ausharren können. Er dachte deshalb eben so wenig an die gebieterische Rücksichtnahme, die das oben (S. 194) erwähnte russische Verdünnungsmittel des Despotismus jedem Zaren aufnöthigt, wie an die aus dem Umstande: daß dieser in dem Momente, wo er das Unglück seines königlichen Freundes schon kannte, hinten in der Türkei ohne jeden gegründeten Anlaß Krieg begonnen, fließende doch so natürliche Folgerung, daß für Rußland die Ausführung seiner alten Anschläge gegen das ottomanische Reich, keineswegs aber Preußens Rettung, die Hauptsache und deshalb sehr zu besorgen sei, es werde kein allzugroßes Bedenken tragen, in einem Separatfrieden die Nebensache zu opfern, wenn Napoleon dagegen in der Hauptsache ihm belangreiche Concessionen mache.

Allein die ganze Größe der politischen Einfalt Friedrich Wilhelms III. lernt man erst aus der Thatsache kennen, daß er drei Wochen vor den erwähnten Eröffnungen Frankreichs von seinem kaiserlichen Freunde an der Newa selbst einen sehr verständlichen Wink erhalten, daß es wol so wie hier angedeutet kommen könne. Ihm war nämlich (25. Jan. 1807) durch den von seiner Sendung nach Petersburg zurückkehrenden Oberstlieutenant Krusemark das wiederholte Versprechen, Preußen nicht zu verlassen, zugleich aber auch die Versicherung Alexanders I. übermittelt worden, es werde sich derselbe nicht widersetzen, wenn

es seinem königlichen Verbündeten gelingen sollte, mit Napoleon einig zu werden[48]). Was hieß das für einen mit nur etwas politischem Verstand ausgerüsteten Staatenlenker anders als: da ich nicht ganz sicher bin, ob ich meine Zusage unter allen Umständen werde halten können, so will ich dich schon jetzt zu dem ermächtigen, wozu ich mich später vielleicht selbst gedrungen sehen möchte, um alsdann zur Rettung meiner persönlichen Ehrenhaftigkeit dir gegenüber, mich darauf berufen zu dürfen, daß ich nur das gethan, worin mir zuvorzukommen ich dir längst freigestellt hatte?

Und denselben politischen Blödsinn, den Preußens König hierin bethätigte, offenbarte er auch in der Hartnäckigkeit, mit welcher er die Hoffnung, die ihn zu der fraglichen Ablehnung der napoleonischen Anträge auch mit bestimmen mochte, festhielt, es werde am Ende doch noch gelingen, Oestreich zu bewegen, sein Schwert gegen Napoleon zu ziehen, daß er die doch klar zu Tage liegende Wahrheit so völlig verkennen konnte, wie dieser Entschluß dem wiener Hofe durch nichts mehr erschwert, ja geradezu so gebieterisch verwehrt wurde, als eben durch Rußlands damaliges Vorgehen gegen die Türkei. Denn in diesem ist unstreitig[49]) das Hauptmotiv der passiven Haltung Oestreichs der Katastrophe Preußens gegenüber zu suchen. Jenes befand sich damals wieder in einer ähnlichen Lage, wie im Sommer 1799, als Suwarow in Italien von Sieg zu Sieg stürmte. Wieder mußte es sich fragen, was es wol mehr zu fürchten habe, Napoleons Triumphe über Friedrich Wilhelm III., oder die Anschläge des Zaren gegen den Großherrn? Zu der Schläfrigkeit und dem continuirlichen Retiriren der Russen in Ostpreußen bildete nämlich ihre ungemeine Rührigkeit und ihre rasche Ausbreitung in des Sultans Provinzen einen eben so bezeichnenden, wie beunruhigenden Gegensatz. General

---

[48]) Schladen, Tagebuch S. 109.

[49]) Das ist viel schärfer und besser, als von Häusser, schon von Röppel (aus Adairs Depeschen) hervorgehoben und nachgewiesen worden in der Uebersicht der Arbeiten und Veränd. der schlesischen Gesellsch. f. vaterländ. Kultur, Jahrg. 1846, S. 252 f., einem hier überhaupt mehrfach benützten Aufsatze.

Michelson errang schon in den nächsten Monden nach der oben erwähnten Eroberung der Donaufürstenthümer neue bedeutende Vortheile. Bei Giurgewo schlug er (17. Merz 1807) die Osmanli wiederholt aufs Haupt und nahm, nach zwei mißlungenen Stürmen beim dritten auch diese wichtige Feste, während die rebellischen Serben Belgrad (31. Jan.) und Schabac (3. Febr.) eroberten, sich den Russen offen anschlossen, und sich eben anschickten, in Verbindung mit 10,000 derselben den Krieg auch nach Bosnien und dessen Nachbarprovinzen zu verpflanzen, als eine durch Marschall Marmont von Dalmatien aus bewerkstelligte Diversion in ihrem Rücken sie an weiterm Vorgehen vorläufig verhinderte [50]). Auch zur See erlitten die Türken sehr empfindliche Schlappen; der russische Admiral Siniavin schlug bei Tenedos (4. April 1807) ihre Flotte und eroberte diese wichtige Insel, den Schlüssel zur Dardanellenstraße [51]). Die Monarchie der Osmanli schwebte damals offenbar in einer immensen Gefahr; und Oestreich sollte durch Vereinigung seiner Waffen mit denen Preußens und Rußlands dem Beherrscher des Letztern den kurzsichtigen Liebesdienst erzeigen, ihm den jetzt höchst ungelegenen und wiederwillig geführten Krieg mit Napoleon bald vom Halse zu schaffen, und damit seine Fähigkeit noch in der bedenklichsten Weise zu steigern, in der nächsten Zukunft das Reich des Großherrn zu zertrümmern? So einfältig war man in Wien [52]) denn doch nicht.

---

[50]) Oestreich. militär. Zeitschrift, 1821, Bd. II., S. 6 f. Groß, historisch-milit. Handbuch f. d. Kriegsgesch. d. JJ. 1792—1808. S. 426. (Amsterd. 1808).

[51]) „Ist der Feind einmal Meister von Tenedos und kann in See bleiben, so ist er leicht im Stande, von dieser Rhede aus Konstantinopel zu blokiren, und alle Zufuhr von hier aus abzuschneiden". Kinsbergen, Beschreib. v. Archipelagus, deutsch v. Sprengel S. 87. (Rost. u. Lpz. 1792).

[52]) Auch in London scheint man im Frühjahr 1807 wegen Rußlands Vorgehen gegen die Pforte ernste Besorgnisse gehegt zu haben, da Alexander I. nöthig erachtete, dort beschwichtigende Erklärungen abgeben zu lassen, wie man aus Schladens Tagebuch S. 173 erfährt. Jene Besorgnisse mögen auch die eigentliche Ursache gewesen sein, daß England während des ganzen Feldzuges von 1807 den Zaren so lau unterstützte.

Auch waren die süßen Früchte, die Preußen von der russischen Allianz zu ernten fortfuhr, nicht danach angethan, Oestreich nach Erneuerung derselben so gar lüstern zu machen. Hören wir, wie der, oben schon erwähnte, im russischen Hauptquartier damals in amtlicher Stellung weilende preußische Oberstlieutenant Knesebeck das Gebahren der Moskowiter in dem befreundeten, von ihnen beschützten Preußen in der Zeit zwischen den Schlachten bei Eilau und Friedland schildert. „Das Elend", schrieb der Genannte seinem Freunde Scharnhorst (10. Merz 1807), „ist jetzt auf einen Grad gestiegen, daß es nicht ärger steigen kann, und nichts als die moskowitischen Grausamkeiten geben noch darüber; ja, Sie können es mir glauben, man denkt jetzt an nichts Anderes, als das Land zu verwüsten, und durch diese Wüste sich zu decken..... Um des Himmels willen, machen Sie, daß der Friede, wenn er nur unter irgend erträglichen Bedingungen geboten wird, nicht ausgeschlagen werde. Wir werden durch diese Menschen doch nicht befreit von dem Joche, das wir zu tragen unvermeidlich bestimmt scheinen. Gesetzt selbst, daß ein anderer Feldherr als der jetzige mit besserm Willen nach seinen Siegen ebenso vorwärts marschirt, als dieser rückwärts, so würden wir doch kein Land durch ihn wieder bekommen, sondern eine Wüste. Sie selbst, mein würdigster Freund, können diese russische Wirthschaft und diese Politik, so wie ich sie jetzt durch meinen langen Aufenthalt bei dieser Armee kenne, unmöglich ganz so glauben! Aber was ich Ihnen sage, ist die reinste Wahrheit! Diese Menschen wollen, so wie sie da sind, sie wollen nichts thun, als unser Land verwüsten und aussaugen, um sich selbst durch diese Wüste zu decken [53]). Der edle Alexander mag befehlen da hinten, was er will, es wird doch nichts geschehen!" Und einige Tage später schrieb Knesebeck an Scharnhorst: „Die Noth und der Druck des Landmannes

---

[53]) In den Briefen aller preußischen Offiziere, die damals zu den verschiedenen russischen Generalen kommandirt waren, wird dieselbe Meinung ausgesprochen. Hagen, Neue preußische Provinzial-Blätter Bd. IV. (1847), S. 275.

unter dem Kantschu überschreitet alle Gränzen. Die Leute in den mehrsten Dörfern sind so rein ausgeplündert, daß sie sich das Wenige, wovon sie leben, von den Kosaken erbetteln müssen. Viele sterben dabei vor Hunger und man hat in mehreren Dörfern, wo Truppen eingerückt sind, unbegrabene Leichen in den Häusern gefunden. Kein Dorf existirt mehr, wo nicht mehrere Häuser rein abgetragen worden wären, und manche hat das Schicksal ganz getroffen" [54]).

[54]) Häusser III., 112 f. Den Erlebnissen Ledeburs (damals Rittmeister + 1852 als preuß. General d. Kavallerie) a. d. Kriegsjahren 1806 und 1807 S. 363—367 entnehmen wir noch folgende bestätigende Details (v. Febr. 1807): — „schon am nächsten Tage erhielten wir wieder Befehl, starke Patrouillen zu 15 und 20 Pferden auf die benachbarten Dörfer zu schicken, um den Plünderungen der umherstreifenden Russen zu wehren. Die entsetzlichsten Klagen liefen ein über die Gräuel, welche verübt worden, und wir hatten Befehl, scharf zu schießen und einzuhauen, sobald gelindere Mittel nicht fruchten wollten;... kaum war diese Maßregel den Landleuten bekannt geworden, als auch keine Viertelstunde mehr vorüberging, ohne daß Abgeordnete von allen Seiten eintrafen, mit dem inständigsten Bitten um Schutz und Hülfe gegen die wilden Horden, welche bei ihnen eingebrochen, und nicht nur Alles nahmen und zerstörten, sondern auch noch die Menschen auf das Furchtbarste mißhandelten ..... Noch aber hatte ich das nächste Dorf nicht erreicht, als mir die Bewohner schon heulend und schreiend um Hülfe und Schutz flehend entgegenstürzten. Die Weiber halb nackt, mit fliegenden Haaren, die schreienden Kinder auf den Armen und an den Händen. Die Männer blutrünstig, meist ebenfalls fast unbekleidet, voll Wuth, Schreck und Furcht, bestürmten mich Alle mit einem Mal, mich ihrer und ihres Eigenthums gegen die Russen anzunehmen, die gestern Abend hier eingerückt, wie Barbaren mit ihnen verführen. Es war eine Grausen erregende Scene, die ich nicht zu beschreiben vermag... Da bei den Russen die böse Gewohnheit herscht, die Vorspann-Bauern nie wieder los zu lassen, sondern 15 bis 20 Meilen mitzunehmen, und so lange auf Pferde und Bauern loszuschlagen, bis diese es endlich vorziehen, davon zu laufen und Schlitten und Pferde lieber in Stich zu lassen, so hatten wir strengen Befehl, den Russen nie den Durchmarsch zu gestatten, ohne Umspannung zu bewirken, fügten sie sich nicht im Guten, selbst mit Gewalt. Dies gab fortwährend Veranlassung zu Streitigkeiten und Thätlichkeiten, deren Opfer meist die armen, schon so geplagten und fast auf immer unglücklich gemachten Bauern wurden. So sah ich es mit eigenen Augen, daß während eines solchen Streites, ehe man sich's versah und es zu hindern vermochte, einem Bauern auf dem Fleck der Arm abgehauen wurde".

Welch' bittere Kritik der politischen Stupidität Friedrich Wilhelms III.! In seinem verhängnißvollen blinden Vertrauen auf den „treuen Alliirten" wurde dieser übrigens selbst durch den Fall des hochwichtigen Danzig (25. Mai 1807) nicht erschüttert, trotz dem im preußischen Heere nur eine Stimme darüber herrschte, besagtes „Pasquill auf die Kriegskunst" sei nicht sowol der Unfähigkeit, als dem bösen Willen Bennigsens zuzuschreiben. Es rührte derselbe vornehmlich daher, daß dieser der sehr bedeutenden und mächtigen Fraktion der russischen Großen angehörte[55]), die um jeden Preis Frieden mit Frankreich wollte, einmal um der drohenden Insurrektion des russischen Polens vorzubeugen, dann und vornehmlich, um Rußlands ungetheilte Kraft an die Ausführung der Pläne Peters I. und Katharinens II. bezüglich des Reiches der Osmanli setzen zu können. Auch waren diesen gegenüber kriegerische Loorbeeren leichter zu gewinnen, als im Kampfe mit Napoleon, dessen ihm nicht verborgenes überlegenes Genie Bennigsen das Schlimmste für den eignen Feldherrnruf fürchten ließ. Darum bemühete er sich auch[56]), der eigenen Friedenssehnsucht immer größere Verbreitung in dem von ihm befehligten Heere, und namentlich unter den Garden zu verschaffen, und mit so vielem Erfolge, daß man damals schon im russischen Lager oft genug die mißmuthige Frage hörte: „Warum sollen wir uns für die persönliche Freundschaft unseres Kaisers mit dem König von Preußen noch länger schlagen?"

Das geschah bereits vor der Schlacht bei Friedland (14. Juni 1807), in welcher Bennigsen solch' unbegreifliche Fehler[57]) machte, daß fast nicht zu zweifeln ist, er wurde nur geschlagen, weil er aus den angeführten Gründen geschlagen werden wollte, um des ersehnten Friedens Abschluß zu beschleunigen. Des russischen Obergenerals ganzes Gebahren unmittelbar nach dem Unglückstage ist nur zu sehr danach angethan, diesen Verdacht zu bestätigen.

---

[55]) Schladen, Tagebuch SS. 224. 238 ff.

[56]) Wolzogen, Memoiren S. 42.

[57]) Kürzer und lichtvoller als von Höpfner nachgewiesen von Gottschalk, die Schlacht von Friedland in Richters preußisch. Provinzial-Blättern Bd. XXI., S. 342 f. und von Berenhorst, Nachlaß I., 196.

Zwar hatte er über 16,000[58]) seiner Krieger eingebüßt, aber dennoch war seine Lage durchaus nicht so verzweifelt[59]), wie er sie in seinem Berichte an den Zar schilderte, dessen Schlußfolgerung: daß nur ein Waffenstillstand die Armee retten könne, die eigentliche Absicht sothaner Uebertreibung deutlich genug verrieth. Daß Bennigsen, der sich zur Unterstützung seines Antrages auch krank stellte und den größten Theil des Tages im Bette zubrachte, hierin nur in vollkommenster Uebereinstimmung mit der erwähnten mächtigen Partei des russischen Adels und als deren Organ handelte, erhellt am sprechendsten aus der Thatsache, daß der mit zu ihren Häuptern zählende Großfürst Konstantin zwei Tage vor der Bataille von Friedland seinem Bruder, dem Kaiser, den Abschluß eines Waffenstillstandes förmlich abzutrotzen versucht hatte. Es war deshalb zu einer äußerst heftigen Scene zwischen den Brüdern gekommen, „worin von nach Sibirien schicken, vom Throne stoßen u. s. w. die Rede war, so daß der mit gegenwärtige General-Adjutant Graf von Lieven, um öffentlichen Scandal zu vermeiden, die Schildwachen vor den kaiserlichen Gemächern zurückziehen mußte.“[60])

Wir sind nicht gewillt, Alexander I. ob seines schmachvollen Abfalles von Preußen irgend wie zu vertheidigen, doch erheischt die historische Gerechtigkeit das aus Vorstehendem resultirende Anerkenntniß, daß ihm derselbe offenbar weit mehr abgezwungen worden, als seiner eigenen freien Entschließung Frucht gewesen. Der Kaiser, der noch vor wenigen Monden dem Preußenkönige versicherte[61]), er werde sich eher der Gefahr aussetzen, die eigene

---

[58]) Da die Russen selbst einen Verlust von 8,000 Mann zugeben, (Höpfner III., 670) so wird diese Angabe Gottschalks a. a. O. jedenfalls nicht zu hoch gegriffen sein.

[59]) Wie der, offenbar sehr kundige, Augenzeuge bei Bran, Minerva, 1842, Bd. IV., S. 88 nachweist.

[60]) Wörtlich aus Wolzogens Memoiren S. 43. Warum erwähnt Häusser III., 130, trotz dem er Wolzogen oft genug citirt, dieser Specialien mit keiner Silbe? Sind sie zur richtigen Würdigung der Entschlüsse Alexanders I. in jenen Tagen so unbedeutend, um, zumal bei solch' basenhafter Weitschweifigkeit im Geringfügigsten, verschwiegen werden zu dürfen?

[61]) Schladen, Tagebuch S. 130.

Krone zu verlieren, als dulden, daß sein königlicher Freund nur ein Sandkorn seiner Staaten einbüße, der noch ganz neulich durch den bartensteiner Vertrag (26. April 1807) sich verpflichtet, mit aller Macht die Wiederherstellung der preußischen Monarchie in ihrer vollen Integrität zu ermühen, würde wol zur Rettung seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit, es nicht versäumt haben, das blinde Vertrauen Friedrich Wilhelms III. wenigstens einigermaßen dadurch zu rechtfertigen, daß er ihm von Napoleon einen erträglichern Frieden auswirkte, der Rache desselben nicht völlig preisgab, wenn er den eigenen Eingebungen allein hätte folgen dürfen. Es ist eine bittere, aber unbestreitbare Wahrheit: Friedrich Wilhelm III. wurde zumeist das Opfer seiner eigenen Einfalt, seines gewaltigen Mangels an politischem Verstande, seiner beklagenswerthen Unkenntniß der besonderen, der eigenthümlichen Verhältnisse des Staates, von dessen Loyalität und gutem Willen er sein und seines Landes Geschick so gänzlich abhängig machte. Darum hatte er auch keine Ahnung davon, wie selbst die größte persönliche Biederkeit, das größte persönliche Wohlwollen eines russischen Kaisers nicht die mindeste Bürgschaft dafür bieten, daß von Rußland zuletzt nicht doch das Gegentheil von dem geschehe, wozu jener sich, wenn auch noch so feierlich verpflichtet, sintemalen die Rücksichtnahme, zu der das bekannte mehrerwähnte russische Verdünnungsmittel des Despotismus zwingt, viel gebieterischer ist, als die auf die fulminantesten deutschen Kammerreden. So der Geschichte ernste Mahnung; doch wo ist man noch so taub gegen ihre Lehren, gegen ihre Warnungen, als in Deutschland, wo Groß und Klein es so sehr lieben, vor Allem über fremden Verrath zu zetern, wenn sie vor Allem über die eigene Pinselei zetern sollten?

Die bitteren Früchte der von Friedrich Wilhelm III. darin am kläglichsten bethätigten, daß er im thörichten Vertrauen auf Rußland Napoleons Anträge zu einem Separatfrieden nach der eilauer Schlacht so entschieden ablehnte, gediehen schon wenige Tage nach der Niederlage von Friedland zur Reife. Dem Abschlusse eines Waffenstillstandes (21. Juni) folgte auf dem Fuße jene verhängnißvolle Zusammenkunft der beiden Kaiser, von welcher der Anfang einer neuen Politik in Europa datirt. Zwar wird

es nie möglich sein, den Inhalt der zwischen Napoleon und Alexander I. auf dem Floße auf der Memel bei Tilsit (25. Juni) unter vier Augen gepflogenen Unterredung mit urkundlicher Treue wiederzugeben, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß in diesen wenigen Mittagsstunden beide Monarchen sich vollkommen und mit großer Leichtigkeit einigten. Es rührte letztere hauptsächlich daher, daß der französische Imperator längst wußte, was seinem kaiserlichen Bruder von Rußland die Hauptsache, und daß dieser seiner Seits zu jeder Concession bereit war, sobald ihm nur in jener willfahrt wurde. Die bestand nun ganz einfach darin, daß Napoleon die Türkei dem Zaren endlich preiszugeben, sich dazu entschloß, am Großherrn, der nur im Vertrauen auf den ihm feierlich zugesicherten Beistand Frankreichs den Kampf mit dem übermächtigen Nachbar aufgenommen, ihm (30. Decbr. 1806) den Krieg erklärt hatte, eben so ritterlich und ehrlich zu handeln, wie Alexander an Friedrich Wilhelm III. handelte. Sobald der Selbstherrscher aller Reußen aus dem Munde des bisherigen Feindes vernahm, welches Heilpflaster er seinem von des königlichen Freundes Mißgeschick so schwer betroffenen Herzen zu appliciren bereit sei, flossen schon um vieles milder seine Thränen. Und als Bonaparte gar noch die Versicherung hinzufügte: er sehe nichts Uebles, nichts Unrechtes daran, wenn Rußlands hochherziger Monarch dem Könige Gustav Adolph IV. von Schweden, der zwar sein Schwager[62]) und seitheriger treuer Alliirter war, Finnland entreiße, damit auch im Norden seinem Reiche eine längst erstrebte hochwichtige bessere Abründung zuwende, zog in des besagten hochherzigen Monarchen Herzen triumphirend die Ueberzeugung ein, daß es die größte Thorheit sein würde, länger zu kämpfen mit dem bewundernswerthen Helden des Jahrhunderts, mit solch' hochverständigem Potentaten, der Haupt- und Nebensachen so trefflich zu sondern, des Pudels Kern so unbefangen herauszufinden wußte.

---

[62]) Des schwedischen Monarchen Gemahlin, Friederike von Baden, war die jüngere Schwester der Lebensgefährtin Alexanders I. Interessante Aufschlüsse über ihr von schweren Prüfungen erfülltes Erdenwallen gibt die so eben erschienene Schrift: Königin Friederike von Schweden, Memoiren aus ihrem Leben und ihrer Zeit, aufgezeichnet v. einer Hofdame (Frankft. 1856.)

Solch' überaus generöser Freigebigkeit auf Kosten Dritter war natürlich auch das von Napoleon dafür verlangte Aequivalent angemessen. Es bestand in der Aufopferung Preußens, in der Verpflichtung, England nöthigenfalls mit Waffengewalt zur Annahme der französischen Friedensbedingungen zu zwingen, der berufenen Continentalsperre beizutreten, und Alles anzuerkennen, was der siegreiche Imperator auf dem europäischen Festlande bisher vorgenommen habe und noch vornehmen werde; ihm also im Westen, im Süden und im Herzen des Welttheils, in Deutschland, die gleiche unbeschränkte Diktatur zu gönnen, die er Alexander I. im Norden und Osten desselben und im Reiche der Osmanli zu gestatten sich bereit erklärte. Ganz wollte Nopoleon letzteres freilich selbst um diesen Preis nicht einmal auf dem Papiere Rußlands Beute werden lassen, wie aus dem Theilungsvertrage erhellt, den er bezüglich seiner europäischen Provinzen bereits damals mit dem Zaren verabredete. Ihm zufolge sollte dieser die beiden Donaufürstenthümer, Bessarabien und Bulgarien bis zum Balkan erhalten, mit Serbien und Bosnien Oestreichs Zustimmung erkauft werden, die Küstenprovinzen aber, wie Albanien, Thessalien und Morea nebst der Insel Candia dem französischen Imperator anheimfallen, der sich indessen weislich hütete, über die Perle der türkischen Beute, über Konstantinopel, irgend eine Zusage zu geben. Sie sollte nebst ganz Rumelien, vorläufig noch den Osmanen verbleiben. Dafür, daß deren Reich, so wie hier [63]) angegeben, zerstückelt werden sollte, spricht besonders noch die Thatsache, daß Alexander I. einwilligte, Cattaro so wie die jonischen Inseln Frankreich zu überlassen, wozu er sich schwerlich bequemt haben würde, wenn er nicht vor der Hand darauf verzichtet hätte, die genannten, dem Franzosenkaiser zum Beuteantheil überwiesenen, griechischen Provinzen zu erwerben.

Das war in der Hauptsache der Inhalt des französisch-russischen Friedens von Tilsit (7. Juli 1807), zu welchem der,

---

[63]) Nach der im Wesentlichen übereinstimmenden Relation von Lefebvre III., 113 und Thiers VII., 517, die beide wol aus denselben, von letzterm VII., 500 genannten, Quellen schöpften.

zwei Tage später unterzeichnete, französisch-preußische eine überaus häßliche, Rußland mit unauslöschlicher Schande brandmarkende, Kehrseite bildete. Wie verletzend und abscheulich ist nicht Alexanders I. und seiner Russen Benehmen gegen den tief beklagenswerthen Preußenkönig, dessen ganzes immenses Unglück doch nur die giftige Frucht seines einfältigen blinden Vertrauens auf knutenstaatliche Ehrlichkeit war, schon während der tilsiter Verhandlungen gewesen! Fast mehr noch als der Friede selbst, muß die Art und Weise, in welcher bei seinem Abschlusse derselbe Monarch zu Werke ging, der noch vor wenigen Monden, Friedrich Wilhelm III. unter Thränen umarmend, vor vielen Zeugen ausgerufen hatte: „Nicht wahr, keiner von uns Beiden fällt allein? Entweder Beide zusammen oder keiner von Beiden!", jedes bessere Gefühl empören. Kraft des erwähnten bartensteiner Vertrages sollte weder der Zar noch Preußens König getrennt mit Napoleon unterhandeln dürfen, und letzterer forderte jetzt [64]) von seinem kaiserlichen Verbündeten die Erfüllung dieser Stipulation. Umsonst! Ja! der „ewig treue Freund" fand sich nicht einmal bemüßigt, dem Alliirten die Namen seiner Bevollmächtigten und deren (zeigbare) Instruktionen mitzutheilen, viel weniger noch, ihn über den Gang und die Fortschritte der Unterhandlung mit Napoleon zu unterrichten. Gewandt wie ein Aal wich der russische Minister Budberg allen diesfälligen Anfragen aus, und verweigerte unter allerlei Vorwänden selbst eine Zusammenkunft mit seinem preußischen Kollegen Hardenberg, weil dieser bei dem Franzosenkaiser eine persona ingrata war! Alexander I., auf dessen ausdrücklichen Wunsch der preußische Monarch den genannten wackern Patrioten erst kürzlich (April 1807) an die Spitze der Staatsgeschäfte gestellt hatte, that nichts, um in solch' schwerer Zeit diesen treuesten und fähigsten Diener dem unglücklichen Alliirten zu erhalten, als Bonaparte gebieterisch die Entfernung des ihm Verhaßten begehrte. Es hätte wol nur einiger Unterstützung von Seiten des Zaren bedurft, um dem preußischen Monarchen wenigstens die herbe Demüthigung zu ersparen, auf des Siegers Kommando den edeln Hardenberg

[64]) Schladen, Tagebuch S. 249.

verabschieden zu müssen. Allein der Russenkaiser war, nicht von Napoleons Liebenswürdigkeit, sondern von der durch denselben ihm eröffneten Aussicht auf reiche Ernte hinten in der Türkei so bezaubert, daß er dem Uebermüthigen in der unwürdigsten Weise, und namentlich durch Unterstützung seiner in Rede stehenden Forderung schmeichelte. Auch hörte er es ruhig und ohne ein Wort der Entgegnung mit an, als dieser ohne Umschweife erklärte: da Preußen ihm jetzt nicht mehr schaden könne, habe er auch keinen Grund, es zu schonen; er werde darum auch von Allem, was er dem Zaren bezüglich desselben früher (ohne Zweifel bei ihrer ersten persönlichen Zusammenkunft) versprochen habe, nichts halten! Wie überwältigend die fragliche verführerische Aussicht auf Alexander I. wirkte, erhellt am klärlichsten aus dem während der tilsiter Verhandlungen, die bekanntlich mit einer förmlichen Allianz beider Kaiser endeten, von seinem Minister Budberg gemachten Geständnisse, „daß wenn jetzt auch Oestreich den Franzosen Krieg erklären sollte, so würden die Russen mit Napoleon sich dennoch verbünden, und zur Unterdrückung des wiener Hofes beitragen“ [65]).

Das Empörendste, das Niederträchtigste war aber, daß dieselbe Macht, die sich noch unlängst so feierlich verpflichtet, zu stehen und zu fallen mit Preußen, auch noch mit einem Stück aus den Spolien des geopferten Bundesfreundes sich beschenken ließ, daß sie diesem nicht einmal die bittere Demüthigung ersparte, es öffentlich ausgesprochen zu sehen, wie der Verrathene der Freundschaft des Verräthers ganz allein seine Forteristenz, es zu danken habe, daß er begnadigt, ihm überhaupt noch etwas gelassen wurde! Denn „nur aus Achtung für den Kaiser aller Reußen und zur Bethätigung des aufrichtigen Wunsches, beide Nationen durch unauflösliche Bande der Freundschaft und des Vertrauens zu verbinden,“ hieß es im vierten Artikel des französisch-russischen Friedenstraktates, habe Napoleon eingewilligt, den König von Preußen mit dem Verluste bloß der Hälfte seiner Länder und Unterthanen zu bestrafen! Und einige Wochen später (16. Aug.

---

[65]) Schladen, Tagebuch S. 255—262.

1807) erklärte der Franzosenkaiser in der an den gesetzgebenden Körper in Paris gerichteten Eröffnungsrede, das Haus Brandenburg habe es nur der aufrichtigen Freundschaft, die er dem Zaren zolle, zu danken, daß es überhaupt noch regiere [66]). Kein Zweifel, es hätte letzterem nur ein Wort gekostet, dem Preußenkönige wenigstens diese Schmach zu ersparen; allein er sprach es nicht, oder vielmehr er durfte es nicht sprechen, weil es ja so ganz dem russischen Interesse gemäß war, aus so gewichtigem Munde die russische Vassallenhaftigkeit Preußens proclamirt, der Welt die Lüge aufgebunden zu sehen, daß dieses dem verrätherischen Nachbar auch noch zu Danke verpflichtet wäre! Scharfsichtigen preußischen Patrioten fiel damals unwillkührlich das in einem frühern Abschnitte (Bd. I., S. 259) erwähnte russische Senats-Conclusum vom 15. Mai 1753 bezüglich Preußens ein. Sie meinten, man habe „auf indirekten Wegen von russischer Seite diesen so lange projektirten Zweck jetzt ausgeführt," [67]) und Alexanders I. bekannte damalige Aeußerung gegen seinen Minister Budberg: daß ein von Frankreich zusammengepreßtes Preußen für Rußland viel nützlicher sein werde, als das Preußen von 1806, ist eben nicht danach angethan, sie Lügen zu strafen.

Also mit der Hälfte seines Gebietes [68]) mußte Friedrich Wilhelm III. die arge Dummheit büßen, an russische Redlichkeit geglaubt und in diesem kindischen Vertrauen Napoleons Vorschläge zu einem Separatfrieden so beharrlich abgelehnt zu haben. Das war aber bei weitem noch nicht Alles. Denn bis zur Abzahlung der Kontribution, die der französische Imperator noch obendrein forderte und deren Größe lediglich von seiner Willkühr abhing, da die tilsiter Verträge hierüber gar keine Bestimmung enthielten, blieben auch die Länder, die er dem Hause Hohen-

---

[66]) Lefebvre III., 122.

[67]) Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 390.

[68]) Von den 5570 Quadratmeilen mit 9,743,000 Einwohnern, die Friedrich Wilhelm III. vor dem tilsiter Frieden besaß, verlor er durch diesen 2693 Quadratmeilen mit 4,805,000 Seelen nach der detaillirten Berechnung im hamburg. polit. Journal 1807, S. 820.

zollern aus Gnade — auf dem Papiere zurückgab, von seinen Truppen (über 150,000 Mann!) besetzt! Selbstverständlich mußten diese bis dahin von jenen, von Provinzen ernährt werden, die seither von Franzosen und Russen um die Wette ausgesogen, und von letzteren zum Theil in eine Wüste verwandelt worden! Wir werden im Folgenden erfahren, um welchen Preis es Friedrich Wilhelm III. erst gegen Ende des nächsten Jahres glückte, mit Napoleon ein diesfälliges Abkommen zu treffen, diese Lücke der tilsiter Traktate zu ergänzen.

Vermöge derselben wurde, wie erwähnt, mit einem Stücke der dem unglücklichen Preußenkönige entrissenen Lande dessen „ewig treuer Freund" Alexander I. von Bonaparte beschenkt. Es war die, 480 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 439,000 Seelen umfassende, Provinz Bialystock, wie die damaligen und späteren Verehrer und Wortführer des heil. Rußland versicherten, für dieses eine gar nicht nennenswerthe Erwerbung. Damit harmonirte jedoch schlecht, daß der Zar selbst in dem Manifeste, in welchem er seinen Unterthanen das glückliche tilsiter Ereigniß (9/21. Aug. 1807) verkündete, es hervorhob, wie „durch die Feststellung des gegenwärtigen Friedens nicht nur die bisherigen Gränzen Rußlands in ihrer ganzen Unverletzlichkeit gesichert, sondern auch durch die Vereinigung (von Bialystock) einer vortheilhaften und natürlichen Gränzlinie vervollkommt worden." [69])

[69]) Hamburg. polit. Journal 1807. S. 994.

Sechstes Kapitel.

Man weiß, wie angelegentlich gewisse diplomatische Scribenten und fanatische Russenverehrer sich bemühen, den deutschen Michael von der Biederkeit, Rückhaltlosigkeit, Uneigennützigkeit und Erhabenheit der russischen Politik zu überzeugen, mit welcher unübertroffenen Frechheit sie alle dagegen sprechenden Fakten kurz wegläugnen, oder den Glauben daran als traurigen Sieg der Weltverderbtheit über knutenstaatliche Tugend abschildern. Darum wird es nicht unfürträglich sein, besagten Michael freundlichst einzuladen, an diesem Ruhepunkte einen gedächtnißstärkenden Rückblick auf die Haltung des heil. Rußlands in den drei Lustren vom Beginne der französischen Revolutionskriege bis zum tilsiter Frieden zu werfen. Wir erinnern uns, es war Katharina II., die in der hinterlistigsten Absicht von der Welt Preußen wie Oestreich, und mit ihnen Gesammt-Deutschland verlockte, sich in den Kampf gegen Frankreich zu stürzen, und dieses hierdurch zu berechtigen, für solch' täppische Einmischung in die, sie eigentlich gar nichts angehenden, inneren Angelegenheiten eines fremden Staates die empfindlichste Rache zu üben, sobald es sich stark genug dazu fühlte. Ferner erinnern wir uns, daß die genannte Selbstherrscherin aller Reußen die ruchlosen französischen Republikaner mit fulminanten Manifestern und sonstiger papierner Artillerie zwar fleißig genug bombardirte, sich aber weislich hütete, einen einzigen veritablen Kanonenschuß gegen sie abbrennen zu lassen, sintemalen sie in der That sehr weit entfernt war von der bittern Feindschaft gegen jene, ihre Nachtreter in mehr als einer Hinsicht, die sie den leichtgläubigen

Pinseln in Wien und Berlin vorgaukelte; auch wissen wir, daß die niemals nöthigere Eintracht zwischen Oestreich und Preußen vornehmlich durch Katharinens II. infame Politik in das Gegentheil verkehrt wurde. Mit derselben Gemüthsruhe wie sie selbst sah ihr Nachfolger Paul dem unglücklichen Kampfe Deutschlands gegen den herausgeforderten, schwergereizten gallischen Nachbar zu, bis die selbstsüchtigsten Sonderzwecke ihn bewogen, im Heiligengewande eines begeisterten Kämpfers für das gute alte Recht und die hehre Sache aller legitimen Herrschaft das Schwert zu ziehen gegen Frankreichs ruchlose Söhne. Er steckte es aber stracks wieder in die Scheide, sobald er die unliebsame Entdeckung machen mußte, daß man in Wien doch nicht ganz so dumm sei, wie er geglaubt, daß die fraglichen Sonderzwecke derohalben auf erhebliche Hindernisse stießen, und verwandelte sich kurz darauf in den dicken guten Freund Bonapartes und seiner gottlosen Franzosen, wegen der Aussichten, welche die neuen Freunde sothanen Sonderzwecken eröffneten. Und daß es auch nur solche waren, die Alexander I. gegen Napoleon waffneten, wie rasch er in dessen Freund und Alliirten sich umwandelte, wie schnell er die feierlichsten Schwüre und Versicherungen vergaß, wie schnöde er die Heiligkeit der Verträge mit Füßen trat, wie schmachvoll der „ewig treue Freund" gegen den vertrauensseligen Preußenkönig handelte, sobald ihm die Hoffnung auf profitablere Geschäfte mit dem neuen Ami als mit dem alten winkte, haben wir so eben gesehen. Das Resultat der so feierlich und häufig proclamirten Begeisterung des heil. Rußlands für die Erhaltung des Bestehenden, für die hehre Sache der Legitimität, all' der erhabenen Gesinnungen und tönenden Redensarten, mit welchen man die Welt, und zumal den deutschen Michael regalirt, das Ende vom Liede war also, daß das heil. Rußland über den blutrünstigen Leibern derjenigen, die von ihm zum Kampfe gegen die berechtigte Reform verlockt, getrieben worden, der radikalsten Revolution die Hand zur vollständigsten Unterjochung eben jener glaubensseligen Thoren reichte!

Wir gedachten vorhin der für Preußen so verhängnißvoll gewordenen Lücke der tilsiter Traktate, nämlich des Mangels jeder Bestimmung über die Größe der von ihm an Frankreich zu ent-

richtenden Kontribution. Nichts würde irriger sein, als die Meinung, diese Unterlassung wäre eine zufällige gewesen, wie schon aus der Thatsache erhellt, daß der Zar, trotz der wiederholten dringenden Bitten Friedrich Wilhelms III., nichts Ernstliches that, um deren üble Folgen von ihm und seinem Lande abzuwenden, obwol es ihn, bei seiner damaligen dicken Freundschaft mit Napoleon, sicherlich keine allzu große Mühe gekostet hätte, denselben in dem Betreff zu einiger Rücksichtnahme zu vermögen. Sothane Omission ist vielmehr ganz augenfällig eine absichtliche und gar fein berechnete gewesen. Da Rußland nämlich die einzige Macht war, die sich in der Lage befand, für Preußen in der Hinsicht etwas thun zu können, so sollte erst dessen Aufführung in der nächsten Folgezeit, es sollte abgewartet werden, ob es sich, wie weiland Polen, in die ihm fortan zugedachte Rolle eines Vasallen und Schützlings des Knutenstaates, eines gehorsamen Vollstreckers petersburger Befehle, mit der gewünschten Demuth schicken und hierdurch erst Ansprüche auf die fragliche Gunst erwerben werde!

Da geschah aber, wessen man in Petersburg sich am wenigsten versehen. Die eben empfangene bittere Lektion war doch zu einschneidend, um selbst an einem geistig so bescheiden ausgestatteten Potentaten wie Friedrich Wilhelm III. verloren zu gehen. Er kam zur Erkenntniß der falschen Wege, auf welchen er bislang in seiner auswärtigen wie in seiner innern Politik gewandelt, und in der Schule des entsetzlichen Verhängnisses, unter welchem er Jahre lang schmachtete, — ein Lehrmeister, der auch die hartköpfigsten und verstocktesten Großen der Erde der Vernunft zugänglich macht —, zu dem Entschlusse, die inneren Schäden seines Reiches, da das bezüglich der äußeren vorläufig nicht in seiner Macht stand, gründlich zu heilen, die Schranken niederzureißen, die altherkömmlicher Unverstand zwischen ihm und seinem Volke aufgethürmt, Hand in Hand mit diesem aus den Trümmern des alten verrotteten und verfaulten Staates Friedrichs des Großen ein neues, mit all' den wohlthätigen Errungenschaften der französischen Umwälzung von 1789 bereichertes Preußen zu erschaffen. Und des Himmels Gunst gewährte ihm in Stein, Scharnhorst, Hardenberg und einigen anderen edeln Patrioten die rechten

Männer zur Ausführung solch' großen und schwierigen Werkes, die kurz nach dem tilsiter Frieden begann.

Zum großen Verdrusse Rußlands, dem mit einem auf solchen Grundlagen reorganisirten Preußen durchaus nicht gedient war. Weil nun eben nichts geeigneter erschien, dessen organische Festigung von Innen heraus zu erschweren, den Neugestaltungen störend und hemmend entgegenzutreten, die Erzielung einer national-politischen Selbständigkeit zu hintertreiben, als die fortdauernde, des armen Landes letztes Mark verzehrende, Anwesenheit übermüthiger fremder Occupationstruppen, kam es der russischen Politik ganz erwünscht, daß aus der unerledigten Kontributionsfrage dem Abzuge derselben stets neue Hindernisse erwuchsen. Darum geschah von Petersburg aus thatsächlich so gar nichts zur Unterstützung der verzweifelten Anstrengungen Preußens, zu einem diesfälligen Abkommen mit Napoleon zu gelangen. Erst als dieser, wegen der bekannten Ereignisse auf der pyrenäischen Halbinsel und seiner wachsenden Spannung mit Oestreich, immer gebieterischer das Bedürfniß empfand, seine in Preußen stehenden 157,000 Krieger von dort zu anderweitiger Verwendung zurückzuziehen, konnte die leidige Kontributionsfrage zum definitiven Abschlusse gebracht werden. Aber um welchen Preis! Kraft der diesfälligen, vom Bruder des Königs, dem Prinzen Wilhelm, in Paris (8. Sept. 1808) unterzeichneten Uebereinkunft mußten für des Landes Räumung innerhalb 40 Tagen 140 Millionen Francs entrichtet, bis zu deren völliger Bezahlung die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin den Franzosen als Pfänder überlassen, die aus 10,000 derselben bestehenden Besatzungstruppen jener auf königliche Kosten unterhalten und den Herren Frankreichs sieben Militär- und Etappenstraßen bewilligt werden. Ferner mußte Preußen noch ein Stück Landes am rechten Elbufer bei Magdeburg abtreten und in einem geheimen Artikel sich verpflichten, binnen der nächsten zehn Jahre, vom 1. Jan. 1809 ab, seine Heeresmacht auf 42,000 Mann einzuschränken, weder Landwehr noch Volksbewaffnung irgendwie zu bilden und für den drohenden Krieg mit Oestreich Napoleon ein Hülfscorps von 12,000 Mann zu stellen. Daß dieser an der genannten ungeheuern Kriegssteuer 20 Millionen Francs nachließ und längere

Zahlungsfristen bewilligte, ist Alles gewesen, was der Zar bei ihm für Preußen auswirkte, um [1]), wie er sehr zart äußerte, befreit zu werden von den lästigen Bitten Unglücklicher, die ihn ihren Unglücksschmied nannten. Aber auch dieser karge Liebesdienst war nur ein Rettung des Scheins bezweckender, bei dem Preußen noch, merkwürdig genug!, arg übervortheilt wurde. Ein geheimer Artikel des tilsiter Friedens sicherte ihm nämlich für den Fall der Vereinigung Hannovers mit der Monarchie Bonapartes eine Gebietsvermehrung an der Elbe mit 400,000 Seelen zu. Nun vergalt Alexander I. die erwähnte Freundlichkeit Napoleons mit der Erklärung, er lege keinen Werth auf die Vollziehung dieses Artikels — für den Imperator selbstverständlich der erwünschteste Vorwand, ihn unvollzogen zu lassen [2])! Man sieht, der „ewig treue Freund" Friedrich Wilhelms III. erachtete zwar nicht angemessen, den übeln Schein auf sich zu laden, daß er gar nichts gethan zur Linderung der schweren Drangsale Preußens, allein das, was er that, gereichte nicht diesem zum Vortheile, sondern nur dem neuen kaiserlichen Freunde an der Seine!

Es geschah das auf jenem denkwürdigen Kongresse zwischen diesem und dem Selbstherrscher aller Reußen zu Erfurt im Herbste 1808. Wenn es letztern drängte, die „großen Ideen von Tilsit", wie er die ihm dort ertheilten Zusagen Bonapartes zu nennen pflegte, baldigst verwirklicht, also vor Allem das alte Gelüste Rußlands nach dem Besitze der europäischen Türkei, oder doch wenigstens ihrer besten Stücke befriedigt zu sehen, so empfand auch Bonaparte, Angesichts des immer bedenklicher sich gestaltenden spanischen Aufstandes und eines voraussichtlichen baldigen wiederholten Bruches mit Oestreich, ein lebhaftes Bedürfniß, seinen Feinden durch einen recht augenfälligen Beweis von der Innigkeit der französisch-russischen Allianz zu imponiren. Darum griff er den von Alexander zuerst ausgesprochenen Gedanken einer abermaligen persönlichen Zusammenkunft begierig auf. Von der in

[1]) — pour être délivré des importunités de gens malheureux qui lui reprochaient leur malheur. Thiers IX., 209.

[2]) Höpfner III., 711. Häusser III., 231. 247.

Thüringens alter Hauptstadt, unter ungeheuerem Schaugepränge und den glänzendsten Festlichkeiten, dritthalb Wochen (27. Sept.— 14. Okt.) dauernden schieden beide Autokraten anscheinend sehr, aber in der That gar wenig von einander erbaut.

Es ist nämlich nicht zu zweifeln, Napoleon wie Alexander spielten schon seit den Tagen von Tilsit dieselbe Rolle, die zweier ehrlichen Männer, deren jeder denselben Hintergedanken, denselben frommen Vorsatz hegt — den Andern gründlich zu betrügen. Um den Zaren zur Aufopferung Preußens, zur Billigung seiner bisherigen und ferner projektirten Eroberungen im Abendlande zu vermögen, hatte der Kaiser der Franzosen dem aller Reußen in Tilsit die verführerische Aussicht eröffnet, daß der höchste und heiligste Glaubensartikel der russischen Politik endlich eine Wahrheit werde, und Stipulationen unterzeichnet, welche die Annahme zu rechtfertigen schienen, daß er diese süße Befriedigung dem Zaren wirklich gönnen wolle. Davon war er aber in der That weit entfernt, es ihm vielmehr nur darum zu thun, diesen durch schöne Verheißungen so lange in Unthätigkeit, dessen Freundschaft so lange sich zu erhalten, bis er England zum Frieden gezwungen und alle seine Schäfchen ins Trockene gebracht, Alles ausgeführt haben würde, womit er zur Zeit des tilsiter Friedens noch schwanger ging, nicht zweifelnd, daß es ihm alsdann ohne sonderliche Anstrengung gelingen werde, auch Rußland dauernd zu Paaren zu treiben. Und eben so ehrlich dachte des Letztern Beherrscher. Ihm lag vor Allem am Herzen, in einem Momente, wo überaus günstige Sterne der Verwirklichung des alten russischen Lieblingswunsches zu leuchten schienen, den ungemein hinderlichen Kampf gegen Frankreich sich vom Halse zu schaffen, dem Großherrn dessen Unterstützung zu entziehen, und damit völlig freie Hand gegen denselben zu erhalten. Hatte er nur einmal, wonach er mit so heißem Verlangen gierte, dann hörte Napoleon nach seiner Meinung auf, ihm furchtbar zu sein, dann mochte der Kampf mit diesem von Neuem beginnen.

Mithin handelte es sich ursprünglich schon um einen Wettstreit zwischen zwei Betrügern, deren jeder hoffte, seine Beute früher als der andere in Sicherheit zu bringen; der ganze diplo-

matische Verkehr zwischen Paris und Petersburg in der Zeit vom tilsiter Frieden bis zum erfurter Kongresse bestätigt diese Wahrheit, die sich indessen klärlicher noch auf letzterm selbst enthüllte.

Der unbefangenste und ehrlichste französische Geschichtsschreiber[3]) und einer der scharfsichtigsten britischen Diplomaten[4]) jener Tage haben nachgewiesen, daß Napoleon gleich anfänglich ohne Vertrauen zu Rußland, weit entfernt war von dem thörichten Glauben an die Aufrichtigkeit und Dauer der tilsiter Allianz, den man ihm gemeinhin beimißt. Wenn er in der ersten Zeit nach dem Abschlusse dieser für die von Alexander I. geforderte Abschlagszahlung, nämlich für seine förmliche Zustimmung zur Incorporation der Moldau und Wallachei in den Knutenstaat, die des Zaren begehrte, dem unglücklichen Preußenkönige auch noch Schlesien entreißen zu dürfen, so geschah es eben nur, weil er voraussah, daß jener mindestens eben so viel Anstand nehmen werde, die genannte Gränzprovinz seiner Staaten Frankreich zu überlassen, als es ihm widerstrebte, die Donaufürstenthümer russisch werden zu sehen, und dessen diesfällige Weigerung somit den schicklichsten Anlaß bieten würde, die Realisation des fraglichen tilsiter Zugeständnisses in ziemlich weite Ferne hinauszurücken. Wie groß die Begierde Alexanders war, diese zu beschleunigen, erhellt einmal aus dem absonderlichen Vorschlage, den er (Febr. 1808) Napoleon machte, statt Schlesiens Böhmen zu nehmen, — man sieht, gleich dem französischen betrachtete auch der russische Autokrat ganz Europa damals gleichsam nur als eine Anhäufung disponiblen „schätzbaren Materials," von welchem jeder von ihnen sich aneignen dürfe, was ihm gefalle —, dann aus der merkwürdigen Thatsache, daß er schon im Begriffe stand, seinem Alliirten an der Seine eine neue Gebietserweiterung auf Kosten Preußens zu gestatten, vorausgesetzt, daß es nur nicht Schlesien sei, als die Er=

---

[3]) Lefebvre III., 365 f. dessen den französischen Archiven entnommene Angaben, so wie die bekannten Werke von Bignon und Thiers dem Folgenden durchweg zu Grunde liegen.

[4]) Robert Adair in seiner denkwürdigen am 11. Oktbr. 1808 an die Pforte gerichteten Note: The Negotiations for the peace of the Dardanelles in 1808—1809, I., 37 sq. (Lond. 1845, 2 voll.)

eignisse auf der pyrenäischen Halbinsel ihm ein wohlfeileres Mittel boten, Napoleon von seinem schlau berechneten Starrsinn hinsichtlich der in Rede stehenden Provinz zurückzubringen. Der Franzosen durch nichts provocirten Einmarsch in Spanien, die Occupation Madrids, die Entführung der spanischen Bourbons nach Bayonne und deren erzwungene Verzichtleistung auf den Thron ihrer Väter, so wie Joseph Bonaparte's Erhebung auf denselben — das Alles fand Kaiser Alexander natürlich, rechtmäßig, selbst nothwendig zur Befestigung des europäischen Friedens. „Sie sehen," äußerte er wiederholt gegen Caulaincourt, den französischen Gesandten an seinem Hofe, „ich bin nicht eifersüchtig auf den neuen Machtzuwachs Ihres Gebieters; ist es aber nicht billig, daß dieser auch gegen mich dieselbe Gesinnung bethätige, mir ebenfalls einige Erwerbungen gönne, die meinem Reiche nicht minder nothwendig sind, und sicherlich (welch' feine Ironie!) eben so leicht zu rechtfertigen sein dürften, als die jüngsten Ihres Monarchen?"

Napoleon, dem das nächste Bedürfniß: Rußlands Anerkennung seiner Gewaltschritte in Spanien und dessen Neutralität während des bevorstehenden abermaligen Kampfes mit Oestreich auch das gebieterischste war, begriff unschwer, daß er den Wink verstehen, daß er Schlesien fallen lassen und wenigstens zu der berührten Abschlagszahlung sich verstehen müsse, wenn er des Zaren Freundschaft sich erhalten wolle. Mit diesem Vorsatze kam er nach Erfurt, Alexander aber [5]) mit der Hoffnung, die wirkliche und baldige Vollziehung des in Tilsit verabredeten Theilungsplanes der Türkei als reife Frucht von dort mitzunehmen; sie bildete den Inhalt seiner ersten Besprechungen mit dem Franzosenkaiser. Allein nur zu bald konnte der Zar herausfühlen, daß letzterer von der Ausführung der „großen Ideen von Tilsit" nichts mehr wissen wollte, daß er zur Zeit des Friedensschlusses von ihm damit eben nur geködert worden. Und von guter Hand [6]) erhalten wir die Versicherung, daß der Selbstherrscher aller Reußen ganz richtig errieth,

---

[5]) Wie aus der Schlußstelle der von Thiers VIII., 357 f. veröffentlichten denkwürdigen Note Romanzows klärlich hervorgeht.

[6]) Von Thiers IX., 243.

daß Bonaparte, wenn es ihm überhaupt je Ernst gewesen mit dem türkischen Theilungsprojekt, als er sich nach Erfurt verfügte, völlig davon zurückgekommen war, weil er mittlerweile die, auch wohl begründete, Ueberzeugung gewonnen, daß wie viel er Rußland vom osmanischen Reiche auch immer bewilligen möge, er ihm auf die Dauer ohne Konstantinopel und die Dardanellen doch nichts gebe, mit diesen Perlen aber weit mehr, als die russische Freundschaft und Allianz werth waren; weil er ferner erkannt, daß die im tilsiter Theilungsvertrage Frankreich zugesprochenen griechischen Provinzen doch über kurz oder lang der Russen Beute werden würden. Da es aber aus den beregten Gründen unerläßlich war, diese vorläufig zufriedenzustellen, entschloß sich Napoleon um so leichter, die Moldau und Wallachei zu opfern, da diese Einräumung das französische Interesse nicht eben allzuviel, am empfindlichsten aber Oestreich verletzte, und deshalb am geeignetsten erschien, es auf lange hinaus mit Alexander I. gründlich zu entzweien.

Dieser war fein genug, keinerlei Empfindlichkeit zu verrathen über die in Erfurt ihm gewordene Enttäuschung, er zeigte sich vielmehr bereit, auf die Erfüllung seiner kühneren Wünsche vorläufig zu verzichten, wenn nur die fragliche bescheidenere Beute ihm ohne Säumen zu Theil werde. Daß dies der Hauptpunkt wurde, um den die erfurter Verhandlungen sich dreheten; daß Alexander I. mit fieberhafter Ungeduld auf die sofortige Incorporation der Donaufürstenthümer drang, während Napoleon in ihrem erneuerten Bundesvertrage durchaus eine Bestimmung aufgenommen wissen wollte, die jene anscheinend nur um einige Wochen verzögerte, es ihm in der That aber ermöglichte, sie Jahre lang hinaus zuschieben [7]), zeugt sprechend genug für die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Ansicht von ihrem gegenseitigen Streben, einander zu betrügen. Es dauerte zwei volle Wochen, bis es endlich gelang, eine Redaktion der fraglichen Stipulation auszuklügeln, die beide Theile befriedigte oder vielmehr zu befriedigen schien. Von den Feststellungen des endlich (12. Okt.) unterzeichneten Vertrages, der ihre Allianz, der die französisch-

[7]) Thiers IX., 259.

russische Diktatur über Europa von Neuem besiegelte, oder richtiger zu besiegeln schien, heben wir nur zwei charakteristische hervor. Die eine, welche besagte, daß fernere Unternehmungen gegen das ottomanische Reich nur nach vorheriger gegenseitiger Verständigung stattfinden dürften, und die andere, welche strenges Geheimhalten des gegenwärtigen Vertrages für die nächsten zehn Jahre bedingte. Aus der ersten entnimmt man, daß Napoleon, obwol fest entschlossen, in eine weitere Zerstückelung der Türkei nicht zu willigen, dem Zaren diesen Köder doch noch fortwährend, wenn schon in weiter Entfernung, hinhielt, und aus der zweiten, daß die beiden ehrlichen Leute nach Verlauf eines Decenniums ihre Schäfchen ins Trockene gebracht zu haben, einander entbehren zu können hofften.

In welcher Stimmung, mit welchen Hintergedanken der Selbstherrscher aller Reußen von Erfurt schied, erhellt klärlich aus folgender Herzensergießung desselben gegen seiner Mutter Bruder, König Friedrich von Würtemberg. „Napoleon", äußerte er gegen diesen, „ist gegenwärtig zu mächtig, um ihn mit Erfolg bekriegen zu können. Man muß ihn erst sich abschwächen lassen; Spanien wird in der Hinsicht gute Dienste leisten. Sein Ehrgeiz, der ihn von einer Unternehmung zur andern fortreißt, thut das Uebrige. Die Zeit wird dann kommen wo ich wegen der Rolle, die ich jetzt hier in Erfurt spiele, Revanche nehmen werde [8])".

Sprechender als Alles, beweist eben diese, wie genau Alexander I. von denjenigen gekannt, wie richtig er von denen beurtheilt wurde, die [9]) ihn als unübertroffenen Meister in der Verstellungskunst abschildern. Uebrigens war Niemand weniger berechtigt, sich über Napoleon zu beklagen, als eben er. Grollte er diesem wegen der ziemlich bedeutenden Kluft, die zwischen dem gähnte, was ihm von demselben in Tilsit zugesichert und jetzt in Erfurt bewilligt worden, so wurde Napoleon von ihm doch noch

---

[8]) Bismark, Aufzeichnungen S. 45.

[9]) Wie namentlich Bismark und Martens. „Nie hat", sagt letzterer: Denkwürdigk. (vergl. oben S. 37, Anm. 73.) S. 109, „ein menschliches Wesen die Verstellungskunst in solchem Maße besessen, wie Alexander".

ärger betrogen. Denn zur selben Zeit, wo der Selbstherrscher aller Reußen den zu Tilsit eingegangenen Verpflichtungen äußerlich nachkam, wider die Engländer wegen ihres Raubzuges gegen Kopenhagen die heftigsten Manifeste schleuderte, in welchen er sich zu den Grundsätzen der von Katharina II. proclamirten bewaffneten Neutralität so wie der französischen Continentalsperre bekannte, wo er öffentlich mit Großbritannien auf dem Kriegsfuße stand und das baltische Meer für seine Schiffe geschlossen erklärte, im Herbste 1807, hatte er heimlich einen seiner Vertrauten nach London gesandt, um das dortige Ministerium zu benachrichtigen, daß das Alles nicht so böse gemeint sei! Er ließ den britischen Staatslenkern sogar seine große Befriedigung über die dadurch zu Tage gelegte Geschicklichkeit ausdrücken, daß sie mittelst der fraglichen Expedition gegen Kopenhagen den Franzosen zuvorgekommen, und sie einladen, das bisherige Einverständniß mit ihm auch fürder zu pflegen, da er, obwol er dem Drange der Verhältnisse sich gefügt, darum doch nicht minder eifrig wie vordem auf Napoleons Sturz sinne! [10]).

Alexanders I. ganzes Gebahren in der nächsten Folgezeit und der denkwürdige Proceß Michel [11]) geben sprechendes Zeugniß

---

[10]) Die Richtigkeit dieser Angaben Walter Scotts wird durch Castlereagh's Denkschriften, Depeschen u. s. w. III., 67 (der deutsch. Bearb. von Frankenberg, Hamburg 1853, 5 Bde , wie immer im Folgenden), durch die Bekenntnisse des Russen Buturlin, durch die Mémoires d'un homme d'état X, 49, XI, 60 und durch manche Notizen in Malmesbury's Tagebücher und Briefwechsel III, 303 f. außer Zweifel gesetzt. Vergl. noch Schlosser VII, 343. 724 und Thibaudeau, le Consulat et l'Empire VI., 216.

[11]) Dieser und einige andere Officianten des französischen Kriegsministeriums, (freilich nicht die Hauptschuldigen, die weit höher zu suchen waren), wurden im Anfange des J. 1812 vor den Assissen des Seine-Departements angeklagt und überwiesen, russischen Agenten hochverrätherische Mittheilungen über die Organisation, Stärke und Vertheilung der französischen Truppen schon seit mehreren Jahren gemacht zu haben. Die historische Bedeutung dieses Processes besteht nun vornehmlich darin, daß man aus demselben die authentische Kunde erhält, wie auch in der ersten Zeit nach dem tilsiter Friedenund in den Tagen des erfurter Kongresses die russischen Geschäftsträger Oubril und Graf Tolstoy in Paris, so wie des Letztern Legationsrath Nesselrode (der noch lebende spätere langjährig

davon, daß er diesmal, was ihm eben nicht häufig begegnete, den englischen Tories gegenüber die Wahrheit sprach, daß der mißlungene Versuch, im ehrlichen, offenen Waffenkampfe den Helden des Jahrhunderts zu Boden zu werfen, und die fehlgeschlagene Hoffnung, dieser werde um den Preis der Aufopferung des Osmanenreiches Rußlands Freund- und Bundgenossenschaft erkaufen, in ihm dem Entschluß gereift, auf des Verrathes und der Arglist Schleichwegen den Gefürchteten unschädlich zu machen, zu stürzen. Und nichts ist ihm dazu förderlicher gewesen als eben das in den nächsten Jahren äußerlich noch fortbestehende Bündniß mit diesem. Ohne den verhängnißvollen Irrthum, daß es ihm gelingen werde, durch die bloße Preisgebung der Donaufürstenthümer der Allianz Rußlands sich so lange zu versichern, als er ihrer zu bedürfen, als er dessen Feindschaft scheuen zu müssen glaubte, würde Napoleon I. sich in den verhängnißvollen spanischen Krieg, der ja, wie Alexander I. schon in Erfurt richtig errieth, seines Unglückes Schmied geworden, nimmer gestürzt und noch weniger mit solch' verblendetem Starrsinne ihn fortgeführt haben. Erst als es viel zu spät war, sah der große Franzosenkaiser ein, daß des Zars offene, weil zur Mäßigung im Süden ihn nöthigende, Feindschaft ihm Wohlthat gewesen wäre; daß er sich doch allzuviel zugetraut, als er in den süßen Wahn sich eingewiegt, es werde seiner französisch-wälschen Staatskunst gelingen, über die griechisch-slavische List und Schlauheit zu triumphiren. Er machte eine Erfahrung, die manch' Andere schon gemacht haben, und noch machen dürften, die nämlich, daß Rußland stets und überall, wo es sich um's Betrügen handelt, die Palme erringt. Im offenen Kampfe ist es weit weniger furchtbar, und nur in ehrlichen Geschäften im Nachtheil. Möchte die Warnung von Napoleons I. Nachfolgern und Nachtretern wohl beherzigt werden!

Minister des Auswärtigen) die Verbindung mit Michel zu dem genannten Behufe weidlich benützten. „Als die russische Legation der berühmten Zusammenkunft in Erfurt beiwohnte, ward ein, schon zur Post fertiges, Paquet an Nesselrode, aus Besorgniß verrathen zu werden, von Michel in Paris verbrannt". Lüders, Frankreich und Rußland I., 25 f. (Berl. u. Leipz. 1814—16. 2 Bde.).

Kein Zweifel, daß der Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Imperator des Westens und dem des Ostens, — das unvermeidliche Ende jeder französisch-russischen Allianz, auch der nicht vom Interesse des Moments geschaffenen —, schon weit früher entbrannt sein würde, wenn Alexander I. nicht eben auch mit sehr erheblichen Abhaltungen zu ringen gehabt hätte. Denn gleich wie Napoleon in Spanien auf weit größere Hindernisse stieß, als er sich hatte träumen lassen, so mußte auch Alexander I. die unliebsame Erfahrung machen, daß Finnland doch nicht so leicht zu erobern, und daß der Großherr doch widerstandsfähiger war, wie er geglaubt. Denn als die Osmanli erfuhren, wie schnöde sie von dem französischen Monarchen aufgeopfert worden, und daß dieser ihnen zumuthe, die Donaufürstenthümer ohne Schwertstreich den Russen für immer zu überlassen, faßten sie den einzigen einer Nation unter solchen Umständen würdigen Entschluß, den nämlich, dem beleidigenden Ansinnen mit äußerster Kraftanstrengung sich zu widersetzen. Mit Englands Unterstützung führten die Türken den Krieg gegen ihre Todfeinde mit solcher Energie und längere Zeit auch mit solchem Glück, daß diese, trotz enormer Menschen- und Geldopfer[12]), bis zum Herbste des J. 1811 keinen irgendwie entscheidenden Erfolg zu erringen vermochten [13]). Das rührte zum Theil auch daher, daß Alexanders I. Hoffnung, die griechischen Unterthanen der Pforte würden wieder, wie früher, zu Nutz und Frommen des heil. Rußlands die Fahne der Empörung aufpflanzen, sich als eine eitele erwies. Denn die Griechen, gewitzigt durch die in Katharinens II. Tagen gemachte bittere Erfahrung [14]), ver-

---

[12]) Nach Pertz, Steins Leben III., 62 kostete dieser Krieg mit den Türken dem Knutenstaate 50,000 Menschen und gegen hundert Millionen Silberrubel.

[13]) Das so wie der gewaltige Menschenverlust der Moskowiter in diesem Kriege geht selbst aus den russischen Berichten bei Oldekop, St. Petersburgische Zeitschrift Bd. VI., SS. 201. 241. XIII. 257 ff. ganz unbestreitbar hervor. Vergl. noch Robert Adair, The Negotiations for the peace of the Dardanelles I., 215. 260. II., 75. 212. und Saalfeld III., 2, 561 f.

[14]) Vergl. B. I., S. 369.

harrten während dieses ganzen Krieges zwischen Russen und Türken in musterhafter Treue gegen den Padischah; die Aufwiegelungsversuche der Emissäre des Zars fanden nirgends Eingang unter ihnen [15]), wozu sich zu gratuliren sie nachmals große Ursache erhielten. Denn die Serben, die, wie oben (S. 262) erwähnt, sich den Russen gleich Anfangs offen angeschlossen, während dieser ganzen Zeit mit der größten Aufopferung an ihrer Seite gefochten, die alle Vermittlungsversuche Oestreichs wie Frankreichs entschieden zurückgewiesen und allen Lockungen des Großherrn, (der ihrem Oberhaupte Czerni Georg im J. 1811 sogar anbot, ihn unter denselben Bedingungen wie die Hospodare der Moldau und Wallachei als Serbiens Fürsten anzuerkennen, um sie vom russischen Bündnisse abzuziehen, mit seltener Treue widerstanden hatten [16]), wurden, zum Lohne dafür!, im später zu erwähnenden bukarester Frieden der Rache der Türken von Alexander I. schändlich preisgegeben. Da dieser gleichzeitig auch mit Persien in einen langwierigen Kampf (1804—1813) verwickelt war, begreift es sich unschwer, wie dringend er das Bedürfniß empfinden mußte, mit Napoleon noch eine Zeitlang gut Freund zu bleiben.

Mit welcher Ungeduld er aber den Zwang ertrug, den die Verhältnisse ihm aufnöthigten, verrieth der Zar schon während des östreichisch-französischen Krieges im J. 1809 ziemlich deutlich. Er hatte in Erfurt für den Fall des Ausbruches dieses Letztern zur Stellung eines Hülfscorps sich anheischig gemacht, und damals noch zu viel Rücksicht auf Napoleon zu nehmen, um den Versuch wagen zu dürfen, dieser Verflichtung sich zu entziehen. Allein die Art, wie er sie erfüllte, bewies nur zu sehr, wie widerstrebend es geschah, kennzeichnete fast mehr als klug war, seine innere Gesinnung. Denn erst nachdem der große Franzosenkaiser schon gewichtige Streiche gegen Oestreich geführt, dessen Heeren bei Abensberg (20. April) und Eggmühl (22. April) verhängnißvolle Niederlagen beigebracht, Regensburg (23. April) erstürmt

---

[15]) Pouqueville Gesch. d. Wiedergeburt Griechenlands I., 188.

[16]) Robert, die Slaven der Türkei I, 217. Tchitchagoff, Mémoires pag. 13.

hatte und fast schon vor den Thoren Wiens stand, erachtete der Selbstherrscher aller Reußen angemessen, seine Theilnahme am Kriege gegen Franz II. (4. Mai) zu declariren; war doch zu besorgen, er würde sonst bei der, voraussichtlich bald bevorstehenden, Theilung der Beute leer ausgehen! Noch denkwürdiger aber ist, daß die Kriegführung der Russen weit mehr ihren Verbündeten, den Franzosen, als den Oestreichern schadete. Dreißig Tausend Mann[17]) dieser waren (April 1809), unter Anführung des Erzherzogs Ferdinand von Este, in das von Napoleon neugebildete Herzogthum Warschau eingefallen, einmal, um die Polen gegen Napoleon aufzuwiegeln, dann, um sich mit einem russischen oder preußischen Heere sogleich vereinigen zu können, falls der Held des Jahrhunderts Unglück haben und es der wiener Diplomatie dann, wozu sie[18]) große Aussicht hatte, gelingen würde, am petersburger oder am berliner Hof einen Alliirten zu erwerben. Der heldenmüthige Widerstand, den die kaum halb[19]) so starken, vom Fürsten Joseph Poniatowski befehligten, Sarmaten in dem mörderischen

---

[17]) Oestreich. militär. Zeitschrift, 1844, Bd. I., S. 290.

[18]) Wie man aus den merkwürdigen Berichten des Barons von Linden, des damaligen westphälischen Gesandten in Berlin, über das, was er dort ausgekundschaftet, ersieht. Le roi (de Prusse) répéta (dem von Franz II. an ihn abgesandten Obersten von Steigentesch), dans la dernière conversation, qu'il enverrait un officier sans uniforme dans le camp autrichien, si on frappait encore un coup. J'espère de venir, ajouta-t-il, *et j'espère même de ne pas venir seul.* Cette parole est d'autant plus remarquable, que M. de Steigentesch me disait, dans un moment d'effusion, *qu'il était persuadé que l'amitié de l'Empereur Alexandre était peu solide avec la France; qu'il avait raison de croire qu'il se trouvait un Russe déguisé au camp de l'empereur d'Autriche*, et que, sans en avoir une certitude, il avait un grande probabilité que, quelques jours avant son départ, *le Roi de Prusse avait reçu une lettre russe, dans ce sens.* Correspondance inéd. offic. et confid. de Napoleon Bonaparte VII., 401—402.

[19]) Selbst nach der angef. östreich. Militärzeitschr. S. 293, sie gibt der Polen Anzahl auf 14,000 Streiter an; polnische Berichte (Soltyk, Relat. des opérations de l'armée aux ordres du prince Joseph Poniatowski pend. la campagne de 1809 en Pologne contre les Autrichiens. Paris 1841) sprechen aber gar nur von 8,000 Mann.

Treffen bei Raszyn (19. April) den Kaiserlichen leisteten, konnte letztere zwar an der Einnahme Warschaus (23. April) nicht verhindern, bewog jedoch den Erzherzog in eine Convention (24. April) zu willigen [20]), die den wichtigen Brückenkopf von Praga, und damit diese Vorstadt, in der Polen Hände ließ.

Von dem geheimen Verrathe, den die Moskowiter während dieses Feldzuges an ihren Verbündeten übten, zeugt schon die Thatsache, daß Ferdinand von Este durch das, nur acht Tagemärsche von Warschau stehende, 48,000 [21]) Mann zählende, russische Observationscorps sich nicht abhalten ließ, das feste Thorn, wohin die warschauer Regierung sich zurückgezogen, nachdem der Versuch, es mit Sturm zu nehmen, (15. Mai) unter großem Verluste fehlgeschlagen, regelmäßig zu belagern [22]). So wenig fürchtete er die in seinem Rücken befindliche russische Uebermacht; so sicher war er, daß ihm deren Oberbefehlshaber, Fürst Galizin, kein Leid zufügen werde! Und als dieser sich gegen Ausgang Mais endlich in Bewegung setzte, geschah es ganz unverkennbar nur, um die Polen und Franzosen zu verhindern, den Oestreichern noch weher zu thun. Die Kunde von der empfindlichen Niederlage, die eine Abtheilung dieser bei Gora (3. Mai) erlitten, hatte nämlich in ganz Galizien eine Insurrektion entzündet, die, nur von einigen aus dem Herzogthume Warschau herübergekommenen, Tausenden polnischer Krieger unterstützt, mit reißender Schnelle um sich griff. Von der Bevölkerung überall mit ungeheuerer Begeisterung empfangen und energisch unterstützt [23]), konnte jene Handvoll Tapferer binnen

---

[20]) Angef. Militärzeitschr. 1844, II., 61.

[21]) Malte-Brun, Tableau de la Pologne ancienne et moderne II., 188. (der neuen Ausg. von Chodzko.)

[22]) Wernicke, Gesch. Thorns II., 588. Pelet, Mémoires sur la guerre de 1809 en Allemagne IV., 50 sq. (Paris 1824. 4 voll.)

[23]) Les vieillards versaient des larmes à la vue des bannières nationales; la jeunesse se pressait dans les rangs de ses libérateurs et les femmes jonchaient de fleurs le chemin où passaient les vainqueurs... Tous les cercles de la Gallicie organisaient des bataillons d'infanterie et des escadrons de cavalerie; les villes formaient des gardes nationales; les magasins autrichiens fournissaient abondamment des armes aux nouvelles levées. Malte-Brun a. a. O. II., 185—186.

Monatsfrist die Oestreicher aus den meisten Festungen und Städten des Landes vertreiben, schwoll sie bald zu einer Armee an, die sich auch an Zahl mit der Ferdinands von Este messen konnte. Dieser, allenthalben im Gedränge, mußte Warschau in größter Hast [24]) räumen, und nach Galizien eilen, um der weitern Ausbreitung des Aufstandes und den Fortschritten der Feinde zu steuern.

Zu dem Behufe leistete ihm nun Fürst Galizin mit seinen 48,000 Moskowitern die ersprießlichsten Dienste. Ueberall unterdrückte er die Insurrektion der Galizier, schob er sich wie eine wandernde Schutzmauer zwischen die Oestreicher und deren Gegner, ward er letzteren zum Hemschuh in ihren Bewegungen [25]), und erst als auch Krakau zur Kapitulation (13. Juli) sich genöthigt sah, entwickelten die Russen größere Rührigkeit, um nämlich die wichtige Stadt, zu deren Einnahme sie nicht im Entferntesten mitgewirkt, gemeinschaftlich mit den Polen zu besetzen! Man weiß jetzt, daß Galizin ausdrücklich befehligt war, sich hierauf zu beschränken und die Weichsel ja nicht zu überschreiten, was ihn indessen nicht abhielt, dem großen Franzosenkaiser wiederholt zu schreiben, er stehe im Begriffe, gen Olmütz aufzubrechen, um sich mit seinen siegreichen Schaaren zu vereinen [26])! Am unzweideutigsten enthüllte sich aber des petersburger Hofes wahre Gesinnung einmal in der Thatsache, daß Gortschakow, Galizins Unterfeldherr, dem erwähnten Erzherzog Ferdinand wegen seines ersten glücklichen Gefechtes mit den Polen und Warschaus Einnahme brieflich gratulirte, und damit noch vielsagende fromme Wünsche

---

[24]) Dans la nuit du 1er au 2 juin, ses troupes le suivirent sans le moindre bruit. Leur retraite fut tellement subite, qu'ils n'eurent pas le temps de relever leurs postes: les femmes de la halle les désarmèrent le lendemain. Malte-Brun II., 187.

[25]) En entrant dans la Galicie, les Russes avaient replacé partout les employés autrichieus, et comprimé de toute manière l'insurrection des habitants. Leurs proclamations, loin de l'encourager, annonçaient des intentions contraires. Les divers rapports de Poniatowski portaient: „Que le concert des Russens avec l'Autriche était tellement démontre, qu'à proprement parler il semblait que c'étaient les troupes polonaises qu'on regardait comme ennemies". Pelet IV., 73.

[26]) Pelet III., 72. IV., 66.

verband[27]). Dann, in der nicht minder verbürgten, daß der genannte russische Oberkommandant selbst den, auf Poniatowskis Drängen, einem andern General ostensibel ertheilten Befehl, die Polen gegen die Oestreicher zu unterstützen, sogleich heimlich widerrief[28])! Gortschakows erwähntes Schreiben wurde aber von Poniatowski aufgefangen, und an Napoleon geschickt, der es dem Zaren sandte, und da dieser zu der Zeit rathsam erachtete, die Freundschaft vorläufig noch aufrecht zu erhalten, konnte er jenem die Genugthuung nicht versagen, Gortschakow abzurufen.

Von sehr glaubwürdiger Hand[29]) kömmt uns die Versicherung, Napoleon habe schon damals (31. Mai 1809) in seinem gerechten Zorne über die in Rede stehende saubere Entdeckung ausgerufen: „Also wird es eines nochmaligen Waffentanzes mit Alexander I. bedürfen!" Fast müßte es da unbegreiflich erscheinen, daß er den von ihm selbst als unvermeidlich erkannten drei volle Jahre aufschob, und nicht in dem für ihn so überaus günstigen Momente kurz nach dem Abschlusse des wiener Friedens mit Kaiser Franz (14. Okt. 1809) eröffnete. Von dem ganz zu Boden geworfenen todesmatten Oestreich hatte Rußland eben so wenig Beistand zu hoffen, als von Preußen, wo die Erinnerung

---

[27]) — elle (dieser Brief Gortschakows) renfermait des voeux pour la prospérité de ses armes, et *montroit l'espoir d'y coopérer assez prochainement.* Pelet III., 71.

[28]) Poniatowski, voulant forcer les Russes à s'expliquer, avoit envoyé Pelletier à Bialystock, quatier-général de Gallitzin, pour demander au prince ce qu'il comptait faire. Celui-ci — — d'après les instances du général français, lui offrit une lettre pour Suwarow, dont la division placée à Wladimir, était la plus rapprochée de Poniatowski. Cette lettre portait l'ordre de marcher de suite. et d'agir de concert avec les Polonais. Peletier courut à la division russe. Le prince qui la commandait, pressé vivement déxécuter les ordres, dit: „Je ne veux pas passer pour un lâche à vos yeux; un aide-de-camp de Gallitzin est ici depuis une demi-heure, *et il m'a prescrit de regarder comme non avenue, la lettre dont vous étes porteur.«* Pelet IV., 60.

[29]) Pelet III, 71. — Auch aus dem, was in den neulich von Bernhardi herausg. Denkwürdigk. aus d. Leben d. russisch. Generals Graf v. Toll I., 229 f. (Leipz. 1856, bis jetzt 2 Bde.) erzählt wird, erhellt klärlich, daß Napoleon bereits im J. 1809 nicht nur an einen abermaligen Krieg gegen, sondern selbst an einen Heereszug nach Rußland ernstlich dachte.

an den tilsiter Frieden noch zu frisch und das Werk der Verjüngung erst im Werden war. Daneben hatte der Zar damals, wie wir wissen, nichts weniger als glückliche Kriege mit den Türken und Persern (mit welch' letzteren der französische Monarch, um sich am russischen für dessen berührte Tücke zu rächen, im Herbste 1809 die zwei Jahre früher abgeschlossene Allianz erneuerte, und sich unter andern anheischig machte, Rußland zur Räumung Georgiens zu zwingen [30]) auf dem Nacken, und er würde zweifelsohne auch zur Fortsetzung des Kampfes mit Schweden sich genöthigt gesehen haben, wenn diesem nur der geringste Hoffnungsschimmer eines baldigen Bruches zwischen Rußland und Frankreich geleuchtet und ihm die bittere Nothwendigkeit erspart hätte, durch den Frieden von Friedrichshamm (17. Sept. 1809) das hochwichtige Finnland dem Knutenstaate abzutreten. Allein das tief empfundene Bedürfniß, den unglückseligen Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel zu beenden, ehe er sich in einen neuen mit Alexander I. stürze, und die leidige Täuschung, daß er in dem Herzogthume Warschau einen allezeit wirksamen Zügel der schlimmen Absichten Rußlands besitze, verleiteten den großen Imperator zu jenem folgenschweren Aufschube. Merkwürdig, daß der ungerechteste, der moralisch verwerflichste seiner Eroberungskriege für Napoleon auch der verhängnißvollste geworden; merkwürdig, in welch' kläglichen Irrthum ein Staatsmann selbst von seinem Scharfblicke, ohne gründliche Kenntniß [31]) der eigenthümlichen Verhältnisse des Zarenreiches, der Geschichte der russischen Politik und ihres immanenten, von persönlichen Gesinnungen und Gefühlen ganz unabhängigen,

---

[30]) Welch' interessante Thatsache man aus Adairs Negotiations for the peace of the Dardanelles I., 322. II., 17. 22 erfährt. Auch Kaiser Alexander I. wurde durch diesen Vertreter Englands in Konstantinopel davon unterrichtet.

[31]) Daß ihm diese fehlte, ist schon von scharfsichtigen Zeitgenossen wahrgenommen und ausgesprochen worde, so z. B. von einem ungenannten diplomatischen Agenten in Petersburg in einem in den Mémoires d'un homme d'état XI., 74 excerpirten Briefe vom 20. Decbr. 1809, in welchem es unter andern heißt: Quant à Napoléon, il ne connait la Russie ni dans ses prodigieux élémens de prépondérance, ni dans ses vices sociaux les plus réels; ces derniers, très difficiles à corriger, la rendent nécessairement agressive, comme toute nation d'ont l'administration n'est encore ni régulière ni stable.

Geistes über die Wirkung von Garantien, und zwar nicht bloß papierner, den Russen gegenüber verfallen konnte!

Denn was dem großen Kaiser eine Garantie dünkte wider die schlimmen Anschläge dieser, war nach ihrer Auffassung gerade das Gegentheil, ein unaufhörlich reizender Stachel, ein Pfahl in ihrem Fleische, der den Schmerz steigerte, je länger er darin saß, und damit auch den Haß der Moskowiter gegen den, der ihn hinein gesenkt. Wenn Napoleon eine mehr als oberflächliche Kenntniß der unermeßlichen, der unnennbaren Frevel besessen, die Rußland seit einem halben Jahrhundert an der unglücklichsten aller Nationen des Erdtheils verübt, er würde eingesehen haben, daß dem bösen Gewissen der Russen jeder Versuch partieller Wiedererweckung polnischer Selbstständigkeit, wenn auch im fernsten Winkel des alten Sarmatenreiches, nur als eine über ihrem Haupte schwebende perpetuelle Drohung erscheinen konnte, die allein schon genügte, eine aufrichtige Befreundung zwischen ihnen und dem Erzeuger sothaner Drohung unmöglich zu machen. Darum war die Schöpfung des Herzogthums Warschau ein gewaltiger Mißgriff Napoleons, weil für die Russen viel zu viel, und für die Polen viel zu wenig.

Sie ist bekanntlich dadurch bewerkstelligt worden, daß der französische Monarch den größten Theil der im tilsiter Frieden von Preußen abgetretenen, bei den drei Zerstückelungen Polens erworbenen, Provinzen des einstigen Sarmatenreiches zu einem souverainen Herzogthume, und den neuen König von Sachsen zu dessen erblichem Herzoge erhob. Der neue, 1851 Quadratmeilen mit 2,319,000 Seelen umfassende, Staat erhielt auch eine ziemlich freisinnige Verfassung, deren größte Wohlthaten in der Aufhebung der Leibeigenschaft, der Gleichstellung aller Bürger vor dem Gesetze, der Einführung des Code Napoleon und vollkommner Religionsfreiheit bestanden[32]), aber in der thatsächlichen totalen, mit schweren Opfern verbundene, Abhängigkeit von Frankreich eine schlimme Zugabe, und einen beträchtlichen Zuwachs durch den vorhin erwähnten wiener Frieden. Kraft desselben mußte Oestreich nämlich

---

[32]) Pölitz, die europ. Verfassungen seit d. J. 1789. Bd. III., S. 23. (d. zweit. Aufl. Leipz. 1832—47. 4 Bde.)

dem Herzogthume Warschau Westgalizien und einen Theil von Ostgalizien mit der Stadt Krakau, ein Gebiet von 920 Quadratmeilen mit 1,400,000 Einwohnern, abtreten. Es war ein kaum begreiflicher Mißgriff Napoleons, daß er im gedachten wiener Frieden ein beträchtliches Stück Ostgaliziens mit mehr denn 400,000 Seelen dem Zaren von Oestreich cediren ließ, oder vielmehr ihm schenkte. Wähnte er wirklich, Alexander I. dadurch zu versöhnen mit der beregten, ihm überaus widerwärtigen, Vergrößerung des Herzogthums Warschau? Hatte jener doch (April 1809) Caulaincourt, dem französischen Gesandten an seinem Hofe, bestimmt genug erklärt, er werde nicht zugeben, daß Galizien, wenn Kaiser Franz es verlieren sollte, anders als russisch werde!

Sehr natürlich mithin, daß die, zu Tilsit gestiftete und zu Erfurt anscheinend besiegelte, Freundschaft zwischen dem Imperator des Ostens und dem des Westens schon im Spätsommer des J. 1809 ganz augenfällig erkaltet war [33]); bereits einige Monden später erklärten scharfsichtige Beobachter [34]) einen baldigen Bruch für unvermeidlich. Er wurde auch in der That nur dadurch verzögert, daß Napoleon eben so lebhaft wünschte, vorher entscheidende Schläge auf der pyrenäischen Halbinsel zu führen, wie Alexander, entscheidende Erfolge über die Türken und hierdurch einen vortheilhaften Frieden mit ihnen zu erringen. Da aber die Einen so wenig wie die Anderen sich wollten vom Baume schütteln lassen, kam es zu einem merkwürdigen Wettstreite zwischen der französischen und russischen Diplomatie, durch scheinbare Zugeständnisse einander zu überlisten, die wahre Gesinnung zu verschleiern, um den unausweichlichen erneuerten Zusammenstoß auf gelegnere Zeit verschieben zu können. Es ist nicht zu läugnen, daß auch in diesem Kampfe die Russen Sieger blieben, indem es

[33]) Reports without number, and from all quarters, reports accredited even by the French mission, have reached us, that a great degree of coolness has lately manifested itself in the conduct of Russia towards France, schrieb Robert Adair schon am 10. Sept. 1809 aus Konstantinopel an Canning: Negotiations for the peace of the Dardanelles I., 261.

[34]) Wie namentlich der erwähnte diplomatische Agent in dem angeführten Schreiben v. 20. Decbr. 1809: Mémoires d'un homme d'état XI., 75.

Napoleon und seinen Diplomaten, trotz aller Feinheit, weder glückte, sie zu täuschen, noch den Ausbruch des Kriegsgewitters auf die ihm gelegenste Zeit zu verschieben; er erfolgte vielmehr [35]) gerade zur ihm ungelegensten. Um des Zaren gar nicht verhehltes Mißvergnügen über die beregte Vergrößerung des Herzogthums Warschau zu beschwichtigen, und seinen stets regen Argwohn einzuschläfern, daß aus dieser napoleonischen Schöpfung dereinst noch Polens förmliche Wiederherstellung [36]) erwachsen solle, erklärte sich der französische Monarch bereit, in der Hinsicht Garantien zu geben. Er ermächtigte (7. Novbr. 1809) seinen Vertreter in Petersburg zum Abschlusse eines bezüglichen Vertrages, der auch nach kaum zwei Monden (4. Jan. 1810) zum Abschlusse gedieh. Vermöge desselben sollte das Königreich Polen niemals wiederhergestellt werden, selbst der Name Polen für immer aus officiellen und öffentlichen Akten verbannt sein, das Herzogthum Warschau keine Gebietserweiterung mehr erhalten und nur als sächsische Provinz gelten.

Man wird mit Recht fragen, wie Caulaincourt, bekanntlich kein Dummkopf, einen solchen, einen Vertrag unterzeichnen konnte, der zwischen dem großen Kaiser und den Polen eine nie zu beseitigende Scheidewand aufthürmen, all' die Bürgschaften vernichten mußte, die jener mittelst der Schöpfung des Herzogthums Warschau für Rußlands Abhängigkeit von seinem guten Willen zu besitzen glaubte? Das Wort des Räthsels ist aber einfach darin zu suchen, daß der genannte Diplomat zugleich mit der erwähnten noch eine weit difficilere Negociation in Petersburg zu führen hatte, und durch Nachgiebigkeit in der einen das Gelingen der anderen sich zu überbrücken suchte. Diese bestand in der projektirten Vermählung Napoleons mit einer russischen Prinzessin. Schon in Erfurt hatte jener dem Zaren hierüber in

---

[35]) Chambray, Hist. de l'expédition de Russie I., 109 (Paris 1825. 3 voll.)

[36]) Aus Robert Adairs Depeschen: angef. Negotiations I., 273, II., 35, 212 erfährt man, daß Napoleon mit dieser in den JJ. 1809 und 1810 wirklich eine Zeitlang schwanger ging, und bald seinen Bruder Jerome, bald Murat den Polen zum Könige geben wollte.

einer feinen Weise den Puls gefühlt, und letzterer erklärt [37]), daß er ihm die Hand seiner Schwester Anna gerne bewilligen würde, jedoch von Seiten seiner Mutter, deren Consens zu urgiren er Anstand nehme, Schwierigkeiten vorhersehe. Trotz der tiefen Verstecktheit und gewaltigen Verstellungskunst Alexanders I. scheint er hier die Wahrheit gesprochen, und nicht nur die Absicht gehegt zu haben, für eine Hinterthüre zu sorgen. Denn wir erfahren von einem gerade in dieser Zeit in Petersburg lebenden, mit den dortigen Verhältnissen sehr vertrauten und glaubwürdigen deutschen Berichterstatter [38]), daß damals zwischen der Wittwe Pauls I. und ihrem kaiserlichen Sohne nicht immer die beste Harmonie waltete, weil jene eine zwar sehr brave und wohlthätige, aber auch herrschsüchtige, stolze und eitele Matrone geworden, welche, ohne Katharinens II. Geist, diese zu copiren strebte, und sich daher gerne in Dinge mischte, die Alexander I. für sich zu behalten wünschte. Ob eine aufrichtige Freund- und Bundgenossenschaft zwischen diesem und ihm möglich sei, wollte Frankreichs Beherrscher nun dadurch erproben, daß er seinem Gesandten in der Newastadt zugleich mit dem erwähnten Auftrage bezüglich Polens auch den ertheilte, in aller Heimlichkeit für ihn um die Hand der Großfürstin anzuhalten.

Kein Zweifel, daß der Zar sie ihm gerne gewährt haben würde, jedoch nicht umsonst, nämlich nur dann, wenn Napoleon sich zur Zahlung des Preises verstünde, den er dafür zu fordern beabsichtigte. Er hieß: Ratifikation des erwähnten, von Caulaincourt hinsichtlich Polens abgeschlossen Traktates [39]); ihm galt diese als Prüfstein der wahren Gesinnung Bonapartes. Verweigerte letzterer sie nicht, befreiete er damit das heil. Ruß-

---

[37]) Das wird in der Depesche Champagny's an Caulaincourt v. 22. Nov. 1809 bei Thiers XI., 261 doch zu positiv und unter zu kitzlichen Verhältnissen versichert, um Zweifel an der Wahrheit dieser Angabe gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

[38]) Wolzogen, Memoiren S. 49 z. J. 1809.

[39]) Thiers XI., 274 sq. hat diese Wechselwirkung zwischen der polnischen Convention und der russischen Heirath Napoleons zuerst überzeugend dargethan.

land von seiner damals nagendsten Sorge, nämlich von der befürchteten dereinstigen Wiederherstellung des Sarmatenreiches, so konnte das allerdings als überzeugender Beweis gelten, daß er frei von Hintergedanken, von dem Wunsche beseelt war, des Erstern aufrichtiger Bundgenoß zu werden, und die Vortheile, die eine ehrliche und dauernde Allianz mit dem mächtigen Imperator des Westens dem des Ostens in Aussicht stellte, waren lockend genug, um selbst der Kaiserin-Mutter über alle Bedenken gegen eine Vermischung des (vermeintlich) erlauchten Zarenblutes mit dem des glücklichen Erben der Revolution wegzuhelfen. Denn die russische Politik folgt, gleich der französischen seit den Tagen Richelieus und Mazarins, der klugen, der richtigen Maxime, daß auf den höchsten Spitzen der Gesellschaft Familienverbindungen nur die Dienerinnen der großen Interessen des Staates sein dürfen; diese jenen unterzuordnen, von jenen abhängig zu machen, ist nur die traurige Prärogative, das leidige Erbstück deutscher Staatsweisheit. Darum ließ Alexander den französischen Gesandten unschwer errathen, daß er nach dem Empfange der fraglichen Ratifikation Napoleons keinen Anstand nehmen werde, diesen mit seiner Schwester zu vermählen, und es ist nicht zu zweifeln, daß er zuletzt selbst dazu sich bequemte, noch vor dem Eintreffen jener eine bezügliche bindende Zusage zu ertheilen, weil Caulaincourt ihm vorgestellt haben mochte, daß die in Rede stehende Bestätigung von seinem Gebieter nach der stipulirten Verschwägerung eher zu erwarten sei. Wir erfahren nämlich aus sehr glaubwürdigen Quellen [40]), daß im Febr. 1810 die Einwilligungen sowol des Zars, wie seiner Mutter und Schwester nach Paris gelangten, aber — zu spät. Denn Bonaparte, durch Caulaincourts Depeschen belehrt, welchen Preis Alexander für der Großfürstin Hand begehrte, und überzeugt, daß ihm diese auch nach stattgefundener

---

[40]) Schlosser VII., 727, mit dessen Angaben ein von offenbar gut unterrichteter Seite herrührende Relation aus Wien v. 1. Juni 1810 bei Adair, Negotiat. for the peace of the Dardan. II., 90 übereinstimmt. Il est avéré, heißt es in derselben, qu'il (le mariage avec la Grande-Duchesse de Russie) se seroit fait, et qu'Alexandre *avoit*, *mais trop tard*, *même consenti au changement de religion*.

Verlobung vorenthalten bleiben würde, bis er jenen entrichtet, bis er das Opfer gebracht, welches er als gleich unvereinbar erkannte mit seiner Ehre wie mit dem Staatsvortheile Frankreichs, hatte mittlerweile dem Gedanken an eine russische Heirath definitiv entsagt, und um die Hand der Erzherzogin Marie Louise anhalten lassen, die ihm von Kaiser Franz auch unverzüglich und gar gerne bewilligt wurde. Hatte dieser doch mit nicht geringem Verdrusse des französischen Monarchen Werbung um eine Russin gesehen, und, voll Angst vor den Folgen einer dauernden Verbindung zwischen Paris und Petersburg, sehr unzweideutig zu verstehen gegeben, wie gerne er den Sohn der Revolution zum Eidam acceptiren würde [41])!

Hieraus, aus dieser staatsmännischen Weigerung Napoleons: eine aufrichtige und bleibende Allianz mit Rußland eben so wenig um den Preis der Aufopferung Polens für alle Zeiten wie des osmanischen Reiches zu erkaufen, floß in Wahrheit der Bruch zwischen ihm und Alexander I.; die Türkei und Polen sind die Haupt-, die eigentlichen, die sonst genannten nur die secundären, die vorgeschützten Motive gewesen. Zwar suchte der Franzosenkaiser, des Zaren nicht geringen Unmuth über die entschieden verweigerte Ratifikation des fraglichen polnischen Vertrages und die östreichische Heirath dadurch zu beschwichtigen, daß er sich bereit erklärte, jenen mit anscheinend nicht allzu erheblichen Modifikationen gutzuheißen. Allein man fühlte in Petersburg sogleich heraus, daß letztere weit bedeutender waren, als sie aussahen, und als Napoleon (Juli 1810) es ganz positiv aussprach, er werde den mehrberegten Vertrag in seiner ursprünglichen Fassung unter keiner Bedingung genehmigen, weil, wie er sehr richtig bemerkte, die Erklärung, daß Polen nie wiederhergestellt werden solle, mehr heiße, als die Theilung desselben zugestehen, und er sich durch eine solche entehren werde, wurden die bezüglichen Verhandlungen von russischer Seite ziemlich brüsk abgebrochen. Die vom Imperator des Westens (13. Decbr. 1810) decretirte Einverleibung des

---

[41]) Thiers XI., 278 sq. Villemain, Erinnerungen eines Zeitgenossen S. 94 (deutsch v. Burckhardt, Leipz. 1854.)

Herzogthums Oldenburg in seine ungeheuere Monarchie wurde noch vor Ablauf des Jahres (31. Decbr.) von dem des Ostens mit einem Ukas vergolten, der die Einführung englischer Waaren im Zarenreiche auf neutralen Schiffen gestattete, und zehn Tage später mit einem neuen russischen Zolltarif, der die Einfuhr der vornehmsten Fabrikate Frankreichs gänzlich verbot, andere schwer besteuerte. Da letztere Maßnahmen eben so handgreifliche Verletzungen der tilsiter Verträge waren, als es die beregte Beraubung des Herzogs von Oldenburg, des (vermeintlich [42]) nahen Anverwandten des Zaren, war, so konnte alle Welt hierin nur die untrüglichen Verkünder des in Paris wie in Petersburg feststehenden Entschlusses erblicken, einen neuen Kampf zu wagen. Und wirklich traf man hier wie dort schon im Frühjahr 1811 die umfassendsten, die gewaltigsten Zurüstungen zu demselben, sprachen schon damals [43]) beide Kaiser mit merkwürdiger Offenheit sich hierüber gegen einander aus; Napoleon, in der Absicht, durch die Hinweisung auf die Furchtbarkeit jener einen Feind einzuschüchtern, der sich nicht einschläfern ließ, und der russische Autokrat in der, dem französischen zu beweisen, daß er sich nicht fürchte, keine Ursache habe, den erneuerten Zusammenstoß beider Kolosse zu scheuen.

Offenbar gerieth durch einen solchen kein anderer Staat in eine so verzweifelte Lage wie Preußen. Denn für dieses war Neutralität eine Unmöglichkeit, und die Wahl, für welche der beiden Riesenmächte es sich entscheiden solle, eine fürchterliche Qual. Es ist ganz merkwürdig zu betrachten, wie in dieser schweren Zeit Alexander I. sich gegen Friedrich Wilhelm III. benahm. Der grimmige, und auch sehr natürliche Haß, der in des Letztern Brust gegen Napoleon loderte, trieb ihn, trotz der abschreckenden Erfahrungen von Tilsit, zum Anschluß an Rußland; schon im Mai 1811 richtete er deshalb an den Zaren die verblümte Anfrage, ob er in dem Falle auf dessen nachdrücklichen und ausreichenden Beistand im Falle der Noth rechnen könne? Er muß, neben der bis jetzt be-

---

42) Vergl. oben S. 21.

43) Wie man aus Thiers XIII., 42 f. erfährt.

kannt gewordenen ziemlich kalten und stolzen officiellen Antwort Alexanders I. (v. 30. Juni) eine weit ermunternder lautende vertrauliche Mittheilung erhalten haben[44]), da es sonst schwer zu begreifen sein würde, wie Friedrich Wilhelm III. kurz nach dem Empfange jener (16. Juli 1811) zu dem Entschlusse gelangen konnte, des Zaren Bundgenoß zu werden. Er benachrichtigte diesen noch an dem nämlichen Tage hiervon in einem eigenhändigen Schreiben, dessen Ueberbringer, der hochverdiente General Scharnhorst, mit den Unterhandlungen über den diesfälligen Traktat beauftragt war. Außer Zweifel ist, daß ein solcher damals zwischen Rußland und Preußen auch wirklich abgeschlossen worden; denn am 27. Sept. schrieb der Zar dem preußischen Monarchen: „der Vertrag werde bald unterzeichnet werden; aber auch bis dahin, daß Alles abgeschlossen sei, möge der König überzeugt sein, daß jede Feindseligkeit gegen die preußischen Staaten von Rußland als eine Kriegserklärung werde angesehen werden, und daß nach einmal angefangenem Krieg die Waffen nur nach vorhergegangener Uebereinkunft niedergelegt werden sollten. Dieser Brief des Kaisers sei aber so verbindlich, als ein Traktat." [45]) Und drei Wochen später (18. Okt. 1811) berichtete Obristlieutenant Schöler, preußischer Militär-Bevollmächtigter bei Alexander I. und bei diesem in hohen Gnaden stehend[46]), seinem königlichen Gebieter Scharnhorsts Abreise und „daß er den Vertrag der Absicht ganz entsprechend abgeschlossen habe. Der Kaiser verspreche, auf die erste Anforderung des Königs mit der ganzen russischen Armee vorzugehen!"

Die im Sommer 1811 in Preußen dem zufolge betriebenen Rüstungen konnten in Paris, wo Friedrich Wilhelm, um auf alle Fälle sicher zu gehen, wegen eines Bündnisses ebenfalls angeklopft hatte, nicht lange unbekannt bleiben. Sehr natürlich, daß solche

---

[44]) Auch die Folgerung Hardenbergs in dessen Memoire v. 2. Nov. 1811 bei Hormayr, Lebensbilder II., 93 bezüglich der Mission Hatzfelds weist darauf hin, denn aus dem bis jetzt bekannt gewordenen Schriftverkehre beider Monarchen ergibt sie sich keineswegs.

[45]) Wörlich gleich dem Folgenden, aus Hardenbergs erwähnter Denkschrift bei Hormayr a. a. O. II., 94.

[46]) Hormayr a. a. O. II., 263.

Zweideutigkeit Napoleons Mißtrauen und Uebelwollen gegen Preußen nicht wenig steigerte. Gebieterisch heischte er die sofortige Einstellung jener und drohete, im Falle der Widerspenstigkeit auch den Rest der Monarchie Friedrichs des Großen aus der Reihe der europäischen Staaten zu tilgen [47]); bedenkliche Bewegungen bedeutender französischer Truppenmassen rechtfertigten nur zu sehr die Besorgniß, daß Napoleon mit der Entthronung der Hohenzollern und der Auflösung ihrer Monarchie sich ernstlich trage. Mit Schrecken gewahrte man in Berlin, daß man im Vertrauen auf Rußland sich viel zu weit vorgewagt habe. In dieser verzweifelten Situation richtete Friedrich Wilhelm III. an den Zaren die Anfrage, ob er auf dessen Unterstützung rechnen könne, wenn er zu einer Schilderhebung sich entschlösse?

So hatte aber Alexander I. ihren erneuerten Bund nicht verstanden. Ihm war es allerdings ganz genehm, daß Preußen für Rußland sich in die Schanze schlage, daß aber dieses für jenes auch ein Opfer bringen solle, kam ihm nicht zu Sinne. Schon das dünkte ihm zu groß, um Friedrich Wilhelms III. wegen den Schein auf sich zu laden, den Krieg entzündet, begonnen zu haben. Darum verstummte jetzt plötzlich des Zaren hülfsbereite und kriegerische Sprache. In einer Reihe von Zuschriften warnte seine liebevolle Fürsorge vor dem fraglichen Wagnisse, zu welchem die Zeit noch nicht gekommen, die Verhältnisse noch nicht reif seien. In einem Kriege, schrieb Alexander, der mit Unglücksfällen beginnen könne, in dem Beharrlichkeit das erste Gesetz sei, fühle er nur für sich selbst genügenden Muth. Das Unglück eines von ihm so hochgeschätzten Verbündeten, wie Friedrich Wilhelm III., dürfte den Entschluß zum Ausharren bis aufs Aeußerste leicht erschüttern. Es widerstrebe ihm daher, Preußen an ein Mißgeschick zu fesseln, welches dasselbe doppelt hart treffen müßte. Das heißt, die schönen Worte auf ihren eigentlichen Sinn zurückgeführt, der Zar überließ dieses der eigenen Hülflosigkeit, und es seinem Könige, den Zorn des Gewaltigen in Paris ob der so unklug verrathenen schlimmen Absicht zu beschwichtigen, so gut er könne.

---

[47]) Thiers XIII., 337.

Was Wunder daher, daß Friedrich Wilhelm III. sich noch glücklich preisen mußte, als ihm dies durch den Abschluß jenes schmählichen „Unterwerfungs=Traktates" vom 24. Febr. 1812 gelang, der Preußen vollends zur Magd Frankreichs herabwürdigte?

Was den Zaren damals, im Anfange des J. 1812, so bedeutenden Werth darauf legen ließ, der Welt nicht als Friedensstörer zu gelten, vielmehr diesen übeln Schein auf Napoleon hinüberzuwälzen, war einmal die staatskluge Rücksicht auf die öffentliche Meinung, besonders Deutschlands, dann das tief empfundene Bedürfniß, vorher sich Schwedens zu versichern und des Krieges mit den Türken sich zu entledigen. Dieser hatte im Herbste 1811 endlich eine entschieden günstige Wendung für die russischen Waffen genommen, und Napoleon durch den schnöden, vor vier Jahren an den Anhängern des Propheten verübten Verrath, zu seinem und ihrem großen Unglücke, allen Credit bei ihnen verloren, ihre Rachbegierde herausgefordert. Darum fielen, wie Metternich es ihm (Mai 1811) vorhersagte, seine Bemühungen, in dem bevorstehenden Kampfe mit Rußland an den Osmanli Verbündete zu erwerben, auf überaus steinigen Boden. Letztere waren pfiffig genug, ihren tiefen Groll gegen den französischen Monarchen unter vielverheißenden Versicherungen zu verbergen, aber fest entschlossen zur Ablehnung der ihnen angebotenen Allianz und zum Frieden mit Alexander I. [48]). Das große Hinderniß war nur, daß dieser geraume Zeit hartnäckig auf der Abtretung Bessarabiens, so wie der Donaufürstenthümer bestand, deren bejammernswerthe Bevölkerungen, beiläufig bemerkt, ganz unaussprechlich zu leiden hatten durch die Barbarei und den Uebermuth ihrer seinwollenden Befreier vom Joche der Ungläubigen [49]). Zwar ermäßigte der

[48]) Thiers XIII., 57. 83.

[49]) Kaiser Alexander I. selbst äußerte gegen den Admiral Tschitchagoff: — les excès de nos troupes en Moldavie et en Valachie ont exaspéré les habitants; *je ne puis souffrir plus longtemps de semblables horreurs*, und der Admiral, der in seinen neulich edirten Memoiren S. 4—6 uns diese Aeußerungen des Zars aufbewahrt, fügt hinzu, er selbst habe an Ort und Stelle sich überzeugt, daß die Klagen der armen Einwohner nur zu gegründet gewesen, et j'ai appris qu'à toutes représentations Koutousoff répondait: *„je leur laisserai les yeux pour pleurer«*.

Kaiser Angesichts der gewaltigen Rüstungen Napoleons, schon im Januar 1812 [50]) seine Forderung auf Bessarabien und einen Theil der Moldau, allein die Osmanen wollten, selbst nach ihren jüngsten empfindlichen Niederlagen, von irgend einer Abtretung durchaus nichts wissen, überzeugt, daß der Zar bei dem immer näher rückenden Ausbruche des Kampfes mit Frankreich froh sein müsse, den mit ihnen ohne Opfer seiner Seits beenden zu können. Kein Zweifel, daß die Richtigkeit dieser Voraussicht sich bewährt, daß die Türkei Frieden mit Rußland ohne den Verlust nur eines Dorfes verlangt haben würde, wenn dieses nicht an den Brüdern Morusi überaus nützliche Verräther und an den Briten vielvermögende Helfer gefunden hätte. Einer griechischen Familie angehörend, die in den letzten Decennien, Dank! der Protektion des Knutenstaates, schon einige ihrer Mitglieder auf den Hospodarenstühlen der Donaufürstenthümer gesehen, hatte sich namentlich Demetrius, erster Pfortendolmetsch, der Schlaueste und Gewandteste der drei Morusi, durch glänzende Verheißungen verleiten lassen, seinen überaus bedeutenden Einfluß in Konstantinopel ganz den Interessen Rußlands dienstbar zu machen [51]). Die meisten Minister, zumal der Großwesir und der Reis-Effendi, waren von ihm und den Engländern bestochen und dadurch bewirkt worden, daß Demetrius selbst den türkischen Diplomaten zugesellt ward, die mit denen Alexanders I. in Bukarest wegen des Krieges Beendigung unterhandelten. Hauptsächlich seinen Ränken und dem Umstande, daß Kutusow, der Russen Heerführer und Bevollmächtigter, die Vertreter des Großherrn durch einen producirten falschen, aber täuschend nachgeahmten, Brief Napoleons, in welchem derselbe dem Zaren die Theilung des osmanischen Reiches vorschlug, von der Eitelkeit ihrer Hoffnung auf Frankreichs Beistand zu überführen wußte [52]), verdankte Alexander I. den bukarester Frieden (28. Mai 1812). Durch ihn erlangte er die Abtretung Bessarabiens

---

[50]) Thiers XIII., 333.

[51]) Bignon, Hist. de France XI., 84. XIV., 118 sq. Chambray, Hist. de l'expédition de Russie I., 104 sq.

[52]) Chambray, Hist. de l'expedition de Russie I., 157.

so wie etwa des dritten Theils der Moldau, und fortan den Pruth zur Gränze, die Pforte aber nur die Genugthuung der, schon oben berührten, Preisgebung der Serben, die, von Rußland aufgewiegelt, fünf Jahre lang für dasselbe gestritten und unermeßliche Opfer gebracht hatten!

Es ist kaum zu sagen, in welchem Grade alle Welt über diesen bukarester Frieden erstaunte, der um so unbegreiflicher erschien, da zur Zeit seines Abschlusses den Türken die Thatsache nicht unbekannt sein konnte [53]), daß in dem zwischen Oestreich und Frankreich zu Paris neulich (14. Merz 1812) unterzeichneten Allianztraktate die Erhaltung der Integrität des osmanischen Reiches von beiden Mächten wechselseitig garantirt worden! In einem Augenblicke, wo Rußland, an der Schwelle eines Kampfes von unabsehbarer Tragweite, sich genöthigt sah, dem Frieden mit dem Nachbarstaate selbst bedeutende Opfer zu bringen, erkaufte dieser denselben von ihm, um den Preis weit belangreicherer Abtretungen, als selbst Katharina II. durch Kriege zu erlangen vermocht, die dem Zarenreiche doch unendlich mehr gekostet!! Des Letztern stupendes Glück so wie die fabelhafte Niederträchtigkeit der ottomanischen Diplomatie hatten sich seit einem Jahrhundert, seit Peters I. Frieden am Pruth [54]), nie sprechender bethätigt. Freilich büßten Demetrius und sein Bruder Panagioti Morusi ihre entdeckte Verrätherei (Nov. 1812) mit dem Leben, allein die Früchte derselben konnten den Russen nicht mehr entrissen werden. Und da die blinde Fortuna diese in kaum gehoffter Weise auch darin begünstigte, daß sie an ihrem andern alten Erbfeinde, an Schweden, damals sogar einen Verbündeten gegen Frankreich erwarben, so sah sich Alexander I. jetzt endlich im Stande, seine ganze ungetheilte Kraft in voller Sicherheit der Abwehr des vom Westen gegen ihn heranziehenden Sturmes zu widmen.

Er war um so furchtbarer, da der Zar seine Rüstungen noch lange nicht beendet, den 423,000 [55]) Mann trefflicher, zum

[53]) Lüders, Frankreich und Rußland II., 424.

[54]) Vergl. Bd. I., S. 114.

[55]) Die Angabe und die folgenden nach Thiers XIII., 348 f., der aus den zuverlässigsten, von ihm genannten, Quellen schöpfte. Außer diesen

Theil auserlesener Truppen, die sich gegen ihn in Bewegung setzten, höchstens 200,000 Streiter wirklich entgegenzustellen hatte[56]), deren Führer zudem an Feldherrntalent und Erfahrung den französischen bei weitem nachstanden. Unter solchen Verhältnissen ergab sich die zu befolgende Vertheidigungsweise[57]) von selbst, gleichsam aus

423,000 nach Rußland marschirenden Kriegern hatte Napoleon noch eine Reserve von 130,000 Mann in Bereitschaft, destinée à tenir toujours au complet l'armée active; unter Zurechnung der Kranken und einiger detachirter Corps erhob sich seine ganze Streitmacht auf etwas über 600,000 Köpfe!

[56]) Häusser, III., 648. D'Allonville Mémoires secrets V., 211. Tchitchagoff, Mémoires p. 26, welch' letzterer mittelst der Frage: Pourquoi deux cent mille hommes seulement en ligne, quand le chiffre officiel de l'armée était de neuf cent mille hommes, *quand l'intendance délivrait neuf cent mille rations par jour?* zugleich die schmutzige Quelle der abweichenden höheren Angaben enthüllt.

[57]) Wir vermeiden mit Bedacht den Ausdruck: Plan, denn von einem solchen kann nach den neuesteu, in Tolls Denkwürdigkeiten gegebenen, Aufklärungen in der That nicht mehr die Rede sein. Wir entnehmen jenen nur zwei der prägnantesten Stellen. Bd. I., S. 247 wird versichert, „daß keinem, auch der ausgezeichnetsten Offiziere des (ruff.) Hauptquartiers zu Wilna auch nur entfernt einfiel, die ungeheuere Ausdehnung Rußlands zu Hülfe zu nehmen, was nachher, im Laufe der Ereignisse, ganz von selbst und ohne daß Jemand es beabsichtigt hätte, zur entscheidenden Hauptsache wurde. Man verfiel darauf nicht, weil der Gedanke an sich neu war, und konnte um so weniger darauf verfallen, weil man von der Macht, die Napoleon zu Gebote stand und von der räumlichen Ausdehnung, die sie den Operationen des Krieges geben mochte, eine falsche Vorstellung hatte." Dann heißt es Bd. I., S. 301: „Im geraden Widerspruche mit allen bisher verfolgten Planen wurde (im russ. Hauptquartier) die Vereinigung beider Armeen das Ziel aller Bewegungen; das Streben, sich zu erreichen, führte tief in das Innere des Landes zurück, und der Krieg gewann von diesem entscheidenden Wendepukte an einen durchaus veränderten Charakter." — Hiermit übereinstimmend bemerkte schon früher eine höherer preußischer Offizier im berliner Militär-Wochenblatt, 1848, Seite 28: „der Feldzug verlief, ohne daß es zu einem eigentlichen Operationsplan kam. Und betrachtet man unbefangen die Verhältnisse, so muß man zu dem Resultat gelangen, daß es gar nicht anders sein konnte. Napoleon hatte stets die Iniative, und es ist schwer zu sagen, wie es die Russen hätten anders machen sollen, selbst wenn sie einen andern Plan gehabt hätten. Die Ansicht aber, als hätten die Russen Napoleon nach Moskau gelockt, entbehrt jeder faktischen Grundlage. Napoleon wurde nicht von

allgemeinem Instinkt [58]), der sich selbst unbewußt das Richtige traf, nämlich den Feind immer tiefer in das Innere des so großen und öden Landes vordringen ließ (keineswegs aber lockte, wie gemeinhin geglaubt wird); die ungeheueren Dimensionen, das Klima, der ungenügende Anbau und die dünne Bevölkerung des Knutenstaates waren die natürlichen und mächtigsten Helfer seiner Vertheidiger. Den Gang der Dinge hat ein abgesagter sachkundiger Franzosenfeind [59]), dessen Bekenntniß: daß die Russen den Krieg im J. 1812 „so erbärmlich wie möglich geführt", in den Ereignissen wie in den Geständnissen ihres Zars [60]) selbst und den Relationen der zuverlässigsten und unverdächtigsten Berechterstatter [61]) die umfassendste Bestätigung findet, mit wenigen Worten so treffend charakterisirt, daß wir es uns nicht versagen können, sie hier auszuheben. „Die (russische) Armee", äußert jener, „schlug sich im Einzelnen vortrefflich, die Anführung ihrer Feldherren war aber unter aller Kritik. Nachher gaben sie vor, mit Willen gethan zu haben, wozu Napoleon sie gezwungen hatte. Alexander hielt diesen mit Unterhandlungen hin, bis die schlimme Jahreszeit da war, und brach sie dann ab. Napoleon, im Begriff zu verhungern, trat den 200 Meilen langen Rückmarsch an. Sein Heer erfror und verhungerte, aber kam mit einem kleinen Ueberreste davon, was ganz unmöglich gewesen wäre, wenn die Russen nicht eben so erbärmlich operirt hätten, wie bei seinem Vordringen."

Kaum kennt die Geschichte noch ein so erschütterndes Schauspiel, ein so ergreifendes Gottesgericht, wie den Ausgang dieses Feldzuges d. J. 1812, aber auch kaum noch eine so eindringliche Warnung vor dem Abfalle von dem Principe, welches

---

ihnen gezogen, sondern in ihm war die bewegende Kraft, er stieß sie, das zeigen alle Gefechte von Wilna bis Moskau, und vor Allem die vergeblichen Versuche der Russen, ihn aufzuhalten bei Smolensk und Borodino."

[58]) Türgenieff, Rußland und die Russen I., S. 9.

[59]) Von der Marwitz, Nachlaß I., 329.

[60]) In dem interessanten Schreiben desselben an Tschitchagoff, welches in den Memoiren des Letztern p. 41 sq. sich abgedruckt findet.

[61]) Kann doch selbst der Russe Buturlin sich mitunter ziemlich herben Tadels nicht erwehren, wie z. B. Hist. de la campagne de Russie en 1812, I., 298 sq.

der eigenen Größe Quell und Urheber gewesen. Napoleon I. verdankte die seinige bekanntlich dem demokratischen Principe, der großen Revolution d. J. 1789, deren Sohn und Erbe er war, aber ein höchst undankbarer, der die eigene Mutter verrieth, sobald er sie entbehren zu können glaubte, und auf der Sonnenhöhe seines Glückes gar in ihren abgesagten Feind sich verwandelte. Und furchtbar rächte sich dieser Verrath, der ihn überall nur die heuchlerische Freundschaft der Monarchen, der Kabinette (die ihm, dem Emporkömmling, dem Sohne der Revolution innerlich aber doch immer spinnefeind blieben) erstreben und die der Völker mißachten, selbst scheuen ließ, an ihm eben in seinem verhängnißvollen Kriegszuge nach Rußland. Denn sein Abfall von dem demokratischen Principe, sein autokratischer Widerwille gegen dasselbe ließen ihn die Benützung zweier, ihm zur Genüge bekannter, Hülfsmächte verschmähen, die weit sicherer als sein Riesenheer Alexander I. in kurzer Zeit schachmatt gemacht, besiegt zu seinen Füßen niedergestreckt haben würden — die Polen und die russischen Leibeigenen. Kein Zweifel, wenn der große Imperator, den flehendlichen Bitten jener willfahrend, die am Tage seines Einzuges in Wilna (28. Juni 1812) vom Reichstage in Warschau proclamirte Wiederherstellung Polens bestätigt, unterstützt, wenn er die Hoffnung der russischen Bauern, daß er ihnen die Freiheit bringen werde, nicht getäuscht hätte, er würde, trotz dem grimmigen Winter von 1812, sieggekrönt aus Rußland heimgekehrt sein. Auch ist er keineswegs, wie man gemeinhin glaubt, durch Rücksichtnahme auf Oestreich bestimmt worden, Polens Restauration zu unterlassen. Denn im sechsten geheimen Artikel des erwähnten Allianztraktates mit seinem kaiserlichen Schwiegervater v. 14. Merz 1812 hatte dieser in die Abtretung der Bestandtheile des alten Sarmatenreiches, die er noch besaß, gewilligt, falls Napoleon dasselbe wieder herstellen und ihm dagegen die im J. 1809 cedirten illyrischen Provinzen zurückerstatten wollte. Nie leuchteten der Sühne der schmachvollsten Gewaltthat des vorigen Jahrhunderts günstigere Sterne, nie wäre sie Frankreich leichter um ihm selbst vortheilhafter geworden! Aber in ungleich höherem Grade noch als die Rückgabe der illyrischen Provinzen widerstrebte

seinem Beherrscher, der nicht mehr der Vorkämpfer einer neuen und bessern Ordnung der Dinge, sondern der Proselyt der alten war, die durch seine eigenen Siege so sehr in Verruf gekommen, der ein so hartgesottener Despot wie irgend einer geworden, jede Regung des Geistes der Freiheit, jede nationale Erhebung; mehr als Alles fürchtete sein böses Gewissen, daß die Macht, die in Polen jetzt für ihn sich zu waffnen im Begriffe stand, anderwärts gegen ihn sich erheben werde. Darum wollte er von Polens Wiedergeburt nichts wissen; darum ließ er auf die ungeheuere Begeisterung, welche die erwähnte Proclmation des warschauer Reichstages in allen einst polnischen Provinzen entzündet, die nur eines Winkes von ihm harrten, um den furchtbarsten, einen Volkskrieg, wie ihn die Spanier wider ihn führten, gegen Rußland zu eröffnen [62]), den eiskalten Schlagregen der hochmüthigen Erklärung niederfallen, daß er einzig und allein auf seine Armen sich stütze, und einen Volkskrieg weder bedürfe noch wünsche! Da gemahnte es die Sarmaten, „als ob jener Todesschrei, der dem letzten Helden des alten Polen entfiel: **Finis Poloniae**, jetzt ebenfalls von dem Munde des erwarteten Befreiers wiederholt würde" [63]), und fast schneller noch, als sie erwacht, war ihre Begeisterung für Napoleon erloschen.

Ueber der Schilderung der ergreifenden Ereignisse seiner Heerfahrt nach Rußland, der tragischen Vorgänge auf den Schlachtfeldern, in dem eingeäscherten Moskau und auf dem Rückzuge haben fast alle Geschicht- und Memoirenschreiber jener Tage [64])

---

[62]) La diète se changea en confédération générale dn royaume de Pologne, et les adhésions aux mesures arrêtées ne se firent pas attendre. La Lithuanie, la Samogitie, la Wolhynie, l'Ukraine, la Podolie, répondirent avec transport à l'appel de la patrie. La proclamation de la confédération appelait tous les citoyens aux armes, et le peuple entier voulut prendre part à une lutte sacrée. Mais cet élan admirable fut bientôt paralysé, lorsqu'on entendit les ambassadeurs impériaux déclarer que Napoléon, possédant une armée sur laquelle il pouvait compter, n'avait pas besoin d'une guerre nationale. Colson, de la Pologne et des cabinets du Nord I., 221.

[63]) Worte Villemains, Erinnerungen eines Zeitgenossen S. 139.

[64]) Nur Droysen, Freiheitskriege II., 572 gedenkt ihrer in Kürze.

der tiefen, der gewaltigen Bewegung völlig vergessen, welche die Kunde von dem Heranziehen der Franzosen unter den russischen Bauern hervorrief. Die oben (S. 293) erwähnte Aufhebung der Leibeigenschaft im Herzogthume Warschau hatte die ländliche Bevölkerung des angränzenden russischen Litthauens, welches damals kurze Zeit in französischen Händen und dem genannten Herzogthume einverleibt worden war, mit der frohen Zuversicht erfüllt, daß diese Wohlthat auch auf sie ausgedehnt werden würde. Von den litthauischen Bauern wurde diese lockende Aussicht auch ihren russischen Nachbarn mitgetheilt, unter welchen sie sich so rasch verbreitete, daß Millionen russischer Leibeigenen bloß der Ankunft der Franzmänner harrten, um gegen ihre Herren sich zu erheben. Das übereinstimmende Zeugniß Aller, die damals in irgend einem Theile der von jenen durchzogenen Provinzen des Knutenstaates unter den Bauern lebten, setzt das allgemeine Vorherrschen dieser Stimmung, dieses Entschlusses derselben außer Zweifel. So erfahren wir von zwei Schotten, die Oekonomie-Inspektoren auf zwei verschiedenen, über 30 Meilen von einander entfernten Gütern waren, daß auf dem einen, der Gränze zunächst gelegenen, die, beziehungsweise ungemein milde behandelten, Leibeigenen alle Arbeiten einstellten, sobald sie von der Annäherung Napoleons und seiner großen Armee hörten. Es kam zwar nicht zu einer so gräulichen Zerstörungsscene, wie auf zwei benachbarten Gütern, indem die Bauern sich darauf beschränkten, in die besten Zimmer des Herrenhauses einzudringen, den Weinkeller zu leeren, in den Gewächs- und Treibhäusern die Früchte, gleich viel ob reif oder nicht, abzureißen und die kostbaren Spiegel zu zertrümmern. Niemand wagte es, ihnen Einhalt zu thun; sie sagten, die Franzosen kämen, und alles Eigenthum ihres Herrn werde nun das ihrige. Einige waren sogar der Meinung, daß sie buchstäblich mit ihren Edelleuten den Platz wechseln und diese nun Leibeigene werden würden. Auf dem andern Gute in der Umgegend von Mosaisk ward ein Kollege des andern Schotten bei dem Versuche, die Leibeigenen in Ordnung zu halten, getödtet. Nachdem diese das Herrenhaus ausgeplündert und verbrannt, schlugen sie sich in die Wälder oder zerstreueten sich in die benachbarten Dörfer. Selbst

tief im Innern Rußlands, wie in der Umgebung der Hauptstadt, ging unter den Bauern ziemlich allgemein die Rede, Napoleon sei durchaus nicht ihr Feind, wolle sie vielmehr vom Sklavenjoche befreien. Und nicht sobald hatte die große Armee Witepsk passirt, als die russischen Leibeigenen sich von jenseits an die Vorposten herandrängten, um ihre Herren und deren Verwalter, die sie mitbrachten, den Franzosen auszuliefern[65]). Es war unstreitig nur die reine Wahrheit, wenn Napoleon, nach Paris zurückgekehrt, in seiner Antwort auf eine Adresse des Senats (20. Decbr. 1812) sagte, er hätte leicht einen großen Theil der Bevölkerung Rußlands gegen den andern bewaffnen können, wenn er die Emancipation der Leibeigenen proclamirt hätte, wozu er von den Einwohnern vieler Dörfer aufgefordert worden wäre. Denn seine Versicherung, so wie die vorstehenden Angaben werden bestätigt einmal durch das Zeugniß[66]) des ausgezeichneten britischen Generals und Diplomaten Robert Wilson, der während dieses ganzen Feldzuges im russischen Hauptquartiere und einer der vornehmsten Berather Kutusows war[67]); dann durch die einläßlicheren Berichte eines andern Offiziers[68]), der damals ebenfalls im Heere Alexanders I. diente und unmittelbar nach dem Abzuge der Franzosen nach Moskau kam.

Von diesem erfahren wir nämlich, daß Napoleon während seines Aufenthaltes in Witepsk (28. Juli — 13. Aug.) von den Häuptern und Wortführern des russischen Bauernstandes die Zusicherung einer allgemeinen Erhebung desselben im Zarenreiche erhalten, sobald er die Aufhebung der Leibeigenschaft verkündet haben

---

[65]) Fast wörtlich aus dem, offenbar von einem sehr gut unterrichteten, englischen (also hier besonders glaubwürdigen) Diplomaten herrührenden ungemein belehrenden, Buche: Das östliche Europa und Kaiser Nikolaus I. Bd. I., S. 73 f. (a. d. Engl. v. Kretzschmar. Grimma 1846, 3 Bde.)

[66]) Bei Bignon XI., 121 : il n'est pas douteux, qu'on eût pu fomenter en Russie une guerre civile, et ce fut Bonaparte qui rejeta les offres d'insurrection qu'on lui fit pendant qu'il était à Moskou.

[67]) Biographie nouv. des Contemporains XX., 277.

[68]) Martens, Denkwürdigkeiten a. d. krieger. u. politisch. Leben eines alten Offiziers S. 166 f. (Dresd. u. Leipz. 1848.)

würde. Dabei wurde ihm gerathen, auf seinem Marsche nicht allein die russischen Popen besonders auszuzeichnen, sondern auch ein specielles Manifest an sie zu erlassen, und ihm ferner mitgetheilt, daß alle Maßregeln getroffen seien, um Tula zu nehmen und der dortigen Waffenvorräthe sich zu bemächtigen. Noch während seines unglückseligen, allzu langen Verweilens in Moskau empfing Napoleon wiederholte diesfällige Anträge. Unter andern erschien vor ihm eine aus vier Abgeordneten bestehende Deputation, deren Sprecher des Französischen mächtig war, die ihm auseinander setzte, daß sein einziges Rettungsmittel in der Aufhebung der Leibeigenschaft bestehe. Seine Armee, ward ihm zu Gemüthe geführt, sei noch stark genug, ihr fehle es nur an Proviant, Fourage und Pferden; die werde man ihm aber liefern, wie überhaupt alle Hülfsmittel, deren er bedürfe, um in Moskau seine Winterquartiere nehmen zu können, und in kurzer Zeit würden sich mehr als 100,000 wohlbewaffnete Bauern dort um ihn schaaren, sobald er die verlangte Proclamation im Geiste des russischen Volkes und der russischen Geistlichkeit (die also auch die Hand dabei im Spiele hatte) erlassen haben würde. Nachdem Napoleon den Sprecher ruhig angehört, ließ er einen Dolmetsch kommen, der über Alles, was er eben vernommen, die anderen drei Deputirten, die des Französischen nicht kundig waren, ausfragen und ihre Aeußerungen ihm Wort für Wort übersetzen mußte. Allein mit dem Bescheide, es sei zu spät, entließ der Kaiser die Deputirten, deren Sprecher im Hinausgehen noch die von jenem einem neben ihm stehenden General zugerufenen Worte hörte: „Ueberall Rebellen!“ Und doch wäre die Allianz dieser ihm damals unendlich nützlicher geworden, als die aller Potentaten Europens zusammengenommen! Denn nie schwebte eine größere Gefahr über dem Haupte des russischen Cäsareopapismus, wie Rußlands überhaupt, als damals! Man denke nur, der Ausbruch eines allgemeinen Bauernaufstandes, der ohne Zweifel furchtbarer noch geworden wäre, als der unter Pugatschew [69]), in dem Momente, wo eine noch immer sehr bedeutende feindliche Armee zu seiner Unterstützung bereit, im Herzen des Zarenreiches stand.

---

[69]) Vergl. oben S. 8.

Was aber das Schlimmste für den großen Kaiser war — der von ihm verschmähete Bundgenoß wandelte sich, wie sehr natürlich, in seinen grimmigen Gegner um. Als Alexander I. die Unzulänglichkeit seiner Truppenmacht zur Abwehr des feindlichen Angriffes gewahrte, suchte er die Massen für die Vertheidigung des Vaterlandes zu begeistern. Seine diesfällige Proclamation (vom 6/18. Juli), die alle Söhne Rußlands aufforderte, „mit dem Kreuze im Herzen und dem Schwerte in der Hand" (das gewöhnliche, auch in den jüngsten Tagen viel benützte russische Formular) den gottlosen Franzosen sich entgegen zuwerfen, fand anfänglich jedoch [70]) gar geringen Anklang unter der leibeigenen Bevölkerung; weit entfernt, unter ihr eine patriotische Entrüstung anzufachen, diente sie vielmehr nur dazu, die drohende Annäherung der französischen Armee zu verkünden. Die beunruhigende Gleichgültigkeit und selbst das gar nicht verläugnete positive Wohlgefallen, womit diese Nachricht von der großen Majorität der russischen Bauern aufgenommen wurde, scheinen den Kaiser und den noch schwerer bedroheten Adel zu dem Versuche veranlaßt zu haben, mittelst unter der Hand ertheilter Verheißung der Freiheit einen Umschwung dieser bedenklichen Stimmung herbeizuführen. Wenigstens spricht dafür die Tatsache, daß nach dem Abzuge der Franzmänner unter den Leibeigenen Rußlands allgemein der Glaube verbreitet war, sie seien ihrer Fesseln jetzt für immer ledig, daß sie vieler Orten die Herrschaft ihrer bisherigen Gebieter nicht mehr anerkennen wollten, und daß diese so wie die Regierung gewaltsames Einschreiten vermieden, die Ausübung ihrer Rechte geraume Zeit ruhen ließen und sie erst später nach und nach wieder zur Geltung zu bringen suchten [71]). Auch die in den JJ. 1816—1819 wirklich erfolgte allmählige Aufhebung der Leibeigenschaft in Liv-, Esth- und Kurland [72]) dürfte sich auf diese Quelle zurückführen lassen. Dem sei indessen, wie ihm wolle, das Fehlschlagen ihrer auf Napoleon

---

[70]) Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus I., 72.

[71]) Turgenieff, Rußland und die Russen I., 16.

[72]) Bunge, d. liv- und esthländische Privatrecht I., 94. 136. (Reval 1847. 2 Bde.) Kohl, d. deutsch-russischen Ostseeprovinzen II., 300.

gesetzten Hoffnung und die angedeutete lockende Aussicht, die vergebens erwartete Frucht der Empörung als Lohn des Patriotismus zu pflücken, entzündete in den russischen Bauern mit einer bei rohen Massen nur zu gewöhnlichen Schnelligkeit, den grimmigsten Franzosenhaß, wandelte sie, und zwar während seines verhängnißvollen Zauderns in Moskau, in fanatische Vaterlandsvertheidiger um. Manche unkluge Gewaltthätigkeiten der Franzosen, die Zerstörung vieler Kirchen, welche die russischen Generale auf ihrem Rückzuge verübten und, zur Entflammung der Gemüther, jenen in die Schuhe schoben[73], vor Allem aber der Brand Moskaus, der heiligen Stadt der Russen, von dem wir jetzt allerdings bestimmt wissen[74], daß er lediglich das mit Kaiser Alexanders I. ausdrücklicher Genehmigung vollführte Werk Rostopschins gewesen, das damals aber doch, zur Entzündung der Massen[75], allgemein als das der Franzmänner abgeschildert wurde, vollendeten die Fanatisirung des russischen Landvolkes, des furchtbaren Kampfes Ausbildung zu einem National- und Religionskriege.

---

[73]) Das östl. Europa u. Kaiser Nikolaus I., 83.

[74]) Vergl. Tolls Denkwürdigkeiten II., 162 f. Schlosser VII., 818 f. und das sehr unterrichtende Schreiben eines russischen Geistlichen d. d. Moskau 19. Okt. 1812 bei D'Allonville, Mémoires secrets V., 237 sq. Wie Thiers XIV., 293 sq. trotz dem bei der entgegengesetzten Meinung verharren kann, ist unbegreiflich genug.

[75]) Wie selbst der Russe Buturlin, Hist. de la campagne de Russie I., 371 ohne Umschweife bekennt: Moscou n'ayant commencé à brûler qu'aprés l'entrée des Français, il devenait facile de persuader au vulgaire que c'étaient les ennemis qui y avaient mis le feu. Cette opinion, en exaspérant le peuple des campagnes, donna un caractère plus prononcé à la guerre nationale.

Siebentes Kapitel.

Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß der Uebermacht des gewaltigsten Herrschers der Neuzeit durch Rußland der erste erschütternde Stoß versetzt wurde, aber auch eben so unbestreitbar, daß dieser erste Stoß noch lange kein entscheidender war. Erwägt man, daß Napoleon schon im April 1813 eine neue Armee von 192,000 Mann [1]) ins Feld rücken lassen konnte, daß diese, vereint mit den Trümmern der in Rußland zu Grunde gegangenen und mit den französischen Besatzungen in den Festungen jenseits der Oder, die sehr respektable Macht von mehr als 300,000 Streiter darstellte; ferner, daß es eines so harten Kampfes, so enormer Anstrengungen fast gesammten Europas bedurfte, um den großen Kriegsfürsten dauernd zu bewältigen, so wird man schon hiernach nicht bezweifeln können, daß Alexander I. nichts weiter gewonnen hatte, als die glückliche Abwehr des ersten Angriffes, und allein ganz außer Stande war, den Krieg mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. Noch unwidersprechlicher erhellt das aber aus der Thatsache, daß die Erschöpfung des Zaren im Beginne des J. 1813 ungleich größer, als die des Franzosenkaisers gewesen, daß mit den Hülfsquellen, die diesem zu Gebote standen, jener die seinigen bei weitem nicht messen konnte. Denn der mörderische Feldzug und der grausenvolle Winter von 1812 hatten auch die

---

[1]) Nach der detaillirten Nachweisung in Bismarks Aufzeichnungen S. 197, womit die Angaben in Tolls Denkwürdigkeiten II., 417 so ziemlich übereinstimmen.

Reihen der Russen furchtbar gelichtet [2]). So zählte z. B. ihre Hauptarmee, die über 100,000 Mann stark zur Verfolgung der Franzmänner von Tarutino (18. Okt.) aufbrach, durch die in einem völlig verwüsteten Lande, bei der gräßlichsten Kälte und der höchst mangelhaften Verpflegung hiermit verknüpften Anstrengungen und Leiden bei ihrem Einzuge in Wilna (11. Decbr.) nur noch 40,000 Streiter [3]). Sehr glaublich mithin, die Angabe [4]), der Moskowiter Gesammteinbuße habe über 200,000 Mann, also ungefähr so viel betragen, als sie bei Eröffnung der Kampagne den Franzosen entgegen zu stellen hatten. Aber noch ungleich schwerer als der Menschenverlust, den Alexander bei weitem nicht so schnell zu ersetzen vermochte als Napoleon [5]), fiel der gewaltige Mangel

---

[2]) „Und womit kam er (Kutusow) denn in der Wirklichkeit an die Gränze? In Wahrheit mit wenig mehr als dem Schatten und Namen eines Heeres, oder um genauer zu sprechen: mit dem bloßen Rahmen dazu. Es ist ein höchst wichtiger Umstand, der seltsamer Weise im Allgemeinen gar nicht nach Gebühr gewürdigt wird, daß der Winterfeldzug von Moskau an zwar allerdings das französische Heer zu Grunde richtete — **aber das russische auch**; wenn auch nicht gerade in demselben Verhältniß, und nicht unter so furchbar und großartig tragischen Bedingungen. Freilich erlagen die russischen Krieger nicht dem Hunger und der Verzweiflung, oder von Hunger entkräftet, in schlechte Lumpen gehüllt, dem Frost — aber zu Tausenden und Tausenden wanderten sie in die Lazarethe mit Erkältungen, die in Nervenfieber umschlugen und fast immer tödtlich wurden, und nur eine kleine Schaar geprüfter Krieger umgab zuletzt die Fahnen.... Im Frühjahr 1813 empfand man die Folgen schmerzlich genug, **und sie hätten leicht verderblich werden können.**“ Toll II., 320.

[3]) Toll II, 350, womit Robert Wilson bei Bignon XI, 207 (120,000 zusammengeschmolzen auf 35,000) nahezu übereinstimmt.

[4]) In den Mémoires d'un homme d'état XII., p. 8.

[5]) „Sie ahnten nicht, daß es für Napoleon sehr viel leichter war, ein neues Heer zu schaffen, als für Rußland, sein zerrüttetes Heer wieder herzustellen. Dort kamen dem mächtigen Genius und seiner Energie die günstigsten Verhältnisse zu Hülfe: eine guteingerichtete, energische, rasch handelnde Landesverwaltung, die wie an einem Faden zu lenken war; die Gewohnheit solcher Organisationen, eine dichte Bevölkerung auf einem Raum, der nicht durch übermäßige Ausdehnung lähmend wirkte; weit verbreitete Intelligenz, vermöge welcher der Rekrut sich schnell zum Soldaten bildet, reich ausgestattete Arsenale und große Geldmittel.“ Toll II., 367.

an Geld (dieser zumal schon vor dem Ausbruche des Kampfes die schwächste Seite des Zars)[6]) und allen Kriegsbedürfnissen, der ihn drückte, in die Wagschale. Mußte doch bereits im September 1812 der Selbstherrscher aller Reußen von England sich Munition und Waffen erbitten, „weil," nach seiner eigenen Versicherung, „die gemachten Anstrengungen schon damals die russischen Arsenale erschöpft hatten!"[7]) Wie nun, wenn der französische Monarch, wie er auch wirklich, aber nur kurze Zeit, beabsichtigte[8]), den verhängnißvollsten seiner Fehler rasch verbessernd, Polens unterlassene Wiedergeburt (der Oestreich, mit den illyrischen Provinzen abgefunden, sicherlich nicht widerstrebt haben würde, und Preußen sich zu widersetzen zu der Zeit weder ein Interesse noch die Fähigkeit besaß) proclamirt und die, ohnehin geschwächte, Kraft der Russen hier, auf einem ihnen entschieden ungünstigen Terrain, in einen neuen Kampf auf Leben und Tod verwickelt hätte? Welches sein Ausgang alsdann gewesen sein würde? kann nach den Ereignissen des J. 1831 kaum einem Zweifel unterliegen.

Nichts grundloser, nichts abgeschmackter mithin als die vom russischen Hochmuthe bis zum Ekel wiederholte und von der deutschen Gutmüthigkeit, oder vielmehr Einfalt, so lange geglaubte Behauptung: Deutschland verdanke den Russen seine Befreiung vom französischen Joche! Die Wahrheit ist vielmehr, daß Deutschland nicht durch den Knutenstaat, sondern daß dieser durch des deutschen, durch des preußischen Volkes Erhebung vor der Rache Napoleons gerettet, weil erst durch sie zur Fortsetzung des Kampfes gegen letztern befähigt worden ist.

Die Haltung der seinwollenden „Befreier Deutschlands," ehe sie volle Gewißheit darüber hatten, daß dieses auf sothanes Befreiungsgeschäft, das beste Geschäft, welches Rußland seit der Zerstückelung Polens gemacht, eingehen werde, ist charakteristisch genug. Bekanntlich erwarb sich der preußische General York das große

---

[6]) Chambray, Hist. de l'expéd. de Russie I., 93. 151.

[7]) Bismark, Aufzeichnungen S. 184.

[8]) Droysen, Yorks Leben II., 163 (der ersten Ausg. wie immer im Folgenden). Toll II., 413.

Verdienst, seinem Könige den Weg gezeigt zu haben, den er gehen müsse, ihm durch die Convention von Tauroggen (30. Decbr. 1812) die rechte Entschließung auch im rechten Momente gleichsam abgerungen zu haben. Denn, indem der genannte Führer des Hülfscorps, das Friedrich Wilhelm der Dritte vermöge des oben rwähnten Traktates vom 24. Februar 1812 dem Kaiser der Franzosen zum russischen Heereszuge stellen mußte, und welches während desselben sich ausgezeichnet geschlagen hatte[9]), nach dessen unglücklichem Ausgange mit dem russischen General Diebitsch auf eigene Faust, ohne Autorisation und gegen die wahrscheinliche Willensmeinung seines Königs[10]), die berührte Uebereinkunft abschloß, kraft welcher er seine Truppen von den französischen trennte und bis zum Eintreffen der Entscheidung aus Berlin zur Neutralität sich verpflichtete, lieh er der in der Armee wie in dem Volke Preußens herrschenden Stimmung einen Ausdruck, dessen Kühnheit dem Könige eben so sehr imponirte, als ihm die eigene freie Entschließung erschwerte. Daß York, ein Mann von 53 Jahren und dem ausgeprägtesten Ehrgefühle, zu jenem Wagnisse ohne die feste Ueberzeugung[11]) sich erdreistet haben würde, er werde, wenn er auch von seinem Monarchen desavouirt werden sollte, in den Augen des Heeres wie der Nation dennoch als wackerer Patriot gelten, war ganz undenkbar. Durfte Friedrich Wilhelm der Dritte der Welt zeigen, daß er feiger sei, als sein General, sich von diesem

---

[9]) C'était un fait digne de remarque que la vigueur avec laquelle se battaient pour nous des alliés qui nous détestaient, et qui ne faisaient la guerre qu'à contre-coeur. L'honneur militaire, si vivement excité chez eux par notre présence, les rendait presque plus braves pour nous qu'ils ue l'avaient été contre nous, bemerkt Thiers XIV., 144 bezüglich dieses preußischen Hülfscorps.

[10]) Dies, wie auch daß York ohne geheime Weisungen oder Andeutungen Friedrich Wilhelms III. handelte, ist von Droysen I., 447—491 dargethan worden, darum auch die Bezeichnung revolt (Abfall, Empörung) für diesen Schritt Yorks in einer Depesche Lord Castlereaghs v. 22. Jan. 1813: Denkschriften und Depeschen III., 153 ganz zutreffend.

[11]) Sehr unumwunden ausgesprochen in Yorks Schreiben an Bülow v. 13. Jan. 1813 bei Droysen II., 41. dem auch Yorks angeführter Ausdruck entnommen ist.

an Patriotismus überbieten lassen, sich damit, wie York sagte, „an den Schandpfahl der Erbärmlichkeit stellen"? Der Ausruf des Königs beim Empfange der Kunde von dem Wagestücke seines Feldherrn: „da möchte Einen ja der Schlag treffen!"[12] kam unstreitig aus dem Innersten der Seele; genug der Anzeichen liegen vor[13], aus welchen erhellt, daß Friedrich Wilhelm III. jenem, trotz des glänzenden Erfolges, nie die moralische Pression verzieh, die er zu der Zeit auf ihn geübt, ihm nie die peinliche Alternative der ersten Wochen des J. 1813 vergaß.

Da es damals nun eben noch ziemlich zweifelhaft war, welchen Entschluß Friedrich Wilhelm III. fassen werde, suchten die Russen von Yorks eigenmächtigem Schritte in aller Schnelligkeit die größtmöglichen Vortheile zu ziehen. Man kann nicht bezweifeln, daß es in ihrer Absicht lag, im Falle einer negativen Entscheidung des preußischen Monarchen demselben alles Land ostwärts der Weichsel zu entreißen und mit ihrem Reiche zu vereinen, indem prägnante Thatsachen sie nur zu deutlich enthüllten. So die, der Uebereinkunft von Tauroggen schnurstracks entgegen, erzwungene Kapitulation Memels und gefängliche Abführung seiner schwachen Besatzung durch die Moskowiter, welche überdies die dortigen königlichen Behörden anwiesen, ferner nicht von der preußischen Regierung zu Gumbinnen, sondern von Petersburg Befehle zu empfangen, auch nur nach Petersburg Berichte zu erstatten, alle Kassen mit Beschlag, die im Hafen befindlichen preußischen Schiffe mit Embargo belegten, und den Einwohnern mit den glänzendsten Farben das Glück abschilderten, das ihrer unter dem Scepter des Zaren harre. Das veranlaßte den preußischen Kommissär, Regierungsrath Schulz, welchen der Präsident der Regierung zu Gumbinnen, der kürzlich verstorbene treffliche Schön, den russischen Truppen entgegengesandt, zu sehr ernsten Vorstellungen. Er erklärte ohne Umschweife: man hasse die asiatische Apathie nicht weniger als die französische Despotie und die Provinz, welche die Russen eben erst als Erretter und Befreier empfangen, würde sich feindlich

---

[12] Bignon XI., 271. Hormayr, Lebensbilder I., 232.

[13] Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege I., 120. (Berlin 1854—55. 3 Bde.)

gegen sie erheben. Schön selbst sprach sich in gleichem Sinne, ganz unumwunden dahin aus, daß er, wenn die erwähnten Anordnungen nicht sofort zurückgenommen würden und er keine Genugthuung für die fraglichen groben Eingriffe in die Rechte seines Souverains erhielte, genöthigt sein würde, das Land gegen die Russen aufzubieten. Darauf wollten es diese bei dem zerrütteten Zustande ihrer in Ostpreußen eingerückten Truppen denn doch nicht ankommen lassen, weshalb Kaiser Alexander selbst (20. Jan. 1813) den Befehl zur unverzüglichen Rückgabe Memels ertheilte. Zum Scheine nämlich, indem die Moskowiter trotz demselben noch bis Ende Merz die in Rede stehende Stadt besetzt hielten, und dort in einer Weise verfuhren, die den preußischen Behörden in hohem Grade zweideutig erschien [14]). Auch hatten verschiedene russische Kriegsobersten dessen gar kein Hehl, daß sie königliche Domainenämter in Ostpreußen und preußisch Litthauen zum Lohne ihrer Tapferkeit vom Zaren zu erhalten hofften. Bereits wenige Tage nach dem Abschlusse der tauroggener Convention forderte der russische General Wittgenstein von York im Tone des Befehls, er solle mit seinen Truppen, ganz vertragswidrig, gegen die Weichsel vorrücken, angeblich zur Unterstützung der Russen in der That aber, um jene aus Ostpreußen zu entfernen, und damit die Occupation dieser Provinz sich wesentlich zu erleichtern. Und ein anderer Heerführer der Moskowiter, Tschernitschew, wollte den preußischen General Bülow förmlich zwingen, sich mit seinem Corps ihm anzuschließen, indem er (12. Jan.) dessen Reiterei überfiel und so lange gefangen hielt, bis die Drohung, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ihn zum Einlenken bestimmte [15]).

Am sprechendsten erhellt die fragliche Intention der Russen aber aus der von ihnen mit großer Hartnäckigkeit begehrten sofortigen Uebergabe von Graudenz, der einzigen Festung, die

---

[14]) Witt, der preußische Landtag im Febr. 1813 (nach den Landtagsacten und mündlichen Mittheilungen Schöns) im neuest. Jahrg. (1857) v. Raumers histor. Taschenb. S. 548 f. Droysen II., 43—59. 344 f.

[15]) Friccius, Gesch. d. Krieges in d. JJ. 1813 u. 1814 I., 56. (Altenburg 1843) Prittwitz, Beiträge z. Gesch. d. J. 1813, I., 49—57.

Friedrich Wilhelm III. damals in Ost- und Westpreußen besaß [16]), so wie aus der Thatsache, daß Alexander I. selbst den Versuch wiederholte, York mit seiner Streitmacht aus Ostpreußen zur selben Zeit zu entfernen, wo er den großen Credit, in dem Stein bei allen Vaterlandsfreunden stand, zu dem Behufe auszubeuten sich bemühete, die genannte Provinz in eine russische zu verwandeln. In dem Schreiben (vom 20. Jan.) nämlich, mittelst welchem der Obergeneral Kutusow jenen von der von Alexander I. scheinbar (man erräth jetzt unschwer warum?) verfügten Rückgabe Memels benachrichtigte, eröffnete er ihm auch, letzterer habe mit Vergnügen den Wunsch Yorks (der einen solchen gar nicht geäußert hatte!) vernommen, an den Operationen der Moskowiter Theil zu nehmen. Um diesem zu entsprechen, sei er (Kutusow) beauftragt, ihn zu ersuchen, mit seinen Regimentern dem, nach der untern Weichsel rückenden, Corps Wittgensteins sich anzuschließen. Der Kaiser hoffe, schrieb Kutusow, daß die preußischen Trupen mit der von ihm getroffenen Wahl ihres obersten Befehlshabers zufrieden sein würden! Denkwürdige Insolenz! Dem von Friedrich Wilhelm III. bestellten Feldherrn und General-Gouverneur der Provinz wurde in dem Momente, wo Alexander I. so gut wie dieser wußte, daß sein König die Convention von Tauroggen verworfen hatte, zugemuthet, sich sogar dem Befehle eines russischen Generals unterzuordnen, aus der ihm anvertraueten Provinz sich zu entfernen und deren Administration einem russischen Bevollmächtigten zu überlassen!

Denn als solcher erschien Stein, der von Napoleon Geächtete, der im verwichenen Frühling von Alexander I. nach Rußland berufen worden, und dort in den kritischsten Momenten als einflußreichster und umsichtigster Rathgeber ihm wacker zur Seite gestanden hatte, in Königsberg (21. Januar 1813). Die von ihm mitgebrachte Vollmacht [17]) des Kaisers war unstreitig ein ganz exorbitantes Schriftstück, indem sie die Staatssouverainität Preußens völlig in Frage stellte, das ostpreußische Land als ein

---

[16]) Tolls Denkwürdigkeit. II., 381. 395.

[17]) Sie ist datirt: Raczkyn, 6/18. Jan. 1813 und im Original vollständig abgedruckt im Beiheft des berliner Milit.-Wochenblatts v. 1846 S. 7.

erobertes betrachtete und damit dem mächtigstens Faktor jener Tage, dem wiedererwachten preußischen Selbstgefühle, geradezu ins Angesicht schlug. Nicht genug nämlich, daß der russische Autokrat in dem fraglichen Dokumente befahl[18]), die Kriegs- und Geldmittel der Provinz zur Unterstützung seiner Operationen gegen die französischen Heere verfügbar zu machen, er beauftragte seinen Bevollmächtigten auch mit der Leitung der Provinzialbehörden, mit der Sorge darüber, daß die öffentlichen Einkünfte treulich verwaltet und dem genannten Zwecke gemäß verwandt würden, mit der Anstellung der ihm am geeignetsten erscheinenden Beamten, der Absetzung der ihm unfähig oder böswillig dünkenden, mit der Ueberwachung und sogar mit der Verhaftung aller verdächtigen Personen.

Auf diese Vollmacht Alexanders I. gestützt, ließ sich Stein unmittelbar nach seiner Ankunft in Königsberg (23. Jan.) den Kassenabschluß übergeben, befahl er die Lazarethnachweisungen unmittelbar an ihn einzusenden und die Berufung eines „Generallandtages," erzwang er, trotz der nur zu begründeten Einwendungen der ostpreußischen Regierung[19]), die Geltung des russischen Papiergeldes. Von York und Auerswald, dem Präsidenten jener, (den Stein geradezu als einen Hemmschuh für die „gute Sache" bezeichnete), begehrte er, sie sollten jede dienstliche Verbindung mit Berlin, d. h. mit ihrem König, abbrechen und lediglich i h m blind gehorchen; ja! er vergaß sich so weit, dem genannten General, wenn er nicht sofort auf die Franzosen losschlagen würde, mit der Anwendung von (russischer) Waffengewalt zu drohen!

Es liegt klar zu Tage — Steins warmer Patriotismus und sein glühender Franzosenhaß wurden von der russischen Arglist schnöde dazu mißbraucht, den preußischen Monarchen zum Anschlusse an Rußland zu zwingen, und ihn für den Fall, daß er eine den Wünschen des Zaren nicht entsprechende Entschließung fassen sollte, unter dem Deckmantel patriotischer Erhebung gegen

---

[18]) — à activer les moyens militaires et pécuniaires à l'appui de nos opérations contre les armées françaises.

[19]) Pertz, Steins Leben III., 282.

Napoleon, des Besitzes seiner besten Landestheile, seiner bedeutendsten Hülfsquellen zu entkleiden. Steins guter Stern wollte, daß der französische Kaiser die eminente Wichtigkeit Preußens gerade in diesem Momente kläglich verkannte, und deshalb die Concessionen verweigerte, die Friedrich Wilhelm III. als Preis seiner aufrichtigen Freundschaft forderte, wie auch von der von letzterm ihm angebotenen Familienverbindung nichts wissen wollte. Denn, wenn Napoleon die von Preußens Beherrscher in der ersten Januarhälfte ihm dargebotene Hand, wie die Klugheit rieth, eifrig ergriffen, wenn dieser demgemäß sich ihm zur Fortsetzung des Kampfes gegen Rußland angeschlossen hätte, in welchem Lichte würde Steins Gebahren in jenen Tagen der Mit- und Nachwelt wol erschienen sein?

Schon die Stimmung, die es in Königsberg gegen ihn hervorrief, und die Auftritte, die es dort setzte, konnten ihn hierüber nicht in Zweifel lassen. Wie befreundet die hervorragendsten Männer der Provinz mit Stein auch waren, er stieß doch bei allen auf den entschiedensten Widerstand. Der schon erwähnte treffliche von Schön, weiland Steins Kollege im preußischen Ministerium und sein Intimus, erklärte ihm sehr bestimmt, daß er von seiner russischen Vollmacht [20]) gar keine Notiz nehmen, keinerlei fremde Einmischung in Preußen dulden werde, daß Alles, was zu des Landes Befreiung geschehen solle, nur durch Preußen und mit des Königs Genehmigung geschehen müsse, daß er sonst die Sturmglocke läuten lassen und das Volk gegen die Russen aufbieten werde. Zu noch heftigerern Erörterungen kam es zwischen Stein, Auerswald und York. Letzterer nannte jenen einen verbrannten Kopf, der Alles gegen sich aufrege, und damit des Landes Theilnahme an dem großen Schritte, den er gewagt, lähme; die Be-

---

[20]) Nach Witt a. a. O. S. 551 wäre Stein von Schön auch aufgefordert worden, diese unter keinen Umständen bekannt werden zu lassen, „weil sonst jede preußische Behörde gegen ihn feindlich auftreten müßte," und Stein habe auch endlich nachgegeben und die Vollmacht zurückgenommen. Da er sie demungeachtet gleich darauf publicirte und benützte, hätte er sich sonach eines Wortbruches schuldig gemacht.

sprechungen der beiden Männer wurden zuletzt so bitter, daß Stein dem General vorwarf, er habe mit seiner Convention von Tauroggen Etwas angefangen, was er nicht weiter zu führen wisse, und schließlich sogar mit Anwendung von Waffengewalt drohete, worauf York erwiderte: „so werde ich Generalmarsch schlagen lassen und Ew. Excellenz mögen dann sehen, wo hier Ihre Russen bleiben werden." Nur Schöns warmer Zusprache glückte es endlich, Stein zur Erkenntniß der wahren Sachlage zu bringen; er sah ein, wie schnöde sein patriotischer Eifer von der russischen Hinterlist mißbraucht worden, entschloß sich, auf ferneres Geltendmachen der Vollmacht Alexanders I. zu verzichten, und zur unverzüglichen Abreise aus Königsberg (6. Febr.), wo er zuletzt völlig isolirt gestanden[21]).

Hauptanlaß zu den erwähnten heftigen Erörtungen zwischen Stein und den leitenden Persönlichkeiten Ostpreußens hatte die beregte, von jenem erwirkte Berufung eines „Generallandtags" gegeben. Die in Rede stehende Provinz besaß nämlich seit der Einführung des landschaftlichen Creditwesens im J. 1788 eine, den übrigen Theilen der Monarchie fehlende, Art von ständischer Verfassung[22]), was die russische Politik dazu benützen wollte, eine **Volkserhebung** gegen die Franzosen zu ermühen, um durch sie einen sehr erheblichen mittelbaren Druck auf Friedrich Wilhelms III. Entschließung auszuüben. In der fraglichen Vollmacht Alexanders I. wer Stein nämlich angewiesen worden, die Bewaffnung des Heeres und der **gesammten Bevölkerung** schleunigst ins Werk zu setzen; ein auch wegen der Folgezeit sehr bedeutsames Moment.

---

[21]) Ganz nach Witt a. a. O. S. 556 f. und Droysen II., 62—82.

[22]) „— indem in Bezug auf dieses Creditwesen theils Kreisversammlungen, theils jährliche Zusammenkünfte landschaftlicher Deputirten — unter dem Namen eines engern Ausschusses — theils landschaftliche Landtage abgehalten wurden, auf welchen aber nur adelige Gutsbesitzer erscheinen durften. Im J. 1808 wurde indessen während des Aufenthalts des königlichen Hofs in Königsberg ein allgemeiner Landtag, an welchem alle Stände theilnehmen sollten, ausgeschrieben, um über den Zustand des Creditsystems und überhaupt über die Angelegenheiten und die Noth des Landes zu berathen." Witt bei Raumer S. 611.

Was Napoleon, der Sohn und Erbe der Revolution verschmähete, nämlich die Volkskräfte und Volksleidenschaften für sich in Handlung zu setzen, sie gegen seine Feinde zu benützen — der Selbstherrscher aller Reußen, die Säule der Legitimität entschloß sich dazu ganz unbedenklich, und noch dazu in einem fremden Staate, in einer Zeit, wo es noch gar nicht ausgemacht war, welche Partei dessen Beherrscher ergreifen werde. Zur Beschönigung des vom Standpunkte der Legitimität gar nicht zu rechtfertigenden Schrittes ward Friedrich Wilhelm III. die Unfähigkeit freier Willensäußerung angedichtet, und eben um jenem einen gesetzlichen Anstrich zu verleihen, die Berufung eines Generallandtages nöthig erachtet. Nun stand eine solche aber unzweifelhaft nur dem Könige zu, und da man am zweiten Tage nach Steins Ankunft in der ostpreußischen Metropole (24. Jan.) dort authentisch erfuhr, daß jener die Convention von Tauroggen verworfen, York seiner Stellen entsetzt und vor ein Kriegsgericht verwiesen habe, wie auch, daß er im Bunde mit Frankreich zu verharren gesonnen sei, konnte allen loyalen Unterthanen Friedrich Wilhelms III. die beregte, gegen dessen so bestimmt ausgesprochene und unmöglich länger zu ignorirende Willensmeinung vorgenommene, Berufung eines Landtags eben nur als offenbare Rebellion erscheinen. Und noch gewichtiger wurden die hieraus resultirenden Bedenken, als Steins Vollmacht und ganzes Auftreten das Land officiell unter russische Autorität stellte; man haßte in Ostpreußen die Franzosen gründlich, aber fast mehr noch die Herrschaft der Russen, seitdem man so unwidersprechliche Beweise besaß, daß diese „Befreier Europas“ ihr Werk mit einem argen Verrathe, damit beginnen wollten, unter solch' gleißendem Aushängeschilde Preußens Streitkräfte für russische Interessen zu verwenden.

Sehr natürlich mithin Friedrich Wilhelms III. Unschlüssigkeit und Zaudern in den ersten Wochen des J. 1813; ihm bangte kaum weniger vor der Zweideutigkeit und Hinterlist des Alliirten, dem er sich hingeben, als vor der Rache desjenigen, in dessen Feind er sich verwandeln sollte. War schon die Erinnerung an den tilsiter Frieden und an Rußlands oben (S. 301) erwähnte Haltung im Beginne des vorigen Jahres nicht danach angethan,

dem Preußenkönige Vertrauen zum Zaren einzuflößen, so waren die eben gedachten Vorgänge in Ostpreußen noch weniger geeignet, ihn für diesen zu gewinnen. Und in der That ist Friedrich Wilhelm III. zur russischen Allianz nicht sowol überredet, als vielmehr förmlich gepreßt worden. Denn durch Stein ließ Alexander I. ihm entbieten, er sei entschlossen, wenn jener an dem Bündnisse mit Frankreich noch länger festhalte, alle preußischen Länder bis zur Weichsel in Besitz zu nehmen, in ihnen sogleich russische Verwaltung einzuführen und sie seinem Reiche einzuverleiben.[23]) Eine Drohung, die durch das vielverbreitete Gerücht[24]) eine ganz besondere Bedeutung gewann, die in Königsberg nach längerm Besinnen endlich dennoch zusammengetretene landständische Versammlung Ostpreußens habe sich von ihrem grimmigen Franzosenhasse hinreißen lassen, diese damals wichtigste Provinz Friedrich Wilhelms III. dem Zaren durch eine Deputation förmlich anzutragen. Denn so grundlos es damals auch immer war, indem der fragliche Landtag eine durchaus preußische, ächt patriotische Haltung bethätigte, und durch den von ihm gegebenen ersten Anstoß zur folgenschweren Errichtung der preußischen Landwehr sich ein unvergängliches Verdienst erwarb; so erschien es doch sehr fraglich, ob er, wie die Provinz überhaupt, die durch letztere eigenmächtig, auf eigene Faust gegen Napoleon sich erhoben hatte, in sothaner Haltung verharren werde, falls der König einen ihren Wünschen widerstrebenden Entschluß fassen würde Welch' gefährliche, welch' peinliche Conflikte droheten ihm dann! Und im Auftrage des Zaren setzte Stein auch diesen Hebel bei Friedrich Wilhelm in Bewegung. Man sieht, welch' bedeutende, aber vom Standpunkte der Legitimität aus, wie gesagt, höchst verwerfliche Pression die, in der Wahl ihrer Mittel so wenig heikle, russische Politik dadurch auf den Preußenkönig übte, daß sie gleich vornherein den Enthusiasmus des Volkes entflammte und in ihm

---

[23]) Beitzke I, 170. Droysen, Freiheitskr. II., 589.

[24]) Berliner Militär-Wochenblatt 1846, Beiheft S. 15. Witt S. 594 f.

damit sich einen Bundgenossen schuf, dessen Einwirkung sich zu entziehen dem preußischen Monarchen kaum mehr möglich war.

Die Allianz, die er endlich (27. Febr. 1813) zu Kalisch mit Alexander I. abschloß, trug das nur zu deutliche Gepräge dieses Druckes, zeigte ganz handgreiflich, der Kaiser wußte, daß Friedrich Wilhelm III. in der That keine Wahl mehr hatte. Denn die Bestimmungen des Vertrages von Kalisch waren für Preußen so ungünstig wie möglich, oder vielmehr wie man kaum für möglich halten sollte. Denn zur Vergeltung eines damals ungeheuern Wagnisses[25]), welches, wenn es mißglückt wäre, den Staat Friedrichs des Großen aus der Reihe der europäischen Mächte, die Dynastie Hohenzollern aus der der regierenden Familien getilgt haben würde, und der unermeßlichen Opfer, die es von Preußen heischte, erhielt dieses weiter nichts, als die allgemeine Erklärung des Zaren, ohne alle Garantie und Klausel, daß derselbe nicht eher die Waffen niederlegen wolle, als bis sein neuer Bundgenoß in statistischer, geographischer und finanzieller Hinsicht wieder das geworden sei, was er vor dem Kriege von 1806 gewesen. Von einer nähern Bezeichnung der zu restituirenden Länder oder dafür auszumittelnden Entschädigungen war nirgends die Rede, vielmehr leistete Friedrich Wilhelm III. stillschweigend, wenn nicht gar ausdrücklich[26]), Verzicht auf seine ehemaligen polnischen Provinzen zu Gunsten des Knutenstaates, der ihm dafür in Norddeutschland ein angemessenes Aequivalent versprach. Die Stipulation, daß nur die Besitzungen des Hauses Hannover zu dem Behufe nicht verwendet werden sollten, enthüllte die drohendsten Anschläge auf anderer Leute Gut, und zwar auf das deutscher Fürsten, zu

---

[25]) Nach dem eigenem Bekenntnisse Steins der zehn Jahre später gestand: „Der Beitritt Preußens zu dem von Rußlands begonnenen Kampfe war gewagt; denn seine eigenen Kräfte waren beschränkt und nicht entwickelt, und die russifchen noch schwach, da zwischen Oder und Elbe nicht 40,000 Mann standen; ihnen gegenüber Napoleon mit allen Kräften Frankreichs, Italiens und des Rheinbundes". Tolls Denkwürdigk. II., 404.

[26]) Wie aus einem von Friccius I., 40 angeführten Memoire des russischen Ministers Nesselrode v. 31. Dec. 1814 hervorzugehen scheint.

deren Befreiung vom Joche der raubsüchtigen Franzosen der hochherzige, der uneigennützige Zar lediglich nach Deutschland gekommen sein wollte!

Aber noch ungleich denkwürdiger als sothaner Vertrag von Kalisch, ist der von demselben Orte aus, im Namen des Zars und Friedrich Wilhelms III., durch den russischen Feldmarschall Kutusow (25. Merz) erlassene „Aufruf an die Deutschen". Da es nachmals, zur Zeit, wo diese einen so vollständigen und schmählichen Bankerott der gekrönten Betrüger erlebten, versucht worden, ihre in Rede stehende berühmte auf die Leichtgläubigkeit der Kinder Germaniens gezogene Tratte für apokryph zu erklären, mag es nicht überflüssig sein, hier daran zu erinnern, daß die Ausstellung derselben auf einer zwischen Rußland und Preußen kurz vorher (19. Merz) zu Breslau, viel zu früh[27]), unterzeichneten Supplementar-Convention[28]) beruhete, vermöge welcher man übereinkam, der deutschen Nation zu verkünden, daß Deutschlands Befreiung vom französischen Joche der einzige Zweck beider Mächte sei, Germaniens Fürsten und Völker zur Mitwirkung aufzurufen, und diejenigen Fürsten, die diesem Aufrufe innerhalb einer bestimmten Frist nicht Folge leisten würden, mit dem Verluste ihrer Staaten zu bedrohen. Da die eröffnete Aussicht ihre seitherigen Beherrscher los zu werden, wie verführerisch sie in manch' einzelnen Fällen auch immer wirken mochte, indessen nicht genügend erschien, um unter den deutschen Volksstämmen die allgemeine Begeisterung zu entzünden, deren man damals so sehr bedurfte, weil sie allein zu der Hoffnung siegreichen Ausganges des bevorstehenden schweren

---

[27]) Und darum ward sie auch von den praktischen englischen Staatsmännern entschieden mißbilligt. „So lange," schrieb Stewart an Castlereagh aus Hamburg, 19. April 1813, in des Letztern Denkschriften und Depesch. III., 228; „dieselben (Russen und Preußen) noch an der Elbe stehen, ist diese Uebereinkunft auffallend vorzeitig und wird sie, etwa durch Verrath, im Moniteur publicirt, so kann sie der gemeinsamen Sache möglicher Weise vielen Schaden thun".

[28]) Abgedruckt bei **Martens**, Nouv. Rec. I., 564 sq. und Pertz, Steins Leben III. 313 f.

Kampfes berechtigte, wurden mit der Verkündigung der eben erwähnten Entschlüsse Rußlands und Preußens in der berufenen Proclamation von Kalisch noch die glänzendsten Verheißungen verknüpft, Saiten angeschlagen, die mächtig wiederhallten in der Brust jedes deutschen Patrioten. Sothane Proclamation, die, sehr abweichend von dem sonstigen Uso russischer oder preußischer officieller Aktenstücke, weder an die allerhöchsten, höchsten noch an die hohen Höfe sondern vorzugsweise an das deutsche Volk sich wendet, versprach diesem die Wiedergeburt seiner verlornen Freiheit und Einheit, Deutschlands Verjüngung und Wiedererhebung zu dem ihm gebührenden Range unter den Nationen, des Volkes Mitwirkung bei dem Werke der Neugestaltung des Vaterlandes. „Je schärfer", heißt es wörtlich, „in seinen Grundzügen und Umrissen dies Werk heraustreten wird aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europens Völkern erscheinen können".

Merkwürdig! Selbst in diesem, im Momente der höchsten Noth und der anscheinend höchsten Begeisterung erflossenen, Schriftstücke fehlt es aber auch nicht an einer russischen Mentalreservation. Der Selbstherrscher aller Reußen, hieß es nämlich in demselben, wolle zu dem wiedergebornen Deutschland und seiner neuen Verfassung, da er den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünsche, in kein anderes Verhältniß treten, als daß er eine schützende Hand über ein Werk halte, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleiben solle.

Kinder Germaniens! was seid Ihr doch so vernagelt gewesen! Die große Wohlthat des russischen Protektorats, die Ihr durch 40 Jahre genossen habt, wurde Euch schon in jenen bedeutsamen Worten verständlich genug angekündigt. Bedurfte es einer so langen Erfahrung, um Euch die Natur der Freiheit, Selbstständigkeit und Einheit zu enthüllen, über welche der heil. Knutenstaat seine schützende Tatze hält?

Man muß es einräumen, die Rheinbundfürsten waren um ein Erhebliches weniger einfältig. Denn während Deutschlands

Stämme in die hingehaltene Lockspeise, mit Fanatismus bissen, in heiliger Begeisterung unaussprechliche, unermeßliche Opfer brachten, damit ihnen die verheißene neue wunderschöne Zeit eine Wahrheit werde, waren die Könige und sonstigen Potentaten des Rheinbundes sehr weit davon entfernt, den Enthusiasmus, den Köhlerglauben jener zu theilen. Freilich enthielt die kalischer Proclamation, vom Standpunkte der Legitimität aus betrachtet, auch höchst verfängliche Dinge. Denn die berührte Drohung, die widerspenstigen Fürsten ihrer Länder zu berauben, und die in derselben versteckte Aufwieglung ihrer Unterthanen schmeckte stark nach dem revolutionären Terrorismus der Jakobiner; der Zar und der König von Preußen bedienten sich damit einer Waffe, die Napoleon von der französischen Republik ererbt hatte, deren Anwendung er verschmähete, weil er ein abtrünniger Sohn der Revolution, ein so hartgesottener Monarchist geworden, und die Consequenzen des fraglichen Mittels scheuete.

Uebrigens war die kalischer Proclamation nicht die einzige, in der von Rußland und Preußen damals versucht wurde, Deutschlands Völker durch gleißende Verheißungen gegen Napoleon zu fanatisiren, gegen ihre legitimen Fürsten aufzuwiegeln. Wir erinnern nur an die beiden vom russischen General Wittgenstein an das Volk der Sachsen (23./30. Merz) erlassenen Aufrufe [29], in welchen dasselbe dringend angegangen wurde, wider den bestimmt ausgesprochenen Willen seines Königs für „die große heilige Sache" zu den Waffen zu greifen, durch den Befehl seines Monarchen sich nicht zu schimpflicher Ruhe verurtheilen zu lassen. „Freiheit oder Tod!", hieß es im zweiten, „ist die Losung. Sachsen! Deutsche! unsere Stammbäume, unsere Geschlechtsregister schließen mit dem J. 1812. Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor, und gibt denen, die es waren, ihren Glanz zurück." Bemerkenswerthes Geständniß im Munde eines Russen! Einen eigenen Commentar zu diesen

---

[29]) Beitzke I., 258 f. Holtzendorff, Beiräge zur Biographie d. Gener. v. Thielmann S. 225 f. (Leipz. 1830.)

schönen Worten und der daran geknüpften Versicherung, daß die Verbündeten nur Sachsens wahres Glück und seine wahre Ehre wollten, bildete die gleichzeitige Occupation des cottbuser Kreises (23. Merz) durch Blücher für die Krone Preußen. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß die russische Politik, alle möglichen Hebel in Bewegung setzend, auch durch Drohungen Germaniens Söhne für ihre Zwecke zu gewinnen suchte. Denn in einem von dem Kosaken-Obersten Tettenborn von Hamburg aus ebenfalls an die Sachsen (29. Merz) gerichteten Aufrufe verkündete er ihnen, der Zar habe befohlen, daß jeder Deutsche, der gegen die Russen fechten und mit den Waffen in der Hand gefangen werde, nach Sibirien verschickt werden solle!

In der ersten Zeit des Kampfes zwischen Napoleon und den beiden gegen ihn verbündeten Monarchen gewann es eben nicht das Ansehen, als ob der Erfolg ihre hochtönenden Worte krönen werde. Denn die erste große Schlacht bei Lützen, oder Groß-Görschen (2. Mai), endete ganz zum Nachtheile der Russen und Preußen, trotz der bewundernswerthen Tapferkeit dieser, lediglich durch die Schuld jener, welche ihre deutschen Waffenbrüder nur sehr lau unterstützten, und namentlich ihre große Ueberlegenheit an Reiterei gar nicht zu nützen wußten [30]). Der vom preußischen General Scharnhorst trefflich entworfene Schlachtplan wurde vom Russen Wittgenstein, dem Oberfeldherrn, erbärmlich, oder vielmehr gar nicht ausgeführt, freilich zumeist durch seines Monarchen eigene Schuld, indem dieser geraume Zeit die unseligste Verwirrung im Oberbefehle herbeiführte. „Dem Kaiser Alexander war es darum zu thun, seinen Muth zu zeigen, weil er seit Austerlitz nicht mehr vor dem Feinde gewesen, und damals durch die Flucht der Seinen mit fortgerissen worden war. Er begab sich daher ohne alle Noth plötzlich in das heftigste Feuer, so daß Wittgenstein immer nur damit beschäftigt war, ihn wieder glücklich herauszubringen. Inmittelst commandirte eigentlich Niemand, oder vielmehr Jedermann: der Kaiser, d'Auvray, Diebitsch, Blücher, Scharnhorst, ja selbst die General-Adjutanten des Kaisers, — am allerwenigsten aber Wittgen-

---

[30]) Friccius I., 148. Beitzke I., 377.

stein, der gar nicht recht einmal wußte, wie die Brigaden und Regimenter standen. So geschah es denn, daß lauter partielle Angriffe ohne Zusammenhang stattfanden, anstatt daß man gleich alle Haubitzen aus der Armee hätte zusammenziehen und die vor der Schlachtlinie liegenden Dörfer so rasch als möglich zerstören sollen, um dann den Feind mit concentrirter Kraft angreifen zu können. So aber wurde fast nur Bataillon für Bataillon gegen die Dörfer vorgeführt, welches Angriffssystem natürlich einen großen Verlust nach sich zog." [31a]).

Die nach dieser Schlacht für die Alliirten vorhandene Nothwendigkeit des Rückzuges führte zu sehr unangenehmen Erörterungen zwischen Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. Als jener sie seinem königlichen Verbündeten auseinandersetzte, erwiderte derselbe mit einiger Heftigkeit: „Das kenne ich schon; wenn wir erst anfangen zu retiriren, so werden wir bei der Elbe nicht aufhören, sondern auch über die Weichsel gehen und auf diese Art sehe ich mich schon wieder in Memel." Des Zaren Beschwichtigungsversuche reizten den im Bette liegenden Preußenkönig nur noch mehr, so daß er endlich ganz entrüstet entgegnete: „Ich mache Ihnen mein Kompliment; ich muß aufstehen!", womit er den Kaiser gleichsam zur Thüre hinauswarf, der auch sogleich das Zimmer verließ. Friedrich Wilhelm, dann vom Lager aufspringend, eilte ans Fenster und rief schmerzlich bewegt aus: „Das ist ja wie bei Auerstädt!"

Auch die zweite große Schlacht, die bei **Bautzen** (20—21. Mai), endete mit der Niederlage und dem Rückzuge der Verbündeten, und zwar aus ähnlichen Gründen, wie die erste, durch den Mangel geschickter Führung und Alexanders I. unglückselige Manie, ohne alles militärische Talent entscheidend eingreifen, als Heerführer glänzen zu wollen, die dadurch herbeigeführte Zersplitterung des Oberbefehls, freilich gutentheils auch durch eine unbegreifliche Lüge Wittgensteins, der dem Zaren vorlog, daß ein hochwichtiger Punkt mit 15,000 Mann besetzt sei, während er nur von

---

[31a]) Wörtlich aus den Memoiren Wolzogens S. 170, welcher der Schlacht als Flügeladjutant Alexanders I. beiwohnte.

5,000 vertheidigt wurde [31b]). Nie hatte sich Napoleons eminentes Feldherrngenie leuchtender bewährt. „Man kann in Wahrheit sagen: beim französischen Heere stand die Führung hoch über dem eigentlichen Werth der Truppen; bei den Verbündeten war die Führung um ein Beträchtliches unter dem Werth derselben. Durch geschickte und kraftvolle Leitung hatte Napoleon mit einem Heere ganz neu ausgehobener, eiligst zusammengeraffter, fast ganz ungeübter Truppen über alte versuchte Soldaten, die an Reiterei und Geschütz ihm überlegen waren, den Sieg erfochten. Er hatte seinen jungen Conscribirten die Feuertaufe gegeben, sie nun erst zu Soldaten erhoben, ihnen das unbegränzte Vertrauen seiner alten Krieger eingeflößt und seinen Feinden, trotz seiner Fehler und des Unglücks in Rußland, aufs Neue seine Furchtbarkeit bewiesen" [32]).

Schon aus der großen Mühe, die diese sich gaben, der Welt, und zumal den eigenen Unterthanen, ihre wiederholten Niederlagen zu verheimlichen, erhellt zur Genüge, wie sehr ihnen vor den Folgen derselben bangte. Als Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. nach dem Verluste der ersten Schlacht nach Dresden (4. Mai) kamen, wurde von ihnen persönlich „dem versammelten Volke vom Balkon des Schlosses sogar ein errungener Sieg über die Franzosen vorgespieglt. Am 5. Mai wurde ein Tedeum zu singen anbefohlen, doch später dessen Ausführung verschoben. Indessen trafen lange Züge von Blessirten, Versprengten und eine Masse Armeebagage ununterbrochen in Dresden ein, obschon man immer noch die Einwohner glauben machen wollte, daß dieser Rückzug nur Vorsichtsmaßregel sei, um sich von dem unzähligen russischen Armeetroß zu befreien. Zu besserer Bestätigung dieses ausgesprengten vorgeblichen Sieges wurden den 6. Mai neue Anstalten zur Absingung des ambrosianischen Lobgesanges getroffen" [33]). Und nach ihrer zweiten Niederlage war die Verlegenheit der

---

[31b]) Müffling aus meinem Leben S. 37 f. (Berlin 1851.)

[32]) Worte Beitzkes I., 390. 450. Vergl. Tolls Aeußerungen S. 335. Anmerk. 46.

[33]) Worte Asters, Schilderung der Kriegsereignisse in und vor Dresden vom 7. Merz bis 28. Aug. 1813 S. 45. (Dresd. 1844.)

Alliirten um so größer, da von ihnen das Publikum, und namentlich das preußische, auf eine große Schlacht an den Quellen der Spree vorbereitet worden, in der „dem Feinde das Schicksal bereitet werden würde, welches er nach seinem Eindringen in Rußland erfahren." Sie erfanden daher zur Verschleierung des wahren Sachverhalts den neuen Ausdruck: „die Schlacht abbrechen," gleichsam als wäre diese von ihnen freiwillig abgebrochen worden, weil sie bei Fortsetzung derselben keine Vortheile gesehen. Es ist aber erwiesen, daß von einer Freiwilligkeit nicht die Rede sein konnte, denn hätte man nur noch eine Viertelstunde gezögert, so wäre Blücher, dem die Gefahr einer gänzlichen Umzingelung mit jedem Augenblicke näher rückte, mit seinem ganzen Corps aufgerieben worden; wir wissen jetzt, daß er in den Rückzug nur im letzten Momente willigte, wo ein solcher überhaupt noch möglich war [34]).

Die schlimmste Folge der wiederholten Niederlage der Alliirten war deren verderbliche Rückwirkung auf ihre, ohnehin auf nicht allzu festen Füßen stehende, Eintracht. Schon der Hochmuth, mit dem Alexander I. und seine Heerführer die alleinige Oberleitung der Kriegsoperationen an sich rissen, und auf den Rath der, ungleich tüchtigeren, preußischen Generale gar nicht hörten [35]), sie nur als untergeordnete, ausführende Werkzeuge behandelten, hatte erkaltend eingewirkt auf das Verhältniß zwischen Preußen und Russen, und die bei diesen häufig vorkommende Erneuerung [36]) ihrer barbarischen Aufführung in Freundes Land von

---

[34]) Friccius I., 172. Beitzke I., 452. Prittwitz, Beiträge II., 160. Müffling S. 42.

[35]) Selbst nach dem Geständnisse des Russen Toll, (Denkwürdigk. I.,227).

[36]) „Wir sehen," heißt es in einem Briefe Gneisenaus v. 29. Mai 1813 bei Hormayr, Lebensbilder II., 287, „unser Land durch unsere Freunde nicht minder als durch unsere Feinde ausgeplündert. Selbst unsern Soldaten raubt man die Lebensmitteltransporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeschafft haben. Doch will ich nicht klagen, sondern vor der Hand nur fechten. Aber es empört zu sehen, daß unsere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unsere Freunde ausgeplündert werden."

1807[37]), die da veranlaßte, daß damals in Preußen allgemein gesagt wurde[38]), was im J. 1805 in Oestreich[39]), war auch nur zu sehr geeignet, die ursprünglichtn Sympathien der preußischen Krieger für ihre neuen Waffenbrüder erheblich abzukühlen. Als nun der vom Zaren (25. Mai), wegen Wittgensteins jetzt notorischer Unfähigkeit, ernannte neue Oberbefehlshaber Barclay de Tolly[40]) wegen der kühnen Reiterthat Blüchers bei Haynau (26. Mai), welche auf die schon ziemlich gedrückte Stimmung des ganzen preußischen Heeres so erhebend wirkte, in einem Tagesbefehle zwar die Tapferkeit der Truppen lobte, aber zugleich bemerkte, daß dergleichen Unternehmungen, durch welche die Kräfte, deren Zusammenwirken für größere Zwecke nothwendig wäre, unnützer Weise zersplittert würden, in Zukunft zu unterlassen seien[41]), gedieh die Verstimmung der leitenden preußischen Persönlichkeiten zu solcher Höhe, daß sie einem Separatfrieden mit Frankreich sich immer mehr zuneigten. Diese von glaubwürdiger Hand[42]) uns überkommene Versicherung findet weitere Bestätigung in der, ebenfalls aus zuverlässiger Quelle[43]) stammenden Nachricht, daß selbst der König damals, gegen Ende Mai 1813, in einer Versammlung preußischer und russischer Generale,

---

[37]) Vergl. oben SS. 255. 263.

[38]) Beitzke I., 663: — „der Verfasser erinnert sich noch sehr wohl des Ausspruches der Wirthe jener Zeit: „„lieber die Franzosen als Feinde, als die Russen als Freunde““ aufnehmen zu wollen, ein Ausspruch, der damals allgemein in Preußen, Schlesien und der Mark gehört wurde.“ Und bestätigend berichtet Aster a. a. O. S. 126: „Die Erzählungen von der Rohheit, Gewaltthätigkeit und Raubsucht der russischen undisciplinirten Soldaten werden sich noch lange Zeit von Mund zu Mund auf Kinder und Kindeskinder fortpflanzen, da man jetzt!, nach Verlauf von 30 Jahren, noch mit Schaudern davon spricht.“

[39]) Vergl. oben S. 225.

[40]) — „aus einer schottischen, seit langer Zeit schon dem rigischen Handelsstande angehörigen, und an der Düna germanisirten Familie.“ Toll, Denkwürdigk. I., 247, der ihm zwar große persönliche Tapferkeit, aber doch nur ein ganz mittelmäßiges Feldherrntalent zuerkennt.

[41]) Friccius I., 178.

[42]) Bismark, Aufzeichnungen S. 220.

[43]) Droysen, Yorks Leben II., 254.

sich gegen York mit auffallender Heftigkeit äußerte und ihm vorwarf, durch seine Convention von Tauroggen all' den Wirrwarr verschuldet zu haben.

Und kaum geringer als die Verstimmung der Preußen war die der Russen. Kaiser Alexanders I. selbst verglich seine damalige Lage mit der Peters I. am Pruth im J. 1711 und äußerte: „jetzt kann uns Napoleon vergelten". Die meisten russischen Generale waren der Meinung, daß man den Krieg mit den Franzosen beenden, sich mit dem Herzogthume Warschau begnügen und allenfalls noch alles Land Friedrich Wilhelms III. bis zur Weichsel dazu zu erhalten streben solle; das sei viel klüger, als sich für denselben länger aufzuopfern. Und noch weniger konnte der gemeine Russe, der sich nach den überstandenen außerordentlichen Strapatzen sehr nach der Heimath sehnte, es begreifen, warum sein Kaiser auch noch eine andere Nation befreien wollte, die ihn gar nichts anging, der man dieses Geschäft füglich allein überlassen könne[44].

Napoleons Unstern wollte aber, daß er von dieser Stimmung, von diesen Verhältnissen im Lager der Verbündeten keine Ahnung hatte, und triftige Gründe zu besitzen glaubte, einen Waffenstillstand zu wünschen. Er wurde (4. Juni) zu Poischwitz unweit Jauer bis zum 20. Juli abgeschlossen, und war der größte, der verhängnißvollste Fehler[45]) des Kaisers; indem er allein seinen

[44]) Beitzke I., 479. Bismark. S. 219.

[45]) „Eine vorzeitige Abdication" nennt ihn treffend Bismark S. 220.

[46]) La plus grande faute qu'ait fait Napoléon dans sa carrière, c'était d'avoir consenti à l'armistice l'année 1813, aprés les batailles de Lützen et de Bautzen, außer anderen Gründen auch deshalb, weil diese Schlachten avaient remis dans l'armée de Napoléon le moral et la confiance qu'elle était accoutumée d'avoir dans son chef, et qui par les désastres de l'année 1812 avaient été sensiblement diminués. Aus einer Aufzeichnung Tolls v. Aug. 1813 in dess. Denkwürdigk. II., 479.

[47]) Cette suspension d'armes, gestand er dort, me fut bien funeste; si j'avais continué la poursuite de l'ennemi, j'aurais dicté la paix sur les bords du Niémen. Vaulabelle, Hist. des deux Restaurations I., 144. (der dritten Ausg. Paris 1855. 7 voll.)

Untergang herbeiführte, wie von allen, selbst russischen Sachverständigen [46]) zugegeben wird, und von ihm nachmals auf St. Helena nur zu gut eingesehen worden ist [47]). „Denn er büßte dadurch die Gelegenheit ein, die Früchte der durch unsern Rückzug von Lützen und Bautzen errungenen Vortheile zu benützen. Für ihn wäre es um so leichter gewesen, ohne Abschluß des Waffenstillstandes die Offensive fortzusetzen, da seine Truppen zahlreicher als die der Verbündeten [48]) waren, welche nach der Schlacht bei Bautzen nur 70,000 [49]) Mann betrugen. Ueberdies hätte Napoleon, wenn die Anführer der verbündeten Armeen beabsichtigten, bei Schweidnitz oder Strehlen stehen zu bleiben, sie angreifen müssen; denn es war ihm unmöglich, über die Oder zu gehen, während wir uns an seinem rechten Flügel befanden; nach einer gewonnenen Schlacht aber hätte er uns auf die Festungen Neisse oder Glatz zurückgeworfen, in denen sich so wenig Kriegsvorräthe befanden, daß sie nicht bloß zu Ergänzung unsrer Parks, sondern auch selbst zur Vertheidigung der genannten Festungen unzureichend waren. Hieraus folgt, daß die verbündete Armee, da sie in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht im Stande war, eine Schlacht anzunehmen, weil sie im Falle einer Niederlage von ihrer Basis, von woher sie ihren Mundvorrath, Kriegsbedarf und Reservetruppen bezog, abgeschnitten worden wäre, sich auf das rechte Ufer der Oder zurückziehen, zur Erhaltung ihrer Communication mit dem Herzogthume Warschau gegen die Weichsel wenden, und sich von den Gränzen Oestreichs entfernen mußte, wodurch unsern Unter-

---

[48]) „Die verbündete Armee befand sich in einem auflösenden Zustand. Zwei verlorene Schlachten und ein schneller Rückzug hatten die russischen Infanterieregimenter zum Theil auf 200 bis 150 Mann herabgebracht von Capitains befehligt. Die Mannschaft litt an Bekleidung und Stiefeln. Es fehlte sogar an Munition." Bismark S. 219. (Wird bestätigt durch Toll II., 455 f. und Danilewsky S. 117.) Und, fügen wir hinzu, auch an brauchbaren Waffen. So waren z. B. für die schlesische Landwehr 20,000 Commis-Gewehre in Oestreich angekauft, ihre Vollendung jedoch dergestalt übereit worden, daß bei ihrer Untersuchung das Bohren der Zündlöcher in die Läufe sich vergessen fand, wozu mindestens vier Wochen jetzt erforderlich waren! Müffling S. 49.

[49]) Nach Toll, Denkwürdigk. II., 480. gar nur 60,000 Mann.

handlungen mit diesem Staate vielleicht eine andere für die Franzosen günstigere Wendung genommen haben würden". Diesem Bekenntnisse des bedeutendsten russischen Historiographen [50]) jener Tage haben wir nur hinzuzufügen, daß Oestreich alsdann nicht „vielleicht", sondern ohne allen Zweifel neutral geblieben sein würde, indem dasselbe nur sehr schwer daran ging, sich mit Rußland und Preußen gegen Napoleon zu verbünden.

Nicht wegen der nahen verwandtschaftlichen Bande, die diesen an Kaiser Franz knüpften, indem letzterer, gereift in der Schule zwanzigjähriger bitterer Erfahrungen, so wie sein tüchtiger Gehülfe, keineswegs aber sein Lenker, Metternich von der lächerlichen, so tief beklagenswerthen und unheilvollen Verkehrtheit vollkommen frei waren, die theuersten Interessen des Staates den persönlichen Gefühlen, den Familienrücksichten seines Oberhauptes unterzuordnen. Es waren vielmehr zwei andere, viel tiefer liegende Gründe, die den wiener Hof von der russisch=preußischen Allianz zurückschreckten. In den ersten Monden nach Napoleons Heimkehr aus des Knutenstaates Eisgefilden, verrieth Oestreich ein lebhaftes Verlangen, der Dritte im Bunde seiner Feinde zu werden. Allein nur zu bald überwog die ächt staatsmännische Erkenntniß, daß von Rußlands Uebergewicht noch größere Gefahren für Oestreich, wie für Europa überhaupt zu befürchten sein möchten, als von dem Napoleons. Schon damals witterte Metternich wegen der Türkei im europäischen Principate Rußlands „einen, statt der vorübergehenden Bonapartischen Flechte, bis an die Wurzeln alles Lebens fressenden Krebsschaden. Darüber wird der feine Takt und die scharfe, den Großoheim Kaunitz gar sehr überbietende Voraussicht Metternichs wol erst in später Zeit (wenn nur nicht zu spät?) die hochverdiente volle Anerkennung finden." [51]) Noch ungleich abkühlender aber auf des Kaisers und seines Ministers

---

[50]) Michailowsky=Danilewsky's (russisch. Generallieut.) Denkwürdigk. a. d. Feldzuge v. J. 1813. S. 114 (a. d. Russ. v. Goldhammer, Dorpat 1837).

[51]) Prophetische, 1844 geschriebene, Worte Hormayrs (Lebensbilder III., 458); ihm und Bismark (Aufzeichnungen S. 213 f.) folgen wir hier vornehmlich.

anfängliche Sympathien für die Verbündeten wirkten die oben erwähnten ganz revolutionären Hebel, die diese gegen Frankreich in Bewegung setzten, und zumal Kutusows Aufruf an die Deutschen vom 25. Merz. Denn Kaiser Franz und sein Premier, die abgesagten Feinde jeder neuzeitlichen Regung, kannten keinen größern Schrecken, als den Triumph der von Rußland und Preußen proclamirten Principien; in ihren Augen waren letztere, war der Versuch, die Unterthanen der Rheinbundfürsten gegen diese aufzuwiegeln, ein weit größerer Gräuel als Napoleons Gewaltherrschaft und des Zaren Präponderanz. Ward doch schon der Aufschwung der preußischen Nation in Wien als jakobinisch gebrandmarkt, wurden dort Stein, York, Blücher und Gneisenau doch geradezu als Jakobiner bezeichnet, und höchst mißfällige Aeußerungen darüber laut, daß Friedrich Wilhelm III. jetzt nicht an der Spitze seines Volkes, sondern nur neben demselben erscheine! Und eben wegen solch' consequenter Mißbilligung und Zurückweisung sonst verschmäheter Vehikel auch in dieser Zeit erscheint, in dem Betreffe wenigstens, Oestreichs damalige Haltung viel achtungswerther, als die Rußlands und Preußens; Kaiser Franz und Metternich kann nicht der Vorwurf treffen, Deutschlands Stämme erst durch gleißende Verheißungen geködert, für ihre Zwecke ausgebeutet und, als sie derselben nicht mehr bedurften, sie wie ausgepreßte Citronen behandelt zu haben.

Kein Zweifel mithin, Oestreich, durch Napoleons wiederholten Triumph auf dem Schlachtfelde und das Zurückdrängen der Verbündeten bis tief in Schlesien hinein noch bedenklicher und zaghafter geworden, würde mindestens neutral geblieben sein [52]), wenn der große Imperator es hätte über sich gewinnen können, rechtzeitig den Preis zu zahlen, den es dafür verlangte — die Rückgabe der am schmerzlichen vermißten illyrischen Provinzen. Allein dieselbe höhere Hand, die den Helden des Jahrhunderts schon in Rußland mit Blindheit geschlagen, die ihn eben jetzt auf

[52]) Wie auch scharfsichtige britische Diplomaten im Sommer 1813 richtig erkannten. Vergl. Thorntons Depesche an Castlereagh aus Greifswalde v. 3. Juli 1813 in des Letztern Denkschr. u. Dep. III., 304 f.

die sichere Siegespalme durch den beregten verhängnißvollen Waffenstillstand selbst verzichten ließ, verschloß den sonst so Scharfsichtigen auch der Wahrnehmung, daß es Rußlands Beherrscher war, der mit Hülfe von Verräthern [53]), durch perfide Insinuationen heimlich und versteckt sein Mißtrauen gegen Oestreich fort und fort schürte [54]) und damit der rechtzeitigen Erkenntniß, daß er Kleineres opfern müsse, um Größeres zu erhalten. Und als er sich endlich dazu bequemen wollte, war es zu spät, und zwar, merkwürdige Schickung! nur um einige Tage, wenn nicht gar bloß um einige Stunden zu spät, sein kaiserlicher Schwiegervater nicht mehr im Stande, parteilos zu bleiben. Erst Oestreichs fast widerwilliger Beitritt zum Bunde seiner Feinde entschied den Triumph derselben.

Aus dieser detaillirten Darlegung des Ganges der Dinge in der ersten Hälfte des J. 1813 erhellt unwidersprechlich, daß selbst Rußlands und Preußens vereinte Macht sich unzulänglich erwies, um gegen den großen Franzosenkaiser mit Erfolg zu kämpfen, daß es des, erst durch Oestreichs Beitritt erlangten, entschiedensten Uebergewichtes der Zahl bedurfte, um seinem überlegenen Genie den Sieg zu entwinden. Es resultirt hieraus aber auch klärlich die oben (S. 316) berührte Abgeschmacktheit der Prätension, Deutschland verdanke den Russen seine Befreiung vom französischen Joche. Begonnen wurde sie allerdings von Preußen, unter höchst eigennütziger, von den schlimmsten Hintergedanken geleiteter, Mitwirkung Rußlands, durchgeführt, vollbracht aber nur von Oestreich; sie ist mithin in der Hauptsache ein deutsches Werk.

Davon zeugen auch die späteren Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze. Denn während die ersten Schlachten dieses schicksalsschweren Jahres, wie wir gesehen haben, durch die Schuld der Russen für die Verbündeten verloren gegangen, verdankten diese ihre ersten wichtigen Siege, als nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes der Kampf von Neuem, unter Oestreichs Theilnahme,

---

[53]) Daß sich solche schon damals in Napoleons Umgebung befanden, erhellt aus der von Martens, Denkwürdigk. eines alt. Offiziers S. 187 erzählten Anecdote.

[54]) Bismark S. 224.

entbrannte, vornehmlich der heroischen Tapferkeit der Söhne Preussens. Die kleinste unter den alliirten Mächten stellte dieses, mit den enormsten, ganz unaussprechlichen Opfern, die bedeutendste Streitmacht, 277,000 Mann ins Feld, — Oestreich nur 264,000 und Rußland, die größte und großmäuligste von allen, nur 249,000[55]), und zwar bloß zu zwei Drittheilen aus regulären Truppen bestehend[56]) —, und die größte Zahl ausgezeichneter Heerführer. Der berühmteste derselben, Blücher, errang auch, trotz dem die, seinem Oberbefehle sich nur höchst widerwillig fügenden, russischen Generale ihm das ungemein erschwerten[57]), den ersten großen Sieg an der Katzbach (26. Aug.). Er war überaus bedeutsam, indem er nicht nur Napoleons Plan, durch Schlesien nach Polen vorzudringen und damit den Zaren im Rücken zu fassen, vereitelte, sondern auch den sehr bedrohlichen Folgen der gleichzeitigen Niederlage der Verbündeten bei Dresden (26—27. Aug.) vorbeugte. Letztere verdankten diese gutentheils wieder der unglückseligen Sucht des russischen Selbstherrschers, ohne alles Feldherrntalent hinter den Coulissen den unverantwortlichen Generalissimus zu spielen, und sie wirkte so entmuthigend auf die Alliirten, daß ohne den Sieg an der Katzbach und den gleich zu erwähnenden bei Kulm ihr Bund damals sicherlich auseinandergefallen sein würde. Betrachtete doch Friedrich Wilhelm III. selbst die Coalition schon als aufgelöst; war doch Metternich so erschrocken und außer Fassung, daß er bereits einen Unterhändler an Napoleon nach Dresden sandte, um vorläufig einzulenken[58])! Der Ruhm der Siege von Großbeeren und Dennewitz (23. Aug. 6. Sept.) gebührte auch nur den, von Bülow und Tauentzien geführten, Preußen, welche durch sie nicht bloß Berlin, sondern

---

[55]) Nach Michail.-Danilewsky a. a. O. S. 128, Friccius I. 226 und Beitzke I., 662; nach Wolzogen (Memoiren S. 189) hätten Oestreichs Heere 250,000 und die des Knutenstaates nur 224,000 Köpfe gezählt.

[56]) Bismark, S. 230.

[57]) Friccius I., 304 f. Beitzke II., 143. 160. 197 ff.

[58]) Aster, Schilder. d. Kriegsereignisse in und vor Dresden S. 326 und dessen, die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Okt. 1813, I., 82—86. (Dresd. 1852—53. 2 Bde.) Beitzke II., 83 f.

auch Rußland der ernstesten Gefahr entrissen. Denn wäre es Napoleon gelungen, sich der Hauptstadt Friedrich Wilhelms III. zu bemächtigen, so würde er von da aus sofort zum Angriffe des Knutenstaates geschritten sein. Seinen Kriegsoperationen in der Mark Brandenburg wie in Schlesien lag nämlich die wohl berechnete Absicht zu Grunde, die Russen von ihrem Lande abzuschneiden, dadurch die Macht seiner Gegner zu theilen, ihr Vordringen gegen Westen zu unterbrechen.

Auch bezüglich der übrigen entscheidenden Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze gebührte den Russen nur ein mäßiges, und selbst bei Anwendung des liberalsten Maßstabes jedenfalls kein größeres Verdienst, als den übrigen Combattanten. Das größte erwarben sie sich durch ihren allerdings heldenmüthigen Widerstand in der Schlacht bei Kulm (29.—30. Aug.); allein es ist unbestreitbar, daß sie sich ganz fruchtlos geopfert haben würden, wenn nicht die Oestreicher [59]) unter Colloredo am zweiten Tage den Kampf auf sich genommen, wenn nicht zuletzt die Preußen unter dem edeln Kleist, dem vertrautesten Freunde Yorks und wesentlichen Miturheber der Convention von Tauroggen [60]), Van=

---

[59]) Welchen die Russen nach errungenem Siege, beiläufig bemerkt, die vorfindliche Beute mit solcher Erbitterung streitig machten, daß sie deshalb gegeneinander feuerten! Und den Preußen suchten die, nach fremdem Eigenthume so lüsternen, Moskowiter gar ihre Kanonen zu stipitzen, indem sie die nach dem Siege herrschende Verwirrung dazu benützten, solche für erbeutete französische auszugeben, „so daß selbst preußische Artillerie=Offiziere Mühe hatten, ihre Kanonen von ihren Freunden wieder zu erhalten“. Aster, die Kriegsereignisse zwisch. Peterswalde, Pirna, &c. im Aug. 1813 und die Schlacht bei Kulm S. 212 (Dresd. 1845), der noch allerlei erbauliche Details von dem Gebahren der Russen nach jenem mörderischen Treffen aus einem gleichzeitigen Tagebuche erzählt, so namentlich daß von ihnen sogar verwundete östreichische und preußische Offiziere mit Gewalt ausgeplündert wurden, „und zwar in den Häusern, wo sie sich zu Hunderten eindrängten, und wobei sich die russischen Kürassiere am meisten auszeichneten“.

[60]) Aster a. a. O. S. 174, der auch SS. 179, 228 nachweist, daß dem General Kleist der Ruhm gebührt, daß höchst schwierige Wagstück, den Franzosen in den Rücken zu fallen, aus freiem Entschlusse unternommen und auf seine alleinige Verantwortlichkeit ausgeführt zu haben.

dammes Niederlage entschieden, die völlige Auflösung seines Heeres herbeigeführt hätten [61]). Und die Leistungen der Moskowiter in der entscheidenden großen Völkerschlacht bei Leipzig waren keinenfalls bedeutender als die der Oestreicher und Preußen. Eigentlich gebührt das Hauptverdienst jener ruhmvollen Tage, dem trefflichen Marschall Vorwärts. Und zwar deshalb, weil Blücher durch seinen, gegen den Willen der Russen [62]), unternommenen, kühnen Uebergang über die Elbe bei Elster (3. Okt.) auch die Nord- und bömische Armee zuerst in Bewegung brachte, und so das Zusammentreffen sämmtlicher Heere der Alliirten bei Leipzig veranlaßte; eine höchst schwierige Operation, indem es nur selten gelingt, Armeen, von verschiedenen Punkten ausgehend, auf einen Punkt zu concentriren [63]).

Obwol es sonach ganz unbestreitbar ist, daß die Krieger Rußlands vom Anfange und im ganzen Verlaufe des Kampfes sich durch ihre Thaten keineswegs besonders auszeichneten, ihm nicht den entferntesten Anspruch auf irgend welchen Vorrang erwarben, so war doch sein Monarch das thatsächliche Oberhaupt, die Seele der furchtbaren Coalition, welcher der Held des Jahrhunderts endlich erlag, so führten doch seine Diplomaten wie im Anfange, so bis zum Ende bei allen Verhandlungen und politischen Acten das entscheidende große Wort. Daß Deutschland sonach durch die

---

[61]) Wolzogen, Memoiren S. 203. Aster a. a. O. S. 204.

[62]) „Der von Seiten des russischen Kaisers zu Blüchers Hauptquartier commandirte General Graf Thuyl legte förmlich und feierlich Protest gegen die beabsigte Operation ein". Droysen, Yorks Leben III., 100, der auch (S. 122) einen Briefe Gneisenaus v. 7. Okt. mittheilt, in welchem erzählet wird, daß die Moskowiter diesen Meisterstreich Blüchers während der Ausführung desselben „wieder ein so unüberlegtes Stückchen als es nur geben kann, und das schlecht ausfallen werde" nannten. „So muß man", fährt Gneisenau fort, „die Successe erkämpfen nicht allein gegen den Feind, sondern auch gegen die Gehülfen. Unter solchen Verhältnissen würden alle unsre Anstrengungen nichts fruchten, wenn nicht eine höhere Macht die Dinge leitete". Da ist es freilich sehr begreiflich, daß selbst York öfters der Ausruf entschlüpfte: „Mag der Henker diese russischen Kameraden holen!" Droysen III., 119.

[63]) Wolzogen, Memoiren S. 232.

gebrachten unermeßlichen Opfer eigentlich eben nicht viel mehr als einen Rollenwechsel gewonnen, nämlich den Uebergang der bisherigen Oberherrschaft Napoleons auf Kaiser Alexander, diese traurige Wahrheit enthüllte sich schon gleich in der ersten Zeit nach der leipziger Riesenschlacht unzweideutig genug. Zunächst darin, daß der Zar hier jetzt mit einer Willkühr schaltete, wie niemals ein anderer fremder Herrscher in Germanien; „so weit war Napoleon, der Welteroberer, nie gegangen, wie jetzt Alexander, der Weltbefreier" [64]). Souveraine deutsche, von aller Welt anerkannte, legitime Fürsten wurden durch des Letztern Machtwort ihrer Staaten beraubt, andere mit dem Verluste derselben bedroht, weil sie dem Gesetze der Nothwendigkeit sich gefügt hatten, gleich wie der russische Autokrat selbst, als er der Verbündete des großen Imperators geworden. Daß Oestreich und Preußen hiergegen gar keine Einwendung wagten, konnte als trauriger Beweis gelten, in welchem Maße sie bereits der russischen Vormundschaft unterlagen, und erschien um so unverantwortlicher, da Deutschlands Mittel- und Kleinstaaten doch weniger noch als sie selbst die politische Weltlage verschuldet, oder sie abzuwenden die Macht hatten.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß unter Germaniens regierenden Dynastien in jenen Tagen wol noch ganz anders aufgeräumt worden wäre, als es wirklich geschah, wenn sie nicht in dem gebieterischen Familienbedürfnisse der, mit Nachkommenschaft gewöhnlich reich gesegneten, Soltikows einen unerwarteten Schutzgeist gefunden hätten. Stein, damals einer der einflußreichsten Rathgeber Alexanders I., beabsichtigte bekanntlich der Kleinstaaterei in Deutschland ein Ende zu machen, weil er in ihr die Grundsuppe des Uebels, d. h. der Schwäche und Mißachtung desselben erblickte, freilich sehr mit Unrecht, indem solche nicht von den Kleinen [65]), sondern von dem Unverstande, der verkehrten Politik,

---

[64]) Worte Bismarks, Aufzeichn. S. 268.

[65]) „Die deutschen Kleinstaaten haben," bemerkt sehr treffend und es näher begründend Gervinus (Gesch. d. XIX. Jahrhdts. seit den wien. Verträgen I., 287), „zu allen Zeiten bewiesen, daß der nationale Sinn in ihnen, wo der Sondergeist zu der wenigsten Bedeutung kommen konnte, am besten gewahrt ist."

den unpatriotischen, engherzigen und nichtswürdigen Gesinnungen der Großen zumeist verschuldet wurden. Als er nun eines Tages die Frage mit dem russischen Selbstherrscher angelegentlich discutirte, machte dieser ihn darauf aufmerksam, daß er schon, um seine Großfürsten und Großfürstinnen künftig mit passenden Mariagen versorgen zu können, das Fortbestehen der kleinen deutschen Fürsten wünschen müsse, worauf Stein entgegnete: „Das habe ich freilich nicht gewußt, daß Ew. Majestät aus Deutschland eine russische Stuterei zu machen beabsichtigen!“ [66])

Trotz solch' kühnen Freimuthes erwies sich Stein in diesen Tagen, wie in Folgendem dargethan werden wird, als viel bessern Russen [67]), denn Deutschen, und wurde wol auch hauptsächlich darum von Alexander I. an die Spitze der von den Alliirten mit der Verwaltung der von ihnen confiscirten Länder betraueten Central-Kommission gestellt. Sie war eine wesentlich russische Behörde, welche in den von ihr administrirten Territorien auch auf gut russisch verfuhr. Namentlich in dem armen Sachsen, damals das bejammernswertheste aller deutschen Länder, welches jetzt, von Russen und Preußen occupirt, schrecklich dafür büßen mußte, daß die oben (S. 329) erwähnten Proclamationen Wittgensteins und Tettenborns sein biederes Volk nicht zur Empörung gegen seinen rechtmäßigen König zu verführen vermocht. Der General-Gouverneur Fürst Repnin herrschte ganz nach den Eingebungen seiner Laune, erwies sich in jeder Hinsicht als ein wahrer Satrap, der in Pilnitz ein glänzendes Fest nach dem andern gab, während das ganze Land unter dem Drucke des entsetzlichsten, des grausenvollsten Elendes schmachtete. Sein Gehülfe, der zum Oberpolizeidirektor ernannte russische Oberst Baron Rosen, trug auch nicht wenig dazu bei, jenen zu steigern, am meisten aber der Uebermuth der rohen russischen Soldateska, dieser seinsollenden „Befreier“ Sachsens, wie ganz Deutschlands. Excesse der gröbsten Art waren unter ihnen an der Tagesordnung [68]); selbst offener Straßenraub ge-

---

[66]) Wolzogen, Memoiren S. 239.

[67]) „Daß er moskowitisire“, ist ihm damals selbst von seinen Freunden Schön und Niebuhr vorgeworfen worden. Pertz, Steins Leben III., 365.

[68]) „Nach den einkommenden Berichten überstiegen die Ausschweifungen

hörte, trotz der darauf gesetzten schweren Strafen, keineswegs zu den Seltenheiten. Ging doch die diesen tapferen Kriegern inne wohnende Begierde nach fremdem Eigenthume so weit, daß sie in der reformirten Kirche zu Dresden alles vorfindliche Tuch abschnitten, um sich von dem Erlöse Branntwein zu kaufen! Ihre Passion für diesen und geistige Getränke überhaupt ließ sie auch in das dresdener Naturalien-Kabinet einsteigen, und die daselbst vorhandenen mit Spiritus gefüllten Gläser, in welchen anatomische Gegenstände aufbewahrt wurden, zerbrechen und den Spiritus austrinken![69])

Wenn auch Preußen durch die Abhängigkeit, in welche es die leidige Unbestimmtheit des kalischer Vertrages bezüglich seiner Entschädigungen vom guten Willen Rußlands versetzte, und durch den ganz blinden, leidenschaftlichen Franzosenhaß seiner leitenden Persönlichkeiten der Erkenntniß völlig verschlossen blieb, daß man zwar den Teufel ausgetrieben, dafür aber Beelzebub eingelassen habe, so war das doch keineswegs bei Oestreich der Fall. Die gewichtigen Bedenken, die dieses so lange abgehalten, den Feinden Napoleons sich anzuschließen, machten sich jetzt, nach der leipziger Völkerschlacht und Angesichts des herrischen Gebahrens des russischen Autokraten in Deutschland, mit verstärkter Gewalt geltend. Daher, um dem weitern Anschwellen der russischen Uebermacht ein Ziel zu setzen, Metternichs aufrichtiges[70]) Bemühen, dem Tiefgedemüthigten möglichst schnell einen annehmbaren Frieden zu vermitteln. Und Dank! dem Umstande, daß auch England, von dessen Subsidienzahlungen Rußland und Preußen so abhängig waren, hinsichtlich der Präponderanz des Knutenstaates, ähn-

---

der Verbündeten, besonders des russischen Heeres allen Glauben; die Befehlshaber weigerten sich, den gesetzlichen Landesbehörden zugehorchen, und Stein mußte sich deshalb an den Generaladjutanten des Kaisers, Fürst Wolkonsky, um Abhülfe wenden." Pertz III., 453.

[69]) Lubojatzky, Sachsens neun denkwürd. Jahre (1806—1815) S. 349.

[70]) Das läßt sich nach den von Bignon XIII., 24 sq. gegebenen authentischen Aufschlüssen nur dann bezweifeln, wenn man, wie Schlosser VII., 1052, bei Oestreich immer nur jesuitische Hinterlist sehen will. Viel gerechter gegen Metternich ist Beitzke III., 12.

liche Besorgnisse zu hegen anfing, wie der östreichische Premier, glückte es diesem im Hauptquartiere der Verbündeten zu Frankfurt am Main die Zustimmung Aller (9. November 1813) zu Friedenspräliminarien zu erlangen, die so über Erwarten günstig für Napoleon waren, daß sie ohne das angedeutete specielle Motiv Oestreichs und Großbritanniens ganz unerklärlich sein würden. Denn vermöge derselben sollte dem großen Imperator Frankreich nicht nur in dem Umfange verbleiben, wie es ihm bei seiner Thronbesteigung von der Republik überkommen war, also mit Belgien, dem ganzen linken Rheinufer und dem Herzogthume Savoyen, sondern auch noch ein tüchtiges Stück von Italien ward ihm in Aussicht gestellt. Allein zu seinem Unglücke wurde Napoleon damals von einer ähnlichen Verblendung beherrscht, wie Kaiser Nikolaus I. in seinen beiden letzten Lebensjahren; gleich diesem fehlte auch jenem die Kraft der Selbstbeherrschung, in das Unvermeidliche sich rechtzeitig zu fügen. Er verweigerte daher die, von Metternich[71]) ihm doch so dringend angerathene, unbedingte Annahme der ihm übermittelten Friedensgrundlagen, und sandte Gegenvorschläge ein, welche unklugerweise besonders hinsichtlich der maritimen Interessen Englands schlimme Hintergedanken verriethen. Die daher rührende Verstimmung dieser Macht wurde von dem Zaren, der nur durch die angedeutete nothgedrungene Rücksichtnahme auf dieselbe zur Genehmigung der fraglichen Präliminarien bestimmt worden, sogleich dazu benützt, deren Vertreter, Lord Aberdeen, zu überzeugen, daß Frankreichs Beherrscher den Frieden nicht aufrichtig wolle, und die gewaltigen gleichzeitigen neuen Rüstungen desselben waren nur zu sehr danach angethan, der Vorspiegelung den Schein der Glaubwürdigkeit zu leihen. Daher tönte dem großen Kaiser, als er (2. Decbr.) es endlich dennoch über sich gewann, dem Gebote der Nothwendigkeit nicht länger zu widerstreben, abermals ein fürchterliches: zu spät! entgegen; denn am Tage vorher war in Frankfurt die Fortsetzung des Krieges von den Alliirten beschlossen worden!

---

[71]) Dieser ließ ihm entbieten, er solle nicht um einen Tag die Annahme verzögern. L'Empereur a fait une grande faute de ne pas suivre au pied de la lettre ce sage conseil. Bignon XIII., 26.

Man kennt den Ausgang — kaum vier Monden später (30. März 1814) ward vor Paris die Schlacht geschlagen, die diese Metropole, und mit ihr Frankreich, wehrlos zu den Füßen der Verbündeten niederstreckte, und nach dreizehn Tagen (11. April) dem größten und unglücklichsten Herrscher des Jahrhunderts die unbedingte Verzichtleistung für sich und seine Kinder auf den französischen Thron abgepreßt. Noch wenige Wochen vorher hätte er dieses Aeußerste abwenden, einen für seine damaligen Verhältnisse noch ganz annehmbaren Frieden erlangen können, wenn nicht einige kurze, rasch vorübergleitende Sonnenblicke Fortunens den schon gefaßten Entschluß wieder umgestoßen hätten, dem herben Gesetze der Nothwendigkeit sich zu fügen, den Rettungsanker rasch zu benützen, welchen er dem rastlosen Bemühen Oestreichs verdankte, dem Kampfe ein Ende zu machen. Denn je mehr Napoleons Sterne sich verdunkelten, je höher war die Besorgniß gestiegen, mit der das in seinem Zenith strahlende Gestirn Rußlands Metternich erfüllte. Da auch England aus demselben Grunde von wachsender Friedensneigung sich ergriffen fühlte, und selbst im preußischen Staatskanzler Hardenberg und dem einflußreichen Generaladjutanten Friedrich Wilhelms III., Knesebeck, gewichtige Bedenken gegen die Fortdauer der Diktatur des Zaren, namentlich durch allerlei unliebsame Vorgänge [72]) nach der Einnahme Danzigs (2. Jan. 1814), geweckt wurden, so hatte Alexander I. dem vereinten Drängen der Premierminister Oestreichs, Englands und Preußens das Zugeständniß nicht länger verweigern können, Rasumowski, seinen Gesandten auf dem in Chatillon versammelten Friedenskongreß zur Unterzeichnung der von den Verbündeten vereinbarten Präliminarien (15. Febr. 1814) zu ermächtigen. Freilich mit der geheimen Weisung, „zu zögern, hinzuhalten, das Friedenswerk zu hintertreiben, in keinem Falle aber etwas Entscheidendes zu unterzeichnen, ohne vorher Befehle einzuholen" [73]). Sie war überflüssig; denn Napoleon, wie berührt, aufgebläht durch jenen kurzdauernden Umschwung in der Lage der Dinge auf

[72]) Droysen, Yorks Leben III., 317.

[73]) Bismark, Aufzeichnungen S. 311. — un solennel mensonge nennt darum auch Vaulabelle I., 259 diesen Kongreß.

dem Kriegsschauplatze, widerrief (19. Febr.) die Caulaincourt ertheilte unbeschränkte Vollmacht, und ließ die ihm von den Alliirten vergönnte letzte Frist zur Annahme ihrer Bedingungen (19. Merz)[74]) unbenützt verstreichen. Wie der von einer höhern Hand dem Untergange Geweihte damals Alles in einem falschen Lichte erblickte, so täuschte er sich auch kläglich über das wahre Motiv der sonderbaren Kriegführung des Oberfeldherrn Schwarzenberg. Während er dessen Zaudersucht und auffallende Nichverwendung großer kriegerischer Kräfte[75]) ungünstigen inneren Verhältnissen seines Heeres und der immer gehofften Lockerung der Allianz Oestreichs mit seinen übrigen Feinden beimaß, entfloß sie in Wahrheit nur dem Verlangen seines kaiserlichen Schwiegervaters, den letzten Moment der Rettung ihm möglichst zu verlängern, ihm Zeit zu gönnen, „es zu bedenken und sich zu überzeugen, daß er nur durch die Annahme der Bedingungen von Chatillon seiner politischen Existenz längere Dauer verleihen könne"[76]).

Es ist von um so größerem Interesse das Motiv kennen zu lernen, welches den Zaren nach dem Sturze Napoleons zur Wiedererhebung der Bourbonen auf den französischen Thron, — denn sie war hauptsächlich sein Werk —, bestimmte, da er denselben doch bekanntlich von jeher entschieden abhold, nicht wenig eingenommen gegen sie war[77]). Kein Zweifel, wir haben es in dem leitenden Gedanken der russischen Politik seit Peter I., in denselben Anschlägen Alexanders I. gegen das türkische Reich zu suchen, deren Ausführung er, wie wir wissen, schon vor einer Jahrwoche erstrebt, die ihn erst zu Napoleons Gegner, dann zu dessen Alliirten, und endlich zu seinem Todfeinde gemacht, je nachdem derselbe den alten Entwürfen Rußlands, dem Lieblingsplane Alexanders I. förderlich oder hinderlich zu werden verheißen. Diesem, der damals überhaupt eine ungemeine Schlauheit, einen

---

[74]) Beitzke III., 415.

[75]) Beitzke III., 363.

[76]) Danilewsky, Darstellung d. Feldzuges in Frankreich im J. 1814, I., 177. (Deutsch v. Kotzebue, Riga 1837. 2 Bde.)

[77]) Gervinus, Gesch. d. XIX. Jahrhdts. I., 28. D'Allonville, Mémoires secrets V., 227.

seltenen Scharfblick bethätigte, konnte es nicht verborgen bleiben, mit welch' steigendem Mißbehagen Oestreich und England dem jetzt entschiedenen Principat Rußlands in Europa entgegensahen. Beide Mächte, die ein so gebieterisches Interesse an der Erhaltung der ottomanischen Monarchie besaßen, gewahrten mit nicht geringem Verdrusse, aber zu spät, daß sie in ihrer Bethörung die ihnen zu Gebote stehenden Mittel dazu benützt, dessen gefährlichsten Gegner zur vorherrschenden Macht des Welttheils zu erheben; namentlich Lord Castlereagh verhehlte es schon damals, im Frühjahr 1814, nicht, daß er über diesen Ausgang des großen Kampfes untröstlich sei, und den Angriffen des Parlaments mit Unruhe entgegensehe [78]). Diese Verstimmung Großbritanniens und Oestreichs ließ den Selbstherrscher aller Reußen unschwer errathen, daß er an ihnen ganz entschiedene Gegner finden werde, sobald er sich versucht fühlen sollte, die erklommene gebietende Stellung zur Verwirklichung seiner und seiner Vorfahren Entwürfe bezüglich des Reiches der Osmanli zu benützen. Da Preußens Allianz allein nicht genügend erschien, um jenen Beiden im Falle des Bedürfnisses die Wage halten zu können, wünschte Alexander I. angelegentlich, für diese Eventualität auch an Frankreich einen Verbündeten zu finden. Dazu war aber nicht die entfernteste Aussicht vorhanden, so lange Napoleon oder Einer seines Stammes auf dem französischen Throne saß; dem blieb voraussichtlich Rache an dem Urheber der erfahrnen tiefen Demüthigung immer das erste Bedürfniß. Wol aber durfte der Zar den fraglichen Liebesdienst von der Dankbarkeit der Bourbonen erwarten, wenn sie notorischermaßen ihm allein die Rückführung auf den Thron ihrer Väter verdankten.

Daher des russischen Autokraten Eifer für die Restauration der Enkel des heil. Ludwigs, daher auch die ungemeine, höchst befremdliche Schonung, die er dem bezwungenen Frankreich zu Theil werden ließ, um sich Ansprüche auch auf die Sympathien der Franzosen zu erwerben. Deshalb wurde der zu Paris (30. Mai 1814) zwischen Ludwig XVIII. und den anderen vier Groß-

---

[78]) Bismark, Aufzeichn. S. 429.

mächten abgeschlossene Friede ganz nach dem von Alexander I. ausgesprochenen Grundsatze gemodelt, daß Frankreich zum Heile Europas groß und stark bleiben müsse. Es behielt nicht nur seine Gränzen, wie sie am 1. Januar 1792 gewesen, sondern bekam auch noch einen Gebietszuwachs von 150 Quadratmeilen, zumeist auf Deutschlands Kosten; vom einem Ersatze der von den Franzosen hier erpreßten ungeheuern Contributionen war eben so wenig die Rede, wie von der Rückerstattung der überall geraubten Kunstschätze, der Trophäen napoleonischer Schlachtentage. Die Menge der ungelösten Fragen, das künftige Schicksal der den Franzmännern abgenommenen Länder sollten auf einem in Wien zusammentretenden Kongresse ihre definitive Erledigung finden. Seine Eröffnung wurde anfänglich auf den ersten August bestimmt, dann auf den ersten Oktober, und nochmals auf den ersten November 1814 verschoben; der Grund dieser peinlichen Vertagungen war der wachsende Zwiespalt der Mächte über Polen und Sachsen.

Er rührte von dem oben (S. 326) erwähnten unglückseligen kalischer Vertrage zwischen Rußland und Preußen, von der Kopflosigkeit her, mit der letzteres überhaupt bei dem Abschlusse all' seiner Allianzen im J. 1813 zu Werke ging, die es zumeist verschuldet hat, daß England und der Knutenstaat mit so reicher Beute, Germaniens Söhne aber ohne allen Gewinn aus dem großen Kampfe schieden. Die Mißgunst Albions, welches bekanntlich neben höchst werthvollen Kolonien, auch das hochwichtige Malta, die nicht viel weniger bedeutenden jonischen Inseln [79]), Helgoland, Ostfriesland, Hildesheim und Lingen davon trug, — durch welch' letztere Abtretungen Preußen, zu seinem und ganz Deutschlands ungeheuerem Schaden, von der Nordsee ausgeschlossen wurde —, und die Arglist Rußlands würden das fragliche tief beklagenswerthe Resultat nimmer erzielt haben, wenn der Witz Friedrich Wilhelms III. und seiner Räthe ihnen dies nicht so ungemein erleichtert hätte. Denn derselben Unterlassungssünde, die in dem kalischer Traktate so sehr auffällt, begegnen wir auch in den anderen, von

---

[79]) Vergl. oben SS. 170. 237 f.

Preußen damals abgeschlossenen Bundesverträgen; überall die gleiche Einfalt, die ungeheuere Opfer und bestimmte Abtretungen seiner Seits mit vagen, sehr deutungsfähigen Zusicherungen sich vergelten ließ!

Seit dem Febr. 1813 im faktischen Besitze des Herzogthums Warschau und seiner Hauptstadt, war es Alexanders I. vornehmste Sorge, solches mit der Monarchie der Zare für immer zu verschmelzen, dergestalt alles polnische Land unter dem russischen Scepter zu vereinen und Rußlands Gränze mehr und mehr dem deutschen Leben zu nähern, also die Realisation eines der Hauptzwecke der russischen Politik seit Peter I. durchzusetzen, was ihm bekanntlich auf dem wiener Kongresse auch gelungen ist. Denn von diesem ward der weitaus größte Theil der weiland preußischen Beutestücke vom zertrümmerten Reiche der Sarmaten schließlich dem Selbstherrscher aller Reußen, zum Lohne seiner um den Welttheil jüngst erworbenen Meriten zugebilligt, und die für letztern überhaupt, nicht für Deutschland allein, hierin liegende Gefahr durch das Trugbild einer Wiederherstellung der polnischen Nationalität (unter der russischen Knute!) verschleiert. In dem Preise, durch welchen Alexander I. die zu sothanem Arrangement erforderliche Zustimmung Friedrich Wilhelms III. zu erkaufen verheißen hatte, enthüllt sich am sprechendsten des Zaren schlimme und weitschauende Hinterlist gegen seinen nur zu vertrauensvollen Verbündeten. Er bestand nämlich in den, von beiden Monarchen jetzt occupirten, Staaten des Königs Friedrich August von Sachsen; für Preußen allerdings eine höchst wünschenswerthe Erwerbung, aber auch die schwierigste von allen. Nicht nur, weil sich mit Bestimmtheit voraussehen ließ, daß Oestreichs stets rege Eifersucht den Hohenzollern diesen werthvollsten Machtzuwachs nimmermehr gönnen werde, sondern weil es auch nicht minder zweifellos war, daß Preußen, wenn es mit diesem Raube sich besudelte, die öffentliche Meinung nicht nur des ganzen übrigen Germaniens, sondern auch des Auslandes in solchem Maße gegen sich in Harnisch bringen müsse, daß es von der hohen Stufe der Achtung, auf welche es durch den aufopfernden Patriotismus und die Kriegsthaten seiner Söhne in der Meinung des ganzen Welttheils eben erst erhoben

worden, noch rascher herabgestürzt werden würde, als es sie erklommen. Und eben das wollte Kaiser Alexander, wie klärlich aus dem Bemühen seiner Russen erhellt, das Odium des sächsischen Raubes lediglich auf Preußen zu wälzen[80]). Dünkte dem Zaren doch, trotz der salbungsvollen scheinbaren Biederkeit und gewinnenden Bonhommie, mittelst welcher er den beschränkten Preußenkönig fort und fort so völlig umstrickte, daß in ihm auch nicht die leiseste schlimme Ahnung aufdämmerte, kaum Etwas unleidlicher, als das kleine, bislang so geringschätzig behandelte Nachbarland durch den Heldenmuth seiner Kinder als gleichberechtigte Großmacht neben Rußland zu erblicken! Denn die wohlwollenden Intentionen des Autokraten und seiner Räthe theilten Preußen auch für die Zukunft die in den letzten Jahren gespielte Rolle eines russischen Vasallen und Beiläufers zu; beruhete doch auf ihr vornehmlich die Hoffnung, daß Rußland auch künftig seine „schützende Hand" über Germanien werde ausstrecken, die Pläne realisiren können, mit welchen es zum Glücke desselben schwanger ging! Und wodurch konnte der russischen Politik diese Unterordnung Preußens, diese Abhängigkeit desselben von ihrem guten Willen verlässiger verbürgt werden, als wenn es Sachsen der heuchlerischen Freundschaft des Knutenstaates allein verdankte?

Was dessen schlauer Beherrscher vorhergesehen, ließ in Wien nicht lange auf sich warten — nämlich die entschiedenste Opposition Oestreichs gegen die projektirte Entthronung des königlichen Astes der Wettiner und die Vereinigung seiner Länder mit der preußischen Monarchie. Zur Beschönigung dieses himmelschreienden Gewaltstreiches wurde geltend gemacht, daß man damit gegen König Friedrich August nur das Recht der Eroberung übe, indem derselbe die wiederholten Aufforderungen Rußlands und Preußens,

---

[80]) Wie man aus einer Depesche des britischen Geschäftsträgers Jackson in Berlin v. 19. Aug. 1814 erfährt. „Die Sprache der Russen," heißt es in derselben, „ist nicht der Art, um diesen Zustand der Unbehaglichkeit zu vermindern. Sie sind die ersten, welche den Sachsen ihr Beileid bezeugen, lautes Geschrei gegen die Abscheulichkeit des Actes erheben, und das Odium desselben dem hiesigen Lande, (Preußen) zuschieben." Castlereaghs Denkschr. u. Depesch. V. 284.

sich ihnen anzuschließen, nicht beachtet, sondern bis zum letzten Momente im Bunde mit Napoleon verharrt habe. Das war aber eine handgreifliche Lüge, die Wahrheit vielmehr, daß König Friedrich August schon im Frühling 1813, also zu einer Zeit, wo sein Land noch keineswegs von den Franzosen befreit war, wo außer dem fernen Meklenburg kein anderer Rheinbundfürst an Abfall vom großen Imperator dachte, durch seinen Anschluß an Oestreich und durch manche geheime Förderung [81]) der Sache der Alliirten ganz unzweideutig die Absicht offenbart hatte, die Verbindung mit Frankreich zu lösen. Was ihn aber davon zumeist zurückschreckte, war [82]), daß Rußland und Preußen sich auf keine Garantie, falls das Kriegsglück sich gegen sie wenden würde, einlassen, sich überhaupt Sachsen gegenüber durch keinerlei Zusage für die Folge die Hände binden wollten, weil dieses eben das zur Befriedigung Preußens auserkorne Opfer war. Wer konnte es da dem königlichen Wettiner zumuthen, der schweren Rache Napoleons für Bundesgenossen sich bloßzustellen, die so viel forderten, und so wenig dafür gewähren wollten? Auch ein weit Mächtigerer hätte unter solchen Verhältnissen dem deutschen Patriotismus Stillschweigen gebieten müssen. Zudem hatte sich Friedrich August nie mit jener schmählichen Verläugnung alles Nationalgefühls besudelt, mit der damals so manch' andere Rheinbundfürsten sich schändeten. So hatte z. B. im Sommer 1813, nach den Siegen der Franzosen bei Groß-Görschen und Bautzen, auf Befehl ihres Kaisers und nach den ihm von demselben diktirten Grundideen [83]), der Regierungsrath und Professor Crome in Gießen eine Flugschrift: „Deutschlands Krise und Rettung" veröffentlicht, in welcher, zur Dämpfung des patriotischen Aufschwunges der Deutschen, darzuthun versucht wurde, durch die erwähnten Siege Napoleons sei Deutschland gerettet worden, unter Verheißung goldener Berge, wenn seine Söhne noch länger unter das Joch des fremden Er-

[81]) Aster, die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Okt. 1813, I., 41 f.

[82]) Wie Aster a. a. O. II., 399 f. klärlich dargethan hat.

[83]) Wie man aus Cromes Selbstbiographie S. 346 (Stuttg. 1833) erfährt.

oberers sich willig schmiegen würden. Für diese patriotische That dankten die Könige von Baiern und Würtemberg dem gelahrten gießener Herrn in allergnädigsten Handschreiben![84]. Ja! Friedrich I. von Würtemberg hatte[85] noch nach seinem öffentlichen Anschlusse an die Alliirten mit Napoleon in geheimer Verbindung gestanden, ihm (Decbr. 1813) geschrieben, er sei zu jenem gezwungen worden, und sehe mit Freuden der baldigen Rückkehr unter seine glücklichen Fahnen entgegen![86] Wintzingerode's Kosaken hatten diesen Brief des Beherrschers von Würtemberg aufgefangen, und den Verbündeten überliefert, die noch damals auch von Baierns Haltung nicht sonderlich contentirt zu sein große Ursache hatten. Wenn nun solch' offenbarer, durch nichts provocirter, Verrath anderer Rheinbundfürsten straflos ausging, wie ließ es sich da rechtfertigen, daß gerade der arme Wettiner, vielleicht der Unschuldigste von allen, mit dem Verluste seiner sämmtlichen Länder dafür büßen sollte, daß er, der Schwache, der zwingenden Gewalt der Umstände sich gefügt, so lange er mußte?

Kaum werden wir zweifeln dürfen, daß trotz des Schreies der Entrüstung, welcher ob der kund gewordenen schlimmen Absicht Friedrich Wilhelms III. und Alexanders I. bezüglich Sachsens, über dessen unglücklichen Beherrscher der Zar zumal sich mit em=

---

[84]) In dem a. a. O. S. 464 abgedruckten des Baiernkönigs v. 16. Sept. 1813. heißt es wörtlich: „Die kleine Schrift, die Sie Mir mit Ihrem Schreiben v. 10. dieses übermachten, und worin Sie Ihre patriotische Gesinnungen auf eine so schöne und offene Art darlegten, habe ich mit Vergnügen aufgenommen." Das Schreiben des Würtembergers mußte für denselben noch weit compromittirender lauten, da Crome S. 350 es nur erwähnt, aber nicht mittheit.

[85]) Castlereagh, Denkschriften und Depesch. IV., S. 89. Wolzogen, Memoiren S. 240.

[86]) Da ist freilich auch nur zu glaublich, was Eilers, meine Wanderung durchs Leben I., 262 (Leipz. 1856) von diesem deutschen Landesvater erzählt. Derselbe habe nämlich, als man aus dem überfüllten östreichischen Lazareth in Villingen 2 bis 300 Kranke nach der würtembergischen Stadt Rottweil geschafft, den Ortsgeistlichen „unter Androhung sofortiger Gefangensetzung auf den Hohenasperg verboten, den Kranken geistlichen Trost zu spenden, und den Aerzten, ärzliche Hülfe zu leisten"!

hörender Brutalität äußerte[87]), im nichtpreußischen Deutschland überall ertönte, daß trotz dem Widerstreben Oestreichs jene es durchgesetzt haben würden, daß ganz Sachsen des preußischen Aars Beute geworden, wenn Friedrich August nicht in der höchsten Noth einen unverhofften Helfer an England gefunden hätte. Es mag um so mehr geboten erscheinen, die Erinnerung an diese Thatsache zu erneuern, da es nach dem Gebahren der sächsischen Machthaber in den letzten Jahren eben nur zu sehr danach aussieht, als ob man es in Dresden bereits völlig vergessen habe, wie vielen Dank der königliche Zweig der Wettiner Großbritannien schuldet. Lord Castlereagh, dessen Vertreter auf dem wiener Kongresse, hatte sich noch kurz vor Eröffnung desselben über Sachsen ganz im russisch-preußischen Sinne ausgesprochen[88]), sich damit einverstanden erklärt, daß dasselbe ungetheilt Preußens Beute und an Friedrich August allein ein Exempel statuirt, die Masse der anderen Schuldigen (d. h. Rheinbundfürsten) aber pardonnirt werden möge. Gegen diese kuriose Logik erhob sich aber in ganz England die öffentliche Meinung mit solcher Entschiedenheit, fand sie einen so energischen Ausdruck in der Presse wie im Parlamente, daß der Prinz-Regent, der nachmalige König Georg IV., rathsam erachtete, den edeln Lord in einer fulminanten Depesche[89]) aufzufordern, „nicht im sansculottisch-monarchischen Sinn zu verfahren, sondern das Princip von Erhaltung der Dynastien aufrecht zu halten und keinen Ideen Eingang zu geben, die, wie die seitherigen, revolutionärer Tendenz wären“[90]). Die dadurch bewerkstelligte

---

[87]) Als Talleyrand ihm (Okt. 1814) zu Gemüthe führte, daß Friedrich August zur verlangten Verzichtleistung auf seine Staaten sich schwerlich verstehen dürfte, entgegnete der Russenkaiser: „en ce cas *le roi périra en Russie*. Ce ne sera pas le premier roi qui y sera mort prissonier! Stanislas-Auguste a eu le même sort!“ Bignon XIV., 217.

[88]) In der an Hardenberg am 11. Okt. 1814 gerichteten Note bei Klüber, Acten d. wien. Kongr. Bd. VII., S. 7 f.

[89]) Es ist das wol die Weisung, die Klüber, Uebersicht I., 28 andeutet.

[90]) Wörtlich aus dem Kongreßtagebuche des russischen Obersten, und spätern Generallieutenants, Karl von Nostitz: Leben und Briefwechsel S.

gänzliche Umstimmung Castlereaghs ermuthigte auch den, trotz der vom sächsischen Monarchen ihm [91]) übermittelten sehr bedeutenden Baarsumme, schon ziemlich lau gewordenen Metternich, des ausersehenen Opfers mit ungleich größerm Nachdrucke wie vordem sich anzunehmen; es kam zwischen ihm und dem Zaren, dem faktischen Beherrscher des wiener Kongresses [92]), zu so heftigen Discussionen, „daß man Zank und Streit im Vorzimmer gehört.“ [93]) Da auch Talleyrand, des wiederum königlichen Frankreichs Vertreter, mit Begierde die Gelegenheit ergriff, Galliens tief gesunkene Geltung im Ausland und damit die Popularität der Bourbons im Innern einigermaßen zu heben, und mit noch größerer die, die drei Millionen Francs zu verdienen, mit welchen Friedrich August in seine Freundschaft sich eingekauft, deshalb ganz entschieden Partei für letztern ergriff, so erwuchs dessen Sache alsbald zum Hauptzankapfel des Kongresses, der letztern auseinanderzusprengen drohete, vornehmlich, weil der Zar auch den kleinsten Theil des, einst preußischen, Herzogthums Warschau nicht missen wollte.

Merkwürdig genug mußte Kaiser Alexander, mußte der Kongreß bei der Gelegenheit aus dem unreinsten Munde die reinste Wahrheit hören. In einer von Talleyrand (2. Novbr. 1814) eingereichten Denkschrift [94]) wurde es ganz unumwunden ausgesprochen, daß man bei dem Verfahren gegen Sachsen sich offenbar zu den Grundsätzen bekenne, es sei für den Stärkern Alles rechtmäßig und erlaubt, daß ein König von denen gerichtet werde, die

---

138 (Dresd. u. Lpz. 1848), welches noch manch' andere schätzbare Notiz über die damaligen wiener Verhandlungen und Vorfälle, der man anderwärts nicht begegnet, enthält.

[91]) Pertz, Steins Leben IV., 119.

[92]) — le roi du congrès wird er darum auch sehr treffend von Capefigue (les cent jours I., 67) genannt.

[93]) Worte Nostitzens a. a. O., der noch berichtet, „der Kaiser hat nachher den Minister Stein als einen Kampffertigen in die Unterhandlung ziehen wollen, doch Metternich sich geweigert, mit demselben in neueren Beziehungen zu traktiren.“

[94]) Abgedruckt in Klübers Acten, Bd. I, Heft 2, S. 11 f. Vergl. Gervinus I., 253.

ihn berauben wollten; daß die aus den Gesetzbüchern aller aufgeklärten Nationen verbannte Vermögens-Confiscation im öffentlichen Rechte Europas eingeführt und den Völkern kein, von den persönlichen Verhältnissen ihrer Fürsten unabhängiges Recht zugestanden, sie vielmehr wie das Vieh einer Meierei betrachtet und behandelt werden sollten. Diese Lehren hätten dem Welttheile aber so viel Elend, Blut und Thränen gekostet, daß er damit die Befugniß nur zu theuer erkauft habe, sie zu verabscheuen. Ferner bemerkte Talleyrand sehr treffend, daß die zum Heile Deutschlands so nöthige Harmonie zwischen Oestreich und Preußen durch nichts in höherem Grade verhindert werden würde, als wenn letzteres mit dem Raube ganz Sachsens sich befleckte [95]), und unter den mancherlei spitzen Fragen, die jener Fuchs an den Kongreß richtete, gab diesem zweifelsohne am meisten zu denken, die: was man wol dazu sagen würde, wenn Rußland dereinst, wie nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich, auf die Beihülfe, die es jetzt dem Könige von Preußen zur Erwerbung Sachsens leihe, den Anspruch gründen würde, von demselben in der Ausführung seiner Pläne gegen die Türkei unterstützt zu werden?

Als nun Friedrich Wilhelm III., trotz Allem dem, im Vertrauen auf Rußland, den derben Trumpf der mündlichen Declaration (30. Dec.): er werde jeden weitern Widerstand gegen Sachsens Einverleibung in den preußischen Staat als Kriegserklärung betrachten [96]), ausspielte, und in einer Tags darauf eingereichten russischen Note ganz Sachsens Aufgehen in Preußen als eine der Grundlagen der Neugestaltung Europens festgehalten wurde [97]), erfolgte (3. Jan. 1815) der Abschluß einer Tripel-Allianz, (die trotz des Geheimnisses, in welches man sie hüllte,

---

[95]) L'union de l'Autriche et de la Prusse est nécessaire au repos et à la sûreté de l'Allemagne; mais la disposition qu'on prétend faire de la Saxe, serait la chose du monde la plus propre à rallumer une rivalité qui a duré jusqu'aux désastres de la Prusse, et que ces désastres ont suspendue, mais n'ont pas peut-être éteinte. Klüber a. a. O. S. 15.

[96]) Völderndorff, Kriegsgesch. v. Baiern unt. K. Max. Joseph I., Bd. IV, Buch IX, S. 331 (Münch. 1826. 4 Bde.)

[97]) Klüber, Acten Bd. VII., SS. 70. 75.

doch gleich anfänglich ziemlich durchsichtig war), zwischen Oestreich, England und Frankreich, um das nöthigenfalls selbst durch Waffengewalt zu verhüten. Mithin stand nach kaum beendetem begeistertem Kampfe für Freiheit und Vaterland ein neuer Krieg in Aussicht. Und was für ein Krieg! Ein abermaliger Bruderkrieg der Söhne Germaniens, lediglich entzündet durch Rußlands Arglist und Preußens Einfalt! Denn Baiern, Hannover und die Niederlande schlossen sich (21. Jan.[98]) 1815) dem genannten Dreibunde an, dem ohne Zweifel auch das ganze übrige nichtpreußische Deutschland beigetreten sein würde, wenn es zum Kampfe gekommen wäre.

Und in den nächsten Wochen ließ es sich dazu allerdings erst genug an. Während Kaiser Franz erklärte: „Der König von Sachsen muß sein Land wieder haben, sonst schieße ich, und auf die Völker von Deutschland kann ich zählen[99])", demgemäß zu einem Einfalle in Schlesien in Böhmen ein Heer und ein zweites bei Tetschen zusammenzog, um Wien gegen die Moskowiter zu decken, 60,000 Baiern zum Marsche nach Sachsen sich fertig machten, die britisch-hannöver'schen Truppen Stellungen einnahmen, um die in den Rheingegenden und Westphalen stehenden preußischen von ihrem Mutterlande abzuschneiden, setzten die Russen gegen Böhmen und Galizien, Preußen und Franzosen endlich sich gegen die Elbe und den Rhein in Bewegung. „Jede Partei triumphirte im Voraus laut und die Russen, noch Gäste des Kaisers in der Hofburg, ließen sich öffentlich verlauten: In wenigen Wochen würden sie als Eroberer derselben über die Art ihres Empfanges selbst gebieten"![100]).

Die dem Zaren, trotz allem Uebermuthe, sich unwillkührlich aufdrängende Erwägung, daß der Ausgang des drohenden Kampfes möglicherweise denn doch ein anderer sein könne, und ein in Friedrich Wilhelm III.[101]) doch noch vorhandener Rest von

---

[98]) Völderndorff a. a. O. S. 332, der noch erwähnt, daß die Ratificationsurkunden am 4. Febr. ausgewechselt wurden.

[99]) Pertz, Steins Leben IV., 264.

[100]) (Graf v. Schlitz, genannt v. Görtz), Memoiren eines deutsch. Staatsmannes a. d. J. 1788—1816 S. 298 (Leipz. 1833).

[101]) Nach Nostiz wäre die preußische Occupation Sachsens von diesem

Rechts- und Schamgefühl bestimmten Beide indessen noch zu rechtzeitigem Einlenken, als sie den Ernst der Gegner gewahrten. Der russische Selbstherrscher verstand sich dazu, ein beträchtliches Stück des Herzogthums Warschau, das jetzige Großherzogthum Posen, 540 Quadratmeilen mit 800,000 Seelen, an Preußen abzutreten, wogegen dieses (8. Febr. 1815) in das Fortbestehen des Königreichs Sachsen einwilligte. In welchem Umfange? ward erst nach längeren Verhandlungen (18. Mai) dahin endgültig vereinbart, daß Friedrich August 271 Quadratmeilen mit 1,182,000 Einwohner behalten, 360 Quadratmeilen mit 855,000 Menschen aber den Hohenzollern für alle Zeiten überlassen sollte.

Wie zwischen Napoleons unerwarteter Landung bei Cannes (1. Merz 1815) und dieser preußischen Genügsamkeit ein unverkennbarer Causal-Nexus Statt fand, so auch zwischen dieser leidigen sächsischen Angelegenheit und der schmählichen Vernachlässigung der deutschen Interessen im zweiten pariser Frieden, der nach des großen Imperators abermaliger Bewältigung den Franzosen von den Alliirten (20. Nov. 1815) octroyirt wurde. Der Stachel, welchen die, ihm abgedrungene, Verzichtleistung auf einen Theil des Herzogthums Warschau gegen Oestreich,

---

ursprünglich mißbilligt worden, eigentlich seiner Räthe und zumal Hardenbergs Werk gewesen. Er erzählt nämlich: Leben und Briefwechsel S. 165 (Ende Januar 1815): Eine lange verhaltene Unzufriedenheit ist über den Gegenstand der preußischen Besetzung von Sachsen endlich ausgebrochen: „Ich hab's immer", hat der König in seinen gebrochenen Redensarten herausgeworfen, „hab's immer gesagt, daß es ein voreiliger Schritt sei — haben aber Alle klüger sein wollen — nun ist die Prostitution fertig, wenn man wieder abziehen muß. Geschieht gar nichts Kluges mehr, soll aber Alles so aussehen". Hardenberg hat gar nicht können zu Worte kommen. — Und ein Bericht des britischen Geschäftsträgers Jackson in Berlin v. 19. Aug. 1814 in Castlereaghs Denkschr. und Depesch. V., 285 scheint allerdings geeignet das zu bestätigen. Es wird in demselben versichert, daß die Besitznahme Sachsens „den persönlichen Gefühlen des Königs so sehr widerstrebt, daß Se. Maj. in einer vorige Woche abgehaltenen Staatsrathssitzung, in welcher der Kanzler Hardenberg, unterstützt vom Fürsten Blücher und Grafen Tauenzien, sie als eine sehr dringend nothwendige hervorhob, nicht vermocht werden konnte, zu ihrer unmittelbaren Ausführung seine Einwilligung zu ertheilen und die Sitzung mit unverhohlnem Mißfallen aufhob".

wie gegen Deutschland überhaupt in die Brust Kaiser Alexanders I. gesenkt, erleichterte es Ludwig XVIII. eben nicht unbedeutend, von der französischen Monarchie die ihr in jenen Tagen drohende empfindliche Gebietsschmälerung abzuwenden. Es wurde nämlich damals sehr ernstlich projektirt, die von der öffentlichen Meinung Deutschlands schon zur Zeit des ersten pariser Friedens entschieden und einmüthig geforderte [102]) Wiedervereinigung des Elsasses und Lothringens mit jenem zu erwirken. Und in der That besaß Niemand gegründetere Ansprüche an eine solche Genugthuung als Germanien, dessen beide Großmächte ja so ungeheuere Opfer gebracht, so augenfällig am meisten dazu beigetragen hatten, den Welttheil vom Joche Napoleons zu befreien. Die ungemeine Erbitterung, welche der erste pariser Friede in allen Theilen des deutschen Volkes deshalb hervorgerufen [103]), war namentlich bei den leitenden Persönlichkeiten Preußens nicht verloren gegangen; sie strebten um so ernstlicher, daß bei jenem Versäumte bei dem bevorstehenden Abschlusse des zweiten Friedens in der Seinestadt nachzuholen, da sich hier die willkommenste Gelegenheit zur anderweitigen Befriedigung Preußens und somit auch dazu bot, die so gehässige Zerstückelung Sachsens noch rückgängig zu machen. Nie war Frankreich weniger im Stande [104]), ohne fremde Hülfe der schmerzlichen Beschneidung sich entziehen zu können. Ludwig XVIII. errieth aber unschwer, daß er die wirksamste und bereitwilligste bei dem Selbstherrscher aller Reußen finden werde. Nicht nur, weil ein dermaßen gekräftigtes Deutschland überhaupt eben so wenig in den Kram der russischen Politik paßte, wie ein schwaches Frankreich, sondern weil auch die Gelegenheit, für die ihm so

---

[102]) Raumer, histor. Taschenbuch, 1846, S. 635 f.

[103]) Raumer a. a. O. S. 643 f.

[104]) Nach der Franzosen eigenem Bekenntnisse. So äußert z. B. Kardinal Bauset in seiner Lobrede auf den gleich zu erwähnenden Herzog von Richelieu: Le sort des armes venait de mettre la France à la merci de sept à huit cent mille hommes: c'était l'Europe entière qui venait, les armes à la main, non pas discuter des calculs et des chiffres, mais commander impérieusement toutes les interprétations qu'il lui plairait de donner aux articles du traité de 1814. Biographie nouvelle des Contemporains XVII., 449.

verhaßte Tripel-Allianz vom 3. Januar in der wohlfeilsten, und Rußland zugleich ersprießlichsten, Weise von der Welt Rache zu üben, voraussichtlich dem Zaren ganz erwünscht kommen mußte.

Frankreich befand sich damals indessen in einer zu drangvollen Lage, um den erbetenen Liebesdienst ihm so ohne Weiteres zu gewähren. Darum machte der russische Kaiser Bedingungen, deren erste die Entfernung Talleyrands, des thätigsten Miturhebers des genannten Dreibundes, von den Geschäften war. Die zweite bestand in der Bildung eines gut russisch gesinnten Ministeriums mit dem Herzoge von Richelieu an der Spitze, der viele Jahre im Dienste Alexanders I. gestanden, als Gründer und Gouverneur Odessas sich die ausgezeichnetsten Verdienste um Rußland erworben hatte. Ludwig XVIII. fügte sich dem nicht nur willig, sondern versprach auch des Zaren Pläne bezüglich Polens und des Orients zu unterstützen, überhaupt seine Politik ganz nach den Wünschen desselben zu regeln [105]).

Allsogleich verwandelte sich Alexander I. in den eifrigsten Beschützer Frankreichs, hinsichtlich dessen Capodistria, damals einer seiner vertrautesten Räthe, Stein (Sept. 1815) ganz unumwunden erklärte, der Zar habe ein Interesse daran, Frankreich stark zu lassen, damit nicht andere Mächte all' ihre Kräfte frei hätten gegen Rußland [106]). Um seiner entschiedenen Erklärung gegen die Lostrennung des Elsasses und Lothringens von der französischen Monarchie, wie überhaupt gegen jede nennenswerthe Schmälerung ihres Umfanges, mehr Nachdruck zu geben, versammelte der Selbstherrscher aller Reußen 150,000 [107]) seiner Krieger in den Ebenen der Champagne bei Vertus (10. Sept. 1815) zu einer großen herausfordernden Heerschau Angesichts der verbündeten Monarchen. Die bei dem Anlasse von Kaiser Alexander gesprochenen stolzen Worte: „Ich sehe, daß meine Armee die erste

---

[105]) Bismark, Aufzeichnungen S. 558. Pertz, Steins Leben IV., 581.
[106]) Pertz, IV., 559. 573.
[107]) Nach Danilewsky, Erinnerungen aus d. JJ. 1814 u. 1815. S. 212. (Deutsch v. Goldhammer, Dorpat 1838); Bismarks Angabe (250,000 Mann) ist offenbar ein Schreib- oder Druckfehler.

in der Welt ist; ihr ist nichts unmöglich, und selbst dem äußern Ansehen nach können sich keine Truppen mit denselben messen"[108]), waren freilich eine ächtrussische Prahlerei, die aber, wie so oft, ihres Eindruckes auf den deutschen Michael nicht verfehlte; Preußen und Oestreich wagten keinen fernern Widerstand gegen den peremtorisch ausgesprochenen Willen ihres nordischen Bundgenossen, oder vielmehr Protektors. Freilich verdankte dieser, wir dürfen das nicht verschweigen, den vollständigen Triumph, welchen er in der hier in Rede stehenden Frage über Deutschland errang, gutentheils auch der eben so egoistischen wie kurzsichtigen Unterstützung Englands und der Erbärmlichkeit der deutschen Potentaten, deren Keiner dem Andern die von Frankreich abzureißenden Provinzen gönnte![109])

Unbegreiflich bleibt nur, wie Oestreich und Preußen nach solchen Erfahrungen von den wohlwollenden Intentionen Rußlands gegen sie, wie gegen Deutschland überhaupt, sich vom Zaren dazu beschwatzen lassen konnten, mit ihm zur Stiftung der heiligen Allianz (26. Sept. 1815) zusammenzutreten. Sie war ein Meisterstreich der russischen Politik, aber auch das kläglichste Armuthszeugniß, welches Kaiser Franz und Friedrich Wilhelm III, ihrem politischen Verstande ausstellen konnten. Daß in beiden Monarchen keine Ahnung davon aufdämmerte, wie das calmirende religiöse, oder vielmehr mystische Gewand, in welches der schlaue Grieche Alexander dies Kind seines maßlosen Ehrgeizes[110]) hüllte, eitel Trug und Blendwerk, daß der eigentliche

---

108) Danilewsky a. a. O. S. 215.

109) Gervinus I., 242.

110) „Selbst ein Laharpe (Alexanders I. Erzieher; vergl. oben S. 198) gab zu," bemerkt sehr treffend Gervinus II., 723, „es sei bei diesem frommen Acte die berechnende Klugheit im Spiele gewesen (die er eingestehend nur Mäßigung nannte), daß der Kaiser durch ihn, indem er seine ganze Kriegsgewalt gleichsam in die Fesseln zu legen schien, die Welt über den unermeßlichen Einfluß und die Macht habe beruhigen wollen, die er durch die Zeitverhältnisse überkommen hatte. Diese Ansichten von der Bedeutung des heil. Allianzvertrages sind bloße Unterstelluugen fremder Ausleger. Dringt man aber von ihnen auf die Thatsachen in den ersten Jahren der Restauration

Zweck jenes, für Deutschland zumal so überaus verhängnißvoll gewordenen, Bundes kein anderer als Befestigung, Vollendung der russischen Suprematie in Europa, auf der Grundlage des Stabilitätsprincips, die Doppelabsicht war, einmal den zerstreuten russischen Einfluß an den einzelnen Höfen in einer allgemeinen Allianzpolitik zusammen zu fassen, und dann bei der Ausführung seiner Anschläge gegen die Türkei der Neutralität, wenn nicht gar der Mitwirkung Oestreichs und Preußens sich zu versichern, könnte unglaublich erscheinen, wenn es nicht leider! nur zu wahr wäre. Die vornehmlich gegen das Reich der Osmanli gerichtete, und, merkwürdig genug, vom Padischah auch sogleich errathene [111]), Tendenz dieses fürstlichen Tripelvereines war ganz unverkennbar in der Bestimmung desselben ausgesprochen, daß die in demselben begriffenen Potentaten in jedem Falle und bei jeder Gelegenheit sich gegenseitige Hülfe leisten sollten. Und welcher Fall war leichter herbeizuführen, als der ja schon früher da gewesene [112]), daß das händelsüchtige, raubgierige Lamm: Türkei, den friedliebenden und unschuldigen Wolf: Rußland zwang, wiederum zu seiner Selbstvertheidigung zum Schwerte zu greifen? Auch ist ungeachtet der dicken Umhüllung salbungsvoller Christlichkeit und überwallender Menschenliebe, in welcher der eigentliche Gründer jener heil. Brüderschaft solche der Welt präsentirte, die wahre Tendenz derselben, die Absicht, nicht einen anspruchslosen Kreis persönlicher Innigkeit und guter Vorsätze inne zu halten, sondern ein bestimmtes politisches System zur Geltung zu bringen, wie vom Großherrn, so auch gleich Anfangs von zwei Mächten errathen worden, die in dem Rufe stehen, daß sie in solchen Dingen nicht so leicht zu betrügen sind, wie deutsche Legitimitätspinsel — vom Pabste und von Großbritannien. Trotz dem er die Rückerwerbung seiner weltlichen Monarchie dem

---

selber vor, so werden diese Unterstellungen durch alles Einzelne in der Thätigkeit, in den hauptsächlichsten Richtungen und Unternehmungen des Kaisers gerechtfertigt."

[111]) Gervinus II., 730.

[112]) Vergl. oben S. 80 f.

in Rede stehenden heil. Tripelverein zu danken hatte, und trotz der Drohungen des russischen Gesandten Italinski, lehnte der alte ehrwürdige Pius VII. nicht nur selbst den ihm angesonnenen Beitritt zu letzterm mit der Erklärung ab: es bedürfe neben der christlichen Kirche keines andern heil. Bundes, sondern er bemühete sich auch, den Zutritt der italienischen Staaten zu verhindern. Und eben so wenig wollte Englands Prinz-Regent davon etwas wissen, weil, wie er sagte, die Eigenthümlichkeit der englischen Verfassung das nicht gestatte. Der eigentliche Grund war aber, daß Britanniens Staatsleute schon längst mit steigendem Verdruß das Streben des Zaren wahrgenommen, überall, selbst in den Niederlanden, Spanien und Süditalien, wo Albion doch durch die treueste, ausdauerndste Unterstützung den legitimsten Anspruch auf vorherrschende Geltung erworben, den britischen Einfluß durch den russischen zu verdrängen, diesen zum allein dominirenden zu erheben. Hatte das doch schon im Herbste 1814 dem englischen Minister des Auswärtigen die unmuthigsten Aeußerungen über die Nothwendigkeit entlockt, „den Credit des Kalmuckenfürsten" nicht weiter zu unterstützen, der ihm gestatte Europa über den Haufen zu werfen![113])

Aber nicht genug, daß die Deutschen dem verbündeten heil. Rußland es hauptsächlich beizumessen hatten, daß sie, die doch am meisten zur Zertrümmerung des napoleonischen Weltreiches beigetragen, bei dem Sturze desselben völlig leer, ohne allen äußern Gewinn ausgingen, während der Knutenstaat und England, wie oben berührt, mit reicher Beute, und selbst das besiegte Frankreich ohne Verlust aus dem Kampfe schieden, Germaniens Kinder hatten es auch vornehmlich der russischen Arglist zu danken, daß die Neugestaltung ihrer inneren Verhältnisse so schmach- und jammervoll verkrüppelt wurde. Es ist ganz irrig und unbillig, dies nie genug zu beklagende Resultat der ungeheuersten, der edelherzigsten Aufopferung, die je ein Volk bewiesen, dem wiener Kongresse aufzubürden. Hat der doch an seinen übrigen Sünden, wie zumal an dem argen Länder- und Menschenschacher, womit er sich, gleich den

---

[113]) Gervinus II., 725 f. Droysen, Freiheitskriege II., 715.

luneviller Seelenverkäufern, besudelte [114]) schwer genug zu tragen! Jenes ist vielmehr die giftige Frucht der Tücke Rußlands und der Einfalt Preußens gewesen. Die klägliche Kurzsichtigkeit, Bornirtheit und Schwäche, welche Hardenberg, [115]) gleich so manch' anderen preußischen Diplomaten in jenen Tagen vielfach und, wie im Vorhergehenden berührt worden, am verhängnißvollsten beim Abschlusse des unseligen kalischer Vertrages mit dem Zaren bethätigte, hatten es ihn vor Unterzeichnung desselben auch versäumen lassen, die Neubildung der deutschen Verhältnisse unabhängig vom Knutenstaate, wie überhaupt vom Auslande zu machen. Doch dürfen wir nicht verschweigen, daß Hardenberg, damals der eigentliche Führer des preußischen Staatsruders, zwar der Haupt- aber nicht der Alleinschuldige war — Stein theilte die Schuld mit ihm. Deshalb nämlich, weil er von Alexanders I. hinterlistiger Schlauheit in der oben (S. 321 f.) geschilderten Weise sich dazu ge- oder vielmehr mißbrauchen ließ, Preußens Lenker in eine Lage zu versetzen, in welcher es sehr schwer war, dieses Staates wie Deutschlands Interessen überhaupt gebührend zu wahren; wir erinnern uns, durch welche Drohung er Friedrich Wilhelm III. zum russischen Bündnisse förmlich preßte.

Es ist betrübend, abernur zu wahr, Stein hat durch sein Ge-

---

[114]) Sehr wahr und treffend äußert hierüber Karl von Nostitz in seinem Kongreßtagebuche z. 16. Jan. 1815: Leben und Briefwechsel S. 151: „Kurz, die großen Resultate des großherzigen Kongresses werden nichts Anderes sein, als eine Seelenverkäuferei wie die der regensburger und augsburger Versammlung, wo durch die Mediatisirung nach dem luneviller Frieden die Fetzen rechts und links durcheinander vertheilt wurden. Alles, was geschieht, ist um nichts besser, als was Napoleon auch gethan, weil man sich immer in demselben Dilemma von Eigennutz, Engherzigkeit und Beschränktheit herum dreht. Schlechte, mittelmäßige Minister, die eine demoralisirte Politik handhaben und ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit der Völker nach eigener schlechter Persönlichkeit handeln. Zu allen diesen Uebeln kommt noch eine faule Scheu vor der Arbeit, und was nur unbestimmt zu lassen, das bleibt es, uneingedenk der Folgen. „Cela reste une question vide" ist der Kunstausdruck für solche Fälle."

[115]) Wie von Arndt, Erinnerungen aus dem äuß. Leben S. 232 Friccius I., 40 f. und Gervinus I., 221 f. klärlich dargethan worden.

bahren in den JJ. 1813—1815, dadurch, daß er damals, wie schon angedeutet, als viel bessern Russen, denn Deutschen, als einen der Hauptbegründer des überwiegenden russischen Einflusses in Germanien sich bewährte, die Verdienste, die er früher um Preußen, um Deutschland sich erworben sehr erheblich verdunkelt und verkümmert. Zunächst durch sein Geschöpf, — denn das war sie —, [116]) die oben erwähnte Central-Kommission, die so viele deutsche Länder nicht allein im Auftrage Oestreichs und Preußens, sondern auch Rußlands, Großbritanniens und Schwedens verwaltete, mithin auch von diesen Mächten abhängig machte, was doch nicht minder leicht wie in den betreffenden Allianzverträgen, so auch bei der Organisation der genannnten Behörde zu verhüten gewesen wäre. „Mit einem Wort, hier stand geschrieben, das künftige Schicksal Deutschlands wird sich nicht selbstständig von Innen heraus, der eigenen Geschichte und dem eigenen Recht gemäß entwickeln, sondern nach dem vertragsmäßigen Abkommen, was mit mächtigen Staaten darüber getroffen wird und was diese zugestehen wollen. Der Freiherr von Stein hat, indem er an die Spitze einer solchen Kommission trat, wie die Centralgewalt war, schwerlich an das Beschimpfende gedacht, was für eine Nation, wie die deutsche ist, darin lag. Wenn er sich aber darüber klar geworden, daß er zugleich eine russisch-englisch-schwedische Statthalterschaft über Deutschland führte, so hat er seinem sonst wohlverdienten Ruhme einen schweren Stoß gegeben. Freilich kann man sagen: was konnte der Einzelne thun? Wie aber muß ein Urtheil über Oestreich und Preußen lauten, indem sie so etwas genehmigten? [117])"

---

[116]) Wie scharfsichtige Zeitgenossen gleich Anfangs erkannten. Vergl. Castlereaghs Denkschr. u. Depesch. III., 229.

[117]) Treffende Worte Schaumanns, Gesch. d. Bildung des deutschen Bundes auf dem wiener Kongresse in Raumers histor. Taschenbuch, 1850, S. 171, der noch S. 277 folgende (Varnhagens Denkwürd. entnommene) pikante Anekdote erzählt: „Im Frühjahr 1814 fragte der Graf Schlabrendorf zu Paris Stein nach seinen Dienstverhältnissen, worauf der Letztere schroff erwiderte: Ich habe nur Aufträge, diene Keinem! Schlabrendorf bemerkte achselzuckend: Auf die Art freilich Keinem, weil Allen! Das war der Nagel auf den Kopf getroffen."

Diese von dem politischen Unverstande der Häupter eines Landes, welches seine Befreiung vom Joche der Franzosen keineswegs fremder Hülfe, sondern lediglich der beispiellosen Aufopferung, dem Heldenmuthe seiner eigenen Söhne verdankte, den Fremden eingeräumte Befugniß, bei der Neubildung der inneren Verhältnisse mitzureden, und zwar in entscheidender Weise mitzureden, ist nun von keiner andern auswärtigen Macht in solchem Umfange zu Germaniens Unglück ausgebeutet worden, als von dem Knutenstaate. Von dem Verlangen getrieben, das Land, dem er es doch zumeist verdankte, daß er zum Principat in Europa emporgestiegen, in möglichster Zerklüftung, Vielherrlichkeit und daraus fließender Schwäche, und somit auch in Zukunft den russischen Einwirkungen recht zugänglich zu erhalten, ließ es Kaiser Alexander I. seine vornehmste Sorge sein, Deutschland eine Verfassung zu verschaffen, die diese Elemente des Gedeihens in reichstem Maße in sich trage. Und auch in der Hinsicht hat ihm Niemand ersprießlichere Dienste geleistet, hat Niemand dem deutschen Vaterlande mehr geschadet, als Stein, der, irre geleitet von seinem blinden Franzosenhasse, in der Befestigung und Mehrung des russischen Einflusses in Germanien das tüchtigste Bollwerk gegen den französischen gewahrte, und damit wieder in die alte deutsche Weisheit verfiel, die den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, durch diesen jenen abzuwehren sucht. „Es kam zur deutschen Schmach aber so", äußerte hierüber ein scharfsichtiger Historiker [118]), „daß Stein die erst abgewehrte Einmischung Rußlands bald gegen die Undeutschheit deutscher Fürsten und Minister selber, geheim und offen, und immer aufs neue anrufen zu müssen glaubte, und leider auch anrief, was zu dem Einen Schaden einen zweiten hinzufügte. Es war schon leidig genug, daß Rußland als der (angebliche) Erretter Deutschlands aufgetreten war, und dieß Verdienst so gut auszubeuten wußte, und daß ihm schon in jenem Aufrufe von Kalisch die Rolle des Beschützers der deutschen Verfassung beigelegt war. Statt der Befreiung des deutschen Volkes wurde so, wie Göthe (im Gespräche mit Luden) voraussah,

---

[118]) Gervinus, Gesch. d. XIX. Jahrhdts. I., 266.

nur der Tausch Eines Joches mit einem andern erreicht, und wie in den Kriegszeiten die „„schönen Frauen Roß und Mann umarmten““, die von Osten kamen, so jauchzten bei den Friedensfesten in Wien, wenn der russische Kaiser vom Balcon herab auf Deutschlands Wohl trank, die Blätter: „„solch eine Scene habe die deutsche Geschichte noch nicht aufzuweisen, eine gleiche werde vielleicht nie wieder eintreten!““ Bei dieser Neigung zur Unterordnung in einem zertheilten und politisch ganz unmündigen Volke war es doppelt schädlich, daß Stein den russischen Einfluß, der durch die bundgenössischen Beziehungen mit Preußen und die verwandtschaftlichen Beziehungen mit Weimar und Oldenburg, mit Baden und Würtemberg schon verzweigt genug war, noch ausdrücklich nicht nur in die inneren Verfassungs- und Erbangelegenheiten dieser einzelnen Staaten, sondern auch in das allgemeine deutsche Verfassungswesen hereinzog, das nach Steins eigenem Willen davon sollte frei gehalten werden“.

Die traurigen Folgen des fanatischen Franzosenhasses des Letztern und der Bornirtheit so manch' anderer Staatmänner sind übrigens damals schon nicht von dem großen deutschen Dichterfürsten allein vorausgesehen worden; die einflußreichsten Organe der öffentlichen Meinung sprachen es bereits in jenen Tagen unumwunden aus, daß Germanien, wie vor der Einwirkung jeder fremden Macht, so namentlich vor der Rußlands bewahrt werden müßte. Zumal der rheinische Merkur, das bedeutendste und von Napoleon [119]) selbst gefürchtete Blatt aus der Zeit des sogenannten Befreiungskriege, warnte besonders eifrig vor dieser Gefahr. „Die milde Persönlichkeit Alexanders“, äußerte er unter andern, kann Deutschland keine Gewähr gegen die gewaltig anwachsende Macht Rußlands geben. Wehe uns! wenn dort einst ein anderer Peter zur Durchbildung kommt und unsere Enkel wieder einmal in der Philisterei überrascht. Die Macht Rußlands

[119]) Soll dieser doch im J. 1815, um Görres, den Herausgeber des Merkurs, zu vermögen, ferner nicht gegen ihn zu schreiben, demselben 200,000 Francs zugedacht haben. So versichert wenigstens Jahn bei Pröhle, Jahns Leben S. 130. (Berl. 1855.)

ist kein Luftgebilde einer irren Phantasie, sondern sie steht derb und auf breiter Grundlage in der Wirklichkeit" [120]).

Kaum zeugte davon etwas sprechender als die deutsche Bundesacte, dies Kindlein so vieler Schmerzen; daß Rußland des kreisenden Berges Wehemutter gewesen, kann die Maus fürwahr! nicht verläugnen. Denn von all' den guten Sachen, welche durch die und seit der kalischer Proclamation dem deutschen Michael versprochen worden, ward ihm durch die Christbescheerung blutwenig zu Theil. Fand doch selbst Metternich, daß sie gar zu mager ausgefallen, hatte doch selbst dieser, über den Verdacht der Volksfreundschaft gewiß erhabene, Staatsmann ein Mehr gewünscht [121]), und wie unangenehm andere deutsche Regierungen, namentlich Preußen und Hannover, von der Mißgeburt überrascht worden, weiß die Welt. Daß sie ein überwiegend russisches Machwerk und vornehmlich dazu bestimmt war, den Zwecken Rußlands zu dienen, ist von scharfsichtigen Fremden gar wohl erkannt und auch unumwunden ausgesprochen worden. So äußerte in den spanischen Cortes im J. 1849 der Marquis von Valdegamas, vordem Gesandter der Königin Isabelle in Berlin: „Den Einfluß, den Rußland auf Europa geltend macht, hat es vermittelst des deutschen Bundes ausgeübt. Dieser Bund wurde gestiftet gegen Paris, welches damals die revolutionäre, die verwünschte Stadt war, zu Gunsten von Petersburg, welches damals die heilige Stadt, die Stadt der Autorität, die Stadt der Restaurations-Traditionen war. Was war die Folge? Die Folge war, daß der Bund nichts weniger als ein Reich war, wie er es wol hätte sein sollen, und der Bund war kein Reich, weil Rußland in keinem Fall sich dazu verstehen mochte, vor sich ein deutsches Reich und eine Vereinigung aller deutschen Stämme zu haben" [122]). Der ächt russische Geist der deutschen Bundesacte enthüllt sich schon klärlich in der Unbestimmtheit und

---

[120]) Raumer, histor. Taschenbuch, 1846, S. 640.

[121]) Droysen, Freiheitskriege II., 687.

[122]) Paalzow, Actenstücke der russ. Diplomatie I., Einleitung S. VII. (Berlin 1854.)

Vieldeutigkeit ihrer Ausdrücke, am überzeugendensten aber darin, daß sie „nicht hinderte, daß der Zusammenhang deutscher Höfe mit Petersburg weit inniger werden konnte, als der mit Frankfurt" [123]) und daß sie so reichen Stoff zu unaufhörlichem Hader zwischen den Fürsten und Völkern Deutschlands in sich trug, eines der Hauptmomente, auf die der Knutenstaat seinen vorherrschenden Einfluß in Germanien zu gründen beabsichtigte und wirklich gegründet hat. Auch errieth selbst der deutsche Michael sehr bald, wem er die Bescheerung vornehmlich zu danken habe, so wie deren Absicht; die noch vor Kurzem so gepriesenen und mit Begeisterung aufgenommenen Russen wurden, noch ehe das J. 1815 zu Ende ging, „fast überall als die unleidlichsten und unnützesten Gäste betrachtet, welche man auf Deutschlands Fluren nie wieder zu sehen verlangte" [124]).

---

[123]) Gervinus I., 304.

[125]) Worte Venturinis, Chronik d. XIX. Jahrhdts. XII., (1815) 79.

Achtes Kapitel.

Goethe's Voraussicht, daß all' die Ströme des edelsten deutschen Blutes, die im sogenannten Befreiungskriege geflossen, nur vergossen worden, damit Deutschland ein Joch mit einem andern vertausche, sie sollte schon in den nächsten Jahren sich erfüllen. Aber das war noch nicht einmal das Betrübendste; dies bestand vielmehr darin, daß Germaniens Kinder nur zu bald die Erfahrung machen mußten, wie das Joch, welches sie mittelst so ungeheuerer, so unaussprechlicher Aufopferungen abgeschüttelt, lange nicht so verderblich, entnervend und entwürdigend gewesen, wie das, welches sie um solchen Preis dafür eingehandelt hatten.

Allerdings hatte die französische Herrschaft mit verzehrender Wucht auf Deutschland gedrückt. Es ist aber doch nicht in Abrede zu stellen, daß sie auch des Guten viel gestiftet durch rasche und gründliche Beseitigung verrotteter und verfaulter Zustände, mittelst Einführung sehr wesentlicher Verbesserungen in verschiedenen Zweigen des öffentlichen Lebens, die, wenn sie auf dem altherkömmlichen deutschen Schneckenwege hätten ermühet werden müssen, wol noch mehr als ein Menschenalter dem deutschen Volke vorenthalten geblieben wären. Man vergleiche nur, um sich hiervon zu überzeugen, die öffentlichen, die politischen und bürgerlichen Verhältnisse der Rheinprovinzen und der anderen deutschen Länder, die der unmittelbaren oder mittelbaren Herrschaft Frankreichs eine Zeitlang unterworfen waren, in den nächstfolgenden Decennien mit denen im Königreiche Sachsen und in Meklenburg, wo Galliens Einfluß in der Hinsicht nicht durchzudringen vermochte. Ist doch selbst Preußens Wiedergeburt, wie oben berührt worden,

gutentheils nur deutsche Nachbildung französischer Originale, die Nachahmung dessen gewesen, was die Franzosen in den ihnen unterworfenen deutschen Ländern längst eingeführt hatten!

Von ganz anderer Beschaffenheit war jedoch das, zwar minder sichtbare aber nicht weniger fühlbare Joch, unter welches Rußland seit Beendigung des sogenannten Befreiungskrieges die Deutschen beugte. Das thatsächliche Principat dieses Staates in Germanien hat überall und in jeglicher Beziehung nur als ein äußerst verderbliches sich erwiesen, auf allen Gebieten des deutschen Lebens nur wie giftiger Mehlthau gewuchert. Es ist das die unvermeidliche Folge, wir möchten sagen eine unabweisliche Naturnothwendigkeit, des nie genug zu beklagenden Unglückes gewesen, daß an die Stelle einer der gebildetsten Nationen des Erdtheiles, der Franzosen, gerade die ungebildetste, die Russen, sich setzten, daß gerade diese, durch die leidige Schürzung der Verhältnisse, die Erben, die Nachfolger jener in der Herrschaft über Deutschland geworden sind. Denn je mehr ein dergestalt vom Auslande dominirtes Volk, wie es das deutsche in den letzten vierzig Jahren vom Knutenstaate gewesen, dem dominirenden an innerer Entfaltung und Bildung jeder Art überlegen ist, je gebietrischer wird letzteres auch das Bedürfniß empfinden, jenes allmählig auf die Stufe der Entwicklung und Bildung herabzudrücken, auf welcher es selber steht, weil das die, aus dem Gefühle des Unvermögens, der beregten höhern Kultur der Beherrschten gleichzukommen, für die Beherrscher nothwendig resultirende Grundbedingung der Erhaltung ihrer errungenen Herrschaft ist. Darum mußte Rußland, in dem Bewußtsein mit der Fortbildung des deutschen Lebens nicht gleichen Schritt halten zu können, diese in jedmöglicher Weise zu verhindern suchen, sich wie ein dämonisches Bleigewicht an Deutschlands Ferse ketten, Germaniens Mephisto werden.

Wie gesagt, machte diese unvermeidliche, traurige Consequenz der größten Schmach, die Germaniens Söhne je erlebt, daß nämlich sie, das gebildetste Volk des Erdtheils, über ein Menschenalter thatsächlich unter der Fuchtel des rohesten, der Russen, standen, sich früh genug fühlbar, freilich nur, weil der Wortbruch, die Gewissenlosigkeit Friedrich Wilhelms III. von Preußen den

Bestrebungen der russischen Politik überaus fördernd entgegenkamen. Dieser Monarch, der in den Tagen, wo er der opferbereiten Hingebung seines Volkes so sehr bedurfte, weil auf ihr allein die Hoffnung beruhete, den preußischen Staatskarren aus dem tiefen Koth, in welchen des Königs und seiner früheren Räthe Weisheit ihn geführt, herauszuarbeiten, mit schönen Verheißungen so freigebig gewesen, fand nach vollbrachtem Werke, daß seine Unterthanen eigentlich doch nur ihre Pflicht erfüllt, und gar nicht berechtigt seien, dafür eine besondere Belohnung zu erwarten. „Der Mohr kann gehen!" sprach der liebe Hochselige; da man aber doch in einiger Verlegenheit war, wie man den „Mohren" mit guter Manier los werde, entdeckten die frommen Männer in der Umgebung des Königs plötzlich, daß der Geist von 1813, den man, so lange man seiner bedurfte, allgemein für einen sehr guten gehalten, bei Lichte besehen, doch ein sehr schlechter, daß ein mit fürstlichem Verstande ausgerüsteter christlicher Landesvater derohalben verpflichtet sei, tothanen bösen Geist zum wahren Wohle seines geliebten Volkes gründlich zu bannen, und unbekümmert um die unreife und unberufene Meinung des beschränkten Unterthanenverstandes, sein Land in guter, ächtdeutscher, von den Altvordern ererbter Weise nach wie vor zu gouverniren. Diese Ansicht leuchtete der hochseligen Majestät um so mehr ein, da auch der heil. Trippelbund, zu dessen Gründern man gehörte, den Regierenden die patriarchalische Stellung frommer Oberhirten, und den Regierten die einer Heerde frommen Viehs anwies, da zu dem in den höchsten Regionen, auf den Spitzen der Gesellschaft von jeher Versprechen und Halten Zweierlei gewesen. Je mehr Friedrich Wilhelm III. von der Richtigkeit und Ersprießlichkeit sothaner Grundanschauungen und Grundsätze sich überzeugte, je mächtiger fühlte er sich auch zu dem schönen Lande hingezogen, wo jene von jeher die leitenden Principien der Machthaber gewesen — zum Knutenstaate nämlich. Er zweifelte bald nicht mehr, daß Preußen zu seinem wahren Glücke möglichst verrusset werden müßte.

Sehr natürlich, daß ein Schaukopf, wie Alexander I. nicht säumte, diese ihm so überaus willkommne, und wol nicht ohne

seine geheime angelegentliche Nachhülfe entstandene, Stimmung des Trägers der preußischen Krone im größten Umfange den Zwecken Rußlands dienstbar zu machen. Da er indessen ihr allein die Kraft nicht zutraute, Friedrich Wilhelm III. in den geistigen Fußeisen Rußlands dauernd und in dem Maße festzuhalten, wie er wünschte, so ließ er es sich angelegen sein, daß zwischen ihnen geknüpfte Band des heil. Trippelvereins durch das materiellere einer engen Familienallianz noch fester zu schürzen. Zu dem Behufe vermählte er (13. Juli 1817) seinen Bruder Nikolaus mit Friederiken Louisen, der ältesten Tochter Friedrich Wilhem III.; eine nicht für Preußen allein, sondern für ganz Deutschland überaus verhängnißvoll gewordene Verbindung. Ihr giftiger Einfluß bethätigte sich am frühesten, wenn auch nicht am verderblichsten, in dem Ueberwuchern jenes volksfeindlichen, reactionären Geistes in der innern Politik der preußischen Regierung, dessen endlicher vollständiger Triumph dem Ansehen derselben bei dem deutschen Volke so tiefe und unheilbare Wunden schlug.

Ganz anderer, und zwar von der niederträchtigsten Art war das Mittel, dessen Kaiser Alexander I. sich bediente, um auch die andere leitende Macht des deutschen Bundes, Oestreich, zu einer russischen Satrapie zu degradiren. Schon der auffallende Unterschied, welcher sich zwischen der gegen Rußland mitunter scharf oppositionellen, Haltung Metternichs noch auf dem wiener Kongresse und in der nächsten Folgezeit zeigt, läßt eine unsaubere geheime Quelle dieser plötzlichen Umwandlung vermuthen. Denn, wenn irgend eine Macht die dringendste Aufforderung besaß, dem weitern Anschwellen des russischen Einflusses in Deutschland zu wehren, so war es sicherlich Oestreich. Hatte dieses, noch ehe der Knutenstaat zum europäischen Principate emporgestiegen, in dessen Plänen hinsichtlich der Türkei, wie oben (S. 337) berührt worden, eine Gefahr erblickt, groß genug, um ihm den Entschluß, gegen Napoleon das Schwert zu ziehen, nicht wenig zu erschweren, um wie viel größer war die Gefahr nicht geworden, nachdem die Präponderanz Rußlands in Europa als unläugbare, unbestrittene Thatsache dastand! Heischte sie nicht gebieterisch, nicht nur sich selbst dem russischen Einflusse möglichst zu entziehen, sondern auch dem

weitern Ueberwuchern desselben im Herzen des Welttheils thunlichst zu wehren? Wodurch hatte Metternich doch die ächt staatsmännische Einsicht, die er im J. 1813 besaß, nach einem Triennium so völlig verloren, daß auch er zum Executor der petersburger Befehle sich erniedrigte?

Die Antwort auf die Frage lautet einfach und betrübend genug. Der russische Autokrat hatte bald die Stelle ausgefunden, wo Metternich sterblich war, und durch Bewilligung eines Jahrgehaltes von zweimalhundert Tausend Silberrubeln, welchen dieser zum Fürsten geknetete Haus- Hof- und Staatsschacherer während der ganzen übrigen Lebenszeit Alexanders I. von ihm bezog[1]), demselben eine völlig veränderte Ansicht von dem Charakter der russischen Politik und den Bedürfnissen Europens beigebracht. Da Metternich, in der Hinsicht bekanntlich überhaupt gar schlecht beleumundet, nebenbei auch für Privatberichte, die er dem Selbstherrscher aller Reußen über wichtige Angelegenheiten und interessante Umstände erstattete, sehr ansehnliche Trinkgelder empfing[2]), so überzeugte sich dieser, jetzt im hohen Greisenalter stehende, junge Klingsberg[3]) alsbald, daß das europäische Gleichgewicht keineswegs von der zügellosen Länder- und Machtgier Rußlands am gefährlichsten bedroht werde, sondern von dem neologischen Schwindelgeiste jener deutschen Patrioten, die sich da zu meinen erkühnten, Deutschland sei doch etwas mehr als „ein geographischer Begriff," und das deutsche Volk berechtigt, sich einen andern Lohn der ungeheuersten Opfer als den ihm zugedachten Tausch des französischen Joches mit der russischen Knechtschaft auszubitten. Und um so unbedenklicher ließ sich Metternich von den russischen Rubeln bereden, daß des Kaiserstaates schlimmste Feinde in der That in den genannten Regionen zu suchen seien, da ihm von jeher alle neuzeitlichen und volksthümlichen Stre-

---

[1]) Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus, a. d. Engl. von Kretzschmar (vergl. oben S. 310. Anmerk. 65.) III., 260.

[2]) Gervinus I., 427 f.

[3]) „Man weiß, daß „die beiden Klingsberge" Kotzebues einer belustigenden erotischen Collision von Vater und Sohn Metternich beim sogenannten „grünen Faßl" auf dem Kohlmarkt entnommen waren." Hormayr, Kaiser Franz und Metternich S. 30.

bungen der größte Gräuel gewesen. Geheilt von seinem frühern Mißtrauen gegen das heil. Knutenland, sah Kaiser Franzens Premier ein, daß Oestreichs, daß Deutschlands dringendstes Bedürfniß der Letzteren Bekämpfung sei, und wetteifernd ging er fortan Hand in Hand mit Friedrich Wilhelm III. auf die Demagogenjagd.

Zwar war der Befehl zu dieser schon früher von Petersburg herabgelangt, fest beschlossen und in Angriff genommen wurde sie jedoch erst auf dem im Herbste (30. Sept. — 21. Nov.) 1818 in Aachen abgehaltenen, von den Monarchen Rußlands, Oestreichs und Preußens persönlich besuchten, von Großbritannien und Frankreich nur durch ihre Minister beschickten, Kongresse. Dessen ostensibler Zweck war eine Vereinbarung über die von Ludwig XVIII. lebhaft gewünschte Räumung seines Landes von den fremden Occupationstruppen, sein wirklicher aber das Austreiben des in Rede stehenden bösen Geistes aus Germanien, die Verabredung der wirksamsten Wege und Mittel zu Deutschlands Russificirung. Und man muß bekennen, daß Alexander I. die Sache am rechten Ende angriff, sehr wohl wußte, welchen Stamm des deutschen Lebens er zuerst fällen müsse, um die Gleichstellung und Gleichberechtigung des deutschen mit dem russischen Volke erfolgreich anzubahnen, um jenes gleich diesem in den idyllischen Zustand einer frommen Viehheerde zu versetzen, die von dem Gründer und frommen Oberhirten des heiligen Trippelvereins ohne Anstrengung in aller Gemüthlichkeit geweidet und für ihr wahres Heil mehr und mehr empfänglich gemacht werden konne. Die deutschen Universitäten, diese Pflanzstätten germanischer Bildung und Gesittung, und die damals freie Presse, diese mächtige Gehülfin Alexanders I. und Friedrich Wilhelms III. gegen den „Korsen," sollten zuerst ans Messer. Da der Zar indessen nicht gerathen fand, die wohlwollenden Intentionen, mit welchen er sich für Germaniens Söhne trug, dem aachener Kongresse unter eigener Firma zu unterbreiten, beauftragte er damit einen jungen wallachischen Bojaren und russischen Staatsrath, Namens Stourdza. Von der berüchtigten Denkschrift, die dieser der hohen Versammlung überreichte, ließ der Zar nächtlicher Weile, unter Aufsicht

eines russischen Beamten[4]), fünfzig Abdrücke nehmen und unter die anwesenden deutschen und fremden Monarchen und Staatsmänner vertheilen. In ihr begegnen wir zum ersten Male jenem Popanze, der über ein Menschenalter hindurch von der russischen Politik mit solch' diabolischer Gewandtheit benützt worden ist, um zwischen Deutschlands Fürsten und Völkern die Drachensaat giftig wuchernden Mißtrauens, der Zwietracht fort und fort auszustreuen, um Germaniens Machthaber zu verleiten, unter des heil. Knutenlandes Fittigen Schutz vor jenem gräulichen Gespenste zu suchen, und sie hierdurch in gehorsame Vollstrecker der, nur ihre Rettung bezweckenden, petersburger Weisungen zu verwandeln. Revolution hieß dies schreckliche Ungethüm; schon sperre es, ward in dem fraglichen Memoire Stourdza's behauptet, grinsend seinen scheußlichen Rachen auf, um nicht allein die frommen deutschen Fürsten sondern das ganze Menschengeschlecht zu verschlingen; nur durch die schleunigsten und energischsten Gegenmaßregeln vermöchten jene ihrem unausweichlichen Verderben zu entrinnen. Vor allem sei vonnöthen, die Presse mit einem tüchtigen Knebel zu versehen, und die Universitäten, diese „Aufbewahrungsorte aller Irrthümer des Jahrhunders," nach russischer Weise einzurichten, d. h. in bloße Dressuranstalten brauchbarer Staatsdiener umzuwandeln.

Es ist kaum zu sagen, welch' ungeheuere Erbitterung diese infame Denunciation, von welcher ein Abdruck nach Paris gerieth und von dort aus in alle Welt verbreitet ward, in ganz Deutschland erregte, und sehr bemerkenswerth, daß Stein, der „edle Stein", von Alexander I. um seine Meinung über die fraglichr Denkschrift befragt, ihren Inhalt theilweise billigte, „und kein Gefühl dafür hatte, mit Entrüstung zu protestiren gegen diesen Eingriff in das geistige Heiligthum des deutschen Volkes, wofür die Schrift sein Freund der Russe Turgenew sogar ansah" [5]). Von einem verdienstvollen leipziger Gelehrten (Krug) ganz richtig als sprechender Beweis des brünstigen Verlangens charakterisirt, mit dem der Zar auch nach der innern Beherrschung Deutschlands

---

[4]) Zschokke, Promotheus I., 101. (Aarau 1832. 3 Bde.)

[5]) Gervinus II., 590.

girte, rief das fraglichen Memoire unter der deutschen Jugend zumal eben das hervor, dem abhelfen zu wollen es sich das scheinheilige Ansehen gab, nämlich eine große, steigende Gährung. Da man nun allgemein dafür hielt [6]), daß der eigentliche Verfasser der Denkschrift August von Kotzebue sei, daß sie durch den russischen Gesandten Anstett an Stourza nur übergeben worden, um des Genannten französische Phrasen, die nicht weit her gewesen sein sollen, zu korrigiren und zu feilen, so wandte sich der öffentliche Unwille um so entschiedener gegen jenen Vielschreiber, da er ohnehin gar übel beleumundet war.

Kotzebue hatte nämlich [7]) zur Zeit des sogenannten Befreiungskrieges in russischem Solde die deutsche Jugend bearbeitet, zur Erhebung gegen den „Korsen", zur Rettung des Vaterlandes zu entflammen gesucht, und nach dem man ihrer nicht mehr bedurfte und in dem Geiste von 1813 einen schlechten erblicken wollte, sich nicht minder bereitwillig dem ihm vom Zaren gewordenen Auftrage unterzogen, in Deutschland den ehrenvollen Posten eines russischen Spions zu bekleiden, schätzbares Material zu sammeln zur Begründung der Anklagen, welche die russische Politik gegen die deutschen Hochschulen, wie gegen das deutsche Volk überhaupt zu schleudern gedachte. Der Eifer, mit welchem er in dem von ihm herausgegebenen berüchtigten Wochenblatte für die Verbreitung knutenstaatlicher Grundsätze wirkte, die öffentliche Meinung Deutschlands und ihre nur zu begründeten Forderungen bekämpfte, deren angebliche Unstatthaftigkeit, Lächerlichkeit und Gefährlichkeit darzuthun sich bemühete, hatte ihm schon des Hasses gar viel zugezogen. Aufs Höchste gesteigert ward dieser aber als, durch einen Copisten Kotzebue's, eines seiner nach Petersburg erstatteten Bulletins in die Hände der Liberalen gerieth, die das von der niederträchtigsten Perfidie strotzende Schriftstück sogleich veröffentlichten, und durch die ihm, wie berührt, allerwärts zugeschriebene eigentliche Autorschaft des Stourdza'schen Libells.

---

[6]) Nach der Versicherung Jochmanns in Zschokkes Prometheus I., 102.
[7]) Schlosser VII., 930.

Leider! glaubte ein Jüngling von trefflichem Herzen, aber überspanntem Wesen und schwacher Urtheilskraft sich berufen, der überwallenden allgemeinen Entrüstung gegen „den russischen Spion, den Vaterlandsverräther" seinen Arm leihen, und damit Deutschland von einer großen Gefahr, von einem vertilgungswürdigen Drachen befreien zu müssen. Indem der Student Karl Ludwig Sand Kotzebues Lebensfaden (23. Merz 1819) durchschnitt, beging er er eine Unthat, die doch eine noch weit größere Thorheit gewesen. Abgesehen davon, daß es über die Maßen unsinnig war, durch sie einen Schuft zum Märtyrer zu machen, konnte auch der russischen Politik und ihren zahlreichen Vertretern und Wortführern in Deutschland kaum etwas erwünschter kommen, als solch' sprechender Beweis von dem auf den deutschen Hochschulen herrschenden schlechten Geiste. Denn selbstverständlich ward für die Missethat des Einzelnen die Gesammtheit verantwortlich gemacht, und damit die unabweisliche Nothwendigkeit all' der „Reformen" begründet, die in Stourdza's Denkschrift gefordert worden. So wurde durch Sands rasendes Beginnen das Alles erst recht herbeigeführt, was derselbe besorgt hatte und bekämpfen wollte. Es war so recht eigentlich Wasser auf die Mühle Rußlands und der ganzen reactionären Partei, erleichterte es ihnen mehr als Alles den karlsbader Kongreß (Aug. 1819) und den Bundestag zu vermögen, sich zu gehorsamen Vollstreckern der Ordonnanzen des Zaren zu erniedrigen, sich zu den berüchtigten Demagogen-Hetzjagden herbeizulassen. Freilich übersahen die Jäger dabei völlig, daß sie selbst Sands Verbrechen zum Theil mitverschuldet hatten. Denn sie versäumten es, wie neulich treffend bemerkt worden ist [8]), an Kotzebue „das nationale Hausrecht zu üben, das, wenn man den Fall umkehrt, Rußland unfehlbar geübt hätte. Es ist unwidersprechlich, daß in Rußland eine Russogermane im Dienste einer deutschen Großmacht niemals auch nur eine kürzeste Frist hätte thun dürfen, was in Deutschland der Deutschrusse (Kotzebue) Jahre lang thun konnte, der bei seinem Leben in den allerhöchsten Kreisen in den höchsten Ehren stand, nach dessen Ermordung der

[8]) Von Gervinus II., 628.

König von Preußen angemessen fand, ihm zu Ehren eine theatralische Todtenfeier zu geben".

Es ist ganz merkwürdig, die dreifache Rolle zu betrachten, die Rußland damals in Germanien spielte. Denn während es einer Seits die beiden deutschen Großmächte zu all' dem reactionären Unfug rastlos aufstachelte und mißbrauchte, der ein so trauriges Blatt in den Annalen Deutschlands füllt, suchte es anderer Seits zwischen denselben und den deutschen Mittel= und Kleinstaaten die Drachensaat des Mißtrauens und Haders auszustreuen, diese gegen jene zu verhetzen, liebäugelte es zugleich aber auch mit denen, deren Haman es war — mit den deutschen Liberalen. Zu dem erstern Behufe ist ihm der Umstand sehr förderlich geworden, daß König Wilhelm I. von Würtemberg des Zaren Schwager war. Des Letztern geistvolle Schwester Katharina, eine treffliche Frau und Fürstin [9]), hatte sich, nach dem Fehlschlagen ihres Wunsches, die Hand eines östreichischen Erzherzogs zu erhalten, mit der des damaligen Kronprinzen von Würtemberg begnügt; neun Monden nach ihrer Vermählung mit demselben in Petersburg (24. Jan. 1816) sank der alte König Friedrich I. in die Gruft (30. Okt.), bestieg ihr Gemahl den Thron. Der neue Monarch, vielleicht weil die immer entschiedener sich enthüllenden volksfeindlichen Tendenzen der Kabinette von Wien und Berlin ihm wirklich zuwider waren, vielleicht auch nur, weil die untergeordnete Stellung, in welche diese die deutschen Mittelstaaten zu drängen suchten, ihm nicht behagte und er sich nach einer bedeutendern Rolle sehnte, als dem Flächengehalt seiner, 355 Quadratmeilen mit 1,397,000 Seelen [10]) umfassenden, Monarchie angemessen war, nahm einen sehr liberalen Anlauf, trat in die entschiedenste Opposition gegen die reactionären Strebungen Oestreichs und Preußens. Dies an sich, welches auch immer seine Motive gewesen sein mögen, nicht unlöbliche Beginnen des neuen Monarchen von Würtemberg erhielt aber dadurch einen gar üblen Beigeschmack,

---

[9]) Köstlin, Wilhelm I. König von Württemberg SS. 304. 358 f. (Stuttg. 1839.)

[10]) Venturini, Chronik, 1819, S. 332.

daß derselbe, um den deutschen Großmächten mit Aussicht auf Erfolg die Spitze bieten zu können, hinter seinen kaiserlichen Schwager sich steckte, d. h. gegen die zwei Unterteufel Schutz beim Oberteufel suchte. Auch soll der Monarch von Würtemberg, um sich noch gegründetere Ansprüche an letztern zu erwerben, damals allerlei gethan haben, was mit den Pflichten eines deutschen Bundesfürsten nicht gut in Einklang zu bringen war; so z. B. in einer dem Zaren überreichten geheimen Denkschrift sich gegen die Befestigung Ulms entschieden ausgesprochen und eine östreichische Garnison in dieser Donaustadt für unvereinbar mit der Unabhängigkeit Würtembergs erklärt haben [11]).

Die Mühe, so wie die, den russischen Schwager in Warschau (Oktob. 1819) persönlich um seine hohe Protektion zu bitten, hätte König Wilhelm I. sich übrigens ersparen können. Denn Niemand war bereitwilliger zu begreifen, als Kaiser Alexander, daß er einen nahen Anverwandten von Oestreich und Preußen nicht unterdrücken lassen dürfe, und um so mehr verpflichtet sei, über Würtembergs eben geborne junge Verfassung die schützende Hand zu halten, die er in der berühmten kalischer Proclamation der deutschen Verfassung überhaupt zugesichert, da Hader zwischen Würtemberg und den anderen, zu der Zeit von Constitutionswehen geplagten, süddeutschen Staaten einer Seits und den Kabinetten von Wien und Berlin anderer Seits für Rußland jedenfalls das Gute hatte, daß der Zwiespalt unter den deutschen Potentaten vor dem Einschlafen bewahrt, und gegen die in Petersburg befürchteten Folgen einer allzu innig werdenden Verbrüderung zwischen Oestreich und Preußen ein gar nicht übler Damm aufgeführt ward. Auch begriff der Russenkaiser unschwer, daß er dann nur mit einigem Anstand als Beschützer Würtembergs und der anderen sich liberal gebährdenden Regierungen auftreten, dann nur hoffen dürfe, wenigstens bei dem einfältigsten Theile der deutschen Freisinnigen einiges Vertrauen zu finden, wenn er mindestens liberal schwätze und seine Vertrauten liberal schwätzen

---

[11]) Gervinus II., 646. Götting. gelehrte Anzeigen, 1854. Bd. III., S. 1983.

lasse. Darum hatte Alexander I. auf demselben aachener Kongresse, auf welchem er in der Heimlichkeit der Berathungen eine so infame Denunciation gegen Deutschlands Hochschulen und ganzes Volksthum schleuderte, öffentlich gegen Stein (damit der's weiter erzähle) sich tadelnd darüber geäußert, daß der König von Preußen mit der Erfüllung der seinem Volke vor fünf Jahren ertheilten Zusagen so sehr zögere, jenem versprochen, denselben derohalben zu interpelliren, und gesagt, „man müsse die liberalen Ideen in das Leben bringen, aber (das fehlt bei russischer Volksfreundlichkeit nie) sich an die Spitze der Frage stellen." [12]) Darum hatte auch Capodistria schon in Aachen über die Verfassungsbestrebungen in Süddeutschland sich sehr günstig ausgesprochen, und den Verdruß erlebt, daß scharfsichtige deutsche Staatsmänner ihn als „Koryphäen des Liberalismus" verschrien. Darum mußten ferner Capodistria und Anstett, der russische Gesandte in Frankfurt, über die karlsbader Beschlüsse, Rußlands Werk, ganz laut sehr starke und verfängliche Reden führen, [13]) die ihren Zweck auch so wenig verfehlten, daß, wie wir von guter Hand erfahren, [14]) Deputationen der Liberalen verschiedener deutscher Staaten den Selbstherrscher aller Reußen um seinen hohen Schutz ihres jungen Verfassungslebens baten! Angesichts solch' sprechenden Beweises dessen, was bei der politischen Bildung der Kinder Germaniens nicht Alles möglich ist, erscheint die Angabe ganz glaubwürdig, daß auch Würtembergs Monarch, den Bock ersuchte, seines Gartens Hüter zu werden! Anstett erzählte nämlich bei einem Diner dem würtembergischen Gesandten, daß sein König für die neue würtembergische Verfassung die Garantie des Zaren erbeten und erhalten habe! Freilich stellte der fragliche Diplomat die Aeußerung später in Abrede,

---

[12]) Pertz, Steins Leben V., 302.

[13]) Gervinus II., 647. 650.

[14]) Aus einer Depesche des englischen Gesandten Lamb in München v. 4. Jan. 1820, welcher auch das Folgende entnommen ist. Da uns der sie enthaltende Band der Denkschriften Castlereaghs leider! nicht zu Gebote stand, konnten wir nur den in den götting. gelehrt. Anzeigen, 1854, Bd. III., S. 1979 gegebenen Auszug benützen.

weil nämlich Oestreich die Sache für wichtig genug hielt, in Petersburgs diesfällige Vorstellungen zu machen.

Derselbe englische Diplomat, dem wir diese interessanten Aufschlüsse verdanken, spricht auch ganz unumwunden die Ueberzeugung aus, daß der Zar, trotz seiner dicken Freundschaft und wiederholten persönlichen Zusammenkünfte mit Kaiser Franz und Friedrich Wilhelm III., des deutschen Bundes geheimer Feind sei, weil er in demselben (trotz seiner gichtbrüchigen Constitution!) eine Waffe erblicke, die einmal gegen ihn gebraucht werden könne. Wie richtig der Brite urtheilte, entnimmt man aus einem, von ihm erwähnten, gegen Ende des J. 1819 erlassenen Rundschreiben an die russischen Gesandten in Deutschland, in welchem dieselben angewiesen wurden, allen deutschen Höfen, die sich veranlaßt finden sollten, Opposition zu machen gegen die doch gar zu weit gehenden reactionären Bestrebungen Oestreichs, den Beistand Kaiser Alexanders I. zuzusichern! Daß dieser alles Ernstes damit umging, in dem, zumeist Dank! den russischen Aufhetzungen nach beiden Seiten sich immer mehr verbitternden Streite zwischen mehreren deutschen Mittelstaaten und den beiden Großmächten des Bundes, wegen der anrüchigen liberalen Verfassungen und Tendenzen jener, als Schiedsrichter aufzutreten, erhellt aus einer von ihm (2. Dec. 1819) nach London gerichteten diesfälligen vertraulichen Anfrage. In dieser muß sogar auf sofortiges Einschreiten beider Mächte angespielt worden sein, da die ablehnende Antwort des englischen Ministers Castlereagh (v. 14. Jan. 1820) voll sanfter Stiche auf die zu weit gehenden Intentionen Rußlands, unter dem Scheine zärtlicher Umarmung eine geschickte Entwaffnung ist.

Der baierische Minister Rechberg erwarb sich das Verdienst, Rußlands schlimme Absichten durchschaut, erkannt zu haben, daß dieses mit seinem verfassungsfreundlichen Geschwätz nur eine recht große Verwirrung in Deutschland anstiften und dann im Trüben fischen wolle [15]). Dennoch scheint ihm des Pudels eigentlicher Kern, das positive Ziel entgangen zu sein, auf welches Rußland lossteuerte, und es ist merkwürdig genug, daß wir dasselbe aus

---

[15]) Angef. götting. gelehrte Anzeigen S. 1981.

einem wegen seiner Freisinnigkeit verbotenen und verfolgten Buche kennen lernen, dessen innigen Zusammenhang mit der petersburger Politik auch die schärfsten deutschen Nasen nicht witterten. Es ist das im J. 1820 erschienene „Manuscript aus Süddeutschland," dessen Verfasser im Heiligengewande eines warmen Anwaltes der süddeutschen Verfassungen wie der liberalen Partei überhaupt, dem zu Grabe getragenen Rheinbunde Loblieder singt, ihn als die Frucht eines wohlverstandenen Patriotismus abschildert, und die deutschen Mittel- und Kleinstaaten gegen Oestreich und Preußen möglichst aufzuhetzen sucht. Die wirklich großen, aber, wie wir wissen, nicht von diesen Mächten herrührenden, Mängel der deutschen Bundesacte, die karlsbader Beschlüsse und ihre Demagogenjagden wurden von dem Autor des fraglichen Druckwerkes dazu benützt, darzuthun, daß der deutsche Bund jenen weiter nichts sei als ein treffliches Mittel zur Unterdrückung und Beherrschung seiner übrigen Glieder, welchen aus dieser Löwengesellschaft die ernstlichste Gefahr erwachse. Zur Beseitigung derselben gebe es kein anderes Mittel als Oestreich und Preußen, die ja ohnehin nicht deutsch seien, da sie außerhalb Deutschland noch andere Länder besäßen, und an Germanien überhaupt kein anderes Interesse haben könnten, als Ausbeutung desselben für ihre Sonderzwecke, aus dem deutschen Bunde zu stoßen und alle Gemeinschaft mit ihnen aufzuheben. Ferner verlangte der Verfasser auch das Ausscheiden der Bundesglieder, die außerhalb Deutschland Besitzungen hätten, der Könige von Großbritannien, Dänemark und der Niederlande. Die nach Lostrennung dieser schädlichen Bestandtheile übrigbleibenden deutschen Staaten werden von dem Autor eingeladen, sich nach natürlichen Gränzen in größere Massen abzutheilen, wozu das alte Stammesverhältniß den besten Leitfaden abgebe; die kleineren, unbedeutenden, die ohnehin nur ein Scheinleben führten, müßten sich unterordnen (also doch! was gewannen sie mithin bei dem Arrangement? den Tausch der Unterordnung Oestreich und Preußen gegenüber mit einer andern); in Süddeutschland unter zwei größere Ländercomplexe, und unter eben so viele in Norddeutschland; dort böten sich bereits Baiern und Schwaben (Würtemberg) zu dem Behufe dar, und

im Norden würden sich ohne Zweifel auch zwei Fürstenhäuser finden, die zu sothanem Liebesdienst bereit wären. Erst nach Ausführung dieses Planes könne in Germanien ein wahrhaft freies politisches Leben erblühen, meint der Verfasser des „Manuscripts aus Süddeutschland".

Seine Uebereinstimmung mit den oben (S. 212) erwähnten Vorschlägen, die der Russe Nowosiltzow im J. 1805 dem englischen Premier Pitt überbrachte, ist zu groß, um zufällig sein zu können. Aber neben diesem Umstande, der dem Verfasser freilich nicht bekannt sein konnte, da er erst ein Vierteljahrhundert später zur öffentlichen Kenntniß gelangte, wird die russische Urheberschaft des fraglichen Buches noch durch die triftigsten anderweitigen Gründe außer Zweifel gesetzt. Einmal, dadurch, daß die von ihm, vermeintlich im Dienste freisinniger Entwickelung, so warm befürwortete Zerstückelung Deutschlands das Ziel war, welchem die russische Politik nicht nur damals, sondern auch wie früher so noch in viel späteren Tagen eifrigst nachstrebte. Dann aus der Thatsache, daß die Vorschläge des „Manuscripts" keiner andern Macht als dem Knutenstaate zum Vortheile gereichen konnten, und einigen besonderen Anliegen desselben auch ganz besonders Rechnung trugen. Denn der nach Oestreichs und Preußens Ausscheiden geviertheilte Rumpf des übrigen Germaniens bedurfte natürlich, um sich gegen die schlimmen Anschläge der Ausgestoßenen zu sichern, eines mächtigen Beschützers, den die Geviertheilten, da an Frankreich damals Niemand denken konnte, nur am hochherzigen Selbstherrscher aller Reußen zu finden hoffen durften. Einer möglichen Concurrenz Englands wurde durch die ebenfalls begehrte Ausschließung desselben vorgebeugt, und durch die nicht minder nöthig erachtete des Königs von Dänemark die, der russischen Politik schon damals höchst widerwärtige, Verbindung der deutschen Herzogthümer des Dänenreiches mit dem deutschen Bunde gelöst. Endlich weisen die Verhältnisse des Autors ganz unverkennbar auf den russischen Ursprung der in Rede stehenden Druckschrift, nur zu deutlich auf den Kanal hin, dessen die petersburger Politik sich bediente, um diese abscheuliche Perfidie im gleißenden Gewande des Liberalismus zu Tage zu fördern. Ihr Verfasser war nämlich

ein würtembergischer Publicist, Friedrich Ludwig Lindner [16]), „ein Mann, der mit dem Hofe in Stuttgart in sehr genauen Verbindungen stand, und dessen Buch jedenfalls nicht ohne Mitwissen und Genehmigung der einflußreichsten Personen am würtembergischen Hofe gedruckt wurde [17])". Damit steht auch die aus einer englischen Quelle [18]) stammende Angabe im Einklange, daß der König von Würtemberg damals alles Ernstes damit umgegangen sei, sich vom deutschen Bunde zu trennen und an die Spitze der (von Rußland protegirten!) constitutionellen Partei in Deutschland zu treten. Da werden wir auch kaum zweifeln dürfen, daß verwandte Erscheinungen der neuesten Zeit demselben heiligen Bronnen entquillten.

Was den Selbstherrscher aller Reußen eigentlich veranlaßte, die Benutzung des im Frühling 1821 ausgebrochenen Aufstandes der Griechen zur Ausführung der alten Anschläge Rußlands gegen das Reich der Osmanli zu unterlassen, ist bis jetzt mit Sicherheit noch nicht ermittelt. Denn von all' den Gründen, aus welchen man die höchst auffallende Erscheinung herzuleiten pflegt, reicht keiner zu ihrer genügenden Erklärung aus, ist bestimmt keiner der entscheidende gewesen. Nie leuchteten der Verwirklichung des alten Lieblingswunsches der Zare, eines Planes, für den Alexander I. selbst, wie wir wissen, so sehr eingenommen war, daß schon die Wahrscheinlichkeit seiner theilweisen Realisation ihn zu dem schmählichen Verrathe von Tilsit verlockte, günstigere Sterne. Fast im ganzen gebildeten Europa, zumal aber in Frankreich und in dem gefühlvollen, und in politischen Dingen so unerfahrnen, Germanien erwartete man, unter dem Einflusse der damals grassirenden Schwärmerei für Hellas, daß Rußland für die

---

[16]) Daß er ein verkappter Russenknecht gewesen, hat er noch klärlicher als in der hier in Rede stehenden Schrift durch die im J. 1839 erschienene: „Europa und der Orient" bewiesen, deren durchaus russische Tendenz so handgreiflich ist, daß selbst Varnhagen v. Ense, dem bekanntlich nicht leicht etwas zu russisch sein konnte, Verdacht schöpfte (Denkwürdigkeit. u. vermischte Schriften V., 329.)

[17]) Hagen, Gesch. d. neuesten Zeit I., 465 (Braunschw. 1850. 2 Bde.)

[18]) Angef. Götting. gel. Anzeigen S. 1982.

Glaubensbrüder zum Schwerte greife, wünschte die öffentliche Meinung den russischen Waffen Glück, weil sie eben keine Ahnung davon hatte, daß die vielen Federn, die diesseits und jenseits des Rheins den Hellastaumel rastlos wach erhielten, von Rußland bezahlte waren; ist doch schon damals von Schärferblickenden das liberalste pariser Blatt jener Tage, der Courrier français, treffend der russische Moniteur genannt worden![19]) Und eine solche vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, im gleißendsten Heiligengewande des mehr als hundertjährigen Gegenstandes der heißesten Sehnsucht des Knutenstaates sich endlich bemächtigen zu können, soll Alexander I. in großmüthiger Entsagung unbenutzt gelassen haben, weil es inconsequent gewesen wäre, die Revolution in Italien und auf der pyrenäischen Halbinsel zu verdammen, zu bekämpfen, und den Aufruhr der Griechen gegen ihren legitimen Beherrscher zu unterstützen? Allein einmal ist es schon ein gewaltiger Irrthum, die grimmige Feindschaft, die Alexander I. in seinen letzten Lebensjahren gegen die freisinnigen Ideen und Verfassungen zeigte, für baare Münze zu nehmen. Sie diente bei ihm nur dem höhern Zwecke, die Aufmerksamkeit der anderen Großmächte in dem Grade nach dem Süden und Westen abzulenken, sie sich dermaßen in den hingehaltenen Köder der Liberalen- und Demagogenjagd verbeißen zu lassen, daß sie die Angelegenheiten des Ostens darüber ganz aus dem Auge verloren. Namentlich war dies Manoeuvre auf Oestreich abgesehen, bei dem es auch so vollkommen gelang, daß Metternich sich Glück dazu wünschte, den Zaren von den freisinnigen Marotten seiner früheren Jahre zurück- und in sein Fahrwasser gebracht zu haben, und nicht im Entferntesten ahnte, wie kläglich er von demjenigen am Narrenseile herumgeführt wurde, den er zu narren wähnte. Denn die Begründung liberaler Verfassungen auf der pyrenäischen Halbinsel und in Italien, die er mit solcher Energie bekämpfte, konnte Oestreich in keinem Falle so gefährlich werden, wie das, was er darüber fast völlig aus dem Auge verlor, nämlich das, was da hinten in der Türkei vorging und sich vorbereitete.

---

[19]) Ausland, redig. v. Widenmann, 1848, Nov. S. 1047.

Dann würde eine Consequenz wie die in Rede stehende allerdings der biblischen Unschuld eines objektiven deutschen Stubengelehrten ganz angemessen sein, sie ist aber nie die Tugend der nicht so harmlosen russischen Politik gewesen, welche die größte Inconsequenz nie gescheuet hat und nie scheuen wird, sobald sie ihrem Vortheile entspricht, in solchen Fällen auch nie verlegen war und ist, aller Welt klärlich zu beweisen, daß zwischen der Kuh des Junkers und der des Bauern doch ein gewaltiger Unterschied bestehe. Und eben so wenig reichen die damaligen geheimen Bündeleien in Rußland zur Erklärung dieser auffallenden Enthaltsamkeit Alexanders I. aus, da selbst eine viel tiefer gehende innere Bewegung in dem populärsten Kriege, den der Russe überhaupt kennt, in dem gegen die Türken nämlich, die wirksamste Ablenkung nach Außen gefunden haben würde.

Viel wahrscheinlicher ist, daß der Zar diese günstigste aller Gelegenheiten unbenützt ließ, weil er sie unbenützt lassen mußte, weil es ihm nicht gelang, die Allianz Frankreichs zu erwerben, und er, scharfsichtiger als sein Nachfolger, ohne diese, zumal Angesichts des unerbaulichen Zustandes der russischen Finanzen [20]), einen Kampf scheuete, der ihn jedenfalls in offenen Streit mit England [21]) und, trotz seiner zarten Beziehungen zu Metternich (der, wie oben berührt worden, Kaiser Franzens Gehülfe, aber nicht sein Lenker war), am Ende wol auch mit Oestreich verwickelt haben würde. Denn es ist ganz positiv [22]), daß

---

[20]) Angedeutet in einer Depesche des französischen Gesandten La Ferronais in Petersburg vom 19. Mai 1823 bei Chateaubriand, Congrès de Vérone II., 18.

[21]) Wie sehr Alexander I. einen Bruch mit der Königin der Meere, wegen der Unverdaulichkeit einer englischen Blokade scheuete, entnimmt man aus einer Depesche Chateaubriands an La Ferronais vom 21. April 1823: a. a. O. II., 6.

[22]) Rayneval an Chateaubriand, Berlin, 29. Mai 1823: Congrès de Vér. II., 36: M. d'Alopéus (der russ. Gesandte in Berlin) *qui ne sort pas aisément du language officiel*, commence à me parler des avantages d'une alliance entre la France et la Russie; *il n'en concevait pas la possibilité*, il y a quelque temps; aujourd'hui il y voit toutes sortes d'avantages, *et est même assez prêt d'avouer que ce système serait*

Alexander I., der ohne Zweifel auch nur deshalb in der Räumungsfrage (1818) Frankreich so viel Wohlwollen bewiesen, es sich hatte so angelegen sein lassen, Oestreichs und Preußens Widerstand zu beseitigen [23]), damals ein Bündniß mit Ludwig XVIII. lebhaft wünschte, daß dieser es ablehnte, und zwar nicht allein wegen der gleichzeitigen Vorgänge in Spanien, sondern, weil er klüger als sein Bruder Karl X., und der Dynastie Soltikow, mit deren unsauberer eigentlicher Herkunft er während seines längern Aufenthaltes in Rußland vermuthlich bekannt geworden, entschieden abhold war. Er bewies das sprechend genug schon im J. 1814 kurz nach seiner Rückführung auf den Thron der Väter. Denn, trotzdem er diese zumeist dem russischen Kaiser verdankte, hatte er doch damals dessen Vorschlag, den Herzog von Berry mit einer der Schwestern Alexanders I. zu vermählen, unter dem Vorwande der Religionsverschiedenheit abgelehnt, worüber letzterer ihm so ernstlich zürnte, daß er in den hundert Tagen sich mit dem Vorhaben trug, nach Napoleons abermaliger Bewältigung statt Ludwig XVIII. den Herzog von Orleans (den nachmaligen König Ludwig Philipp) zum Beherrscher Frankreichs zu erheben. Dies Projekt scheiterte hauptsächlich an Englands Widerstand [24]), was sicherlich nicht unerheblichen Antheil daran hatte, daß der genannte Monarch von einem Bündnisse mit Rußland durchaus nichts wissen wollte, trotz dem dasselbe von einigen seiner einflußreichsten Räthe (wie zumal von Chateaubriand [25]) warm befürwortet wurde, und die Rheingränze gar verführerisch winkte. Auch wußte Ludwig XVIII. des Zaren arglistige Absicht, ihn durch seine nothgedrungene Intervention in Spanien mit Großbritannien in Conflikt zu bringen (und vornehmlich deshalb hatte der Russenkaiser sie so entschieden gebilligt, und die ihr entgegenstehenden Hindernisse so angelegentlich weggeräumt) gar geschickt zu vereiteln.

---

préférable à celui de la grande (heiligen) *alliance*, soit pour assurer le repos de l'Europe, soit pour agir s'il en était besoin.

[23]) Vaulabelle, Hist. des deux Restaurations IV., 351 sq. Gervinus II., 277.

[24]) Chateaubriand a. a. O. I., 179 sq.

[25]) Wie er selbst a. a. O. I., 338 sq. erzählt.

Welches indessen auch immer das wahre, das entscheidende Motiv sothaner Enthaltsamkeit Alexanders I. gewesen sein möge — es ist nicht zu zweifeln, er mußte sie mit dem Leben büßen. Denn mit weit, weit größerer Theilnahme als die gebildeten Nationen des Erdtheils sahen die Russen aller Klassen dem Kampfe des Griechenvolkes zu, weil sie in diesem nicht sowol die muthigen Streiter für politische Freiheit und staatliche Unabhängigkeit erblickten, als vielmehr die leidenden Glaubensbrüder, welchen hülfreich beizuspringen ihnen eine heilige Pflicht dünkte. Die große Masse der Russen nimmt in der Hinsicht noch ganz den Standpunkt der europäischen Kulturvölker im Mittelalter ein; ihr ist ihr Glaube der allein wahre und seligmachende; sie dünkt sich wegen des Besitzes desselben das auserwählte Volk, aber auch dazu berufen und verpflichtet, die unter dem Joche der Ungläubigen schmachtenden Glaubensgenossen der Unterdrückung zu entreißen, der großen Gemeinschaft des russischen Staats- und Kirchenkörpers theilhaftig zu machen. Und in dieser religiösen Auffassung einer Frage, die von den russischen Herrschern und Staatsleuten freilich nur, wie vom übrigen Europa, als eine politische Frage betrachtet wird, von Seiten der Bevölkerung des Knutenstaates, in dieser Doppelnatur der orientalischen Frage besteht die unermeßliche Schwierigkeit ihrer dauernden befriedigenden Lösung. Sie ist aber auch der eigentliche Grund der Unwandelbarkeit der russischen Politik dem Türkenreiche gegenüber, ihrer im Vorhergehenden wiederholt hervorgehobenen Unabhängigkeit von den persönlichen Gesinnungen und Meinungen der Zare. Denn, wenn auch ganz Einer derselben so entrusset sein sollte, um nach dem Besitze der europäischen Türkei nicht aus politischen Gründen zu gieren, so wird er, will er anders in den Augen seiner lieben Russen nicht als Religiosverächter und Frevler gegen seine heiligsten Pflichten erscheinen, sich keine Gelegenheit zu dem berührten Befreiungswerke der Glaubensbrüder entschlüpfen lassen dürfen, mit anderen Worten: wenn ihn selbst auch Macht- und Ländergier zum Kampfe gegen die Osmanli nicht treiben, wird er vom Fanatismus seiner Unterthanen getrieben werden. Und dieser Drang ist um so unwiderstehlicher, da das einzig wirksame Präservativ gegen

das russische Verdünnungsmittel des Despotismus, der sittliche Abscheu der germanischen Völker vor dem gräulichen Verbrechen des Meuchelmords, bei den frommen Russen bislang noch nicht zum Durchbruch gekommen ist. Und gegen solche Antriebe wähnt die Weisheit der Diplomatie die Welt mittelst papierner Garantien schützen zu können!

Eben darum mußte es Alexander I. zweifelsohne auch mit dem Leben büßen, daß er solch' schwerer Unterlassungssünde, solcher Versäumniß einer Gelegenheit, wie sie günstiger noch nie da gewesen, sich schuldig gemacht. Sie hatte unter dem Adel und in der Armee Rußlands, welch' letztere vor Begierde braunte, sich auf die Türken zu stürzen, gewaltige, immer höher schwellende Unzufriedenheit erzeugt, und dadurch die wachsende Ausbreitung der erwähnten geheimen Verbindungen mächtig gefördert. Welche Zwecke den Theilnehmern derselben ursprünglich auch vorgeschwebt haben mögen, zur Zeit, wo die Conspiration zum Ausbruche kam, war das entscheidende Motiv der eigentlichen Lenker[26]) sicherlich die Absicht, an Alexanders Statt denjenigen seiner Brüder, den Großfürsten Konstantin, auf den Zarensitz zu erheben, der in dem Rufe stand, daß er am wenigsten Bedenken tragen würde, dem allgemeinen Verlangen der Russen nach Kampf mit den Türken zu entsprechen. Und Alexander selbst scheint gegen das Ende seines Lebens die Unmöglichkeit eingesehen zu haben, sich diesem länger zu widersetzen; das von ihm in Südrußland zusammengezogene furchtbare Heer und an die Pforte gerichtete energische Ultimatum[27]) weisen sprechend genug darauf hin. Die Inspektion der erwähnten Truppen und das Verlangen, dem Späherauge der fremden Gesandten sich zu entziehen, sind zweifelsohne auch die wahren Motive

---

[26]) „Aber," bemerkt ein offenbar sehr sachkundiger Berichterstatter in den Monatblättern z. Ergänz. der augsb. allgem. Zeitung, 1845, S. 291, „alle liberale Richtung des Bundes war verzerrt, er war nur noch eine Adelskette, welche slavisch-aristokratische Zwecke verfolgte. Darum standen auch überall die Häupter der alten russischen Aristokratie an der Spitze."

[27]) Klüber, Gesch. d. Wiedergeburt Griechenlands S. 181. (Frankft. 1835.)

der Reise des Zaren nach Taganrog gewesen, wo Gift[28]) seinem Dasein ein Ende machte (1. Decbr. 1825); die Verschwornen mochten an seine Bekehrung nicht glauben!

Auf seinem Nachfolger, Nikolaus dem Langen, lastet der schwere Verdacht, die Wittwe seines Bruders, die edle Kaiserin Elisabeth, die ihm unter den damaligen Umständen leicht gefährlich werden konnte, durch dieselbe Mörderhand, durch die seines Vertrauten Orlow, jenem in das Reich der Schatten (16. Mai 1826) nachgesandt zu haben, die später auch den Großfürsten Konstantin und den Feldmarschall Diebitsch dorthin befördern mußte. Diese Expedition Elisabeths soll, nach der Versicherung vieler Russen, die erste Staffel der Leiter gebildet haben, auf welcher der genannte Sproß der alten Mörderfamilie der Zare, zu jener Gunst seines kaiserlichen Gebieters emporstieg, die er bis an dessen Lebensende sich zu erhalten wußte[29]).

Kaiser Nikolaus täuschte sich nicht über die wahre Ursache des Revolutionssturmes, der ihn an der Schwelle seiner kaiserlichen Waltung umbrauste, und verrieth darum auch gleich Anfangs den Entschluß, das zu thun, was Rußlands Adel und Heer von seinem Bruder Konstantin erwartete, nämlich „mit dem Kreuz im Herzen und dem Eisen in der Faust," die Rettung der griechischen Glaubensbrüder, d. h. unter diesem gleißenden Aushängeschild den endlichen Umsturz des ottomanischen Reiches zu versuchen. Sehr förderlich verhieß hierin dem neuen Zaren der, auch auf Alexanders I. berührter Sinnesänderung gegen seines Lebens Ausgang wesentlich influirende, Umstand zu werden, daß Ludwig XVIII. mittlerweile (16. Sept. 1824) aus der Zeitlichkeit geschieden war, und dessen von jeher russen- und darum auch griechenfreundlicher Bruder Karl X. Frankreichs Krone trug. Daß eine geheime Vereinbarung zwischen diesem und Kaiser Nikolaus in der Haupt-

[28]) Wovon, außer anderen verdächtigen Umständen, schon die von Chateaubriand a. a. O. I., 194 erzählte Thatsache zeugt: Trois jours après quand les peuples se présentèrent à Taganrog, pour baiser (nach russischer Sitte) lamain du cadavre, *ils ne virent point le front de leur souverain: le visage du prince était couvert d'un voile.*

[29]) Colson, de la Pologne et des Cabinets du Nord III., 178. Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus III., 58.

sache noch früher zu Stande gekommen sein muß, als man bis jetzt vermuthet, erhellt am sprechendsten aus dem „untoward event" der Schlacht bei Navarin (20. Oktbr. 1827). Zwar empfing Metternich, der jetzt wol einsah, wie gewaltig er vom hochseligen Zaren sich hatte narren lassen, die Nachricht von diesem entsetzlichen Begebniß in dem Momente, wo er sich eben anschickte mit seiner zweiten wunderhübschen Gemahlin Antonie (deren Mutter die Sängerin Bretella war, der Vater ist mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln [30]) zum Traualtar zu treten, dennoch mochte der Eindruck sothaner Schreckenskunde durch die darüber empfundene Befriedigung einigermaßen gemildert werden, daß er sich jetzt sagen durfte, er sei nicht der Alleingenarrte gewesen, was Staatsleuten doch immer zu einigem Troste gereicht. Denn fürwahr! der große englische Minister Canning hatte sich von dem neuen Zaren in nicht geringerem Grade überlisten lassen, wie der östreichische Haus- Hof- und Staatskanzler vom alten. Der von jenem mit Kaiser Nikolaus hauptsächlich zu dem Behufe (6. Juli 1827) abgeschlossene Vertrag, Griechenlands Pacifikation gemeinschaftlich zu ermühen, um dem Knutenstaate dadurch jeden Vorwand zu einseitigem gewaltsamen Einschreiten in dieser Angelegenheit zu benehmen, führte zu dem entgegengesetzten, ja! zu einem die kühnsten Erwartungen des russischen Autokraten übertreffenden Ergebnisse. Denn dieser sah vermöge seiner bessern Kenntniß des Terrains vorher, daß an die von Canning vorausgesetzte Nachgiebigkeit der Pforte, bei der türkischen Hartnäckigkeit

---

[30]) Sintemalen es eben so gut wie Bretellas Eheherr, Ambros von Leykam, auch König Ferdinand IV. von Neapel oder ein Anderer gewesen sein kann. Von der Bretella und dem genannten Lazzaronikönig erzählt Hormayr, Kaiser Franz und Metternich S. 37: „Einmal habe der König sie besucht, die nachlässige Kammerjungfer des ihr anvertrauten Schildwachepostens vergessen und so sei Ambros von Leykam ganz unvorhergesehen plötzlich in das Schlafgemach gekommen, allwo seine feurige Gemahlin und Ferdinandus Rex in zoologischen Experimenten sich geübt hätten, deren auch im Othello gedacht ist. Erschrocken umkehrend, glitschte Ambrosius auf dem Parket aus, brach in der überschnellen Umkehr das Bein und ging zeitlebens auf Krücken. Der ehelich-königliche Succurs kam zu spät zur Rettung der geraden Glieder."

und Verbissenheit nicht zu denken sei, und daß hierdurch gar leicht Conflikte herbeizuführen wären, die den Absichten Rußlands ungemein förderlich werden könnten. Daß es bei der Gelegenheit aber gar zur Vernichtung fast der ganzen ottomanischen Flotte, dazu kommen würde, daß der britische Bär seinem lieben Freunde, dem Großtürken, um ihm die Mücken zu vertreiben, die Hirnschale einschlug, diese bittere Ironie des Schicksals hatte freilich selbst Kaiser Nikolaus nicht zu hoffen gewagt, und ohne Zweifel hauptsächlich seinem geheimen Einverständnisse mit Frankreich, dem dritten Theilnehmer des Vertrages vom 6. Juli 1827, und den danach bemessenen geheimen Weisungen des französischen Admirals zu danken.

Wir wissen zwar nicht genau, da die betreffende Uebereinkunft bislang noch eben so wenig zur öffentlichen Kenntniß gelangte wie der Wortlaut der geheimen Verabredungen von Tilsit, wann? die berührte Verständigung zwischen Karl X. und Nikolaus I. erfolgte, wol aber [31]) daß, warum? und um welchen Preis? sie erfolgte. Jener Bourbon, Erbe der alten Eifersucht seines Geschlechtes gegen das Haus Oestreich, hatte die ausschließliche Herrschaft desselben in Italien, dem alten Schlachtfelde beider Monarchien, mit steigendem Verdrusse wahrgenommen und mit fast noch größerem die vielfachen Beweise persönlichen Wohlwollens, die Kaiser Franz seinem Enkel, dem Herzog von Reichstadt, dem Erben des größten Namens der Neuzeit, spendete. Einem Diplomaten, wie dem russischen Gesandten Pozzo di Borgo in Paris konnte es nicht allzu schwer fallen, dem Franzosenkönige die Meinung einzuflößen, daß Oestreich, welches der Rückführung der Bourbonen auf den Thron ihrer Väter bekanntlich zuletzt und nur widerstrebend zugestimmt, sich mit dem Vorhaben trage, die Ansprüche des genannten jungen Fürsten auch auf ein anderes Erbe als den väterlichen Ruhm bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit geltend zu machen, und der Franzosen wachsende, Karl X. nicht verborgen gebliebene, Un=

---

[31]) Es wird kaum der Bemerkung bedürfen, daß dem Folgenden das bekannte Portfolio und Paalzows Actenstücke der russischen Diplomatie durchweg zu Grunde liegen.

zufriedenheit mit seinem erbärmlichen Regimente verhieß allerdings derartigen Entwürfen gar förderlich zu werden. Die schon daher rührende bedeutende Lust des französischen Monarchen zu dem Versuche, dem wiener Hofe andere, ernstere Sorgen zu bereiten, die es ihm auf lange hinaus verwehrten, mit dergleichen Entwürfen schwanger zu gehen, überwand vollends alle Bedenken, als sie den Preis kennen lernte, den Pozzo di Borgo für die Unterstützung der Pläne Rußlands bot. Er bestand in nichts Geringerem als im linken Rheinufer, und höchst wahrscheinlich auch im jetzigen Königreiche Belgien, und die Verständigung zwischen dem Zaren und dem fraglichen Bourbon erfolgte allem Anscheine nach dahin, daß letzterer Oestreich, wenn es der Ausführung der russischen Anschläge gegen das Osmanenreich mit Waffengewalt sich widersetzen würde, an seiner verwundbarsten Seite, in Italien, angreifen sollte, da dies den beregten besonderen Wünschen und Anliegen Karls X. so ganz gemäß war. Die in einer Depesche Pozzo di Borgos vom 14. Decbr. 1828 angeführte Aeußerungen dieses Monarchen gegen Polignac: „Ich will mit Rußland vereint bleiben; wenn Kaiser Nikolaus Oestreich angreift, werde ich mich gerüstet halten und mein Verfahren nach den Umständen einrichten; greift aber der wiener Hof ihn an, so werde ich meine Truppen sofort gegen denselben marschiren lassen, was mir ohnehin dadurch sehr nützlich werden kann, daß es dem innern Zwiespalte ein Ende macht, die Nation im Großen so beschäftigt, wie sie es wünscht", setzen es außer Zweifel, daß die Allianz zwischen dem Zaren und dem Franzosenkönige damals bereits abgeschlossen und fest gekittet war.

Zu Metternichs unermeßlichem Schrecken, der jetzt erst einsah, wie klug es gewesen, daß er vom verstorbenen Zaren so manches liebe Jahr sich hatte auf die hitzigste Demagogenjagd schicken lassen, und es darüber so völlig versäumt, vorzubauen, daß Rußland nicht wieder auf die Türkenjagd gehen könne. Schon als Kaiser Nikolaus diese durch seine gegen die Pforte (26. April 1828) geschleuderte Kriegserklärung, und den kurz darauf (7. Mai) erfolgten Einbruch seines Heeres in die Donaufürstenthümer eröffnete, hatte Metternich umfassende Rüstungen

veranstaltet, die Größe seiner Angst aber am klärlichsten dadurch enthüllt, daß er sogar, was ihm noch nie, selbst in den Tagen des Weltkampfes gegen Napoleon I. nicht passirt, ein Volksfreund wurde, und zu Mitteln seine Zuflucht nahm, die ihm sonst ein Gräuel waren, um den Russen in ihrem eigenen Lande ablenkende Beschäftigung zu verschaffen. Er begünstigte nämlich auffallend die polnische Nationalität in Galizien, in der Hoffnung, daß von dort aus der Gedanke einer nationalen Erhebung in das russische Polen geworfen werden würde [32]). Wie der östreichische Staatskanzler aber, Dank! der russischen Wachsamkeit, hier Pech hatte, so überall, wo er Hülfe gegen die Folgen der eignen Thorheit suchte. Selbst von England war damals keine zu erlangen, weil dort Wellington und Aberdeen, höchst mittelmäßige Staatsmänner, das Steuerruder führten, die ohne tieferes Verständniß der Vorgänge im Osten und zudem von Großbritanniens inneren Verhältnissen so ausschließlich in Anspruch genommen waren, daß sie die folgenschwere Unterlassungssünde [33]) begingen, die auswärtigen Angelegenheiten darüber fast ganz aus dem Auge zu verlieren.

Also erlebte der alleinstehende Metternich, — denn auf Preußen, des Zaren Vasall und Beiläufer, war selbstverständlich nicht zu rechnen, — die Demüthigung, wieder einlenken zu müssen, nachdem er einen gewaltigen Anlauf zur Rettung der Türkei, zum Bruche mit Rußland genommen. Denn dieses vergalt die berührten kriegerischen und polenfreundlichen Demonstrationen Oestreichs damit, daß es sehr unzweideutig die Absicht verrieth, letzteres an einer überaus schwachen Seite zu attaquiren. Metternich erfuhr nämlich, daß Kaiser Nikolaus durch den bekannten ausgezeichneten Ingenieuroffizier, Oberstlieutenant Prondzynski (1828) einen Plan zu einem allgemeinen Angriff auf Ungern hatte entwerfen lassen, und gleichzeitig, daß bei rusinischen Geistlichen im Norden dieses

---

[32]) Hagen, Gesch. d. neuesten Zeit I., 728.

[33]) „Hätte England", bemerkt ein sachkundiger Beurtheiler im: Ausland, 1848, S. 1186, „im J. 1828 die Hälfte der Entschlossenheit gezeigt, die es zehn Jahre später entwickelte, so wäre Rußland jetzt nicht die drohende Macht."

Landes Waffendepots entdeckt worden[34]). Da er nun nicht gerathen fand, es darauf ankommen zu lassen, was sich wirksamer erweisen werde, seine projektirte Aufwiegelung der Polen, oder die von der andern Säule der Legitimität in Angriff genommene der Magyaren, beeilte er sich, die ihm von Tatitschew, dem russischen Gesandten in Wien, gebauete goldene Brücke zum Rückzug zu benützen. Dieser richtete nämlich an ihn (Febr. 1829), ohne Zweifel in der Absicht, eine offizielle Anfrage wegen der von ihm gegen den Knutenstaat seither gethanenen Schritte, und der östreichische Premier, zu sehr Diplomat, um nicht lügen zu können, wie gedruckt, stellte sie auf das Bestimmteste in Abrede und verkroch sich auch hinter ein Mißverständniß. Der Russe war fein genug, zu thun, als ob er Metternichs Versicherungen den unbedingtesten Glauben schenke, obwol er die Beweise des Gegentheils in Händen hatte. Und als unmittelbar darauf auch Kaiser Franz selbst Buße that, in einem eigenhändigen Schreiben dem Zaren seine freundschaftliche Gesinnungen betheuerte, erfolgte von diesem eine gar höflich und versöhnlich klingende, aber doch mit einem Stachel und (schon damals!) mit einer Hinweisung auf die Dankbarkeit, die Oestreich dem Knutenstaate schulde, gewürzte Antwort. Nikolaus I. erkannte nämlich die Nothwendigkeit an, der Verwicklung im Osten möglichst bald ein Ziel zu setzen, hob aber auch zugleich hervor, daß die Lösung nur eine Rußlands würdige sein dürfe, demselben jenes Ansehen, jenes Gefühl der Kraft geben müsse, wodurch es in früheren entscheidenden Verhältnissen allein befähigt worden, seinen Verbündeten wirksamen Beistand zu leisten. Das zielte offenbar auf den sogenannten Befreiungskrieg, und erlaubte sich, wie wir wissen, eine kleine Unwahrheit; denn damals hatte nicht Rußland zu Oestreichs Gunsten, sondern dieses zum Vortheile des Zaren und Friedrich Wilhelms III. den Ausschlag gegeben.

Der Friede von Adrianopel (14. Sept. 1829), — welchen die Pforte keineswegs der weltberühmten Großmuth verdankte, von der die Noten der russischen Diplomaten wimmeln, sondern der

---

[34]) Ausland, 1848, Dec., S. 1187. Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus III., 149.

Erschöpfung des Knutenstaates, dem die Feldzüge von 1828 [35]) und 1829, 175,000 seiner besten Krieger kosteten [36]), der überaus kritischen Lage, in der sich Diebitsch befand und der für ihn

---

[35]) Ueber die, dem Feldzuge dieses Jahres angehörende, Belagerung von Warna und den Aufenthalt des russischen Kaisers bei seinem Heere erzählt Colson, de la Pologne et des Cabinets du Nord III., 76 sq. so charakteristische, sonst nicht bekannt gewordenen Details, daß wir es uns nicht versagen können, sie hier auszuheben: On sait en Europe que l'élite de l'état-major russe assiégeait Warna, mais ce qu'on ignore c'est la manière déplorable dont le siége fut conduit. Cinq commandans donnaient des ordres pour l'attaque: c'étaient le comte Worontzow, commandant du siége, le prince Mentzikoff, le grand-duc Michel, le maréchal Witgenstein, qui commandait en chef, et le général Golowin, qui commandait au midi de Warna. *Ce siége était la tour de Babel, tous les ordres se croisaient et se détruisaient les uns les autres.* Voici un exemple: les deux premiers bataillons qui pénétrèrent dans la ville au dernier assaut, furent massacrés au moment où ils allaient être secourus, et la ville était prise; il arriva un contre-ordre qui sacrifia les bataillons dont les soldats, à cause de leur courage à tout épreuve, avaient été surnommés les Lions de la mer Noire. Comment une semblable faute a-t-elle pu être commis? Nicolas assistait au siége de Warna et sa présence paralysa le maréchal Witgenstein. Disons ce que l'empereur fasait à Schumla et à Warna. Il assistait au siége de cette dernière ville sur le plus grand vaisseau de la flotte russe, *la Ville de Paris*, où était son quartier-général; et par des signaux il correspondait avec les commandans du siége et leur donnait des ordres. Il est curieux de savoir pourquoi l'empereur se tenait ainsi éloigné du siége. Ce n'était point lâcheté, *mais superstition: une vieille femme lui avait prédit qu'il serait tué devant Warna. Le crédule empereur était en proie à la plus noire mélancolie;* ses courtisans se mirent en frais pour l'égayer. Bekendorff, Stanislas Potocki, et autres, *commencèrent à faire des farces de carneval. On se masqu'a, on se déguisa en femmes*, on dansa et l'on but beaucoup. L'empereur Nicolas avait si bien cherché à s'étourdir qu'il s'énivra; *il était sorti de la capitale avec un visage pâle, il y rentra avec le teint d'un buveur. Ces scènes d'orgie avaient tellement plu à Nicolas qu'il permit à tous ceux qui en avaient fait partie de se présenter à la cour de Pétersbourg dans le costume ou le négligé de la Ville de Paris*, et l'on fit souvent d'excellens dîners en cette tenue. Ces détails, *que nous tenons d'un témoin oculaire,* permettront d'aprécier la capacité militaire du czar et de ses généraux et expliqueront certains revers des armées russes.

[36]) Das enthüllte Rußland II., 174.

klar zu Tage liegenden Unmöglichkeit[37]), in Konstantinopel mit seinem Heere auch nur ein paar Tage sich zu erhalten, wenn er anders die Kunst nicht verstand, von Luft zu leben —, sollte nach des Zaren Absicht ohne Zweifel nur ein Waffenstillstand von nicht allzu langer Dauer sein. Jener Artikel des Friedenstraktates, der dem russischen Autokraten das Recht zusprach, die erste Verletzung einer seiner Bestimmungen (und wie leicht fand die die russische Auslegekunst nicht?) als erklärte Feindseligkeit zu betrachten und Repressalien zu üben, weist ganz unzweideutig darauf hin. Allein die Juli-Revolution und der bald darauf ausbrechende Aufstand der Polen, der Rußlands volle Staatskraft in Anspruch nahm und seine Heere noch geraume Zeit nach der endlich gelungenen Bewältigung innerhalb der eigenen Gränzen fesselte, nöthigte den gekrönten Profosen[38]) Nikolaus sich viel länger, als er ursprünglich beabsichtigt, in das Gewand der Großmuth zu hüllen und die Türkei unbehelligt zu lassen.

Nicht viel weniger als diese verdankte Deutschland der Entthronung Karls X., zwischen welchem und Nikolaus I. allem Anscheine nach auch ein Uebereinkommen zur förmlichen Theilung des ottomanischen Reiches getroffen worden. Die Expedition gegen Algier ist vermuthlich der erste Anschritt dazu gewesen, und die Thatsache, daß Rußland, so viel wir wissen, gegen dessen Besitznahme durch die Franzosen nie protestirte, trotz dem es der Juli-Dynastie doch so entschieden abhold war, gibt in der Hinsicht einen bedeutsamen Fingerzeig. Sehr wahrscheinlich, daß der Expedition gegen Algier alsbald eine gegen das linke Rheinufer gefolgt (denn nie empfand Karl X. so gebieterisch das Bedürfniß,

---

[37]) Nach der sehr überzeugenden Auseinandersetzung Müfflings, des preußischen Friedensvermittlers: Aus meinem Leben S. 333 f.

[38]) Quand il était grand-duc et colonel d'un régiment, il s'étudiait à infliger à ses officiers les punitions les plus dégradantes. Du vivant d'Alexandre, étant membre d'un tribunal militaire chargé de juger le régiment de Semenofski qui s'était révolté contre un lieutenant-colonel, non content de prononcer le jugement et voulant contribuer autant que possible à l'exécution, il écrivait avec de la craie, sur le dos des condamnés, le nombre de coups de bâton qu'ils devaient recevoir. Colson III., 93.

die Aufmerksamkeit der Franzosen nach dem Auslande abzulenken, als damals) sein, daß der Zar sich gleichzeitig beeilt haben würde, die Pforte zu abermaligem Bruch mit dem Großherrn zu benützen, welche die beregte Stipulation des adrianopeler Vertrages ihm geöffnet, wenn nicht der Donner der Juli-Kanonen und ihr Echo all' die sauberen Machinationen gründlich zu Schanden gemacht hätten. Daher Nikolaus des Ersten bitterer Haß gegen die Dynastie Orleans. Merkwürdig ist es übrigens, daß dem ältern Zweige der Bourbonen sein Bündniß mit Rußland eben so verhängnißvoll geworden, wie Napoleon dem Großen. Denn ohne die, vornehmlich auf demselben beruhende, Hoffnung, daß es nicht allzu schwer fallen werde, mit Hülfe des beschwichtigenden Einflusses seiner auswärtigen Triumphe die französische Nation unter ein russisches Regiment zu beugen, wäre die Tollheit der Juli-Ordonnanzen von Karl X. wol nicht begangen worden.

Trotz der ungeheuern Bestürzung, welche die durch sie veranlaßten Ereignisse in Wien hervorriefen, wo der Kaiser und seine Staatsleute alles Ernstes an den bevorstehenden Untergang der Welt glaubten [39]), verkannte Oestreich doch nicht, wie überaus vortheilhaft die Tochter der Juli-Umwälzung, der Aufstand der Polen gegen ihren Henker Nikolaus, ihm zu werden vermöchte. Die erwähnten Vorgänge der letzten Jahre, der kürzlich beendete Türkenkrieg und die russisch-französische Allianz hatten dem wiener Kabinette eine Gefahr enthüllt, die zu groß war, um nicht das Verlangen zu rechtfertigen, der Wiederkehr derselben vorzubeugen. Und wodurch konnte das wirksamer geschehen, als durch die, von Metternich selbst ja unlängst gerne provocirte, Auflehnung der Sarmaten gegen den Zaren und ihre gelungene Befreiung von seinem Joche? Dazu kam [40]), daß die Magyaren, auf deren

---

[39]) Colson II., 98, der aus einer Depesche Friedrichs von Gentz folgende Stelle mittheilt: „Chacune des matinées qui se renouvellent m'apporte la certitude affreuse que toutes nos actions sont stériles et nos démarches inutiles, *que le monde est perdu sans retour, et que rien ne peut servir qu'à nous approcher de la mort.*"

[40]) Hagen, Gesch. d. neuest. Zeit II., 310 f.

Stimmung die kaiserliche Regierung damals, wegen der Vorgänge in Italien, ganz besondere Rücksicht nehmen mußte, sich mit Enthusiasmus für das hochherzige Nachbarvolk aussprachen, laut dessen Unterstützung begehrten. Darum gewährte Oestreich diese, trotz seiner gegentheiligen öffentlichen Erklärungen, in aller Heimlichkeit nicht nur in ziemlich ausgedehnter Weise, indem es namentlich aus Ungern den Polen Kriegsbedarf jeder Art, Pferde, Geld und Lebensmittel reichlich zufließen ließ, sondern es trat auch mit der revolutionären Regierung in Warschau in Unterhandlungen. Der dort verbliebene östreichische Consul eröffnete dieser, das kaiserliche Kabinet sei erbötig, die Hand zu bieten zur Wiederherstellung eines unabhängigen polnischen Reiches und selbst zur Abtretung Galiziens, jedoch nur unter zwei Bedingungen: Erstens, daß die Polen einen östreichischen Erzherzog zum Könige kürten, und dann, daß der betreffende Vorschlag von Frankreich und Englang ausgehe.

Auf des Letztern damalige Lenker, auf die eben ans Ruder gekommenen Whigs, lastet die Schmach, die Bedeutung dieses Momentes kläglich verkannt, eine Gelegenheit versäumt zu haben, Albions gefährlichsten Gegner auf lange hinaus unschädlich zu machen, wie sie ihm seitdem nicht wieder geboten worden und wol auch sobald sich nicht wieder darbieten dürfte. Die Antwort, welche Lord Palmerston dem an ihn abgesandten Grafen Walewski, dem jetzigen französischen Minister des Auswärtigen, im Frühling 1831 ertheilte[41]), würde einem berliner Kreuzritter vom reinsten Wasser Ehre gemacht haben. Ungeachtet dieser kläglichen Verblendung der britischen Staatsleute würde es dem neuen französischen „Bürgerkönige" doch ein Leichtes gewesen sein, im Bunde mit Oestreich Polens Wiederherstellung zu erzwingen, wenn nicht die Feigheit, die seine ganze Waltung charakterisirt und deren Sturz

[41]) Lord Palmerston avoua sans détour que la France était l'unique objet des défiances et des craintes de l'Angleterre; que Sa Majesté Britannique entretenait avec Saint-Pétersbourg des relations amicales qu'elle n'avait nulle envie de rompre, et qu'elle ne consentirait jamais à unir ses efforts à ceux du roi des Français dans un but hostile ou désagréable à la Russie. Blanc, Hist. de dix Ans II., 291.

zumeist herbeiführte (denn was kann eine Nation, wie die französische, weniger ertragen als eine feige Regierung?), ihn davon abgehalten hätte. Ludwig Philipp und Kaiser Nikolaus I. spielten damals die Rollen Papagenos und des Mohren in Mozarts Zauberflöte; im Grunde fürchteten sich Beide vor einander, und dem Zaren schwoll dann erst wieder einigermaßen der Kamm, als er merkte, daß die Angst des gekönigten Specereikrämers doch noch größer war, als die seinige. Wenn Ludwig Philipp seine Stellung begriffen, sich um die Anerkennung des russischen Autokraten nicht gekümmert und es gemacht hätte, wie Napoleon I., der auf die Drohung der östreichischen Bevollmächtigten: ihr Gebieter werde die französische Republik nicht anerkennen, erwiderte: die französische Republik bedarf der Anerkennung des wiener Hofes so wenig, wie die Sonne ihrer bedarf, kein Zweifel, die Welt würde jetzt bessere Garantien gegen Rußlands Uebermuth und Raubsucht besitzen, als die, so unermeßlich theuer erkauften, und doch so werthlosen, papiernen vom 30. Merz, über deren Auslegung die Gelehrten jetzt schon so uneins sind, und die Orleans würden noch in den Tuilerien thronen.

Kaum könnte man es dem östreichischen Premier verargen, daß er Angesichts solch' schimpflicher Wiederholung der elenden Rolle, die England und Frankreich zur Zeit der ersten Beraubung Polens spielten [42]), dies unglückliche Opfer seinem entsetzlichen Geschicke überließ, wenn nicht ein ganz niederträchtiges Motiv großen, vielleicht den größten, Antheil an diesem Entschlusse gehabt hätte. Kaiser Nikolaus I. hatte nämlich zur Zeit seiner Thronbesteigung den oben (S. 375) erwähnten Jahrgehalt von 200,000 Silberrubeln gestrichen, den Metternich seit zehn Jahren von seinem Bruder bezogen, was auf dessen oppositionelle Haltung gegen Rußland in den ersten Jahren der nikolausischen Regierung von nicht unerheblichem Einflusse gewesen sein mochte. Jetzt (1831) fand der Selbstherrscher aller Reußen, um dieses Haus-, Hof- und Staatsschacherers wankende Entschließung nach seinen Wünschen zu lenken, gerathen, die aufgelaufenen Rückstände zu berichtigen

[42]) Vergl. Bd. I., S. 365 f.

und dem östreichischen Premier den Fortbezug der von seinem Vorgänger genossenen Pension zuzusichern [43]); ja! nach einem andern Berichte [44]) soll er diese auf eine Million jährlich erhöht haben, gegen Metternichs Versprechen, nie mehr feindlich gegen Rußland aufzutreten! Die Haltung, welche jener seitdem und bis zu seinem Sturze dem Knutenstaate gegenüber behauptete, macht die letztere Angabe sehr glaubwürdig.

Da in Deutschland keiner der Machthaber einer unbefangenen Würdigung der tiefer liegenden Gründe der Juli-Revolution und ihres nicht unbedeutenden Nachhalles in mehreren Bundesstaaten fähig war, so fiel es dem Zaren, nachdem diese Stürme sich wieder gelegt, nicht allzu schwer, die deutschen Potentaten immer tiefer in jenen unglückseligen Irrthum zu versenken, daß die Wirkung des Uebels Ursache wäre. Sie begriffen nicht, wie thöricht und auf die Dauer ganz unausführbar es sei, hochgebildete Nationen, wie das deutsche und französische Volk, nach knutenstaatlichen Principien regieren zu wollen, daß solche Verkehrtheit, sintemalen ein Araberroß nicht behandelt werden darf, wie ein Maulesel, die Mutter der Revolution werden muß, daß es kein anderes Verhütungsmittel dieser gibt, als die Reform unerträglicher und unhaltbarer Zustände. Sie lauschten vielmehr mit Wohlgefallen dem Sirenensang des Zaren: des Uebels Grundsuppe bestehe lediglich darin, daß Germanien bislang noch nicht russisch genug gouvernirt worden sei; erst wenn die alleinseligmachenden nikolausischen Principien hier zu voller und allgemeiner Geltung gekommen, im Stande wären, das ganze Füllhorn ihrer Segnungen auch über Deutschland auszugießen, würde, wie in Warschau, so auch hier die Ruhe dauernd wiederhergestellt werden, würden seine Fürsten und Staatsleute wieder, wie in den schönen Tagen der Altvordern, unbehelligt von dem Drachen: Zeitgeist sorgenlos schlafen können. Und — was thut ein deutscher Landesvater nicht, wenn ihm die entzückende Aussicht winkt? Derohalben verständigten sich Kaiser Franz und Friedrich Wilhelm III. mit dem Apostel dieser Lehre auf ihrer

[43]) Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus III., 260.
[44]) Hagen II., 316.

persönlichen Zusammenkunft in München-Grätz (Sept. 1833) gar bald über die zweckdienlichsten Mittel zur Nikolausirung der öffentlichen Zustände Germaniens, die auch schon im Anfange des nächsten Jahres von den wiener Minister-Konferenzen rüstig in Angriff genommen wurde. Werden wir noch zu sagen brauchen, mit welchem Erfolge?

Kaiser Nikolaus I. pflegte bekanntlich die einzelnen unter seiner Bothmäßigkeit stehenden Länder öfters mit seiner Gegenwart zu erfreuen. Sehr natürlich mithin, daß er auch Deutschland so häufig heimsuchte, um sich durch persönliche Anschauung von der gewissenhaften Vollziehung seiner Ordonnanzen zu überzeugen. Freilich hatten die Reisen des Zaren und seiner Familienglieder auch den Zweck, diejenigen deutschen Machthaber und Staatsleute, in welchen der Glaube an die alleinseligmachende Kraft der nikolausischen Dogmen noch nicht so recht zum Durchbruche kommen wollte, durch persönliche Einwirkung auf den Weg des Heils zu lenken. Zu dem Behufe verschmäheten die Soltikows auch nicht, die höheren Staatsbeamten und Hofschranzen durch Aufmerksamkeiten aller Art zu bearbeiten; ganze Kisten von Orden und Dosen wurden nachgeschleppt, der baaren Ueberzeugungsspesen, welche die Reisen des Kaisers und seiner Familienglieder hauptsächlich so kostspielig [45]) gemacht haben mögen, nicht zu gedenken. Aber nicht allein die Bekehrung der noch ungläubigen Höfe, auch die der öffentlichen Meinung, die sich trotz der ungeheueren Summen, welche der Zar an die Bestechung der deutschen Presse Jahr aus Jahr ein wandte, von ihren Verurtheilen gegen die nikolausischen Maximen nicht zurückbringen lassen wollte, wurde auf diesen Reisen der russischen Herrschaften mit eben so viel Eifer als Geschick betrieben. Diese wußten, daß der deutsche Michel ein guter Familienvater ist; derohalben zeigte der Zar auf

[45]) Und zwar in dem Maße, daß der Finanzminister Kankrin im J. 1841 die Einstellung aller Reisen des Kaisers und seiner Familienangehörigen ins Ausland während der nächsten zehn Jahre zur ersten Bedingung seines fernern Verbleibens im Amte machte. Nikolaus I. war einsichtig genug, sich der Forderung zu fügen. Buddeus, Halbrussisches II., 137 (Leipzig, 1847. 2 Bde.)

seinen Reisen in Deutschland nicht nur allerwärts so geflissentlich den liebenswürdigen Fürsten, sondern auch ganz besonders den zärtlichen Gatten und Vater, spielte er mitunter vor versammeltem Volke wol auch Komödie mit seiner Gemahlin, wie z. B. wenn sie sich wieder fanden, wie einst in der Nähe von München, wo sie sich vor allen Leuten umarmten, herzten und küßten und Freudenthränen vergossen [46]). Die Russen freilich wußten besser, was sie von solchen Schauspielen und dem, von bezahlten Federn so gepriesenen, ehelichen Glück der armen preußischen Königstochter zu halten hatten, denn ihnen war längst bekannt, welche Bewandtniß es mit der selbst für den mächtigsten Fürsten der getauften Welt, unanständig großen Schaar von Generaladjutanten ihres Kaisers hatte. Sie erklärten nämlich die ewigen Niederlagen ihrer Truppen im Tscherkessenkriege damit, daß dieselben gewöhnlich von Generaladjutanten des Zaren befehligt würden, welcher bei Ernennung derselben nicht sowol militärische Befähigung, als vielmehr den Besitz einer schönen Frau berücksichtige. Wenn nur die designirte Generaladjutan**tin** mit der erforderlichen Qualification ausgerüstet sei, so finde der aspirirende Generaladjutant bezüglich seiner militärischen Tüchtigkeit einen äußerst humanen und milden Examinator. Auch wußten zu Lebzeiten des hochseligen Kaisers in Paris weilende vornehme Russen, deren bloße Anwesenheit in dieser Hauptstadt der sprechendste Beweis ihrer loyalen Gesinnung und der Gunst ist, in der sie bei Nikolaus I. standen, allerlei Geschichten [47]) zu erzählen, welche von einer

[46]) Hagen, II., 718.

[47]) Wir wollen hier nur eine mit den Worten des Verfassers des Oestl. Europ. u. Kaiser Nikolaus III., 54 erzählen, der versichert, sie unter vielen ähnlichen ausgewählt zu haben: „Ein angesehener Mann," so lautet die Geschichte, welche übrigens auch Zeit, Name und Ort nennt, „kam unerwartet nach Hause zurück, und traf einen Offizier in dem Zimmer seiner Gattin. Von Wein erhitzt, oder von Eifersucht geblendet, oder auch wahrscheinlich," bemerkt der Erzähler, „den kaiserlichen Eindringling nicht sofort erkennend, erfaßte er ihn beim Kragen und rief: „„Padletz! (Schurke.)"" Am nächsten Tage ward er durch die geheime Polizei weggeholt, und entweder nach Sibirien, oder nach einem entfernten Gouvernement gebracht, auf alle Fälle war er wenigstens nicht wieder zum Vorschein gekommen."

starken Vorliebe desselben für die Sorte zoologischer Studien zeugen, von der Shakespeare in seinem Traktatus Othello handelt.

Nichts würde übrigens irriger sein, als die Meinung, daß die Kabinette von Wien und Berlin durch ihre fortwährende bereitwillige Vollstreckung der nikolausischen Ordonnanzen den Zaren vermocht hätten, in Wahrheit von jener heimtückischen Politik hinsichtlich ihrer sich loszusagen, die sein Vorgänger Alexander I. gleich in den ersten Jahren nach Stiftung der heil. Allianz gegen diese seine nur zu treuen und folgsamen Verbündeten in Anwendung brachte. Denn während Rußlands diplomatische Agenten in den genannten Hauptstädten, wie am Sitze des Bundestages fort und fort den ärgsten reactionären Maßregeln das Wort redeten; während die Monarchen-Konferenzen zu Teplitz, München-Grätz und Prag die etwas locker gewordenen Bande des heil. Tripelvereins wieder fester schürzen sollten, und das sehr kostspielige Lust- oder vielmehr Hungerlager[48]) bei Kalisch (Aug. 1835) zum militärischen Verbrüderungsfeste des nordischen Tripelbundes gestempelt wurde, richtete das petersburger Kabinet (1834) eine äußerst merkwürdige Denkschrift[49]), an die deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Vor Allem bemerkenswerth ist das zwischen ihren Zeilen zu lesende Geständniß[50]), daß Rußland selbst im J. 1831 nur gerettet worden sei durch Preußens Haltung der polnischen Revolution gegenüber, daß im J. 1832 die liberale Partei in Deutschland

---

[48]) Nach der Versicherung des englischen ministeriellen Globe kostete es dem russischen Staatsschatze 16 Millionen Rubel, und dem Zaren außerdem noch aus seiner Privatkasse 10 Millionen. Bekanntlich kam es dort zu Händeln zwischen den preußischen und russischen Truppen, die erst beigelegt wurden, als preußische Offiziere den halbverhungerten russischen Soldaten zu essen gaben. Diese sahen sich nämlich durch die Gewissenlosigkeit der Lieferanten und der mit ihnen einverstandenen Oberoffiziere in diesem Lustlager so quälendem Hunger preisgegeben, daß sie trotz des strengen Verbotes zu den Preußen schlichen, um von ihnen Fleisch und Brot zu erbetteln! Venturini, Chronik, 1835, S. 407.

[49]) Zuerst im französischen Original im Portfolio Tom. I., No. 2, S. 9—68 veröffentlicht, und neuerdings in deutscher Uebersetzung abgedruckt in Paalzows Actenstücken d. russ. Diplomatie, I., S. 1—47.

[50]) Vergl. Kolatschek, deutsche Monatsschrift, 1851, Bd. II., S. 402, ein gediegener, dem Folgenden vornehmlich zu Grunde liegender Aufsatz.

nahe daran gewesen, vollständig zu siegen, und daß ihr der Sieg nur entrissen worden durch den von den Führern offenbarten Mangel an Mäßigung und die geschickte Benützung dieses groben, auch im J. 1848 wiederholten, Fehlers von Seiten der Gegner. Dann verdient der leise Spott hervorgehoben zu werden, den hier die russische Diplomatie selbst über die Verkehrtheit der beiden deutschen Großmächte ausgießt, die ihnen so nöthige Stütze, die sie in Deutschland allein finden können, bislang immer nur bei Rußland gesucht zu haben.

Der eigentliche Zweck des fraglichen Memoire ist jedoch kein anderer gewesen, als zwischen den beiden deutschen Großmächten und den deutschen Mittel- und Kleinstaaten die Drachensaat des Mißtrauens neuerdings auszustreuen, diese zu warnen vor den schlimmen Anschlägen jener, vor deren angeblichen Mediatisirungsgelüsten, und sie zu überzeugen, daß sie zur Erhaltung ihrer Selbstständigkeit nichts Klügeres thun könnten, als den Bock zum Gärtner zu machen, sich nämlich unter die schützenden Fittige des Zaren zu flüchten. Um ihnen das zu erleichtern, bewarb sich Kaiser Nikolaus, als Besitzer der ehemals reichsunmittelbaren deutschen Ostseeprovinzen, gleichzeitig um Sitz und Stimme in der Bundesversammlung! Es ist kaum glaublich, welchen Grad politischen Blödsinnes dieses russische Schriftstück den in Rede stehenden deutschen Regierungen zutraut. So wird z. B. die Verdächtigung Oestreichs unter andern mit den gar zu reactionären Tendenzen desselben, namentlich mit seiner systematischen Knechtung der Presse, mit seinem katholischen Charakter und, merkwürdig genug!, sogar damit begründet, dasselbe sei vorherrschend ein slavischer Staat (Rußland ist bekanntlich ein rein germanischer!), könne daher (welch' naives Geständniß!) der deutschen Unabhängigkeit nicht eben vortheilhaft sein. Preußen, dem die Denkschrift weder seinen Katholicismus noch seine slavischen Provinzen vorwerfen konnte, wurde von ihr wegen des Zollvereins verklagt, welcher, da er einen großen Theil der Kinder Germaniens wenigstens in einer Hinsicht zusammenband, der russischen Politik immer anstößiger wurde. Darum warnte sie die Mittel- und Kleinstaaten auch angelegentlichst vor der Thorheit, um pecuniärer Vortheile willen

der Herrschsucht Preußens ihre politische Unabhängigkeit zu opfern! Zur Rettung dieses kostbaren Gutes gebe es gar kein fürträglicheres Mittel, als den russischen Kaiser zu ihrem Protektor zu erkiesen! Nicht minder merkwürdig ist, daß das fragliche Memoire den betreffenden Regierungen auch anempfiehlt, gegen Oestreich und Preußen Stützen bei den Völkern und in der öffentlichen Meinung Deutschlands zu suchen, und am merkwürdigsten sind die Rathschläge, die sie ihnen zu dem Behufe ertheilt, solche zu finden. Die laufen nämlich darauf hinaus, man müsse es den genannten Großmächten in der Bevormundung des Volkes noch zuvor thun, mittelst der Presse und des Unterrichts jede ächt nationale Entwickelung der deutschen Stämme von vornherein im Keime ersticken, dahin wirken, daß Knechtssinn und Particularismus immer frischer und fröhlicher erblüheten unter den Kindern Germaniens!

Aus dem Vorhergehenden[51]) wissen wir, daß die in dieser Denkschrift ausgedrückten Ansichten und Strebungen schon in den JJ. 1818—1820 die leitenden der russischen Politik gewesen. Und daß sie es seitdem geblieben sind, wird durch die berüchtigte, im J. 1839 erschienene „europäische Pentarchie" und andere später zu Tage gekommene russische Druckwerke außer Zweifel gesetzt. Bekanntlich ist das Ergebniß des genannten Buches ganz identisch mit dem eben erwähnten petersburger Memoire vom J. 1834; es warnt die deutschen Mittel- und Kleinstaaten ebenfalls vor den schlimmen Anschlägen Oestreichs und Preußens, und sieht für sie kein anderes Heil als in der rettenden Flucht unter das Protektorat des Zaren. Denn Rußland allein sei der ächte Bürge für deutsche Freiheit und Bildung! Aus den sonstigen merkwürdigen Geständnissen und Aeußerungen des Pentarchisten wollen wir nur noch die folgenden überkecken und frech verhöhnenden ausheben: „Rußland hat durch Polen eine militärische Position errungen, welche Oestreich und Preußen spaltet, und unschätzbar für Rußland ist, wenn es zum Schutz, zur Rettung deutschen Geistes und Handelns, als Hort der

[51]) Vergl. oben S. 376 f.

schwachen kapitulirenden deutschen Mittelstaaten aufgerufen wird." Von den übrigen, den gleichen Zweck verfolgenden Elaboraten der literarischen Diplomatie Rußlands sei hier nur der im J. 1846 in französischer Sprache erschienenen Flugschrift: „Pozzo di Borgo und Stein" gedacht, als deren Autor ziemlich allgemein der russische Unterrichtsminister Uwarow genannt wurde. In dem unverfänglichen Gewande biographischer Erinnerungen an die genannten Staatsmänner enthält dieses Schriftchen [52]) eine scharfe gegen Preußen und die damals sich mächtig regenden, deutschen Einheitsbestrebungen gekehrte Spitze, indem es diese lächerlich und den deutschen Fürsten Angst zu machen sucht, sowol vor denselben, wie vor den angeblichen bösen Gelüsten des berliner Kabinets.

Nicht so unschädlich wie im Ganzen diese fortwährende diplomatisch-literarische Verdächtigung und Befehdung Preußens, welches solche mit mehr als christlicher Demuth duldete und mit dem Verbote antirussischer Schriften, wie z. B. des bekannten, von dem verdienten britischen Staatsmann David Urquhart herausgegebenen, hochwichtigen Portfolios vergalt [53]), erwies sich der mit den Jahren an Intensität zunehmende Kampf, den Rußland an seiner Gränze gegen einen Staat führte, dessen Lenker doch fort und fort so unermüdlich beflissen waren, die gegründetsten Ansprüche von der Welt an des Zaren besondere Huld und Gnade sich zu erwerben. Die preußisch-russischen Gränz- und Handelsverhältnisse in den letzten vierzig Jahren zählen zu jenen Dingen, die man nicht für möglich halten würde, wenn sie nicht leider! wahr wären. Die Ausführung des zwischen Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. in Wien (3. Mai 1815) abgeschlossenen bezüglichen Traktates kann als einer der überzeugendsten Beweise gelten, welch' praktischen Werth Verträge mit Rußland besitzen, was sie in der Wirklichkeit bedeuten. Kraft der erwähnten Uebereinkunft hatten beide Monarchen sich gegenseitig die unbeschränkteste Handelsfreiheit für alle Bestandtheile des ehe-

---

[52]) Monatblätter z. Ergänz. d. augsburg. allgem. Zeitg., 1846, S. 587 f.

[53]) Hagen II., 624.

maligen Polens zugesichert, wie auch ungehinderten Umsatz der Bodenerzeugnisse und Kunstprodukte für ihre sämmtlichen Provinzen. Ferner hatten sie sich anheischig gemacht, den merkantilen und gewerblichen Interessen ihrer beiderseitigen Unterthanen jedmögliche Berücksichtigung angedeihen zu lassen, und namentlich bestimmt, daß der tägliche Gränzverkehr der Anwohner nicht im Geringsten erschwert, daß diejenigen derselben, deren Besitzungen von den Gränzen durchschnitten würden, nach den liberalsten Grundsätzen behandelt, wie auch, daß die Schifffahrt auf allen Strömen und Kanälen des frühern Polens frei und nur eine einzige, gemeinschaftlich zu bestimmende Tonnenabgabe erhoben werden sollte.

Die Ausführung dieses wiener Vertrages wurde von Seiten der Russen mit einer Menge früher nicht gekannter Plackereien begonnen, so namentlich alle Brücken und Vicinalwege, die vordem Jeder, der nicht zollpflichtige Waare führte, ungehindert passiren konnte, kassirt und durch Kosakenpikets besetzt, und nur die, gewöhnlich zwei bis vier Meilen von einander entfernten, größeren zu den Zollämtern führenden Straßen wurden zur öffentlichen Benützung freigelassen. Wer sich außerhalb derselben blicken ließ, wurde als Uebertreter der russischen Gesetze behandelt, und es hierdurch z. B. einem preußischen Gränzbewohner unmöglich gemacht, zu seinem jenseits der Gränze in einer Entfernung von hundert Schritten wohnenden Nachbar oder befindlichen Acker anders als auf einem Umwege von mehreren Meilen zu gelangen, wenn er nicht zehn Thaler Buße entrichten oder auf 14 Tage ins Gefängniß wandern wollte. Alle diesfälligen Klagen wurden oberflächlich beschieden, und die Schuld höchstens auf den Unverstand der Kosaken gewälzt; die berliner Staatsleute waren zu einsichtig, um nicht zu begreifen, daß das kaiserlich russische Kabinet für die Mißgriffe einer rohen Soldateska nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Um die ihnen zuletzt doch lästig werdenden Berufungen auf den wiener Traktat los zu werden, steigerten die Russen die fraglichen Hemmnisse und Plackereien an ihren Gränzen zu solch' unerträglicher Höhe, daß die preußische Regierung, in der Hoffnung,

auf diesem Wege ihren gequälten Unterthanen wenigstens einige Erleichterung zu verschaffen, sich endlich bereit erklärte, den Vertrag vom 3. Mai 1815 durch einen neuen zu ersetzen. Dieser wurde am 11. Merz 1825 in der Metropole der Intelligenz unterzeichnet, und entband Rußland wirklich von all' den Verpflichtungen, die ihm der fragliche wiener Traktat auferlegte, räumte ihm dagegen, gleich Preußen, ausdrücklich die Befugniß ein, an den Gränzen die seinem Handelssysteme zusagenden Anordnungen zu treffen, welche wichtige, vieldeutige Concession die pfiffigen berliner Staatsleute sich mit der fernern Bestimmung vergelten ließen, daß sogar Handelsbegünstigungen, die einer dritten Macht eingeräumt worden, nicht zu gegenseitiger Anwendung kommen sollten! Kaum wird es der Bemerkung bedürfen, wie bald man in Berlin erfuhr, daß man aus dem Regen unter die Traufe gekommen war. Freilich eröffnete jene Stipulation des neuen Vertrages, daß nach dessen auf neun Jahre bemessener Dauer die Bestimmungen des alten vom 3. Mai 1815 wieder gelten sollten, falls man sich über einen andern Traktat nicht einigen würde, den preußischen Staatsmännern die Aussicht, die Traufe wieder mit dem Regen vertauschen zu dürfen. Aber eitle Hoffnung! Rußland ließ sich eben so wenig zu einem neuen Vertrage herbei, wie es von der Rückkehr zu der wiener Mai-Convention etwas wissen wollte, ja! es ging in seiner fortan rein willkührlichen Behandlung der Merkantil- und Gränzverhältnisse noch weit über das Abkommen v. 11. Merz 1825 hinaus, wie namentlich seine Zolltarife aus den JJ. 1832 und 1839 zeigen, welche allen und jeden Verkehr untergruben, oder vielmehr unmöglich machten, und zwar unter der Firma von Handelserleichterungen! Dem mehr erwähnten wiener Vertrage zufolge sollte der Einfuhrzoll aller Waaren zehn Procent des Werthes derselben nicht übersteigen dürfen. Nun wurde in Polen (26. Nov. 1832) das seit mehreren Jahren bestandene Einfuhrverbot der wichtigsten Handelsartikel, zur Bethätigung freundnachbarlicher Gesinnung, aufgehoben, aber in dem gleichzeitig publicirten Tarife der, $86^2/_3$ preußische Pfunde schwere, polnische Centner Bernsteinwaaren z. B. mit 2037 preußischen Thalern, dieselbe Quantität wollner Tücher mit 751, Baumwollen-

zeug mit 716 Thalern besteuert, also ein den Werth der Waare zum Theil zehnfach übersteigender Eingangszoll erhoben! Und was noch netter ist, diese exorbitanten Abgaben mußten nicht allein von Importartikeln entrichtet werden, die im Lande blieben, sondern auch von reinen Transitogütern! Angesichts solcher Verhöhnung der Verträge von Seiten des heil. Rußlands wird es uns auch nicht befremden können, daß z. B., wie in einer vom schlesischen Provinziallandtage an König Friedrich Wilhelm IV. (3. Mai 1841) gerichteten Petition[54]) versichert wurde, „in Schlesien erzeugter oder von schlesischen Handelshäusern nach dem Warschauischen versendeter Zucker zwei Thaler pro Centner mehr Einfuhrzoll bezahlt, als die Waaren entrichten, wenn selbe aus oder durch Frankreich, Hamburg, Holland oder Oestreich eingeführt wird." Wie zerrüttelnd diese russische Handels- und Communicationssperre auf den Wohlstand der preußischen Gränzprovinzen wirkte, ist schon aus der einzigen Thatsache zu entnehmen, daß bereits im Anfange der zwanziger Jahre dieses Seculums in Ost- und Westpreußen der Werth des Grundeigenthums hauptsächlich durch sie auf den dritten Theil des frühern heruntergebracht war[55]), und übrigens aus den fort und fort ertönenden Jeremiaden der preußischen Provinziallandtage und Handelskammern zur Genüge bekannt. In Berlin verhallten diese aber eben so wirkungslos, als ob sie an den Kaiser von China adressirt gewesen wären. Man hätte ja! wenn man sich zum Ergreifen der dringend geforderten und allein wirksamen Repressalien erkühnet, die Ungnade des kaiserlich russischen Hofes riskirt! Und in welchem Grade man in der Metropole der Intelligenz vor diesem größten aller Schrecken zitterte, was zeugt sprechender davon, als die aller Menschlichkeit und der öffentlichen Meinung gesammten Deutschlands zum Hohne, dem Knutenstaate fort und fort gewährte Erneuerung jener fluchbelasteten Cartelverträge, die ein zu schmäh-

---

[54]) Abgedruckt in Treumund Welps Wanderungen im Norden III., 148 f. (Braunschw. 1844, 3 Bde.) hier, nebst einem Aufsatze desselben im Ausland, 1842, S. 437 f., überhaupt vornehmlich benützt.

[55]) Venturini, Chronik, 1825, S. 419.

liches Blatt in den Annalen Preußens füllen, um bei denselben hier länger verweilen zu können?

Fürst Menschikow, der in der neusten Zeit durch seinen Paletot so bekannt gewordene Gatte einer der zahlreichen Generaladjutantinnen des hochseligen Kaisers, soll einmal[56]) auf dem Verdecke des Dampfschiffes, welches ihn nach Stettin führte, zu seinen Offizieren beim Dessert geäußert haben: „Auf diesem Wege werden wir einst einen russischen Vicekönig nach Berlin schicken." (? Wozu ?)

Weniger sichtbar, aber weit gefährlicher war der stille Kampf, den Rußland mittelst des Panslavismus gleichzeitig gegen Oestreich führte. Eigentlich ist dieser ein Kind der oben (S. 391) erwähnten Verschwörung, deren Opfer Alexander I. geworden, nur mit dem Unterschiede, daß der von diesen Verschwornen projektirte auf viel volksthümlichern Grundlagen beruhete[57]), als der von Kaiser Nikolaus I. getriebene, welche Säule der Legitimität sich somit ganz unbedenklich zum Nachtreter der radikalsten Revolution machte. Der Panslavismus ist bekanntlich die in Rußland ausgeheckte, vornehmlich gegen die Türkei und Oestreich gerichtete, ganz barocke Einheitsidee sämmtlicher Völker slavischen Stammes, daß sie dazu berufen seien, dereinst unter dem milden Scepter der Zare eine große weltbeherrschende Nation zu bilden. Der Gedanke ist darum so barock, weil zwischen den verschiedenen Zweigen der slavischen Race noch ganz andere und weit klaffendere Trennungsmomente bestehen, als die Verschiedenheit der Regenten, welchen sie unterthan sind. So werden z. B. die Böhmen, Polen, Serben und Wallachen selbst wenn unter einem Herrscher vereinigt, nie zu einem Volke sich verschmelzen, sintemalen es sich bei ihnen in Religion, Sprache, Bildung, Sitten und geschichtlichen Erinnerungen von viel erheblicheren Unterschieden handelt, als wie z. B. bei dem Hannoveraner und dem Badenser, bei dem Sohn der Bretagne und dem der Provence. Allein wie absurd die fragliche Idee dem unbefangenen Forscherblicke sich deshalb auch darstellen

---

[56]) Das enthüllte Rußland, a. d. Engl. v. Heller II., 250.
[57]) Ausland, 1844, S. 1455.

mag, sie ist in der Hand der russischen Politik doch ein gewaltiges Vehikel die slavischen Stämme Oestreichs und des Osmanenreiches durch die Vorspiegelung einer glänzenden Zukunft mit ihrer Gegenwart unzufrieden zu machen, sie gegen ihre jetzigen Beherrscher unter der Hand aufzuwiegeln, und darum von tiefgreifender praktischer Bedeutung.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß die ersten Regungen des Panslavismus in die Zeit fallen, wo Kaiser Nikolaus I. mit der oben (S. 396) erwähnten Diversion gegen Oestreich in Ungern schwanger ging. Sie waren [58]) rein literarischer Art; der im nördlichen Ungern von deutschen Eltern geborne Paul Joseph Schafarik und der evangelische Prediger Johann Kollar zu Pesth sind durch ihre in den JJ. 1826—1828 veröffentlichten Schriften die ersten Apostel des Panslavismus geworden. Praktisch wichtiger als Schafariks schwerfällige Gelehrsamkeit, war das glänzende poetische Gewand, mit dem Kollar das Resultat der Forschungen des Erstern in seiner langen panslavistischen Epopöe: Slawy Dcera bekleidete. Gleich in diesen Erstlingsfrüchten des literarischen Panslavismus tritt uns schon die Eigenthümlichkeit desselben schroff genug entgegen, die er bis auf den heutigen Tag so treu bewahrt hat — der grimmigste Haß gegen das Deutschthum. So spricht z. B. Kollar mit dürren Worten die Hoffnung aus, daß, von seinem Liede geweckt, slavischer Laut und slavisches Leben an der Elbe und Saale entlang sich wieder erheben, und der „rohe (!) Slavenmörder, der listige Bösewicht" (der Deutsche nämlich) nicht länger „unter slavischen Linden" (den Slaven, was den Deutschen die Eiche) sich brüsten, „nicht länger das Blut des niedergetretenen slavischen Volkes, in welchem er die ganze Menschheit geschändet, saufen werde". Das Schlimmste an diesem deutschen Bösewicht sei, expectorirt der vielgelesene Dichter weiter, daß er sich noch immer nicht „ob diesem Raub, der den Himmel zur Rache anruft, der Reue zuwende", und für uns das Merkwürdigste ist ohne Zweifel, daß von Kollars haßtriefendem

---

[58]) Wuttke, Polen und Deutsche S. 75 f. (Leipz. 1848). Steger, Ergänzungsblätter Bd. III., S. 769 f.

Gedicht im J. 1832 eine zweite Auflage mit Genehmigung der östreichischen Censur erschien! [59]).

Die größte Rührigkeit entfaltete der literarische Panslavismus indessen in Böhmen, weil dieses, Dank! der mehr großmüthigen als klugen Unterstützung der deutschen Regierung [60]) und der überwiegend deutschen Stände, innerhalb einiger Decennien in literarischer Hinsicht überhaupt einen ganz merkwürdigen Aufschwung nahm, und eine Bevölkerung besaß, die durch ihr langes Zusammenleben mit den Deutschen die meiste Empfänglichkeit für nationale Entwickelung und Literatur erworben. Darum ließ es sich die russische Politik auch so ungemein angelegen sein, besonders an den böhmischen Gelehrten und Schriftstellern Propa-

---

[59]) Zehn Jahre in Ungern, Erlebnisse u. Beobacht. eines Weltbürgers I., 170 (Leipz. 1845. 2 Bde.)

[60]) Treffend bemerkt hierüber ein offenbar sehr sachkundiger Beurtheiler in der Revue östreichischer Zustände III., S. 106 (Leipz. 1842—45. 3 Bde.): „Und doch — wenn es nun der Wille und die Absicht der östreichischen Regierung gewesen wäre, diese kraftvollen und herrlichen Bestrebungen zu unterdrücken, wenn sie es in ihrem Vortheile und zum Wohle des gesammten Staates für nöthig gefunden hätte, den so plötzlich daherbrausenden Strom zu hemmen und das Czechenthum auf der niedern Stufe festzuhalten, auf der es sich befand, wenn sie sich hätte angelegen sein lassen wollen, dem deutschen Elemente durch die tausend wirksamen und mächtigen Mittel, die sie in der Administration und dem ganzen Organismus der Verwaltung besitzt, den unzweifelhaften und entscheidenden Sieg über den Slavismus zu verschaffen — wenn sie dies Alles hätte thun wollen, wer oder was hätte sie irgend daran hindern können? Die Czechen selbst wissen am besten, auf wie schwachen Füßen ihre Nationalität stand, wie die Schätze ihrer Vorzeit, ihre Geschichte und Poesie beinahe ganz begraben und vergessen waren, und wie Niemand weder in sich selbst noch bei Andern die Kraft und den Willen fand, sich den deutschen Einflüssen zu entziehen. Ohne die geringste Schwierigkeit, ohne den mindesten Kampf konnte die Regierung das Slaventhum in Böhmen seinem völligen Ruin entgegenführen; es hätte nicht einmal eines thätigen Eingreifens bedurft, um dies Ziel, wenn es ein wünschenswerthes gewesen wäre, zu erreichen, sondern nur eines passiven Zuschauens, eines kalten, theilnahmlosen Abwartens — und in weniger als fünfzig Jahren würden sich die traurigen Reste der czechischen Sprache in die Hütten der Dörfer geflüchtet haben und würden nur noch das traurige Abzeichen und unbeneidete Eigenthum der niedrigsten und ungebildetsten Volksklassen gewesen sein."

gandisten ihrer panslavistischen Tendenzen zu gewinnen; man weiß, in welchem Maße namentlich diese von ihr durch Jahrgelder, Orden und Auszeichnungen jeder Art gehätschelt wurden [61]). Die praktisch wichtigsten Gehülfen fanden die ungemein zahlreichen und unter den mannichfachsten Vorwänden, namentlich unter dem des Aufsuchens und Sammelns nationaler Denkmäler, geschichtlicher Quellen und Urkunden, die slavischen Lande Oestreichs in allen Richtungen durchstreifenden russischen Emissaire aber an der dortigen Geistlichkeit griechisch-katholischen Bekenntnisses, welches auch das eines sehr beträchtlichen Theiles der Bewohner derselben ist. Von ihrem Hasse und Neide gegen die herrschende römisch-katholische Kirche getrieben, in dem Zaren das Oberhaupt der ihrigen erblickend, und von ihm rastlos geködert durch reiche fromme Geschenke, suchten diese Priester mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Eintritt des Moments zu beschleunigen, wo sie an die Stelle der Diener Roms sich setzen könnten [62]). Dem trefflich geleiteten Zusammenwirken dieser Elemente war es zu danken, daß die Idee des Panslavismus schon nach zwei Decennien wachsende Verbreitung selbst in solchen Schichten der Bevölkerungen fand, welchen man kaum die kärglichste Empfänglichkeit dafür zutrauen sollte.

Kein Zweifel — diese panslavistischen Umtriebe Rußlands hatten einen sehr erheblichen, wenn nicht den größten Antheil an jenen furchtbaren Revolutionen, die im J. 1848 den östreichischen Kaiserstaat zu zertrümmern droheten, ihn so nahe an den Rand des Abgrundes brachten. Denn ohne die in Rede stehenden Machinationen und Hetzereien des Zaren in den vorhergegangenen zwei Decennien würde es damals den böhmischen Slaven z. B. schwerlich eingefallen sein, zu behaupten, Böhmen gehöre nicht zu Deutschland, habe nie dazu gehört, würde der Bürgerausschuß der böhmischen Metropole schwerlich jenen Aufruf an alle slavischen

---

[61]) Colson, de la Pologne et des Cabin. du Nord II., 348.

[62]) Colson II., 349. Turnbull, Oestreichs sociale u. polit. Zustände S. 319. (der deutsch. Uebers. Leipz. 1840). Bran, Minerva, 1846, Bd. IV., S. 499 f.

Bevölkerungen der Monarchie v. 1. Mai 1848 erlassen haben, in welchem er sie zu einem slavischen Parlamente (im Gegensatze zum frankfurter) „in der altberühmten Slavenstadt Prag" einlud, angeblich zur Rettung der schwer bedroheten Nationalität, in der That aber um diese zur herrschenden des Kaiserreichs zu erheben. Daß dies und die damit Hand in Hand gehende Unterdrückung der Deutschen des Pudels eigentlicher Kern gewesen, erhellt ganz unwidersprechlich aus den übrigen damaligen Vorgängen in Böhmen und der gleichzeitig selbst von den Slaven Steiermarks geforderten Gründung eines selbstständigen „slovenischen Königreiches."

Aber, o! Ironie des Schicksals!, in dem Momente, wo Kaiser Nikolaus I. sich anschickte, die Früchte der seit lange ausgestreueten Drachensaat, des von ihm so emsig vorbereiteten, und unter der Hand auch jetzt[63]) fleißig geschürten Bürger- und Nationalitätenkrieges in Oestreich zu pflücken, wo er dessen Ohnmacht vor Allem zu einer reichen Ernte hinten in der Türkei auszubeuten gedachte und selbe mit der Occupation der Donaufürstenthümer[64]) (Juli 1848) schon begonnen hatte, sah er sich genöthigt, die Rettung derselben Macht, die hauptsächlich durch russische Ränke in solch' tiefen Morast gerathen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu ermühen!

Einmal, weil der vollständige Triumph der unger'schen Insurgenten über die Heere des wiener Hofes über dem Haupte des Zaren selbst eine Gefahr heraufbeschwor, die mit jedem Tage sich drohender gestaltete. Die warmen Sympathien, die von jeher

---

[63]) Ende Merz und Anfangs April 1848 meldete die wiener Zeitung, daß sich in Krakau eine Menge russischer Agenten befänden, an 200 Stück, die mit vollen Händen Geld ausstreueten, um Unruhen zu provociren, und damit den längst gewünschten Vorwand zum Einmarsche der Moskowiter. Sogar der Polizeidirektor von Warschau, der Oberstlieutenant der Gendarmerie und der Kreishauptmann von Michalowice wären zu dem Behufe nach Krakau gekommen. Vergl. deutsche Zeitung v. 6. April 1848 S. 775.

[64]) Die man in Petersburg schon als russische Provinzen betrachtete, nach einer Korrespondenz aus Warschau v. 21. Jan. 1849, in d. deutsch. Zeitung v. 1. Febr. 1849.

das edle Volk der Magyaren mit dem der Sarmaten verbunden, hatten Tausende von diesen den Reihen jener zugesellt, und anderer Seits den ungerischen Adel schon zu sehr bedeutenden Rüstungen veranlaßt, um eine in Polen vorbereitete große Insurrektion nachdrücklich zu unterstützen, als ein unter der slavischen Bevölkerung der Karpathen vom russischen Autokraten angefachter Bauernaufstand [65]) die Ausführung dieser Absicht vorläufig noch vereitelte. Daß sie aber nach den berührten Siegen der Magyaren über die Oestreicher nicht mehr lange auf sich warten lassen werde, lag klar zu Tage und wurde auch in dem Rundschreiben, welches das petersburger Kabinet an seine Repräsentanten im Auslande über die Beweggründe seiner Intervention in Ungern richtete [66]), sehr unumwunden als vornehmstes Motiv derselben eingestanden. Zweitens, hatte die revolutionäre Strömung der Zeit auch den Weg zu den russischen Leibeigenen gefunden. Die Kunde von der durch die Merzereignisse in Galizien herbeigeführten völligen Emancipation des Bauernstandes war, ohne Zweifel vornehmlich durch unger'sche Emissaire, auch zu der ländlichen Bevölkerung der benachbarten russischen Provinzen gedrungen, und durch sie hier eine gewaltige Gährung hervorgerufen worden, die (1848) in Litthauen, Podolien, in den Gouvernements Wjätka, Simbirsk, Kasan und anderwärts Bauernaufstände erzeugte [67]), deren Unterdrückung der eigentliche Zweck der damaligen räthselhaften Truppenbewegungen im Innern des Knutenstaates gewesen sein mag. Zwar wurden diese höchst bedrohlichen Revolten von den russischen Staatsleuten und Wortführern mit der gewohnten frechen Stirn kurzweg abgeläugnet, allein das Bekenntniß des erwähnten russischen Circulars: durch die ungerischen Insurgenten sehe der Zar „auf der weiten Ausdehnung seiner Gränzen einen permanenten Zustand von Aufreizung und Gährung hervorgebracht", läßt die Wahrheit doch ziemlich deutlich

---

[75]) Frey, Ludw. Kossuth u. Ungerns neueste Gesch. I., 62 f. (Mannh. 1849. 2 Bde.)

[66]) Steger, Ergänz. Blätt. Bd. V., S. 35 f.

[67]) Deutsche Zeitung v. 26. Jan. 1849, Beilage II. Revue des deux mondes, 1850, Janvier p. 293.

durchschimmern. Drittens bedurfte Kaiser Nikolaus I. Oestreichs dringend, um durch dasselbe eine Gefahr abzuwenden, die ihm fast noch bedrohlicher dünkte, als die beiden anderen vorstehend angedeuteten — nämlich die Emancipation Deutschlands, und zumal Preußens, vom russischen Joche.

Die Abschüttelung dieser schmählichen, seit einem Menschenalter auf Germaniens Söhnen lastenden, Knechtschaft ist bekanntlich der vornehmste Zweck der großen deutschen Bewegung d. J. 1848 gewesen, und geraume Zeit gewann es allerdings das Ansehen, als ob diesmal der Wille der Nation triumphiren werde über die Verblendnng der Kabinette. Kaum konnte dem Zaren etwas Widerwärtigeres begegnen. Schon die oben erwähnte russische Denkschrift v. J. 1834 hatte [68]) die tiefbegründete Wahrheit ausgesprochen, daß eine Umwälzung in Deutschland von weit größeren Wirkungen begleitet sein würde, als selbst eine neue Revolution in Frankreich. Für Rußland nämlich, dessen Principat in Europa, wie damals [69]) von scharfblickenden auswärtigen Staatmännern ausgesprochen wurde, ja hauptsächlich auf seinem allgewaltigen Einflusse in Deutschland beruhete. Büßte es diesen ein, so verlor es damit seine kostbarste Errungenschaft seit einem halben Jahrhundert. Und zu des Zaren unermeßlichem Verdruß hatten die wackeren Patrioten die es sich zur Aufgabe gestellt, das deutsche Vaterland von den schmachvollsten Ketten zu befreien, die es je getragen, zu dem Behufe auch das wirksamste Mittel ausgefunden — die Erhebung des erlauchten Hauses der Hohenzollern zur erblichen Kaiserwürde. Zwar hatte König Friedrich Wilhelm IV. die Annahme derselben (3. Aripl 1849) abgelehnt, aber es stand sehr zu besorgen, daß der Glanz einer Kaiserkrone, daß die lockendste Versuchung, die dem Geschlechte Friedrichs des Großen je nahe getreten, am Ende sich doch mächtiger erweisen werde, als die, von Hofpfaffen und Hofschranzen mit allen möglichen, erlaubten und unerlaubten, Mitteln unterstützte energische Gegenwirkung des kaiserlichen Schwagers und die Furcht vor seinem, durch Polen aber

---

[68]) Kolatscheck, Deutsche Monatschrift, 1851, Bd. II., S. 403.
[69]) Vergl. oben S. 369.

gar leicht unschädlich zu machenden, Zorne[70]). Wird doch behauptet[71]), der preußische Monarch sei bereits zu einer bedingten Annahme entschlossen gewesen und habe sich auch in diesem Sinne gegen seine Minister ausgesprochen, wäre aber noch in der Nacht vor dem 3. April umgestimmt worden! Darum bedurfte die russische Politik zur Abwendung des drohenden Verlustes der Allmacht, mit welcher sie seit der Gründung der heil. Allianz dieser „Assecuranzgesellschaft absoluter Krongewalt gegen die Natur, des Staatslebens in den westeuropäischen Staaten und gegen die Interessen der politischen Entfaltung"[72]), über Germanien gewaltet, einer noch wirksamern Abschreckung — der eines zu befürchtenden Bruderkrieges zwischen Oestreich und Preussen. Aber wie konnte jenes daran denken, dem petersburger Hofe den unschätzbaren Liebesdienst zu erweisen, mit einem solchen zu drohen, ohne sich lächerlich zu machen, so lange der Aufruhr in seinen Provinzen tobte und es zur kläglichsten Ohnmacht herabdrückte? Und eben deshalb mußte Kaiser Nikolaus I. Oestreich dieser, sehr gegen seinen Willen, entreißen, es wieder stark machen, um es zu befähigen, von seiner Eifersucht gegen Preußen aufgestachelt, demselben wieder als ebenbürtige und furchtbare Macht entgegentreten, des Zaren tüchtigstes Werkzeug zur Verhinderung der Emancipation Deutschlands vom russischen Joche werden zu können. Denn „gewonnen hat nicht der Vasall, sondern der Lehnsherr, nicht Schwarzenberg (Oestreich), sondern der Zar. Für ihn für den Streiter „„gegen die Heiden"" ist der Sieg (über Preußen) erfochten, für ihn ist Deutschlands Einheit und Freiheit hingeopfert worden."[73]) Daß zwischen der Kaiserwahl Friedrich Wilhelms IV. und der russischen Intervention in Ungern, der hier berührte Causal=Nexus obwaltete, erhellt schon klärlich aus der

---

[70]) Radowitz, neue Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche I., 203 und Reden und Betrachtungen S. 219.

[71]) Klüpfel, die deutschen Einheitsbestrebungen S. 510.

[72]) Vier Wochen auswärtiger Politik S. 20. (Berlin 1851).

[73]) Worte Radowitzens, neue Gespräche I., 4.

Thatsache, daß Kaiser Nikolaus noch im Winter 1848—1849, wo die Magyaren noch kein so furchtbares Heer auf den Beinen, noch keine so gewichtigen Siege erfochten hatten, mithin viel leichter zu bewältigen gewesen wären, als im folgenden Sommer, sich zu jener richt bemüßigt fand.

Also weder Oestreich noch der Solidarität der conservativen Interessen, sondern ganz allein sich selbst hat Rußland den Liebesdienst erwiesen, auf welchen es den Anspruch gründet, daß der wiener Hof für alle Zeiten zu seinem gehorsamen Vasallen und Beiläufer sich erniedrige. Auch waren, beiläufig bemerkt, gar nicht unerhebliche Nebenvortheile mit diesem sehr guten Geschäft verbunden, von welchen wir nur die ungemeine Steigerung erwähnen wollen, die dem Ansehen des Zaren in den Augen nicht nur der slavischen Bevölkerung Ungerns, sondern des gesammten Kaiserstaates aus der Thatsache[74]) erwachsen mußte, daß er im entscheidenden Momente als der allein mächtige Schutzherr der Slaven gegen die Magyaren, viel stärker sich erweisen konnte, als das stolze Haus Oestreich, und aus dem Wahne, das sei aus bloßer Großmuth und aufopfernder väterlicher Liebe zur slavischen Race geschehen! Welch' ganz andern Ausgang würde doch der jüngste Kampf zwischen Rußland und den Westmächten genommen haben, wenn die in den JJ. 1848—1849 so nahe Emancipation Deutschlands vom russischen Joche eine vollendete Thatsache gewesen wäre!

---

[74]) Bezüglich welcher Desprez in der Revue des deux mondes, 1850, Janvier p. 294 sehr treffend bemerkt: — la guerre (in Ungern) a été provoquée par les Slaves. Si ces Slaves, depuis la dissolution de la diète de Kremsier, ont pris une attitude défiante envers à l'Autriche, ils ne sont pas pour cela réconciliés avec les Magyars. Plus ceux-ci remportent de succès, plus ils deviennent orgueilleux et menaçans. Les Slaves ont donc plus que jamais besoin d'un appui qui les délivre une fois pour toutes du magyarisme. C'est ce moment-là que le czar saisit pour prêter le concours de ses armes à l'empereur d'Autriche. La Russie va combattre la révolution magyare, et en même temps elle fait savoir aux populations de sa race que le czar pense ardemment à ce cher objet de ses préoccupations paternelles. Le czar aide les Slaves en même temps que l'empereur d'Autriche, et le gain est double pour la Russie dans cette intervention en apparence si désintéressée.

Man weiß, wie bitter Preußen dafür büßen mußte, sie, wenn auch nur vorübergehend, versucht zu haben. Doch sind die Dinge zu neu und zu kitzlich, um bei ihnen länger verweilen zu dürfen, wie wir es denn auch aus demselben Grunde uns versagen müssen, über die damit enge zusammenhängende, von Rußland vorgeschriebene, Haltung Preußens, wie Deutschlands überhaupt, in der schleswig-holstein'schen Frage hier näher einzutreten. Nur der eigentlichen Ursache des grimmigen Hasses der russischen Kaiserfamilie gegen die deutschen Herzogthümer des Dänenreiches wollen wir noch mit einigen Worten gedenken.

Das vermeintlich Wunder wie? große Geheimniß, welches wir in einem frühern Abschnitte (Bd. I., S. 270 f.) enthüllt, ist in Rußland längst keines mehr, oder richtiger nie eins gewesen; dort weiß alle Welt, daß die regierende Dynastie nicht von Kaiser Peter III. abstammt, daß dessen angeblicher Sohn Paul I. in Wahrheit das Resultat des ehebrecherischen Umganges Katharinens II. mit dem Kammerherrn Soltikow gewesen. Ist das doch einst dem hochseligen Kaiser Nikolaus I. von einem seiner Unterthanen sehr verständlich angedeutet worden! Die Sache verhält sich folgendermaßen: In der Verschwörung, die den genannten Autokraten an der Schwelle seiner kaiserlichen Waltung umbrauste, war unter andern auch Oberst Murawiew, ein Verwander des Eroberers von Kars, verwickelt. Um die Namen seiner Mitschuldigen ihm in Güte zu entlocken, gewährte der Zar dem Oberst eine Unterredung unter vier Augen — scheinbar nämlich, denn hinter einer Tapisserie waren der Kriegsminister Tschernitschew, die Generale Benkendorf und Adlerberg verborgen, zu dem Behufe, jedes Wort Murawiews zu notiren. Um diesen treuherzig zu machen, verhieß ihm Nikolaus I. volle Begnadigung, mit den Worten schließend: „Ich, Dein Souverain, sichere sie Dir feierlichst zu." „Was," brach Murawiew los, „Du, mein Souverain? Du Sohn eines Bastards!" Die hochselige Majestät gerieth über diesen, allerdings etwas starken, Trumpf, dermaßen außer Fassung, daß sie dem an Händen und Beinen mit Ketten Belasteten allerhöchsteigenfüßig diverse Tritte auf den Bauch applicirte und ihn dadurch zu der weitern Declaration veranlaßte: „Feigling! Weder Du, noch

Deine Race; ihr seid sammt und sonders keine Romanows!." Diese Erläuterung wurde von dem hochseligen Kaiser mit neuen und so fürchterlichen Mißhandlungen des Gefesselten vergolten, daß Benkendorf, um der scheußlichen Scene ein Ende zu machen, aus seinem Versteck auch ungerufen hervorkam, und Murawiew abführte[75]).

Nun verabscheut bekanntlich das im deutschen Volke so tief wurzelnde sittliche Gefühl das in Rußland gebräuchliche Verdünnungsmittel des Despotismus — den Meuchelmord, aber auch nicht viel weniger die, von den Russen schon so lange geduldete, Schmach, von einer Bastard-Dynastie regiert zu werden. Wer auch nur über das kleinste deutsche Ländchen herrschen will, muß vor Allem makelloser fürstlicher Abstammung sich rühmen können. Dieses unabänderliche deutsche Staatsgrundgesetz ist die wirksamste Schutzwehr der Schleswig-Holsteiner gegen die Erbfolgeansprüche der in Petersburg thronenden angeblichen Nachkommen Peters III., des in der That letzten Romanows wie auch Holstein-Gottorfers der ältern Linie, so lange sie nämlich deutsch bleiben, weil der deutsche Bund alsdann verpflichtet ist, sie bei dem erwähnten deutschen Staatsgrundgesetze zu schützen, sobald er von ihnen dazu aufgefordert wird. Und man sieht in der Newastadt nur zu gut voraus, daß die Schleswig-Holsteiner, wenn ihnen kein anderes Mittel bleibt, der russischen Fuchtel zu entrinnen, nicht blöde sein, sondern mutatis mutandis denselben Trumpf ausspielen werden, mit dem Murawiew den hochseligen Kaiser bediente. Darum spannt die russische Politik alle Segel auf, um diese edelen deutschen Lande baldmöglichst in dänische Provinzen zu verwandeln, mit der dänischen Monarchie zu verschmelzen; denn sobald ihre Verbindung mit Deutschland gelöst ist, besitzen sie auch keinen Anspruch mehr auf den Schuß des deutschen Bundes gegen die in Rede stehende Schmach, und dieser kein Recht mehr, gegen die Herrschaft der Bastard-Dynastie Soltikow über ein deutsches Land Einsprache zu erheben.

---

[75]) Colson, de la Pologne et des Cabinets du Nord III., 179.

Der freundliche Leser, von dem wir hiermit Abschied nehmen, sieht, daß wir in dem Schmutz der russischen Hofgeschichten des vorigen Jahrhunderts nicht gewühlt, um die böse Welt mit Scandal zu ergötzen, sondern weil in diesem Scandal etwas verborgen steckt, was unter Umständen — (und wie gewaltig können sich die nicht nur in einem Decennium ändern? Wer dachte noch vor zehn Jahren an einen Kaiser Napoleon III.?) —, eine große praktische Bedeutung gewinnen kann. Preußen wird ja nicht immer als Executor petersburger Ordonnanzen glänzen, und in dem vorliegenden Falle um so weniger, da der Hohenzollern erlauchtes Haus selber gar wohlbegründete Erbansprüche an Schleswig-Holstein besitzt[76]), und Großbritannien sich nicht ewig der Erkenntniß verschließen, daß es diese edelen Lande nicht des Knutenstaates Beute werden lassen darf!

---

[76]) Vergl. Helwing, die Erbansprüche d. königl. preußischen Hauses an die Herzogthümer Schleswig-Holstein. Lemgo und Detmold 1846.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

